



DAS
GOLDENE ZETALTER

TOD
UND LEBEN

(EINE GRABSTÄTTE
AUF CAMPO SANTO)

NUMMER 1

1. JANUAR 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kulturprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage: 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Januar 1930

Nummer 1

Tod und Leben!

Tod und Leben,
Eines dicht neben
Dem andern.
Zusammen wandern
Auf Erden immer.
Du weißt ja nimmer,
Was dir geschieht.

Wie Gras vergehet,
Wie Wind verwehet,
In Eile;
Nur kurze Weile,
Umringt von Sterben,
Reiß zum Verderben:
Das Leben blüht.

Tod und Leben,
Eines dicht neben
Dem andern.
Zusammen wandern
Auf Erden immer.
Du weißt ja nimmer,
Was dir geschieht.

B. Bd.

Aus aller Welt

Zum Eintritt in die Kirche gezwungen

Ein junger Mann von Ballstone, der einen entprägten Gefangenen verborgen hatte, erhielt den Befehl, daß er unverzüglich der Methodistengemeinde beizutreten und sie ein Jahr lang regelmäßig zu besuchen habe, andernfalls würde er ins Gefängnis kommen. Seltsam, wie es sich immer wieder offenbart, wie innig diese beiden Einrichtungen, Kirche und Staat, miteinander verbunden sind. Gerade wie wir es uns gedacht haben.

Geisteskrankheit in England

Wie in Amerika, nehmen auch in England die Geisteskranken bedenklich an Zahl zu. Es ist statistisch nachgewiesen, daß es jetzt in England und Wales 300 000 Personen mit geistigen Defekten gibt, das ist einer auf 140 der Bevölkerungszahl. Fast zweimal soviel als vor zwanzig Jahren. Ein Drittel dieser Zahl sind Kinder im Alter von 7—16 Jahren, ein Zeichen dafür, daß die Menschheit das heutige Tempo nicht aushalten kann.

Fünfzehn Prozent Schwerhörige

Nach der letzten Übersicht sind fünfzehn Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Staaten schwerhörig. Darunter sind 3 000 000 Kinder, die Elementarschulen besuchen und sich damit helfen, dem Lehrer die Worte von den Lippen abzulesen. Überall ist das Kommen des Königreiches sehr nötig.

Die Fähigkeit der afrikanischen Eingeborenen

Dr. Marc Cushman, Ärztin und Missionarin in Afrika, erklärte in Northfield in einer Ansprache, daß es falsch sei, die Afrikaner als ein faules Volk zu verachten. Sie erzählte, daß ein afrikanisches Kind, wenn man ihm ein Werkzeug in die Hand gibt, sofort anfangen würde, sich ein Zelt zu bauen, während Kinder anderer Länder nicht wissen würden, was sie damit anfangen sollen. Sie erklärte auch, daß die afrikanischen Eingeborenen niemals so schlecht ernährt gewesen seien wie jetzt, und nie seien die Aussichten so trübe für sie gewesen.

Einige Wunder des Nordpols

Stefansson, der kanadische Nordpolforscher, hat die Engländer eingeladen, indem er versicherte, daß es auf der nördlichsten Insel der Welt mehr als 120 Blumenarten gibt, darunter Primeln, Gänseblümchen und Glockenblumen; daß der

Schnee dort nicht tief und die Kälte nicht so arg sei, wie in Montana, und daß nur sehr wenige der Eskimos je eine Schneehütte gesehen haben.

Russische Grausamkeiten an den Juden

Auf der Jahresversammlung der Zionisten zu Detroit wurde eine Resolution gefaßt, in der gegen die furchterlichsten Grausamkeiten und Verfolgungen der Sowjetregierung gegen die Zionisten aufgerufen wird. Die Zionisten werden wie Hunde gehetzt und in die Verbannung in die unbegreiflichen sibirischen Kerker getrieben. Die Grausamkeiten, die jetzt verübt werden, stellen alle Pogrome und Inquisitionen des jüngeren Mittelalters in den Schatten.

Eine Froschplage in Algerien

Die Bibel berichtet uns von einer Froschplage in Ägypten. Das eine solche Begebenheit auch jetzt noch möglich ist, fand jetzt in der Nähe Konstantines in Algerien seine Bestätigung. Im Juli dieses Jahres zeigten sich während eines Gewittersturmes so viele Frösche, daß tatsächlich zwei Acker Landes von ihnen bedeckt waren. Sie verstopften die Brunnen und vernichteten die Ernte.

Gasbomben dürfen nicht mit dem richtigen Namen genannt werden

In „Raynolds Newspaper“, einer amerikanischen Zeitung, sagt der Brigade-General F. B. Crozier: „Ich weiß, daß wir Gasbomben herstellen, und daß wir zu der gleichen Zeit, wo wir in Genf das Versprechen gaben, keine Gasbomben mehr zu gebrauchen, wenn auch andre ebenso handeln würden, tatsächlich Befehle herausgegeben haben, daß Gasbomben nicht als solche erwähnt werden dürfen, und daß das Wort „Gasbombe“ in allen Schriftstücken, die mit der Erklärung oder Beschreibung von Luftbomben etwas zu tun haben, vermieden werden muß.“

Vier-Stunden-Tag für Frauen

In Bordeaux in Frankreich ist die Einrichtung eines Vier-Stunden-Tages für Frauen getroffen worden, die sich sehr gut bewährt. Die Frauen haben neben der Fabrikarbeit noch genügend Zeit, ihren häuslichen Pflichten nachzugehen. Die Arbeitgeber sind mit ihren Leistungen zufrieden, und die Frauen selbst freuen sich über diese Einrichtung.



Lärm

Ein Ausstellungspafat: Juviel Lärm.

Keystone

Auf einer Ausstellung „Geunde Nerven“ wurde obiges Bild ausgestellt und soll den Schrei der Menschheit: „Schont unsre Nerven“ illustrieren. Es ist ja nicht zu leugnen, daß es viel unnützen Lärm gibt. Aber manche Dinge wirken nur darum so erregend auf den Menschen ein, weil der Mensch selbst bei der Aufnahme von Geräuschen krankhaft reagiert. Die eigentliche Ursache dieser allgemeinen Nervosität liegt in der seelischen Verfassung des Menschen. Voll von Sorgen um das Leben, voll von heißungrigen Wünschen nach diesem und jenem, voll von eigener Unruhe in der Verfürchtung, dies möge ihm entgehen und das möge ihm entschärfen, eilt der Mensch durch die Tage. Und wenn ihm — der so ganz gefangengenommen ist von der eilgefüllten Sucht, „noch schnell“ dies und jenes zu tun, zu sehen oder zu haben — etwas Außergewöhnliches auf dem Wege begegnet, dann schreckt er zusammen. Ein Pfiff, ein Hupenschrei, ja, schon ein auf den Boden fallender Federhalter kann ihn zu Tode erschrecken und raubt ihm den Schlummer in der Nacht. Die Ursache ist ein nicht ausgeglichenes Innen-Gefühl, und die Veranlassung hierfür ist mangelnde Gotteserkenntnis, mangelnder Glaube und Gottvertrauen.

Natürlich lacht der Spötter über diese Schlußfolgerung. Aber wahr ist sie doch; denn der Mensch macht sich kaputt damit, daß er meint, er selbst ganz allein müsse all die tausend und aber tausend Gefahren, die ihm im Leben entgegen-

treten, meistern und abbiegen. Der Mensch, welcher ein richtige Gotteserkenntnis, gegründetes Gottvertrauen besitzt, wird auch durch Lärm nicht verwirrt oder nervös, weil er in sich selber ruhig ist. Natürlich schließt das nicht aus, daß auch er einmal im Schlummer gestört wird durch irgend ein Geräusch. Aber er wird sich dann in Ruhe über den Ursprung des Geräusches orientieren und — wenn alles in Ordnung ist — sich wieder schlafen legen, alle Dinge wohl in Gottes Hand wissend.

Zum Beweis dafür, daß nicht der Lärm, sondern die reizbar nervöse Veranlagung der Menschen die Veranlassung ist für nervenquälende Geräusche, will ich mein Gespräch mit einem alten Seefahrer berichten, der mir folgendes erzählte: „Unsre Stojen (Schlafkabinen) lagen meistens direkt über der Schraubenwelle im Heck (Hinterteil des Schiffes), und wenn vielleicht auf See einmal der brummende Lärm der drehenden Schiffsschraube aussetzte, dann war sofort alles wach. Oder; wenn wir im Hafen lagen: die erste Nacht, wo die Maschiner keinen Lärm machten, konnten wir regelmäßig nicht schlafen.“

Man sieht also: Hier war es die Stille, die nicht schlafen ließ.

Was nötig ist, ist nicht „weniger Lärm!“, sondern „mehr Gotteserkenntnis und Gottvertrauen“, dann ist man ruhig und zufrieden, überall, auch im Lärm.

V. Bd.

Etwas über die letzte Eiszeit

Zu einer amerikanischen Zeitung wurde kürzlich berichtet, daß bei dem Bishop-Kap-Beak in Neu-Mexiko zwei menschliche Schädel oder Teile von Schädeln gefunden worden sind, und die Klauen und ein Wirbelknochen des ausgestorbenen Boden-Faultiers. Der Professor, der die Vergung dieser Überreste geleitet hat, schätzt das Alter der Schädel auf 50 000 Jahre. Sie sollen die ältesten menschlichen Überreste sein, die bisher gefunden wurden; denn nach Ansicht der Gelehrten ist jene Art von Faultieren bereits vor der „letzten Eiszeit“ ausgestorben. Diese Überreste wurden etwa 8 1/2 Meter tief unter der Erdoberfläche gefunden. Ich erwähne dies nur zur Erläuterung des Folgenden. Wenn die Bibel in Wahrheit das Wort Gottes ist, müssen die geologischen Tatsachen mit ihr in Übereinstimmung sein; und wir sind überzeugt, daß sie Gottes Wort ist.

Was die Vermutungen der Geologen in bezug auf die Zeit anbelangt, so brauchen denkende Menschen bei aller Achtung vor ihrer sonstigen Arbeit keinen Wert darauf zu legen. Sie sind zu verschieden voneinander, als daß man ihnen Vertrauen schenken könnte.

Doch nun wollen wir vor allen Dingen einmal auf diese „letzte Eiszeit“ zurückschauen. Der ganze Erdball ist mit Beweisen dieser Katastrophe bedeckt. In Amerika ist Long Island der Schlüßelstein eines großen Eisstromes, der einst einen großen Teil von Neu-England überflutete. Die Formen der riesigen vereinzelt liegenden Felsblöcke, die durch das Schmelzen der Eisschicht über das ganze Land verstreut sind, sind Beweise dafür. Als einst die Pilgrimväter in Neu-England landeten, fanden sie den Erdboden mit Felsblöcken der verschiedensten Gestalten bedeckt. Um den Boden bebauen zu können, mußten sie zuerst diese Felsblöcke entfernen, und da sie sie für Umfriedungen verwenden konnten, war die Arbeit nicht ganz so fruchtlos, wie sie erst zu sein schien.

Seit Agassiz im Jahre 1840 zum ersten Male die Theorie von einer Eiszeit aufstellte, hat man überall unbestreitbare Beweise für deren Richtigkeit gefunden, so daß wir heute der Tatsache sicher sind, daß diese alte Welt immer noch aus dem Rückstand hervorgeht, in dem sie sich in vergangenen Jahrtausenden befand.

Die Schätzungen der Autoritäten, wann diese letzte Eiszeit gewesen sein mag, gehen sehr auseinander. Mills vermutet gar, daß diese Zeit eine Million Jahre zurückliegt. Noch heute findet man Teile der alten Eiskaps in Grönland und dem ganzen Kontinent des Südpols.

Doch was ist die Ursache für die Eiszeit? Professor Schaler von der Harvard-Universität stellt in seinem Buche „Natur und Mensch in Amerika“ die beiden allgemein am meisten begünstigten Hypothesen auf. 1.) Die Erhebung der Bergketten im Verein mit den Veränderungen der Meeresströmungen und ein vermehrter Regenfall in den betroffenen Gegenden. 2.) Die Exzentrizität des Erdkreislaufes erklärt, die eine Veränderung der Art der Jahreszeiten zur Folge hat. Doch diese beiden Hypothesen verfehlen, den Tatsachen Rechnung zu tragen, die uns jetzt in bezug auf die Verhältnisse unmittelbar vor der Eiszeit bekannt sind. Mills schreibt in der „Romance der Geologie“:

„Offenbar war für Tausende von Meilen nördlich und südlich (von Nevada) ununterbrochenes Land, und wie die verschiedenen Arten von Pflanzen, die über dieses ganze Gebiet verstreut waren, zeigen, herrschte überall gleiches Wachstum. Da diese Versteinerungen keine Wachs- oder Jahresringe aufweisen, steht es fest, daß es zu jenen Zeiten weder Zonen noch Jahreszeiten gegeben hat. . . . Seit den Tagen des Florissant (ein Steinsee in Nevada, der kurz vor Beginn der Eiszeit unter einem vulkanischen Ucheregen begraben wurde) hat sich das Klima verändert, und Pflanzen und Tiere haben sich den Zonen angepaßt. Die Versteinerungen zeigen, daß es einst weit nördlicher, als jetzt die nördlichsten Bäume stehen, üppige Wälder gegeben hat. Südeuropa war Trovland. Auch im nördlichen Europa wuchsen Palmen und lebten die entsprechenden Tiere. . . . Während der Flo-

risantischen Zeit gab es Sequoias (Mammurfbäume) fast überall auf der Erde, in Kanada und Alaska, in Grönland und Spitzbergen, und auch auf dem Südpol-Kontinent.“

Wie können wir nun angesichts dieser Tatsachen, die von einem der bedeutendsten geologischen Beobachter angeführt werden, eine dieser beiden Theorien, die Professor Schaler erwähnt, begründen? Anstatt daß die Veränderung der Jahreszeiten von der Exzentrizität der Erdbahn herrührt, finden wir, daß es vor der Eiszeit überhaupt keine Jahreszeiten gab, sondern es hat auf der ganzen Oberfläche unseres Planeten ein mildes, das Wachstum förderndes Klima geherrscht, das während des ganzen Jahres keine bemerkenswerten Veränderungen aufwies. Würde es nicht viel vernünftiger sein, zu denken, daß die Eiszeit selbst die Ursache zur Erhebung der Bergketten, der Veränderung der Meeresströmungen und der Vermehrung der Regenfälle gewesen ist; als daß diese Veränderungen der Zustände ohne bekannte und erklärliche Ursache vor sich gegangen seien? Warum den Wagen vor das Pferd spannen? Die Bibel gibt uns folgendes Bild von den Verhältnissen auf der Erde vor der Sintflut oder der Eiszeit.

1.) Das Klima war warm und gelinde, ohne zu trocken zu sein. Das beweist uns die Tatsache, daß unsere ersten Eltern, obwohl sie anscheinend in einer bewaldeten und gut bewässerten Ebene wohnten, das ganze Jahr hindurch ohne Kleidung gehen konnten.

2.) Es gab keinen Regen. Ein Nebel fiel des Nachts und befeuchtete den Erdboden. (1. Mose 2: 5, 6) Sicherlich bedurfte die Erde, um bebaut zu werden, der Bewässerung. Der Garten im Osten Edens jedoch war gut bewässert. — 1. Mose 2: 10.

3.) Es gab keine Stürme. Die Winde rührten von der Verschiedenheit der Temperatur hier und da in der Nähe der Oberfläche der Erde her. Solche Temperaturwechsel erzeugen Wind und Regen. Die Bibel sagt uns deutlich, daß es zu jener Zeit keinen Regen gab, und auch die Tatsache, daß der Regenbogen, der nach der Flut erschien, bis dahin eine unbekannte Erscheinung war, ist ein Beweis dafür.

4.) Die Verhältnisse waren für das Leben der Menschen und der Tiere außerordentlich günstig, wie das hohe Alter beweist, das sie vor der Flut erreichten.

Alle diese Tatsachen stimmen genau mit Mills Bericht über die Verhältnisse überein, wie sie zur Zeit, da der See Florissant von den Mischschichten verschüttet wurde, in Nordamerika herrschten. Mills berichtet weiter: „Die Versteinerungen beweisen, daß das Klima der ganzen Welt während der Miozän-Epoche kälter und trockener wurde.“

Diese Zustände hörten mit dem Kommen der Flut auf. Nach der Flut gestalteten sich die Verhältnisse so, wie sie jetzt auf der Erde herrschen. Viele Menschen scheinen zu glauben, daß die Flut die Folge eines abnormen Regenschalles war. Das wäre eine Unmöglichkeit gewesen. Erstens waren vor der Flut die atmosphärischen Verhältnisse dergestalt, daß sie Regenfälle verhinderten. Zweitens hat die 4000 Jahre lange Erfahrung des Menschen seit der Flut bewiesen, daß die Sonne nicht soviel Wasserdampf emporzieht, daß eine derartige weltweite Katastrophe, wie die Sintflut hätte auf diese Weise möglich werden können. Und wenn das der Fall gewesen wäre, müßten dann nicht die Meere und Gewässer derartig ausgetrocknet gewesen sein, daß sie das Wasser mit Leichtigkeit hätten wieder aufnehmen können? Es gibt keine Theorie, die in jeder Hinsicht so treffend wäre, wie die Professor Mills, die jedoch von den Weisen dieser Welt prompt verworfen wurde, nämlich des Zusammenbruchs eines Wasserringes, der in der Heiligen Schrift mit dem Ausdruck „die große Tiefe“ bezeichnet wird. Dieser Wasserring hatte sich während des sechsten Schöpfungstages über die Himmel ausgebreitet, und wegen seines Bestehens war das Klima auf der ganzen Erde ein so auffallend gleichmäßiges. Der Mensch wurde am Ende des letzten Schöpfungstages oder, wie sich die Geologen ausdrücken würden, zwischen den beiden letzten Eiszeiten erschaffen. Die geologischen Beweise hierfür sind unbestreitbar. Darum sind wir, allen das Gegenteil behauptenden

Gelehrten zum Troß, zu dem Schluß gezwungen, daß die Sintflut die letzte Eiszeit war. Da nun der biblische Bericht sowohl, als auch die Legenden oder Überlieferungen fast aller Völkervereine zeigen, daß in der Geschichte der Menschen eine Sintflut stattgefunden hat, sind wir gleichfalls zu dem Schluß gezwungen, daß die Eiszeit nicht weiter als 4400 Jahre zurückliegt.

Hören wir nun weiter Professor Mills, um weitere Bestätigungen dafür zu bekommen, daß die biblische Geschichte von der Flut und Noach in Verbindung mit der von der Geologie bestätigten Eiszeit steht. Professor Mills sagt:

„Die verschiedenen und reichhaltigen Überreste von versteinerten Tieren, die auf diesem Kontinent (Nordamerika) vor der letzten Eiszeit gelobt haben, beweisen, daß, wahrscheinlich durch die Zustände der Eiszeit verursacht, ein großes Aussterben von Tiergattungen stattgefunden hat. Unter den ausgestorbenen Arten waren zum Beispiel zwei große Spezies der Katzenart, vier Bärenarten, zwei Arten von Seebühen, sechs Arten von Pferden, der ausgestorbene amerikanische Dax, wilde Hunde, eine Art von Lama, eine Art von Kamel, zwei Arten von Bisons, drei Arten von Schafen, zwei Arten von Elefanten und zwei Arten von Mastodonten, ein großes Faultier, so groß wie ein Rhinoceros. Die Pferde, Kamel und Elefanten, die vor der Eiszeit in Nordamerika gelobt haben, wurden nachdem nur noch auf andren Erdteilen gefunden.

Viele der Tierarten, außer den vielen ausgestorbenen Arten, die wir jetzt in Amerika haben, hat es auch schon zu jener Zeit gegeben. Riesige Viber, die sich von der Rinde von Eiben und kanadischen Bappeln nährten, Pferde, Elefanten und wilde Katzen grasen miteinander, und Bären und Löwen tummelten sich in der Sonne und brumnten und brüllten. In den bewaldeten Regionen Amerikas haulte das Mastodon scharenweise. Das sibirische Mammuth kam von

Alaska herunter und war überall in den nördlichen Staaten und an der Küste des Atlantischen Ozeans reichlich zu finden. Der columbische Elefant, mit einer Höhe von über 3 Metern, und der große Imperial-Elefant, der fast vier Meter hoch wurde, schweiften in dem ganzen Gebiet vom Mississippi bis zum stillen Ozean umher. Färbere kamen bis in die bewaldeten Regionen der nördlichen Gegenden, wie Pennsylvania, vor. Große Faultiere kamen von Südamerika herauf und hielten sich in großen Scharen in den Wäldern östlich vom Mississippi auf. Der Vogelarten waren unzählige, und Wunderliche von ihnen gibt es heute noch, ohne daß sie bemerkbare Veränderungen durchgemacht hätten.“

Aus den Berichten der Geologen geht deutlich hervor, daß es viele Tierarten gegeben hat, die von Noach und seinen Söhnen nicht mit in die neue Welt hinübergenommen wurden. Wir dürfen darum wohl annehmen, daß Gott in seiner Weisheit die Vernichtung dieser Tiere zum Besten der Menschheit gemollt hat. Unter diesen vernichteten Tieren waren riesenhafte Vögel, das Mammuth, das Höhlenbär, der säbelzahnige Tiger, der Höhlenlöwe und viele andre grausame Tiere. Ganz offenbar war es die Betätigung einer höheren Macht, was die Tiere, die die Eiszeit überstanden haben, auf der Erde erhalten hat. Waren sie an sich fähiger, diese Zeit zu überleben? Wohl kaum!

Trotzdem sich die Eiszeiten in Amerika nicht weiter als bis im Osten zum Ohiofluß und im Westen bis zum Mississippi ausstreckten, war sowohl Süd- wie Nordamerika, obwohl die Geologen keinen bestimmten Grund dafür angeben können, unmittelbar nach der Eiszeit nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere unbewohnbar. Aber die letzten Funde menschlicher Überreste in Mexiko beständigen uns wiederum, daß vor der Eiszeit, oder der Sintflut, der Kontinent auch von Menschen bewohnt war. Wieviel Mut und Kraft müssen die wenigen tausend Menschen gehabt haben, die unter den riesigen Tieren lebten, ehe die Katastrophe hereinbrach! G. S. H.

An Gott

Fern schlägt die Uhr vom alten Turm;
Die Mitternacht schwingt in den tiefen Tönen. —
Ich träume einsam von dem Lauf der Welt.
Von Leid und Freud, von Hoffnung, Ziel und Glück.
Die Seele bahnt sich langsam Weg
Aus Menschenhaß und Weltverachtung,
Zum letzten hohen Ziel: zu Gott!
Da strömt ein seltsam ruhig Frieden in die Brust,
Es lang entbehrt in Alltagshaft und Gram.
O, daß ich reichen könnte in die Simmelsweite,
Sinneströmen und vergehen in deines Schicksals Hand!

Der du die Wogen bändigst,
Und weihst der Sterne Lauf,
Der du all Elend endigst,
Nimm mich in Gnaden auf.
Erhöhe meine Kleinheit,
Mach mir die Seele weit,
Und laß mich loben und singen
Von deiner Heiligkeit.
Befreie mich von Schmerzen,
Von Haß und bitterer Not,
Nimm mich zu deinem Herzen
Und gib mir seligen Tod.

Dr. D. R.

Fragelasten

Frage: Ich kann mich nicht ganz einverstanden erklären mit Ihrer Ansicht darüber, daß die gestorbenen Menschen tot und ohne Bewußtsein sind. Sie scheinen sich mehr auf die Aussagen Salomos und Paulus' zu stützen, als auf die Worte unsres Heilandes selbst, der doch zu dem Schwächer am Kreuze sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Ein andermal sagte er: „Wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben.“

Antwort: Aus vielen Aussprüchen Jesu geht hervor, daß er derselben Meinung war, wie Salomo und Paulus, nämlich daß die Toten tot, ohne Bewußtsein und aus dem Dasein ausgeschieden sind. Das Wort: „Wer an mich glaubt“, bezieht sich auf die wahren Nachfolger Jesu. Wenn sie bis zum Tode getreu geglaubt haben und zu einem neuen Leben erweckt worden sind, werden sie nimmermehr sterben. Es wird keine Gefahr des zweiten Todes für sie geben. Sie

werden mit Christus Jesus als himmlische Könige und Priester über die Menschheit herrschen. (Offenbarung 20: 4, 6) Dann werden die Menschen auf Erden aufgeweckt werden, und wer von ihnen an Jesus Christus glaubt, wird ebenfalls nimmermehr zu sterben brauchen.

Die Worte, die Jesus an den Schwächer am Kreuze richtete, haben durch die fälschlich eingefügte Interpunktion einen falschen Sinn bekommen, den Jesus niemals hineingelegt wissen wollte. Er sagte dem Schwächer an dem Tage seiner Kreuzigung, daß er zu Gottes bestimmter Zeit in seinem Königreiche wiederkommen und das Paradies auf Erden aufrichten würde. Dann würde der Schwächer sowohl, als auch die ganze Menschheit aus dem Tode aufgeweckt werden und eine Gelegenheit zur Erlangung ewigen Lebens bekommen. Eine eingehende Erklärung dieses Wortes Jesu zu dem Schwächer sehen Sie in Richter Kusterfords Broschüre: „Wo sind die Toten?“ und „Was jagt die Bibel über die Hölle?“



erweisen. Es gibt dort „großes“ und „kleines“ Geld. Wenn man zum Beispiel einen mexikanischen Dollar in „kleines“ Geld umwechselt, bekommt man sechs 20-Cent-Stücke und einige Kupfermünzen. Es dauert nicht lange, so hat man ein Pfund Kupfer in der Tasche. Darum gebe ich stets die Kupfermünzen, die ich erhalte, dem ersten besten Bettler, und der nimmt sie stets mit Dankbarkeit, wie wenig es auch sein mag. Ich erinnere mich an ein altes verkrüppeltes Weiblein, das an der Straße lag. Sie hatte mich nicht kommen sehen, als ich plötzlich gegen zwanzig Kupfermünzen in ihrer Schürze fallen ließ. Es war als sei ein Goldregen über sie niedergegangen, so sehr freute sie sich. Und das Ganze hatte nicht einmal den Wert von 5 Cent. Dabei hat man im Innern Chinas noch kleinere Münzen, ein Zeichen dafür, mit was für kleinen Beträgen dort gerechnet wird.

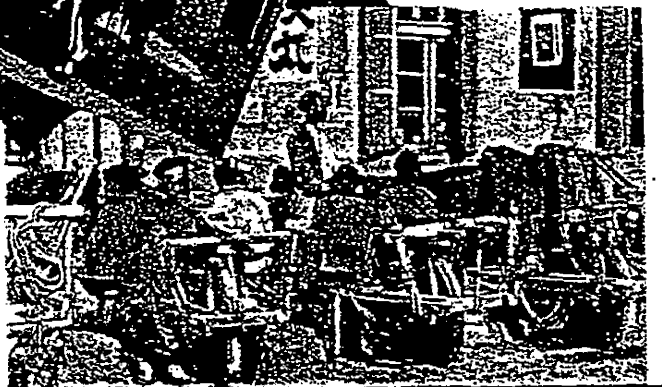
Von oben nach unten:

- 1.) Oberlandsträger;
- 2.) Kohlenträger;
- 3.) Hindernisgänger;
- 4.) Straße in Hongkong;
- 5.) Schubkarrenfahrer bei der Raif;
- 6.) Entladen einer Dschonke.



Fast jeden Morgen werde ich (im Palais-Hotel, nahe am Wasser) von dem eintönig singenden Ruf „Hei-ho, ho-ho, hei-ho!“ gewedt! Es ist der Gesang der Kulis. Ob sie sich damit einander bei der Arbeit im gleichen Takt halten, Vorübergehende warnen, oder sich die Arbeit zu erleichtern suchen, habe ich nicht herausbekommen können. Auf ihren Schultern liegt eine Bambusstange, an der sie ihre Lasten tragen; wie man es ja auch oft abgebildet sieht. Das scheint eine sehr gute Methode zu sein. Bei uns werden die Kisten und Kisten einfach auf dem Erdboden weitergestürzt, wobei sie oft genug ziemlich hart aufgestoßen werden. Der chinesische Kuli hängt sie an seinen Bambus und transportiert sie auf geräuschloser Art. Sie scheinen einfach alles auf diese Art transportieren zu können. Und arbeiten können sie, davon vermögen wir uns gar keine Vorstellung zu machen, und sie scheinen es gern zu tun. Die Bezahlung ist denkbar schlecht, und doch sieht man sie immer zufrieden und guter Dinge.

Interessant ist es, auf der Brücke zu stehen und das Leben auf den vorüberfahrenden Dschonken zu beobachten. Auf einer jeden befindet sich eine Familie, und jedes Familienmitglied ist mit einem großen Ruder ausgerüstet. Sie haben eine sehr geschickte Art, damit umzugehen. Die hauptsächlichste Methode, das Boot zu treiben, ist der der deutschen Kleinwasser-Saiftähne verwandt, mit einem langen Bambusstab auf den Grund des Wassers zu legen und so die Dschonke fortzuschoben. Die kleinen Kinder in den Dschonken rufen den Passanten auf der Brücke zu: „Throw money!“ (Werft Geld!) Das scheint das erste zu sein, was sie sagen lernen, und wenn sie noch nicht sprechen können, drücken sie es durch Gebärden aus. Man hat viel Spaß dabei, wenn man ihnen Kupfermünzen wirft. Es gibt natürlich auch sehr viel Bettler, und man kann mit wenig Mitteln vielen Wohltätigkeit



Von den Frauen hier tragen einige Hosen und einige Röcke, und ebenso tragen manche Männer Hosen und andre einen Überrod, der wie ein Rock aussieht. Bei kaltem Wetter tragen sie wattierte Kleider, in denen sie sehr plumpe aussehen, manchmal wie ein gebolfter Armstuhl.

Auf den Hauptstraßen herrschen große Verkehrs-schwierigkeiten. Die Fußwege sind außerordentlich schmal, und bei den vielen Rickshas (zweirädrige Karren) und Autos ist es für Fußgänger oft gefährlich. Wenn ich in die Umgebung der Stadt hinaus will, benutze ich gewöhnlich eine Ricksha und gehe dann zu Fuß. Die chinesischen Teile der Stadt bieten ein außerordentlich malerisches Bild. Grotestk wirken oft die riesigen Firmenschilder und Plakate mit chinesischer Schrift. Die Chinesen sind überall, wie die Fliegen. Trotzdem sie bescheiden, manierlich und höflich sind, wünscht man doch manchmal, aus ihrer Nähe zu kommen; aber es ist schwierig. Schanghai ist wie ein riesiger Bienenstock.

Eines Sonntags machte ich einen Ausflug mit dem Auto in das eigentliche China, wo es keine Ausflüge von Ausländern mehr gibt. Das Land ist sehr schön und anscheinend gut gepflegt. Am Wege entlang sieht man kleine Hügel, das sind Gräber. Viele sind aus Lehm gebaut und haben das Aussehen von großen Hundehütten. Wir sahen auch einige chinesische Kirchen, Tempel, oder wie sie es nennen, und man sagte mir, daß die meisten Chinesen nicht wissen, ob sie Buddhisten, Schintoisten oder was sonst sind. Wenn sie mit einem Gott nicht zufrieden sind, verwerfen sie ihn und halten sich an einen andren, bis sie meinen, den richtigen gefunden zu haben.

Ich vergaß zu sagen, daß die Kulis hier sieben Tage in der Woche arbeiten. Sie haben keinen Sonntag. Oft wünschte ich, ich hätte die Macht, den Leuten bessere Nahrung (was sie essen, sieht etelhaft aus), mehr Lohn und etwas mehr Ruhe geben zu können. Sie sind so außerordentlich fleißig und arbeitsam und, wie ich schon sagte, immer zufrieden und guter Dinge, aber doch wünscht man, wenn man sie beobachtet, von ganzem Herzen das goldene Zeitalter herbei, wo ihnen buchstäblich das Joch von den Schultern genommen wird. Oft sieht man Frauen und Mädchen sehr schwere Arbeit verrichten. Sie scheinen sehr stark zu sein; denn mit großer Kraft handhaben sie die großen Räder der Schonten. Der Chinese ist ein vorzüglicher Koch, wenn er angeleitet ist, die Speisen zuzubereiten, die wir gewohnt sind; aber das, was er selbst isst, ist ein etelhaft aussehendes Zeug. Ihre Kost besteht meistens aus Reis, gekautem Fleisch und Gemüse. Sie haben kleine runde Napfe, die sie dicht an den Mund halten, und nun schaufeln sie das Essen mit kleinen Stäbchen ungemacht geschwind in den Mund.

Schanghai wird das „Paris des Ostens“ genannt. Die Leute kommen von den Philippinen und andren Orten, um sich dort zu amüsieren. Das ganze Vergnügen scheint jedoch darin zu bestehen, sagt die ganze Nacht in Gesellschaft zu verbringen und unbegrenzte Mengen von Cocktails zu trinken. Nach meinen Beobachtungen scheint es gar nicht vorzukommen, daß ein Cocktail allein getrunken wird; es müssen immer drei oder vier sein. Sogar junge Mädchen trinken ihn regelmäßig, ja man sieht in den Hotels kaum eine Frau, die nicht raucht. Schanghai scheint der Ort zu sein, wo man den Ernst des Lebens vergißt; die Stadt scheint außer der Arbeit ganz dem Vergnügen geweiht zu sein.

Folgendes ist eine sehr treffende Beschreibung Schanghai's, die in der Montreal Gazette erschien:

„Das Schanghai von heute ist ein atemraubendes Schauspiel. Nirgends sonst in der Welt wird man zwei Millionen Menschen so dicht zusammengebrängt, sich so ständig bewegend, so reichlich Geld verbrauchend, so flächtig arbeitend und so übermäßig dem Vergnügen nachjagend sehen. Das Problem des Verkehrs ist einfach unlösbar. Durch die engen Straßen donnern Straßenbahnen, deren beständiges Wärmungsstilleh durch das Rufen des Führers bekräftigt wird. Große Autobusse winden sich um die unglaublichen Ecken. Motorräder überholen die an den Haltestellen stehenden Straßenbahnen und erschrecken die Leute, die im Klammeln laufen und ein

großes Gewusel annehmen, während plötzlich ein Mull mit einer Firtisch über die Straße geschleift kommt, um ein Straßenschilder aufzuheben. Überall wimmelt es von Firtischs und Autos aller Größen und Typen. Mitten in diesem Durcheinander von schnellen und langsamen Verkehrs-mitteln bewegen sich langsam, mit angespannten Muskeln und unbeweglicher Gesichtern, die Kulis, die riesige Masse auf ihren einzadrigen Karren salancieren. Dazu kommt noch die große Menge der Fußgänger, die von den schmalen Fußwegen heruntergedrängt werden und gelassen, ohne nach rechts oder links zu sehen, die Straßen überqueren.

Interessant ist die Zusammenstellung der bunten Menge in den Straßen. Da sind auffallend viele Deutsche, die mit ihrem hellen Haar von den dunkelhaarigen Chinesen abstechen. Dann hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Russen, besonders der Russinnen, in Schanghai sehr gemehrt. Die meisten Insassen der Autos sind Engländer und Amerikaner, die die wohlhabende Klasse in den Ausländerneidungen darstellen. Dazwischen sieht man eine Menge Schweizer, portugiesische Frauen und Japaner. Aber das Interessanteste ist die chinesische Bevölkerung selbst.

Schanghai ist eine Stadt der Vergnügungen, das chinesische Paris, der Mittelpunkt des Handels, der große Erdmarkt, die Stadt großer Theater und glänzender Restaurants, der Ort der anziehendsten Tingeltangel-Girls, der meisten Tanzsäle, der größten Windhundrennen; der Ort aller Arten weltlichen und chinesischen Luxus; und schließlich der Ort der Sicherheit vor Vandalen, Steuern, Kriegen und den andren beständigen Leiden Chinas. Wer Geld auszugeben hat, kommt nach Schanghai. Regierungsbeamte unterliegen dem Jochen dieser Stadt und müssen gewaltsam zurück an die Arbeit geordert werden. Es ist eine schimmernde, fiebrige Stadt, die Voreilet für Jungchina. Die eleganten Frauen dort konsumieren die Hälfte des gesamten Weltverbrauchs an Spitzenstoffen. Ein sehr auffallendes Merkmal ist die gegenwärtige große Mode, und daneben helfen alle Schattierungen von Rot, die von durchstanzten und durchnähten Mänteln zugehende Klasse zu verbergen.

Die Unterwelt Chinas würde Stoff zu zahlreichen Zensationsgeschichten bieten. Alle Verbrecher scheinen hier zusammenzukommen. Kindesraub ist eine beliebte Methode, schnell zu Geld zu kommen, und viele wohlhabende Chinesen lassen ihre Kinder lieber im Hause unterrichten, als daß sie sie den täglichen Gefahren auf den Straßen aussetzen. Schrecklich ist, daß Augenzeugen solcher Verbrechen nichts tun, den Kindern zu helfen, weil sie sich fürchten, als die nächsten, die man auf diese Weise peinigt, notiert zu werden.

Eine große Beliebtheit bei allen Klassen und Gesellschaftsschichten geniest das Windhundrennen, und die Summen, die dort verwettet werden, sind sogar für chinesische Begriffe hoch, und das will viel sagen; denn in China ist das Spiel keine Leidenschaft mehr, sondern ein Instinkt. So schrecklich sind seine Auswirkungen, daß anständige Bürger bereits Petitionen beim Staat eingereicht haben und um das Verbot dieses Sportes baten. Doch Nacht um Nacht stehen Arbeiter und Fabrikbesitzer, Professoren und Kulis dicht gedrängt Schulter an Schulter und spielen.

Das Neueste sind Lichtspielwäskste überall im ganzen Lande, die eine Art von Film aufführen, das einem die Haare zu Berack stehen; denn in China gibt es keine Zensur.

Neben all dieser Vergnügungsmut geht täglich das große Heer der Fabrikarbeiter an ihre zwölfstündige Schicht, und die Arbeitslosigkeit nimmt beständig zu. Es ist eine merkwürdige und schreckliche Stadt, ohne Grundzüge und Traditionen, ein aufstiegender Geschäftsleben, eine riesige Bevölkerung, die von überall herkommt und wenig oder keine Aussicht hat, zu einem gleichartigen Ganzen zusammenzuwachsen.

Das ist Schanghai, eine andre Großstadt der Welt, in der Tausende und aber Tausende von menschliden Wesen mühen sich auf das Königreich Gottes mit seiner Gerechtigkeit, seinem Frieden und seinem Glück waren. Sie werden nicht vergessen werden, wenn Jehova der Herrlichen seine Segnungen ausgießt und sich selbst einen Namen macht unter allen Menschenkinderen.

H. S. C.

Der Töpfer bei seiner Arbeit



Der Begriff „Töpfer“ ist heute eigentlich sehr dehnbar geworden. Der wirkliche Töpfer aber ist der Mann, der aus Ton vielerlei Gegenstände anfertigt: Tücher, Laboratoriums- oder andre Geschirre entweder auf der Scheibe dreht; oder formt fertige Sachen in Gipsform fertig. Der Töpfer ist auch der Mann, der aus Ton Kacheln, Fliesen und auch allerlei Figuren und Ornamente herstellt. Jedoch nennt man in vielen Gegenden auch den Ofenbauer, der die hergestellten Kacheln aus Ton nur verarbeitet, Töpfer. Seitdem Menschen auf der Erde wohnen, ist wohl auch das Töpferhandwerk bekannt und darum mit als das älteste aller Handwerke zu bezeichnen. Auch die Bibel erwähnt dieses Handwerk des ägyptischen Königs in kultiviertem Land nimmt Regen für Regen, nachdem er aufgestanden ist, seine werke Tafe oder den Becher zur Hand, legt sich abends — an kalten Tagen — an den Ofen; gießt die Blumen im Tontopf, raucht die Tontöpfe, trägt den ernen Wasserzug; und ober hat er schon einmal darüber nachgedacht, wie diese Dinge entstehen? Das der Töpfer den Ton verarbeitet, müssen zwar fast alle Menschen; aber was ist Ton, wo nimmt der Töpfer den Ton her? usw., das ist für manche vielleicht neu.

Der große Schöpfer, der die Erde gebildet hat, hat dieses wunderbare unerschöpfliche Material nicht vergessen. Wir finden in den verschiedenen Ablagerungen des Erdbodens eine sehr seltene, tiefblau wie auch gelbe Masse, die man Ton nennt. Diese Ablagerungen liegen zum Teil schon 10 Zentimeter tief, aber auch bis zu 10 Meter tief unter der Muttererde. Die Tonlagen sind von 1/2—6 Meter stark und auch noch darüber.

Aus diesem Tonberg des Erdreiches wird der Ton mit Keilen und Haden herausbefördert zur Schlemme. Die Schlemme ist eine schlammartige Masse, in welcher dieses Rohmaterial mit Wasser wie zu einem dickflüssigen Schlamm vermischt wird. Dieser Schlamm wird dann durch grobe und feine Siebe angetrieben und fließt in 21—30 Meter große Röhren. In diesen Röhren saugt sich dann dieser Schlamm oder von Steinen gereinigte Ton am Grunde ab. Das überschüssige Wasser wird abgelassen, und dann muß die Sonne ihr großes Werk verrichten. Der eigentliche Ton hat sich inzwischen bis zu 3 Zoll hoch am Boden gesammelt. Mit einem Werkzeug — einer Harke nicht unähnlich — werden kreuz und quer Linien in die Tonoberfläche gezogen (man nennt das vorreiben), und die Sonne bewirkt dann, daß diese Linien bis auf den Boden eintreten. Dadurch ist die ganze Tonmasse bis auf den Boden in lauter Quadrate zerlegt und wird auch so herausgenommen. Da dieser Ton aber noch ungleich getrocknet ist, wird er — hart und weich zusammen — in eine Tonmühle gebracht, und aus dieser erst kommt der schöne gleichmäßige Ton („wie Butter“ — sagt der Töpfer) wie aus einer Rührmaschine zur Verarbeitung fertig heraus. In früheren Zeiten wurde der Töpfer den Ton mit den Händen gleichmäßig machen („Tontreiben“ genannt. — Genesis 41 Vers 25.) Tontreiben war eine sehr schwere Arbeit.

Kun erst kommt der Ton in die Hände des Töpfers; Soll er Töpfe oder Teller machen, so werden sie aus dem Tonstück auf einer runden Scheibe, die heute von einer Maschine früher mit den Händen in Bewegung gesetzt wird, freihändig ohne Form hergestellt. Dandelt es sich um Kacheln oder Fliesen, so schneidet der Töpfer

den Ton mit einem dünnen Draht in Scheiben; diese Scheiben kommen dann in die Kachelpresse, und mit einem stetigen Druck ist die Kachel geformt.

Diese nun hergestellten, immer noch weichen Gegenstände werden jetzt nicht sofort der Hitze, sondern zunächst einer geringen Wärme — bis zu 80 Grad R. — ausgesetzt. Nachdem sie hier etwa 12 Stunden angetrocknet sind, werden sie gepulvert und wird ihnen die richtige Form nach dem Winkel gegeben. Diese so gepulverten oder (schamännisch) „beisetzten“ Gegenstände kommen alsdann in eine Wärme von ca. 300 Grad.

Wenn dann die Formen, trotzdem sie zwei Temperaturen erfahren haben, trocken und ganz gebleichen sind, kommen sie erst in den Ofen und werden einer Hitze von ca. 800 Grad ausgesetzt und gebrannt. Geformte Gegenstände, welche die ersten zwei Temperaturen nicht ausgehalten haben, das heißt Risse bekommen haben, werden durch Wasser aufgeweicht und kommen wieder zur Masse zurück.

Da der Töpfer künstlerische Formen, Utensilien oder Bauverzierungen zu machen, so gebraucht er entsprechende Gipsformen. Er nimmt den schönen weichen, gleichmäßig zubereiteten Ton, drückt ihn fest in die Form; damit jede Vertiefung und die ganze Verzierung sauber ausgefüllt ist. Ist dies gleichmäßig — 1-2 cm stark — gechehen (die Gipsform oder -masse hat inzwischen die Feuchtigkeit des Tones aufgesaugt), so wird der Gegenstand, das heißt die Gipsmasse, leicht gelöst, indem man ihn vorsichtig von der Gipsform löst. Dann bekommt der geformte Gegenstand zum besseren Halt Stützen oder Siege von einer Innemwand zur andren; ebenfalls aus Ton gefertigt; und zwar je nach Größe des Gegenstandes. Ist diese Arbeit vollendet, dann wird das geformte Stück, zusammen mit der Form auf ein Brett getreten, die Form wird heruntergehoben, und das Gipsstück liegt fertig da. Die weitere Behandlung ist dann genau so, wie schon vorher geschildert.

Nachdem nun alle fertig geformten Gegenstände 24—30 Stunden dem Feuer ausgesetzt waren und dann noch 3—4 Tagen langsam im Ofen abgekühlt sind, werden sie herausgenommen. Die Gegenstände, die im Feuer rissig und unbrauchbar geworden sind, können nicht mehr zu Ton gemacht werden, denn sie weichen nicht mehr auf; daher kommen sie auf den Schutt. Die guten bewährten Sachen, aber werden weiter bearbeitet, gechliffen, gewaschen und dann glasiert, das heißt sie werden mit verschiedenen Glasurfarben geschmückt. Aber selbst so ausgeschmückt, haben sie noch kein gutes Aussehen, auch würde die Glasur leicht wieder

abgehen, wenn nicht noch einmal eine Blut von ca. 1000 Grad angewendet würde. Erst jetzt, durch die Blut bewahrt, erhält der Gegenstand seinen praktischen Wert und das prachtvolle Aussehen. Nachdem die Sachen dann sortiert sind in gute und geringe Ware, werden sie dem täglichen Gebrauch übergeben.

Aber unter wieviel Mühe und Arbeit sind diese Gegenstände fertig geworden! Jedoch, wohl die meisten Menschen nehmen sie hin, gleichgültig und selbstverständlich.

So ist auch der Mensch selbst, hergestellt durch einen weisen Meister aus den Ursubstanzen des Eröredes; auf Grund der Gehebe Gottes, von Gott selbst, gemacht, zu einem wertvollen Werk. Je nachdem der Mensch diesen Zweck erkennt oder nicht, wird er Freude am Leben bestimmen. Je mehr der Mensch diesen hohen Meister als den erhabenen Töpfer erkennt (Jesaja 64: 8-9), desto inniger wird ihm das Leben.

Unter vergleichender Anwendung des Vorhergesagten sehen wir — wie in einem Bilde — den erhabenen Schöpfer als den höchsten Töpfer, und das ganze Menschengeschlecht als den Ton, Welch wunderbares Tongefäß „aus Erde“ er doch schuf! Ein Tongefäß, welches spricht und lacht und singt und denkt. O, welch ein großes Wunder!

Wir sehen heute, daß auch aus der Menschenmasse viele Gefäße oder Organisationen gemacht sind. Der Apostel Paulus spricht in Römer 9: 21-23 von guten und schlechten Gefäßen. Die guten sollen bleiben, die schlechten sollen zertrümmert werden. Es muß demnach logischerweise auch zwei Töpfer geben.

Luzifer, der Teufel, ist auch ein Töpfer, und er formte aus der Menschenmasse gewisse Dinge und Einrichtungen nach seinem Sinn, die gewiß nicht von Gott sind. Ein besonderes Gefäß seiner Art, seiner Organisation sehen wir in Offenbarung 18. Verse 1-7; Babelon, die große, Traurigkeit wird sie sehen; sagt die Bibel. Dieses Gefäß ist nicht gebrannt, daher ist es unbrauchbar. Anders dagegen ist es mit den Gefäßen Gottes, des rechten Töpfers. In Apokalypse 9: 15-18 wird von einem „Gefäß“ mit Namen Paulus gesagt, daß es viel leiden müsse. Der wahre Christ muß durch das Feuer des Leidens und des Widerstandes bewährt werden. Nun können wir verstehen, wie zu einer von dem erhabenen Schöpfer selbst bestimmten Zeit die ungebrannten Gefäße zertrümmert werden, wie der Psalmist es deutlich sagt: Psalm 2. Vers 9. „Wie Töpfergefäße wirst du sie zertrümmern.“ Ab dann aber wird die Masse — die Menschen — wieder mit dem Wasser der Wahrheit aufgeweicht und umgeformt werden. — Dabul 2: 14.

In diesem Sinn werden wir auch Jesaja 41: 25-29 verstehen. Es heißt dort: „Er tritt auf Füßten wie auf Lehm“ usw. Wenn sie nach Psalm 2: 9 wie Töpfergefäße zertrümmert werden, dann sind sie jetzt Scherben; kein Töpfer aber könnte auf hartgebrannten Scherben hartn. gehen; und wenn sie gebrannt wären, würden sie auch nicht mehr aufweichen, man könnte somit nicht auf sie wie auf Lehm treten. Aber viele dieser sind heute schon gebrannt; befinden sich in untergeordneten Stellungen und sehen die Zeit herbei wo ihnen nur ein Haufen werde, an den Werten der Erde, wie andern Menschen auch Ka Nehova in Ägypten!

Die Zeit ist herbeigekommen! Arm und Reich möge frohlocken! Ja alle die Gerechtigen, seht lieben, mögen jubeln denn das Wasser

So ist's!

So ist's, aus allem kannst du lernen,
Aus Großem, Kleinem, Nahem, Fernem,
Wenn du nur noch belehrbar bist.
Zwar geh'n an vielen Dingen
Die Menschen schnell vorbei
Und denken nicht, was doch wohl
Der Sinn der Dinge sei.
Weil eben nicht vor einem jeden
Die Dinge ihre Sprache reden,
Doch, wer verstand sie, nie vergißt's,
So ist's! B. Od.

der Wahrheit wird gezogen; von Toten getragen von Haus zu Haus. Die harten Scherben weichen nach und nach. Man liest Richter Rurhertods Bücher, man bestelt das „Goldene Zeitalter“. Das Treten der ungleichen Masse geht durch die Füße des großen Fürsten Christus vor sich, so wie dies in Jesaja 41: 25-29 und Offenbarung 2: 27 so schön gezeigt wird. Daher die großen, vielen Mägen so unverständlichen Dinge auf dieser Erde. Daher die vielen Probleme, hervorgerufen durch diese ungebrannten und daher ohne göttliche Weisheit tätigen Gefäße oder Organisationen der Menschen, und darum auch die notwendigerweise vom göttlichen Töpfer zugelassenen Schläge für sie, unter denen sie zerbrechen, um alsdann in ihrer Masse, den Menschen, durch das Wasser der Wahrheit neu geformt oder aufgeweicht zu werden. Die Bibel nennt das: „Isternerne Herzen in fleischerne verwandeln“. Das sind die ungebrannten Scherben der unbrauchbaren Gefäße, bei denen Luzifer der Töpfer war. Alle, die sich auf Jehovas Seite stellen, werden vor Zertrümmern bewahrt, bleiben.

Das ist auch etwas von dem, was wir lernen können, wo wir den Töpfer bei seiner Arbeit sehen. Die Zeit der Erneuerung ist gekommen; alte und unbrauchbare Gefäße werden zuvor zertrümmert, neu werden gemacht und in Gebrauch genommen, zur Freude des Schöpfers und der ganzen Menschheit. Ein Töpfer.



Bild nebensitzend:
Der Töpfer an der
Schleife.

Wer ist Jehova? Wer ist Jesus?

Es ist eine beklagenswerte Tatsache, daß die meisten Menschen nur sehr wenig von den beiden größten Lebewesen im Universum; nämlich von Jehova und seinem Sohne Jesus, wissen. Die Bibel gibt uns eine deutliche Aufklärung über beide, aber nur wenige Menschen sind hinreichend an der Bibel interessiert, um sie zu lesen; und die Zahl solcher, die sie sorgfältig durchforschen, ist noch geringer.

Dieser Vortrag verfolgt den Zweck, kurz zusammenzufassen, was die Bibel über Jehova Gott und seinen Sohn Jesus zu sagen hat. Wer sind sie, und was ist ihr gegenseitiges Verhältnis?

Wir wollen zuerst über Jehova sprechen. Was sagt die Bibel über ihn? Sie lehrt in erster Linie, daß er nicht erschaffen wurde, sondern immer existiert hat und demnach ohne Anfang oder Ende ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. In Psalm 90:2 lesen wir: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott.“ Die Bibel enthüllt fernerhin, daß alles Leben, ob nun irdisch oder nicht irdisch, von Jehova Gott kommt. Paulus sagt, daß es nur einen Gott gibt, und daß er der Vater ist. (Epheser 4:6) Es wird uns außerdem gelagt, daß er allwissend, allmächtig, liebevoll und gerecht ist; und daß seine Güte immerdar wirksam sein wird. Er ist der Schöpfer aller Dinge. Jakobus sagt im ersten Kapitel im 17. Verse: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter.“

Sein Name ist Jehova, und er erklärt, daß er seinen Namen oder seine Ehre keinem andern gibt. Im 8. Vers des 42. Kapitels des Propheten Jesaja lesen wir: „Ich bin Jehova, das ist mein Name; und meine Ehre gebe ich keinem andern.“ Er hat in liebender und wohlwollender Weise beschlossen, daß alle, die seinem Befehl gehorchen, wenn sie es einmal verstanden haben, ewigwährendes Leben erhalten sollen; durch seine heiligen Propheten hat er uns wiederholt sagen lassen, daß sein Vorhaben schließlich vollständig ausgeführt werden wird.

In Jesaja 45:23 lesen wir: „Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig werden, daß jedes Knie sich vor mir beugen; jede Zunge mir schwören wird.“ Ferner heißt es in Jesaja 55: Vers 11: „Also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.“

Kein andres Wesen im weiten Universum kann mit solcher Bestimmtheit und Sicherheit reden. Er ist der Allmächtige und Höchste. Seine Weisheit und seine Macht sind umgeben von seiner Gerechtigkeit und Liebe. Er kann und wird nur das tun, was von Gerechtigkeit und Liebe gutgeheißen wird.

Jehova Gott erklärt, daß er der Verfasser des Buches ist, das vor den Menschen heute als Bibel bezeichnet wird, und daß er heilige Männer inspirierte; es zu schreiben. Wir lesen in 2. Petrus 1 Vers 21: „Die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht; sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben von heiliger Geiste.“ Die Bibel ist hauptsächlich ein Buch der Prophezeiung, worin Gott sein Vorhaben mit Bezug auf die Erde und die menschliche Familie niederschreiben ließ; sie sagt, daß Gott bestimmte Zeiten und Zeitläufe für die Erfüllung der Prophezeiungen festgesetzt hat, und daß jede Prophezeiung genau zur rechten Zeit, und nicht vor oder nach, oder von Gott vorherbestimmten Zeit erfüllt werden wird.

Manche Prophezeiungen würden bei der ersten Gegenwart erfüllt, und zwar hinreichend viele, um dem sorgfältigen Forscher zu beweisen, daß kein Mensch diese Dinge ohne göttliche Eingebung vorherzagen konnte. Die Bibel ist das einzige Buch, das die Wahrheit enthüllt. Gott ließ diesen Bericht herstellen und sorgfältig in einer solchen Weise niederschreiben, daß seine Feinde ihn nicht verstehen konnten. Jesus selbst gibt uns Autorität für eine solche Behauptung.

Bei einer gewissen Gelegenheit fragten ihn nämlich seine Jünger, weshalb er immer bei seinen Ansprüchen an die Volksmassen in Gleichnissen spräche. Er antwortete: „Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen; und es wird an ihnen die Weissagung Jesajas erfüllt, welche sagt: Mir Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich sie heile.“ (Matthäus 13:13-15). Dies bedeutet einfach, daß das Volk die Wahrheit nicht zu hören wünschte und seine Augen und Ohren der Wahrheit gegenüber verschloß. Keiner der Ungerechtigkeiten liebt, der heuchlerisch, unehrlich, und vorurteilsvoll ist, kann die Bibel verstehen. Ein solcher wird der Wahrheit widerstreben und seinen Sinn ihr gegenüber verschließen. Wenn derartige Leute auf eine Schriftstelle stoßen, die ihnen nicht gefällt oder die mit ihren Glaubensbekenntnissen nicht übereinstimmt, so sagen sie gewöhnlich: „Ja, so etwas können wir nicht glauben.“

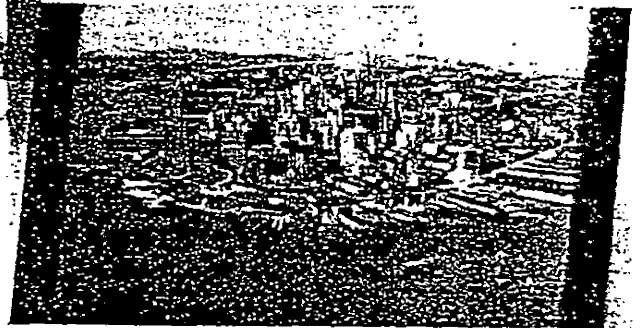
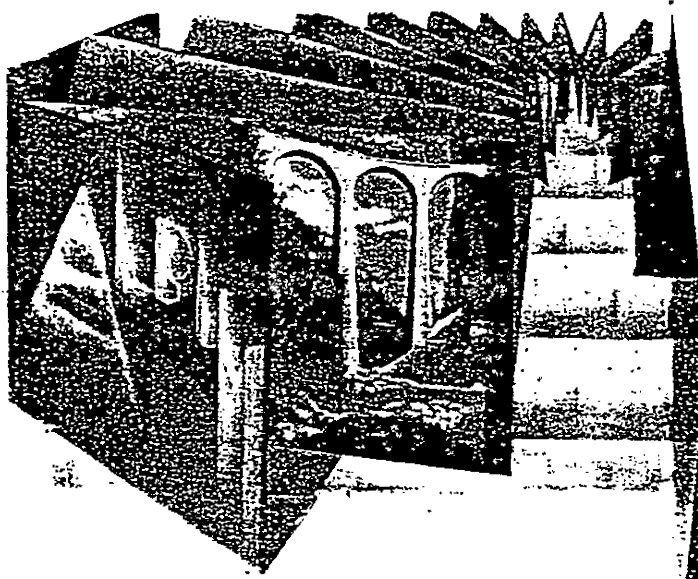
Einer, der die Aussagen der Bibel kritisiert, beitreitet oder ablehnt, ist nicht nur anmaßend, sondern enthüllt dadurch die Tatsache, daß er sich selbst zu hoch einschätzt. Um die Bibel zu verstehen, muß man sie aufrichtigen Herzens mit Ehrfurcht und mit Gebet durchforschen. Man muß bereit sein, sich bekehren zu lassen.

Kein Mensch kann in vollem Maße die Erhabenheit und Majestät Jehovas verstehen. Bei wem aber eine angemessene Verehrung vorhanden ist, der wird sich Gott völlig und von Herzen hingeben; seine Zunge wird auf ewig Gott loben und preisen, und sein Leben wird im Dienste Gottes aufgebraucht werden.

Sagt uns jetzt noch in Kürze das zweite große Wesen besprechen, worauf die Bibel uns aufmerksam macht. Sein Name ist Jesus. Wer ist Jesus? Die Bibel erklärt mit vielen Wiederholungen, daß Jehova Gott der Vater Jesu, und daß Jesus der Sohn Gottes ist. Trotzdem glauben die meisten Menschen an den Ansinn, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person seien. Sie verschließen ihren Sinn gegen die Tatsache, daß ein Vater und ein Sohn nicht ein und dieselbe Person sein können: Wie töricht ist der Gedanke, daß ein Sohn sein eigener Vater und ein Vater sein eigener Sohn sei! Viele Menschen haben es verfehlt, zu erkennen, daß Gott keinen Anfang hatte, daß Jesus aber einen Anfang hatte. Die Bibel sagt wiederholt, daß Jesus der eingeborene Sohn Gottes ist. „Geboren werden“ meint einen Anfang zu haben.

Gott wurde niemals erschaffen, aber wir lesen, daß Jesus „der Anfang der Schöpfung Gottes“ war. (Offenbarung 3:14) Wenn Jesus, als er am Kreuze starb, Gott selbst gewesen wäre, dann würde das ganze Weltall drei Tage ohne Gott gewesen sein; denn Jesus war tot und lag drei Tage lang in der Gruft von Josef von Arimathia, und am dritten Tage erweckte ihn Gott aus den Toten. In 1. Korinther 15:4 lesen wir, daß Jesus am dritten Tage auferweckt wurde, und in Apostelgeschichte 2:24 und noch sechzehn andern Schriftstellen wird deutlich gesagt, daß Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat. Dies beweist, daß Gott Lebte, und daß Jesus gestorben war. Die Schrifttexte beweisen außerdem, daß Jesus tatsächlich tot war, und daß es der Allmacht Gottes bedurfte, ihn aus den Toten zu erwecken.

Die Lehre von der „Dreieinigkeit“ dagegen lehrt, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person seien, und daß, als Jesus starb, in Wirklichkeit Gott gestorben sei. Diese Lehre findet man in Glaubensbekenntnissen und Gesangsbüchern, sie wird aber nicht durch einen einzigen Schrifttext unterstützt. Es ist jetzt bekannt, daß in Johannes 5:7 die Worte: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins“, und auch „im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist, und die drei sind



Von oben nach unten:
 1.) Landwasser-Modell. Rhät-Bahn; 2.) Sächsische Schweiz: Blick ins Elbtal; 3.) New York: Blick auf den Hafenbecken; 4.) Englische Küstenschutz; 5.) Moritzburg bei Dresden; 6.) Abendstimmung an der Elbe in Dresden

Eins", sich nicht in irgendeiner Original-Handschrift vorfinden und deshalb eine Fälschung und kein Bestandteil der Bibel sind.

Jein Worte in Johannes 10:30 lauten: „Ich und der Vater sind eins“, beweisen aber durchaus nicht die Lehre der „Dreieinigkeits“. Sie beweisen nicht, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person sind. Jesus betete zu seinem Vater für seine Jünger und sagte: „Ich bitte, daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien.“ (Johannes 17:20, 21) Ganz gewiß betete Jesus nicht, daß die elf Apostel mit Jesus und Gott eine Person bilden möchten. Die hier besprochene Einheit ist eine Einheit des Vorhabens und der Arbeit und nicht eine Einheit der Person.

Wer ist aber Jesus? Die Antwort lautet: Er ist der Sohn Jehovas und Gottes Erstgeborener und einziger geborener Sohn. Dies bedeutet, daß er der einzige war, den Gott jemals direkt erschaffen hat. Nachdem Gott seinen Sohn erschaffen hatte, übertrug er das Schöpfungswort seinem Sohne und gab ihm die Macht und Autorität, alle andern Wesen und Dinge zu erschaffen. Die Schriften sind mit Bezug auf diesen Punkt sehr klar und positiv.

Bei einer Gelegenheit sagte Jesus: „Ehe Abraham ward, bin ich.“ Was wollte er damit sagen? Er wollte durchaus nicht sagen, daß er Gott wäre; wollte aber zum Ausdruck bringen, daß er vor Abraham gelebt hat. In Johannes 1.1 wird klar und deutlich gesagt, daß Jesus einen Anfang hatte. Die genaue Übersetzung des griechischen Textes lautet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei dem Gott, und das Wort war ein Gott.“ Die Schrift zeigt also, daß es zwei Götter oder Mächtige gab: Jehova Gott, den Höchsten und Allmächtigen; und Jesus, einen andern Mächtigen, dem von Gott große Macht und Autorität übertragen worden war, und der des Vaters Vertreter bei seinem ganzen Schöpfungswerte gewesen ist. In dieser Weise zeigt die Schrift, daß Gott und Jesus zwei voneinander verschiedene und getrennte Lebewesen sind, und daß auf sie immer als der Vater und als der Sohn Bezug genommen wird. In 2. Johannes Vers 9 lesen wir: „Wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn.“ Solche, die behaupten, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person sind, leugnen diese Lehre.

Die Bienenkönigin

Nur wenig Menschen wissen, daß sich in allen Ländern eine ganze Anzahl von Menschen ihr Leben lang damit befassen, Bienenköniginnen zu züchten. Das Züchten der Bienenkönigin ist ein wichtiger Zweig der Imkerei, und nur wenige Imker verstehen das Geheimnis. Es ist nun nicht meine Absicht, diese interessante Beschäftigung in allen Einzelheiten zu erklären, ich will dem Leser nur das unterbreiten, was ihm von erzieherischem Werte sein, und ihm zu einem besseren Verständnis der unendlichen Verschiedenheit und der Wunder der Schöpfung Gottes verhelfen kann.

Die Bienenfamilie

Ein normaler Bienenschwarm besteht im Winter aus einer großen Anzahl von Arbeitsbienen und einer Königin. Während der Brutzeit gehören zu dem Stamm auch noch viele Drohnen oder männliche Bienen und die Brut in allen Stadien der Entwicklung. Die Bienenkönigin legt alle Eier für den ganzen Stamm und ist in Wahrheit die Stammutter. Die Arbeitsbiene verrichtet alle Arbeit, die im Einjammeln von Nektar (Blütenstaub), Wasser, Pollen (Blütenstaub) und Propolis besteht. Auch sind sie die Pflegerinnen und Wärterinnen der Larven und jungen Bienen des Stammes. Sie schließen den Eingang des Bienennestes gegen räuberische Bienen und andre Eindringlinge, und verrichten sonst noch zahlreiche andre Pflichten, die ich jetzt nicht aufzählen will.

Die Lebensgeschichte der Königin

Damit der Leser wirklich einen richtigen Begriff von ihrem Thema bekommt, ist es nötig, daß er etwas von der Lebensgeschichte der Bienenkönigin erfährt. Das Ei, aus dem eine Königin hervorgeht, wird in eine längliche eichelartige Zelle gelegt, die nach unten zeigt. Am dritten Tag, nachdem das Ei in die Zelle gelegt ist, ist es ausgebrütet, und man sieht auf dem Grund der Zelle eine kleine Larve. Nun beginnen sofort die Arbeitsbienen dieses kleine wurmartige Ding mit einer vorverbauten und milchartigen Flüssigkeit zu nähren. Sie füttern es reichlich fünf Tage lang, bis die Zelle, in der es ruht, versiegelt ist. Nun tritt die Larve in das wunderbarste Stadium ihres Lebens ein. Wenn sie in der Zelle versiegelt ist, sieht sie nicht anders aus, als ein großer plumper Wurm. Dieser beginnt bald darauf einen Kolon zu spinnen und wird zu einer Puppe. Während diese Puppe untätig in der Zelle liegt, verändert sie sich allmählich und nimmt die Gestalt einer ausgewachsenen Königin an. Am sechzehnten Tage, nachdem das Ei gelegt wurde, kriecht aus der Zelle ein ausgewachsenes, wenn auch noch sehr schwaches Insekt. Doch je mehr diese junge Königin durch die Nahrung, die ihr die Bienen verabreichen, gestärkt wird, wird sie immer lebendiger aber beträchtlich kleiner. Sie ist jetzt eine jungfräuliche Königin. Diese jungfräulichen Königinnen paaren sich nun und beginnen am zehnten oder zwölften Tage, nachdem sie ausgekrochen sind, Eier zu legen. Nachdem sie begattet sind, werden sie wieder größer und erreichen dieselbe Größe, die sie hatten, als sie aus der Zelle austrochen.

Wie Bienenköniginnen im Großbetrieb gezüchtet werden

Gewiß wird es nun den Leser interessieren, zu erfahren, wie Bienenköniginnen gezüchtet werden. Zu einem Königinnenhof gehören hunderte kleiner Königinnenzucht-Stöcke und fünfzig oder mehr Bienenschwärme. Der Königinnenzüchter nimmt nun von einem dieser vollen Schwärme die Königin und alle nicht versiegelte Brut. Wenn ein Bienenschwarm keine Eier oder jungen Larven hat, aus denen er eine neue Königin erhalten kann, ist er hoffnungslos ohne Königin und in großer Bedrängnis. Nach einer Stunde (manche Züchter warten auch drei Tage) gibt der Königinnenzüchter diesem Schwarm einen Rahmen, der sechzig oder mehr Zellen enthält, in denen sich junge, weniger als drei Tage alte Larven befinden. Diese Zellen sind vom Imker künstlich aus Bienenschwachs hergestellt, und haben genau die Form einer Königinnenzelle.

Ehe die Larven in die Zellen getan werden, kommt in eine jede Zelle ein ganz klein wenig jener gallertartigen Nah-

zung, die in einer Königinnenzelle zu finden ist, wenn die Zelle versiegelt wird. Jede einzelne Larve wird vorsichtig auf den Grund der Zelle in diese Nahrung hineingesetzt. Dieser Vorgang wird von den Züchtern „Froschen“ genannt. Die Larven zum Froschen werden von solchen Bienenschwärmen genommen, deren Königin der Züchter für besonders gut erachtet. Alle Larven (mit Ausnahme von Drohnenlarven), die weniger als drei Tage alt sind, werden, wenn sie in Königinnenzellen gesetzt und sorgfältig gepflegt werden, zu Königinnen werden.

Doch gehen wir nun zu dem königinlosen Schwarm zurück. Nachdem sie den Rahmen mit den gefroschenen Zellen erhalten haben, beginnen die Ammenbienen dieses Schwarmes das Werk, die Zellen umzuwandeln, und in zehn Tagen werden die meisten Zellen von den Bienen angenommen und zu reifen Zellen entwickelt worden sein. Nun besucht der Königinnenzüchter wieder den königinlosen Stamm und entfernt diese Zellen. Ein Kernetod besteht aus zwei oder drei Rahmen von Bienen, Brut und Honig. Nun wird eine der reifen Königinnenzellen in einen jeden der Kernetode getan, die ohne Königin sind. Am Tage nachdem die Zelle in dem Kernetod untergebracht ist, wird ihr Injaße austreten.

Zehn oder zwölf Tage, nachdem sie ausgekrochen ist, paart sich die Königin und beginnt zu legen. Der Königinnenzüchter muß nun jeden Kernetod zur rechten Zeit untersuchen, ob er eine legende Königin enthält, und der Stock, der eine solche Königin enthält, wird als solcher gezeichnet. Man läßt nun die Königin ein paar Tage in diesem kleinen Stock liegen, bis sie verjandt werden kann. Die Bienenköniginnen werden in kleinen Holzkäfigen verjandt, die oben mit feinem Drahtgitter (Drahtgaze) versehen sind. Als Nahrung bekommt die Königin eine Mischung von Staubzucker und Honig oder Zuckersirup mit auf die Reise. Je nach Größe des Käfigs und je nach der Jahreszeit werden ihr zehn bis dreißig Arbeitsbienen als Begleiter mit in den Käfig gegeben.

Am meisten werden Bienenköniginnen im Frühling verjandt, und gerade zu dieser Zeit bildet das unverständige Wetter oft eine Schwierigkeit für den Züchter. Wenn das Wetter plötzlich kalt wird, muß der Königinnenzüchter die zellenbauenden Bienenschwärme füttern, sonst vernichten die Bienen alle seine kostbaren Zellen. Die günstigste Zeit zur Königinnenzucht ist die Zeit, wo ein Überfluß an Honig vorhanden ist, doch das ist nur während eines sehr kleinen Teiles der zur Königinnenzucht geeigneten Jahreszeit. Wenn es wenig Nektar gibt, füttert der Züchter gewöhnlich mit Zuckersirup. Würde er mit Honig füttern, so würde dies die Arbeitsbienen aufregen und sie zu Raub verleiten. Zuckersirup ist geruchlos und regt darum die Bienen nicht auf.

Sehr sorgfältig muß der Züchter die Zeiten zu jeder Phase seiner Arbeit beachten. Wenn er eine Arbeit nur um einen Tag verzögert, kann das schweren Verlust für ihn bedeuten. Auch sonst muß er sehr aufmerksam auf dem Volken sein. Wenn zum Beispiel räuberische Bienen einen Schwarm überfallen, ohne daß er dies rechtzeitig bemerkt, wird es ihm sehr schwer, oft sogar unmöglich sein, seine Arbeit fortzusetzen. Während der Jahreszeit, wo die Königinnen gezüchtet werden, hat der Züchter nie einen Tag Freizeit.

Seit langer Zeit sind sich die Königinnenzüchter darüber klar, daß es von großem Vorteil für die Zucht wäre, wenn sie die Begattung der Königin beeinflussen könnten. Doch die Königinnen paaren sich mit den Drohnen hoch oben in der Luft, wohin ihnen kein menschliches Auge folgen kann, und somit ist auch keine Beeinflussung möglich. Man hat Versuche unternommen, Königinnen und Drohnen in großen Gemächshäusern zu paaren, aber diese Versuche haben sich alle als erfolglos erwiesen. Wunderbar ist es, daß die Königin durch eine Begattung für ihr ganzes Leben befruchtet ist.

Wo man auch hinsieht in der Natur, überall findet man Spuren der unendlichen Weisheit des großen Schöpfers, der alle seine Schöpfung in bestimmten Gesetzen und Bahnen hält.

H. C. C.

Handeln wir mit Religion?

(Ein Streiflicht auf die kirchlichen Verhältnisse Amerikas. —

Übersetzt aus der amerik. Zeitung „Boston Transcript“.)

Das durchschnittliche Kirchenmitglied betrachtet heute Religion im allgemeinen und Christentum im besonderen als einen Modéluxus, und nicht als eine Notwendigkeit. Es gehört keine besondere Klugheit und kein Geschäftssinn dazu, in einem Kaufmannsladen zu stehen und ein Brot oder eine Tüte Salz zu verkaufen. Der Kunde ist davon überzeugt, daß er diese Dinge braucht, darum kommt er in den Laden und kauft sie, ohne daß ihm zugeredet werden braucht. Viel schwieriger ist es, mit Religion zu handeln und dieselbe Durchschnittsbevölkerung davon zu überzeugen, daß sie das braucht, was die Kirche zu bieten hat, und daß sie darum die Kirche unterstützen sollte.

Eben wegen der Neigung der Laienschaft, die Religion als Luxus zu betrachten und dem Materiellen gegenüber dem Geistlichen übermäßig viel Platz einzuräumen, haben die Autoritäten, die in Amerika an der Spitze der Kirchenräte, Synoden usw. sitzen, ein Programm zur Erweiterung oder Hebung des kirchlichen Einflusses aufgestellt. Wir haben darum fast in jeder kirchlichen Richtung die sogenannte „Vorwärtsbewegung“, den „staatsweiten Feldzug“ und ähnliche andre Dinge. Die Pläne zu diesen Bewegungen sind in den Köpfen hervorragender Männer der Laienschaft entstanden, die in der Geschäftswelt große finanzielle Erfolge erreicht haben, und die nun unweigerlich an den Spitzen der Synoden, Kirchenräte usw. zu finden sind. In den Köpfen dieser Handelsmagnaten ist der Gedanke entstanden, daß die Methoden, die sich im Handel erfolgreich erwiesen haben, auf die Kirchen übertragen werden müssen. Vom finanziellen Standpunkt aus mag das ein gesunder Gedanke sein, aber vom geistlichen Standpunkt aus ist das etwas andre.

Nun sind die Herren Geistlichen immer die Günstlinge oder auch Mietlinge der „ganz Großen“, die an der Spitze der Dinge stehen, gewesen. Es geziemt sich so, gleichviel, ob sie zu den „großen oder kleinen Propheten“ gehören, denn daran hängt der Brotbeutel. So kam es denn, daß diese Pläne von den Bischöfen, Vorsitzenden oder Präsidenten der Synoden ohne viel Widerstreben angenommen wurden. Die Folge war, daß Organisationen geschaffen, Programme aufgestellt, Abteilungen eingerichtet und neue Ämter geschaffen und Ernennungen gemacht wurden, diese zu besetzen.

Durch ein seltsames Spiel des Zufalls oder auch der Absicht fand man es ratsam, diese Einrichtung einer Überorganisation und die dazu notwendigen Ernennungen nicht auf der Grundlage der Qualifikation oder Tauglichkeit zu machen, sondern es so einzurichten, daß ein System politischer Drahtzieherei und Intrigue entstand. Der Mann mit den meisten Stimmen bekam die leichteste Stellung mit dem größten Gehalt. Infolgedessen wurden nur solche Männer zu den neuen Ämtern ernannt, die Einfluß bei denen besitzen, die an der Spitze stehen, und die darum natürlich in den Apparat hineinpassen.

Nun ist dieser Apparat aufgestellt worden; und nun laßt uns sehen, wie er funktioniert. Der Mann des Kapitals, der an der Spitze steht, beruft eine Versammlung der Organisation, und dort überzeugt er die Brüder, die das Haupt der verschiedenen Kirchen, Synoden, Versammlungen usw. sind, daß das, was die Kirche braucht, in der Tat nicht „mehr Geist“, sondern „Geld“ ist. Die Brüder vom geistlichen Kod stimmen ihm zu (sie haben ihm zuzustimmen; denn man vergesse nicht, der Brotbeutel hängt daran) und versprechen, nach Hause zu gehen und den „kleinen Propheten“ Bericht zu sagen. So erklärt denn ein jeder, daß er eine großartige geistige Auferbauung gehabt hätte, und die Versammlung stimmt den Gesang an: „Der einzige Grund der Kirche“, und „Preiß Gott, von dem all Segen fließt“. Der wahre und tatsächliche „Grund“ ihrer Kirchen, von dem ihr „Segen“ kommt, ist natürlich der gute alte *a pluribus unum* (das e i n e durch vieles).

Dur, die „großen“ Propheten gehen also nach Hause, und binnen kurzem haben die „kleinen“ Propheten das Glück,

einen Brief von dem Sekretär oder Schatzmeister zu bekommen, der ihnen sagt, daß der Geist der Kirche einen recht tiefen Stand hat, und daß das Christentum auf den Hund kommen wird, wenn nicht eine Schranke von guten ehelichen Geldstücken gezogen wird, die die Flut der Sittenlosigkeit und des Unglaubens aufhält, die die Welt zu überschwemmen droht.

Dann gehen die „kleinen“ Propheten prompt an die Arbeit; sie verwandeln sich in Kassekammier und „verzehnten die Krausmünze, den Anis und den Kümmel“, während die wichtigeren Dinge der Führung des Geistes vergessen werden. Die Methoden, die diese hochwürdigen Herren anwenden, um ihre Zwecke zu erreichen, sind manchmal sehr lächerlich, und wollte man sie einklassifizieren, so geht es von der bescheidenen Bettelart bis zum gewalttätigen Taschendiebstahl, ja bis zur milderen Form von Erpressung. „Alles tun, um Geld zu bekommen“, muß ihr Motto sein; denn es gilt entweder Geld zu bekommen, oder sie können sich eine neue Stelle suchen. Und natürlich gelingt es den meisten von ihnen, Geld zu bekommen.

Die Versammlungen oder Gemeinden werden nun natürlich dahin gebracht, sich solche Geistliche als ihre Führer zu erwählen, die Spezialisten in der Kunst mühseliger Ausbeutung sind. Das bedeutet also, daß der Prediger der alten Zeit, der eine gute Rednergabe mit pastoraler Seelsorge für seine Gemeinde verband, untauglich wurde. Die heutige Kirche hat auf ihrem Wege nach Zion keine Verwendung mehr für die Droßlehre der Hölle, für Engel, Errettung, Laufe und Abendmahl. Was heute verlangt wird, ist jemand, der über Tüchtigkeit, Organisations- und Geschäftsmethoden und Sterne am Finanzhimmel zu reden versteht, und zwar mit gutem Will, so daß er alles bei guter Laune zu erhalten und die Hörer zu öffnen versteht.

Die Kirchenmitglieder wollen betrogen sein, und derjenige Kanzelredner, der das beste Verabreichungsmittel zusammenbraut und die Sache in der mühseligsten, geschäftsmäßigsten Weise tut; bekommt die leichteste Stelle mit dem Gehalt, das fünf Zahlen aufzureißen hat. Dafür sorgt die Organisation.

Die Über-Organisation und der Handel erwidern langsam aber sicher die Religion. Wenn es auch die an der Spitze Stehenden nicht zugeben wollen, so ist es doch so, daß heute nicht mehr der junge Geistliche, der mit Begeisterung die Kanzel besteigt und von seiner Aufgabe erfüllt ist, Buße und Erlösung durch das Blut Christi zu predigen, ein gutes Vorwärtstommen hat, sondern die angenehmen Pfarrstellen mit den fetten Gehältern fallen jenen zu, die willige Werkzeuge in den Händen gewissenloser Spekulanten und Geizhalse sind, die den Kragen hinten zugetupft haben. Solche werden als glänzende Sterne am Kirchenhimmel gepriesen, während der andre entweder gezwungen wird, selbst mit dem Strome zu schwimmen, oder eine kleine magere Pfarre erhält, wo seine altmodischen Ideen von Religion nichts weiter schaden.

Die Folge dieser Zustände ist ein falscher Standpunkt in zweifacher Hinsicht. Erstens hat das Durchschnittskirchenmitglied absolut nicht das Gefühl, daß es das braucht, was die Kirchen zu bieten haben; und der Geistliche selbst kommt in die Lage, wie etwa ein Blinder, der mit Stechnadeln haufieren geht. Die mittelidige Hausfrau, die ihm seine Stechnadeln abkauft, bezahlt ihm dafür das Doppelte, nicht weil ihr die Nadeln so viel wert sind, sondern weil ihr der Mann leid tut. Zweitens sind diese Geistlichen entweder Dummköpfe, die selbst den Stand der Dinge nicht erkennen können, oder sie sind im absichtlichen Einverständnis mit den Vätern, ihren Gemeinden etwas anzubringen, was absolut keinen Wert für diese hat und das sie nicht brauchen. Die meisten der Kirchenmitglieder kaufen, was ihnen die Geistlichen anbieten.

Ist das nicht ein Handeln mit Religion? Es ist nichts andres. Was die Geistlichkeit in Wahrheit tut, ist, den Menschen eine konzentrierte Form von Handel anzubieten

(Kommerzialisismus), die hier und da mit ein wenig Religion befrachten ist, gerade nur soviel, daß man die Täuschung nicht merkt. Ich habe gefunden, daß es den meisten Kirchen heute nicht schwer fallen würde, sich selbst zu unterhalten und dabei noch eine Summe für Missionszwecke zurückzulegen. Aber der Zwang der großen Organisation bringt sie in Schwierigkeiten, die Unterstützung der Bucherer seitens der religiösen

Körperschaften. Da sind hochlegant eingerichtete Büros, hochbezahlte Rabobs, unnötige Kontoristen und Stenotypisten, Drucker- und Portokosten, Reisekosten, Zeitungen und Versammlungen mit den „großen Propheten“, bei denen die Weltlichen nichts weiter zu tun haben, als den weltlichen Patronen den Hof zu machen, sich den Diagen zu verdecken und die Sicht zu holen. W. M. C.

Achtung: Schnupfen!

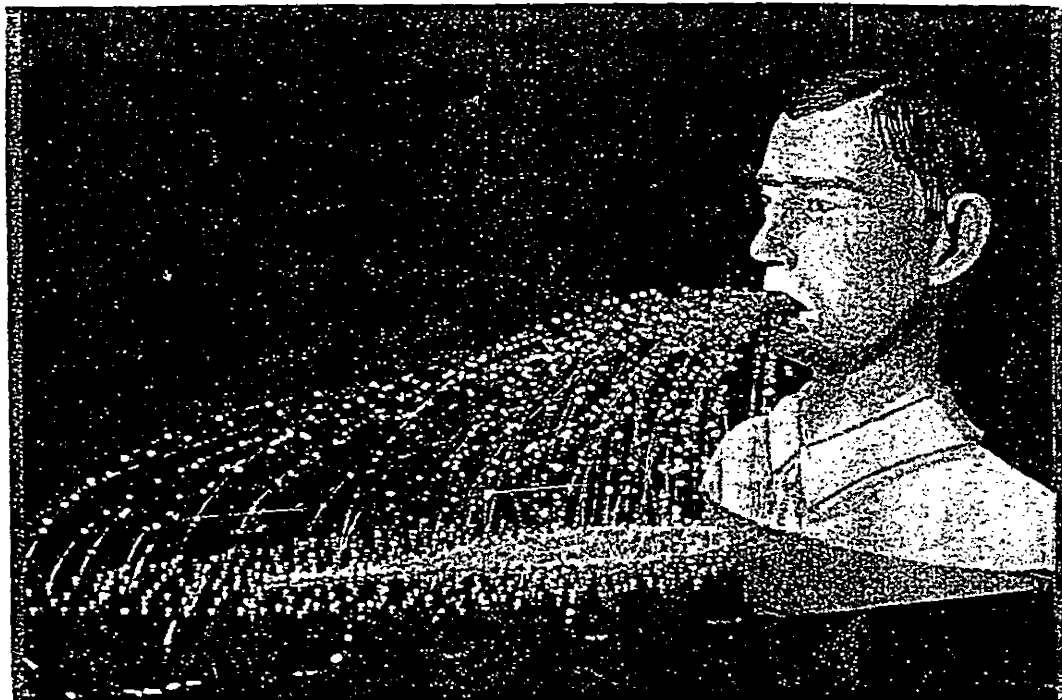
Jetzt kommt die kalte Jahreszeit, und sie macht es doppelt notwendig, obige Warnung auszusprechen. Es ist natürlich nicht die einfache Form des Schnupfens, die wir meinen, sondern es ist der böswillig, heimtückische Feind der Infektion, der sich so oft hinter einem harmlosen Schnupfen versteckt. Der Schnupfen an und für sich ist ein ganz normaler Zustand und sollte eigentlich von jedem Menschen begrüßt werden, wenn er einseht, als der natürliche Versuch des Leibes, aufgeschobene Krankheitsstoffe herauszubefördern. Durch eine zu große Inanspruchnahme der Nasenschleimhäute bei diesem Absonderungsprozeß tritt dann meistens eine Überreizung der betreffenden Drüsenpartien ein, und hierauf zurückzuführen sind die unangenehmen Begleiterscheinungen des Schnupfens. Bei manchen Menschen tritt der Schnupfen regelmäßig im Frühjahr und im Herbst, bei andern noch häufiger, periodenartig ein, und sie können getrost beim Schnupfeneintritt von dem Großkreinmachen sprechen, das der Körper hält. Viele Leute leiden unsagbar, wenn sie Schnupfen haben, aber es kann kaum gesagt werden, daß der Schnupfen daran schuld ist, sondern sie selber tragen meistens den größten Teil Schuld daran, wenn ein Schnupfen sie zu hart mitnimmt. Wenn man den Schnupfen hinnimmt mit dem Bewußtsein, mein Körper wirft ungesunde Stoffe aus, dann wird man ihn mit dem Gedanken an die auf den Schnupfen folgenden Segnungen der Körperreinigung ebenso hinnehmen, wie das Großkreinmachen der Hausfrau, das ja auch mit mancherlei augenblicklichen Unannehmlichkeiten, aber vielen zukünftigen Annehmlichkeiten verbunden ist. Das eine macht das andre erträglich.

Dies wäre zu sagen vom einfachen Schnupfen; aber der Schnupfen dürfte sich nie länger als eine Woche hinziehen. Denn, so begrüßenswert dieser natürliche Reinigungs Vorgang, periodenweise, für den Menschenleib ist, darf es doch nicht eintreten, was der Volksmund gemeinhin mit einem „Festliegen des Schnupfens“ bezeichnet. Ein chronisch werdender Schnupfen bedeutet eine ernsthafte Erkrankung der Nasen- oder unter Umständen gar gewisser Gehirnpartien und kann zu schwerwiegenden Vereiterungen der Nasen- und Augenhöhlen usw. führen. Vor allen Dingen aber ist ein den Körper zu hart hernehmender Schnupfen ja sehr oft nur ein Vorgänger oder eine Begleiterscheinung der so viel gefürchteten Grippe, und da heißt es dann vorsichtig sein.

Man macht sich kaum einen Begriff, wie gefährlich bei ernstlich Erkrankten der gewöhnliche Vorgang des Hustens, Niesens oder Schnupfens ist. Meine Illustration, ausgefertigt auf einer hygienischen Ausstellung Berlins, sucht dies zu veranschaulichen. Ungezählte Scharen von Infektionsbazillen verlassen explosionsartig beim Husten den Mund des Menschen, der irgendeine ansteckende Krankheit — sei es in den Lungen- oder Nasenpartien — sitzen hat. Am allerbesten ist es, von einem jeden Menschen, der hinaus hustet, ohne die Hand zum Schutz des andern vor Mund und Nase zu halten, anzunehmen, er sei ein Infektionsträger. Wenn ich in der Eisenbahn sitze, und mir gegenüber hustet ein Mensch, ohne die Hand oder andres zum Schutz vor den Mund zu halten, mache ich ihm zuerst verständlich, daß ich sein Benehmen unverständlich finde, indem ich bei jedesmaligem Husten die Zeitung in meiner Hand ziemlich demonstra-

tiv vor mein Gesicht führe, und wenn dies schließlich keine Wirkung hat, sage ich es ihm höflichst u. entschieden. Der Laßlose u. Unvorsichtige verdient eine tadelnde Zurückweisung bei solchem Benehmen. Es kann diesbezüglich nicht genügend gewarnt werden: „Achtung, Schnupfen!“

Und wenn es zu lange dauert, bezeiten einen vernünftigen Arzt aufsuchen. Noch ist alles unvollkommen, und eine rechtzeitige Warnung hat schon oft ein Kranken- oder gar Sterbebett vermieden.



Aus dem Institut für Bakterienforschung, Berlin. Soviel Bakterien schleudert der grippekrante Mensch beim Husten oder Sprechen von sich. A.B.C.

Die Astrologie

(Wir geben diesen Artikel wieder, ohne nachprüfen zu können, ob die dargestellten Dinge sinngemäß die „Astrologie“ bezeichnen. Wir sind aber sicher, daß die Astrologie nichts Gottwohlgefälliges darstellt. -- D. Schrifflg.)

Die Astrologie ist eine Zusammenstellung okkulten Wissens, deren geistiger Vater der Teufel ist. Des öfteren liest und hört man, die Zukunft des Menschen stehe in den Sternen geschrieben, und viel Propaganda wird mit dieser Idee gemacht. Wie kann so etwas möglich sein? Wie das so beim Gott dieser Welt — das ist der Teufel — immer der Fall ist, so auch hier: er nimmt eine Wahrheit und baut darauf ein ganzes Baugebäude. In Matthäus 4: 6 und Psalm 91: 11, 12 finden wir, daß der Teufel mit einer Wahrheit, nämlich: „Er wird seinen Engeln befehlen, über dir zu wachen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“, sogar versuchte, den Herrn Jesus zu verführen. So auch geht es in der Astrologie. Man nimmt eine Wahrheit, die Wahrheit: „Alles strahlt“, und vermischt sie mit vielen Spekulationen. Beleuchtet man einen Gegenstand mit ultraviolettem Licht, zum Beispiel Uran, so leuchtet er stark grün auf; Butter würde gelb, Knochen weißblau, Joddamf gelbgrün aufleuchten. Das heißt, diese Leuchtfärbung liegt immer in diesen Elementen, sie ist ihnen eigen, nur ist sie in nicht-beleuchtetem Zustande so schwach, daß wir sie nicht sehen. Man kann auch beobachten, wie Schnee oder Weißkalk in einem bläulichen Schimmer leuchten. Nun schreiben die Astrologen auch den Sternen eine solche Leuchteigenschaft zu, also mit dem gewöhnlichen Licht der Sterne leuchtet jeder Stern auch ein besonderes farbiges, ihm eigenes Licht zur Erde, was natürlich niemand sehen kann, und dieses Licht nun soll es angeblich sein, das alles Werden und Vergehen leitet. Wie bei gelochten Eiern das Eiweiß unsern Augen als weiß erscheint und doch bei ultravioletter Beleuchtung seine ihm eigene Leuchtkraft Zitronengelb ist, so soll es auch bei den Sternen sein; das besondere Licht der Sterne hat in seiner farbigen Eigenschaft und Wirkung mit dem scheinbaren Strahlen des Sternes und seinem für uns sichtbaren Licht nichts zu tun. So soll die Leuchtkraft der Sonne gelb, die des Mondes weiß, Saturns soll schwarz, Mars rot, und der Jupiter soll blau sein. Es gibt da natürlich in astrologischen Kreisen viel Studium um die Wirkung dieser bunten Lichtstrahlen der betreffenden Sterne. Man nennt diese Lichter Lattwa. Die Strahlungskraft unserer Kohle soll mit der der Sonne identisch, also gelb sein. Da nun gelb auf den Sinn des Menschen einen Trieb zu Höherem, zu Wohlwollen und Unselbstigkeit entfacht, müßten nach den Lehren der Astrologie ja alle Kohlearbeiter die Gerechtesten, Gebildetsten und Edelsten aller Menschen sein, denn sie atmen die gelbe Ausstrahlung der Kohle aus erster Hand ein. Aber wenn wir unter ihnen auch nicht anders zugeht als woanders? Es liegt dies ja auch, daß der Geist der Gerechtigkeit in der Kohle liegt oder ihr innewohnt. Wieviel Gedankenlosigkeit würde zu der Behauptung gehören, die Kohle sei ein gerechtes Ele-

ment. Die astrologische Hypothesenmühle behauptet ferner: Die Strahlung des Wassers ist der des Mondes gleich, also weiß. Weiß wirkt anziehend, daher Ebbe und Flut. Die an- oder zusammenziehende Wirkung des Mondes auf Menschen wirkt sich dahin aus, daß der davon Betroffene anfängt, alles zu sammeln; sei es Geld oder Gut. Somit hätte es der Mond uns also angetan, daß er einige Menschen begünstigte mit seiner Kraft und damit mit irdischem Gut. Andre aber wieder sind dadurch in Armut und Elend geraten. Was für Bösewichte sind doch der Mond und das Wasser; die beiden haben durch ihren Einfluß die ungerechten Verhältnisse von heute gebildet. Dann wird es wohl auch gut sein, wenn man nicht zu viel Wasser trinkt und sich nicht zu oft wäscht, damit man nicht auch so gewinnfüchtig wird, wie einige andre. Und was meinen Sie, was der Mars alles verschuldet? Ein heuchlerischer Massenmörder muß der Mars sein, der alle Kriege und Revolutionen auf dem Gewissen hat. Nur Verbrecher benehmt seine Herrschaft; er zwingt die Menschen dazu.

Eine gute Zuflucht für Verbrecher! Sie sagen einfach, der Mars habe ihre Räubereien verursacht, ihn treffe infolgedessen die Schuld. Der Leser wird denken, daß weder Sonne, Mond, noch Sterne, weder Kohle, Wasser, noch Eisen gerecht, selbstfüchtig oder böse sind, denn es ist kein Geist, kein Verstand, kein Begriffs-, Urteils- oder Kalkulationsvermögen in ihnen. Diese Dinge können niemals den Menschen oder der Erde Geschehen beeinflussen.

Wer wollte glauben, daß der Jupiter musikalisch sei und dieses musikalische Talent auf Menschen, die in seinem Bild geboren werden, übertrage? Man kann mit Leichtigkeit erkennen, daß die Astrologie eine Täuschung von Anfang bis Ende ist; weil kein Geist in den Sternen ist. Wenn also die Grundrisse dieser Lehre falsch sind, sind auch seine Prognosen falsch. Soviel über die astrologischen Angaben, das Schicksal der Menschen. Doch auch auf andern Gebieten hinkt die Astrologie. Am besten kann man die Unzuverlässigkeit ihrer Wetterpropheten vorigen Sommer der Welt nicht kundgegeben, was sie antündigen. Warum z. B. haben die astrologischen Wetterpropheten vorigen Sommer der Welt nicht kundgegeben, daß ein solch strenger Winter kommen werde? Hätten sie's getan, so hätte sich doch jeder danach einrichten können! Aber sie konnten es nicht, weil der Unterbau ihrer Lehre Verlehrtheit ist. Dann ist auch ihr Urteil über dies und das entweder Glücksfall oder falsch. Es möchte aber trotzdem jemand einwenden, daß doch sehr viele Vorhersagungen eingetroffen seien: Krankheit, Unglück, Reichtum usw. sei hier und da wirklich gekommen. Nun ja, diese Dinge sagt dir dein Astrologe, so wie man sie auf Jahrmärkten von indischen Fakiren, Handleskunstlern, Kartenlegern usw. auch bekommt. Es sind eben Dinge, die im Leben überall mal vorkommen, und wenn man so etwas Allgemeines sagt, wird schon etwas davon eintreffen. Wo dann einmal etwas ganz genau stimmt; liegt es eben daran, daß solche Menschen (die Astrologen) direkt oder indirekt mit bösen Dämonen — das sind die Bundesgenossen des Teufels — in Verbindung stehen. Sagt also nun ein solcher

Er scheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptverteilung und Verantwörtlich für den Inhalt: Dr. G. Walter, Magdeburg, Schulstraße 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Honor. Robert J. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Röde; Schriftführer Paul Gebhard. Druck und Verlag: Dr. G. Walter, Magdeburg, Schulstraße 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Besondere Adressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Schulstraße 11/12. Österreich: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Hagenhofer Str. 19 (Schattum Albel- und Leutar-Werkstätten, gegenüber) — verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Hagenhofer Str. 19. Herausgeber im Sinne des § 18 U. S. C.: Georg Stetmet, Wien V, Margaretenplatz 105

Italien: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brinn-Aulienfeld, Bundesgasse 30. Verantwortlicher Herausgeber für die „Italienische Ausgabe“, A. Steigler, Brinn-Aulienfeld, Bundesgasse 30. Schweiz: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Valenciennes, Paris 15. Schweden: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstr. 37. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Crown Terrace, Lane Gate London E. 2. Kanada: 38-40 Fern Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Comodoro Rivadavia 1653 Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Kuba: 7 Secretario Ab. Empena. Finnland: Kultainen Aika, Lemmikkitalu 14, Helsinki. Verlag der Österreich-Ausgabe: „La Ora Eroica“ Wien 15 988, Baden, Schweiz. Druck der schwedischen Ausgabe: Bern, Allmendstr. 37. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zuzüglich 12 S. Postzusatzgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 S.; ein Jahr 100 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postzusatzkonto Wien 100 450). Italo-Schweden: vierteljährlich 6.— Ka (Schweiz) am Brinn 120 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bezw. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Ausland angefordert werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsverkäufern erhältlich. Preis für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme eingezogen — Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben — Abnahme von den Postämtern bis auf Befehl des U. S. C. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Arbeiter, es werde dies oder das Unglück geschehen, so werden die Dämonen, unter deren Einfluß solche Menschen arbeiten, auch Sorge dafür tragen, daß das Unglück dann wirklich geschieht, daß also Unglück über dich gebracht wird. Häufigst du aber niemals diese Vertreter der Dämonen, um Auskunft befragt, so wären die Dämonen auch nicht auf dich aufmerksam gemacht, und auch das Unglück wäre bestimmt nicht über dich gekommen, denn vor Gott, dem Gerechten, gibt es keine „Zuvorbestimmung über Glück und Unglück eines Menschen“; solches gibt es nur bei Satan. Also wohlgemerkt: Dein dir zuvorgefügtes Schicksal kommt von den Dämonen. Darum ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß man niemals solche Menschen um Auskunft befragt oder sich mit dieser Lehre beschäftigt. Satan ist ein großer Lügner, der all diese Sternenschilder heranzieht, um den Menschen statt des Wortes der Wahrheit andre Dinge in die Hand zu geben, und der dieses mit, ist der Teufel, der Vater der Lüge. (Johannes 8:44) Sein ganzer Sinn und Zweck ist, die Menschen zu täuschen, von Gott fortzuleiten.

Das selbe Betrugsmanöver macht Satan in der Astrologie natürlich auch mit der Frage, ob alle Menschen sterben müssen. Ja, sie müssen es, und gemäß der Astrologie müssen sie sogar siebenmal auf Erden leben und sterben. Hier liegt auch die Erklärung dafür, daß manche Völker so kriegs- und mordlustig sind. Wenn ein Mensch stirbt, kommt seine Seele der Astrologie nach in den 1. Himmel. Dort muß sie schwer arbeiten, beim zweiten, dritten, bis zum siebentenmal leben und sterben kommt dann langsam die Seele jedesmal eine Stufe höher und es geht ihr immer besser. In der 7. Stufe oder im 7. Himmel soll die Seele dem Gott gleich sein; sie befindet sich im Paradies. Nun aber kommt Punkt 2, und damit der Herabsturz des Teufels: Wer nämlich im Kriege

oder in der Abwehr von Revolution erschlagen wird, d. h. also, wer sein Leben für die herrschsüchtigen Interessen von Geldfürsten, Königen, Priestern und Politikern opfert, wird gleich in den 7. Himmel befördert. Manchmal macht der Teufel es so deutlich, daß man gleich merkt, was er will.

Nun überlege man einmal: Die Menschen, die schon hier auf Erden die Hölle haben, sollen sie im Himmel also noch einmal haben. Vom Priester wurde aber 1914 angedeutet, daß die Möglichkeit gegeben sei, gleich in den letzten Himmel, ins Paradies zu kommen. Welch leichtes Arbeiten hatten sie dadurch 1914, die Massen zum heiligen Krieg aufzurufen, und alle Sämen und wölten ins Paradies! Welch eine große Verantwortung tragen solche Lügner, die mittels Religion, Krieg, Raub und Mord, so des Bösesten was man sich erdenken kann, heilig sprachen! Sollen das wirklich Gottes Vertreter sein? Ja, besser könnte ein Satans-Vertreter und Lehrer gar nicht dargestellt werden, als in den Handlungen des Jahres 1914 und nachher; denn Gottes Gebot heißt: „Du sollst nicht töten!“

Ein Zeitalter der Erkenntnis soll angeblich dieser Lehre nach auch kommen. Hat denn der Teufel in seiner langen Herrschaftsperiode schon jemals daran gedacht, den Menschen Frieden und Gerechtigkeit zu geben? Heute weiß der Teufel, daß seine Herrschaft abgelauten ist, und schnell wird ein Friedensreich werden; Friedensbündnisse von seinen Vertretern aufgerichtet, um das Kommen des wahren Friedensfürsten, Jesu, überflüssig erscheinen zu machen. Dieses alles aber ist nur das Zeichen dafür, welche verzweifelte Anstrengungen der Teufel machen muß, um seine Herrschaft nur noch mühsam zu stützen; denn das Ende seiner Herrschaft ist gekommen. All seine Pseudo-Heilversuche, auch die astrologischen, werden ihm nichts nützen. — A. G.

DER TEUFEL UND SEINE VERTRETER

haben großes Interesse daran, daß Ihre Freunde und Verwandten nie zu einem Verständnis der jetzigen Geschehnisse auf Erden kommen.



Darum machen Sie bei Ihren Neujahrswünschen auf RUTHERFORDS BÜCHER aufmerksam

Für ein geschenktes Buch wird man Ihnen Dank wissen



Das Goldene Zeitalter

Der Winter als
Wohlfühler!

Nr. 2

15. Januar 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kulturprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Januar 1930

Nummer 2

Sender und „Sendung“

Sagt, wozu ist denn der Hundjunt
Eigentlich in Deutschland da?
Als Kulturgut, soll' man meinen,
Hätt' ein jeder Anrecht ja!

Doch die Freiheit deutscher Bürger
Wird in größter Form verfehlt;
Weil man's Recht der freien Rede
Gänzlich durch Zensur zerfehlt.

Freilich ist es recht und billig,
Daß 'ne Aufsicht da sein muß,
Denn man sollt' unmöglich machen
Jeden Mißlichen „Genuß“.

Doch man sieht das Umgekehrte:
Jeden Mißlich gewährt man schnell,
Und mit wirklich ernsten Dingen
Kommt man an die falsche Stell'.

Armes Königswusterhausen,
Wann begreifst du deine Pflicht?
Wann erkennst du, daß die Freiheit
Alle schwere Fesseln bricht?

Rechte Freiheit, die wir meinen,
Ist nie wild und zügellos,
Sie macht freie Bahn dem Guten,
Darum ist sie wahrhaft groß.

Nur weil Knechtschaft hat gelegen
Auf den Völkern dümpf und schwer,
Fehlt heut' der Impuls zum Guten,
Und das Laster geht umher.

Doch schon brechen helle Strahlen
Nach des Schöpfers Plan hervor,
Und es mehrt sich die Erkenntnis,
Viele wird gemedt das Ohr.

Denn Gott zeigt doch durch die Bibel,
Was sehr bald geschehen soll.
Warum, Königswusterhausen,
Stopfst du dir die Ohren voll?

Höre! — Niemand kann bestehen,
Der vor Gottes Licht sich wehrt,
Niemand ist ein Freund des Volkes,
Der noch hohle Phrasen lehrt.

Menschenweisheit zwar baut Schranken,
Weil sie Altes süßen will;
Doch bald wird man klar erkennen:
Gott, der Herr, setzt ihr ein Ziel.

Denn wie Wasserdurchbruch flutet
Seine Wahrheit Licht herein,
Und bald wird das falsche Alte
Nur ein wüster Haufen sein! F. A.

Aus aller Welt

Einssegnung von Autos

Die Einssegnung von Autos durch die katholische Kirche ist in Amerika eine sehr gebräuchliche Sache geworden. Viele Autos sind schon von der hohen Geistlichkeit mit Weihwasser besprengt worden; und doch mehrt sich die Zahl der Unglücksfälle. Nun hat man kürzlich in Toronto vor der katholischen „Unser Frau vom Berg Karmel Kirche“ 1500 Autos gesegnet, indem man sie nicht nur mit Weihwasser besprengte, sondern auch Krönchen eines Heiligen daran rieb. Ob das etwas nützen wird?

Der neue bewaffnete Schlachten-Lant

Der neue amerikanische bewaffnete Schlachtenlant faust mit einer Geschwindigkeit von 68 Kilometern in der Stunde über Gebirgsland. Er kann in 14 Minuten in einen sogenannten Raupentant verwandelt werden, wdrauf er dann eine Geschwindigkeit von 100 km in der Stunde hat. Wir wissen nicht, ob auch diese Lants mit Weihwasser eingesegnet werden und unter ihrer Befähung einen Kaplan als Vertreter des Friedebüßten mit sich führen werden. Es ist aber

schon möglich; gibt es doch genug, die dieses Geschäft betreiben.

Die Bedrückung der amerikanischen Farmer

Ein Leser des Goldenen Zeitalters (engl. Ausgabe) sandte einen Bericht eines ihm bekannten Farmers ein. Dieser erhielt von seiner landwirtschaftlichen Organisation für 500 Bushel Weizen 8,85 Dollar, also nicht ganz 2 Cent für den Bushel. Die Dreschertkosten für einen Bushel betragen 10 Cent. Das sollte uns zu denken geben. Wieviel Arbeit und Kosten verursacht die Behauung der Felder, wie hoch sind heutzutage die Steuern für die kleinen Grundbesitzer, und wie groß ist die Unterdrückung durch die großen Trusts!

Das Meeresbett des Großen oder Stillen Ozeans hebt sich

In der Nähe der Küsten von Nicaragua und Kostarika hebt sich das Bett des Großen Ozeans in so beträchtlicher und schneller Weise, daß die Schifffahrt gefährdet ist. Stellen, die als 487 Meter tief bekannt waren, sind jetzt nur noch 15½ Meter tief. Außerdem machen sich noch viele andre befremdliche Erscheinungen bemerkbar.

Der Winter als Wohltäter!

Nicht alle Menschen empfinden den Winter als Wohltäter, und es müssen schon die Umstände dementsprechend sein, um es überhaupt zu können. Wenn irgend jemand den Winter ungehört ausgeliefert ist, dann bedeutet für ihn der Winter den Tod. Unsere Titelaufnahme gestattet einen Blick auf die vereisten Felswände des Hochgebirges. In einem Film, betitelt „Die weiße Hölle von Big Paku“, aus dessen Aufnahmen dieses Bild scheinbar stammt, findet das Vernichtende des Winters grauenhaft sprechenden Ausdruck. Dieses Titelbild stellt eine Augenblicksgene der Wiedergabe des gigantischen Ringens zwischen Mensch und ewigem Eise dar. Wer

solche vereisten Felswände noch nicht sah, vermag sich kaum das Erschütternde ihres Eindrucks vorzustellen; und wer nicht schon selbst einmal sich in wirklichem ernstem Kampf mit der Kälte und dem langsamen Sterben bringenden Tode des Winters befand, dem vermag auch diese bildliche Darstellung einer vereisten Felswand aus dem Berninagebiet nicht das zu sagen, was die Wirklichkeit ist; denn im Bild und aus der Ferne gesehen, wirkt für den unbeteiligten Zuschauer — mittels der Reflexion des Lichtes — natürlich selbst das Schaurige schön.

Aber doch kann selbst von Eis und Winter gesagt werden, was

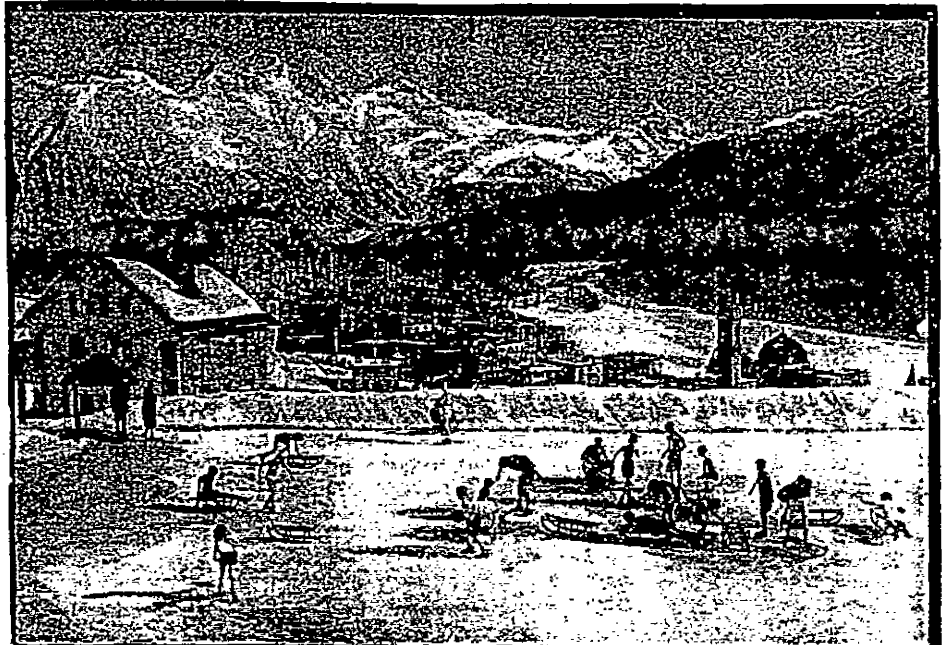
Aus einem hochgelegenen Schweizer Kurort: Körperertüchtigung in Sonne u. Schnee.

Schiller vom Feuer sagte: es ist wohlthätig, wenn es „der Mensch bezähmt, bewacht“; doch fürchterlich wird auch diese Kraft, wenn sie der Fesseln sich entkräft.

Daß die Fesseln, die man dem Eis und der Kälte anlegen kann, beschränkter Natur sind, hat der vergangene Winter bewiesen, wo es kaum möglich war, sich genügend warm anzuziehen, um nicht zu frieren, die Wasserrohre genügend warm einzupaden, um ihr Vereisen zu verhüten. Nun aber zu denken an alle die vielen Menschen, denen es nicht möglich ist, sich des Winters Fesseln — die immer nur relativer Natur sind — zu verschaffen! Da fehlt das Geld für die Kohlen zur warmen Stube, ja, wie viele haben vielleicht sehr oft nicht einmal einen Raum, in dem sie wohnen, den sie ihr eigenennen können; denen es selbst vielleicht am Aller einfachsten an Kleidung, Schuhzeug, usw. gebricht, um sich gegen die Lüge des Winters und gegen seine unbarmherzige

Worblust zu schützen! Das ist wohl eins der trübsten Kapitel menschlicher Geschichte, das insonderheit zur Winterszeit so stark und für die menschliche Gesellschaft beschämend in die Erscheinung tritt. Wohlthäter ist der Winter heute eigentlich nur für eine verhältnismäßig dünne Schicht der menschlichen Gesellschaft, für die Wohlhabenden.

Natürlich könnte er Wohlthäter für alle Menschen sein. Der Schöpfer in seiner Weisheit und Güte hat Mittel und Wege geschaffen, die es möglich machen; aber die Selbstsucht der Menschen hat diese Mittel und Wege beschlagnahmt und vorenthält sie der großen Masse des Volkes. Wer unsere beiden Wintersportbilder betrachtet, der wird verstehen können, wie und wo der Winter ein Wohlthäter sein kann: Gut ernährte Kinder, denen es nu nichts gebricht, können in der warmen Winter Sonne von St.



Nur, nur mit Badelösschen bekleidet, in freier Luft Körperübungen machen. Sonne und Schnee sind zwei wunderbare Heilfaktoren, wenn sie in rechter Zusammenstellung auf den Menschen einwirken können. Welch eine Wohltat müßte es für alle Menschen sein, sich gelegentlich solche Reinigungs- und Stärkungskuren leisten zu können; aber hier liegt der wundere Punkt: Es ist leider immer noch nur das Privilegium

A. B. C.

einiger weniger, sich dies und das leisten zu können. Bestimmant ist es Unrecht, daß es so ist; und alle, die Gerechtigkeit lieben, können darum von ganzem Herzen wünschen, daß die Zeit kommt, wo allen Menschen zuteil werden wird, was ihnen für die Wohlfahrt ihres Leibes dienlich und nötig ist, und ihnen auch allen gehört.

Das Königreich Gottes wird Gerechtigkeit für das Volk bringen: Gerechtigkeit und Wohlfahrt und Glück und Leben.

Das Rennen zwischen Mensch und Maschine

„Angenommen, die Zivilisation habe den Bedarf oder die Nachfrage der Welt um das Fünffache dessen gesteigert, was vor 50 Jahren war (und das ist sicher sehr reichlich geschätzt), wie ist es da mit dem Angebot? Jedermann wird zugeben müssen, daß die Erfindungen und die Maschinen das Angebot in derselben Zeit um das Zehnfache gesteigert haben. Auch ein geistig Blindler muß erkennen, daß, sobald genug Maschinen hergestellt sind, aller Bedarf gedeckt werden kann. Dann muß ein Rennen einsetzen, ein Wettbewerbs zwischen Mensch und Maschine, weil es nicht genügend Arbeit für beide gibt, auch wenn kein Zuwachs mehr erfolgt, weder an Menschen noch an Maschinen. Aber dieser Zuwachs erfolgt ununterbrochen. Die Bevölkerung der Welt nimmt beständig und schnell zu, und infolge vermehrter Kenntnisse werden täglich immer neue und verbesserte Maschinen geschaffen. Wer kann nicht erkennen, daß, sobald unter dem gegenwärtigen selbstsüchtigen System das Angebot die Nachfrage übersteigt (das heißt, sobald wir eine Überproduktion haben), das Rennen zwischen Mensch und Maschine nur ein kurzes — und zwar ein sehr ungünstiges für den Menschen — sein kann? Die Maschinen sind Sklaven aus Eisen, Stahl und Holz, die durch Dampf, Elektrizität usw. belebt werden. Sie verrichten nicht nur mehr, sondern auch bessere Arbeit als die Menschen. Sie haben keinen Geist, an dessen Ausbildung sie denken müssen, keine perversen Neigungen, die sie beherrschen müssen, keine Frauen und Kinder, für die sie sorgen müssen. Sie sind nicht ehrgeizig. Sie bilden keine Verbände und senden keine Abgeordneten, die sich um die Geschäftsführung kümmern, noch streifen sie. Sie sind bereit, ohne sich darüber zu beklagen und ohne eine Extrabehaltung zu verlangen, Überstunden zu leisten. Sie sind darum als Sklaven viel brauchbarer als schwarze oder weiße Menschenklaven. Die Besitzer dieser Maschinenklaven sind froh, daß ihre Mitmenschen unter den jetzigen Gesetzen und Gebräuchen frei und unabhängig sind, und daß sie somit der Verantwortung und Fürsorge, die sie ihnen als Sklaven angebeihen lassen müßten, enthoben sind.“

Diese Worte klingen, als ob sie gestern geschrieben worden wären; aber sie sind vor 32 Jahren von Pastor Russell geschrieben worden; und sie kennzeichnen genau die Lage, über die jetzt Myriaden von Menschen mit Sorgen und Bangen nachdenken.

Jedesmal wenn eine vermehrte Produktion eines in Fabriken hergestellten Artikels einsetzt, werden etwas mehr Arbeiter gebraucht; und jedesmal, wenn sich die Produktion eines Artikels verringert, werden auch weniger Arbeiter benötigt. Aber dieses Verhältnis verschiebt sich von Jahr zu Jahr. Die Produktion wird größer und größer, aber die Zahl der beschäftigten Arbeiter wird immer kleiner. Das ist interessant, aber mehr als das, es ist erschreckend! Die Arbeitslosen und ihre Familien müssen essen.

Es gab einmal eine Zeit, wo England den amerikanischen Kolonien verbot, Maschinen herzustellen oder zu importieren. Mit charakteristischer Generosität gegen seine Mitwelt wollte England alles allein machen. Heute besitzt Amerika das Monopol, wonach England trachtete. Es ist tatsächlich das Land der Maschinen geworden.

Früher war man der Meinung, daß einem Kaufmann das tägliche Brot gesicherter sei als irgend jemand anderem. Heute ist dies fraglich geworden. Es gibt jetzt in Amerika soviel Automaten, die es dem Käufer sehr bequem machen, alles, was er wünscht, zu bekommen, daß viele kleine Kaufleute dadurch überflüssig werden. Man wirft irgendein Geldstück in den Automaten, bekommt es richtig gemischt und erhält den gewünschten Gegenstand, handle es sich nun um Zahnpasta, Rasierklingen, Seife, Zigaretten, Puder oder irgendein gebräuchliches Medikament. Das ist die Ursache dafür, daß die Zahl der gelehrten Verkäufer in Drogerien, Apotheken usw. um 60 Prozent abgebaut wurde. Handel und Finanz erklären grausam (sie wissen vielleicht selbst

nicht, wie grausam): „Die Automaten haben sich als so gute Verkäufer erwiesen, daß fast jede Bemühung, sie zu verbessern, Verechtigung hat.“

Doch wie steht es mit all der Kleinarbeit in den Büros? Wir leben heute an einem Tage, wo jedes Geschäftsunternehmen auf Statistiken beruht; und diese Statistiken werden jetzt mittels der Maschine so schnell gesammelt, daß es einem schwindlig wird, wenn man nur daran denkt. Die betreffenden Angaben werden auf Karten durchgeschlagen, und wenn dies einmal geschehen ist, werden die Karten mit einer Geschwindigkeit von 20 000 in der Stunde sortiert und eingeordnet. Auch können die Angaben auf den Karten in sehr kurzer Zeit wieder gelöst werden.

Doch da gibt es zu rechnen, zu multiplizieren, zu dividieren und zu addieren. Es würde richtiger sein, zu sagen: „es gab“; denn heute wird dies alles von Maschinen getan. Nur zwölf Prozent der Kontoristen und Stenotypisten werden heute noch gebraucht. Auch Maschinenschreiben, das profane alte Maschinenschreiben (und diese Kunst ist heute 15 Jahre alt), ist durch eine mechanische Erfindung ersetzt worden. Der Beruf des Maschinenschreibers als ein Zweig der Büroarbeit hat aufgehört ein Beruf zu sein. Eine Sendemaschine im Hauptbüro, die von einem Mann bedient wird, ist durch Drähte mit irgendeiner Zahl von durch Motore betriebenen Schreibmaschinen in den entferntesten Städten oder Abteilungen verbunden, und was der Originalsender schreibt, wird von all den anderen mit diesem verbundenen Maschinen geschrieben.

Möchten Sie ein Vintypesetzer sein? Dann lernen Sie leider diesen Beruf zu spät. Heute kommt der Berichterstatter und spricht seinen Artikel in eine Sprech-Setzmaschine. Durch einen Bandmechanismus werden die Matrizen gesetzt, wenn man will, sogar mittels des Fernsehers in hundert anderen mit ihm verbundenen Druckereien auf der Erde. Es ist tatsächlich heute möglich, ohne Vintypesetzmachine dieselbe Geschichte in allen Städten des Landes zu setzen.

Möchten Sie ein Telegraphist oder Funkers habe eine Zukunft? Dieser Beruf hat in Amerika nicht einmal mehr eine Gegenwart. Alles, was die Telegraphen oder drahtlosen Gesellschaften brauchen, ist ein Mann, der Maschinenschreiben kann. Alles andre tut die Maschinerie. Nachrichten werden gesendet und empfangen, viel schneller als das menschliche Gehirn es zu fassen vermag. Ja, das menschliche Gehirn würde direkt im Wege sein. Man hat vorausgesetzt, daß im Jahre 1930 keine Telephonistinnen mehr in Washington gebraucht werden, weil sie durch das automatische Telephon ersetzt werden; und bald werden auch die 20 000 Telephonistinnen, die sich in New York mit diesem Berufe das Brot verdienen, durch Automaten ersetzt werden.

Auch der Ingenieur, der jahrelang studiert hat, um imstande zu sein, Aufgaben zu lösen, die monatelange Arbeit erfordern, wird nicht mehr gebraucht werden, seit Dr. Bush vom technischen Institut in Massachusetts den Intygraphen erfunden hat, der in wenigen Minuten eine Rechenarbeit leistet, wozu ein Mensch einen Monat braucht, und bei diesem Apparat kommt kein Fehler vor.

Der Kaminseger ist durch eine Maschine ersetzt. In England hat man bereits sieben künstliche oder mechanische Menschen („Robots“) als Pförtner in Dienst. Es wird nicht lange dauern, so hat man sie in allen großen Städten in öffentlichen Gebäuden.

Trotz der vermehrten Produktion nimmt die Zahl der Arbeiter ab. Während in den letzten vier Jahren in den Petroleum-Raffinerien die Menge des raffinierten Öls um 84 Prozent gestiegen ist, hat die Zahl derer, die dieses Geschäft betreiben, um fünf Prozent abgenommen. Die Zahl der Arbeiter in der Tabakindustrie hat um 13 Prozent abgenommen, während 53 Prozent mehr Rauchmaterial zur Verbrauch der Menschheit hergestellt worden ist. Genau so ist es in fast allen Zweigen der Industrie.

Ebenso ist es in den Bergwerken. 71 Prozent der asphalt-haltigen Kohlen Amerikas werden bereits durch Maschinen gefördert. Die großen Stahlstrüß produzieren heute fast dreimal soviel Eisen wie im Jahre 1904 und brauchen nicht mehr Arbeiter als damals. Amerika ist ein reiches Land. Das kann man in allen Zeitungen lesen; aber der Reichtum ist nur in den Händen derer, die die Maschinen besitzen. Die Zahl der Arbeiter im allgemeinen hat sich seit dem Jahre 1920 um 900 000 verringert. Dazu kommen 240 000 weniger Bahnarbeiter auf dieselbe Zeit. Ein Arbeiter stellt heute so viele Kasterklingen her, wie im Jahre 1912 64 Mann. In 10 Jahren ist die Produktion in der Gummifabrikation um 211 Prozent gestiegen, und in der Herstellung von Automobilen um 102 Prozent. Und so ist es fast in allen Zweigen.

Wieso ist es im Bankwesen besser? O nein! Dort ersetzen Maschinen die Kopparbeiter. So ist in einer Bank eine Maschine aufgestellt, die die Arbeit von neun Zehntel des ehemaligen Bankpersonals übernommen hat; und diese Maschine kann von einem Mädchen bedient werden. Ein besonderer Zug dieser Maschine ist, daß sie sich automatisch selbst schließt, wenn das Konto überschritten ist, und die Summe in roter Schrift druckt, sobald das Schloß geöffnet wird.

Jede Art von Arbeit wird nach und nach durch Maschinen ersetzt. Die neuen, von einem Motor getriebenen Bananen-lader tun nicht nur ihre Arbeit viel schneller, sondern sie schonen auch die Früchte viel mehr, als wenn diese mit den Händen geladen werden. Seltenerwasser, Limonaden und andre Getränke werden auf den Straßen genau so automatisch verkauft wie das Benzin für die Autos. Ja, man hat neue Apparate, die mit Grabesstimme ein „Danke bestens!“ sagen, sobald das Selbststück gefallen ist. In Atlantic City ist ein Laden, in dem alle Verkäufer künstliche oder mechanische Menschen (Robots) sind.

In der Stadt Washington gibt es drei sogenannte „Robots“, Adam, Kain und Abel, die täglich Bericht über die Wassermenge geben, die in jedem Wasserreservoir enthalten ist. Mittels des Televoz kann ein Überwachungsbeamter eines elektrischen Kraftwerkes oder einer Straßenbahngesellschaft von irgendeinem Telefon aus eine unüberwachte Anlage oder Unterstation anrufen und von den „Robots“ Bericht über jede Maschine in jeder Station erlangen. Mittels des „Robots“ kann man Maschinen an- und abstellen, Weichen stellen und alle andren Verrichtungen tun, die man will.

Der Straßenbau wird mittels Maschinen getan, und Röhren werden mittels Maschinen gelegt. Der riesige Wasser-tunnel, der Hunderte von Fuß unter der Stadt New York gebaut werden soll, wird nur von „Robots“ ausgegraben werden, die jetzt zu diesem Zwecke in Schenectady hergestellt werden. Im nächsten Kriege werden Riesentanks ohne jegliche menschliche Besatzung über die Berge steigen und durch die Gewässer ziehen. Auf dem Lande ersehen bereits 45 000 Ernte- und Dreschmaschinen 130 000 Landarbeiter. Das

Pflügen der Felder geschieht nur noch automatisch, und die Maschine vollendet ihr Werk vor Tagesanbruch. Nach beendeter Arbeit stellt sich die Kraft automatisch selbst ab.

Es gibt heute eine Schreibmaschine, die 30 Gramm wiegt und in der Rocktasche getragen werden kann. Auf der andren Seite der mechanischen Welt gibt es eine Dynamo, die fünfzehn Meter hoch ist und aller zwei Minuten eine Tonne Kohle zur Herstellung von Licht für die Stadt New York nötig macht. Es gibt eine Maschine, die auf einen Quadrat-zentimeter einen Druck von 6 000 Zentnern ausübt. Dann gibt es völlig geräuschlose Maschinen, deren Getriebe aus gepreßten Pflanzenfasern hergestellt sind. Weiter gibt es eine Maschine, die die geringste Menge von Feuchtigkeit in irgendeiner Substanz registriert.

Wohin soll das führen? Der Herausgeber einer Fachzeitung der Eisenindustrie sagt, wir müßten immer mehr Maschinen haben, soviel, daß genügend Menschen zu deren Bedienung gebraucht würden. Doch damit packt er das Ding nicht bei der Wurzel. Die amerikanische Arbeitervereinigung sagt, daß „die Maschine die Forderung der Arbeiterchaft nach dem Fünfstundentag rechtfertigt“.

Wie kommt das alles? Hat der große Gott, der dieje Welt erschaffen hat, nicht gewußt, wohin es führen würde, wenn er den Menschen den Erfindergeist gab? Natürlich mußte er es, und er will auch, daß der Mensch diesen Geist gebrauchen soll. Er hat den Menschen erschaffen, daß er ein Fürst sein soll, aber kein Sklave. Doch als der Mensch seinen eigenen Weg zu gehen wünschte, ließ Gott dies zu: „Versucht es! Und während ihr es versucht, tut das Werk alleine! Wenn ihr gemerkt haben werdet, wieviel ihr aus eigener Kraft tun könnt, werdet ihr euch gerne helfen lassen!“ Nach dieser Hilfe verlangt jetzt der Mensch, vielleicht unbekannt, aber er ruft danach!

Gott trifft jetzt Vorkehrung, daß der Mensch zu der Stufe zurückkehren soll, für die er ursprünglich bestimmt war, ein Fürst zu sein. Ein Fürst hat gewöhnlich seine Diener, die für ihn arbeiten. Darum hat Gott all die arbeitersparenden Maschinen als Diener des Menschen vorgelesen, über die er der Herr sein soll. Den Mißbrauch dieser Maschinen durch das Geld — wie er bis jetzt noch erfolgt — wird Gott selbst beseitigen. Der Mensch soll sich mittels der Maschinen die Naturkräfte zunutze machen, damit er selbst Zeit zu seiner Bildung und Selbsterziehung hat. Gott trifft jetzt Fürsorge, daß der Mensch die Erziehung bekommt, die er zu seiner Stellung als Fürst nötig hat.

Was des Menschen größtes Unglück zu sein scheint, ist in Wahrheit Gottes Vorbereitung zur Befreiung des Menschen von der Knechtschaft und seine größte Segnung. Darum hebt eure Häupter empor, ihr Leidenden, entmutigten Arbeiter! Gott hat euch nicht vergessen, und bald wird der herrliche Tag des Königreiches Gottes glorreich durch die Wolken brechen! G. A.

Fragekasten

Frage: Als Kain seinen Bruder Abel getötet hatte, wurde er von Jehova in ein fremdes Land verbannt; in das Land Nod. Bitte, woher nahm er dort sein Weib?

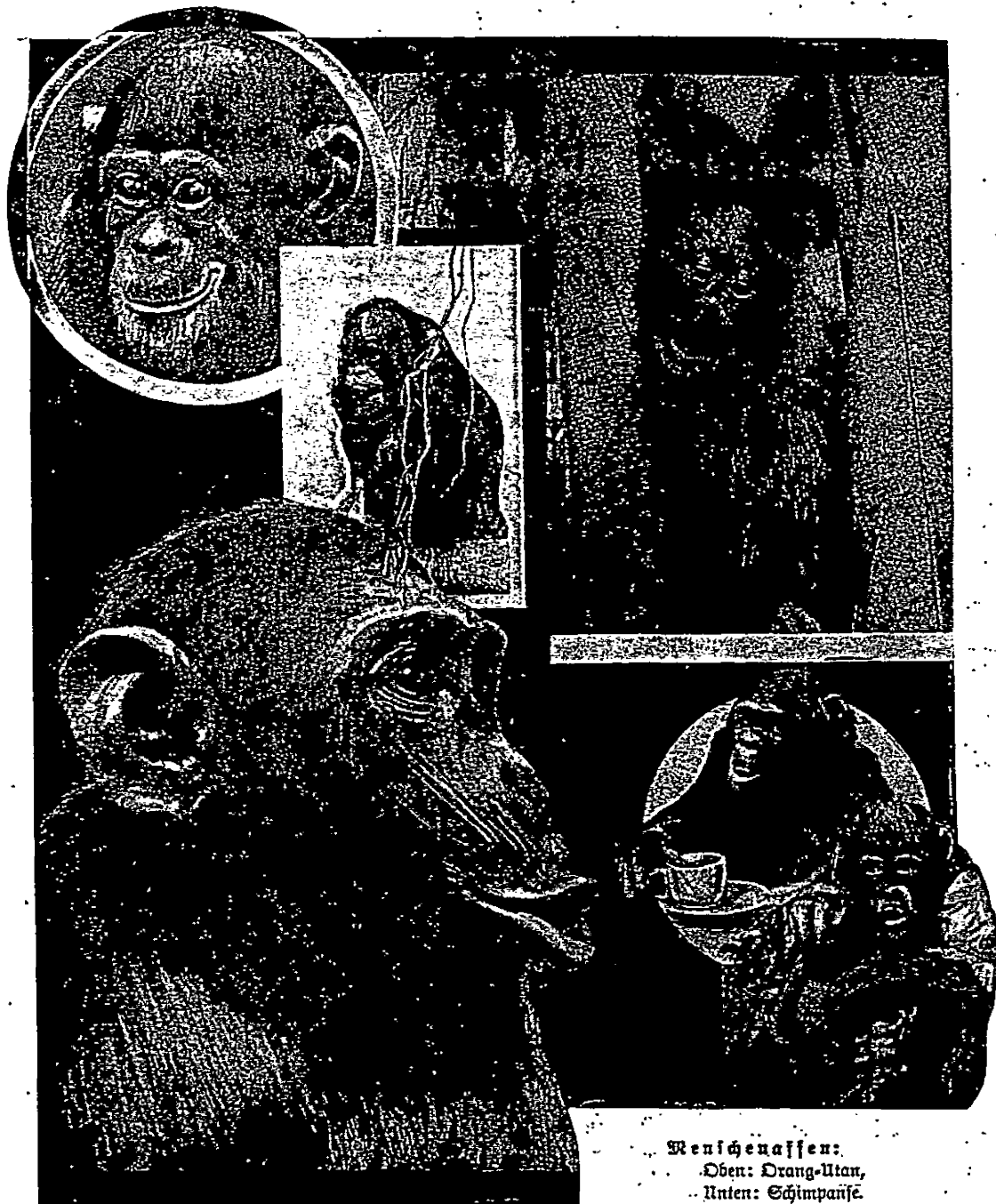
Antwort: Die Frage ist bereits früher ausführlich in G. Z. beantwortet worden. Wir wiederholen die Antwort hier im Interesse neuer Leser; sie lautet:

Diese Frage kehrt häufig wieder, und sie zeigt sicherlich in vielen Fällen, daß derjenige, der sie stellt, die Bibel mit Nachdenken liest, und wir freuen uns, allen solchen Denkern irgendwelche Fragen zu beantworten. Der Gedanke des Fragestellers ist offenbar der, daß außer Adam und Eva, Kain und Abel keine Menschen auf der Erde gewesen seien; diese Annahme ist aber bereits irrig. Wenn auch in 1. Mose 4 die beiden Söhne Kain und Abel allein genannt werden, so wird doch deutlich gezeigt (im 5. Kapitel, 4. Vers), daß Adam und Eva außerdem noch Söhne und Töchter hatten. Im 4. Kapitel werden Kain und Abel besonders genannt,

um zu zeigen, wie die Sünde auf Erden Eingang fand, und wie schrecklich die Folgen der Sünde waren, wie sich dies bei diesem ersten Todesfall besonders zeigte. Die kurz zusammengefaßte Antwort also ist: Kain hat eine seiner Schwestern zum Weibe genommen. Wenn dies unsrer heutigen Zeit als ein Unrecht erscheint, so wollen wir daran denken, daß das Verbot der Ehegemeinschaft in der Blutsverwandtschaft erst mit der Gesetzgebung am Sinai in Kraft trat. Im Garten Eden hatte Gott ohne irgendwelche Einschränkung gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Erst als die Sünde auf Erden mehr und mehr überhandnahm und durch eheliche Verbindung in der Blutsverwandtschaft zufolge der gleichen Veranlagung die bösen, im Menschen schlummernden Eigenschaften gewissermaßen eine Verdoppelung fanden, kam, um dies zu verhindern, das lediglich zur Bewahrung und zum Besten der Menschheit bestimmte Verbot der ehelichen Verbindung von Blutsverwandten.

Die Menschenaffen sterben aus

Eine illustrierte Zeitung brachte den Bericht, daß die Menschenaffen aussterben, was als ein „Verlust der Wissenschaft“ angesprochen wurde. Ein Leser des „Goldenen Zeitalters“ sendet uns dazu nachfolgende Verse:



Menschenaffen:
Oben: Orang-Utan,
Unten: Schimpanse.

Schon gibt es
herzlich wenig
nur
Davon in fernen
Ländern;
Sollt' niemand
helfen können
mehr,
Kann man ihr
Los nicht
ändern?

Verschwinden sie
erst ganz und
gar,
Dann ist nichts
mehr zu hoffen,
Dann flieht das
Lebens-Elizier
Und keine Tür
bleibt offen.

Dem für die
ganze Wissen-
schaft
Muß es bedent-
lich werden,
Wenn Steinach-
tur und
Drüsenkult
Wird ausichts-
los auf Erden!
— — —

Jedoch das Beste
an der Sach'
Ist, daß die
Schlüsse trügen,
Denn oft hat
selbst die
Wissenschaft
Geschöpft aus
leeren Krügen.

Die Menschenaffen sterben aus,
Ist das nicht zu beklagen?
Die Entel machen Jagd auf sie,
Was soll man dazu sagen?

Auch Evolutionsgeschrei
Stammt aus derselben Quelle;
Weil es der Bibel widerspricht,
Ist's nur der Torheit Schelle.

J. U.

Das Alter der Menschheit

Das Alter der Menschheit auf Erden ist immer mehr zum Gegenstand des Interesses vieler Leute geworden. In verschiedenen Teilen der Welt beschäftigen sich die Archäologen damit, die Menschheitsgeschichte bis in ihre frühesten Anfänge hinein zurückzuvorforschen; und von Zeit zu Zeit erregen Entdeckungen, die bei diesen Forschungen gemacht wurden, Aufsehen in wissenschaftlichen Kreisen. Die Beweise, die vom Dasein des Menschen vor undenklichen Zeiten erbracht werden, bestehen meist in Funden von Geräten und Waffen; aber nach den Aussagen der Gelehrten sind auch zuweilen Knochen von Menschen des Altertums ausgegraben worden. Der weitaus größte Teil dieser Spuren, die man bis jetzt fand, ist in der alten Welt gefunden worden. Wenigstens sagen uns die Wissenschaftler, daß diese viele Beweise von dem Dasein eines vorgeschichtlichen Menschen und seinem mühsamen Aufstieg durch die Zeitalter hindurch hervorgebracht habe. Sie weisen auf die Knochen des Pithecanthropus erectus, des Heidelberg-Menschen und der Neandertal-Menschen hin, sowie auf die Cro-Magnons. Sie erklären, daß, obwohl wir nicht wissen, wann der Mensch zuerst auf der Erde in Erscheinung getreten ist, diese Knochen den Beweis erbringen, daß der Anfang menschlichen Lebens unendlich weit zurückliegen muß.

Sir Arthur Keith, der berühmte englische Gelehrte, erklärte kürzlich in einem Vortrag vor der englischen Vereinigung fortgeschrittener Wissenschaftler, daß die Menschheit ein Alter von einer Million Jahren habe. Er sagte: „Alle Beweise, die uns zur Verfügung stehen, unterstützen die Annahme, daß der Mensch, wie Lemur und Darwin vermuteten, von einem menschenähnlichen Affen von einer höheren zoologischen Stufe als der des Schimpansen abstammt, und daß der Zeitpunkt, an welchem menschliche und menschenähnliche Linien auseinanderzuliegen beginnen, nahe am Anfang der Miozän-Periode liegt. Nach unseren besten Berechnungen muß das Menschengeschlecht das respectable Alter von einer Million Jahren haben.“

Während die Gelehrten im allgemeinen glauben, daß der Mensch menschenähnliche Affen zu Vorfahren gehabt habe, werden doch alle Menschen, die es heute auf Erden gibt, als zu ein und derselben Art, der Homo sapiens, gehörend betrachtet. Aber zwischen dem am tiefsten stehenden menschlichen Wesen und dem höchstentwickeltesten lebenden Affen ist eine Lücke, die die Wissenschaftler seit langem mit einem hypothetischen „fehlenden Gliede“ zu überbrücken suchen. Weltgehendste Forschungen, die während länger Jahre geführt wurden, haben — wie uns gesagt wird — zu der Entdeckung mehrerer dieser Zwischenformen und fehlenden Glieder geführt, deren ältestes der sogenannte Pithecanthropus erectus, oder, wie er oft genannt wird, der „Affenmensch“ Java“ ist.

Die Entdeckung dieses Javamenschen wurde von Dr. Eugen Dubois, einem in Mittel-Java lebenden holländischen Arzte, gemacht. Er hatte viel Zeit darauf verwandt, an den Ufern des Bengawanflusses nach Überresten vorgeschichtlicher Menschen zu suchen. Im Jahre 1891 fand er einen einzelnen oberen Weisheitszahn, der, wie er glaubte, einer neuen Affenart angehören müsse. Als er noch etwas weiter suchte, fand er einen weiteren Wadenzahn, eine Schädeldecke und einen linken Schenkelknochen, die offenbar von demselben Geschöpf herrührten. Die Denkfähigkeit dieses Tieres muß beträchtlich niedriger gewesen sein als die des bekannten niedrigsten Menschentyps, aber größer als die des höchsten Affentyps. Und der Bau des Schenfels zeigte, daß dieses Tier aufrecht gegangen sein muß. Darum nannte ihn Dubois der Pithecanthropus erectus, das heißt den aufrechten Affenmenschen, dem man ein Alter von nicht weniger als 500 000 Jahren zusprach.

Einige Gelehrte erklären jedoch, daß der Name Pithecanthropus nicht zutreffend ist, und daß das Geschöpf, das Dubois so nannte, kein Affenmensch war, wie das griechische Wort besagt, sondern ein aufrechtgehender, menschlicher Sprache und Denkfähigkeit mächtiger „Vormensch“. Dr. Frederic Tilney von New York erklärt, daß das Gehirn des Pithe-

cantropus erectus im Vergleich mit dem Gehirn des jetzigen Menschen dem Gehirn eines dreijährigen Kindes zu vergleichen sei.

Eine weitere Zwischenart zwischen dem heutigen Menschen und dem menschenähnlichen Affen ist der sogenannte Heidelbergmensch. Dieser wurde hier in Deutschland in der Nähe der Stadt Heidelberg im Jahre 1907 etwa 23—24 m tief unter der Erde gefunden. Sein Wadenknochen ist größer und stärker als der irgendeines bekannten Menschen und deutet auf einen sehr primitiven und massiven Schädel. Obwohl die Meinungen über den Heidelbergmensch sehr auseinandergehen, stimmen doch die Wissenschaftler im allgemeinen darin überein, daß er ein „fehlendes Glied“ der Kette der menschlichen Entwicklung sei.

Ein anderes sogenanntes fehlendes Glied wird der Neandertalmensch genannt, ein Geschlecht, das vor Tausenden von Jahren in Europa in den Höhlen Frankreichs gelebt haben soll, und das das einzige Geschlecht aus jener Zeit ist, von dem man Überreste in großer Anzahl gefunden hat. Der Neandertalmensch wird so nach einem typischen Schädel genannt, den man im Neandertal bei Düsseldorf gefunden hat. Im Jahre 1856 wurde ein vollständiges Skelett in einer Höhle begraben gefunden, und die Wissenschaftler frohlockten, ein weiteres „fehlendes Glied“ gefunden zu haben. Doch Virchow, der große deutsche Physiologe, erklärte, daß dieser Schädel von einem Schwachsinrigen der Neuzeit abstamme, und da man seiner Meinung viel Gewicht beilegte, wurde dieser Schädel nicht weiter beachtet, bis ähnliche Funde in ganz Europa, von Gibraltar bis Süd-Frreich, gemacht wurden. Diese Knochen haben soviel Gemeinsames, daß man zu dem Schlusse kam, sie müßten von ein und derselben Art stammen. Die Neandertalmenschen sind, wie die Gelehrten glauben, eine niedrige Menschenart, aber entschieden Menschen, und obwohl sie offenbar Nachkommen des Heidelbergmenschens sind, sind sie doch noch primitiver und in mancher Beziehung affenähnlicher.

Nach Professor Daborn, einem der berühmtesten Gelehrten der Welt, wären die Neandertalmenschen unterjochte, vierfüßrige, plumpe Wilde mit biden Schädeln, mit buschigen Augenbrauen über tiefgelegenen Augen, gebeugten Knien und fast lotretem Rinn. Man nimmt an, daß sie ein großes Gehirn gehabt haben, bei dem aber die Zelle, die den höheren Intellekt repräsentieren, ganz unentwickelt waren.

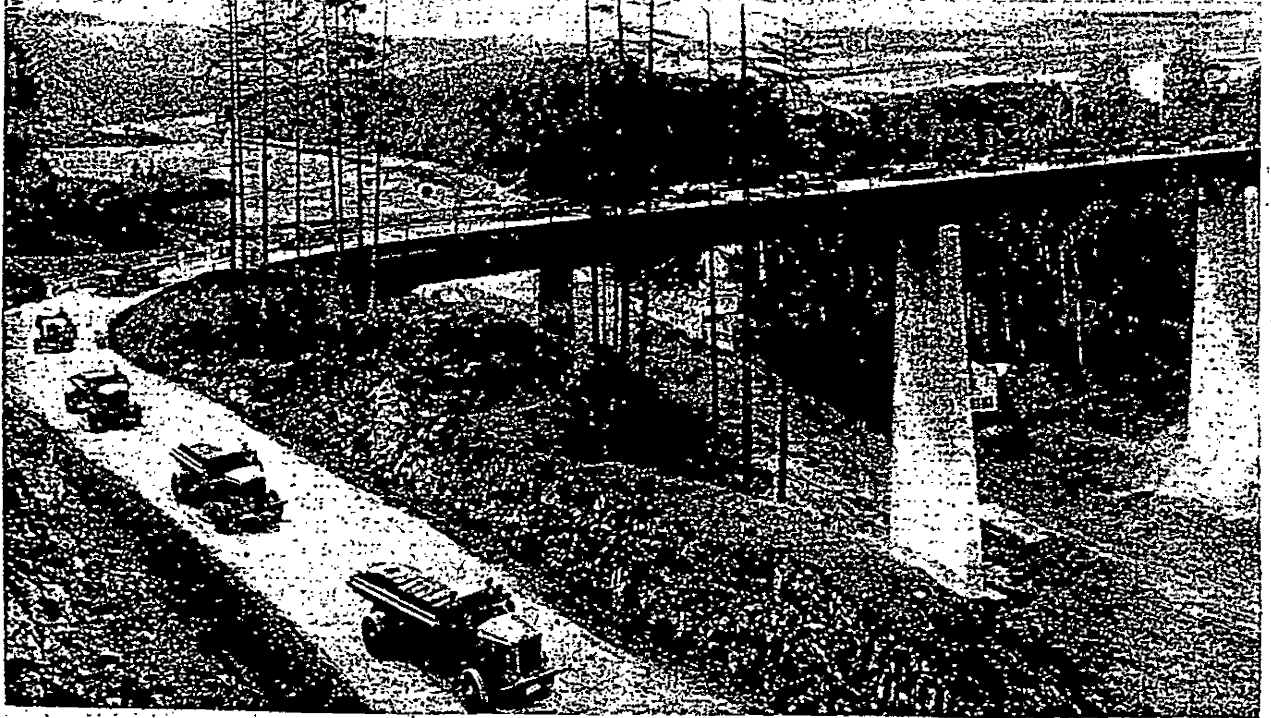
Ein anderer Gelehrter, Dr. Tilney, erklärt, der Neandertalmensch scheine viele der Eigenschaften des neuzeitlichen Menschen gehabt zu haben; aber ein entschieden gorillaartiges Aussehen und das Charakteristikum des menschenähnlichen Affen, vorstehende Augenbrauen, eine niedrige, zurückliegende Stirn und breite Nasenlöcher. Er besaß eine große Kunstfertigkeit in der Herstellung von Steinwerkzeugen, bediente sich des Feuers und begrub seine Toten mit einem gewissen Ritus, was einen Fortschritt in der menschlichen Entwicklung bedeute.

Nach Ansicht der Gelehrten folgte auf die Neandertaler ein großes, schöngedäultes Geschlecht von Jägern, die sogenannten Cro-Magnons, die vor etwa 35 000 Jahren aus Affen nach Europa eingewandert sein sollen. Die Cro-Magnons standen offenbar auf einer hohen Intelligenzstufe, und gehörten zu derselben Menschenart wie wir, der Homo sapiens.

Während die Neandertalmenschen hölzerne Waffen mit Steinspitzen besaßen, wie zum Beispiel Wurfspeere, so haben wir keine Bedenke, daß sie Pfeil- und Bogen hatten. Aber von den Cro-Magnons wird uns berichtet, daß sie Pfeile und Bogen hatten. Mit solchen Waffen ausgerüstet und mit höherer Intelligenz ausgestattet, haben sie, nach der Meinung der Gelehrten, die Neandertalmenschen vollständig ausgerottet. Doch sollen sie nicht nur höhere Intelligenz und bessere Waffen gehabt, sondern auch bemerkenswerte künstlerische Fähigkeiten besitzen haben; denn ihre Steinrischnitte, Zeichnungen und Malereien sind von hohem Werte.

(Fortsetzung Seite 26.)

ZWEI SCHÖPFER - ZWEI WERKE

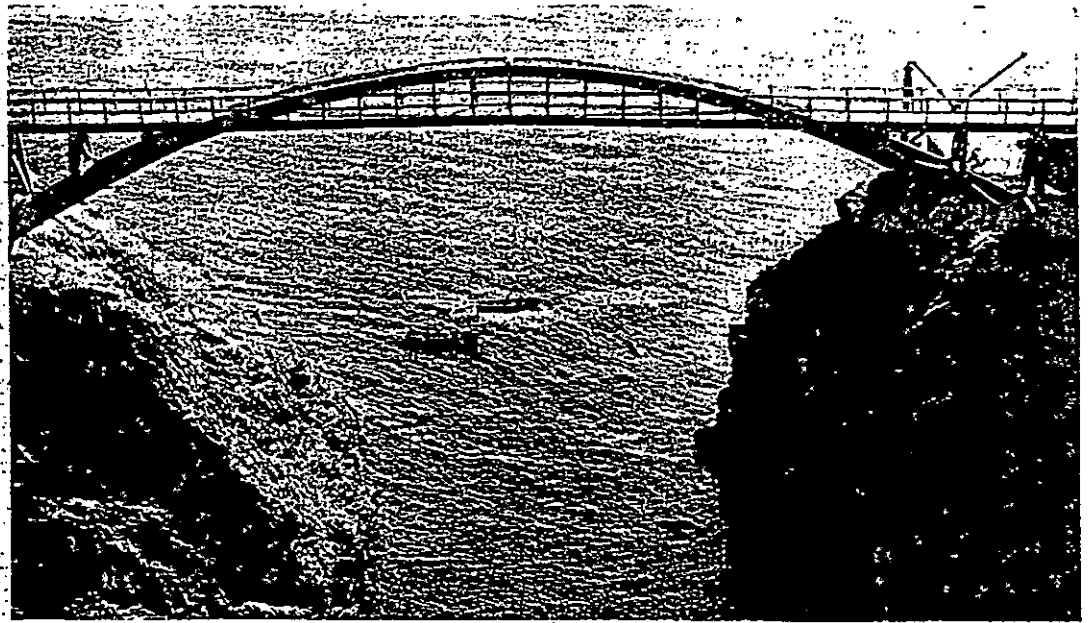


Unsre Bilder führen uns einige interessante Brückenbauwerke der Erde vor, und illustrieren dem, der sehen kann, durch ihre Umgebung auch gleich einen weiteren Gedanken. Die Seite 25 unten abgebildete Brücke ist die größte Betonbrücke der Welt; sie wurde errichtet zwischen den Orten Eschenbach und Rotenburg und hat eine Länge von 180 m. Durch diese Brücke erhält Oberammergau eine Zufahrtsstraße für Fahrzeuge, die bisher stets anstrengende Umwege machen mußten, um den Ort zu erreichen. Die darüber abgebildete Brücke zeigt eine der kühnen Brückenbauten Irlands. Die Küste dieses Landes wäre völlig unzugänglich, wenn die einzelnen Felsvorsprünge der Küste nicht durch Brückenbögen verbunden würden. Das obenstehende Bild gestattet uns einen Blick auf die imposante neue Brücke über die künftige Saalealsperre in Thüringen. Die Brücke wird gerade einer Belastungsprobe mit einer großen Anzahl schwerer Lastkraftwagen ausgesetzt.

Diese Brücken betrachtend, muß man gestehen: der Mensch wagt sich an große Aufgaben heran. Die Werke des Menschen sind Zeugnisse der das Tier so weit überragenden Intelligenz des Homo sapiens. Nirgendwo kommt deutlicher der Unterschied zwischen Mensch und Tier zum Ausdruck, wie in der Fähigkeit, Vernunftschlüsse zu treffen oder von Intelligenz geleitete Handlungen zu vollführen. Wenn eine irrefeleitete sogenannte Wissenschaft auch noch soviel versucht, aus irgendwelchen vermeintlichen Ähnlichkeiten zwischen gewissen Organen des Menschen und Tierleibes, oder aus irgendwelchen gemachten Knochenfunden die Abstammung des Menschen vom Tiere, vom Affen, abzuleiten — in den Werken, die ein gütiger Schöpfer dem Menschen zu schaffen gestattet, liegt der alle Zweifel behebende Beweis, daß der Mensch — als Ebenbild seines Schöpfers — kein Produkt der Entwicklung ist, sondern von Gott selbst geschaffen wurde; wie geschrieben steht: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ Zwar suchen einige diesen Beweis unwirksam zu machen, indem sie einwenden, auch Tiere seien große Baumeister. Sie verweisen dabei auf die Höhlen der Erdbewohner, den kunstvollen Bau des

Bogelnestes, der Honigwabe, des Ameisenhügels usw. Jedoch, sie vergessen dabei den Unterschied zu beachten, der zwischen einer geistmäßig geführten Arbeitsweise des Tieres und der durch Intelligenz geführten und wechselseitig jeweils den Umständen angepaßten Arbeitsweise des Menschen besteht. Ein Vogelnest ist immer ein Vogelnest, und eine Honigwabe ist immer eine Honigwabe; eine sieht der andren ähnlich, und das Tier kennt keine Umstände, die es bei der Anlage seiner Wohn- oder Brutplätze zur Änderung seines geistmäßig gebauten Hauses veranlassen könnte. Es sucht sich nur einen Platz aus, an welchem es — wiederum geistmäßig — die nötigen Vorbedingungen fühlt, und dorthin baut es — geistmäßig arbeitend — sein Nest. Der Mensch aber — genötigt, die ganze Erde bewohnbar zu machen — sucht sich nicht die passenden Vorbedingungen für die von ihm zu errichtenden Werke aus, sondern paßt seine Werke den Umständen an, die er vorfindet. Darum ist auch das eine seiner Werke so und das andre so beschaffen: Mannigfaltigkeit, Wechsel und Vielseitigkeit, verbunden mit der Gigantik, prägen den von Menschenhänden gebauten Dingen den Stempel auf und erheben sie weit über eine ähnliche, scheinbar verwandte Eigenschaft des Tieres. Es gibt kein Gebiet des Lebens des Menschen, auf dem man nicht den Beweis dafür finden könnte, daß der Mensch eine besondere Schöpfung Gottes ist. Aber genau so, wie ein Unterschied besteht zwischen den Werken des Menschen und den Werken der unter ihm lebenden Schöpfung, genau so tritt markant der gewaltige Unterschied zutage zwischen den Werken des Menschen und den Werken des Schöpfers. Wer aufmerksam diese Bilder betrachtet, der wird diesen Unterschied sehen, in der Linienführung, im Gesamteindruck, in der Beschaffenheit des Materials, und überall. Des Schöpfers Werke sind Leben, aber des Menschen Werke sind — bei aller Schönheit — starr und tot. Ein einziger Blick nur auf die erhabenen, schönen Werke des Schöpfers, auf die wogende See, auf hochauftretende Bergwände, auf das Flußbett mit seinen Baumumstandenen Ufern, oder auf die Lammgekrönten Hänge des Bergwalbes, zeigt uns, daß des Menschen Werk sich wie ein

1. S. 24: Brücke über das Saale-tal in Thüring.
2. Nebenstehend: An Irlands Flüsse.
3. Unten: Zufahrtsbrücke nach Oberammergau.



Fremdörper
inmitten der
Werke des
Schöpfers aus-
nimmt. Wohl-
stellen Brücken,
Talsperren und
andere Werke
etwas Not-
wendiges dar,
aber in ihrer
Gradlinigkeit,
ihrer Starre u.
Lebenslosigkeit
verraten sie
mit jedem Zoll
ihrer giganti-
schen Ausmaße.
Wir sind ein
von fremder
Hand gewalt-

sam in dieses pulsierende Leben hineingesehter Pflod, Lebensnotwendigkeit für Handel und Wandel genannt. Und wir sind nur hier, weil die Selbstsucht der Erde Verhältnisse schuf, die dies rastlose Jagen der Menschen von einem Erdteil zum ändern nötig machen. Des Schöpfers Werk und Wille hatte beschauliche Wege voll Ruhe und stillem Glück für den Menschen vorgesehen, aber der Mensch hat es anders gewollt: also, mag er's haben, wie er's wünscht. Also, auch hier wieder unterscheidet sich die Bauweise des Menschen so außerordentlich von der Bauweise des Schöpfers. Sie ist in ihrem

A. B. C.
Unterschied der durch nichts zu beseitigende Beweis für das Dasein des Allerschöpfung, der überall, wohin sein Auge blickt, Leben schuf: atmendes, rauschendes, flutendes, klingendes Leben. Und wenn der Mensch in seiner Vermessenheit seine eigenen Werke hineinsetzt in all diese Gotteschönheit; wenn er in Stolz und Eigendünkel vielleicht spricht von der „genialen Schöpferkraft menschlichen Geistes“, dann sollte er besser niemals vergessen, daß alles, was er macht, tot und starr ist. Es sind — wie gesagt — zwei Schöpfer, aber auch zwei Werke. B. Gd.



Keystone

(Fortsetzung von Seite 23.)

Aber auch die Cro-Magnons starben aus, und nach diesem seinen Geschlecht kamen, scheinbar von Asien, vier oder fünf verschiedene Menschentypen, die heute noch unter der sehr gemischten menschlichen Gesellschaft zu unterscheiden sind.

Die Wissenschaftler glauben im allgemeinen, daß Europa oder Südwest-Asien die Wiege der Menschheit gewesen sei, und meinten bisher, daß in Amerika keine Spuren vorgeschichtlicher Menschen zu finden seien, sondern daß sich dieser Kontinent erst vor wenigen tausend Jahren bevölkert habe. Aber andre Gelehrte erklären, daß gemäß der in letzter Zeit in Amerika gemachten Entdeckungen der Mensch in Amerika ein viel höheres Alter habe, als man bisher geglaubt hat. Diese Entdeckungen sind in verschiedenen Teilen des Landes, besonders aber in Nebraska und Oklahoma gemacht worden.

In der Zeitschrift „Scientific American“ vom August 1927 jagt Professor H. J. Cook, daß man erst kürzlich einige Spuren der ersten Periode des Menschengeschlechtes in Amerika gefunden habe. Er berichtet von reichen Funden von Versteinerungen, die im westlichen Nebraska gemacht wurden, und unter denen sich die ersten Überreste von menschenähnlichen Affen der Vorzeit befinden, die man bisher auf dem amerikanischen Kontinent fand. Darunter befindet sich ein vollständig versteinertes oberes Backenzahn.

Die Wissenschaft meint also viele Tatsachen und Zahlen über das Alter des Menschengeschlechtes aufweisen zu können. Leider zeigt die große Mehrheit der Gelehrten in ihren Berechnungen des Alters des Menschen eine Neigung zur Dogmatik, als ob sie bereits alle Beweise in der Hand hätten und nun nur eine endgültige Entscheidung treffen müßten. Die wahre Wissenschaft ist jedoch nicht dogmatisch, noch zeichnet sie sich durch selbstlichere Behauptungen aus. Statt dessen sucht sie auf jede nur mögliche Art der Belehrung alle erlangbaren Tatsachen zu sammeln, in Übereinstimmung miteinander zu bringen und ohne Vorurteil zu werten und darzulegen. Sie ist sich völlig dessen bewußt, daß persönliche Meinung an den Tatsachen nichts ändern oder sie umstellen kann, gleichviel wie überraschend dies auch sein mögen. Auch wird sie niemals ein Zeugnis aus zuverlässiger Quelle verwerfen.

Von diesem Standpunkt aus möchte ich das Zeugnis der Bibel über das Alter des Menschengeschlechtes reden lassen. Ich weiß, daß dann sofort bei manchen Lesern einige Fragen aufsteigen werden. Kann denn die Bibel mit der Wissenschaft in Übereinstimmung gebracht werden? Kann eine Harmonie zwischen dem ersten Kapitel des ersten Buches Mose und den weiteren Aussagen und Funden der Wissenschaft bestehen?

Solchen Fragen gebührt eine befriedigende Antwort, obwohl ein Artikel wie dieser kaum Raum bietet, sie erschöpfend zu beantworten. Wohl sind die Bibel und die wahre Wissenschaft in vollkommener Harmonie miteinander, und da die Bibel über jeden Zweifel erhaben, eine göttliche Offenbarung ist, so ist sie auch über alle menschlichen Mutmaßungen erhaben. Welche Widersprüche darum auch zwischen der Bibel und den Folgerungen der Wissenschaft gefunden werden mögen, sind sie zweifellos immer Irrtümer der letzteren.

Ein vollkommener Bericht von der Menschheitsgeschichte muß notwendigerweise mit einem Bericht von der Erschaffung des Menschen beginnen. Die Länge der Zeit, die seit dem ersten Erscheinen des Menschen auf der Erde vergangen ist, wird von den Wissenschaftlern sehr verschieden geschätzt. Aber bei denen, die dem biblischen Bericht glauben, kann keine große Meinungsverschiedenheit darüber bestehen. Die Annahmen und Berechnungen der Wissenschaft stützen sich auf Tatsachen, die einen sehr mangelhaften Grund für ihre extravagant und leichtfertigen Schlüsse bilden. In bezug auf die Ergebnisse, die die Wissenschaftler mit ihren Berechnungen erzielen, und die Methoden, die sie zur Bestimmung des Alters des Menschengeschlechtes anwenden, sollte man immer dessen eingedenk sein, daß eine Zeitberechnung auf Grund der Stärke der Erdbildungen, wie sie häufig gemacht wird, nur eine sehr unsichere sein kann, da diese Stärke

oder Dide ja einem beständigen Sinken oder Sichsenken des Erdreiches unterworfen ist. Wenn die Berechnungen auf die Dide der Anhäufungen von während einer gegebenen Anzahl von Jahren angeschwemmten oder abgelagerten Schichten beruhen, oder sich auf die Menge des Gerölls stützen, die ein Strom ausgeworfen hat, dann sind sie von sehr geringem Werte.

Doch wenden wir uns nun dem Schöpfungsbericht der Bibel zu. Da lesen wir: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ Dieser Anfang bezieht sich nicht auf den Anfang des Universums, sondern nur auf den Anfang unseres Planeten. „Die Erde war“ — das bedeutet, daß die Erde bereits bestand, aber als eine formlose Masse: „wüst und leer und dunkel.“ Wir wissen nicht, welcher Zeitraum zwischen dem Anfang, wo Gott diesen Planeten, die Erde, erschuf, und dem Anfang des Schöpferwerkes auf demselben lag. Jedenfalls ist die Zeit des letzteren Werkes in sieben Tage, sieben Perioden eingeteilt, und nach den Berechnungen, die sich aus der Bibel ergeben, ist eine solche Zeitperiode 7000 Jahre lang, das ganze Schöpferwerk umfaßt also eine Zeit von 49 000 Jahren.

Wir leben heute am siebenten Tage dieser Zeitepoche, mit andern Worten, es liegen sechs Perioden von zusammen 42 000 Jahren hinter uns. Während 42 000 Jahre im Vergleich zu den errechneten Millionen Jahren der Wissenschaft eine sehr niedrige Zahl ist, so ist dies doch ein dem Werte, das darin getan wurde, angemessener Zeitraum. Die Bibel offenbart uns, daß Gott gerade am Ende des sechsten Tages, also 42 000 Jahre nach Beginn der Schöpfung auf Erden, den Menschen schuf. Die Erschaffung des Menschen war offenbar der letzte Akt der Schöpfung auf Erden; denn es ist uns ausdrücklich gesagt, daß Gott sein Schöpferwerk nicht am sechsten, sondern am siebenten Tage vollendete. Die Teilung des Menschen in zwei Personen, zwei Geschlechter, war offenbar der letzte schöpferische Akt Gottes in bezug auf die Erde.

Nach diesen biblischen Berechnungen ist also das Menschengeschlecht nicht viel mehr als 6000 Jahre alt. Die Bibel zeigt uns, daß Adam der erste Mensch war, und daß Gott alle Nationen aus einem Blute geschaffen hat. Es hat keinen voradamischen Menschen gegeben. Und das Wort Gottes bleibt wahr, auch wenn es alle Wissenschaftler der Erde Lügen strafen sollte. So hat also das Menschengeschlecht 6000 Jahre hinter sich und 1000 Jahre vor sich, bis die 49 000 Jahre, die Gott zur Zubereitung der Erde als passende Wohnstätte für den Menschen vorgesehen hatte, vergangen sein werden. Über diese Zeit hinaus offenbart uns die Bibel nichts, außer, daß sie uns sagt, daß dann das Menschengeschlecht den Zustand menschlicher Vollkommenheit auf einer vollkommenen Erde erlangt haben wird.

Und was nun mit dem Neandertalmenschen, dem Neidbergmenschen und den „wertvollen“ (?) Knochenfunden? Die Bibel sagt uns nichts davon. Aber sie berichtet uns, daß vor der Sintflut ein Bastardgeschlecht von Engeln und Menschen auf Erden gelebt hat; diesen von deren Existenz uns auch schon Ausgrabungen von Versteinerungen ein Zeugnis gegeben haben. Da uns die Bibel berichtet, daß „alles Fleisch sich verderbt hatte“ kann man wohl annehmen, daß auch ein Bastardgeschlecht von Menschen und Tieren durch die Flut vernichtet worden ist, und wir wissen nicht, welche Dinge uns aus der Vergangenheit noch offenbar werden mögen. Statt des Studiums einiger faulender Knochen ziehen wir das Studium des Wortes Gottes vor.

In die Zukunft blickend, sehen wir eine von allem Bösen gereinigte, vollkommene Erde mit einem freien, glücklichen Menschengeschlecht, das in völliger Harmonie mit seinem Schöpfer zurückgekehrt ist. Und es ist uns gegeben, nach diesen Dingen im Worte Gottes zu forschen. Ist das nicht ein viel lohnenderes und segensreicheres Studium, als fruchtloses Gräbeln darüber, wie man mit ein paar alten Knochen die Wahrheit der Bibel in Zweifel stellen und deren Urheber in Mißkredit bringen könnte? Möchten wir Jehova die Ehre geben und seine Werke bewundern, die uns seine unermeßliche Weisheit offenbaren.

G. S. C.

... Und er wird abwischen alle Tränen ... !



Hans-Werner lacht, aber nun fehlt noch das Gegenstück: wann weint er? „Hans-Werner, wein' ein bißchen. Es sieht so nachdenklich aus, wenn du dein Mäulchen verziehst!“ Der kleine Mann denkt gar nicht daran: im Garten voll warmen Mittagssonnenscheins und in froher Gesellschaft Tränen zu vergießen! „Hier, mein Junge, schau mal! Magst du das wohl?“ Mit beiden Händchen langt Hans-Werner nach der dargereichten Schokolade, doch im selben Augenblick verschwindet sie wieder. Weinahe hätte er ein betäubtes Gesicht gemacht! — Doch, warum? ... Die Sonne, die Blätter, das freie Herumtrabbeln in Adams Leibrod. — die Spieltameraden, der gelbe Sand, alles so schön! — Wieder kommt die Schokolade zum Vorschein und wird verteilt. „Hier Kenchen, da Pieselchen“ und so weiter. Hans-Werner bekommt nichts? „Ich weiß, es ist nicht recht (ein bißchen schäm ich mich auch), aber, mir ist so, als könnten seine Tränen mich etwas lehren, und so versuch ich's weiter. Knurrend langt er nach der nächsten Hand, um sich ein Stückchen Schokolade zu erobern. Es gelingt nicht. Sei, eben hat Hildgard einen feinen Sandluchsen gebaden, Hans-Werner greift danach und darf ihn kaputt machen. Das ist ein Vergnügen! Wie der fühle Sand zwischen den kleinen Fingern auf die nackten Weichen rieselt. — Vergessen ist längst die Schokolade. „Kinder, verschwindet mal heimlich, damit Hans-Werner allein ist.“ Gefagt — getan. Nach und nach verstecken sich alle, wie in dem Märchen die sieben Geißlein. Auf einmal empfindet der kleine Mann seine Einsamkeit. Er ruft auf seine Art so gut er kann. Alles ruhig. Da fängt er so kläglich und schmerzlich zu weinen an, wie er noch nie geweint hat. Was nützt der Sand, die Sonne, was gilt ihm der ganze Garten? — Er ist allein. — — — Schnell wird



gelnipst, dann kommen alle jubelnd aus ihren Betten. Das ist ein Wiedersehen, ein Umarmen und ein Trösten, wie es Hans-Werner noch nie erlebt hat; — und zur Belohnung bekommt er ein großes Stück Schokolade.

Ja, die Einsamkeit, wer kennt sie nicht? Wie viele Tränen sind vergossen worden um den Verlust liebender Menschen. Manah ein Millionar würde sogar sein Vermögen opfern, um sein einziggeliebtes Töchterchen oder vielleicht seine Gattin wiederzuerhalten, die der Tod ihm entriß. Was nützen Geld und Gut, was nützt die beste Regierung, die uns Wohlstand und Freiheit verspricht, wenn der Mensch schneidend nach einem liebenden Herzen ausschaut, das er verloren hat? Gibt es ein größeres Verzeißel?

Doch einer gibt uns ein Königreich und darin alles Gute, Frieden, Freiheit, Wohlstand, Gesundheit, Glück und Leben, sogar Leben aus dem Tode, nämlich J e h o v a, der große Schöpfer, und Jesus Christus, der König aller Könige. Bald, recht bald — dann werden die (aus dem Tode) Erlösten wiedertommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie werden Wonnen und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen.“ — Jesaja 35 : 10.

So spricht Jehova: „Halte deine Stimme zurück vom Weinen und deine Augen von Tränen; denn es gibt Lohn für deine Arbeit, spricht Jehova, und sie werden aus dem Lande des Todes zurückkehren; und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, spricht Jehova, und deine Kinder werden in ihr Gebiet wieder zurückkehren.“ — Jeremia 31 : 16 und 17.

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

und Gott wird alle Tränen abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ — Offenbarung 21 : 3, 4.

„Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; . . . und die Stimme des Weinens und die Stimme des Wehgeschreis wird nicht mehr darin gehört werden.“ — Jesaja 65 : 17 und 19.

Die Sprache der Bibel

Manche aufrichtige Menschen suchen die Auslagen der Bibel wörtlich auszulegen. Andre, ebenso gewissenhafte Menschen suchen alles, was in diesem Buche steht, „geistig“ aufzufassen. Eine strenge Durchführung der einen oder der andern dieser beiden Methoden bringt Verwirrung und den Verlust großen Segens mit sich. Einer, der alles wörtlich auslegt, der glaubt, daß „die Bibel buchstäblich meint, was sie sagt“, wird es schwierig finden, Worte wie die folgenden zu erklären: „Die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst werden.“ Wenn wir dies wörtlich auffassen, so würde es bedeuten, daß die physisch wahrnehmbaren Himmel zerstört werden sollen.

Andre Schriftstellen sprechen von einem „Kampf in den Himmeln“; und von „Kriegsheeren“ im Himmel; ferner von Pferden, von einem Fluß und von Bäumen im Himmel; dann auch von einer Stadt im Himmel mit Mauern, Toren von Perlen, goldgeplusterten Straßen und einer Ausdehnung von zwölftausend Stadien in Länge, Breite und Höhe; ferner spricht die Bibel von zwei großen Zeichen im Himmel, nämlich von „einem Weibe“ und einem „großen feuerroten Drachen“. Paulus sagt, daß er in den dritten Himmel versetzt wurde; und in den Gleichnissen erwähnt Jesus „Weizen“, „Antraut“, „Spreu“, „Fische“, „Weinstock“, „Reben“ und ein „Kamel, das durch ein Nadelöhr eingeht“, und noch viele andre Dinge. Wenn wir die Worte buchstäblich deuten, so wären die diesbezüglichen Auslagen töricht.

Andererseits kommen solche, die alles geistig auffassen, mit andern Texten in eine gleich schwierige Lage. Sie versuchen, sich den Tod vorzustellen, als habe er nur eine sinnbildliche Bedeutung. Sie nennen ihn einen „geistigen Tod“ und sprechen von ewiger Strafe, als ob sie ewige Dual bedeute, während die Bibel sie „ewiges Verderben“ nennt. Sie können den Gedanken nicht fassen, daß Adam, als er starb, wirklich tot war; und daß der „zweite Tod“, der häufig in der Bibel erwähnt wird, wirklich bedeutet, zum zweiten Mal zu sterben; daher suchen sie, sich diese Sache als eine Art „geistigen Tod“ vorzustellen.

Um die Bibel richtig zu verstehen, muß man erkennen, daß manches im eigentlichen buchstäblichen Sinne, und andres in sinnbildlicher Sprache geschrieben ist. Die Offenbarung im Neuen Testament, und Hiob, Hiesekiel, Daniel und einige kleinere Propheten im Alten Testament sind hauptsächlich in sinnbildlicher Sprache geschrieben worden. Aber Jesus steht geschrieben: „Ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen.“ In Offenbarung 1:1 lesen wir, daß Gott durch seinen Engel seinem Knechte Johannes die Offenbarung „gezeigt“ hat. Das Wort „zeigen“ im griechischen Original bedeutet durch Zeichen oder Sinnbilder erklären.

Aus welchem Grunde ist aber die Bibel teilweise in buchstäblicher oder deutlich verständlicher Sprache und teilweise in symbolischer oder sinnbildlicher Sprache geschrieben worden? Die Antwort darauf lautet, daß Gott wünschte, daß gewisse Dinge von jedem verstanden werden sollten; und solche Dinge ließ er in deutlicher Sprache aufzeichnen, damit die Menschen keine Entschuldigung hätten, darüber unwissend zu sein. Jeder sollte, zum Beispiel, wissen, daß eine Person, die stirbt, wirklich tot ist, und deshalb sagte Gott ganz deutlich: „Die Toten . . . wissen gar nichts.“ (Prediger 9:5) Ferner sagt er in klaren Worten, daß die Pläne eines Menschen, der stirbt, sofort zugrunde gehen. (Psalm 146:4) Es wäre unmöglich, die Sprache dieser beiden Texte sinnbildlich auszulegen. Wenn jemand einen Versuch machte, würde er schon merken, ob es möglich wäre.

Gott wollte, daß die Menschen seine Absicht, das Menschengeschlecht immerdar auf der Erde leben zu lassen, kennenlernten; deshalb sagte er: „Die Erde besteht ewiglich.“ (Prediger 1:4) Wiederholt teilen uns die Propheten und Apostel mit, daß die Erde wie der Garten Eden werden soll; daß Gottes Wille auf der Erde geschehen wird wie im Himmel, und daß jeder Mensch unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen soll und niemand ihn belästigen, oder auf-

schrecken darf. Diese Auslagen sind einfach und klar und können leicht verstanden werden. Gott sagte ferner in deutlichen Worten, daß alle Toten wieder zum Leben erweckt werden würden. Hiesekiel prophezeigte, daß Gott die Gräber öffnen und sein Volk aus den Gräbern heraufkommen lassen und wieder in sein eigenes Land bringen werde. (Hiesekiel 37:13, 14) Ferner sagte Jesus: „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören [die Stimme des Sohnes des Menschen] und hervorkommen: die das Gute getan haben . . . und die das Böse getan haben.“ — Johannes 5:28, 29.

Gott wollte, daß die Menschen von dem zweiten Tode wüßten, daß sie wüßten, daß dieser Tod die endgültige und unwiderrufliche Strafe für vorfällige Sünde ist; deshalb hat er es in deutlicher Sprache kundgetan. Er wollte ferner, daß die Menschen wissen sollten, daß die wahre Kirche nur aus 144 000 besteht, und dies hat er in Offenbarung 14:1—3 in klarer Sprache niederschreiben lassen.

Aber die Fragen, wer die Vernichtung von Sünde und Tod und die Auferstehung von den Toten bewirken sollte; wer die Erde mit einem glücklichen Geschlecht menschlicher Wesen anfüllen, und wann und wie dies geschehen würde, wünschte Gott keine frühere Erkenntnis zu geben, als bis seine für den Anfang dieses Wertes bestimmte Zeit gekommen war. Die inspirierten Schreiber schrieben oder redeten über diese Dinge in symbolischer und bilderreicher Sprache und in der Redeweise von Gleichnissen. Die Bibel enthüllt die Tatsache, daß Gott gewisse Geheimnisse hat; die nicht verstanden werden können, bis er sie zu seiner eignen fälligen Zeit offenbart. Weder Weisheit, noch Gelehrsamkeit, noch Frömmigkeit vermögen diese Sachen im Voraus zu erkennen.

Die Bibel spricht von dem „Geheimnis Gottes“. (Offenbarung 10:7) Paulus erörtert öfters ein Geheimnis, welches in andern Zeitaltern und vor andern Geschlechtern verborgen worden war, jetzt aber den Heiligen bekannt gemacht worden ist. (Römer 16:25, 26; Epheser 3:3—5; Kolosser 1:26) Was ist dieses große Geheimnis, das Gott so sorgfältig geheimgehalten, jetzt aber seinen Heiligen, seinen Ausgewählten klargemacht hat, bevor er es der Welt enthüllt? Im Alten Testament wird häufig auf einen kommenden Messias und einen kommenden Befreier Bezug genommen. Dieser Befreier wird auch der „Same des Weibes“ und der „Same Abrahams“ genannt; ferner auch „Schilo“, „Erretter“ und „Sproß“. Andre Texte zeigen uns, daß dieser große Erretter die Menschen von ihren Sünden befreien und die Toten auferwecken wird; daß er den Teufel auf tausend Jahre binden und später völlig vernichten und auch die vorfälligen Bösen im zweiten Tode vertilgen wird.

Wer ist der Befreier? und wann und wie wird er das angelegte Werk ausrichten? Dies ist das Geheimnis. Bei seinem ersten Kommen hat Jesus seinen Jüngern, nicht aber den übrigen Menschen dieses Geheimnis enthüllt. Jetzt ist seine zweite Gegenwart herbeigekommen, und er enthüllt das Geheimnis seinen zur gegenwärtigen Zeit lebenden Ausgewählten, und etwas später wird er es der Menschenwelt offenbaren.

Gott hat eine festbestimmte Zeit für die Enthüllung seiner Geheimnisse, und er enthüllt sie nicht vor seiner fälligen Zeit. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat.“ (Apostelgeschichte 1:7) In Daniel 12:8, 9 lesen wir, daß ein Engel dem Propheten Daniel eine Botschaft überbrachte; und Daniel sagte: „Ich hörte es, aber ich verstand es nicht.“ Daniel fragte um eine Erklärung, und der Engel erwiderte: „Die Worte sollen verschlossen und versiegelt sein bis zur Zeit des Endes . . . keine der Gottlosen werden es verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen.“

In Matthäus 13:35 spricht Jesus folgende Worte: „Ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war.“ Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: „Ich

preise dich, Vater, . . . daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart.“ Die Weisen und Verständigen waren die gebildeten Schriftgelehrten und Pharisäer, und die „Unmündigen“ waren die Jünger Jesu. Die Spötter, die Zweifler, die Stolzen und Widerpenftigen können die Bibel nicht verstehen, selbst wenn sie alle Gelehrsamkeit und Weisheit der Welt besitzen.

Sich wiederum an seine Jünger wendend, sagte Jesus: „Glücklich aber eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören; . . . Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschauet, und haben es nicht gesehen; und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.“ (Matthäus 13: 16, 17) Diese Worte erklären, weshalb in der Bibel soviel in Gleichnissen und in symbolischer und bildreicher Sprache geredet wird. Gott gebrauchte diese Methode, um gewisse Züge seines Vorhabens und seines Wertes zu verbergen.

Einige werden nun fragen: „Wie können wir entscheiden, welche Aussagen buchstäblich und welche Aussagen sinnbildlich aufzufassen sind?“ Die Antwort ist, daß die einfachen, buchstäblich zu verstehenden Aussagen der Bibel leicht verstanden werden können und selbstverständlich gerade das bedeuten müssen, was sie sagen. Eine buchstäblich zu verstehende Aussage kann nicht in sinnbildlicher Weise verstanden werden. Prediger 9: 5, zum Beispiel, kann nur wörtlich verstanden werden; es wird dort gesagt: „Die Toten wissen gar nichts.“ Es ist unmöglich, diese Worte als eine sinnbildliche Aussage aufzufassen. Die Worte bedeuten genau das, was sie sagen. Gott wünschte nicht, diese Wahrheit vor irgendeinem zu verbergen, und brachte sie klar und deutlich zum Ausdruck. Nur durch Verdrehung der Sprache und durch falsche Darstellung der Wahrheit kann dieser Text dafür benutzt werden, die vollstümliche und nicht schriftgemäße Idee zu unterstützen, daß die Toten lebendiger seien als je zuvor.

Wenn irgendein Text die klaren, buchstäblich zu verstehenden Aussagen der Bibel widerlegt, so ist er offenbar eine symbolische Darstellung oder ein Gleichnis, und es sollte eine Erklärung gesucht werden, die mit den klar und deutlich ausgesprochenen Äußerungen übereinstimmt.

Die meisten scheinbaren Widersprüche der Bibel kommen von einer falschen Auffassung von Sinnbildern und Gleichnissen. In Lukas 16: 19—31 ist der Bericht über einen gewissen reichen Mann und einen Bettler aufgeschrieben. Dieses Gleichnis wird gebraucht, um zu lehren, daß die Toten lebendiger seien denn je zuvor; es wird dafür benutzt, die deutlichen Aussagen, daß tote Menschen nichts wissen und ihre Pläne zugrunde gegangen sind, zu widerlegen. Was zeigt der Widerspruch an? Er zeigt an, daß das Gleichnis nicht richtig ausgelegt worden ist. Eine schriftgemäße und vernünftige Erklärung wird in Richter Rutherford's Broschüre

„Die Hölle“ gegeben. Die Bibel widerspricht sich nicht, wenn sie richtig überseht und verstanden wird.

Andre Beispiele anscheinender Widersprüche finden wir in den folgenden Texten. In Prediger 1: 4 haben wir die wörtlich aufzufassende Erklärung, daß „die Erde ewiglich besteht“. In 2. Petrus 3: 10 wird gesagt, daß „die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, und daß die Elemente im Brande aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden“. Wir wissen, daß diese Aussage eine sinnbildliche ist, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens widerspricht sie der deutlichen und einfachen Erklärung, daß „die Erde ewiglich besteht“. Sie widerspricht auch vielen übrigen Schriftstellen, die bezeugen, daß die Kenntnis des Herrn die ganze Erde bedecken wird, und daß Gottes Wille auf der Erde getan werden soll, wie er im Himmel getan wird. Der Text sagt, wenn wir ihn wörtlich auslegen, daß die Erde zerstört werden wird, und daß die Himmel vergehen sollen. Das ist undenkbar. Wir finden eine sehr schöne Erklärung dieses Textes in dem von Richter Rutherford geschriebenen Buche „Die Harse Gottes“. Die dort gegebene Erklärung ist schön und im Einklang mit allen andern Texten und auch mit dem gesunden Verstande.

In der Offenbarung Johannes wird von einem „See, der mit Feuer und Schwefel brennt“, gesprochen. Dies wird öfters so ausgelegt, als ob es meine, die Gefessenen litten in ewigen Qualen, während dies doch in direktem Gegensatz zu der deutlichen Aussage steht, daß die Toten gar nichts wissen. Hier haben wir wieder einen Fall einer verkehrten Auslegung von Sinnbildern. Wir empfehlen nochmals Richter Rutherford's Buch für die Erklärung dieser Sinnbilder. Jeder, der wünscht, könnte inzwischen Offenbarung 9: 17 lesen, wo gesagt wird, daß „aus den Mäulern der Pferde Feuer und Rauch und Schwefel hervorgeht“. Diese Worte sollten den größten Zweifler davon überzeugen, daß Feuer und Rauch und Schwefel als Sinnbilder gebraucht werden.

Nach der Bibel ist die Zeit für ein Verständnis dieser Sinnbilder und Gleichnisse jetzt gekommen, und der Herr erfüllt seiner Verheißung gemäß ihre bisher verborgene Bedeutung. Viele Jahre eifrigen Studiums und gründlicher Vergleichung von Schriftstellen waren hierfür nötig. Wenn die Texte richtig verstanden werden, dann stimmen sie mit den buchstäblich zu verstehenden oder den schlichten und klaren Aussagen der Bibel überein und widerlegen die von alters her von Zweiflern und Ungläubigen gemachte Anschuldigung, daß die Bibel voller Widersprüche sei. Bald werden alle Menschen ihre Geheimnisse verstehen und den großen Jehova Gott verherrlichen und preisen, weil sein Vorhaben und sein Wort der Wahrheit in Sinn und Herz einer dankbaren Welt gerechtfertigt sein werden. B. E.

Gottesworte

Gottesworte sind Gesetze,
Unentbehrlich für das Leben;
Gottesworte sind die Schätze,
Die der Welt den Frieden geben.

Gottesworte bringen Tugend
Schon in unsrer frühen Jugend;
Gottesworte sind voll Liebe
Für die reine, treue Liebe.
Gotteswort bringt frohen Will
Und erhöht des Menschen Will.
Gotteswort bringt Seelenfrüchte,
Daß wir wandeln in dem Lichte.

Gotteswort bringt Geisteskraft,
Daß der Mensch das Gute schafft.
Gotteswort ist für das Recht,
Denn besteht es unentwegt.
Gotteswort bringt frohen Sinn,
Als des Lebens Höchstgewinn.
Gotteswort bringt Trost im Leiden,
Wiz wir aus dem Leben scheiden. W. Jey.

Sinnen

Wenn ich abends, vor dem Zubettgehen, noch über etwas nachdenke, so stets über die Ewigkeit. Ich gedente gewöhnlich zuerst der 30 000 Millionen Sterne und ihrer gewaltigen Größe, sowie, im Vergleich dazu, meines eigenen Nichts. Ich versuche, Ewigkeit und Unendlichkeit zu erfassen, mir vorzustellen, und komme zu keinem Resultat. Ich vergleiche die Anzahl der Atome in einem Stückchen Stein mit der Anzahl der Sterne der Milchstraße und bemerke, daß hier wie dort eine gewaltige Hand, ein großer Geist Wunder geschaffen hat. Ich denke daran, daß dieser herrliche Schöpfer,

dieses wunderbare und gewaltige Wesen, sich mit mir, einem Nichts, abgibt; daß es für mein Glück besorgt ist, weil es mich liebt. Und wenn ich so sinne, dann zwingt es mich auf die Knie; ich bete, wissend, daß ich nichts für Gott tue und nur eines kenne: Ihm meine Liebe in Worten sagen und versuchen — ach, armerlicher Versuch! — auch durch die Verkündigung seiner Größe ihm, Jehova der Heerscharen, zu danken. Und so findet mich jeder Abend wieder. Ich gelobe mir, immer mehr das Lob dessen zu verbreiten, der mich so unbeschreiblich liebt. S. M.

Die politisierenden Kirchen

Richter Rutherford wirft in seinen Bibelforscherbüchern den Kirchen der Welt immer aufs neue vor, daß sie mit der Politik und dem Geld verbunden sind und darum keine Einrichtungen Gottes sind. Als kleiner Beweisbeitrag hierzu diene die Tatsache, daß sich die Britische Bibelgesellschaft in Berlin, in Nr. 167 ihrer „Bibelarbeit“, verteidigen muß gegen einen Angriff der deutschen Bibelgesellschaften, die sich empören über den ausländischen Einfluß in der Bibelverbreitung, was sie mit der „nationalen Ehre unvereinbar“ finden. Die Herren können scheinbar nicht lernen, daß das Christentum international ist, wie auch Gott ein Gott aller Menschen und Völker ist. Den Höhepunkt aber in diesem Verbundensein mit der Politik erreicht doch die Katholische Kirche. Wir entnehmen der Badischen Mittelstands-Zeitung, Karlsruhe, vom 3. November 1929 folgende Notiz:

Wie das Zentrum die Wahl gemacht hat! Das Geheimnis seiner Stimmenzunahme.

In unseren Wahlbetrachtungen haben wir es nicht unterlassen, auf die starke Wahlbeteiligung der Frauen hinzuweisen und der Vermutung Ausdruck zu geben, daß die

Beeinflussung durch die Kirche diesmal dem Zentrum viel Stimmen eingetragen haben dürfte. In welcher Form sich diese Beeinflussung vollzog, dafür haben wir heute einen ganz drastischen Beweis: Die Rede, die der Pfarrer der Herz-Jesu-Pfarrei am Sonntag Vormittag im Hauptgottesdienst gehalten hat. Dieser Pfarrer wagte u. a. zu sagen:

„Ihr seid auf Grund eures Taufgelübdes verpflichtet, heute dem König Christus zum Sieg zu verhelfen. — Das Sakrament der Firmung, das ihr alle empfangen, erfordert von euch, heute den König Christi vor den Menschen zu bekennen. — Und ich bitte euch und sehe euch als Statthalter Jesu Christi in seinem Namen an, heute das Kreuz in jenen Ring zu machen, von dem ihr wißt, er gilt einer Partei, die dem am Kreuz zu seinem Rechte verhelfen will.

Man sage nicht, Religion habe mit Politik nichts zu tun. Ist es keine tiefreligiöse Angelegenheit, zu bestimmen, wie die Erziehung der Kinder erfolgen soll? Ist es nicht eine hochwichtige religiöse Angelegenheit, wenn die Würfel fallen sollen, ob die Ehe ein Sacra-

Was sie heute alles erfinden

Es gibt nichts, was die Menschen nicht automatisieren möchten. Das neueste Ding auf diesem Gebiet ist der verautomatisierte Regenschirm. Ein Regenschirm-Automat ist sicher nichts Alltägliches, und doch soll die Stadt Berlin in nächster Zeit als Versuchsstadt mit solchen Regenschirm-Automaten beglückt werden. Ein findiger Fabrikant aus New York beabsichtigt, diesen Regenschirm-Automaten — zweifellos zur Wohlfahrt seines Geldbeutels — aufzustellen, durch den man

für 50 Pfennig mit einem Regenschirm bedient werden soll. Der Schirm selbst soll aus haltbarem Pappe hergestellt sein und selbst den Anforderungen eines stürmischen Regenwetteres vollkommen Genüge leisten.

Die Idee ist nicht schlecht, und wenn es so weiter geht, wird das nächste wohl ein Automobil-Automat sein.

Im Grunde genommen ist der Automat der Feind eines großen Teiles der auf Verdienst angewiesenen Bevölkerung;

weil jeder Automat einen Verkäufer übrig, also einem Arbeitssuchenden die Arbeit wegnimmt. So kann man sehen, daß unter den unvollkommenen Zuständen auf Erden alle Dinge, selbst die praktischsten, indirekt zu einem Fluch für einen Teil der Menschheit werden. Vorläufig ist der verlierende Teil noch immer d. Volk, und der gewinnende Teil ist der Geldsack. Aber das wird sich bald ändern, und dann werden alle guten Dinge zu einer Erleichterung für alle werden.



Ein Regenschirmautomat

Deutsche Presse-Photo

ment im Sinne des Königs Christi bleiben oder nach dem teuflischen Geist atmenden Entwurf der religionslosen Modernisten aussehen soll? Der heutige Tag ist symbolisch: Das Fest König Christi soll ein Markstein sein, daß alle Katholiken heute eigentlich geschlossen zum Wahltotal gehen sollten."

So erzählt die Mannheimer „Volkstimme“, der wir die Verantwortung für diesen Bericht überlassen müssen. Die „Volkstimme“ fügt hinzu:

„Dieser Auszug aus einer Predigt spricht für sich. Sie ist ein neuer Beweis für die unfehlige Verflochtenheit von

Religion und Politik beim Zentrum. Und sie wäre, wenn sie nicht von einem Zentrumgeistlichen gehalten worden wäre, eine ganz schlimme Gotteslästerung."

Bis hierher diese Auszüge aus Tageszeitungen.

Man mündert sich angesichts dieser Beiträge nur, warum die Kirchen immer so entrüstet tun über die obengenannten Behauptungen Richter Rutherford's. Sie selbst liefern doch tagtäglich den Beweis dafür, daß dieser Mann in seinen Büchern die reine Wahrheit schreibt. Aber darum eben sind sie böse. Sie haben die Verkündigung der Wahrheit zu fürchten, und darum möchten sie sie hindern.

Ein Schandkapitel des Weltkrieges!

Die türkischen Massenabschlachtungen in Armenien

Unter dieser Überschrift findet sich im Dortmundener General-Anzeiger vom 26. Nov. ein längerer Artikel, in welchem über die grauensame Abschächtung Tausender und aber Tausender Armenier durch die Türken berichtet wird. Es wird gezeigt, wie auch die großen Kirchen Deutschlands versagten, als man sie aufforderte, im Namen der Menschlichkeit und des Christentums gegen diese Greuel bei der Obersten Heeresleitung Protest einzulegen. Wir zitieren nachstehend den Dortmundener General-Anzeiger:

„Nicht nur die militärischen Stellen, auch die Kirche machte, Dr. Lepsius auf die Vorgänge in Armenien aufmerksam, und er versuchte, ihr Gewissen zu wecken. Am 15. Oktober 1915 fand eine Konferenz von namhaften Vertretern der protestantischen Kirche in Berlin statt, die ein Schreiben an den Reichskanzler richtete, das von 50 prominenten Persönlichkeiten unterzeichnet war. Große Verlegenheit und Ratlosigkeit spricht aus dieser Resolution der Kirchenvertreter, die es nicht mit ihrem Herrgott, aber auch nicht mit der obersten Heeresleitung verderben möchten! Wir verkennen nicht die Pflichten, die uns Deutschen (1) Christen aus dem Bundesverhältnis unseres Reiches mit der Türkei erwachsen. Wir teilen aufrichtig den Wunsch, daß ihr aus ihrem heldenmütigen Kampf an unserer Seite die verdienten Früchte zufallen, und wir wünschen durchaus nicht, ihr in irgendeiner Weise unnötige Schwierigkeiten zu machen. Aber (endlich! d. V.) wir können auch die Pflichten gegen unsere Glaubensgenossen nicht verleugnen. Wir handeln sonst gegen Ehre und Gewissen, und es tiefe ein Schatten auf den Sieg unsres Volkes. (Deutschland und Armenien 1914—1918: Sammlung diplomatischer Aktenstücke. S. 187). Auch die katholische Kirche gab sich mit papierernen Protesten und Bittensammlungen für die mitleidenden Glaubensgenossen in Armenien auf."

Inzwischen nahm das Verbrechen seinen Fortgang, dessen Ziel die restlose Ausrottung eines arbeitssamen, christlichen Volkes war.

Das mögen einige Aussprüche deutscher Konsuln bestätigen:

„Das Zentralkomitee scheint auf diese Weise der armenischen Frage endgültige Ende machen zu wollen.“ (Vergfeld, 9. Juli 1915.) „Meine bisherige Berichterstattung dürfte dargetan haben, daß die Ausdehnung der Anordnungen der türkischen Regierung bewußt den Untergang möglichst großer Teile des armenischen Volkes mit Mitteln herbeizuführen bestrebt ist, welche dem Altertum entlehnt sind. Sie hat die Gelegenheit benutzen wollen, um sich der armenischen Frage für die Zukunft zu entledigen, dadurch, daß sie möglichst wenig geschlossene armenische Gemeinden übrig läßt.“ (Kähler, 27. Juli 1915.) „Nach dem Kriege werden wir keine Armenier mehr in der Türkei haben — ist der wörtliche Ausdruck einer maßgebenden türkischen Persönlichkeit.“ (Von Schönbner-Richter, 28. Juli 1915.)

Nachdem in dem genannten Zeitungsartikel dann noch verschiedene Einzelheiten der grausamen, von den Türken angewandten Abschächtungsmethoden großer Massen der Armenier geschildert werden, wendet sich der Artikel wieder der Mitschuld der Kirchen an all diesen Dingen zu und sagt:

„Schamhaft aber sollte die Kirche ihr Angehörigen helfen, die unerbittliche Todesnot ihrer Brüder gewünscht und es mit lahem Protesten und Pfennigsammlungen bewenden lieh. Das aber war und ist ihr Glück, daß sie möchte zwei Herren dienen und die Gewaltigen dieser Welt mehr fürchten als Gott! Fast zwei Millionen armenischer Frauen, Kinder und Greise werden am Tage des großen Gerichtes wider sie zeugen!"

Diese Anklage erhebt eine große deutsche Tageszeitung, und diese Anklage stellt gerade das dar, was das Goldene Zeitalter und die gesamte Bibelforschers-Literatur der Kirchen systematisch immer wieder sagen: Gott hat diese Systeme verworfen, weil sie ihre Ehre und ihren Einfluß in der Welt höher schätzen als die Treue Gott und seinem Worte gegenüber. Ein Wenigetel — allgemein vom Volk gesehen — hängt über diesen Systemen.

Gesamt monatlich, zweimal, am 1. und 15.

Hauptverantwortung und verantwortlich für den Inhalt: D. J. G. Kallert, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert S. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitglieder: Amtsgerichtsrat Dr. jur. H. Meyer; Schriftführer Paul Gehrfard; Druck und Verlag: J. G. Kallert, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4022.

Besondere Verlage:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“ Wien XII, Döbeldorfer Str. 19 (Buchdruck-Abteil. und Druck-Verlagshaus „Hochdruck“) — verantwortlich: Hugo Deutscher, Walter Hofst. Wien XII, Döbeldorfer Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. C.: Severy Steinet, Alva V, Margaretenstr. 163

Tschechoslowakei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Quellend. Döbelsche 30. (Verantwortlich: D. J. G. Kallert, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert S. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Frankreich: Cour de Garde, 108 rue de Valenciennes, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Mühlenstr. 33. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Kent Gate London W. 2. Kanada: 38—40 Arden Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compañía Nr. 1633, Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Mexiko: 7 Persepolis Av., Mexico. Finnland: Kultinen Kko, Tempelkatu 14, Helsinki. Verlag der „Götter“-Ausgabe: „La Ora Epoka“, Vonnach 1698, Baden, Schweiz. Druck der schwächer Ausgabe: Bern, Mühlenstr. 33. Druck der engeren Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 P., bei der Post abnommter vierteljährlich 90 P., wöchentlich 12 P. Postzusatzgebühren bei Bestellung durch deutsche Postbetriebe vierteljährlich 60 P., ein Jahr 180 P. Österreich: vierteljährlich 120 S. (Postbankkontenno Wien 166 450). Tschechoslowakei: vierteljährlich 6.— Kr. (Postbankkontenno Wien 120 011). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (beim 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem in „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungssälzern erhältlich. Bitte für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements sind Erneuerungen werden nicht per Rechnung eingezogen. Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. Beiträge lösen man aus Rückerte bei — Uebertragung des C. B. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Sieben Jahre Goldenes Zeitalter

1923 DEUTSCHE AUFLAGE =

35.000

1924 " "

210.000

1925 " "

250.000

1927 " "

325.000

UND

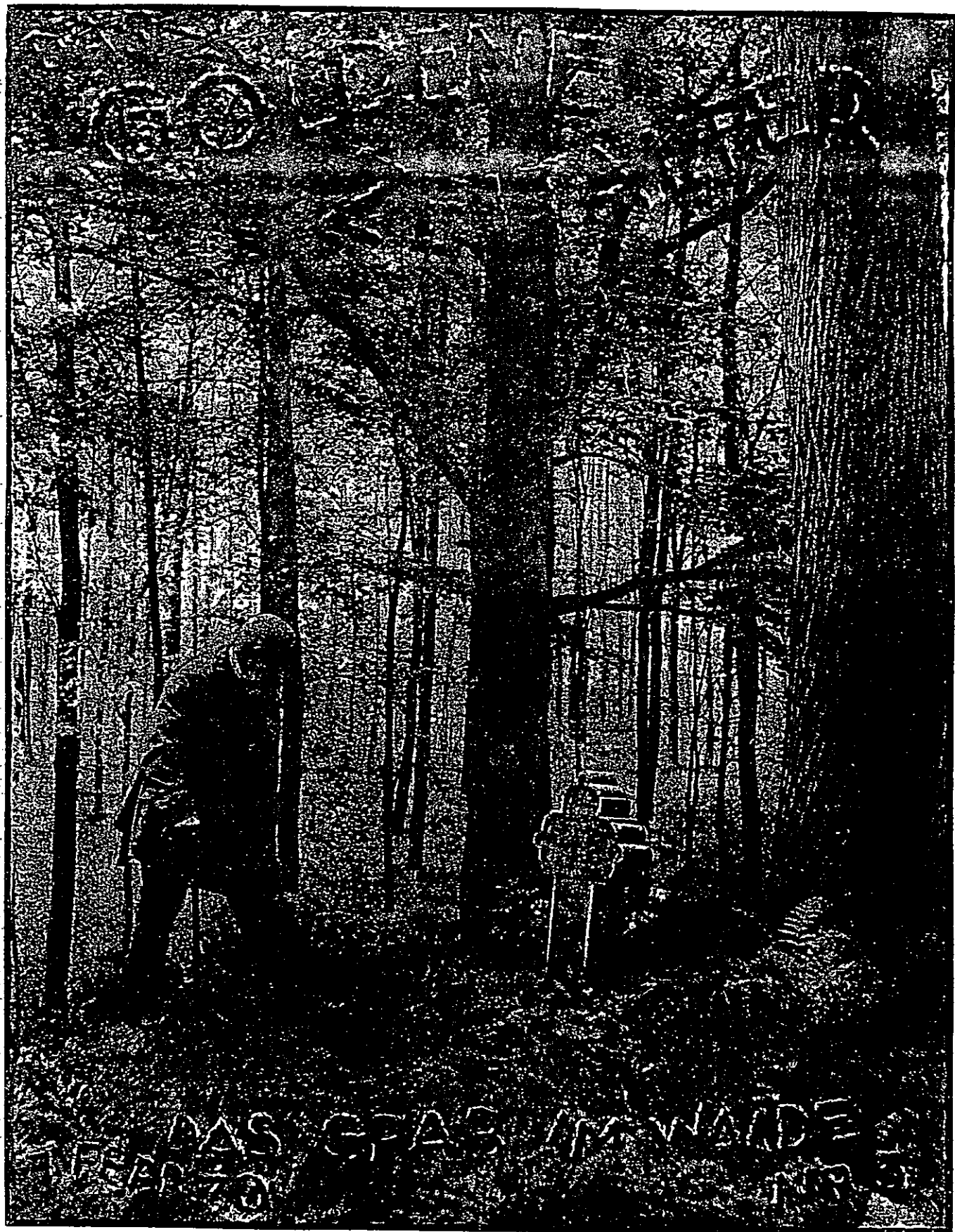
HEUTE IST

DAS GZ

|| ÜBER DIE GANZE ERDE

|| VERBREITET

DIE EINZIGE ZEITSCHRIFT, DEREN RIESIGE AUFLAGEN-ERHOHUNG NICHT AUF GESCHÄFTLICHE MASSNAHMEN, SONDERN AUF REIN IDEALE TÄTIGKEIT ZURÜCKZUFÜHREN IST. DAS ZIEL DES GZ IST NICHT EINE WERTLOSE AUSSERE BINDUNG DER VÖLKER DURCH VERTRÄGE USW., SONDERN EINE GEISTIGE VERBINDUNG AUF DER GRUNDLAGE DES WORTES GOTTES



— DAS SPAS IM WAIDE —

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345.000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Februar 1930

Nummer 3

Das Grab im Walde

Auf einsamen Pfaden im Walde,
Da wandert mein zögernder Fuß.
Es bietet die braunlaub'ge Halde
Mir schweigenden würzigen Gruß.
Von fernher ein Vogelruf flötet
Durch hallenden laubtühlen Raum,
Zwei ganz gelbe Blätter verspätet
Grab fallen ganz leise vom Baum.

Da sah einen Menschen ich stehen
An einem vermoderten Kreuz;
War einstens ein Unglück geschehen
Hier an dieser Stätte des Leid's?
Ein Selbstmord, ein Mord gar, wie sollte
Im Wald sonst man finden ein Grab?
Den Alten grab' fragen ich wollte,
Da wandte er seufzend sich ab.

Ein trauerndes Aug' voller Tränen;
Symbol, dieser Mitle im Wald;
Nur Seufzer und Trauer und Klagen;
Ringsum alles kahl und so kalt!
Wie braunlaub'ger Wald ist die Erde
Voll Sterben, voll Hunger nach Licht,
Bis all ihres Lebens Beschwerde
Sich in einem Hügel vertrieht.

Reicht, fluchschwere Kreuze und Hügel,
Ich seh' euch, wohin ich auch geh',
Doch, Gott gab sein Wort ja als Siegel,
Daß einmal ich nicht mehr euch seh'.

Von fern noch der Vogelruf tönet
Durch hallenden laubtühlen Raum — — —
Doch irgendwas hat mich versöhnet:
Ein Sonnenstrahl spielt im Baum!

B. Gd.

Aus aller Welt

Mussolinis 9000 Spione

Auf die Erklärung Mussolinis hin, daß er 9000 Wächler habe, die die gesamte Geistlichkeit in Italien bewachen, hat sich der Papst mit einer Klage darüber an die katholische Jugend gewandt und dieser erklärt, daß er nicht imstande sei, etwas dagegen zu tun.

Der Papst zahlt höhere Gehälter

Der Papst hat die Jahresgehälter der dem Vatikan unterstellten Kardinäle seit dem 1. Juli 1929 von 1190 Dollars auf 5405 Dollars erhöht. Kardinäle, die das Haupt kirchlicher Körperschaften sind, werden außerdem einen jährlichen Zuschuß von 1350 Dollars bekommen.

35.000 Helfseher in Paris

Die Zahl der Helfseher soll jetzt in Paris die Zahl 35.000 erreicht haben. Sie gehen unter verschiedenen Namen von Astrologen, Wahrsagern, Okkultisten, Hypnotisfeuren und Propheten. Wahrscheinlich, der Teufel ist geschäftig, da er weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist.

Wie es gemacht wird

Elisabeth Schöffen, eine ehemalige Nonne, bezeugt unter Eid eine Begebenheit, wo ein kranker Priester, der 15.000 Dollars Vermögen besaß, dieses seinen Verwandten vermacht hatte und sich weigerte, das Testament zugunsten der Kirche anzustufen. Die Nonne mußte darum, und war erstaunt, als ihr später, nach dem Tode des Priesters, der Abt des Klosters mitteilte, daß die Kirche doch das Geld bekommen habe. Auf ihre Frage, wie das möglich sei, erklärte er ihr, daß er in Gegenwart von drei Priestern dem Toten eine lebende Fliege in den Mund gesteckt habe. Dann habe man der Leiche die Feder in die Hand gedrückt und mit dieser das

neue Testament unterzeichnet. Alle vier Priester bezeugten unter Eid, daß „Leben in dem Kranken war“, als er das Testament unterschrieb.

Die Bischöfe der Hochkirche Englands

Bei ihren Versuchen, dem englischen Volke ein Gebetbuch aufzudrängen, das das englische Parlament bei zwei verschiedenen Gelegenheiten ausdrücklich abgelehnt hat, sind die Bischöfe der englischen Kirche jetzt in ein Fahrwasser geraten, das unangenehm heiß für sie ist. Sie sind jetzt vor die Frage gestellt worden, ob sie im Interesse der allgemeinen Ordnung und eines guten Staates bereit sind, dem Volke ein Vorbild des Gehorsams gegen das Gesetz und der Ehrfurcht vor der Heiligkeit von Verträgen geben zu wollen. Es ist nicht angenehm, als anarchistische Bischöfe zu gelten, und doch sind sie es jetzt.

Die portugiesische Regierung hat die Herstellung weißen Brotes verboten

Die portugiesische Regierung, die auf das gesundheitliche Wohl ihrer Bevölkerung bedacht ist, hat die Herstellung weißen Brotes verboten. Es ist in ganz Portugal nur noch dunkles Vollkornbrot zu haben, so daß niemand mehr in die Versuchung kommen kann, weißes Brot zu kaufen.

Englands unterirdischer See

In England hat man jetzt einen unterirdischen See mit einem Fluß entdeckt. Der See ist ungefähr 270 Meter lang und 6 Meter breit. Er ist außerordentlich tief, und liegt fast 2 Kilometer von dem Eingang der Höhlung entfernt, in der er liegt — 150 Meter unter der Erde. Der Fluß, der in diesen See fließt, hat einen Nebenfluß von beträchtlicher Größe. Von diesen Flüssen weiß man noch sehr wenig.

Das Geld und die Armut

Wir brauchen wohl nicht viel Worte machen zu diesem Bild, denn es spricht ja für sich selbst: Der Mann mit seinem Lumpenbündel, müde, schmutzig und hungrig vor der Tür eines großen Bankinstitutes, von dessen Mauer, eisern, kalt und hart, die Buchstaben „Stahlkammer“ herunterblieben.

Hier wirken diese Worte wie eine Anklage gegen unsere

Zeit. Und dieselbe Anklage wandert umher in den Gassen und Straßen der Stadt, lauert auf den dunklen Höfen, mit ihren flatternden Wäschelumpen, ihren blindgewordenen Scheiben und ihren stinkenden Aschelübeln; diese Anklage hängt drohend über den Arbeitsämtern, mit ihrem „An und Ab“, ruft leidvoll aus blassen Gesichtern alter Frauen und Männer, die, mit bittend ausgestreckten Händen, frierend an den Straßenecken sitzen; und diese Anklage schneidet in das Herz, aus dem Jammer von Krüppeln und Siechen, die sich oft auf so jammervolle Art und Weise durch das Leben quälen. Überall, wo man geht und steht, klingt es ungesprochen und doch so deutlich hörbar, wie ein Schrei der bedrückten, seufzenden Schöpfung:

„Dein Reich komme, damit dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“

Was die Weltstadt so sich bittet. Oben: Ein ermatteter Jugenwanderer mit seiner Last, vor einem Bankhaus stehend. Unten: Ein blindes Streichholzverkäufer.

A. B. C.



Eine kapitalistische Oberherrschaft über die Welt

(übersetzt aus der „National Tribune“.)

Die Reparations-Sachverständigen, die sich in Paris versammelt haben, haben die Gründung einer Schlichtungs- oder Regelungsbank angekündigt. Das war kein plötzlicher Einfall, sondern man hat sich seit dem Ende des Weltkrieges damit beschäftigt.

Das Geschäft ist in den Vereinigten Staaten mehr und mehr unter die Herrschaft der großen Bankeinrichtungen Amerikas gekommen. Die politischen Verwalter sind von dem allmächtigen Dollar hypnotisiert. Während des letzten Präsi-

dentenwahlkampfes suchten beide Kandidaten Schutz unter den Flügeln unserer großen finanziellen Einrichtungen. Der amerikanische Geist ist jetzt vollauf mit Gewinnen und zunehmendem Luxus beschäftigt.

Die erste Pflicht der Regierung sollte sein, auf die Unabhängigkeit, die Wohlfahrt und das Glück ihrer Bürgerschaft bedacht zu sein. Doch da ist ein immer zunehmendes Auseinanderlaufen der finanziellen und industriellen Interessen und unserer menschlichen Interessen zu bemerken.

Die Bankiers betrachten die Menschen als Maschinen zur Erreichung von Gewinnen. Wenn nichts mehr aus ihnen herauszuholen ist, werden sie rücksichtslos als wertloses altes Eisen betrachtet.

Und nun ist uns eine Superbank (Weltbank) in Aussicht gestellt, die weit mächtiger ist als irgendeine politische Organisation der Welt. Es ist wohl angebracht, stehenzubleiben und die Warnungstafeln der Zeit zu lesen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten tritt mit den europäischen Ländern in Beziehung zur Regelung der Schulden, die auf die angebliche Fähigkeit, sie bezahlen zu können, gestützt ist. Unjrem Volke wurde gesagt, daß die Anleihen an die fremden Länder nach dem vollen Maße ihrer Fähigkeit, ihre Schulden zu bezahlen, gemacht wurden. Unsere Privatbanken haben 14 Milliarden Dollars an europäische Länder geliehen. Wie aber soll dieses Geld je zurückgezahlt werden, wenn jene Länder schon den Vereinigten Staaten eine Summe schulden, die ihrer vollen Rückzahlungsfähigkeit entspricht?

Unsre Gesandten in andren Ländern sollten sich hauptsächlich mit den amerikanischen Handelsinteressen oder politischen Erwägungen befassen. Doch wer wurde kürzlich als Gesandter nach Mexiko geschickt? Ein Mitglied unserer obersten Bank, J. P. Morgan und Co., der mehr ein Interesse daran hat, Mexiko zu einem Gebiete für künftige Kapitalanlagen zu machen, als die Rechte und Vorrechte der einzelnen, wie der Gesellschaften, zu wahren, die dort Handelsbeziehungen haben.

Als sich die Vertreter der betreffenden Regierungen auf der Reparationskonferenz in Paris zusammenfanden, waren diese nicht unser amerikanischer Staatssekretär, noch Baldwin von England, noch Poincaré von Frankreich, noch Müller von Deutschland. Diese Herren würden sich mit den politischen Problemen der Nationen, die sie vertreten, befassen haben. Die wir dort fanden, waren Moreau, der Leiter der französischen Bank, Dr. Schacht, das Oberhaupt der deutschen Reichsbank, Sir Josua Stamp, der Direktor der Bank von England, und Mr. Morgan von unserer Morgan-Bank, sowie Owen D. Young, der Leiter der General-Electric-Company. Wohl waren auch Vertreter unsres Federal-Reserve-Systems zugegen, aber das war eine so wichtige Angelegenheit für die internationalen Bankiers, daß wir als unsre Hauptvertreter die obersten Leiter unsrer größten Privatbank geschickt haben.

Unsre kürzliche rumänische Anleihe von 100 000 000 Dollars wurde nicht den nationalen Einheiten oder Vereinigungen des Kapitals zur Beteiligung überlassen, sondern sie wurde in zwölf Blöcke geteilt und Kapitalisten in Österreich, Belgien, der Tschechoslowakei, England, Frankreich, Deutschland, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten zugeteilt, ein weiterer Beweis

für die Macht und Herrschaft der internationalen Bankiers über die finanziellen Einrichtungen der Welt.

Die drei Minister-Portefeuilles dieser Regierung, die sich hauptsächlich mit unsren großen finanziellen Einrichtungen zu befassen haben, sind das Staats-, das Finanz- und das Handelsministerium. Unser Präsident ernannte zu seinem Staatsminister einen Mann, den er nie gesehen hat, der aber ein Gesellschaftler Elihu Root ist (der Mann, der sich jetzt inoffiziell bemüht, in Europa eine Einrichtung zu treffen, mittels derer Amerika in den Weltgerichtshof eintreten kann); zu seinem Finanzminister ernannte er einen der größten Bankiers Amerikas, und zu seinem Handelsminister einen Großindustriellen, den der Präsident, nach den Berichten der Presse, ein einziges Mal gesehen hat.

Es ist eine merkwürdige aber bedeutsame Tatsache, daß sich der Völkerbund mit Fragen der Rüstungen, der Kolonien, des Nachrichtenverkehrs, der Gesundheit, des Opiums und weissen Sklavenhandels beschäftigt, aber niemals mit der internationalen Finanz.

Die projektierte internationale Regelungs- oder Schlichtungsbank ist eine Art Federal-Reserve-System für die finanzielle Welt, eine Super- oder Weltbank. Sie wird durch kein Gesetz kontrolliert werden. Sie steht über den Gesetzen. Ihre Entwicklung wird geheim sein, aber ungeheuer mächtig und außerhalb des Bereichs des Kongresses oder Parlamentes.

Die Bankiers sind heute international gesonnen. Das erfordert ihre Interessen. Ist es ein Wunder, daß sie ihren ersten Rechtsbeistand nach Europa geschickt haben, um einen Weg ausfindig zu machen, auf dem wir in den Weltgerichtshof eintreten können? Es ist der Wunsch, daß dieser Gerichtshof durch unsre Zugehörigkeit verstärkt werde, um die politischen Angelegenheiten der Nationen der Welt beherrschen zu können. Dann werden sie freie Hand haben, ohne daß ihre Operationen kontrolliert werden. Ihre Macht und ihr Einfluß gehen weit über die Vorstellung des gewöhnlichen Bürgers hinaus, der stolz darauf ist, daß das Volk die Regierung der Vereinigten Staaten kontrolliere. Die internationalen Bankiers träumen von einem kapitalistischen Weltreich. Darum ist es ihnen wünschenswert, daß die Regierung dem Weltgerichtshof angehört, dessen Beschlüssen sich alle Regierungen der Welt fügen müssen, während sie selbst nicht davon betroffen werden, sondern außerhalb der Kontrolle jeder Regierung stehen.

Die finanzielle Weltbank wird nicht völlig gebildet aus der gegenwärtigen Konferenz hervorgehen; denn dann würde die Welt aufmerksam werden. Das wird allmählich aus dem Hinterhalt, aber fortschreitend geschehen, bis schließlich der Traum der internationalen Bankiers Wirklichkeit geworden ist.

Am eignen Leibe geschmeckt

Wer den Krieg am eignen Leibe geschmeckt hat, ist auch berechtigt zu sagen, wie groß das Unrecht ist, das ihm und seinen Leidensgenossen dadurch angetan wurde von denen, die am Kriege verantwortlich sind. Ein gewesener Marineoffizier, der die ganzen Leiden des Weltkrieges in den Balkanländern mitmachte und schwerste, jetzt noch nachwirkende körperliche Schädigungen davontrug, schreibt uns als treuer Leser des G. B. folgendes:

Liebes Goldenes Zeitalter!

Es dämmert! Nach dem Kirchenblatt von St. Fidells, Stgt., v. L. 12., erscheinen der Kirche im Dämmern der Zukunft die Zeichen des Westunterganges! Die weiteren Ausführungen sind hochinteressant und bilden eine erneute Bestätigung dessen, was das „Kath. Sonntagsblatt“ vor einiger Zeit schrieb, daß wir nach Ansicht der letzten Päpste seit 1914 am Ende der Welt leben!

Nicht weniger bedeutungsvoll ist, daß fast zu gleicher Zeit der ev. Kirchenpräsident von Wittbg. sagt: „Wir streiten uns gleichsam über Zimmereinteilungen und Zimmerausstattun-

gen und wissen doch, daß das Fundament des Hauses in Gefahr ist!“ Können diese Eingeständnisse aus dem Munde dieser berufenen Stellen an Wert noch überboten werden? Wenn sie wissen, daß das Haus in Gefahr ist, geben sie dann nicht selber zu, daß es nie auf dem einen Grunde, dem Felsen Jesus Christus gebaut war? Und wenn sie es wissen, warum fahren sie dann fort, sich weiter in diesem Hause herumzustreuen über Zimmereinteilung und Ausstattung? Warum gehen sie nicht selber hinaus, suchen auch die übrigen in Gefahr befindlichen Mitbewohner zu retten, und suchen ein sicheres Obdach auf festem Grunde? Warum hersperren sie solchen, die die Gefahr noch viel deutlicher erkennen und fliehen wollen, den Ausgang und halten sie mit den häßlichsten Mitteln wie in einem Gefängnis zurück? Über der Herr hört das Schreien der Gefangenen und zerschmettert die eisernen Riegel und führt sie hinaus in die Freiheit des Goldenen Zeitalters!

Wer gibt ihnen das Recht, über Zimmereinteilung und Ausstattung zu streiten? Unser Herr sagt: „In meines Vaters

Hause sind viele Wohnungen" und: Der Vater hat es sich vorbehalten, die Plätze (Zimmer) darin auszuverteilen! Sie offenbaren immer mehr ihre Überhebung über das untrügliche Wort der Schrift, und das muß so kommen, damit ihre Schande offenbar werde! Der Herr wird vergelten in gerechtem Gericht!

Interessant ist auch die Feststellung aus höchstem „geistlichem! Munde, daß wir in einem überfüllten Lande leben, und dabei können katholische Priester nicht genug tun, um von Haus zu Haus und von der Kanzel herab eindringlich zu predigen, es müßten mehr Kinder geboren werden! Wahrlich, wenn ein Haus wider sich selbst entzweit ist, dann ist es seinem Ende nah!

Jetzt geben die geistlichen Herren öffentlich zu, daß auch in Deutschland während des Krieges Pläne bestanden haben, für den Fall unsres Sieges, die nicht standhalten konnten vor dem christlichen Gewissen, und daß auch bei uns vermessene Worte gesprochen worden sind! Es ist zu begrüßen, daß diese Erkenntnis jetzt nach über 10 Jahren dämmert, und wenn weitere 10 Jahre vergangen sind, werden sie vielleicht auch noch zu der weiteren Erkenntnis erwachen, daß der ganze Krieg nicht vor dem christlichen Gewissen standhalten kann, für dessen guten Fortgang und Ausgang von den Kanzeln der ganzen Christenheit herab gebetet wurde! Wahrlich, die Saat geht auf! Die Geister, die ich rief, werd ich nun nicht los! Hätten sie damals nicht den Geist des Völkerhasses und Mordens geschürt und in- und außerhalb der Kirchengebäude im Verein mit den Generalen die „Siege“ verherrlicht, dann brauchten sie jetzt nicht zusammen mit den Generalen, wie es hier bei der Gefallenen-Gedächtnisfeier geschehen ist, öffentlich aufzutreten und über die Not jammern, die sie doch selber mitverschuldet haben! Ja gewiß, die bange Frage des Herrn Kirchenpräsidenten ist sehr berechtigt, wie lange noch das Volksgang dieses überfüllten, verarmten Landes die Tragkraft haben wird, diese Not zu tragen und den Opfern des Krieges durchzuhelfen! Das Menetekel erscheint bereits an der Wand, und der wahre, gute Hirte wird bald seine Stimme erschallen lassen und zu den verantwortlichen „Herrlichen der Herde“ sagen: „Ich will an euch, ihr Hirten, ihr habt euch selbst gemeidet, die Herde habt ihr nicht gemeidet und wälzet euch in der Asche, denn eure Hände sind voll Blutschuld! Ist es nicht geschichtlich erwiesen, daß aus den christlichen Kriegen der letzten Jahrhunderte an den Rodschöken der Geißlichkeit das Blut von über 50 Millionen Menschen fließt? Ist es da nicht wunderbar zu lesen, was das „Kath. Kirchenblatt“ just zum 1. Adventsfeiertag als „Evangelium“ (deutsches Frohe Botschaft) verkündet, daß die Kirche bereits das Verfinstern der Sonne, den blutigen Schein des Mondes sieht? „Anheimlich pocht an ihr Ohr das Rauschen des Meeres und der Fluten; sie vernimmt die Schredensrufe der geängstigten Völker! Die Kräfte des Himmels werden erschüttert, die irdischen Hoffnungen verlagern, Völker und Reiche stürzen krachend zusammen, und Lebenspläne gehen unter!“

Worin besteht da das „Evangelium“? Welche Hoffnung können sie geben? Welches ist der Ausgang dieser Katastrophe? Was liegt jenseits dieses gefürchteten Weltuntergangs? Wo ist Trost und Rettung zu finden für die geängstete Menschheit? Wohlan, ihr Hüter des Evangeliums und ihr Stellvertreter Gottes und Jesu Christi! Beweiset, daß ihr euer Amt als Christen nach Jesaja 61: 1-3 wahrnehmet! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Mit Pfaffen kommt man heute nicht mehr weit! Wenn ihr selber zugeben müßt, daß die „letzte Weltkatastrophe“ nahe ist, warum erhebt ihr

nicht eure Stimme, wie es einst ein Noah tat? Warum tut ihr nicht, wie Jesus seinen Nachfolgern gebot? Warum verfolgt ihr die Boten des Weingärtners, wie die, die schließlich auch den Sohn noch töteten? Warum stimmt ihr nicht mit ein in den Jubel der baldigen Befreiung von Satans Joch? Warum verkündet ihr nicht, daß Satans Reich und seine ganze Organisation gestürzt und das Reich des Friedens aufgerichtet wird? Wer ängstigt denn die armen Menschen so fürchtbar, wie ihr schreibt, daß sie wilde Schredensrufe ausstoßen? Tut dies der große Gott der Liebe, oder der Gott dieser Welt? „Der Satan hat große Mut, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Ihr habt auf des Herrn Stimme nicht gehört, weil ihr nicht seine Schafe seid, und deshalb muß kommen, was Jephania 3: 8 und an vielen andren Stellen geschrieben steht! Nach dieser Katastrophe wird dann kommen, was im Verse 9 geschrieben steht: dann werden die Lippen der Völker in reine Lippen umgewandelt werden, und auch ihr werdet dann, wenn ihr umkehret und der Wahrheit die Ehre gebet, zu denen gehören dürfen, die den Namen Jehovas anrufen und Leben erlangen können auf Erden!

Ihr sagt, daß der Heiland der unverrückbare Lichtquell sei, um den die Feste und Festzeiten kreisen! Ja, aber was haben denn eure Feste der Menschheit genutzt? Entgegen der Bibel sind diese Feste von euch eingeführt, und letzten Endes dienen sie nur dazu, die Sinne der Leute abzulenken! Die Zeit steht bevor, da sich erfüllen wird, was der Herr in Maleachi 2: 3 sagt: „Den Mist eurer Feste werde ich euch ins Angesicht streuen“, und niemand mehr wird auf eure Zeremonien und Zaubereien hören! Wo hat der Heiland geboten, Feste und Festzeiten zu feiern, wie ihr sie feiert? „Weil dies Volk mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz ferne von mir ist.“

Das raffinierteste Trugbild des großen Zauberfünflers, der Licht in Finsternis und Finsternis in Licht verkehrt, wird erst in naher Zukunft deutlich sichtbar werden! Im Völkerbund haben sich die Nationen ein politisches Zentralinstitut geschaffen, von dem kirchliche Würdenträger behaupteten, daß dies der sichtbare Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden sei! In der Weltbank hat man aus Angst vor sich selber ein finanzielle Zentralinstitut errichtet, und bibelgläubige Christen sehen in nicht mehr weiter Ferne, daß dies alles „gesegnet“ werden wird von einem religiösen Zentralinstitut, das für sich in Anspruch nimmt, die alleinigmachende Weltkirche zu sein! Wadann wird der Höhepunkt in der Geschichte dieser unheiligen Dreieinigkeit erreicht, und der Sturz durch die allmächtige Hand des gerechten Gottes wird die baldige Folge sein! Gerade weil diese großartige Photographie (das Bild) des Tieres heute so deutlich in Erscheinung tritt, frohlockt die kleine Herde der Betreuen des Herrn und stimmt hierin dem obengenannten „Kath. Kirchenblatt“ zu, welches schreibt: „Auf lichten Morgenwolken sieht sie Christum, den Herrn, in Macht und Herrlichkeit kommen; und durch das Chaos der untergehenden Welt tönt ihre Kunde vom großen Heil: Schauet auf, erhebet eure Häupter! ... Die Erlösung naht!“

Ja, wahrlich, dann werden nicht nur, wie der Herr Kirchenpräsident der Hoffnung Ausdruck gibt, unsre Kinder es besser haben, dann werden alle es besser haben, alle, die jetzt noch in den Gefängnissen der bösen, von Gott verurteilten Systeme schmachten, sowie alle, die heute noch in den Gräbern sind, von Adam bis zum letzten! Johannes 5: 28! Die Böde aber werden vernichtet!

Komm doch, o Goldenes Zeitalter!

F. H.

Eine Warnung vorm Nachahmen Christi

Pastor Denver von der Highland-Christian-Church rief seiner Gemeinde, ja nicht Christus nachzuahmen, „weil Christus nichts tat, seine Stellung auf Erden zu bessern, keine nützliche Kunst oder Wissenschaft studierte, kein Geld verdiente, kein Heim gründete, niemals ordiniert wurde, nicht heiratete und niemals eine Laufbahn vollzog.“ Dem möchten wir noch hinzufügen: Es wurde ihm ein Königreich angeboten und er

schlug es aus, was kein Geistlicher je getan haben würde. Er wandelte auf dem Wasser und weckte Tote auf, ein Beweis dafür, daß er, obwohl er keine Kunst oder Wissenschaft studierte, doch etwas mehr als andre konnte. Er sammelte keine Kollekten ein, stellte sich auf kein Piedestal und suchte sich nicht für etwas andres auszugeben, als er war. Er war der Freund der Armen, nicht der Großen und Reichen.



Manche Dinge, wie sie in der Christenheit unserer Tage geübt werden, stellen den denkenden Menschen vor die Frage: Soll man weinen oder lachen? Man hört in letzter Zeit so viel von allerlei Segnereien, die hier und da stattgefunden haben. Hier ist ein Kriegsschiff gesegnet worden und dort ein Haus, hier eine Eisenbahn, dort Rennpferde oder Jagdhunde, an einer andern Stelle Automobile, Kinderfahräder oder gar, wie unsere Illustration zeigt, die Rollen der Kinder.

D.P.P. A.B.C. Keys'anz



Die Münstersche Morgenpost vom 18. Okt. 29 bringt sogar in dem „Sonntagsblatt zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung“ einen Artikel unter der Überschrift: „Wie unsere Kirche die Verkehrsmittel segnet.“ Und da wird dann in erstaunlich selbstverständlicher Weise berichtet, wie die verschiedenen Segnungen vor sich gehen; die einzelnen Überschriften mögen als Überblick über all den zu habenden Segen genügen:

„Segen über ein Flugzeug oder über einen Wagen.“
 „Segen über ein Schiff.“
 „Segen über eine neue Brücke.“
 „Segnung einer Eisenbahn und ihrer Wagen.“

Einer unser Mitarbeiter schickte uns unter der Überschrift „Der gesegnete Roller“ folgenden Auszug aus diesem Sonntagsblatt:

„Das Sonntagsblatt Nr. 42 vom 20. Oktober 1929, Beilage zu „Münsterschen Morgenpost“, gibt die Formel an, mit welcher katholische Geistliche den Segen über Fahrzeuge aussprechen. Die Formel lautet beispielsweise bei einem Fahrzeug oder einem Wagen wie folgt:

Pfarrer: Was uns hilft, ist der Name des Herrn.

Anwesende: Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Pfarrer: Der Herr sei mit euch.
 Anwesende: Und mit deinem Geiste.

Pfarrer: Laßt uns beten. Sei gnädig, Herr u. Gott, unsern Bitten, und segne: diesen Wagen mit deiner Rechten. Teile ihm deine heiligen Engel zu, auf daß sie alle, die darin fahren, allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren. Und wie du einst dem Äthiopier, der auf seinem Wagen Rind das Wort Gottes las, durch deinen Diakon Hippus Glauben und Gnade geschenkt hast, so zeige auch deinen Dienern d. Weg des Heiles, laß sie, unterstützt durch deine Gnade, allzeit auf gute

Werke bedacht sein und allen Wechselfällen des Weges und dieses Lebens wert sein, den ewigen Frieden zu erlangen: durch Christus, unseren Herrn.

Von oben nach unten:

- 1.) Flugzeugträger. So manches eingesegnete Flugzeug endete ähnlich.
- 2.) Pariser Bischof segnet Autos en gros.
- 3.) Auch in Paris: Segnung junger Rennpferde.
- 4.) Nach der Pariser Autosegnung kamen die Kinder mit ihren Kleinfahrzeugen an die Reihe.

Unwesende: Amen.

Darauf besprengt der Priester das Gefährt mit Weihwasser. Wir wundern uns nur, daß die Leute nicht darauf aufmerksam werden, daß häufig gerade dann, wenn ein Schiff, ein Automobil oder, wie unsere erste Illustration zeigt, ein Flugzeug von einem katholischen Priester gesegnet worden ist, ihm das Unglück auf Schritt und Tritt auf der Ferse folgt. Mit wieviel römischem Segen war doch seinerzeit das — ein goldenes Papstkreuz abwerfende — Luftschiff Nobles beladen, und wie kummervoll ist es darum auch untergegangen! Merkwürdig ist, daß die Menschen sich nicht fragen, ob es nicht so sein könnte, daß gerade der Unwille Gottes sich in solchen Fällen auf marante Weise über den Mißbrauch seines heiligen Namens und seines Wortes kundgibt, eben darin, daß gerade die so gesegneten Automobile, Dampfschiffe, Flugzeuge usw. ein meistens so unglückliches Ende finden. Bestimmt aber beweisen all diese Fälle

ganz klar, daß all dieser Romlegen nichts nützte. Wir sind völlig überzeugt, daß er einem jeden, der sich ihn aufsetzt, schaden wird. Das Volk sollte lernen, daß es mehr als nutzlos, daß es schädlich ist, sich mit allerlei Segnungen von Menschen, die sich selbst eingesezt haben, zu beladen; es sollte erkennen, daß es nur der Segen des Allerhöchsten ist, der alleine reich macht. Aber um diesen Segen zu bekommen, braucht der Mensch keine Mitthilfe bezahlter und für Gehalt und Lohn arbeitender Priester, sondern diesen Segen kann nur der empfangen, der in seinem Kammerlein die Hilfe Gottes durch Jesus-Christum sucht und sich bemüht, Gott zu dienen, in rechtem Leben und nützigem Bezeugen und Eintreten für den Namen des Allerhöchsten. Alle Priester mit ihren Zeremonien, Ankerlichkeiten und „Segnungen“ sind auf dem Wege, den Segen des Allerhöchsten zu gewinnen, ein Hindernis, weil sie sich zwischen Gott und den Menschen schieben.

Heidnische Bräuche im „christlichen“ Kanada

Der Gott dieser Welt hat den Sinn der Ungläubigen verblendet, wie Paulus sagt. Diese Wahrheit hat wiederum eine deutliche Bestätigung gefunden dadurch, daß es der katholischen Geistlichkeit ohne weiteres möglich wurde, in Toronto, einer der bestgebildeten Städte der Welt, den Aberglauben einzuführen. Durch die große Zahl der Unglücksfälle, die jetzt überall geschehen, hat sich der Bevölkerung eine gewisse Beunruhigung bemächtigt, und die Geistlichkeit versteht es sofort, einen Vorteil aus den Ereignissen zu ziehen. Sie ist auf den blenden Gedanken gekommen, die Autos zur Verhinderung solcher Unfälle einzusegnen.

Folgendes berichtet der „Toronto Daily Star“ unter der Überschrift „3000 Wagen zur Verhinderung von Unglücksfällen gesegnet.“ — Eine ungeheure Menschenmenge war Zeuge der Zeremonie an der Berg-Pärmel-Kirche. — Alle Sessel vertreten! — Kinderwagen, Fahrräder und auch von Pferden gezogene Wagen waren bei der Segnung zugelassen.

Nach der Messe vollzog Reverend Wood, begleitet von Ministranten, vor der Kirche die zweistündige Handlung. Mit der Reliquie (einem Knochen) des heiligen Christophorus segnete er über 3000 Autos, Pferdewagen, Kinderwagen und Fahrräder, nachdem er vorher die Schiffe, Unterseeboote und Vergnügungsschachten in den verschiedenen Werften Torontos gesegnet hatte.

Aus allen Provinzen Kanadas und fast aus allen Teilen der Vereinigten Staaten waren Wagen herbeigezogen, um den Segen zu empfangen. Ein großer Aufwand von Polizei war nötig, um den Verkehr bei dem ungeheuren Andrang zu regeln.

Das „Londoner Volksblatt“ „Hush“ schreibt unter der Überschrift „Heidnische Bräuche bei uns“:

In Afrika und anderen entlegenen Teilen der unzüivilisierten Welt wird der Woodoo-Mann, oder der Medizinmann von den heidnischen Stämmen gahrdienertlich verehrt. Sie bringen ihm die auserlesensten Früchte und Speisen, und häufen vor der Tür seiner Hütte alle Bequemlichkeiten an, die er sich nur wünschen kann. Dafür verleiht er ihnen Amulette, die sie um ihren Hals tragen oder an die Ohren hängen oder durch die Nase ziehen, und gibt ihnen die Versicherung, daß diese gesegneten Amulette die bösen Geister der Dschungeln von ihnen fernhalten und sie vor dem Fieber und den Klauen wilder Tiere bewahren würden.

Und im zivilisierten Kanada drängen sich Tausende von Autos und Motorrädern und andere Fahrzeuge auf der Straße, um ein kleines Stückchen Metall zu erhalten, das das Bild eines vor Jahrhunderten verstorbenen Heiligen trägt, und das die Besitzer aller dieser Fahrzeuge vor Unglücksfällen bewahren soll.

Ja, wirklich! Die Heiden sind unsere Brüder geworden!

Pflanzendünger und Steinmehl

Wir können uns heute kaum an eine Gedankenrichtung über einen Gegenstand gewöhnen, da kommt schon wieder jemand, der die ganze Richtung verwirrt und uns einen völlig neuen Gesichtspunkt zeigt. Nie würden wir gedacht haben, daß einmal der Wert von tierischem Dünger (Mist) und von künstlichem Dünger in Frage gestellt werden würde, und doch gibt es heute Leute, die dies mit großer Bestimmtheit tun. Sie behaupten, daß Mist ein Vergiftungs- und Erdbodens sei und zu Verheerungen des Bodens und der Ernten durch Ungeziefer führe. Was der Boden wirklich brauche, sei der Staub von pulverisiertem Gestein, vermischt mit Laub und Gras usw., und sie nennen diese Düngung den ewigen Erhalter der Fruchtbarkeit der Scholle. Die McGinnis-Gesellschaft in Boston sagt in einer Flugchrift:

Das Eingraben pflanzlicher Stoffe ermöglicht es dem Gärtner, dem Boden die Fruchtbarkeit auf die natürlichste Weise zu erhalten. Darum sollten die Ranken von Bohnen und Erbsen abgeschnitten werden, damit die Wurzeln und Stöcke zur Düngung und Bereicherung im Erdboden bleiben. Keine Getreidebau-Methode ist vollkommen, bei der nicht der Anbau von Hülsenfrüchten, d. h. dieser Stickstoff-sammelnder Gewächse, eingeschlossen ist und auf diese Weise für Humus in der reinen Form grüner Düngung gesorgt wird. Außerdem müssen noch milde, das heißt reizlose Mineralien zu feinem Pulver zermahlen, dem Boden zugesetzt werden.

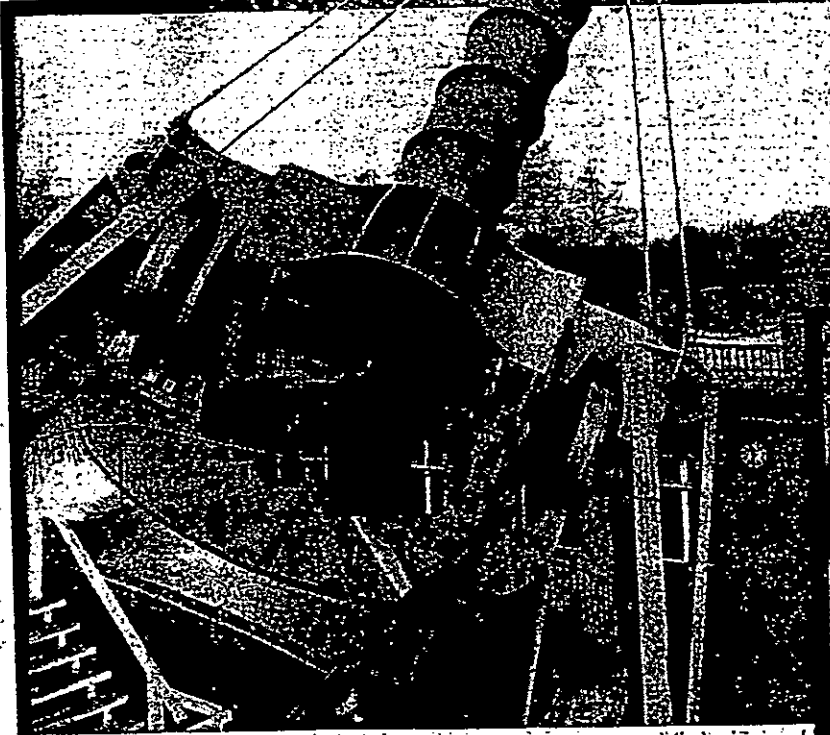
Man erzählt wunderbare Dinge von herrlichen Ernten ungewöhnlich großen Äpfeln und andren Früchten, die man

mit dieser Art Pflanzendüngung erzielt habe, und behauptet, daß die sogenannte „grüne Düngung“ die einzig wertvolle sei. Es heißt in dieser Flugchrift weiter: Die Chemiker und Ueberbauwissenschaftler vergessen bei ihren überhöhmlichen Anpreisungen der chemischen Extrakte und Gewaltmittel, daß Humus der bedeutendste Faktor bei aller Düngung ist. Ohne Humus können unmöglich gute Ernten erzielt werden. Ein Boden, der mit einer Düngung, in der Humus und reine Kultur-Mineralien fein gemahlen in ihrem natürlichen Zustand enthalten sind, gefüllt wird, wird immer eine außerordentlich gute Ernte hervorbringen. Wenn auf einem mit künstlichen Düngemitteln gedüngten Boden eine gute Ernte erzielt wird, ist dies nicht dem Düngemittel zuzuschreiben, sondern dem Humusboden. Ein Feld, das erst fünfzehn Büschel Weizen getragen hat, wird nach dreijähriger Behandlung mit grüner Düngung mehr als fünfzig Büschel tragen.

Alle Insektenplagen und Krankheiten des Getreides sind nur die Folge von ungesunden und unsauberen Zuständen. Solange man bei der bisherigen Methode des Düngens bleibt, werden die Ueberbauer immer mit Insektenplagen, Brand und großen Schwärmen von Kriechenden, krabbelnden, nagenden, saugenden und bohrenden Verheerern zu kämpfen haben. Der gesunde Boden bietet Gewähr für gesunde Pflanzen und Bäume; und gesunde Pflanzen und Bäume bieten Gewähr für gesunde Früchte und gesundes Getreide, und gesunde Früchte und Getreide sichern unsrem Körper gesundes Blut, gesunde Zellen, Gewebe und Nerven. G. H.

„Die Himmel rühmet
des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt
seinen Namen fort;
Ihn rühmt der Erd-
kreis, ihn preisen
die Meere;
Nehmet, o Mensch,
Ihr göttlich' Wort!“

So singt ein
Dichter, und so
singen so oft und
so viel auch die
Menschen in ih-
ren Liedern.
Aber es ist wohl
mehr die Musik
und der Klang
der Töne, als
der Sinn der
Worte, der sie
begeistert. Es ist
meistens das Ver-
langen, die Stim-
me des Schöp-
fers in der
Pracht des ge-
stirnten Him-
mels zu ver-
nehmen, gar
nicht bei ihnen
vorhanden und
kann sie daher
auch nicht an-



Das Riesenfernrohr der Treptower Sternwarte, 21 m Rohrlänge. Darüber Bild in die Milchstraße. Unten rechts das Okularende des Fernrohrs. A. B. C

keine Worte, und doch gehört wird ihre Stimme; bis an das Ende des Erdkreises geht ihre Sprache, und er hat der Sonne in ihnen ein Zeit gesetzt.“

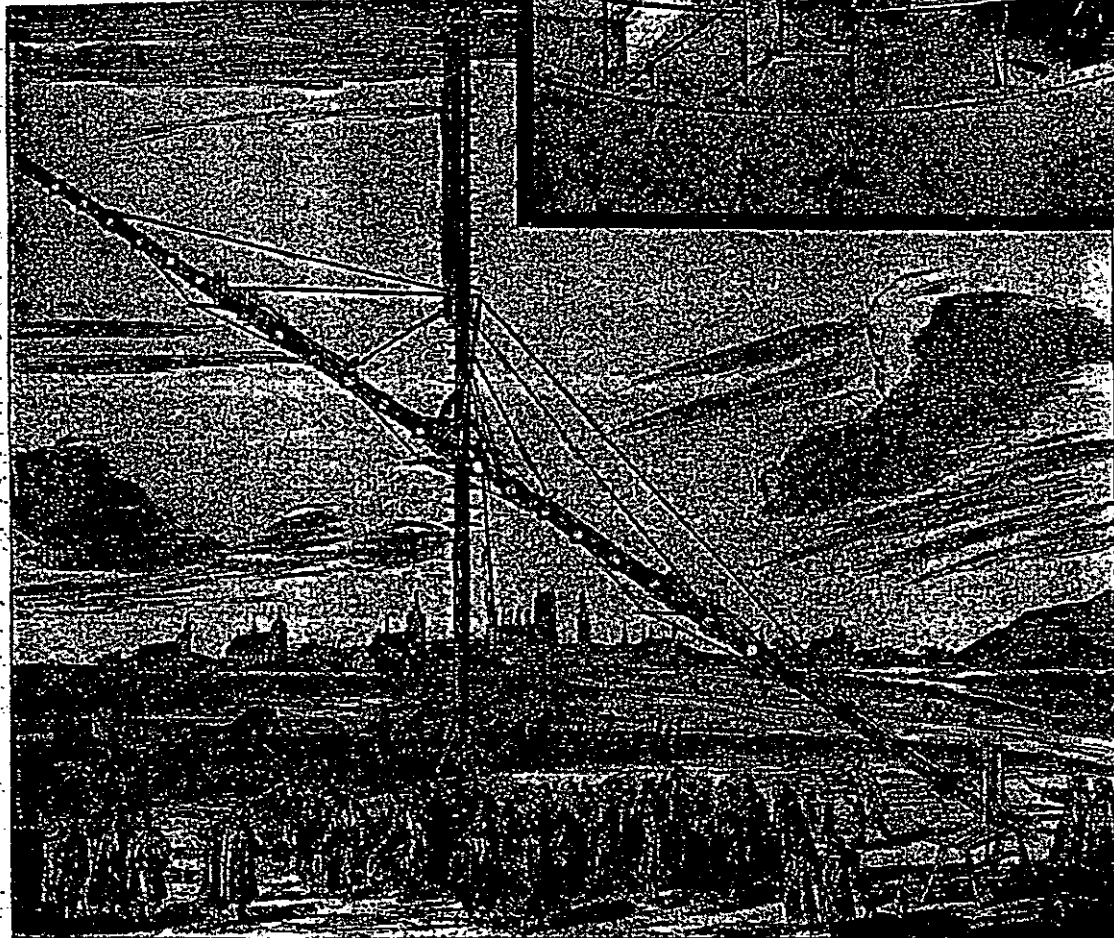
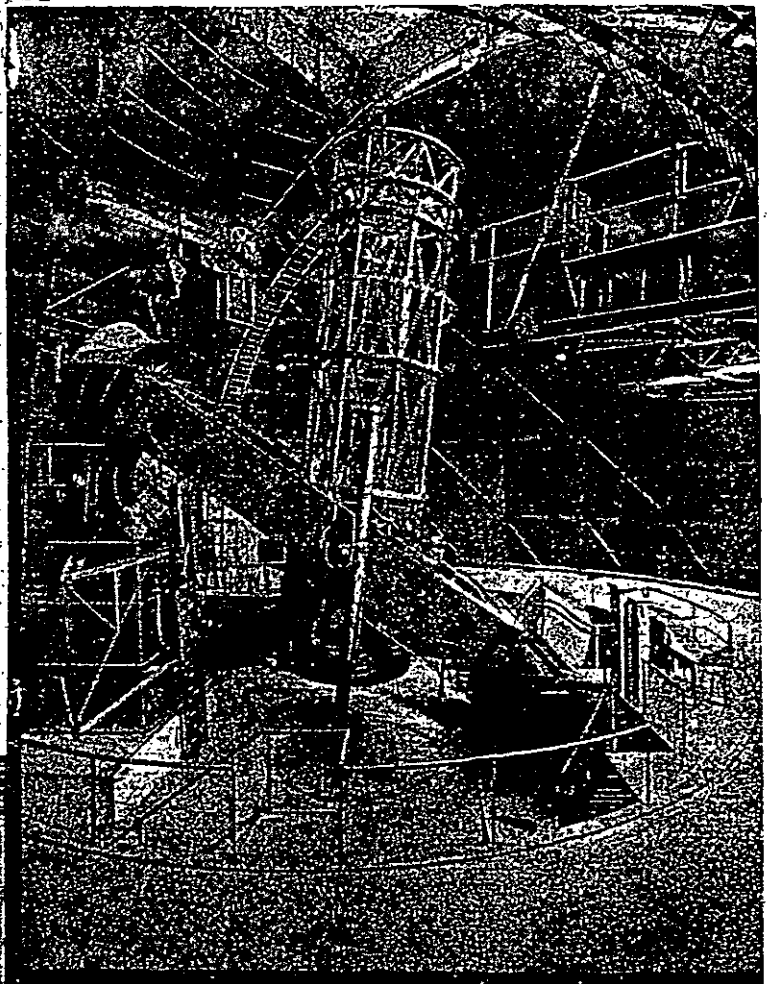


leiten, bei dem Versuch, in das schier unerschöpfliche Arsenal göttlich-gigantischer Geheimnisse, dort oben am Sternenhimmel, einzudringen. Ja, es kann gesagt werden, daß wohl nur ganz selten Menschen, welche die Fähigkeit besitzen, gewisse wissenschaftliche Probleme des Weltalls und des Lebens zu durchdenken, genügend natürliche Bescheidenheit besitzen, um durch die Erkenntnis dieser Dinge nicht „weise in ihren eignen Augen“ zu werden; denn wer das geworden ist, ist damit taub gegenüber der gewaltigen Sprache, welche die Werke des Schöpfers reden. Es gehört eine besondere Art Ohren dazu, die Sprache dieser Werke zu „hören“; darum auch sagt die Bibel in dem oben im Lieberverks schon indirekt angedeuteten neunzehnten Psalm: „Da ist keine Rede und

Der Wunder des gestirnten Himmels sind so viele, daß man nicht weiß, wo bei dem Versuch, sie zu schildern, zu beginnen ist. Aber auch schon der nur allgemeine Blick auf die Pracht dieser leuchtenden Welten sollte genügen, um den Menschen, der denken kann, zu überzeugen, daß eine intelligente Macht, die so viel, viel größer und höher sein muß als der Mensch, dies alles schuf. In wunderbar einfacher, aus festem Glauben geborener Sprache schildert Richter Rutherford in seinem neuerdings erschienenen Buch „Schöpfung“ die Eindrücke, die der Sternenhimmel auf ihn macht, mit folgenden Worten:

„Zur Nachtzeit erscheinen die Sterne in solcher großer Masse, daß vor Menge einer den anderen im Himmelsraume zu drängen scheint. Dies erinnert dich daran, daß nach Schätzung der Astronomen dreißigttausend Millionen Himmelskörper in unserem Weltall kreifen. Natürlich kann der menschliche Verstand diese Erklärung weder völlig erfassen noch schätzen; aber, wenn du in diesem Himmel voll schimmernder Lichte tief hineinschaust, mußt du zu dem Schluß kommen, daß die Astronomen die Sache nicht überschätzt haben. Mit Bewunderung und Staunen siehst du ehrfürchtig und ernst zu ihnen hinauf. Unwillkürlich fragst du: Wer schuf diese Myriaden wunderbarer Sterne, die da ihr freundliches Licht hernieder senden, dein Pfad des müden Pilgers zu erhellen?“

„Du bist ein vernünftiger Mensch, ausgestattet mit der Gabe des Denkens, und suchst nach einer vernünftigen, einleuchtenden Antwort auf deine Frage. Du kennst die Evolutionstheorie; aber jämmerlich gehen deine Gedanken an ihr — als unwertwörterer Betrachtung — vorüber. Es ist unvernünftig; anzunehmen, daß diese Sterne sich selbst



Nebenstehend:
Ein moderneres astronomisches Instrument: Teleskop mit Objektiv von 2,5 m Durchmesser. — Unten: Ein Riesenteleskop aus dem 18. Jahrhundert; dahinter Danzig.

erschaffen hätten oder durch Zufall entstanden seien. Gerade ihr Dasein ist ein beredtes Zeugnis dafür, daß ein Schöpfer da sein muß, der weit größer ist als die Sterne, die durch ihn erschaffen und in den Raum gehängt wurden.

Du weißt, daß du ein ehrliches und aufrichtiges Verlangen nach einer

Erklärung der Wunder hast, die du anschaust. Wer legte diesen Wunsch in dein Herz? Wer hat dich mit Denkraft und der Fähigkeit, Aufklärung zu suchen, ausgestattet? Wenn es einen großen Schöpfer gibt, der diese wundervollen Himmelskörper erschaffen und auch dich gemacht hat, ist es dann nicht vernünftig, zu erwarten, daß er es für dich möglich machen wird, bei deinem aufrichtigen Suchen auch die rechte Antwort zu finden? Und wenn es eine Urkunde gibt, die die wahre Antwort über den Ursprung der sichtbaren Dinge enthält, dann müßte diese Aufzeichnung in sich selbst und mit dem großen Schöpfer übereinstimmend sein.

Niemand kann leugnen, daß diese Schlussfolgerung vernünftig ist. Aber seit Jahrhunderten sucht die Menschheit zwar in den Sternen, aber nicht in Gottes Wort, das eine solche Urkunde ist. Die verschiedensten beigefügten Abbildungen beweisen uns, wie die Menschheit sucht und sucht, um in das Wesen der Dinge und Vorgänge einzudringen. Sie sucht hineinzudringen in die Geheimnisse der gesetzmäßig wirkenden Vorgänge am Firmament und versteht

nicht, daß dieses Bemühen zwecklos bleiben muß, überall da, wo und solange es sich nicht aufbaut auf dem Wunsch, den Gesehgeber all dieser wunderbaren am Himmel und im Universum wirkenden Kräfte kennenzulernen, seinen Willen zu durchforschen und ihn zu tun. Wenn die Astronomie dies einmal zu einer ihrer ersten Aufgaben machen und — dann von diesem Hauptwunsch geleitet — sich bemühen wird, hineinzudringen in die Weisheit der im Universum von Jehova angeordneten und in Wirksamkeit gebrachten Gesetze, dann wird sie Wunder schauen, Wunder über Wunder. Dann wird sie auf eine gewisse Frage, genau wie König David, eine gewisse Antwort geben. Die Frage heißt:

„Wenn ich anschau deinen Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast?“

Und — aus der Seele Davids widerklingend — lautete Davids, im nächsten Vers darauf gegebene Antwort:

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!“ — Psalm 8:5—4.

Jehova ein Kriegsgott (Radiovortrag)

Das Wort „Gott“, wie es in der Bibel gebraucht wird, bedeutet nur „ein Mächtiger“ und wird auf manche verschiedene Gegebenen und Dinge angewandt. In Joh. 1:1 wird der Herr Jesus mit diesem Namen bezeichnet, weil er der Sohn Gottes und daher ein Mächtiger ist. Die Heiden wenden diesen Namen auf ihre Gottheiten an, weil sie diese für mächtig und stark halten. Satan wird ebenfalls „der Gott dieser Welt“ genannt, weil er ein gewaltiges und mächtiges Wesen ist. In Psalm 82:6 und Johannes 10:34 werden hervorragende und bedeutende Menschen Götter genannt, während andre Schriftstellen von „geschnittenen Bildern“, einem „goldenen Kalbe“, goldenen und silbernen Götzenbildern als Göttern sprechen. Der Name „Gott“ wird auf Personen oder Sachen angewandt, wenn man annimmt, daß sie irgendeine große Macht besitzen, die ihnen ein Anrecht auf Verehrung und Anbetung gebe.

Die Bibel offenbart die Tatsache, daß der Name „Gott“ richtigerweise nur auf Jehova Gott und seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, angewandt werden kann. Jehova hat das Anrecht auf Gottesverehrung, weil er der allmächtige Gott ist. Jesus Christus hat das Anrecht auf Verehrung und Anbetung, weil er, obwohl nicht der allmächtige Gott, dennoch ein Mächtiger ist, und weil Jehova und Jesus ihre Macht liebevoll, gerecht und weise gebrauchen.

Die Bibel verkündet die Tatsache, daß Jehova „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ ist und unbeschränkte Macht besitzt. Sie erklärt: „Gott ist Liebe“; „Seine Güte währt ewiglich“; sie verkündigt, daß er alles in dem Universum geschaffen hat; daß „sein Werk vollkommen“ ist; daß er „heilig ist“, und „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herab kommt, von dem Vater der Lichte“. Jehova ist der Urheber des Buches, genannt „Die Bibel“, und in diesem Buch macht er die erstaunliche Behauptung, daß einmal „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“ sein wird, und daß die Zeit kommen wird, wo „jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird“, und wo „Tod und Sünde und Trauer und Geschrei nicht mehr sein werden“. Wenn diese Aussagen wahr sind, dann ist Jehova der Anbetung und Lobpreisung aller seiner Geschöpfe würdig.

Während die Bibel in dieser Weise Jehova Gott als einen Gott der Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Macht hinstellt, zeigt sie ihn ebenfalls als einen Gott der Rache. Sie spricht von seinem Horn und stellt ihn hin als einen Kriegsgott: In 2. Mose 15:3 lesen wir folgende Worte: „Jehova ist ein Kriegsmann, Jehova ist sein Name.“ Bei vielen Gelegenheiten hat er die Schlachten der Israeliten geschlagen und ihnen große Siege über ihre Feinde gegeben und ganze Armeen in seinem Horn vernichtet.

Zweifel, höhere Kritiker und Freidenker holen diese Schriftstellen herbei, um zu beweisen, daß Gott ungerecht, grausam, erbarmungslos und deshalb unserer Anbetung und Verehrung nicht würdig sei. Die Vertreter des Militarismus

und ander versuchen durch Anwendung dieser Schriftstellen diese zu überzeugen, daß Gott den Krieg gutheißt, und daß es recht sei, Millionen unserer Mitmenschen in Kriegzeiten zu morden. Die Bibel ist so geschrieben, daß sie sich anscheinend in ihrer Beschreibung des großen Jehova widerspricht. Der wahre Bibelforscher und aufrichtige Verehrer Jehovas wünscht und versucht, die beiden Gedankrichtungen dieser Texte in Einklang zu bringen. Unsere Worte verfolgen diesen Zweck. Es ist daher angemessen, die Frage zu stellen: In welchem Sinne ist Jehova ein Kriegsgott?

Die Kriege von Menschen werden stets in selbstüchtiger Absicht geführt. Wenn etwa eine Nation in ihrer Jagd die Petrosäumquellen, Kohlengruben oder Eisenbergwerke einer andern Nation zu besitzen und ihr eigenes Gebiet zu vergrößern sucht, dann wird irgendein Kriegsvorwand gesucht und gewöhnlich auch gefunden. Große Finanzleute und Ausbeuter wünschen Millionen in Geld zu verdienen und sehen eine Gelegenheit dafür; indem sie Kugeln, Granaten, Pulver, Kanonen und andre Kriegsmaterialien liefern; und deshalb sind sie darauf bedacht, einen Kriegsvorwand zu finden.

Gott billigt aber keine Kriege, die auf Selbstsucht beruhen, die unseren Mitmenschen Haß einflößen und eine kleine Minderzahl auf Kosten der Massen bereichern. Diese von Menschen angelegten Kriege werden sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament verdammt, und die Zeit kommt herbei, wo Gott sie von der Erde fortzuschaffen wird.

Wir wollen einige Texte anführen. Jesaja 34:2 lautet: „Der Horn Jehovas ergeht wider alle Nationen, und sein Grimm wider all ihr Heer.“ Er hat sie der Vertilgung geweiht.“ In 1. Samuel 17:47 finden wir die Worte: „Diese ganze Versammlung soll erkennen, daß Jehova nicht durch Schwert und durch Speer rettet; denn Jehovas ist der Streit.“ Wir lesen ferner in Hosea 1 Vers 7: „Nicht werde ich sie retten durch Bogen und durch Schwert und durch Krieg, durch Rosse und durch Reiter.“

In Hosea 2:18 heißt es: „Ich werde Bogen und Schwert und den Krieg aus dem Lande zerbrechen“; ferner in Jesaja 2:4 und Micha 4 Vers 3: „Sie werden ihre Schwert zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ Psalm 46 Vers 9: „Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht, und den Speer zer schlägt“, und schließlich Jeremia 49:26: „Alle Kriegsmänner werden vollkommen am selbigen Tage, spricht Jehova der Heerscharen.“

Wie das Neue Testament zeigt, lehrte Jesus, daß es schon ein Mord ist, wenn man einen Feind auch nur haßt; Jesus sagte zu Petrus, als dieser ihn mit dem Schwerte verteidigen wollte: „Stech dem Schwert wieder an seinen Ort; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkom-

Das Schnee-Automobil

Das Automobil, überhaupt der Motor, bürgert sich mehr und mehr auf allen Gebieten des Verkehrs und des Lebens ein. In den besonders schneereichen



Aus der Schweiz: Auto auf Eiern mit Kappenantrieb. Draunter: Motorfl.

A.B.C

Gegenden der Schweiz wird ein Automobil auf Eiern verwendet. Durch einen Kappenantrieb soll das Auto eine Geschwindigkeit bis zu 60 und 80 km die Stunde erreichen. Auch der Kleinmotor oder der Motorfl, wie die kleinere Abbildung zeigt, taucht hier und da in verschie-

denster Form auf. Ununterbrochen löst eine Erfindung und Erregungsjagd die andre ab — hin und her und auf und ab — auf allen Gebieten des täglichen Lebens; und wer weiß, wieviel wunderbare Dinge der Menschheit noch bevorstehen und ihr erschlossen werden, wenn sie erst völlig in die Gunst Gottes zurückgekehrt sein wird. Alle Erregungenschaften unserer Tage, wie schön und bewundernswert sie auch erscheinen, sind zweifellos nur erst geringe Teile von dem, was einmal werden wird, wenn dereinst das „Vollkommene gekommen“ sein wird.

men.“ Nirgendwo tritt die Bibel für Kriegsvorbereitung und Militarismus ein; auch nicht für Haß und Mord. Sie schärft stets die Prinzipien von Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit, Frieden und Liebe ein.

Da dies wahr ist, wie kann Jehova trotzdem ein Kriegsgott genannt werden? In welchen Kriegen nimmt er teil? Um diese Sache zu verstehen, muß man begreifen, daß Satan der Feind Gottes ist und immer, seit er Adam in Eden hintergangen hatte, Gottes Feind gewesen ist. Satan hat auch eine Zahl von Engeln im Himmel verleitet, und auch die großen Menschenmassen durch Täuschung dahin gebracht, Feinde Gottes zu werden. Alle von Selbstsucht geleiteten Menschen, oder solche, die falsche Lehren über Gott glauben und lehren, sind seine Feinde. Auch solche, die dem Volke Gottes durch Grausamkeit und Bebrückung Schaden zufügen, sind seine Feinde. Wenn nun Satan und seine Armeen, seien es Engel oder Menschen, sich vereinigen, um Gott anzuseinden oder falsch darzustellen oder seinem Volke Leid anzutun, dann wird Gott zu einem Kriegsgott. Er verteidigt sein Volk gegen dessen sichtbare und unsichtbare Feinde.

Die Erfahrungen, welche Menschen machten, als Jehova als Kriegsgott hervortrat, dienten auch ihrem Vorteil und sollten ihnen Belehrungen geben, die ihnen später helfen würden, wenn Gott sie alle aus den Gräbern hervorbringen und in ihr eigenes Land bringen werde, wie er ihnen versprochen hatte. In den Kämpfen, die Gott führt, ist keine Selbstsucht und kein Haß; da die Menschen alle zum Tode verurteilt waren und in der Zukunft auferstehen werden, so benachteiligte Gott sie nicht. Ganz im Gegensatz zu den Kriegen der Menschen, trat bei den Ägyptern, den Sodomitern und denen, die in der Sintflut untergingen, ein schneller Tod ein; es gab nicht Millionen von verkrüppelten, verwundeten, gasvergifteten,

noch lebenden menschlichen Ruinen, die überdies jahrelang in unsagbarer Qual weiterleben müssen. In Barunherzigkeit brachte er sie alle in den Todesschlaf, bis er sie wieder zum Leben erwecken werde und sie dann aus ihren Erfahrungen Nutzen ziehen könnten.

In naher Zukunft wird Jehova einen andren Kampf kämpfen, den „Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen“. Die Bibel versichert uns, daß Gott diese Schlacht gewinnen, und daß Satan tausend Jahre lang gebunden sein wird, damit er die Nationen nicht mehr verführe, bis die tausend Jahre vollendet wären. Sie enthüllt ferner noch, daß die grausamen und verruchten Armeen Satans und alle ihre Kriegswaffen samt den Kanonen, Kugeln, Bomben, Giftgasen, flüssigem Feuer und Kriegsschiffen und Unterseebooten auf ewig vernichtet werden.

Jehova wird dann alle, die ins Grab gegangen sind, erwecken und sein Gesetz in ihr Inneres schreiben, bis alle vom Kleinsten bis zum Größten ihn kennen werden. Solche, die in der Flut untergegangen sind, werden dann wieder leben; gleicherweise die Sodomiter und die Ägypter.

Nachdem die tausend Jahre vollendet sein werden, dann wird, wie wir aus Gottes Wort erfahren, Satan für eine kleine Zeit losgelassen werden und seine Streitkräfte für eine andre Schlacht gegen den Herrn und gegen Wahrheit und Gerechtigkeit zusammenbringen. Der Bericht in Offenbarung 20: 7—10 sagt, daß „Feuer von Gott aus dem Himmel herniederkommen und sie verschlingen und Satan in den Feuersee geworfen werden wird“, was seine Vernichtung bedeutet. Von jener Zeit bis in Ewigkeit wird Jehova Gott nicht mehr ein Kriegsgott sein, weil alle Feinde, alle Gegner Gottes und seines Volkes und von Wahrheit und Gerechtigkeit auf immerdar vernichtet sein werden.

Der König von England soll des Humbugs müde sein

Wenn man einem Londoner Telegramm in der China-Preß, einer amerikanischen Tageszeitung, glauben darf, hat der König von England durch seine lange Krankheit viel gelernt. Diese Zeitung schreibt:

„Wie von allen Seiten bestätigt wird, hat die Krankheit des Königs eine völlige Änderung seiner Lebensanschauungen bewirkt. Die langen Monate der Einsamkeit im Krankenzimmer, zuerst in London und dann in Bognor, haben bewirkt, daß König Georg einen Hunger nach menschlicher Gemeinschaft und ein Verlangen bekommen hat, hinfort mit so viel Menschen wie möglich zusammenzukommen.“

„Wenn es mir wieder besser geht“, hat König Georg zu einem Kreise von Freunden, die ihn während seiner Rekonvaleszenz besuchten, gesagt, „werde ich viele der erkünsteltesten Dinge, die mich von anderen menschlichen Wesen getrennt haben, abschaffen. Ich bin während meiner Krankheit mehr denn je zu der Überzeugung gekommen, daß ein König nur ein ganz gewöhnliches menschliches Wesen ist, und daß das, was ihn von anderen unterscheidet und ihn von der ganzen Welt der Wirklichkeit fernhält, nichts weiter ist wie eine Serie veralteter und merkwürdiger Gebräuche und Bestimmungen, die in vielen Fällen gar keinen Sinn haben. Und wenn ich erst wieder völlig ich selber bin, werde ich ganz gewiß vieles abändern.“

Die Königin teilt völlig den neuen Standpunkt des

Königs. Und König Georg wiederum kann jetzt ganz und gar den Abscheu vertreiben und teilen, den der Prinz von Wales vor den Zeremonien und dem endlosen Zwang des Hoflebens mit seinen tausend Formalitäten hat. Tatsächlich ist die ganze königliche Familie einstimmig der Meinung, daß mindestens 75 Prozent davon albern und sinnlos sind und einem andren Zeitalter angehören.

Die erste Auswirkung dieser revolutionären Veränderung der Anschauung des Königs war ein persönlicher Befehl König Georgs; den er der Dienerschaft zu Windsor Castle, zu Buckingham Castle und zu Sandringham gab, daß sie die volle Freiheit des abwesenden Hofes genießen sollten, was eine Zeit „uneingeschränkter Müßiggangs“ bedeutet. In allen königlichen Schlössern wurden disziplinarische Bestimmungen aufgehoben.“

Nachsatz der Schriftleitung:

Wenn das wahr ist, wäre es ein guter Kurs. Aber, wenn es wirklich wahr ist, dann soll uns wundern, was die vielen Hofstranzen dazu sagen werden. Denn, wenn der ganze Zeremonien-Klimbim abgeschafft wird, sind sie — die Klimbim-Statisten — doch überflüssig:

„Jedes Tal soll erhöht und jeder Berg soll erniedrigt werden“ — sagt die Bibel. Sie bekommt auch hier wieder mal Recht.

(Meldung des amerikanischen G. U.)

Es könnte keine Patrioten geben, wenn alle Menschen zu einem Stamme gehören würden

(Übersetzt aus der Brooklyn „Times“.)

Der größte Feind des Friedens ist der Patriotismus. Der Patriotismus ist ein Überbleibsel des engherzigen Provinzialismus, der zu jener Zeit herrschte, wo die Städte noch Mauern hatten und jeder Fremde als ein Feind betrachtet wurde.

Patriotismus ist wahnsinnig gewordene Sonderbündelei.

Die Vereinigten Staaten gelten als ein Land, aber ihre Bevölkerung ist nicht eine Seele. Osten, Westen und Süden fühlen sich einander überlegen und misstrauen einander. Benachbarte Staaten sind eifersüchtig aufeinander; die Städte, die im Wettbewerb des Handels und um anderer Vorteile willen miteinander rivalisieren, hegen oft bittere und unvernünftige Feindschaft gegeneinander.

Wenn Städte, Provinzen und Staaten einander misgünstig und neidisch gesinnt sind, so mögen sie wohl kommerzielle Waffen gebrauchen, um so einen kostspieligen Krieg zu führen, oder sie begnügen sich damit, sich mit ihren Vorzügen zu brüsten und über die Bemühungen ihres Rivalen zu spotten, aber sie greifen nicht zu den Waffen, um einer des andren Eigentum mit Gewalt zu zerstören. Die Regierung würde einen solchen Kampf nicht zulassen.

Sie unterlassen es jedoch, einander zu bekriegen, weil sie nicht dürfen, oder weil sie vielleicht zu zivilisiert dazu sind — und doch gleich das Gefühl, das sie befeuert, in allen Einzelheiten dem „Patriotismus“, der Nationen dazu treibt, Krieg miteinander zu führen.

Wenn es edel ist, nichts von der Welt außerhalb unserer unmittelbaren Umgebung zu wissen, unsere kleinen Kreis und unsere Bekannten für das Salz der Erde zu halten, das Glück anderer zu beneiden, nur das zu lieben, was man gewöhnt ist,

und das zu hassen, was wir nicht kennen, dann ist Patriotismus etwas Edles; denn diese Engherzigkeit ist Patriotismus.

Führer mit Eisen zum Zerbrechen haben den Patriotismus während des ganzen Laufes der Geschichte ermuntert und verherrlicht; denn sie brauchten Kanonenfutter, und die Menschen kämpfen dann am besten, wenn ihnen gesagt wird, sie kämpfen für eine edle Sache.

Die Wahrheit ist, sie könnten keine Patrioten sein ohne engherzigen Provinzialismus.

Wenn Städte, die miteinander rivalisieren, in Frieden miteinander leben können, wenn Teile Amerikas, die einander verspotten und verhöhnen, doch Zeilhaber einer Regierung bleiben können, dann können auch alle Nationen trotz aller Verschiedenheiten zu einem bürgerlichen Ganzen gehören und ihre Familienangelegenheiten ohne Kanonen regeln.

Da der Haß zwischen Angehörigen einer Nation kein Patriotismus ist, und das Dasein des Patriotismus von der Existenz eines Außenfeindes abhängt, ist also die vernünftigste Lösung dieser Sache die, alle Nationen unter einer Regierung zu vereinigen und keine Außenfeinde mehr übrigzulassen, die man hassen könnte.

Wenn alle zu einer Familie gehören, kann Familienstolz niemals die Ursache zu Streitereien sein.

Nachsatz der Schriftleitung:

Darum wird unter der Universalherrschaft des Königreiches Gottes die große Menschenfamilie finden, was sie unter der Herrschaft von Menschen nicht fand:

Frieden.

Die Schrecken des Senfgases

Hier und da gibt es Leute, die behaupten, wir entwickelten uns immer mehr der Vollkommenheit entgegen; die gegenwärtigen Regierungssysteme der Erde würden immer humaner und immer mehr für den Frieden und die Erleichterung des Volkes besorgt, bis wir schließlich die friedliche Welt, die der Traum der Dichter und Philosophen ist, haben würden.

So träumen manche Leute; doch was ist die Wirklichkeit? Im Jahre 1926 hat es die Militärbehörde Amerikas für nötig befunden, ein Handbuch über „Medizinische Fragen des modernen Krieges“ herauszugeben. Es ist zu niedrigem Preise überall erhältlich und schildert deutlich die Schrecken des Krieges in unseren Tagen, und die furchtbaren Folgen der verschienenen giftigen Gase auf den Organismus derer, die ihnen zum Opfer fallen.

Manche sind der Meinung gewesen, daß die Veröffentlichung dieses Buches allem Krieg ein Ende machen müßte, während wieder andre befürchteten, es würde Panik und Schrecken unter der Bevölkerung verursachen, weil den Menschen die Bilder des Schreckens so deutlich darin vor Augen geführt werden. In diesem Buche ist auch das Senggas und seine Folgen und die möglichen Heilmittel bei solcher Vergiftung beschrieben. Es heißt dort:

„In rohem Zustande ist das Senggas eine ölige Flüssigkeit, die im Aussehen an dunklen Sherry erinnert... Diese Flüssigkeit geht mit Wasser keine Verbindung ein, verbindet sich widerwillig mit Wachsen oder Paraffin, aber leicht mit tierischen Fetten und Pflanzenölen, wie auch mit Alkohol, Äther, Chloroform, Benzol und Petroleum. Sie verdunstet bei gewöhnlicher Temperatur sehr langsam, so daß der Erdboden, der bei dem Platzen einer Bombe mit der Flüssigkeit bespritzt ist, für längere Zeit eine Gefahr bildet: je nach den Witterungsverhältnissen und der Beschaffenheit des Terrains. Menschen können, ohne es zu wissen, Spuren dieser Flüssigkeit an ihren Schuhen oder Kleidern in Häuser, Gaststätten oder andre Gebäude tragen, wo sie dann in der wärmeren Atmosphäre verdunstet. Dieses Gas hat einen charakteristischen senfartigen Geruch, der jedoch nicht so schnell wahrgenommen, geschweige denn unangenehm empfunden wird. In einem schwer mit Gas bombardierten Gebäude wird der Geruch bereits bei dem ersten Eindringen wahrgenommen, aber der Geruchssinn wird so schnell durch das Gift betäubt, daß man innerhalb von zehn Minuten nichts mehr davon riecht. Das ist von schwerwiegender Bedeutung, da die Menschen, wenn kein starker Geruch oder andre irritierende Einwirkung auf die Gefühlsnerven als Warnungszeichen vorhanden sind, immer geneigt sind, die Gefahr zu unterschätzen.“

Ferner sagt das Handbuch: „Wenn sich das Gas in der Luft ausbreitet, ist zuerst nichts weiter wahrnehmbar, als der bereits erwähnte schwache Geruch. Nach zwei Stunden jedoch beginnen sich Symptome einzustellen, die sich dann mit großer Schnelligkeit vermehren. Die Augen fangen an zu schmerzen und zu tränen. Die Nase beginnt wie bei einem starken Schnupfen zu laufen. Es stellt sich häufiges Niesen ein und zu gleicher Zeit Nustosen, Würgen im Hals und Erbrechen mit heftigen Magenkrämpfen, die in Zwischenräumen immer wiederkehren.“

Verhindere Erkältung

Ein Gramm Verhinderung ist ebensoviel wert, wie ein Pfund Heilung, und ist auch viel billiger.

Verhindere Erkältung! Wenn du fühlst, daß sie kommen will, oder wenn ein anderer im Hause sie hat, und du sicher bist, daß sie sich nächstens dir zuzuwenden wird, nimm ein Blatt aus Großmutter's Notizbuch und verhindere die Erkältung.

Wenn Großvater mit einer Erkältung nach Hause kam, holte Großmutter schnell Zitronen und machte eine richtige „steife“ Zitronenlimonade. Sie wußte nicht, warum Zitronen gut gegen Erkältung sind, aber sie wußte, daß sie es sind, und ihr altmodisches Heilmittel tat seine gute Wirkung.

Heute hat man eine wissenschaftliche Begründung dafür gefunden. Die Ärzte sagen uns, daß es nicht nur gut ist, eine heiße Limonade zu nehmen, ehe man zu Bett geht, weil diese schweißtreibend ist und somit den Körper von giftigen Stoffen reinigt, sondern, daß man auch mehrmals am Tage eine solche Limonade trinken sollte. Der Grund dafür ist, daß Zitronen eine alkalische Wirkung auf den Körper ausüben. Mehr und mehr bekommt man ein Verständnis dafür, daß Zitronen und Apfelsinen, obwohl sie einen säuerlichen Geschmack haben, doch schließlich eine alkalische Wirkung ausüben und das beste Mittel bilden, das alkalische Gleichgewicht des Körpers zu erhalten.

Autoritäten behaupten, daß bei einer jeden Erkältung ein Überschuß an Säure vorhanden ist, der durch ein Sinken des alkalischen Gleichgewichts verursacht wurde, und daß die

Dann zeigt sich auch bald eine Entzündung der Haut; eine dunkle Rote bedeckt Gesicht und Hals, wie auch andre Teile des Körpers, daß man aussieht wie verbrannt. Wenn die Kleidung irgendwo mit der Flüssigkeit benetzt wurde, entzündeten sich besonders die darunterliegenden Stellen. Dabei leidet der Patient an fürchterlichem Jucken, besonders wenn er von Hitze überfallen wird, was mit Schwachheit und Schlaf abwechselt. Alles ist sehr schmerzhaft. Dann entstehen kleine Bläschen, die sich schnell zu großen Blasen entwickeln. Und nach 24 Stunden ist der typische Seng-Gift-Zustand eingetreten. Das größte Leiden wird durch Schmerzen in den Augen, die sich dabei sehr vergrößern, verursacht. Der Patient liegt tatsächlich blind da. Tränen quellen zwischen den geschwellenen Augenlidern hervor und rinnen über sein gerötetes und mit Blasen bedecktes Gesicht, während ihm beständig die Nase läuft und ein starker Husten ihn quält. Dazu stellt sich noch, um das Maß der Leiden voll zu machen, heftiger Kopfschmerz ein.“

Weiter sagt das Handbuch: „Der Tod tritt selten während der ersten vierundzwanzig Stunden ein, oft erst am dritten oder vierten Tage, ja es hat Fälle gegeben, wo die Opfer drei oder vier Wochen leiden mußten. Wenn die Truppen gut mit Gasmasken geschützt sind, ist die Zahl der Todesfälle nur gering, sonst aber sehr hoch.“

Was soll man zu Menschen sagen, die angesichts solcher Möglichkeiten noch mit Kriegsgedanken liebäugeln? Nur ein Wort, und das heißt: — — — Schurken!

Dieses Handbuch sollten diejenigen lesen, die von einer Emporentwicklung der Menschheit zur Vollkommenheit hin träumen. Wenn sie dann aufrichtig gegen sich selbst sind, werden auch sie erkennen, daß diese Welt schnell ihrem Untergang entgegenreißt, und daß die Mittel, die heute zur Vernichtung des menschlichen Lebens erfunden sind, von niemand anders herrühren können, als vom Teufel selbst.

Das Wort Gottes erklärt, daß das Leben heilig ist. Und jetzt hat er seinen Gesalbten auf seinen Thron gesetzt, damit er die Menschheit von dem großen Vernichter des Lebens befreie. Bald wird sein Königreich völlig auferichtet und dann die Verheißung erfüllt sein: „Ich will den Sterblichen kostbarer machen als gediegenes Gold, und den Menschen als Gold von Ophir.“ (Jesaja 13: 12) Dann wird die Erde von allem, was Schaden, Verlehen oder Vernichten kann, befreit sein. R. B.

Herstellung dieses Gleichgewichtes die schnellste und wirkungsvollste Art zur Behebung einer Erkältung ist. Das bedeutet, daß wir für eine Weile unseren Verbrauch an säurebildender Nahrung einstellen oder verringern müssen, dazu gehören Brot, andre Getreideprodukte, Fleisch, Eier, Fisch und Geflügel. Die Alkalien bildenden Nahrungsmittel sind: Milch, Früchte, Fruchtsäfte und Gemüse. Diese können zu solchen Zeiten in reichlicher Menge genossen werden.

Das sollte keineswegs so verstanden werden, daß man alle säurebildenden Früchte für eine lange Zeit ganz und gar aus seiner Ernährung ausschalten sollte. Die meisten und sehr notwendigen Bestandteile unsrer Ernährung sind Säureerzeuger, und wir brauchen sie infolge ihres wertvollen Gehaltes an Eiweiß und Kohlehydraten. Aber wenn wir eine Erkältung haben, oder eine solche im Anzuge ist, müssen wir so schnell wie möglich unseren Körper alkalischer machen, indem wir für eine kurze Zeit die Säureerzeuger aus unsrer Ernährung ausschalten oder vermindern.

Großmutter's altmodischer Zitronentur füge man ein wenig doppeltkohlensaures Natron bei, und man wird ein Vorbeugungsmittel haben, das ebenso billig wie wirkungsvoll ist. Auf ein halbes Glas heißes Wasser nehme man den Saft einer ganzen Zitrone und einhalb Teelöffel doppeltkohlensaures Natron und trinke diese Limonade sofort. Dies sollte man dreimal am Tage wiederholen und, wenn man will, noch ein ganzes Glas altmodische heiße Limonade vor dem Schlafengehen trinken. G. A.

Jung gelehrt, alt bewährt!

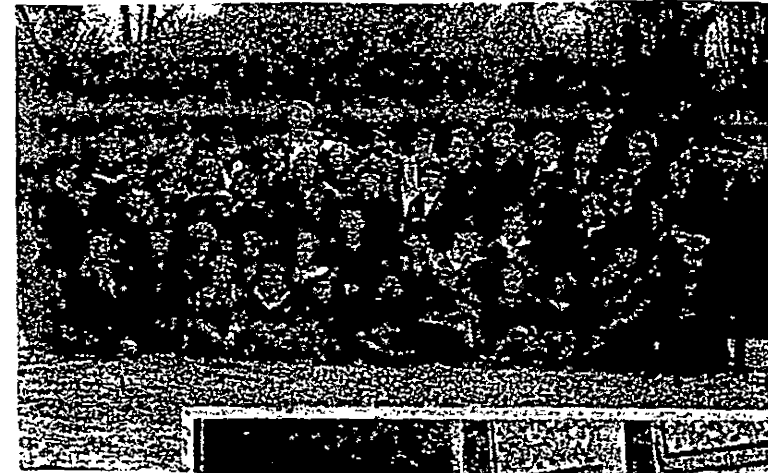
Das ist ein Grundsatz, der bei der Erziehung der Kinder nie vergessen werden darf. Viele Menschen verzweifeln im Leben und vermögen ihren Mann nicht zu stellen, weil ihnen der Boden unter den Füßen fehlt. Nur der kann in Schwierigkeiten besonderer Natur den Kopf oben behalten, der weiß, daß außer seiner kleinen, so leicht versinkenden eigenen menschlichen Hilfe eine

Hilfe da ist, die weiter reicht als Menschenhilfe, die Hilfe Gottes. Aber diese feste Überzeugung kann nur das Ziel derer sein, die einen festen Glauben an Gott haben. Einen festen Glauben an Gott aber kann nur der haben, der auf vernünftigem Boden der Belehrung vernünftvolle Erkenntnis Gottes empfangt. Das Goldene Zeitalter ist der Aufgabe gewidmet, der Menschheit hierzu zu verhelfen, und bemüht sich, diese Aufgabe nicht nur für die Großen, sondern auch für die Kleinen zu erfüllen. In den verschiedensten Städten und Orten des Landes bestehen

für die Kinder schon sogenannte Jugendgruppen, die von der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung eingerichtet sind, in denen die Kinder unterrichtet werden über Gott und sein Wort, damit die vorgenannte vernünftige Grundlage für das Leben ihr Teil werde. Eine eigene Jugendbeilage des G. Z. wird in diesen Jugendgruppenschulen allen teilnehmenden Kindern regelmäßig geliefert. Unsere verehrte Leserschaft kann die Adresse und die Sonntagsstunden dieses Jugendunterrichts von dem G. Z.-Aussträger erfahren.

Die nebenstehenden Abbildungen zeigen einige dieser Jugendgruppen. Unsere Freunde haben zweifellos auch mit Bezug auf richtige religiöse Unterweisung ernste Pflichten ihren Kindern gegenüber. Wir möchten ihnen gerne helfen, diese in rechter Weise wahrzunehmen.

Aus Psalm 71, von David:
Auf dich, Jehova, traue ich; denn du bist meine Zuversicht von meiner Jugend an. Gott! du hast mich gelehrt von meiner Jugend an; ich habe deine Wunderthaten verkündet.



Nebenstehend einige Bilder von Kinder-unterrichts-Gruppen der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung.



Von oben nach unten:

- 1.) Eine der zahlreichen Berliner Gruppen.
- 2.) Teilgruppe von Magdeburg.
- 3.) In Lissit.
- 4.) In Dresden.

Krebs, seine Ursachen und seine Verhinderung

Folgendes ist ein Auszug aus einem kleinen Buche von Dr. med. Melville Keith, das in Southport in England erschien. Es wurde im Jahre 1907 herausgegeben und unterstützt die Ansicht, die wir oft in diesen Spalten vertreten haben, daß alle körperlichen Leiden des Menschen ihren Ursprung in den Gedärmen nehmen.

„Wenn der Körper zuviel von irgendeinem Stoff bekommt, so daß die dem Körper innewohnende Kraft es nicht durch die dazu bestimmten Kanäle entfernen kann, dann werden diese Stoffe von den Blutkörperchen aufgenommen und an irgendeiner Stelle abgelagert (wo es am bequemsten und soweit wie möglich vom Herzen entfernt ist), wo diese Stoffe dann zusammengeballt liegen bleiben. Merke wohl: alte, tote, abgenutzte, verbrauchte Masse oder Kot lagert sich oder staut sich an irgendeiner Stelle des Körpers an und bildet dort einen Klumpen.“

Es ist niemals und unter keinen Umständen ein Gewächs, sondern eine Ablagerung. Wenn ein Stall gereinigt und all der Schmutz und Mist auf den Hof geworfen wird, so ist dies auch kein Gewächs, sondern eine Anhäufung verbrauchter Stoffe, die das Tier aus seinem Körper ausgeschieden hat, und die entfernt werden müssen.

Wenn eine solche Anhäufung in unserem Körper groß genug geworden ist, um unangenehm empfunden zu werden, wenn diese toten Stoffe hart geworden sind, werden die umliegenden Gewebe kraft- oder leblos. Sie sind mit toter Materie angefüllt, nehmen kein frisches Blut auf und sterben ab. Wenn wir nun tote Gewebe, verfallene Zellen in unserem Körper haben, so ist das ein rein chemischer Vorgang, was darauf folgt. Die durch die Anhäufung schlechter, verbrauchter Stoffe heimatlich getragenen benachbarten Gewebe werden angegriffen, sterben ab und verwesen. Wir haben dann das, was wir ein freies Gewächs nennen; in Wahrheit aber ist es lediglich eine Anhäufung toter, verwesender Stoffe. Wenn dann die Adern und Nerven ringsum angefüllt sind (denn auch die Blutkörperchen, krank durch die Gifte dieser alten

toten Materie), bekommen diese absterbenden, steif gewordenen Adern und Nerven (die aus dem Zentrum des Klumpens heransragen) das Aussehen von „Wurzeln“ oder auch der „Fühler eines Krebses“. Einen solchen Lagerhofen von Klumpen nennt man Krebs.

Es ist den Ärzten heute möglich, einen solchen Klumpen herauszuschneiden, gleichviel wo er sein mag, und das Leben des Patienten kann dadurch verlängert werden. Aber früher oder später wird derselbe Zustand, der zuerst durch die Anhäufung entstand, wieder eintreten, und die Verwesung der abgestorbenen und giftigen Masse und ihre Absonderung in den Körper werden schließlich den Tod zur Folge haben.

Die Ursachen sind also die, daß diese Krebsbildungen nicht von Bakterien herrühren, sondern von Unrat. Ungehörig gegen die Gesetze der Natur sind die Ursache, indem durch falsche Ernährung dem Körper fremde oder tote Stoffe zugeführt wurden. Die der Krebs nicht von Keimen oder Bakterien herrührt, so ist er auch kein Gewächs, sondern ein mit toter Materie angefüllter, verwesender Klumpen. Dieser wird herausgeschnitten, anstatt daß man versucht, die schlechten Stoffe zur Ausscheidung zu bringen.“

Derselbe Arzt äußert sich über Blinddarmentzündung:

„Die Ursache für fast alle Fälle von Blinddarmentzündung steht mit der Ursache in Verbindung, daß der aufwärtsführende Grimmdarm so mit Kot angefüllt wurde, daß die verbrauchten Stoffe keinen Raum mehr darin fanden und sich darum einen Ausweg in dem horizontalkaufenden Grimmdarm suchten. Wenn sich in diesen Därmen oder auch im Mastdarm eine große Menge trodener Stoffe angesammelt haben, so daß aus dieser oder einer anderen Ursache eine Stauherabsetzung eingetreten ist, lassen diese angefüllten Därme geringfügige Mengen Kot durch die Darmwände entweichen. Wenn diese winzigen Teilchen schlechter Stoffe in die Bauchhöhle eindringen, entstehen dort Schmerzen und Unbehagen, und oft ist es nur dieser Vorgang, der dann als Blinddarmentzündung erklärt wird.“

Buttermilch als Nahrungsmittel

Buttermilch ist ein wahrhaft erfrischendes Getränk und enthält eine gute Menge Eiweiß, mineralischer Salze, Zucker und Milchsäure, die ihr den angenehmen würzigen Geschmack verleiht. In alten Zeiten wurde der Genuß von Buttermilch mit langem Leben in Verbindung gebracht, und tatsächlich sind die Völker, die heute viel Buttermilch zu trinken pflegen, gesund und leben lange.

Buttermilch wird ärztlich empfohlen, weil sie infolge ihrer Leichtverdaulichkeit ein sehr gesundes Getränk bildet. Sie

wirkt als tonisches Mittel auf den Körper ein und hilft die Verdauung, regeln.

Mit einer Schwarzbrotstunde oder auch mit Salat genossen, ergibt Buttermilch eine gesunde und erquickende Mahlzeit, die hauptsächlich geistigen Arbeitern sehr dienlich sein wird.

Darum, in eurem eigenen Interesse, trinkt mehr Buttermilch!

Bestellen monatlich zweimal, am 1. und 15.

Dousschäftsleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Koller, Raasdorf, Leopoldstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Koller, Robert A. Wach, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. R. Mübe; Schriftführer Paul Seehard. Druck und Verlag: P. J. G. Koller, Raasdorf, Leopoldstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Raasdorf 4032.

Bestellungsstellen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Raasdorf, Weipertstraße 11/12. Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Döbnerstr. 19 (Bachthurn-Allee) und Trautner-Werkstätten, Weipertstraße. Verantwortlicher Herausgeber: Walter Volz, Wien XX, Döbnerstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Gustav Steiner, Wien V, Margaretenstraße 116.

Zeitschriften-Abonnement des „Goldenen Zeitalters“: Brian-Jacksons, Gubergasse 30. Verantwortlicher Herausgeber für die Zeitschriften-Abonnenten: W. Wagner, Brian-Jacksons, Gubergasse 30. Ausgabe: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, England, Postfach 12. Frankreich: Lorr. de Barde 106 rue de Valenciennes, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Almenstrasse 33. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 24 Grand Terrace, East-End, London E. 2. Kanada: 32-40 Fern Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Comodoro Dr. 1653, Buenos Aires. Brasilien: Largo Botafogo 2632, Rio de Janeiro. Australien: 1-3, Victoria St., Sydney. Finnland: Pitkanen, Aleks. Tempelblattu 14, Helsinki. Verlag der „Gherardo“-Kunste: „La Oca Epoca“, Bogota, 15-288, Baden, Schweiz. Druck der „Gherardo“-Kunste: Bern, Almenstr. 33. Druck der „Gherardo“-Kunste: The Golden Age, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 20 S., bei der Post abnominiert vierteljährlich 70 S., zugüglich 12 S. Postgebühren; bei Bestellung durch örtliche Abnehmer vierteljährlich 50 S., einwärts 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postgebühren extra). Zeitschriften-Abonnement: vierteljährlich 6.— Kr. (Postgebühren extra 20 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich. Preis für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme entgegen genommen. Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. Lieferung des V. Z. erfolgt stets bis auf Weiteres.



Die Bibel war zu jeder Zeit eine Leuchte auf dem Wege aufrichtiger Christen, aber unaufrichtige Menschen versuchten, dieses Licht zu trüben und auszuschalten. Jetzt aber ist diese Leuchte zu Blitzen geworden, welche Jehova ausendet, damit seine Wahrheit die Finsternis erhellte, und niemand mehr wird diese Offenbarungen der Wahrheit einzudämmen vermögen. Jehovas Blitze erleuchten den Geblöckten (Psalm 97:4), und die Verstandigen werden es verstehen. (Dan. 12:10)

Wenn Sie vorurteilslos die Bücher Richter Rutherford lesen, in denen zeitgemäße, wichtige Wahrheiten klar und leichtverständlich dargelegt sind, werden auch Ihnen diese



Das Goldene Zeitalter

großes
Sicherheitsministerium

Seine
Majestät

von Beck

KRIEGSVERLETZTE



Obdachlos

Bin ich denn ein andres Menschen-
kind,
Daß sich für mich nicht ein Obdach
find't,
Daß zu meines Lebens kurzer Frist
Nicht ein Platz für mich zu finden ist?

Seht, die Erde ist so groß und weit
Überfüllt mit Gottes Herrlichkeit;
Und davon gehört mir nicht ein
Stein . . .
Kann denn dieses Gottes Wille sein?

O, wer ist es, der mir vorenthält
Was mir recht und billig auf der
Welt?
Für den so ein obdachloser „Christ“
Nur Ballast und „Ungeziefer“ ist?

Hätt' ich Arbeit, so wie andre auch —
Und dann Kleidung, wie's der Mode
Brauch,
Wär durch meines Geistes Regsamkeit
Ich, wie andre, sicher auch so weit.

Ich bin Ware, das erken' ich recht,
Einmal bin ich gut und einmal
Schlecht —
Wie der Arbeitsmarkt gerade liegt,
Über den die Geldherrschaft verfügt!

Doch laß mich frei in die Zukunft
Schau'n,
Und Jehova, unsrem Gott, vertrau'n,
Der des Teufels Dinge einst
gerschlägt,
Recht und Freiheit uns entgegen-
trägt!
M. W. K.



Radium

Die größte Krankheit, an welcher die Menschheit leidet, ist die Selbstsucht. Selbstsucht ist die Wurzel alles Übels.

Viel Geld wurde im Verlaufe der Zeit ausgegeben, um die verschiedensten Hilfsmittel zu finden, frange Menschen zu heilen. Selbstsucht aber kann von Ärzten nicht geheilt werden, dazu bedarf es der einschneidenden Diktatur eines solchen, der selbst nicht selbstsüchtig ist. Erst dann wird es möglich sein, solche Dinge, wie wir sie im folgenden schildern, von Grund auf unmöglich zu machen:

Die Pariser Zeitung „Le Journal“, bzw. ihr medizinischer Mitarbeiter, Dioscotide, veröffentlichte kürzlich einen Artikel, welchem die „Vossische Zeitung“ in ihrer Nr. 291 vom Freitag, den 6. Dezember 1929, wörtlich folgendes entnimmt:

„Es ist aber notwendig, das Interesse der Öffentlichkeit auf die Zustände am internationalen Radium-Markt zu lenken. Die Preise für ein Gramm halten sich dauernd in der schwindelnden Höhe von 600- bis 800 000 Franken. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Käufer ausschließlich charitative Anstalten, Hospitäler und wissenschaftliche Institute sind, die solche Summen nur aufbringen können, wenn öffentliche oder private Wohltätigkeit ihnen zur Seite tritt.

Der phantastische Preis für Radium ist nicht etwa dadurch zu erklären, daß es an Material mangelt, sondern einzig dadurch, daß ein Trust geschaffen worden ist mit dem Ziel, die Produktion so einzuschränken, daß die Preise — genau als ob es sich um Kupfer, Gummi oder Petroleum handelte — nicht durch stärkeres Angebot gedrückt werden. Beim

Bankrach

„Der Montag Morgen“ vom 2. Dezember 1929, Nr. 48, bringt eine außerordentlich interessante Statistik, die uns hinter die Kulissen des Lebens der gegenwärtigen Weltwirtschaft führt. Die letzten Monate standen ja allgemein im Zeichen der Börsenkatastrophen, deren Auswirkungen dann festzustellen sind, wenn es gelingt, die entsprechenden Reaktionen im Geschäftsleben festzustellen. Diese Reaktionen aber sind das Barometer für die wahren Vorgänge. Es dürfte allgemein interessieren, daß in Deutschland diese Katastrophe ihren Anfang nahm mit dem Beginn des Oktober und dem Krach der „Frankfurter Allgemeinen“. Im Oktober sind dann allein 31 Privatbanken in Deutschland zusammengebrochen. Die Bilanz des November ist auch fast 30 Bankhäuser und ähnliche Institute. Die Säulchen der Organisation Satans wanken und fallen schon; nicht lange und die Säulen fallen.

Andererseits ist nicht zu ermesen, welche enorme Rückwirkungen diese Bankbankrotts nach sich ziehen. Wieviel Geschäftsleute verlieren mit dem Zusammenbruch der Bank nicht ihr Betriebskapital, sind nicht mehr in der Lage, Zahlungen zu leisten, Rechnungen für bezogene Waren zu regulieren, Gehälter auszuzahlen usw., und werden so in den Strudel hineingezogen. Wir erinnern uns an den Zusammenbruch der Beamtentant, wobei Tausende von Familien vollkommen aller Vorräte entblößt wurden.

Diese Katastrophe ist noch nicht abgeschlossen. Ein Blick in die Zeitungen zeigt uns täglich, welche Krise das Wirtschaftsleben nicht nur in Deutschland, sondern auch in den andern Ländern über sich ergehen lassen muß. Wie viele Läden sind geschlossen, wie viele Läden sind zu vermieten, wie viele Geschäfte verkleinern sich, wie viele werden bankrott, stellen die Zahlungen ein, kommen unter Geschäftsauf-

sicht, befinden sich in Liquidation usw. Noch niemals haben die Konkursgerichte eine derartige Hochkonjunktur zu verzeichnen gehabt wie jetzt. Noch niemals wurden Gerichtsvollzieher in einem solchen Maße herangezogen, und noch niemals haben die berufsmäßigen Konkursverwalter mit so großer Überlastung zu kämpfen gehabt wie gegenwärtig.

Andererseits schließen sich die gewaltigsten Bankinstitute zusammen, wie jetzt die „Deutsche Bank und Diskontogesellschaft“, bilden Trusts, die wie ein Schwamm alles andre in sich aufsaugen, auch diese kleinen Institute, die jetzt nicht in die allgemeine Verwirrung hineingerzert werden. Damit aber werden diese Riesen tonangebend und fähig, die Geld-diktatur zu erheben nicht nur im eigenen Tätigkeitsfeld des Bankwesens, sondern auch dadurch, daß riesige Aktiengesellschaften, Fabriken usw. aufgekauft bzw. von den Banken abhängig und damit den Banken untertan und zu Ausführeern des Willens derselben werden.

Diese Entwicklung war vor einigen Jahren undenkbar, hat sich allmählich und unsichtbar vorbereitet, und wird heute noch von den wenigsten erkannt. Wenn aber die Entwicklung in dem Maße, wie im letzten Jahre, vorwärtsgeht, dann dürften bereits nach wenigen Monaten grundlegende Veränderungen in der ganzen Struktur unsres Wirtschaftslebens und unter eigenen persönlichen Verhältnisse eingetreten sein, Veränderungen aber, die für keinen wünschenswert sind, sondern alle zu Sklaven einiger Menschen machen.

Wir wissen, daß diese Entwicklung unweigerlich zu dem großen Harnagedon führen muß, und ebenso wissen wir, daß das Königreich Gottes der einzige Ausweg aus dieser Kalamität ist, durch welche die ganze Erde wie in einem Wirbel erfasst wurde.

Es schneit

Ich schau ins Schneegewimmel — nachdenkend tief — hinein.
Vom grauen Winterhimmel die Floden weiß und rein
Zur Erde niederfallen. — Soviel's auch immer gab,
Nicht eine, unter allen, fällt schmutzig schon herab. —
Nalb sind mit weißer Decke behangen Baum und Strauch,
Des niedern Weges Strede, die steilen Höhen auch.
Und nach dem Flodentanze scheint uns die weiße Welt,
Im Winterjonnenglänze, ein Diamantenfeld.
Wie glitzert, blinkt und funkelt, in seiner Reinheit Pracht,
Selbst wenn es ringsum dunkelt, der Schnee noch durch die Nacht!
— Doch, wenn am neuen Tage das Leben neu ersteht,
Mit neuer Not und Plage den Weg es wieder geht — —
Wo es gewandelt immer, mit hartem, schwerem Fuß,
Der Reinheit zarter Schimmer gar bald verschwinden muß.
Nur, wo auf steilen Höhen der Schnee bleibt unberührt,
Und er bei Sturmwehen nicht wird von dort entführt —
Und niederen Gewalten er nicht gegeben preis,
Da bleibt ihm wohlverhalten der Reinheit zartes Weiß: — —
— Im großen Weltgetriebe, wie sich dort alles gleicht! — —
Gar mancher schuldlos blübel! — — Auf Höhen, unerreicht
Vom Schmutz des Erdenlebens — — hält ihn Erfolg beglückt

Im heißen Kampf des Strebens — — und hält ihn nicht erbrückt,
Was über ihn geschritten hinweg an Not und Schmach
Mit schweren, harten Tritten, bis alles in ihm brach — —
Hält' neiberfüllte Masse ihn nicht hinabgedrängt,
Von oben, in die Gasse, wo ihn jetzt festgewängt,
Des Schicksals Allgewalten — — der Tugend hellen Schein
Hält' er wohl auch erhalten sich, unbesleht und rein —
Wie auf den sichern Höhen die Menschen und der Schnee,
Die nie, bis zum Vergehen, extrugen Last und Weh. — —
— Ich seh' die Floden fallen, von stolzen Höhn verweh'n — —
Ich seh' die Menschen wanken, seh' manchen untergeh'n. —
Wohl über manchem Armen ein blutend Herze bricht! —
— Ich fühle nur Erbarmen! — Verdammen kann ich nicht! —
Ihr alle, die ihr richtet, Gott geb' euch klaren Blick,
Daß nimmer ihr vernichtet, wenn Schuld trägt das Geschick! —
Und wenn ihr allzusammen ihm auch das Urteil sprecht,
Ihr dürft ihn nicht verdammen; — dazu habt ihr kein Recht. —
Nur, wer in gleicher Lage der Sünde nicht erlag, —
Des Urteils kommt in Frage, wenn er noch richten mag. —
Verdammt zu Tod und Schanden nicht vornehm jeden Mächt,
Denn, besser nur gestanden, ist: besser sein — noch nicht!
Martha Dohms.

Gotteslästerliche Postkarten

Beim Jahre nach dem Ende des Weltkrieges wurden uns aus England einige Postkarten zugesandt, die während dieser Zeit dort im Umlauf gewesen sind. Auf der ersten dieser Postkarten stehen unter der Überschrift: „Auf, ihr christlichen Soldaten“ die Worte:

„Auf, ihr Streiter Christi, ziehet in den Krieg!
Christ, der Herr, der König, führet euch zum Sieg!
Jesus mit dem Kreuz geht euch voran,
Auf, dem Feind entgegen, folgt ihm Mann für Mann!

Vorwärts, auf zum Kampfe! Seht, sein Banner weht!
Auf zum Krieg, Soldaten, er voran euch geht!“

Unter diesen Worten sieht man ein Bild Christi, der die Soldaten zum Kriege anfeuert. Darunter ist das „Kreuz Christi“, die Flagge des Britischen Reiches, und zwar gleich zwei davon, damit man das Zeichen des Kreuzes in dieser Flagge ja nicht übersehen kann, und schließlich unten die Reichen der „christlichen Soldaten“. Man stelle sie sich vor, manche vielleicht aus dem Vorbell kommend, andre halb betrunken,

INDIEN



andre tabakkauend, fluchend, alle aber bewaffnet und auf dem Wege, ihre Mitmenschen zu töten.

Die zweite dieser Karten trägt die Überschrift: „Der weiße Kamerad.“ Auf dieser soll gezeigt werden, daß derselbe Jesus, der da gesagt hat: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“ der stille Genosse eines jeden englischen Soldaten im Weltkriege gewesen sei. Das Bild zeigt einen Soldaten, der einen verwundeten Kameraden hilft, sich aufzurichten. Jesus, mit der Dornenkrone auf dem Haupte und in ein weißes, geisterhaftes Gewand gehüllt, geleitet die beiden nach hinten und sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“

Auf der dritten Karte stehen als Überschrift die Worte: „Frisch auf für Jesus!“ und darunter die Worte des bekannten Liedes:

„Frisch auf, frisch auf für Jesus! Von Sieg zu neuem Siege
Ihr Kreuzesstreiter schwingt Sein Heer wird führen er,
Sein königliches Banner; Bis alle Feind erliegen
Er will nicht, daß es sinkt. Und Christ fürwahr der Herr.“

Darunter wieder die gedrängten Reihen der Soldaten, diesmal nicht marschierend, sondern vor Jesus stramm stehend in voller Rüstung mit dem Tornister auf dem Rücken.

Und die vierte Karte enthält die Worte:

„Frisch auf, frisch auf für Jesus! Dem, der da überwindet.
Der Kampf, er währt nicht lang. Ein' Lebenskron' gebührt,
Heut noch im Lärm der Schlachten, Er mit dem Herrn der Herren
Kömt morgen Siegers Sang. In Ewigkeit regiert.“

Aber diesen Worten ist ein Bild, das einen verwundeten Krieger in einem Zelt des Roten Kreuzes liegend zeigt. In seinem Bette sitzt eine Krankenschwester, die ihm die-
sen Vers vorliest. Die Rückwand des Zeltes ist zurückgeschlagen, so daß man im Hintergrund „den Lärm der Schlachten“ sehen kann, während über dem Zelte die geisterhaften Formen des Königs der Herrlichkeit, von Engelscharen umgeben, zu sehen sind. Sie sind bereit, den Sieger und Überwinder zu empfangen und ihm die Krone des Lebens zu geben.

Kann man sich etwas Ver-
messeneres den-
ken? G. A.

SO NOTWENDIG WIE DIE GEKNECHTETEN EUROPAER
HABEN ES AUCH DIE INDER MIT IHREM RELIGIONS-
GEWIRR, VON DEM GOTT DIESER WELT
— SATAN — BEFREIT ZU WERDEN DURCH
J E H O V A S K Ö N I G R E I C H

Bilder aus
Iernen
Zonen:

- 1.) Hindutempel.
- 2.) Kraten eines ganzen Schweines.
- 3.) Särge auf Stelzen mit Tiergestütern.
- 4.) Hindutempel auf Java.
- 5.) Weberei auf Sumatra.
- 6.) Buddhafigur.



Das umseitig wiedergegebene Bild eines Kriegstanks mit Besatzung findet sich in einer weitverbreiteten Zeitung, der Metallarbeiterzeitung, und zwar in Nummer 30 des 47. Jahrgangs. Ein Artikel dazu, überschrieben „Die blutige Internationale“, bringt — seit Juli 1929 unwiderrprochen — ungeheuerliche Enthüllungen über schändliche Machenschaften einer internationalen Organisation, an der — direkt oder indirekt mitwirkend — die Großfinanz, das Großkirchentum und die Großpolitik die Räder sind. Der Angriff dieses Artikels richtet sich gegen die internationale Rüstungsindustrie und zeigt, daß sie einen internationalen Geldring bildet, dessen gute Konjunktur (Krieg zwischen den Völkern) planmäßig angestrebt werde, und daß diese Verbindung selbst während eines Krieges bestehen bleibe, so daß unter Umständen die eigenen Volksgenossen auf dem Schlachtfeld mit solchen Granaten erschossen würden, zu denen die heimatische Schwerindustrie den Stahl — über oder in das neutrale Ausland verkauft — geliefert habe. Wie sich dieses schändliche Vorgehen der Geldgewaltigen — durch Priestertum und Politik sorgsam gedeckt — einleitete, beleuchtet der genannte Artikel mit folgenden Ausführungen:

Die Schlammflut der Lüge erfüllte den gewollten Zweck. Die gerechte vaterländische Sache wurde ehrlich gelaugt, die stille Wehklage der Frauen wandelte sich in laute Entörung, und die Jugend konnte leichter zu freiwilligem Kriegsdienst beschwacht werden. Die Friedfertigkeit der Völker war in wilden Nationalismus umgeschlagen. Er hieß den Priestern ihre göttlichen Gebote vergessen und die Mordwaffen segnen, die dazu bestimmt, möglichst viele der Christenmenschen jenseits der Grenze umzubringen. Er hieß die Wissenschaft sich profilieren, damit die Vernichtung von Leben und Gut vollkommen gelinge. Er hieß die internationalen Bewegungen, Parteien und Einrichtungen gerade in dem Augenblick ihrer internationalen Pflicht und ihre heiligsten Schwüre vergessen, wo sie sie hätten unbedingt erfüllen müssen. Andererseits entwickelten ausgerechnet diese Organisationen und Kreise eine mächtige internationale Tätigkeit, die sich von jeher als streng national aufgespielt und alles Internationale als des Heeres- und Rüstungslieferanten bestehende Weltorganisatione.

Und dann folgen die verschiedensten Angaben als Beweis für die Behauptung, daß den Kriegshebern gar nichts an dem lag, was sie vorgeben (Schutz des Vaterlandes), sondern daß sie Volk und Vaterland erbarmungslos preisgaben — um ihres Geldes willen.

Wenn wir nachstehend nun diese am 27. Juli 1929 in der Metallarbeiterzeitung veröffentlichten Angaben aussprachlich wiedergeben, müssen wir natürlich die Verantwortlichen für deren Richtigkeit der genannten Zeitung (die sich dabei auf ein Buch von Lehmann-Rußbüdt beruft) überlassen; aber wir glauben auch, daß diese Ausführungen mit Rücksicht darauf, daß sie bis heute un widerlegt blieben, als wahr und richtig angesehen sind. Die Metallarbeiterzeitung schreibt:

„Mein, gerade die Rüstungsindustrie, die die nationale Ehre herunterließte wie die Kirchenbetreiber das Vaterland,

hat sich nie gekehrt, Geschäfte mit andren Staaten, ja mit den Feinden des Vaterlandes, auf dessen Kosten zu machen. In dem Buche von Lehmann-Rußbüdt (Die blutige Internationale, Fackelreiterverlag) kann man lesen, daß in der United Harvey Steel Company die größten Panzerplatten- und Kanonenfönlige der Welt friedlich zusammenarbeiteten. Es waren dort beisammen Krupp und die Dillinger Hütte, die englischen Vickers und Armstrong — Gott strafe England! — und die amerikanische Bethlehem-Steelgesellschaft mit dem französischen Rüstungswert Schneider-Creusot. Weiter war Krupp an den spanischen Stadawerten und den russischen Putilowwerken beteiligt, und in diesem letzteren Unternehmen war Krupp wiederum mit dem Kanonenfönlige des Erbfeindes, mit Schneider-Creusot, beisammen. Dann waren die deutschen Maschinenfabriken von Berlin, Parisruhe und Oberndorf mit der internationalen Kriegsmaschinenfabrik in Orsay (Belgien) vertraglich verbunden, die ihre Beziehungen gegenseitig austauschten und Geschäfte untereinander machten. Ebenso waren die Pulverfabrikanten international verknüpft und verbunden.

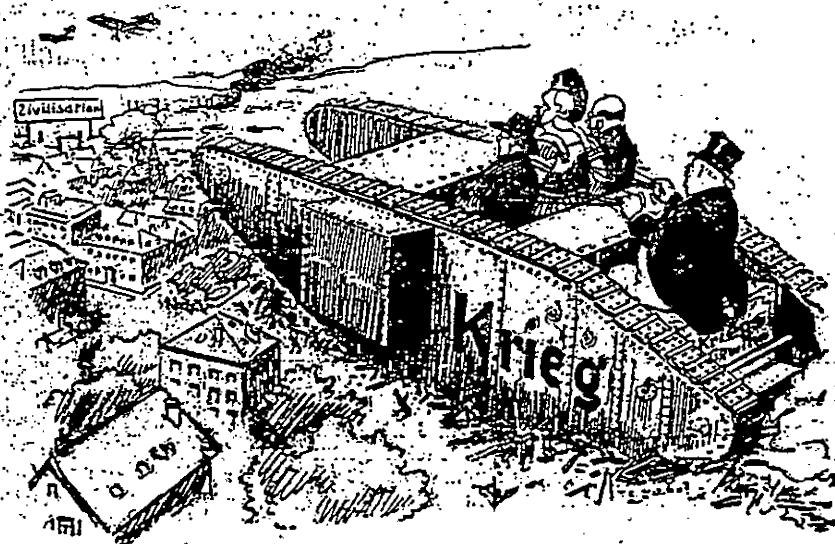
Die blutige Internationale konzentrierte im eigenen Lande gegen das Ausland, im Auslande gegen das eigene Land; sie kopierte dem Auslande Panzerplatten, Kanonen und Flinten, zuweilen unter billiger als dem teuren Vaterlande; sie übergab fremdsprachlichen Rüstungsfirmer ihre Patente und Vertriebspläne und dazu die Fachleute, damit das Ausland ja recht wirksame Mordwerkzeuge herstellen konnte, die dann im Kriegsfall gegen die eigenen Landsleute verwenbet würden. Im Weltkrieg sind an allen Fronten Soldaten von Granaten verletzt worden, die die heimische Rüstungsindustrie den Feinden geliefert hatten. Es wurden bald im Ausland, bald im Inlande lügenhafte Pressenotizen lanciert, um die Kriegsministerien eifersüchtig und die Regierungen einklungswild zu machen. Hatte ein Parlament viele Millionen für neue Mordwaffen und Schlachtschiffe bewilligt, wurde dies dem andren Parlament durch ergebene Abgeordnete und Zeitungen eindringlichst zu Gemüte geführt, um auch hier eine neue Veranschönerung, ein neues prächtiges Geschäft zu bekommen.

Wie einstimmlich nun auch das Friedensgeschäft der Rüstungsindustrie war, ihr Robbacht, Schwoll mit dem Weltkrieg ins Niebenhafte. Das war ihr Krieg, denn sie hatte ihn durch Gegeneinandermisspiefeln und Verhetzung der Völker geistlich vorbereitet. Das war eine Gelegenheit, die Staatskassen zu leeren, wie man sie in kühnsten Träumen nicht zu träumen gewagt hatte, denn nicht nur zwei Vaterländer, sondern gleich mehr als ein halbes Duzend brauchten jetzt

Kordwaffen, um sich zu erwärmen. Die Vaterländer in Gefahr konnten nun allesamt wie Zitronen ausgepresst werden. Eine Ebdrung dieser Auspresserei war jetzt schon gar nicht zu befürchten, denn man hatte ja die einfältigen Völker, nachdem man sie mit dem Wahn erfüllt hatte, sie kämpften für die nationale Ehre, die Rettung der Zivilisation oder die nationale Freiheit, unter Zensur u. Kriegsrechtlichkeit gebracht, die jede kritische Stimme glattweg erstickten. Die Hauptfrage war, dafür zu sorgen, daß der Krieg immer umfangreicher u. inöglüchster Länge dauerte. Dies bedingte zum einen, daß sich die nationalen Rüstungsindustriellen gegenseitig aushalfen, damit die Gegenseite nicht etwa wegen irgendeines Mangels das Geschäft aufzugeben brauchte; das bedingte zum anderen, daß jedes Verlangen nach Frieden laut als Schmachfrieden geachtet, die Friedensmacher als Dolchstößler hingestellt und die Friedensforderungen von der Blutigen Internationale erhöhrt wurden.

Diese Bedingungen hat insbesondere die deutsche Rüstungsindustrie am vollkommensten erfüllt. Sie hat das meiste Blutgeld aus den Tränen der Frauen und Kinder, aus den Leichen der Soldaten, aus der Not des Vaterlandes gewonnen. Ob Sieg oder Niederlage — sie gewann immer, am meisten freilich durch die Niederlage. Je mehr verwüstet

man außerstande sei, monatlich 15 000 Tonnen Stahl mehr für militärische Drahtzwede zu liefern. Der Stahlwerksverband zahlte lieber 5 Mk. Buße je Tonne, als er den deutschen Vaterlandsverteidigern Stacheldraht lieferte. Auch der Firma Thyssen geschah nichts, als es ruchbar wurde, daß sie während des Krieges an Holland Infanterieschuhschilder für 68 Mk. verkaufte, die sie der deutschen Deeresverwaltung mit 117 Mk. berechnete. Die englische Flotte zog mit guten optischen Instrumenten in die Stageralschlacht, die sechs

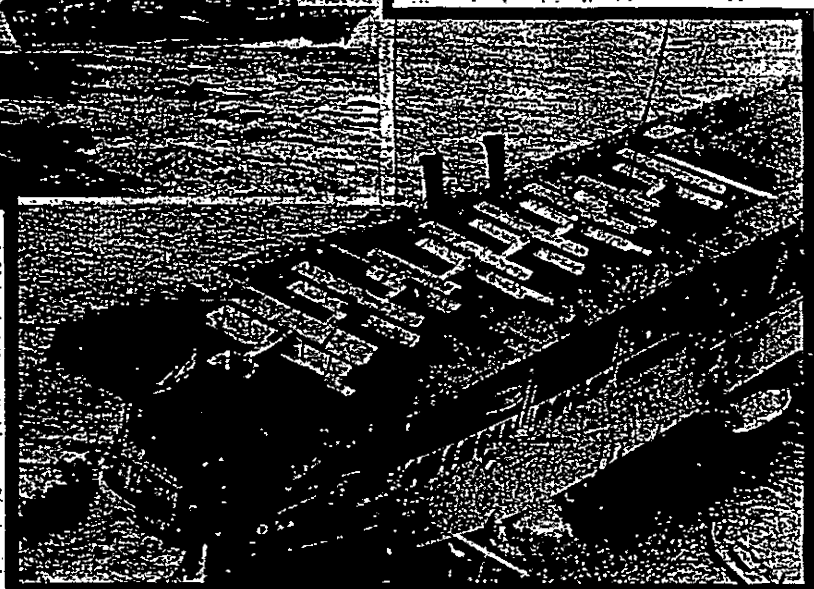


Produkte des seitherigen Abrüstungs-willens:

Oben: Zeichnung zweier moderner japanischer Kriegsschiffe während einer Einnebelung durch Flugzeug. Beide Schiffe haben Landungsflächen für Flugzeug. Unten: Amerikanisches Flugzeugmutter-schiff.

A. B. C.

würde, desto einträglicher die Bestellungen. Nach der Niederlage an der Marne wurde von der deutschen Schmelzindustrie der Preis für die Tonne Gießstahl von 160 bis 180 Mk. auf 280 Mk. gesteigert. Während des Krieges, so berichtet Lehmann-Rückwärt, hat die deutsche Schwerindustrie massenhaft an die Feinde geliefert. In den ersten acht Monaten des Jahres 1916 sind monatlich bis zu 250 000 Tonnen Eisen u. Stahl nach dem neutralen Ausland exportiert worden, durchschnittlich 150 000 Tonnen. Der (deutschen) Deeresverwaltung aber wurde erklärt, daß



Monate vorher von Zeiß-Jena u. Goerz-Muschik an eine holländische Matzappn (Gesellschaft) geliefert wurden. So kam es ferner, daß unsere Douanmont-Stürmer in Drähten hängen blieben, die die Magdeburger Draht- und Kabelwerke zwei Monate vorher an die Schweiz geliefert hatten (Lehmann-Rußbüdt).

Es waren indessen nicht bloß unsre, die deutschen Schwerindustriellen Patrioten, die den Feinden durch Verjorgung mit Kriegsmaterial das Durchhalten gegen Deutschland erleichterten, die Gegenseite tat dasselbe, wenn auch in viel bescheidenerem Umfange. Was die Deutschen an Rohstoffen zur Vernichtung der Entente bedurften, wurde von dieser teilweise beschafft. Die deutsche Rüstungsindustrie führte über Neutralien mittelbares Kriegsmaterial aus und bekam dafür Pauschal, Öl, Kupfer usw. von der Gegenseite. Alle Sippen der Blutigen Internationalen halfen sich zur Verlängerung und vollständigerem Gelingen des Massenmordes gegenseitig aus.

Trotz der beispiellosen prächtigen Ernte der Blutigen Internationalen ist bei ihr doch nicht alles eitel. Wonne gewesen. Dies läßt ein Streit vermuten, den die deutsche Firma Krupp mit dem englischen Vickers-Unternehmen wegen eines Granatzünderpentens hatte. Krupp verlangte von Vickers je Zunder 1 Schilling, insgesamt 128 Millionen Schilling. An dieser Summe kann man ersehen, wieviel die Firma Krupp

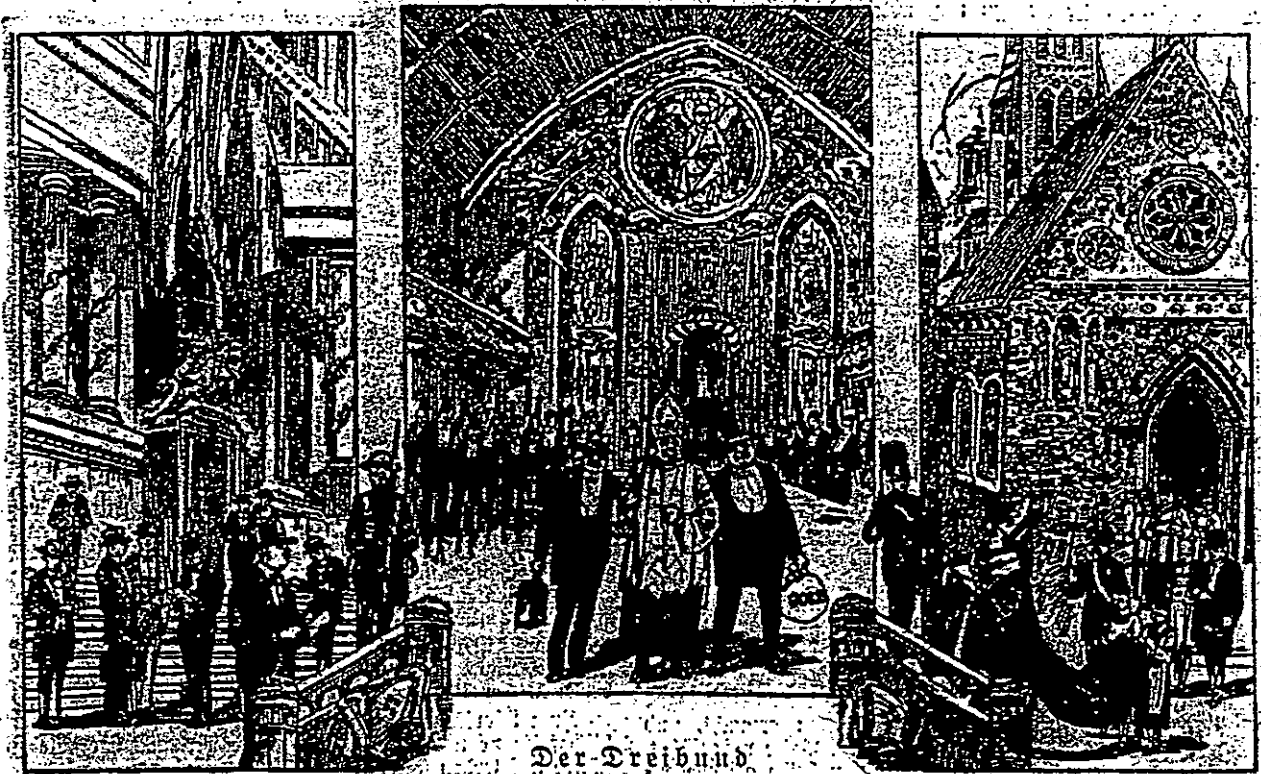


Im Haag: Deutsch-französisches Diplomatenfrühstück.

Keystone

an dem Tode jedes einzelnen deutschen Soldaten verdient wird, den eine englische Granate in Frankreich zerfetzte. Aber den Ausgang dieses Streites hat man in der Öffentlichkeit noch nichts Bestimmtes gehört, was leicht verständlich ist, da jede der beiden Seiten Grund in Fülle hat, die Sache still und brüderlich zu schließen.

Dieselbe Sippe, die einst und ständig nach Vermehrung der Kriegsrüstung und nach Welt Herrschaft strebt, lieferte den andern Staaten Mordwaffen, wodurch sie



Der Dreihund

Gutes Hand-in-Hand-Arbeiten, aber nicht für das Volk.

Deutschland besiegen konnten. Dieselbe Sippe, die durch Völkerverfehlung und Amerizationen die ganze Welt gegen Deutschland aufgebracht, den Krieg verlängert und das Verfallene Diktat neuerschafft hat, läßt heute in allen Gassen nach Revanche, nach Abwerfung des Feindbündnisses, nach Vereingung des Friedensvertrages hegen — gleichzeitig aber sitzen ihre Vertreter mit dem Feindbund im Internationalen Staffkartell, im Chemietrust und in andern Körperchaften einträglich beisammen und beratschlagen, wie sie am nachhaltigsten die Preise hochhalten, das heißt ihre eigenen Landsteuere pressen.

Diese Enthüllungen erscheinen im ersten Augenblick so ungeheuerlich, daß man denkt, es sei ja ganz unmöglich, daß so viel Schlechtigkeit auf Erden wohne; aber wer die Sachlage vom Standpunkt der Bibel aus überblickt, der findet in den vorstehenden Darlegungen nur eine Bestätigung dessen, was die Bibel über diese Zustände auf Erden sagt.

In Richter Rutherford's Büchern „Die Harje Gottes“, „Verfreitung“, „Schöpfung“, „Verföhrung“ und „Regierung“ wird die gegenwärtige Weltlage im Lichte der Schriftausagen beleuchtet, und es wird gezeigt, wie in Wahrheit Satan — den die Bibel den Fürsten dieser Welt nennt — die Erde beherrscht und die Menschen Jehoda und seinem Namen entfremdet. Auch Richter Rutherford zeigt, wie Satan es verstand, drei Elemente zur Unterdrückung der Erde und Menschheit in seinen Dienst zu stellen: Geld, Politik und Religion, und wie er die Erde mit einer böshafter Organisation höchsten Eigennuzes umspannte. In einem seiner vorläufig nur in englischer Sprache erschienenen Bücher sagt Rutherford zu der auch auf Seite 57 unten wiedergegebenen Illustration folgendes:

„In Übereinstimmung mit seiner gewöhnlichen Verfahrungsweise, rüht sich Satan mit größter Geheiß und gewaltigem Prahlen zum Kriege und läßt gleichzeitig die Völker in Unwissenheit über seine Absichten. Christus, Jesus, Gottes großer Prophet, ließ von Johannes folgendes niederschreiben: Ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister kommen, wie Frösche; denn es sind Geister von Dämonen, die Zeichen tun, welche zu den Königen des ganzen Erdkreises ausgehen, sie zu verammeln zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen. Offenbarung 16: 13, 14.

Die hier erwähnten unreinen Geister werden mit Fröschen verglichen. Ein Frosch bläst sich auf, ist bombastisch und prahlt damit, was er tun wird, und macht viel Geschrei darüber. Der Lärm eines schreienden Frosches, sagt demjenigen, der nicht weiß, woher der Lärm kommt, großen Schrecken ein. Der Teufel verfehlt die ganze Welt in Schrecken und Drangsal, weil seine Bläßfrösche ihr Gebüll ausstoßen. Der Drache des Textes stellt die ganze satanische Organisation dar, während das Tier den sichtbaren Teil jener Organisation verfinstert, und der falsche Prophet bezeichnet besonders die das Volk täuschenden Religionen. In vollster Übereinstimmung miteinander, prahlen und lärmern diese Elemente der Organisation Satans über die Dinge, die sie tun und noch tun werden.

Sie sagen etwa: Die Erde gehört uns, und wir wollen alles nach unserem Belieben einrichten, und wenn wir damit fertig sind, dann wird es den Menschen schon gefallen. Damit sprechen sie nur die Idee des Teufels aus, der sagt: Mein Strom [Wässer] gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht. (Hesekiel 29: 3) Der sichtbare Teil der Organisation macht Friedensverträge und verkündet mit kühnen Worten: Wir haben den Krieg als geselos erklärt, deshalb wird es keinen Krieg mehr geben, und das Volk kann sich darauf verlassen.

Als der Friedensvertrag von Paris dem Senate der Vereinigten Staaten zur Gutheißung vorlag, da paradierte dessen Hauptbestimmter in Amerika umher wie ein gut dressiertes Pferd, das sich zu zeigen wünscht. Es wurden sogar Filmbilder von seinem grotesken Auftreten gemacht, und diese wurden darauf im ganzen Lande dem Volke vorgeführt. Gleichzeitig drängte die Kriegsorganisation beide gesetzgebenden Körperchaften der Nation zur Bestätigung des Friedensvertrages und ebenfalls zur Bewilligung weiterer Kriegsschiffe.

Die politische Feitsche wurde gebraucht, um die Absichten und Pläne derer, die die Macht haben, zur Ausführung zu bringen: Reitschreck und Getöse des Rädergerassels, und jauchzende Masse und aufspringende Wagen! — Nahum 3: 2.

Wenige Tage nach der fast einstimmigen Ratifizierung des Friedenspactes von Paris durch den Senat sorgte die gesetzgebende Maschine für die Sicherstellung des Baues einer weit stärkeren Flotte als man je zuvor gehabt hatte, und zwar durch Bereitstellung von 275 000 000 Dollar für neue Kriegsschiffe, ganz abgesehen von großen Auslagen für andre militärische Rüstungen. Zeitungsbelegchen vom 13. Februar 1929 kündigten an, daß der Präsident an diesem Tage ein Schriftpatent unterzeichnete, das zum Bau von 15 modernen Kriegsschiffen autorisierte, und wenige Minuten darauf wurde schon mit der Durchführung des Bauprogramms begonnen.

Geistliche und religiöse Leiter sollen diesen politischen und kommerziellen Machhabern lauten Beifall und sagen dem Volke: Es wird keine weiteren Kriege geben, denn wir haben den Krieg in Acht und Bann erklärt. Trotzdem müssen wir rüsten, indem wir mehr Schiffe bauen. Es ist für das gewöhnliche Volk ziemlich schwer, die Folgerichtigkeit solcher Handlungen und Erklärungen zu begreifen. Der Bau von Kriegsmaschinen in jeder Nation der sogenannten Christenheit geht in gigantischem Maßstabe weiter. Die politischen Parteien sitzen im Sattel und produzieren die gesetzlichen Anordnungen; die Handelsriesen besorgen das Geld, und Geistliche erzeugen durch ihre Worte einen nebelhaften, frommen und scheinheiligen Dunst, der als Schutzwand dient und von ihrem Vater gebraucht wird, um die Menschen gegen die Wahrheit zu verblenden. Alle drei sind gerade wie der Prophet sagt, gleich Bullfröschen, die einen schrecklichen Lärm machen, aber der lauteste und frommstcheinendste von den dreien ist eine falsche Prophet-Religion.

Das Rüsten geht weiter vor sich, und Satan läßt seine Vertreter, die Beherrscher der Erde, miteinander gegen Gott und seinen Gesalbten sich beraten und sagen: Laßt uns verzeihen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile [die Welt nach unserem eigenen Geschmack anordnen]. Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer. — Psalm 2: 3, 4.

Es gehört zur Taktik des Teufels, gegen diejenigen, welche seine größten Bosheiten aufdecken, mit der Anklage vorzugehen, sie seien lieblos und unbulldam usw. Das auch wirft man den Bibelforschern gerne vor, weil sie alles, was Satan und seine böse Organisation an Unheil auf Erden anrichten und noch anrichten, aufdecken und bekämpfen. Aber nicht nur die Bibelforscher sagen, daß das, was man heute hochtonend als „christliche Kultur“ bezeichnet, in Wahrheit Satans scheinvolle, trügerische Organisation, Zivilisation genannt, ist, sondern auch andre, unbeflügelte Menschen, die außerhalb der Einflussphäre der satanischen Geistes Einstellung europäischer Grausamkeiten stehen (das moderne Amerika natürlich nicht ausgeschlossen), verstehen dies völlig.

In der Magdeburgischen Zeitung vom 3. Jan. 1930 findet sich z. B. in einem Artikel der ersten Seite folgender bemerkenswerter Bericht:

Nach dem Blutbad von Amritsar schickte Gandhi dem Vizekönig die Orden und Titel zurück, die er von England erhalten hatte, und schrieb:

Der letzte Krieg hat deutlicher als sonst die satanische Natur der Zivilisation erwiesen, von der sich Europa heute beherrschen läßt. Jedes Sittengesetz ist von den Siegern im Namen der Gerechtigkeit gebrochen worden. Keine Lüge war zu schlecht, um angewendet zu werden. Europa ist heute nur dem Namen nach christlich. In Wirklichkeit beket es den Mammon an.

Gandhi ist ein indischer Philosoph, Dichter und Freiheitskämpfer, und wie die obige Tat und der Ausspruch von ihm beweisen: er ist ein Mensch, der denkt und sieht.

Zum Überschuß sei auch noch hinzugefügt, was ein Landesbischof im protestantischen Reichsboten Nr. 282 über die Zustände auf Erden schreibt:

„Das ist schon gar keine Völkerdämmerung mehr, das ist Völkerfinsternis. Wir ächzen auch in dieser Finsternis.



Gefallen bei Verdun

Gefallen bei Verdun,
Ein Sprengschuß riß ihn
nieder . . .

So stand es in dem Brief,
Ich las ihn immer wieder.
Durch böser Menschen Tun
Nahm man den Sohn mir
fort,

Weil falsches Priestertum
Verdrehte Gottes Wort.

So manchen lieben Tag
Siß ich in meinem
Zimmer,

Betracht' sein liebes Bild
Mit tiefer Wehmut immer;
Denn wieviel Lebensglück
Hat wohl der Krieg zerstört,
Millionen wurden so
Betrogen und betört.

Gleich als der Krieg be-
gann,

Sprech er: Ich muß jetzt
gehen,
Leb' wohl, lieb Mütterlein,
Leb' wohl, auf Wieder-
sehen! — —

Ich hab schon viel gemeint
In meinem großen

Schmerz,
Doch jetzt hat Gottes Wort
Mit Trost belebt mein
Herz.

Jetzt preis ich meinen
Gott,
Der mir sein Licht ge-
geben,

Tag er die Toten all
Bald auferweckt zum Le-
ben.

Sein wunderbares Licht
Hat hell gemacht den Pfad:
O, müchten alle doch
Verstehen Gottes Rat!

Dann freuen sie sich auch,
Dass alle wir bekommen,
Und das bald aller

Schmerz
Von Gott wird fort-
genommen:

Denn was kein Aug' ge-
seh'n,
Kein Ohr vernommen hat,
Das wird sehr bald ge-
sch'h'n

Durch Gottes Wundertat!
F. A.

Europa ist das giftgeschwollene haszdurchwühlte Herz der Menschheit. Egoismus, Mammonismus, Atheismus, Materialismus haben die Sonne über Europa untergehen lassen. Das Christentum allein könnte die aufgehende Sonne sein, die Macht genug hat, noch einmal die Völkerdämmerung wenigstens zurückzudrängen.

Aber diese letzten Worte sind ein Werturteil über die Bedeutung der Arbeit der Kirchen und jenes Christentums, das wir heute auf der Erde vorfinden. Der Landesbischof sagt, daß nichts imstande wäre, diese Weltwende zurückzudrängen. Er meint: „Das Christentum allein könnte . . .“ Zweifellos ist das richtig für wahres Christentum; aber das nominelle Christentum der Erde ist dazu unfähig, weil ja dieses Christentum, verkörpert in den einzelnen „christlichen“ Nationen der Erde, diese die Erde bedrängende Katastrophe heraufbeschworen hat. An die Stelle des Christen-

tums, das die Bibel fordert, setzte die Christenheit ein von menschlichen, selbstischen, militärischen, politischen und kirchlich verbrämten Welt Herrschaftsgelüsten zurechtgestuftes Formchristentum, das willig den von Satan protegierten Wünschen der Menschen diene und die Erde und Menschheit von Gott entfremdete. Das Werk und den Weg dieser Intrigue Satans zeigt auch das Titelbild dieser Nummer. Dem Volke werden friedliche Bilder vom gemeinamen Frühstück der Völkerbundsdelegierten gezeigt, dazu große Reden von hüber und drüber, und doch lauert hinter den Kulissen nur das Geld. Aber nun ist die Zeit herbeigekommen, daß die Erde von diesen Einflüssen frei werden und das Volk die Wahrheit und die Wege Jehovas erkennen soll.

Lesen auch Sie die Literatur, die Ihnen diese Erkenntnis auf Grund der Bibel vermitteln wird. Das Nähere finden Sie auf der letzten Seite dieser Nummer.

Die menschliche Seele — entdeckt, erklärt (Radiobortrag)

Über Jehova Gott steht geschrieben: „In dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist alles menschlichen Fleisches.“ (Hiob 12: 10) Es ist daher ein vernünftiger Standpunkt, zu sagen, daß Gott, der Schöpfer der Seelen, die einzige Autorität in der Seelenfrage ist; und sein Buch, die Bibel, ist das einzige Buch, das die wahre Erklärung und Beschreibung der menschlichen Seele geben kann.

Die Menschen im allgemeinen, darunter fast alle Geistlichen und Kirchengänger, haben eine sehr ungenaue Vorstellung von der menschlichen Seele, die für sie ein Geheimnis ist. Ein methodistischer Bischof soll gesagt haben: „Die Seele ist ohne Inneres oder Ageres, ohne Körper, Form oder Gliederung, und man könnte eine Million von ihr in eine Nusschale tun.“ Unter dem Wort „Seele“ gibt das „Standard Dictionary“ in der Auflage vom Jahre 1923 mehrere Erklärungen und sagt: „Es war besonders Augustinus, der teils aus religiösen Gründen und teils als der Schüler der späteren griechischen Philosophie die einfache, körperlose und geistige Natur der menschlichen Seele lehrte, und diese Auffassung ist von der mittelalterlichen Philosophie und von den christlichen Theologen bis auf die gegenwärtige Zeit beibehalten worden.“

Die hier gegebenen Ausführungen veranlassen zu der Frage: Ist die Seele etwas „Körperloses und Geistiges“, das wir nicht sehen, hören oder fühlen können?

Für die glaubensvollen Patriarchen und die Propheten und Schreiber des alttestamentlichen Testes der Bibel war es kein Geheimnis, was die Seele ist; auch die Apostel Jesu und die Schreiber des Neuen Testaments und die zu ihrer Zeit lebenden Christen waren darüber nicht im Unklaren. Erst gegen Ende des viernten Jahrhunderts, als Augustinus griechische Philosophie an Stelle der Bibellehre einzuführen begann, fingen die Christen an, über die Seelenfrage sehr verwirrt zu werden. Der geschichtliche Bericht zeigt klar und deutlich, daß die Christen, die sich an Gottes Wort hielten, die Lehre des Augustinus als unchristlich, schriftwidrig, heidnisch und dem wahren Christentum zuwider bekämpften. Und doch haben spätere Generationen Augustinus als einen Heiligen kanonisiert. Wir fragen aber: Hat wohl Gott dies ebenfalls getan?

In Nichtachtung menschlicher Ansichten wollen wir jetzt prüfen, was Gottes geschriebenes Wort über die menschliche Seele sagt. In dem hebräischen Alten Testament lautet das in der Bibel mit „Seele“ übersetzte hebräische Wort mit wenigen Ausnahmen nephesch. Dieses Wort kommt etwa 668-mal vor, aber es ist in der Bibel nicht immer mit „Seele“ übersetzt. In einer der Übersetzungen ist es 428-mal mit „Seele“, 119-mal mit „Leben“, 30-mal mit „Person“, 9-mal mit „Geschöpf“, 3-mal mit „Mensch“, 10-mal mit „selbst“, 7-mal mit „Körper“, 8-mal mit „Leiche“, 2-mal mit „Sache“, einmal mit „Sterblicher“ und einmal (und das ist schrecklich) mit „Fisch“ übersetzt worden. (4. Mose 6: 6; Haggai 2: 13; Jes. 19: 10, engl.) Zweifellos sind Sie verwundert über die vielen verschiedenen Übersetzungen dieses einen hebräischen Wortes, dessen Bedeutung „Seele“ ist.

In griechischen Neuen Testament wird das Wort Psyche gebraucht, und eine der Übersetzungen bringt dieses Wort 53-mal mit „Seele“, 40-mal mit „Leben“, 3-mal mit „Sinn“, einmal mit „Herz“ und einmal mit „herzlich“, das macht zusammen 103-mal. Wenn wir uns durch alle diese merkwürdigen Übersetzungen der hebräischen und griechischen Originalwörter für „Seele“ hindurcharbeiten, kommen wir zu der Frage: Lehrt die Bibel die augustiniische Auffassung, daß die Seele körperlos und geistig sei, oder etwa die Idee des vorhergenannten Bischofs, daß man eine Million Seelen in eine Nusschale tun könne, oder daß beim Tode die Seele nicht sterbe, sondern dem Gefängnis des menschlichen Körpers entstehe und nach einer unsichtbaren Welt hinelle?

Jemand könnte nun sagen: Wenn wir beim Tode nicht in den Himmel gehen, was meinte dann David, als er sagte: „Ich gehe zu ihm, aber er wird nicht zu mir zurückkehren“? — 2. Samuel 12: 23.

David spricht von seinem Kindlein, das kurz zuvor gestorben war. Er konnte nicht gedacht haben, das Kindlein wäre im Himmel, und auch er werde zum Himmel gehen, um dort mit ihm zusammenzutreffen; denn mehr als tausend Jahre danach, am Pfingsttage, stand der Apostel Petrus auf und sagte unter der Inspiration des Geistes, den Gott soeben über die Apostel ausgegossen hatte: „Männer, Brüder, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David, daß er sowohl gestorben als auch begraben ist, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Denn nicht David ist in die Himmel aufgefahren.“ (Apostelgeschichte 2: 29, 34) Davids totes Kindlein war ein uneheliches Kind, das dem David durch einen Ehebruch mit dem Weibe eines andren Mannes geboren war. Wir sollten aber nicht annehmen, daß das Kindlein an einen Ort ewiger Dauer gebracht worden wäre, und daß David gedacht hätte, er würde an jenem Ort mit ihm zusammenkommen; denn David wurde bestraft, er tat Buße und starb im Glauben an Gott, und die Bibel prophezeit seine Wiederherstellung vom Tode zum Leben auf der Erde, unter dem Königreich Christi. Daher bedeuten die Worte Davids ganz einfach, daß er, da die Zeit der Wiederherstellung noch nicht fällig war, sterben würde, bevor das Kindlein zum Leben wiederhergestellt sein werde, daß er sich deshalb ihm im Todeszustande im Grabe zugesellen werde. David wußte, daß er und das Kindlein zur bestimmten Zeit zum Leben erweckt und aus dem Grabe hervorgebracht werden würden, denn seine Psalmen deuten dies an. In Psalm 49: 15 steht geschrieben: „Gott aber wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Grabes“; Luther übersezt: „aus der Hölle Gewalt“, dadurch anzeigend, daß das Grab und die Bibelhölle ein und dieselbe Sache sind.

Einmal existierten Menschenseelen überhaupt nicht. Es geschah aber vor mehr als sechstausend Jahren, daß die erste menschliche Seele ins Dasein gebracht wurde. Wir wollen eine Reihe von Bibeltexten vorlesen, worin das ursprüngliche Bibelwort für „Seele“ enthalten ist, und dann sehen, ob wir unsre eigene menschliche Seele darin entdecken können. Wir fragen jetzt: Kann eine Seele ein gutes Stück Fleisch essen oder Wasser oder Wein trinken? 5. Mose 12: 20 erwidert darauf: „Weil deine Seele Fleisch zu essen begehrt, so magst du Fleisch essen.“ 3. Mose 7 Vers 20: „Die Seele, welche Fleisch von dem Friedensopfer isst, das Jehova gehört.“ Sprüche 25 Vers 25: „Frisches Wasser auf eine lechzende Seele; so ist eine gute Nachricht aus fernem Lande.“ Den selben Gedanken finden wir in 2. Mose 12: 16 und Sprüche 27: 7. Danach zu urteilen, hätte eine Seele Zähne und einen Magen und Verdauungsorgane, die hungrig und durstig werden. Hat nun eine menschliche Seele auch Fleisch und Blut? Wir finden die Antwort darauf in Jeremia 2: 34, wo es heißt: „An den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut von Seelen unschuldiger Armer.“ Ferner 3. Mose 17 Vers 14: „Sein Blut, das ist seine Seele [hebräisch: nephesch].“ (Sprüche 23: 17) Da nun die Seele des Fleisches im Blute ist (3. Mose 17: 11), so muß die menschliche Seele einen Körper haben, den man berühren oder mit den Fingernägeln kratzen oder ins Gefängnis werfen kann. Psalm 105: 18, 20 sagt über Joseph: „Seine Seele kam in das Eisen. Der König sandte hin und ließ ihn los.“ Psalm 7: 1, 2: „Befreie mich! Daß er meine Seele nicht zerreiße wie ein Löwe, sie zermalmend.“ (Hiob 18: 4) Können die Augen eine menschliche Seele sehen? Wenn dies nicht der Fall wäre, wie könnte dann David von König Saul gesehen worden sein, als dieser ihm nachstellte? David sprach zu Saul: „Du stellst meiner Seele nach, um sie zu nehmen.“ (1. Samuel 24: 11; auch Psalm 70: 2; 71: 10; 62: 1) König Saul erwiderte: „Meine Seele ist an diesem Tage teuer gewesen in deinen Augen“ (1. Samuel 26: 21), was besagt, daß David König Sauls Seele sehen und dann leben lassen konnte. Der König von Sodom hat gewiß nicht um etwas körperloses und Geistiges, als er zu Abraham sagte: „Gib mir die Seelen, und die Habe nimm für dich.“ (1. Mose 14: 21) In 1. Mose 22: 11 lesen wir: „Wenn ein Priester eine Seele für Geld kauft, so

darf diese [gekaufte Seele] davon [von dem Heiligen] essen.“
Es kostete dem Priester etwas, das Gekaufte zu ernähren.

Nun könnte jemand fragen: Wo verwirrt die Bibel die Lehre von der „Unsterblichkeit der Seele“? Und ein anderer fragt: Warum sollte die menschliche Seele sterben? Das Wort Gottes soll die Antwort geben. In Richter 16 : 30 lesen wir, daß Simson betete: „Meine Seele sterbe mit den Philistern.“ In Josua 10 : 28, 30, 32, 35, 39 wird uns berichtet, daß Josua die verschiedenen Städte einnahm und sagte: „Sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes und verbannten [vertilgten] alle Seelen, die darin waren.“ Jesus sagte, daß Gott fähig ist, eine gottlose Seele von irgendwelcher Auferstehung zum Leben auszuschließen; er sprach: „Fürchtet den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Gehenna [dem zweiten Tode].“ (Matthäus 10 : 28) In Hiob 36 : 14 heißt es: „Ihre Seele stirbt dahin in der Jugend.“ (Hiob 33 : 22) Psalm 33 : 18, 19: „Das Auge Jehovas ist gerichtet auf die, die ihn fürchten, . . . um ihre Seele vom Tode zu erretten und sie am Leben zu erhalten.“ Der Apostel Jakobus sagt, daß wir „eine Seele vom Tode erretten“, wenn wir einen Christen von der Verirrung seines Weges zurückbringen. — Jakobus 5 : 20.

Um nun schließlich allen Zweifel über die Sterblichkeit der menschlichen Seele zu entfernen, sagt der Prophet Hesekiel klar und deutlich: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ (Hesekiel 18 : 4, 20) Die Bibel zeigt also ausnahmslos, daß die Toten tot sind; sie sagt: „Die Toten wissen gar nichts.“ (Prediger 9 : 5, 10) Die einzige wesentlich unsterbliche Seele ist Jehova, aber auch Jesus wurde bei seiner Auferstehung von den Toten zu einer unsterblichen Seele, zu „einem lebendig machenden Geist“ gemacht (1. Korinther 15 Vers 45; Offenbarung 1 : 18); und die treuen, überwindenden Christen werden Unsterblichkeit gewinnen und anziehen, wenn sie als himmlische Wesen von dem Tode auferweckt werden. (Römer 2 : 7; 1. Korinther 15 : 53, 54) Alle Menschenseelen aber, die nicht des Christen Siegespreis der Unsterblichkeit gewinnen, werden auf ewig sterblich sein. Die Menschen, die Gott und dem jetzt einziehenden Königreiche Christi gehorchen werden, werden für alle Zeit in Vollkommenheit auf dieser Erde leben, indem sie immerdar durch Gottes Fürsorge und Macht am Leben erhalten werden.

Es könnten noch viel mehr Schriftstellen angeführt werden. Haben wir aber nicht eine genügende Zahl angegeben,

um Ihnen behilflich zu sein, Aufschluß darüber zu erhalten, was Ihre Seele ist? Wenn Sie wirklich an das geschriebene Wort Gottes glauben, dann werden Sie nun sagen: Ganz gewiß habe ich nicht eine geistige Seele in mir, die von meinem Körper getrennt wäre und sich beim Tode von meinem Körper freinächte, sondern ich bin eine Seele.

Diese Darlegung ist richtig. Adam war die erste menschliche Seele. In 1. Korinther 15 : 45 heißt es: „So steht geschrieben: Der erste Mensch, Adam, ward eine lebendige Seele.“ Wo steht dies geschrieben? In 1. Mose 2 : 7. Man beachte ferner noch, daß nirgendwo geschrieben steht, daß Gott in den Menschen eine sterbliche oder eine unsterbliche Seele gehäucht hätte. Die Schrift sagt vielmehr: „Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.“ Das Lebende, atmende, empfindende Geschöpf, der Mensch als Ganzes, ist die menschliche Seele. Die menschliche Seele stirbt jetzt infolge der Sünde. Aber wir lesen in Jesaja 53 : 12 über Jesus: „Er hat für uns seine Seele ausgeschüttet in den Tod.“ Dadurch wird Gott alle menschlichen Seelen von der Gewalt des Grabes befreien. — Psalm 49 : 15.

Jene Seelen, die bereits ins Grab gegangen sind, werden in der Auferstehungszeit wiedererschaffen werden; die überwindenden Christen zu göttlichem Leben im Himmel, aber die Menschheit im allgemeinen zu menschlichem Leben auf dieser Erde. Christus und seine wahren, mit ihm zur himmlischen Herrlichkeit auferstandenen Nachfolger werden vom Himmel aus über die Menschheit herrschen. Nur solche Menschen, die sich hartnäckig weigern, zu gehorchen, und die willentlich in ihren Sünden beharren, werden, Leib und Seele, in der Gehenna, das heißt in dem zweiten Tode, vernichtet werden. (Matthäus 10 : 28; Offenbarung 20 : 14) Aber die Gerechten der Erde werden sagen: „Preiset unsren Gott, . . . der unsre Seele am Leben erhalten und nicht zugelassen hat, daß unsre Füße wankten.“ (Psalm 66 : 8, 9) Jeder in solcher Weise bewahrte Mensch wird „dem Jehova ein Gelübde tun . . . ein Verbindnis auf seine Seele nehmen“, nämlich das Gelübde der völligen Ergebenheit und Hingabe seiner Seele, das heißt seines ganzen Wesens, seines Lebens, seines Leibes, seiner Verstandeskraft: also alles was er ist und hat, wird für alle Zeiten Jehova Gott durch Christus Jesus hingegeben sein. W. T.

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr gleicht einem Riesenrad.
Der Mensch ergibt im Taumel der Gefühle
Sich diesem Zauber, schlaff und lebensmatt.
Sein Denken huldigt jenen großen Bauten,
Die mächtig trotzend heut noch vor ihm stehn,
Die morgen jedoch, gleich den Erlenrauten,
Bebeugt vom Sturme der Natur vergehn!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr fragt nicht nach Pflicht und Recht.
Der Mensch verirrt im Taumel der Gefühle
Den Lebenstrieb, er stolpert und wird schlecht.
Sein Wesen gleicht dem Schmetterling der Zeiten,
Der flatternd über Blumendüften schwebt,
Die Welt zeigt ihm in ihren großen Weiten
Sein Daseinsgrab, in welchem „er“ nur lebt!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr schlägt Flammen bunt und schön,
Der Mensch jedoch, im Taumel der Gefühle,
Kann diese Flammenszeichen nicht verstehn.
Er schwärmt mit Wollust für die bunten Zeichen,
Sein Herz frohlockt der Jagd nach dem Wein,
Die Welt zeigt es dem Armen wie dem Reichen,
In großen Massen — aber auch allein!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle!
Die Welt auf ihr zergeht im Stumpfesinn.
Der Mensch verliert im Taumel der Gefühle
Sein Fundament und gibt dem Kampf sich hin.
Er kämpft in nahen, fernen Weltenteilen
Mit Völkern, die er liebt und die er haßt.
Obwohl die alten Bunden noch zu hellen —
Ein neuer Kampf schon wieder tobt und rast!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr wird einmal stillestehn;
Und mancher Mensch im Taumel der Gefühle
Wird schauernd vor dem Weltraum zergehn.
Naturgewalten werden tobend jagen
Die Weltensbauten vor sich her im Wind,
Es hilft dem Mensch kein Zittern und kein Jagen,
Nicht Kunstwert ist er: ein Naturentkind!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Sie wird im Leben niemals stillestehn.
Die Welt auf ihr jedoch, die stolze, lächle,
Wird wie das Getrigge noch heut vergehn.
Es gibt ein Beben, und die Welt wird zittern,
Sie kracht in allen Fugen, sie fällt ein! — — —
Jedoch nach all den tobenden Gewittern —
Erleuchtet neuer, heller Sonnenschein! E. Kory.

Der Kokon, das wunderbarste aller Gehäuse

Das wunderbarste aller Gehäuse ist der Kokon, die liebliche Umhüllung, das Leichentuch, das sich der Seidenwurm in den letzten drei oder vier Tagen seines Lebens webt. So zart ist der dünne Faden, der aus dem Spinnorgan an der Oberlippe des Seidenwurms hervorgeht, daß fünf solcher Fäden zusammengekommen erst einen Faden ergeben, der stark genug ist, daß man ihn überhaupt handhaben kann. Sechzig solcher Fäden ergeben erst den Faden, der zu einem leinenen Strumpf verwebt wird.

Ein Seidenwurm frißt während der Zeit, wo er sich nährt, täglich so viel Maulbeerblätter, wie sein eigenes Gewicht beträgt, und wächst in nicht ganz einem Monat zweiundeinhalf Zentimeter. Er ist mit Säcken beladen, die die Gummimasse aufhalten, aus der schließlich der Seidenfaden, zweifach gedreht und sorgfältig mit Gummi überzogen, gesponnen wird. Ein Seidenwurm erzeugt bis zu 3500 Meter Seidenfaden oder bis zu zweihundert Meter erstklassige Strumpfsaie. Er spinnt seinen Faden in Gestalt einer Acht auf, was offenbar weisse vom Schöpfer so eingerichtet ist, da sich der Faden dadurch leicht abwickeln läßt. Dieses Abwickeln des Fadens muß mit großer Vorsicht getan werden. Zuerst wird die Ober-

fläche des Kokons gereinigt, und dann werden fünf zu gleicher Zeit abgewickelt, indem sie zusammen durch ein winziges Ohr geleitet werden, das sie zu einem dünnen Faden vereinigt. Der Faden kann in diesem Zustand nur gehandhabt werden, indem er beständig in einem Behälter mit warmem Wasser gehalten wird. Überhaupt wird bei der ganzen Herstellung von Seide viel Wasser gebraucht.

Wenn der Faden nicht in zehn bis fünfzehn Tagen von dem Kokon entfernt wird, kriecht aus diesem eine wunderschöne Motte aus, die den Kokon zersprengt. Die Motte lebt nur wenige Tage und nährt sich nur von Wasser. Trotzdem legt sie während dieser kurzen Lebensdauer ihre Eier, aus denen neue Seidenwürmer austreten und der Vorgang von neuem beginnen kann.

Das Geheimnis der Seidenherstellung wurde jahrhundertlang sorgfältig im Orient bewahrt. Erst Kaiser Justinian brachte eine Anzahl Seidenwürmer nach Europa. Der Seidenwurm ist sicherlich eines der Wunder Gottes, die den Menschen zur Freude geschenkt wurden, aber auch eines der Dinge, die die Selbstsucht dieses ungerechten Zeitlaufes ausgebeutet hat.

G. H.

An den Schöpfer

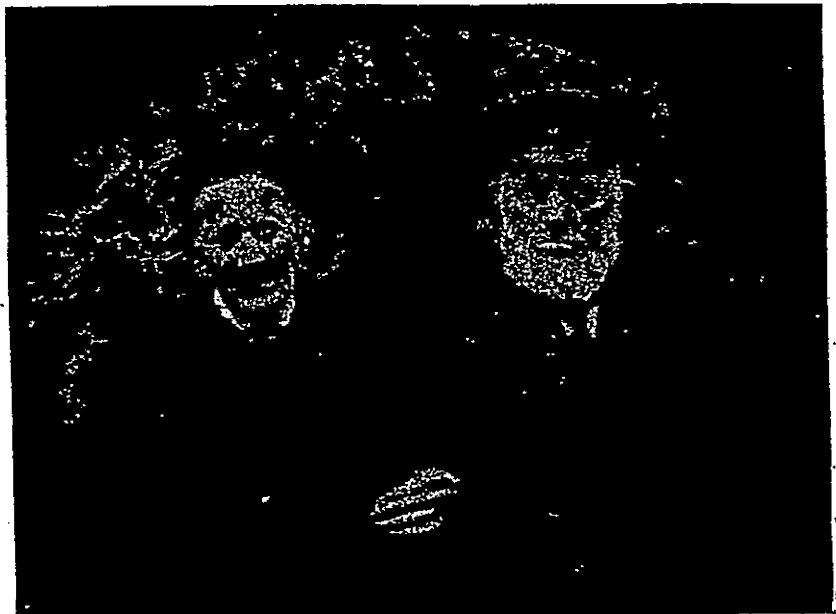
Abwendig geht die Welt an dir vorbei,
Verfährt das Aug' vor deiner heiligen Nähe;
Die Menschen jagen in tönendes Leben
Aus Einsamkeit und Furcht
Vor jäh' Erkenntnis.
Es suchen Raub, Lärm und Lust,
Und weisen von sich
Deiner Gottheit Krone.

Feind sind sie deines Odems Nähe,
Und müß und taub
Ob deiner Allmacht Werk.
O, daß die Stunde nicht zu fern sei
Zur Einkehr und Buße,
Auf daß sie wieder finden
Den Weg der Seligkeit
Zu dein göttlich, himmlisch Reich.

Doris Radwig.

Sie warten auf das Goldene Zeitalter

Ein Freund und Leser des G. J. sendet nebenstehende Photographie. Vielleicht sind es die ältesten Leser des Goldenen Zeitalters, die sich freuen und voll Erwartung sind bezüglich der Erfüllung der Hoffnungen der Bibel. Es ist das älteste Ehepaar der Stadt Oldenburg, Herr und Frau Folkerts. Am 24. Juli vergangenen Jahres waren sie 65 Jahre verheiratet; die Mutter ist 92 und der Vater 87 Jahre alt. Körperlich und geistig frisch und munter, freuen sie sich der Dinge, die die Bibel verkündigt, u. sind, wie uns versichert wird, der festen Überzeugung, daß auch ihnen noch einmal die Segnungen des Königreiches Leben, Gesundheit und alles, was eines Menschen Herz glücklich machen kann, zurückbringen werden.



Moderne Hygiene. — Auf der Dresdener Ausstellung

Wir alle fühlen, eine neue Zeit ist gekommen!

Umbrängt von den tausend und aber tausend Geräuschen der Großstadt, geheizt, getrieben von der Jagd nach dem Erwerb, eingespannt in die Klausur oft auch so nüchternen Arbeitsron, sind für den Menschen unsres Jahrhunderts die Forderungen der Hygiene ganz andre geworden; ganz anders, als unsere Vorfahren sie kannten. Ob mit der Mechanisierung und dem Tempo unsres Zeitalters einverstanden oder nicht, wir haben uns damit abzufinden; mehr noch, wir haben Mittel und Wege zu suchen, das Leben auch unter diesen neuen Gesetzen zweckmäßig und hygienisch zu gestalten, so daß wir — wenigstens soweit wie möglich — frisch, gesund, tatkräftig und sprungbereit bleiben.

Millionen von Menschen suchen heute in Sport und in Leibesübungen die Quelle neuer Kraft, den Ausgleich zwischen einseitiger Kräfteansgabe und Arbeitsüberlastung und dem Bedürfnis nach entspannender Ruhe. Wie jedoch für jedes Alter und jeden Beruf diese Leibesübungen anzunehmen sind; wird auch wieder in der diesjährigen großen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 veranschaulicht werden.

Aber noch einen guten Schritt weiter geht diese Ausstellung; denn sie zeigt nicht nur den richtigen Weg rein physischer Körperpflege, sondern betont auch die Notwendigkeit und die Maßnahmen richtiger physischer Hygiene.

„Stille 1930“

Durch eine Art Tunnel, in dem Geräusche, Lichtsignale, kurzum Reizeffekte der verschiedensten Art auf den Besucher einwirken, muß er hindurch und tritt dann in einen Raum, in welchem ihm im Gegensatz dazu „Entspannung“ geboten wird. In einem Fleckchen stiller Natur umfängt ihn wunderbare Ruhe, Möglichkeit des Selbstbesinnens, des Ruhe-Kräfte-Sammelns und — das ist die Hauptsache — damit die Möglichkeit, die unbedingte Notwendigkeit der Ruhe wegen des zuvor erlebten „Lebens 1930“ selbst zu erkennen.

Ein andres Beispiel, und zwar aus dem Kapitel der „Arbeits- und Gewerbehygiene“: „Eng zusammengeprescht die Menschen in ihren Arbeitsräumen. Die Arbeitsbedingungen oft die denkbar ungünstigsten. Der Ausstellungsbesucher geht an Fabrikräumen früherer Zeit vorbei, angefüllt mit Staub und Schmutz, und sieht, wie heute mit modernen Entstaubungsanlagen und dergleichen günstige hygienische Arbeitsbedingungen geschaffen werden können.

Ein andres Problem unsrer Zeit ist: „Die Frau“. Abgehebt im Doppelberuf — zwischen Muttersein und Haushalt einerseits und außerhäuslichen Berufspflichten andererseits — gibt es auch hier so vieles, was getan werden muß.

Das Wohnungsproblem

Menschen, zusammengedrängt in engen Wohnungen, in ungenügenden Licht- und Luftverhältnissen und daher ohne Möglichkeit, ihre Kinder gesund aufzuziehen, füllen die Großstädte unserer Tage. Wie kann hier Abhilfe geschaffen werden?

Und dann wieder jene seltsame Erscheinung unsrer Zeit: neben größtem Fortschritt und Entwicklung auf allen Gebieten stärkster Aberglaube in allen Volksschichten! Gewissermaßen zwei Pole, zwischen denen der Durchschnittsmensch, halb-Wunderfischer, halb-Denker, hin und her gerissen wird, den rechten Weg nicht findend. Wo ist der rechte Weg? Auf diese und zahllose andre Fragen will die Hygiene-Ausstellung Antworten geben, die dem neuesten Stande von Wissenschaft, Technik und Industrie entsprechen. —

Da wird es allerlei zu sehen geben. Interessieren wird (die meisten Menschen kennen's hoffentlich nur von draußen!) zweifellos auch die Sonderchau „Das Kränkenhaus“.

Durch Musterräume der verschiedensten Bestimmung, von der Aufnahme bis zur Entlassung, durch Operationsäle, Röntgenzimmer usw. wandert der Besucher und wird bekannt gemacht mit vielem, was er sonst niemals kennen lernen würde.

Eine kultur-historische Schau über 100 Jahre bringt den gesamten Werdegang der deutschen Gesundheitsfürsorge; und wie die Hygiene in der Welt 1930 aussieht, das sieht man auf dem Platte der Nationen: Bulgarien, China, Dänzig, Finnland, Frankreich, Lettland, Mexiko, Niederlande, Österreich, Polen, Sowjet-Rußland, Tschechoslowakei und Schweiz usw.

Gleichzeitig mit dieser Ausstellung wird das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden eröffnet, das einzige Institut dieser Art in der Welt. — Seine im ganzen Ausland berühmte Hauptgruppe „Der Mensch“ zeigt in Original-Präparaten den menschlichen Körper und gibt dem Laien die Grundlagen der Erkenntnis mit den einzelnen Funktionen seines Körpers. Auch der schon oft in Tagesblättern genannte künstliche Mensch soll zu sehen sein, und wenn er neben seiner machinellen Funktion nichts weiter illustrieren wird, so wenigstens die Tatsache, wie weit die unintelligente Maschine entfernt ist vom Werk des Schöpfers, dem Menschen.

Wie die umfangreichen Vorbereitungen schon jetzt erkennen lassen, wird diese Ausstellung gewissermaßen eine Stadt im Kleinen darstellen; eine Stadt des Suchens, Findens und Wissens in ihren inneren — in ihren äußeren Anlagen mit großen Parks und einer Allee von hundert Brunnen aber auch eine Stadt der Erholung und der Erquickung.

Ein Besuch dieser Ausstellung scheint nicht nur lehrreich und nützlich, sondern notwendig zu sein für alle, welche über die Vermählungen der Menschen — heraus aus dem Siedtum — auf dem laufenden bleiben möchten.

Vom Standpunkt dessen, der die Wahrheit kennt, ist auch diese Ausstellung eine Befundung des großen Sehns der Erde nach Befreiung; Befreiung von allem, was sie drückt, ein Sehnen nach Gottes Königreich und seinen Segnungen der Befreiung.

Verantwortlich zweimal, am 1. und 15. Verantwortlich und verantwortlich für den Inhalt: Dr. G. Salzer, Regensburg, Salzherstr. 11-12. Verantwortlich für die Redaktion: Robert H. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktion: Wittenberg. Amtsgerichtsin Dr. jur. A. Räder; Schriftführer: Emil Gehring. Druck und Verlag: Dr. G. Salzer, Regensburg, Salzherstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Regensburg 1942.

Verlagsstellen:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Regensburg, Salzherstr. 11/12.
Österreich: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien, XII, Hagenborfer Str. 19. (Wachstum Bibel- und Traktat-Verlag, Zweigstelle) — verantwortlichlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien, XII, Hagenborfer Str. 19. Fernsprecher: im Sinne des § 18 U. G.: Werk, Siemens, Wien V, Augustenstraße 103.

Tschechoslowakei: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brünn, Jülicherstr., Soběsádkova 20. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Ullrich, Brünn, Jülicherstr., Soběsádkova 20.)
Sudetenland: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13.
Frankreich: Tour de Garde, 105, rue de Beethoven, Paris 18.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Almenbüchle 39.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Cranen Terrace, Lane Gate, London E. 2.
Kanada: 35-40 Fern Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Comodoro Rivadavia 1633, Buenos Aires.
Brasilien: Caixa Postal 2699, Rio de Janeiro.
Australien: 7 Derwenton Rd., Sydney.
Finnland: Kallionkatu Alka, Temppelkatu 14, Helsinki.
Verlag oder Herausgeber: „La Oza Eureka“, Montevideo 15 988, Baden, Schwyz.
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Almenbüchle 39.
Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:
Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 20 Sch., bei der Post abnominiert vierteljährlich 20 Sch., zusätzlich 12 Sch. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch deutsche Abgabestellen vierteljährlich 60 Sch.; ein Jahr 100 Sch. Österreich: vierteljährlich 1,20 Sch. (Postparaffasporto Wien 160 420).
Tschechoslowakei: vierteljährlich 6.— Ko (Wachstum am Pránu 126 615).
U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (beim 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Bohankätern im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskäusern erhältlich.
Stolz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen — Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben.
Abrechnung erfolgt stets bis auf Widerruf.

WAS DER TEUFEL AUS DEM MENSCHEN MACHTE

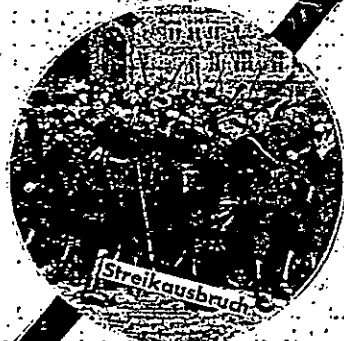
(Auszug aus Richter Rutherfords Buch „Befreiung“, Seite 311 bis 313)

WOLLEN SIE ERFAHREN WAS JEHOVA TUN WIRD, UM DIE MENSCHHEIT AUS DEN KLAWEN DES GROSSEN BEDRÜCKERS ZU BEFREIEN?

UND WIEDER AUFZURICHTEN, SO LESEN SIE DIE FÜNF BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS. GUT GEBEN 1878 SEITEN ZUS: 30 MK.



Armut



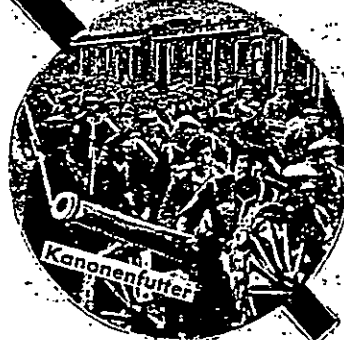
Streikausbruch



Kriegsverletzte



Unschuldig



Kanonenfürer

Obwohl entsetzt die Frage, ob der Mensch nicht durch eigene Kraft zur Harmonie mit Gott zurückkehren kann, ohne daß ihm Hilfe geleistet wird. Dies ist ihm unmöglich. Bei Beantwortung dieser Frage muß berücksichtigt werden, daß das menschliche Geschlecht seit mehr als sechshundert Jahren den breiten Weg der Ungerechtigkeit gewandelt ist, der zur Entartung und Zerstörung führte. Nach einem so langen Zeitraum der Sünde und Ausschweifung ist das menschliche Geschlecht bössartig und verderbt geworden. Wenn man die verurteilten Gegenden der großen Städte besucht, wird man einen ungefähren Begriff von dem Paster, der Unästhetik, Verderbtheit und Bosartigkeit erhalten, die dort vorherrscht. Man wird Schraub, Unrat und auf äußerste Armut hinweisende Zustände wahrnehmen. Man wird solche sehen, die von ekelregenden Krankheiten befallen sind, ferner Schwachsinnige, Verkommene, Lahme, Verküppelte und Blinde. Man findet diese armen Leute gewöhnlich in kleinen, schlecht gelüfteten Räumen zusammengepfercht, ohne rechte Nahrung und Kleidung; sie kennen nichts Erhebendes, das etwa ihrem Sinn geistige Nahrung und Stärkung zuführen könnte. Viele von ihnen scheinen beinahe einen Zustand gänzlicher Entartung erreicht zu haben. Diese Verhältnisse sind eine Folge des Wertes des Teufels.

Wenn man die Irrenanstalten besucht, wird man zu Tausenden Menschen antreffen, deren Sinn in einer durchaus verkehrten Richtung tätig und aller Vernunft und Wahnsinn gegenüber blind ist. Hier sehen wir ebenfalls das Werk des Feindes.

Man gehe in die Hospitäler und schaue dort mit teilnehmenden Augen auf die endlose Zahl kranker und schwer Leidender Menschen. Das ist auch die Folge der Werke Satans.

Wenn man die Gefängnisse besucht, kann man die Merkmale begangener Verbrechen auf den Gesichtern armer, unglücklicher Menschen wahrnehmen, die dort ihr trauriges Dasein erleben. Dies ist gleichfalls das Werk des Bösen.

Man besuche einmal die Zentralen der Finanzwelt und beachte den schärfsten, grausamen Geschäftsausdrück rücksichtsloser Ausbeuter, die nicht zögern, Kriege zu veranlassen und Millionen junger Leute in die Schützengräben zu treiben, wenn sie auch dort einen unzeitigen und grausamen Tod finden. Auch dies ist das Werk des Teufels.

Man prüfe die harten Arbeitsverhältnisse, unter denen Schwache und Gebrechliche beider Geschlechter unter den ungünstigsten Bedingungen schwer zu arbeiten haben, um auch nur das Allernotwendigste zu verdienen. Hier sehen wir wiederum das Werk des Teufels.

Man denke einmal an die Bordelle, wo einstmal schöne Mädchen durch schändliche Mittel geradezu dämonisch gemacht wurden. Auch hier haben wir das Werk des Teufels.

Man blicke tief hinein in die Salzgruben und andre Bergwerke und beobachte dort die armen, elenden Menschen, die sich in der Dunkelheit um geringen Lohn abplagen müssen, damit andre reich werden. Dies ist wiederum ein Teil des Wertes des Teufels.

Man betrachte die schmutzigen Gassen, die Kneipen, Tanzhallen und ähnliche Bläse und beobachte die jungen Männer und jungen Mädchen und die alten Männer und alten Frauen, Sklaven von Nikotin und Trunk, leichte Opfer von Verbrechen. Diese Dinge sind auch Werke des Teufels.

Sechshundert Jahre der Mitherrschaft Satans, das bösen Redden, haben alle diese Übel unter der Menschheit hervorgerufen. Gott wird jetzt allen seinen intelligenten Geschöpfen zeigen, daß die Tausendjahrherrschaft seines geliebten Sohnes, Christi, Jesus, des Gerechten, alles Böse, das getan wurde, hinwegraffen kann, daß er alle Willigen und Gehorsamen zu der Herrlichkeit und Schönheit des vollkommenen Menschentums wiederherzustellen vermag. Dieses segnete und herrliche Werk wird bei allen intelligenten Wesen einen Namen für Jehova machen, der niemals wieder ausgelöscht werden wird. Alle, welche die beschriebenen Verbrechen annehmen und befolgen, werden niemals wieder von dem Flute der Gerechtigkeit abweichen.



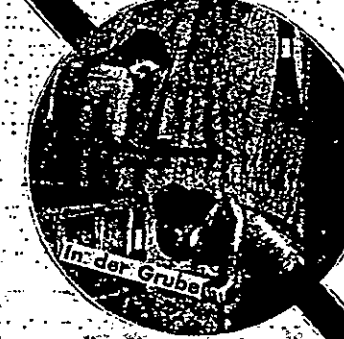
Befolgsamkeit



Schwerarbeiter



Gift-ihren Mann



In der Grube



Vergnügungssucht

Das Goldene Zeitalter



Einmal tags-

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in diesen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. März 1930

Nummer 5

Eines Tags

Es ist alles so schön, was Gott gemacht —
Die Sonne strahlt und der Himmel lacht,
Das Tal ist so grün und die Berge glühn,
Der See erglänzt und die Blumen blühn,
Tschüß, ich bin so traurig bei alledem:
Warum muß als Magd ich zur Seite gehn?
Ich hab keine Zeit um mich dran zu freun,
Gang früh schon muß ich zur Stadt hinein,
Kring Butter und Eier dann vor die Tür,
Bei denen die reichere sind als wir.

Ich wohnt auch gern mal in so einem Schloß,
Gott' Diener, Magde, Wagen und Ross,
Und spielte im Park mit Reisen und Ball
Und schilfte in Seide in goldnem Saal.
Ob ich bekomme es wohl auch mal so schön? —
Warum das so ist, kann ich nicht verstehn.
Ich bin ja doch auch grad ein Mensch, wie sie,
Mein Herz ist voll Wünschen, spät und früh;
Nachts träum ich davon und freu mich dann so —
Auf meinem harten Lager vor Stroh.

Wir machen die Butter, sie essen sie,
Den Rahm der Milch durst kosten sie nie;
Wir ziehen die Milch, König und Met,
Damit es für sie zur Tafel steht.

Sie zahlen dafür, ja — ein kurzes Glüd —
Als Nacht geht's ja doch stets an sie zurück.

So kann's ja nicht bleiben, das leucht' t mir ein,
Und eines Tags wird es anders sein,
Und all dies Schöne wird ein's Tags auch mein,
Und eines Tags wird es herrlich sein.

Aus aller Welt

In Mexiko ist es wie überall

Die Samuel Insull-Aktiengesellschaft, ein großes Elektrizitätswerk in Chicago, stellt die Elektrizität zu dreiviertel Cent für die Alkoholkunde her und verkauft von den Millionen Verbrauchern, die ihre Elektrizität aus dieser Quelle beziehen müssen, das zehnfache. Währendem ist die Stadt Chicago bankrott geworden und kann ihre Angestellten nicht bezahlen, und die Insull-Gesellschaft häuft Millionen auf Millionen. Es ist also auch dort wie überall, das Geld ist in wenigen Händen.

Die öffentliche Sicherheit in Italien

Eine Engländerin, deren Mann, ein Italiener von der Insel Lipari, wo er gefangen gehalten wurde, gestohlen war, wurde von Kopf bis zu Fuß durchsucht und in eine feuchte, schmutzige Gefängniszelle eingesperrt. Den Bruder ihres Mannes schleppte man auf die Straf-Insel Lipari, und das alles nur, weil ihnen ein Gefangener entkommen war. Wenn eine Regierung so weit gesunken ist, daß sie Unschuldige einsperren muß, um sich selbst in Macht zu erhalten, kann sie nicht tiefer sinken.

Die Not der Indianer

In den Vereinigten Staaten gibt es 200 000 Indianer, die sich in größter Not befinden. Als man 300 von ihnen in der Baumwollindustrie als Arbeiter einstellte, damit sie sich ihr Brot verdienen könnten, stellte sich eine merkwürdige Zunahme von Trachoma- und Tuberkulosefällen heraus. Ist es nicht die erste Pflicht der Weißen, die den Noten ihr Land weggenommen haben, daß sie diesen zu der notwendigen Nahrung verhelfen?

Die Lehrer Amerikas stehen unter der Kontrolle von Politik und Schule

Die Lehrervereinigung der Vereinigten Staaten veröffentlicht einen Brief, in dem gesagt wird, daß die Schulen der Stadt New York unter der Kontrolle der Politik und der Stricken stehen. In diesem Briefe heißt es: „Zu Leitern höherer Schulen werden immer nur solche ernannt, die die direkte Unterstützung einer politischen Organisation genießen. Wenn außerdem ein Kandidat einflußreiche religiöse Sprache hat, vermehrt dies seine Chancen, gewählt zu werden, ganz bedeutend.“

Die größten Bankinstitute New Yorks

Um zu ihrer jetzigen ungeheuren Größe zu kommen, haben die fünfzehn größten Banken New Yorks nun 132 andre Bankgeschäfte verschluckt und sind eben jetzt dabei, sich eine weitere Bank einzuverleiben. Das Jahr 1929 steht an oberster Stelle in bezug auf die Bankverschmelzung, und es wird nicht lange dauern, bis aller Kredit dieses Landes in den Händen eines einzigen Bankinstituts liegt.

Ein besseres Legen der Hühner während des Winters erzielt

In Amerika haben jetzt viele Farmer die Einrichtung getroffen, daß sie während der kurzen Tage zwei Stunden nach Einbruch der Dunkelheit und zwei Stunden vor Tagesanbruch das elektrische Licht im Hühnerstall andrehen. Durch diese künstliche Verlängerung des Tages bleiben die Hühner wach, fressen mehr und legen mehr Eier. Diese Einrichtung hat sich als sehr vorteilhaft erwiesen, ohne den Hühnern irgendwie zu schaden.

In Berlin fand Mitte Januar eine Reichsblindensammlung statt, an der mehrere tausend Blinde teilnahmen. Die Blinden demonstrierten für die Einführung einer Reichsblindenernte, die bereits im Sommer 1923 vorgeesehen war und dem Reichstag als Gesetzentwurf vorlag. Von der Demonstration erhofften die Zivilblinden eine Anregung und damit eine Verbesserung ihrer gedrückten Lage. Ein Blick über diese Versammlung zeigt den ganzen Jammer derer, die das Wertvollste verloren haben, das Gott dem Menschen gab: das Augenlicht.



Nahezu von ihnen sind vielleicht schon von Geburt an blind, aber die Anore der Blindgeborenen ist natürlich nicht so groß, daß aus ihnen allein eine solche Rieserversammlung wirklicher Leidträger entstehen könnte. Diese Blindensammlung ist eine Demonstration für die Schuld derer, die das Jahr 1914 auch in menschlicher Beziehung unvergeßlich machten; denn die meisten der auf dieser Versammlung Vertretenen verloren ihr Augenlicht im Weltkriege, und finden jetzt in ihrem Kampf für die Erhaltung des Reststücks ihres Lebens noch nicht einmal die Hilfe, die sie brauchen. Es ist ja nicht zu verkennen, daß gegenwärtig so viele soziale Notstände herrschen, daß die, deren Aufgabe es ist, sie zu beseitigen, nicht wissen, wo sie beginnen sollen. Aber bestimmt gehört denen, die ihre Kräfte, ihre Gesundheit oder gar ihre Ernährer im Weltkriege verloren, die erste Hilfe und Unterstützung. Diese Versammlung — wie ähnliche Protestkundgebungen, demonstrative Veranstaltungen von Arbeitslosen, sogenannte Hungerkrawalle usw. — ist ein Kennzeichen der Zeit, die die Bibel längst vorher ankündigt; angekündigt allerdings in einer Sprache, die meistenteils nicht verstanden wurde. Wer die gegenwärtige zunehmende Unruhe auf Erden sieht und nicht versteht was sie bedeutet, wer sehenden Auges feststellt, wie die nicht von Bernunft, sondern von Begier, Hunger oder gar von Haß getriebenen Massen der Menschen in ihrem Auftreten immer radikaler werden, der mag von Furcht erfüllt werden. Dies ist die Stellung, die Jesus in Luk. 21 : 25 beschreibt, wo er sagt, daß zu der dort geschilderten Zeit des Endes sein werde: „Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Rastlosigkeit bei brausendem Meer und Wasserwogen; indem die Menschen erschrecken vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen . . . und dann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen.“

Hier zeigt die Bibel, daß dieses einem tobenden Meer vergleichene, Aufruhr und Empörung, Streit und Kampf mit sich bringende Geschehen dem Tage der Herrlichkeit des Menschensohnes; das heißt der völligen Aufrichtung des messianischen Königreiches, vorausgehen wird. Diejenigen, die an dieses Königreich glauben und darauf hoffen, sind nicht besorgt um der der Aufrichtung des Königreiches vorausgehenden Bedrängnisse willen; denn sie wissen, daß über all dieser Not ein Mächtiger thronet, der nur auf den Augenblick wartet, wo das Menschengeschlecht endlich seine Hilfe verlange. Sie wissen, daß er in seinem Wort die Zusicherung gibt, daß, wenn das „Auf und Ab der Not“ die Menschen zu ihm führe, er sich

finden lassen und sie segnen werde. Dies beschreibt der 107. Psalm, wenn er zunächst die Not der Erde und dann — daraus geboren — den Schrei der Menschen zu Gott, mit der darauf folgenden Hilfe Gottes, in den Versen 26—31 wie folgt schildert: „Sie ahren hinauf zum Himmel, sinken hinab in die Tiefen; es zerstimmt in der Not ihre Seele. Sie taumeln und schwanken wie ein Taumelner, und zunichte wird alle ihre Weisheit. Dann schreien sie zu Jehova in ihrer Bedrängnis, und er führt sie heraus aus ihren Drangsalen. Er verwandelt den Sturm in Stille, und es legen sich die Wellen. Und . . . er führt sie in den ersehnten Hagen.“

Alle, die dies verstehen, werden ohne Sorge bleiben, wie wild auch immer das Meer der Leidenschaften der Menschen gegen die Berge und Bollwerke menschlicher Gesellschaft stürmen wird, weil sie wissen, daß mit ihrem endlichen völligen Verjagen und Fall ganz gewiß Jehovas Macht und sein Königreich kommt. Sie sagen darum mit dem Psalmisten: „Darum werden wir uns nicht fürchten, wenngleich gewandelt würde die Erde, und wenn die Berge wankten im Herzen des Meeres.“ (Psalm 46 : 2). Als Erklärung, warum sie sich nicht fürchten, sagt der erste Vers dieses Psalms: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen.“ Und wie sich schließlich aus dem Erstämmel und Haß der Völker das Königreich Gottes zur Segnung aller Menschen erheben wird, schildert dieser Psalm einige Verse weiter mit den Worten: „Es toben die Nationen, die Königreiche wanken; er läßt seine Stimme erschallen: die Erde zerstimmt. [Über] kommet, schauet die Großtaten Jehovas.“ Und dann fährt der Psalm fort und sagt in den Versen 9—11, welche Großtaten Gott tun wird: „Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht und den Speer zerhlegt, die Wagen mit Feuer verbrennt.“

In diesem Königreiche, dem Königreiche Jehovas, werden auch unsere blinden Freunde keine Protestversammlungen mehr einberufen brauchen, weil sie hungern, sondern die Schrift sagt: „Ihr Brot wird ihnen dargereicht, ihr Wasser verjagt nie“, und mit Verbot auf ihr Leid fügt der Prophet hinzu: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan werden.“

Körperliche Blindheit ist zwar nicht das größte Übel, größer ist die geistige Blindheit, an der die ganze Menschheit leidet; aber auch diese wird bald ihr Ende finden, denn in Habakuk 2 : 14 steht geschrieben: „Die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“

D. P. P. 2.

Eine Frage, die viele beschäftigt

Nach Angabe der Bibel soll das einstige Paradies in der Gegend vom Euphrat gewesen sein und die Arche des Noach auf dem Berge Ararat aufgesetzt haben. Bestehen Sie tatsächlich. Hinweise durch Erforschungen, die darauf schließen können? Wie ist heute diese Gegend beschaffen? Das ehemalige Paradies Eden wurde doch auf Grund der Schriftgemäßen Beweise nicht durch Fluch verdammt wie die übrigen Erdteile, und so muß man doch in der Folge annehmen können, daß dieses Gelände heute von Menschen unbewohnt ist, praktisch muß dieses der Fall sein, wenn der Urquell seinerzeit die beiden ersten Menschen aus dem Paradies gewiesen hat, um ihre Hand nicht etwa nach dem Baume des Lebens ausstrecken zu können.

Fr. M. u. R. S.

Unsre Antwort entnehmen wir einem wertvollen, im Buchhandel nicht mehr zu habenden Werk: „Die neueren Entdeckungen und die Bibel“, von John Urquhart.

Wo war das Paradies?

Man könnte denken, das sei eine Frage, welche die Welt weit hinter sich ließe. Wenn wir den neueren Kritikern glauben sollen, so gehört die Erzählung von der Erschaffung des ersten menschlichen Paares, für das Gott gesorgt und es in einen von ihm gepflanzten Garten gesetzt hat, zu den ersten Versuchen des menschlichen Denkens. All dieses, wie überhaupt alles, was wie Theologie ausieht, gehört, wie man uns sagt, zur Kindheit des Menschengeschlechts; und jetzt, da wir Männer geworden sind, haben wir abgetan, was kindisch war. Sollten wir auf die weisen Männer hören, die von den Anthen und Sagen der Genesiss reden, so würden wir den Schluß ziehen, die Zeit sei längst vorüber, wo man von irgendeinem vernünftigen oder besonnenen Manne hätte annehmen können, daß er fünf Minuten des Nachdenkens an die Frage wenden würde, welche die Überschrift dieses Kapitels bildet. Wir würden erwarten, daß er ebenso leicht versuchen würde, den Längen- und Breitengrad von Utopien zu bestimmen, als zu fragen: „Wo war das Paradies?“ Aber, so seltsam es klingt, eben diese Frage wird heute mit einem Ernst und einer Beharrlichkeit anstan, die an sich schon ein gewichtiger Tadel für die Hastigkeit und Verwegenheit des Unwissens sind. Das Problem, das zur Anerkennung ward, als die Religion es vorlegte, hat auf Geheiß der Wissenschaft wieder aufgenommen werden müssen.

Es hat viele Antworten auf unsre Frage gegeben; denn wenn die Spekulation sich einmal der vorrichtigen Folgerung überhoben glaubt, so gibt es keine Schranke für ihren wilden Lauf. Einige haben die Wiege des Menschengeschlechts in Amerika gefunden, andre haben Sargon genannt. Afrika hat seine Anwälte gehabt, und für Europa sind auch Ansprüche geltend gemacht. Als wenn dies nicht weit genug gegangen wäre, haben einige den ersten Aufenthaltsort der Menschen im Schoß der Erde gesucht oder irgendwo unter derselben, während andre die Erde ganz und gar verlassen und das Paradies in den Mond verlegt haben!

Die Aethiologie hat die Frage noch nicht endgültig entschieden, obwohl, wie wir sehen werden, ein Anzeichen da ist, das sehr zur Entscheidung derselben beiträgt. Die Einwohner von Sibirien behaupten Peter den Großen, daß ihr Land das wahre Paradies der Schrift enthielte, und die Babylonier waren, anscheinend mit mehr Grund, der Meinung, daß die Stätte der ersten, aber längst verlorenen Heimat des Menschen in Babylon selbst sich finde. Dieser letzteren Behauptung sind mehrere der ersten Aethiologen beigetreten, die mit ihrer ganzen Kraft versucht haben, sie zu rechtfertigen. Sir Henry Rawlinson weist darauf hin, daß der Name, unter welchem Babylonien häufig auf den Denkmälern vorkommt, Gan Duniyas („der Bezirk des Gottes Duniyas“) — Ähnlichkeit hat mit dem Gan-Eden oder „Garten Eden“ der Genesiss. Man wird beachten, daß die biblische Beschreibung der Lage Edens sehr eingehend ist. Vier Flüsse werden genannt und auch die Länder, welche sie bewässern. Zwei der Flüsse sind unabweislich der Euphrat und der Tigris. Der Euphrat ward im Akkadischen Parat genannt oder „das Wasser, das biegt“, wegen seines sich windenden Laufes. Der Tigris hatte in derselben Sprache — wahrscheinlich der ältesten in Babylonien — die Namen Masguzar, „der laulende“, Tigar und Tiktina oder Tiktla. Der Name Hiddekel in der Genesiss enthält dies letzte Wort zusammen mit der Vorsilbe Hid, die im alten Akkadischen „Fluß“ bedeutet. Daß diese zwei Flüsse sich in den Ebenen Babylonien finden, und vor allem, daß sie sich zu einem Strom vereinigen — dem Schat-el-Arab — und ihre vereinten Wasser durch Babylon senden, war genug, um den Gedanken an die Identifikation der Lage der ersten Stadt mit derjenigen der ersten menschlichen Heimat einzugeben. Es war indes

notwendig, zwei andre Flüsse zu finden, die dem Tison und dem Tison der Schrift entsprachen. Es gibt einen Fluß, der Tuba (der jetzige Abu-Scherein) heißt und die Ebene von Eridu wässert. Die babylonische Uebersetzung verlegt den heiligen Tain nach Eridu. Sir Henry identifiziert demgemäß Tison mit dem Tuba, und glaubt imstande zu sein, die Lage des heiligen Tains genau zu bestimmen an einem Ort, der jetzt Dhib heißt.

Aber, der bei weitem bemerkenswerteste Versuch, Babylon mit Eden zu identifizieren, ist der, den vor einigen Jahren Friedrich Delitsch, Professor des Assyrischen, in Leipzig gemacht hat. Er gab 1881 zu dem Ende sein „Wo lag das Paradies?“ heraus, ein Buch von 348 Seiten. Er benutzte darin die Ergebnisse der assyrischen Forschung, um zu beweisen, daß die Wiege des menschlichen Geschlechts in Babylonien zu suchen sei. Ihm steht dieselbe Schwierigkeit entgegen wie Rawlinson bei der Identifizierung des Tison und Tison der Schrift. Diese Flüsse werden zuerst in der Genesiss genannt, und es wird augenscheinlich vorausgesetzt, daß sie nicht weniger wichtig und nicht weniger bekannt seien, als der Tigris und der Euphrat, welche nachher genannt werden. Aber Delitsch wird dahin getrieben, die Wichtigkeit von Tison und Tison zu vernachlässigen. Er bemüht sich, zu zeigen, daß dies nicht Flüsse, sondern Kanäle waren. Dies ist verhängnisvoll für seine Theorie, und es kann kein Zweifel sein, daß dieser, der gelehrteste und am besten unterstützte Versuch, der gemacht worden ist, um zu beweisen, daß Eden in Babylonien war, nur das Ergebnis gehabt hat, zu zeigen, daß eine solche Identifikation unmöglich ist.

Es ist indes ein Beitrag, den die Aethiologie zur Lösung dieser Frage geleistet hat, der von der äußersten Wichtigkeit ist. Gelehrte haben den Namen „Eden“ behandelt, als wenn er ein hebräisches Wort wäre, und haben eine Ableitung dafür gefunden, die ihm den Sinn von „Verzügen“ oder „Annehmlichkeit“ gibt. So verstanden, wirkt der Ausdruck kein Licht auf die Lage des Ortes, sondern verkörpert nur die Erinnerung an den Genuß, und möglicherweise das Bedauern derrer, die aus ihm vertrieben wurden. Ein zweiter Blick auf den Bericht in der Genesiss wird uns indes zeigen, daß Eden nicht das Paradies war. Es war eine ausgezeichnete Gegend und offenbar eine sehr bekannte zu der Zeit, als Moise schrieb. Ohne ein einziges Wort über seine Lage oder über seine Grenzen, sagt die Schrift: „Und Gott, der Herr, pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und pflanzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.“ Eden war also ein großer Distrikt, und in dem östlichen Teil desselben pflanzte Gott den Garten, den er dem ersten Menschengeschlecht zur Wohnstätte gab. Ein Blick auf die Beschreibung in der Genesiss wird auch zeigen, daß das Gebiet ein hochgelegenes war und nicht eine tiefliegende Ebene wie die von Babylonien.

„Und es ging aus von Eden ein Strom [d. h. er entsprang in dieser Gegend], zu wässern den Garten, und teilte sich von dannen in vier Hauptströme“, und von jedem dieser Flüsse wird der Name gegeben und der Lauf verfolgt. Es ist also ein Ort, der hoch genug liegt, um die Geburtsstätte mächtiger Flüsse zu sein, und es war in Wahrheit die Hochebene, auf der wenigstens diese zwei unbesannten Flüsse, der Tigris und der Euphrat, entspringen. Es ist auch ersichtlich, daß Eden nicht an sich eine fruchtbare Gegend war. Wenn es das gewesen wäre, so war kein Grund vorhanden, warum Gott einen Garten darin pflanzen sollte, und es wäre kein Anzeichen vorhanden gewesen mit der Austreibung, zu der Adam und Eva später ihrer Uebertretung wegen verurteilt wurden.

Der eine Beitrag, den die babylonischen Forschungen bis jetzt zur Aufhellung dieser Sache geleistet haben, ist nun die Entdeckung, daß Eden gar kein hebräisches Wort ist, und daß es nicht „Verzügen“ oder „Annehmlichkeit“ bedeutet oder je bedeutet hat. Es ist ein Wort, das aus den frühesten Zeiten herabgekommen ist, und es gehört zu den ersten Formen menschlicher Rede, von denen die Denkmäler Babylonien uns einen Bericht geben. Es gehört zum alten Akkadischen, der Sprache der ältesten Zivilisation und der ältesten Religion der Rassen Mesopotamiens. „Eden“, sagt Lenormant, „wird in den akkadischen und sumerischen Texten zweifeln gebraucht, um die Ebene im Gegensatz zu dem Berg zu bezeichnen. Aber dies ist nie der Talgrund zwischen zwei Flüssen, reichlich bewässert und darum ungemessen fruchtbar und üppiger Kultursfähig. Es ist im Gegenteil eine Hochebene, unvollkommen bewässert, an Stellen durchaus unfruchtbar, und wo sie das nicht ist, paßender für Hirtenleben als für Ackerbau.“ Es ist in der Tat der Name für eine Steppe, eine Wüste. In jenem Garten der Sonne, der mitten in die Unfruchtbarkeit hineingepflanzt war, lehrte Gott den Menschen, daß er der Herr der Natur sei, und gab ihm ein Sinnbild und einen Beweis von der Liebe, welche ihn umfaßte. Was uns über die Beschäftigungen von Adam und Abel erzählt wird, mag einen tieferen Sinn haben, als wir bisher uns vorzustellen. Aber unterwarf sich der verhängten Züchtigung. Er folgte der

Lebensweise, für welche die Hochebene sich eignete: er „ward ein Schäfer“. Aber Kain wollte sich nicht unterwerfen. Er wollte durch seine eigene Geschicklichkeit und Mühe das wiederherstellen, was Gott hinweggenommen hatte. Die Steppe sollte wieder zu einem Paradies erblühen: „er ward ein Ackermann“. Das Opfer und die Gabe mögen in diesem Falle, wie in vielen andern, die Frucht des Lebens, die Offenbarung des Geistes, der sie darbrachte, gewesen sein.

Sogar Friedrich Delitsch muß ungeachtet seines Versuches, Eden auf die niedrige babylonische Ebene zu verlegen, die Richtigkeit dieser Behauptung zugeben. Er selbst sagt, daß „Eden“ das alte sumerische Wort Edin ist, und daß dies eine Steppe und eine Wüste bedeutet. Dies wird bestätigt und in der Tat über alle Frage erhoben dadurch, daß das sumerische Edin im Assyrischen durch das Wort Seru übersetzt wird, was immer den Sinn von „Wüste“ hat.

Es ist noch eine weitere Andeutung über die Beschaffenheit der Gegend in dem, was uns über die Kleidung gesagt wird, die Gott für Adam und Eva nach ihrer Vertreibung bereitete. In dem Garten hatten sie keine Bedeckung nötig; aber als sie in das Gebiet, das außerhalb lag, getrieben wurden, machte Gott der Herr, Adam und seinem Weibe, „Küde von Fellen und Fleidete sie“. (Gen. 3: 21) Die Temperatur sowohl wie die Fruchtbarkeit des Gartens war deshalb das Ergebnis göttlicher Anordnung, und als Adam und Eva über seine Grenzen hinausgetrieben wurden, mußte besondere Vorkehrung getroffen werden, um sie vor dem rauhen Klima der umliegenden Gegend zu schützen. All dieses stimmt überein mit dem Licht, das die ägyptischen Forschungen auf den Namen geworfen haben. Der Garten war in Eden, das heißt auf einer Hochebene, und auf einem so bekannten Gebiet, daß es die Hochebene par excellence war und keiner andern Bezeichnung bedurfte. Gibt es nun irgendeinen Distrikt, der dem Morgenländer sofort vor Augen treten würde bei dem Namen Eden oder Hochebene? Der Geograph weiß, daß es ein Gebiet in der Welt gibt, das vorherrschend die Region der Hochebenen ist. Was ist der Westteil der Berggebirge und bildet in einer sehr wichtigen Hinsicht einen idealen Mittelpunkt für das menschliche Geschlecht; denn von seinen Hochebenen aus ist jeder bewohnbare Teil des Erdballs zugänglich. Malte Brun sagt, indem er von dieser ungeheuren Region spricht:

„Unre Aufmerksamkeit wird zuerst auf jenes unermeßliche Plateau gelenkt, das sich zwischen dem dreißigsten und fünfzigsten Breitengrad erhebt und sich vom kaspischen Meer bis zum Ostasien und von den Quellen des Indus bis zur chinesischen Mauer erstreckt. Es ist unter dem unrichtigen Namen der Hochebene der Tartare bekannt, aber es könnte passender Mittelasien genannt werden. Es besteht aus hohen Bergen, ungeheuren Felsen und sehr hohen Ebenen. . . . So ist die große asiatische Kette; es ist das ausgedehnteste Gebirge, das bisher auf der Erde entdeckt ist. Vielleicht können nur die Nordalpen sich an Höhe mit ihm messen, während die Berge des innern Afrikas ihm an Ausdehnung gleichkommen mögen. Die zahlreichen und großen Flüsse, die an allen Seiten auf der mittleren Hochebene entspringen, die Unerschöpflichkeit des Bodens und die scharfe Kälte, die da zu allen Jahreszeiten herrscht, in den Ebenen und Tälern, sind bessere Beweise der ungeheuren Höhe als die unbestimmten Messungen Crawford's.“

Die Andeutungen der Genesis weisen auf einen besonderen Teil dieser Hochebene. Es ist die Gegend von Armenien, wo der Tigris und der Euphrat entspringen.

Sir John Herschel sagt, daß sie „einen Gürtel bildet, der sich durch Kleinasien, zwischen den kaspischen und kaukasischen Gebirgen, dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer hinzieht“. Dieses Gebiet bildete darum zum Zweck der Auswanderung die beste nur mögliche Wiege für unser Geschlecht, da im Norden, Osten, Süden und Westen die Länder laagen, die Millionen Menschen ernährt haben. Frau Somerville sagt: „Die kalten, baumlosen Ebenen Armeniens, die früheste Wohnstätte des Menschen, 7000 Fuß über dem Meere, tragen keine Spuren des Gartens von Eden; der Berg Ararat, auf dem, wie uns gesagt wird, die Arche sich niederlassen hat, ein einsamer, majestätischer, vulkanischer Kegel, steht 17 280 Fuß über dem Meerespiegel, eingehüllt in ewigen Schnee. Obwohl hoch und kalt, ist der Boden Armeniens reicher als der Anatoliens, und ist besser angebaut. Im Norden steigt das Land sich in lippligen und schönen Abhängen zu dem niedrigen, sich windenden Tal Paraz, östlich vom Kaukasus; und auf der andren Seite bildet die südliche Grenze der breite und hohe Gürtel der Berge von Kurdistan, die in vielen gleichlaufenden Reihen steil aus den Ebenen Mesopotamiens emporsteigen und ihre Verzweigungen weit umher ausbreiten.“ Malte Brun sagt auch von derselben Region:

„Dieses Land bildet ein sehr hohes Plateau, mit noch höheren Bergen gekrönt. Der Ararat und der Kosi-Seiban zeigen in großer Entfernung ihre mit beständigem Schnee bedeckten Gipfel. Mehrere Teile Armeniens haben durch Erdbeben Veränderungen erlitten. Dieselbe Murod, das heißt der Berg Murod, hat zwischen Hyamen ausgespien. . . . Die Kälte, die sehr stark in den hohen Distrikten ist; läßt nur drei Monate für die Vegetation übrig, Saat-

zeit und Ernte eingeschlossen; doch sind die Kornarten reichlich. Walnuß- und Apfelbäume finden sich hier; die letzteren liefern in dem kalten Distrikt von Aklat Apfel, die beinahe 1 Pfund wiegen.“

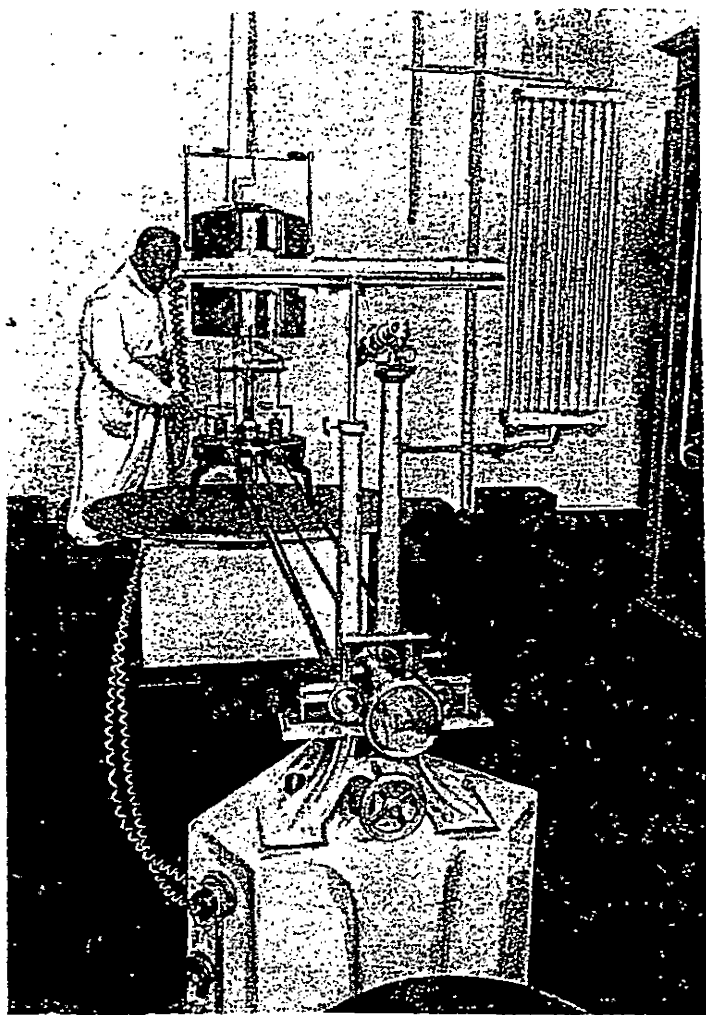
Das Zeugnis von der Fruchtbarkeit dieser Steppe wird, besonders in einem wichtigen Punkte, von einem neueren Schriftsteller bestätigt. C. D. Normann, der Berichterstatter der Times während des Krieges von 1877, schreibt: „Armenien ist ein Land, in dem Milch und Honig fließt, mit vielen Schaaf- und Rinderherden. Wie in Indien, so ist hier kein Mangel an Fleisch; große Mengen von Vieh sind in jedem Dorfe vorhanden.“ — Als Abel ein Schäfer wurde, paßte er sich einfach dem Lande an, in das Gott ihn gesetzt hatte.

In dieser Region entspringen sowohl der Tigris als der Euphrat, und auch der Kur und der Araxes, die sich verbinden und ins kaspische Meer fließen. Das Gebiet in seinem gegenwärtigen Zustande und vornehmlich seine Altstädter sind noch zu wenig erforscht, als daß wir zu sagen vermöchten, ob die beiden letzten Flüsse mit dem Pison und Gihon der Schrift identifiziert werden können. Es haben auch physische Veränderungen stattgefunden, die ohne Zweifel einer vollkommenen Identifikation Eintrag tun werden. Der Euphrat und Tigris zum Beispiel verschwanden beide von der Oberfläche der Erde und fließen eine Zeitlang in unterirdischen Kanälen weiter. Aber so viel ist gewiß, daß Armenien immer noch der Ort ist, wo der Tigris und der Euphrat und zwei andre große Flüsse entspringen, und daß es für die Einwohner Mesopotamiens und für die chaldäischen Vorfahren der Israeliten in einem besonderen Sinne die Hochebene, die Steppe gewesen sein muß, auf die der Name Eden angewandt werden konnte, ohne daß man Einspruch dagegen zu erheben vermochte zugunsten anderer Hochebenen, die bekannt waren.

Dies ist nun der Schluß, zu dem wir durch die Schrift geführt werden, wenn wir sie in dem auf dies Wort Eden oder Eden gefallenen Lichte auslegen. Und jetzt kommt der wunderbare Teil der Geschichte. Die Menschen haben über die alte Erzählung geacht und uns angelehrt, sie doch in keinem Fall als wirkliche Geschichte zu nehmen. Aber die Wissenschaft, die den Pfad nächster Forschung verfolgt, hat sich dieser Frage gegenübergestellt gesehen. Es ist keine Verachtung in ihrem Auge, sondern vielmehr ehrsüchtiges Erstaunen. Sie begann nicht mit der Voraussetzung, daß die ganze Menschheit sich von einem einzigen Mittelpunkte aus verbreitet hätte. Andre Theorien schienen viel wahrscheinlicher als diese; aber alle haben aufgegeben werden müssen. Eine Entdeckung nach der andren hat es über die Möglichkeit des Vorstehers hinausgehoben, daß die Erde von Anfang an bevölkert worden ist, wie sie es jetzt noch wird, durch Auswanderung, und daß die verschiedenen Ströme des Menschengeschlechts von einem gemeinsamen Mittelpunkt ausgegangen sind. Dies ist an sich seltsam, wenn wir uns erinnern, daß die Bibel das einzige Buch ist, das diese Wahrheit verkündet hat. Dreihundert Jahre lang hat die Schrift jedem aläubigen Herzen das als ein Verstum verziehen, was jetzt die Wissenschaft als unabweisbare Wahrheit zu verkünden hegennt! Aber es ist etwas noch Auffallenderes da. Wo ist jeder Mittelpunkt, von dem aus diese Ströme menschlichen Lebens ihren Weg über die ganze Erde gefunden haben? Wird der Leser es glauben, daß die vielen Arischen, welche die Wissenschaft verfolgt hat, alle gerade auf dies Tafelland Mittelasiens hinweisen! Quatrefages, der große französische Gelehrte und Anthropolog, sagt, daß des Studium der verschiedenen Völker und ihrer Sprachen unrichtige Gelehrte von der höchsten Autorität dahin geführt hat, die Wiege des Menschengeschlechts in Asien zu suchen, nicht weit von der mittleren Wiege dieses Weltteils und in der Nähe der Region, wo alle Hauptflüsse, die ihren Weg nach Norden, Süden und Osten nehmen, entspringen.“

So stark ist das Gewicht dieser Beweise, daß die Feinde der Bibel und der Religion gezwungen sind, sich davor zu beugen und zu bekennen, daß in diesem Punkte das Zeugnis der Schrift durch Tatsachen unterstützt wird. „Ich räume ein“, sagt Huxley in seiner Geschichte der Schöpfung, „daß das Menschengeschlecht ein einziges ursprüngliches Vaterland gehabt hat. . . . Dieses sogenannte Paradies kann weder in Australien, noch in America, noch in Europa gelegen haben; aber nach vielen Anzeichen kann es vielleicht im südlichen Asien gewesen sein.“ Armenien ist es, wo die menschliche Gestalt ihre höchste Entwicklung erreicht. Mittelasien allein ist es, wo Weizen, die nahrhafteste aller Pflanzen, einheimisch ist, und von woher der Mensch sie nach allen Himmelsgegenenden gebracht hat. Es ist auch die Heimat der Haustiere, welche an seinen Wanderungen teilgenommen haben. Und wo wir auch befragen, wir verfolgen die Spur der drei großen Rassen, der weißen, der gelben und der schwarzen, und die drei großen Zweige der menschlichen Sprache immer weiter zurück, für einen Augenblick die Spur verlierend, wo sie durch Eroberungen geführt ist, aber bald sie wiedergewinnend, bis wir stillstehen an einer Seite des großen Tafellandes von Mittelasien Da, versichert uns jetzt die Wissenschaft, liegt das Vaterland der Menschheit. Dies ist nur ein anderer Beweis dafür, (Fortsetzung auf Seite 71.)

Gewogen — gewogen — gewogen



Von der deutschen Reichsanstalt für Maß und Gewicht, Berlin:
Eine »atom-Waage zur Zerlegung von Gewichten aus verschiedenem Material. Die Waage wird durch die darüber hängende Kupferelektrode hermetisch abgeschlossen und vollständig luftgeleert. Um eine Beeinflussung der Waage zu verhindern, wird das Ergebnis aus 2/3 an Entladung mittels eines Perakohles (vorn) abgelesen. A.B.C.

Das Bemühen der Menschen, Gerechtigkeit zu finden, ist in mancher Beziehung als anerkanntenswert zu bezeichnen. Der neue Tag eines besseren Lebens und Wollens zeigt sich auf vielen Gebieten. Zwar ist bei der Unvollkommenheit der Rechtsmittel und der Rechtsprechung unserer Tage Beugung des Rechts noch immer zahlreich; aber andererseits auch sind ebenso zahlreich die Beweise eines ernstlichen Wollens der Menschen, dem Licht zum Siege zu verhelfen. Es ist nicht der Mensch als solcher, nicht die große Masse der Menschen als solche, die dem Unrecht Mauern bauen, sondern es sind immer nur einige wenige, die Vorteil davon haben, daß das Unrecht triumphiert. Auf allen Gebieten sucht sich der Mensch durch Befestigung und sonstige Maßnahmen gegen die Flut des steigenden Unrechts zu schützen. „Gerechtes Maß und Gewicht“ ist auch eine der Forderungen der Bibel, die ganz einfache Grundsätze Jehovas und seines Wortes darstellt; und wenn man sieht, mit welcher Genauigkeit und Sorgfalt Menschen bemüht sind, die äußerliche Befolgung dieser Forderung der Bibel durch das sogenannte Eichen von Gewichten, Waagen usw. zu erzwingen, dann kann man nichts schlichter wünschen, als daß doch diese Sorgfalt auf allen Gebieten des Lebens eingetieft möge; geübt werden möge in allem Handeln von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk. Wenn wir aber die Zustände der Gegenwart unter die Lupe des Wortes Gottes

nehmen, kann nur mit Bedauern gesagt werden, daß sie einer sorgfältigen Prüfung nicht standhalten. Man kann sie dann nur mit jenen bedeutungsvollen Worten zensieren, die einstens auch dem selbstherrlichen Belshazzar, von unsichtbarer Hand geschrieben, erschienen: „Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden!“ Die Zivilisation unserer Tage produziert sich nach außen wie eine große Errungenschaft. So schön aber, wie sie aussieht, so faul und krank, so unbarmherzig auf Selbstsucht und Ungerechtigkeit eingestellt ist sie in Wirklichkeit. Gedankenlosigkeit, Rücksichtslosigkeit, Außerlichkeit und Egoismus beherrschen das Lebensbild unserer Zeit, und um das Ganze spannt Satan, der Fürst dieser Welt, die straffe Kette der Abhängigkeit vom Geld. Klug und sorgfältig berechnet, verstand er das religiöse Moment anstatt zu einem furchtlosen, kühnen Vertreter der Forderungen Jehovas und seines Wortes, zu einem Instrument der Beschönigung des Bestehenden zu degradieren, und gab seiner ganzen geheimnisvollen Macht, die er auf Erden ausübt, und die das Kommen der Segnungen des Königreiches Gottes behindert, den nötigen Halt durch politisch und militärisch organisierte irdische Gewalt. Daß in dem Bemühen, das Unrecht der gegenwärtigen Weltlage aufrechtzuerhalten, System und Organisation liegt, kann wohl niemand leugnen, der die geheime Verbindung zwischen Weltkirchentum, Weltpolitik und Weltfinanz sieht und durchschaut und daß diese Organisation, die nur auf die Anhäufung von Macht und Geld in einigen selbstfüchtigen Händen gerichtet ist, nicht eine Organisation Jehovas und seines Königreiches ist, muß auch jeder verstehen. So bleibt für dieses ganze Gebilde einer von Kampf zerrissenen, von Armut überfüllten Ordnung der Dinge, die an einigen Stellen im Gold erstickt und doch das Volk verhungern läßt, die mit der Gotteslästerung „Mit Gott für König und Vaterland“ Millionen von Menschen ermordete, um den Geldsack einzelner zu verteidigen, die den Namen des Allerhöchsten schmähte und mißbrauchte, als sie von ihren Kanzeln predigten ließ, dieser schauerliche Krieg sei ein heiliger Krieg, nichts weiter übrig als die Bezeichnung: Satans Organisation. Dies ist die Bezeichnung, die Richter Rutherford in seiner Literatur diesen Zuständen, die soviel Leid und Jammer über die Erde brachten, gibt. Dieser Ausdruck soll ganz unpersönlich sein und ist nicht mit der Absicht einer Beleidigung von Menschen gewählt. Nicht gegen Menschen richtet sich der Kampf der Bibel, sondern gegen den falschen Geist, der die ganze Welt befeht und beherrscht. Es mag nicht angenehm sein, diese große Wahrheit zu hören, aber jeder aufrichtige Mensch muß sie erkennen; denn man braucht nur die hinter uns liegenden Jahre zu überfliegen und auf das Elend des Weltkrieges mit seinem Jammer und Leid zu sehen, dann muß jeder, der ehrlich urteilen will, zugestehen, daß diese Dinge vom Teufel waren, und daß nur weil er die Zügel in der Hand hielt, dieses grausame Unrecht möglich war. Doch die Organisation Satans ist gewogen und zu leicht erfunden worden, das heißt ihr Mankel wird allen offenbar, und die Erkenntnis der Notwendigkeit anderer Zustände, das heißt eines andren Geistes als bisher, der Mensch mit Mensch und Volk mit Volk verbindet, wird Gemeingut aller, selbst des einfachsten Mannes. Das sind Begleiterscheinungen der Erfüllung jener Voraussage der Bibel, daß Erkenntnis die ganze Erde einmal füllen soll, wie das Wasser den Meeresgrund. Mit der Erkenntnis der Not der Erde aber wird des Menschen Benutzsein seiner Abhängigkeit von Gott wachsen, und damit auch das Suchen nach ihm und nach seiner Hilfe, dem Königreich Gottes.

(Fortsetzung von Seite 69.)

daß das Wort Gottes am Ende gerechtfertigt werden wird durch dieselben Willenskräfte, in deren Namen seine Behauptungen in Frage gestellt und verurteilt worden sind. Der einfache, kindliche Glaube erfährt die Weisheit der Jahrhunderte; der Weg des Unglaubens ist der Weg des Tadelns und der Beschämung.

Ich möchte den Leser bitten, ehe ich dieses Kapitel schliesse, zu beachten, worauf die höhere Kritik sich hauptsächlich stützt in ihrer Verwerfung dieses Teiles der heiligen Geschichte. Die echte Wissenschaft bringt fast jedes Jahr eine Ernte von Bemerkungen für die biblische Erzählung von der Schöpfung und dem ersten Leben des Menschen. Sie heißt uns nicht nur dieses Buch behalten, sie überzeugt uns immer mehr und mehr von seinem ungeheuren Werte.

Dr. Martus Dods stellt leichtfertigerweise in seinem Buche über die Genesis folgende Behauptung auf: Man braucht kein Kritiker zu sein, um zu sehen, daß wir in diesen beiden Kapiteln (Genesis 1 und 2) zwei verschiedene Erzählungen der Schöpfung aus zwei verschiedenen Quellen haben, die von dem Kompilator des Buches zusammengestellt sind. Dies bezieht sich auf die ansehnliche Wiederholung im zweiten Kapitel von dem, was uns im ersten erzählt ist. Der Doktor hat nicht bemerkt, daß diese scheinbare Wiederholung — weit entfernt, das Dasein einer zweiten Urkunde zu beweisen — eins von jenen charakteristischen Merkmalen ist, die zeigen, daß wir es mit einem und demselben Schriftsteller vom Anfang bis zum Ende des Buches zu tun haben. Kap. 2: 4 ist der Beginn einer neuen Abtheilung der Geschichte. Der Name Genesis, der wir dem Buche geben, gründet sich auf folgende Eigentümlichkeit. Der inspirierte Schriftsteller gibt uns eine Anzahl Geschichten, die uns den Ursprung der Welt und des Menschen darstellen. Dann haben wir die erste Geschichte der Menschen, bis die Völker sich über die Erde verbreiteten.

Die Geschichte folgt den Völkern nicht weiter; denn eine große Verheißung war einem Zweige der menschlichen Familie gegeben. In der Race Sem's soll wieder ein Sammeln der Menschheit stattfinden, denn in seinen Zelten soll ein Ort sein, wo Gott den Menschen begegnet. Wir werden darum die Geschichtslinie Sem's hinab geführt, bis wir zu Tarah kommen. Tarah hat drei Söhne, von denen der jüngere Abraham ist. Dieser eine Mann wird ausgewählt, und die Geschichte seiner Verfun- und seiner Gemeinschaft mit Gott wird uns erzählt, und in dieser Geschichte ist die Verheißung aufbewahrt, daß in Abraham und seinem Samen alle Völker gesegnet werden sollen. Das Buch gebietet, wie man bemerken wird, noch der Völker, die es aufgegeben zu haben scheint. Es verläßt sie nur, weil es ihrer gedenkt, denn die Geschichte der erwähnten Race ist die Geschichte davon, wie alle Menschen in ihr gesegnet werden sollen. So beständig wird dieses eine Ziel im Auge behalten, daß alles andere ihm untergeordnet wird. Abraham hat mehr als einen Sohn; aber die Geschichte bleibt bei dem einen von Abrahams Kindern, aus dessen Stamm der verheißene Segen kommen soll. Dieser Mann, Isaac, hat zwei Söhne, wieder wird aus demselben Grunde eine Wahl getroffen, und wir werden die Linie Isacks erkennen geführt, und nicht die Esaus; und dann ist die Geschichte der Schrift fortan achtzehn Jahrhunderte lang die Geschichte Israels, bis sie in der Apokalypse und in den Episteln noch einmal wieder die Geschichte der Völker wird.

Es ist kein anderes Buch in der Welt, das so sehr einem einzelnen Mann und stets im Auge behaltenen Zwecke dient, wie die Genesis; und doch hat es den Kritikern befehlt, eben dieses Buch als ein Flickwerk hinzustellen, dem nichts gleich kommt von allen Abgeschmacktesten literarischen Betrugs oder Torheit oder Wahnsinn. Es ist noch ein anderer Stempel darauf, welcher die entweichende Hand der rücksichtslosesten Menschen hätte zurückhalten können. Das Buch ist eine einzige lange Weissagung. Wir haben bemerkt, daß die Wahl der Worte, von welcher Segen für alle Völker kommen soll, immer enger wird. Zuerst ist es die Race Sem's, dann Tarah's, dann Abrahams, dann Isaaks und zuletzt Isacks. Alle befehlen, daß dies Buch beendet war und so vorhanden war, wie wir es jetzt haben, lange Jahrhunderte, ehe das geringste Zeichen davon da war, daß in Israel ein Segen für die Völker sei. Aber wir wissen jetzt, daß jeder Schritt in der Auswahl jener Race mit völliger Nichtigkeit getan war. Von Israel, und von Israel allein, sind das Licht und die Macht gekommen, woran Menschen jeder Nationalität und jedes Klimas sich gestreut haben und sich noch jetzt freuen. Es gibt nur eine Erklärung dieses Grundgesetzes des Buches. Das Buch ist von Gott, kein anderer hätte die heilige Gewisheit haben können, daß die zerstreuten Rassen der Menschheit noch wieder mit dem Geiste der Brüderlichkeit begehrt werden würden; und kein anderer hätte mit niemals strauchelnden und niemals trennenden Schritten zu hinwärten können zu jenem Meinen und verachteten Volke, aus dem Christus entspringen sollte.

Dies, ich wiederhole es, hätte des Kritikers Hand zurückhalten und den Streit verhindern können. Aber es hat das nicht getan; und die demütigende Notwendigkeit ist uns auferlegt, diesen Kampf

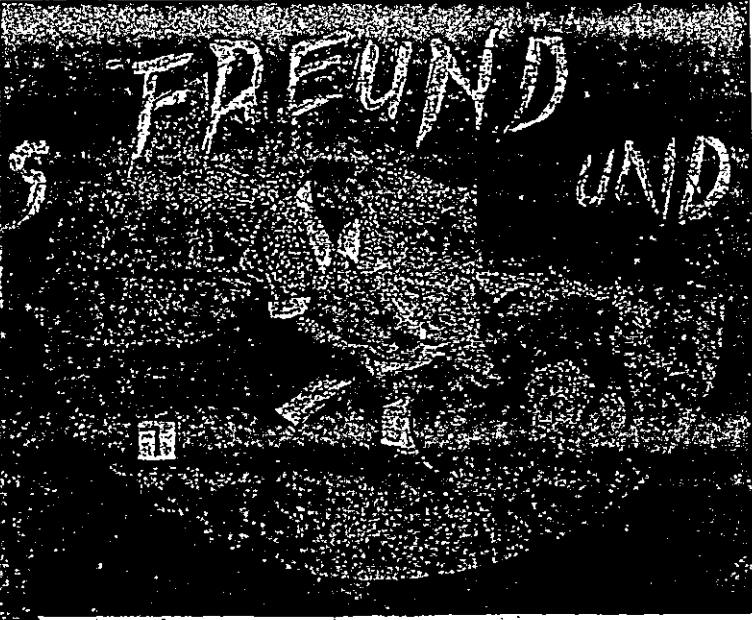
eingugehen und ihn bis zum Ende fortzuführen. Denn wir müssen entweder die Dohheit dieser „neuen Gelehrsamkeit“ bloßstellen, oder ihr schwach und glaubenslos gestatten, das Vertrauen der Kinder Gottes zu zertrümmern, und ihre Hoffnung und ihre Kraft, weilen zu machen. Ich habe gesagt, daß die Wiederholung im zweiten Kapitel ein Beweis der Einheit und nicht der Mannigfaltigkeit der Abfassung ist. Jede dieser Abteilungen, welche den Zweck des Buches weiterführen, beginnt mit den Worten: „Dies ist das Geschlecht von...“ usw. oder: „Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht...“ usw. (1. Kap. 5: 1; 6: 9; 10: 1; 11: 10; 11: 27 usw.). Das Wort, das „Geschlecht“ übersetzt ist, ist Toledoth, was sich nicht auf das bezieht, was vorhergeht, sondern auf das, was nachher kommt. Die Toledoth Abrahams sind die, welche von ihm abstammen, und nicht die, von denen er abstammte. Die Kritiker, die das zweite Kapitel als einen zweiten Bericht von der Schöpfung darstellten, sind daher gleich beim Anfang eines Schrifters überführt. Indem der Schreiber das Wort Toledoth gebraucht, erklärt er, daß es gar kein Bericht von der Schöpfung ist. Er nimmt als ausgemacht an, daß Himmel und Erde schon da sind. Die Toledoth des Himmels und der Erde (1. Mose 2: 4) ist eine Randbemerkung zum Wort „Geschichte“ und nicht der Ursprung des Himmels und der Erde; sie sind im Gegentheil die Dinge, für welche Himmel und Erde geschaffen wurden, nämlich der Mensch und das große Drama der menschlichen Geschichte.

Ich möchte den Leser bitten, dies sorgfältig zu beachten in bezug auf das, was ich jetzt erwähnen will. Die Toledoth sind niemals die Dinge, welche vorhergehen; sondern die Dinge, welche folgen. So wird in den „Geschlechtern Tarah's“ durchaus nichts von den Vorväter Tarah's gesagt. Die Toledoth umfassen nur Tarah's Tode. Dies ist die beständige Bedeutung des Wortes. Ruth 4: 18 sind die Toledoth oder Geschlechter des Perez die Nachkommen und nicht die Vorgänger des Perez. Die Kritiker sind deshalb in einem sehr sichtbaren und bedeutamen Fritum geraten, wenn sie ihren sogenannten „ersten Bericht“ von der Schöpfung, eben stehen mit den anfangenden Worten in Genesis 2 Vers 4. Dies sind die Geschlechter (Toledoth) des Himmels und der Erde. Es sind keine Toledoth von Himmel und Erde in jenem sogenannten ersten Bericht. Es ist die Geschichte ihrer eigenen Schöpfung und nicht davon, was nach ihnen kam. Dieses Wort, das Genesis 2: 4 zum erstenmal gebraucht wird, ist eine Umdeutung, die wir jetzt in ein neues Kapitel der Geschichte eintragen. Aber ich wenig bedauert diese großsprecherische Kritik das Zeugnis der Sprache, daß sie dieses Wort in eine Verbindung gesetzt hat, für die es nicht paßt, und ihm einen Sinn beilegt, den es nicht hat.

Aber, wie steht es mit der Wiederholung? Wie steht die Schöpfung des Mannes und des Weibes wiederum erzählt, sobald die zwanzigste teilweise, die Schöpfung des Pflanzen und Thiere ist. Die Antwort lautet; daß der Kritiker hier wiederumgekehrt ist. Jede neue Abtheilung des Buches beginnt mit der Wiederholung. Sie nimmt den besondern Teil der vorhergehenden Geschichte, aus dem die nächste entspringen soll, und macht sie zur Grundlage des neuen Kapitels. Was es ist, niemals eine bloße Wiederholung. Was vorher in der Erzählung erzählt war, wird jedermann erzählt (wie in dieser Geschichte von der Schöpfung Adams und Evas und der Quätere und der Pflanzen, die zum Gebrauch des Menschen dienen sollten) mit neuer Fülle und Frische. Nun, nachdem wir dies alles ins Auge gefaßt, wollen wir noch einmal auf die Worte blicken: Man braucht kein Kritiker zu sein, um zu sehen, daß wir in diesen beiden Kapiteln zwei verschiedene Erzählungen von der Schöpfung aus zwei verschiedenen Quellen haben. Könnte irgend etwas blinder oder törichter sein?

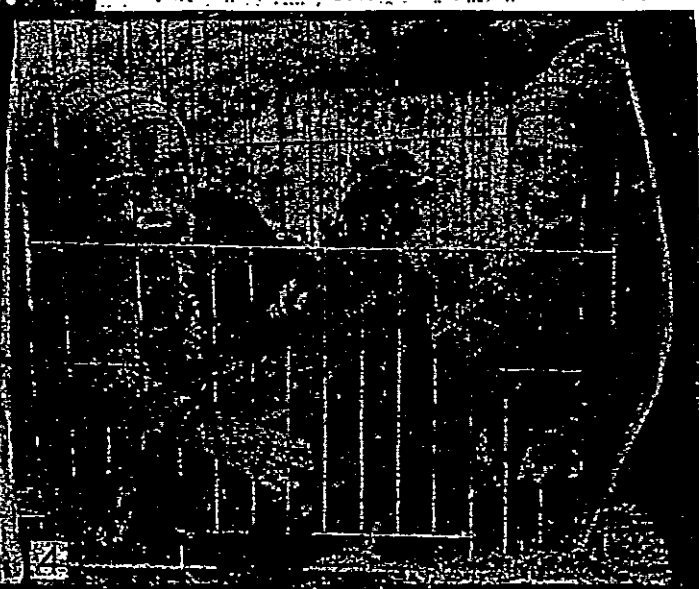
Wellhausen ist nicht glücklicher in seinem Angriff auf das Alter der Genesis. Er sagt, das erste Wort derselben, Bereschith, „Am Anfang“, sei den alten Hebräern unbekannt gewesen in dem Sinne von dem Anfang einer Zeit. Dies ist ein anderer Irrtum. Das Wort wird in demselben Sinne gebraucht Hosea 9: 10. „Ich sah eure Väter wie die ersten Kelgen am Feldebaum zur ersten Zeit (nach engl. Übers.).“ Hier ist „zur ersten Zeit“, berechnisch, dasselbe Wort, das in der Genesis gebraucht wird. Es kommt auch dreimal in den Sprachbüchern vor, zweimal im Job usw. in der gleichen Bedeutung.

Ebenso irrig ist eine Behauptung, daß bara in dem Sinne von „schaffen aus nichts“, ein andres späteres hebräisches Wort sei. Es wird so gebraucht Amos 4: 13 und in andren Stellen, die un zweifelhaft alt-hebräisch sind. Bei andren Ausdrücken, die er dem ersten Kapitel entnimmt, hat er auch ganz klar unrecht. Die assyrischen Inschriften haben es jetzt über allen Zweifel erhoben, daß die Sprache der ersten Kapitel der Genesis uns ganz bis an die Ursprünge der menschlichen Rede zurückführt, und daß sie — weit entfernt, die Kennzeichen eines spätern Ursprungs zu tragen — einem hohen Altertum angehört.



FREUND UND

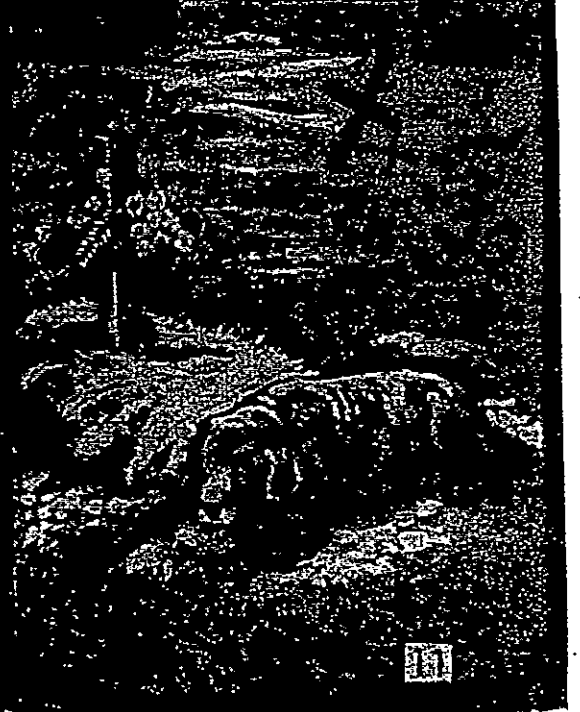
Die Abhängigkeit und Anhänglichkeit des Tieres vom und zum Menschen kommt im täglichen Leben auf markante Weise zum Ausdruck. Ganz gewiß ist in manchen Fällen die Liebe der Menschen zum Tiere krankhaft übertrieben, und ohne Zweifel ist es eine Schande, daß es das Luxushündchen der Gnädigen tausendmal besser hat als der alte Porrier unten in der Kellerwohnung, als hunderttausend frierender, hungernder und unbedeckter Kinder; und ganz gewiß wäre es viel richtiger, daß diejenigen, die Unsummen für den Erwerb und die Pflege von Tieren ausgeben (Manifakturen von Hundebädern, das Baden von Wagnen in Milch und ähnliche Dinge mehr, sollen keine Seltenheit sein), diese Ausgaben auf ein vernünftiges Maß beschränken und alles darüberliegende armen Menschen schenken würden. Aber die Selbstliebe verhindert dies, denn alle diejenigen, die eine übertriebene, krankhafte Liebe und Sorge für Tiere an den Tag legen, tun dies aus mehr oder minder selbstischen Beweggründen. Entweder ist es die Eitelkeit, die sich mit dem Besitz schöngepflegter Tiere rühmen möchte, oder es sind andre



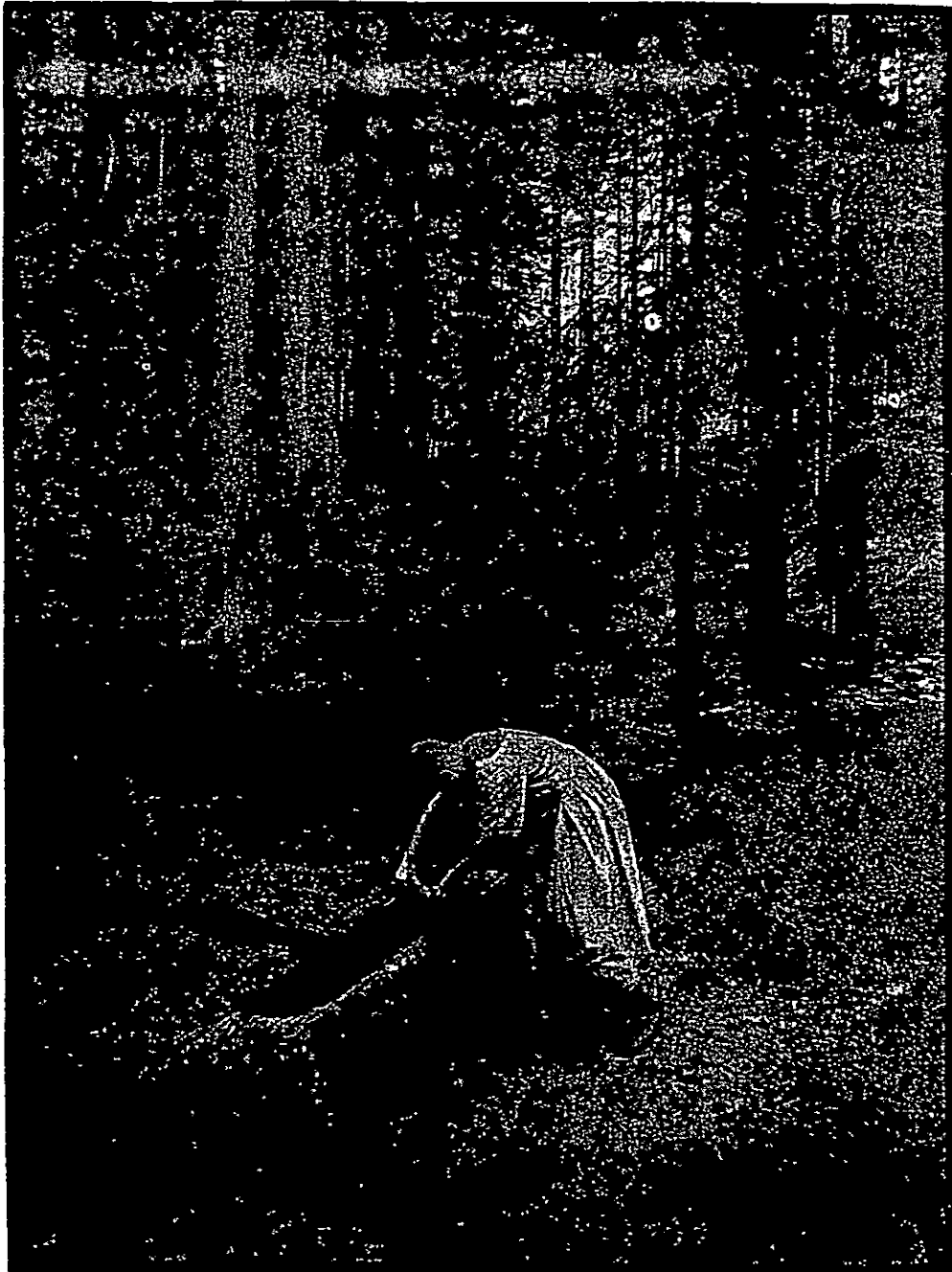


Bildangaben

1. und 2: Sorge für d. Tier.
3. Verkehrs- polizei in den Straßen Londons sorgt für die Sicherheit eines Hundes.
4. "Bahn im Korbe."
5. Ein - schen - liches Experiment: Dauer - vereinigung zweier Hunde durch Haut - brücke u. Hals - gefäßverbin - dung.
6. Fütterbrett für Katzen.
7. Dyspepsin - Injektion - Vor - schung: "Was der Hund frisst, gelangt nicht in den Magen, sondern fällt durch ein Loch in der Speise - röhre wieder hinaus: Die Tiere verhungern unter Absonderung eines starken sauren Magensaftes.
8. Längbart, dessen Dressur durch gran - ehafte Fütterung erreicht wird; des - halb öffentliche Vorführung; jetzt in einigen deutschen Staaten verboten.
9. Aberaus schmerzhaft Reizung eines bloßgelegten Hundehirns.
10. Experiment am Affen: Lähmung des Gesichtes und der Augenmuskelnerven durch giftige Einwirkung.
11. Dieser Hund starb aus Gram über den Tod seines Herrn.



Schatten = Früchte



Mähler, Leipzig

Ein stiller Platz in schattigem Wald, ein ausgehöhlter Baumstamm, eine Rinne, die in diesem provisorischen Brunnen leiseplätscherndes Wasser rinnen läßt, und eine Frau, die schöpft und trinkt. Das sind die Dinge, die vor mir liegen, und der heiße Sommernachmittag veranlaßt auch mich, meine Hand in das kühle Becken zu tauchen und von seinem Inhalt zu kosten. Wunderbar kühl ist das Wasser, und doch schmeckt es eigenartig, fast bitter oder muffig, wie der Volksmund sagt. Ich suche die Quelle: Eine kleine Erdrinne aus mit gelbem Laub überdecktem Graben; ich folge dem Graben — immer durch dunklen Wald, fest an hochgeworfenem Wall

entlang, immer von Waldlaub bedeckt, rinnt das Wässerchen vorüber an vermoderten Baumstämmen, an welken Wurzeln, und nicht ein einziger Mal, den ganzen langen Weg entlang, trifft es die Sonne. Ich wundere mich nicht mehr, daß das Wasser so moderig schmeckt; denn alles, was kein Sonnenlicht bekommt, ist halbes Leben. Halbes Leben ist die in künstlichem Treibhaus gezogene Frühpflanze, u. halbes Leben ist jedes Schattengewächs.

Schattengewächse schmecken zwar oft gut, aber nicht alles was gut schmeckt, ist gut; und man sollte nie in größeren Mengen Schattengewächse genießen: Die so sehr begehrte Blaubeere — an einigen Stellen auch Heidelbeere oder Ardbeere genannt — gehört auch zu diesen Gewächsen. Natürlich kann man geteilter Meinung in dieser Sache sein, und es mag sich mancherlei Glaubwürdiges anführen lassen dafür, daß solche Schattengewächse — auch fast alle eßbaren Pilzsorten gehören dazu — sehr nahrhaft seien, aber dem gegenüber steht ein anderer fundamentaler „Grundsatz“, nämlich die unumstößliche Wahrheit: „Ohne Sonne kein Leben“, ohne Sonne nur *W o d e r l e b e n*, aber kein *L i c h t l e b e n*. Alles was im Schatten gedeiht, seien es nun Pilze, Früchte oder andre Gewächse, kann niemals eine dem Menschenleibe zuträglichere Nahrung sein. Wir geben jedenfalls jedem Menschen den Rat, von Schattenfrüchten so wenig wie möglich zu genießen. Alles, was in der Sonne wächst und der Sonne bedarf, um zu wachsen, ist Nahrung, die dem menschlichen Leibe zuträglich ist; alles was durch Sonne getölet wird, ist als Menschennahrung unzutraglich! Auch die Bibel gebraucht die Sonne als Sinnbild für das Evangelium, wenn sie sagt, daß einmal die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird mit Heilung unter ihren Flügeln. Nur die Sonne kann heilen, körperlich und geistig; darum sollte die Parole heißen: *Eßt Sonnenfrüchte!*

Wenn Sie nicht der wahren Kirche beitreten, was dann?

(Radiovortrag)

Eine um die Wohlfahrt ihres Kindes besorgte Mutter stellt die Frage: „Mein Sohn ist ein sittlich guter junger Mann, ist aber keiner Kirche beigetreten, weder der katholischen noch der protestantischen, und ist auch nie getauft worden. Sollte ich mich um ihn besorgen?“ Ein anderer beunruhigter Fragesteller sagt: „Muß man zu einer katholischen oder protestantischen Kirche gehören, um ein Christ zu sein?“

Die erste Frage zeigt, daß die Fragestellerin der Lehre der Christlichkeit, es gebe keine Errettung außer durch Beitritt zur wahren Kirche, Glauben schenkt. Der zweite Fragesteller läßt einen Zweifel erkennen, ob die katholischen und protestantischen Kirchen wirklich die Kirche Christi oder überhaupt christlich seien. Kann jemand ihn für diesen Zweifel tadeln?

Schon seit vielen Jahrhunderten des Christlichen Zeitalters sind die Völker, im besonderen die der Christenheit, belehrt worden, daß es keine Rettung außerhalb der wahren Kirche Christi gebe, und daß ewige Qual in einem wirklichen, durch Teufel unterhaltenem Feuer- und Schwefelmeeer das Geschick aller außer der Kirche stehenden Menschen sei. Wie viele Millionen von Menschen sind veranlaßt, ja durch Schrecken dazu getrieben worden, einem der vielen Kirchengysteme infolge solcher Lehren beizutreten! Wie viele kleine Kinder sind infolge solcher Lehren mit Wasser besprennt oder getauft worden! Wieviel geistige Qual, Angst und Betrübnis haben sie Millionen von Menschen verursacht!

Wir gedenken der Tatsache, daß weder Abel, Henoch, Noach, Abraham, Moise noch auch irgendeiner der treuen Propheten bis einschließlich Johannes dem Täufer ein Christ war oder zur wahren Kirche gehörte, denn das Neue Testament sagt wiederholt, daß Jesus das Haupt der wahren Kirche und der Verkäufer aller seiner Nachfolger ist. Keiner konnte Jesus Christus vorangehen und zugleich sein Nachfolger sein, oder auf Jesus, den Jehova Gott als den Grundstein der wahren Kirche gelegt hat, aufgebaut werden. (Epheser 1 : 22, 23; 2 : 20—22; Kolosser 1 : 18; 1. Petrus 2 : 21) Sind diese gott-ergebenen Männer und alle Heiden und Nichtchristen, wie einige glauben, der ewigen Qual verfallen?

Dann kommt noch die Frage über das Geschick der Millarden von Heiden. Es wäre eine Schande, wenn man denken müßte, daß so viel kostbares Leben nur wegen der Unwissenheit dieser Menschen verloren gegangen wäre. Oder sind sie, wie einige anzunehmen wünschen, wegen ihrer Unwissenheit aus Barmherzigkeit entschuldigt und doch irgendwie gerettet worden? Wie könnte das geschehen, wenn Römer 10 : 13—17 keine Rücksicht auf Unwissenheit nimmt, sondern sagt: „Denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden. Wie werden sie nun den anrufen, an welchen sie nicht geglaubt haben? . . . Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger? Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind? . . . Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort.“ Wenn Unwissenheit eine erlösende Kraft wäre und dies die Notwendigkeit des Glaubens an Christus und die Notwendigkeit des verständnisvollen Gehorsams Jehova Gott gegenüber aufhob, warum sollte man da Kollekten veranstalten, um Missionare zu den Heiden zu senden? Warum sollten die Heiden nicht in Unwissenheit bleiben, damit alle durch Unwissenheit gerettet werden möchten?

Wenn die Errettung der Heiden davon abhinge, daß die Missionare sie belehrten und sie in eines ihrer Kirchengysteme brächten, dann hätte Gott guten Grund, besorgt zu sein! Wenn es richtig wäre, daß die Befehring der Heiden vollzogen werden müßte, bevor Gott das Reich Satans in der herannahenden „Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, stürzt und bevor er das Königreich Christi zur vollen Beherrschung der Erde und der auf ihr wohnenden Menschen bringt, warum war dann Jona der einzige Prophet, den Gott zu den Heiden, zu dem Volke Ninives, sandte, und zwar nur für 40 Tage? (Jona 3) Und weshalb beschränkte Jesus seine Predigt auf die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ (Matthäus

10 : 5, 6; 15 : 21—28) und ging nicht auch zu den zahlreichen und weniger aufgeklärten Heiden? Und weshalb sandte Gott den Petrus erst dreieinhalb Jahre nach dem Tode und der Auferstehung Christi Jesu, um die erste Befehring von Heiden zum Christentum zu vollziehen? — Apostelgeschichte 10; 15 : 14.

Die Antwort auf diese Fragen gibt als Grund an, daß Gott nicht beabsichtigt, alle Nationen oder Heiden in die wahre Kirche zu bringen, sondern, wie der inspirierte Apostel Jakobus erklärt, nur vorhat, „aus ihnen [den Heiden] ein Volk zu nehmen für seinen Namen“. Dieses für Jehovas Namen erwählte Volk gibt Jehova durch Christus Herz und Leben und treuen Dienst, und bindet sich nicht durch Beitritt zu irgendeinem Religionsystem oder einer Sekte: die zu diesem Volke Gehörenden bilden die wahre Kirche. Die Mitgliedschaft der wahren Kirche Gottes ist nur von beschränkter Zahl. Jesus nannte sie eine „kleine Herde“, und das würde nicht zulassen, daß Gott alle zivilisierten und unzivilisierten oder sogenannten heidnischen Völker in jene göttliche Organisation brächte. (Lukas 12 : 32) Wie können wir zum Beispiel die Behauptung des mächtigsten Kirchengystems auf der Erde, daß es eine Mitgliedschaft von 350 000 000 habe, mit der Aussage Jesu vereinbaren, wo er sagt: „Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden“?

Könnten Sie etwa ihrer eigenen Rettung gewiß sein, wenn Sie sich einer Kirchengemeinschaft anschließen; oder wäre die Errettung Ihrer Lieben gesichert, wenn diese einem Kirchengystem beiträten, selbst wenn dieses beanspruchte, christlich oder die einzig wahre Kirche zu sein? Ganz gewiß nicht! denn welche der sogenannten Kirchen wird etwa in der Bibel erwähnt? Und was hat eine Eintragung in ein Kirchenbuch zu bedeuten, wenn der Kirchengänger nicht den Willen Gottes tut, wie Christus es gerichtlich getan hat bis zum Tode, „auch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget“?

Manche, die getauft und in einem gewissen Religionsglauben und Zeremoniell groß geworden sind und ihren geistigen Lehrern geglaubt haben, daß sie dadurch der einen wahren Kirchenhürde angehört und schließlich des Himmels gewiß wären, werden unfaßt enttäuscht werden; denn Jesus sagte: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt, und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben, und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter ihr, die ihr behauptet, Gottes Werk zu tun, und es dennoch nicht tut!“ — Matthäus 7:21-23.

Was geschieht aber, wenn Sie nicht einer der Kirchen beitreten? Dann sind Sie zu beglückwünschen, weil die Bibel die Bekenntnischristen, die sich in dieser heutigen Zeit in der babylonischen Verwirrung der Religionsfekten aufhalten, als „Gefangene“ bezeichnet, das heißt Gefangene in der Religion des mythischen Babylons. (Psalm 102 : 19—21; 79 : 11; Jesaja 42 : 6, 7; 49 : 8, 9; 61 : 1) Der prophetischen Beschreibung getreu, steigt wegen der Lasten und Freiheitsbeschränkungen und Kosten, die von den Gefängniswärtern der Religionsysteme ihnen auferlegt werden, das „Seufzen der Gefangenen“ zu Gott empor, und es muß jetzt die Schrift erfüllt werden, die sagt: „Jehova löst die Gebundenen.“ — Psalm 146 Vers 7.

Wenn Sie aber der wahren Kirche Gottes nicht beitreten, was geschieht dann? Werden Sie in den Himmel kommen? Keineswegs! Jesus hat gesagt, daß nicht einmal Johannes der Täufer und alle die andren Propheten, die vor seiner Kreuzigung und Auferstehung und Himmelfahrt gestorben waren, im „Königreich der Himmel“ sein werden. (Matthäus 11 : 11; Apostelgeschichte 2 : 34) Würden Sie etwa in der Auferstehung Unsterblichkeit und Unverweslichkeit erhalten

und als ein „geistiger Leib“ auferweckt werden und den herrlichen Jesus sehen, wie er ist? (1. Korinther 15: 44, 53, 54; 1. Johannes 3: 2) Keineswegs! Werden Sie dann auf ewig verdammt sein und beim Tode an einen Ort endloser feuriger Dual gehen? Auch das nicht! denn, Gott sei gedankt, diese Erde, dieses feste Land, wird für immer bestehen, wie Prediger 1: 4 und manche andre Schriftstellen ausjagen; und nachdem der letzte wahre Christ gestorben und auferweckt und von Jesus in die himmlischen Wohnungen gebracht worden ist, wird die Erde des Menschen ewige Heimat und sein naturgemäher Wohnort sein. — Johannes 14: 1—3.

Christus Jesus starb nicht nur für wahre Christen, sondern auch für alle Menschen, die nicht Glieder seiner wahren Kirche sind und es nie sein werden. „Er ist die Sühnung für unsere [der Christen] Sünden, nicht allein aber für die unsren, sondern auch für die ganze Welt.“ So lauten die Worte in 1. Johannes 2: 2. Echte Christen nehmen an und empfangen jetzt während des Christlichen Zeitalters durch Glauben die Wohltaten des Sühnopfers Christi, das heißt die Vergebung ihrer Sünden. Die Erkenntnis jenes Sündopfers wird aber in einer wahren und nicht verzerrten Weise der ganzen Menschheit, den Lebenden und den Toten, den sogenannten Zivilisierten und den Heiden, während der tausendjährigen Regierung Jesu als König unterbreitet werden, wo dann Satan, der jetzt die ganze Welt mit Einschluß der Kirchengänger verblendet und betrügt, gebunden sein wird. — Offenbarung 20: 1—3.

Es ist bedeutungsvoll, daß die Schrift Jesus den großen Hohenpriester Gottes nennt. Hebräer 3: 1 wendet sich an die Christen mit folgenden Worten: „Heilige Brüder, Genossen der himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel und Hohenpriester unsres Bekenntnisses, Jesum.“ Wenn nun Jesus der Hohenpriester ist, wer sind seine Unterpriester? Die „Glieder des Leibes Christi“, seine „wahre Kirche“, wie der Apostel Petrus in 1. Petrus 2: 5, 9 erklärt. In Offenbarung 20: 4 und 6 lesen wir: „Sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Glückselig und heilig, wer teil hat an der ersten Auferstehung! Aber diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“

Beachten Sie wohl, daß es hier heißt, daß die treuen Christen Priester Gottes und des Christus sein werden, nachdem sie in der „ersten Auferstehung“ hervorgebracht worden sind. Für wen werden sie nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel mit Christus als Priester tätig sein? Für solche, für deren Sünden das „Lamm Gottes“ gestorben ist, und die dann noch in ihren Sünden sein und tatsächlich der Sündenreinigung bedürfen werden, nicht nur als eine Glaubenssache, sondern in Wirklichkeit. Es ist die ganze Menschheit, die Lebenden sowohl wie die Toten. Wie der jüdische Hohenpriester an dem jährlichen Versöhnungstage, so wird Jesus in das Allerheiligste, in die Gegenwart Gottes, gehen und dort den Wert des Blutes seines menschlichen Opfers verwenden und der Welt Sünde auslöschen, denn er ist „das Lamm Gottes,

welches die Sünde der Welt wegnimmt“. (3. Mose 16; Hebräer 9: 24—28; Johannes 1: 29, 36) Dann wird er als Hohenpriester, wie Israels Priester vergangener Zeiten, das Volk über das Gesetz Gottes belehren und sogar die Toten zum Leben zurückbringen, damit auch sie die Wohltaten seines priesterlichen Werkes erhalten. In dieser Weise wird er alle Gehorsamen in die Wege von Wahrheit und Gerechtigkeit hineinleiten und tatsächlich aus ihrem sündigen und unvollkommenen Zustande von Leib, Herz und Sinn herausführen und sie als „Mittler zwischen Gott und Menschen“, wie wir in 1. Timotheus 2: 3—6 lesen, in einem sündenfreien Zustande mit Gott versöhnen. Die Unterpriester Jesu, seine treuen Nachfolger, seine wahre Kirche, werden mit ihm in seinem priesterlichen Dienste tätig sein und so werden sie als Priester im Himmel, und ohne die Menschen in finanzieller Weise für irgendwelchen Dienst zu belasten, von dem großen Gott, Jehova, dafür gebraucht werden, alle Menschen, die gehorchen, zu segnen.

Die Schrift sagt ferner: „Sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre.“ Aber wen werden sie als Könige herrschen? Aber die Engel des Himmels? Keineswegs! Denn Jehova Gott ist deren erhabener König. Wer aber sind die, die einer vollkommenen Regierung bedürfen, um sie frei zu machen von Sünde, Krankheit, Schlechtigkeiten, Armut und Tod, und um ihnen eine gerechte Behandlung zu geben und vollkommene, vom Tode freie Segnungen hier auf unserer Erde? Jesus hat das Gebet gelehrt: „Dein Reich komme“, das wir sagen, zu den Völkern der Erde; und er selbst und seine wahre Kirche werden das unehrliche, selbstsüchtige und unvollkommene politische Gemeinwesen beseitigen und dem Volke eine Regierung geben, wie wir sie gerade beschrieben haben. (Jesaja 32: 1: 9: 6, 7) Sie werden das Volk belehren, was der Wille Gottes ist; und sie werden diesem Willen Geltung verschaffen, indem sie durch den zweiten Tod solche vernichten, die sich beharrlich weigern, mit Gottes Willen Einklang zu kommen, und die daher nicht in das Buch des Lebens geschrieben werden. In solcher Weise werden die Worte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden“, erfüllt werden.

Schließlich nun, was wird sich tatsächlich ereignen, wenn Sie sich der wahren Kirche nicht anschließen? Sie werden infolgedessen ein Untertan der einzichenden Regierung oder des Reiches Christi werden und ihr getreulich gehorchen müssen. Sie werden warten müssen, bis das letzte Glied der wahren Kirche in Christus als Unterpriester des Christus eingesetzt worden ist, um dann wirkliche Vergebung für Ihre Sünden, und Versöhnung mit Gott und Wiederherstellung zum Willen und zur Gleichheit Gottes als ein menschlicher Sohn Gottes zu empfangen. Sollten Sie sterben, ehe diese herrliche Zeit wirklich gekommen ist, dann werden Sie zu Gottes bestimmter Zeit mit allen, nicht christlichen Toten aus dem Grabe hervorkommen, damit Sie Leben erhalten und sich alle solche Segnungen zunutze machen, die Gott für die Menschheit durch Christi Königreich in Bereitschaft hält.

B. T.

Zahlen = Rätsel

| | | | | | | | |
|----|----|----|----|----|----|----|---|
| 15 | 2 | 19 | 8 | 15 | | | |
| 17 | 10 | 3 | 17 | 1 | 2 | | |
| 3 | 2 | 14 | 2 | 7 | | | |
| 12 | 3 | 14 | 4 | 7 | | | |
| 1 | 17 | 19 | 2 | 3 | | | |
| 1 | 8 | 4 | 5 | 4 | | | |
| 3 | 2 | 17 | 1 | | | | |
| 14 | 4 | 11 | 20 | 4 | 1 | | |
| 7 | 4 | 9 | 4 | 11 | 8 | 2 | |
| 8 | 3 | 10 | 2 | 4 | 1 | | |
| 6 | 9 | 10 | 8 | 3 | 14 | 17 | 3 |
| 9 | 4 | 10 | 12 | 15 | 4 | 3 | |
| 14 | 8 | 5 | 4 | 10 | 8 | 17 | 3 |
| 14 | 8 | 7 | 14 | 4 | | | |
| 12 | 1 | 13 | 2 | | | | |
| 4 | 15 | 4 | 7 | | | | |
| 14 | 12 | 11 | 5 | 12 | 1 | 2 | |
| 4 | 11 | 11 | 2 | 17 | 3 | | |
| 7 | 12 | 2 | 9 | | | | |

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Gebot der Bibel.

Auflösung in der nächsten Nummer.

- = ein treuer Vertreter des Herrn
- = Mädchennamen
- = Teufel
- = Himmelsrichtung
- = Evangelist
- = Eigenschaft Jehovas
- = israelitischer König
- = Gotteshaus
- = Prophet
- = auserwähltes Volk
- = Gottes Sohn
- = Werkzeug des Teufels
- = römischer Kaiser
- = Schreibmaterial
- = Mädchennamen
- = Paradies
- = Gewinnveranstaltung
- = biblischer neutestamentlicher Ort
- = Patriarch

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

Ein Kirchenblatt, nämlich das Gemeindeblatt von Dresden-Kleinzschnitzwitz (verantwortlicher Redakteur Pfarrer Gerlach in Heidenau), veröffentlichte in Nummer 3 des Jahrganges 1929 des Blattes einen Artikel über die Internationale Bibelforscher-Vereinigung. Der Artikel strotzte von Unwahrheiten und verleumdenden Entstellungen der Wahrheit, und zwar in einer so ausgiebigen Form, daß wir gegen dieses Kirchenblatt das Preßverfahren gerichtlich zur Durchführung brachten.

Es ist an sich bedauerlich, daß überhaupt ein Blatt, das angeblich zum inneren Aufbau von Christen dienen soll, sich als Gefäß von Verleumdungen und Unwahrheiten darstellt.

In der Verhandlung vom 28. September 1929 beim Amtsgericht Pirna wurde der Herr Geistliche bezw. sein Gemeindeblatt verurteilt, den Abdruck der Berichtigung vorzunehmen.

Der Herr Pfarrer wurde aber außerdem zu 25,— Mk. Geldstrafe, hilfsweise zu 2 Tagen Haft, und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Interessant dürfte noch sein, daß bei dieser Gelegenheit die schon tausendmal widerlegte und absolut als Lüge zu bezeichnende Mär von der Verbindung der Bibelforscher mit

jüdischen Freimaurern vom Pfarrer Gerlach in seinem Artikel neu aufgewärmt wurde, das Gericht ihn aber verurteilte, die Sache zu berichtigen, weil er nicht in der Lage war, auch nur ein Atom eines Beweises für seine Behauptung zu erbringen.

Infolgedessen hat das Gemeindeblatt — scheinbar unter furchtbaren Qualen — in der Nummer 11, Jahrgang 1929 die Sache berichtigt. Der Herausgeber konnte es hierbei nicht über das Herz bringen, es mit dieser Berichtigung allein erledigt sein zu lassen. Er versucht in einem Nachsatz, der jeden Protestanten ebenfalls in die größte Verlegenheit bringen muß bezüglich des dadurch geoffenbarten Geistes seines Pastors, seinen Empfindungen Luft zu machen.

Aus Ärger darüber, daß ihm das Verleumden der noch Lebenden so schlecht bekommen ist, fängt das „christliche“ (!) Evangelische Gemeindeblatt Dresden-Kleinzschnitzwitz usw. an, die Toten zu beschimpfen, indem es am Schluß der Berichtigung den vor mehr als 10 Jahren verstorbenen Pastor Russell angreift.

Das nennt sich Gemeindeblatt für die „Evangelische Kirche“!

Schweigendes Meer

1) Du ruhiges, schweigendes Meer,
du spiegelst den Sonnenball
in seiner gewaltigen Pracht,
eh' er versinkt im All.

2) Du ruhiges, schweigendes Meer,
gebadet in leuchtender Glut,
gleichst du einem friedlichen See
mit deiner still schlummernden Flut.

3) Doch morgen, schon morgen vielleicht,
kürmt wiederum hoch sich die Well',
und jaget in teuflischem Tanz
die schäumenden Wogen so schnell.

4)
Und Menschen,
die heute so
stumm,
so ruhig zur
Arbeit hin
gehn,
die mögen schon
morgen viel-
leicht
in Reihen des
Aufruhrs
stehn.

5)
Noch kann auf
dem Erden-
rund weit
man dem schein-
baren Frie-
den nicht
trau'n,
solong über
Satan's Be-
reich
so drohend die
Wetter noch
brau'n.

6) Eh' Hormagedon noch nicht
gereinigt die friedlose Welt,
und ehe des Teufels Gewalt
nicht am Glanze Jehovas zerschellt,

7) eh' glaub' ich dem friedlichsten Bild
nicht, daß es Wahrheit bezeugt;
drum komme, o komm', Friedesfürst,
dem Herze und Knie dann sich beugt!

8) Der einst du gebotest dem Sturm,
daß sich glätte das wütende Meer,
gebiete dein mächtiges „Schweig!“
dem Teufel und all seinem Heer!

G. F.



Einiges Interessantes über Schottland

Schottland ist ein mildes Gebirgsland, das, ähnlich wie die norwegischen Fjorde, durch Buchten und Meerengen getrennt und unterbrochen ist. Dazu gehört die Inselgruppe der Hebriden, die das Hauptland wie ein riesiger Wasserbau umgürtet.

Schottland ist der schönste Teil der britischen Inseln; und tatsächlich zählen es viele, die die ganze Welt bereist haben, zu den schönsten Ländern der Erde. Dem Reisenden, der das Glück hat, diese Gegend zu besuchen, erscheint es wie ein Paradies, und unzählige Pieder und Gedichte preisen die Schönheit und Lieblichkeit dieser stillen Berge und Täler. Es scheint, als ob es dort keinen Kampf der Massen gegen die gegenwärtige selbstsüchtige soziale Ordnung geben könnte. Man meint, hier müsse das Land sein, „wo man nicht übel tut, noch verfehlt handelt“.

Doch wie sieht es in Wirklichkeit aus? Ist es tatsächlich so, wie man meint, daß es dort sein müsse? Ach, keineswegs. Ja die Verhältnisse sind sogar schlimmer als bei uns die, der Industriearbeiter in den Großstädten.

In Wahrheit gehört das ganze Land einigen Herzögen und Lords. Die meisten Einwohner des Landes stehen unter deren Herrschaft, arbeiten für sie und sind von ihnen abhängig. Sie müssen oft bis zu zwölf Stunden täglich arbeiten, und wenn sie viel bezahlt bekommen, so bekommen sie ein Pfund Sterling (20 M.) die Woche. Es ist natürlich eine so hohe Ehre (?), für solch hohe Herrschaften arbeiten zu dürfen, daß der Lohn dabei keine Rolle spielen darf! Diese geehrten Bediensteten dürfen natürlich auch keine politische Meinung haben, die im Widerspruch zu der ihrer Herren steht. Wenn der Herzog ein Tory, ein Konservativer ist, müssen natürlich auch seine Knechte Tories sein. Sie sind gezwungen, das System zu unterstützen, das die Ursache zu ihrer schrecklichen Bedrückung ist.

Schottland ist sehr spärlich bevölkert, und Tausende verlassen jeden Monat das Land, um nach Kanada, Amerika oder Australien zu übersiedeln. Warum bleiben sie nicht und bebauen ihr Land? Weil die Herzöge denen es gehört, das Land brauchen, um das Wild zu pflügen, um dann während der Jagdzeit die Schlösser und Jagdgünde amerikanischen Millionären oder indischen Maharadschas, die bereit sind, für ein wenig „Sport“ tausende Pfund Sterling zu bezahlen, zu überlassen. Ein jeder Landstrich, der einem amerikanischen Millionär gehört, reicht von der Nordsee bis zum Atlantischen Ozean, und die einzigen Schotten, die darin wohnen, sind staatliche Angestellte. So sind die Menschen, die ein Erbteil auf das Land haben, daraus verstoßen und müssen denen Platz machen, die nichts weiter zu tun haben, als zöhmie Tiere zu jagen!

Diese Großgrundbesitzer hindern den Touristenverkehr weit in ihren eigenen selbstsüchtigen Interessen entgegen. Sie verbieten den staatlichen Angestellten, während der Feiertage und Ferien Hausbesuch zu empfangen. Ihre Schuld

ist es, daß die Straßen in einem derartigen Zustand sind, daß Motorradfahrer und Automobilisten, die etwas auf ihre Fahrzeuge halten, sich hüten, das westliche Hochland zu durchfahren. Sie weigern sich, Brücken über die engen Buchten zu bauen, so daß die Autofahrer zwölf Schilling für den Transport ihres Wagens über eine Strecke von 25 Metern zu zahlen haben, oder die ganze Bucht von 90 Kilometern umfahren müssen. Ein Herzog, der niemals arbeitet, bekommt zwölf Schilling für jedes Fahrzeug, das seine (!) Bucht zu überqueren wünscht.

Diese „edlen“ Herzöge unterhalten eine private Schiffsfahrts-Gesellschaft, die für alle westlichen Inseln das Monopol hat. Diese Schiffsfahrts-Gesellschaft verlangt einen Fahrpreis, der fünfmal so hoch ist wie der Preis, der überall sonst auf den britischen Inseln verlangt wird, und ihre Passagierdampfer sind so schlecht, daß sie sich vor einem modernen Kohlendampfer verstecken müssen. Es herrscht also in dem schönen Schottland eine große Sklaverei.

Vor nicht allzulanger Zeit lebte in Schottland eine aufblühende Bevölkerung, die das Land bebautete. Doch in weniger als hundert Jahren hat sich die Bevölkerung auf ein Sechstel vermindert. Doch wie begann die jetzige Tyrannenherrschaft, und wie kam der „Abel“ in den Besitz des Landes?

Nach der Geschichte landeten die Ahnen des schottischen „Adels“ mit Wilhelm dem Eroberer auf den britischen Inseln. Sie besaßen große Macht, und ihr Wunsch war, das Land zu besitzen und ungestört beherrschen zu können. Darum beschloßen sie, seine ursprünglichen Bewohner zu verdrängen. Sie schickten einfach zu den Leuten, und ließen ihnen sagen, daß sie binnen einer bestimmten Zeit das Land zu verlassen hätten, andernfalls würde ihnen das Haus über dem Kopfe angebrannt werden. Viele nahmen dies für eine leere Drohung und blieben ruhig in ihren Häusern, aber die Drohung war ernst. Die Herzöge hatten Missetäter, die mit brennenden Fackeln in die Häuser gingen und sie anzündeten. Alte und Kranke verzehrten einfach, während Tausende, dem Hunger und der Kälte überlassen, entflohen. So hauste der Abel jahrelang im westlichen Schottland, bis tatsächlich von der Bevölkerung nur noch wenig übrig war.

Als ich einmal eine der Inseln der Hebriden besuchte, fand ich eine Kirche, die tausend Menschen fassen konnte, während doch nur zweihundertzwanzig Einwohner auf der Insel waren. Ich fragte den Geistlichen, warum sie für eine so geringe Bevölkerung eine so große Kirche hätten, und er sagte mir, daß die Bevölkerung der Insel einmal 4000 Seelen gewesen war. Nachdem man die Bevölkerung ausgebrannt hatte, waren nur fünf Familien übriggeblieben.

Das sind Tatsachen, die nie in den Annalen der Geschichte, noch in den Zeitungen berichtet werden. Wir freuen uns, daß wir im „Goldenen Zeitalter“ eine Zeitschrift besitzen, die den Menschen die ungeschminkte Wahrheit sagt.

J. N.

Gescheit monatlich, einmal, am 1. und 15.
 Anzeigenschein und Veranmeldung für den Jahrgang
 P. S. G. Falter, Magdeburg, Schulstraße 11-12.
 Veranmeldung für J. S. A. Knorr, Robert A. Martin,
 C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Abonnenten-Mitglieder:
 Abgeschiedener Dr. jur. A. Mayer,
 Schriftführer Paul Gehrig,
 Druck und Verlag: P. S. G. Falter, Magdeburg,
 Schulstraße 11-12. Postfachkonto: „Goldenes
 Zeitalter“, Magdeburg 4942.

Bestandadressen:
 Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Schulstraße 11/12.
 Österreich: Buchverlag des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Degenfelder Str. 19 (Nachdruck Albel und Tratzl-Verlagsanstalt, Kneiskeller) - Veranmeldungsstelle: Walter Vogt, Wien XII, Flegendorfer Straße 19. Veranmeldung im Sinne des § 18 W. G.: Georg Steiner, Wien V, Albrechtsstraße 18

Verlagsstellen: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“
 Braunschweig: Adressverlag, Schulstraße 39 (Veranmeldungsstelle: Adressverlag, Schulstraße 39).
 Leipzig: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Frankfurt: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Berlin: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Hamburg: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Köln: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 München: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Stuttgart: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Breslau: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Wien: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Prag: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Pest: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Budapest: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Sofia: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Belgrad: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Athen: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 London: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 New York: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Philadelphia: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Boston: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Chicago: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Francisco: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Los Angeles: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Diego: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Jose: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Sacramento: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Francisco: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Los Angeles: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Diego: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Jose: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Sacramento: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Francisco: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Los Angeles: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Diego: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 San Jose: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.
 Sacramento: Adressverlag des „Goldenen Zeitalters“, Schulstraße 39.

Abonnements-Verlag:
 Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 P., bei der Post abgemittelt vierteljährlich 80 P., auswärts 12 P. Bezahlungsgebühr bei Zahlung durch Briefe Abgabestelle vierteljährlich 80 P. einzeln 10 P. (Verrechnung vierteljährlich 1,20 S. (Postkosten 0,50 S. en 100 400).
 Adressverlag: vierteljährlich 6,- Ko (Verrechnung am 1. März 120 P.).
 U. S. A. und Süd. 1,- Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Post).
 Printed in Germany.
 Abonnements-Verlag, auch bei den Postämtern im In- und Auslande aufgegeben werden.
 Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsverlegern erhältlich.
 Preis für die Abonnenten: Die Bezüge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht die Abonnenten eingezogen - Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben - Bezüge für neue Abonnenten werden nicht eingezogen.
 des O. S. erfolgt stets bis auf Widerruf.

So sehen sie aus

I
B
V

Richter Rutherfords Bücher bilden die in- teressanteste Lektüre

Seine erfrischend klaren und logischen Darlegungen des Planes Jehovas für die Befreiung der Menschheitsfamilie von Sorgen, Krankheit, Selbstucht, Bedrückung und dem Tode setzen das Sprichwort in die Wirklichkeit um, daß „Wahrheit oft seltsamer als Dichtung“ ist. — Jede vom Verfasser gegebene Erklärung ist auf vernünftigster Grundlage aufgebaut und ausgiebigst durch Bibelbeweise gestützt. Er verliert sich nicht in dem falschen Bemühen, den Gott der Bibel bezüglich seines Wortes und seiner Wege zu entschuldigen; vielmehr führt er seine Leser zu Höhen, die einen reslos befriedigenden und beglückenden Anblick der Majestät und Weisheit des grossen Schöpfers gestatten. — Das göttliche Programm zur Glückseligmachung der Menschheit und ihrer Segnung mit ewigem Leben auf Erden ist in Richter Rutherfords fünf Büchern ausführlich kargelegt. — Sie werden staunen, wenn Sie die Preise für diese Bücher hören. — Es kosten: „Schöpfung“ 80 Pf., „Veröhnung“ 80 Pf., „Regierung“ 80 Pfg., „Harfe“ 70 Pfg., „Befreiung“ 70 Pfg.

Das gesamte fünfbandige Werk kostet zusammen nur 3.50 RM.

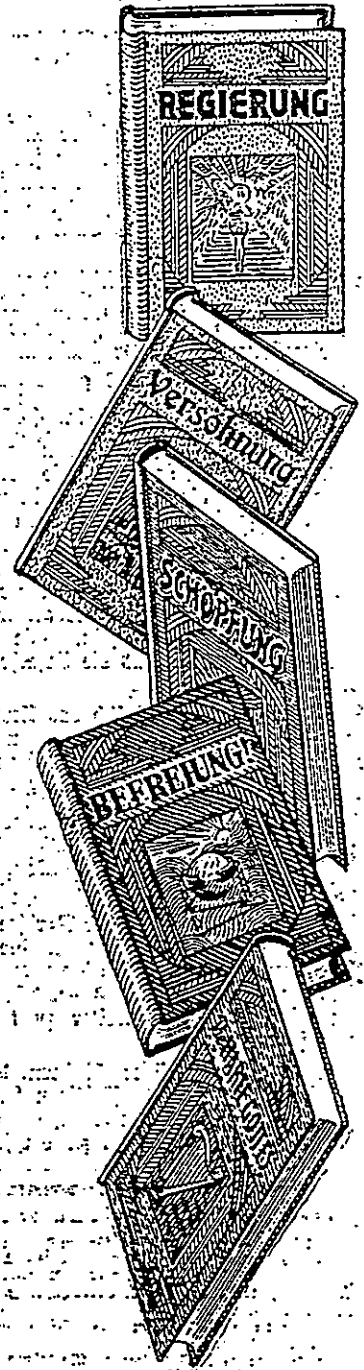
(Bei Bestellung nur eines Buches zuzüglich 30 Pfg. Porto.)

Jedes Buch zirka 380 Seiten stark

Postcheckkonto:

Magdeburg 2042 „Goldenes Zeitalter“

Bestellen Sie sofort bei



Internationale Bibelforscher-Vereinigung

Magdeburg, Leipziger Straße 11-12

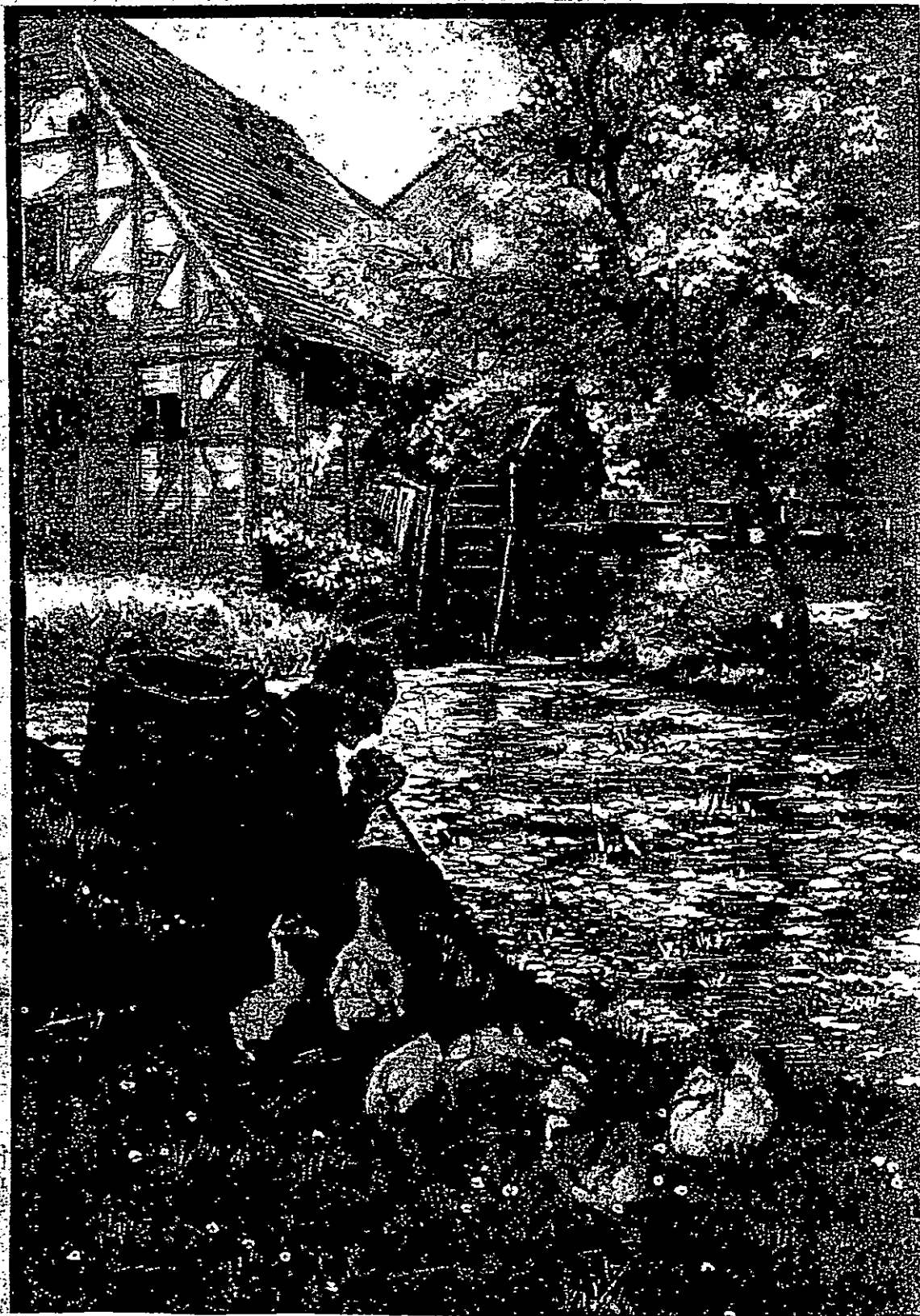
DAS

GOLDENE ZEITALTER

DI E A L T E M Ü H L E

15. MARZ 1930

NUMMER 6



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Fassung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345.000 Exemplare

8. Jahrgang

15. März 1930

Nummer 6

Die alte Mühle

(Ein Symbol für den Verfall des Menschenlebens — Prediger 12:3—4)

Dort unten an der Mühle,
Da ging ein Mühlenrad,
Wie noch ein junger Bursche
Darin gewahnet hat.

Wie noch ein blondes Mädchen
Das Haus mit Lachen füllt,
Wenn unterm Spinnerädchen
Goldgelber Flachs nequilt.

Dort unten an der Mühle,
Da geht kein Mühlenrad mehr,
Der Alte ist alleine,
Der Sturzhauch, der ist leer.

Wie noch zwei junge Hände
Die Arbeit packten an,
Nicht barsten noch die Hände,
Wie sie es heut getan.

Wie noch ein glücklich Pärchen
Zusammen schaffte drin:
Vergangen, wie ein Märchen,
Die Zeit, sie schwand dahin.

Das Spinnrad, es steht stille,
Die Hände sind erschlaßt,
Das Leben ohne Wille,
Der Körper ohne Kraft.

Es kommt's im Erdgewölke
Jedwem Menschen grad:
Dort unter an der Mühle,
Da — ging — ein Mühlenrad.

Es einstens wird von neuem
Der leere Bach gefüllt;
Dann — Welt, da launst dich freuen —
Dir ewiges Wasser quillt. — Offenbarung 22:1—2. P. 6d.

Nus aller Welt

Jugoslawiens Schreckensherrschaft

Die Schreckensherrschaft in Jugoslawien trägt alle Kennzeichen einer regelrechten orthodoxen Diktatur. Die Polizei mordet ungehindert Gefangene innerhalb und außerhalb der Gefängnisse. Überall herrscht Spionage. Niemand weiß mehr, wen zu trauen ist. Die Presse ist einfach tot. Ein Rechtsampall, der nur die Absicht hatte, ein Gesetz an den König zu machen und um Wiederherstellung der Verfassung zu bitten, wurde sechs Monate lang eingesperrt. Eine Zeitung, Lumpen und Grappler geworden.

Der gute Rat eines Bischofs

Als Bischof Titus Some in Spalanc in den Vereinigten Staaten drei junge Männer als Methodistenmissionäre ordnete, ermahnte er sie unter anderem auch, wie Gelehrte anzusehen. „Gebt euch nicht das Ansehen von Vätern und be-nehmt euch als Gesandte des Allmächtigen“, sagte er ihnen. Wir bieten dem Bischof ein Jahresabonnement des Goldenen Zeitalters an, wenn er uns eine einzige Stelle in der Bibel zeigen kann, die von Vätern spricht oder eine Warnung des Herrn enthält, wie die Apostel im Gegensatz zu Vätern aus-sehen sollten. In der Bibel gibt es keine Erwähnung im Geistlichen und Vätern. Diese gibt es nur in dem Munde der hohen Geistlichen.

Naturalisierung und Christentum

Dr. Robert Clark, der Vizepräsident des Genfer Sym-posiums in Beaver Falls, Pa., Vereinigte Staaten, stellte den Antrag, daß der Eidestrom, der gesprochen wird, wenn jemand als ein amerikanischer Bürger angenommen wird, die Worte hinzugefügt werden: „Dagegen es nicht mit der Treue gegen Jesus unvereinbar ist.“ Dieser Antrag wurde

abgelehnt. Amerika ist offiziell ein christliches Land, und ganz offiziell weigert es sich, Christus die erste Stelle in diesem christlichen Lande einzunehmen zu lassen.

Gebete um Erfolge der Waffen in Kriegzeiten

Ein hoher anglikanischer Geistlicher, Reverend Williams, sagte kürzlich in London: „Um den Sieg zu beten bedeutet, vor Gott zu verlangen, daß er unsere Gefasse, unser lochendes El, unsere Bomben, Misse, Verrat und Bajonette segnen solle.“ Es würde interessant sein, wenn man erfahren könnte, welche Stellung Reverend Williams im Kriege eingenommen hat. Jetzt redet jedermann für den Frieden.

Die grüne Sonne des Südpols

Die Teilnehmer der Expedition des Oberst Byrd haben an zwei aufeinander folgenden Tagen eine halbe Stunde lang die Sonne leuchtend grün gesehen. Das muß ein wunderbarer Anblick gewesen sein. Es ist dies eine natürliche Erscheinung. In der Nähe des Südpols reisten sie eine halbe Stunde lang in dem gelben Lichtbande, das die Grenze zwischen dem Sonnenlicht und der Finsternis bildet. In der gemäßigten Zone passieren wir dieses grüne Lichtband so schnell, daß wir es nur sehr selten für einen einzigen Augenblick wahrnehmen können.

Das kleinste Buch

Das kleinste Buch befindet sich in der Volksbibliothek zu Brooklyn. Es ist etwa eine und einem halben Zentimeter breit und zwei und einem viertel Zentimeter hoch. Es enthält 140 Seiten, von denen eine jede zehn Zeilen hat; es ist im japanischer Sprache geschrieben und in rottem Leder ge- bunden. Es hat ungefähr die Größe eines Fingerhutes und wurde in Kingsport im Tennessee gedruckt.

General Nobile fühlt sich getränkt

Jedermann erinnert sich noch an die Nobile-Expedition u. ihren kläglichen und für einige Menschen so außerordentlich tragischen Ausgang. Eine Untersuchung, die nachträglich über die Ursache der Katastrophe stattfand, sprach den früheren Expeditionsführer General Nobile nicht nur großer Fahrlässigkeit und Nachlässigkeit schuldig, rügte nicht nur mangelnde Vorbereitung u. falsches

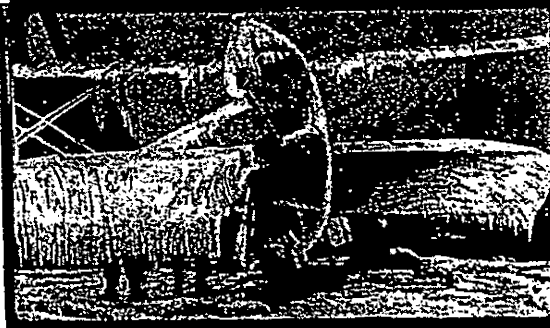
Mandrieren, sondern fand die Ursache zu schwerster moralischer Verurteilung in dem Umstand, daß sich Nobile als erster von der Eisscholle retten ließ. Gegenwärtig ist der einst im Mittelpunkt von Heldenverehrung und Bewunderung stehende Nordpolflieger — der heute bereits ziemlich der Vergessenheit angehört — dabei, sich wieder in Erinnerung zu bringen, indem er verschiedenes zu seiner Verteidigung und Rechtfertigung unternimmt. Es bedarf ja keiner Frage, daß die Überquerung der eisigen Holzonen bezw. gar das Ins-Auge-Fassen einer Landung daselbst, und sei es auch nur durch das Herabwerfen von Emblemen, Entschlossenheit und Mut erfordern. Aber mit diesen Dingen allein ist eine solche Aufgabe nicht gelöst. Die unermesslichen Eissfelder der Pole bieten in ihrer Überwindung ungeheure Schwierigkeiten, und schon manch ein Flugzeug hat in minder vereisten Gegenden die Lücke des Eises in ungeheurer Vermehrung seines Gewichtes kennengelernt. Wie manches Stahlgroß der Meere, das stolz und siegesbewußt und scheinbar unüberwindlich seine Straße zog und — durch einen Eisberg in einem Augenblick vom Heil zum Unglück aufgeschnitten — in die Tiefe sank, mußte erkennen, daß des Eises Macht der Menschen Macht überlegen ist!

Nobiles Verschulden mag liegen wo es will, der Ausgang der Expedition jedenfalls hat zur Genüge bewiesen, daß er nicht alle Eventualitäten genügend voraus erkannt und vorgeesehen hat. Sein allergrößter Fehler aber war, daß er sein Flugzeug einem menschlichen Segen anvertraute und es von einem Priester einsegnen ließ. Außerdem hat er sich verpflichtet, gewissermaßen als Propaganda für die Römische Kirche ein Kreuz am Nordpol abzuwerfen. Wir haben seinerzeit im G. Z. Nr. 3 vom 1. Febr. 30 gesagt, daß das zum Unglück führen mußte. Die Erklärung des Ausgangs dieser Expedition ist einfach die, Gott läßt sich nicht spotten.

Jede Expedition und jede Sache, die belastet ist mit einem Römischen Segen, wird schwer daran zu tragen haben, wenn nicht gar daran untergehen.

Nobile hat keinen Grund, sich getränkt zu fühlen.

Eis: Oben: Im Nordpolgebiet. Mitte: Ein Eisberg im Nordlichen Eismeer, vom Bord eines Robbenjägers aus aufgenommen. Die Höhe wurde mit 300 Meter angegeben. Unten: Ein in der Luft verhafteter Flugzeug. Die Landung war noch rechtzeitig möglich. A. B. C. — Keystone.



Der Hilferuf der Flachkopfindianer

(Übersetzung aus einem amerikanischen Schul-Geschichtsbuch, mit ergänzenden Bemerkungen von Albert Johnson.)

„Im Jahre 1832 unternahmen vier Indianer, die zum Stamme der Flachköpfe gehörten und im Westen der Rocky Mountains lebten, eine beschwerliche Reise, indem sie zu Fuß bis nach St. Louis wanderten, um dort Erkundigungen über das Buch und den Gott des weißen Mannes einzuziehen. Diese Indianer hatten von den Lehren der Weißen gehört und kamen nun mit einem Verlangen nach mehr Erkenntnis.

Im Jahre 1833 wurde in einem christlichen Blatt über diese wunderbare Reise berichtet, und dieser Bericht erregte unter den Kirchen Amerikas ein allgemeines Interesse. Die methodistische Episkopal-Kirche rief eine Missionsversammlung zusammen, um eine Mission unter den Flachkopf-Indianern zu errichten.

Bei dieser Versammlung wurde Jason Lee als Superintendent der Mission unter den Indianern in den Rocky Mountains erwählt. Sein Neffe, Daniel Lee, wurde als sein Assistent für dasselbe Gebiet ernannt. Sie hörten, daß Kapitän N. J. Wyeth aus Cambridge, Mass., eben von einer Reise aus dem Westen der Rocky Mountains zurückgekehrt war und die Absicht hatte, im nächsten Frühling wieder nach Oregon zu gehen. Pfarrer Lee traf sofort Vorkehrungen, die Reise in Gemeinschaft mit Wyeth machen zu können, und Wyeth willigte ein. Zwei andre Geistliche wurden noch zu dieser Mission hinzugezogen, und nun waren es vier. Nachdem sie in St. Louis eine Missionsversammlung abgehalten hatten, trafen sie sich am 24. April 1834 mit Kapitän Wyeth im Grenzort Independence.“

Von den Indianern, die die Reise gemacht hatten, waren nur zwei zu ihren Landsleuten zurückgekehrt, die beiden andren waren krank geworden und gestorben. Um diese Reise besser verstehen zu können, führe ich hier aus dem Werke Dr. Nixons folgendes an:

„Obwohl St. Louis zu jener Zeit noch nahe der Grenze der Zivilisation lag, war doch das Erscheinen der vier Flachkopf-Indianer, die in ihrer Nationaltracht kamen, ein seltener Anblick.“ Dr. Nixon berichtet, daß General Clark, der das Militärkommando der Stadt hatte, benachrichtigt wurde und sich der Fremden annahm. Er war viele Jahre lang als Indianerkommissar im Westen gewesen und kannte diesen Stamm gut. Nixon berichtet weiter:

„So war er ein guter Freund der Indianer und traf sofort Vorkehrungen, daß sie es sich auf dem Fort bequem machen konnten. Sie sagten ihm, daß sie alle Hauptklingensien und den ganzen Sommer und Herbst zu der Reise gebraucht hätten. Ihre müde Art und ihr heruntergekommenes Aussehen hätten dem General diese Aussage bestätigt; wenn er nicht sowieso die Gegend gekannt hätte, wo sie herkamen.“

Wie es so die Art der Indianer ist, verschwiegen sie eine Zeitlang ihre Mission, in der sie gekommen waren, aber schließlich wurde doch ihre Geschichte bekannt. Sie hatten gehört, daß der weiße Mann ein Buch des Lebens habe, und nun waren sie gekommen, dieses zu suchen und um Lehrer zu bitten, die ihren Stamm darin unterweisen konnten.

General Clark war ein überzeugter Katholik, und er behandelte seine Gäste in humaner und gastfreundlicher Art. Nachdem sie sich ausgeruht hatten, führte er sie überall hin, wo er meinte, daß sie Unterhaltung finden und wofür sie sich interessieren würden. Sie besuchten häufig die katholischen Kirchen, die Theater und andre Vorstellungen, und so verbrachten sie den Winter. Zwei der Indianer erkrankten während dieser Zeit, vielleicht wegen der Strapazen der Reise, vielleicht aber auch wegen der schweren, ungewohnten Kost, und starben. Sie wurden mit allen Ehren von den Soldaten begraben.

Im zeitigen Frühjahr planten die beiden übrigen Indianer ihre Rückreise, und General Clark gab ihnen zum Abschied ein Festessen und statete sie für die Rückreise mit aller Bequemlichkeit aus, die er nur geben konnte. Bei diesem Festessen hielt einer der Indianer mit der diesem Volke

eigenen Offenheit eine Ansprache, die in den Herzen der Christen, die sie hörten, neues Leben ansachte. Diese Ansprache wurde in die englische Sprache übersetzt, wodurch sicherlich viel von ihrer eigenartigen Schönheit verloren ging. Der Häuptling sagte:

„Ich bin den Pfad vieler Monde von der untergehenden Sonne her zu euch gekommen. Ihr waret die Freunde meiner Väter, die die große Reise gemacht haben. Ich kam mit etwas geöffneten Augen für mein Volk, das in Finsternis sitzt. Ich gehe zurück mit geschlossenen Augen. Wie kann ich so blind zurückgehen zu meinem blinden Volk?“

„Ich begab mich auf den Weg zu euch mit starken Armen — und der Weg führte mich durch viele Feinde und fremde Länder —, damit ich ihnen viel mitbringen konnte. Ich gehe zurück mit gebrochenen und leeren Armen. Zwei Väter kamen mit uns. Sie waren die tapfersten vieler Winter und Kriege. Wir lassen sie hier schlafend bei euren großen Wasseru und Wigwams. Sie waren in vielen Monden er müdet, und ihre Mokassins [Indianerschuhe] waren abgetragen.“

Mein Volk schickte mich, um des weißen Mannes Buch vom Himmel zu holen. Ihr habt mich dorthin geführt, wo ihr euren Frauen zu tanzen gestattet, wie wir die unsrigen nicht tanzen lassen würden, und das Buch war nicht dort. Ihr führtet mich dorthin, wo sie den großen Geist mit Kerzen verehren, und das Buch war nicht dort. Ihr zeigtet mir Bildnisse guter Geister und die Wiber des guten Landes jenseits, aber das Buch war nicht dabei, daß es uns den Weg zeigen könnte. Ich gehe nun zurück den langen traurigen Pfad zu meinem Volke in dem finsternen Lande. Ihr macht meine Füße schwer mit Geschenken, und meine Mokassins werden beim Tragen der Geschenke alt werden; aber das Buch ist nicht darunter.“

Wenn ich meinem armen blinden Volke, nachdem es einen weiteren Schneck in dem großen Ratsschluß gegeben hat, sage, daß ich das Buch nicht bringe, wird von unsren Greisen, wie von unsren jungen Helden kein Wort gesagt werden. Einer nach dem andren wird sich erheben und schweigend hinausgehen. Mein Volk wird in Finsternis sterben, und sie werden einen langen Pfad nach andren Jagdgründen gehen. Kein weißer Mann wird mit ihnen gehen, und kein Buch des weißen Mannes wird ihnen den Weg zeigen. Weiter habe ich keine Worte.“

Nixon beschreibt hierauf weiter: „Es lag etwas so Trauriges in der Enttäuschung der Indianer an diesem Abschiedsabend, daß es die Saite wahren menschlichen Verbundenheits berühren muß und ein Gefühl des Bedauerns aussteigt; daß ihnen auch nach ihrer ergreifenden Bitte keine Bibel gegeben wurde, daß sie sie mitnehmen konnten. Wenn sie sie auch nicht hätten lesen können, so würden sie sie doch als das Wort des Gottes des weißen Mannes eifrig bewahrt haben. Sie würden mit der Hoffnung zurückgegangen sein, daß ihnen bald Lehrer folgen würden, sie zu unterrichten, aber statt dessen lehrten sie ohne die Erkenntnis und Anleitung, die zu suchen sie gekommen waren, zu ihrem Volke in Finsternis zurück.“

Wer weiß, ob nicht das Geschenk einer Taschenbibel ein größeres Maß von Verständnis zwischen den Indianern, Missionaren und Pionier-Ansiedlern bewirkt und viel Unheil verhindert haben würde.“

Als nun die Missionare unter der Führung des Superintendenten Lee gemeinsam mit der Handelsgesellschaft in Wallalula am Columbiafluß ankamen, hörten sie, daß der Stamm der Flachkopfindianer nur klein und verstreut lebend sei, und hielten ihn darum nicht geeignet zur Errichtung einer Missionsstation. Darum beschloßen sie, weiter herunter zu gehen und sich einen geeigneteren Platz für ihre Mission zu suchen.

Schließlich ließen sie sich in dem Wlamette-Tal an. Im Jahre 1840 begann eine große Einwanderung in das Oregongebiet, und bald forderten die Umstände eine Gesch-

gebung. Da starb einer der angesehensten Männer der Kolonie, ohne einen Erben für seinen großen Besitz zu hinterlassen. Sofort nach dem Begräbnis wurde eine allgemeine Versammlung zur Ernennung von Verwaltungsbeamten für die Gemeinde einberufen, und auf dieser Versammlung wurden Jason Lee und andre Glieder der Mission, die von St. Louis aus geschickt waren, um den Flachkopfindianern das „Buch des weißen Mannes“ zu bringen und es ihnen zu erklären, zu Verwaltungsbeamten erwählt. Die unmittelbare

Ursache zur Bildung einer Regierung war nach allen Berichten der Tod des Kolonisten Ewing Young, der ein großes Vermögen hinterließ.

Ist diese Geschichte nicht typisch für die ganze Kircheinrichtung, deren berufsmäßige Geißlichkeit immer mit den Einrichtungen dieser Welt verbunden war? Wir sehen hier den Dienst dieser christlichen Führer in bezug auf Politik und Kapital. Was aber soll man in bezug auf „des weißen Mannes Buch des Lebens“ sagen?

Politische Kirchen

Die großen Staatskirchen sind einfach politische Instrumente in den Händen ihrer Großen; und wenn die evangelische Kirche in einem großen Teil ihrer ersten Führer Stahlhelms- und damit also Revanche- und Kriegspolitik treibt, dann treibt eben die römisch-katholische Kirche römische Politik. Die Kirche Roms ist das Instrument einer auswärtigen Macht, verbrämt im Vatikanischen Staat, und ihr großes Interesse am deutschen Staatsbürger ist, Macht über ihn und Geld von ihm zu bekommen. Dieses Interesse wird mit allen Mitteln vertreten; und es zeigt sich manchmal ganz offen, daß die Priester Roms vor allen Dingen Politiker sind, wobei ihnen das Priestergewand nur zur Vermehrung ihres politischen Einflusses hilft. Wir nennen diese Handlungsweise Irreführung des Volkes und Mißbrauch von zu Unrecht erhobenen religiösen Ansprüchen. Wenn man nicht zugeben will, daß das wahr ist, dann soll man uns erklären, was politische Werbedriebe katholischer Priester, wie wir einen davon auszugsweise nachstehend bringen, mit sogenannter „Seelsorge“ zu tun haben:

„P. P. — Am heutigen Sonntag sollen Sie durch Ihren Stimmzettel bestimmen, welchen Männern für 4 Jahre das Wohl und Wehe unsrer Provinz, unsres Kreises und unsrer Gemeinde anvertraut werden soll. . . Wollen Sie eine Besserung unsrer traurigen Zeit? — Dann arbeiten Sie mit. Geben Sie dem Zentrum bezw. den mit ihm verbundenen Parteien Ihre Stimme. Machen Sie Ihr Kreuz auf dem roten Zettel (Provinziallandtagswahl) hinter Nr. 9 — Dt. Zentrumspartei —, auf dem blauen Zettel (Freitagswahl) hinter Nr. 21 — Einheitslisten Stadt und Land —, auf dem weißen Zettel hinter Nr. 22 (Bürgerblock) — Gemeindegewahl. Wahlrecht ist Staatsbürgerpflicht und Christenpflicht! Werben Sie in Ihrem Bekanntenkreise für das Zentrum. Für Wahrheit, Freiheit und Recht.

Im Auftrage der Dt. Zentrumspartei

gez.: Honjelmann, Pfarrvikar.“

„Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ — das ist nämlich römisch, und heißt auf deutsch: „Für Menschenjagungen, Reichthümlichkeit und Jesuitenmoral.“

„Weihnachten“ das ganze Jahr über

Das Goldene Zeitalter zeigte in klarer, logischer Weise die Wahrheit in bezug auf die Gepflogenheit der Feier des Weihnachtsfestes, die tatsächlich von Jahr zu Jahr eine immer größere Last und Heuchelei wird. Nun möchte ich folgenden Vorschlag machen: Möchte sich doch ein jeder vornehmen, an seinem eigenen Geburtstag seine Bekanntheit zu beschenken, soweit es seine Verhältnisse gestatten.

In allen Menschen liegt ein instinktives Verlangen, ein Segen für ihre Mitmenschen sein zu können, aber die Verhältnisse, der Mangel an Erkenntnis oder an Mitteln sind den meisten Menschen hinderlich gewesen, diese Freude haben zu können. Jetzt aber ist der unsichtbare König der Erde gegenwärtig, sein Königreich wird aufgerichtet, und die Welt muß Zeuge einer Menge einschneidender Veränderungen werden.

Unter unsrem jetzigen System gibt es einmal im Jahre, zu Weihnachten, eine allgemeine Gelegenheit des Schenkens und Beschenktwerdens. Welch ein Mißbrauch ist damit getrieben worden! Wenn mein Vorschlag zur Ausführung käme, hätte man das ganze Jahr über Geschenke zu erwarten und brauchte an nichts andres zu denken als an den eigenen Geburtstag. Man brauchte keine Visite mehr über die Geburtstage seiner Freunde und Verwandten zu führen; um ihnen zur rechten Zeit eine Postkarte schicken oder ein Geschenk geben zu können.

Wenn man dann seinen eigenen Geburtstag feiert, so würde es eine wahre Freude sein, seine Dankbarkeit dafür, daß wieder ein weiteres Jahr des Lebens vorübergegangen ist, dadurch auszudrücken, daß man nach seinen besten Kräften andren Freude bereitet, je nachdem sie es bedürfen und wir es vermögen.

Stellen wir uns einmal vor, wir würden das ganze Jahr über hier und da unvermuthet und unerwartet ein Geschenk bekommen, bald ein Geldstück, das uns eine kleine Hilfe ist, dann wieder ein gutes Buch, das uns über die Absichten und Pläne unsres großen Gottes unterrichtet, dann wieder

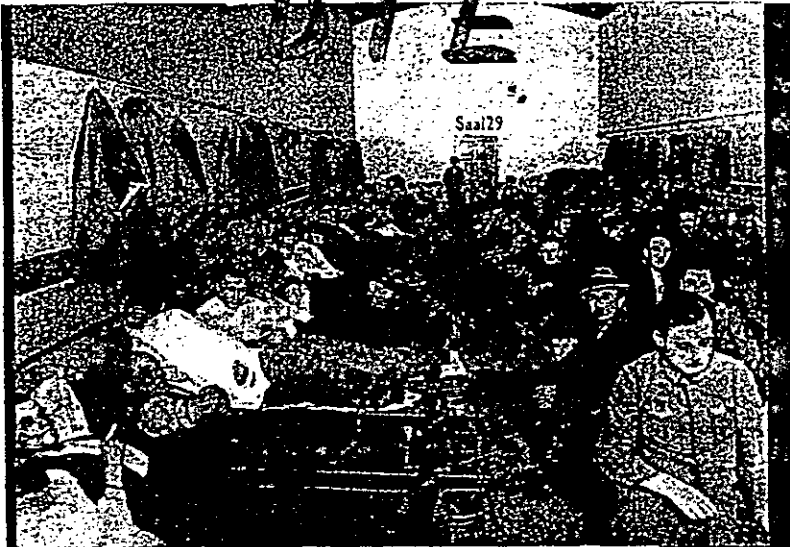
würde uns jemand zu einer Fahrt in seinem Auto einladen oder zu einem Landaufenthalt. Ein andrer wieder würde uns durch ein paar stärkende, ermunternde Zeilen erfreuen, und so würde es das ganze Jahr über gehen.

Manche Geschenke würden uns vielleicht im Augenblick keine besondere Freude sein, bis dann einmal eine Stunde kommt, wo wir sie wirklich brauchen. Dabei hat ein jeder ein ganzes Jahr lang Zeit, sich zu überlegen, womit er an seinem Geburtstage andren Freude bereiten könnte. Es brauchen ja keine mit Geldkosten verknüpften Geschenke zu sein. Ich weiß vielleicht in meiner Nachbarschaft eine arme Witwe, die alt und leidend ist. Ich schreibe ihr an meinem Geburtstage ein paar liebe Zeilen und teile ihr mit, daß ich es übernehmen werde, den ganzen Winter lang den Fußweg vor ihrem Hause schneefrei zu halten und bei Glätte mit Sand zu bestreuen. Kommen dann die kalten Wintertage, wird ihr mein Geschenk eine wirkliche Erleichterung sein.

Wenn ich reich wäre, würde ich gern Geld und Banknoten austreuen; so muß ich mich damit begnügen, meinem armen, alten Nachbar, der nicht mehr gut sehen kann, das Geschenk zu machen, daß ich ihm das ganze Jahr über jede Woche ein paar Stunden vorlese, was, wenn ich die rechte Lektüre, die die Erkenntnis über den Plan Gottes vermittelt, wähle, wertvoller ist als Gold und Silber. Möchte sich doch jeder liebe Leser selbst überlegen, womit er an seinem Geburtstage andren eine Freude bereiten kann. Dieser Tag wird dann sicher ein weit schönerer und segensreicherer werden, als er uns bisher gewesen ist.

Ordnung, weise Verwendung unsrer Güter und Hilfsbereitschaft gefallen dem Herrn wohl, und diese Einrichtung scheint mir zur Ausübung dieser Dinge geradezu ideal zu sein. Wollen wir nicht in dem immer heller werdenden Lichte mit dem alten Brauch der Weihnachtsfeier brechen und diesen neuen Gedanken aufgreifen, der uns viel selbstloseres und fürsorglicheres Schenken ermöglicht? Wollen wir? ? ?

Die ohne Heim



Ihre Zahl ist nicht gering, Tausende und aber Tausende sind ihrer; insbesondere in den großen Städten — und die Berliner Obdachlosenanstalt sind ihre Sammelpunkte. Bei aller Anerkennung, die dem Umstand gelten soll, daß es solche Obdachlosenanstalten gibt, bleibt doch der ganze Jammer dieser Armen der Ärmsten, die kein eigenes Heim haben, ungemindert, und es ist ebensowenig zu leugnen, daß an ihrem Lose die gegenwärtige Gesellschaft schuld ist und dafür Verantwortung trägt. Gewiß gibt es Vagabunden von Geburt, Faulenzer von Geburt und Sudelsinken aus Veranlagung; aber ein Blick durch diese Schlafsäle und auf ihre Gesichter beweist in unzählbaren Variationen, daß auch Entgegengesetztes zur Genüge vorliegt. Wer sie einmal sitzen sieht, die bleichen Männer mit niedergeschlagenen Augen, den Kopf verzweifelt in den Händen gestützt, und die Frauen, denen man noch hier und da so gut die einst besseren Tage ansieht, der weiß, daß so viele von denen, die hier tatenlos sitzen, so gern arbeiten würden, wenn man ihnen nur Arbeit verschaffen würde. Aber die Verhältnisse sind so orientiert, daß die Selbstsucht nur an das eigene Wohl denkt und gleichgültig und erbarmungslos über das Wohl der Masse des Volkes hinweggeht. Es wäre sicherlich möglich, Verhältnisse zu schaffen, die eine Beschäftigung, menschenwürdige Unterbringung und Ernährung aller Menschen gewährleisten; denn die Erde bringt Produkte und Nahrung genügend hervor. Eine unrechte Systematisierung des Genusses und der Anwendung dieser Dinge läßt es möglich werden, daß die Arbeitskräfte brach liegen, anstatt aus den genügend vorhandenen Produkten die Lebensbedürfnisse der Menschen zu schaffen.

Eine Ordnung der Dinge, die dieses Unrecht möglich werden läßt, trägt den Keim des Todes in sich; denn Unrecht kann auf die Dauer nicht bestehen bleiben. Das Königreich Gottes wird alle diese Dinge ändern. In ihm wird geschehen, was der Prophet Jesaja sagt im Kapitel 65 Verse 21—22: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen.“

Obdachlosenanstalt in Berlin

Oben: Schlafsaal für Männer, bis zu 100 Personen fassend.

Mitte: Suppenausgabe als Nachmittagszeit.

Unten: Frauen in ihrem Schlafraum.

A. B. C.

Ein bemerkenswertes Dokument

Einige Auszüge aus einem Verbeschreiben der katholischen Kirche, welches deutlich zeigt, daß dieses politische Gebilde in religiösem Gewand seine Anhänger mit der Religion allein nicht mehr halten kann. Es braucht weitere Bände, damit seine Gefangenen sich nicht losmachen. Es fertigt seine Ketten ganz nach Wunsch. Geht's nicht mit religiösen Bermanen, dann vielleicht mit religiöser Politik oder, wenn nötig, auch mit Religion am Turm. Hier ist das Verbeschreiben:

„Sehr geehrter Herr! Sehr geehrte Frau! Sehr geehrtes Fräulein!

Der Sport ist in unseren Tagen zur Großmacht im Menschenlichen geworden, zu einer unerschütterlichen Bewegung, die vor allem die Jugend immer mehr und fester in ihren Bann zieht. Das ist eine nüchterne Feststellung. Diese Sportfreude bringt viel Gutes, schafft erfreuliche Werte, aber auch Gefahren, namentlich in ihrer modernen Ausprägung. Über diese Gefahren für die Demutsauffassung, für das Familien- und das sittliche und religiöse Leben kann man nicht durch hilfloses Wimmern und Jammern.

Wie steht nun die katholische Kirche zur Sportbewegung? Die Kirche hat von jeher die großen Zeitströmungen mit Interesse beachtet, nach Möglichkeit ihnen das Verderbliche genommen und sie darüber hinaus durch höhere Ideen veredelt und gern in ihren Dienst gestellt. Von diesem Gedanken getragen und in rechter Einschätzung der wachsenden Sportbewegung unserer Zeit, hat die seit dem Jahre 1902 bestehende Turnabteilung des Gesellenvereins sich aufgelöst. Die selbständige katholische Turn- und Sportvereinsigung (Tus) Siegen ist als örtliche Abteilung der Deutschen Jugendkraft gebildet.

Aus dem Familienkreis

Du liebes Goldenes Zeitalter!

Ich kann nicht umhin, Dir meinen Dank auszusprechen. Woher? — das magst Du aus folgenden Zeilen erkennen.

Du hast im vergangenen Jahre so viele Hoffnungen in unser Herz gelegt, denn der Schlag aller Deiner Artikel klang in dem einen großen Akkord aus: Eine wunderbare Zeit unter dem Vortier des großen Königs der Könige zum Segen aller Geschlechter auf Erden steht vor der Tür. — Wenn sie doch nur erst da wäre, kommt oft ein heimlicher Seufzer über unsre Lippen.

Nun zur Hauptsache: Zu Deinem Kalender. Ja, ja, der Kalender. Das war von Euch eine herrliche Idee, ihn so herauszugeben, wie er gerade ist. Jeder, der einen besitzt, wird mit mir übereinstimmen, daß er die tägliche Weisheit auf der Rückseite der Kalenderblätter nicht mehr entbehren möchte. Sie würzt uns so manches Frühstück, so manche Mittagszeit.

„Kinder“, sagte der Vater, „jetzt sollt ihr mal eine Frage beantworten! Wer es am besten kann, bekommt 10 Pfennig. Fünf Minuten habt ihr Zeit zum Überlegen: Wie könnt ihr eure Liebe gegenständig am besten beweisen?“

„Endlich kamen die Antworten, erst zaghaft, dann entschieden. Der eine wollte nie zanken, der andre alles gleichmäßig vorleihen auf.“

„Ich glaube, die 10 Pfennig finden keinen Abnehmer. Alle strengen sich an, schließlich mußte der Vater nachhelfen und bemerken, daß wahre Liebe zum Ausdruck gebrachte Selbstlosigkeit bedeutet. So manchen Tag wanderte der Großvater zu einem glücklichen Eroberer, manchen auch nicht.“

„Wir müssen dahinter kommen, woher Vater die Fragen nimmt. Er liest uns doch jedesmal nach der Beantwortung etwas vor“, sagte einer von den beiden Jungen. „Aus dem Goldenen Zeitalter hat er sie nicht, denn die Artikel kerna ich und schließlich sie extra nach dem, was Vater vorliest, durch.“ Ich lachte über seine Neugierde und antwortete:

„Was der schüchtern Mamma macht, selbst an der geringsten Menge. Wenn die 10 Pfennig nicht winkten, müßtest du auch gar nicht so zähmen.“

Katholische Eltern, und Eure Jungen, die Freude am Spiel und Turnen haben, vom 10. Jahre ab zur Knabenabteilung der Tus, die jeden Mittwoch von 6 bis 7½ Uhr unter zuverlässiger Leitung in der Stadt Turnhalle (Frankfurterstraße) schafft.

Katholische Jungmänner, treten in die Reihen der Tus ein, die in besonderen Abteilungen die gefälligsten Sportarten pflegt (Turnen, Leichtathletik, Fußball, Handball u. a.).

All Ihr, denen die Lust, die Zeit oder die Kraft fehlt, selbst Sport zu treiben, schenkt uns wenigstens Euer Interesse und Euer finanzielle Hilfe. Der Sport kostet Geld, heutzutage sogar viel Geld. Tretet der Tus als fördernde Mitglieder bei (Beitrag vierteljährlich 1,— RM.).

Siegen, den 23. Januar 1930.

gez.: Unterschrift, Pfarrer. Unterschrift, Pfarrer. Unterschrift, Vik. Unterschrift, Vik. Unterschrift, Vik. Präses der Tus.

Bis zum 1. Februar wird ein Vertrauensmann der Tus wegen der Annahme bei Ihnen vorsprechen.

Ein offenes Bekenntnis! Sie will die Sportbewegung in ihren Dienst stellen. Also nicht Sport um des Sportes, sondern um der Religion willen. Vielleicht Freübungen mit Wachsternen, Armschwenken mit Räucherkerzen und Kniebeuge über zum Joch der Menschenverherrlichung, falls man mal nach Rom kommen sollte. Wir würden für diesen Versuch der Knechtung der deutschen Turnbewegung anstatt des doch gewiß lehrerlich riechenden „Gut Heil“ das mehr zweckbezeichnende „Gut Sei!“ vorschlagen.

Eine Zeit ging es so weiter, bis die Kinder immer mehr interessiert wurden und sich von selbst Fragen, welche Fragen sie wohl heute aufgestellt bekamen. Der Großvater schien gar nicht mehr so wichtig zu sein. „Ich gab dem Vater einen Wink, nicht ganz so heimlich wie früher mit den Kalendern zu verfahren — denn diese waren die Lehrer der Weisheit.“

„Mutti, Mutti, wann Kalender kauft der Vater alles ab“, klang es eines Tages.

Von nun an wurde der Kalender von vielen Augenpaaren wie ein großes Wunder betrachtet. Bald kam der Schluß des Jahres, und einstimmig wünschten die Jungen einen Kalender für sich allein in ihr Kammerchen — und die Mädel auch. Was tun?

„Ihr braucht doch keinen Kalender extra, wir haben an einem genug.“

„Ach bitte, bitte!“

„Ihr lest ja doch nicht die Sprüche!“

„Doch, gar sehr bestimmt.“

„Also, der Kalender mußte bestellt werden, und zu meiner Freude habe ich alle Mädchen das Kästchen abgerissen. Ja, die Jungen haben sich sogar unter dem Kalender ein Kästchen angebracht, in dem die Waage wohlgeordnet aufbewahrt werden.“

„Wie dankt ich Dir, liebes Goldenes Zeitalter, auch für den diesjährigen Kalender, der mit seiner Weisheit noch schöner als der letzte ist. So manches könnte ich erzählen, wie er zur Erziehung unserer Kinder, aber auch zur Belehrung für uns große Leute dient. Von einer Straße und einem heiligen Wege das ich einmal in der Bibel, und auch von vielen Vätern, die sich dem Königreich Gottes anschließen werden, und er wird sie belehren aus seinen Wegen, und sie werden wandeln in seinen Pfaden.“

„Ich möchte, daß wir alle so recht eindrucklich belehrt würden, und möchte Dir, liebes Goldenes Zeitalter, zum Deinem Kalender viel Segen dazu. Dann wirst du bald einen schöneren Akkord vorschlagen mit den Worten:

„Die wunderbare Zeit unter dem Zepter des großen Königs der Könige ist da.“

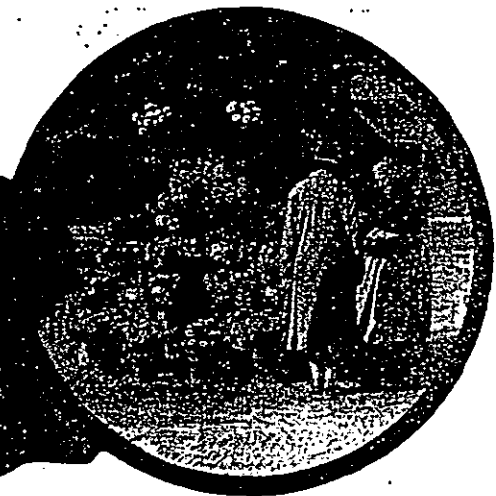
DIE STRASSE



Die Straße ist der Alltag; aber der Alltag ist so voller Neuigkeiten, so voller Leben und so voll des Interessanten, daß man sich nur wundern kann darüber, daß dieses Schauspiel nicht viel mehr Zuschauer findet. Ich stehe für mein Leben gern an irgendeiner lebhaften Straßenkreuzung und schaue dem Draußen- und Branden- des Verkehrs zu. Ich habe auch selten eine Stadt gefunden — London und New York ausgenommen —, in der der Verkehr so viel Beweglichkeit, Abwechslung und Interessantes zeigt, wie in Berlin. Ich sehe die alte und die neue Zeit (der Begriff „alt“ erstreckt sich bei der Schnelligkeit unserer Tage nicht einmal weit zurück) jetzt gerade vor mir im Droschkenverkehr und Automobil. Wie ein Blitz huscht das Auto am alten roßbespannten Wagen vorüber; höhnisch brüllt die Hupe im Vorüberfahren, und der Auspuff spuckt wie ein ungezogener Junge stinkige Benzinwolken dem ungeduldig stampfenden Pferd vor die Füße. Der alte Droschkentritscher hebt müde den Kopf und nickt, indem er resigniert seine Zeitung, die er schon zweimal von vorne bis hinten durchgesehen, zur Hand nimmt: Wer braucht in Berlin noch eine Droschke!

Ein kleines Stückchen weiter, und eine Frauenstimme trifft mein Ohr mit Worten, die ich — da sie wie in endloser Kette heruntergeraspelt sind — erst enträtseln muß:

Fotografische Ansichte aus dem Straßenleben Berlins.

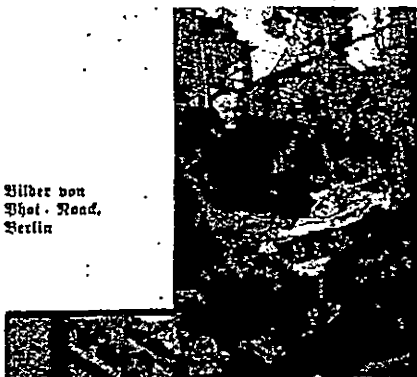


„Berliner Morgenpostbierotefahnmäschenerillustrierteberliner tageblatt nachtausgabemvovossischezeitung.“ Ich schaue mir diese Sprachkünstlerin an und erwarte eine schneidige Draufgängerin; aber ich blide in das Gesicht einer Mutter. Zwei gute Augen lugen aus einem Kopftuch hervor: die personalisierte Liebe und Sorge. Wie manche tapfere Frau, der ein grausamer Krieg, der Ernährer und Vater der Kinder nahm, trägt stillschweigend ein Heldentum durch das Dasein, das hier an der Strahencke steht und nicht beachtet wird, weil die Menschen alle keine Zeit haben.

Hin und wieder packt's einen dieser Armen. Einmal möchten sie auch Gentleman sein und sich bedienen lassen, und schon sitzt der alte zeitungsverkaufende Kriegsinvalide wie ein Herr mit überschlagenen Beinen auf dem Stiefelpuhfessel und läßt sich die Stiefel blänken, trotzdem es draußen Patzschwetter ist. Gleich daneben sitzt der Winter unter blühendem Frühling: ein altes Mütterlein am Blumenstand. Ihr faltiges Gesicht und ihre vom harten Vorfrühlingswind hin und her gesauften Haare passen so gar nicht — oder vielleicht passen sie als Gegenpaß so gut — zu den zarten gelben Rosen, den leuchtenden roten Nelken und den schnee-eigen weißen Lilien auf ihrem Tisch. Ich blide von der einen zu den andren, und mein Auge habet sich bald in der Farbe der Blumen, bald in der Sorgensprache des faltendurchfurchten

Nelken und den schnee-eigen weißen Lilien auf ihrem Tisch. Ich blide von der einen zu den andren, und mein Auge habet sich bald in der Farbe der Blumen, bald in der Sorgensprache des faltendurchfurchten

Bilder von
Phot. Noad,
Berlin



Frauenantlitzes. Ich kann nicht begreifen, daß die Menschen hier alle vorüberlaufen und dieses Schauspiel nicht sehen. Das Finale ihres Lebens! Sie war ja auch einstens ebenso jung, diese Alte, wie all die leichtfüßigen Mädchen, die in hellen Seidenstrümpfen und kniefreien Röcken an ihr vorüber huschen. Gewiß leuchteten ihre Augen einmal ebenso erwartungsfroh und lebenshungrig in die Welt hinein. Jetzt denkt sie, wenn sie ihre Blumen sieht, lächelnd zurück an eine Zeit, wo man auch ihr — — Blumen schenkte: Schauspiel!

Warum laufen die Menschen in Kinos und Theater und haben kein Auge für das Leben der Straße?

Die Alte mit dem Kopftuch dort scheint eine Philosophin zu sein; sie sitzt an ihrem Kramtord und mustert ebenso wie auch ich ihre Umgebung und alles was vorübergeht; hier und da zwinkert sie mit den Augen, nicht mit dem Kopf. Ich wünsche, ich könnte ihre Gedanken lesen.

Noch ein paar Schritte weiter, und ein gefüllter Obstwagen lenkt meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Mann: sicherlich ein Arbeitsloser!

Ich sehe, förmlich wie ihm das Wasser im Munde zusammenläuft; in der Tasche bewegt er die Hand; zählt er die Kupferpfennige: ob sie ausreichen? Das Resultat scheint befriedigend, er zieht die Hand heraus und kauft — eine Banane. Wißt ihr, was der Hunger bedeutet? Daß er hungrig ist, sieht man daran, wie er die Banane verschlingt. Im stillen höre ich jetzt, wie einer, der satt zu essen hat, sagt: Wenn er arbeitslos und hungrig ist, was kauft er sich dann Bananen? Soll er trockenes Brot oder Salzfartoffeln essen, die sind billiger. Ja, ja, so kann vielleicht jemand sprechen, der satt ist und sich alles leisten kann, was er wünscht. Jemand, der nicht versteht, was ich kennenlernte, als man mir erzählte von einem Mann, der sich von seinem letzten Gelde ein gutes Essen geleistet hat und zum Schluß zu seinem Nachbar sagte: So, jetzt ist es alle, und morgen gehe ich ins Wasser. — Schauspiel!

Und welche Farben in den Straßen leuchten! Drüben am großen Schneehaufen steht der Wagen, der die zusammengesetzten Schneemassen fortbringt;

schwarz und matschig fliegt es in den Kasten, was die Vorfrühlingssonne noch übrigließ von der weißen Fracht. Aber, wie sie in den Mähnen und auf den Rücken der Pferde zeichnet! Die wunderbarsten Gestalten sehe ich auf dem Rücken der Pferde in der leise vibrierenden Sonnenluft. Wohligh müsternd hebt der Gaul den kloßigen Schädel und schmutzbert vergnüglich in der Luft herum; vor ihm baumelt der Futterkasten, und satt und zufrieden döst der Kopf des andren Tieres über dem leeren Vespertrög. Manchmal sind die Tiere zufriedener und glücklicher als die Menschen. — Schauspiel! Wohin ich sehe, da ist die Straße voll davon; sie lebt, spricht, weint, klagt und singt an allen Ecken und Enden. Ich wundere mich nur, daß die eiligen Menschen so wenig Zeit haben, dieses große Schauspiel zu bewundern.

Sprache ohne Worte

Im allgemeinen versteht man unter Sprache durch Rede oder Laute zum Ausdruck gebrachte Gedanken. Allein diese Definition ist ungenügend. Es gibt Sprachen vieler Art und ohne Worte, die weit ausdrucksreicher und vollendeter sind als unsere unvollkommene Muttersprache. Die hervorragendsten sind wohl die Augensprache, die Herzenssprache, die Sprache der Töne oder der Musik, die Bildersprache und die Sprache der Schöpfung. Betrachten wir einmal kurz diese verschiedenen Sprachen...

Die Augensprache ist wohl allen Lesern bekannt. Wer hätte nicht schon jemand, sei es Mensch oder Tier, etwas „an den Augen abgelesen“, wer hätte nicht schon die man möchte sagen durchsichtig reinen, unschuldigen Augen des Kindes „sprechen“ hören, wenn es sich freut beim Anblick des Vaters der Mutter; oder sagt und weint, weil es etwas wünscht? Wie lächelt es süß, wenn die Sprache seiner so reinen Augen verstanden wurde! Ein jeder Mensch blickt bei einer Begegnung mit andern Menschen zuerst in seine Augen und liest darin, ob es böse blickt wie das Kain's, oder von Güte strahlt wie das Abel's. (1. Mose 4. v.) Die Sprache der Augen, ob sie nun Freude oderummer, Liebe oder Haß, Selbstlosigkeit oder Neid zum Ausdruck bringt, täuscht selten. Ja, wir können oft durch unsere Augen weit mehr ausdrücken, was in Worte zu kleiden uns unmöglich ist. Dieser Art von Sprache sollen sich ja deshalb auch die Liebenden gern bedienen! —

Ennig verbunden und verwandt mit der Sprache der Augen ist die Herzenssprache, da die Augen „der Spiegel der Seele“ oder des Herzens sind. Darum sagt Jesus: „Die Lampe des Leibes ist dein Auge; wenn dein Auge einseitig ist, so ist auch dein ganzer Leib nicht... wenn nun dein ganzer Leib nicht ist und keinen finsternen Teil hat, so wird es ganz Licht sein, wie wenn die Lampe mit ihren Strahlen dich erleuchtete.“ (Lukas 11: 34—35) Aber, um recht verstanden zu sein, sei erwähnt; daß hier mit Herzenssprache nicht das durch die Augen zum Ausdruck gebrachte Verlangen unserer Seele gemeint ist, sondern die Sprache des auf uns einwirkenden Geistes — er sei gut oder böse — auf unser Herz, den Sitz unserer Beweggründe und Entscheidungen. Man spricht deshalb — und mit Recht — von einer „inneren Stimme“, die uns etwas sagt. Oft hören wir unser Herz sagen: Tue das nicht, oder tue das wohl, und wir wissen oft nicht, ob wir recht tun, dieser Stimme zu folgen. Denn leicht können wir uns täuschen; selbst wenn wir Gottes Geist beherrschende Christen sind, da infolge unserer Unvollkommenheit wir die Eingebungen Satans oft mit dem Geiste Gottes verwechseln. Ein stetes, gebetsvolles Aufblicken zum Vater und zum Erlöser wird uns befähigen, zu erkennen, ob wir der Stimme des Herzens Gehör schenken, sollen oder nicht, worausgeleitet ein dauerndes Bemühen, unser Herz rein zu halten. Darum sagt der Prophet: „Bewüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist, denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“ — Sprüche 4: 23.

Eine andre Gattung von Sprachen ohne Worte ist die der Töne oder der Musik. Von einem Instrument sagt man, es habe „eine leichte Ansprache“; wer kennt nicht die „Lieder

ohne Worte“? Es gibt wohl kein Mittel, die Gefühle unserer Seele so deutlich zum Ausdruck zu bringen, wie die Musik. Das „sprechendste“ aller Instrumente ist wohl die Geige. Sie erzählt von Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft (spiele Wieniawsky „Legende“, Schumann „Träumerei“ usw.), sie spricht von Freude und Leid, Liebe und Haß,ummer und Schmerzen; du hörst sie jauchzen und jubeln und schluchzen und weinen, wenn sie von kunstverständigen Händen gespielt wird, eine Sprache, die unser Herz tiefer ergreift als vieles andre. Aber die Geige allein ist nicht fähig, die Sprache der Töne zu bilden. Der sanfte Ton der Flöte, die Liebesprache des Cello oder der Alt-Geige, die kriegerische Musik der Trompeten und Blasinstrumente, das friedliche, weiche und ärtliche zu Herzen gehende Spiel der Harfe, das liebliche und hohe Glodenpiel, das majestätische, imponierende und feierliche Spiel der Orgel; jedes Instrument vermag, richtig gespielt, diese herrliche Sprache zu sprechen und unser Innerstes wiederzugeben. Meister in der Beherrschung dieser Sprache waren Beethoven, Liszt, Wagner, Chopin, Händel, Brahms, Mozart, Schumann und viele andre, meist Verstorbene. Sie werden nach der Auferstehung wiederum in dieser Sprache zu uns sprechen; aber nicht mehr zur Ehre der Menschen, sondern Jehovas der Herrscharen.

Die andre Art von Sprachen, die Bildersprache, wie sie ein Rembrandt, van Dyck und Titian nebst andern in besonderer Weise verstanden, spricht auch zu uns in ergreifenden Gemälden und Versen der Bildhauerkunst, wenn sie auch in gewissem Maße tot ist und deshalb nicht von vielen leicht verstanden werden kann. Aber vereint mit der „Sprache der Schöpfung“ zeigt sie uns einen Meister, Maler und Bildner, dessen Werke und Gebilde lebendig sind und zu uns eine Sprache reden, die an Vollkommenheit der Ausdrucksweise alle andern Sprachen übertrifft. Wer sie versteht, den macht sie edel und rein, den lehrt sie Weisheit und erfüllt ihn mit Liebe, denn Jehova, unser Gott, er redet zu uns in dieser Sprache. Jesus verstand sie und entnahm der Natur seine hervorragendsten Gleichnisse. Er deutete den Jüngern die Sprache der Schöpfung, wie sie spricht von der Ohnmacht des Menschen und seiner Nichtigkeit, der Liebe Gottes und seiner Größe; er zeigte ihnen, wie die Schöpfung hinweist auf das kommende Königreich Gottes durch den Frühling nach dem Winter, den Tag nach der Nacht. Wie herrlich wird es sein, wenn einmal alle Menschen diese herrliche und wunderbare Sprache des Schöpfers verstehen werden und dadurch lernen werden, Gott zu fürchten und zu lieben! Mächtigt Jesu verstand der König David, dieser Bewunderer der Schöpfung, ihre Sprache am besten, und er nannte sie eine Sprache des Schweigens, die aber um so tiefer ihn ergriff. Er sagte: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausbehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem andern, und eine Nacht meldet der andern die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Messchnur geht aus über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Sprache; er hat der Sonne in ihnen ein Zelt gesetzt.“ — Psalm 19: 1—4.

S. W

Aussterbende Tiere

Wo des Menschen „Intelligenz“ wütet, dort geht auch irgend etwas unter. So manches auf unserer Erde steht auf dem Aussterbeciel, darunter auch verschiedene Tierarten: Adler, Menschenaffen, Walfische, einzelne Robbengattungen usw. Überall wo die Zivilisation tiefer in jungfräuliches Gebiet eindringt (in Urwald usw.), schafft sie einschneidende Umwälzungen, in der Pflanzenwelt und auch unter den Tieren, und zwar reduziert sie diese meistens sehr stark. In grauen Zeiten war es zum Beispiel die Freude jedes guten Germanen, auf der Bärenhaut der Ruhe pfelegen zu können.

Das ist nicht mehr möglich. Die Bären sind dahin und die Häute mit ihnen. In gewisser Hinsicht sind solche Veränderungen nicht bedauerlich. Es ist ja zugestandenmaßen ganz angenehm, daß man jetzt unsere Wälder durchstreifen kann, ohne befürchten zu müssen, plötzlich von einem Rudel hungriger Wölfe als leeres Mahl angesehen zu werden. Man kann den Tieren immerhin kein Recht zugestehen, auf Kosten der Menschen zu leben. Wenn der strenggläubige Hindu in seiner Achtung vor dem Tiere so weit geht, daß er sich lieber von der Giftslange beißen läßt, als diesem men-

schonmordenden Reptil den Garauß zu machen, dann hat er sich unfraglich in seinen Anschauungen verirrt. Aber in der Regel ist es ja doch anders: Der Mensch lebt auf Kosten der Tiere. unter Wasser zu halten. Bei Wassertiefstand begegnen sie der Gefahr einer Blocklegung des Eingangs dadurch, daß sie aus allerlei Flechtwerk und Schlamm um ihre Burg

Zu den Todeskandidaten unsres Vaterlandes gehört auch eine gefellige Nagerrasse, die Biber. Sie waren sicher eher in Europa als die Menschen und bevölkerten in großen Scharen die See- und Flußufer. Waren sie so schädlich, daß sie unbedingt ausgerottet werden mußten? Nein. Glaubte der Mensch, es wäre kein Platz mehr für sie, nun da er gekommen war? Wohl kaum — aber ihr Fell war trotzdem sehr gut. Das ist's! Wenn der Mensch über Menschen herrscht, dann verlangt er „Steuern“ und nimmt ihr Geld. Wenn er über Tiere herrscht, verlangt er auch Steuern und nimmt ihr Fell. Biberpelz — eine begehrte Sache!

Die beigelegten Bilder zeigen diesen Nager, Castor fiber mit seinem zoologischen Namen. Wie immer, wenn es zu Ende geht, hatte der Mensch schließlich auch mit diesem Tiere ein Einsehen und wies ihm Schutzbezirke zu. In Deutschland ist ein solches Gebiet am mittleren Elbflaß.

Der Biber nährt sich von Baumrinden und Blättern und geht dabei, wie ersichtlich, auch ziemlich stämmigen Bäumen zu Leibe. Er bewohnt unterirdische Höhlen, immer an Fluß- oder Seeufern, denn sein Lieblingsaufenthalt ist im Wasser. Zu einem vorzüglichen Schwimmer und Taucher ist er direkt geboren und auch dazu bestimmt, was daraus hervorgeht, daß er zwischen den langen Beinen der Hinterpfoten Schwimmhäute hat. Sein stämmiger Schwanz dient ihm als Steuer. Bei der Errichtung seiner Burg im bevorzugten nassen Element wendet er eine erstaunliche Umsicht und Kunstfertigkeit an. Diese Burgen sind 2 bis 3 Meter hohe Haufen ineinander verflochtener Riste, mit den verschiedensten Hilfsmitteln — z. B. Schlamm, Erde, Schilf, Rasenstücke usw. — gefestigt, und umschließen einen kesselartigen Wohnraum. Die Biber bemühen sich, das Schlupfloch zu ihrer Burg stets



einen Damm errichten und so den Wasserabfluß verhindern.

Außer den von Tieren — es hat sein Gutes und sein Schlechtes. Dem scheuen, flinken und misigen Völkchen der Biber kann man kaum den Tod wünschen. Der Schlange eher. Noch mehr aber dem, was sie darstellt.

Oben: Von Bibern geschlagene Erken. Mitte: Die Wasserburg des Biber; darunter ein offenbar durch Blitzlichtaufnahme erschreckter holztragender Biber. Unten: Darstellung der vom Biber angewandten Methode bei der Fällung von Bäumen.

A. Gross.

Der reiche Mann in der Hölle, Lazarus in Abrahams Schoß

(Radiovortrag)

Jeder Bibelforscher weiß, daß das Wort Hölle die Bedeutung von Grab oder Vernichtung hat. Jesus war drei Tage lang in der Hölle. (Apostelgeschichte 2 : 27—31) Jona war in der Hölle, im Bauche des großen Fisches. (Jona 2 : 2) Jesus sagte, daß die Stadt Kapernaum „bis zur Hölle hinabgestoßen“ werden würde; und später wurde die Stadt völlig zerstört. (Matthäus 11 : 23) In Hesekiel 32 : 27 wird berichtet, daß Kriegsleute, die man mit ihren Kriegswaffen unter ihren Häuptern begraben hatte, in der Hölle seien. David sagte, daß die „Bedrängnisse der Hölle“ ihn erreicht hätten, obwohl er noch lebte. In allen diesen Fällen könnte „Hölle“ weder Feuer noch Qual bedeuten, sondern bezeichnet immer das G r a b.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus wird von einigen so ausgelegt, als ob es die ewige Qual lehre. Laßt uns dieses Gleichnis in Lukas 16 : 19—31 einer näheren Prüfung unterziehen.

Ein gewisser reicher Mann war in Purpur und seine Leinwand gekleidet und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Beachte aber, daß ihm nicht zur Last gelegt wurde, er sei ein Sünder gewesen. Ein Armer aber, der mit Geschwüren bedeckt war, lag am Tor des reichen Mannes und wünschte sich von den Brotsamen zu sättigen, die von dem Tisch des Reichen fielen. Es wird jedoch mit keinem Worte erwähnt, daß der Arme etwa ein guter Mann oder ein Nachfolger des Herrn gewesen wäre. Der Arme starb nun und wurde von den Engeln „in den Schoß Abrahams“ getragen. Kein Wort deutet aber an, daß er in den Himmel gebracht wurde. Der reiche Mann starb ebenfalls und wurde begraben.

In der Hölle, wo der reiche Mann Qualen erlitt, erhob er seine Augen und sah Lazarus im Schoße Abrahams; er bat ihn um einen Tropfen Wasser, indem er sagte: „Ich leide Pein in dieser Flamme.“

Wir machen hier besonders darauf aufmerksam, daß die Bibel sagt: „Die Toten wissen gar nichts“ (Prediger 9 : 5), und daß Jesus nur in Gleichnissen zu der Volksmenge redete. (Matthäus 13 : 34) Wir stehen hier also der Tatsache gegenüber, daß wir es mit einem Gleichnis zu tun haben, und daß der reiche Mann und Lazarus keinesfalls wirkliche Menschen bezeichnen. Wir müssen außerdem noch bedenken, daß falls beide wirklich Menschen dargestellt hätten und sie als Menschen gestorben wären, sie ja überhaupt kein Bewußtsein gehabt hätten.

Da nun Lazarus in Abrahams Schoß getragen wurde, so behaupten manche, das Gleichnis lehre, daß gute Leute in den Himmel kommen, wenn sie sterben. Dies kann nicht richtig sein, denn Jesus hat gesagt, daß vor seiner Zeit kein Mensch je in den Himmel hinaufgestiegen wäre; dementsprechend war auch Abraham nicht im Himmel. (Johannes 3 : 13) Jesus war der erste, der von den Toten auferweckt wurde, und der erste, der in den Himmel hinaufgestiegen ist. Die Schrift macht es noch klarer, indem sie verschiedentlich erklärt, daß die toten Menschen gar nichts wissen. Wenn also das Gleichnis so aufgefaßt wird, als ob es auf gestorbene Menschen Bezug nähme, dann könnte keiner von ihnen irgend etwas wissen.

Wir sollten uns daran erinnern, daß Jesus drei Tage tot war und nichts wußte, bis Gott ihn dann am dritten Tage aus den Toten auferweckte. Hier haben wir einen weiteren Beweis dafür, daß die Menschen beim Eintreten des Todes nicht in den Himmel gehen.

Bei einer besonderen Veranlassung erweckte Jesus einen Menschen, der auch den Namen Lazarus trug; und zwar den Bruder von Martha und Maria, der schon vier Tage tot war. Dieser Lazarus hatte sich während jener vier Tage nicht im Himmel aufgehhalten, sondern hatte während dieser ganzen Zeit im Grabgewölbe gelegen. Bevor Jesus den Lazarus erweckte, befohl er, den Stein wegzurücken, und erst dann rief er Lazarus aus der Gruft heraus.

Man bedenke ferner noch, daß es nicht unbedingt Sünde

ist, reich zu sein und sich in Purpur und köstliche Leinwand zu kleiden. Wenn das der Fall wäre, dann dürften sehr viele sonst ernste Christen nicht hoffen, in den Himmel zu kommen, denn manche tragen heute Purpur und feine Leinwand. Auch wird ein Mensch nicht dadurch zum Heiligen, daß er ein armer Mann und mit Geschwüren bedeckt ist, oder weil die Hunde diese Geschwüre lecken. Wenn das notwendig wäre, um in den Himmel zu kommen, dann würden nur wenige je dorthin kommen. Offenbar war der reiche Mann ein wohlwollender Mensch, denn er gestattete es, daß der Bettler bei seinem Tore lag; und die Umstände scheinen anzudeuten, daß er dem Bettler Nahrung gab. Selbstsüchtige reiche Leute werden es nicht dulden, daß Bettler an ihren Eingangstüren liegen. Sie werden einen Polizisten rufen und den Bettler fortbringen lassen.

Laßt uns das Gleichnis näher prüfen, und wir werden dann sehen, daß es in völliger Harmonie mit den bereits besprochenen Ausführungen ist. Wen stellt nun dieser „reiche Mann“ dar? Die Antwort lautet: Das Volk Israel, das Gottes auserwähltes Volk war. Diese Nation war in Purpur und feine Leinwand gekleidet. Purpur ist ein Sinnbild von Königsmürde. Könige tragen Purpur. Feine Leinwand ist ein Symbol von Gerechtigkeit. Die Priester Israels trugen feine Leinwand. Die Israeliten wurden als eine Nation von Königen und Priestern bezeichnet. Israel hatte einen reich beladenen Tisch, weil es Gottes auserwähltes Volk war, und weil Gott es mit großen Segnungen beschenkte. Es war die einzige Nation auf Erden, die von Gott anerkannt wurde und mit der er verkehrte. In dieser Beziehung war sie reich; ihr Tisch bestand in den besonderen Bekundungen der Gnade und Segnungen, die Gott ihr zuteil werden ließ. Als Jesus zur Erde kam, verwarf er jene Nation, und dementsprechend starb sie als organisiertes Volk und ist seitdem im Todeszustande geblieben. Das bezieht sich aber nicht auf die Menschen. Die Nation hat aufgehört als Nation zu existieren, und man kann von ihr richtigerweise sagen, daß sie in der Hölle ist, das heißt vernichtet ist und nicht mehr existiert. Ein jeder weiß, daß dies eine Tatsache ist. Aber, als Menschen sind die Juden unter alle Nationen der Erde verstreut worden, und als Menschen sind sie in Drangsal gewesen und verfolgt worden. Judenheken sind veranstaltet worden, und die Juden wurden von einem Lande zum andren getrieben, und als Menschen haben sie um Wasser, um Erbarmen und um Erleichterung der harten Lage, in der sie sich befanden, geklagt.

Wer aber war der „Arme“? Er stellte jene Nationen dar, die bis dahin nicht in Gottes Gunst waren und, weil sie dieses erkannten, zu Israel kamen, um Gunsterweisungen zu erhalten. Diese Nationen baten bis dahin darum, daß Israel ihnen Wohltaten erweise; sie erkannten, daß Israels Gott der wahre Gott war, und daß die Nationen keinen Anspruch auf dessen Gunst machen, sondern nur als Arme Vergünstigungen erbitten konnten.

In der Bibel wird mehrmals bildlich auf diese heidnischen Armen hingewiesen. Naaman, der Syrer, kam zu dem Propheten Elisa, um die Brotsamen des Segens zu erhalten, nämlich Heilung von seinem Ausschlag. Wenn alle Israeliten den Glauben Naamans gehabt hätten, so hätten sie von ihrem Ausschlag geheilt werden können, denn diese Gnadenerweisung gehörte zu ihrem Tisch. Aber sie hatten keinen wirklichen Glauben, und daher wurden sie nicht geheilt. Jesus sagte, daß zur Zeit des Propheten Elisa in Israel viele Aussätzige waren, aber zu keinem von diesen wurde der Prophet gesandt, als nur zu Naaman, dem Syrer. — Lukas 4 : 27.

Der Witwe in Sidon ging das Mehl im Topfe und das Öl im Krüge nicht aus, als der Prophet Elia zur Zeit der Hungersnot bei ihr war, weil sie Glauben an den Gott Israels hatte. Viele Witwen Israels hätten denselben Segen haben können, wenn sie hinreichenden Glauben gehabt hätten. — Lukas 4 : 25, 26.

Ein hervorragendes Beispiel unter diesen Bettlern finden wir in Matthäus 15: 22—28. Ein Weib von Sidon kam zu Jesus, damit er einen Teufel aus ihrer Tochter austreibe. Jesus aber sagte: „Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Dies zeigt, daß die Nationen kein Anrecht auf solche Segnungen hatten, es sei denn in einer Stellung als Arme. Das Weib ließ sich jedoch nicht abschrecken, und Jesus sprach zu ihr: „Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und es den Hündlein zu geben.“ Alle Angehörigen der Nationen wurden damals von den Juden als Hunde bezeichnet. Sie gebrauchten dieses Wort in all den Fällen, wo wir das Wort „Ausländer“ anwenden würden. Dies zeigt, daß die Gunsterweisung, um die sie bat, ausschließlich Israel gehörte. Jetzt aber beachte ihre Antwort. Sie sagte: „Ja, Herr; denn es essen ja auch die Hündlein von den Brotsamen, die von dem Tisch ihrer Herren fallen.“ Jesus zollte ihr Anerkennung wegen ihres Glaubens und gab ihr die gewünschten Brotsamen. Hier haben wir ein Glied der Lazarus-Klasse vor uns; an der Tür des reichen Mannes um Brotsamen bittend, die von dem Tische des reichen Mannes fielen.

Das Gleichnis zeigt, daß sowohl der reiche Mann als auch der Bettler starben. Was bedeutet dies? Es bedeutet, daß sie starben, soweit ihr früherer Zustand in Frage kam. Die Nation Israel verlor die Gunst Gottes, und alle jene Heiden, die wahren Glauben zeigten, gewannen Gottes Gunst.

Jesus verwarf die Nation Israel fünf Tage vor seiner Kreuzigung, als er, auf die Stadt Jerusalem hinabsehend,

sagte: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen.“ Damals wurden sie als Nation verworfen. Sie verloren die göttliche Gunst und gingen als Nation sofort in die Hölle, in den Zustand der Vernichtung. Von jener Zeit an begannen Gunstbezeugungen zu den von den Nationen abstammenden Gläubigen zu kommen, und sie starben darum also auch ihrem früheren Zustande der Ungunst ab und kamen in die Gunst Gottes. Diese ihnen dargereichte Gunst wird in dem Gleichnis dadurch bildlich veranschaulicht, daß der Bettler im Schoße Abrahams saß. Das bezeichnet aber nicht den Himmel. Was ist denn mit dem Schoße Abrahams gemeint? Abraham wird der Vater der Gläubigen genannt, und solange die Israeliten in Gottes Gunst waren, wurden sie die Kinder Abrahams genannt, als sie aber die Gunst verloren, hörten sie auf, Kinder Abrahams zu sein. Alle Heiden, das heißt solche, die von den Nationen abstammen und seit dem ersten Kommen des Herrn den Glauben Abrahams ausübten, werden Kinder Abrahams genannt und befinden sich, bildlich gesprochen, im Schoße Abrahams; das heißt, sie sind in der Gunst Gottes und empfangen wegen ihres Glaubens seine Segnungen.

Der reiche Mann und der Arme wechselten nur ihre Stellungen, und jeder starb seinem früheren Zustande ab. In diesem Sinne ging der reiche Mann als Nation in die Hölle.

Wenn wir uns darüber ganz klar sind, daß die Bibel zeigt, daß die Toten solange kein Bewußtsein haben bis die Auferstehung stattfindet, dann können wir das Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus verstehen. W. L.

„Geistliche Gaben“

Frage: Wie ist das 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes in bezug auf die „geistlichen Gaben“ zu verstehen? Es gibt doch Leute, die behaupten, die Gabe des Zungenredens und Heilens zu haben. Sie behaupten, diese Gaben durch die Taufe mit dem heiligen Geiste empfangen zu haben.

Antwort: Gott hat zuvorbestimmt, daß zur Zeit der Einführung seines Königreiches auf Erden eine Klasse von Menschen da sein würde, die für seinen Namen und seine Absichten zeugen würden. Um dieser Klasse im Anfang eine besondere Unterstützung zuteil werden zu lassen, sand es Gott für gut, die erste Kirche vorübergehend mit übermenschlichen Kräften auszurüsten. Er bediente sich seines Volkes als eines Werkzeuges, diese Macht kundzutun.

Es ist wahr, daß die Macht, in der Jesus und die Apostel Kranke heilten, Blinde sehend machten, Aussätzige reinigten und Tote auferweckten, von ihm kam. Zu Pfingsten und auch in der darauffolgenden Zeit war diesem Volke Gottes zu demselben Zweck, nämlich der Verkündigung, die Gabe des Zungenredens verliehen. Durch diese Gaben wurden die, die Gott dienten, bekannt. Die Menschen sprachen darüber, kamen sie zu hören, und auf diese Weise hat Gott immer einen Kern solcher gehabt, die wirklich sein waren.

Es ist auch wahr, daß der Apostel Paulus im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes zeigt, daß die Gaben des Heilens, Wunderwirkens, Zungenredens usw. der Kirche verliehen waren, aber in den beiden letzten Versen des Kapitels zeigt er, daß es für das Volk Gottes einen weit vortrefflicheren Weg gibt als diese Gaben des Heilens, Zungenredens usw., und diesen Weg zeigt er im nächsten Kapitel; er heißt: — sich Gott weihen, seinen Willen tun, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzer Kraft zu lieben und alle Anstrengungen zu machen, seinen Namen zu verherrlichen. Und nachdem der Apostel diesen Weg gezeigt hat, sagt er im 8. Verse (Kapitel 13) deutlich: „Seien es aber Prophe-

zeiungen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden.“ Alles dieses ist so geschehen, wie es von Jehova zuvorbestimmt war. Gottes Volk auf Erden ist nun genügend gegründet, daß es diese Dinge nicht mehr braucht.

Wie aber sollen wir es nun erklären, daß es heute noch Menschen gibt, die die Gabe des Zungenredens haben? Das ist sehr einfach. Es ist zwar eine Gabe, die aus einer geistigen Quelle stammt, eine übernatürliche Gabe, aber keine Gabe Jehova Gottes. Denn diesen Gaben, die manche Menschen heute haben, können keine guten göttlichen Wirkungen nachgewiesen werden.

Bei einer großen Versammlung in Los Angeles erhob sich eine Frau und redete in einer fremden Sprache, die tatsächlich nicht ihre eigene Sprache war. Ein intelligenter Chinese, der unter den Zuhörern war, konnte offenbar diese Sprache verstehen. Als er danach gefragt wurde, bestätigte er, daß er verstand, was die Frau redete, da sie gerade in dem Dialekt des Teiles Chinas redete, aus dem er stammte. Als er aber gefragt wurde, was die Frau gesagt habe, weigerte er sich, es zu wiederholen, weil es das Gemeinste sei, das man sich nur denken könnte.

Erst vor kurzer Zeit wurde einer Gruppe irreführender Schwärmer diese Gabe des Zungenredens verliehen, und sie glaubten von Gott dazu ausersehen zu sein, nach Indien zu gehen, um ganz Indien das Christentum zu bringen. Ihre Glaubensgenossen machten große Anstrengungen, ihnen die Reise halb um die Erde zu bezahlen, und als sie in Indien ankamen, stellte es sich heraus, daß sie betrogen waren. Das was ihnen in der dortigen Sprache eingegeben wurde, war nicht nur wertlos, sondern der Gipfel der Gemeinheit.

In den angeführten Fällen, und immer wo sich in unserer Zeit die Gabe des Zungenredens zeigt, ist diese eine Gabe der Dämonen, die dazu bestimmt ist, wenn möglich auch die Auserwählten zu verführen. Niemals aber ist es eine Gabe Gottes.

Die abgestellte Hungerstrot

Als im Lande Hungerstrot war und dem König ward berichtet, Zu des Reiches reichsten Städten fürben viele Arme Hungers — Höret! Welche rasche Austunft Boros traf, der Perserkönig: Eigenhändig schrieb er einen Brief an jene Stadt im Reiche Dieses Inhalts: „Wo ein Armer Hungers stirbt in euren Mauern,

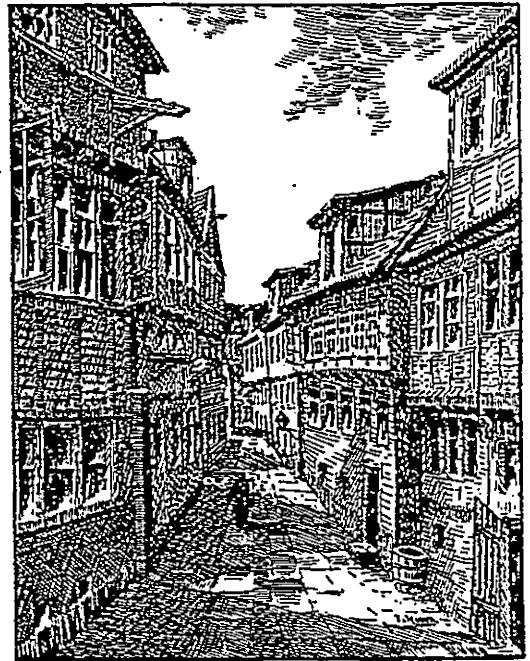
Werd' ich für den Armen einen Reichen nehmen und im Herber Auch ihn Hungers sterben lassen!“ Niemand starb im Lande Hungers, Und die Reichen selber brauchten nicht zu hungern, mit den Armen Nur den Überfluß zu teilen. (Friedrich Rückert.)

Wie man in Zukunft nicht mehr bauen wird

Diese beiden Zeichnungen eines Malers zeigen zwei der markanten alten Hamburger Armenviertelgegenden: altmodisch hohe Häuser in engen gangartigen Straßen oder ebensolchen schattenreichen Kanälen — Glete genannt —; Häuser mit kleinen Fenstern, spitzen, in ihrem oberen Teil unbenuzbaren Dächern, engen gewundenen Treppen und niederen Zimmern. Wenn diese alten Bauten mit den modernen Gebäuden verglichen werden, die man heute allgemein errichtet, Licht und Luft und Sonne auf allen Seiten, große Fenster, Balkon, Garten, helle lichte Zimmer, weiträumige Treppen, große Spielplätze für die Jugend und elektrisch Licht, fließendes Wasser, Zentralheizung und Bad für jede Wohnung, dann kann man sagen, hier ist die neue Zeit bereits angebrochen. Hier hat das Wasser der Wahrheit bereits die



Straße gespült und das Licht eines neuen Tages bereits vorteilhafte Wege gewiesen, wie sie zur Befreiung der menschlichen



Familie notwendig sind. Die Schwierigkeiten, aus dem Dilemma herauszukommen, sind heute zwar noch groß, und die Tausende und aber Tausende, die noch ohne Wohnung herumlaufen, sind von Herzen froh, wenn sie nur einen Platz in einer solchen sogenannten Altwohnung bekommen; ja, manche Menschen ziehen — der Billigkeit halber — sogar eine Altwohnung der neuen Wohnung vor. Aber alles dieses ist nur Übergangszeit; auch das Gute — oder vielleicht gerade das Gute — braucht seine Zeit. Aber es geht ruhig seinen Weg, weil es in sich selbst des Sieges zuversichtlich ist. Die Tage sind nicht mehr fern, wo diese alten Kasernen leerstehen werden und wohl für kein Geld eine Familie dort mehr hereinziehen wird; wo man es vielleicht nicht einmal mehr als Büro oder Lagerraum vermieten können wird.

Das ist der neue Tag, der auch in wirtschaftlicher und allgemeiner Beziehung Segnungen bringen wird aus der Hand Jehovas für alle, die seine Herrschaft herbefehlen.

An alle Schlafenden

Fühlt ihr denn nicht — ich könnt euch drum beneiden —,
Wie diese morsche, alte Welt zerbricht?
Fühlt ihr denn nicht dies Beben, Stürzen, Gleiten?
Wertet ihr das nicht?
Seht ihr denn nicht den Flammenritter reiten,
Apokalyptisch für das Volk zu streiten,
Und für das Licht?

Und hört ihr nicht das ferne, ferne Rollen?
Der Erdgeist gärt, mir ist so bang!
Es wächst und wächst ein heilig-zornig Großen
Aus Völkerreife, Kraft und Überschwang!
Ergreift euch nicht ein frohes, lähnes Wollen,
Mit einzustimmen in den runden Ruf, den vollen,
Und mitzusingen Gottes Kriegsgefang?

B. P.

Auflösung des Zahlenrätsels aus Nr. 5

- | | |
|------------|--------------|
| 1. David | 11. Christus |
| 2. Ursula | 12. Herodes |
| 3. Satan | 13. Liberius |
| 4. Ofien | 14. Linte |
| 5. Lukas | 15. Olga |
| 6. Liebe | 16. Eden |
| 7. Saul | 17. Tombola |
| 8. Tempel | 18. Emmaus |
| 9. Nehemia | 19. Noah |
| 10. Israel | |

Schlüssel

| | | |
|---|---|---|
| l | = | 1 |
| a | = | 2 |
| s | = | 3 |
| e | = | 4 |
| b | = | 5 |

| | | | | | |
|---|---|----|---|---|----|
| c | = | 6 | g | = | 13 |
| n | = | 7 | t | = | 14 |
| i | = | 8 | d | = | 15 |
| h | = | 9 | u | = | 17 |
| r | = | 10 | f | = | 18 |
| m | = | 11 | b | = | 19 |
| o | = | 12 | p | = | 20 |

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, lauten:
Du sollst nicht töten!

Der Feigenbaum

Die Bibel erwähnt des öfteren den Feigenbaum, und doch kennen wenig Menschen, mit Ausnahme derer in südlichen Ländern, mehr von ihm als seine getrockneten Früchte. Die Leser des Goldenen Zeitalters werden gewiß ein Interesse daran haben, etwas mehr über diesen eigenartigen Baum zu hören.

Wenn der Feigenbaum im Frühjahr zu treiben beginnt, zeigen kleine, grüne Knospen, daß er Früchte ansetzt. Diese kommen jedoch in der Regel nicht zur Reife, sondern fallen ab, weil sie zu früh erschienen, um vor der Fruchtweipe mit Blütenstaub befruchtet werden zu können. Später erscheinen dann aus neuen grünen Knospen, aus denen sich Blätter entwickeln. Diesem neuen Wachstum folgt dann ein neuer Anlauf von Früchten, und diese reifen heran. Die wenigen Früchte jedoch, die bei dem ersten Anlauf zur Reife kommen, sind größer als die der zweiten Ernte und viel köstlicher.

Die als die haltbarsten und besten bekannten Feigen sind die Smyrnafeygen. Diese Art würde ohne die Feigenweipe, die ihre Befruchtung durch den Blütenstaub besorgt, absolut unfruchtbar sein. Diese Wespen kommen genau zur richtigen Zeit von den Feigenbäumen der Insel Kapri, um dort diese Art Feigen zu befruchten. Die Smyrnafeygen dürfen in Kalifornien auf ein Verbot der Regierung hin dort nicht Smyrnafeygen genannt werden, sondern werden Kalifornische Feigen genannt, indem man die beiden Namen Smyrna und Kalifornien in eins verbunden hat.

Die Feigen von Kapri können mit Recht männliche Feigen genannt werden. Diese Früchte sind nicht essbar. Es sind kleine Feigen, in die die weibliche Feigenweipe ihre Eier zu diesen Hunderten legt. Um diese Eier bilden sich winzige einzelne Zellen, in denen sich jedes Ei zu einer Larve und zur bestimmten Zeit zu einer Feigenweipe entwickelt.

So befinden sich also auf einem jeden dieser Bäume kleiner männlicher Feigen Hunderte von Zellen, die die Larven weiblicher Feigenwespen enthalten, kleine schwarze Dinger, die mit Leichtigkeit durch ein feines Nadelöhr gehen würden.

Die männlichen Feigenwespen sind größer, etwa einen halben Zentimeter lang, ambrasefarben und glänzend. Sie durchstechen die Zellen und befruchten die Larven, die dann zur bestimmten Zeit aus ihren winzigen Zellen austreten, das heißt nur an sonnigen Tagen. Wenn es regnet, kriecht keine weibliche Feigenweipe aus, dann verbleiben sie so lange in ihren Zellen, bis die Sonne wieder scheint.

Das Leben einer weiblichen Weipe dauert nur 24 Stunden.

Doch während ihres kurzen Daseins kriechen die Tausende von Insekten, die von einem männlichen Feigenbaum abstammen, in die winzigen Löcher der Fruchtknospen und befruchten die Feigen. Gleichzeitig legen sie Hunderte von Eiern, die entarten und zu Bestandteilen der Früchte selbst werden. Ohne diesen Vorgang würden wir niemals eine Feigenernte haben.

Die männlichen Feigenwespen verlassen niemals ihre Heimat, den männlichen Feigenbaum. Die Früchte, die Wamnamona oder Persiga genannt werden, werden abgenommen und in offenen Gefäßen oder Beuteln auf die fruchttragenden Feigenbäume gehängt, und zwar je nach Größe des Baumes ein bis vier solcher Gefäße, die jedes zehn bis zwanzig männliche Feigen enthalten.

Die Zeit, wo die weiblichen Wespen austreten, ist genau die Zeit, wo der Feigenbaum blüht. Das ist eine wunderbare Einrichtung der Natur. Die Blüte der Feige ist immerhalb der Frucht selbst, was bei keiner andern Frucht der Fall ist. Selbstamerweise trifft das erste Auskriechen der Wespen im April mit dem ersten Blühen der Feigen nur in einzelnen Fällen zusammen, so daß, wie schon gesagt, nur sehr wenige der ersten Früchte reifen. Das zweite Auskriechen findet im Juni genau zur Zeit der Blüte statt. Wenn es geschieht, daß die männlichen Feigen, die den ganzen Winter über auf den Bäumen bleiben, erfrieren, gibt es in Smyrna keine Feigenernte.

Früher war dieses Geheimnis der Befruchtung der Feigen von den Türken sorgfältig gehütet, so daß es jahrelang nicht ergündet werden konnte. Dann verbrachte der Kalifornier Roding zwei Jahre unter den Feigenzüchtern, ehe er wußte, wie er die Wespenlarven sicher nach Kalifornien bringen konnte. Jetzt wächst die Kalifornische Feige in großen Mengen in ganz Südkalifornien.

Wenn die weiblichen Feigenwespen austreten, und in großen Schwärmen über die Feigenbäume hereinbrechen, bleibt nicht eine einzige Feige unbefruchtet. Wer die Zahl der Wespen in einer männlichen Frucht zu erfassen wünscht, braucht nur die Samentörner in einer gewöhnlichen Feige zu zählen. Die männliche Feige ist sehr zeugungskräftig.

Außer der Smyrnafeyge kennt man in Kalifornien auch noch die sogenannte Blau-Mission-Feige, die von vorzüglichem Geschmack und blauschwarzer Farbe ist, und dann die asiatische Feige, die eine krenweiche Farbe hat. Feigen müssen ebenso wie Nüssen gut getrocknet sein, ehe sie sich für den Versand eignen. Wie es bei allen Sachen ist, so haben die Züchter den geringsten Verdienst daran. J. H. B.

Quelle und Leben

(Psalms 87:7)

Quelle und Leben — wie sinaverwandt;
Denn ohne Quelle kein Leben entfaßt.
O Tiefe des Reichthums, der Weisheit sowohl
Als auch der Erkenntnis, zum ew'gen Symbol!

Quelle und Leben — wie zittert das Herz
Im Glanz deiner Liebe, im Kampf mit dem Schmerz.
Der Erde Befreiung für alle ist hier,
„Schona der Hüchste!“ so heißt das Manier.

Quelle und Leben — bald quillt hervor
Der atmenden Schöpfung erhebender Chor.
Und tanzend wird's jubeln im Reigen allhier:
„Mein Quellen, Jehova, sind alle in dir!“

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Redaktionsleitung und verantwortlich für den Inhalt:
F. J. O. Valereit, Nagdeburg, Leipzigerstr. 11-12.
Verantwortlich für U. S. A. Honor. Robert J. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Mayer;
Schriftführer Paul Gehrbard.
Druck und Verlag: F. J. O. Valereit, Nagdeburg,
Leipzigerstraße 11-12. Postfachkontor „Goldenes
Zeitalter“, Nagdeburg 4042.

Verlagsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Nagdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Dogenhofstr. 19 (Wachstum Bibel- und Traktat-Vertriebsamt, Zweigstelle) — verantwortlich herausgegeben: Walter Volz, Wien XII, Dogenhofstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 13 U. S. W.: Georg Steiner, Wien V, Mariahilferstraße 113.

Tschechoslowakei: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Julienfeld, Habesgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Wleisner, Brunn-Julienfeld, Habesgasse 30.)
Sarggebiet: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13.
Frankreich: Tour de Garze, 105 rue de Valenciennes, Paris 18.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstr. 30.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Groven Terrace, Lanc. Gate London W. 2.
Kanada: 35-40 Jervis Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Bombiano Nr. 1853 Buenos-Aires.
Brasilien: Caixa Postal 2852, Rio de Janeiro.
Australien: 7 Beresford St., Sydney.
Finnland: Kallasten Alta, Tempelkatu 14, Helsinki.
Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“, Postfach 15 988, Baden, Schweiz.
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 30.
Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60 S., bei der Post abnommt vierteljährlich 70 S., zusätzlich 12 S. Postzusatzgebühr; bei Bestellung durch Briefliche Adressenstellen vierteljährlich 60 S.; ein Jahr 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postzusatzkosten 20. bis 40. S.)
Tschecoslowakei: vierteljährlich 6.— Kr. (Postzusatzkosten 120 Cts.)
U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.
Nutz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Raumnahme einbezogen — Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben — Die Beiträge für das „Goldene Zeitalter“ werden bis auf Widerruf...

LEBEN

LIEGT FÜR SIE BEREIT

DAS NEUESTE WERK RICHTER RUTHERFORDS

BEEILEN
SIE SICH!
DIE
ERSTEN
DEUTSCHEN
EXEMPLARE
DES
BUCHES
KOMMEN
BEREITS
AUS
DER
MASCHINE



DIE
ERSTE
AUFLAGE
IST
BEREITS
VOR-
BESTELLT
UND
WIRD
SCHNELL
VER-
GRIFFEN
SEIN

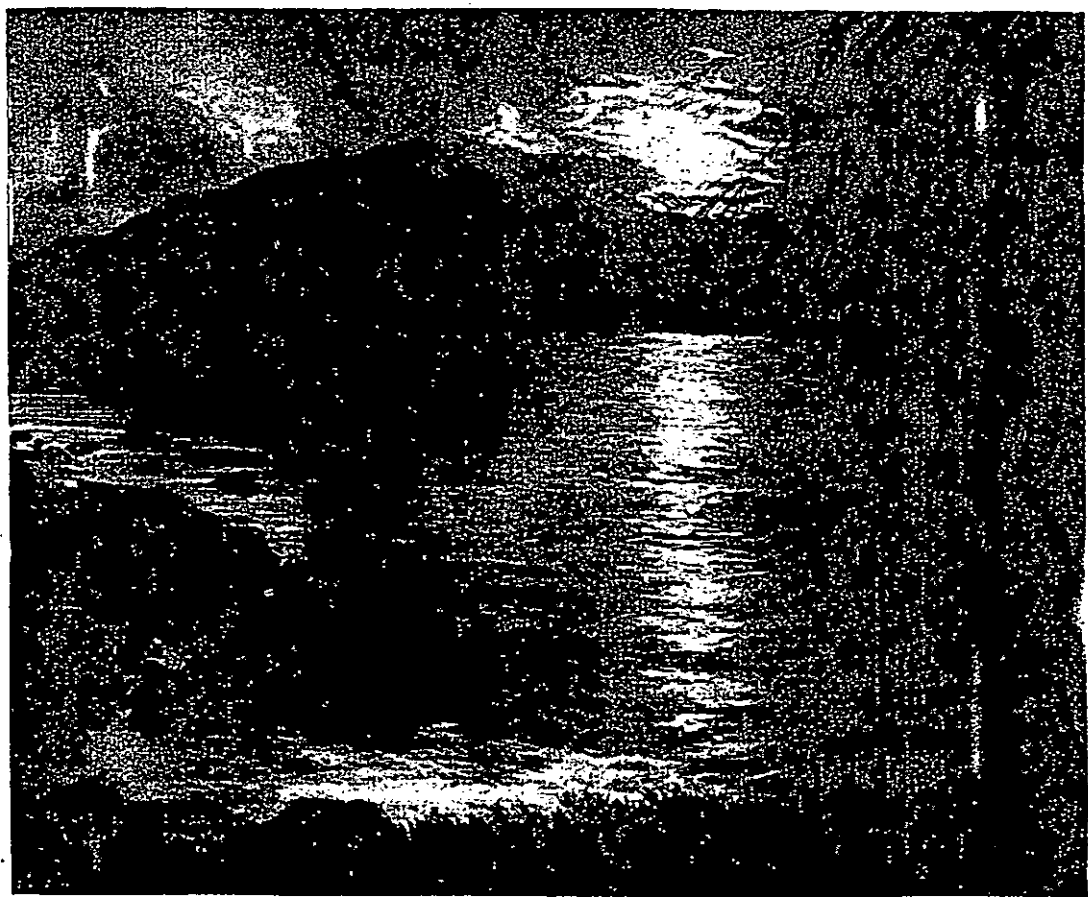
DAS WICHTIGSTE BUCH ÜBER DAS WICHTIGSTE THEMA

360 SEITEN, REICH ILLUSTRIRT, PREIS 80 RPF. (EINZELVERSAND 30 RPF. PORTO)

INTERNATIONALE BIBELFORSCHER VEREINIGUNG

Das Goldene Zeitalter

1. APRIL 1930 NUMMER 7



Die Nacht

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. April 1930

Nummer 7

Die Nacht

Zu Schleiermantel rötlicher Wolken
Nacht leis verschwiegen die Dämmerung.
Blatt um Blatt fällt sich aneinander;
Wie ein Kind ruht geborgen im Mutterarm.

Die Vögel gehen zur Ruh',
Der Duft der Blumen verstaubt im Tau.
Alles wartet auf die Erlöserin:
Nacht — Schlaf! . . .

Und du, Mensch, in Ketten des Lebensjochs —
Worauf wartest du?
Soll die Nacht dir auch Ruhe schenken,
Dein Hirn erlösen von Gedankenpein?

So ströme aus all dein Sein
Zu die Macht des göttlichen Vaters,
Zu die Hände dessen, der da spricht:
„Es werde! Es werde Erlösung!“ Und es ward.
Doris Radwiz.

Dies und jenes

Die verschuldete Menschheit

Nicht nur Deutschland ist verschuldet, sondern jedes Volk, ohne Ausnahme. Nachstehend der Beweis: Eine wissenschaftliche Monatschrift gab kürzlich den Energiewert der täglichen Sonnenstrahlung auf die Erde mit 507 000 000 Tonnen Kohle an. Natürlich würde man selbst durch Verfeuerung dieser ungeheuren Kohlenmenge bei weitem noch nicht das Wert der Sonne verrichten können. Nun denke man aber einmal, die Menschen müßten dem Spender des Sonnenlichts täglich 507 000 000 Tonnen Kohle bezahlen, und das wäre nur einer unter ungezählten Schuldposten! In der Tat, die Menschen sind alle tief verschuldet, aber es sind schlechte Schuldner, die ihre Verpflichtungen nicht anerkennen wollen, dafür aber um so genauer Buch führen über das, was ihre Mitmenschen ihnen schuldig sind.

Beerdigungen

Wir hörten von verschiedenen Seiten, daß Freunde des Goldenen Zeitalters beim Tode Angehöriger, die aus der

Kirche ausgetreten waren und weder kirchlichen Dienst empfangen noch ihn gewünscht hatten, niemand finden konnten, der bereit gewesen wäre, die Beisetzung zu leiten und am Grabe einige Worte zu sprechen. Deshalb wiederholten wir hiermit unseren früheren Hinweis darauf, daß die Internationale Völkervereinigung in jedem Falle, wo es gewünscht wird und die Möglichkeit dazu vorliegt, diesen Dienst gern und völlig unentgeltlich verrichtet. Man wende sich zu diesem Zweck entweder an die G. Z. -Beilegerer, oder besser noch direkt an die nächste Völkervereinigungsgruppe.

Das G. Z. im Zimmer des Arztes

Sehr geehrte Frau und Herr H.!

Das Goldene Zeitalter, im Wartezimmer ausgelegt, hat sich viele Freunde erworben, und ich bin Ihnen dankbar, daß sich meine Patienten durch diese geistigen Anregungen während des Wartens unterhalten können.

Frau H. R. in L. bittet mich, ihr die Zeitschrift zugänglich zu machen. Ich übermittle Ihnen den Wunsch mit der besten Empfehlung und grüße hochachtungsvoll Dr. med. dent. F. D. S.

Freudenstaffel

Daß es so etwas gibt, mag vielleicht allgemein bekannt sein; aber weniger bekannt sind wohl die Ursachen und Einwirkungen, welche alle Freude im Leben der Menschen staffeln und in große und kleine Freuden teilen, bezw. zu tiefempfundener oder gleichgültig lassenden Freuden machen. Das größte, wohl am wenigsten verstandene Geheimnis bezüglich der Freude aber ist die Tatsache, daß der Grad der Freude fast nie vom Objekt, das heißt dem der Freude zugrunde liegenden Gegenstand, sondern von der Einstellung der sich freuenden Person abhängt. Das ist leicht zu beweisen; denn wenn es nicht so wäre, wie könnte es dann sein, daß sich jemand zu einer einzigen geschenkten Blume unter Umständen mehr freut, als ein anderer zu einem ganzen Garten voll Blumen, oder daß an einer Stelle ein einfacher Simliking als Geschenk eine größere Freude auslöst, als an anderer Stelle der kostbarste Juwelenstein? Der Grad einer Freude hängt ab von der Fähigkeit einer Person, sich zu freuen. Je

größer diese Fähigkeit ist, um so geringere Auswendung bedarf es, Freude zu erregen. Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und Dankbarkeit sind die Grundtugenden eines Gemüts, das mit der Fähigkeit ausgestattet ist, sich zu freuen. Weil die meisten Menschen diese Fähigkeiten nicht, oder nicht in genügendem Maße besitzen, vermögen sie sich in ihren Verhältnissen nicht zu freuen. So habe ich Menschen kennen gelernt, die in Umständen lebten, die — sowohl bezüglich der Ernährung, als auch des übrigen — weit über dem lagen, was ein berufstätiger Mensch sich sonst im allgemeinen erlauben kann, die aber trotzdem unzufrieden blieben, herummurrten, daß sie es zu schwer hätten, dies hinzunehmen und jenes nicht recht fanden. Unmaßigung und Undankbarkeit sind in solchen Fällen die Behinderer der Freude. Solche Menschen könnten im Sammet schlafen und auf Goldtühlen sitzen, dann wären sie noch genau so unzufrieden wie vorher. Sie sind zu selbstsüchtig, um sich zu freuen, und würden den Vor-

teil ihrer Lage immer nur dann erst schätzen lernen, wenn sie ihn verloren und gegen eine niedrigere Position eingetauscht haben. Das ist die ruhelos wünschende Seele derer, von denen der Dichter singt:
 „Je mehr er hat, je mehr er will;
 Nie Schweigen seine Sorgen still.“

Wenn der Hausherr Sonntagmorgens neues Stroh für die Ziege vom Nachbar holt, sieht die Lotte vorne auf dem Radschub u. der Floch sitzt im Korb. Habt ihr eine Ahnung, was diese wöchentlich wiederkehrende Sonntagsausfahrt für die beiden bedeutet! Sie ist die liebliche freudvoller Erinnerung während der drei ersten, und freudvoller Erwartung während der drei letzten Tage der Woche. Sie ist mehr, viel mehr, als des Dorfschulzen Reise in die Schweiz; mehr, als die sonntägliche Familien-Autoausfahrt des Kreisarztes, mehr als die Kirmausfahrt der älteren Nachbarkinder; sie ist alles, sie ist Mittelpunkt vom Kalender, Anfang und Ende der Woche; sie ist Höhepunkt aller Freude, weil Gottchen sich freuen kann. Gottchen ist anspruchslos, bescheiden und dankbar, und darum ist ihr Leben voller Freude. Und erst der Floch! Ihr meint, der wisse nicht, wann Sonntag ist? Na, da solltet ihr ihn mal sehen. Sechs Tage lang kuckt er weder den großen Strohtorb noch die Schubkarre an; aber, so wie es Sonntag ist und der Hausherr die Fensterhütten öffnet, ist Floch zur Hütte heraus und im Speicher. Bald jauchzt er am Korb, bald stellt er die Schubkarre an, und das nimmt kein Ende, bis beide auf dem Wege sind und Lotte am Radschub und Floch im Korb sitzt.

Und dann erst die Rückfahrt! Der alte Genießer! Man sieht ihm förmlich das Behagen aus den halbgeschlossenen Augen leuchten, während Lotti interessiert das trübe Dorfweässerchen bewundert. Eine Rheinfahrt bietet manchem Menschen nicht, was Lotti dort auf dem schmalen Wasserstreifen alles vorüberfliegen sieht.

Lotti und Floch! Wie glücklich seid ihr, daß ihr euch freuen könnt! Und all ihr andren, die ihr euch nicht freuen könnt, es sei denn ihr wäret betrunken oder lachtet über



Kahler. Leipzig.

schlechte Witze: Wie anspruchsvoll, gedankenlos, unbescheiden und undankbar seid ihr! Und daß ich nicht mißverstanden werde, sage ich nur noch: Freude hat nicht unbedingt etwas mit Lachen oder lauten Beteuerungen, wie fröhlich man sei, zu tun, sondern Freude ist die Summe innerer Zufriedenheit mit dem, was ist, und der dankbaren Erkenntnis, daß selbst das Leben in einfachster Form und unter bescheidensten Umständen immer noch ein Geschenk ist, ein Gnadengeschenk des Schöpfers, auf das niemand um seiner selbst willen Anspruch erheben könnte.
 R. Gd.

Oft sieht man schön bei Sang und Scherz,
 Gar mancher lacht, trotz Gram im Herz!
 Ein and'rer klagt: O, trübe Zeit! —
 Nur Leid im Mund — im Herzen Freud!

Wie glücklich sind, die frei vom Schmerz,
 Mit Freud' auf Lippen — und im Herz! —
 Die, weil sie fest auf Gott vertrau'n,
 Frei und beglückt ins Leben schau'n.

H. Sch.

Ist Rauchen gesundheitschädlich?

(Der Zeitschrift „Gesundheit und langes Leben“, Rosten i. Sa., entnommen.) Von Oberarzt Dr. Fritz Vidint (Chemnitz).

In den ersten Jahrzehnten der Verbreitung der Tabakpflanze in Europa, also kurz nach der Entdeckung Amerikas, war man des Lobes voll über die Heilkraft dieser neuen botanischen Errungenschaft, man sprach damals von einem heiligen und königlichen Kraut. Allzulange währte diese Freude jedoch nicht, dann kam die Besinnung, und man erfuhr die Todesopfer, die die große Zahl von Tabakvergiftungen bei Einreibungen und Einläufen von Abkochungen dieser Blätter gefordert hatte. Und so kam eine Reaktion, die sich um so stärker auswirkte, als man hier und da begonnen hatte, das Kraut in den verschiedensten Formen zu rauchen. Die Regierungen setzten teils wegen der drohenden Brandgefahr, teils wegen der Gefahr einer Gesundheitschädigung die schwersten Strafen aus. Doch auch dies hat sich geändert, und seit einigen Jahrzehnten, insbesondere seitdem sich gezeigt hat, eine wie gute Steuerquelle der Tabak für den Staat sein kann, steht die Verbreitung des Tabaks in vollster Blüte. Diese Zunahme des Tabakkonsums vor allem nach dem Kriege ist so groß, daß jetzt allenthalben das wirtschaftliche Konto des Alkohols von dem des Tabaks überholt wird.

Während aller Schwankungen der Gunst, denen dieses Genußmittel unterworfen war, ist ihm nun im Laufe der letzten Jahre von einer ganz unerwarteten Seite ein besonderes Interesse entgegengebracht worden, und zwar seitens der Lebensversicherungsgeellschaften. Eine ältere, aus dem Jahre 1868 vom Dartmouth-College (N. E. U.) stammende Angabe hatte schon berichtet, daß bei einer Nachprüfung das erreichte Durchschnittsalter bei Rauchern 48 Jahre, 9 Monate, bei Nichtrauchern dagegen 59 Jahre, 4 Monate betrug. Eine kleine Versicherungsstatistik teilt Kellogg mit, wonach auf 110 gestorbene Raucher nur 100 Nichtrauchern kamen. Eine umfangreiche Zusammenstellung der New England Life Insurance Company lieferte 1911 folgende Daten über 150 000 Versicherte: Bei einem Maximum von 100 erwarteten Todesfällen starben von Nichtrauchern 59, von gelegentlichen Rauchern 71, von jng. mäßigen Rauchern 84 und von gewohnheitsmäßigen Rauchern 93. Erzeßive Raucher wurden von der Versicherung gar nicht aufgenommen.

Was lehren uns aber diese Erhebungen? Sie zeigen uns mit aller Deutlichkeit, daß der Tabak einen lebensverkürzenden Einfluß ausübt. Aber hier höre ich den Einwand, es gäbe doch viel steinalte Männer, die ihr ganzes Leben lang von früh bis abends geraucht haben? Selbstverständlich ist das richtig. Ich habe selbst einmal hundert Männer brieflich befragt, die alle das 90. Lebensjahr überschritten hatten (10 davon sogar das 100ste!), und habe dabei folgende interessante Feststellung gemacht: Während nach meinen sonstigen umfangreichen Zählungen unter jüngeren Männern unter 100 Individuen nur durchschnittlich 5—8% Nichtraucher festzustellen sind, gaben von befragten 100 Greisen 22 an, überhaupt nie geraucht zu haben, und 42, daß sie nur früher einmal Tabak genossen hatten, während nur 36 ihrer Rauchgewohnheit den größten Teil ihres Lebens treu geblieben waren, z. B. allerdings auch nur in ganz bescheidenem Maße. Auffschlußreich ist auch eine Zusammenstellung von A. v. Lindheim aus dem Jahre 1919, wonach von 8 Hundertjährigen 50%, von 26 Neunzig- bis Hundertjährigen etwa 25% und von 270 Achtzig- bis Neunzigjährigen nur 15% Nichtraucher waren. Daraus kann man schließen, daß in den höchsten Greisenaltern die Zahl der Nichtraucher zunimmt, während die Raucher an Zahl abnehmen.

Wieviel Nikotin verträgt überhaupt der normale Mensch? Diese Frage können wir wegen der verschiedenen Empfindlichkeit der einzelnen Menschen nicht eindeutig beantworten. Es kommt nämlich nicht darauf an, wieviel einer raucht, sondern wie er den Tabak, insbesondere das Nikotin, verträgt, und inwieweit er daran gewöhnt ist. Ich habe Tausende von Kranken, bei denen ich eine Nikotinschädigung vermutete, nach dem Umfang ihres Tabakkonsums befragt. Aber

wie oft habe ich da schon gehört, daß doch ihr Tabakverbrauch so gering sei, höchstens 2—3 Zigaretten oder 1—2 Pfeifen am Tag! Und wenn ich dann frage, warum sie nicht größere Mengen rauchen, so heißt es ungezählte Male: „Ja, ich weiß, daß ich nicht mehr vertrage, und darum lasse ich es auch!“ Und gerade diese Tatsache ist bedeutungsvoll. Denn niemand ist sicher vor Tabakschädigungen, nicht der bescheidenste Raucher, nicht einmal der Nichtraucher, wenn er gezwungen ist, in verrauchten Räumen zu wohnen oder zu arbeiten, und dabei besonders gegenüber Nikotin empfindlich ist. Ich erinnere nur an die Beobachtung des bekannten Berliner Arztes Prof. Fürbringer, der eine ausgeprägte Nikotimergiftung sich zuzog, als ihm ein „wenig rücksichtsvoller“ Nachbar seine anscheinend besonders schwere Zigarre hartnäckig unter die Nase hielt. Und dabei ist Fürbringer selbst Gewohnheitsraucher.

Welche Nikotinmengen können wir nun ungefähr ohne Gefahr für das Leben aufnehmen? Aus Selbstversuchen verschiedener Ärzte und Studenten und einigen Beobachtungen an Vergifteten wissen wir, daß bei Ungewöhnlichen schon 3—5 Milligramm (Tausendstelgramme) eine deutliche Wirkung auf den Gesamtorganismus ausüben (Blässe, Schwindel, Erbrechen, Durchfall usw.), und daß 50 Milligramme den Tod bewirken. Nun sind aber in einer normalgroßen Zigarre schon 100 Milligramm, also die zweifache tödliche Dosis Nikotin enthalten. Wie ist es danach möglich, daß doch von so vielen Menschen täglich mehrere Zigarren, scheinbar auch ungestraft, verrauchet werden?

Nun, nicht alle 100 Milligramm Nikotin gelangen in den Körper. Ein Teil verbrennt an der Glühstelle, ein zweiter geht in der feinen Rauchfahne des jng. „Nebenstroms“ uneingatmet in die Außenluft über, ein dritter schlägt sich in den kühleren Teilen der Zigarre nieder und sammelt sich dort an, ein vierter Teil bleibt im ungerauchten Stumpf und wird weggeworfen, und ein letzter Teil endlich wird wohl mit in den Mund eingezogen, aber nicht von der Mundschleimhaut aufgenommen und so unvermindert wieder ausgeblasen. Es bleibt also nach alledem nur ein kleiner Teil übrig, der schließlich in den Organismus aufgenommen wird. In sehr genauen Untersuchungen hat Prof. R. V. Lehmann festgestellt, daß tatsächlich aus einer leichten Zigarre nur etwa 10—12%, aus einer schweren Zigarre 16—18% des darin ursprünglich enthaltenen Nikotins wirklich in den Körper übergingen. Beim Lungenrauchen, das trotz seiner Gefährlichkeit durch das Zigarettenrauchen leider sehr beliebt geworden ist, werden allerdings weit größere Mengen aufgenommen, und zwar etwa 37% des Gesamtnikotins.

Natürlich reichen diese Mengen vollkommen aus, beim Erstlingsraucher, dem Anfänger, bisweilen sehr schwere Zustände von akuter Nikotimergiftung hervorzurufen. Fast jeder Raucher wird sich wohl an irgendwelche, mehr oder minder unangenehme Erscheinungen in seiner Jugend erinnern. Es gibt übrigens Menschen (namentlich Frauen), die immer wieder bei jedem erneuten Versuch dieselben schweren Zustände bekommen und aus dieser Erfahrung heraus zu lebenslänglichen Nichtrauchern werden. Andre wieder glauben so stark gefeit zu sein, daß sie sich auch alles erlauben dürften. So rauchten einmal zwei Brüder um die Wette, bis sie schließlich nach der 17. bzw. 18. Pfeife ohnmächtig wurden und kurze Zeit später starben.

Der Tabak würde sicherlich ein harmloses Gartengewächs mit hübschen Blüten geblieben sein, wenn er immer bei jedem Rauchversuch dieselben äußerlich auffallenden Vergiftungsercheinungen hervorrufen würde wie beim ersten Mal. Leider ist dies sehr häufig nicht der Fall. Denn der Tabak besitzt die unheimliche Fähigkeit, eine Gewöhnung an Mengen zuzulassen, die die tödliche Dosis weit überschreiten. Aber das gerade ist das Verhängnis, das der Tabak über einen großen Teil der Raucher bringt. Trotz äußerlichen Wohlbefindens nach der Gewöhnung, spielt sich in Wirklichkeit im

Innern des Körpers ein Vorgang ab, der früher oder später zu Krankheitsercheinungen führt, die selbst durch monatelange Abstinenz nur teilweise wieder behoben werden können.

Wenn wir uns darüber unterhalten wollten, welche schädigenden Einflüsse der Tabak auf die einzelnen Organe ausüben kann, so müßten wir ein dickbändiges Buch niederschreiben und die Beobachtung von mehreren tausend Ärzten anführen, die sich mit der Wirkung des Nikotins und der übrigen im Tabakrauch enthaltenen Gifte, wie Blausäure, Kohlenoxyd, Ammoniak, Pyridin usw. befaßt haben. Wir können aber hier nur flüchtig das Gebiet der speziellen Tabakschädigungen berühren.

Zuvor müssen wir ein wenig in die menschliche Anatomie und Physiologie eindringen. Unser Nervensystem zerfällt in zwei ganz verschiedene Teile. Der eine gehorcht unserem Willen und läßt alle unsere Muskeln der Gliedmaßen, des Rumpfes, Halses und Kopfes bewegen. Der andre Teil aber regiert ganz ohne unseren Einfluß alle Organe des menschlichen Organismus, das Herz- und Gefäßsystem, die Atmungsorgane, den gesamten Verdauungskanal von der Speiseröhre bis zum Mastdarm, die Harnwege, die Hautorgane usw. Aber auch alle die Organteile, die unserem Willen unterstehen, sind abhängig von diesem Teil des Nervensystems, da nur durch dieses deren Blutzufuhr und innerer Stoffwechsel reguliert werden kann. Dieser Teil des Nervensystems wird wissenschaftlich als vegetatives bezeichnet und setzt sich interessanterweise abermals aus zwei getrennten Nervenbahnen zusammen, die wir an ihrer Einzelwirkung am besten mit zwei Zügeln vergleichen, deren einer zur Tätigkeit des betreffenden versorgten Organs anfeuert, deren anderer dagegen eine Hemmung ausübt, ganz gleich, ob es sich z. B. um die Bewegung des Magens oder um Bildung von Gallensaft, ob es sich um die Schlaghäufigkeit des Herzens oder um die Bildung von Speichel oder sonst irgendeinem Organfunktion handelt.

Auf beide Teile, auf den anfeuernden wie den hemmenden, wirkt nun das Nikotin, das eins der stärksten Nervengifte darstellt, entweder reizend oder aber lähmend. Welche Wirkung es ausübt, kann von Fall zu Fall, ja bei ein und demselben Individuum zeitlich verschieden sein. Es kommt teils auf die jeweilige Disposition des betreffenden Menschen, teils auf die Menge des Nikotins und teils darauf an, ob es sich um ein Anfangs- oder Spätstadium der Nikotinvergiftung handelt.

So erklärt es sich auch, daß z. B. der eine Raucher seine Morgenzigarre raucht, um den Stuhlgang zu fördern, und der andre wiederum von hartnäckiger Verstopfung durch Tabak geplagt wird. Ja, in der Regel ist es sogar so, daß die chronische Stuhlverstopfung erst durch die lähmende Wirkung des Nikotins erzeugt worden ist, und daß morgens vorübergehend die erste Aufnahme des Nikotins eine kurze Er-

regung des Darmes auslöst, die kurze Zeit danach wieder in eine Hemmung umschlägt. Und dabei lobt natürlich fortan der Raucher dankerfüllt seinen Tabak und verdammt alle Ärzte, die anderes behaupten wollen.

Dies soll nur ein Beispiel sein für viele. An welcher Stelle nun beim einzelnen Menschen das Nikotin zuerst angreift, kommt in der Regel ganz darauf an, wo der Körper, teils angeboren, teils erworben, seine besonders empfindliche Stelle, seinen wunden Punkt hat. Je schwächer diese Stelle, um so eher, je zahlreicher solche Stellen, um so mehr werden sich solche Schäden einstellen können. Nur diejenigen Glücksvögel, deren Konstitution besonders günstig und unempfindlich ist, können dem Anschein nach frei von allen Schäden bleiben und sogar uralt werden, obwohl sie morgens mit der Pfeife aufstehen und abends mit ihr zu Bett gehen.

Ich muß mich hier nur darauf beschränken, die häufigsten Tabakschädigungen zu nennen, die dem Arzt zu Gesicht kommen: Vor allem Magentatarrhe, Darmstörungen der verschiedensten Art, Herzklopfen, Herzangstzustände durch Schädigung der Arterien, die den Herzmuskel mit Blut versorgen, Arterienverkalkung mit den verschiedenen Folgen (Brustbellekklungen, Schlaganfälle, Brand in den Zehen und Füßen), Nerven-, Kehlkopf- und Bronchialkatarrhe mit Begünstigung der Entwicklung einer Tuberkulose, ungezählte nervöse Erkrankungen (Kopfschmerzen, Schwindel, Neuralgien, Zittern usw.). Nicht zu vergessen sind die Wirkungen auf die Keimdrüsen, was beim Manne nicht selten zur Impotenz, bei der Frau zu Schädigungen des Eierstockes mit nachfolgender Unfruchtbarkeit führen kann. Weiterhin kommt dem Tabak zweifellos eine nicht zu unterschätzende Wirkung in der Erzeugung von Krebsleiden zu, vor allem im Bereich der Lippen und Mundhöhle und sicher auch im Bereich des Kehlkopfes und der Lungen, woran auffallenderweise zum weitaus größten Teil nur Männer erkranken.

Wie lange aber wird es nur noch dauern, daß wir Raucherkrankheiten vornehmlich nur bei Männern sehen? Der unheilvolle Aufschwung des Zigarettenrauchens auch in der Frauenwelt dürfte bald mit dieser Einseitigkeit aufhören. Und wollen wir dabei ganz untätig zusehen?

Ich möchte allen Rauchern und Raucherinnen am Schluß dieser Betrachtungen den einen Rat geben, immer und immer wieder mit sich zu Rate zu gehen, ob sie nicht ihrer eigenen Gesundheit und vielleicht auch ihrem eigenen Glücke einen größeren Dienst erweisen, wenn sie das Rauchen recht einschränken oder am besten ganz beiseite lassen würden, als daß sie durch die nachfolgenden Gewohnheit mit dazu beitragen, die Volksgesundheit auf das erheblichste zu schwächern und das deutsche Volkvermögen auf das rücksichtsloseste durch den Verbrauch ausländischer Tabake zu mindern. Zahlen beweisen: Im Jahre 1924 wurden in Deutschland 1,9 Milliarden, 1927 aber bereits 2,7 Milliarden Reichsmark verauscht.

Wehe den Hähnen!

(Aus der amerik. Zeitschrift „Golden Age“.)

Dieser Artikel wird alle interessieren, die eine Gelegenheit haben, sich Hühner zu halten. Ich selbst lebe auf einer Farm, in einsamer Gegend, und halte mir 70 bis 130 Hühner. Im Februar jedes Jahres schlachte ich alle Hähne, und doch ziehe ich mir Küden groß.

Die Hühner sind viel zufriedener und gedeihen besser ohne Hähne, die sie vom Februar bis zum September ununterbrochen quälen. Und sie legen mehr und bessere Eier. Das unfruchtbare Ei hält sich siebenmal länger als ein fruchtbares, und ich habe keinen Hahn zu füttern. Das Krähen des Hahnes stört die ganze Nachbarschaft, darum ist es wirklich besser, man dreht ihm den Kopf ab und verbeißt ihn. Dann ist Ruhe im Hühnerhof, und die Hühner leben in Frieden untereinander.

Während des Frühjahres legen die Hühner gut, infolgedessen sind die Eier billig. Später, wenn die Hühner mausern und weniger Eier legen, sind die Eier teurer. Darum legen wir viele Eier im Frühjahr in löcherne Krufen und gießen eine Mischung von Wasser und Wasserglas darüber,

so daß die Eier vollständig damit bedeckt sind. Dann schneiden wir ein Stück Papier, das genau in die Krufe hineinpaßt, und legen es auf die Eier, um sie völlig bedeckt zu halten. Die Wasserglas Mischung wird mit der Zeit dick, wie kalte Stärke, und hält die Eier ein ganzes Jahr frisch. Man kann ein auf solche Art konserviertes Ei kochen wie ein frisches und wird es nicht von einem solchen unterscheiden können. Nur darf man kein Ei aus der Flüssigkeit hervorragen lassen; dann wird es schlecht. Jedensfalls halten sich aber diese Eier viel besser als die durch den Hahn befruchteten. Solche befruchtete Eier lassen sich schwer konservieren.

Zur Brut freilich muß man sich Eier von einem Nachbarn, der einen Hahn hält, weil er nicht, nicht ohne einen solchen auskommen zu können, kaufen oder eintauschen. Es ist immer besser, den Hennen fremde Eier unterzulegen. Jeder, der es versteht, wird finden, daß er viel bessere Erfolge mit seinen Hühnern erzielt, wenn kein Hahn dabei ist. Es ist ein Verstum, zu denken, daß die Hennen auf die Suche nach einem Hahn gehen werden. Sie vermissen ihn nicht, sondern legen besser ohne einen solchen.

Verbotene Früchte



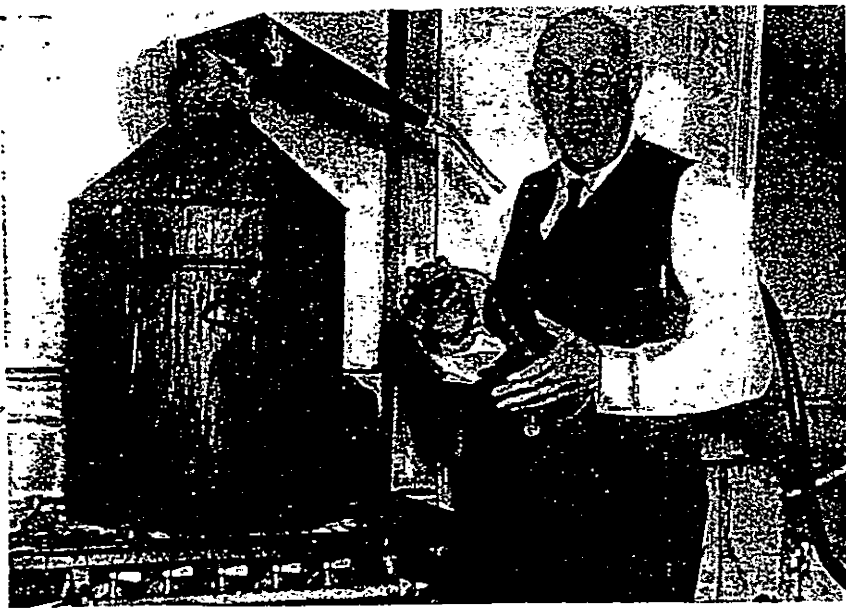
Amerika ist bekannt als Land der Prohibition. „Prohibit“ heißt nach den gewöhnlichen englischen Wörterbüchern: verbieten, verhindern usw. Jedermann weiß heute, daß sich dieses „prohibit“ auf den Genuß von Alkohol jeglicher Art — ausgenommen in medizinischer Form — bezieht, aber nicht bekannt ist, daß dieses Verbot darum eine einzige große Heuchelei darstellt, weil es gar nicht durchführbar ist und trotzdem die Menschheit in dem Glauben gehalten wird, Amerika sei „trocken“. Der Schreiber dieser Zeilen hat es in New York, Chicago und vielen andren Städten Amerikas viele Male gesehen, daß sich die Menschen in den Vergnügungstätten zwar alle nur Mineralwasser bestellen; aber so, wie wir die Brieftasche aus der hinteren Hosentasche ziehen, zieht der Besucher an diesem Platz die Whiskyflasche hervor und gibt seinem harmlosen Wasser den nötigen „Geist“. Und für einen Fremden erst ist es dort gar nicht schwer, an irgendeinem Platz geführt zu werden, wo er findet, was er wünscht. Mit den Einheimischen ist man vorsichtig, weil man Denunziation fürchtet. Ich habe in New York und Chicago in einer jener zahllosen Geheimwirtschaften, in denen man oft mehr Gäfte findet als in den Seltenerwasser-Stätten, das schönste Lagerbier getrunken; ganz abgesehen von der Alkoholfabrikation innerhalb der Haushaltungen.

Alles dieses ist nur möglich, weil das amerikanische Prohibitionssystem eine gewollte und bewußte Täuschung ist. Man ist sich einerseits völlig bewußt, daß es nicht nur unausführbar, sondern auch unvereinbar ist mit des Menschen Freiheit — ihm den Genuß dieses oder jenes Genußmittels einfach zu verbieten, möchte aber andererseits doch nicht den zweifelhaften Ruhm missen, eine scheinbar solidere Bürgererschaft zu besitzen als andre Länder.

Mit Verboten kann man aber den Menschen nicht frei machen. Verbotenes reizt nur; und manche Ausschweifungen haben nur darum zum Untergang der ihnen Verfallenen geführt, weil das Verlangen, die verbotenen Genüsse zu kosten, zu lange gewaltsam unterdrückt wurde und dann — bei der sich bietenden Gelegenheit — den tollen Ranisch alles aufgespeicherten Verlangens nach dem Unbekannten zu einer Flut werden ließ, die jede Hemmung fortzuschwemmte.

Warum solche Verbote aufstellen? Warum nicht lieber dem Menschen das Unvorteilhafte zeigen und ihn Erfahrungen machen lassen, welche die Wahrheit der Warnung bestätigen? Gewiß, Mißbrauch des Alkohols zum Schaden Dritter sollte verboten und strafbar sein, wie es einige Länder einführen, indem sie den Alkoholverkauf an Betrunkene bestrafen; aber das Verbot persönlichen Alkoholgebrauchs ist lächerlich und freier Menschen unwürdig.

Manche Eltern handeln ähnlich mit ihren Kindern, indem sie ihnen alles und jedes verbieten. Gewiß hat jede Altersgrenze im



Aus Amerika: Bild in eine der noch sehr zahlreichen Geheimbrennereien im Moment eines übertraubenden Vollzeibezugs. Der Mann büßte seine „Sünde“ mit 5000 Dollar Strafe.

A. B. C.

Leben eines Kindes, auch seine Linie, an der das Erlaubte aufhört. Aber diese Linie sollte nie zu eng gezogen werden.

Zum Beispiel unser kleines Ledermäulchen hier. Man sieht der Zehenspitzenstellung und der zaghaft ausgestreckten Hand förmlich an, daß sie nicht ganz sicher ist, ob sie darf, was sie tut. Vielleicht ist das Verbot aufgestellt: „Kinder dürfen sich nie selbst etwas nehmen, sie müssen immer fragen.“ Solche Gebote sind — für Kinder gewissen Alters — bei Tisch ganz angebracht, aber sie sollten sich nie auf die „zur freien Bedienung“ bestehende Fruchtschale beziehen. Warum durch Versuchung mit Gelegenheit? Diebe machen? In jedem, auch den kleinsten Menschen wohnt ein gewisser Selbständigkeitstrieb, und an diesem kann man sich durch unweise Verbote auf die Dauer nicht ungekraft versündigen, wenn man nicht das gerade Gegenteil von dem erreichen will, was man erreichen möchte.

Das hat der größte Teil des trodenen Amerikas schon lange eingesehen; aber seine Kirchen fürchten, wenn sie die Prohibition nicht mehr haben, haben sie gar nichts mehr, worauf sie sich als Ruhm berufen können, und darum besteht in Amerika ein Gesetz weiter, das eine Schande für freie Menschen ist.

Es ist da wie hier das gleiche. Dort sind es Prohibition usw., und hier sind es jene grausamen Gesetze, welche unglückliche Ehen zu einer nicht mehr zu beseitigenden lebenslänglichen Qual werden lassen, oder die den Arzt bestrafen, der ein armes Menschenkind von einer zur Hölle und zur Schmach werdenden Mutterchaft befreit usw. Und immer sind es — hier wie da — die großen Kirchen, die für die Beibehaltung rückständiger Gesetze kämpfen.

Ich sah noch nie eine Kirche, die „freiwillig“ für Fortschritt eintrat. Wo diese — aus dem Mittelalter stammenden — Gebilde einmal ihrer die Menschenbefreiung hindernden Mission einen Augenblick entsagten, da nur, weil ihnen das Mißtraue einer Verneinung zu groß war, oder weil ihnen andre, gleichwertige Vorteile geboten wurden. Diese Einrückungen leben nicht im Fortschritt, sondern von der Rückständigkeit der Menschen. Je schneller dies allgemein erkannt wird, desto ungehinderter wird die wirkliche Befreiung der Menschen voranschreiten. Man lernt allerdings ziemlich langsam. Man treibt „Koalitionspolitik“, wie man das nennt, und sieht nicht, wie der Politiker im Priesterkleid mit auf den Augenblick wartet, wo er seinen Koalitionsgenossen ansprechen und alle Macht allein an sich reißen kann. Außerordentlich kennzeichnend für diese, die Religion als Deckmantel gebrauchende Politik gewisser Kreise ist ein Artikel der Magdeburgischen Volksstimme in Nr. 69 dieses Jahres, dem wir einige Sätze entnehmen:

„Schwere Kämpfe

Im Reichstag sind die Leidenschaften aufs höchste gesteigert. Seit Wochen gehen die Kämpfe um den Young-Plan, den die Sozialdemokratie annehmen wird, weil er für Deutschland eine wesentliche Erleichterung gegenüber dem

Dames-Plan bedeutet. Von der Annahme des Young-Planes hängt die Besserung der Wirtschaftslage ab. Ohne seine Annahme gibt es keine Gesundung. Seine Ablehnung bedeutet eine Verespigung des Erwerbslosenlebens.

Während die Sozialdemokratie ihre Stellung zum Young-Plan eindeutig und klar einnimmt, während sie diese Frage als das Primäre, die Annahme des neuen Planes als die Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft und der Finanzen betrachtet, versucht das Zentrum und mit ihm die Bayerische Volkspartei immer wieder die Entscheidung des Reichstags hinauszuögern. Störfähige Weichen vergehen, der Unruhefaktor verschwindet nicht aus dem deutschen Wirtschaftsleben. Den Schäden haben die breitesten Volksschichten, vor allem die Erwerbslosen,

Also auch hier sind es wieder einmal die Kirchenpolitiker, die den Weg versperren, weil sie bei dieser Gelegenheit etwas andres herausholen möchten für sich, wenn auch das Volk ruhig dabei verblutet.

Hier wäre Prohibition angebracht. Prohibition eines Rauschgiftes, das sich fälschlicherweise als Religion ausgibt und doch nur Politik ist, und beiseite lange nicht immer saubere Politik.

Die Bibel bezeichnet den Mißbrauch Gottes und seines Wortes als geistige Unreinheit (sie gebraucht das Wort Hurerei). Sie zeigt ein System, welches unerlaubte Verbindungen einging: Verbindung von Religion mit Politik ist eine solche unreine Verbindung, weil sie die Kraft raubt, über den Verhältnissen zu stehen, und das Christentum hineinzieht in den Strudel von Haß und Neid der Erde. Darum machten „Christen“ Krieg; darum waren Könige „von Gottes Gnade“; da bekamen Menschen als Gegenleistung ehrwürdige und hochehrwürdige Titel anerkannt, wurde das Großgeschäft reich und das Volk in den rasenden Taumel eines Blutbades hingetrieben, das Millionen das Leben und dem ganzen Volke die Ehre und den Wohlstand kostete. Wissen Sie, wie die obengenannten Offenbarungsworte heißen?

„Der Engel rief mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große; und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrsam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrsam jedes unreinen und gehäßten Vogels. Denn von dem Weine der Wut ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Erde haben Hurerei mit ihr getrieben, und die Kaufleute der Erde sind durch die Macht ihrer Abgipigkeit reich geworden.“ — Offenbarung 18: 2, 3.

Diesem Rauschgift eine Prohibition, und alles würde anders werden. Das ist die Prohibition, welche Jehova verlangt, und welche die Erde frei machen wird, von einer Herrschaft, die darum — trotz ihrer Grausamkeit — so stark wurde, weil ihr wahrer Charakter nicht erkannt wurde.

Das sind die Früchte, welche Gott verbort. Er nennt sie in seinem Wort die Beeren des Weinstocks der Erde (Offenbarung 14: 18-20), und fügt hinzu, daß die Zeit für ihre Ernte gekommen ist. P. Gb.

Ein vielseitiger Prediger (Aus der englischen Ausgabe des Goldenen Zeitalters.)

Unter dieser Überschrift singt eine amerikanische Tageszeitung, der „Boston Herald“, einem hohen englischen Geistlichen, namens Alexander John Forsyth, ein Loblied, in dem es heißt:

„Wie eng er die Gedanken des Krieges mit seinen Bemühungen zur Förderung der Religion verband, wird bei der Enthüllung seines Denkmals erkannt werden: denn bei dieser werden zugegen sein: Der Generalfeldzeugmeister, der Sekretär der königlichen Artillerieeinrichtung, der Oberinspektor der Handfeuerwaffen, und die Leiter der großen Kanonenfabriken. Zum Beweise dafür, daß er ein Anhänger des Gedankens: Vor allen Dingen Sicherheit war, sei gesagt, daß dieser Geistliche, als man die Vorteile des Impfens zu erkennen begann, es auf sich nahm, seine ganze Gemeinde selbst zu impfen.“

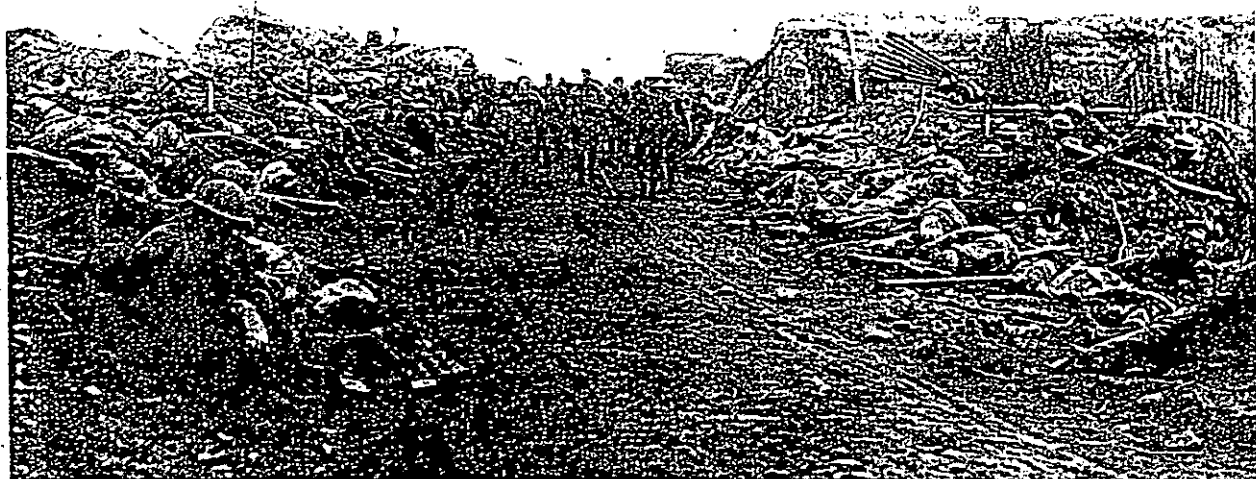
Der Schreiber hat, vielleicht dessen selbst nicht bemerkt, den richtigen Gedanken getroffen. Seine Hochschwürden war

in der Tat zuerst für Sicherheitsmaßregeln. Er stellte nicht Gott an die erste Stelle.

Jesus war nicht so „vielseitig“. Er predigte: „Selig sind die Friedfertigen“. „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen“. „Was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“. Er sagte auch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt: wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, ... jetzt aber ist mein Reich nicht von hier.“ Und dann sagte er: „Stech dein Schwert in die Scheide!“ Und durch einen seiner Apostel ließ er uns sagen: „Unsre Waffen sind nicht fleischlich“ und: „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, gib ihm zu trinken.“

Es ist zweifelhaft, daß irgend etwas, was Jesus jemals tat, ihm jemals eine Erwähnung im „Boston Herald“ verschaffen würde, geschweige denn, daß ihm ein ganzer langer Artikel gewidmet würde.

DAS STAHLBAD

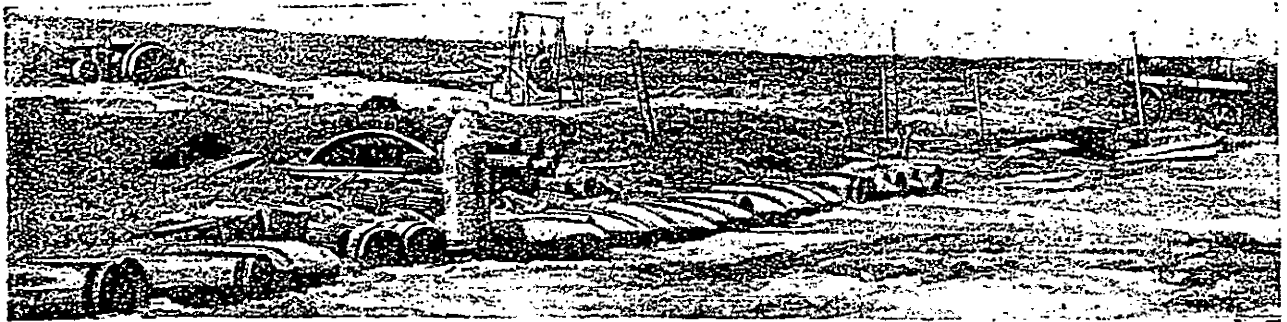


Die Überschrift zu dieser Bilderreihe ist keine Ironie. Die Aufnahmen, welche uns ein Freund und Leser des G. Z., der sie zum Teil selbst an Ort und Stelle vornahm, und ihre Handlung mit erlitt, zur Verfügung stellte, zeigen aber leider ganz das, was Phrasendrescher und Volksaufbeher in den unglücklichen Tagen des Krieges als Stahlbad bezeichneten. Es gibt für eine Denkmalsart, die sich solcher Geschmacklosigkeit bedient, die verschiedensten Bezeichnungen. Man könnte sie nennen: verroht, gemein, verantwortungslos oder wahnförmig, und hätte damit nicht zuviel gesagt. Wer heute einen Blick auf diese Bilder wirft und die verstümmelten

Leiber, abgerissenen Gliedmaßen und zerstörten Sachwerte sieht, wer die Menschen wie Tiere in Erdlöchern dort herumkriechen sieht, und wer dabei an diejenigen denkt, die durch all dies Unglück betroffen wurden; wer an die vielen Seufzer denkt, die zum Himmel stiegen, an die vielen Tränen, die Mütter weinten, den muß ein gerechter Zorn packen, wenn er daran denkt, daß diese Jammerjahren einmal — und zwar nicht nur im Munde von Politikern, sondern hervorragend auf Kanzeln und Plattformen der Kirchen — als „Läuterungsbad von Blut und Stahl“ bezeichnet wurden. Es ist grausam, zu sehen, mit welcher Gewissenlosigkeit es die Men-



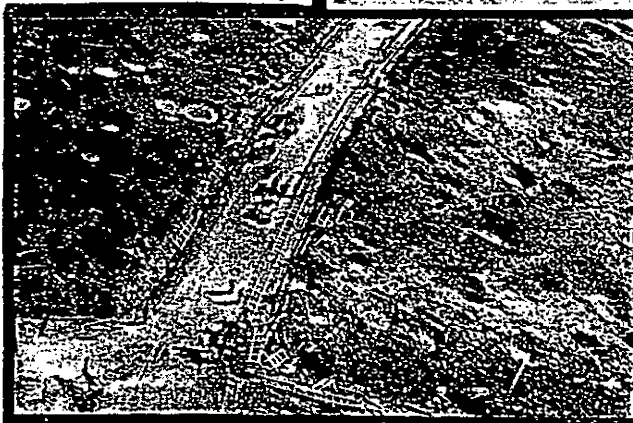
Oben: Nicht auf freiem Felde, sondern inmitten einer ehemaligen Dörfchaft. Mitte: Tauf, ein zerstücktes Ungeheuer. Darunter: Gefangene transportieren deutsche Verwundete ab. Rechts daneben: Im Graben, mit Rauchmaske.



sehen hier und da ver-
stehen, ihren Bosheiten
und Ungerechtigkeiten ei-
nen Mantel umzuhän-
gen. Aber, wenn selbst
die Religion und der
Name des allerhöchsten
Schöpfers und der Name
seines Sohnes Jesus
Christus zu solchen pro-
pagandistischen Bemän-
telungsversuchen miß-
braucht werden, dann
ist ein solches Handeln
einfach als Verbrechen zu



Oben: Geschießstellung.
Mitte: „Gotteshaus“,
von Christenbrüdern zer-
schossen.
Unten links: Von
Granatschern umsäumte
Straße.
Unten rechts: Nach
„glorreichem Ringen“.



bezeichnen. Zugegeben, daß diejenigen, die sich in diesem Sinne schuldig machten, sich genau so in einer gewissen Kriegsbijouerie befanden, wie alle übrigen des Menschengeschlechtes, so bleibt doch unverstänlich, wie sie sogar so weit gehen konnten, daß sie diejenigen, die aus wirklich religiöser Überzeugung eine Teilnahme an diesem Menschenmachten ablehnten, mit großer Wollust den Gerichten übergaben, bezw. so lange wühlten und stachelten, bis sie irgendein Kriegsgericht dafür gewonnen hatten, diese mutigen Befenner wahren Christentums zu verfolgen oder ins Gefängnis zu werfen. Ungezählt sind die Fälle, wo Bibelforscher ihrer unterschiedenen Stellung wegen, die sie gegen den Krieg einnahmen, solche Erfahrungen zu verzeichnen hatten. Der Schreiber dieser Zeilen weiß, daß es ein Garnison-Pfarrer in Kiel war, der die Veranlassung dafür wurde, daß der dortige Gouverneur ihm einfach befahl, er dürfe nicht mehr über die Bibel predigen, und als darauf die Antwort erteilt wurde, er werde nie aufhören, über die Bibel zu predigen, und er wirklich weiter predigte, warf man ihn ins Gefängnis wegen (höre und staune: so geschehen in einem sogenannten christlichen Staate) wegen „verbotswidrigen Predigens“.

Wie jener Pfarrer das Intrigenspiel seiner Anklageschrift an den Gouverneur einmal vor Gott verantworten will, darüber mag er sich selber klar werden. Es scheint so, als ob dort, wo man es nicht so genau nimmt mit der Übereinstimmung zwischen Bibel und religiösem Bekenntnis, sich gleichzeitig eine Zunahme von Verantwortungslosigkeit mit Bezug auf gerechtes Handeln auch im allgemeinen Leben in zunehmendem Maße zeigt. Darum sind die größten Grausamkeiten, Entartungen und Bestialitäten immer dort vorgekommen, wo die Religion — heuchlerisch als Mittel gebraucht — der Anlaß wurde zur Verfolgung Andersdenkender. Man denke da zunächst an die grauenhaften Auswüchse der Inquisitionszeit usw.; aber gleichfalls darauf zurückzuführen sind auch die heute noch ununterbrochenen Verleumdungen und Schmähungen der Absichten und Beweggründe der J. V. V., wie die ununterbrochenen Schikanen der — besonders in Bayern — künstlich gegen sie heraufbeschworenen Prozesse.

Die Bibelforscher sagen furchtlos die Wahrheit; sie sagten im Kriege furchtlos die Wahrheit dergestalt, daß sie klar und deutlich bekanntmachten, daß Christentum und Evangelium nicht vereinbar seien mit den Grausamkeiten des Krieges. Damals hat man sie wegen dieser Verleumdung des einzig

vernünftigen menschlichen und christlichen Standpunktes hart verolgt, gekaßt und bedrängt. Heute sieht man, daß sie recht hatten und recht taten, und daß, wenn alle Christen denselben Standpunkt eingenommen hätten, der ganze Jammer vermieden worden wäre.

Jedoch auch heute wieder tun manche sehr entrüstet über die deutsche Sprache der Bibelforscher, mit der sie das Formelreie, das politische Völkertum der großen Kirchen der Erde, ihr Doppelspiel in der Politik usw. usw. brandmarken. Aber die Stunde wird kommen, wo alle Welt erkennen wird, wie gerecht und nötig diese Verurteilung war. Die Erde ist entzweit die menschliche Gesellschaft ist in Not und Auflösung, und der größte Teil Schuld, hieran haben die großen Kirchen der Erde. Die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb der menschlichen Gesellschaft wären um mehr als 50 Prozent leichter zu lösen, wenn nicht überall — zwischen sie — sich ein Drittes hervordrängen würde, nämlich der großkirchliche Einfluß und die Austerität dieser Kreise, auch etwas mit zu sagen zu haben in den Dingen des Reiches des Fürsten dieser Welt.

Nirgendwo wird mehr intrigantes Doppelspiel, mehr jüdische Vorkriegspolitik, mehr kompromißlos-handeln getrieben, als in einem Bündnisverhältnis, das als Gegenpartner eine kirchliche Partei aufweist. Die gegenwärtigen Regierungskrisen in Deutschland sind der treffendste Beweis.

Warum sind die großen Kirchen der Erde so krampfhaft bemüht, sich in die Geschäfte des Lebens einzumischen? Die Befragung, sie müßten dort Einfluß gewinnen, um die Erziehung der Jugend usw. sicherzustellen, ist nur ein Verantwörtungsversuch ihres Wunsches nach Einfluß im des Einflusses willen. Die Bibelforscher kümmern sich gar nicht um Politik; aber das hindert sie nicht, ihre Jugend so zu erziehen, wie sie es wünschen, und sie werden auch von keiner Seite daran gehindert. Der Wunsch nach der Ehre, dem Einfluß, der Macht und dem Reichtum dieser Erde ist ein Fallschirm, der untauglich macht für höhere geistige Aufgaben. Und weil sich die großen Kirchen der Erde in diesen Reichen langen Liegen, sind sie untauglich geworden, für das geistige und seelische Wohl der menschlichen Gesellschaft zu sorgen.

Die Entwicklung der Technik

(Vr. 41 der „Deutschen Installateurzeitung“, Düsseldorf, entnommen.)

Die Entwicklung der Technik, insbesondere der Elektrotechnik, in den letzten Jahren hat eine verachtliche Sturmgeschwindigkeit angenommen, daß die menschliche Phantasie schon hier und da nicht mehr Schritt halten kann und Dinge unvorstellbar zur Tatsache werden, an die auch der genialste Schreiber von Zukunftsromanen nicht zu denken wagt.

Mittlerweile ist der Bildrunsbereits zur Tatsache geworden, und in etwa zwei Jahren, vielleicht noch früher, wird der Fernsehapparat seinen triumphierenden Einzug in das bürgerliche Heim halten. Man sollte sich über die Bedeutung dieser Tatsache klar werden, die einen geradezu umwälzenden Einfluß auf die Kultur, die Idemwelt und die Einstellung der gesamten Menschheit gegenüber den großen Weltproblemen ausüben wird. Die Übertragung von Filmen und Theateraufführungen ist ja nur ein Anfang; in kurzem werden wir vom Lehnstuhl aus Nordpol-Expeditionen und Reisen durch den südamerikanischen Urwald mitmachen, werden Augenzugegen von Vulkanausbrüchen und Schlachten sein, werden die höchsten Schichten der Atmosphäre und den Abgrund der Tiefsee kennenlernen. Wir werden Dinge sehen, die noch keines Menschen Auge vorher betrachtet; und die Wirkung auf unser Geistesleben kann in ihrem ganzen Umfange heute noch gar nicht übersehen werden.

Das nächste Problem, das zu lösen sein wird, ist die Übertragung von Kraft auf drahtlose Wege, der drahtlose Vertrieb von Schwachstrom und Starkstrommaschinen und -apparaten, und in erster Linie: Das drahtlose Licht.

Aber schon wieder sind die Gehehnisse dabei, die Prophezeiung zu überholen. Während wir noch taum an die Möglichkeit glauben wollen, erstrahlt bereits im Laboratorium von Schenectady, von wo neuerdings jeder technische Fortschritt seinen Ausgang zu nehmen scheint, eine gewöhnliche

Elektrische Glühlampe in vollem Lichte, ohne daß sie mit irgendeiner Leitung verbunden wäre: eine Wurst kocht in einer frei im Räume an einem Draht aufgehängten Glasröhre; Spiegeleleier werden in einer Glasröhre hergestellt; ein Apfel wird an einer Drahtantenne durch und durch gebraten; und durch andre Anordnungen werden Speisen gebacken, Wasser gelöscht, ohne daß irgendeine Wärmequelle erkennbar wäre. Aber das Frappierendste, was dort zu sehen ist, ist ein elektrischer Lichtbogen, ein künstlicher Kugelblitz, der plötzlich auf einer Metallstange erscheint, einen Funkenregen von geschmolzenem Metall um sich schleudert und die Stange schmilzt; ein elektrischer Bogen, der Tausende von Volt verkörpert und scheinbar ganz von selbst entsteht.

Und was bewirkt diese unsäglich Wunder? Eine sechzig Zentimeter hohe und fünfzehn Zentimeter breite Radioröhre, die ganz unschuldig in einer Ecke steht, als ob sie mit all diesen erstaunlichen Dingen nichts zu tun hätte. Diese Röhre aber kann mehr als ihre Kolleginnen; fünfzigmal mehr als die bisher hergestellten Kurzwellenröhren. Sie strahlt durch eine Antenne auf einer Wellenlänge von sechs Metern eine Leistung von ganzen fünfzehn Kilowatt in den Raum, sie sendet die Kraft von vierzig Pferden durch die Luft; in anderen Worten, sie löst das Problem der drahtlosen Kraftübertragung. — In wenigen Jahren können wir vielleicht schon, befreit von Kabeln, Leitungen, Strippen und Stabdosen, als die tausendfältigen Maschinen und Apparate in Betrieb setzen, die uns die Elektrotechnik beschert, gleichviel ob wir uns zu Hause, auf freiem Feld oder am Nordpol befinden. Elektrisches Licht, elektrische Wärme, elektrische Kraft wird uns auf Schritt und Tritt zur Verfügung stehen, und wir werden nur zu bald das barbarische Zeitalter der Drähte vergessen haben.

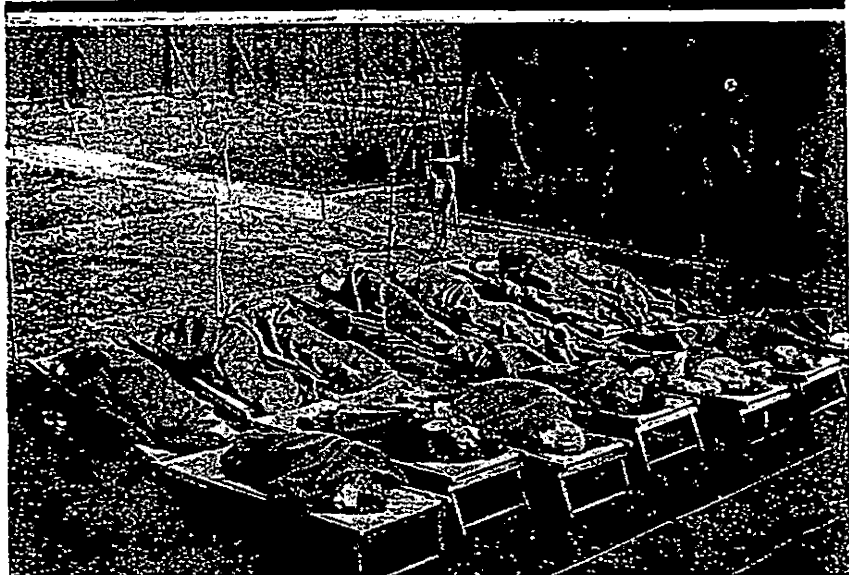
Fürsorge für arme, franke Kinder

Eine nachahmenswerte Einrichtung für Lungenkranke Kinder hat man in London getroffen. Dort ist eine Schule eröffnet worden, wo auch im Winter unbemittelte Kinder aus Gesundheitsrücksichten in freier Luft unterrichtet werden. Sie werden auf Kosten dieser Einrichtung warm gekleidet, in warme Wolldecken eingepackt und im Freien unterrichtet. Nach nicht zu lange ausgedehntem Unterricht, folgt anschließend eine angemessene Ruhepause, gleichfalls im Freien.

Solche Einrichtungen sind geradezu ein Bedürfnis für die ganze Welt; denn die Lungenubertulose ist ein unheimlicher Zerstörer der Jugend, und in allen Orten und Städten, kreuz und quer in unserem Lande, müßten ähnliche Einrichtungen getroffen werden. Die Jugend hat den ersten Anspruch auf Versorgung mit dem, was die Wohlfahrt ihres Lebens und ihrer Gesundheit gewährleistet.

Daß die Menschheit mehr und mehr aus der Gedankenlosigkeit, mit der man früher an diesen Dingen vorüberging, heraustritt, ist als Zeichen eines besseren, beginnenden Tages zu bewerten.

Eine Londoner Schule für lungenkranke Kinder, in der der Unterricht auch im Winter im Freien stattfindet.
Oben: Eine Anabentläufe.
Unten: Schülerinnen beim Nachmittagschlaf.



Eszt Vollkornbrot

Bei Leuten mit beschränkten Mitteln bildet das Brot zwei Fünftel des gesamten Nahrungsverbrauchs. Wenn das Brot aus ganzem Weizen besteht, ist es richtig abgewogene Nahrung, das heißt es enthält sowohl Heizmaterial zur Wärme- und Kräftezeugung, als auch Aufbaumaterial, Mineralien und Vitamine.

Weißes Mehl und Stuhlverstopfung gehen Hand in Hand. Weißes Mehl wird dadurch gewonnen, daß man die wertvollsten Bestandteile des Getreides an die Schweine und anderes Vieh verfüttert und das, was übrig geblieben ist, mit Kalzium und Ammonium-Überphosphat, Stickstoffhyperoxid, Chlor, Elektrizität und andren Mitteln gebleicht oder weiß gemacht hat. Von diesen Mitteln ist nur Elektrizität zum Weißmachen der Gesundheit nicht schädlich.

Nicht alles dunkle Brot ist Vollkornbrot. Manches ist noch geringwertiger als weißes Brot. Vollkornbrot ist schwieriger zu backen als weißes Brot. Der Teig muß mehr geknetet werden, der Ofen muß heißer sein und das Brot

muß länger backen. Wenn Vollweizenbrot künstlich durch Luft oder Kohlenäure aufgetrieben wird, hat es einen weit besseren Geschmack, als wenn es gegoren ist. Leider ist heute das Mahlen, der Versand, die Aufbewahrung wie auch das Backen vollkommen auf die Verwendung von weißem Mehl eingestellt. Alle Reklame und Propaganda ist einseitig, und zwar gewöhnlich nach der falschen Seite.

Zu England wird die Verwendung von Vollkorn zum Brotbacken von mehreren hochstehenden Persönlichkeiten befürwortet, und so wird dort solches Brot mehr gekauft als anderswo, trotzdem es sich im Preise etwas höher stellt, weil man aus Erfahrung gelernt hat, daß Vollkornbrot viel gesundheitsdienlicher ist.

Wenn man kein Weizenschrot- oder besser Weizenvollkornbrot zu kaufen bekommen kann, sollte man unveränderten Weizen einkaufen, sich eine Handmühle zum Mahlen anschaffen und das Brot selbst backen. Das Mahlen kostet etwas Muskelkraft, aber es lohnt sich. G. A.

Wer sind Gottes schlimmste Feinde?

(Radiovortrag)

In 1. Korinther 6:9 und 10 finden wir folgende Worte: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irret euch nicht! Weder Hurer, noch Hörschänder, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenhändler, noch Diebe, noch Habfüchtige, noch Trunkenbolde, noch Rasterer, noch Räuber werden das Reich Gottes erben.“ Viele andre Schriftstellen verdammen diese bösen Handlungen, wie auch Mord, Lüge, Bestechung und ruchlose Redeweise.

Da nun diese Dinge in der Schrift verdammt werden, so haben Evangelisten, Geistliche und andre daraus geschlossen, daß jene Uebertaten die schlimmsten Vergehen gegen Jehova Gott wären, und daß deshalb solche, die dieses tun, die schlimmsten Feinde Gottes sein müßten. Als ein Resultat dieser Folgerung sind alle Missionsbestrebungen mit dem Gedanten betrieben worden, daß die Menschen dazu bekehrt werden müßten, diese Dinge zu unterlassen und einen höheren moralischen Maßstab anzuwenden. Natürlich sind derartige Uebertretungen schlimm und sehr bedauerlich und müssen von allen guten Menschen verurteilt werden.

Die Menschen, die sich solcher Uebertretungen schuldig machen, sind Sünder, aber sie sind nicht die gefestesten Menschen auf der Erde und nicht die schlimmsten Feinde Gottes. In vielen Fällen sind sie überhaupt nicht Gottes Feinde, sondern Opfer von Umständen, Umgebung oder verkehrter Erziehung und Schulung. Manchem sind sie durch fleischliche Schwächen, denen gegenüber sie ohnmächtig sind, gehindert. Nur selten haben sie in irgendeinem Maße ein richtiges Verständnis der Gesetze Gottes; und daher wissen sie nicht, wie absehulich ihre Sünde in Gottes Augen ist. Die Bibel nennt diese Leute Sünder, nennt sie aber nicht gefestlos.

Nur wenige Menschen haben erkannt, daß die Bibel einen Unterschied zwischen einem Sünder und einer gefestlosen Person macht. Alle Menschen sind Sünder, weil sie in Sünde geboren sind. Die Schrift sagt: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer.“ Aber nicht alle Menschen sind gefestlos. Eine gefestlose Person ist jemand, der willentlich, aus Bosheit und absichtlich das Werk Jehovas zu schädigen, zu bekämpfen, falsch darzustellen, zu hindern oder zu durchkreuzen und Gottes Namen zu leugnen sucht. Millionen derer, die die Verbrechen des Diebstahls, der Lüge, des Mordes, Ehebruchs und Uebertretungen ähnlicher Art begehen, wünschen keineswegs, Gott anzuseinden oder falsch darzustellen. Sie sind ihre eigenen Feinde und oft in indirekter Weise die Feinde ihrer Mitmenschen. Solche sind Sünder, aber sie sind keine gefestlosen Menschen, weil sie ihrer Bestimmung nach nicht gefestlos sind.

Es kommt oft vor, daß solche Leute als die „bestgefinnten Menschen ihres Wohnortes“ angesehen werden. Sie sind Sünder und begehen Uebertretungen aus Schwäche oder Unwissenheit. Gott erbarmt sich der Sünder und ist nachsichtig mit ihren Schwächen und ihrer Unwissenheit.

Zu den Menschen, die Jesus ermordeten, jagte Petrus: „Ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt.“ (Apostelgeschichte 3:17) In Apostelgeschichte 17:30, 31 sagt Paulus, daß „Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, weil er einen Tag geseht hat, an welchem er den Erdbreis richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat“. Der Mensch, der unwissentlich sündigt, ist nicht annähernd so schlecht wie derjenige, welcher willentlich Sünde tut. Die Menschen, die dazu aufgereizt wurden, Jesus zu töten, waren keineswegs so schuldig, wie jene Pharisäer und Schriftgelehrten, die den unwissenden Pöbel dazu aufreizten, den Mord zu begehen. Diese Schriftgelehrten und Pharisäer waren die religiösen Leiter jener Zeit, und sie wußten, daß sie einen unschuldigen Menschen töteten; denn sie waren es, die andre dafür dingten, falsch zu schwören, um Jesus Verurteilung zu erwirken. Sie waren die Gefestlosen. Jesus hatte sie in derbster Sprache als Heuchler an den Pranger gestellt. Sie waren die Feinde Gottes, während der Pöbel und die Soldaten unwissende Werkzeuge der eigenwilligen und boshaften Pharisäer und anderer Führer waren. Paulus sagte:

„Wenn sie dieselbe [Gottes Weisheit] erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben.“

Obgleich Gott sich der Sünder erbarmt und seinen Sohn in die Welt gesandt hat, damit dieser für Sünder sterbe, und den tausendjährigen Gerichtstag angeordnet hat, an welchem sie eine richtige Erziehung und Schulung empfangen werden, so ist doch hinsichtlich der Gefestlosen nichts Derartiges angeordnet. „Gott . . . ist ein Gott, der jeden [Schwoller und englich: den ganzen] Tag zürnt [mit den Gefestlosen].“ Es steht ferner geschrieben: „Jehova bewahrt alle, die ihn lieben, und alle Gefestlosen verhilft er.“ Ferner: „Für den Verderbenstag wird aufbewahrt der Böse [engl. und Schwoller: Gefestlose].“ — Psalm 7:11; 145:20; Hiob 21:30.

Die Schrift spricht häufig von dem zweiten Tode als der Strafe für willentliche und boshafte Sünden. Der zweite Tod ist ewige Vernichtung ohne Hoffnung auf eine Auferstehung.

Der zweite Tod ist das Los der Gefestlosen, das heißt solcher, die sich Jehova und seinem Werte feindlich entgegenstellen, die seinen Namen verunglimpfen und lästern. Alle, die Gott anfeinden, ihm widerstehen und ihn verlästern, trotzdem ihnen die Beweise dafür vorgelegt werden, wer Gott und was sein Werk ist, und ferner daß sein Wort die Wahrheit ist, werden wegen solchen Verhaltens des zweiten Todes sterben. Sie werden vernichtet werden. Andererseits werden viele Millionen derer, die Sünder gewesen sind, in völlige Harmonie mit Gott kommen und schließlich, nachdem sie einmal erleuchtet worden sind, ewiges Leben auf Erden erhalten; denn dem Herzen nach sind sie nicht eigenwillig, widerspenstig und aufrührerisch gewesen.

Laßt uns also klar verstehen, wer die Gefestlosen und demnach die schlimmsten Feinde Gottes sind. Natürlich ist stets Satan Gottes aller schlimmster Feind gewesen. Er begann im Garten Eden, Jehova Gott zu widerstehen, und seither hat er ihm stets eigenwillig, böswillig und beharrlich widerstanden. Er hat Gott und seine Wahrheit verlästert und in böswilliger Weise den Sinn der Menschen der Wahrheit gegenüber blind gemacht. Er ist bereits zur Vernichtung verurteilt worden. In Hebräer 2:14 lesen wir, daß Jesus Christus den Teufel zunichte machen wird. In Offenbarung 20:10 steht geschrieben, daß der Teufel in den Feuersee geworfen wird; und der Apostel sagt uns, daß der Feuersee den zweiten Tod bedeutet. — Offenbarung 20:14; 21:8.

Bei seinem ersten Kommen fand Jesus, daß die hervorragenden religiösen Leiter sein Werk und seine Botschaft anfeindeten, indem sie seine Gottesförschaft bestritten, sein Wert hinderten und das Volk gegen ihn aufreizten.

Es steht geschrieben, daß die gewöhnlichen Leute, die ohne Ausnahme Sünder waren, Jesus gerne hörten. (Markus 12:37) Sie würden ihn gerne als den Messias angenommen haben, wenn nicht ihre religiösen Führer, die eine gefestlose Bestimmung hatten und entschlossen waren, ihn zu vernichten, ihren Einfluß gegen ihn angewandt hätten.

Jesus sagte zu diesen Leitern: „Ihr verachtet das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr gehet nicht hinein, noch laßt ihr die Hineingehenden eingehen.“ Er sagte ihnen, daß sie Menschengebote lehrten, als ob diese die Gebote Gottes wären. — Matthäus 23:13; 15:9.

Zu bestreiten, daß Jesus der Sohn Gottes war, obwohl er viele Beweise für diese Tatsache gab, zeigte eine Herzensbosheit, die Gott nicht übersehen konnte. Andre daran zu hindern, Jesus als den Messias anzunehmen, und die Lehren und Glaubensbekenntnisse von Menschen zu lehren und zu behaupten, daß sie von Gott kämen, ist so böswillig und gefestlos in Gottes Augen, daß er es nicht verzeihen kann und will. Diejenigen, die darauf bestehen, Gott und sein Werk trotz der überzeugendsten Beweise zu bekämpfen, haben denselben Geist der Selbstsucht und des Eigenwillens, von dem Satan besetzt ist, und sie werden gemäß der Schrift dieselbe ewigdauernde Bestrafung erhalten, die Satans Los ist, nämlich den zweiten Tod.

Wir leben jetzt in der Zeit des zweiten Kommens des Herrn. Es gibt einige Menschen auf der Erde, die erklären, daß der Herr gegenwärtig ist und das Königreich aufrichtet, daß er vorher ankündigte und worum Jesus seine Nachfolger beten lehrte. Für diese Tatsache sind so klare Beweise erbracht worden, daß sie nicht bestritten werden kann; und doch gibt es Menschen, die gegen das Werk des Herrn und die jetzt ausgesandte Botschaft arbeiten und mit allen Mitteln, offen und hinterlistig, die Menschen daran zu hindern suchen, in die Freude einzugehen und den Segen zu erlangen, der für sie bestimmt ist. Wie gewöhnlich, hört das allgemeine Volk die Botschaft gern und würde sie annehmen, wenn nicht der Einfluß der religiösen Leiter dem entgegenarbeitete.

Die Beweise dafür, daß die Lehren von „ewiger Qual“, „Dreieinigkeit“ und „Unsterblichkeit“ unwahr sind, sind so klar in der Schrift hervorgebracht und durch die Missionen von Büchern und Broschüren, die von den Internationalen Bibelforschern in den vergangenen Jahren ausgesandt wurden, verbreitet worden, daß es keine Entschuldigung mehr dafür gibt, daß diese Irrtümer von den religiösen Leitern unserer Tage noch weiterhin gelehrt werden. Die Beweise dafür, daß das Königreich Christi jetzt auf Erden aufrichtet wird, und daß die Segnungen bald allen Geschlechtern der Erde zukommen werden, sind so klar und überzeugend, daß selbst ein einseitiger Mensch sie verstehen kann.

Einige widerstehen aber dieser segensreichen Botschaft des Trostes und der Hoffnung. Von gewissen Menschen sagt

Paulus, sie „widerstehen immer der Wahrheit“. (2. Timotheus 3:8) Es gibt manche religiöse Führer unserer Zeit, die über die Beweise dafür, daß Christus jetzt sein Königreich aufrichtet, höhnen. Petrus nimmt hierauf Bezug mit den Worten, daß „in den letzten Tagen Spötter mit Spöttereien kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ — 2. Petrus 3:3, 4.

Auch in unserer Zeit predigen die Leiter Menschengebote als Lehren, gerade wie es bei der ersten Gegenwart des Herrn war, indem sie die Gott entehrende Fortentwicklungslehre an die Stelle der Wahrheit setzen. Solche Menschen bekämpfen und hindern die Wahrheit und widerstehen Gott. Sie weigern sich, selbst die Segnungen anzunehmen, und hindern andre daran, dies zu tun. Sie sind weit schuldiger und tadelnswerter in Gottes Augen, als jene Glieder der gefallenen und sündenbeladenen Menschheit, die dazu neigen, zu lügen, zu stehlen, zu schwören und andre Übertretungen gegen Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe zu begehen, weil sie Schwächen und Leidenschaften ererbten oder in ihrer Jugend nicht richtig erzogen wurden, oder weil sie unwissend sind über die Größe der Liebe und Macht Gottes.

Diese Gegner, die unter dem Namen „Christen“ segeln und in solcher Weise dem Werke und den Plänen des Herrn Widerstand entgegensetzen, kämpfen gegen Gott und sind seine schlimmsten Feinde; und diesen hat Gott das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt. Dies bedeutet für sie den zweiten Tod oder die ewige Vernichtung. — Judas 13.

Biblische Frage und Antwort

Frage: Mein Knabe fragt mich oft, wo der Herr Jesus ist. Soll ich ihm antworten: In deinem Herzen, oder: im Himmel?

Antwort: Die biblische und darum richtige Antwort auf diese Frage ist, daß Jesus jetzt als ein mächtiges Geisteswesen auf der Erde gegenwärtig ist. Erfüllte Prophezeiung und die Chronologie der Bibel zeigen uns deutlich, daß Jesus Christus wiedergekommen ist, und daß er während der Zeit der Drangsal, die im Jahre 1914 begann, die Organisation des Teufels, sowohl ihren sichtbaren als auch ihren unsichtbaren Teil, stürzt und sein Königreich auf Erden aufrichtet, das bald alle Geschlechter der Erde segnen wird. Wir lesen in Matthäus 24:3, daß die Jünger Jesu den Herrn fragten: „Was ist das Zeichen deiner Ankunft (parousia, Gegenwart) und der Vollendung des Zeitalters?“ Jesus antwortete hierauf, daß sich Nation wider Nation, Königreich wider Königreich erheben würde, daß darauf Hungernöte und Seuchen und Erdbeben (Revolutionen) in den verschiedenen Teilen der Erde folgen würden, und daß zum Beweise seiner Gegenwart auf Erden das Evangelium vom Königreich allen Völkern der Erde gepredigt werden würde.

Sie sehen, daß sich diese Prophezeiung seit 1914 erfüllt hat. In Daniel 12:1 und 4 lesen wir: „In jener Zeit wird

Michael aufstehen, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht. Und es wird eine Zeit der Drangsal sein, dergleichen nicht gewesen ist, seitdem eine Nation besteht bis zu jener Zeit... Und du, Daniel, verschließe die Worte und versiegle das Buch bis zur Zeit des Endes. Viele werden es durchforschen, und die Erkenntnis wird sich mehren.“

Die Chronologie der Bibel zeigt uns deutlich, daß die Zeiten der Nationen im Jahre 606 v. Chr. begannen und im Jahre 1914 n. Chr. zu Ende gingen, worauf Christus seine Herrschaft über die Nationen antat. Wir lesen in Daniel 2 Vers 44: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andern Volke überlassen werden wird. Und es wird alle Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen.“ Je mehr sich die alte Weltordnung ihrem Ende naht, um so schlimmer werden die Zustände auf Erden. Jeder, der verständig ist, wird auch der alten Ordnung der Ungerechtigkeit überdrüssig sein und von Herzen ein Ende aller Kriege, aller Heuschrecken, aller Sünde, aller Bedrückung und des Todes herbeisehnen. Freuen wir uns auf das Königreich des Herrn, und suchen wir Jehova zu dienen, der unsre Rettung ist.

Kunst und Liebe (Ein Dialog zweier Seelen)

Motto für die Kunst: Die Kunst beglückend haben,
Das Leben umfassen in gebendem Raufes.

Zwei Seelen wanderten auf langer Lebensstraße: Kunst und Liebe; voneinander getrennt, trafen sie sich auf der Mitte des Weges und tauschten Erfahrungen und Ansichten über ihren Lebensweg aus. Die Kunst begann zuerst und sagte zur Liebe:

„Sieh, das Leben ist so schön, aber die Kunst adelt es erst; ohne sie wäre die Welt mir nichts, das Leben schaal und öde, und die Menschen liebte ich dann nicht. Die Kunst verbindet mich mit ihnen, vereint mich mit allem, das fühlt und gut ist — durch sie unterscheide ich das Echte von dem Unwahren. Sie macht mir das Herz froh und weit, lehrt mich das rechte Leben leben. Sie allein trägt mich über den Alltag hinaus, auch wenn Kampf und Tränen ihr oft Gefolgschaft leisten. Ich liebe das Leben erst durch die Kunst — ich liebe die Kunst, weil sie das Leben ist!“ —

Motto für die Liebe: ... Die Liebe aber
ist die größte unter ihnen ...

„Ja, so bist du“, lächelte sein die Liebe. „Nur wenig vermag ich dir zu antworten. Du sagst, alles wird schön, edel und wertvoll erst durch dich, die Kunst. Ich glaube es wohl, aber meine Mission ist nur die, deren Namen ich trage. Ich kann nicht definieren, nichts wollen, ich muß es einfach tun; **L i e b e n**, das Schöne, wie das Häßliche, das Reiche, wie das Arme, die Menschen alle, ganz gleich wie sie sind; sind sie gut, so ist es leicht, sind sie böse, so weckt wohl meine Liebe in ihnen leisen Strahl, und wenn auch das nicht einmal, so spüren sie doch durch mich einen. Auch der **u n e n d l i c h e n** Liebe dessen, der uns und sie geschaffen hat. Das ist mein Ziel; meine Berufung: zu verschwenden!“

Nun komm, Schwester, laß uns Hand in Hand gehen und den Lebensweg gemeinsam vollenden, um ihn den Menschen und uns lichtvoll zu gestalten.“ — Doris Radwiy.

Fossilien aus vergangenen Jahrhunderten

Die meisten Menschen leben lediglich für die Gegenwart; einige wenige leben für eine ferne Zukunft, ja sie leben in dieser Zukunft, weil alle ihre Gedanken darin gipfeln. Und wieder einige wenige Menschen widmen ihre Zeit dem Nachsinnen über die Dinge einer fernen Vergangenheit, den Fossilien.

Fossilien sind der Menschheit auf fünfserlei Art aufbewahrt worden; erstens durch die Konservierung von Knochen, Muscheln und Pflanzenteilen, zweitens durch die Bildung von Formen in den Erdschichten, drittens durch eine Art Gußformen, viertens durch Versteinerungen der Gegenstände, und schließlich durch eine Konservierung der Dinge selbst, die diese unverändert erhalten hat. Gelegentlich kommen auch Kombinationen vor. Wenn zum Beispiel ein Weichtier kriecht und der weiche Körper durch Sedimente (Niederschläge) erlegt und versteinert wird und sich dann eine Form bildet, wird später die harte Schale durch Stein erlegt und bildet die Mulde oder Gußform. Hier haben wir zwei Arten von Fossilien auf einmal. Einige der interessantesten Pflanzenfossilien sind diejenigen von Pilzen, die in versteinertem Holze aufbewahrt wurden. Das ist ein weiterer Fall von Fossilienarten in einem Gegenstand.

Außere Verhältnisse, die der Bildung von Fossilien günstig sind, sind stehendes Wasser, Schlamm, Sand. In diesem bilden sich unaufhörlich Fossilien. Ein Blatt füllt eine schlammige Wüste. Mit der Zeit verschwinden alle Pflanzengewebe, oder mineralische Stoffe nehmen ihre Stelle ein, und doch können die Einzelheiten noch deutl. erkannt werden. Man hat oft versteinerte Baumstümpfe an der Stelle gefunden, wo einst die Bäume gewachsen waren. Ja, in Arizona, Nevada und Ägypten gibt es ganze versteinerte Wälder, die eine Sehenswürdigkeit bilden und darum jährlich von Tausenden Schaulustiger besucht werden.

Wertvolle Fossilien sind in tiefen Wassern gefunden worden, wo sie jahrhundertlang ungestört gelegen haben. Ja, die meisten Fossilien werden im Wasser gefunden, weil das Wasser den Verfall aufhält. So wurden alle Überreste von Mastodons in Sümpfen gefunden, wo sie stecken geblieben waren. In höher gelegenen Gegenden hat man keine einzige Spur von Mastodons gefunden. Es gibt seltene Fälle, in denen Fossilien durch ihre Lage verrieten, wie sie an diese Stelle gekommen sind. So wurden im westlichen Kansas an einer Stelle die Skelette von neun Pelaris oder amerikanischen Wildschweinen gefunden. Ihre Köpfe zeigten alle nach ein und derselben Richtung. Augenscheinlich waren sie von einem Sandsturm überrascht und begraben worden.

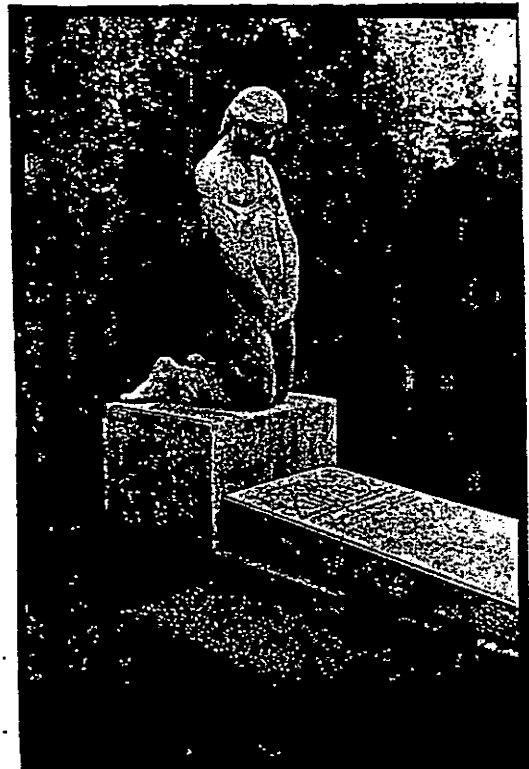
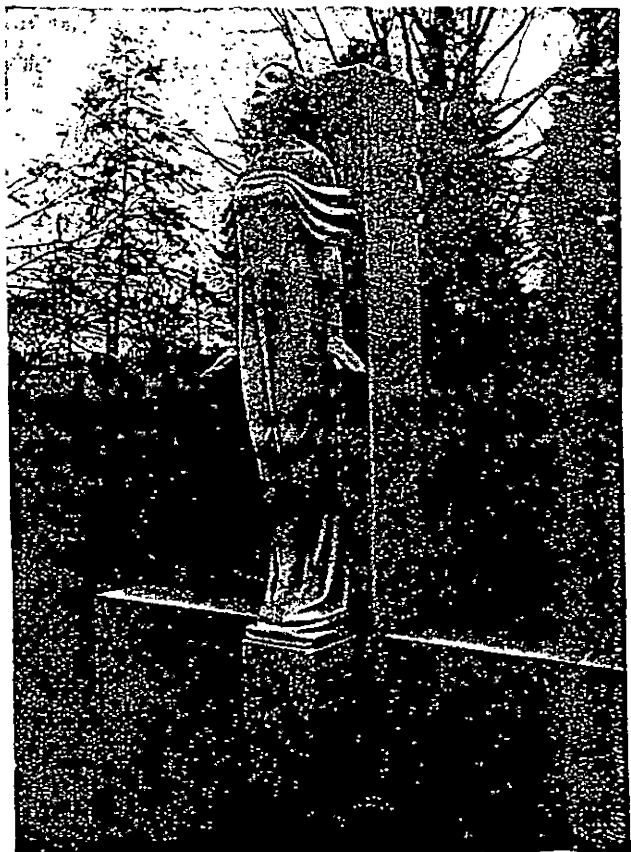
Es gibt eine Gegend in Frankreich, die durch ihre vielen Fossilien von Blättern, Blüten, Früchten und Samen bekannt ist. Dort sind die Gewässer schwer mit Kalk gesättigt; und schon bald nachdem etwas ins Wasser gefallen ist, sind die Versteinerungen zu bemerken.

Der Grund dafür, daß die zahlreichsten Versteinerungen, die gefunden werden, versteinerte Zähne sind, ist die Härte der Zähne, die sie geeigneter zu Versteinerungen macht als andre Teile des Tieres. Unter den Versteinerungen finden wir sowohl Teile von Tieren wie von Pflanzen, oder auch nur Abdrücke von Blättern oder Früchten, oder auch nur die Spuren, die ein Wurm gezogen hat. (Fortf. S. 111.)

Eine bedauerliche Unterlassung

(Zu nebenstehenden Bildern)

In Nummer 22, Jahrgang 1929, des „Goldenen Zeitalters“ brachten wir ein Titelbild mit der Bezeichnung „Totensonntag“, sowie auf Seite 339 die weitere Photographie eines Grabdenkmals. Die Reproduktion zu veröffentlichen, wurde uns freundlicherweise vom Schöpfer beider Monumente, Herrn Bildhauer Paul Studenbrück, Leipzig, Gottschiedstr. 16, gestattet. Durch ein Versehen unter-



blieb es leider, die Abbildung mit dem Signum des Künstlers zu versehen, was wir hierdurch nachholen. — Die beiden wunderbaren Denksteine stehen auf einem Leipziger Friedhof.

Wie Fossilien gefunden werden

Die Abstammung des Wortes „Fossil“ zeigt, wie diese Überreste gefunden werden. Das Wort bedeutet „ausgraben“. Für lange Zeit ist dieses Ausgraben mit Haxe und Schaufel besorgt worden, aber jetzt sind neuere Methoden in Anwendung. Das beste Hilfsmittel zur Auffindung von Fossilien ist jetzt die Dampfschaukel. Sie stößt tief in die Erde hinunter und hebt sie tonnenweise empor, und die Operateure können Teile eines Mastodons oder eines andern ausgestorbenen Tieres, das sich einst auf dieser Erde seines Lebens erfreute und durch einen Unglücksfall verschüttet und so vom Eintreten des Verwesungsprozesses beglückt wurde, zutage fördern. So wurde das westliche Cleveland zu einem Gebiet, das durch seine Versteinerungen berühmt ist. Große Mengen versteinertes Fische und Haifische wurden dort binnen kurzer Zeit gefunden.

In Harbury in England haben Arbeiter, die in einem Zement-Hüttenwerk gruben, ein vorstädtisches Ungeheuer von etwa neun Meter Länge und drei Meter Breite bloßgelegt. Das Skelett war vollkommen erhalten. In den „Bad Lands“ von Süd-Dakota können erfahrene Fossilienjäger schon an der Zusammensetzung und der Farbe der Gesteinsfelsen erkennen, welche von ihnen Fossilien enthalten, und nach dem Frühlingsregen klettern sie darin herum, bis sie Spuren alter Knochen finden. Aus ihren Erfahrungen heraus vermögen sie zu sagen, welche Arten von Tierversteinerungen dort vertreten sein müssen.

In dem versteinerten Walde, der 40 Meilen von Tomopah in Nevada entfernt liegt, steht ein Baum von über 15 Meter Höhe und einem Umfang von 4 1/2 Metern, der wie hundert andre von verschiedenen Größen an seiner Stelle steht wie er gewachsen ist. Der Erdboden rings umher ist mit versteinerten Tiertracen bedeckt. Es kommt auch zuweilen vor, daß ein menschlicher Leichnam so durch die Elemente beeinflusst wird, daß er, ohne daß etwas dazu getan wird, vollständig erhalten bleibt. So wurde vor nicht allzulanger Zeit in Deutschland ein vollkommen erhaltener Leichnam ausgegraben, der vor 21 Jahren beerdigt worden war. Sogar die Wunden, denen der Mensch erlegen war, waren deutlich sichtbar.

In dem kleinen Tale von Dura Den in Yorkshire, England, wurden tausende kleiner Fische lebendig begraben. Der Kalkstein, in dem sie eingebettet sind, enthält an manchen Stellen tausend Stück in einem einzigen Quadratmeter. Die schwarzen Überreste der kleinen Fische sehen aus wie wunderbare feine Zeichnungen.

In den winddurchwehten Strecken Argentiniens werden die Skelette von vielen seltsam aussehenden Geschöpfen gefunden, die sonst nirgendwo zu finden sind. Darunter sind Skelette von ungeheuren Tieren, die dem Faultier gleichen, und die sich offenbar nur sehr wenig fortbewegen konnten. Die Entdecker erklären, daß diese Tiere alle zur gleichen Zeit ausgestorben sein müssen. Unter diesen Überresten befinden sich gar keine menschlichen Knochen.

Auf einigen der westindischen Inseln gibt es Strecken des Strandes, wo sich dieser in Kalksteinfelsen verwandelt hat,

und in dem Felsen werden Muscheln gefunden, die noch so frisch sind, daß an manchen der Schalen noch die vertraute Haut des Tieres klebt.

Das Interesse der Menschen an den Fossilien

Es ist nur natürlich, daß die Überreste solcher Tiere, die es jetzt nicht mehr auf der Erde gibt, das Interesse der Menschen erregen, doch haben sie zu merkwürdigen Vorstellungen geführt. Manche meinen, diese Tiere seien Vornamen der Natur oder Modelle, die vom Schöpfer verworfen wurden. Die Wahrheit ist jedoch, daß diese Tiere, als sie auf Erden lebten, den zu ihren Lebzeiten herrschenden Verhältnissen auf Erden vollständig angepaßt waren.

Die Chinesen nehmen diese vorgeschichtlichen Ungeheuer buchstäblich ein. Sie pulverisieren die Knochen, indem sie sie zermahlen, und rösten dieses Mehl mit Öl in einer Schmorpfanne. Oder sie rühren das Pulver in sauren Wein und trinken diese Mischung frisch oder lassen sie sich setzen und trinken den klaren Abguss. Diese Medikamente, die in allen chinesischen Apotheken zu finden sind, werden von den Chinesen als sehr wertvoll erachtet. Die Chinesen bewachen darum auch ihre Fossilienlager mit großer Sorgfalt, und eine Generation übergibt sie der andern. Darum ist es sehr schwer für die Gelehrten aus den westlichen Ländern, solche Lager zu sehen zu bekommen. Nur die Knochen können in den Apotheken besichtigt werden.

Der wirkliche Wert, den diese Versteinerungen haben, ist, daß sie uns die Weisheit des Schöpfers enthüllen und uns die Wahrheit des biblischen Berichtes bestätigen, den er der Menschheit zu ihrer Unterweisung gegeben hat. Der Diplodocus, der 25 1/2 Meter lang ist, der Stegosaurus, der so groß wie ein Elefant ist und ein ungeheuer großes Schild trägt, und andre zum Teil noch größere Tiere, die in Tanganyika und andern Orten entdeckt wurden, wären den Verhältnissen auf Erden vor dem Erscheinen des Menschen vollkommen angepaßt. Sie waren so beschaffen, daß sie in einer reich mit Kohlenstoff geladenen Atmosphäre leben konnten, und ihre Konstitution konnte die Erschütterungen fallenden Schlammes und fallender Gesteine aushalten. Das in Tanganyika gefundene versteinerte Reptil ist fast 50 Meter lang. Solche Reptilien könnten jetzt nicht mehr existieren.

Willkionen der versteinerten Überreste, die es auf Erden gibt, wurden durch die Flut in den Tagen Noahs begraben. In Sibirien wurde eine Antilope im Eise eingebettet gefunden. Sie hatte grünes Gras im Magen, ein Beweis dafür, daß sie plötzlich beim Fressen vom Tode ereilt worden war. In ähnlicher Weise fand man ein Mastodon im Eise eingebettet. Es hatte grünes Gras zwischen seinen Zähnen. Das Fleisch dieses Mastodons hatte sich viertausend Jahre lang in seinem Eiskeller so vollkommen frisch erhalten, daß Teile seines Fleisches von Hunden, ja sogar von Menschen verzehrt wurden. Es wird schließlich den Gelehrten, die sich mit der Herkunft der Fossilien beschäftigen, nichts weiter übrig bleiben, als die Tatsache, daß der biblische Bericht über die Sintflut wahr ist, und auch den Schöpfer selbst anzuerkennen. Aber, o wie schwer wird ihnen das! G. H.

Gescheit monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hausverteilung und verantwortlich für den Inhalt: H. S. Walker, Magdeburg, Leipzigstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Honor. Robert A. Warren, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions Mitarbeiter: Antiquarische Dr. jur. R. Höpfer, Schriftführer Paul Gehring, Druck und Verlag: H. S. Walker, Magdeburg, Leipzigstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

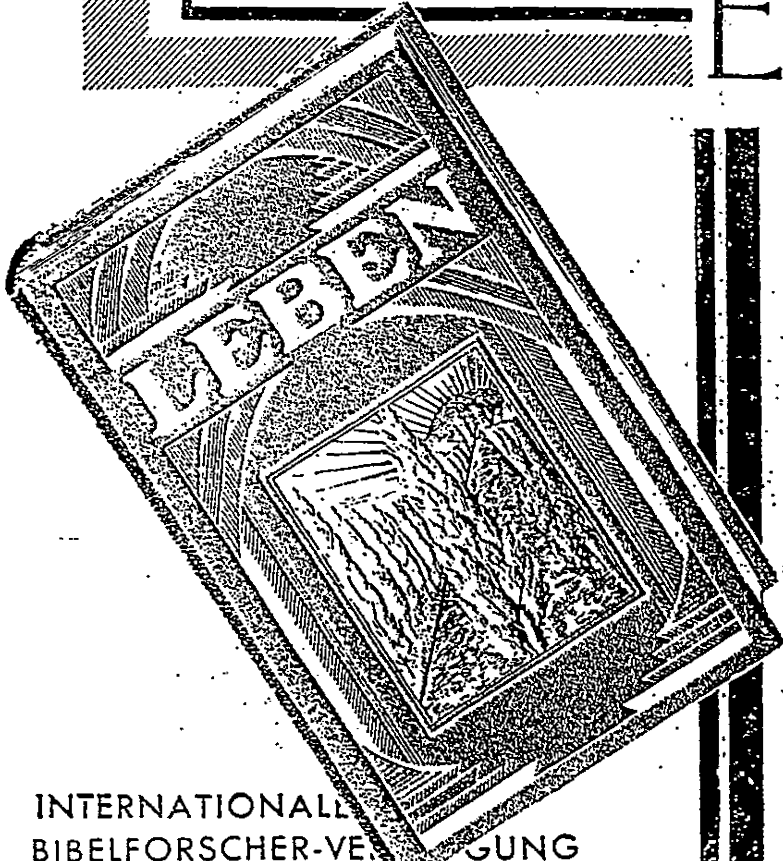
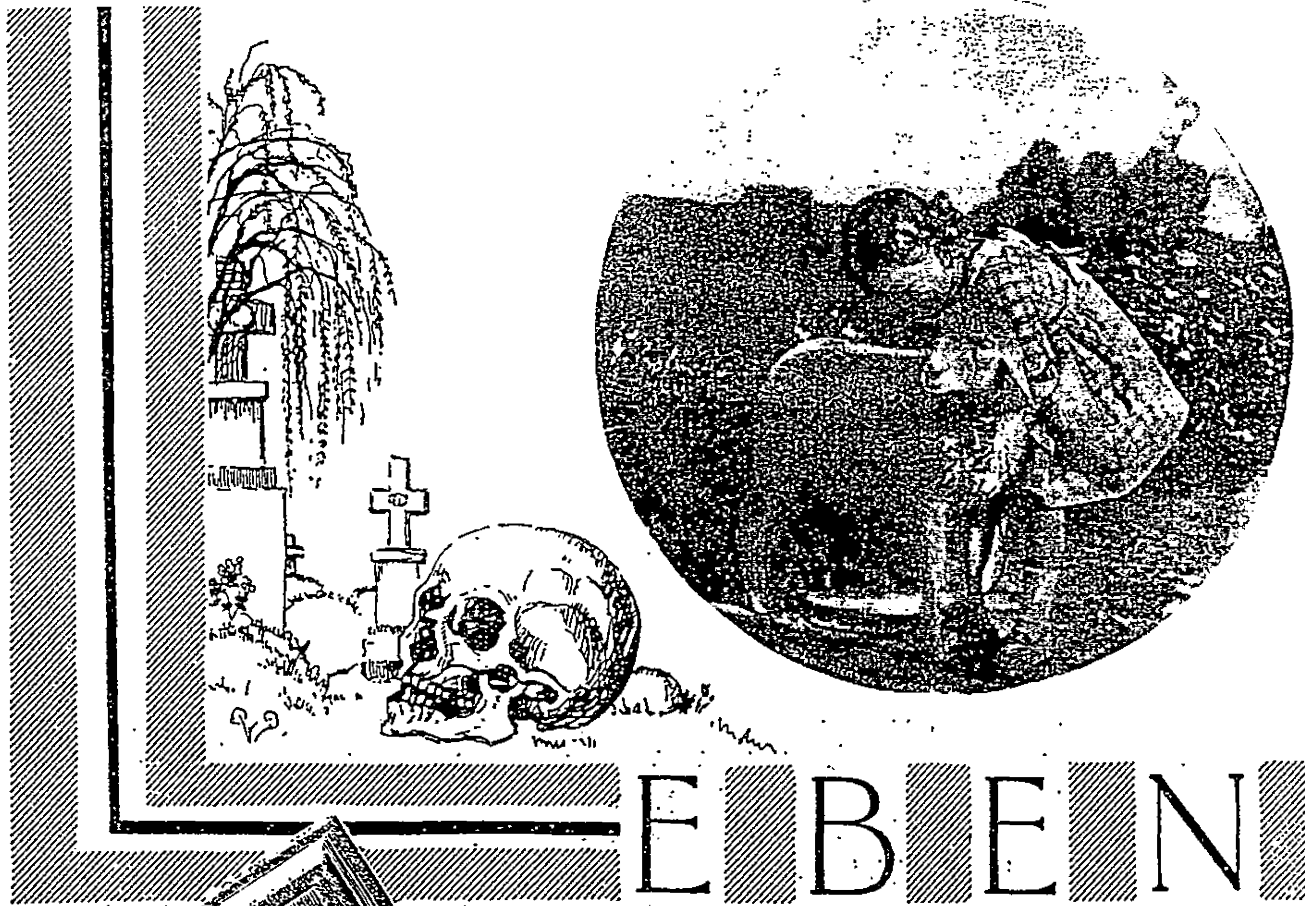
Verantwortliche:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigstr. 11/12. Österreich: Kretzenheller des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Degenfelder Str. 19 (Postamt „Ribel“ und „Lustig-Verkauf“, „Zugang“) - verantwortlich herausgegeben: Walter Voigt, Wien XII, Degenfelder Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. C. Code, Section, 3985, Magazinestr. 118

Ungarn: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Julienfeld, Subesgasse 30. Verantwortlicher Herausgeber für die „Ungarische Ausgabe“, H. Weigner, Brunn-Julienfeld, Subesgasse 30. Herausgeber: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Budapest, Börsenstraße 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Bouapommes, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Mülendstr. 35. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Cranen Terrace, Lane Gate London E. 2. Kanada: 38-40 Fern Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compañia Nr. 1653 Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 252, Rio de Janeiro. Australien: 31 Streaton St., Sydney. Finnland: Antikainen Aika Tempelintie 14, Helsinki. Verlag der „Ungarische Ausgabe“, „La Ora Epoka“ Postfach 15 988, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Mülendstr. 35. Druck der russischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 P., bei der Zeit abentmer vierteljährlich 10 P., jährlich 12 P. Ausland: vierteljährlich 80 P., jährlich 10 P. Österreich: vierteljährlich 1,20 S (W. W. Kurantwert) Wien 120 015. U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (kann 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte), Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsverkäufern erhältlich. Bitte für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht bei Abnahme angenommen. Bei Abnahmeerweiterungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. Die Beiträge für die Abonnenten sind bis auf Widerruf des G. B. erhaltlich bis auf Widerruf.



INTERNATIONALE
 BIBELFORSCHER-VEREINIGUNG
 MAGDEBURG, LEIPZIGER STRASSE 11-12

heisst
 mehr als atmen, sich bewegen und sich ab-
 mühen — für das Dem-Staube-Verfallen;

LEBEN heisst
 glücklich sein, sich vollen Friedens, wahrer
 Freiheit, der Gesundheit und des Wohlergehens
 erfreuen, zum Segen der Mitmenschen und zur
 Ehre Gottes da sein.

Der göttlichen Beurteilung nach ist die Mensch-
 heit ein Geschlecht ohne Leben, gefangen im
 Hause des Todes — aber Gefangene auf Hoff-
 nung!

Ist es noch nötig, darauf hinzuweisen, dass
 kein Mensch das Schreckgespenst des Todes
 und all seine Begleiterscheinungen zunichte
 machen kann?

J E H O V A

DER QUELL DES LEBENS
 aber wird es tun! Auf welche Weise? Wann?

Lesen Sie „LEBEN“ von Richter Rutherford.
 360 Seit., beste Ausstattung, 80 Pf. (Bei Einzel-
 versand 30 Pf. Porto.)



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. April 1930

Nummer 8

Karfreitag — Ostern

Nun keimt und drängt es übermächtig
nach Winterhoch;
und unaussprechlich preisen möcht ich
des Schöpfers Macht.

Die Erde feiert Auferstehen
im Blumenkranz.
Vergessen sind des Todes Wehen
im Sonnenglanz.

Auch du, mein Herz, kennst tiefes Leid,
doch trägt Gott nicht.
Zieh dankbar aus dein Trauerkleid
im Osterlicht.

O Herr, du bist des Lebens Fülle,
bist Licht und Kraft:
in dir wird alles Sehnen stille
nach Leidenschaft.

Bald muß der Menschheit banges Sorgen,
ihr Seufzen fliehn.
Am weltweiten Ostermorgen
wird Freude blühen.

W. H.

Unser Sterben

Was wäre für die Karfreitags-Nummer des Goldenen Zeitalters mehr geeignet als diese Überschrift? die wir einem uns von einem lieben Freund des G. Z. Eingefandten — untenstehend zum größten Teil wiedergegeben — entnehmen.

„Unser Sterben!“ Ja, es kann kaum von „unserm Leben“ gesprochen werden, denn trotzdem die Menschheit leben könnte, stirbt sie doch. Aber sie will ja auch gar nicht leben. So töricht wie es klingt, so wahr ist es doch, sie „wünscht“ zu leben, aber sie „will“ nicht leben. Sie wünscht mit jeder Fieber und Faser ihres Seins, vor dem Krankwerden, dem Dahinsiechen, dem Altern, dem Sterben bewahrt zu sein; sie lehnt sich, wie sie sich nicht inbrünstiger jehnen kann, nach ewiger Jugend, aber sie will den Weg nicht gehen, der ihr die Summe alles Sehns — ewiges Leben auf Erden — bringen könnte.

Es war die Kreuzigung des Sohnes des Allerhöchsten, die den Lösegeldpreis für das verwirkte Leben Adams und seiner Nachkommenschaft erbrachte. Und in gewisser Beziehung muß es auch eine Kreuzigung geben für einen jeden, der je das durchs Kreuz möglich gewordene Leben erlangen möchte. Eine Kreuzigung des „Ichs“ und der eigenen Meinung ist es, an die wir denken; denn Selbstherrlichkeit und überspanntes Selbstbewußtsein behindern die Segnungen, die des Schöpfers Weisheit und Güte für die Menschheit in Bereitschaft hält.

Die Samaritanerin am Brunnen! Sie ist nicht umsonst wie ein zur Nachahmung hingesehtes Vorbild in der Bibel erwähnt. Alles, was sie während ihres Lebens an Sünden und Unrecht auf sich lud, bedeutet nichts in den Augen dessen, der gekommen war, ihr den Weg zu zeigen, der sie zum Leben führen konnte. Die Belehrungen wurden an einem Brunnen gegeben, und was lag näher, als daß der große Lehrer von dem Wasser sprach, das in das ewige Leben fließe. Wie vielversprechend sind seine Worte: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nicht dürsten in Ewigkeit!“ Das Weib hatte alles geschmeckt, was das Leben des Menschen zu bieten vermag: sie hatte den Becher der Freude und des Genusses gekostet bis zur Neige und war dabei doch durstig, unbefriedigt geblieben. Darum begehrte sie, daß er ihr zu trinken gebe. Den Durst, den jenes Weib empfand, können Menschengetränke nicht löschen. Es ist der Durst, unter dem die ganze Menschheit leidet, in einer Welt voll Halbheit, Schalkheit und Täuschung, in der Schrift nicht umsonst einer Wüste verglichen.

Leben heißt mehr als Atmen, Brot essen und schlafen. Die meisten Menschen haben das erkannt und drücken es aus in

dem leicht hingeworfenen Wort, das so oft wie ein Seufzer ihren murrenden Lippen entfliehet: „Das ist wirklich kein Leben mehr.“

Ja, so ist es! Wir könnten leben, und doch sterben wir. Und der Grund ist?

Der Grund ist, daß der Mensch die Zusammenhänge nicht versteht, die zwischen der Aufrechterhaltung seines inneren Gleichgewichtes und dem Jungbleiben seines Leibes bestehen.

Unser lieber G.-Z.-Freund hat uns unter der Überschrift „Unser Sterben“ einige wertvolle Winte bezüglich des Aufhaltens des Sterbens, das heißt des Vergehens des Leibes gereicht, denen zweifellos viel Erfahrung und Wissen zugrunde liegt. Aber vorausgeschickt werden muß doch die betonte Feststellung, daß die eigentliche Ursache des Todes des Menschen in dem Umstand zu suchen ist, daß seine Verbindung, Harmonie und Übereinstimmung mit dem Schöpfer zerstört wurde. Alles, was irgend jemand für die Gesundheit seines Leibes tun könnte, sei es bezüglich Kleidung, Nahrung, Atmung oder sonst etwas, müßte ohne Erfolg bleiben, wenn nicht aufs erste die Wiederherstellung der Harmonie mit dem Schöpfer vorausginge. Das reichhaltigste und wohlgeordnetste Leben eines Menschen würde dennoch zum unglücklichsten werden und bleiben, solange diese erste Notwendigkeit nicht geschaffen ist. Der Friede des Herzens, Ruhe und Gleichgewicht des Gemütes macht jedes Leben — auch das arme und entbehrungsreiche — zu einem Genuß. Und dann in zweiter Linie kommt natürlich die Berücksichtigung der vom Schöpfer für die Gesunderhaltung des Leibes durch die Natur festgelegten Gesetze und Bedingungen.

Nun bekommt unser Freund das Wort:

Unser Sterben

Unser Sterben des physischen Leibes vollzieht sich — vom gewalttätigen und unnatürlichen Tode abgesehen — keineswegs plötzlich oder in wenigen Stunden. Wenn wir uns — zum Zweck des Strebens nach Gesundheit — mit den Vorgängen des inneren Organ- und Zellenlebens tiefer beschäftigen, so müssen wir erkennen, daß der große Schöpfer mit ungeheurer Langmut unser Sterben nicht nur sehr langsam fortschreiten läßt, sondern es uns auch unzählbar oft vor Augen führt: Ach, wenn wir nur sehen wollten! — Wie allenthalben im Weltgeschehen, wo Bewegung, Wandel, — d. h. Leben — zu erkennen ist, so zeigen uns Tatsache und Wissenschaft, daß auch im Zellenstaate unseres Leibeslebens ein dauerndes Werden und Vergehen, ein immerwährender Aufbau und Abbau der Millionen Einzelzellen, aus denen unser

Körper besteht, stattfindet. — Von dem jeweiligen Überwiegen des Aufbaustandes unserer Zellen oder dem Überwiegen sterbender Zellen — bzw. solch toter Abbaustoffe im Leibesinneren — hängt also auch der körperliche Lebenszustand des Gesamtorganismus, des Wesens ab. Ja, man muß sogar zu dem Schluß kommen, daß das fortschreitende Anhäufen nicht ausgeschiedener sterbender und toter Zellen ein dem Tode Entgegenreisen, also ein langsames Sterben ist. Mit jeder Verjüngung gegen die unabänderlichen und unerbittlichen Gesetze des weisen Schöpfers dringt ein Stück Sterben in uns ein. Mit jedem übermäßigen Verbrauch an Lebenskraft, mit jedem Lebens- und Ernährungsfehler ist geschwächt ein winziges Stückchen Tod verknüpft. Sei es nun, daß wir der Genußsucht frönten, zuviel aßen oder uns zum Gaumenschmerz, zu unnatürlichen Gebräuchen usw. verleiten ließen, so wählten wir das Sterben. Denn, gleichsam Tropfen zu Tropfen, so kommt der Tod.

Je öfter wir zur Überladung unseres Innern und zur Übersäuerung unseres Blutes durch Genußsucht Anlaß geben, um so mehr zerstörende Kräfte der Säurewirkung, um so mehr sterbende und tote Zellen, um so mehr Abbaustoffe und Schlacken — die die Drüsen und Organe verstopfen — sammeln wir damit in uns an. Wenn dann die letzteren zuerst nur den Dienst etwas mangelhafter versehen, werden sie doch schließlich auch (akutes Krankheitsbild) einmal versagen, um dann — wie in Katastropheneise — alle Abwehrkräfte des Leibes in Krisenstunden zum Kampfe aufzurufen. Schließlich aber wird dieser Zustand andauernder Überladung und Überlastung der Organe und Schwächung der Abwehrkraft bleibend, das heißt chronisch. Wenn dann der Körper mit jenen Fremdstoffen angefüllt ist und Drüsen und Organe gehörig verstopft sind — so daß es bald hier, bald dort im Körperhaushalt hapert —, macht das Hinwinken weitere Fortschritte. Unser Leibesleben ist eben ein untrennbares Ganzes, und ein Nichtfunktionieren des einen Organs zieht auch das übrige Ganze in Mitleidenschaft. Ist das nicht bereits ein langsames Sterben, ein schleichernder Tod? Dabei ist es, dann am Ende wenig wichtig, welche Gelegenheitsursache, oder welches Organ, welcher Leibesabschnitt durch gänzlich Verfallen unter diese fortschreitende Entwicklung den Abschlußstrich als „Tod“ setzt.

Sollten wir nicht rechtzeitig auf die Warner hören, die uns ein gnädiger Schöpfer mit Krankheit, Unpäßlichkeit, Schmerz oder allerlei Leibesstörungen entgegenkommen läßt zwecks Erkenntnis, daß wir auf falschen Pfaden der Lebensführung sind, Pfaden, die nicht im Einklang sind mit den Gesetzen, welche der Schöpfer als Bedingung für „Leben“ aufstellte? — Natürlich sollte man alle krankhafte Überänglichkeit abtun, sollte man sterben- und krankheitsfurcht nicht dulden, denn auch letztere ist, als lähmende Kraft, eine seelische Sterbeursache; aber man sollte Warnungen beachten und sich rechtzeitig umstellen.

Nicht anders als dieses physische Sterben der materiellen Atome ist es mit dem seelisch-geistigen Tode. Man redet von einem geistigen Tode, in dem der Mensch sich durch Selbsterlichkeit trennt von der inneren geistigen Übereinstimmung und Einseitigkeit mit dem göttlichen Urquell alles Seins, Jehova, woran die innere Stimme des Gewissens in stillen Stunden gemahnt. Der höheren, menschlichen Erkenntnisstufe ist ein Wörtchen jenes „geistigen Unterscheidungsvermögens“ anvertraut, welches den Menschen — durch die Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu wählen — weit über das Tier erhebt. Die Erstigung der Fähigkeit, das Rechte zu wählen, zeigt uns das seelische Zusammenrechnen des Menschen unter Sorge, Not, Kummer und sonstigem seelischem Leid, wie auch dessen Auswirkung zu physischer Krankheit (Nervenleiden usw.). Geistige Kraft durch tägliche Hinwendung zu und Einseitigkeit mit Gott vermag jene, das innere Gleichgewicht zerstörenden Einflüsse leicht zu überwinden, ja, gab oft schon Kraft zum leichten Ertragen selbst eines Märtyrertodes. So begreifen wir auch das Bibelwort: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Tod erfolgt durch Trennung des Lebens von seinem Lebensquell, Jehova Gott, und dieses innere Sterben geht gleichfalls tropfenweise und langsam wirkend vor sich, wie das physische Sterben des Leibes, der Materie.



So, wie seelisches Leid uns mahnt, uns zum göttlichen Quell geistigen Lebens und geistiger Kraft zu wenden, so sollen und müssen wir auch die kleinen und sanften Mahner geistiger Leibesfunktion rechtzeitig hören. Sie wollen uns frühzeitig genug auf unsere Fährweg aufmerksam machen, sei es durch Nachlassen der Spannkraft, Schwermüdigkeit in Gang und Bewegung, Engatmigkeit oder irgendwelche andre Verlangsamung des pulsierenden Lebens in Leib und Gehirn. So viele Anzeichen erheben schon lange, lange vor dem Versagen eines Organs rechtzeitig ihre mahnende Stimme; und dem Nichtamen hilft diese Mahnung, die ernste Sprache der Leiden zu vermeiden, hilft ihm, ihn von dem eigenen lebensverkürzenden Wege auf den des Strebens nach Gesundheit zu bringen. E. G.

Bei dieser zweifellos interessanten Darlegung unseres Freundes denken wir noch einmal an die Worte der Schrift: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“

Weil die große Menschenfamilie dies entweder nicht weiß, nicht versteht oder nicht glaubt, darum lebt sie nicht, darum stirbt sie. Denn würde sie es wissen und glauben, so würde das Wort Jehovas, des Schöpfers des Menschen, sorgfältiger durchsorgt als es bis jetzt geschieht. Dann würde noch viel mehr die Arbeit des G. B. — ins millionenfache gesteigert — die Weiten der Welt erfüllen; dann würde der Widerstand derer ein Ende haben, die ihre eigene Weisheit und ihre Menschenlehren höherstellen als das Wort Jehovas. Sie sind die für den Tod der Menschenfamilie am meisten Mitverantwortlichen; mitverantwortlich dafür, daß wir auch jetzt am Karfreitag immer noch schreiben müssen von „Unserm Sterben“.

Wir sind sicher, daß bald eine Zeit kommt, wo die ganze Welt erkennen wird, daß auch der Karfreitag kein Tag der Trauer, sondern der Freude ist; denn er ist der Tag, an dem durch die Erbringung des Loskaufpreises für die Menschenfamilie der Grund gelegt wurde, der Grund für das, wonach der Mensch sich sehnt: „Unser Leben!“ P. Wd.

Staub

Auf Abdrücken, Staffeleien und Tischen, ja selbst auf den bunten Originaleen liegt eine graue Staubschicht, und immer noch schweben kleine Staubeilchen hernieder, wirbeln umher, hängen sich fest. Kein Ohr hört ihren Fall, lautlos treten sie ins Dasein. —

Jetzt dringt von des großen Fensters oberer Ecke her ein starker Sonnenstrahl ins Atelier und stößt wie ein goldener Stab auf den staubbedeckten Boden. Das Auge blüht von der Arbeit auf und sieht millionen Staubchen im grossen Lichtstreifen tanzen, auf und nieder, durcheinander, wie ein lustiger Mähdenschwarm.

Das Mikroskop brachte das Verborgene der Kleinlebewelt ans Licht und offenbarte auch das geheimnisvolle Wesen des Staubes. Diese millionen Staubeilchen sind Atome von Kleidern, Schuhen, Möbeln, Dieben, Papier und Steinen usw. — Augezählte Mannigfaltigkeit zeigen diese schwebenden Fädelchen und Körnerchen; aber wie ernst ist die Tatsache, daß auch giftige Farben, Schimmelpilze, Fäulniserreger, Bazillen und Bakterien, ja zahllose Bakterien unter den harmlosen Tänzern im Sonnenstrahl zu finden sind.

Hier an der Stätte der Arbeit wird immer Staub in Mengen wirbeln, doch erkeimt der Mensch von heute mehr und mehr den unschätzbaren Wert der frischen Luft. — Er bedient sich der Maschine im Kampf gegen den Feind seiner Gesundheit und vermindert die Staubplage durch Exhaustoren, Ventilatoren, Staubsauger und durch Farbenanstriche.

Sind denn nicht außer den Erwachsenen besonders die Kinder in erhöhtem Maße an ihrer Gesundheit bedroht? Ihre zarten Lungengewebe verlieren bald die reine rötliche Farbe, werden grau, ja manchmal direkt schwarz, und können schließlich gefährlichen Lungenseuchen keinen Widerstand mehr bieten. O, wie groß ist das Elend, wenn eine kranke Brust ein Sorgenkind fürs ganze Leben schuf. — Und wenn der Städter klagt, daß seine Kleidung von „ganz allein“ schmutzig, und die Wäsche grau werde, so gibt als einzige Ursache die allesdurchdringende, unreine Luft, die wie ein böser Hauch den Glanz um uns her trübt. Darum sollten zuerst aus den Wohnungen die hunderteiligen, unheimlichen Staubfänger entfernt werden, jene überflüssigen Läufer, Decken, Nippfächer, Schnörkelteppiche. Mit all diesen Dingen auf die Kumpfkammer, denn sie täuschen uns Gemütlichkeit vor, sind aber in Wirklichkeit nur Schlupfwinkel unierer Feinde. Keine Luft ist wichtiger und gesünder als vollgepflegte Zimmer!

Der größte und sonnigste Raum sollte zum Schlafzimmer

erwählt werden, und das sogenannte „gute Zimmer“, als Staatsstube, nur selten im Jahr betreten, könnte im ungünstig gelegenen Teil der Wohnung eingerichtet werden. Wenn die Sonne lacht, schließt nur der Tor ängstlich die Jalousien und zieht überjocht die Vorhänge zu. O laßt das Fenster offen, soweit sich die Angel dreht, die Sonne ist ja unser stärkster Verbündeter. —

Da ist zum Beispiel ein paarmal im Jahre Reinemachzeit. Dann dröhnt's in Haus und Hof vom Taktschlag emsiger Teppichklopfer. Staubwolken erheben sich, die für die saubere Hausfrau ein selbstverständliches Tribut beim Wüsten und kehren sind, weil dies vom Erfolg ihrer Arbeit zeugt. An den Fenstern hängen als Tropfäcken der Kultur scheidige Felle, Läufer, dicke Decken, und darüber gebeugt atmen die klopfenden Mädchen in großen Mengen den Staub frisch von der Quelle weg. Ach wie herrlich ist es dagegen auf den Bergen! Nicht nur die Freiheit findet man dort, sondern auch eine herrliche Luft, die unbezahlbarer Balsam für die Lungen ist.

Haben doch wissenschaftliche Untersuchungen ergeben, daß in einem Kubikzentimeter Luft der Alpen 200, in einem gleichen Teil schlechter Zimmerluft dagegen 2000 000 (Millionen) Staubeilchen vorhanden sind.

Aber noch einen Gedanken. — Wahnnt uns nicht das Staubkorn an die Vergänglichkeit alles Irdischen? Der Apostel sagt: Was sichtbar ist, vergeht, aber das Unsichtbare ist ewig.

Gewaltige Bauwerke vergangener Zeiten sind verfallen. Da und dort steht mit Mühen umranktes Gemäuer als stummer Zeuge der Vergänglichkeit. Und jene stolzen Fürsten, die einst nach Ritterrecht Krieg führend und raubend das Land bedrückten, sie alle, die Großen und Gewaltigen, sind längst vermodert und verweht. In allen Menschen, ob groß oder klein, arm oder reich, ob weise oder töricht, erfüllt sich vom Garten Eden her das Urteil des göttlichen Gerichtshofes: „Sterbend wirst du sterben — Staub bist du, und zum Staube sollst du zurückkehren.“ Verheißungsvoll jedoch klingen dazwischen die unvergänglichen Worte des 90. Psalmes: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.“ Ja, damit kommt die Zeit, wo der letzte Feind des Menschen, der Tod, hinweggetan wird. Dann werden alle Staubgeborenen, erlöst durch Gottes Gnade, die Herrlichkeit Jehovas rühmen.

Und er, der verheissen hat, den Geringsten aus dem Staube zu erheben, sagt durch sein untrügliches, ewiges Wort: „Alle Feinde des Guten werden Staub werden.“ W. M.

Wie man Wahrheitszeugnisse verschwinden läßt

Vor mir liegt die Nr. 51 der Dresdner Neuesten Nachrichten vom 1. d. M., und ich lese mit herzlicher Freude auf Seite 4 eine interessante wissenschaftliche Mitteilung „Neue Entdeckungen zum Fall Jerichos“. Sie lautet: „Jüngste Entdeckungen bringen, wie United Press aus Jerusalem meldet, die Bestätigung der biblischen Berichte, daß die Mauern Jerichos plötzlich einstürzten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sich dieses Ereignis auch wirklich während der Belagerung der Stadt durch Josua zugetragen hat. Diese Aufsehen erregende Entdeckung ist dem Professor Garstang gelungen, der zur Zeit in den Ruinen der biblischen Stadt umfangreiche Ausgrabungen vornimmt. Professor Garstang erklärte, daß der Einsturz der Mauern von Jericho anscheinend durch ein Erdbeben erfolgt sei; genauere Feststellungen darüber könnten erst im Verlaufe der weiteren Ausgrabungen erfolgen. Jedenfalls aber sei die Stadt vollkommen niedergebrennt worden — offenbar durch die Truppen Josuas —, und er habe sogar noch halbverbrannte Getreidevorräte in ihren ursprünglichen Aufbewahrungsräumen auffinden können. Ein äußerst wichtiger Fund besteht in einer Inschrift in archaischem Hebräisch, die zwar noch nicht entziffert werden konnte, aber höchstwahrscheinlich nähere Angaben über die Eroberung der Stadt durch die Israeliten enthalten dürfte. Die Feststellung des genauen Zeitpunktes dieses biblischen Ereignisses, so erklärte der Professor, werde auch

weiterhin durch die klar erkenntlichen Scherbenstücken ermöglicht, die bei den Ausgrabungen zutage getreten seien. Es ist festgestellt worden, daß die riesigen zusammengefügten Mauern der Stadt den Bewohnern, die in Friedenszeiten außerhalb der Befestigungen wohnten, im Kriegsfall als Zuflucht dienen sollten. Nebenbei machte Professor Garstang die Entdeckung, daß die Bewohner Jerichos in der Bronzezeit, vor der Eroberung der Stadt durch die Israeliten, ihren Göttern Kinderopfer darbrachten. Zahlreiche Kinderknochen wurden gefunden, und aus den Umständen ging klar hervor, daß es sich um Opferungen handelte.“ O wie ist solch eine Bestätigung biblischer Wahrheit durch wissenschaftliche Forschungsergebnisse schön! Ich gehöre zu den Menschen, die wissen, daß alles, was die Bibel sagt, Wahrheit ist. Denn sie ist das Wort des allmächtigen Gottes Jehova, der das Universum und alles Leben schuf und lenkt. Ich brauche nicht die Bestätigung biblischer Berichte durch wissenschaftliche Forschungsarbeiten. Aber um meiner Mitmenschen willen freue ich mich so sehr. Sie können dadurch der Wahrheit um einen Schritt näherkommen. Aber auf etwas Eigentümliches möchte ich nun bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit lenken. Wissenschaftliche Forschung hat schon sehr vieles gefunden, entdeckt, zutage gefördert, was die unbedingte Zuverlässigkeit biblischer Berichterstattung bestätigte. Ich darf an einiges erinnern. Gelehrte stellten unwiderleglich fest,

daß das Wasser des Jordan tatsächlich in dem Jahr und zu dem Zeitpunkt, da das aus Ägypten kommende Volk Israel den Jordan durchschritt, durch ein Erdbeben abgedämmt worden ist. Dies ist genau berechnet und nachgewiesen worden. Der so gern belächelte und bespöttelte biblische Bericht ist also wahr! Französische Gelehrte fanden bei Ausgrabungen in Mesopotamien Tontafeln, welche einen Bericht des Kampfes enthielten, den Abraham mit seinen 318 Knechten gegen die Könige Amraphel, Arioch, Kedorlaomer und Chiddhal zur Befreiung Lots führte, und dieser Bericht stimmt vollkommen mit der in 1. Mose 14 gegebenen Darstellung überein.

Bei Ausgrabungsarbeiten am Fuße des Berges Sinai fanden englische Gelehrte beschriebene Steintafeln, welche eine in dichterischer Form abgefaßte Dankes- und Lobeshymne Moses an seine Adoptivmutter enthalten, in der bestätigt wurde, daß diese eine Tochter des Pharaos war und Mose aus den Wassern des Nil gerettet hatte. Diese und noch sehr viele andre Bestätigungen biblischer Berichte sind in den letzten 10 Jahren zutage gefördert worden. Sie haben in vielen Herzen Freude ausgelöst, aber im allgemeinen ist man sang- und klanglos über sie hinweg zur seit 4000 Jahren gebräuchlichen Tagesordnung übergegangen.

Die Archäologie hat noch viele andre Funde gemacht, die den Glanz und die Pracht heidnischen Götendienstes und sklavischer Personendehnung bestätigen. Diese Funde werden von allen Zeitungen fast ohne Ausnahme in seitenlangen Berichten den Lesern vor Augen geführt. Ganze Bücher sind über Tut-anch-Amun und die Schätze und Herrlichkeiten seines Grabes geschrieben worden. Eineszeit redete die ganze Welt von den Ausgrabungen bei Troja und den Bestätigungen altgriechischer Helden- und Götterjagen. Aber über die Funde, die die Darlegungen der Bibel bestätigen, erscheinen ohne Ausnahme nur kleine knappe Berichte. Sodann bei weitem nicht in allen Zeitungen. Es gibt genug Blätter, die in hakenkreuzerischem Dünkel alles ablehnen, was irgend mit Jehova, dem angeblichen Nur-Judengott, in Verbindung steht. Besonders eigentümlich ist es, daß von den vielen frommen Kirchenblättern, die so gerne die verleumdten, die furchtlos vor Menschen Jehova Gott und seinem Worte die Ehre geben, nur sehr wenige ihre Spalten solchen Mitteilungen öffnen, die die Wahrhaftigkeit besonders alttestamentlicher Dinge beweisen. Gibt dies alles nicht eigentlich recht zu denken? Wie kommt das? Die Antwort ist furchtbar einfach. Es paßt eben nicht allen in ihr Handwerk hinein! Kurz bevor die die Mosewahrheit bestätigenden Steintafeln am Sinai gefunden wurden, wurden wissenschaftliche Betrachtungen publiziert, die beweisen sollten, daß Mose eine nie existiert habende Sagenfigur und alles von ihm Geschriebene nur Legende, keinesfalls aber geschichtliches Geschehen sei. Wie unbequem, wie fatal nun solch ein die ganze sogenannte wissenschaftliche Auffassung lägen strafender Fund! Darum, kein Aufsehen damit machen; die meisten Zeitungen scheinen da sehr gut geschult zu sein: knapper Bericht, die glücklichen Entdecker werden Einsehen haben und es recht bald verschwinden lassen; am meisten wohl im Britischen Museum von London. Bei genauer Besichtigung dieses Museums und auch anderer Institute von Weltruf werden die Menschen wohl einmal erkaunt sehen müssen, daß ihnen wertvollste, die unbedingte Wahrhaftigkeit der Bibel bestätigende Funde fast völlig verschwiegen worden sind.

Ich denke an einen Breslauer Professor, Vertreter des Monismus und der Wissenschaft. In einem gewaltigen Vortrage hatte er bewiesen, daß die Religion der Israeliten längst vor ihnen bei den alten Babyloniern bekannt gewesen sei, besonders die Gegenstände der Geistesgebung, was in Babylon gefundene Handschriften beweisen. In der Diskussion hatte ich darauf aufmerksam gemacht, daß laut Bericht der Bibel Nebukadnezar für alle seine Untertanen Befehl zur Verehrung und Anbetung Jehovas gab, was bezeuglichweise Abschriften der Israelitischen Gesetzesvorschriften notwendig gemacht hatte, und daß es sich zweifellos um solch eine Abschrift handelte, deren Auffindung zu irrigen Schlüssen verleite. Dies rief jedoch den heftigsten Zorn des gefeierten Redners und auch des Publikums hervor. Was die Bibel sage, sei ja unsinnig. Nach dieser würde ja zum Beispiel Abraham, der völlig legendäre Stammvater der Juden, den gewaltigen König

Hammurapi von Akkadyen, der noch dazu mit 3 andern, wahrscheinlich ebenfalls mächtigen Königen verbündet war, mit einer Handvoll Adertnechten geschlagen haben, ein deutlicher Beweis für die gänzlich auf Verherrlichung des Judentums eingestellte und daher von uns abzulehnende Bibel. Dröhnender Applaus bewies, daß das gesamte Publikum der gleichen Meinung war. Hierzu bemerke ich, was natürlich der Breslauer Professor auch wußte, daß der in 1. Mose 14 : 1 genannte König von Sinear, Amraphel, identisch ist mit dem altbabylonischen König Hammurapi, von dem die Wissenschaft so großes Aufsehen macht, den sie — sicher ganz zu Recht — größer und bedeutender als zum Beispiel Nebukadnezar hinstellt. Der auf diesem Gebiet bedeutende Gelehrte Fr. Hommel weist Sprachzusammenhang und Identität beider Namen nach, Amraphel — ursprünglich nur Amraph — Amraphi — Hammurapi. Die gesamte gebildete Welt, einschließlich der evangelischen Geistlichkeit, teilt nun mit wenig Ausnahmen all diese wissenschaftlichen Ansichten. Sie hält die Bibel für ein sogar recht bedenkliches Märchenbuch, und Erzählungen, wie die erwähnte von Abraham, bezeichnet sie oft genug als erfundene Verherrlichung des Judentums.

Wie so'at nun, wie äußerst fatal, wenn plötzlich nicht wegzuleugnende wissenschaftliche Funde die absolute Wahrheit des biblischen Berichtes bestätigen und die betreffenden Gelehrten in der ersten Freude die Sache in die Welt hinausposaunen, ohne eine solche, die ganze wissenschaftliche Linie gefährdende Sache erst mit den „Prominenten“ zu besprechen! Da muß dann schnell eingegriffen werden; es erfolgt ein allgemeines Abwinken und lautlos verlinken die wertvollen kostbaren Beweise für die Wahrhaftigkeit der Bibel — welche zu erkennen, Hilfe für die ganze Welt bedeuten würde —, um in irgendeinem der großen Museen den Dorndorschenschlaf zu schlafen. Das ist das Eigentümliche, auf das ich aufmerksam machen wollte.

So wird es auch den neuen Entdeckungen ergehen, die den biblischen, so gerne verpöhteten Bericht über den Fall Jerichos als wahr bestätigen. Aber alle gläubigen Menschen mögen sich deshalb von Herzen darüber freuen. Der Irrtum der Fälschung und Irreführung wird bald zum letzten Male zu Wasser gegangen sein. Gottes Wort ist Wahrheit. Professor Garstang brauchte sich nun nicht die große Mühe zu machen, aus zutage getretenen Scherbenstücken den Zeitpunkt des Falles der Stadt Jericho zu berechnen. Warum Scherben benutzen, wenn das gewaltig tönende Erz des Wortes Gottes zur Verfügung steht? Die Bibel selbst gibt das Datum an. Mittels untrüglicher chronologischer Angaben, die sich durch die ganze Schrift hinziehen und nicht nur die Zeitpunkte der einzelnen geschichtlichen Ereignisse klar erkennen lassen, sondern vor allem den Zeitpunkt der verheerenden Aufrichtung der Herrschaft Gottes über die ganze Erde. In ihrer Literatur macht die Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft seit Jahrzehnten auf diese biblische Chronologie aufmerksam. Und daher weiß auch der rechte Bibelforscher, daß alle systematische Irreführung der Völker, alles betrügerische Verdunkeln der Wahrheit um Gott und sein Vorhaben bald aufhören wird. Gott selbst sagt in Hiob 5 : 13, daß er die Weisen dieses Zeitalters in ihrer eigenen List (Weisheit) fangen wird. Vielleicht findet diese Anklündigung hierin mit einem Teil ihrer Erfüllung, daß gerade die Gott und sein Wort leugnende Wissenschaft verurteilt ist, Funde, Entdeckungen und Ausgrabungen zu machen und schwierigste urale Inschriften mit staunenswerter Intelligenz zu entziffern, um die Wahrhaftigkeit des von ihr Verlangenen zu beweisen. Wahrscheinlich, was der gewaltige Gott Reheben schuf, anordnete und hinführte, atmet einen mit Reinheit und Heiligkeit in vollem Gleichklang stehenden gesunden, herzzerreißenden Humor. Vielleicht ist der verblissenste Gottesknecht der Gelehrtenwelt noch einmal dazu verurteilt, archäologische Entdeckungen solchen Ausmaßes zu machen, daß das bis jetzt fraglos geübte Vertuschungssystem einfach versagt. Dann wird der Verstand der Verständigen sich verdunkeln und all ihre Weisheit wird zunichte werden (1. Kor. 1 : 9), aber die Treuen auf Erden werden sich freuen und herzlich lachen. Und wer zulezt lacht, lacht am besten.

A. Z., Regierungsekretär a. D.

Ein Brief -

was er fordert
und was wir
dazu sagen

„Liebes Goldenes Zeitalter!

Ich bin Dein Abonnent, und das schon seit Deinem Bestehen in Deutschland. Ich lese Dich neben andren Schriften mit Interesse, und habe manche beschauliche Stunde durch Dich gehabt. Du führtest mich durch die verschiedensten Wissensgebiete und lehrtest mich das Gefüge des Kosmos kennen. Du streiftest auch mit Deinem Licht die Politik und brachtest Zitate aus andren Zeitungen, Artikel, über die wir geteilter Meinung waren; nun, nichts für ungut, der Mensch soll auch nicht kritisch sein.

Da in der heutigen Zeit der Lüge und Verleumdungen der Papst und die Protestanten sich verbünden (die schwarze Internationale), um einen Kreuzzug zu organisieren gegen einen Arbeiter- und Bauernstaat, der im sozialistischen Aufbau begriffen ist, und gegen die Menschen in allen Ländern, die nach Recht und Freiheit verlangen, so möchte ich Dich dringend bitten, liebes G. J., beiliegenden Artikel: „Was ist Wahres an der Religionsverfolgung in Rußland?“ in Deine Spalten aufzunehmen. Es ist mein Wunsch, und das wünschen auch viele andre: „Der Wahrheit die Ehre, der Lüge zur Wehre.“ Der Ausschnitt ist dem Dortmundener General-Anzeiger, einer demokratischen Zeitung, entnommen. Mit bestem Gruß

Robert Frey (Arbeiter).“

Der uns eingekandte Artikel des Dortmundener General-Anzeigers sagt folgendes:

Was ist Wahres an der Religionsverfolgung in Rußland?

Rytow's Interview mit dem Vizepräsidenten der United Press - „In Rußland herrscht völlige religiöse Freiheit“ - Radikale Trennung von Kirche und Staat - „Die Erregung im Ausland politische Wache“

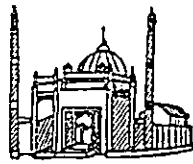
United Press-Spezialdienst.

Moskau, 26. Februar.

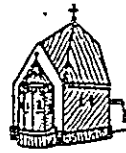
Der Vizepräsident der United Press, E. V. Keen, hatte ein Interview mit Rytow, dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, das dem Zweck dienen sollte, zum ersten Male eine Darlegung der Stellungnahme der Sowjetregierung zu Kirche und Religion von der hierfür maßgeblichen Persönlichkeit zu erhalten. Rytow äußerte sich in sehr ausführlicher Weise über dieses Thema. Auf die Frage, ob tatsächlich Leute wegen ihres Glaubens verfolgt und eingekerkert würden, erwiderte er: Ich kenne keinen einzigen solchen Fall und würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Derartiges nachweisen könnten. Solche Dinge sind auf dem Boden der Sowjetrepublik, wo alle Glaubensbekenntnisse und Überzeugungen völlige



166 Orthod. Kirchen



60 Moscheen



10 Kapellen

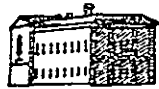


34 Synagogen

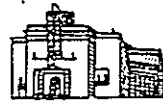


16 Klöster

Sie wurden umgewandelt in:



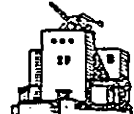
Schulen



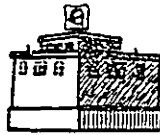
40 Klubgebäude



16 Gemeins. Wohnungen



12 Kulturgebäude



Dorflesehallen



6 Krankenhäuser



20 Elektrostationen



3 Kinderheime

Keystone.

Freiheit genießen, nahezu unmöglich. Gerüchten von Verfolgungen und Verhaftungen liegen entweder absichtliche Lügen oder aber Verdrehungen der tatsächlichen Ereignisse zu politischen Zwecken zugrunde. Ich leugne nicht, daß Kirchen geschlossen und andren Bestimmungen zugeführt worden sind, aber dies ist stets nur auf den Beschluß und die Aufforderung der betreffenden Kirchengemeinden geschehen.

In jedem Falle, in dem eine Kirche, in der noch Gottesdienst abgehalten wird, einem andren Verwendungszweck zugeführt werden soll, ist die Genehmigung des Zentralerekutiv-ausschusses der Sowjetunion erforderlich. Wenn aber eine Kirche ihre Bestimmung nicht mehr erfüllt und von der Gemeinde nicht mehr erhalten wird, kann sie auf Beschluß der lokalen Behörden einer andren Bestimmung zugeführt werden. Es ist im übrigen ganz richtig, fuhr Rytow fort, daß die Zahl der Kirchen in Sowjetrußland beträchtlich abgenommen hat. Dies hat jedoch verschiedene soziale, wirtschaftliche und politische Gründe. Wir haben beispielsweise in unsern Lehr- und Kulturinstituten die Religionspropaganda verboten und bestrafen auf das strengste jede Verletzung dieses Gesetzes. Die Trennung von Kirche und Staat wird in radikaler Weise bis zum äußersten durchgeführt, und ich möchte nebenbei erwähnen, daß wir damit nur lediglich das Programm der radikalen Parteien in den Bourgeoisie-Ländern mit unbarmherziger Gründlichkeit durchzuführen. Auf die Frage, ob die Religionsfreiheit in der Sowjetunion nicht verfassungsgemäß geschützt werde, erwiderte Rytow: Wir gewahren allen Überzeugungen, sowohl den religiösen wie den antireligiösen, vollkommene Freiheit. Wir lächelnder Wiene setzte er hinzu: Wir verfolgen oder bestrafen niemand, der glaubt oder zu beweisen versucht, daß Eva aus der Kieme Adams geschaffen worden ist oder der für die unbesiegbare Empfängnis der Mutter Gottes eintritt. Ich würde sofort strenge Strafmaßnahmen gegen jeden Richter,

der irgendwelche Personen verurteilt, weil sie an die Erschaffung der Welt in sieben Tagen glauben, veranlassen. Andererseits aber verbieten wir auch keineswegs die Verbreitung der Theorie Darwins. Wissenschaft und wissenschaftliche Erkenntnis haben bei uns große Fortschritte gemacht, und dies führt natürlich zu einer Abnahme in der Anzahl der Kirchen und zu einer Verringerung des religiösen Gefühls im Volke. Das ist ein durchaus natürlicher Vorgang.

Befragt, weshalb der russische Klerus der bürgerlichen Rechte enteignet worden sei, erklärte Rykow: Es gibt auch noch andre Staaten, in denen die Geistlichkeit keine Bürgerrechte mehr genießt, weil die Kirche in das politische Leben dieser Staaten zu sehr eingriff und einen zu mächtigen Einfluß zu gewinnen suchte. Ich beziehe mich hierbei besonders auf bestimmte katholische Länder. In der Sowjetunion waren für die Behandlung der Priesterschaft allerdings andre Gründe maßgeblich. Der Klerus gehörte in den Tagen vor der Revolution zur herrschenden Klasse und unterstützte diese.

Wir haben den früher herrschenden Klassen ihre Bürgerrechte genommen, und heute haben nur solche Personen das Wahlrecht, die produktive Arbeit leisten.

Die Priesterschaft kann hierzu nicht gerechnet werden. Wir bestrafen jedoch niemals Geistliche für die Ausübung ihres Berufs, sondern stets nur für Verstöße gegen die Gesetze oder für gegenrevolutionäre Machenschaften. Wir gehen sogar noch weiter. Wir verfolgen Geistliche nicht einmal dann wegen Betruges, wenn wir Pferde- oder Hundeknochen in den Scheitern fanden, die, wie sie den Gläubigen weißmachen, Gebeine von Heiligen enthalten sollten. In solchen Fällen billigen wir ihnen Untgläubigkeit zu, weil sie selbst von ihrem Vorgänger ebenfalls betrogen sein konnten.

Um seine Stellungnahme zu der Erregung des Auslandes befragt, erwiderte Rykow:

Die Proteste und Beschwerden über die Zustände in der Sowjetunion kommen von den Kreisen, die für die Vernichtung aller Religionen mit Ausnahme der eigenen eintreten.

Ich möchte in diesem Zusammenhange auf die Geschichte des Papsttums hinweisen. Wir aber geben den verschiedenen Religionen völlige Freiheit, miteinander zu konkurrieren. Für den Papst muß es natürlich ziemlich peinlich sein, zu erfahren, daß ein mohammedanischer Mullah bei uns daselbe Recht wie ein katholischer Priester hat, für seinen Glauben einzutreten. Wie die Dinge stehen, wird die Religionsfrage lediglich für politische Zwecke ausgenutzt. All diese Propaganda und Aufregung im Ausland hat ihren Ursprung in Kreisen, die selbst niemals völlige Meinungsfreiheit gewähren würden. Die Leute im Auslande verstehen nicht, daß wir uns bemühen, eine neue Kultur und eine neue Ordnung zu schaffen. Wir erlauben die Ausübung jeder Religion, aber unterstützen nicht religiöse Vorurteile. Andererseits aber streben wir danach, wissenschaftliche Erkenntnis zu verbreiten und so das Volk zu erleuchten.

Wie hierher der Artikel des Dortmunder General-Anzeigers.

Unsre Antwort:

Um unsere Lesern unsere völlige Objektivität bei der Beurteilung all dieser Dinge zu beweisen, haben wir diesem Artikel

Raum gegeben, um so viel mehr, als die nebenstehende Illustration gerade die Frage wieder spruchreif macht. Wir haben nicht nötig, erst zu beweisen, daß wir absolut alles verurteilen, was das Christentum degradierte zu einem form- und scheinvollem, nur den Namen „Christentum“ tragenden Weltkirchentumsgebilde. Wir brauchen auch nicht zu betonen, daß es unsere Überzeugung ist, daß der Menschheit durch dieses „Christentum ohne Christi Geist“ (bewiesen durch den „christlichen“ Krieg) nie geholfen werden kann. Darum erübrigt es sich, zu sagen, daß wir der Überzeugung sind, daß zweiseitig nebenstehend gekennzeichnete Verwendung unbennützt dastehender Kirchengebäude (wozu baut man immer neue Kirchen, wenn die bestehenden schon fast immer ohne Besucher sind?) einfach als eine vernünftige Handlung angesehen werden muß. Aber das hindert uns nicht, mit ebenso großer Deutlichkeit zu sagen, daß das in vorstehendem General-Anzeiger-Artikel Gesagte unwahr ist, unwahr wenigstens zu einem großen Teil. Wir haben einen unserer Mitarbeiter extra in das Russenflüchtlingslager nach Kiel gesandt. Er hat dort mit den verschiedensten Flüchtlingen gesprochen, und alle bestätigten ihm, daß sich die Schikanierung, das Enteignen von Eigentum usw. vornehmlich gegen diejenigen gerichtet habe, die irgendwie religiös gesinnt waren und dies nach außenhin vertraten. Man machte es den so Gesonnenen auch unmöglich, in die Kommune einzutreten, hintertrieb auf alle mögliche Weise ihre Aufnahme in die Kommune usw., usw. Wenn darum in dem vorstehend genannten Artikel die Behauptung aufgestellt wird: „Wir gewähren allen Überzeugungen, sowohl den religiösen wie den antireligiösen, vollkommene Freiheit“, so ist dies die Unwahrheit. Dabei mag dahingestellt bleiben, ob die vorstehend genannte systematische Schikanierung des religiösen Teiles der Bauernschaft Rußlands „von obenher kommandiert“ oder durch untergeordnete Organe veranlaßt wurde; jedenfalls ist sie erfolgt. Wenn man angeblich in Rußland jedem religiöse Freiheit gewährt, warum gestattet man den Bibelforschern dann nicht, ihre Literatur ins Land zu bringen?

Warum läßt man einigen wenigen Bibelforschergruppen, die sich in Rußland befinden, keine Freiheit?

Warum unterdrückt man sie, wo man nur kann?

Warum vernichtet man an der Grenze alle Literatur, die Bibelforscher nach Rußland hineinzusenden suchen?

Warum wies man den Vertreter der Bibelforscher, der von Amerika nach Rußland gesandt worden war, nach 14-tägigem Aufenthalt in Moskau ohne Angabe von Gründen auf Knall und Fall zum Lande hinaus, trotzdem er einen ordnungsgemäßen Paß hatte?

So könnten wir fortfahren zu fragen, um zu beweisen, daß in Rußland alles andre herrscht, aber nicht Freiheit, eine religiöse Überzeugung zu haben oder nicht zu haben. Und darum betonen wir auch dieser Einsendung gegenüber, was wir bereits in Nr. 24/1929 des G. Z. ausführlich begründeten:

Ein Land oder Regierungssystem, das systematisch versucht, den Namen und das Wort Jehovas anzurotten und zu verdrängen, wird untergehen; denn nichts kann bestehen bleiben, das sich gegen Jehovas Namen und Wort erhebt.

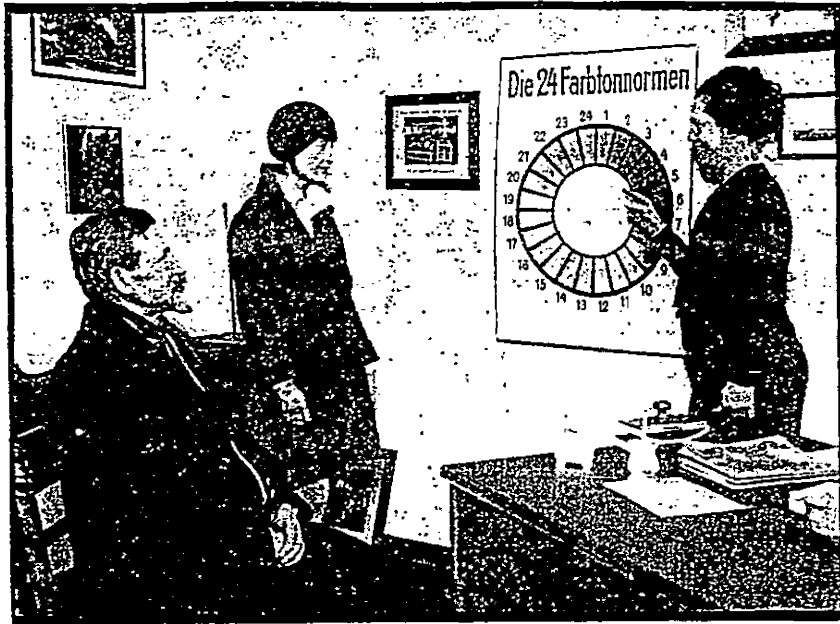
Gib dich hin!

Laß dein Geld in Nichts versinken,
Laß die Welt ohn' dich ertrinken,
Wend' den Blick der Schöpfung zu;
Nur das Edle gibt dir Ruh;
Leut' zum Schöpfer hin den Sinn:
Gib dich hin. —

Sieh die hellen Lichtesstrahlen
Farben auf die Blüten malen.
Laß gleich bunten Falkern schweben
Deinen Geist und dich erheben
Über Schuld, Verlust, Gewinn:
Gib dich hin. —

Gib dich hin dem Guten, Schönen,
Dem, was Herzen lang ersehnen.
Glaube an das Morgenlicht,
Das schon jetzt die Nacht durchbricht,
Glaub' und blide auf zu ihm:
Gib dich hin. — G. M., W.

Berufswahl im Zeichen



Dem jungen Menschen ist heute bei der Wahl seines Berufes größere Freiheit eingeräumt als früher. Während ihn früher oft die väterliche Autorität und die Tradition in einen Beruf zwang, zu dem er keine Neigung fühlte, wird heute weitgehendste Rücksicht auf Neigungen und Veranlagung genommen. Schon lange während der Schulzeit wird das Kind beobachtet, wozu es Lust und Liebe hat und sich eignet. Während des letzten Schuljahres finden in allen Schulen Vorträge über die verschiedenen Berufe statt, in denen deren Licht- und Schattenseiten gezeigt werden. Die Eltern besuchen mit den Kindern die Berufsberatungsstellen, die in jeder Stadt errichtet sind, und so sollte man meinen, daß die Berufswahl den jungen ins Leben tretenden Menschen bedeutend erleichtert wäre. Aber alle diese Erleichterungen sind ja nur aus der vermehrten Schwere geboren, die dieser Schritt ins Leben heute hat.

Wer früher einen Beruf aus freier Wahl ergriff, ging mit dem glücklichen Optimismus der Jugend daran, und die Enttäuschungen der Lehrjahre wurden durch die Aussicht auf das Später vergolbet. Wenn man dann „fertig“ war, das Examen oder die Gesellenprüfung bestanden hatte, so hatte man damit tatsächlich etwas in der Tasche, was für das weitere Leben einen Wert darstellte.

Aus der Berliner Städtischen Berufsberatungsstelle:

Prüfung des Farbensinns; besonders für das Bekleidungs-gewerbe wichtig.

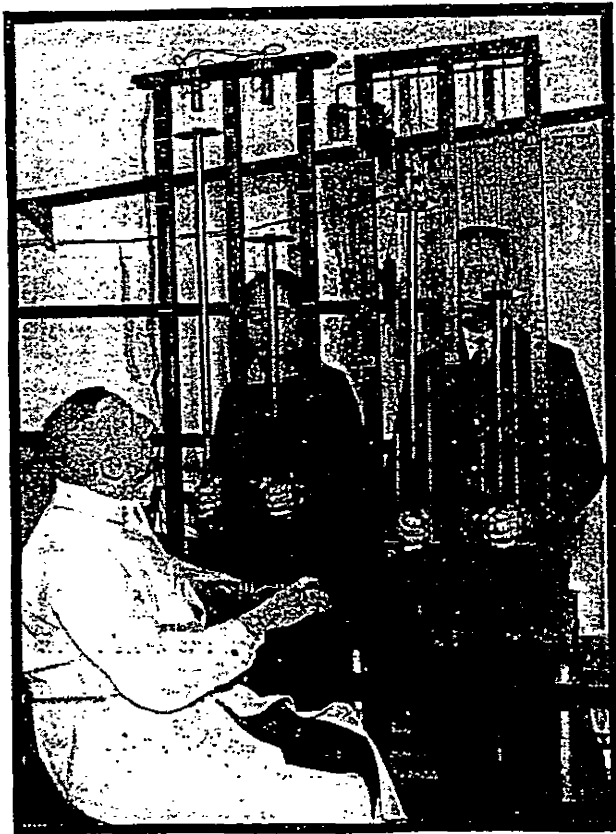
A. B. C.

Wie anders ist das heute geworden! Die Welt, in die unsere Jugend tritt, wenn die Schule, gleichviel ob eine höhere oder die Volksschule, durchlaufen ist, gleicht einem Park voller Warnungstafeln. Was man auch ergreifen will, wo man sich auch hinwenden will, überall heißt es: Halt! Überfüllt! Abbau! Ausichtslos! Und so befindet sich ein großer Teil der jungen Schar beim Verlassen der Schulen trotz aller Beratung in großer Ratlosigkeit. Das Berufsergreifen ist im Grunde genommen nichts anderes, als wenn man ein Lotterielos zieht. Vielleicht wird es glücken, größer aber sind die Chancen, daß es nicht glückt.

Damit ist der Jugend das fröhliche, nur ihr eigene Ins-Leben-Hineinstürmen genommen. Der Kampf um den Beruf, das Ringen um den Platz an der Sonne beginnt heute schon bei der Wahl des Berufes. Das Abwägen, Kritifizieren, Berechnen und Prophezeien, das, durch die Verhältnisse bedingt, heute schon die Köpfe der Jugend beherrscht ist ein Raub an der glücklichen Sorglosigkeit der Jugend; die ihr die Älteren so gern gönnen. Denn zugleich mit der Berufswahl ist die Sorge da, weil alles so ausichtslos ist.

Neben den Mutigen, die den Kampf gegen Sorge und Entmutigung aufnehmen, wächst heute unter unsrer Jugend eine Klasse heran, der das Bewußtsein der Zwecklosigkeit, der Unsicherheit auf Stellunglosigkeit nach beendeter Lehrzeit einfach jedes Ziel nimmt. Es ist schwer, bei völliger Unsicherheit auf ein Ziel zuzusteuern.

Auch den Berufsberatungsstellen, die ja an sich eine sehr schöne Einrichtung sind, ist von vornherein der wahre Daseinszweck genommen. Denn was sollen sie den jungen Menschenkindern raten? Wenn sie auch rein menschlich aus warmem Herzen geraten haben, den Beruf zu er-



Eignungsprüfungen in der Technischen Hochschule, Berlin: Prüfung auf Reaktionsgeschwindigkeit durch Auffangen zum Fallen gebrachter Stäbe. A. B. C.

weltweiter Ratlosigkeit

greifen, wozu Anlagen und Lust und Liebe vorhanden sind, müssen sie doch gleich darauf an Hand der Statistiken raten, davon abzulassen. Das nennt man Ratlosigkeit. Es ist dieselbe Ratlosigkeit, die heute überall in der Welt Platz greift, wo man keine Kenntnis über das Eine hat, das heute für alles Geschehen bestimmend ist. Nur wenn wir heute in allem und bei allem die Umordnung der Dinge sehen, den Übergang von der jetzigen Weltordnung der Ungerechtigkeit und Bedrückung zur Weltordnung der Freiheit und Gerechtigkeit des Königreiches Gottes, werden wir in allen Problemen über der allgemeinen Ratlosigkeit stehen können und die Freude in uns haben, die nur die festsichere Gewißheit geben kann, daß sich in naher Zukunft das Gotteswort erfüllen wird: „Siehe, ich mache alle neu!“

Wenn dieses Wissen in der Welt einen größeren Raum einnähme, brauchten wir weder der Berufsfrage, noch irgendwelchen andren Fragen ratlos gegenüberzustehen; denn wer dieses Wissen hat, kann dem jungen, ins Leben tretenden Kinde mit gutem Gewissen raten: „Werde das, was du meinst am besten zu können! Verne das, wobei du bereit bist, deinen ganzen Mann einzusetzen! Strebe danach, ein Ganzes zu werden!“

Es ist dem Wissenden heute so ganz klar, daß es keinen andren Rat gibt, der zusammenbrechenden Welt zu entgehen, als das Reich Gottes. Wir können niemand in dieses Reich hinein führen, sondern es unsren Kindern nur zeigen. Wir müssen uns unsrer Verantwortung entledigen und sie über den völligen Zusammenbruch der bestehenden Ordnung der Dinge unterrichten. Lernen sollen sie, wozu sie Begabung haben und Neigung, und was wir ihnen ermöglichen können. Nicht die Statistiken sollen maßgebend sein; denn was wissen wir, ob sie in wenigen Jahren überhaupt noch Bedeutung haben? Nicht Eitelkeit soll uns dazu treiben, unsre Kinder etwas werden zu lassen; denn ganz gewiß gedeiht mancher besser zu einem ganzen Menschen in einem schlichten Beruf, als wenn wir ihn sich durch eine Reihe Examina hindurchquälen lassen und dabei vielleicht das Beste in ihm unter dem Gefühl der Halbheit verkümmert.

Je weiter wir dem Zusammenbruch entgegengehen, um so größer wird auch die Ratlosigkeit auf allen Gebieten werden und mit ihr die Berufsangst. Wer heute noch ohne Kenntnis des Königreiches Gottes in die Zukunft blickt, dem muß die Ausichtslosigkeit wirklich zur Trostlosigkeit werden. Wer aber dieses Wissen, oder auch nur die Hoffnung der Erfüllung aller göttlichen Verheißung hat, der wird seinen Kindern Mut zusprechen; das in sich reifen zu lassen, was etwas werden will, das Beste aus sich zu machen, was sie können. Wohl sind die Ausichten auf Fortkommen in den meisten Berufen infolge der großen Überfüllung, dem Abbau usw. trübe, aber immer noch wird der, der sich voller Mut daran wagt, das Beste aus sich herauszuschlagen, die meisten Ausichten haben, das was er gelernt hat, auch verwerten zu können. Es gehört nun einmal zur Entwicklung, zum Menschen: die Arbeit, das Lernen, die Auszubildung zu einem Beruf. Darum wollen wir, die wir lebende Augen und darum die Ausicht auf das Goldene Zeitalter haben, dem Mut unsrer Kinder nicht über-



Oben: Prüfung durch psychotechnische Apparate.
Unten: Geschicklichkeitsprüfung. Die Zeitdauer der Umdrehung dieser Holzgugel wird bewertet.

A. B. C.
all Warnungstafeln in den Weg setzen: „Salt! überfüllt!“, sondern sie es wagen lassen: Frisch gewagt ist halb gewonnen.
E. F.

Jehova Gott, der Freund der Armen und Unterdrückten

(Radiovortrag)

Bei den Menschen werden Reichtümer, Macht, Einfluß und viele Freunde als die wünschenswertesten Dinge der Erde angesehen. Auch wenn diese Dinge durch Betrug, Bedrückung, Lüge und Erpressung gewonnen werden, so werden ihre Besitzer dennoch als nachahmenswert angesehen, und die höchsten Gesellschaftskreise der Erde öffnen solchen ihre Türen; und dies ist wahr, selbst wenn sie gerichtlich vorgeladen und zu Zuchthausstrafe verurteilt worden sind, weil sie ihre Reichtümer und andre Vorteile ungesetzlich erworben haben. Verhaftung, Verurteilung und Bestrafung als Verbrecher schließt die Reichen nicht davon aus, Ehre, Ansehen, politische Ämter und andre Vorteile zu genießen, die nur aufrichtigen und edlen Menschen gegeben werden sollten. Gottes Prophet sagte gerade einen solchen Zustand vorher; er sagt: „So preisen wir nun die Übermütigen glücklich: nicht nur sind die Täter der Gesetzlosigkeit aufgebaut worden, sondern sie haben auch Gott versucht und sind entronnen.“ (Maleachi 3: 15) Ein anderer Prophet hat diesen Zustand ebenfalls vorausgesagt, und zwar in den Worten: „Ich habe einen Gesetzlosen gesehen, der gewaltig [gewalttätig] war, und der sich ausbreitete wie ein nicht verpflanzter Baum.“ — Psalm 37: 35.

In starkem Gegensatz hierzu steht die Tatsache, daß die Bibel an die Armen der Erde gerichtet ist, während von Anfang bis zum Ende der Bibel die Großen, die Reichen, die Mächtigen und die Weisen der Erde für den Mißbrauch ihres Reichtums und für die Unterdrückung der Armen an den Pranger gestellt und gewarnt werden, daß es für sie schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, Gott wohlzugefallen.

Laßt uns bedenken, daß ein reicher Mann, wie die Bibel es ansieht, nicht notwendigerweise ein Mensch zu sein braucht, der viel Geld hat. Gewiß ist ein Mann, der viel Geld auf der Bank oder viele Aktien oder Obligationen hat, reich zu nennen. Aber auch ein Mann, der eine höhere Erziehung genossen hat, oder viel Macht oder großen Einfluß besitzt, oder ein wichtiges Vertrauensamt oder anderswie eine bedeutende Stellung einnimmt, ist reich; auch die, die sehr vollständig sind und Millionen von Freunden haben, sind reiche Leute, und wenn die Bibel von reichen Leuten spricht, so schließt sie öfters diese Klasse ein.

„Die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen“, sagt der Apostel in 1. Timotheus 6: 10. Jesus sagte: „Wie schwerlich werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes eingehen!“ In 1. Timotheus 6: 9 sagt Paulus: „Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und in viele unvernünftige und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang.“ Reich zu sein ist an sich keine Sünde, aber dieser Text bringt den Gedanken vor, daß solche, die „reich werden wollen“, die entschlossen sind, reich zu werden, besonderen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt sind. In erster Linie liegt die Versuchung vor, in unehrlicher Weise Reichtümer zu erwerben, das heißt betrügerische oder bedrückende Methoden zu gebrauchen, um Reichtümer zu erwerben. Alle Menschen sind selbstjüchtig, weil sie in Ungerechtigkeit geboren und in Sünde empfangen worden sind, und als Folge davon sind nur sehr wenige imstande, der Versuchung zu widerstehen, auf unehrliche Weise Reichtümer zu erwerben.

Auf fünfhundert arme Menschen kommt wahrscheinlich ein reicher Mensch; es sind aber hervorragend die Reichen, welche Regierungen, Gerichte, Gesetzgebung, die Verwendung öffentlicher Gelder, die Kanzel und die allgemeine Presse beherrschen; sie entscheiden ferner, wann Kriege unternommen werden sollen, und stürzen die Welt in Schulden für Kriegs-

führung, wodurch nachfolgenden Generationen, die gar keinen Anteil daran gehabt haben, Lasten auferlegt werden. Es ist ferner allgemein bekannt, daß die Reichen in Kriegszeiten stets ihren Reichtum vermehren, während die Armen sowohl die Menschen wie auch das notwendige bare Geld hergeben müssen, den Krieg zu führen. Es ist wohl wahr, daß der Reiche hohe Steuern bezahlt, aber diese Beträge werden der Nahrung, Kleidung und Miete hinzugefügt und so auf den Konsumenten gelegt, der ein armer Mensch ist, weil zum mindesten fünfhundert Arme auf einen Reichen kommen.

Jesus war ein armer Mensch; denn von ihm steht geschrieben, daß „er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte“. Seine Jünger waren arme und „ungelehrte und ungebildete Leute“. Als Paulus von denen sprach, die Gott zu Erben des Königreiches erwählt hatte, sagte er in 1. Korinther 1 Verse 26—29: „Sehet eure Berufung, Brüder, daß es nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott ausgewählt, auf daß er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auswählt, auf daß er das Starke zuschanden mache; und das Unedle der Welt und Verachtete hat Gott auswählt, [und] das, was nicht ist, auf daß er das, was ist, zunichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme.“

In Jakobus 2: 5, 6 lesen wir: „Höret, meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die weltlich Armen auswählt, reich zu sein im Glauben und zu Erben des Reiches, welches er denen verheißt hat, die ihn lieben? Ihr aber habt den Armen verachtet. Unterdrücken euch nicht die Reichen, und ziehen nicht sie euch vor die Gerichte?“

Zu den reichen Menschen seiner Zeit sprechend, sagte Jesus: „Die Zöllner und die Huren gehen euch voran in das Reich Gottes.“ — Matthäus 21: 31.

Der weise Mann sagt: „Wer den Armen bedrückt, verhöhnt den, der ihn gemacht hat; wer aber des Dürftigen sich erbarmt, ehrt ihn.“ (Sprüche 14: 31) Auch David sagt: „Glücklich, wer acht hat auf den Armen! am Tage des Übels wird Jehova ihn erretten. Jehova wird ihn bewahren und ihn am Leben erhalten; er wird glücklich sein auf Erden.“ Dieser Text zeigt uns, daß solche, die auf die Armen acht haben, errettet werden, zur Zeit, wo die große Schlacht von Harmagedon geschlagen wird. Dieser Kampf soll gerade die Unterdrückung und die Bedrücker der Erde vernichten.

In 2. Mose 22: 21—25 heißt es: „Den Fremdling sollst du nicht bedrängen und ihn nicht bedrücken, denn Fremdlinge seid ihr im Lande Ägypten gewesen. Keine Witwe oder Waise sollt ihr bedrücken. Wenn du sie irgend bedrückt, so werde ich, wenn sie irgendwie zu mir schreit, ihr Geschrei gewißlich hören; und mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwerte töten. . . Wenn du meinem Volke, dem Armen bei dir, Geld leihst, so sollst du ihm nicht sein wie ein Gläubiger; ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.“ Der Herr wollte nicht, daß jemand von Zinsen für ausgeliehenes Geld leben solle; diese Methode ist aber die Grundlage von nahezu allem Reichtum der Welt.

In 3. Mose 19: 15 lesen wir: „Du sollst nicht die Person des Geringeren ansehen und nicht die Person des Großen ehren; in Gerechtigkeit sollst du deinen Nächsten richten.“ In 5. Mose 24: 14, 15 steht geschrieben: „Du sollst nicht bedrücken den dürftigen und armen Mietling. . . An seinem Tage sollst du ihm seinen Lohn geben, und die Sonne soll nicht darüber untergehen: denn er ist dürftig, und er sehnt sich danach: damit er nicht über dich zu Jehova schreie, und Sünde an

dir sei.“ Der Herr gebot also, daß der Arme für sein Tageswerk am Abschluß eines jeden Tages bezahlt würde.

In Sprüche 22:22, 23 heißt es: „Veraube nicht den Armen, weil er arm ist, und zertritt nicht den Elenden im Tore. Denn Jehova wird ihre Rechtsache führen, und ihre Vererber des Lebens berauben.“ In Sacharja 7:9, 10 lesen wir: „So spricht Jehova der Heerscharen und sagt: Ahet ein wahrhaftiges Gericht und erweist Güte und Barmherzigkeit ein dem andren; und bedrückt nicht die Witwe und die Waise, den Fremdling und den Elenden.“ In Sprüche 19:17 heißt es: „Wer des Armen sich erbarmt, leiht Jehova; und er wird seine Wohlthat ihm vergelten.“ Das bedeutet nicht, daß sein Geld zurückgezahlt, sondern daß er die Segnungen göttlicher Gunst und Gutheiligung haben wird, Dinge, die mit Geld nicht erkaufte werden können. „Wer sein Ohr verstopft vor dem Schrei des Armen, auch er wird rufen und nicht erhört werden.“

Alle diese Texte sagen uns, daß Jehova Gott die Härte, Grausamkeit und Bedrückung auf der Erde wahrnimmt, und daß er eine gewisse und gerechte Strafe oder Vergeltung denen verheißt, die diese Dinge tun. Sie erklären uns, daß er die Armen und Bedürftigen von aller Bedrückung befreit und alles Unrecht vergelten wird. Wann aber soll dies geschehen? Der Gezielte und der Bedrücker sind seit sechstausend Jahren üppig gebieter und haben anscheinend für ihre Übeltaten nicht gelitten. Aus den angeführten Schriftstellen ist es ersichtlich, daß die Strafe in den „letzten Tagen“ vollzogen werden soll, und zwar in der „Zeit der Drangsal“, und daß „der Herr aufstehen wird zum Gericht“, um die Übeltäter zu bestrafen. Die „letzten Tage“, „die Zeit der Drangsal“ und der Tag des Gerichts beziehen sich auf ein und dieselbe Sache.

Sie nehmen Bezug auf eine Zeit, wo Jehova Gott seinen König, den König Jesus, auf den Thron setzen und das Werk des Gerichts beginnen wird. Gericht bedeutet eine Belohnung derer, die recht gehandelt, und eine Bestrafung derer, die böse getan haben. Die Bestrafung der Übeltäter, aller Tyrannen, Bedrücker, Bestecher und aller, die irgendwie Gerechtigkeit, Recht und Wahrheit verdröht haben, wird, wie die Bibel es nennt, „in dem Kriege [jenes] großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, erfolgen, den die Menschen „die Schlacht von Harmagedon“ nennen.

In der damals lebenden bösen Generation sprechend, sprach Jesus bei seinem ersten Kommen die in Matthäus 23 Vers 35 berichteten Worte: „Aber euch komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blute Zacharias.“ Als Jerusalem zerstört wurde, sind diese Worte erfüllt worden. Die Strafe für die Ermordung derer, die von Abel bis auf den Tag Jesu dem Volke Gottes angehört hatten, kam über diese Generation in der Form einer Drangsalzeit, die die jüdische Nation völlig zerstörte. Weshalb sollten aber die zu jener Zeit Lebenden für Sünden leiden, die von andren begangen waren, die viele Jahrhunderte vorher lebten und starben? In den Versen 29 bis 34 desselben Kapitels beantwortet Jesus diese Frage, indem er an die damals lebende Generation dem Sinne nach etwa folgende Worte richtete: „Ihr sagt, wenn ihr in den Tagen eurer Väter gelebt hättet, so würdet ihr die Propheten nicht getötet haben. Ich habe aber meine Propheten und weisen Männer auch zu euch gesandt, und obgleich ihr das Beispiel der Handlungen eurer Väter vor euch habt, so tötet ihr dennoch zur gegenwärtigen Zeit diejenigen, die mich vertreten. Obgleich ihr größere Erkenntnis habt als eure Väter, so stimmt ihr doch mit den bösen Dingen, die diese getan haben, überein. Des-

halb habt ihr größere Schuld als eure Väter; und ich werde die völlige Bestrafung über diese Generation bringen.“

In der kommenden, gerade vor uns liegenden Schlacht von Harmagedon wird Gott von dieser Generation die völlige Bestrafung für die Ungerechtigkeit und die Bedrückung der vergangenen 1900 Jahre einfordern. Die jetzt lebenden Menschen sagen: „Wenn wir in den dunklen Zeitaltern gelebt hätten, würden wir nicht die armen Menschen verfolgt und bedrückt haben, wie es die Leute jener Zeit getan haben.“ Aber trotz größeren Lichtes und größerer Erkenntnis, und mit der Belehrung der finsternen Zeitalter in greller Beleuchtung vor ihren Augen, fahren die Reichen fort, die Armen zu bedrücken, sie in den Zustand von Armut niederzudrücken und Betrug und Ungerechtigkeit an ihnen zu verüben. Jetzt nun sind die „letzten Tage“ gekommen, und Gericht soll an allen denen vollstreckt werden, die ungerecht handelten und ihre Mitmenschen niederdrücken. Wegen ihres größeren Lichtes und ihrer Erkenntnis wird dieses Geschlecht aller dieser Dinge schuldig befunden.

Es dürfte nun die Frage gestellt werden, ob nicht auch die Bedrücker früherer Zeitalter, die ohne besondere Bestrafung für ihre Tyrannei und Bedrückung starben, jemals bestraft werden. Wir antworten darauf, daß dies geschehen wird. Sie werden in der Auferstehung hervorkommen und denen, die sie mißhandelt haben, gegenübergestellt werden; sie werden sich völlig dessen bewußt sein, daß die von ihnen Mißhandelten wie auch alle andren die Doppelzüngigkeit, den Betrug, die Tyrannei und Bedrückung kennen, die von ihnen an den Menschen in der vergangenen Zeit verübt worden ist; sie werden verpflichtet sein, ihre Sünden einzugestehen, und gezwungen werden, sich zu bessern. Dies wird eine schwere Strafe, eine bittere Pille sein, die die Ganner, Expreser, Ausbeuter, Lügner, Schwindler und Bedrücker einnehmen müssen. Die Schrift sagt ganz deutlich, daß solche, die sich beharrlich weigern, ihre Sünden anzuerkennen und Gott um Vergebung anzurufen und sich wirklich zu bessern, mit dem zweiten Tod bestraft werden sollen, und das bedeutet ihre ewige Vernichtung.

Jesaja sagt über den neuen König und seine Arbeit im 32. Kapitel, Vers 1 bis 7, folgendes: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit . . . Der gemeine Mensch wird nicht edel genannt und der Arglistige nicht mehr vornehm geheißen werden. Denn ein gemeiner Mensch redet Gemeinheit; und sein Herz geht mit Frevel um, um Nachlosigkeit zu verüben und Irrtum zu reden wider Jehova, um leer zu lassen die Seele des Hungerigen und dem Durstigen den Traut zu entziehen. Und der Arglistige, seine Werkzeuge sind böse: er entwirft böse Anschläge, um die Sanftmütigen durch Lügenreden zugrunde zu richten, selbst wenn der Arme das Recht redet.“

In Jesaja 11:4 wird ebenfalls über den neuen König gesprochen, und zwar in folgenden Worten: „Er wird die Geringsen richten in Gerechtigkeit, und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit. Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauche seiner Lippen den Gefehlosen töten.“

Einigen mag diese Botschaft etwas traurig und pessimistisch klingen, aber in Wirklichkeit ist das nicht der Fall; denn die „Schlacht von Harmagedon“ ist daselbe wie der „Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, gegen die bösen und verruchten Systeme der Erde, die Satan gegründet hat, und sie bedeutet die völlige Befreiung der Armen und Bedrückten, der Kranken und Leidenden, der Ratlosen und Furchtsamen. Sie bedeutet eine Zeit der Segnung für alle Menschen.

Der evangelische „Kirchenbote“ Dresden-Strießen fördert Rassenhaß

Wo immer Rassenhaß sich zeigt, ob — wie in Amerika — beim Negerhaß der Weißen, im Antisemitismus oder sonstwo, ist er der Beweis des Vorhandenseins eines Minderwertigkeitskomplexes bei denen, die ihn üben. Darum wird auch der Antisemitismus da, wo er sich in kirchlichen Kreisen zeigt, meistens in schlaue Weise verbrämt, unter nationalen Phrasen oder durch sonstige Heuchelei. Einen Meisterstoß an Vergewaltigung der Wahrheit leistet sich aber in dieser Beziehung der „Kirchenbote für die Versöhnungskirche“ in Dresden-Strießen in seiner Nr. 3.

Vor einiger Zeit wurde dort in der Dresdener Kirchenrede erst ein Geistlicher wegen Beleidigung der Bibelforscher gerichtlich verurteilt. Daraus hat man gelernt, und erfindet darum nicht mehr selbst Unwahrheiten, sondern nimmt lieber die Lügen, die ein anderer bereits früher einmal aufsticht. Aus einem verlogenen Buch zu zitieren heißt aber, sich damit als auf derselben Stufe stehend zu identifizieren. Der Strießener „Kirchenbote“ sagt auch selbst am Schluß seines Schmähartikels, daß die Bibelforscher das im genannten Artikel behauptete als Unwahrheit bezeichnen (und niemand konnte je das Gegenteil beweisen), aber trotzdem druckt er das, wovon er weiß, daß es Verleumdung ist. Nobel, ihr Herren!

Entweder bodenlose Niedrigkeit oder unverantwortliche Sachunkenntnis läßt den Artikelsschreiber durch Zitat einer Reihe, aus jedem Zusammenhang herausgerissener Sätze eine Verbindung zwischen Bibelforscher und russischem Bolschewismus herstellen. Wie verlogen diese Behauptung ist, weiß jeder, der unsere Urteile über Kommunismus im G. Z. vom 15. Dezember 1929 kennt. Wir zitieren nun zwei Sätze aus der betreffenden Nummer:

„Hier liegt die Schwäche des ganzen russischen Systems, und hier auch liegt der Beweis, daß sich der Sowjet-Staat nicht auf Gerechtigkeit und nicht auf Wahrung der Rechte des Menschen stützt, sondern auf Gewalt.“

Um dieser Tatsache willen können wir dem Kommunismus und dem Sowjet-Staat Rußland voraussetzen, daß er untergehen wird und muß, wie alles untergehen wird und muß, das sich — was auch immer der Beweggrund dazu sein mag — gegen den erhabenen Namen Jehovas erhebt.“

Wollen die Leser des „Kirchenboten für die Versöhnungskirche“ in Dresden-Strießen sich die bemühte oder jahrelängige Zerrführung durch diese „Seelforger“ (!) gefallen lassen?

Aber nicht genug mit einer Unwahrheit, fügt dieses rühmliche „Kirchen(!)-Blatt“ die zweite gleich hinzu mit der aus Rassenhaß geborenen unwahren Behauptung, es beständen Zusammenhänge zwischen Judentum und Bibelforscher. Wir haben keinen Grund, diese unwahre Behauptung als Beleidigung zu empfinden — denn wir sind der Überzeugung,

daß der Jude zumindest ein ebenso hochwertiger Mensch ist, wie der nominelle Christ —; aber wir weisen die obige Unwahrheit des Kirchenblattes zurück, weil sie beabsichtigt, unsere Arbeit herabzusetzen, als geschehe sie nicht um des Evangeliums, sondern um der Juden willen. Wir haben mit den Juden gar nichts zu tun — ausgenommen, daß wir ihnen ebenso wie allen Menschen die Wahrheit verkünden. Man beruft sich in dem bemühten Kirchenblattartikel natürlich auch in dieser Sache vornehmlich auf dieselbe Quelle der Unwahrheit: das Pamphlet von Feh.

Wenn wir uns nun aber einmal das Buch von Feh selbst ansehen, so finden wir in ihm nicht nur absolut keine Beweise für irgendwelchen Zusammenhang der Bibelforscher mit den Juden, sondern der Verfasser bittet vielmehr die Leser des Buches um Verbringung von solchen. Er beweist nicht, daß Pastor Russell ein Jude war, sondern sucht — weil ihm das widerlegt worden ist — auszuführen, daß es auf den Geist ankomme, der in ihm gelebt habe. Er beweist durch gar nichts, daß die Bibelforscher in Zusammenhang mit den Juden stehen, sondern schlußfolgert nur, daß die spätere Literatur der Juden aus den Verheißungen des Alten Testaments Folgerungen gezogen habe, die die Bibelforscher zu einem Teile auch zögen. Dies beweist aber gerade, daß die Bibelforscher recht haben; denn wenn Schriftforscher, die in zwei entgegengesetzten Lagern stehen (die Grundlage aller Bibelforscherlehren ist Christus, welcher bekanntlich als Erlöser immer noch von den Juden abgelehnt wird), zu denselben Ergebnissen gelangen, so erhöht sich die Gewißheit der Richtigkeit ihrer Ergebnisse.

Was aber den Geist Pastor Russells anlangt, so können wir ihn, wie den Geist unserer Bewegung überhaupt, getrost dem Urteil unseres großen Schöpfers überlassen. Es ist der Geist, der in einer ungerechten, gottlosen, trostlosen Zeit weilt; Es gibt einen gerechten, barmherzigen Gott! Es gibt eine Erkenntnis der Wahrheit! Es gibt einen Trost für die Trauernden und eine Hoffnung für die Verzagten! Es gibt ein ewiges Leben in Glück und Frieden für eine bald mit Gott wieder in Ausöhnung gebrachte Menschheit auf Erden.

Gerade über die Hoffnung ewigen Lebens auf Erden gibt uns das in diesen Tagen erschienene neue Buch des Richters Rutherford mit dem Titel „L e b e n“ allen erwünschten Aufschluß. Es gibt aber auch klaren Aufschluß darüber, inwiefern und inwieweit sich wahres Christentum auch für das Judentum, seine Schicksale und seine Wiederherstellung in Palästina interessieren muß. Alle, die hierüber Aufklärung wünschen, sollten das Buch lesen; es ist so billig wie die übrigen Bücher Richter Rutherford's. (Näheres letzte Seite dieser Nummer.)

Dr. Mücke, Dresden.

Die verschiedensten Betrügereien in Amerika

Der Power-Trußt (Kraft-Trußt):

Der Power-Trußt ist zwar nicht so alt und so hochschwürdig wie der religiöse Betrug, der in der Welt verübt wird, aber er ist doch nicht weniger gründlich, gemein und verabscheuungswürdig. Ihm sind einfach alle Familien des Landes ausgeliefert; niemand ist so arm, daß er nicht wenigstens ein wenig von ihm betrogen werden könnte. Dabei ist er der besondere Liebling der großen Banken, der Börse, der Zeitungen und der Regierung. Warum ein intelligenter Einbrecher noch bei seinem gefährlichen Handwerk bleibt, wo durch die Methode des „Geldmachens“, wie sie der Power-Trußt anwendet, so viel leichter Millionen zu gewinnen sind, wird immer ein Geheimnis bleiben. Ist es doch viel leichter, Millionen Menschen auszutauben, als einzelne Personen — und dabei sicherer.

So regelmäßig, wie in einem jeden Monat der Monats-erste wiedertehrt, so regelmäßig muß eine jede Familie in den Vereinigten Staaten für eine Kilowattstunde, die dem Power-Trußt weniger als drei Viertel Cent kostet, zehn Cents bezahlen. Und das müssen sie jahraus jahrein, immer und

immer wieder, und mindestens drei Viertel der Summe, die sie bezahlen, ist Raub und Betrug.

Auf Grund dieses großen Unterschiedes zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreis ist die gesamte New Yorker Börse und alle anderen Börsen aufgebaut. Es ist kein Wunder, daß das allgemeine Volk, wenn es sieht, welche Millionen ihre gesamten Lichtrechnungen, zu deren Bezahlung sie oft das für die Lebensversicherung bestimmte Geld nehmen müssen, ausmachen, der irrigen Meinung ist, daß sie auf diese oder jene Weise einmal etwas von dem, was nach ihrem Gefühl ihr Eigentum ist, zurückbekommen werden.

Die „Ausgängerliste“:

Der Ansturm der Millionen Käufer an der Börse, wenn die Aktien steigen, und der darauf folgende Verkauf, wenn die Kursstürze manövriert werden, hat in New York die sogenannte „Ausgängerliste“ (ein Verzeichnis der Aktienkäufer) gezeitigt. Exemplare dieser Liste sind zu hohen Preisen käuflich. Die Erfahrung zeigt, daß diejenigen, die einmal von dem Fieber ergriffen werden, auf der Börse verdienen zu wollen, selten wieder davon genesen. Sie er-

scheinen immer und immer wieder auf der Börse, bis sie schließlich alles verloren haben. Viele Menschen, die ihr Leben lang schwer gearbeitet haben, legen ihre Ersparnisse in Aktien an, weil sie hoffen, sie werden schließlich einmal auch solche Erfolge haben wie der Power-Trust, aber sie vergessen, daß sie nicht diese Vorrechte, diesen Rückenhalt der Finanz-, der Zeitungen und Politiker haben, der unbedingt dazu gehört.

Einige politische Betrügereien:

Wenn man eine vollständige Geschichte der politischen Betrügereien schreiben könnte, würde man die vollständigste Menschheitsgeschichte überhaupt haben, die je geschrieben worden ist. Erst kürzlich wurde der Welt ein häßliches Schauspiel gegeben. Ein Senator aus Connecticut, Vereinigte Staaten, hatte unter seinen Angestellten einen Mann, der von der Regierung bezahlt wurde, und der gleichzeitig bei einer Handelsgesellschaft in seinem Heimatlande angestellt war und auch dort bezahlt wurde. Wenn ein neues Tarifgesetz beraten wurde, war dieser Mann schnell zur Hand, den Amerikanern zu sagen, was sie zu tun hatten. Und sobald er einige geheime Informationen erhalten hatte, konnte er seinen Arbeitgebern in Connecticut Bescheid sagen, damit sie neue Forderungen formulieren konnten. Das System arbeitete wunderbar. Und das Schändlichste bei der ganzen Sache ist, daß einige der anderen Senatoren, als die Sache bekannt wurde, nichts Unrechtes dabei fanden.

In China scheint es die Regel zu sein, daß man einen Menschen, der nicht dazu zu bringen ist, auf dem geraden Weg zu gehen, einfach zum Soldaten macht, wo er dann sein Ränbergewerbe in Uniform ausübt. Ein ähnliches System scheint sich in Amerika zu entwickeln. Die Anfänge hierzu scheinen in Philadelphia gemacht worden zu sein.

Ein Polizeihauptmann mit 23 seiner Untergebenen wurde arretiert. Das Gerücht von Betrügereien, Diebstahl und Alkoholverbrennung lief durch die ganze Stadt und bis nach Washington, wo ihnen die Genehmigung erteilt wurde, „Parfümerien“ herzustellen, die in Karaffen auf den Buffets der vornehmsten Häuser Philadelphias stehen. Jetzt ist es in Philadelphia guter Ton, daß das Geschäft des Geheim-Schantwirtes lieber von einem Polizisten ausgeübt wird, als von einem gewöhnlichen Bürger.

Kleinere politische Schwindeleien:

In Amerika ist es Brauch, daß zur finanziellen Unterstützung der Wahlkandidaten große Gemeinschaftsessen abgehalten werden. In der Stadt Jersey wurden während des Wahlkampfes vor der Präsidentenwahl Eintrittskarten zu solchen Festessen verkauft, und zwar kostete eine Karte zu einem Essen der Republikaner 2 Dollar und zu einem Essen der Demokraten 2,50 Dollar. Hunderte von Leuten kauften diese Karten, und es ist Tatsache, daß sich Arbeiter zur bestimmten Zeit, in ihre Sonntagsachen gekleidet, an der Stelle, die auf ihren Eintrittskarten angegeben war, einfanden — aber es fand dort überhaupt kein Festessen statt.

Bei den Straßenlehrern New Yorks standen in einem Stadtbezirk 700 Mann auf der Lohnliste, von denen einige nur einmal eine kurze Zeit ausbilsweise gearbeitet hatten, während andre überhaupt nicht gearbeitet hatten, und noch andre überhaupt nicht auffindbar waren; und doch hatten sie es fertiggebracht, am Pahltag den Lohn abzuheben.

Eine der gemeinsten Erpressungsarten ist in Verbindung mit der Ausfertigung von Gewerbebescheinigungen für Straßenhändler festgestellt worden. Von diesen wurde bis zu 500 Dollar „Vergütung“ verlangt, damit sie in bevorzugten Gegenden ihren Handel treiben konnten. Straßenverkäufer, die solche Bestätigungsgelder nicht gezahlt haben, warteten viele Monate vergeblich auf ihre Genehmigung, während die andren, die die Bestätigungssummen zahlten, die Genehmigung sofort erhielten.

Die Sachschädigungsindustrie:

Die Sachschädigungsindustrie steht in Amerika in voller Blüte, und sie ist nicht mehr und nicht weniger als ein Wiederaufleben des Tributnehmens aus der Raubritterzeit. Diese Beigabe der Zivilisation des 20. Jahrhunderts kam

von Chicago. Ein Agent der „Sachschuß-Gesellschaft“ sucht die Geschäfte auf und erklärt, daß die Firma auf ein Jahr gegen Sachschädigung geschützt sein wird, wenn sie — sagen wir — 1000 Dollar bezahlt. Wenn das Geld gezahlt wird, ist sie tatsächlich vor Sachschädigung geschützt. Wenn sie nicht bezahlt, kann schnell etwas eintreten; und alles Erdenkliche kann eintreten. Kisten voll Waren verschwinden, der Inhalt wird gestohlen und die Kisten werden vernichtet. Der Besitzer einer Wäscherei findet eines Tages, daß in seine Wäscherei eingebrochen und alle Wäsche durch daraufgegoßene Säure verdorben ist, usw.

Im September 1929 mußten 120 Schuhmacher Tag und Nacht bei im Neubau begriffenen großen Wohnhäusern Wache stehen, nachdem dort für 3 000 000 Dollar Sachschaden angerichtet worden war, weil die Besitzer veräußert hatten, ihren „Tribut“ zu zahlen. Manche Bauherren hatten an diese „Gesellschaft“ 25 000 Dollar bezahlt. Wenn sie es nicht getan hätten, würden ihnen die Arbeiter weggenommen oder auch die Gebäude niedergebrannt worden sein. In drei Monaten fanden 11 solcher Brände statt. Der dadurch entstandene Schaden lief in die Millionen.

Dieser Schrecken erstreckt sich sogar auf die Arbeiter. Auch diese werden gezwungen, einen kleinen Teil ihres Lohnes abzugeben. Kein Zeuge getraut sich etwas auszusagen, weil jeder die Nase fürchtet. Als eines Tages ein armer Mann verhört und zu Aussagen gedrängt wurde, wurde er am andren Tage von einem großen, feingekleideten Herrn „abgeschüttelt“, wie er sagte.

Die Polizei übt dieser „Industrie“ gegenüber eine merkwürdige Nachsicht. Die New-York-Times schreibt: „Wenn die Verbrecher sehen, daß die Beamten, die mit der Durchführung und Ausübung der Weisheit betraut sind, sich selbst an dem Geschäft beteiligen, ist es kein Wunder, daß sie immer frecher werden und ein Großgeschäft organisieren und betreiben.“

Religiöse Betrügereien:

Kein Gebiet des Betrugens ist jedoch so sorgfältig beachtet, besät, gepflegt und zur Reife gebracht wie das religiöse. Allein der Freigeistenschwindel hat Millionen umgarnt; und die „bescheidenen Sammelbüchsen“ haben weder einem himmlischen noch einem irdischen Zweck gedient, außer, daß denen, die sie geschüttelt haben, ein gutes Leben bereitet wurde.

Die südlichen Staaten grämen sich über die Tatsache, daß einer der reichsten Männer Atlantas, der Schatzmeister der Gesellschaft für innere Mission der Baptistenkirche, 1 000 000 Dollar der ihm anvertrauten Gelder, alles freiwillige Gaben vieler Gemeindeglieder, durch Börsenspekulationen veruntreute.

In Atlanta gingen kürzlich mehrere gutgekleidete religiöse Herren von Haus zu Haus und nahmen Anzahlungen von 10—17 Dollar auf eine Bibel für 25 Dollar entgegen. Es war wirklich eine sehr schöne Bibel, die wahrheitsgemäß 7 Dollar oder auch etwas weniger herzustellen kostete. Das Traurigste bei der Sache ist, daß die Herren die Anzahlungen wohl empfangen, aber wahrscheinlich abzuliefern vergaßen; und die Anzahller hatten infolgedessen nichts weiter für ihr Geld als eine neue Erfahrung.

Stellenvermittlungsschwindel:

Eine der herzlosesten Betrugsarten ist die der Stellenvermittlungen, und sie steht in Amerika ebenfalls in Blüte. Viele dieser Stellenvermittler stehen in Verbindung mit den Aufsehern oder Vorarbeitern, die dafür sorgen, daß der Arbeiter wieder entlassen wird, sobald er genug verdient hat, um dem Vermittler seine Gebühren zu bezahlen. Diese Gebühren werden zwischen dem Vermittler und dem Aufseher oder Vorarbeiter geteilt, und je mehr neue Arbeiter nach und nach eingestellt werden, um so besser geht natürlich das Geschäft.

Das sind nur einige Auszüge aus dem Register ungeheurer Betrügereien großen Maßstabes, das in der englischen Ausgabe des Goldenen Zeitalters veröffentlicht wird. Solche Blüten hat die vielgepriesene größere Freiheit der Vereinigten Staaten gezeitigt. Wahrlich, alle Lande werden aufjauchzen, wenn ihnen erst die wahre Freiheit des Königreiches Gottes zuteil werden wird, in dessen Lichte kein Betrug bestehen kann.

Chinas bedauernswerte Millionen

Nach langem und eingehendem Studium der Lebens- und Lohnverhältnisse in China gab Boris Torgaschew, früher Referent an der National-Universität zu Peking, eine erschütternde Schilderung, die uns von unrem Korrespondenten aus Shanghai zugesandt wurde, und aus der wir einige Auszüge bringen:

Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines ungelerten Arbeiters (eines Kulis), in deutsches Geld umgerechnet, ist etwa 180 RM. Da die armen Kulis alle Tage im Jahre, Sonn- wie Wochentags, arbeiten, so beträgt der Tageslohn eines Mannes, von dem er alles bestreiten muß, etwa 50 Pfg. Die Landarbeiter verdienen täglich nur etwa 15 Pfg. Das ist so wenig, daß es den armen Kulis nicht einmal zur Nahrung reicht. Daher gibt es im südlichen Teil des Landes viele Tausende, die keine feste Wohnung haben, sondern auf den Fußwegen und überall schlafen. Aber die meisten Kulis

ermöglichen es noch, von ihrem fargen Lohn die Summe von 90 Pfg. aufzubringen, um einen ganzen Monat unter einem Dach schlafen zu können. Das beträgt etwa 3 Pfg. für die Nacht. Die Lutzszimmer, die man sich für eine solche Summe leisten kann, kann man sich vorstellen.

Für Kleidung wendet ein Kuli durchschnittlich 4 Mark im Jahre auf, und es gibt Fälle, wo dieser Etat kaum ein Sechstel dieser Summe beträgt. Die meisten Sachen werden alt gekauft. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten sind seit dem Jahre 1913 in China um mehr als 66 Prozent gestiegen.

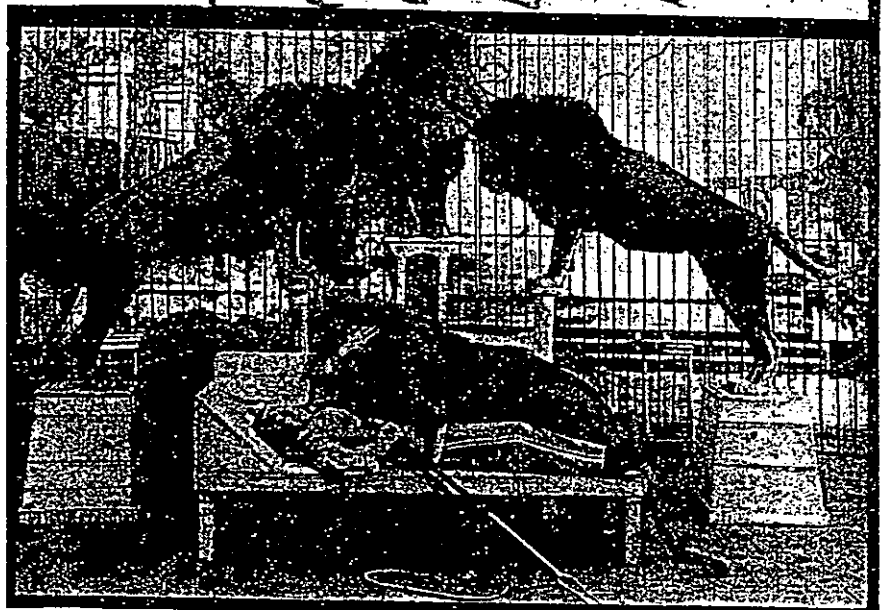
Es ist deutlich erkennbar, daß China das Königreich Gottes braucht. Kein Teil der Organisation des Teufels vermag irgend etwas zu seiner Hilfe zu tun, was der Rede wert wäre. Durch sie ist China in das Anglück gekommen, und die Chinesen wissen es, aber sie wissen nicht, was sie tun sollen, um eine Abhilfe zu schaffen. (B. A.)

Es liegt mir fern, den Komponisten (Tierbandigern) irgend etwas vom Ruhm und der Anerkennung ihrer Arbeit zu nehmen. Ich bewundere diese Männer und Frauen, in ihrer Geduld, ihrem Ausdauern und ihrem unerschrockenen Vorgehen und — auch das besitzen zweifellos viele von ihnen — in ihrem Mut. Aber, ich weiß nicht wie es kommt, ich kann mich nicht daran gewöhnen, solche wertvollen Menschen zu sehen, wie sie mit diesen königlichen Tieren Theater spielen, wie sie sie hineinzwingen in eine Stellung, für die sie absolut nicht geschaffen sind. Der königliche Tiger mit Brille, Pfeife und Zylinder kommt mir ebenso töricht und unvernünftig vor, wie es mit undenkbar wäre, meinetwegen den Präsidenten der deutschen Republik in irgendeiner lächerlichen Fuchsjungsmaße zu sehen. Es gibt eben Dinge, die nicht zusammengehören, und diese königlichen Tiere gehören nicht in solche Situationen hinein. Es ist schade um den Mut, um die Ausdauer und Beharrlichkeit, die darauf verwendet werden, solche Kasperle Kunststücke mit diesen Tieren zu machen. Brotlose Künste nannten die Alten diese Dinge, und sie wollten damit zweifellos weniger darauf hinweisen, daß diejenigen, die irgendwelche mit diesen Namen belegten Künste übten, dadurch kein Brot gewannen, als darauf, daß diese Künste selbst wertlos, nutzlos, unproduktiv seien. Und so kommt es mir auch vor. Ein Augenstich für eine Ablenkung und Zerstreuung suchende Zuschauerschar. Ja; aber das ist auch alles; im übrigen aber bleibt es Kasperletheater, wenn man königliche Tiere einperct und zu lächerlichen Kunststücken zwingt. Vielleicht auch nur ein Zeichen einer überreizten Zeit, die überall Sensationen braucht. Der König über die Tiere, der Mensch, wird ganz gewiß einmal andre Dinge tun, auch mit Bezug auf diese Könige unter den Tieren. Eine kommende Zeit wird auch ihnen ihre Freiheit wiedergeben, und das Königtum des Menschen über sie wird sich dann nicht mehr darin offenbaren, daß er sie zu Kasperle Kunststücken erniedrigt, sondern daß sie sich in völliger Freiheit ihm, dem Vollkommenen und Gerechtmachten, wieder unterordnen und beugen werden. — Darüber schreibt die Bibel. Jesaja 11: 6—7:

„Der Wolf wird bei dem Lamme weilen, und der Pardel bei dem Bocklein lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Rastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und Kuh und Bärin werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Kind.“

Das wird also sein: „Friede auf Erden“, auch unter der und für die niedrige Schöpfung.

MUT



Treffkren: Oben: Frühstück im Tigerkäfig. Unten: Ein Löwen-Dressurstück.

A.B.C.

Pharaos Herz

Viele Zeitungen berichten gegenwärtig über die Mitteilungen eines englischen Arztes. Kurz gefasst handelt es sich hierbei um folgendes:

Der englische Archäologe Prof. C. Smith hat unter tätiger Mitwirkung anderer Gelehrter in Ägypten 56 Mumien genau untersucht und auch dabei die des Pharaos Menesta gefunden. Der Annahme der Wissenschaft nach war das jener ägyptische König, unter dessen Herrschaft Moise die Kinder Israels aus Ägypten herausführte. Der Direktor des Museums in Kairo, Gaston Maspero, stellte in einem Gutachten die zuletzt gesagte Tatsache fest. Er stützt sich hierbei auf Papyruse, die man bei der Leiche gefunden haben will.

Man hat das Herz des toten Königs Menesta mit Röntgenstrahlen durchleuchtet und dabei festgestellt, daß dieser Pharaos im wahren Sinne des Wortes ein hartes Herz gehabt hat. Der Präsident der englischen Chirurgenvereinigung, Lord Mohnihan, zeigte kürzlich anlässlich eines Vortrages eine Projektion dieses Herzens und demonstrierte die Verhärtung in dessen Muskulatur. Er wies darauf hin, daß die Verhärtung auf eine Krankheit zurückzuführen sei, die wissenschaftlich-medizinisch schon lange bekannt sei. Derjenige, der diese Krankheit hat, soll besonders grausam und gewalttätig sein.

Man nimmt nun an, daß der Bericht der Bibel: „Gott verhärtete das Herz des Pharaos“, damit eine ausgesprochen buchstäbliche Auslegung gefunden habe.

Dieses wäre ja nun zweifellos sehr interessant, aber andernteils ist es in diesem Falle wirklich angebracht, Zweifel in die Sache überhaupt zu setzen, und zwar deshalb, weil der Bericht der Bibel in 2. Mose 14:8 und 28 ausdrücklich besagt, daß dieser Pharaos den Israeliten nachjagte und mit samt seiner ganzen Armee im Meer ertrank.

Würde seine Leiche an die Küste gespült, dort gefunden und dann beerdigt? Oder ist das Rote Meer sein Grab geblieben? Wer könnte dies genau sagen, und welche wirklich unwiderlegbaren Beweise gibt es, daß sich die genannten Wissenschaftler nicht bei der Bezeichnung der gefundenen Mumie irren? Manchmal hat der Teufel die Absicht, Widersprüche zu konstruieren; darum machen wir darauf aufmerksam, daß dieser Bericht mit großer Vorsicht aufzunehmen ist, weil er zweifellos bei aller scheinbarer Bestätigung der Bibel doch nur einen Widerspruch zur Bibel konstruiert. Alles aber, was sich zur Bibel in Widerspruch setzt, trägt den Stempel der Unwahrscheinlichkeit.

Die Raben

Es sang im grünen Walde
An sonn'ger Bergeshalde,
So ojt der Lenz geblüht,
Ein Vögelein sein Lied.

Mit Krächzen und mit Schreien
Das Vögelein sie bedrängen:
„Was soll der Singang hier?
Schweig! oder sing wie wir!“

Doch ein paar schwarze Raben,
Sie machten sich nicht laben
An frühlid em Gesang,
An Vögeleins Lieberklang.

So lange noch die Raben
Den ersten Ton hier haben,
Wancht keines sich zu mühen
Mit eignen Melodien!“

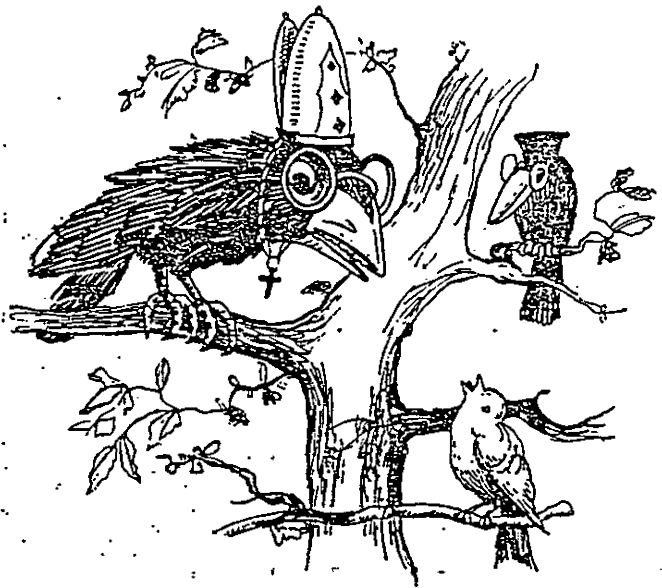
Das Vögelein wollt den Frieden
Und hat den Wald gemieden;
Koch eh' es ward verjagt,
Still „Lebewohl!“ gesagt.

Nachsatz der Schriftleitung:

Diese Verse schickte uns ein G.-B.-Leser, der auf der Schwäbischen Alb von einigen Pfarrern an der Verkündigung des Evangeliums gehindert wurde. Aber wir hatten das Empfinden, daß noch etwas fehlt, und haben schnell noch zwei Verse dazu „gedichtet“; da sind sie:

Doch nur 'ne kurze Weile,
Dann slog's in froher Eile
Zum nächsten Baum ganz heiter
Und sang dort ruhig weiter.

Nie wird es euch gelingen,
Eein Loblied abzudrehn,
Eingvögel müssen singen,
Und Raben müssen krähn.



Er scheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Haupt-Verantwortung und verantwortlich für den Inhalt: Dr. J. G. Walzer, Magdeburg, Leibnizstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Knorr, Robert J. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Wüpe; Schriftf. Paul Gebhard. Druck und Verlag: J. G. Walzer, Magdeburg, Leibnizstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

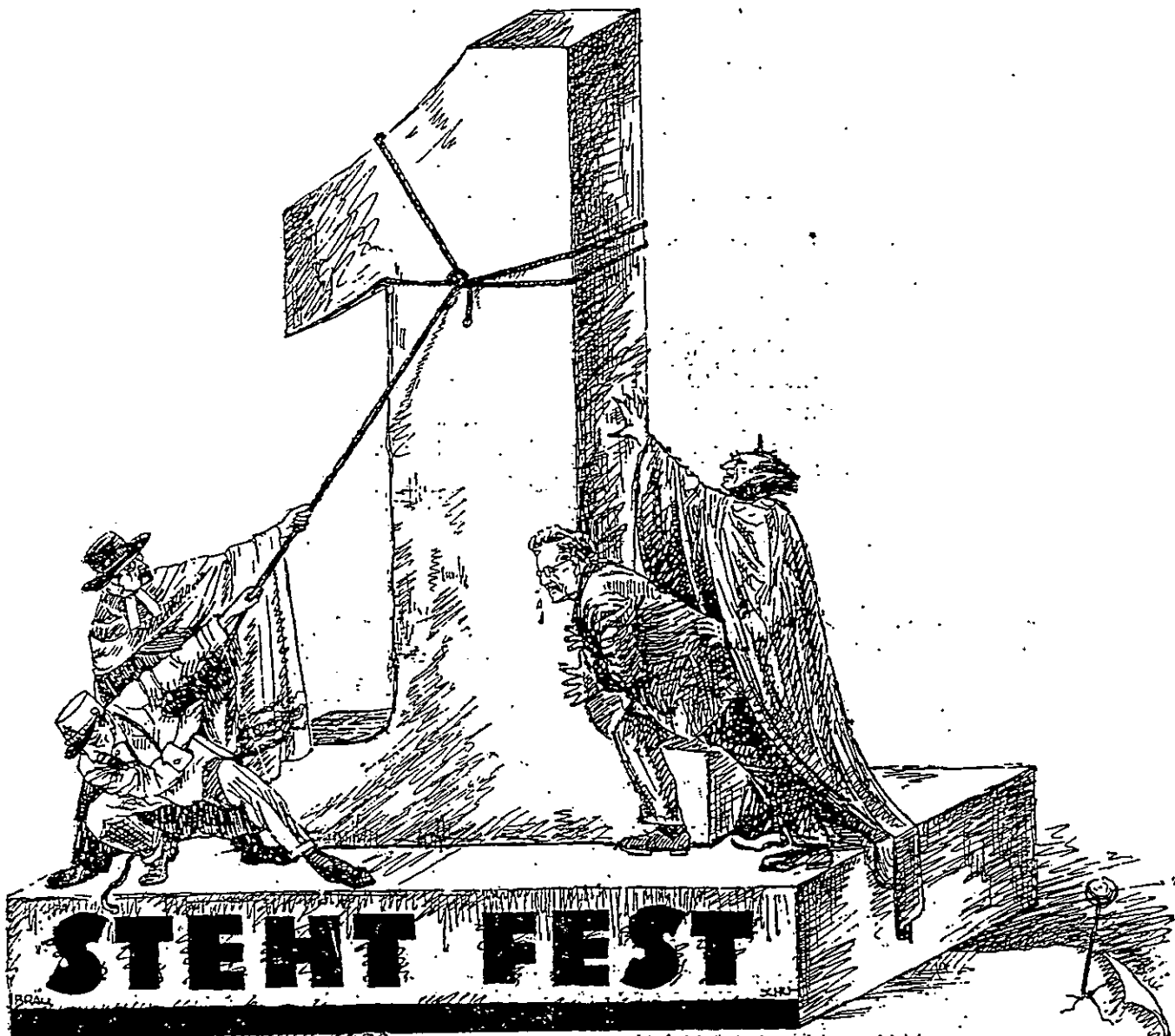
Verantwortung:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leibnizstr. 11/12. Österreich: „Kronenscheide des Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Döbnerstr. 19 (Wachturm Allee) und „Kronenscheide des Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Döbnerstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Ur. G.: Georg Stelzer, Wien V, Kärntnerstr. 118.

Italien: „Kronenscheide des Goldenen Zeitalters“, Brinn-Gulienfeld, Hubesgasse 50. Verantwortlicher Herausgeber für die „Kronenscheide des Goldenen Zeitalters“ in Wien: „Kronenscheide des Goldenen Zeitalters“, Hubesgasse 50. Saargebiet: „Kronenscheide des Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Bosphore, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Mündelstr. 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Crown Terrace, Kent Gate London E. 2. Kanada: 38-40 Avon Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Comodoro R. 1653 Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2552, Rio de Janeiro. Australien: Vereasford Rd. Sydney. Finnland: Kallasten Alka, Tempelstr. 14, Helsinki. Verlag der „Eberauro-Ausgabe“: „La Ora Epoko“ Postfach 15 088, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Mündelstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 P., bei der Post abnominiert vierteljährlich 70 P., zusätzlich 12 P. Postgebühren bei Zahlung durch Briefe. Abgabestellen vierteljährlich 60 P., ein Jahr 10 P. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postabonnementskonto Wien 164 430). Schweiz: vierteljährlich 6.— Ko (Postkonto am Brun 126 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungshändlern erhältlich. Preis für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht vor Abnahme eingezogen. Bei Adressänderungen wollen man die neue und die alte Adresse angeben. Die Lieferung des „G. Z.“ erfolgt stets bis auf Widerruf.



STEHT FEST

LEBEN
 VERSÖHNUNG
 REGIERUNG
 SCHÖPFUNG
 BEFREIUNG
 HARFE GOTTES

ALLE 6 BÜCHER ZUM
 4,20 RM.

9000 SEITEN
 ZU BEZIEHEN DURCH

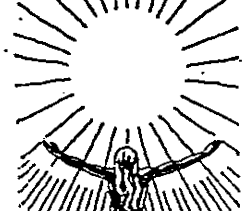
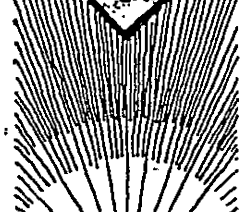
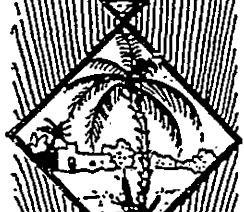
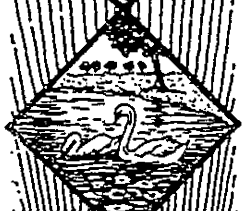
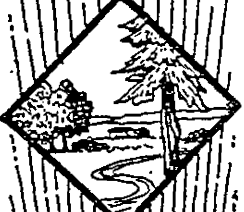
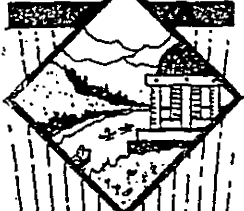
INTERN.

BIBELFÖRDERER-VEREINIGUNG
 MAGDEBURG, LEIPZIGERSTR. 119

IE BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS
 HABEN DIE MENSCHEN MEHR BE-
 LEHRT ÜBER DAS KÖNIGREICH
 GOTTES UND DIE ABSICHTEN JE-
 HOVAS ALS ALLES JAHRHUNDERT-
 LANGE FORMENWESEN DES WELT-
 KIRCHENTUMS-

Das Goldene Zeitalter

Nummer 9



1. Mai 1930



Frühlingstraum

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Mai 1930

Nummer 9

Frühlingstraum!

Auf einer Wiese der großen Stadt liegt fern von engen, grauen Wänden ein blühendes Feld, wie hinwehrt, wie ein Wunder, geschaffen von Zauberhänden.

Denn wenn die linde Frühlingsluft weht schüchtern durch die grauen Gassen, dann schmückt sich dieses Wiesened mit tausend Blüten, laum zu fassen.

Ein armer Krüppel Jahr um Jahr schaut selig dann im Lenzstraume die ganze weite Frühlingswelt in einem blütenreichen Baume.

Ein jedes Blümchen wird für ihn zu einem Meer von Frühlingsmorne, und jeder einzige Sonnenstrahl zu einer ganzen Welt voll Sonne.

Er träumt von einem blauen See inmitten hoher Berge Schweigen, von Bäumen, breit und blütenstern, die zu der blauen Flut sich neigen.

Nie hat er solchen Glanz gesehen; doch wie die kleinen Blütensterne zum weiten Himmelstrome schauen, so träumt er sich in sonn'ge Ferne.

Denn irgendwo in weiter Welt muß ja das Wunder sich erfüllen, muß ja des Frühlings ganze Pracht sich duftend, schrankenlos enthüllen.

Ja, lieber Freund, die Welt ist schön, sie blühet jetzt an allen Enden; das Schlimmste aber ist, daß bald ein großer Lenz dein Los wird wenden.

Dort, wo das Blühen schöner ist, als du es je im Traum gesehen, wirst du in Gottes Königreich gesund und glücklich dich ergehen! G. F.

Berchiedenes aus aller Welt

Kloyd George tadelt den Völkerbund

Kloyd George, einer der Gründer des Völkerbundes, hat diesen kürzlich im britischen Parlament scharf getadelt. Er sagte, daß große Versammlungen abgehalten und Friedensreden geschwungen würden, daß aber nichts zur Abrüstung getan würde, sondern daß sich die Rüstungen und die Ausgaben hierfür beständig steigerten.

Die katholische Kirche und die Straßenbahner in Montreal

Die römisch-katholische Kirche hat ein Abkommen mit der Straßenbahngesellschaft zu Montreal getroffen, daß nur Mitglieder der katholischen Kirche bei dieser Straßenbahngesellschaft angestellt werden. Über dieses Abkommen hält sich die amerikanische Arbeitervereinigung auf, da dadurch die protestantischen Arbeiter benachteiligt werden und — wie befähigt sie auch sein mögen — keine Chancen haben, je dort eine Anstellung zu bekommen.

Vorgeburtliche Radium-Vergiftung

Bei drei Kindern, deren Mütter in der Radium-Gesellschaft der Vereinigten Staaten arbeiteten, ist Radiumvergiftung festgestellt worden, und jede der drei Mütter verklagt jetzt die Gesellschaft auf 200 000 Dollar Schadenersatz. Außerdem fordern die Ehegatten der drei Frauen je 50 000 Dollar, und man hält es für sehr wahrscheinlich, daß der Prozeß zugunsten der Kläger ausgehen wird. Es wird allgemein zugestanden, daß Radiumvergiftung unheilbar ist, und daß hier eine neue Krankheit in die Welt gebracht wurde. Es ist dies das erste Mal, daß ein Prozeß wegen etwas geführt wird, das ein vorgeburtlicher Schaden genannt werden muß. Die Kinder, die vor ihrer Geburt vergiftet waren, zeigen alle schon die Merkmale der Vergiftung in ihrer schrecklichen Art. Die Gewebe und Knochen werden einfach von dem im Blute befindlichen Radium aufgefressen.

4—6 000 000 Sklaven

Lady Simon hat ganz England mit einem Buche in Aufregung versetzt, in dem sie Tatsachen zum Beweis ihrer

Behauptung anführt, daß es in Abyssinien — einem Regierstaat mit christlicher Staatsreligion — 2 000 000 Sklaven, und 2—4 Millionen Sklaven in Liberia, Portugiesisch-Afrika, Arabien, China und anderswo gibt. Lady Simon behauptet, daß auch in Hongkong, einer englischen Besitzung, der Sklavenhandel heute noch gang und gäbe ist.

Weißwasser für Hunde

Am 3. November wurden im Jagdklub zu Lebanon, N. Y., dreißig Hunde von Seiner Hohechwürden John Le Febvre eingeseignet und mit Weißwasser besprengt. Das geschah bei strömendem Regen. Das Wasser, das als eine Gabe des allmächtigen Gottes vom Himmel kam, genügt offenbar nicht; die Hunde mußten außerdem noch mit von einem Priester „geheiligt“ Wasser besprengt werden.

Eine Folterkammer in einem modernen Gefängnis

Eine Tageszeitung aus Seattle, Vereinigte Staaten, enthält einen vier Spalten langen Bericht von der Folterkammer, die sich im obersten Stockwerk des dortigen Gefängnisses befindet und täglich 8—12 Stunden in Betrieb ist. Ein Gefangener bezeugt, daß er in diesem Raume gewürgt, geschlagen, in eine Maschine geschmalt wurde, die die Wahrheit aus ihm herausziehen sollte, und daß er zwölfmal das sogenannte Serum der Wahrheit eingepumpt bekommen hat. Und das sind nicht die ersten Berichte aus Seattle über Folterungen der Gefangenen.

Große Seebeben

Wie berichtet wird, haben kürzlich große Seebeben sowohl im Atlantischen, wie auch im Großen Ozean stattgefunden. An den Küsten von Alaska sind sieben Vulkane in Tätigkeit, und an der Ostküste der Vereinigten Staaten, bei Kantudet, scheint der Meeresboden ausgehöhlt zu sein, da an verschiedenen Stellen bei der Lotung kein Grund gefunden wurde. Von den einundzwanzig überseeischen Kadeln wurden zehn durch die Seebeben zerstört.

Junge Kundschaft beim alten Meister

Das kommt angequirlt wie ein warmer Frühlingswind, und hat kaum die Tür geöffnet, so hilft auch schon ein rollendes Glockenspiel jugendfrohen Lachens dem erschreckt aufblickenden Meister das welt gewordene Antlitz glätten. Er lacht wenig, der Alte, aber wenn in seine kleine Werkstatt dieses freudenzappliche Ding da hereingestürzt kommt, dann muß er lachen, weil sie lacht, und sie lacht immer. Warum sie lacht? — Ja, das ist schwer zu sagen. Sie lacht eben, und das tut so gut, weil Lachen wärmt; u. der Alte wärmt sich so gern.

Aber glaubt nur ja nicht, daß andre sich nicht auch gerne wärmen! Wer zu lachen versteht, wie diese hier, rein unbefangene, aus innerer Freude heraus, der kann sein wie die Sonne, wie ein warmer Sonnenstrahl; denn es gibt heute so viele auf der Erde, die das Leben angefroren hat, und die darum jenes Gefühl verlernt haben, welches dem Gesicht — auch dem alten Gesicht — die Jugend zurückzugeben vermag.

Jedem Haus, jeder Familie, jedem Lebenskreis ein solcher Sonnenstrahl — und manches kann anders werden!

Willst du's nicht mal versuchen — so wie diese junge Kundschaft beim alten Meister?



Müller, Leipzig

Friede

Ich flüchte aus dem Marktgedränge,
Das mich zu Tod hat müd' gemacht,
In deine traumumlaubten Gänge,
In deine süße, dunkle Enge,
O schattenscheue, stille Nacht!

Das Trostgeschmiege deiner Schleier
Deck' um dies angstverzehrte Herz,
Daß es in deiner Segensfeier
Vergesse seinen letzten Schmerz.

Es stand der Horizont in Glut;
Nun schiebt der Feuer Brandgetoh!
Das letzte Weh will sacht verbluten;
Ich höre sie vorüberfluten,

Die Siege, denen ich — — — entfloh!
Du ziehst mich auf dein Balsamlager,
Geliebte Sterngebäuerin,
Und es erlischt dem müden Klager
Die letzte seiner Phantasien . . .

Nun werd' ich ganz, so ganz dein eigen,
Und jede Unraft ist gebannt. —
Dein großes, dein gewalt'ges Schweigen,
Vor dem sich alle Stürme neigen,
Trug mich in deiner Sehnsucht Land . . .
Ein unbegreiflich süß' Ermatten
Löst meines Leibes Gliederschafft —
Vorüber huscht der letzte Schatten,
Und es verströmt die letzte Kraft! — —

Es rumpelt auf der Wallstreet. (Aus „Goldene Ära“, Brooklyn.)

In der letzten Woche des Oktobers fanden durch leichtes Schwanken verursacht die größten Börsenschütterungen in der Geschichte der Wallstreet, dieses berühmten Finanzzentrums, statt, wodurch etwas dem überquellenden Schaum der Geldtägen der Finanziers und Spekulanten abgeschüttelt wurde. Dabei wurden nicht nur kleine Geldanleger totgewacht, sondern es fand ein so schneller und heftiger Preissturz statt, daß viele, wenn nicht alle der ältesten und erfahrensten Makler und Spekulanten stillstehen und zusehen mußten, wie ihr Besitz bei dem lawinenartigen Sturz eine große Abnahme erfuhr.

Aktionäre, die ihre Aktien in ehrlicher Absicht kauften, und nicht, um damit zu spekulieren, sahen infolge des ängstlichen Verkaufens der kleinen Aktionäre ihre besten Werte um mehr als die Hälfte zusammenschmelzen. So wurden zum Beispiel die Aktien einer bekannten Automobilfabrik am 18. September für 514 Dollar verkauft, und am 29. Oktober wurden sie für 120 Dollar auf dem Markt gebracht. Das bedeutet einen Verlust von etwa 77 Prozent.

So ungesund und ungerecht sind die Manipulationen und die Politik dieser finanziellen Maschinerie, daß eine Minderheit der Aktionäre oder Spekulanten durch ein tolles Verkaufen ihrer kleinen Menge Aktien zu jedem beliebigen Preise das Gleichgewicht oder die Mehrheit der Aktien beeinträchtigt, welche Beeinträchtigung in die Hunderte von Millionen gehen kann. Ist das nicht lächerlich?

Es ist wahr, daß viele dieser Höchstwerte durch die Einwirkung oder die Manipulationen derselben kleinen Minderheit zu einem Preise angezogen sind, der zu der Kapitalsanlage und den Gewinnen der betreffenden Gesellschaften in gar keinem Verhältnis steht. Jedoch diese Höchstwerte stellen Geld dar, und wenn sie auch nur als „Papier-Gewinne“ bezeichnet werden können, so müssen sie doch an die, die ihre Aktien zu diesen hohen Preisen verkaufen, in bar bezahlt werden. Auch wenn dies Spekulationsgewinne sind, so müssen sie doch mit der produktiven Arbeit des Volkes bezahlt werden. Denn wo alle durch ihre Arbeit zu dem Reichtum der Gemeinde oder des Landes beitragen, muß auch ein jeder als ein Glied der Gesellschaft von den Manipulationen der wenigen, die den Reichtum in den Händen haben, mit betroffen werden.

Einige Züge dieses letzten finanziellen Krachs sind besonders bemerkenswert. Während der ersten Erschütterung am Donnerstag, dem 24. Oktober, als fast 13 000 000 Aktien mit einem Verlust, der auf 5 000 000 000 Dollar geschätzt wurde, verschleudert wurden, wurde in dem größten finanziellen Institut (Bankhaus) der Wallstreet von den berühmten Bankiers eine Konferenz abgehalten. Es wurden Versicherungen gegeben, daß der Börsensturz durch die Bankgruppen aufgehalten werden würde. Der Finanzminister in Washington konferierte mit der Federal-Reserve-Bank und auch mit dem Präsidenten Hoover, und alle machten sie besondere Anstrengungen, ihren Glauben an die gesunde finanzielle Sicherheit des Landes auszusprechen und zu bezeugen, daß nichts zu befürchten sei, und daß das geschäftliche Gefüge des Landes keinen leichten, gesunden Gang gehe.

Trotz dieser Versicherungen fielen die Aktien am Montag noch weiter, bis es am Dienstag mit einer Flut von 16 Millionen verschleudeter Aktien dem Faß, das heißt der Börse, den Boden ausschlug. Dabei wurden immer weitere Konferenzen abgehalten, immer weitere Behauptungen aufgestellt, aber nichts konnte den Krach aufhalten.

Nun war von jeher die Politik der kapitalistischen Klasse — das heißt derer, die die Fähigkeit haben, Gewinne zu erzielen — so, daß sie niedrig einkaufte und hoch verkaufte. Der Viehhändler kauft die Röhre billig im Herbst, wenn die Farmer durch die Umstände dazu gezwungen sind, sie lieber zu verkaufen, als sie den Winter durchzufüttern, und er verkauft sie mit einem großen Preisausschlag im Frühjahr. So ist es auch mit den finanziellen Hauptbörzen. Als die Aktien so billig geworden waren, daß sorgfältige Beobachter überzeugt davon waren, die Gelegenheit zum Profit könne nun

nicht mehr besser werden, kauften sie, und sie kauften im großen ein. Der reichste Oligarch der Welt und sein Sohn kauften so viel, daß der Gewinn, den ihnen diese Spekulation einbringen wird, eine große Zufuhr für ihre ohnehin übervolle Schatzkammer bedeuten wird.

Um sich nun diesen Gewinn noch besser zu sichern und einem weiteren Preissturz vorzubeugen, der vielleicht die gesünderen Werte, die in ihrem Besitz sind, auch beeinträchtigen könnte, gaben sie bekannt, daß sie kauften. Eine solche Ankündigung von dieser Seite war etwas so Außergewöhnliches, daß sich das Blatt sofort wendete und die Börse einen Aufstiege erfuhr.

Das Großgeschäft war natürlich bei der Sache. Einer der Bankgewaltigen führte über die ganzen Vereinigten Staaten lange Ferngespräche und verlangte von den großen Fabriken, deren Direktor er ist, den Zeitungen eine besondere Dividende zuzusichern, damit ihr Einfluß das Vertrauen zur Börse heben helfe! Die Industriehäuptlinge flossen über von Beteuerungen, daß das Geschäft auf einer gesunden Basis ruhe. Bei ihren Bemühungen, sich bei ihren gegenseitigen Versicherungen, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, auf die Schultern zu klopfen, stolperten die Großkapitalisten fast übereinander. Sie verkündeten es in den Zeitungen, damit es alle Welt lesen könnte, wie groß ihr Vertrauen zu dem Geschäft der Nation sei, daß der Verdienst jetzt besser sei als üblich, und daß sich die Werte nicht verändert hätten. Und so werden diese Wohltäter der Menschheit (?) ganz im stillen ihren billig erworbenen Besitz zu hohen Preisen loszuschlagen, aber das wird dem kaufenden Publikum nicht mitgeteilt werden, dessen Können wir sicher sein!

Die Presse berichtete auch, daß, während das Geld anlegende und spekulierende Publikum die Berichtigung des Preisniveaus auf der Börse zu weit trieb, die Welt der Finanziers und Bankiers die Erschütterung mit der größten Ruhe und Sicherheit überstand, und daß die Grundlage unseres Finanzsystems, seitdem die Federal-Reserve-Bank sich darum verdient gemacht hat, das ganze Gefüge der Banken zu vereinigen und zu verstärken, wirklich festgefügt zu sein scheint. Es gab keinen Bankansturm, sagten sie. Keine Bank, kein finanzielles Unternehmen oder Maklergeschäft wurde, wie dies früher der Fall war, an die Wand gedrückt. Das Geschäft geht unbeeinträchtigt seinen Gang weiter; und die Tatsache, daß die Federal-Reserve-Bank imitande war, allen Anforderungen zu genügen, die an sie gestellt wurden, während sie an der Wiederherstellung der fallenden Börse mitarbeitete, ist ein Beweis für diese Sicherheit.

Zweifellos ist das finanzielle Gebäude sehr gefestigt; denn noch vor zehn Jahren würde eine solche Erschütterung eine weltweite Panik verursacht haben. Doch was ist zur g r u n d - L e g e n d e n Sicherung getan worden? Einigkeit ist eine Kraft, aber es war nur eine Sache des Umfanges, das heißt der Geldmenge, die — zentralisiert und durch die mitwirkenden Banken verteilt — bei dieser letzten finanziellen Orgie einen wirksamen Schutz bildete.

Denn jede Ursache hat seine Wirkung. Wie jenem Mann, der zwei Radioapparate im Hause hatte, um sie auszuprobieren, und sie beide zurückschickte, als der Börsensturz auch seine Börse angegriffen hatte, so erging es hunderttausend andren, und so wird für viele Monate die Wirkung in einer geringeren Kaufkraft zu spüren sein. Nach der Meinung der jetzigen Führer mag das Geschäft gesund sein, aber in bezug auf die verminderte Kaufkraft kann kein Zweifel bestehen. Der Geschäftsgang ist weit mehr geschädigt, als es äußerlich den Anschein hat.

Darum ist es nötig, noch einen andren Zug dieser leichten Erschütterung der finanziellen Einrichtung zu beachten. Wir sagen „leichte“ Erschütterung, weil sie im Vergleich zu der größten Erschütterung, die die Erde je gesehen hat, und die die Grundfesten des ungerechten und ungesunden Systems erschüttern wird, unbedeutend ist. Die finanzielle Welt sollte sich einmal fragen: Was würde dieser Krach von 1929 bewirken haben, wenn er zu einer Zeit gekommen wäre, wo Menschen

und Nationen noch zartfühlender und rücksichtsvoller waren? Und was wird die Folge der finanziellen Katastrophe sein? Sollen die Arbeitslosigkeit die Seelen derer austrocknen, deren leere Taschen gegen die Manipulationen der Reichen rebellieren? Oder soll sich die Furcht vor dem finanziellen Unglück mit den Gerüchten und Drohungen des Krieges verschmelzen?

Wenn auch die kapitalistischen Führer in bezug auf zukünftige Tätigkeit etwas ängstlich sind, fühlen sie sich doch — da sie diesen letzten Wahnsinn gut überstanden haben — wahrscheinlich recht schön sicher. Aber werden sie die Fehler des Systems zu korrigieren suchen? Denn es ist so, wie ein Handelsjournalist sagt: „Etwas muß radikal falsch sein, wenn ein Unglück wie dieses geschehen kann, und es sollten irgendwelche Maßnahmen getroffen werden, eine Wiederholung zu verhindern, selbst wenn dabei die ganze Methode des Geschäftes geändert werden müßte.“

Allerdings! Aber das Verlangen nach Gold und der Macht, die es verleiht, wird es nie zulassen, daß die Tätigkeit der Anhäufung eingestellt wird. Sie werden keinen Versuch machen, das Element des Spieles und Spekulierens, der Manipulationen, des Nutzens, der aus Einkaufs- und Ver-

kaufspreis gezogen wird, usw. zu bremsen; aber das Traurigste ist, daß die tatsächlich gefundenen Werte und die produktive Arbeit durch dieses wahnsinnig spekulative Spiel zu leiden haben.

In diesen unsicheren Zeiten ist der Kluge weder mit diesem System, noch mit dessen ungeunden schwankenden Werten verbunden. Wohl ist es wahr, daß unsere körperlichen Bedürfnisse materielle Mittel erfordern, und wir erkennen die Notwendigkeit, für unsere Lebensunterhalt zu sorgen. Dennoch trinken wir im Glauben aus einem andren Wasser. Und wenn das große Erdbeben das kapitalistische System in seinen Grundfesten erschüttern wird, dann wird der Schlag des Klugen ihn für die wahren Werte der kommenden Zeiten behüten und bewahren.

Denn in jenen Tagen werden Menschen und nicht Geld oder Reichtum die Währung sein. „Wer unrecht tut, tue noch Unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich noch, und wer gerecht ist, übe noch Gerechtigkeit, und wer heilig ist, sei noch geheiligt. Siehe, ich komme bald [schnell, eilends] und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird!“ — Offenbarung 22 : 11, 12.
„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ J. W. D'Neill.

Wie sage ich's meinem Kinde?

Tret ich da, weil es Dämmerdasein,
Ganz leis ins Kinderzimmer ein;
Hab' schnell mir ein Laufscherechen gewählt,
Wollt hören, was sich mein Pärchen erzählt.
Und wie ich so stehe, und wie ich so horch,
Da — richtig — kommt die „Geschichte vom Storch!“
„Nein, Kiesel“, spricht Hans mit viel Bedacht,
„Der Storch hat uns beide nicht gebracht;
Der hat sich gar nicht um uns gequält.
Die Mama hat's mir neulich selber erzählt!
Das mit dem Storch sind alles nur Sagen —
Daß er uns in dem Schnabel getragen —
Und daß er die Mutter ins Bein gebissen —
Na, davon müßte sie doch etwas wissen.
Und daß wir vorher lagen im Teich,
's ist alles nicht wahr, ich dacht es mir gleich.
In Wirklichkeit ist's viel schöner, du;
Da liegt so ein Kindlein still in Ruh,
Solang es noch zart ist und winzig klein,
An Mutters Herzen; du, da ist's sein!
Die Mutter muß das Kindlein hegen,
Sie darf sich nur ganz sacht bewegen,
Daß sie ihm keinen Schaden tut,
Solang's an ihrem Herzen ruht.
Allmählich wird das Kindlein groß,
Es macht sich von der Mutter los;
Die leidet dabei große Schmerzen,
Es löst sich ja von ihrem Herzen.
Doch schön ist's, wenn das Kindlein da,
Da freut sie sich, und schent's Papa.“

Kiesel hat schweigend zugehört,
Den großen Bruder nicht gestört.
Jetzt hebt sie ihm das kleine Gesicht,
Und ernsthaft sie die Worte spricht:
„Eins kann ich dabei nicht verstehen:
Warum muß das immer der Mutter geschehn?
Kann das Kind nicht Vater am Herzen liegen?
Können Papis keine Kinder kriegen?“
„Ach nein“, spricht Hans, der kluge Mann,
„Das geht dich ganz und gar nichts an.
Sie wären ja sicher dazu bereit,
Haben aber zu wenig Zeit.“
Und dann spricht Kiesel, und sie lacht:
„Papis bewegen sich nicht so sacht.
Ich sah es neulich selbst mit an.
Sie springen von der elektrischen Bahn,
Laufen hinterher oft, große Strecken.
Da würde das Kindlein schön ersprechen.
Da ist's doch besser bei Mama. —
D, sieh mal, Hans, da ist sie ja!“
Und beide hatten mich schon umschlungen,
Rechts' hob ich das Mäd'el, links den Jungen.
Und als ich mich zuguterleht
Zu ihnen ins Schlummerdasein gesetzt,
Spricht Kiesel mit strahlendem Augenpaar:
„Mutter, was Hans sagt, ist das wahr?
Als ich noch ganz klein gewesen bin,
War ich da bei dir im Herzen drin?“
Fest schmiegt sie in meinen Arm sich hinein:
„Mutter, wie schön muß das gewesen sein!“

Ein trauriges Zeugnis

(Ein protestantischer Geistlicher erklärt, daß der ganze Wert der Bibel nur ein literarischer sei.)

Ein Leser des Goldenen Zeitalters aus Portugal übersandte dessen amerikanischer Schriftleitung die Übersetzung einer Zeitungsnachricht, die am 29. Okt. 1929 in zwei Tageszeitungen dort erschienen ist. Es darf uns nicht wundern, wenn die katholischen Zeitungen bereitwillig sind, solche Sachen zu veröffentlichen; denn es klingt wirklich wie das Sterbegelächchen der protestantischen Kirche. Und der arme Drossel, der folgende Äußerung getan hat, weiß nicht einmal, daß er sich selbst damit den Hals abschneidet; denn welchen Zweck kann ein „Geistlicher“ haben, der selbst bekennt, nichts zu glauben, und darum auch keine Botschaft der Hoffnung, des Trostes oder des Glaubens an Gott haben kann? Der Zeitungsausschnitt lautet:

London, am 28. Oktober. — Bei der Generalversammlung zu Worcester ereignete sich etwas, das eine große Bewegung in theologischen Kreisen hervorrief. Ein Geistlicher von

Liverpool, namens Rascen, hielt einen Vortrag über die Stellung und die Autorität, die die Bibel im Leben eines Christen hat. Darauf erhob sich ein anderer Geistlicher von Worcester, Reverend Docey, der sagte, es tue ihm leid, seinem Vortrager widersprechen zu müssen; denn er könne die Bibel nicht als ein Buch betrachten, das das Wort Gottes ausdrückt. „Meiner Meinung nach“, sagte er, „ist im Alten wie im Neuen Testament nichts enthalten, das wirklich als von Gott geoffenbart betrachtet werden könnte.“ Er erklärte, daß das einzige, was man an der Bibel finden könne, eine beträchtliche Sammlung wertvoller Literatur sei. Zum Schluß sagte er:

„Es tut mir wirklich leid, erklären zu müssen, daß das einzige, das ich in der Bibel finden kann, eine große Anzahl von Menschen ist, die blindlings Gott suchen. Etwas andres darin zu finden, ist unmöglich.“

Zu dieser Zeitungsnachricht lese man Sacharja 13 : 4, 5.

Die Kunst des Servierens

Daß das Servieren eine Kunst ist, hat gewiß schon jeder einmal gehört. Eine zweite Frage ist, ob man dies glaubt, und eine dritte, ob man selbst zu servieren versteht.

Zunächst einmal zur Frage:
Warum ist das Servieren eine Kunst?

Wenn ein Blinder ein Haus anstreichen sollte, so würde er gewiß großes Ansehen erlangen. Er würde seinen Pinsel in den Farbtopf stecken und irgendwo und wie irgend etwas hinschmieren. Ihn würde es nicht stören, wo und wie die Farbe sitzt; ihm würde das Bewußtsein genügen: es ist Farbe drauf. Nicht so für einen Menschen, der sehen kann.

Was fordert das sehende Auge des Menschen mit Bezug auf die Farbe?

Es fordert nicht nur eine gleichmäßige Verteilung der Farbe, sondern — und dies ist viel wichtiger — eine Harmonie der für eine Sache angewandten Farben. Farben können sich gegenseitig ergänzen, sie können ineinander aufgehen, aber sie können sich auch beißen, ja, sie können sogar schreien; sie können beunruhigen oder beruhigen, sie können prahlen oder vornehm wirken. Kurz und gut, das alles kann die Farbe tun, und das Auge ist der große Aufnahmepiegel für diese verschiedenen Eindrücke.

Was von der Farbe gesagt werden kann, kann auch von einem Arrangement verschiedener Gegenstände gesagt werden. Jemand stellt die Möbel in ein Zimmer, und es wirkt kitschig, beladen, unordentlich, unfreundlich, kalt oder prozig, und eine andre, glückliche Hand, geleitet von Geschmack und einem künstlerisch geübten Auge, nimmt dieselben Möbel, in demselben Zimmer, stellt das eine so und das andre so, rückt hier ein wenig, stellt alles Zuviel zur Seite, und eine Wandlung ist vollzogen: Das Kitschige wurde zum Künstlerischen, das Beladene zum Geräumigen, das Unordentliche zum Geordneten, das Unfreundliche zum Freundlichen, das Kalte zum Gemütlichen, das Prozige zum schlicht Vornehmen usw.

Denkt ihr, daß es mit dem gedeckten Tisch anders ist?

Natürlich, wenn du ein Pferd oder ein Schwein fütterst,



Mähler, Leipzig

ist es einerlei, ob du ihm sein Futter so oder so in den Trog schüttest, ihm genügt es, daß etwas zu fressen da ist. Aber der Mensch hat als wichtigstes Organ der Übertragung von Eindrücken das Auge, und ein geschmackvoll gedeckter Tisch mit geschmackvoll aufgetragenen Speisen serviert, ruft Wohlbehagen und damit angeregten Appetit hervor. Es kann aber auch das Gegenteil erzeugt werden.

Manche Frauen wundern sich darüber, daß die Männer, wenn sie abgespant von der Arbeit kommen, keinen Appetit haben. Die Schuld liegt sehr oft nur an Kleinigkeiten. Wenn die Frau dem Manne das Butterbrot in schweren, biden Kanten auf einem Teller gewissermaßen hinschmeißt, ist das ganz etwas anderes, als wenn sie schön appetitlich aussehende Schnitten sorglich garniert, vielleicht mit ein wenig Petersilie oder einigen Gurkenstücken, vorsetzt. Eine Blume auf den Tisch, die Bestede sauber und schön — gerade angelegt. Ein reines Tisch Tuch, die Butter schön geformt, die Serviette — wenn sie üblich ist — sauber gefaltet, eine Blume vielleicht in der Mitte, und viele andre Kleinigkeiten mehr, bewirken das schöne Aussehen der Tafel. Jede sorgsame Hausfrau muß bemüht sein, die Tafel so zu decken, daß ihr bloßer Anblick schon Appetit macht.

Wer das versteht, hat viel gelernt. Und der einfachste Haushalt wird — selbst mit den bescheidensten Speisen — immer seine dankbaren Gäste finden. Mangel an Appetit ist in den meisten Fällen viel weniger auf die Qualität und Art der Speisen wie auf ihr Aussehen, bezw. die Art, in der sie serviert werden, zurückzuführen.

Also, liebe Hausfrau, sinne einmal darüber nach, wie du alles recht schön aussehender machen kannst. Du wirst viel gewonnen haben.

Der Weg zu besserer Gesundheit

Die meisten von uns Menschen müssen, wenn sie das Alter von 35 oder 40 Jahren überschritten haben, erkennen, daß die Kraft und Elastizität der Jugend zu weichen beginnt. Immer mehr stellen sich Schmerzen und Beschwerden ein, und wir müssen uns ernstlich damit beschäftigen, was wir zur Erhaltung unserer Gesundheit tun können.

Wir finden, daß alle wilden Tiere siebenmal solange leben, wie erforderlich ist zum völligen Ausbau ihres Knochengestüzes. Wenn dies bei dem Menschen auch der Fall wäre, müßte er 200 Jahre alt werden. Da dies nicht der Fall ist, ist wohl anzunehmen, daß unsere Lebensweise nicht die richtige sein kann.

Manche nehmen ihre Zuflucht zu Körperqualen, Verzehrung! „Körperkultur“, und müssen doch nur die Entdeckung machen, daß ihre Kraft mehr und mehr abnimmt, so daß es ihnen immer schwerer fällt, die Übungen zu machen, die ein übermäßiges Körpergewicht verhindern sollen. Andre wieder nehmen ihre Zuflucht zu Fasten, Medikamenten oder dergleichen, um, denselben Zweck zu erreichen, ohne jedoch Erfolge verzeichnen zu können. Und wenn sie dann sehen, daß sie das Herannahen des „Senfemannes“ doch nicht aufhalten können, kommen sie zu der Philosophie: „Laßt uns essen und trinken und fröhlich sein; denn morgen müssen wir einmal sterben!“

Und dabei leben wir doch in einer so wunderbaren Zeit; in einer Zeit, von der der Prophet Daniel sagte: „Die Erkenntnis wird sich mehren.“ Weil wir heute ein klareres Verständnis bekommen für die Zeit, in der wir leben, müssen wir uns auch sagen, daß wir sicher irgend etwas tun können, um der Natur zu helfen, den Krankheiten zu widerstehen und den Verfall unserer Lebenskraft aufzuhalten.

Unser Körper ist ein wunderbarer Organismus. Der Psalmist sagt: „Ich bin auf eine erstaunliche und wunderbare Weise gemacht.“ Jeder Knochen, jeder Muskel, jedes Gelenk und jeder Nerv hat seine richtige Lage und Funktion. Wenn eines von diesen aus seiner Lage gerückt wird oder nicht richtig funktioniert, leidet unsere allgemeine Gesundheit und Lebenskraft darunter. Wenn ein einziger Wirbel des Rückgrats steif wird und einen Druck auf das Nervenzentrum verursacht, wird ein Verträöden der über den Nieren liegenden Drüsen die Folge sein, wodurch wiederum die Lebenskraft schneller verbraucht wird, als wir sie herstellen können. Das erste, woran wir dies merken, wird ein schweres und müdes Gefühl sein, so daß es uns schwer wird, uns durch den Tag hindurchzuschleppen.

Die Gewebe unseres Körpers werden durch unser tägliches Leben verbraucht. Die göttliche Vorsehung hat es so eingerichtet, daß wir sterbliche Wesen sind und keine Unsterblichkeit besitzen, wie der „Gott dieser Welt“ die Menschen glauben gemacht hat. Darum sind wir bezüglich der Erhaltung unseres Lebens von äußeren Dingen abhängig. Die Luft, die wir atmen, das Wasser, das wir trinken, und die Nahrung, die wir zu uns nehmen, spielen alle eine Rolle bei der Erhaltung unseres Lebens.

Der Maschine unseres Körpers genügend Luft und Wasser zuzuführen zu lassen, erfordert nicht viel Intelligenz. Nur in bezug auf die Ernährung haben wir Schwierigkeiten. Die meisten von uns lassen sich bei der Wahl ihrer Speisen durch den Geschmack leiten. Um unseren Geschmack und Appetit zu befriedigen, kochen wir unsere Speisen, anstatt sie so zu wählen, daß sie den Bedürfnissen unseres Körpers entsprechen. Wir erkennen nicht, daß es weniger auf die Speisen ankommt, die wir essen, als auf das, was wir verdauen. Ein Gramm richtig verdauten Spinats oder Krautes ist für unseren Körper mehr wert als ein ganzes Pfund unverdaute und unfrem Körper nicht einverleibte Stärke oder Eiweiß oder Zucker, das nur unser System verstopft und durch unnötigen Verbrauch von Lebensenergie dieselbe mindert. Krankheit und Verfall sind die Folge davon, und Ärzte und Zahnärzte werden reich.

Viel von unserer verkehrten Ernährungsweise ist gewissenlosen Gewinnlern zuzuschreiben, die — in schön ausseh-

den Packungen, die nur den Appetit antregen sollen — durch eine systematische Propaganda entwertete Nahrungsmittel auf den Markt bringen. Viele Menschen beginnen jetzt danach zu suchen, wie sie ihre Ernährung so einrichten können, daß sie dem Körper wirklich dienlich ist. Und so können wir feststellen, daß sich auch auf diesem Gebiete die „Erkenntnis mehrt“. Wir lesen Artikel über Kalorien, Vitamine, Kohlehydrate, Stärken, Eiweiß und wer weiß was, und weil es „gut klingt“, streckt der Durchschnittsmensch seine Hand danach aus; trotzdem er nicht einmal weiß, ob diese Dinge auf einem Baum gewachsen sind, oder wo er sie her bekommen soll.

Das Goldene Zeitalter und auch andre Zeitschriften haben Artikel über Ernährungsreform veröffentlicht, und ich werde mich bemühen, diese etwas zu vereinfachen und den Lesern auf eine solche Weise vor Augen zu führen, daß sie mit Leichtigkeit erkennen, was unsere Maschine für Feuerung braucht, um vor frühzeitiger Abnutzung und Zusammenbruch bewahrt zu bleiben.

Eines der besten Hilfsmittel zur Erhaltung der Gesundheit und guter Verdauung ist ein fröhliches Gemüt, das sich über Ernährungsfragen keine zu großen Sorgen macht, sondern einfach sein Bestes tut, sich nach vernünftigsten Anweisungen zu richten. Man vermeide alle radikalen Abwehrmittel, alle verstopfenden Medikamente und Medikamente als solche, wenn es sich nicht um Naturerzeugnisse handelt, überhaupt.

Man vermeide es, den Körper Operationen unterziehen zu lassen. Ein jedes Organ hat seine bestimmten Funktionen, und wenn es zerstört wird, schadet man nur seiner Maschine. Wenn die Organe erkrankt sind, sollten sie durch richtige Ernährungsweise geheilt werden.

Man schlafe auf der rechten Seite oder liege flach auf dem Rücken, das Haupt gen Norden gerichtet, um den Vorteil des Magnetstromes der Erde genießen zu können.

Man vermeide alle Serumgespritzungen und Impfungen, die nur den Blutstrom durch die Einführung schlechter eitriger Masse verderben.

Man esse nie, wenn man krank, übermüdet, aufgereggt, ärgerlich oder bekümmert ist, und vermeide es, bei Tisch Berichte, Gespräche oder Unterhaltungen zu bringen, welche Erregung schaffen.

Man vermeide sehr heiße und sehr kalte Getränke, solange man Speisen im Munde hat.

Man enthalte sich des Scheußlichen, immer mehr überhandnehmenden Kauens von Kaugummi, da man seinen Speichel zur Verdauung der Speisen braucht.

Mit diesen wenigen Maßregeln wollen wir anfangen und nun einmal sehen, was sich bisher in der Lebensmittelreform als wirklich zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich erwiesen hat.

Es ist festgestellt worden, daß unsere Nahrung durch die Verdauung und Absorption in den Blutstrom aufgenommen wird, so daß die Beschaffenheit unseres Blutes von unserer Nahrung abhängt.

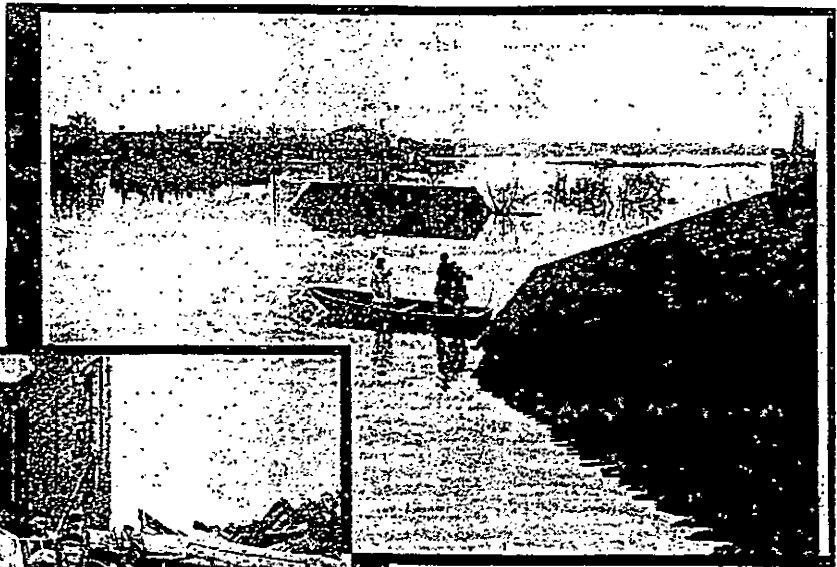
Wenn es auch wissenschaftlich richtig ist, unsere Nahrungsmittel in Kohlehydrate, Fette und Eiweißstoffe zu registrieren und die Zahl der Kalorien zu bestimmen, die man braucht, so hat dies doch wenig praktischen Wert, weil der Laie ja doch nicht weiß, was er braucht. Richtiger ist schon eine Klassifizierung der Speisen in saure- und alkalihaltige, weil das Blut, wenn es gesund erhalten bleiben soll, alkalisch bleiben muß. Ferner sind Alkalien zur Neutralisierung der Säuren, die sich durch körperliche Tätigkeit entwickeln, notwendig.

Das Gefühl von Müdigkeit und Mattigkeit rührt nur von falscher Ernährung her, die zu Säurevergiftung geführt hat. Wenn zum Beispiel in das Blut aufgenommene Stärken zu einer Art von Zucker verwandelt werden, denen noch mehr Zucker in Form von Sirup, Marmeladen, Kuchen und Konfekt hinzugefügt wird, ist die Aufwendung einer sehr

(Fortsetzung auf Seite 135.)

Wasser

Eine große Überschwemmungs-
katastrophe in Südfrankreich, die
fast tausend Menschenleben
forderte



O b e n : Ein südfranzösischer Ort, in dem allein etwa 300 Menschen ums Leben kamen. Mehrere hundert Einwohner wurden von den Dächern herab gerettet.

M i t t e : Nach dem Abflauen der Flut: Vergung von Toten aus zerstörten Häusern.

U n t e n : Der einzige Überlebende auf den Trümmern eines Hauses.

Keystone

Große Katastrophen lösen nicht nur großen Jammer unter den davon Betroffenen aus, sondern sie sind gleichzeitig auch fast immer wieder die Veranlassung dafür, daß Fragen entstehen, warum solche Katastrophen überhaupt stattfinden. Es ist sonderbar genug, aber es ist wahr, daß der Mensch in der Freude und im Wohlleben nicht an Gott denkt, aber daß

immer dann, wenn sich irgendwie oder -wo ein Nachteil zeigt, ihm sofort die Frage aufsteigt: Warum, wenn es einen Gott gibt, läßt er solche Dinge zu? Wo immer diese paradoxe Neigung vorhanden ist, befeuert Undankbarkeit und Ungerechtigkeit das Herz. Aber wenn dies auch wahr ist, und wir auch noch Veranlassung nehmen werden, zu beweisen, daß es wahr ist, soll das Warum der so Eingestellten doch niemals unbeantwortet bleiben.

Zunächst aber die Frage: Wiejo sind diejenigen, welche Gott für das Unglück usw. verantwortlich machen wollen, als undankbar und ungerecht zu bezeichnen?

Ein Mensch, der bewußterweise alles, was das Leben Gutes bringt, mit einem dankbaren Herzen als aus der Hand des Schöpfers kommend entgegennimmt; ein Mensch, der nicht gewohnt ist, stolz und prahlerisch die Erfolge seines Lebens allein sich selbst und seinem persönlichen Können zuzuschreiben, sondern der alles, was ihm Gutes begegnet, dankbar als aus der Hand des Schöpfers kommend anerkennt, wird niemals in Stunden des Leides murren oder unzufrieden sein; sondern in Stunden des Leides wird er der Stunden der Freude gedenken, die



des Schöpfers Fürsorge ihm reichlich bereitet, und die Erinnerung an das empfangene Gute wird es ihm ermöglichen, auch das weniger Gute in Geduld zu tragen.

Der Undankbare aber, der in den Tag hineinlebt und das Gute seines Lebens genießt, als sei es sein gutes Recht und eine Selbstverständlichkeit, der Undankbare, der in guten Stunden und an guten Tagen den Schöpfer, den Geber jeder guten Gabe vergißt, er ist in Stunden des Leides sofort voller Empörung und Wut. Dieser Zustand ist nur ein Beweis für die Undankbarkeit seines Herzens, und ferner ein Beweis für die in seinem Herzen wohnende Ungerechtigkeit; weil er, der in den Tagen des Guten den Schöpfer vergaß und ihn damit also leugnete, sich in den Tagen des Bösen mit einemmal auf ihn beruft und ihn verantwortlich machen will für das, wofür der Mensch doch immer nur selbst die Verantwortung trägt.

Man könnte zu dem letztgenannten Gedanken einwenden, daß mit Bezug auf Naturkatastrophen der Mensch ohne Einfluß ist; daß solche Naturgewalten nur vom Schöpfer verhindert und aufgehalten werden könnten, und daß darum eine gewisse Berechtigung bestünde für die Frage, warum Gott solche Dinge zulasse. Bei vorurteilsloser Betrachtung jedoch wird man sofort finden, wie unhaltbar diese Schlüßfolgerung ist. Ganz gewiß wird der Schöpfer die Angelegenheiten all derer, die ihm völlig und ganz ergeben sind, weisheitsvoll überwalten. Wir möchten uns nicht in einer Hiobs-trösterstellung produzieren; aber wir müssen es ebenso deutlich sagen, daß, wo immer Menschen von solchen Katastrophen überwältigt, vernichtend heimgesucht werden, es bestimmt darum geschieht, weil sie des Schöpfers Hilfe und Bewahrung nicht gesucht haben, und weil als „Notnagel“ Gott niemals zu finden ist.

Man möchte nun einwenden, daß von den fast tausend Toren und noch viel mehr durch das Unglück wirtschaftlich geschädigten Personen der Südrandkatakastrophen zweifellos sehr viele ganz gute Kirchenchristen gewesen seien, und daß darum, weil diese Leute doch im landläufigen Sinne fromm gewesen seien, wohl das eben Gesagte nicht zuträfe. Aber hier liegt eben der springende Punkt.

Das Kirchtum der Erde ist nicht das, was Jehova von den Menschen fordert und erwartet. Die Zugehörigkeit zu irgendeiner der großen kirchlichen Systeme der Erde ist keineswegs das Kennzeichen eines gottwohlgefälligen Lebens. Der Mensch braucht keine Zugehörigkeit zu irgendeiner menschlichen Kirche, um Jehova zu gefallen; sondern im Gegenteil erklärt die Bibel deutlich, daß diese großen Kirchensysteme, weil sie sich mit den bösen, gewinnjüchtigen Gewalten der Erde verbunden haben, unter Jehovas absoluter Mißbilligung stehen. Eine Zugehörigkeit zu ihnen ist also eher eine Ursache für Tadel, als für eine Empfehlung von Seiten des allmächtigen Gottes.

Die kirchlichen Gewalten der Erde treiben Politik, haben in allen Kriegen eine das systematische Ermorden der Menschen begünstigende Stellung eingenommen; stehen fast immer auf der Seite der Besitzenden und in Front gegen die ärmern Stände; geben den Menschen Ehre, indem sie sich gegenseitig mit allerlei Titeln belegen, anstatt Jehova zu ehren; haben auf ihren Kanzeln Prediger stehen, die direkt oder indirekt das Erlösungswort Jesu Christi und andre wichtige christliche

Grundsätze mehr leugnen, und sind darum mißbilligt in den Augen des Schöpfers von Himmel und Erde.

Es ist leicht zu sehen und zu verstehen, daß darum die diesen Systemen Angehörigen nicht die Erwartung haben müssen, wegen ihrer Verbindung mit diesen Systemen Jehovas besonderen Schutz und Segen zu empfangen. Jehova kümmert sich um diese ebensowenig, wie um irgendwelche andren Menschen, die seine Hilfe und seine Bewahrung nicht suchen. Wenn dann unter solchen Verhältnissen Naturgewalten ihren natürlichen Lauf nehmen, tut der große Schöpfer nichts, um sie aufzuhalten.

Warum nicht?

Weil Jehova will, daß das Menschengeschlecht bezüglich des Falls der von ihm erwählten Wege zur Bestimmung kommen soll. Weil er will, daß alle die große Lektion lernen sollen, daß eine Welt voll Ungerechtigkeit, die sich christlich nennt, von ihm verworfen und nicht gebilligt ist. Weil er will, daß immer wieder in Erscheinung treten soll, daß der Mensch ein Raub und Objekt der Verhältnisse und schließlich des Todes werden muß, solange er nicht die Wege des Eigennutzes verläßt, um in die Gunst Jehovas zurückzukehren.

Unser tiefstes Mitleiden gilt den armen, von solchen Katastrophen heimgesuchten Bewohnern solcher Gegenden. Wir machen ihnen keinen Vorwurf; aber wir weisen die Anschuldigung zurück, als ob der Schöpfer in solchen Fällen etwas veräumt hätte. Die Menschen selbst veräumten etwas, nämlich in das rechte Verhältnis zum Schöpfer einzutreten. Wäre dies der Fall gewesen, so würde seine Hand und Macht sie bewahren und selbst dann die Dinge zu ihrem Guten überwalten, wenn sie in schwerste Situationen hineingeraten würden. Der große Schöpfer läßt den Dingen und Zuständen auf Erden ihren Lauf. Er überwaltet und dirigiert sie nur dort, wo irgend jemand mit vollem Herzen ihm ergeben ist. Voraussetzung hierfür ist natürlich auch, daß der Mensch selbst alles tut, was er tun kann, um Katastrophen zu vermeiden; denn die allermeisten Katastrophen werden durch Nachlässigkeit, Sorglosigkeit oder ähnliche Schwächen der Menschen bzw. der menschlichen Gesellschaft ausgelöst.

Wenn einmal die ganze Erde gefüllt sein wird von der Erkenntnis Jehovas, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken, wenn alle Menschen -- statt Kirchenreligion -- die Wahrheit der Bibel erfaßt haben und für das Leben wirksam werden liegen, dann wird es solche Unglücksfälle nicht mehr geben; wie die Bibel sagt, Offenbarung 21 Vers 4:

„Trauer und Geschrei und Schmerz wird nicht mehr sein.“

Dies wird so sein, weil dann der Schöpfer die Naturgewalten dirigieren und überwachen wird und dort, wo sie in Wirksamkeit treten werden, den Menschen Weisheit und Kenntnis schenken wird, ihr Hervortreten rechtzeitig zu erkennen, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

Dies tut der Schöpfer heute nicht, und der Grund dafür ist der, daß das Menschengeschlecht meint, es brauche ihn nicht. Es wiegt sich in Sicherheit mit seiner Politik, seinem Geld und seinen menschlichen Kirchentheorien, und muß darum immer und immer wieder kennenlernen, daß diese Sicherheit auf Sand gebaut ist.

Wenn das völlig verstanden und geändert sein wird, dann wird es keine Katastrophen mehr geben.

M a i e n h o f f e n

Das Schmetterlein der Vögel erfüllt die Luft
Dirigierend und jubelnd und singend.
Nicht länger verschließen die Knospen den Duft,
Des Lenzes Hauch alles zum Blühen ruft;
Mensch, bleibst du verschlossen und ringend?

Verbirgst du dein Auge dem leuchtenden Strahl
Des Lichts, das voll Hoffnung dir scheint?
Sieh die Blumen und Bäume hier ohne Zahl,
Sie leuchten dir Hoffnung, nun hast du die Wahl
Zwischen dem, was sich freut und was weinet.

J. M.

(Von Seite 135 „Bessere Gesundheit.“)

großen Menge von Lebensenergie notwendig, um diesen Überfluß chemisch zu einer Art von Eiter zu verwandeln, damit dieser auf irgendeine Weise aus dem Körper ausgeschieden werden kann. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn wir uns müde fühlen oder Schnupfen und Katarrh haben.

Eine der Schwierigkeiten auf diesem Gebiete ist, daß sich die meisten von uns überessen. Es ist eben sehr leicht, sich an gekochten Speisen zu überessen, während es fast unmöglich ist, sich von ungekochten Speisen, wie sie uns die Natur bereitet hat, zu überessen. Man sollte darum ganz langsam nach und nach zu ungekochter Nahrung übergehen, indem man immer weniger zucker-, stärke- und eiweißhaltige Nahrung zu sich nimmt, aber — zunächst als Beigabe, und dann immer mehr — frisches Obst und rohe Gemüse genießt.

Ein weiterer Fehler, den wir machen, ist, daß wir zuviel durcheinander essen. Das ist auch die Ursache zu vielen Verdauungsbeschwerden, Gicht, Rheumatismus, usw. Wohl brauchen wir eine gemischte Kost, aber diese Mischung sollte darin bestehen, daß wir während des Tages, zu den verschiedenen Mahlzeiten unserm Körper verschiedene Nahrung zuführen, aber wir sollten nicht bei einer Mahlzeit wahllos wie in einem Drangeiner die Speisen in unserm Magen mischen. Um Entzündung und Fäulnis in unserm Körper zu vermeiden, ist es gut, unsere Ernährung so einfach wie möglich zu gestalten. Je weniger verschiedene Dinge wir zu einer Mahlzeit essen, um so bekömmlicher wird sie uns sein. Die natürlichste Nahrung bleibt dabei immer die ungekochte, ungemischte und ungewürzte, und wir sollten es lernen, die Dinge so zu lieben, wie sie uns die Natur gegeben hat.

Eiweiß wird durch die Säure unseres Magens verdaut. Es ist, in Mengen genossen, das gefährlichste der Bestandteile unserer Nahrung, während ein kleiner Teil davon der Gesundheit förderlich ist, Gewebe aufbaut und Kraft verleiht. Während der Durchschnittsmensch täglich etwa 2500 Kalorien braucht, genügt ein Gramm Eiweiß bei einer Mahlzeit völlig unserm Bedürfnissen. Wer sich in frischer Luft betätigt, braucht noch weniger.

| Nahrungsmittel | Prozent auf 100 Gramm | | | |
|----------------|-----------------------|------|---------------|----------------|
| | Eiweiß | Fett | Kohlenhydrate | Säure Alkalien |
| Fleisch | 20 | 12 | 14 | |
| Eier, ganze | 12 | 12 | 26 | |
| Eierweiß | 18 | 1,5 | 2 | 17 |
| Fisch | 20 | 8 | 2 | 16 |
| Weißes Mehl | 11 | 1 | 75 | 9 |
| Wohn | 22 | 5 | 0,5 | 10 |
| Swargel | 2,5 | 0,25 | 3 | 1 |
| Rüben | 1,25 | | 10 | 11 |
| Kraut | 1,8 | 0,5 | 5 | 5 |
| Sellerie | 1 | | 8 | 8 |
| Tomaten | 0,9 | | 4 | 5 |
| Karotten | 1 | 0,25 | 10 | 11 |
| Drangen | 0,8 | 0,2 | 11 | 6 |
| Zitronen | 1 | 0,7 | 9 | 5,25 |
| Apfel | 0,4 | 0,5 | 13 | 3 |
| Weintrauben | 1,3 | 1,75 | 19 | 7 |
| Psilmauen | 1 | | 20 | 4 |

Diese Tafel zeigt, daß Fleisch den höchsten Eiweißgehalt hat. Fett ist in fast allen Nahrungsmitteln enthalten, wenn auch Früchte und Gemüse weniger enthalten als Fleisch. Fette müssen bis in die feinsten Eingeweide eindringen, ehe sie von der Galle und dem Saft in den Gedärmen aufgenommen werden können, die sie emulsierten und verdaulich machen. Kohlenhydrate befinden sich in großen Mengen in den Früchten und Gemüse. Man bemerke wohl, daß alle die eiweißhaltigen Stoffe einen Rückstand von Säure im Blute schaffen, während Früchte und Gemüse einen Rückstand von Alkalien schaffen, und darum sollte ein Viertel unserer Nahrungsmittel höchstens stark eiweißhaltig, drei Viertel unserer Nahrung aber sollte alkalisch sein. Milch, Butter, Käse, Eigelb und grüne Blattgemüse haben ausgezeichnete Alkalien bildende Eigenschaften.

Kinder brauchen Kalk zur Zahn- und Knochenbildung. Erwachsene dagegen sollten wenig Kalk zu sich nehmen, es

sei denn, sie wünschen an Gewicht zuzunehmen. Zu den kalkreichen Nahrungsmitteln gehören Kuhmilch, Käse und Kalkform. Ziegenmilch enthält mehr Chlor als Kalk, und ist leicht verdaulich und der Kuhmilch vorzuziehen. Chlorhaltige Speisen helfen verdauen, erhalten den Körper süß und verhindern die Bildung von Gajen. Wer sein Körpergewicht reduzieren möchte oder an Rheumatismus leidet, sollte viel chlorhaltige Speisen zu sich nehmen. Zu den besten Quellen organischen Chlors gehören grüne Blattgemüse und rotes Fleisch. Magnesiumhaltige Speisen wirken als Entsäurer, als Blutreiniger und Verschönerer. Drangen, Endivienlat und die besten magnesiumhaltigen Früchte. Kinder brauchen Apfelsinen ebenso nötig wie Milch.

Zur Bildung von Gehirn, Nerven und Muskeln brauchen wir magnesiumhaltige Nahrung. Man esse täglich sechs bis acht geschälte Mandeln oder die gleiche Menge Walnüsse, wenn man das Gefühl hat, daß man sie braucht. Zu den pottasche enthaltenden Nahrungsmitteln gehören vor allen Dingen: Spinat, Psilmauen und Feigen, Endivienlat und Wasserkresse. Sie bewirken eine gute Darmtätigkeit und verhindern Verstopfung.

Mit Hefe gebadenes Brot sollte mindestens 24 Stunden alt sein, ehe es genossen wird. Frisches Brot ist voller Gase, die eine Entzündung des Magens und der Därme hervorrufen. Kokosnußöl und Pflanzenfett-Margarine sind leichter zu verdauen als Butter. Kokosnuß bildet Gehirn, Nerven und Knochenmark und sollte darum reichlich genossen werden. Aus Mais hergestellte Produkte sollten nur während der kalten Jahreszeit genossen werden. Sie sind fettbildend.

Hafers ist das einzige alkalische Getreide, das wir haben, darum sollten reichlich Hafermehl und Hafersflocken genossen werden. Auch Hafersbrot ist sehr raffam. Hafer enthält Silizium, und dieses im Verein mit Fluor bildet die Emaille der Knochen und Zähne. Hafersflocken sind außerordentlich gesund, wenn sie in rohem Zustande gegeben werden. Man genieße sie mit etwas braunem Zucker und Rosinen, Milch oder Apfel gemischt.

Die Früchte der Tropen, Datteln, Feigen und Rosinen, ergeben eine vorzügliche Zusammenstellung. Man entferne die Kerne, treibe alles durch einen Wolf und gebrauche diese Mischung als Brotaufstrich. Salate sollten ohne Zitaten, mit Zitronensaft, doch ohne Öl und Salz gegeben werden. Die beliebte Mayonnaise ist nur für ganz gesunde Leute.

Milch ist ein Nahrungsmittel und sollte gegeben, anstatt getrunken werden. Vollkornbrot enthält die meisten Mineralien, ist aber ein stärkehaltiges Nahrungsmittel, das sollte man nie vergessen; man sollte die Menge, in der man es genießt, danach einrichten. Essig ist zu vermeiden. Die so beliebten, in Essig eingemachten Pickles sind gänzlich unverdaulich.

Zu vermeiden sind ferner starker Kaffee und Tee, Senf, Pfeffer und Büchsenkonserben, wie alle Arten von Zuckergeug. Wir lassen hier eine Aufstellung folgen, wie man die drei Tagesmahlzeiten vorteilhaft zusammenstellen kann.

Frühstück: Dieses sollte eine Mahlzeit von Früchten sein. Man esse reichlich reife Früchte und trinke dazu ein Glas Milch oder Buttermilch oder esse etwas Käse oder ein Ei.

Mittag: Diese Mahlzeit kann man zu einer Mahlzeit von Stärken machen. Man esse genügend von einer Art stärkehaltiger Speise mit viel Gemüse, roh oder gekocht. Zu dieser Mahlzeit esse man keine säurehaltigen Früchte, keine Tomaten, keinen Rhabarber und keinen mit einer Säure angemachten Salat. Auch ist es raffam, Eiweiße bei dieser Mahlzeit zu vermeiden.

Abendbrot. (um sechs Uhr): Diese Mahlzeit kann dann eine Mahlzeit eiweißhaltiger Stoffe sein. Doch esse man nur ein Gericht, das Eiweiß enthält mit viel Gemüse/salat oder auch einem gekochten Gemüse. Der Salat ist mit Zitronensaft anzumachen.

Kindern gebe man zum Frühstück rohe Hafersflocken oder Weizenschrot mit Milch, oder Vollkornbrot mit Butter, wenig Zucker und nur Rohzucker, aber viel Honig. Für Kinder ist es gut, Obst zwischen den Mahlzeiten zu essen. S. W. M.

Aus Afrika

Eine liebe G.-Z.-Leserin stellt nebenstehendes Bild und einen Brief aus Afrika zur Verfügung, dessen Auszüge zeigen sollen, wie selbst in Afrika die Menschen auf Befreiung durch Gottes Königreich harren.

Liebe Frau P.!

Ihre lieben Zeilen habe ich dankend erhalten, und es hat mich wirklich gefreut, auch von Ihnen etwas zu hören. Leider ist es eine geraume Zeit her, daß wir uns nicht gesehen haben; trotzdem habe ich immer an Sie gedacht, und auch hier bei meinen Freunden und Kollegen habe ich Ihre Erfahrungen in bezug auf Bibelforschungen viel zum Besten gegeben. Hier bei den Schwarzen ist ja die kath. Mission vorherrschend. Es ist ein Skandal, wie die armen Kerls ausgepowert werden. Zum Beispiel: Unsere Arbeiter verdienen am Tage 4,5 und auch 6 Pennies (1 Penny etwa 8 Pfennig); davon geben sie oder müssen sie geben für die Kirche 1 Tageslohn, das ist 6 Pennies, billiger macht sie es nicht im Monat. Am Eingang der Kirche stehen zwei Schwarze mit sogenannten Lotzschlägern in der Hand und passen auf die Quittungskarten auf. Wenn

diese nicht voll gestempelt sind, haben die Leute keinen Eintritt; wenn es dann zu starkem Andrang kommt, schlagen die Polizisten unbarmherzig über die Köpfe der Eintrittsuchenden. Nun weiter. Für Kommunion müssen 3 Schilling (gleich drei Mark) gezahlt werden. So rollt ein Schilling nach dem andren fort, damit der Herr in Rom seinen Glanz weiterführen kann. Die Patres müssen alles aus den Kesseln herauskochen, was herauszukochen ist; Zuzuhilfe gibt's von Zuhause nicht. So hat sich ein Bezirk hier eine Steinkirche bauen lassen. Die Baukosten betragen 65 000 Mark; die andren Kirchen, meist Bambus, werden nach den Anordnungen des Paters gebaut. Die Arbeiten werden von den Gläubigen ausgeführt; das gesamte Baumaterial bringen die Gläubigen. Alles kostet nichts, nur die Abgaben für Rom, und natürlich auch noch das, was der Vater zum Leben haben muß, und die leben gerade nicht schlecht! Ich werde nun vorläufig nicht mehr erwähnen, denn ich ärgere mich immer zu sehr darüber. Bei uns in Westafrika gibt es nun die Katholiken, die Baseler (evangelisch), die Baptisten und Heiden, was wohl der größere Prozentsatz ist. Nur von den Bibelforschern habe ich noch nichts gehört; eventuell in Südafrika, was ja weit entfernt von uns ist? Hier ist sogar ein Existenzkampf im Gange. Die Katholiken sagen zum Beispiel zu ihren Anhängern: „Wenn du zu den Baptisten oder Baselern gehst, weil du mich nicht mehr leiden magst, kommst du ins Fegefeuer; bleibst du hier bei uns, kommst du in den Himmel.“ Und die armen, dummen Leute, die nun doch einmal solche Angst



Oben: Kasten von schwerer Arbeit, an der Quelle. Unten: Bahnbau im Sudan (französisch), ein Werk, das viele tausend Menschenleben kostete. Keystone

vor dem Sterben haben, glauben an solch blödes Zeug, und das finde ich sehr sehr schlimm. Genau so machten es ja auch die Europäer während des Krieges, mit ihrem „Gott strafe England!“ (und die Engländer sagten natürlich „Gott strafe Deutschland“ — d. Schriftl.). Da, meine ich, schlägt ja alles fehl; Gott ist doch nicht zweiseitig. Er weiß sehr gut, wo zu strafen ist und wo nicht. Hier bei uns Deutschen im schönen Afrika herrscht ja ein anderer Ton gegen die Schwarzen. Die Leute sollten ja gar nicht schlau werden, dafür wird gut gesorgt; Lug und Trug ist an erster Stelle...

Dieser Brief ist ein Streiflicht, nichts weiter, aber gerade so ein Streiflicht zeigt Dinge und Stimmungen meistens am Unbermitteltesten, und darum veröffentlichen wir diesen Brief so wie er ist.

Die Schriftleitung.

Gottes Liebe (Radiovortrag)

Wenige Wörter der deutschen Sprache sind mehr mißverstanden und mißbraucht worden, als das Wort „Liebe“. In den meisten Fällen ist das, was als Liebe angesehen wird, nicht Liebe im wahren Sinne des Wortes. Der Grund hierfür ist, daß die allgemein angenommene Erklärung des Wortes unrichtig ist. Die Wörterbücher erklären Liebe etwa wie folgt: „Liebe ist eine starke Häufung von Gemütsregungen oder Gefühlen, welche verursachen, daß der Betreffende die Gegenwart und den Besitz eines gewissen Gegenstandes begehrt und darin schwelgt.“ Das ist eine erstklassige Erklärung des Wortes Selbstsucht; und diese ist das gerade Gegenteil von Liebe.

Oft geschieht es, daß Leidenschaft, ausgesprochene Selbstsucht und zuweilen sogar Verdorbenheit Liebe genannt wird. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Ein junger Mann wird von dem brennenden Wunsch erfüllt, ein gewisses Mädchen zum Weibe zu nehmen. In anderen Worten: seine Gemütsbewegung oder seine Gefühle sind darauf gerichtet, dieses Mädchen zu besitzen. Sie aber hat kein Interesse für ihn, und er erwerdet sie. Es ist nun gebräuchlich, daß die Leute diese böse Gemütsregung Liebe nennen. Die Wahrheit hierüber aber ist, daß er von einer blinden Leidenschaft und grausamer, herzloser Selbstsucht besessen war. Er hatte keineswegs das Wohlergehen des Mädchens im Auge. Tatsache ist, daß er keineswegs auf ihr Wohl bedacht war. Der Gegenstand seiner Sorge waren seine eigenen eigenliebigen Wünsche. In keinem Sinne des Wortes kann gesagt werden, daß er das Mädchen liebte.

Wiederum geschieht es oft, daß die Eltern ein Kind nicht strafen, das Strafe verdient, und zwar tun sie dies wegen eines sentimentalischen Gefühles, daß sie selbst leiden würden, wenn das Kind leide; und bei den meisten wird das als Liebe betrachtet. Wahrheit ist, daß solche Eltern selbstsüchtig sind, weil sie nicht willens sind, für das Wohl des Kindes zu leiden. Solche Eltern nehmen Rücksicht auf ihre eigenen Gefühle, anstatt das zukünftige Wohlergehen des Kindes im Auge zu haben. Das Ergebnis ist zum Schaden des Kindes, das bald lernt, daß Mama so „weichherzig“ und „liebendoll“ ist, daß sie es nicht übers Herz bringen kann, ihr Kind zu strafen; und bald wird das Kind eigenjinnig, ungehorsam und oft unverbesserlich. Andererseits haben Eltern oft den sentimentalischen Wunsch, die Handlungen und Freiheiten eines Kindes zu beherrschen, selbst nachdem es erwachsen ist, und sie behaupten, daß hierin ihre Liebe für ihr Kind zum Ausdruck komme, wohingegen hier nichts anderes als der eigenliebige Wunsch vorliegt, dem Kinde nahe zu bleiben und es weiter zu besitzen. Eiferjüchtige Eheleute pflegen sich gegenseitig die rechtmäßige Freiheit zu beschneiden, und bestehen darauf, daß ihr Beweggrund Liebe sei, wogegen tatsächlich trasse Selbstsucht vorliegt.

Diese Beispiele passen vollkommen auf die durch die Wörterbücher gegebene Erklärung des Begriffes Liebe; aber diese Beispiele bedecken sich keineswegs mit der Begriffsklärung, welche die Bibel für „Liebe“ gibt, und auch nicht mit den darin aufgezeichneten Beispielen von Liebe. Die allein richtige Erklärung von Liebe wird in der Heiligen Schrift gegeben, und in ihren Blättern wird Jehova Gott als das große Beispiel vollkommener Liebe gezeigt.

Es gibt sehr wenig Liebe auf der Erde; und der Grund ist in dem Umstand zu finden, daß die in Sünde geborene Menschheit gesunken und entartet ist und darum von Natur aus zur Selbstsucht neigt. Diese angeborene Selbstsucht veranlaßt den Menschen, einen gewissen Gegenstand zu begehren, und die Selbstsucht wird sich durch nichts von der Erreichung ihrer Ziele abhalten lassen.

Wahre Liebe aber ist nicht auf Gefühlsbewegungen oder Gemütsregungen gegründet, sondern auf Grundfakten. Ein Grundfakt bedeutet eine Richtschnur des Handelns; es bedeutet, das zu tun, was recht, gerecht, hilfreich und andren zum Segen ist, selbst wenn es dem Liebenden viel kosten und für ihn ein Opfer bedeuten mag. Wirkliche Liebe hütet sich nicht nur, andre zu schädigen, sondern geht viel weiter: sie sucht nicht nur den Freunden, sondern auch den Feinden

zum Segen zu sein. Jesus gab diese Handlungsvorschrift, indem er sprach: „Wenn ihr die liebet, die euch lieben, was für Dank ist es euch? denn auch die Sünder lieben, die sie lieben. . . Doch liebet eure Feinde.“ — Lukas 6 : 32—35.

Das im Neuen Testament mit Liebe übersehte griechische Wort lautet agape. Oft wird es auch mit Güte oder Barmherzigkeit wiedergegeben. Wer letztere übt, der gibt, ohne daß er erwartet, dafür ein Gegen Geschenk zu erhalten. Ein gütiger, mildtätiger Mensch ist wohlwollend; und die eigentliche Grundbedeutung des Wortes agape ist Wohlwollen. Ein wohlwollender Mensch freut sich, andre zu beschenken, damit sie dadurch gesegnet werden. Gott ist der große Wohlwollende und besitzt eine reiche Fülle von Gaben, um sie an die Bedürftigen auszutellen. Es ist ihm eine Lust, diese Gaben dort zu verschenken, wo sie wertgeschätzt und richtig gebraucht werden. Auf diese Weise bekundet er seine Liebe. Anstatt danach zu trachten, Segnungen für sich selbst zu empfangen, schüttet er beständig Segnungen über andre aus. Das ist eine Befundung wirklicher Liebe.

In Jehovas Wesen ist keinerlei Selbstsucht. Es ist nicht sein oberstes Bemühen, sich selbst Freude zu machen, sondern er ist darauf bedacht, das Wohlergehen aller seiner Geschöpfe zu fördern. Die von ihm ausgeteilten Gaben sind Freiheit, Frieden, Glück und ewiges Leben, und seine größte Freude wird schließlich darin bestehen, zu sehen, wie seine Geschöpfe seine Gaben wertschätzen, sie in richtiger Weise benutzen und sich ihrer erfreuen. In dieser Gesinnung Gottes ist keine Spur von Eigenliebe zu finden.

Der Bibel gemäß wird keinem Geschöpf ewiges Leben gewährt werden, es sei denn dahin gekommen, zu wünschen und zu erstreben, andren zum Segen und zur Hilfe zu sein. Wenn es diesen Punkt erreicht hat, dann ist es vollkommen in Liebe, vollkommen in Wohlwollen. Wollen wir uns den Gedanken tief einprägen, daß wirkliche Liebe Segnungen zu geben wünscht, nicht aber für sich selbst zu empfangen sucht.

Der Bibel gemäß ist dieser Wunsch, andren Gutes zu tun — und so erklärt sie den Begriff Liebe —, von höchster Wichtigkeit. Laßt uns einige Schriftstellen betrachten, die diese Wichtigkeit betonen. In 1. Korinther 13 : 1—3 lesen wir: „Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen aussteilen werde, und wenn ich meinen Leib hingebende, auf daß ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so ist es mir nichts nütze.“

Wiederum lesen wir in 2. Petrus 1 Verse 5—7: „Reicht aber auch dar, indem ihr allen Fleiß anwendet, in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Selbstbeherrschung, in der Selbstbeherrschung aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe.“ Sodann fügt der Apostel hinzu, daß wir, wenn wir diese Dinge tun, einen reichlichen Eingang in das ewige Königreich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi haben werden. (Verse 10, 11) Somit können wir sehen, daß es sehr notwendig ist, diesen Maßstab der Liebe, den wohlwollenden Wunsch, andren zum Segen zu sein, zu erreichen.

In Römer 13 : 10 lesen wir, daß „die Liebe die Summe des Gesetzes“ ist. Das bedeutet, daß jemand, der diesem Maßstab der Liebe entspricht, alle göttlichen Anforderungen erfüllt. Laßt uns den Gedanken klar vor Augen haben, daß Liebe das Bestreben bedeutet, jedermann, selbst unfren Feinden, zu einem Segen und zu einer Hilfe zu sein. Wenn wir einmal diesen Gedanken erfaßt haben, dann erkennen wir, daß die Liebe, die uns in der Bibel vor Augen gestellt wird, völlig verschieden von den sentimentalischen, rührseligen und selbstsüchtigen Gefühlen ist, die man Liebe zu nennen pflegt.

Gott hat sechstausend Jahre darauf verwandt, der Menschheitsfamilie seine Liebe zu bekunden. Er hat dabei mehr er-

duldet und gelitten, als irgendein menschliches Wesen ertragen könnte. Um eine Veranschaulichung der Liebe Gottes zu geben: Er gab das, was seinem Herzen am teuersten ist, seinen einzigen und geliebten Sohn, dahin, damit dieser eines grausamen und schimpflichen Todes sterbe. Er tat dies alles, damit das Menschengeschlecht dadurch gesegnet werde. Welche Herzenspein muß es dem himmlischen Vater verursacht haben, als er seinen geliebten Sohn leiden sah, damit wir Leben haben mögen!

Nun laßt uns einige Beispiele vollkommener Liebe aus der Bibel betrachten und sehen, wie sich diese Liebe von der überall vorherrschenden menschlichen Liebe unterscheidet. In Johannes 3:16 lesen wir von Jehovas Liebe folgendes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Keine unvollkommenen Eltern könnten auch nur für einen Augenblick den Gedanken hegen, ihr einziges geliebtes Kind für ihre Feinde in den Tod dahinzugeben. Das aber ist es gerade, was der himmlische Vater getan hat, und er empfiehlt uns dieselbe Liebe zur Nachahmung; nicht etwa mit dem Gedanken, daß irdische Eltern ihre Kinder für andre Menschen als Opfer in den Tod geben sollen, sondern daß wir die Selbstaufopferung Jehovas zugunsten anderer betrachten und die Tatsache wahrnehmen mögen, daß wirkliche Liebe selbstlos ist. Liebe sucht nicht zuerst ihr eigenes Wohlergehen, sondern das Wohl und die Segnung anderer.

Wiederum lesen wir in Römer 5 Vers 8: „Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ Ferner lesen wir in 1. Johannes 4 Vers 9: „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben möchten.“

Hieraus können wir ersehen, daß wahre Liebe viel kostet; sie erfordert Opfer; sie bedeutet, unsren besten und kostbarsten Besitz zum Segen anderer hinzugeben. Maria gab ihren kostbarsten Besitz, das Fläschchen mit Nardenöl dahin, um ihre Liebe für Jesus darzutun. Die selbe Art Liebe hat Jehova für das Menschengeschlecht befundet; und auch sein Sohn, unser Herr Jesus, tat dies, als er freiwillig sein Leben für die Sünde der Welt dahingab. Er gab seinen besten und kostbarsten Besitz preis. Das sind Beispiele v o l l k o m m e n e r Liebe. Sie sind aller Selbstsucht bar; und der Segen war Freunden und Feinden, Gerechten und Ungerechten zugedacht.

Viele Leute rühmen sich ihrer Liebe für andre, und doch schlägt bei der geringsten Ursache ihre Liebe oft in Haß um. Das beweist, daß ihre Liebe nicht echt, sondern selbstsüchtig war. Ganz allgemein pflegt man auch die Liebe für andre durch viele Worte auszusprechen, läßt es aber gänzlich an Liebestaten fehlen. Gott aber rühmt sich seiner Liebe für die Menschheit nicht, sondern gab und gibt sie durch Taten kund. Wirkliche Liebe bedeutet, etwas für den andren zu tun, das für ihn hilfreich und segensvoll ist. Wirkliche Liebe brüstet sich nicht, sondern beweist ihre Echtheit durch Taten, dem Geliebten zum Segen.

Nun laßt uns eine Beschreibung wahrer Liebe lesen, wie sie uns durch den Apostel Paulus gegeben wird, und laßt uns sehen, wie sie sich von dem unterscheidet, was unter dem gefallenen Menschengeschlecht gewöhnlich als Liebe angesehen wird. Wir zitieren aus 1. Korinther 13 Verse 4—7: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebetut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig [ungezweimend], sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt, glaubt, hofft, erduldet alles.“

So gehen, zeigt es sich, daß wirkliche Liebe nicht ein sentimentales Gefühl ist. Natürlich schließt wahre Liebe Gefühlserregung ein, aber eine Gefühlserregung, die stets dem Wunsche entspringt, das Rechte zu tun und ein Segen für andre zu sein, wobei das Bewußtsein vorhanden ist, daß man den besten Interessen des geliebten Wesens gedient hat. Laßt uns den Gedanken klar erfassen, daß sich wahre Liebe stets auf Grundsätze stützt, und zwar auf das Verlangen, das Rechte zu tun und ein Segen zu sein, ungeachtet was es auch kosten mag, ohne Rücksicht, ob es sich um Freund oder Feind handelt.

Nun erhebt sich die Frage: Wie können wir zu dieser vollkommenen Liebe gelangen? Die Bibel gibt uns die Antwort. In 1. Johannes 2:5 lesen wir: „Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet.“ Gleichermäßig steht in 1. Johannes 5:3 geschrieben: „Dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Wiederum jagt der Apostel, daß „die Liebe die Summe des Gesetzes“ ist. Alle diese Aussagen bedeuten, daß wir, wenn wir die Dinge tun, die Gott in seinem Worte gebietet, hierdurch vollkommene Liebe offenbaren. Jesus faßt die göttlichen Gebote in einem einzigen Satze zusammen und sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

In dieser Zusammenfassung des göttlichen Gebotes können deutlich zwei unterschiedliche Gebote wahrgenommen werden, erstens, Gott zu lieben, und zweitens, den Mitmenschen zu lieben. Wie können wir das tun? Der einzige Weg, Gott zu lieben, ist, ihm zu dienen; und der einzige Weg, unsre Mitmenschen zu lieben, ist, ihnen zu dienen. Gott und den Menschen zu dienen bedeutet nun nicht, unsre Liebe in Worten auszusprechen, sondern, sich zu rühren und etwas für sie zu tun. Paulus sagt: „Durch die Liebe dienet einander.“ — Galater 5:13.

Viele Menschen mißverstehen, was dem Herrn zu dienen bedeutet. Sie meinen ihm zu dienen, indem sie vermeiden zu lügen, zu stehlen, zu mordeten, Ehebruch oder andre Verbrechen zu begehen. Das bedeutet nicht, dem Herrn zu dienen. Zum Beispiel: ein Staat sendet einen Gesandten in ein andres Land, damit er dort seinem Vaterlande diene. Er würde seinem Lande keineswegs dienen, wenn er lediglich vermeide, ein Verbrechen zu begehen, und sich bestrebt, süßen und reinen Wesens zu sein. Um seinem Staat zu dienen, muß er dessen Ehre wahren, dessen Tugenden und Vorzüge rühmen und verkündigen und seine ihm aufgetragene Arbeit tun. Genau so müssen die Gesandten des Herrn dessen Tugenden, seine Botschaft und seine Gesetze verkündigen, seinen Plan und seine Absichten bekanntmachen und seinen Willen tun. Das allein bedeutet Dienst. Wir müssen dies tun, koste es was es wolle; und das ist wirkliche Liebe. Das bedeutet dem Herrn dienen.

Unsren Mitmenschen zu dienen bedeutet, etwas zu ihrem Segen zu tun. Dieser Dienst besteht keineswegs in der Vermeidung von Bösem. Es bedeutet, ihnen Gutes zu tun, mag es uns auch einige Leiden und Opfer kosten. Das bedeutet, unsren Mitmenschen zu dienen, und das ist wirkliche Liebe. Liebe tut sich im Dienen kund, und Dienen bedeutet, etwas zu tun, das andren hilfreich und zum Segen ist. Wer seine Liebe Gott und seinen Mitmenschen gegenüber beweisen will, kann es auf keine andre Weise tun, als durch Dienst für sie.

Jehova Gott diente der Menschheit während der ganzen vergangenen sechstausend Jahre, indem er für sie Werke zu ihrem ewigen Heil getan hat. Jesus diente der Menschheit, indem er sein Leben für sie dahingab, um sie dadurch von der Gewalt des Todes zu erlösen. Gott hat der Menschheit gedient, indem er seinen Sohn für sie sterben ließ. Jehova überwallt alle Dinge, so daß sich schließlich auch die Zulassung des Bösen als Segen erweisen wird, wie geschrieben steht: „Der Grimm des Menschen wird dich preisen.“

Wenn alle seine Pläne durchgeführt sein werden, werden alle Menschen und Engel klar erkennen, daß Gott sogar in der Zulassung des Bösen, der Sünde und des Todes die Welt geliebt hat, indem er die Lektionen aus der Erfahrung mit der Sünde und dem Bösen zum ewigen Segen des Menschengeschlechtes verordnete. Seine Liebe für die Menschheit war es, die ihn diese sechstausend Jahre der Sünde und des Jammers — was jedoch zu ihrem Segen dient — geduldig ansehen ließ. Das ist wirkliche Liebe; und es kann leicht gesehen werden, daß sie nichts mit rührseligen, gefühlsduftigen Gemütsregungen zu tun hat. Diese Liebe ist nicht auf Gefühle gegründet, sondern auf dem Grundsatze, etwas zur ewigen Wohlfahrt seiner Geschöpfe zu tun. Laßt uns alle bestrebt sein, diese göttliche Liebe nachzuahmen, eine Liebe, die stets andren zum Segen zu sein sucht.

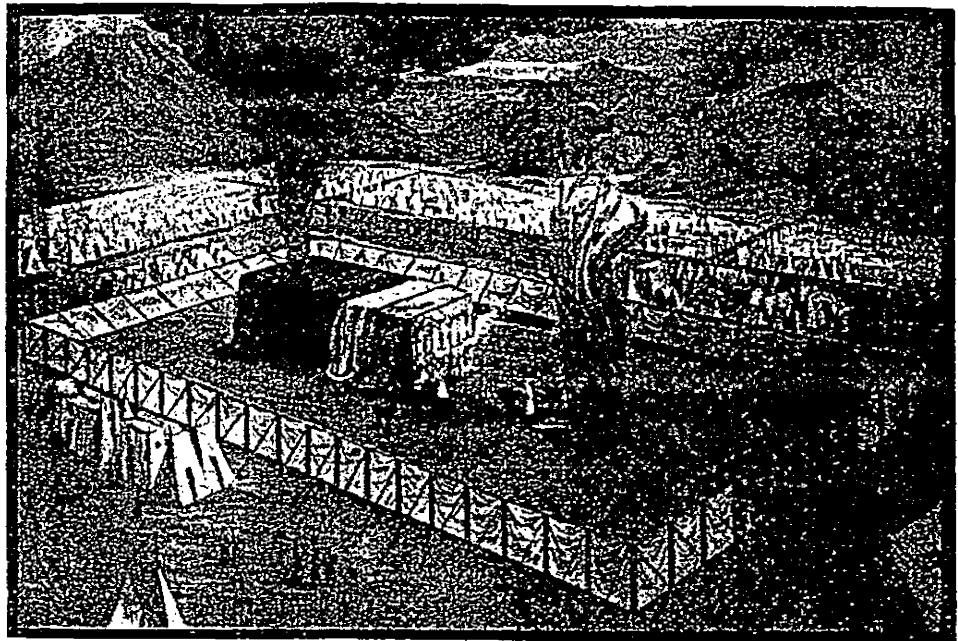
Schatten

Was ein Schatten ist, weiß jeder Mensch, und daß, wo man einen Schatten trifft, zu irgendeiner Zeit auch einmal die Wirklichkeit kommen muß — das heißt die Sache, welche den Schatten veranlaßt —, das ist auch eine allgemein bekannte Sache. Wer diese Tatsache bei der Beurteilung biblischer Dinge in Erinnerung behält, dem wird dies behilflich sein, manches zu verstehen, was andre Menschen nicht verstehen können.

Häufig hört man unter Christen die Meinung, das Alte Testament brauche man nicht; es genüge vollkommen das Neue Testament; das Alte Testament sei so voller unverständlicher Dinge, daß es für den Christen wertlos sei. Eine solche Meinung kann sich jedoch nur dort bilden, wo man den Grundriß aus dem Auge verliert, daß jedes beleuchtete Ding seinen Schatten hat. So ist auch dieses, was das Neue Testament beleuchtet, durch das Alte Testament vorausgeschattet. Nun mag vielleicht jemand sagen: „Ja, wir wollen aber nicht die Schatten, sondern die Wirklichkeit!“ Worauf wir ihnen antworten: „Schon manch einer ist vor großem Unglück bewahrt worden, weil er einen Schatten nicht unbeachtet ließ.“ Ein Mann sah an einem Nachmittag einen merkwürdig langen Schatten an sich vorbeiziehen und sprang erschrocken in eine Türnische. Im nächsten Augenblick schlug das Ende eines schweren stürzenden Balkens gerade dahin, wo der Mann gestanden hatte. Der Schatten hatte ihn gewarnt; er hatte die Warnung beachtet und war gerettet worden. So auch mit der Schattenaufgabe des Alten Testaments. Die neutestamentlichen Berichte können viel besser verstanden werden, wenn man die Schatten des Alten Testaments kennt. Der Apostel Paulus zählt im Neuen Testament, in 1. Korinther 10, verschiedene alttestamentliche Geschehnisse auf und sagt dann im 11. Verse: „Alle diese Dinge widerfuhrten ihnen als Vorbilder und sind zu unsrer Ermahnung geschrieben, auf welche das Ende der Zeitalter kommt.“

Den Schattensinn des Alten Testaments mißachten heißt also, eine uns von Jehova zugebachtete Ermahnung mißachten; und die Christenheit wird nur darum immer von den Ereignissen überrajcht, weil sie die diese Ereignisse ankündigenden Prophezeiungen des Alten Testaments mißachtet oder wenigstens nicht beachtet.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus“, sagt ein

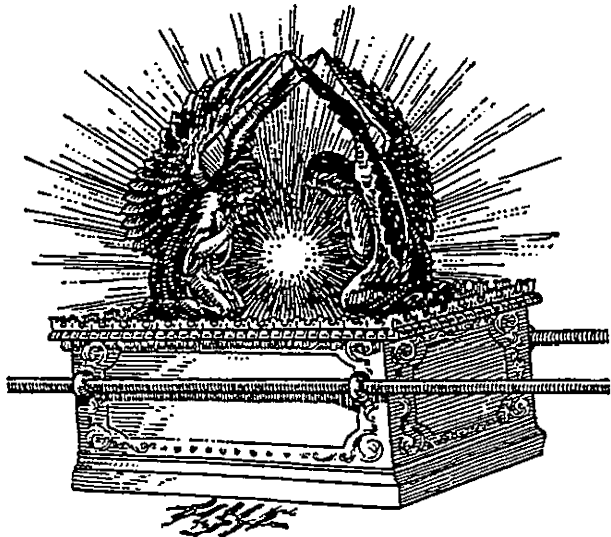


Volks-Spruchwort. Zugegeben, daß dies wahr ist, sollte man dann nicht meinen, daß auch das allergrößte Geschehen der Erde, nämlich Jehovas Vorhaben mit den Menschen, seine Schatten vorausgeworfen hat? O, ganz gewiß! Und nicht nur das, sondern im Neuen Testament läßt der Schöpfer uns sogar sagen, wo wir diesen Schatten finden können. In Hebräer 10:1 sagt die Schrift, daß das Gesetz des Volkes Israel ein „Schatten der zukünftigen Dinge“ war. Über die Dinge des alttestamentlichen Zeremonienwesens, so zum Beispiel über die Stiftshütte in der Wüste, über die geheimnisvolle Bundeslade mit dem übernatürlichen Licht in ihrer Mitte usw., bestehen unzählige unbeantwortete Fragen unter den Menschen, die gelegentlich auch an uns gelangen. Es ist unmöglich, diese Fragen schriftlich zu beantworten. Aber es ist im Bibelhaus in Magdeburg ein kleines Büchlein vorhanden, betitelt „Stiftshütte, Schatten der besseren Opfer“, 176 Seiten stark. Das Bibelhaus stellt ein Quantum dieser Bücher für die lieben Leser des G. Z. für nur 20 Pf. pro Buch zur Verfügung. Dieses Büchlein (die beiden Illustrationen dieser Seite sind seinem Bilderschlag entnommen) gibt wertvolle Aufschlüsse über all diese Schatten, und schon der Text seines ersten Blattes zeigt, wie wertvoll das Studium dieser Schatten sein muß. Wir zitieren einen Teil aus der Einleitung dieses Buches:

Wenn wir nicht erkennen, wie sorgfältig Gott alle Einzelheiten des Schattens lenkte und anordnete, so werden wir ihm auch nicht das genügende Gewicht und den rechten Wert beilegen. Erstens: Gott nahm Moses hinauf auf den Berg und zeigte ihm genau, wie alles gemacht werden sollte. Zweitens: Er schärfte ihm ein, alles bis ins Kleinste genau so zu machen. „Siehe zu, daß du sie nach ihrem Muster machest, welches dir auf dem Berge gezeigt worden ist.“ (Hebräer 8:5; 2. Mose 25:40) So auch mit allen Einzelheiten des Dienstes. Jedes Jota und Tüttelchen mußte im Vorbilde haarscharf verrichtet werden, weil es etwas noch Zukünftiges, Größeres und Wichtigeres vorzubilden sollte.

Wenn wir nun sehen, welche Sorgfalt Gott bei der Festsetzung des „Schattens“ anwandte, so sollte uns das nicht nur Vertrauen dafür einflößen, daß kein Jota oder Tüttel dahinfallen wird, bis alles geschehen ist (Matthäus 5:18), sondern es sollte auch ein so großes Interesse für den Plan Gottes in uns wachrufen, daß wir die Bedeutung dieser Schatten sorgfältig zu erforschen trachten und genau ihre Bedeutung zu verstehen suchen. „Suchet, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan werden.“

Um es unsren Lesern bequem zu machen, sind alle freiwilligen Austräger des G. Z. bei der nächsten Nummer des G. Z. mit einer Anzahl dieser Büchlein ausgerüstet, so daß man es bei dieser Gelegenheit für 20 Pf. erhalten kann. Wer dieses Büchlein unter sorgfältigem Nachdenken liest, wird einen großen Teil der Vorbilder der Bibel verstehen lernen; dadurch wird der Blick für die Dinge der Zukunft erweitert werden.



Kettenbriefe

Ein Freund und Leser des G. Z. schickt uns einen ihm zugegangenen Kettenbrief. Außer einer Reihe von Namen, an die der Kettenbrief geschickt worden ist, enthält dieses mysteriöse Geschreibsel folgenden Wortlaut:

„Glück und Gesundheit möge Euch dieser Kettenbrief bringen. Verfertige 9 Kopien dieses Briefes und schicke sie denjenigen, denen Du Gutes wünschst. Diese Kette hat ein südamerikanischer General begonnen, mit dem Wunsch, daß der Brief die Kunde um die Erde machen möge und seien, die die Reihenfolge einhalten und die Kette nicht zerreißen, Glück bringe. Wenn jemand die Kette unterbricht, bringt es diesem Unglück und Verderben. 9 Tage nach Absendung der Briefe tritt eine günstige Wendung in Deinem Leben ein. Es ist bewiesen, daß sich bei Herrn Nicos in Larsecb binnen 9 Tagen das Glück eingestellt hat. Herr Coni de Eca hat diese Kette unterbrochen, und in 9 Tagen ist seine Familie krank geworden, und nachher kam der Ruin.“

Herr Bladie in Vidua hat mit seinem Los den Haupttreffer gemacht. Es möge der Kettenbrief auch weiter Glück bringen. Ich habe den Brief auch in selben Wortlauten bekommen und hoffe, daß er auch weiter Glück bringen wird.“

Wir werden gebeten, dazu Stellung zu nehmen. Eigentlich sind die Spalten des G. Z. zu schade, um zur Zurückweisung solcher Abenteuereien, wie sie Kettenbriefe darstellen, gebraucht zu werden. Andererseits aber stimmen wir mit dem Einsender dieses Briefes völlig darin überein, daß es ein Jammer ist, daß sich Menschen, und oft sogar intelligent schmeinernde Menschen dazu bereit finden, solchen Numbug mitzumachen. Der Grund hierfür ist, daß die Menschen vom Teufel betrogen sind, sich den Glauben an den Schöpfer rauben und dafür Uberglauben an das Walten eines sogenannten Schicksalgottes oder mysteriöser, unberechenbarer

geistiger Mächte in ihr Herz kommen lassen. Überall (wenn nicht künstlich gemacht) wohnt ein Bedürfnis nach Mystischem, nach Geistigem im Menschen. Wenn diese Neigung eine gesunde Befriedigung findet, führt sie zu Jehova, dem gütigen Schöpfer der Erde und des Menschen, dem gnädigen Überwältiger der Gesichte derer, die ihm vertrauen. Aber, wenn dieses Verlangen eine ungesunde Ernährung findet (und der Teufel ist eifrig bemüht, eine solche zu besorgen), dann wird es auf allerlei sinnlose Wege gelenkt, und dazu gehört auch der Unfug der Kettenbriefe.

Ein Mensch, der nur ein wenig logisch zu denken vermag, wird sich klar sein darüber, daß ein solch geschriebener oder nichtgeschriebener Brief auf die Angelegenheiten des Lebens völlig ohne Einfluß sein muß. Wer davon überzeugt ist, daß ein gerechter und weiser Gott im Himmel wohnt, der ist auch davon überzeugt, daß dieser Gott keine unvernünftigen und zwecklosen Forderungen stellt. Aber das Schreiben eines solchen Briefes ist sowohl unvernünftig wie zwecklos; darum hat es mit Gott nichts zu tun, und darum kann es weder Glück noch Unglück bringen. Es kann höchstens Narren, die leicht zu befrügen und zu täuschen sind — weil sie statt gläubig, abergläubisch oder leichtgläubig sind —, in eine Spannung der Erwartung hineinbringen, die sich dann schließlich dieses oder jenes natürlich ausgelassene Ereignis hervorgerufen wird, um nicht ohne jede Erfüllung zu bleiben. Kein logischdenkender Mensch wird sich mit dem Unfug des Schreibens von Kettenbriefen befassen.

Das einzige Mittel gegen diesen Uberglauben ist ein gesunder, vernünftiger Glaube.

Wer jemals einen Kettenbrief empfängt oder empfangen sollte diese Nummer des G. Z. nehmen und sie ohne weiteren Kommentar dem Schreiber dieser Kettenbriefe zuschicken, und den Kettenbrief sollte man kurzerhand ins Feuer stecken.

Kirche und Antimilitarismus

Der Beilage zum „Reichsboten“ vom 14. November 1929 entnehmen wir die nachfolgende Kundgebung des Berner Synodales vom 31. Oktober 1929. Die Kundgebung richtet sich gegen den Antimilitarismus und sagt wörtlich:

„Der Berner Synodalrat hat am 31. Oktober eine bedeutsame Kundgebung gegen den Antimilitarismus veröffentlicht. Er betont darin, daß man heute eine Verherrlichung des Krieges als trivial empfinden müsse, und daß die Kirchen die Aufgabe hätten, Verjöhnung zu predigen. Der Antimilitarismus müsse aber als schwärmerisch abgelehnt werden. Die Diener der Bernischen Landeskirche nehmen die Verpflichtung auf sich, die staatlichen Einrichtungen zu achten. Wer Diener der Landeskirche sein und die damit verbundenen Rechte genießen will, der muß auf dem Boden der Verfassung und der Gesetze bleiben. Ein Verhalten, das diese Forderung mißachtet, ist ungehörig und pflichtwidrig. Besonders peinlich wirkt es, wenn ein Pfarrer, der vom Militärdienst befreit ist, nun aus dieser geschützten Stellung andre zum Ungehör-

igam auffordert und die Folgen dieses Verhaltens tragen läßt, ohne selbst in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Kraft göttlicher Führung sind wir Glieder des Volkes. Wir sind dazu berufen, daß einer des andern Last trage. Der Krieg als göttliches Gericht über menschliches Unrecht ist ein Unglück. Wo nun ein Volk ohne seinen Willen in dieses Unheil hineingerissen wird, entzieht sich der Dienstverweigerer einfach dem harten Gebot der Stunde, während sich der pflichttreue Soldat dem Gericht unterwirft und den schwersten Teil der Last trägt. Am Schlusse der Kundgebung heißt es u. a.: „Wir halten die schweizerische Landesverteidigung als Mittel zum Schutz der Freiheit und des Friedens für notwendig und angesichts unsres aufrichtigen Neutralitätswillens für eine Einrichtung, zu der wir mit gutem Gewissen stehen können. Wir betrachten darum den Militärdienst nicht nur als eine gesetzliche, sondern auch als sittliche Pflicht. Eine ähnliche Kundgebung hat der Kirchenrat des Kantons Zürich beschlossen, er wünscht aber, daß Dienstverweigerer aus adreuswerten Gründen, also vor allen Dingen auch solche mit religiösen Motiven, nicht mit entehrender Strafe belegt werden.“ Weiterer Kommentar überflüssig.

Ercheinung monatlich zweimal, am 1 und 15.

Hauptredaktion und verantwortl. für den Inhalt: P. J. G. Bakereit, Raageburg, Feldgasse 11-12. Verantwortl. für U. E. A. Anz. Robert N. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rübe; Schriftf. Paul Gehrbard. Druck und Verlag: P. J. G. Bakereit, Raageburg, Feldgasse 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Raageburg 4042.

Zeugungsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Raageburg, Feldgasse 11/12. Österreich: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Dogenhofstr. 19 (Nachturm Bibel- und Traktat-Verlag, Zweigstelle) — Verantwortl. Herausgeber: Walter Boigt, Wien XII, Dogenhofstr. 19. Verantwortl. im Sinne des § 18 U. E. G.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 108

Tschechoslowakei: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brann-Julienfeld, Obesgasse 30. (Verantwortl. Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Olejner, Brann-Julienfeld, Obesgasse 30.) Saargebiet: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Enghach, Postfach 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Poissonniers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstr. 39. U. E. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Lang Gate, London W. 2. Kanada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compadre Nr. 1853, Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2852, Rio de Janeiro. Australien: 7 Veresford Rd., Sydney. Finnland: Kullainen Aika, Tempplikatia 14, Helsinki. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“, Postfach 15 988, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. E. A.

Abonnements-Presse:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 J., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J., zusätzlich 12 J. Postabteilungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 J.; einsein 10 J. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postverfallskonto Wien 166 450). Tschechoslowakei: vierteljährlich 6.— Ko (Postkonto am Brann 120 015). U. E. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsverkäufern erhältlich. Nachfr. für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Adressor bei — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

W A H R H E I T



Leben 250

und in die Irre geführt haben. Die Geist-
 Prediger haben sich Selbstgerechtigkeit ange-
 Scheinschönmigkeit zur Schau getragen. Sie
 die Welger großen Reichthums; und die Verurs-
 ter zu den Hervorragenden ihrer Gemeinden ge-
 ht. Diese Stolzen und Hochmüthigen haben besondere
 uren empfangen. Sie sind den Gewöhnlichen der
 erde als Beispiele der Günst Gottes vorgehalten wor-
 den. Die Prediger haben auf sie als auf nachahmungs-
 würdige Vorbilder hingewiesen, und viele Arme, Un-
 wissende und Abergläubische sind dadurch in die Reli-
 gionsorganisationen hineingebracht und veranlaßt wor-
 den, ihren geringen Verdienst Heuchlern zu Füßen zu
 legen. Wenn es den reichen, selbstthätigen Politikern
 gutdünkte, gegen andre Krieg zu erklären, so bearbei-
 teten die Prediger das gewöhnliche Volk mit bombasti-
 schen Reden, und machten es glauben, es wäre seine
 Pflicht, Leben und Eigenthum zur Sache, Erhaltung und
 zum Schutze einer selbstthätigen Organisation hinzu-

Leben 38

Geldes senden und hierdurch die Kosten, ob-
 für die Wiederherstellung des Menschen
 würde. So den Preis beschaffend, verpflichtet
 selbst, dem Menschen die Gelegenheit zur Wie-
 derherstellung anzutun.

Diese Verheißung Jehovas, den Menschen zu erlö-
 ist außerdem noch ein Beweis, daß die Milliarden Tote,
 die jetzt in ihren Gräbern schlafen, aus dem Tode auf-
 erweckt und ihnen die Vorrechte zur Erlangung der
 Segnungen der Wiederherstellung gewährt werden
 müssen, wenn sie den diesbezüglichen göttlichen Bedin-
 gungen gehorchen werden. Nachdem Gott durch seine
 Verheißung, Wiederherstellung zu gewähren, und durch
 seine Beschaffung des Preises sich selbst verpflichtet hat,
 kann jeder Gläubige vertrauensvoll der glücklichen Zeit
 entgegenblicken; da das arme und leidende Menschen-
 geschlecht aus Tod und Leiden emporgehoben und ihm
 durch das Mittel der Wiederherstellung die Gelegenheit
 gegeben werden wird, die Segnungen des ewigen Lebens
 zu erlangen.



NEBEL
 UNKENNTNIS UND ABER
 GLAUBE ENTSPRINGT
 DEN MEINUNGEN DER
 MENSCHEN UND FÜHRT
 IN DEN TOD-

RICHTER
 KUPFERFORDS
 BUCH
 LEBEN
 HILFT
 JHNEN
 DIESES
 ZU
 VERSTEHEN
 BESTELLEN
 SIE BEIM
 VERLAG
 des G. Z.
 80 Pfg

LEBEN
 ENTHALT DAS WORT
 GOTTES - UND EIN RICHT-
 TIGES VERSTÄNDNIS
 DESSELBEN MACHT
 GLÜCKLICH

DAS
GOLDENE TALENT



NR. 10
15. MAI
SONNTAG 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Mai 1930

Nummer 10

Sonntag

Es ist ein Tag wie jeder andre;
Und doch ist er anders als jeder andre.
Die Sonne ist anders, der Himmel ist anders,
Und ich geh hinaus und singe und wandre.

Die Bäume, das Bächlein, die Straße, der Weg,
Die Vögel, die Blumen, die Brücke, der Steg,
Es liegt über allem wie wohlige Ruh.
Ich freu mich und wandre und singe dazu.

Ich bin derselbe Mensch wie immer,
Und doch bin ich anders heute als immer.
Ich fühle mich anders, ich sehe mich anders:
Es gibt manches noch, das verstehe ich nimmer.

P. Od.

Verschiedenes aus aller Welt

„Prosperity“

Das ist das Schlagwort der Regierung der Vereinigten Staaten und auch der Wirtschaftsmagnaten dieses Landes: „Wohlfstand“ — und damit will man sagen, daß er entweder schon da sei, oder daß die davon noch nicht Erreichten unter der selbstlosen Führung der Dollarmilliönäre doch in aller Kürze in ihn eintreten werden. Die Zahl, der beste Spiegel solcher Dinge, gibt dieser „Prosperity“ folgendes Gesicht: 1927 betrug das Jahreseinkommen von 11 112 Personen zusammengezählt etwa 3 Milliarden Dollar, während der Verdienst von 868 581 anderen Personen, und zwar Lohnempfängern, knapp 900 Millionen Dollar ausmachte. Einkommen von mindestens 1 Million Dollar hatten im Jahre 1928 228 Personen, im Jahre 1929 schon 290 Personen. Mehr als 2 Millionen andre aber sind einfach nicht in der Lage, sich den Lebensunterhalt selbst zu verdienen, weil dieses Land der „Prosperity“ für sie keine Arbeit hat.

Die Bewaffnung der Welt

Die Welt wird immer mehr mit den neuesten verbesserten Waffen ausgerüstet. Im Jahre 1927 hielt die Regierung der Vereinigten Staaten eine Sendung von 150 000 Gewehren auf, die für Rußland bestimmt war. Im März 1928 wurde in Schanghai ein Dampfer entdeckt, der 40 000 Geschützpatronen, Revolver und Gewehre nach China schmuggelte. Zwei Monate später wurde im selben Hafen ein deutsches Schiff mit Revolvern, Gewehren und 3 000 000 Patronen entdeckt. Während der letzten 18 Monate sind 2 000 000 Gewehre mit Flinten bewaffnet worden. Die Waffenfabrikanten halten es anscheinend für ein einträgliches Geschäft, kleinere Waffen sendungen an die rebellierende Wüstenheit irgendwo ergehen zu lassen, um dann der betreffenden Regierung eine größere Waffen sendung zukommen zu lassen, mit der der Aufstand beigelegt werden kann.

Japanische Kolonien in Brasilien

Japan sucht in Brasilien, besonders in den Staaten Para und Amazonas, einen Ausweg für seine Überbevölkerung. Bald wird in Brasilien eine große asiatische Bevölkerung zu erwarten sein.

Neue chemische Erfindungen

Nach den letzten Entdeckungen der Chemie kann Seide aus den Fasern der Ananas hergestellt werden. Aus den Samenhüllen der Baumwolle wird Zucker gemacht, und aus Maisstroh ein feines Leucht- und Heizgas. Die Rückstände des so verarbeiteten Maisstrohs werden noch zur Herstellung von Papier verwendet.

Ein Gespräch zwischen Flugzeug und Dampfer

Zwischen einem sich in einer Höhe von etwa 500 Metern über New York befindenden Flugzeug und dem Dampfer Leviathan, der sich etwa 1000 Kilometer draußen auf dem Meere befand, hat ein Gespräch von der Dauer einer halben Stunde stattgefunden. Durch den Motor des Flugzeuges wurde der Strom erzeugt. Die Antenne hing vom Flugzeug herunter. Die Ergebnisse waren befriedigend.

Der Aufstand gegen den Faschismus

Der Aufstand gegen den Faschismus, der sich in Salona, Nezza und anderen Städten erhoben hatte, ist auf blutige Weise zum Stillstand gebracht worden. Und nun wird eine neue Schar Unglücklicher nach Italiens schrecklichen Inseln gebracht. Einem neuen faschistischen Gesetz nach kann in Italien über sich im Ausland befindende Italiener zu Gericht geiffen und das Todesurteil verhängt werden.

Das Blut des heiligen Januarius hat gekocht!

In amerikanischen Zeitungen wurde ein Telegramm von Rom veröffentlicht, daß das Blut des heiligen Januarius bei der kürzlich in Neapel stattgefundenen Gedächtnisfeier an seinen Tod gekocht habe. Man gibt dies als ein großes Wunder bekannt. Wir möchten dazu sagen, daß auch unser Blut kocht, wenn wir so etwas hören. Als das Blut des heiligen Januarius kochte, wurde ihm ein Tebeum gesungen. Auf ein solches verzichten wir natürlich!

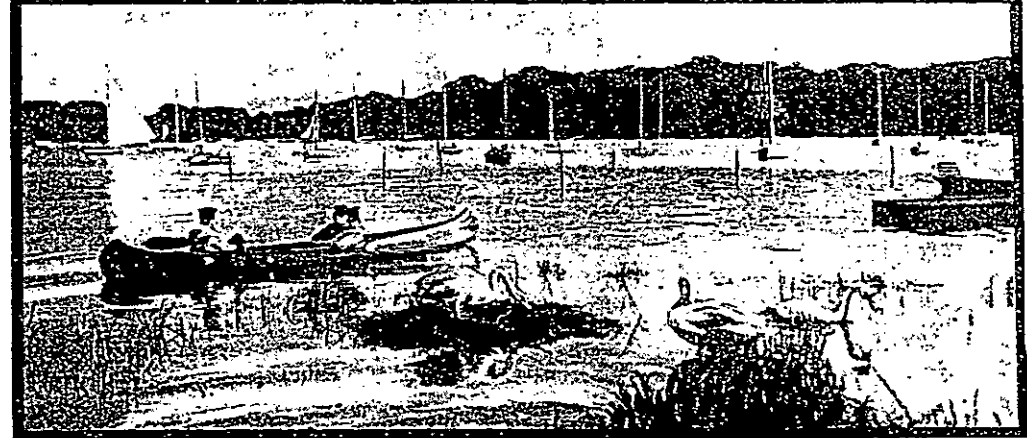
Die Krebskrankheit greift um sich

Die Zahl der Todesfälle infolge von Krebs aller Art nimmt in Amerika beständig zu. Während im Jahre 1900 auf 100 000 der Bevölkerung 212 Todesfälle durch Krebs kamen, hatte sich diese Zahl bereits im Jahre 1920 um 47%, also auf 311 vermehrt. Seit jener Zeit vermehrte sich diese Zahl um 148,4%.

Menschen am Sonntag

Menschen am Sonntag sind anders als Menschen am Montag. Es ist schade, aber es ist so. Natürlich gibt es auch eine Erklärung dafür; denn wenn es auch wahr ist, daß — „es gibt manches noch, das versteht ich immer“, so erstreckt sich das doch nicht auf die Erkenntnis, daß ein rechtzeitig. genügendes Entspannen für alles Leben erforderlich und eine wichtige fundamentale Voraussetzung für den geordneten Fortgang des Lebens ist. Es ist ohne jede Bedeutung, ob der Ruhetag des Menschen auf einen Sonntag od. irgendeinen andren Tag fällt; aber nicht ohne Bedeutung ist, ob die allgemeinen Verhältnisse so sind, daß eine Entspannung wirklich möglich ist. Es ist offenbar, daß der Sonntag eine besondere Note trägt, daß am Sonntag „etwas in der Luft liegt“, was man andren Tagen nicht anmerkt, daß am Sonntag die Menschen — auch die arm angezogenen —, die Tiere, die Felder, die Bäume, die Häuser, kurz alle Dinge, sonntäglich aussehen.

Das hat natürlich nichts zu tun mit dem Wimmeln der Gloden (für viele Menschen wirkt das sogar wie eine Störung der Sonntagsruhe), sondern dieses friedevolle Fluidum des Sonntags wird erzeugt durch die Tatsache, daß an diesem Tage der hastende Lärm der von Selbstsucht der Menschen betriebenen Geschäftigkeit des Lebens ruht. Daß die Atmosphäre auf das Leben der Menschen einwirken kann, ist bekannt; daß aber das Leben der Menschen auch die Atmosphäre beeinflusst (wenigstens örtlich), wird jedem klar sein, der versteht, daß die Menschen die geistige Stimmung ihrer Umgebung oft mit dem Ausdruck zeichnen: „Es herrscht eine schwüle Atmosphäre.“ Unter Umständen sprechen sie zu demselben Zweck auch von einer Gewitterstimmung usw. Darum ist der sonntägliche Zwang — des Geschäftschlusses und — der Arbeitsruhe für das Erwerbseben eine Wohltat für den Menschen, weil es — wenigstens teilweise — eine Entspannung der Atmosphäre möglich werden läßt. Teilweise, sagten wir, und zwar mit Absicht; denn diese Entspannung wird zu einem großen Teil verdrängt in den Nachmittagsstunden mit dem Anfang der gewöhnlichen Vergnügungsarten. Wer ganz scharf beobachtet, kann mit dem Eintritt dieser Stunden in den großen Städten — sofern sie Vergnügungszentren sind — die gestörte Sonntagsruhe fühlen.



Müller, Leipzig

Dem vergnügungsgewohnten Bewohner des Festlandes ist der englische Sonntag allgemein als „furchtbar langweilig“ bekannt; aber dieser Tag ist in England wirklich ein Ruhetag. Kein Vergnügen, kein Theater, kein Konzert; nur Spazierengehen, familiär sein, lesen, schlafen oder ruhen! Das ist der englische Sonntag. Für uns mag sich hierbei der Anschein einer gewissen Prüderie ergeben; aber mehr Ruhen von diesem Ruhetag hat der Engländer sicherlich als der Festlandsbewohner, der diesen Tag statt zum Ruhem- zum Vergnügungstag macht.

Jedoch, was soll man angesichts dieser Sachlage zu den Experimenten in Rußland sagen, wo nicht nur der Sonntag als solcher abgeschafft ist (dagegen wäre nicht viel einzuwenden, denn es spielt keine Rolle, welcher Wochentag Ruhetag ist), sondern wo es überhaupt keinen Ruhetag mehr gibt? Zwar hat man es durch Schicht-einteilung erreicht, dem einzelnen Arbeiter zahlenmäßig mehr Ruhestunden zu geben, aber man führte dafür den heillosen Zustand ein, den Gesamtorganismus „menschliche Gesellschaft“ in seinem Gehen und Läremen nach Gewinn ohne Pause in Bewegung zu halten. Keiner Tag, wo die Fabrikschloten nicht rauchen, die Räder nicht tosen und die Sirenen nicht heulen. Wenn die eine Schicht ihre Arbeitswoche beendet hat, tritt die neue sofort an.

Die abgetretene Schicht hat dann Ruhe; ja, aber Ruhe ohne den Geist der Ruhe. Sie kann nicht einen Augenblick „Stille“ atmen, weil der Haß des Lebens nicht aussetzt, sondern gleich weiter rast. Das einzige was diese Menschen haben ist, daß sie einen Augenblick zur Seite treten und Zuschauer sein dürfen; aber ausruhen, ausspannen, das können sie nie. Die Folgen dieses wahnsinnigen Tempoz werden sich einmal offenbaren.

Jehova Gott hat gewußt, weshalb er dem Menschen gebot: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenten sollst du ruhen.“ Willige Ruhe kann es am wöchentlichen Ruhetage für den natürlichen Menschen nur dann geben, wenn er ihn gebraucht zum Nach-

denken über Jehova Gott und über das, was Gottes Wille für die Menschen ist; denn zu diesem Zweck setzte Gott den Ruhetag für den Menschen ein: damit er nicht über seiner Hände Erdemwert den Schöpfer, die Quelle alles Lebens vergesse und sterbe.

Betrachten Sie einmal die Menschen am Sonntag! Sie werden sehen, sie sind anders als am Alltag. Wie wunderbar für ihr Leben muß erst die Ruhe ihres Ruhetages werden, wenn sie ihn gebrauchen werden, um Erkenntnis Jehovas zu erlangen! Darüber steht im Neuen Testament geschrieben:

„Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, . . . erkennen.“ P. Gd.

Weltfrieden (Ein über England gehaltener Radiovortrag von P. G. Wells)

Ein großer Teil unserer Nahrungsmittel und Getränke kommt heute aus Ländern, die außerhalb unserer Grenzen liegen, und manches kommt vom Ende der Welt. Wir haben unsere Lebensweise geändert und uns an eine große Reichtumslosigkeit von Nahrungsmitteln gewöhnt. Unsere Bevölkerung ist weit über den Ertrag unseres Landes hinaus gewachsen. Es ist eine lange Liste von Dingen, die plötzlich von unsrem Tisch verschwinden würden, wenn einmal die Einfuhr aufhören würde: Tee, Kaffee, Kakao, Orangen, Zitronen, Bananen, der größte Teil unsres Brotes, der größte Teil unsres Fleisches ujm. Ähnlich ist es mit unsrer Kleidung. Wir würden uns plötzlich halb entblößt finden. Unsere Autos würden untätig in der Garage stehen, weil es uns an Brennstoff fehlte, das Telephon würde unbrauchbar werden, weil wir keinen Kupferdraht mehr aus dem Auslande bekommen würden. Kein Bemühen, einen Ausgleich zu schaffen und unsre 40 000 000 Einwohner hinreichend zu versorgen, würde erfolgreich sein. Ja, die Ernte auf unsren Feldern würde verkümmern, weil es uns an den ausländischen Düngemitteln fehlen würde. Sieben Achtel unsrer Industrie würde zum Stillstand kommen, weil es an diesem und jenem wichtigen Bestandteil, an Metall, Eisen usw. fehlen würde. Das würde wiederum den größten Teil unsrer Bevölkerung arbeitslos machen. Alles würde eine Verchiebung erleiden. Sie sehen also, daß wir, anstatt wie unsre Ururgroßeltern zu einer verhältnismäßig einfachen wirtschaftlichen Gemeinde zu gehören, die sich innerhalb der Landesgrenzen fast ausschließlich selbst erhielt, jetzt Glieder einer unbegrenzten, weltweiten wirtschaftlichen Gemeinschaft sind.

Der Preis des Weltfriedens ist das Aufgeben des Gedankens souveräner Unabhängigkeit und nationalen Wettbewerbs. Darauf haben wir unser Denken und Fühlen einzustellen. Wir müssen darauf bedacht sein, daß unsre Kinder nicht zu leidenschaftlichen und intoleranten Patrioten heranwachsen. Wir müssen darauf sehen, daß sie die neuen Gedanken erfassen, sich ihnen anpassen und nicht länger Sklaven der alten sind. Wir müssen uns gewöhnen, mehr und mehr nicht als Bürger unsres Landes zu denken, sondern als Bürger der ganzen weiten Welt. Wir müssen aufhören, national zu sein, und müssen kosmopolitisch werden. Wir dürfen unsre Führer und unsre Regierungen nur als Vertrauensmänner oder Bevollmächtigte dieser großen Vereinigung vor der Menschheit betrachten. Wir haben den Weltfrieden vor den Patriotismus zu stellen und uns selbst zu einer neuen und weiteren Vaterlandsliebe zu erziehen. Laßt uns die Bedeutung einer solchen Umstellung nicht unterschätzen. Sie bedeutet eine ungeheure geistige Anstrengung für uns alle. Sie bedeutet ein großes und schmerzliches Verzicht auf viele unsrer liebsten Gewohnheiten des Denkens.

Wir müssen mit der Täuschung aufräumen, daß das Britische Reich bestehen könnte, ohne daß wir uns um die übrige Welt zu kümmern brauchen. Wer nicht darauf vorbereitet ist, hat noch nicht einmal den ersten Schritt dem Weltfrieden entgegen unternommen. Alle diese Pakte und Verträge und Demonstrationen und Friedensfeiern sind nichts weiter als eine vorübergehende Mode im Vernehmen der Öffentlichkeit, wenn sie nicht zu diesem Kosmopolitismus führen. Eine vorübergehende Mode — und wenn sich diese Mode ändert, wie sich alle Moden ändern, dann werden wir und unsre Kinder uns im Sturme befinden. Wir werden dann das lebende

Material zu liefern haben, das durch all das neue Kriegsmaterial, das vor unsren Augen angehäuft wird und für das wir unsre Steuern bezahlen, zerschmettert, zerrissen, extrahiert, erstickt, geröstet, gefengt, aufgeschlitzt und zerstückelt werden wird. Wir bezahlen jetzt die Minen, die unter unsre Häuser gelegt werden, und wenn sie explodieren, werden wir erkennen, daß wir sie bezahlt haben. Aber nicht nur körperlich und materiell werden wir von der Zerstörung betroffen werden, sondern auch moralisch. Unsre Söhne werden geschändet werden, indem sie ihrer Hoffnung und ihres Seelenabels beraubt werden. Zum Beweis dafür lesen Sie die Zeugnisse der Soldaten, die im Kriege gewesen sind. Lesen Sie zum Beispiel „Im Westen nichts Neues“.

Was kann hier getan werden? Was allen menschlichen Angelegenheiten zugrunde liegt, sind seelische Dinge, Gedanken. Dieser Kriegsgefahr, diesen ungeheuren Vorbereitungen zum Kriege liegt der engherzige patriotische Gedanke zugrunde, die allmodischen und unzeitgemäßen kleinlichen patriotischen Ideale. Das ist uns ein tiefeingewurzelter Begriff. Aber ist dieser Begriff unausrottbar? Nein; die Menschen sind nicht als kämpfende Patrioten geboren. Der Patriotismus ist in sie hineingelegt; ihnen eingeredet worden, er ist ihnen gelehrt worden. Man hat die Fahne über sie geschwungen. Jeder hilft mit, ihnen den Patriotismus zu suggerieren; aber was gelehrt worden ist, kann wieder umgelehrt werden. Eine Lehre kann geändert werden. Den Kindern kann gelehrt werden, daß die Erlangung von Erkenntnis, die Errichtung der Weltordnung, die Erlangung von Gesundheit und Glück bessere Ziele sind als die Flagge herunterzulassen und heraufzuziehen, um einander etwas vorzumachen. Ändert eure Ideen, und ihr werdet die Welt ändern! Man kann die Menschenwelt nicht um ein Jota ändern, ehe man nicht seine eigenen Ideen geändert hat.

So liegt unsre Aufgabe klar wie der helle Tag vor uns — wenn es Frieden auf Erden werden soll. Laßt uns streng gegen uns selbst sein, als Lernende, als Lehrer, als Eltern und Führer, als ein Volk, das zu andren redet und andre beeinflusst. Laßt uns unerbittlich streng gegen das Lehren patriotischer Geschichten sein, die nur Träger des Giftes der kriegsführenden Tradition der Vergangenheit sind. Laßt uns der Gefühlsduselei und der Hysterie des Patriotismus Einhalt tun. Laßt uns ein Ende machen mit patriotischen Phrasen und unsre Mißbilligung patriotischer Symbole in gemäßigter, aber offener Weise zur Schau tragen. Laßt uns alles tun, was nur in unsrer Macht steht, die neue und edlere Auffassung von dem Leben in dieser Welt als eine große Gemeinschaft von Bürgern zu fördern. Im Grunde genommen ist schließlich der Weltfriede ein Kampf der Erziehung, der Bildung. Der Kampf um den Weltfrieden ist ein Kampf für kosmopolitische Ideen, der sich hauptsächlich in den Köpfen unsrer Jugend abspielt.

Min, der Zeiger an der Uhr zeigt mir, daß ich meinen Vortrag schließen muß. Ich danke allen, die die Geduld gehabt haben, mir bis zum Ende zuzuhören, als ich Ihnen sagte, was ich für den wichtigsten Gedanken der heutigen Welt halte, nämlich der Gedanke, daß Nationalismus und Patriotismus jetzt dem Kosmopolitismus weichen müssen, wenn die Menschenwelt davor bewahrt bleiben soll, sich in immer schrecklichere und vernichtendere Konflikte hineinzustürzen. Der Patriotismus ist der Feind der Zivilisation geworden!

Die Pockenimpfung und das Gesetz in England

Die Stadt Leicester in England ist weltberühmt wegen ihres großen Kampfes gegen den Impfwang, aber leider steht auch sie, wie das übrige Land, immer noch unter diesem unvernünftigen und unmenschlichen Gesetz. Es war im Jahre 1872, als trotz des Impfwanges in dieser Stadt eine schwere Pockenepidemie ausbrach, bei der 346 Menschen durch den Tod hinweggerafft wurden, daß eine Anzahl der Bürger von Leicester beschloßen, gegen den Impfwang anzukämpfen. Nun entspann sich ein bitterer Kampf zwischen dem Volk und den Behörden, der mit dem Sieg des Volkes endete. Dieser Sieg wurde im Jahre 1885 durch eine mächtige Demonstration gefeiert, bei der Abgeordnete aus allen Teilen des Landes zugegen waren. Ein Festzug, der über eine Meile lang war, und in dem alle Arten von treffenden Inschriften getragen wurden, zog durch die Straßen. Die gesetzlichen Akten wurden öffentlich verbrannt, und die Zahl der Besucher dieser Volksversammlung war die größte, die Leicester je gesehen hat. Diese Demonstration rief in den anderen Städten großen Widerhall hervor. Einige der angesehensten Männer Leicesters waren an der Impfgegnerbewegung beteiligt, und ihrem Beispiel folgten andre gleichen Standes in anderen Gegenden.

Die Geschichte des Impfgesetzes in England ist folgende:

Der Impfwang wurde eingeführt im Jahre 1853, und nach diesem Gesetz wurden alle englischen Eltern, die sich weigerten, ihr Kind binnen drei Monaten nach der Geburt impfen zu lassen, zu einer Geldstrafe von 20 Schilling und den Gerichtskosten verurteilt. Im Jahre 1867 wurde dieses Gesetz noch verschärft. 1871 wurde vom Unterhause ein Gesetz verabschiedet, das für Nichtimpfen wiederholte Strafen auferlegte. Als dieses Gesetz dem Oberhause vorgelegt wurde, wurde die Klausel, die die Strafe auf eine einmalige Geldstrafe beschränkte, mit acht gegen sieben Stimmen gestrichen. Mit einer Stimme Mehrheit verfügten die Lords des Oberhauses über die Freiheit von Millionen Menschen.

Infolge der großen Impfgegnerschaft, die sich überall, besonders in Leicester, auswirkte, wurde eine „Königliche Kommission“ gebildet, und diese übte ihre Tätigkeit sieben Jahre lang, von 1891—1898, aus, bis dann endlich das erste Freistellungs-gesetz angenommen wurde. Unter diesem Gesetz war eine Befreiung vom Impfwang zulässig, wenn die Eltern des Kindes innerhalb von vier Monaten nach dessen Geburt einen besoldeten Polizeirichter oder auch zwei in der kleinen Jury davon überzeugten konnten, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen glaubten, die Pockenimpfung würde der Gesundheit ihres Kindes schaden.

Wenn nun Eltern in dieser Angelegenheit vor dem Polizeirichter erschienen, wurden sie oft eingeschüchert und beleidigt. Aber im Jahre 1907 wurde ein weiteres Freistellungs-gesetz herausgegeben, laut dessen nicht mehr der Polizeirichter überzeugt, sondern nur eine schriftliche Erklärung abgegeben zu werden braucht. Das ist natürlich viel leichter, und so sind in den letzten Jahren 40 Prozent aller neugeborenen Kinder von der Impfung befreit und mehr als die Hälfte tatsächlich nicht geimpft worden.

Auch heute noch erhalten in Leicester alle Eltern, ehe ihr Kind vier Monate alt ist, die Aufforderung, eine beigefügte Anmeldefarte für die Impfung auszufüllen, falls sie nicht ordnungsgemäße Befreiung davon erhalten. So herrscht also immer noch ein gewisser Impfwang in England, und der Sekretär des Impfgegnerbundes, dem wir vorstehende Einzelheiten verdanken, berichtete, daß er immer noch fast jede Woche von irgendwoher einen Zeitungsausschnitt zugeschickt bekommt, in dem zu lesen ist, daß wiederum Eltern zu einer Geldstrafe von 10 Schilling bis zu einem Pfund verurteilt worden sind, weil sie ihr Kind nicht impfen ließen.

Oft kennt der Magistrat das Gesetz nicht und bedroht Leute mit wiederholter Strafe, trotzdem das nach dem Gesetz von 1898 nicht mehr zulässig ist. Wir lassen hier einen Artikel aus der „Leicester-Post“ vom Juli 1925 folgen, der deutlich zeigt, wie auch dort die Impfgegner noch kämpfen müssen:

„Ich habe mit besonderem Interesse die Briefe über die Impfung in den letzten Nummern Ihres Blattes gelesen. Die Stadt Leicester ist in der ganzen Welt wegen ihres Kampfes gegen die Pockenimpfung bekannt, und die letzten Statistiken zeigen, daß man sie tatsächlich immer noch eine „ungeimpfte Stadt“ nennen kann.

Aber ich habe kürzlich die Entdeckung gemacht, daß unter der jüngeren Generation der Politiker und sozialen Arbeiter große Unwissenheit über den Kampf herrscht, den Leicester für reines Blut, gesundheitliche Verbesserungen und ärztliche Freiheit gekämpft hat. Die Opfer, die die ältere Generation der Impfgegner gebracht hat, sind vergessen; wahrscheinlich haben die späteren Generationen nichts davon gehört.

Kürzliche Geschehnisse müssen jedoch auch die Gleichgültigen davon überzeugt haben, daß die Impffrage von größter Wichtigkeit ist. In England und Wales waren im vergangenen Jahre in einem Monat 38 Todesfälle zu verzeichnen, die direkt der Pockenimpfung zuzuschreiben sind. Auch in diesem Jahre sind bereits siebzehn berichtet, und in jeder Woche werden neue Fälle hinzugefügt. Auf der Sterbeurkunde steht in den meisten Fällen „Tod durch Enzephalitis [Gehirnentzündung] nach dem Impfen“. Zwei Untersuchungsausschüsse der Regierung haben nicht ableugnen können, daß die Impfung die Todesursache war, und Ärzte fragen sich, ob es bei der milden, keine Todesfälle verursachenden Art, in der die Pocken jetzt nur noch auftreten, wohl wert ist, zu impfen, wenn dieses Verhinderungsmittel in mehreren Fällen als Todesursache anerkannt werden muß.

Die Eltern Leicesters, die ihre Kinder einmal von der Impfung befreit haben, sollten entschiedener denn je sein, sie auch ungeimpft zu erhalten, wenn sie Tag für Tag in den Zeitungen Berichte von den schrecklichen Folgen der Pockenimpfung lesen.

L. Loat, Sekretär des national. Impfgegnerbundes, London.“

Wer in den englischen Zeitungen die Korrespondenz über das Für und Wider mit Bezug auf den Impfwang gelesen hat, staunt über die „gedankenlosen“ Ausführungen mancher Ärzte, die weder auf Gesagtes Bezug nehmen, noch etwas beweisen. Interessant sind die vergleichenden Ziffern verschiedener Länder:

| Von 1919—1927 starben an | | |
|--|------------------|--------|
| Pocken auf 1 Million Einwohner: | | |
| England und Wales (mit vielen Ungeimpften) | | 0,46 |
| Die Schweiz | | 0,50 |
| Deutschland | durchweg geimpft | 2,10 |
| Frankreich | " " | 2,90 |
| Polen | " " | 10,36 |
| Tschechoslowakei | " " | 23,40 |
| Rumänien | " " | 47,40 |
| Spanien | " " | 65,70 |
| Italien | " " | 101,10 |
| Portugal | " " | 386,00 |

Nach den letzten Ermittlungen in Kollerton starben in England von Kindern unter fünf Jahren nicht mehr als 60 an Pocken während 21 Jahren, während 202 an den direkten Folgen der Schutzimpfung starben. Bemerkenswert ist es auch, daß von all denen, die kürzlich an Bord der Vestris waren, nur die die Pocken bekamen — und auch einige starben —, die am meisten geimpft waren. F. M. F., England.

Sicherlich ist es erfreulich, zu lesen, was in England erreicht wurde; und was dort möglich war, sollte das mit einiger Energie und Ausdauer nicht auch in anderen Ländern möglich sein?



Blüten

Das erste junge Leben,
 noch rein und unberührt,
 grad wie es Gott gegeben,
 ins Licht hineingeführt,
 so ist der Blüte Pracht.
 Nur Lust und Licht und Segen
 ihr erstes Leben fand.
 Sie kennt nicht Schnee und
 Regen,
 noch böser Buben Hand,
 noch Staub und Sturm der
 Nacht.
 Sie meint in stolzem Glühen,
 es gäb nichts mehr als
 Blühen.

Wie grausam wird's dich
 wecken
 nach kurzem süßem Traum.
 Mußt du schon Bitteres
 schmecken,
 da du geblühet kaum?
 Wie bitter ist dies Los — —
 und Sturm und Staub,
 sie stahlen
 die stolze Blütenpracht:
 im Morgenlicht, im fahlen, dem Blütenreife erwacht
 die erste Frucht im Schoß. Wo Blütenstolz gestorben,
 wird dafür Frucht erworben. P. Gd.

Amerikas Polizei unter dem Prohibitionsgeetz

(Übersetzt aus TNT, Muscatine, Iowa)

Wenn die allgemeine gesamte Bestechung der Polizei, der höheren wie der unteren Beamten, weiter so fortschreitet, wird es bald schwer sein, ein ehrliches Glied unter ihr feststellen zu können. Sie werden alle von der Bestechung angezogen sein. Die Prohibition mit ihrer großartigen Gelegenheit, den Wirtshändlern für Geld Schutz zu gewähren, ist dafür verantwortlich zu machen, daß Tausende von Polizisten und Polizeibeamten absichtlich und wissentlich ihren feierlichen Amts Eid, Ausüben des Gesetzes zu sein, brechen. Sie verbündern sich mit den Lieferanten des Giftes und werden reich vom Blutgelde.

150

In den meisten Städten, gleichviel ob groß oder klein, besteht ein regelrechtes System wöchentlicher Einkassierung. Die Kazzia bei denen, die mit im Bunde sind, ist eine bloße Formalität. Sie werden vorher entweder durch Telefon oder durch einen Boten benachrichtigt, auf der Hut zu sein. Wenn die Beamten eine Geldstrafe einziehen müssen, werden ein oder zwei Flaschen als Beweis mitgenommen; denn es gibt in manchen Gegenden ein regelrechtes Erlaubnischein-System.

Wenn sich ein Schnapshändler weigert, „seinen Beitrag“ zu zahlen, oder darin nachlässig ist, wird er plötzlich überfallen. Wenn er seine Ware in einem so sicheren Versteck hat, daß sie nichts finden können, wird er einfach „eingewickelt“. Ein Polizist bringt eine Flasche des flüssigen Dynamits und erklärt, er habe sie in dem Keller gefunden. Der Händler wird solange bedrängt, bis er in die „Verbindung“ eintritt und seine „Beiträge“ zahlt.

Um das recht zu illustrieren: Caleb Brinton wurde von dem Polizeidirektor von Philadelphia als „der ehrlichste Polizeibeamte von Philadelphia“ erklärt. Bei den Unter-

suchungen der Polizei von Philadelphia, die der Staatsanwalt anstrebte, zeigte es sich, daß Drinon absolut nicht in der Lage war, anzugeben, woher er die 31 400 Dollars hatte, die er auf der Bank hat. Das Schwurgericht entschied, daß er seines Postens entbunden werden müsse. Die Geschworenen kamen zu dem Entschluß, daß das Geld, wenn nicht ganz, so doch teilweise unrechtmäßig erworben sein müsse.

John Carlin, der Polizeiinspektor von Philadelphia (über der es sein sollte), hatte ein Bankkonto von 193 533 Dollars, und das binnen vier Jahren. Während derselben Zeit erreichte das Bankkonto eines andren Inspektors, William McFadden, die Höhe von 102 828 Dollars, u. s. w. Es zeigte sich, daß 18 Polizeihauptmänner vier Jahre lang jedes Jahr weit mehr als die volle Summe ihres Gehaltes auf die Bank legten. Von 50 wies man 21 Polizeibeamten nach, daß sie insgesamt ungefähr 900 000 Dollars gut gemacht hatten. Die Geschworenen waren überzeugt, daß es noch mehr wären, aber man konnte die Konten nicht feststellen, da in manchen Fällen falsche Namen angenommen worden waren. 21 höhere Polizeibeamte wurden entlassen, einige davon mit Gefängnis bestraft.

Die Untersuchungen der Polizei zu Chicago beweisen, daß die Verhältnisse nicht schlimmer sein könnten. Das Schankgewerbe hat die ganze Polizei von oben bis unten verdorben. Die Bestechungsgelder, die in den letzten Jahren von Händlern und Schankwirten an uneheliche Beamte gezahlt worden sind, werden auf jährlich eine Million Dollars geschätzt. Nach der Aussage des Staatsanwalts ist auch die Kriminalpolizei mit der Sicherheitspolizei an dem „Geschäft“ beteiligt. Ein Polizeichef nach dem andren hat es mit Abscheu und Ekel aufgegeben, der Polizei von Chicago aus dem Labyrinth der Bestechung und der Spitzbüberei herauszuhelfen. Infolge der verschiedenen Taktiken bei der Verbindung von Polizeibeamten und Destillateuren hat es schon des öfteren Feindseligkeiten und Streitereien der Polizeibeamten untereinander gegeben.

Der Herausgeber einer Tageszeitung von Canton, Ohio, wurde ermordet, weil er eine solche Verbindung aufgedeckt hatte. Die Polizei hat gewöhnlich ihre Freunde in der Unterwelt, die ihr helfen, ihre Feinde beiseite zu bringen. Ein Kriminalbeamter, Floyd Streitenberger, war unmittelbar an der Ermordung des jungen Mannes beteiligt, der durch die Polizei zum Märtyrer gemacht wurde. Die Polizei war eifrig bemüht, nichts zu unternehmen, was irgendwie zur Aufklärung des Falles dienen konnte. Auch der Polizeichef, H. A. Vengel, war in die Sache verwickelt. Er und der Kriminalbeamte wurden der Anteilnahme an dem Verbrechen überführt. Die Alkoholschmuggler waren vollkommen sicher in Canton. Alles was sie zu tun hatten war, daß sie pünktlich und regelmäßig ihr sogenanntes „Protektionsgeld“ bezahlten.

In Chelsea in Massachusetts waren die Beziehungen zwischen der Polizei und dem Alkoholgeschäft jahrelang eine notorische Tatsache. Als die Staatsanwaltschaft auf vielseitige Beschwerden von Seiten der Bürgerschaft hin die Sache untersuchte, wurde es offenbar, daß ein regelrechtes Erlaubnis-scheinsystem bestand. Der Oberinspektor und der Polizeihauptmann wurden überführt, daß sie mit im Bunde waren. Sie wurden zu Gefängnis verurteilt. Auch Rechtsanwälte waren mit an dem „Geschäft“ beteiligt. Ähnliche Zustände herrschten in Revere, der Nachbarstadt von Chelsea.

Und diese Verderbtheit geht hinauf bis in die höchsten Kreise. In Herrin waren der Oberste der Polizei, der Staatsanwalt und der Bürgermeister an dem Geschäft beteiligt, das monatlich Tausende von Dollars von den Herstellern von Spirituosen einbrachte, die in Herrin den ganzen Bedarf für Chicago herstellten. Auch in Salisbury ist das Oberhaupt der Polizei der Beteiligung an dem Alkoholgeschäft überführt

worden. Nach dort sind große Quantitäten Schnaps geschmuggelt und über ganz Amerika verhandelt worden.

Bei der Untersuchung der Bostoner Polizei durch die Staatsanwaltschaft stellte es sich heraus, daß das Oberhaupt der Alkoholschmuggler in Boston ein palastartiges Haus besitzt, sich zwei Diensthöfen hält, ein höchelegantes Auto hat und wie ein reicher Mann lebt. Der Polizeichef weigerte sich, dem Staatsanwalt bei den Untersuchungen behilflich zu sein. Auch dort stellte es sich heraus, daß ein regelrechtes System zum Schutze der Schmuggler bestand, aus dem die Polizei ihren Nutzen zog.

In Massachusetts stellte es sich heraus, daß hohe Beamte der Polizei dem Vorkläger des Polizeidepartements nachlässige Besuche abgestattet und sich von dort konfiszierten Likör mitgenommen haben.

Georg Remus, dessen Streiche im vergangenen Jahre Tausende von Zeitungspalten gefüllt haben, war früher ein Rechtsanwalt in Cincinnati und ging in das Spirituosen-geschäft über. Er verband sich mit den Häuptern der Polizei. Seine Kante reichete über ganz Amerika. Er bezahlte in den verschiedensten Großstädten und Städten Protektions-gelder und behauptet, der Schutzmänn müsse noch gefunden werden, der seinen Bestechungsgeldern nicht zugänglich wäre. Er verlor seine Herrschaft, als er sich weigerte, der Polizei höhere „Behälter“ zu zahlen. Sie machten seinem Ansehen und seinem Einfluß durch echte Razzias auf seinen Schiffen und in seinen Schnapslagern in den Häfen ein Ende.

In Middlesex in Massachusetts wurden viele Jahre lang die am dortigen Gericht angestellten Schutleute zum Einkassieren der Protektionsgelder benutzt, bis schließlich der Amtsanwalt der Bestechung überführt und verurteilt wurde. Er war mit den Destillateuren im Bunde. Bei einer Durch-suchung des Gefängnisses fand man sogar in seiner Zelle einen Destillierapparat. Er hatte die Wärter bestochen und bezahlte Schnaps unter die Gefangenen und die Wärter. Wenn nicht ein Wärter von einem Betrunknen ermordet worden wäre, würde er heute noch im Besitze seines Apparates sein. Ähnliche Fälle gibt es viele.

Arnold Rothstein, der notorische König der New Yorker Unterwelt, bezahlt der New Yorker Polizei wöchentlich Tausende von Dollars als „Protektionsgelder“. Wenn einer seiner Anhänger festgenommen wurde, brauchte er nur einen seiner Spießgesellen bei der Polizei anzurufen, und schon war er wieder in Freiheit. Es gibt keinen Spirituosenhändler in New York, der nicht der Polizei den schuldigen Tribut zu zahlen hätte.

So sind die Zustände überall in den Vereinigten Staaten und auch in den Staaten in Kanada, wo das Prohibitions-gesetz mit derselben Wirkung durchgeführt wird wie in den Vereinigten Staaten. So wurde kürzlich ein Polizeichef, der 33 Jahre im Amte war, in Nova Scotia vor Gericht gestellt, weil er 1690 beschlagnahmte Flaschen Whisky für sich behal-ten hätte.

Als Richter Rutherford vor einigen Jahren das Prohi-bitions-gesetz als eine teuflische Einrichtung bezeichnete, erhob sich unter gewissen kirchlichen Kreisen ein wahrer Sturm der Entrüstung. Welch schredliches Heuchelsystem ist mit der Zeit offenbar geworden! Wenn Menschen hier geglaubt haben, die Macht zu besitzen, einem Laster ein Ende zu machen, die allgemeine Moralität zu heben, so zeigen obige Daten, welch ein Fehlschlag das gewesen ist. Wahrlich, nicht Menschen werden eine neue bessere Zeit herbeiführen können; denn ihre hochmütigen Gebanten, daß sie es könnten, zeitigen nur noch üblere Früchte. Die Reinigung der Erde von allem Teufels-spul der Sünde und des Lasters wird nur allein dem großen Jehova überlassen bleiben, der zu diesem Zweck seinen gelieb-ten König auf seinen Thron gesetzt hat.)

Die aufbewahrte Menschenstimme

Jedermann kennt sie, die kleine schwarzglänzende Platte, die imstande ist, schnell verklingende Töne und Stimmen in sich aufzubewahren; und nur wenige kennen das Wesen dieses Wunders. Denn noch immer kann die Schallplatte als Wunder betrachtet werden, wenn auch nicht im Sinne des Übernatürlichen, wie es die primitiven Völker meinen oder ein aus vergangenen Jahrhunderten in unsre Epoche Versetzter glauben könnte.

Es ist ein Wunder der menschlichen Erfindungsgabe, ein Wunder der Vervollkommnung der Technik. Tausend und aber tausend der Bewunderer und Genießer dieses technischen Wunders nehmen es einfach zur Kenntnis, daß die Schallplatte da ist, und denken sehr selten darüber nach, wie es eigentlich kommt, daß ein zartes Lied, eine einschmeichelnde Melodie, die man gestern gehört hat, heute oder morgen bereits unwiderruflich verewigt wird. Denn die Schallplatte bedeutet in der Tat eine Verewigung der Töne.

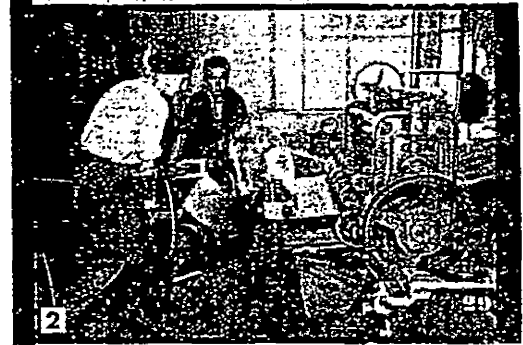
Zimmerhin ist der Hergang der Entstehung einer Schallplatte von dem Moment an, in dem die Töne und Stimmen darin gefangen genommen werden, bis zum letzten Augenblick, in dem sie in der schwarzen Masse lebenslänglich festgehalten werden, sehr interessant. Die eigentliche Festnahme der Stimme geschieht im Studio der Schallplattenfabrik, wo das gezeichnete und gesungene Lied auf präparierten Wachswalzen eingegraben wird. Diese Walzen sind die Negative der Platten. In der Werkstatt für Schallplatten werden nun von diesen Negativen die Positivplatten auf Kupfer- und Stahlplatten übertragen. Eine Reihe von Feinmechanikern sitzt an ihren Drehbänken und eine andre an ihren Tischen. Sie arbeiten mit dem Vergrößerungsglas des Uhrmachers, mit Rotzist, Nihl und feinen Feilen. Ist eine Furche nicht tief genug, so umgirtet man die beanspruchte Stelle mit Rotzist und vertieft sie mit zugespitzten Holzgriffeln.

Die Geburt der Schallplatte beginnt in der Mühle. Eine jektame Mühle! Unter den Mühlsteinen quillt ruhig-schwarzes Mehl hervor; der Müller und seine Gesellen sind schwarz wie die Schornsteinfeger. Das schwarze Mehl kommt in die glühende Walzmaschine; und die Arbeiter, die den schwarzen heißen Teig mit dicken Handschuhen unter den Walzen hervorziehen, ballen, rollen und werfen ihn auf riesige Kuchenbleche wie der Bäcker das Brot. Nun kommt er unter eine Antriebwalze und läuft, dünn ausgewalzt, auf dem laufenden Band. Nach wenigen Sekunden stehen die Quadrate des abgekühlten Materials, die schwarzen Schallplattenbiskuits, fertig da. In dem Preßraum stehen einige Duzend Maschinen mit positiven Druckplatten; sie schluden in jeder Minute eine Menge dieser Biskuits ein und spuden genau nach sechzig Sekunden eine fertige Platte aus. Diese Platte muß noch an den Wänden geschliffen, dann in einer kleinen Zelle von einer Dame mit feinem Gehör nachgeprüft werden. Wenn diese Dame einen kleinen musikalischen Fehler entdeckt, wird die Platte unbarmherzig zerbrochen und in der Mühle zerkleinert und gemahlen. Es ist keine geringe Plage für diese Prüferinnen, tage-, wochen- und monatelang: „Ich küsse Ihre Hand, Madame“ oder „In einer kleinen Konditorei“ anzuhören. Nicht einmal die herrliche Stimme eines Caruso oder eines Gigli erfreut einen mehr, wenn man sie tausend- und zehntausendmal hintereinander anhören muß. Aber Pflicht ist Pflicht; und wenn diese Dame nicht streng genug wäre, würden schon die Packerinnen, die in den Mittagsstunden sich bei den Tönen der neuesten Schallplatten vergnügen, sofort merken, daß die Platte einen Schönheitsfehler hat und in dieser Form nicht in die Welt hinausgehen kann.

Copyright Keystone.



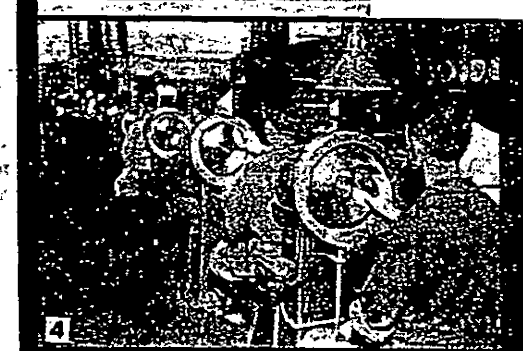
1.) In der Mühle. Der Müller holt das schwarze Mehl aus dem Sieb.



2.) Geschmolzener Schallplatten-Teig auf dem laufenden Band.



3.) Die Preßmaschine spüdt in jeder Minute eine Platte aus.



4.) An den Drehbänken.

Die aufbewahrte



5.) Die Fehler müssen sorgsam aufgesucht und beseitigt werden.



6.) Jede Platte wird in der Hörzelle genau geprüft.



7.) Mittagspause in der Schallplattenfabrik.



8.) In der Stampfmühle

Menschenstimme

„Freie Menschen“ und Krieg

Robert Quillen schreibt in einer amerikanischen Zeitung über die Abhängigkeit der amerikanischen Arbeiter von den Arbeitern anderer Länder und ihre natürliche Freundschaft füreinander, weil die einen die Verbraucher der Erzeugnisse des andren sind. Und dann jagt er:

„Aber ein paar sogenannte Staatsmänner, die sich Frieden und Krieg ausdenken, weil es ihr Beruf ist, und die eine Furcht haben, die andre Menschen gar nicht kennen, wechseln wegen irgendeines Unrechts, das ein paar unverantwortliche Personen begangen haben, ein paar bittere Notizen und verlieren schließlich ihren Verstand und erklären den Krieg.“

Für sie ist es eine Art aufreizendes Spiel. Aber sie spielen es von weitem. Ihre Federn kragen über das Papier — eine sichere Beschäftigung, die ihre Haut nicht in Gefahr bringt — und mit einem Male ist die ganze Welt verändert.

Die beiden Arbeiter, die freundschaftliche Gefühle füreinander hatten, weil sie einander brauchen, sind nun mit einem Male Feinde. Sie müssen Anstalten treffen, einer den andren zu töten.

Sie haben kein Verlangen nach Kampf. Sie würden viel lieber bei ihrer Arbeit bleiben und ihr gewohntes Leben führen. Aber die Staatsmänner haben einen Krieg geplant, und die Arbeiter müssen ihn ausführen.

Die Arbeiter — das gewöhnliche Volk beider Länder — wünschen Frieden. Millionen starker, intelligenter Männer hassen den Krieg und die, die den Krieg machen, und doch gehen sie mit wie die Lämmer, die zur Schlachtkampfbank geführt werden.

Wie seltsam das ist, daß Millionen gegen ihren Willen handeln, um einigen wenigen gefällig zu sein! Wie seltsam, daß freundschaftlich gegeneinander gesinnte Menschen Feinde werden, weil es ein paar Staatsmänner mit ihren Federn auf ein Stück Papier schreiben! Wie kann diesem Wahnsinn ein Ende gemacht werden?

Nun, wie können die Staatsmänner Krieg führen, wenn sich die Männer weigern zu kämpfen?

Das Volk ist allmächtig. Keine Gewalt der Erde kann es treiben, wenn es sich weigert, zu gehorchen.

Der Hahnenkampf ist für die, die die Hähne haben, ein beliebter Sport. Es werden Wetten abgeschlossen und Geld gewonnen. Aber alle ihre Reden würden nichts einbringen, wenn die Hähne Verstand genug hätten, daß sie sich weigern könnten zu kämpfen!“

Sich untereinander verstümmeln und morden
ist eine Wissenschaft geworden,
woburd man gelangt zu Ehr und Ruhm;
das ist mir ein schönes Christentum!

Hoffmann von Fallersleben.

Der fromme Bucherer

Ein Bucherer kam in kurzer Zeit
Zu einem gräßlichen Vermögen,
Nicht durch Betrug und Ungerechtigkeit,
Nein, er beschwor es oft, allein durch Gottes Segen.
Und um sein dankbar Herz Gott an den Tag zu legen
Und auch vielleicht aus heiligem Vertrauen,
Gott zu Vergeltung zu bewegen,
Ließ er ein Hospital für Kranke bauen.
Indem er nun den Bau zustande brachte
Und vor dem Hause stand und heimlich überdachte,
Wie sehr verdient er sich um Gott und Arme machte,
Ging ein verächtlicher Freund vorbei.
Der Geizhals, der gern haben wollte,
Daß dieser Freund das Haus bewundern sollte,
Fragt ihn mit freudigen Geschei,
Ob's groß genug für Arme sei?
„Warum nicht?“ sprach der Freund,
„Hier können viel Personen
Recht sehr bequem beisammen sein;
Doch solltet alle die hier wohnen,
Die Ihr habt arm gemacht: so ist es viel zu klein.“

(Christian Fürchtegott Gellert.)

Was verstehen wir unter dem Evangelium? (Radiovortrag)

Das Wort „Evangelium“ wird nur im Neuen Testament gefunden. Die Bedeutung des Wortes ist „Gute Nachrichten, Gute Botschaft, im besonderen die Ankündigung der Errettung der Menschen durch den versöhnenden Tod Jesu Christi“. Diese Definition ist in genauer Übereinstimmung mit der Bibel. Das griechische Wort wird mehrere Male im Neuen Testament durch „frohe Botschaft“ und „gute Botschaft“ übersetzt. Das Wort Evangelium kommt nicht im Alten Testament vor, aber ein hebräisches Wort, das genau denselben Sinn hat, wird darin einigemal mit „gute Botschaft“ übersetzt.

Das Wort „Evangelium“ bedeutet immer „gute Nachrichten“, „gute Botschaft“ oder „frohe Botschaft“, und wird in der Schrift stets in solcher Weise gebraucht. Es bedeutet nie „schlechte Nachrichten“ oder „schlechte Botschaft“. Das Wort „Evangelium“ enthält nicht den Gedanken von Qual oder Angst oder Leiden, und wenn jemand es unternimmt, das Evangelium zu predigen, dann muß er gute Nachrichten oder eine gute und frohe Botschaft bringen. Nichts anderes kann als Evangelium gelten.

Manche Leute haben die irrige Idee, daß sie das Evangelium predigen, wenn sie die Menschen durch Einsüßung von Furcht zu Christen zu machen suchen, indem sie ihnen mit ewiger Qual drohen. Dies ist ein Irrtum, denn die Lehre von der ewigen Qual der Bösen wird nicht in der Bibel gelehrt. Menschen haben aber etwas von der sinnbildlichen Sprache der Bibel verdracht und die Bibel so hinzustellen gesucht, als ob sie ewige Qual lehre; und sie haben diese Lehre, die der Liebe, Barmherzigkeit, des Mitgeföhls und der Güte völlig ermangelt, dann als eine Keule gebraucht, um die Menschen zu schrecken und durch Einschüchterung zu veranlassen, einer Kirche beizutreten.

Woher kam nun diese Idee, die so allgemein geglaubt und gelehrt worden ist, nämlich daß Gott in grausamer und böswilliger Weise einen Platz bereitet hätte, wo er die Bösen auf ewig mit unbeschreiblichen Schmerzen foltern würde? Diese Idee ist von Gottes großem Gegner, dem Teufel, durch Fälschung in die Welt gebracht worden.

Satan widersprach den Worten Jehovas, als er zu dem Weibe sagte: „Mit nichten werdet ihr sterben!“ (1. Mose 3:4) Diese Worte Satans waren eine Lüge und werden von Jesus in Johannes 8:44 als eine Lüge hingestellt; dort heißt es: „Jener war ein Mörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“

Die Bibel sagt uns, daß die Menschen wie Tiere sterben (Prediger 3:19, 20), und daß man sie „wie Schafe in das Grab legt“ (Psalm 49:14) Von Anfang bis zum Ende erhebt die Bibel nur die eine Hoffnung für die Menschheit, daß nämlich „alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes des Menschen hören und hervorkommen werden; die das Gute getan haben, . . . und die das Böse verübt haben“ (Johannes 5:28, 29). Die Bibel verspricht ferner „eine Auferstehung der Toten . . . sowohl der Gerechten als der Ungerechten“ (Apostelgeschichte 24:15).

Man denke für einen Augenblick an das Elend, das als Folge der Sünde Adams über das menschliche Geschlecht gekommen ist; denke an all das Leiden und an den Tod; ferner an die ungezählten Millionen von Leichensteinen, Leichenwagen, Gräbern und Grabsteinen; denke an die gebrochenen Herzen und verödeten Wohnungen; an die Witwen und Waisen und Krüppel; an die Laster und Verbrechen, an die Kriege und die politischen und gesellschaftlichen Argernisse. Man denke an die falschen Lehren und an die gegen Gott gerichteten Verleumdungen, denke auch an die Ungerechtigkeiten, Lügen, Verfolgungen und ungerechten Freiheitsberaubungen, die von Menschen an ihren Mitmenschen verübt worden sind. Und jetzt werfen wir die Frage auf: Möchten Sie von allen diesen Leiden befreit werden? Würden Sie wünschen, daß Ihre Mitmenschen davon befreit werden? Wäre es Ihnen lieb und angenehm, zu sehen, daß alle Menschen miteinander in Frieden, in Glück und in Wohlfahrt lebten? Möchten Sie,

daß sie ohne Krankheit oder Leiden oder Tod leben könnten, daß alle ihre eigenen Häuser hätten und daher nicht Miete zu zahlen brauchten; daß sie von der Notwendigkeit der Steuererzahlungen zur Unterstützung von Kriegen, Armeen, Flotten oder überhaupt des Militarismus in irgendeiner Form befreit wären? Wäre es Ihnen erwünscht, daß der Erpressung, dem Betrug und der Bedrückung auf immerdar ein Ende bereitet werde?

Die vor uns liegende Frage ist nun folgende: Wenn Sie überzeugt wären, daß alle diese Segnungen über die Menschen kommen würden, wären Sie da nicht froh? Wären diese Dinge für Sie eine „gute Botschaft“ und „gute Nachrichten“?

Gerade das ist es, was mit dem Worte „Evangelium“ gemeint ist. Es bedeutet, daß Gott eine Zeit bestimmt hat, wo er alle diese wunderbaren Segnungen austeilten wird, wo jedes menschliche Wesen, das die Segnungen annehmen will, daran teilhaben kann. Die Bibel kündigt an, daß alle, die die Segnungen nicht annehmen wollen, im zweiten Tode vernichtet werden müssen und wirklich so vernichtet werden. Der zweite Tod bedeutet, zum zweiten Male zu sterben, und zwar ohne Hoffnung auf eine Wiederauferstehung. Der zweite Tod ist das Teil aller, die sich gegen das liebevolle und wohlwollende Gesetz und die Autorität Jehovas auflehnen.

Was ist demnach mit dem Wort „Evangelium“ gemeint? Die Antwort lautet, daß es bedeutet, daß Gott eine Zeit festgesetzt hat, wo er alle erwecken wird, die in ihren Gräbern sind, und daß er sie zu einer genaueren Erkenntnis der Wahrheit von der Liebe Gottes und zu einer Erkenntnis seiner Barmherzigkeit, seiner Gnade und der Segnungen bringen wird, die er für die Gehorsamen bereitet hat. Während dieser Zeit beabsichtigt Gott, allen Menschen drei verschiedene Dinge zu geben, nämlich: eine Gelegenheit, von der Macht und dem Betrug Satans befreit zu werden; eine genaue Erkenntnis der Wahrheit; und eine Gelegenheit ewigen Lebens unter der Bedingung des Gehorsams seinem Gesetz gegenüber. In seinem Briefe an Timotheus sagt der Apostel Paulus: „Gott welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Timotheus 2:3, 4).

Dieser Zeitabschnitt, während dem nach Gottes Beschluß diese unjüngbaren Segnungen kommen sollen, wird in der Schrift der „Tag Jesu Christi“ genannt und nimmt Bezug auf die Zeit, wo Christus seine Macht an sich nehmen und den Teufel auf tausend Jahre binden wird. (Offenbarung 20:1 bis 3) Jesus nannte diese Zeit das „Reich“. Er lehrte sein Volk, folgendermaßen für dieses Reich zu beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“ Alle Gleichnisse Jesu nahmen Bezug auf das Königreich. Er redete niemals zu dem Volke, ohne davon zu sprechen; und er sagte stets, daß das Königreich bei seiner zweiten Gegenwart aufgerichtet werde. Wenn jemand das Evangelium predigen will, muß er das kommende Reich Christi predigen. Nichts anderes ist das Evangelium.

Laßt uns jetzt einige von den vielen Orten betrachten, die das „Evangelium“ erwähnen. Als Jesus in Bethlehem geboren war, da sagte der Engel des Herrn: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird.“ (Lukas 2:10). Wiederum lesen wir in Lukas 8. Vers 1: „Es geschah danach, daß er nacheinander Stadt und Dorf durchzog, indem er predigte und das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte.“ Er predigte nicht ewige Qual, oder Politik, oder Moralkreform. Zu dem Volke in Antiochien redend, sagte Paulus: „Wir verkündigen euch die gute Botschaft von der zu den Vätern geschehenen Verheißung, daß Gott dieselbe uns erfüllt hat, indem er Jesus erweckte aus den Toten . . . und durch diesen wird euch die Vergebung der Sünden verkündigt.“ (Apostelgeschichte 13. Vers 32-38). Jesus sagte in Lukas 4. Vers 43: „Ich muß auch den andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigen, denn dazu bin ich gesandt worden.“

Jesus sagte in Matthäus 24. Vers 14: „Dieses Evangelium wird gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem“ (Fortsetzung Seite 156.)

Esst Früchte

Kaum ist die Sonne etwas wärmer geworden; da bricht es schon hervor aus allen Bäumen und Sträuchern: grün, gelb, rot und weiß, in allen Farben und Formen, duftend und leuch-



tend in unbeschreiblich schöner Vielheit. Sinnend verweilen meine Augen bei den ersten Fruchtsäßen der Stachelbeere, schweifen hinüber zum sauber gejäteten und mit jungen Stacheln aufgestellten Erdbeerbeet, und eilen schließlich von Baum zu Baum: überall schaut lustig, frisch und schön das junge Grün hervor. -- Frisch? Ja! Ich habe am jungen Fruchtbaum gestanden und sah mir seinen Ausbruch an. Knusprig grüngelb, wie ein junger Kanarienvogel guckte das aus seinem schwarz-grauen Schalhäuschen hervor; als ob ein frischreicher Dub mit die Zunge herausstreckte und mich anlächte, der ich bei jedem kleinen Wind noch immer den Kopftragen hochschlage. Wenn ich nicht einen solch heidenmässigen Respekt vor dem „Recht auf Leben“ auch bezüglich dieser jungen Triebe hätte, dann hätte ich's grad abpflücken und aufessen können: so jugendlich, so lebensvoll, so stark erschien es mir in all seiner frischen Zartheit. Instinktiv fühlt mein Leib die Verbindung, welche — hier durch das Bedürfnis, den Mangel, und dort durch das „Vorhandensein des Benötigten“ geschaffen — zwischen Mensch und Pflanze besteht:

Das alles ist da, Mensch, weil du es brauchst; das Kraut der Erde, die Beere des Strauches, die Frucht der Bäume, sie alle sind da für den Menschen. Es gibt nur wenig Tiere, die sich von Früchten nähren (in unsren Zonen außer Vögeln und vereinzelten Waldbewohnern überhaupt keine); so ist also der Fruchtreichtum der Erde gewissermaßen ein Wegweiser für die Ernährungsweise des Menschen. Allerdings ein Wegweiser, der viel zu wenig, ja, manchmal überhaupt nicht beachtet wird. Es ist zwar wahr, daß zufolge der ungerechten sozialen Schichtung der Bewohner der Erde Millionen Menschen nicht in der Lage sind, sich Früchte zu kaufen; aber es ist auch keine Seltenheit, daß in Haushaltungen, für welche das nicht zutrifft, frische Früchte zu den Köchereien gezählt werden. Das ist eine absolut verkehrte Einstellung. Lieber die Suppe bei der Hauptmahlzeit fehlen lassen als die Frucht!

Insonderheit am Anfang des Sommers bedarf der Mensch der frischen Früchte zur Auffrischung seiner Körperäfte. Und — wenn er will und seine wirtschaftliche Lage es ihm erlaubt — er kann schon im Mai mit dieser Säuberungsaktion beginnen. Zuerst die Stachelbeere, zwar vorläufig nur als Kompott gekocht. Ihre herbe Frucht-säure ist ein wirksames Scheidemittel für manche Schlacken der fruchtarmlen Winterzeit. Nicht lange, und die ersten Erdbeeren erscheinen, jene wunderbar duftenden Früchte, die den herben Hauch der Erde mit der lichtwarmen Kraft der Sonne in Aroma und Geschmack vereinen. Der Wert der Erdbeere als Lebensspender für den erdgeborenen Menschen ist darum so hoch, weil ihre große Erdnähe in der Zeit des Wachstums die größte Sonnenwirkung bedingt. Die energetischen Kräfte des Bodens und der Sonne haben in dieser Frucht gewissermaßen ihr Frühsommer-Reservoir gefunden.

Und noch sind nicht die letzten Erdbeeren vom Markt verschwunden, so erscheint auch schon die Kirische. Wie Kohle, so schwarz oft ihr Aussehen, und wie Blut ihr Saft! Sie ist die üppige Trägerin der schweren, schwülen Wärme glühender Sommertage, und darum ist sie dem Leibe nur dann dienlich, wenn sie langsam gegessen, sorgfältig mit der Zunge zerrieben und mit Speichel durchsiebt wird. Der Stein der Kirische zwingt zu langsamem Genuß. Notwendiges und Zweckmäßiges ist so mit ihm erzielt worden. Und es ist notwendig. Die Kirische hat so viel Verlockendes an sich, daß die meisten Menschen beim Kirischenessen in eine fast mit Bier zu vergleichende Hast hineingeraten, zwei, drei und mehr Kirischen mit einem Male in den Mund stecken und oft sogar noch die Steine mit verschlucken. So genossene Kirischen beschweren den Magen und schaden dem, der sie genießt. Aber wer die Kirische genießt wie vorher oben beschrieben, kann kein besseres Blutaußfüllmittel finden als dieses.

Zwischen durch ist auch die Stachelbeere reif geworden; die Johannisbeere hängt in roten und gelben Trauben am Strauch; Aprikosen, Pflaumen, Birnen, Apfel und Birne folgen im späten Sommer, bis endlich Wal- und Haselnuß den Reigen schließen und der sorglichen Hausfrau mit den Lagerforten vom Apfel- und Birnbaum die Möglichkeit bieten, auch für die Wintermonate mit frischen Früchten

versorgt zu bleiben. Hierzu kommen dann noch die Südfrüchte: Apfelsinen, Bananen, ferner Weintrauben usw., so daß auch im Winter „die Frucht im Haus geh niemals aus!“ Salate, Gemüse, Korn- und Hülsenfrüchte usw. sind ihres hohen Nährwertes wegen bedeutungsvoll für die menschliche Ernährung;

die Frucht aber ist gewissermaßen die Ernährungs-polizei, der Klärungschemiker, welcher die Säftereinigung und -aufräumarbeit zu besorgen hat. Wo man verkümmert, ihn einzusehen, verächtlich das Blut, wird das Leben und der Leib schwerfällig und steif. Darum: **Esst Früchte!** P. Gd.

(Radiovortrag von Seite 154.)

Zeugnis, und dann kommt das Ende.“ Das Ende, worauf hier Bezug genommen wird, ist nicht das Ende der Erde, sondern das Ende der bösen Gewalt und Regierung Satans. Jesus sagte ferner in Offenbarung 14 Vers 6: „Ich sah einen andern Engel inmitten des Himmels fliegen, der das ewige Evangelium hatte, um es zu verkündigen . . . jeder Nation, jedem Stamm, jeder Sprache und jedem Volk, indem er mit lauter Stimme sprach: Fürchtet Gott und gebet ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen.“ In diesem Text wird uns deutlich gesagt, daß das Evangelium am Gerichtstage gepredigt wird.

Es wird uns gesagt, daß Jesus, als er dieses Evangelium predigte, durch jede Stadt und jedes Dorf hindurchzog. (Lukas 8: 1) Von den Jüngern lebend, sagt Lukas: „Jeden Tag, in dem Tempel und in den Häusern, hörten sie nicht auf, zu lehren und Jesus als den Christus zu verkündigen.“ In Apostelgeschichte 20: 20 spricht Paulus: „Ich habe nichts zurückgehalten von dem, was euch nützlich ist . . . und habe euch öffentlich und in den Häusern belehrt.“ Es sollte beachtet werden, daß Jesus von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt ging, und daß seine Apostel in der Erlebung ihres Auftrages des Predigens des Evangeliums, der guten Botschaft des kommenden Reiches, von Haus zu Haus gingen.

Gottes fällige Zeit für das Predigen des Evangeliums war bei dem ersten Kommen des Herrn. Jesus war derjenige, der das Kommen des Reiches ankündigte, aber, wie Paulus sagt, Gott verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor, das heißt im voraus. In Jesaja 61: 1, 2 ist eine Prophezeiung gegeben, die sich auf Jesus und seine auserwählte Versammlung, die wahre Kirche, bezieht, und die deutlich verkündet, was die gute Botschaft ist. Die Prophezeiung lautet: „Der Geist des Herrn, Jehovas, ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden, die zerbrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Herkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmungs-Jehovas und den Tag der Rache unsres Gottes, und zu trösten alle Trauernden.“ Ein jeder, der sich bemüht, die zerbrochenen Herzen zu heilen und alle Trauernden zu trösten, predigt das Evangelium. Ein jeder, der den Gefangenen Freiheit verkündigt und den Menschen den Tag der Rache Gottes gegen Satans böse Macht und seinen verderblichen Einfluß auf der Erde ansagt, predigt das Evangelium. Nichts anderes ist das Evangelium.

In Galater 1: 8 sagt Paulus: „Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigen außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!“ Paulus predigte nicht moralische Besserung, geistliches Verbot alkoholischer Getränke oder Politik. Er predigte nur „Jesus Christum und ihn als gekreuzigt“. — 1. Korinther 2: 2.

Wenn wir nun zusammenfassen, was wir gelernt haben, so finden wir, daß das Evangelium in der guten Botschaft eines kommenden tausendjährigen Reiches besteht, wo Christus als König herrschen und Satan gebunden sein wird; wo alle Toten hervorkommen und zusammen mit den Lebenden die Empfänger unbeschreiblicher Segnungen sein werden. Diese Segnungen werden in der völligen Befreiung von der Macht und Täuschung Satans bestehen, und in dem Vorrecht, zu einer genauen Kenntnis der Wahrheit gebracht zu werden, bis, wie der Prophet es beschreibt, „die ganze Erde voll sein wird der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken“. (Jesaja 11: 9) Offenbarung 21: 4 beschreibt diese Segnungen in folgender Weise: „Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Wehweh, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Der Prophet beschreibt weiter noch die frohe Botschaft oder die Segnungen jener Zeit, indem er sagt: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; . . . und sie [die Nationen] werden den Krieg nicht mehr lernen.“ (Jesaja 2: 4) Ein anderer Prophet des Herrn beschreibt die Segnungen jener Zeit wie folgt: „Sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Jehovas der Heerscharen hat geredet.“ (Micha 4 Vers 4) Dieses kommende Königreich und seine Segnungen wurden von Jesus und seinen Aposteln sowohl öffentlich wie auch von Haus zu Haus gelehrt. Selbsttätige Menschen, die über ihre Mitmenschen herrschen und aus deren Unglück Nutzen ziehen wollten, haßten Jesus und die Apostel, weil diese die erhabene Botschaft der Befreiung von allen irdischen Leiden ankündigten, und jene suchten deshalb, sie zu töten. Es waren in erster Linie die religiösen Leiter zur Zeit Jesu, die diese Verfolgung betrieben und seine Ermordung veranlaßten. Sie gingen sogar so weit, falsche Zeugen zu dingen, um Jesus zu verurteilen; und als ein heidnischer Statthalter, Pilatus, in Jesu Handlungsweise nichts des Todes Würdiges finden konnte, da schrien gerade diese religiösen Führer: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn.“

Alle jene, die getreu ein kommendes Reich mit seinen Segnungen gepredigt haben, sind verfolgt worden. Jesus sagte, daß die, die in seinen Fußstapfen folgen, von allen Menschen seines Namens wegen gehaßt werden würden. Er sagte ferner noch: „Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort läugnerisch wider euch reden werden um meinetwillen, . . . denn euer Lohn ist groß in den Himmeln.“ — Matthäus 5: 11, 12.

Verfolgung kommt stets von Satan. Solche, die den Herrn und ihre Mitmenschen lieben, werden niemals ander verfolgt. Jesus verfolgte niemand, belehrte vielmehr seine Nachfolger, ihre Feinde zu lieben und denen Gutes zu tun, die sie haßten. Trotz alledem sind die, die treu von Tür zu Tür gegangen sind, und die die Aufmerksamkeit auf die großen Bibelwahrheiten gelenkt haben, in allen Zeitaltern verfolgt worden. Tausende sind in schrecklicher Weise getötet worden; andre mußten ihr Leben in schmutzigen Gefängnissen verbringen; andre sind verbannt und deportiert worden, weil sie wagten, den Menschen zu sagen, daß ein zukünftiges Reich auf der Erde aufgerichtet werde, welches alle Ungerechtigkeit und alle Schlechtigkeit, alle Grausamkeit und Bebrüdung beseitigen und den Menschen die Rechte zurückerrichten werde, die Gott ihnen geben wollte. Diese Rechte bestehen in den Segnungen von Freiheit, Glück, Gesundheit und ewigem Leben, und einer vollen und gänzlichen Befreiung von aller Tyrannei und Bebrüdung von seiten Satans und der Mitmenschen.

Es ist unbegreiflich, daß Menschen eine derartige Botschaft hindern möchten. Wenn sie deren wahre Bedeutung verstanden, täten sie es gewiß nicht; wenigstens würden die meisten es nicht tun. Und doch wurde die von Jesus verkündigte Botschaft eines kommenden Reiches von ellißen gehaßt, und diese brachten es zumege, ihn für diese Verkündigung zu ermorden. Zu unsrer Zeit, nahezu 1900 Jahre später, erkennen alle Christen, daß Jesus den Willen Gottes getan und die Botschaft verkündet hat, die Jehova ihm zur Verkündigung gegeben hatte, und er wird deshalb geliebt, geehrt und angebetet.

Wald wird die Zeit kommen, wo alles, was Obem hat, den Herrn preisen muß; wo jedes Knie sich beugen und jede Zunge den Namen Jehovas und den Namen seines Sohnes bekennen wird. Dann wird ein jeder gerne die Segnungen jenes Reiches annehmen, ausgenommen die verhältnismäßig geringe Zahl derer, die sich gegen alles Verrechte auflehnen und deshalb ewiges Verderben erleiden werden. W. T.

Briefkasten

Uns wird geschrieben:

In der Nummer vom 1. April, Seite 102/103, lese ich einen Artikel, betitelt „Verbotene Früchte“; dort heißt es: „Es ist da wie hier das gleiche . . . und hier sind es jene grausamen Gesetze, welche unglückliche Ehen zu einer nicht mehr zu beseitigenden lebenslänglichen Dual werden lassen, oder die den Arzt bestrafen, der ein armes Menschenkind von einer zur Schmach werdenden Mutterschaft befreit.“ Meine Meinung hierzu ist: Jede Ehe kann gelöst werden, auch heute schon, und es ist gar nicht mehr notwendig; eine Ehescheidung noch mehr zu erleichtern. Ferner: würde es den Ärzten erlaubt sein, Eingriffe bei Frauen in Ihrem Sinne vorzunehmen, so gäbe es erstens keine Sünde der Unkeuschheit, und diese besteht doch nach der Bibel, und zweitens würde die Sittenlosigkeit derart zunehmen, daß die Welt direkt zur Hölle würde. Ich bitte über Vorgenanntes um Aufschluß.

Unsre Antwort:

Wir haben Ihr Schreiben vom 2. ds. Mon. erhalten. In voller Würdigung Ihrer wohlmeinenden Absicht glauben wir doch, daß Sie die Sache von einem andren Gesichtspunkt aus betrachten sollten. Zunächst einmal Ihre Meinung, daß jede Ehe gelöst werden könnte; dies ist unzutreffend und beruht zweifellos auf Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse. In Etrreich zum Beispiel ist es heute noch unmöglich, eine katholische Ehe zu lösen, und auch in Deutschland sind die Ehescheidungsverhältnisse so, daß die gesetzlichen Bestimmungen Menschen, die sich nicht verstehen, wenn sie auseinanderwollen, direkt zwingen, irgendeinen Ehescheidungsgrund, entweder böswilliges Verlassen oder Untreue auf irgendeiner Seite, zu provozieren, um die gerichtliche Zustimmung zu bekommen, eine Ehe, die wegen unmöglichem Zusammenleben für beide Teile zu einer Dual werden muß, zu lösen. Wir stimmen Ihnen völlig bei, daß die Ehe etwas von Natur aus sehr Ernstes ist, und bedauern nur, daß dies von den Menschen nicht genug erkannt wird; denn wenn dies der Fall wäre, würden nicht so viele Ehen leichtfertig geschlossen werden. Hier liegt eben das Übel, wo der Hebel anzusetzen wäre, lieber Freund, nicht da, wo Sie ihn ansetzen wollen. Es ist wenig getan mit einer gut gespielten Entrüstung über die ernste Forderung, nicht zusammengehörige Ehen zu trennen. Diese gespielte Entrüstung ist die größte Waffe des Kirchentums unserer Tage. Es spielt sich auf als Hüter einer Moral, die in Wahrheit keine Moral ist, sondern tiefste Unmoral.

Gleich abwegig ist Ihre Ansicht über den zweiten Punkt. Sie schlüßfolgern: „Würde es den Ärzten erlaubt sein, Eingriffe bei Frauen vorzunehmen, so gäbe es keine Sünde der Unkeuschheit mehr.“ Was hat die Sünde der Unkeuschheit mit dem Eingriff eines Arztes zu tun? Eine Keuschheit, die sich nur darum erhält, weil sie vielleicht die Mutterschaft fürchtet, ist ein sehr zweifelhaftes Ding, und wenn man

meint, der Frauenwelt damit Keuschheit zu oktroyieren, daß man Zustände, die unter Umständen mehr als grauenhaft und unvernünftig sind, aufrecht erhält, dann beweist man nur, daß man überhaupt nicht versteht, daß Keuschheit eine Sache der Gefinnung und des Herzens sein muß, nicht Sache des Zwanges, und dies ist nur durch rechte Belehrung, aber nicht durch gesetzgeberische Maßnahmen zu erreichen.

Sie folgern weiter in Ihrem Brief: „Zweitens würde die Sittenlosigkeit derart zunehmen . . .“ Lieber Freund! Meinen Sie überhaupt, daß die Sittenlosigkeit noch mehr zunehmen kann als sie heute die Erde füllt? Und meinen Sie, daß es sittenreiner ist, wenn die sogenannten besseren Stände tausend- und aber tausendfach überall da, wo die Mutterschaft un bequem ist, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen — natürlich heimlich —, um sich davon zu befreien? Diese von Ihnen geforderte Moral existiert nur für das arme Volk, das dazu da ist, Arbeitsklaven zu produzieren und großzuziehen, die dann vom Geldsack ausgenutzt werden.

Im übrigen, lieber Freund, bleibt Ihnen ja die Freiheit, für sich eine eigene Meinung zu haben. Wir dürfen aber hoffen, daß Sie dies auch auf das G. F. angewandt sein lassen, das niemand seine Meinung aufzwingen will, aber es für seine Verantwortung hält, zu sagen was es sieht . . .

Eine weitere Zuschrift

Als langjähriger und eifriger Leser Ihrer gesch. Zeitschrift lese ich einen Artikel: „Wehe den Hähnen“. Die darin erwähnten Tatsachen sind uns Geflügelzüchtern längst bekannt, und wenn man nicht gerade den Hahn zur Fortpflanzung seiner Art benötigte, wäre er schon ausgerottet. Jeder Geflügelzüchter weiß, daß jedes männliche Küden, das dem Ei entschlüpft, eine Vergewandung an Futter bedeutet, und so hat man Rassen „geschlechtsgebunden gekreuzt“, um schon bei den Eintagsküden das Geschlecht zu erkennen und die so erkannten Hähnen sofort wieder zu töten, weil sie, wie erwähnt, die Futterkosten nicht aufbringen. Neuerdings ist man noch einen Schritt weiter gegangen: man hat ein Verfahren angewandt und die männlich befruchteten Bruteier durch X-Strahlen vernichtet bezw. die männliche Vitalität herabgemindert; das weibliche Ei verhält sich hierbei immun, so daß nur weibliche Küden schlüpfen, während die leimgeschwächten oder abgetöteten Eier mit 5 Tagen aus dem Brutapparat — in einer intensiven Geflügelstube gibt es keine brütende Henne mehr — genommen werden und noch in der Küche Verwendung finden können. Dieses Verfahren wird bei uns weniger angewandt, ist aber in Amerika sehr gebräuchlich. Das Neueste aber ist, daß man eine männliche Befruchtung gar nicht erst gestattet. Dieses Verfahren beruht auf einem biologisch-physiologischen Naturgesetz, welches Prof. Ellerbe entdeckt hat und nach diesem das Ellerbe'sche Vererbungs-gesetz genannt wird. Es findet auf alle Warmblüter Anwendung. Auch das Radium wird in der zukünftigen Geflügelzucht eine wichtige Rolle spielen, weil man mit dessen Hilfe in der Lage ist, die Brutzeit, die noch immer drei Wochen dauert, zu kürzen. D. S., Leipzig.

Die Karmeliten-Patres

Die Karmeliten-Patres zu Oklahoma, Vereinigte Staaten, haben ein Rundschreiben ausgesandt, in dem es heißt:

„In diesem Augenblick erleiden vielleicht einige Ihrer Lieben die Qualen des Fegefeuers und erwarten vertrauensvoll Hilfe von Ihnen. Vielleicht ist es eine Mutter oder ein Vater oder ein lieber Freund. Auf ihren Schmerzenslagern sind die armen Seelen machtlos, sich selbst zu helfen. Hören Sie ihr Flehen: „Habt Erbarmen! Habt Erbarmen mit mir! Habe wenigstens du, mein Freund, Erbarmen; denn die Hand des Herrn hat mich getroffen!“ Haben Sie Mitleid mit ihnen! Helfen Sie!“

Dann folgt die liebenswürdige Aufforderung an alle, die diesen Brief erhalten, wenigstens 5 Dollar zum Umgraben dieses „geistigen Vereines“ beizutragen. Und jeder, der seine

schwerverdienende 5 Dollar gezahlt hat, bekommt als Gegen-gabe ein kleines Lederetui, das ein Bild und ein Stück Zeug enthält, womit die „heilige Reliquie“ berührt worden ist. Das Ganze ist vielleicht 5 Cent wert. Man hat dabei also nur 4,95 Dollar eingebüßt. Warum noch zögern?

Dann wird noch freundlich hinzugefügt: „Sie können das Geld auf unjer Risiko in bar einenden.“ Es gibt für die, die sich im Fegefeuer befinden, keine großmütige Hilfe, ohne die übliche Summe Bargeld.

Ein ähnliches Anerbieten wurde von Pater Woods vom katholischen Waisenhaus zu Nazareth, Vereinigte Staaten, gemacht, und der Leser des Goldenen Zeitalters, der uns diese Notiz einwendet, schreibt dazu: „Dies ist die schlimmste aller Erpressungen. Die Liebe der Niedriggeimuten hilft den Lebenden, aber nicht den Toten.“

„Prinz“ (Eine Kindheitserinnerung)

Als ich an einem Sonntag, wie stets, meinen altgewohnten Spaziergang in den nahen Grunewald unternahm und vergnügt den vierfüßigen Spaziergängern, die ohne Leinwandzwang lustig einhertollen konnten, zusah, streifte dicht, in jugenhaften Sprüngen, ein schöner brauner Bog (wie ihn der Volksmund nennt) an mir vorbei, und eine frische, energiegeliche Jungmännerstimme rief: „Prinz, Prinz, komm zurück.“ Interessiert folgte ich nun dem, was sich daraus entspinnen würde; ich hatte auf einmal Sehnsucht, das Tier an mich zu locken und zu streicheln. Aber es passierte gar nichts, sondern korrekt und brav, ein bißchen gravitatisch, kam Prinz, ohne mich zu beachten, zu seinem Herrn zurück und verschwand mit ihm in einem Seitenweg. Ich spazierte versunken weiter, nur das Wort Prinz ließ mich nicht mehr los, und plötzlich durchzuckte es wie ein Schlag mein Hirn: Prinz! auch ich hatte einmal, vor vielen Jahren, einen Prinz besessen, und klar und deutlich stand diese ganze Begebenheit, diese glücklich-traurige Kindheitsgeschichte mir wieder vor Augen.

Meine Eltern, als alteingesessene „Berliner“, wohnten am Hallschen Tor. Ich war damals ein Knirps von kaum 6 Jahren. Vaters liebe Gewohnheit und meine Freude war es, ihn auf seinem Spaziergang vor Tisch an den damals ruhigen grünbeschatteten Ufern des Spreekanales zu begleiten. Es war die Zeit, da grad die ersten Autoomnibusse in Betrieb gesetzt waren. Die Linie Nr. 4 führte über die Hallsche-Tor-Brücke zur Chausseestraße. Bevor wir die Brücke überschritten, sah Vater mich stets fest an, aus Sorge vor so einem Un-



getüm, das plötzlich schnaufend und ratternd daherkommen konnte. So auch an dem Frühlingssonntag, der einen Merkstein in meinem kindlichen Dasein bedeutete. Im Begriff, an Vaters Hand die Brücke zu überschreiten, sah ich einen schönen braunen Hund daherkommen, gerade auf den Autobus zu, der in voller Fahrt nahte. Blitzschnell riß ich mich los, stürzte auf den Fahrdamm, um den Hund vor dem Überfahrenwerden zu retten. Ich weiß heut noch nicht wie alles kam, weiß nur, daß der große Autobus auf einmal vor mir stand, Vater blieb an meiner Seite und viel Menschen. Einige Minuten darauf fand ich mich neben meinem ernstscheltendem Vater auf einer Bank am Ufer sitzend. Der Hund, den ich hatte retten wollen, war verschwunden. Leise vor mich hinweisend, fragte ich nur: „Väterchen, wo ist der schöne braune Bog, ist er tot?“, aber ich bekam keine Antwort. Ein halbes Stündchen gingen wir noch spazieren, schweigend, ich in Gedanken an den armen Hund, den ich tot wähnte, was mir immer neue Tränen entlockte. Endlich traten wir den Heimweg an. Auf der Brücke sah ich ihn plötzlich wieder, den braunen Bog! Leise hintend, lief er suchend hin und her. Ich rief und lockte, denn von Vaters Hand wagte ich mich nun doch nicht mehr. Zu meiner größten Freude kam das Tier auf uns zu, und flehentlich bat ich, ihn mitnehmen zu dürfen. Es wurde mir erlaubt, und schnell nahm ich meinen roten Ledgürtel vom Kleid, band ihn als Halsband dem Hund um und führte ihn so den kurzen Weg bis nach Hause. Willig folgte er. Mutter war ob des neuen Ankömmlings nicht grad entzückt, da wir schon zwei reizende Dadel besaßen. Aber auf erneut flehentliches Bitten und Weinen konnte auch sie nicht widerstehen, und der Hund durfte bleiben, das heißt wie man mir sagte und hoffte, bis der Besitzer nach polizeilicher Meldung seitens meiner Eltern sich stellen würde und den Hund wieder abholte. Nie habe ich wohl mein Abendgebet inniger gesprochen und den lieben Gott gebeten, daß der Besitzer sich nicht melden möge, wie in den Wochen der Wartezeit; sogar gute Betragenszensuren brachte ich aus der Schule mit nach Hause, was arg schwer war, alles in der Hoffnung, dies könnte mir Prinz erhalten; denn so hatte ich ihn gleich nach den ersten Minuten gekauft. Er und ich wurden schnell die besten Freunde, denn er mochte wohl fühlen, daß ich um seine Existenz kämpfte und bangte. Nach etlichen Wochen teilte mir Vater mit, daß die Behörden freigestellt hätten, bei Steuerzahlung den Hund zu behalten, da der Besitzer trotz Aufruf und Bekanntgabe sich nicht gemeldet hatte. Wer war glücklicher als ich! Auch die Eltern hatten sich an den vierbeinigen lustigen Gesellen gewöhnt, und Prinz wurde nun regelrechtes „Familienmitglied“. Ich kaufte ihm vom erparten Taschengeld ein schönes Halsband, und Vater ließ zu meiner Freude seinen Namen eingravieren. Voller Stolz wurde er als „mein Prinz“ allen Freundinnen vorgestellt, und es fand nachträglich noch ein Fest statt, mit großer Kuchenlacht und viel Schlaglache. Er war stets mein treuer, unzertrennlicher Begleiter und Spiellamerad, ließ sich jaulen und neden und war stets ein lustiger Kerl. Mit den beiden Dadeln hielt er auch gute Freundschaft bis auf das Sonntags-Mittagsmahl, das reichlich schöne Knochen enthielt. Da bewies er dann seine stämmige Kraft, packte „Max“ und „Moritz“ fest am Genid, legte sie in eine Ecke und verzehrte drei Anteile seelenruhig allein.

Als er nach langen Jahren, alt und matt, nur noch still in seiner Ecke liegend, das Gnadenbrot fraß und eines Tages sanft entschlummert war, war dies eine der schmerzvollsten Stunden in meiner Jugend. Und heut, als mir diese glücklich-traurige Geschichte wieder einfiel, war mir so weh. — — Treue Kameraden gibt es so selten im Leben. Wenn es auch nur ein Hund war, so ist seine Treue schon eine Erinnerungsträne wert, deren ich mich nicht zu schämen brauche. — — „Prinz, kleiner, lieber Prinz!“ Doris Radwiy.

Biblische Frage und Antwort

Frage: Welches ist der Sabbat des Herrn, der Sonnabend oder der Sonntag? Welches ist der Sabbat, den die Christen halten sollen?

Antwort: „Sabbat“ bedeutet „ruhen, ausruhen“. In 1. Mose 2:1-3 lesen wir: „Und Gott hatte am siebenten Tage sein Werk vollendet, das er gemacht hatte, und er ruhte (sabbat) den siebenten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; denn an demselben ruhte (sabbat) er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte.“ Einige, die sich als Christen betennen, behaupten, daß diese Aussage ein Gebot bedeute, daß Jehova seinen menschlichen Geschöpfen auferlegte, indem er von ihnen verlangte, allwöchentlich einen Sabbat zu halten. Aber wir haben keinen biblischen Bericht, daß von Adam an bis zu der Zeit, wo die Juden das Land Ägypten verließen, einer der treuen Diener Gottes einen solchen Sabbat gehalten hätte. Die oben zitierten Verse beziehen sich auf den großen Ruhetag Gottes, der nicht 24 Stunden lang ist, sondern so lang wie ein jeder der andren Schöpfungstage oder Perioden, in denen unsere Erde geschaffen wurde. Der 95. Psalm ist mehr als 3000 Jahre nach Adam geschrieben, und aus seinem letzten Verse ersehen wir, daß Gott zu jener Zeit noch von seinem Werk auf Erden ruhte. Auch der Apostel Paulus erwähnt im Hebräerbrief diese Ruhe Gottes. Gott belehrte die Christen, wie sie durch Glauben an sein Wort in seine Ruhe eingehen können. Den harmonischen Zeugnissen der Heiligen Schrift nach wird der Ruhe- oder Sabbattag Gottes bis nach der tausendjährigen Herrschaft Christi, dem Jehova das Werk der Wiederherstellung des Menschen zur Vollkommenheit und der Versöhnung mit Gott und die Umgestaltung der Erde zum Paradies übertragen hat, dauern. Gottes Sabbattag wird also nicht eher zu Ende gehen, als bis 7000 Jahre nach der Erschaffung Adams vergangen sind. Aus dieser Tatsache können wir erkennen, daß jeder der sieben Schöpfungstage 7000 Jahre lang gewesen sein muß.

Angeichts seines großen Sabbattages, und um dem gefallenen Menschen von seiner Mühsal der ganzen Woche eine Erholung zu geben, gebot Gott den Juden, die er aus Ägypten befreit hatte, und mit denen er durch Mose als ihrem Mittler einen Bund geschlossen hatte, jede Woche einen Sabbattag zu feiern. Der erste biblische Bericht davon, daß Men-

sch einen Sabbat gehalten haben, ist aus der Zeit, wo die Juden in der Wüste waren. Jehova setzte den wöchentlichen Sabbattag für die Juden als „ein Zeichen zwischen ihnen und ihm selbst“ ein, wie er sagte. (2. Mose 31:13; Hesekiel 20:12; 20) Das Gesetz sagt: „Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes.“ (2. Mose 20:10) Der Sabbat fiel damals auf den Tag, den wir heute Sonnabend nennen. Er begann mit dem Sonnenuntergang am Freitag und dauerte bis zu dem Sonnenuntergang am Sonnabend. Dieses Sabbatgebot galt nur den Hebräern oder Juden; und obwohl die Juden heute noch dieses Gebot halten, bestrafe sie doch der Herr Jesus von diesem Gebot und dem ganzen Gesetz, indem er am Kreuze starb, wie wir in Matthäus 23:15 lesen: „Nachdem er in seinem Fleische die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, hinweggetan hatte“, und: „Als er ausgeht, die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die wider uns war, hat er sie auch aus der Wirte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte.“ — Kolosser 2:14.

Außerdem betont die Bibel ganz deutlich, so zum Beispiel in Hebräer 10:1 und 1. Korinther 10:11, daß alle diese mit dem Volke Israel und mit den ihm gegebenen Gesetzen und Geboten verwandten Dinge Vorbilder sind, Schatten, denen eine größere Erfüllung folgen wird. Auch der Sabbat des Christen ist nicht ein Eintage-, sondern ein Zudentag-Sabbat. In Jehovas Ruhe, also in den Sabbat einzugehen, so erklärt der Apostel Paulus in Hebräer 4:10, das heißt „zur Ruhe gelangt sein von seinen Werken“. Der Mensch, der aufgehört hat, nur an die Erde und ihre Vorteile zu denken, und seine Wege völlig in Gottes Hände gegeben hat, ist zu dieser Stellung einer ununterbrochenen Sabbatruhe gelangt. Auch das Gebot, den Zehnten zu zahlen, von allem was man hat, findet sein viel größeres Gegenbild in einer völligen, hundertprozentigen Übergabe des wirklichen Christen in die Hand Jehovas. Wer da meint, noch das Vorbild des Gesetzes der Juden halten zu müssen, um durch das Halten vorbildlicher Gebote (von denen die Schrift sagt, daß der Buchstabe tötet und nur ihr Geist lebendig macht) in eigener Gerechtigkeit vor Jehova zu stehen, sollte einmal sehr nachdenklich des Apostels Paulus Ausführungen an die Galater lesen, wo er in Kapitel 5 Vers 4 sagt: „Ihr seid abgetrennt von dem Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werdet; ihr seid aus der Gnade gefallen.“

Einsicht

Die lauten Stunden sind es nicht,
In denen du reißt und erstehst —
Die leisen, die nichts dir zu deuten geben,
An denen du scheinbar vorübergehst,
Geben dir Wert erst und Sinn.
Wenn du es merkst, so trennen tausend Meilen.

Dich von dem „Ich bin“. Du warst es schon —
Und neue Prägung steht dir stets bevor
Solang du wirklich „lebst“ und
Wehst auf dieser Erde. —
Dies achte wohl, doch gib nicht nach,
Dem „Ich“ im höchsten Sinn zu formen. Doris Radwiy.

Erscheinensmonatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptvertriebsleitung und verantwortlich für den Inhalt: H. G. Walker, Wagnburg, Schweizstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Knox, Robert N. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rüge; Schriftführer Paul Gebrhard. Druck und Verlag: H. G. Walker, Wagnburg, Schweizstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Wagnburg 4042.

Bestellungen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Wagnburg, Schweizstr. 11/12. Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Döbnerstr. 19 (Nachstr. 11). Verantwortlicher Herausgeber: Walter Boigt, Wien XII, Döbnerstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstr. 108

Tschechoslowakei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Jüllensfeld, Gubegasse 20. Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Steiner, Brünn-Jüllensfeld, Gubegasse 20. Sarggebiet: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Tokschlitzsch 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Vauquerniers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstr. 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Lang Gate, London W. 2. Kanada: 38-40 Gwyn Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Comodoro R. 1653, Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2632, Rio de Janeiro. Australien: 7 Beresford Rd., Ebdene. Finnland: Sulkunen Aita, Tempelkatu 14, Helsinki. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“, Voksch 15 988, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60 S., bei der Post abnominiert vierteljährlich 70 S., zuzüglich 12 S. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Zeitungsvertriebsstellen vierteljährlich 60 S.; einseits 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postzusatzkosten Wien 166 450). Tschechoslowakei: vierteljährlich 6,- Kz. (Ostschl.-amt. Brünn 126 015). U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (bezw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande ausgeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsvertriebsstellen erhältlich. Kost für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen über den Inhalt des „Goldenen Zeitalters“ bes. G. 3. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Am Vorabend der letzten Entscheidung



Eine Botschaft
zur genauen
Orientierung
für das Volk-

NÄHERES IN
RICHTER RUTHERFORDS
SECHS BÜCHERN -
ZUS. 4,20 MK. BESTELLEN
SIE BEIM VERLAG DES G.Z.

DAS GOLDENE ZEITALTER



NEU ERSCHEINEN
1. JUNI
1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Juni 1930

Nummer 11

Wenn Wetterwolken kommen

„Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdbereiches.“ „Das Recht wird zur Richtschnur und Gerechtigkeit zum Senfblei, und der Hagel wird den Zufluchtsort der Lüge zerstören, und die Wasser werden ihren Vergungsort fortzuschwemmen.“ — Jesaja 26 : 9; 28 : 17.

„Wehe, ihr Reichen . . . über euer Elend, das über euch kommt . . . Ihr habt Schätze gesammelt . . . Der Lohn der Arbeiter, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen.“ — Jakobus 5 : 1—9.

I

Grad eben noch ein blauer, klarer Himmel:
Die heiße Sonnenglut auf müde Erde,
Auf Dorfes Enge und der Stadt Gewimmel
Herabstrahlt, Seufzer schaffend und Beschwerde.
Und wie ein Neugehen geht es durch das Leben.
Ein Bann, ein Fluch liegt in der Luft und macht
Das Atmen schwer und füllt die Welt mit Beben,
Das zitternd wartet, bis der Blitz erwacht,
Der dieses schwüle, schwarze Schweigen schwinden heißt
Und es zerreißt.

II

Nun türmen Wolken sich, wie große Berge,
Die Sonne dunkelnd und das Leben hemmend.
Schon stehen Riesen, wo noch eben Zwerge;
Wohin sie reichen, wirken sie beklemmend
Und legen lähmend sich auf alle Dinge,
Zieh'n immer mehr die Unnatur zuhau.
Als ob der Wöje selbst die Welt umfänge;
Der Mensch folgt atemlos ihrem Lauf;
Wann denn wohl diese düst're dunkle Dämmernacht
Zusammenkracht?

III

Wo immer auch sich nur zusammenballen
Kräfte und Dinge, aus der Welt Gefüge;
Wo Zufall oder Willkür — als Vasallen
Der Selbstsucht — wirken mit der Macht der Lüge,
Der Erde Güter frech zuhause stehen,
Da kommt ein Augenblick als Höhepunkt,
Wo auf das schwüle murrenvolle Schwülen
Ein böser Feuerchein herüberjunkt.
Hörst du? Ein wilder Wehgeschrei warnend weltweit klingt,
Bergehen bringt.

IV

Doch sieh, auch diesem wilden Ungewitter
Folgt wie ein Frühlingsregen die Erlösung.
Wenn die Ereignisse auch weh und bitter,
Bringt doch die Operation Genesung.
Wo Intellekt am Weltgewissen sündigt,
Schafft es den Zorn der eingeschnürten Fron:
Und rauchend auf Gemittern, wie verkündigt,
Der Erde König kommt, des Menschen Sohn; (Matth. 24 : 29)
Weil dieser welkenweite müßte Wetterschlag
Die Fessel brach. Paul Gehrhart.

Interessantes aus aller Welt

Der Salzsee Gyre in Australien
ist ein See ohne Wasser. Nach den letzten Forschungen schätzt man, daß im nördlichen Teile dieses Sees mindestens 6 Millionen Tonnen Salz enthalten sind. Fünf Flüsse fließen in diesen See, aber ihr Wasser verdunstet sofort, und es bleiben immer neue Salzlager zurück.

Die hungernden Kinder von Portoriko
Theodor Roosevelt, der Gouverneur von Portoriko, sandte an die Regierung der Vereinigten Staaten ein Bittgesuch zugunsten der Kinder von Portoriko. Nachdem diese Insel jetzt für die Dauer einer Generation unter amerikanischer Herrschaft steht, berichtet er, daß 40 Prozent der Kinder einer Schule ohne Frühstück zur Schule kommen. 67 Prozent sind unterernährt. Portoriko ist eine der fruchtbarsten Inseln der Welt, aber die Grundbesitzer leben außer Landes, und alle Erzeugnisse der Insel werden sofort exportiert.

Kinderarbeit der arbeitslosen Väter

Es ist wirklich eine feine Zivildation, unter der es möglich ist, daß es in den Vereinigten Staaten 2 000 000 Arbeitslose gibt, während gleichzeitig 2 000 000 Kinder, die die

Schule besuchen sollten, arbeiten müssen, um die Familie erhalten zu helfen, weil die Väter keine Arbeit finden können.

Sind die Amalgamsfüllungen gefährlich?

Darüber fand wieder einmal eine Aussprache in der „Naturforschenden Gesellschaft“ in Bern statt. Die Meinungen sind immer noch geteilt. Die einen weisen darauf hin, daß sich bei Trägern von Amalgamsfüllungen Quecksilber im Harn nachweisen lasse, die andern, daß auch Personen ohne Zahnfüllungen Quecksilber im Harn haben können; ferner sei die Anwesenheit von Quecksilber im Urin noch keinesfalls ein Zeichen einer Quecksilbervergiftung. Von 15 Patienten mit freies Edelamalgamsfüllungen zeigten 12 keinen Übertritt von Quecksilber in den Harn, während bei 3 Personen in den ersten Tagen nach der Plombierung Spuren von Quecksilber im Harn nachgewiesen werden konnten. Das gleiche günstige Ergebnis zeitigte ein Versuch an einem Hunde, dem in nar-lose sämtliche Zähne zuerst ausgebohrt und dann mit Edelamalgam gefüllt wurden. **Gefährlich sind die K u r s e r a m a l g a m e**: der Speichel löst Kupfer verhältnismäßig leicht auf, das Amalgam wird auf diese Weise zerlegt und Quecksilber kann leicht in die Mundflüssigkeit gelangen.



„Krieg hat es immer gegeben und wird es auch immer geben“, so lautet eine Phrase, die man im Munde von Gedankenlosen, Verantwortungslosen u. Ungeehrten findet. Dieser Ausdruck ist eine der stehenden Redensarten, die häufig gebraucht werden, um sich — wie hinter einem Busch — vor unangenehmen Gedankengängen zu verstecken; denn daß auch heute, kaum mehr als 10 Jahre nach dem grauenvollen Weltkrieg,

Oben: Amerikanische Küstenverteidigung. Unten: Truppenparade auf dem Roten Platz in Moskau.

wo die Erde noch aus tausend Wunden blutet, schon wieder überall die Reaktionen der vergangenen ungerechten Einflüsse ihr Haupt erheben, ist ein beschämendes Zeugnis für die Generation, die diese Lektion empfing und sie nicht genügend beachtete. Wenn die wahren Beweggründe für Krieg dem Volke bekannt gegeben würden, dann würde das Volk keiner Nation auch nur einen Finger rühren und nicht einen Pfennig bewilligen, um denen zu helfen, die von Kriegen Vorteil haben. Kriege sind immer nur das Mittel zur Verteidigung selbstischer Interessen einzelner. Die Behauptungen, daß es hier oder da um die Nationalwürde eines Volkes gehe oder um den Schutz des Vaterlandes usw., sind in fast ausnahmslos allen Fällen eine Propaganda, die unter Umgehung des wahren Sachverhaltes nur die Leidenschaften des allgemeinen Volkes aufweckt, damit es sich bereit finde, zu Nutzen einiger davon Profitierender zu verbluten.

Worin besteht nun der Nutzen dieser einigen?

Entweder handelt es sich um Handelsinteressen dergestalt, daß gewisse Handelskreise des Landes ein Interesse daran haben, ein andres Land zu schwächen, um dessen Handel zu treffen und den eigenen Handel fördern zu können, oder es handelt sich um militärische Interessen, indem man notwendig einen Anlaß braucht, mit dem man dem friedliebenden Volk zu beweisen sucht, daß große militärische Verteidigungs-

systeme für das Land notwendig seien, und wie notwendig man doch das Militär brauche; oder es handelt sich um ehrgeizige Herrschaftsgelüste einzelner Monarchen, bezw. es sind kirchenpolitische Einflüsse im Spiel, indem katholisch orientierte Mächte gegen überwiegend protestantische — oder auch umgekehrt — zu Felde ziehen; oder aber, wenn es dies alles nicht ist, dann handelt es sich um die Behauptung politischer Vorrechtsstellungen irgendeiner Parteirichtung oder Gruppe, die sich das Renommee der Weltbeherrschung aneignen möchte; kurz und gut, welcher dieser Anlässe bei irgendwelchen militärischen, auf Krieg hinauslaufenden Maßnahmen auch immer wirksam sein möchte: immer sind es einzelne Personen, die — als die Träger gewisser Ideen und Gedankengänge — der Bedeutung und des Einflusses ihres eigenen Namens und ihrer eigenen Stellung wegen rücksichtslos und unverantwortlich ganze Länder und Völker in grauenvolles Elend hineintreiben.

Unser Bild bringt eine Gegenüberstellung; und zwar repräsentieren die beiden Bilder einmal die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft und ein andres Mal eine Regierungsform, die sich als das Gegenteil davon bezeichnet, nämlich den Sowjetstaat. Zu unserem größten Erstaunen aber stellen wir fest, daß der Letztere sich ja genau derselben so viel und mit Recht verschrienen Methoden bedient, wie die erstere. Es ist nicht sehr schwer, zu erkennen, daß auch in Rußland es

die Interessen einzelner sind, die in Form einer in die Allgemeinheit hineingehämmerten Idee von den großen Massen des Volkes ausgeübt und unterhalten werden müssen. Ob es Interessen ehrgeiziger, machthungriger oder materieller Art sind, bleibt hierbei ohne jede Bedeutung. Man braucht nur die rücksichtslosen Kämpfe unter den einzelnen Führern des russischen Reiches anzusehen, dann versteht man völlig, daß es sich auch in jenem Lande bei diesen einzelnen Männern nur darum handelt, wer am meisten zu sagen haben soll. Und im Grunde genommen findet wohl nirgends eine größere Bevormundung des eigentlichen Volkes statt, wie in jenem Lande; denn, wo der russische Sowjetbürger sich — natürlichen Instinkten folgend — gegen irgendein Diktat des sogenannten engeren Rates bzw. seiner ausführenden Organe wehrt oder auflehnt, da hilft der Militärstiefel, das heißt die Gewalt des Säbels nach.

Das ist dieselbe Methode, die früher, als sie von den „kapitalistisch-bürgerlichen“ Regierungen geübt wurde, die Methode der Gewalt und Vergewaltigung genannt wurde. An dieser Methode aber hat sich auch in Rußland gar nichts geändert; geändert wurde nur die Richtung. Der Beweis hierfür liegt in der großen stehenden russischen Armee, wie sie als Gegenstück zum amerikanischen Rüstungsbild hier vorliegt.

Irgendeine Macht, die sich auf Gerechtigkeit und Wahrheit gründet, braucht keine Kanonen, keine Gewehre, keine Schwerter; vor allen Dingen aber: braucht keine Vergewaltigung der persönlichen freien Meinung des einzelnen. Sie braucht nur das Schwert des Geistes und hat Geduld, solange zu warten, bis des Geistes Schwert Unverstand zerstört und beseitigt und das intelligente Geschöpf bereitgemacht hat zu freiwilliger Befolgung dessen, was als erforderlich verlangt wird.

Natürlich ist keine Macht der Erde in der Lage, diese Methode vollkommen anzuwenden, aber der große Schöpfer wird sie anwenden, ja, er wendet sie schon an. Die Botschaft der Wahrheit, wie sie von Bibelforschern auf der ganzen Erde verkündet wird, wendet sich fest und furchtlos gegen Unge rechtigkeit auf jedem Gebiete des Lebens. Sie gebraucht eine klare Sprache gegen alles Unrecht, ob es sich nun auf finanziellem, religiösem, politischem oder irgendeinem andern Gebiete abspielt. Aber sie gebraucht keine Menschenworte oder -waffen, sondern sie gebraucht nur Jehovas Wort, die Bibel, als einzige Waffe; denn sie weiß, daß der Mensch kein Recht hat, eine andre Waffe gegen den Menschen anzuwenden, als diese. Solange die Regierungen der Erde noch große Heere ausrüsten, große Flotten bauen und das allgemeine Volk zum Menschenmorden erziehen, beweisen sie nur, daß sie von Furcht erfüllt sind; und zu fürchten haben sich nur solche, die das Unrecht zu ihrem Werkzeug machen. Ob darum Kriegsrüstungen, die Heranbildung und Unterhaltung einer großen Armee usw. in einem bürgerlich-kapitalistischen Staat oder in einem an-

geblichen Arbeiterstaat, wie es Rußland sein will, geübt werden, sie sind an beiden Stellen dasselbe, nämlich das Zeichen der Furcht derer, die die Macht in Händen haben, daß einmal der Augenblick kommen könnte, wo ihnen diese Macht genommen würde, und um dies zu verhindern, rüstet man. Selbstsucht also ist das treibende Moment hier wie da. Wozu brauchte man Kanonen und Armeen, wenn man vorhätte, dem „Mächtigen“ Gutes zu tun? Nur Jehovas Königreich und die Bereitwilligkeit, sich den Forderungen dieses Königreiches zu unterordnen, wird zur Folge haben, daß alle Kriegsrüstungen der Völker aufhören. Die einfache Forderung dieses Königreiches ist, Jehova Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst.

Diese letzte Forderung macht keinerlei nationalen Unterschied; und auf die Frage: wer ist mein Nächster?, käme nur die Antwort: Jeder Mensch. Wenn darum dieser einfache Grundsatz von den Führern der Welt als richtunggebend anerkannt und aufgestellt würde, dann brauchte man keine Armeen und Kriegsflotten. Diese braucht man nur, weil die Führer der Erde andre Grundsätze aufgestellt haben; Grundsätze, die den Grundsätzen Jehovas entgegengesetzt sind, wie zum Beispiel der Menschengrundsatz „Jeder ist sich selbst der Nächste“.

Jetzt geht durch eine treue Zeugenchar, welche — die Bibel erforschend — das eigentliche Übel der Erde und das einzige Heilmittel ihrer Leiden recht erkannte, das Wort Jehovas über die ganze Erde; und die Bibel sagt, daß durch dieses Zeugnis bewirkt werden wird, daß schließlich alle Völker der ganzen Erde sagen werden — Micha 4:2 bis 4:— „Kommt und laßt uns hinaufziehen zum Berge Jehovas, und er wird uns befehlen aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Er wird richten viele Völker, und sie werden ihre Schwerter zu Pflugcharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufstrecken. Denn der Mund Jehovas der Heercharen hat geredet.“

Dies ist das Wort Jehovas, und es steht dem obengenannten „Krieg wird es immer geben“ direkt entgegen. Solche, die dieses Wort anwenden, angesichts des klaren entgegengesetzten Wortes Jehovas, sind dem Vogel Strauß zu vergleichen, der den Kopf in den Sand steckt und die Gefahr nicht sehen will. Wir fürchten, der große „Wetter Schlag“ wird sie treffen, wenn sie nicht aufhören mit ihrem Bemühen, die Erde zu verderben. — Offenbarung 11:18.

Bezüglich des „Krieg wird es immer geben“, ist bei ihnen wahrscheinlich der Wunsch der Vater des Gedankens; vielleicht weil sie verstehen, im Kriege zu profitieren. Sie spielen mit Feuer und werden sich verbrennen. P. Gd.

Soziales Empfinden in Theorie und Praxis

Einer der stärksten Feinde großer Ideen ist die Gewohnheit und die dadurch hervorgerufene Verflachung. Auf solche Weise sind bis jetzt noch alle idealen Bestrebungen ihrer Kraft beraubt worden, sobald sie in die Allgemeinheit drangen. Wenn bei der jetzigen GeistesEinstellung der Menschen etwas zum Allgemeingut wird, und zwar so, daß man es zum Alltäglichen stemmelt und dadurch mit der Gleichgültigkeit behandelt, die man dem Selbstverständlichen zuteil werden läßt, dann wird auch das idealste Wollen zu einer Welle, die nichts trägt, nichts bewegt, sondern sich an flachen versandeten Ufern verliert. Auf solche Weise auch — nämlich durch Massen-„verchristlichung“ im 3. bis 5. Jahrhundert — wurde aus christlichen Maßstäben und wahrem Christengeist ein Herrbild.

Wenn sich irgendwo innerhalb der menschlichen Gesellschaft Umstände zeigen, so müssen sie zuerst erkannt werden, bevor ihnen Kampf angelegt werden kann. Die Grundlage ist also: Tatsachenfeststellung und Vergleichung mit dem ethischen Maßstab, dem unversälfchten menschlichen Gewissen, das mit Gottes Geboten übereinstimmt. Solche Betracht-

tungen werden zur Geburtsstunde von Ideen, die zuerst meist nur in den Köpfen weniger Menschen bestimmte Form gewinnen. So war es auch mit der Erkenntnis der sozialen Ungerechtigkeit und des dadurch bedingten Elends. Die Tatsachenfeststellung war leicht. Das Material für die grundlegenden Erwägungen — die in die Augen springende Ungleichheit in Gesellschaftsstellung und Besitz — drängte sich dem Studierenden direkt auf. Armut bestand immer. Auch das Schreien der Armen nach Befreiung. Nicht immer aber bestand die Erkenntnis, daß Mensch gleich Mensch ist — daß alle rotes Blut haben, weil auch der Dünkel das Blut nicht blau zu machen vermag — daß die Menschenrechte gleiche sind für alle. Diese allgemeine, deutliche Erkenntnis gleicher Menschenrechte ist noch gar nicht so alt. Es blieb der Morgenröte des Tages der Freiheit vorbehalten, Wahnvorstellungen von Fronrechten und Leibeigenschaftspflichten, von Menschen zweiter Sorte, von Gottesgnadentum besonders Ermählter und andrem mehr zu verschleichen. Man studierte im Dämmerlichte einer neuen, von Gott vorgeesehenen Zeit, und man

gewann die rechten Auffassungen. Doch nun ist über diesen Gegenstand wahrlich genug studiert worden. Die Sachlage ist klar gestellt; die Tatsachen sind abgezwungen. Das Selbstverständlichste wäre nun, zu handeln. Doch kein Retter ist da! Hier zeigt sich die Notwendigkeit übermenschlicher Hilfe. Die Menschen aber studieren das Elend der Entrechteten, studieren immer weiter — um des Studierens willen! —

So sieht Ideenverflachtung aus. Man hat hier das typische Bild einer von wenigen mit Idealismus begonnenen, von andren mit Begeisterung aufgenommenen und dann durch Gewöhnung und Veralltäglichsung zermürbten, kraftlosen Sache vor sich. Wie gibt sich so etwas kund? Eben dadurch, daß eine Idee nicht mehr wie ein Mahner wirkt, sondern nur noch zum Studieren anregt — daß man das, was ein Warnruf sein und die Gewissen zur Tat aufrütteln sollte, zum Unterhaltungsobjekt degradiert. Soweit sind wir in der Tat: Das soziale Elend bietet der modernen Gesellschaft Unterhaltungsstoff. Das wird durch die Art bewiesen, in der neuzeitliche Geistes- und Kunstprodukte „sozialer Tendenz“ aufgenommen werden. Nachfolgend Beispiele im einzelnen.

Kürzlich starb in Berlin Professor H. Zille, der durch seine Zeichnungen weit bekannte Darsteller Berliner Volkslebens und hauptsächlich des Proletariats. (Man machte ihn zum Professor, nachdem sein Ruhm durch seine Kunst begründet war. Solche Ehrungen sehen immer so aus, als wollten interessierte Kreise das Schaffen der Geehrten in weniger gefährliche oder „anstößige“ Bahnen lenken.) „Vater“ Zille hat zweifellos mit Herz geschafft, mit dem Voratz, das Elend der dunklen Gassen bekanntzumachen; aber viele, sehr viele selbst seiner Verehrer werden seine Werke ohne Herz anschauen. Man könnte sich gut vorstellen, daß so mancher wohlversorgter Prox vor solchen Bildern steht und ausruft: „Fabelhaft! Diese enorme Darstellungsehrlichkeit! Jeder Strich echt typisch! Kunstwerte erster Klasse!“ Ach, solche „Kunstliebende“ Menschen! Neben denn solche Bilder nicht? Neben sie nicht viel deutlicher von etwas ganz andrem als von Kunst? Man stelle sich etwa folgende Zeichnung vor: Ein Weib in den mittleren Jahren — ein abschables Muttergesicht — tiefliegende Augen, ganz ohne Glanz, mit gedrohenem Ausdruck, inmitten dunkler, wässriger Ringe — der Mund weit herabgezogen, die verwelkten Lippen fest aufeinandergepreßt — tiefe Furchen von der einen hauchdünnen Schläfe bis zur andren — eine Mutter inmitten einer Schar hohlwangiger Kinder, in Lappen gekleidet — auf der Eingangsstufe eines Steinriehhofs von 6 Stockwerken sitzend, das Glied einer langen, dunklen Häuserkette, die selbst aus dem Wulde heraus feuchtkalte, sonnenlose Atmosphäre ausdünstet — das ganze Bild ein Meisterwerk der Darstellung und Einfühlung. Ja, aber hier schrumpft die Kunst zur lächerlichen Nebensache zusammen! und wer das nicht merkt, wer nicht sieht, daß man da nicht vor allem ein Studiumsobjekt vor sich hat, sondern eine furchtbare Anklage und einen Hilfeschrei, der hat sich sicher nie gefragt: Was verließte den Glanz in den Augen dieses Weibes? Was bleichte ihr, die noch in Lebensfrische und Kraft strahlen sollte, so frühzeitig das Haar? Was mag sie beim Anblick ihrer Kinder fühlen, denen der Stempel des Sichts auf jedes Glied gedrückt zu sein scheint? — wenn soviel Elend es überhaupt noch zugelassen hat, daß Gefühlsregungen nicht ganzlichem Stumpfsein weichen mußten. Wie ist es möglich, ein menschliches Wesen in solch einem steinernen Grab von Tag zu Tag dahinvegetieren zu lassen? Unbequeme Fragen für viele; ihnen mangelt das Erhebende der Kunst.

Das Literaturgebiet zeigt dasselbe Bild des gut Gesagten und schlecht oder gar nicht Gemachten. Einige wenige Schriftsteller singen an, sogenannte proletarische Dichtungen zu produzieren; und jetzt gehört es schon fast zum guten Ton, daß man, wenn man Schriftsteller ist, meisterhafte Elends- und Armutsschilderungen gibt. Diese Art Wirklichkeitsliteratur ist ohne Frage nützlich, zum mindesten weit nützlicher als die seitlichen, phantastisch-romantischen Feine-Gesellschafts-Schilderungen; die diese „feine Gesellschaft“ ganz anders zeigen als sie wirklich aussieht. Es sei auch nichts gegen die Autoren von Werken sozialer Tendenz gesagt, wenn bei diesen sicher auch meistens ein Kontrast zwischen den „beruflichen Gedanken“ und der Einstellung bzw. dem Verhalten im eigenen

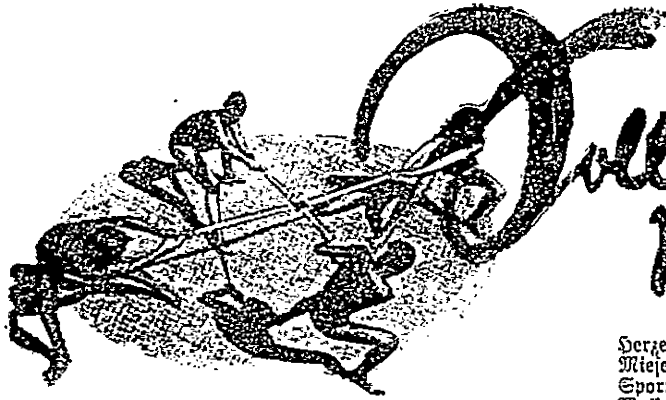
Leben festzustellen sein wird. Was gesagt werden soll, ist, daß diese Literatur bei der Mehrzahl der Leser offenbar nicht das bewirkt, was sie ihrem Inhalt nach bewirken müßte — das heißt daß man sie als modernen Unterhaltungsstoff genießt, nicht aber wie einen Kriegsruf aufnimmt.

Im Rundfunk werden proletarische Dichtungen oder Hörspiele gegeben; im Theater kann man „soziale“ Stücke sehen; auch Filmautoren holen sich ihren Stoff aus Hinterhausvierteln, und man läßt die ekelerregendsten, aber doch lebensgetreuen Bilder aus Elendsquartieren auf der Leinwand erscheinen: Die Masse sitzt da und sieht und hört und studiert und sagt am Ende, sie habe einen unterhaltamen Abend verbracht. Auch die Kritik sitzt da, und in der Zeitung kann man am nächsten Tage lesen, welche Glanzleistungen an Darstellungskunst dieser oder jener vollbracht hat. Die Materie selbst aber, so aufrüttelnd lebendig sie auch sein mag, scheint den meisten tot vorzukommen, unwirklich zu sein, wenn man sie auch interessant findet. Es ist auch wirklich interessant für einen Wohlstülierten, wenn er vor sein Auge solch merkwürdige Gestalten aus einer ihm fremden Welt hingestellt sieht. Wenn er nun aber ein Glied dieses Milieus wäre, wenn er selbst das Leben dieser Gestalten leben müßte, würde er es dann auch noch „interessant“ finden?

Es scheint sich allmählich in vielen Menschen eine feste Meinung zu prägen, als ob die Existenz des sogenannten „Milieus“ eine Selbstverständlichkeit wäre; und manche meinen wahrscheinlich gar, daß es die Milieuleute gar nicht lustiger haben könnten, denn so findet man diese Schilderungen sehr oft. Manche scheinen zu denken, das Volksleben würde eines unerlässlichen Gliebes beraubt, würde man die typischen Milieusitten durch Beseitigung des Milieus überhaupt aus der Welt schaffen. Zuletzt sieht es schließlich gar solch ein vollhäuchiger Kunstfreund als Verbrechen gegen die Kunst an, wenn man das Elend beseitigt, weil es dann keine feinsinnig-logischen Milieustudien mehr zu treiben gäbe. Milieus ist das? Man frage sich doch, wie es entsteht; wie die rauhen, von vielen Menschen anderer Lebensstellungen zur Belustigung studierten Sitten dieser untersten Volksschichten zustande kommen. Haben wir wirklich mit der dummen Meinung aufgeräumt, daß sich tausende und aber tausende unserer Mitmenschen im Schlamm des Elends wälzen müßten? Wenn dem so ist, dann können in jedem wahren Menschen die Regungen des Mitempfindens und der Drang nach Hilfeleistung auch unter persönlichen Opfern nicht eher schweigen, als bis das Milieu völlig ausgestorben ist, das heißt bis auch der letzte die Rechte genießt, die jedem in gleichem Maße zustehen.

Man gehe nicht vorüber am Elend! Man teile mit dem Hungerigen sein Brot! Und doch ist mit privater Wohltätigkeit wenig getan. Was hier gesagt wird, brüdt auch keineswegs den Gedanken aus, als sollte man es sich zur Lebensaufgabe machen, durch alltägliche Pfennigalmsen die Lage ideal zu gestalten. Auf solche Weise wird es nie geschehen. Ideal ist nur ein Zustand, in dem keine Notwendigkeit mehr für das entwürdigende, demütigende Almsenempfangen besteht. Der Staat (wie sehr ist er heute zu einem bloßen Begriff ohne Leben und Wärme zusammengeschrunpft!) wäre verpflichtet, Abhilfe zu schaffen. Aus dem aber, was diesbezüglich geschieht, ist uns schwer zu erkennen, welcher Geist in ihm die Oberhand hat. Das wenige, was auf diesem Wege geschieht, erfolgt meistens nur, und eben auch nur soviel, um Rebellion zu verhindern. Literatur, Kunst, Kino, Theater: überall ist die Luft geschwängert mit „sozialen“ Gefühlen; doch schnellstens wird man ernüchert, wenn man in die Zeitung sieht und etwa liest, daß kürzlich das „Notopfer“ — die einmalige Sonderbesteuerung aller Jahreseinkommen über 8400 Mark zur Lösung der Reichsfinanzkatastrophe — abgelehnt wurde. So weit kann doch das soziale Empfinden nicht gehen, daß arme Leute mit nur 700 — oder auch nur 7000 — Mark Monatseinkünften dem „Milieu“ die Gelegenheit wegnehmen, seiner Staatsbürgerpflicht als Hauptsteuerzahler gehörend nachzukommen!

So haben wir denn als Gesamtbild: Die Übel sind erkannt. Die Menschenrechte werden verstanden. Doch kein Retter ist da. — Wir erscheinen den Tag, da Jehova selbst „Retter schaffen wird den Elenden und Armen“.



Vollau was für Menschen spielen?

Es mag merkwürdig klingen, diese Frage zu stellen, aber sie ist notwendig, denn es gibt Menschen genug, die auf diese Frage antworten würden: Ach, das Leben ist viel zu ernst dazu; Sport und Spiel ist für solche, die nichts andres zu tun haben. Philister und Dudmäuser mögen Grund haben, eine solche Antwort zu geben, nicht aber der Mensch, der gelernt hat, daß es ganz von ihm abhängt, was sein Leben wert ist: mit Lachen oder mit Weinen gelebt zu werden.

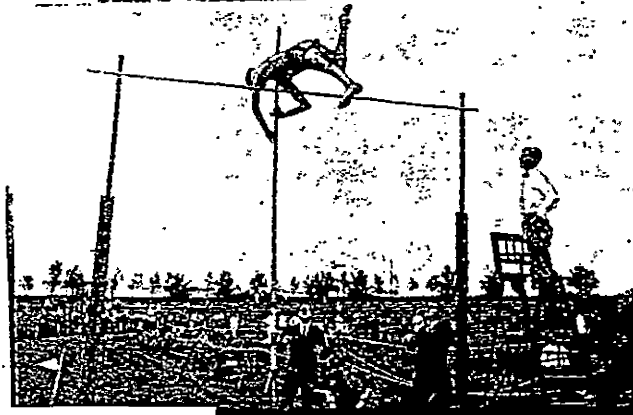
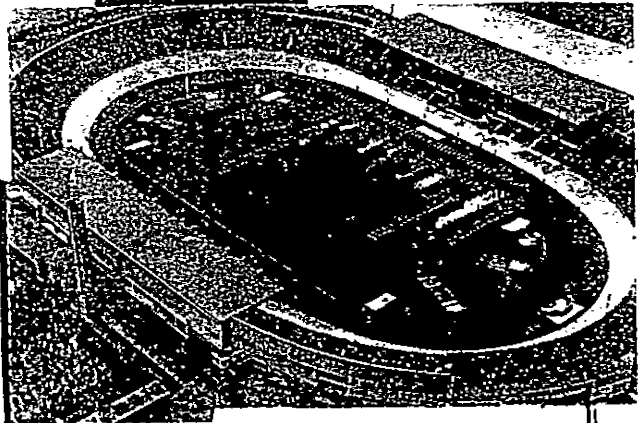
Gott ließ die Sonne scheinen und die Vögel singen und die Blumen sich kleiden in prächtige Farben; ob er wohl wünscht, daß seine intelligenten Geschöpfe mit trauernden Mienen, wie über sich selbst in Zweifel geraten, wie Mönche und Nonnen durch das Dasein schleichen? Nein; nimmermehr!

Einige haben gesagt, spielen sei für Kinder. Lassen wir das gelten, aber: Glückselig, wer ein Kind ist und es bleibt. Nicht ein Kind mit Bezug auf die Ausführung der Pflichten des Tages und des Lebens, aber ein Kind bezüglich der Fähigkeit, dem Leben heitere Seiten abzugewinnen, vertrauensvoll in die Welt, in des Nächsten Auge zu blicken, nicht überall im Natürlichen gleich Unreines zu entdecken, sondern Gutes zu denken und das Beste zu wünschen für alle.

Besonders in jenen christlichen Kreisen findet man die Meinung verbreitet, man müßte immer steif und ernst mit Leichenbittermiene wie ein Eselgöke durch das Dasein gehen, sonst sei man nicht fromm. Diese falsche Auffassung über Frömmigkeit ist dadurch entstanden, daß die Lehrer der Christenheit, Prediger und Geistliche sich lange schwarze entstellende Röcke anziehen, berechneterweise ein lauges Gesicht machen, salbungsvoll ihre Stimme erheben und gefaltete Hände winden, um durch dieses rein äußerliche Gebaren der Umwelt vorzutäuschen, sie seien über weiß wie fromm. Alle diese Dinge aber haben mit Frömmigkeit nichts zu tun. Im Gegenteil, sie sind Heuchelei; denn ein Mensch, der, sowie er die Kanzel betritt, seine Stimme und sein Gebaren verändert, ist vielleicht ein guter Schauspielers; aber das hat doch nichts mit Frömmigkeit zu tun. Frömmigkeit heißt Gott fürchten, Ehrfurcht vor seinem Namen im Herzen tragen. Aber, das kann man tun und kann trotzdem lachen und sich freuen, kann spielen und glücklich sein wie ein Kind. Es ist mehr als unvernünftig, was einige tun, die sich den Schädel lahl scheren, Mönchskutten mit Striden um ihre Leiber legen, sich hinter Klostermauern verkriechen und allerlei andre Dinge mehr tun, die Gott zu tun nicht geboten hat. Alle diese Dinge sind mehr oder minder nur auf äußeren Schein berechnet und können nur zum Nachteil für das Menschengeschlecht, vor allen Dingen aber für die, die sie üben, ausfallen.

Alle erwachsenen Menschen sollten es wissen und alle Eltern sollten ihre Kinder darüber aufklären, daß dieses Gebaren nichts mit Frömmigkeit zu tun hat, daß Frömmigkeit Frömmigkeit des

Herzens und der Gesinnung bedeutet. Laßt eure Kinder nicht zu Meisepetern machen; laßt sie und auch die Erwachsenen spielen, Sport treiben und turnen; laßt sie ihre Leiber in Sonne und Wasser tummeln. Das gibt der Jugend Kraft und Unbesaugenheit, einen reinen gesunden Leib und damit auch reines Denken und ein reines Herz. Nur auf die eben geschilderte Weise kann — in Verbindung mit einer Erkenntnis der Wahrheit über den Schöpfer und seinen Willen — die Menschheit frei und gesund werden. Der Kurs, der bisher von den großen Kirchen der Erde eingeschlagen wurde, welcher die Menschen in Fesseln engherziger, konfessionell



Unten:
Ein 3,80-Meter-
Stabhochsprung.

Oben: Vor dem Torfuß.

Mitte: Olympiamannschaften im Amsterdamer Stadion.

sorgsamst errechneter Fesseln hielt, Verbot auf Verbot häufte und in philisterischer Engherzigkeit schon in der Jugend die Geschlechter ängstlich trennte, der in der Weichte und bei andren Gelegenheiten durch versängliche Fragen in den Herzen von Kindern und reinen Jungfrauen Gedanken entstehen ließ, die sonst nie entstehen würden, ist wie eine heimlich schleichende Krankheit, wie eine große Gefängnismauer, die Sonnenlicht und Luft, die Reinheit und Leben abschneidet.

Aber, der Tag ist gekommen, diese Mauern niederzureißen und die Menschen frei — die Menschen zu Menschen werden zu lassen. Diese Zeitschrift hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch ununterbrochene Aufklärung auf allen Gebieten des Lebens mitzuarbeiten daran, daß dies ganz und völlig geschehen möge. Sie tut dies vor allen Dingen dadurch, daß sie sich bemüht, die Menschen aufzuklären

Adventismus

Das Wort Advent an und für sich ist natürlich harmlos. Fragwürdig wird es erst, wenn man es in Verbindung mit einer andren Sache hört; denn dann entsteht der sogenannte „Siebente-Tag-Adventismus“. Wir werden gebeten, zu schreiben, was wir von den Siebententags-Adventisten halten. Aber, wir fühlen uns nicht dazu berufen, Menschen zu be- oder verurteilen. Etwas andres ist es, wenn man uns gleichfalls von befreundeter Seite zu einer Beurteilung der Lehren der Siebententags-Adventisten auffordert. Unsere Auffassung ist folgende: Die Menschen dieser Bewegung mögen, absolut ehrenwerte Menschen sein, aber ihre Lehren sind — zu einem großen Teil wenigstens — offenbar falsch und stehen im Widerspruch zur Bibel. Wir lassen eine kurze Begründung unserer Ansicht folgen:

Deutlich geht aus der Bibel hervor, daß das Volk Israel und sein Gesetz von Gott gebraucht wurde, um Vorbilder für die später einmal eintretende viel größere „Wirklichkeit“ zu geben. (Hebräer 10 Vers 1: „Das Gesetz ist [nur] ein Schatten zukünftiger Dinge, nicht der Dinge Ebenbild selbst.“) Diese „Wirklichkeit“ nahm mit Jesus ihren Anfang, welcher erstens sagte, er sei gekommen, das Gesetz zu erfüllen, und dann zweitens indirekt hinzufügte, daß das Gesetz „vergehen“, das heißt aufhören werde, wenn es erfüllt sei. — Die Adventisten behaupten aber, der Christ stünde auch heute noch unter dem den Juden gegebenen Gesetz, und daher müsse er nicht den Sonntag, sondern den Sonnabend feiern, da dieser der Sabbat der Juden sei; ferner müsse er den zehnten Teil all seines Einkommens an die adventistischen Klassen abführen usw. Sie teilen allerdings das Gesetz in ein sogenanntes Zeremonial- und ein Sitten-Gesetz, aber damit tun sie nur der Bibel Gewalt an; denn die Bibel spricht nur von dem „Gesetz Jehovas“, und wenn die Adventisten dies in zwei Teile zu teilen sich erlauben, so wagen sie damit etwas Ungehörliches, und wir fürchten für sie wegen dieser Sache.

Wie steht es nun mit dem Halten des Sabbats (Sonnabends)?

Der Sabbat der Juden ist ein Teil des Gesetzes Jehovas, von dem — nach Jesu Worten — „der Buchstabe tötet“ (weil er nur ein Schatten ist), aber „der Geist macht lebendig“ (weil er die Wirklichkeit ist). Sabbat heißt Ruhe, und nach Hebr. 4:10 heißt in Gottes Sabbatrube eingehen soviel wie zur Ruhe gelangen von eigenen Werken. Das bedeutet, nichts Eigenes mehr zu wollen, sondern Gott völlig ergeben und geweiht zu sein. In diese gegenbildliche Sabbatrube Jehovas aber will der wahre Christ nicht nur einen Tag, sondern alle Tage der Woche eingehen. Ein Tag Sabbatrube war das Vorbild, der Buchstabe; jeden Tag völlige Gottergebenheit, Gottesabbat zu üben, ist der Geist der Forderung Jehovas. Dem wahren Christen ist es auch nicht genug, daß er 10 Prozent seines Einkommens in die Hände von Menschen legt, von denen er übrigens ja gar nicht weiß, was sie damit anstellen; sondern, verstehend, daß der Buchstabe des Gesetzes bezüglich des Zehnten nur ein Vorbild ist, folgt er dem Geiste der Forderung des Gesetzes Jehovas und gibt 100 Prozent, das heißt gibt sich selbst, sein ganzes Leben, gibt alles. Aber er gibt es nicht Menschen, er weiß es nicht irgendwelchen Priestern oder Predigern, sondern er weiß es Jehova Gott, mit dem Voratz, ihr Jesu Nachfolge treu zu sein bis zum Tod. Das sind die viel größeren Dinge, die der wahre Christ freiwillig

über alles, was unter dem Mantel der Religion von selbstischen Menschen bisher gebraucht wurde, sie abzuhalten von einer wirklichen Erkenntnis ihres Schöpfers, Jehovas, sie gefangen zu halten in einer Fron, die freiem Menschentum hinderlich ist. Sie unterrichtet die Menschen in allen Gebieten: „praktischen Lebens in Schönheit“, und darum auch die Aufzucht, den Menschen in Freiheit heranwachsen zu lassen. Freiheit heißt noch lange nicht Zügellosigkeit. Auch die Freiheit kennt Zucht und Ordnung; aber die Erziehungsmethoden der Vergangenheit waren in diesen Stücken ein schwerer Fehler. Je schneller Erzieher dies erkennen und der neuen Zeit und dem Leben sein Recht geben, um so besser für Führer und Geführte.

Veräumen Sie nicht, das Goldene Zeitalter laufend zu lesen, und empfehlen Sie es zum Studium auch Ihren Freunden.

tut als Sohn Gottes, während der Jude gezwungenermaßen als Knecht einmal in der Woche und mit dem Zehnten seines Einkommens das Vorbild, den Buchstaben beachtet. Dies legt Paulus in Hebräer 4:21—26 dar und jagt indirekt, daß solche, die meinen, sie müßten noch das Gesetz halten, das Gesetz gar nicht verstehen.

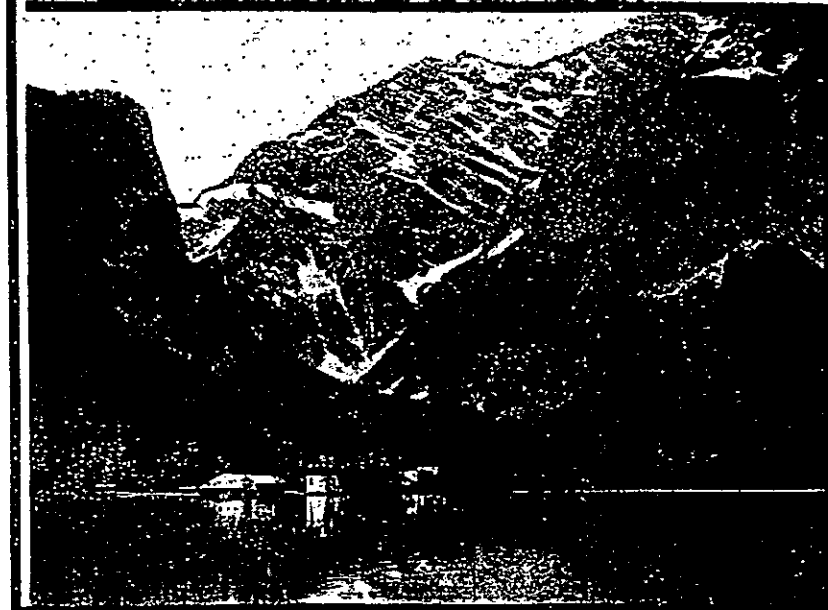
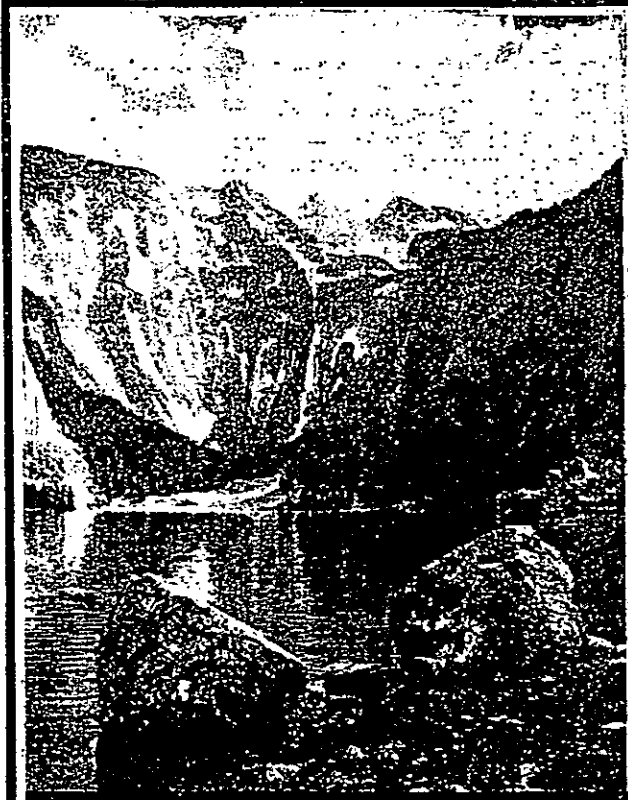
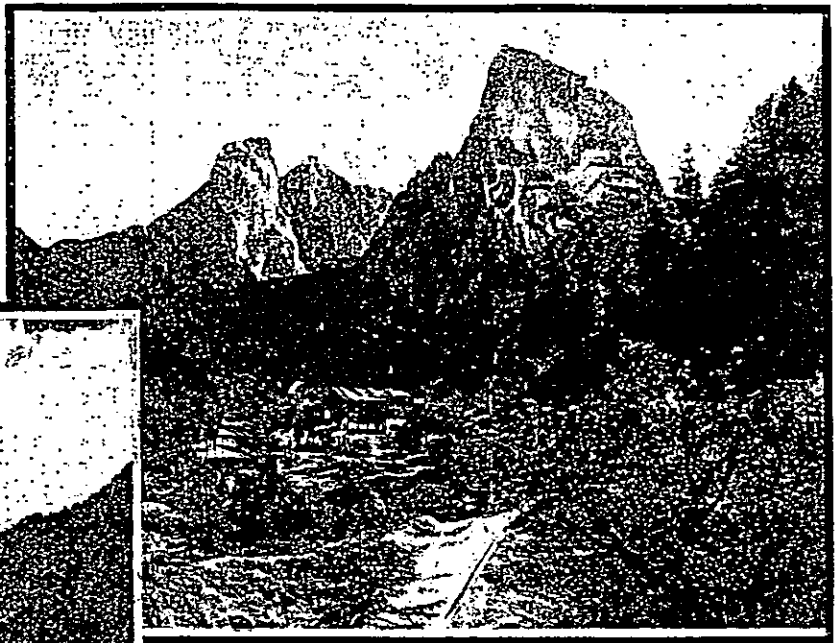
In Galater 4:10—11 schreibt Paulus den Galatern, er fürchte, die Arbeit an ihnen sei umsonst gewesen, denn so sagt er: „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ Hier ist eine deutliche Widerlegung der Behauptung, das Zeremonial-Gesetz der großen Feste der Juden sei zwar für den Christen ungültig, aber das Sittengesetz, zu dem auch die Forderung, den Sabbat zu feiern, gehöre, müsse gehalten werden; denn der Apostel nennt hier in der Reihenfolge alle Feste, sowohl die im sogenannten Zeremonial- als auch die im Sittengesetz geforderten. Zuerst nennt er die wöchentlichen „Tage“, das ist der Sabbat, dann die monatlichen, zeitlichen usw. Ein selbstgerechter Mensch ist schon dem natürlichen Menschen widerwillig. Und wenn jemand denkt, er sei deshalb, weil er den Sonnabend feiert, vor Gott mehr als ein andrer, der den Sonntag feiert, dann lese er einmal sorgfältig, was Paulus in Römer 14:5 sagt. Die Galater waren so selbstgerecht, daß sie meinten, mit dem Halten des Sabbats, der Beschneidung usw. vor Gott gerecht zu werden. Da ist denn auch völlig verständlich, daß Paulus diese Ausführungen in Galater 5:3—4 beendet, indem er selbstgerechte Buchstaben-Gesetzeshalter als „aus der Gnade gefallen“ und „von Christus abge schnitten“ bezeichnet.

Wer zwischen Geist und Buchstaben des Gesetzes zu unterscheiden vermag, dem bieten die Lehren der Adventisten keinerlei Beachtenswertes. Bedauerlicherweise geben sich ihre Werber leider oft einfach als Bibelforscher aus. Das ist zwar nichts Verbotenes; denn jeder, der in der Bibel forscht, ob er Adventist oder sonstwas ist, hat das Recht, von sich zu sagen: ich bin Bibelforscher. Aber unehrlich ist es, wenn Adventisten dies in einer gewissen Absicht tun; denn sie wissen genau (und das beabsichtigen sie auch nur), daß die Menschen — wenn sie sich als Bibelforscher ausgeben — denken, sie hätten einen Mitarbeiter der Internat. Bibelforscher-Vereinigung vor sich.

Was ist da zu machen?

Es gibt ein sicheres Zeichen, an dem Du erkennen kannst, daß der Mann an Deiner Tür kein Bibelforscher, sondern ein Adventist ist, und zwar sind das die etwa zehnmal so hohen Preise, die der Adventist für die angebotene Literatur fordert. Das teuerste Buch der Bibelforscher, 360 Seiten stark, reichhaltig illustriert, in vornehmem Kaliko-Einband mit Goldprägung, kostet bei den Bibelforschern 80 Pfennig. Ein Buch im selben Werte kostet bei den Adventisten wenigstens 8 Mark. Wir wundern uns nur, daß nicht die Angehörigen der Adventistenbewegung darauf aufmerksam werden, welche ungeheure Verdienste von der Vertriebsstelle der Adventistenbewegung bei diesen Preisen erzielt werden müssen. In solche Hände dann auch noch den zehnten Teil alles Einkommens hineinzulegen, ist fast unverantwortlich von denen, die es tun. Wir glauben, daß die Adventisten mißleitet sind und ausgebeutet werden. Wir würden wünschen, sie würden ihren Eifer der Proklamierung der Botschaft von Gottes Königreich widmen.

Seybau Gott der Herr



Es gibt keine undankbarere Aufgabe als den Versuch, mit menschlichen Worten die Schönheit der Schöpferwerke Jehovas zu schildern. Alles Menschentwort reicht hierzu nicht aus und wird bei einem zu stark angewandten Betonen so leicht zur theatralischen Phrase. Selbst das Bild — wie gut es auch immer gelingen mag — vermag nicht annähernd den Eindruck der Größe und Erhabenheit, Schönheit und Majestät zu vermitteln, den das empfindende Menschengemüt fühlt. Wenn der Mensch vor hochragenden Bergen steht; wenn er auf wild aus Felsen herabbrausende Wasser blickt, wenn er ihr Donnern vernimmt und die stille unantastbare Ruhe

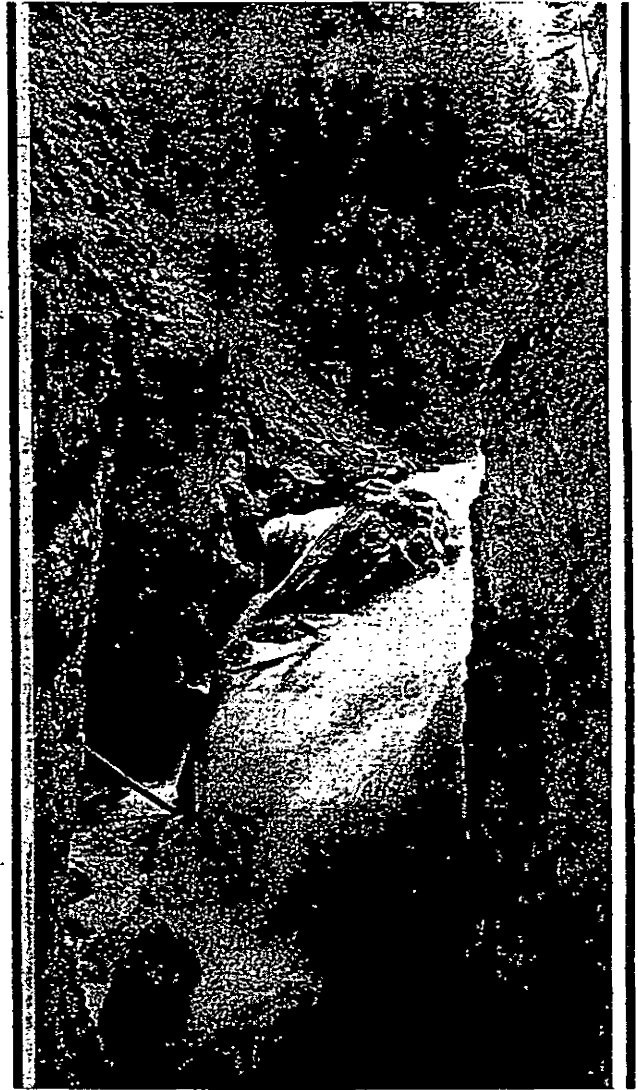
erhabener Bergmajestät ringsumher ausgebreitet sieht, dann redet etwas zu ihm, was er hören muß, wenn er überhaupt hören kann. Wir Menschen sprechen ja allgemein — wenn wir irgendwo wirkliche Schönheit unserer Erde bewundern — immer nur von Naturschönheit. Aber, diese Redensart ist eigentlich — abgesehen davon, daß sie gedankenlos ist — eine Undankbarkeit gegen den Schöpfer; denn mit dem Wort „Natur“ verbindet sich zu sehr der Gedanke an ein unbeabsichtigtes, d. h. ohne Überlegung erfolgtes Wirken irgendwelcher Kräfte, die der Mensch gemeinhin als Natur bezeichnet. Nirgendwo aber muß man stärker unter

Oben: Hinterbärenbad gegen Wilder Kaiser.

Mitte: Der Obersee.

Unten: Königsee.

dem Eindruck stehen, daß unmöglich eine solche nur auf gesetzmäßige Weise tätige Naturkraft der Schöpfer aller Dinge sein kann, wie gerade in den Bergen und ange-
 sichts großer Berge. Der Mensch macht allgemein den Fehler, daß er, wenn es ihm irgendwo gelungen ist, den Werdegang eines Erdbestandteiles zu ergründen, dann sehr leicht zu der Schlußfolgerung übergeht, daß dies daher alles ohne das Walten eines intelligenten Schöpfers entstanden sein könnte. Wenn er z. B. zu erklären vermag, auf Grund welcher Vorgänge große Gebirgsbildungen vor sich gingen, betont er gern mit Nachdruck, daß die Natur dies „so und so gemacht“ habe. Siehst du dir aber diese sogenannten Naturwerke an, dann findest du — deutlich erkennbar —, daß überall eine sinnvoll ordnende Hand gewaltet haben muß. Alles atmet Schönheit und Zweckmäßigkeit; jedes Ding ist gerade an seinem rechten Platz, wo es hingehört: Der Wald hat sein Erdreich bekommen, selbst auf steiniger Bergeshöhe, damit auch dort dem Menschen Wohnplatz und Nahrung und dem Vieh die Weide bereit stehe. Das schäumende Wasser fand seinen Weg bereitet durch härtesten Fels hindurch, und auch der stille Bergsee bekam seine Quelle, die ihn speist. Wenn in dem weit ausgedehnten vielseitigen Bezirk der Schöpfung unserer Erde eine Natur ohne Verstand und Überlegung gewaltet hätte, dann wäre nicht — überall wohin das Auge blickt — Schönheit und Zweckmäßigkeit in so ausgeprägtem Maße vorhanden, wie dies der Fall ist. „Am Werke erkenne den Meister“, sagt ein altes Sprichwort, und wer diese Bauwerke Gottes sieht, muß bewundernd des Meisters gedenken, der sie errichtete. Es ist mehr als eine Gotteslästerung, behaupten zu wollen, diese Werke hätten keinen Meister, sie hätten sich selbst gebaut, bezw. eine Natur ohne Verstand und Überlegung hätte sie — gewissermaßen als Zufallsprodukt einer gesetzmäßig sich abspielenden Kraftentfaltung — hervorgebracht. Gewiß sind gewaltige Kräfte am Werke gewesen, diese Riesenfelsen zu heben und durch ihren steinernen Leib Wege zu bahnen für des Menschen Fuß und Niederungen für seine Wohnung, aber eben weil diese Wege überall gebahnt sind, weisheitsvoll und zweckgemäß, und weil überall, hin und her, kreuz und quer, diese steinige Schönheit sorgsamst durchwebt wurde von so mannigfaltigem Leben in Fauna und Flora, darum sind diese Riesen selbst und auch ihre Umgebung der Beweis



Wasserfall Alliglochklamm.

dafür, daß nicht eine Natur ohne Sinn und Verstand, ohne Zweck und Ziel sie baute, sondern daß sie gebaut, geschaffen, hervorgerufen und belebt sind von dem Erhabenen, der alles schuf, Jehova, dem Schöpfer von Himmel und Erde.

Jehovas ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen. Wenn er, er hat sie gegründet über Meeren, und über Strömen sie festgestellt. — Psalm 24:1—2.

Warum gibt es so viele religiöse Konfessionen?

(Ein in Amerika über verschiedene Radiostationen gehaltener Vortrag.)

Es ist für den Menschen natürlich, ein Lebewesen, das er für überlegen hält, zu verehren und anzubeten. Diese angeborene Ehrfurcht und das Verlangen, anzubeten, ist einem jeden Gliede der Menschheit göttlich eingepflanzt worden. Der Grund hierfür liegt darin, daß ein jeder instinktiv fühlt, daß es ein höheres Wesen als ihn selbst gibt, nämlich den Schöpfer alles Lebens und den Geber einer jeden guten und vollkommenen Gabe, deren sich die Menschheit erfreut, der

demzufolge der Lobpreisung und Anbetung würdig ist.

Es gibt natürlich einige Menschen, die eine erste Ursache, einen Schöpfer, irgend etwas ihnen selbst überlegenes abstreiten und infolgedessen kein Gefühl der Dankbarkeit empfinden und daher keinem Wesen Preis und Anbetung darbringen können. Diese sind als Ungläubige bekannt, und auf sie wird in der Bibel mit folgenden Worten Bezug genommen: „Der Herr spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ -- Ps. 14:1.

Die Vernunft regt den Gedanken an, daß es nur einen höchsten intelligenten Schöpfer gibt, und daß er die Eigenschaften der Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Macht besitzt. Wenn es mehr als nur ein höchstes Wesen gäbe, dann würden sich ihre Werke kreuzen, und an Stelle der schönen, überall im Weltall herrschenden Harmonie würde Verwirrung entstehen. Wenn dieses eine Wesen nicht gerecht, weise, liebevoll und mächtig wäre und wenn es diese Eigenschaften nicht in harmonischer Übereinstimmung gebrauchte, dann wäre das Ergebnis eine Anarchie. Die Vernunft würde nun folgern, daß Gott eine gewisse Ordnung, ein sein Werk regierendes Gesetz und in Verbindung damit ein bestimmtes Vorhaben hätte.

Wir schauen umher und sehen, daß dies tatsächlich so ist, und ein jeder erkennt die Naturgesetze und die daraus hervorgehenden Segnungen. Sogar Ungläubige erkennen die Gesetze an und auch die daraus hervorgehenden Segnungen. Die Vernunft würde nun den Gedanken eingeben, daß es nur einen Weg gebe, ein solches höchstes Wesen anzubeten, und daß dieses selbst die Art und die Natur der Anbetung vorschreiben werde.

Die Bibel bestätigt alle diese vernünftigen Gedanken, wie in den folgenden Texten gezeigt wird. Jesaja 42 Vers 8: „Ich bin Jehova, das ist mein Name; und meine Ehre gebe ich keinem andern.“ Matthäus 4 Vers 10: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ 1. Kor. 8 Verse 4-6: „Wir wissen, daß kein anderer Gott ist als nur ein Herr. . . . So ist doch für uns nur ein Gott, der Vater, von welchem alle Dinge sind.“

Wir schauen uns aber um und bemerken, daß es mehrere Hunderte von Konfessionen gibt, wovon eine jede Gott auf besondere Weise und aus ihr eigenen Gründen anbetet; alle haben einander widerstrebende Glaubensbekenntnisse, wobei jede Konfession andre Dinge als die wichtigsten hinstellt. Ein einziger Augenblick des Nachdenkens schon sollte jeden überzeugen, daß dieser geteilte und verworrene Zustand der sogenannten christlichen Kirchen unserer Zeit Gott nicht wohlgefällig ist und auch nicht sein kann. Und doch denken viele Christen, dieser Zustand wäre wünschenswert, und daß viele verschiedene Konfessionen die christliche Entwicklung und Tätigkeit förderten.

Wir möchten hier den Beweis erbringen, daß die Bibel erklärt, daß es nur eine wahre Kirche oder Versammlung Gottes, einen Glauben, eine Taufe und eine Hoffnung eurer Berufung gibt. In Ephyse 4, in den Versen 4 und 5, lesen wir: „Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid, in einer Hoffnung, eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller.“ Es sollte für einen jeden leicht sein, einzusehen, daß wir, wenn es nur einen Glauben gibt, nahezu zweihundert verschiedene Glaubensarten zuviel auf der Erde haben, wie sie in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen zum Ausdruck kommen.

Wir bemerken ferner, daß der Prophet sagt: „. . . ein Leib und ein Geist.“ Was meint er mit dem Ausdruck „ein Leib“? In der ganzen Bibel wird die wahre Kirche oder die Versammlung Gottes der „Leib Christi“ genannt. In Ephyse 1: 22, 23 lesen wir: „Christus ist das Haupt über alles der Versammlung, welche sein Leib ist.“ Der ganze Leib oder die ganze Versammlung wahrer Gläubiger, die sich bedingungslos geweiht haben, den Willen des Vaters zu tun, und die aufrichtig diese Weihe auszuführen suchen, wird „die Versammlung, welche sein Leib ist“, genannt. Das gewöhnlich gebrauchte Wort „Kirche“ ist in unserer Zeit in einer so nachlässigen Weise gebraucht worden, daß die meisten Leute bei Benutzung dieses Wortes denken, damit sei ein Gebäude gemeint.

Die allgemein von Bibelforschern benutzte „Eberfelder“-Übersetzung der Bibel gebraucht statt „Kirche“ das Wort „Versammlung“ oder „ausgewählte Versammlung“ oder „Versammlung Gottes“, und bezeichnet damit die wahren und treuen Nachfolger des Herrn. Von dieser „Versammlung“ wird immer als von einer einheitlichen Schaar, als von einem Leibe gesprochen, und sie ist nicht geteilt, wie das bei den Sekten der Christenheit hervortritt. Der einzige dem Herrn

annehmbare Weg liegt in dem Beitritt zu der ausgewählten Versammlung oder zur wahren Kirche.

Wie aber kann einer der ausgewählten Versammlung oder der wahren Kirche beitreten? Die Antwort wird uns von dem Apostel Paulus in Römer 12: 1 gegeben. Er sagt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer.“ Um der wahren Kirche beizutreten, muß man mit dem Herrn einen Bund beim Opfer machen. — Psalm 50: 5.

Wenn jemand aber der wahren Kirche beitrifft, wird sein Name nicht in dem Kirchenbuch irgendeiner Konfession eingetragen. Als Jesus die, die Glieder der wahren Kirche geworden waren, anredete, sagte er: „Freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmeln angegeschrieben sind.“ — Lukas 10 Vers 20.

Einige Kritiker haben die Bibelforscher beschuldigt, eine weitere Teilung verursacht, eine andre Sekte oder Konfession gebildet zu haben. Diese Behauptung ist aber nicht wahr. Bibelforscher haben nie einen Sektennamen, wie Methodist, Lutheraner oder Calvinisten, gebraucht; sie haben sich niemals Millenniumsverfänger oder Russelliten genannt, weil das Sektennamen wären und Gott mißfallen würde. Sie nennen sich einfach Bibelforscher oder Internationale Bibelforscher, weil ihre Zahl aus Menschen jeder Nation und Sprache der Erde zusammengesetzt ist. Sie haben kein Mitgliederverzeichnis; sie zählen auch nicht ihre Mitglieder und brüsten sich nicht mit Zahlen. Sie suchen nicht die zum Volke Gottes Gehörnden zu teilen, sondern tun alles, was in ihrer Macht steht, um diese unter einem Haupte, unserem Herrn Jesus, und in einem gemeinsamen Glauben zu vereinigen. Sie suchen, sie in einem Leibe und in einer Gemeinde als die ausgewählte Versammlung Gottes, die nur einen Glauben hat und nicht die Fesseln eines Glaubensbekenntnisses trägt, zusammenzubringen.

Bibelforscher haben niemals jemand erjucht, sich irgendwie anzuschließen, und der beste Beweis, daß sie nicht suchen, eine weitere Scheidung oder Sekte zu bilden, oder ein anderes Bekenntnis aufzurichten, liegt in dem Umstande, daß die Reihen der Bibelforscher aus Tausenden von Menschen bestehen, die aus jeder Konfession und fast allen Sprachen gekommen sind.

Wenn ist aber für alle diese Spaltungen in Konfessionen, was doch in der Bibel so nachdrücklich verurteilt wird, die Schuld beizumessen? Die Antwort lautet: Dem Feinde Gottes und des Menschen, dem Teufel. Der Teufel findet Freude daran, Gott zu verhöhnen. Er frohlockt darüber, wenn er die Menschenjahren von Gott und dem Dienste Gottes abwenden machen kann. Es macht ihm ein besonderes Vergnügen, die Bibel herabzusetzen, lächerlich zu machen und den Glauben daran zu untergraben. Um dies zu tun, nimmt er seine Zuflucht zur Täuschung, und deshalb nennt ihn die Bibel den „Verführer der ganzen Welt“. Er hat große Scharen von guten Menschen betrogen, die aufrichtig wünschten, die Wahrheit zu lernen und Gott annehmbar zu dienen. Diesem geschloßen und lügnerischen Geschöpf muß für alle diese sich widersprechenden Glaubensbekenntnisse die Verantwortung zugeschrieben werden. Gerade diese sich widersprechenden Glaubensbekenntnisse haben Schmach über die Bibel gebracht.

Es könnte nun die Frage aufgeworfen werden: Wie konnte der Teufel Erfolg darin haben, diese verschiedenen Glaubensbekenntnisse dem Volke durch Betrug aufzuzwingen? Die Antwort lautet: Satan war erfolgreich, indem er sich die menschlichen Schwächen zunutze machte. Dieser Punkt wird im allgemeinen nicht richtig verstanden. Der Teufel aber hat ein vollkommenes Verständnis dieser Sache, und er kennt alle die Schwächen eines jeden Menschen.

Was sind nun die menschlichen Schwächen? Und wie sind sie über das Menschengeschlecht gekommen? Menschliche Schwächen sind ein Vermächtnis des Urvaters, Adams. Als Adam sündigte, verlor er die Wesensvollkommenheit und übertrug durch das Gesetz der Vererbung seinen Nachkommen seine Unvollkommenheiten. Bei den folgenden Geschlechtern

(Fortsetzung Seite 173.)



Diese Überschrift soll sich unserem Artikel auf Seite 163 dieses Blattes anschließen, wobei wir ohne alle Überhebung der letzten Überzeugung Ausdruck geben, daß das Verdienst für dieses Hellwerden nicht auf Seiten der Menschen liegt, sondern daß aller wirkliche Fortschritt unserer Zeit einfach darauf zurückzuführen ist, daß ein neuer Tag, eine neue Zeitepoche angebrochen ist; eine Zeitepoche, in welcher Menschenhilfe als Fehlschlag völlig erkannt werden und darum dann Jehovas Hilfe kommen wird.

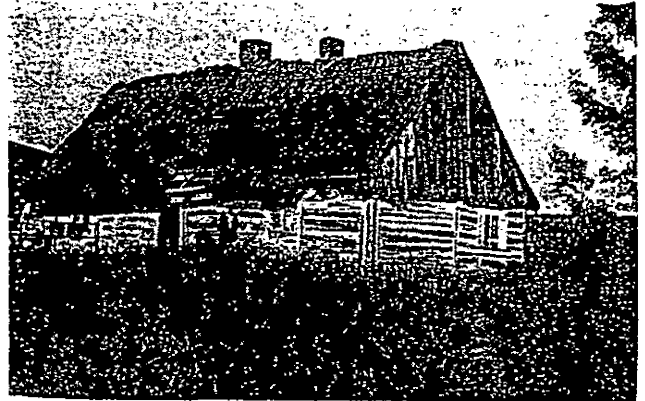
Alle Menschen erwarten seit langer, langer Zeit ein sogenanntes „goldenes Zeitalter“. Nicht etwa „golden“, weil dann das Gold regieren, sondern gerade weil es nicht mehr regieren wird. („Sie werden ihr Gold und Silber auf die Gassen werfen.“ — Hejtel 7: 19) Aber die Alten gebrauchten in ihren Dichtungen das Gold wegen seiner Reinheit („geläutert in Feuer“ — Offenbarung 3 Vers 18) als auch seiner Unempfindlichkeit gegen Rost als Symbol des Ewigen und Göttlichen, als Sinnbild des Unvergänglichen, des immerwährenden Glückes usw. Die verschiedenen politischen und andren Parteien der Menschen haben den Gedanken an ein einmal kommendes goldenes Zeitalter übernommen; aber sie liegen den damit verknüpften Gedanken an das Göttliche immer mehr fallen und verbanden nur das Wort mit ihrem jeweiligen Parteiprogramm, so etwa als wären sie in der Lage, mittels ihres Programms der Menschheit ein goldenes Zeitalter idealer Zustände zu schaffen. Fast alle politischen, gesellschaftlichen und religiösen Schichtungen der menschlichen Gesellschaft haben kürzere oder längere Zeit Gelegenheit gehabt, zu beweisen, ob sie in der Lage seien, ihre Versprechungen zu halten oder nicht, und man kann bereits sagen, daß das Experiment seinem Ende zuneigt. Vom Kirchenstaat mit Folter, Inquisition, Kcht und Bann ging es zu den mit Gottesgnadentum sich brüstenden Monarchien; von den mehr oder minder Toleranz übenden und Menschenrecht respektierenden Demokratien zur Diktatur rechts und links. Und wie ist das Resultat? Alles andre als golden. In Rußland zum Beispiel liegt momentan das Experiment links gerichteter Gewalt Herrschaft in großer Krise. Und die Stunde, wo auch dieses System sein völliges Fiasko erleben

wird, ist nicht mehr fern. Dieses System wird Fiasko erleiden, weil selbstloser Kommunismus unter selbstjüchtigen Menschen ein Lüding ist. Und selbstjüchtiger Kommunismus, das heißt Partei- oder parteilicher Kommunismus ist nichts weiter als ein linksgerichteter Faschismus, genau so gut wie der Faschismus selber nichts weiter ist als rechts gerichteter Bolschewismus. In Spanien bewies er völlig seine Unbrauchbarkeit, und Italien wird vor seinem Erlebnis auf diesem Gebiet so wenig verschont bleiben wie Rußland vor dem seinen. Jedoch, das Grauensvolle ist, daß die Erde bei dem Streit ihrer sich ihr ausdrängenden Befreier — die sich darum zanken, wer ihr das „goldene Zeitalter“ bringen soll — kränker und ärmer wurde von Jahr zu Jahr. Voller Zorn suchen diese zweifelhaften Befreier die Massen der Menschen auf ihre Seite zu ziehen, und hier und da gelingt es ihnen, die Völker voll Zorn aufeinander loszulassen. Hiervon spricht die Bibel und sagt, daß mit diesem systematisch geschürten Zorn der Nationen auch die Zeit für den Zorn des großen Schöpfers gekommen sei gegen die, welche mit ihren selbstjüchtigen Wünschen die Erde ins Verderben führten: „Die Nationen sind zornig gemein, und dein Zorn ist gekommen, und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden, . . . und die zu verderben, welche die Erde verderben haben.“ — Off. 11: 18.

Auch der Prophet Daniel spricht von diesem Tage im 12. Kapitel. Nachdem er in symbolischen Bildern in elf vorhergehenden Kapiteln das vergessliche Bemühen der Menschen — durch Selbstherrschaft, ohne Jehovas Hilfe glücklich zu werden — geschildert hat, beschreibt er im zwölften Kapitel den Anfang einer weltweiten Herrschaft seines Sohnes, „Michael“, das heißt „Einer wie Gott“, und sagt:

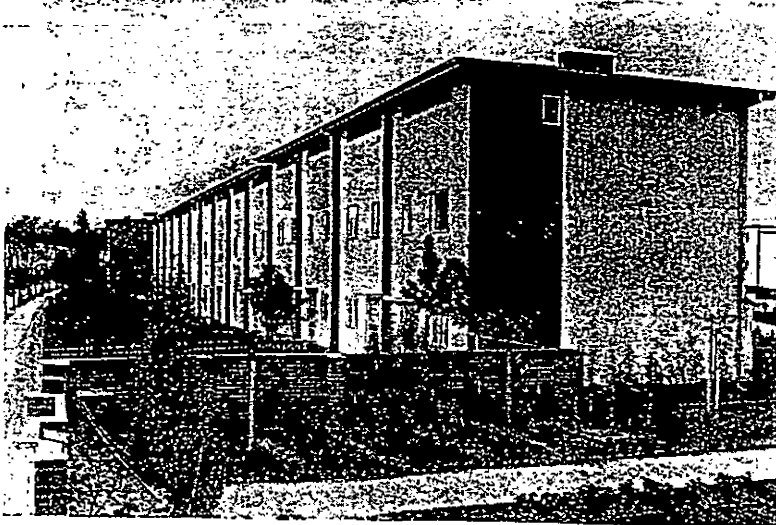
„Alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen ist und auch nie wieder sein wird.“ Aber er jagt in demselben Kapitel auch noch mehr. Er sagt: „Und die Erkenntnis wird sich mehren.“ Diese letztgenannte Tatsache aber ist es, auf die aller wirklicher Fortschritt unserer Zeit zurückzuführen ist.

In den vergangenen Zeiten waren bezüglich biblischer Erkenntnis nur die großen staatlichen Kirchenorganisationen dominierend.



Dithreusisches Landarbeiterhäuschen.

Jedoch, was sie dem Volke als angebliche Heilswahrheit darboten, war meistens so durchsetzt mit patriotischen Phrasen und pädagogischen Menschenlehren, daß es den Menschen nicht frei machte, sondern gefangen nahm. Die großen Kirchen haben es meistens viel mehr als ihre Aufgabe angesehen, den Bürger auf einen guten Soldaten, einen guten Steuerzahler usw. zu präparieren, als daran zu denken, einen wirklich in der Bibel bewanderten Christen aus ihm zu machen. Das Resultat ihrer zweifelhaften Erziehungsarbeit war, daß der Weltkrieg nicht eine christliche, auf Beachtung der Bibelforderungen dringende, selbständig denkende Bewohnerschaft der Erde vorfand, sondern eine unter Käuflichkeitsuggestion stehende, jeder Logik unzugängliche, Hurra schreiende, fanatisch aufgeheizte Masse, die ihren kirchlichen Führern diesseits wie jenseits des Schlachtfeldes glaubte, daß sie in „heiligem Kriege“ ihre christlichen Brüder auf der andren Seite totschlagen müßten. Das war das Resultat des Alleinprivilegiums der Volksunterweisung, das man bis dahin den großen Staatskirchen eingeräumt hatte. Jedoch, darin hat sich mittlerweile mancherlei geändert auf Erden, und darum wird es langsam heller.



Neuzeitliche Kleinwohnungs-siedlung in einer Berliner Vorstadt.

Auf der Erde ist eine Bewegung entstanden unter denkenden Menschen aller Stände, die sich einseitig für Verbreitung einer Bildung, welche sich weit erhebt über das, was man bisher als Bildung betrachtete. Die Internationale Bibelforscher-Vereinigung tritt ein für die Heranbildung der Menschheit zu den Grundfahnen Jehovas und seines Wortes. Sie sucht nicht eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen mit den Mitteln tropfengleicher Wohltätigkeit oder sittlicher Reformen, wie man es bisher verkehrterweise und daher auch immer vergeblich versuchte, sondern sie konzentriert ihre Arbeit gegen die Quelle alles Übels auf der Erde. Was nützt ist nicht Reform des Alten, sondern Schaffung eines Neuen. Die mehr oder minder große Ergebnislosigkeit aller reformerischen Bestrebungen der Gegenwart resultiert in dem, was schon Jesus vor 1800 Jahren tabelte, wenn er die Torheit geißelte, daß man „einen neuen Nocken auf ein altes Kleid“ jehen oder „neuen Wein in alte Schläuche“ füllen wollte. Nur eine völlige Erneuerung der Gesinnung der Menschen und ihre völlige Einstellung auf die Forderungen der Bibel kann grundlegenden Wandel schaffen. In der Literatur, welche Bibelforscher in allen Sprachen der ganzen Welt verbreiten, wird eine Erkenntnis gelehrt, die diesem Ziele zuführt, und jeder aufrechte Mensch sollte für die Verbreitung dieser Erkenntnis eintreten.

Wenn jemals ein Bibelforscher mit seinen Büchern an Ihre Tür kommt, so weisen Sie ihn nicht ab; denn Sie würden den Träger einer neuen Kultur abweisen. Wo Sie Gelegenheit haben, laden Sie Ihren Freunden und Nachbarn, Ihren Verwandten, Ihren Mitarbeitern daselbe. Helfen Sie den Pionieren einer neuen Zeit die bessere Erkenntnis eines neuen Tages verbreiten. Dann werden die Zeichen dafür, daß es heller wird, sich mehren zum Segen der Erde, zum Segen der bedrängten Menschheit, und zur Wehrung von Wohlfahrt und Frieden auf der ganzen Erde.

Zu welchem Zusammenhang die Illustrationen dieses Artikels zu dem „es wird heller“ sehen?

Im Propheten Micha findet sich im vierten Kapitel eine Prophezeiung, welche davon spricht, daß an Stelle der im vorhergehenden

den Kapitel gezeigten, zu Blutbergießer führenden Bekehrung durch bezahlte Priester, eine Bekehrung des Volkes durch Jehova erfolgen soll, und als Resultat dieser Bekehrung wird — außer der Beilegung von Kriegen usw. — noch folgendes angekündigt:

„Sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand mehr wird sie aufstören; denn der Mund Jehovas der Heerscharen hat geredet.“ — Micha 4: 4.

Der Prophet Jesaja fügt dem in Kapitel 65: 21 die Worte hinzu: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen.“ Diese Forderungen Jehovas sind zur Wohlfahrt des Volkes gegeben und stehen in der Bibel geschrieben. Indem sie von den Bibelforschern der ganzen Welt mittels ihrer Literatur zur Kenntnis der Menschheit gebracht werden (in den letzten Jahren verbreiteten Bibelforscher 48 Millionen gebundene Bücher und 178 Millionen Broschüren), wird das Gewissen der Welt geweckt, gerade zu einer Zeit, wo auch das Verlangen der Menschen nach Eigenheim, Licht, Luft, Sonne, Sport und Spiel einen allgemeinen Zug zur Gesundung aufweist.

Arbeiterwohnungen einst und jetzt stellen unsere beiden Illustrationen dar, und es ist ja unnötig, noch irgendeinen Kommentar dazu zu machen. Der Geist größerer Aufmerksamkeit, der Geist der Bereitwilligkeit, dem Menschen — und zwar auch dem einfachen Mann aus dem Volke — seine Menschenrechte zuzugestehen, Erkenntnis darüber, wie entwürdigend es ist für ein Volk, sich unter die Diktatorenten eines tyrannischen Machtträbers zu stellen, Erkenntnis darüber, daß alle Menschen nur Menschen, und daß Jehova nur alleine der einzige ist, der als „univerfaler“ Herrscher über alles geehrt, verehrt und angebetet werden soll von all seinen Geschöpfen, das sind einige der Dinge, die die Konsequenz dieser Erkenntnis darstellen. Ob man es nun zugestehet oder nicht: Diese Erkenntnis wirkt sich segensreich aus in allem Leben der Menschen, und darum wird es langsam heller. Paul Gehrbard.

Eine unerhörte Heuchelei

In Thüringen ist vom Volksbildungsministerium eine Verordnung herausgegeben worden, in den Schulen sei wieder das Schulgebet einzuführen. Diese Verordnung wird begründet mit dem Hinweis, daß die geistig-sittlich-religiösen Grundlagen im deutschen Volke durch das einen „wertvollen Bestandteil christlicher Erziehung“ bildende Schulgebet erneuert werden sollen. Danach folgen (wir entnehmen die ganze Nachricht der Sonneberger Zeitung, Nr. 91) die nachstehenden Vorschläge für Schulgebete:

Vater, in deiner allmächtigen Hand
Sichst unser Volk und Vaterland.
Du warst der Ahnen Stärke und Ehr',
Bist unsere ständige Waffe und Wehr.
Drum mach' uns frei von Betrug und Verrat,
Mache uns stark zu befreiender Tat,
Schenk' uns des Heilandes heldischen Mut,
Ehre und Freiheit sei höchstes Gut!
Unser Gebilde und Lösung stets sei:
Deutschland, erwache! Herr, mach' uns frei!
Das wolle Gott! (Entwurf eines evangelischen Geistlichen.)

Vater im Himmel,
Ich glaube an deine allmächtige Hand,
Ich glaube an Volkstum und Vaterland,
Ich glaub' an der Ahnen Kraft und Ehr'
Ich glaube, du bist uns Waffe und Wehr,
Ich glaube, du straffst un'res Landes Verrat
Und segnest der Heimat befreiende Tat!
Deutschland, erwache zur Freiheit!
(Entwurf von einem deutschen Dichter.)

Vater im Himmel,
Ich glaube an deine Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe.
Ich glaube an mein liebes deutsches Volk und Vaterland.
Ich weiß, daß Gottlosigkeit und Vaterlandsverrat
unser Volk zerrit und vernichtete.
Ich weiß, daß trotzdem in den Besten die Sehnsucht
und die Kraft zur Freiheit wohnt.
Ich glaube, daß diese Freiheit kommen wird
durch die Liebe des Vaters im Himmel,
wenn wir an unsere eigene Kraft glauben.
(Entwurf eines evangelischen Lehrers.)

Hör' an, o Herr, der Kinder Fleh'n:
Laß un're Arbeit vorwärts geh'n!
Gib unseren toten Kriegern Ruh'
Die Witwen, Waisen tröste du!
Und gib uns Deutschen wieder Kraft,
Die Freiheit uns und Frieden schaff! Amen.
(Entwurf eines katholischen Lehrers.)

Die diesen Artikel veröffentlichende Zeitung schreibt in ihrem Nachsatz folgendes:

Bei aller Objektivität und positiver Einstellung zur christlichen Religion läßt sich ein starkes Befremden gegenüber der Durchführung der schon vor Monaten in den nationalsozialistischen Versammlungen verkündeten Absicht mit den Freiheits-Gebeten nicht unterdrücken. Unsere besten Staatsmänner und Pädagogen haben stets vor einer Politisierung der Schulkinder dringend gewarnt, die jetzt — wenigstens mit einigen der vorgezeichneten Gebete — angegriffen wird. Handelte es sich lediglich darum, zur Vertiefung des religiösen Empfindens das Schulgebet wieder stärker einzuführen, dann hätte es keiner Neufassung von Gebeten bedurft. Es geht aber nicht um die religiöse Erziehung, sondern darum, daß das Kind schon frühzeitig, noch bevor es zur Bildung eines eigenen Urteils in der Lage ist, in der Parteilichung und Streit hineingezogen wird. Diese Verordnung bedeutet einen folgenschweren Eingriff in das thüringische Schulwesen.

Deutlichere Beweise für das Zusammenarbeiten von geschäftsmäßig betriebener Politik, Religion und Besitz wie diesen kann es wohl nicht mehr geben. Es ist grausam, zu sehen, wie das Christentum mißbraucht wird für die selbstlichen Interessen einzelner Menschen, die solcher Dinge heute schuldig sind, sind die eigentlich Schuldigen an dem gegenwärtigen Elend der Erde; denn es entsprang eben der Tatsache, daß man des Christentums hohe Forderungen nicht verstand und zu niederen irdischen, selbstlichen Zwecken mißbrauchte; und aller Parteilichung, aller Hader auf wirtschaftlichen und anderen Gebieten des Lebens ist gleichfalls nur auf diesen Umstand zurückzuführen. Das Königreich Jehovas wird all diesen bösen Einflüssen ein Ende bereiten; denn dies ist die Zeit, „die zu verderben, welche die Erde verderben“. — Offenbarung 11 Vers 18.

(Warum Konfessionen? von Seite 170.)

sind diese Schwächen durch Beharren in den Sünden und durch Hinzufügung von Sünden nach verschiedenen Richtungen hin noch verschärft worden, so daß die einen in dieser und die andern in jener Hinsicht schwach geworden sind. Einige sind selbstüchtig, andre ehrgeizig und noch andre eigenwillig; manche wiederum sind eiferüchtig, manche neidisch und andre stolz. Viele wollen verhätschelt, andre geschmeichelt und noch andre möchten gelobt werden. Viele lieben den Reichtum, einige den Ruhm, und andre die Macht über ihre Mitmenschen.

Manche brüsten sich, und manche suchen ihre Mitmenschen zu bedrücken; einige sind zimperlich, andre sturberhaft und andre düsternhaft; manche haben eine böse, grausame und erbarmungslose Veranlagung, während andre sich auf ihre freundliche, sanfte und teilnahmsvolle Lebensart etwas einbilden. Einige lieben es, eine Schaustellung von sich zu machen oder irgendeine Aufsehen erregende Sache zu tun. Manche schwelgen in dem Mythischen und Geheimnisvollen, was nicht verstanden werden kann. Alles das sind menschliche Schwächen, und ein jeder hat eine oder mehrere davon.

Der Teufel kennt das den Menschen angeborene Verlangen, ein Glaubensbekenntnis anzunehmen und etwas anzubeten; und da er die besondere Schwäche einer jeden Person genau kennt, so gibt er einem jeden gerade das besondere Glaubensbekenntnis oder die Lehre, die ihm gefallen, und die besondere Sorte der Religion, die seiner ihm eigenen Schwäche entsprechen mag. Laßt uns diesen Punkt veranschaulichen: Das Glaubensbekenntnis des Universalismus ist sehr anziehend für solche, die übertrieben gefühlvoll sind und eine extreme Auffassung von der Liebe Gottes haben und dem Prinzip der Gerechtigkeit weiter keine Aufmerksamkeit schenken. Diese beharren in dem Glauben, daß Gott jeden erretten werde, und zwar trotz der Texte, die deutlich sagen, daß der Teufel und alle Bösen vernichtet werden sollen. Weshalb bestehen sie aber auf ihrem Glauben, auch wenn ihnen diese Texte gezeigt werden? Die Antwort lautet, daß diese Auffassung der ihnen eigenen Schwäche, die in diesem Falle in einer falschen und übertriebenen Idee über Mitgefühl und Liebe besteht, sehr zuzagt.

Einige wünschen bewundert, andre für fromm gehalten zu werden; manche möchten die Aufmerksamkeit auf sich lenken und von dem Publikum gesehen werden, andre möchten ihre Religion zur Schau stellen; der Teufel aber hat diese alle mit einer gerade ihrer Schwäche besonders zuzagenden Religion versorgt. Daher haben wir mehrere Religionen, die „großen Lärm“ machen, und diese können ihre Religionen besonders befriedigen, indem sie mit starker Stimme „Halleluja“, „Lob und Preis“ und „Amen“ rufen. Andre lieben Musik, Paraden, Ehrenzeichen und Uniformen, und der Teufel, sich ihrer Schwächen bedienend, hat für Trommeln und Tamburine und Abzeichen gesorgt, um diesen besonderen Schwächen genutzutun.

Viele haben eine besondere Schwäche für das Okkulte und Geheimnisvolle, und Satan hat Vortehrungen getroffen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, indem er verschiedene Sorten von Religion beschaffte, die Anspruch darauf erheben, in unsichtbare, mythische und okkulte Dinge einzubringen. Manche lieben das, was für kultiviert, ästhetisch, elegant und lieblich gehalten wird; daher hat der Teufel verschiedene Religionen zubereitet, die Höflichkeit, seine Lebensart, Liebeshwürdigkeit und Etikette kultivieren, und diese Dinge werden dann an die Stelle der erhabenen und loybaren Wahrheiten gesetzt.

Manche bewundern und beschauen mit Ehrfurcht solche Dinge wie Pomp, kostbare Gewänder, Amtskleidungen, Formenwesen, feierliche Bräuche und Zeremonien; und der Teufel hat dafür gesorgt, daß ihren diesbezüglichen Schwächen Rechnung getragen werde, indem er verschiedene Arten von Religion besorgt hat, die nach dieser Richtung hin spezialisiert sind. Andre wiederum wollen exklusiv sein und sich von der „gemeinen Herde“ abgefordert halten, und Satan hat deshalb die exklusiven, hochvornehmen Kirchen einrichten lassen, wo das gewöhnliche Volk nicht willkommen gesehen wird. Einige Menschen, die ihr Leben in Schmerzen und Krankheit verbracht haben, wünschen eine Religion, die ihnen Gesund-

heit geben würde, und so hat Satan verschiedene Religionen geschaffen, die gerade ihre Schwäche besonders berücksichtigen. Bei den meisten Verehrern der vielen verschiedenen Religionen ist die Hauptsache die Befriedigung ihrer „Liebhaberei“ oder ihrer „Einkultivierung“ oder ihrer „Sinnestäuschung“.

Eine große Zahl sich widersprechender Glaubensbekenntnisse bedeutet, daß Schmach und Verachtung über die Bibel gebracht wird, weil die Menschen gelehrt werden zu glauben, daß die Bibel alle diese Glaubensbekenntnisse unterstütze; weil nun die Glaubensbekenntnisse sich widersprechen, so werden viele Menschen zu dem Glauben verleitet, daß die Bibel sich selbst widerspräche. Das ist ein großer Irrtum, und zwar deshalb, weil keine der Glaubensbekenntnisse auf die Bibel gegründet ist. Aber der Bibel wird alles dies zugeschrieben, und infolge davon haben nur sehr wenige Menschen irgendeine Achtung oder ein Zutrauen zur Bibel; und das ist es gerade, was der Teufel wünscht. Das ist genau der Grund, weshalb er die Glaubensbekenntnisse gebildet und Teilungen in den sogenannten christlichen Kirchen vorgenommen hat.

Eine große Mannigfaltigkeit von Konfessionen bringt Verwirrung, Streit, Unbuddsamkeit und Verfolgung unter den Christen mit sich; und das freut den Teufel, weil die Bibel für die Verwirrung getabelt wird. Vernünftige Menschen wenden sich deshalb von dem Buche weg, indem sie vergessen, daß der Teufel der Urheber der Verwirrung ist, und nicht der Herr. Satan kann die Menschen nur dann beherrschen, wenn er sie betrügt. Satan wird der „Fürst der Finsternis“ genannt. Finsternis bedeutet Unwahrheit, Irrtum, Unwissenheit, Aberglaube, Mythismus, Trömmerei und Vorurteil. Gott ist Licht; Licht bedeutet Wahrheit, Erkenntnis, Vernunft und insolgebeissen Zufriedenheit und Glück. Wenn zahlreiche Glaubensbekenntnisse und Konfessionen bestehen, so bringt dies Finsternis.

Satan beabsichtigt durch den von ihm geschaffenen verworrenen Zustand die Menschen zu veranlassen, ihm zu dienen, indem er ihre Sinne gegen Gottes Vorhaben und die Wahrheit verblendet und diese unvernünftig und töricht erscheinen läßt; und je mehr Glaubensbekenntnisse, um so größer die Blindheit und die Verwirrung. Anstatt die Menschen durch die Bande der Liebe und der Gemeinschaft zu vereinigen, dienen die Glaubensbekenntnisse gerade dem entgegengesetzten Zweck, indem sie die Menschen in Parteien spalten und zu Streitereien verleiten und schweren Herzeleid verursachen; der Teufel frohlockt über diese Dinge, weil Gott auf diese Weise verhöhnt, herabgesetzt und falsch dargestellt wird.

Die Bibel spricht von einer Zeit, wo des Teufels Macht gebrochen werden soll; wo die Wahrheit die Erde bedecken wird, wie die Wasser den Meeresgrund; wo sich jedes Kniv vor Gott beugen und jedermann Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten wird. In Offenbarung 20: 2, 3 lesen wir: „Er griff die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan ist, und band ihn tausend Jahre, damit er, Satan, die Nationen nicht mehr verführe, bis die tausend Jahre vollendet wären.“ Satan wird am Ende dieser Periode losgelassen werden und wieder zu verführen suchen; aber dann werden die Menschen seine Schlische und seine Hinterlist und seine Lügen kennen, und sollte Satan wiederum Erfolg haben, sie zu betrogen, dann wird dies nur deshalb möglich sein, weil sie in ihrem Herzen eigenstnig und hartnäckig sind, und nicht weil sie etwa unwissend wären. Solche werden den zweiten Tod verdienen, nämlich die ewige Vernichtung.

Die Bibelforscher suchen durch ihre Arbeit solche, die den Herrn lieben, zu veranlassen, zurückzukehren zur Harmonie mit dem Herrn und zur Einheit des einst den Heiligen überlieferten Glaubens; zurück zu dem Zustande, wo nur „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe und eine Hoffnung“ unter Berufung sein wird. Ein solcher Zustand wäre unmöglich, solange die jetzigen zahlreichen Glaubensbekenntnisse und Konfessionen weiterbestehen. Deshalb suchen die Bibelforscher darzuwirken, daß Satan der Urheber der Glaubensbekenntnisse und Konfessionen ist, die nur dem Zwecke dienen, das Volk von Gott und den Segnungen fernzuhalten, die Gott denen geben will, die ihn lieben und an sein Wort der Wahrheit glauben, und die ihm mit Freuden von ganzem Herzen dienen.

aus der Sprechstunde des Arztes



Wie man Kinder trägt.
Maden- und Bandwürmer.
Nasenbluten.
Erbrennen.
Schnarchen.
Scheintod durch Elektrizität.

Kleine Kinder werden oft im Arm getragen — sei es zur Beruhigung des Schreihalles oder auch zur Beförderung.

Vielen Müttern ist es unbekannt, daß sie damit dem Entstehen einer Wirbelsäulenverkrümmung die beste Gelegenheit geben. Ärztlicherseits muß dringend dazu geraten werden, daß die Kinder wenigstens auf beiden Armen genau abwechselnd getragen werden, wodurch einer einseitigen Wirbelsäulenverbiegung entgegengearbeitet wird. Bei den Japanern, wo die Mütter ihre Kinder auf dem Rücken tragen, findet man keine seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule.

Zur Kräftigung der Rückenmuskulatur ist häufige Bauchlage der Kinder zu empfehlen.

Madenwürmer kann man durch Genuß roher, geschabter oder gekochter Mohrrüben zum Verschwinden bringen. Dabei ist Reinhaltung der Hände und Waschung des Afterns nach jeder Stuhlentleerung Bedingung.

Bandwürmer werden durch die Samen der Kürbiskerne, die man vorher getrocknet und von ihrer Schale befreit hat, vertrieben. Doch muß man eine größere Menge derselben mehrere Tage lang zu sich nehmen, wenn diese Kur Erfolg haben soll.

Ein ziemlich sicheres und billiges Wurmmittel ist auch die Knoblauchmilch, die man mit 3—5 feingeschnittenen Knoblauchzwiebeln herstellt, welche man in 1½ Liter Milch zehn Minuten lang im Wasserbade erhitzt (nicht kochen!). Dann wird abgeseigt und die Hälfte getrunken, die andre Hälfte kann als Einlauf benutzt werden.

Sollten die hier angegebenen Hausmittel nicht helfen, so ziehe man unverzüglich den Arzt zu Rate, da aus Wurmläusen Blutarmut entstehen kann.

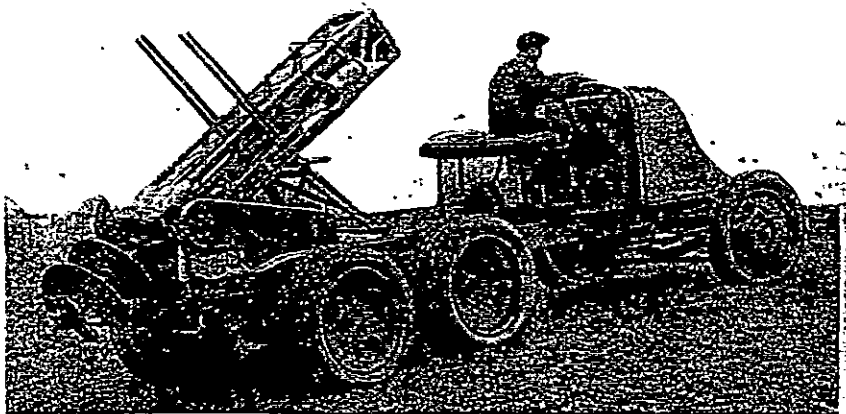
Gegen heftiges Nasenbluten hilft reflektorisch das Auflegen kalter Gegenstände (Metall, Schlüssel, kühle Umschläge) auf den Nacken.

Die Maschine verdrängt den Menschen

Es ist ja an und für sich kein Fehler, daß die schweren Arbeiten, die bisher von Menschen verrichtet wurden, heute von Maschinen verrichtet werden können. Wenn nur die Erleichterungen, welche die Maschine schafft, wirklich dem arbeitenden Menschen, bezw. dem Konsumenten zugute kämen; jedoch haben heute nur die einen Anteil und Vorteil von den Maschinen, die in der Lage sind, sich diese eisernen Arbeitssklaven zu beschaffen.

Unsre Illustration zeigt eine Maschine zum Ausgraben von Erdblöchern für das Anlegen von Pflanzungen, das Setzen von Telegrafmasten usw. Was bisher 50 Mann an einem Tage bewältigten, bewältigt heute mittels dieser Maschine 1 — höchstens 2 — Mann. Das bedeutet also, daß diese Maschine, anstatt ein Vorteil für den Armen zu sein, ein Nachteil ist; denn sie macht fast 50 Menschen arbeitslos und damit auch brotlos.

Wenn ein anderer Geist die Herzen der Menschen und die menschliche Gesellschaft leitete, dann müßten solche Maschinen Herabsetzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Preise bewirken. Wenn das der Fall wäre, so könnten alle diese Erfindungen dazu beitragen, daß wirklich die Erde ein Paradies und das Leben der Menschen paradiesischen Zuständen gleich wäre. Darum ist das Königreich Gottes notwendig, um einen andren Geist in die Herzen der Menschen zu pflanzen und damit alle diese Errungenschaften, die unsres großen Schöpfers Güte der Menschheit schenkte, ihnen wirklich zum Segen zu machen.



Sodbrennen hört bei Lagerung auf die linke Seite oft auf, verstärkt sich dagegen in rechter Seitenlage.

Schnarcher geben oft sofort Ruhe, wenn man ihnen einen in kaltes Wasser getauchten Schwamm über den Mund hält oder den Kehlkopf berührt.

Der Tod durch Elektrizität (Starstrom, Blitzschlag) ist zunächst nur ein Scheintod. Künstliche Atmung kann auch nach Stunden noch lebensrettend wirken, wenn sie lange genug durchgeführt wird und noch keine Totenflecke am Körper des Verunglückten zu sehen sind.

Von Dr. Schiller, Röntgental.

Für die Schule

forderte Prof. Brotjahn, der bekannte Sozialhygieniker an der Universität Berlin, in einem Vortrage, den er kürzlich hielt: Verkürzung der Schulzeiten, sowohl der täglichen Stunden wie der Gesamtheit der Schulzeit, Verlängerung der Ferien auf 8—10 Wochen, verkleinerte Schulklassen, Abschaffung überflüssiger und sinnloser Rechenarbeiten, der Handarbeiten und der Prüfungen, die die Kinder aufregten und nichts bewiesen. Auf das Schönschreiben viel Wert zu legen, sei angesichts der vordringenden Schreibmaschine ein Luxus. Die Frakturschrift, die sogenannte deutsche Schrift, sei eine unnötige Belastung der Kinder; sie aufzugeben sei aber auch deshalb zu fordern, weil sie, für den Ausländer unleserlich, die Ausbreitung des deutschen Buches und der deutschen Zeitungen und Zeitschriften hindere. Die Schulhygiene, so führte der Vortragende weiter aus, sollte auch dahin führen, daß die Ferien nicht als „Erholung“ von der Schultätigkeit nötig seien, sondern den Kindern Gelegenheit lassen und bieten, sich und ihren Körper ungehemmt von Schulpflicht zu trainieren, natürlich und ungebunden sich und den Eltern zu leben.

Schlafnotwendigkeit und Schlafangewohnheit

Von Bertha Witt, Altona

Eine alte Weisheit sagt: man kann des Guten auch zu viel tun. Auf nichts läßt sich das oft besser anwenden als auf Dinge, von denen unsre Gesundheit zum erheblichen Teil abhängt, und zwar auf — Essen und Schlafen. Beides sind zwar in erster Linie Notwendigkeiten, werden aber gar leicht, soweit man sich darin etwas „gute tun“ zu können glaubt, zu Angewohnheiten, und zwar zu schlechten Angewohnheiten. Daß auf weitem Mahhalten vor allem unsre Gesundheit beruht, ist so logisch, daß man es nicht zu wiederholen braucht. Übermäßiges Essen pflegt sich nur bei den meisten Menschen sichtbar zu rächen, sei es auch nur durch das heute so gefürchtete Überschreiten der sogenannten „schlanken Linie“; übermäßiges Schlafen zeitigt weniger sichtbare, dafür aber leicht selbst fühlbare Folgen. Gewohnheitsmäßige Langschläfer hört man immer am meisten über Müdigkeit klagen, und das ist so zu erklären, daß hier der Schlaf nicht nur schon zur Angewohnheit geworden ist, sondern seine schädigende Wirkung zeitigt.

Schlaf ist notwendig, damit sich die während des Tages verbrauchten Kräfte wieder ergänzen. Dafür sind sieben

bis höchstens acht Stunden Schlaf ausreichend; nur nach starker Anstrengung, nach Erschöpfungszuständen, bei geistiger Arbeit mag man etwas mehr Schlaf beanspruchen dürfen; doch findet man gerade unter geistig bedeutenden Menschen zahlreiche Beispiele, daß sie mit weit weniger Schlaf ausgekommen sind.

Da die Natur also als normales Maß beim Durchschnittsmenschen nur etwa 7—8 Stunden Schlaf täglich verlangt, so ergibt sich, daß ein Übermaß von Schlaf unnötig und naturwidrig, also insolgebeßes auch unvorteilhaft ist und auf die Dauer schädigend wirken kann. Nicht ohne tieferen Grund hat von altersher Gelehrten wie Volksweisheit mäßigen Schlaf gepriesen, übermäßigen Schlaf aber verpöthet. Ein Mensch, der sein Leben verschläft und insolgebeßes zu nichts kommt, ist eine traurige Gestalt; hier wirkt man Schlafneigung mit Bequemlichkeit und Faulheit zusammen, und mit Recht, wenn auch Ursache und Wirkung noch einen andren Zusammenhang haben mögen, als man darin erkennt.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß man im Schlaf nicht nur Kräfte sammelt, sondern auch Kräfte verbraucht. Es wird mehr Körperwärme entwickelt und durch Hautatmung (Transpiration, Schweiß) mehr an Lebensenergien abgegeben, als auf normale Schlafdauer berechnet ist. Es ist ein bekanntes Wort, daß das Bett zehrt; daher erholen von Krankheiten Genesene sich auch in Wahrheit erst außerhalb des Bettes. So zählt auch der Langschläfer, je länger er schläft, dem Schlafgott einen um so höheren Tribut an Lebensstoffen, und die Folge ist, daß er oft schon wieder müde ist, wenn er sich erhebt, und sich keineswegs erfrischt und ausgeschlafen fühlt. „Je mehr man schläft, je mehr man schlafen will“, sagt in diesem Sinne das Sprichwort. Hier wirkt sich der Schlaf als eine schlechte Angewohnheit aus, die auf die Dauer schädlich wirkt, indem zuviel Schlaf immer mehr Schlaf nach sich zieht.

Nicht mit Unrecht will man in übermäßiger Schlafneigung ein Zeichen geistiger Schwäche erkennen; geistig regsame Menschen, Menschen, die ein gewisses Pflichtgefühl in sich haben, werden selten oder nie zu den übermäßigen Schlafern zählen können. In diesem Sinne spricht man ja auch von „Schlafmühen“, womit man schläfrige, träge, dummköpfige Menschen bezeichnet, die immer halb schlafwandelnd, ohne Energie und Entschlußkraft durchs Leben wandeln. „Aus einer Schlafmühe schüttelt niemand Grüße“ — mit einem solchen Menschen wird nicht weit vorwärtskommen sein im Leben.

Schon die Alten haben die Frage, wie lange man am besten schlafe, dahin beantwortet, daß die beste Weisheit auch hier Mäßigkeit sei. Wer sein Leben lieb hat, soll die meiste Zeit wachend zubringen, sagt Plato, und nur so viel Schlaf genießen, als zur Erhaltung seiner Gesundheit nötig ist. Die alte Volksweisheit hält sich an sieben Stunden. „Der Schlaf bei sieben Stunden ist Jung und Alt gesund“; und „Wer länger schläft als 7 Stunden, verschläft sein Leben wie ein Hund.“ Natürlich soll man ausgeschlafen sein, wenn man sich erhebt; erfrischt ist man aber eigentlich nur, wenn man die Wirkung eines ausreichenden Schlafes nicht durch unnötige Verlängerung wieder aufhebt.

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: H. J. G. Ballester, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Verantwortlich für U. S. A. Honor. Robert A. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rübe; Schriftleiter Paul Gehrbard. Druck- und Verlag: H. J. G. Ballester, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bezugsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII., Hegenbörcher Str. 19 (Wachturm Bibel- und Traktat-Verlagsanstalt, Buchhandlung) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Boigt, Wien XII., Hegenbörcher Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 13 Br. G.: Georg Steiner, Wien V., Margaretenstr. 108

Tschechoslowakei: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Jüllensfeld, Hbdesgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Weigner, Brunn-Jüllensfeld, Hbdesgasse 30.) Saargebiet: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13.

Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Poissonniers, Paris 13.

Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Altmendstr. 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Lang. Gate, London W. 2.

Kanada: 33—40 Erwin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Sompland Nr. 1653, Buenos-Aires.

Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Beresford St., Sydney.

Finnland: Kullainen Alfa, Tempelkatu 14, Helsinki. Verlag der Ibero-amerikanischen Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 988, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Altmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60 J., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J., zuzüglich 12 J. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 J.; einveln 10 J. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postsparkassenkonta Wien 169 450)

Tschechoslowakei: vierteljährlich 6.— Ko (Postcheckamt Brunn 126 015).

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bezw. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich. Notig für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückporto bei. — Dieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

FOLGENDE AUSZÜGE AUS RICHTER RUTHERFORDS 6 BÜCHERN SOLLTEN JEDEM DENKENDEN MENSCHEN VERANLASSUNG GEBEN, DEN GESAMTEN INHALT DES WERKES KENNEN ZU LERNEN

in Kaliko gebunden
2150 Seiten
56 4-farb. Illustrationen
zusammen 4,20 Mk

Seit Jahrhunderten sucht der Mensch nach dem Born ewiger Jugend, um sich ewiger Gesundheit, ewigen Friedens und endlosen Glückes erfreuen zu können. Das große Geheimnis aber blieb immer in Gottes Hand. Doch jetzt ist seine Zeit gekommen, es den Menschen zu enthüllen, und allen, die nach Erkenntnis trachten, den Ausblick auf den Weg zu ewigem Leben auf Erden zu eröffnen.

Jesus hält grenzenlose Segnungen und Wohlthaten für solche in Bereitschaft, die ihn lieben und ihm gehorchen. Diese Wohlthaten wird er den Menschen während der Wirksamkeit seiner Regierungstätigkeit erweisen. Der Herr läßt den aufrichtigen Wahrheitsjünger heute, am Tage großer Bedrängnis und Kälte, einen Einblick in einige der Wohlthaten nehmen, womit er in Kürze die Menschen segnen wird.

Warum gibt es so viel Drängsal und Kälte in der Welt? Warum treffen die Nationen mit äußerster Anstrengung Vorbereitungen für einen neuen Krieg? Weshalb ist die Selbstsucht unter den Menschen so groß? Warum erhöhen gewisse Menschen mit schlauer Berechnung die Preise für Nahrungsmittel und Bekleidung des Volkes? Weshalb betrügen die Politiker und die Geistlichkeit das Volk, führen es in die Irre und unterstützen die Sonderinteressen der herrschenden Klassen? Warum wird das Volk so schwer bedrückt? Warum muß das Volk unter Hungernot, Seuchen und Krankheit leiden? Warum sind die Menschen die Opfer von Siechtum, Sorgen, Schmerzen und Tod? Weshalb ist der Mensch unter der Knechtschaft von so vielen bösen Dingen? Dürfen wir die Hoffnung hegen, daß die Menschen jemals aus dieser traurigen Lage befreit und in die Freuden von Frieden, Wohlfahrt, Gesundheit, Leben, Freiheit und Glück eintreten werden?

Von dem König, den Gott auf seinen Thron gesetzt hat, und der die Welt regieren soll, steht geschrieben: „Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter.“ Er ist der Fürst des Friedens, und seine Regierung und sein Friede sollen kein Ende haben. (Jesaja 9: 6, 7) „Der Kriegsbogen wird ausgerottet werden. Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde.“ (Sacharja 9: 10) Das wird allgemeiner Friede für die Völker der Erde bedeuten. Die Schrecken des Krieges werden für ewig vorüber sein, und nie mehr wird wieder Krieg geführt werden. Diese Wohlthat für das Volk kann mit Worten kaum völlig beschrieben werden. Sobald die Menschen die Wahrheit kennen und verstehen, werden sie vor Freude jubeln.

Woher kam ich und was kann ich tun, um zu helfen?

Denen, die unter den Völkern der Erde Gerechtigkeit ausgerichtet zu sehen begehren, wird es zu großer Befriedigung gereichen, eine Erkenntnis dieser nahe bevorstehenden Segnungen zu erhalten. Eine solche Erkenntnis kann jetzt aus der Heiligen Schrift im Lichte der Gegenwartsereignisse gewonnen werden. Gottes bestimmte Zeit hierfür ist gekommen. Unter den großen Wohlthaten, die Gottes Regierung dem Volke bringen wird, sind: Friede, Gerechtigkeit, Wohlstand, Überfluß, Gesundheit, Kraft und

Darum bestellen Sie noch heute beim Verlag dieser Zeitschrift diese 6 Bände: DIE HARFE GOTTES, BEFREIUNG, SCHÖPFUNG, VERSÖHNUNG, REGIERUNG, LEBEN



3 WÖRTER:
HARMAGEDON
BEFREIUNG
FRIEDEN

A dark, high-contrast illustration of a man in a trench coat standing in a room. The man is seen from the side, looking towards a window on the left. The room contains a bicycle on the right and a table with a lamp on the left. The overall style is grainy and textured, typical of a woodcut or linocut.

DAS
GOLDENE
ZEITALTER

ABRÜSTUNG

NR. 12
15. JUNI 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Juni 1930

Nummer 12

„Abrüstung“

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugshareu umschmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ — Jesaja 2 : 4; Micha 4 : 3.

Das muß noch geschah'n, daß die Schmiede mit sehnigen Armen vom Morgen zum Abend gar rüstig und fleißig dran schafften, umzugehakt in allerlei nützlich' Geräte des Kriegsmannes teuflische grausame Waffen.

Wenn das wird geschah'n, dann leuchtet mit goldenem Scheine dem Mann bei der Arbeit gar hell der Gerechtigkeit Sonne; und ihm, der erfüllt, was das göttliche Wort prophezeite, fällt Friede das Herz und macht ihm die Arbeit zur Wonne.

E. J.

Kulturerrungenschaften?

Keine Zeit. — Friedrich Wilhelm Schulze. — Verkalkung. — Keine Zeit zum Stuhlgang. —

Die Abortverhältnisse in den Schulen. — Von San.-Rat Dr. Max Rajchle, Berlin.

Wir haben keine Zeit. Die Kultur hat uns so weit gefördert, daß wir für die wichtigsten Verrichtungen, für die Sorge um unsere Gesundheit keine oder nur mangelhafte Zeit haben. Wir sind alle an das laufende Band gefesselt, die verderblichste Errungenschaft der neuesten Zivilisation.

Friedrich Wilhelm Schulze ist ein gutsituerter Böiger, aber eilig hat er es. Des Morgens stürmt er die Treppen zur Stadtbahn heraus, sein Zug ist eben eingefahren, er muß ihn noch erreichen, er verspürt zwar ein bißchen Atemnot dabei, aber was macht's? Andre haben das auch. Er hat heute gerade sehr viel im Geschäft zu tun. Er liest im Zuge seine Zeitung und hat die Atemnot, auch den leichten Schmerz in der Herzgegend, den er eben noch empfand, vergessen. Das hat er ja schon öfter gehabt, das hängt mit dem Alter zusammen, man ist ja nicht mehr 20. Heute aber ist's doch ärger; er pustet noch, als er dem Zuge entsteigt. Aber es stört ihn nicht. Im Geschäft steckt er sich die gewohnte dicke Zigarre an, liest die eingegangene Korrespondenz und sinkt bewußtlos vom Sessel: ein Herzschlag endete sein Leben.

Er litt an Verkalkung besonders der das Herz versorgenden sogenannten Kranzadern: Atemnot, die Herzstiche zeigten es an. Aber er hatte keine Zeit, darauf zu achten. Hätte er Zeit gehabt, hätte er sich vernünftig geschont, ruhig und vorsichtig gelebt, das Rauchen gelassen und dem Alkohol

weniger gehuldigt, er lebte noch. Aber er hatte ja keine Zeit.

Wir haben alle keine Zeit, besonders in der Großstadt nicht. Wir müssen arbeiten, verdienen, mehr, immer mehr, schneller, immer schneller. Wir haben keine Zeit zum Essen, wir haben keine Zeit, zu Stuhl zu gehen. Schon das Schulfkind hat sie nicht. Morgens wird zu spät aufgestanden, hastig wird gefrühstückt, und zum Stuhlgang ist keine oder nicht genügend Zeit. In der Schule besteht vielfach das Verbot, während der Stunde den Abort zu benutzen; die Pause bietet ungenügend Zeit. Und wenn dann außerdem, wie meist, die Aborte unsauber sind und im Winter kalt, dann meiden die Kinder möglichst die Benutzung oder suchen so schnell wie möglich da wieder heranzukommen. Aus der Unmöglichkeit, rechtzeitig die Toilette aufzusuchen und genügend lange dort zu verbleiben, entsteht nicht selten die Qual mangelhaften Stuhlgangs.

Wenn die Menschen schon an sich nicht Zeit haben, gesundheitlich zu leben, so soll man es ihnen nicht noch besonders erschweren. Mit Recht fordert deshalb Georg Hirsche in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ die Vermehrung und hygienisch einwandfreie Anlage von Aborten für die Kinder, fordert eine Aufsichtsperson, die für Sauberkeit und ordnungsgemäße Benutzung zu sorgen hat, fordert, daß den Kindern die Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht kleinlich ershwert wird.

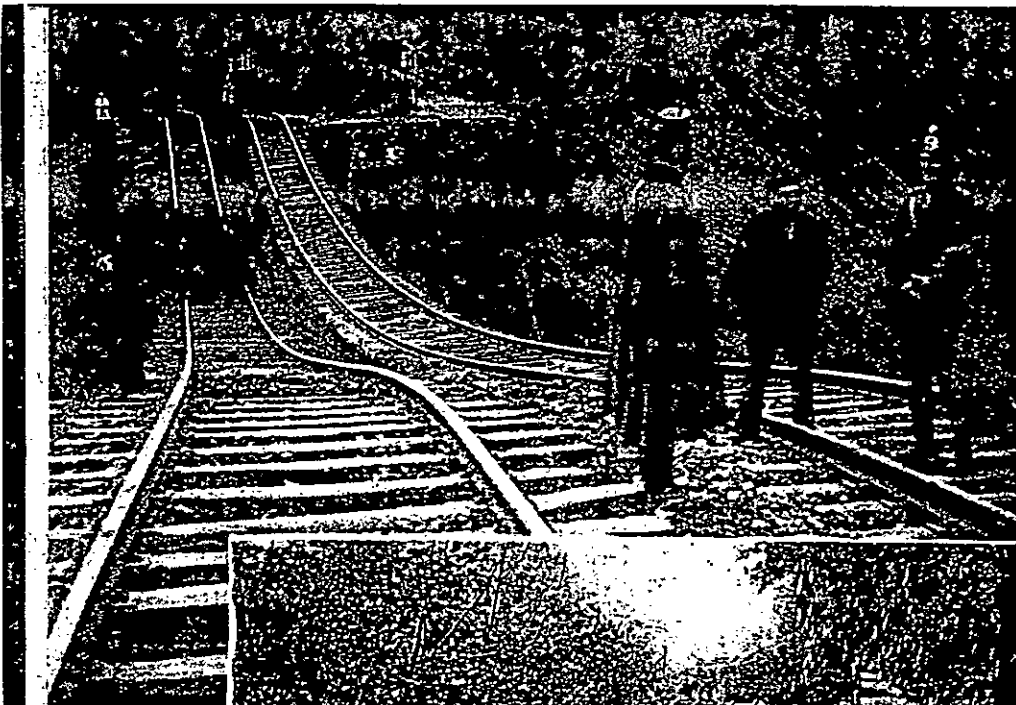
SINNSPRUCH

Mensch! Lass dir frühzeitig Zeit zum Leben, sonst wirst du frühzeitig Zeit haben zum Sterben.

Die Erde bebt



Erdbeben im Kalkwerk Wienenburg.
Oben: Die freihängenden Eisenbahngelände.
Unten: Die unterbrochene Chauffee.



Diesmal bebt sie buchstäblich, u. das Resultat dieses Bebens ist das, was unsre nebenstehenden Bilder veranschaulichen. Charakteristisch hierbei ist nur, daß auch dieses Beben letzten Endes auf dieselbe Ursache zurückzuführen ist, die das große geistige Beben der ganzen Welt — welches heute alle Verhältnisse u. Zustände durchzittert — veranlaßt, nämlich die Selbstsucht der Menschen. Es mag im ersten Augenblick befremdlich erscheinen, was die Selbstsucht der

Menschen mit diesen Einstürzen im Wienenburgischen Grubengebiet zu tun haben mag; aber sorgfältiges Nachdenken wird bestätigen, daß letzten Endes überall, wo irgendeine Katastrophe Unglück und Leid für Menschen erzeugt, die Selbstsucht der Menschen direkt oder indirekt die Veranlassung ist. Der Einfluß der Sünde und Gottentfremdung machte das Herz des Menschen hart und egoistisch, so daß er schließlich bei allem, was er tut, stets die Frage des eigenen Vorteils vor der Frage der Sicherheit des Lebens und Rechts anderer stellt. Die Verhütung von Katastrophen, wie sie sich im Wienenburgischen Grubengebiet abspielten, ist einfach eine Frage der Vorkehrung genügender, ausreichender Sicherungsmaßnahmen. Wo der Mensch die Erde unterhöhlt, muß er eben alles tun, die dadurch geschaffene Schwächung der Erdoberfläche und jede andre irgendwie geartete Bedrohung der Umgebung auszugleichen. Natürlich kostet das — wenn es in ausreichendem Maße geschehen soll — viel Geld, und Geld gibt man eben nicht gerne aus, sondern man speichert es lieber auf. Das ist eben das Gefährliche dieses großen Betrugsmittels, das der Teufel gebraucht, um die Menschen auf unvernünftige

Deutsche Presse-Photo und A. B. C.
tliche Wege und damit ins Unglück zu bringen. Es läßt sie in der Jagd nach dem Golde alles andre vergessen. Was geht sie viel die Sicherheit anderer Leute an, wenn sie selbst nur sicher sind? Die Lösung des Goldes ist zu stark; sie läßt den Menschen unter Umständen sogar die eigene Ehre vergessen und aufs Spiel setzen.

Das ist nur eine ganz allgemein gehaltene Feststellung, die sich natürlich bezüglich dieser Wienenburgiger Katastrophe nicht bis ins einzelne anwenden ließe; aber das beabsichtigen wir auch gar nicht. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, persönliche Vorwürfe zu machen, sondern wir möchten nur solche Geschehnisse zu dem Zwecke gebrauchen, zu dem sie einzig und allein geschehen, nämlich um Warnungen zu sein. Und weiter, ob man es will oder nicht, man wird bei solchen Ereignissen immer wieder auf die Zustände der ganzen Welt aufmerksam gemacht, bei denen sich Ursache und Wirkung in demselben Maße bemerkbar machen. Hier wie dort spielt man ein gewisses Glücksspiel: Vielleicht hält's! Man weiß genau, daß diese oder jene Gefahr besteht, und man weiß auch genau, was man zu tun hätte, um diese oder jene Gefahr ganz zu bannen; aber um

ganz sicher jedes Gefahrenmoment auszuhalten, würde es eben hier wie da dies oder jenes kosten, und man ist nun einmal nicht immer so ohne weiteres bereit, es sich etwas kosten zu lassen, und so läßt man dann eben die Karre fahren, in der Hoffnung: Vielleicht geht's gut! Und hier wie dort: wenn's dann einmal nicht gut geht, wechseln vielleicht die Statisten in dem Drama — ein paar neue Männer, ein paar andre Drapierungen, ein paar große Versprechungen und — — der Kurs bleibt derselbe. Ja, vielleicht liegt er sogar noch einige Grade tiefer als vorher, und sehr wahrscheinlich wird die nächste Katastrophe noch größer als die letzte. Warum ist das so?

Der Prophet Jesaja spricht im 24. Kapitel von einem großen bildlichen Beben der ganzen Erde, und als Ursache gibt er im 5. Verse an: „Die Erde ist entweiht worden unter ihren Bewohnern, denn sie haben die Gesetze übertreten . . . und gebrochen den ewigen Bund.“ Der ewige Bund, den der Schöpfer mit seinen Geschöpfen schloß, ist der, daß sie den Gesetzen, die sein ganzes Weltall regieren, sich unterordnen müssen, um Leben zu haben. Schon bei der Erschaffung des Menschen in Eden deutete Gott an, daß die Übertretung seiner Gesetze Tod und Verderben bringen würde. „Liebe zu Gott über alles und zu seinem Nächsten wie sich selbst“, ist seine einfache Forderung, die übertreten und verkehrt wurde, und — so sagt Vers 6 — „darum hat der Fluch die Erde verkehrt, und es lügen ihre Bewohner“.

In den Versen 14 bis 20 werden dann zwei Gegensätze geschildert. Zunächst wird die Freude und Zuversicht derer gezeigt, welche verstehen, daß das Königreich Jehovas — welches die Macht Satans und seines bösen organisierten Nezes der Selbstsucht, das er um die Erde gelegt hat, vernichten wird — herbeigekommen ist. Ihre Stellung wird durch die Worte des Propheten geschildert, Vers 14—16: „Iene werden ihre Stimme erheben, werden jubeln. Ob der Majestät Jehovas jauchzen sie vom Meere her; darum gebet Jehova Ehre im Osten, auf den Inseln des Meeres dem Namen Jehovas.“ Doch dann weist der Prophet darauf hin, daß das Ende

der Herrschaft Satans gekommen ist: „Vom Ende der Erde her hören wir Gesänge: ‚Herrlichkeit dem Gerechten!‘ Da sprach ich [die Bewohnerin der Erde, die Menschheit]: ‚Ich vergehe, ich vergehe, wehe mir!‘ Und wovon die Bewohner der Erde vergehen, schildert dann der Prophet mit den Worten: ‚Räuber rauben, und räuberlich raubend rauben sie.‘“

Welch eine treffend kurze Schilderung der Bedrückung, die auf der von Geld- und Machtgierigen ausgebeuteten Menschheit ruht. Die Folgererscheinung dieses durch einen Geist der Selbstsucht erzeugten Zustandes wird dann als ein großes Beben beschrieben, das die ganze Erde, das heißt alle ihre Verhältnisse und Zustände ergreifen wird; jenes Beben, welches die Unhaltbarkeit der Lage, wie sie heute für jedes Volk der Welt besteht, geschaffen hat — Vers 19 bis 20: „Die Erde klappt auseinander, die Erde zerberstet, die Erde schwanzt hin und her; die Erde taumelt wie ein Trunkener und schaukelt wie eine Hängematte; und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung: und sie fällt und steht nicht wieder auf.“

Der letzte Vers dieses Kapitels sagt dann, daß zu jener Zeit, wenn diese Dinge sich abspielen werden, schließlich Jehova König werden wird über die ganze Erde. Das ist auch der einzige Grund dafür, daß die Erde bebt. Der alte König dieser Welt, Satan, den Jesus im Neuen Testament den Fürsten dieser Welt nennt, ist an den Zeitpunkt seiner Absetzung gekommen, und er wehrt sich dagegen und sucht seine alten Methoden beizubehalten. Jehovas mächtige Hand hat eingegriffen, um andre Zustände und Verhältnisse zu schaffen, von denen der Prophet sagt, daß in ihnen Gerechtigkeit wohnen wird — Jesaja 28 Vers 17: „Ich werde das Recht zur Richtschnur machen und die Gerechtigkeit zum Senfblei.“

Wenn das völlig wahr geworden sein wird, dann wird es kein Erdbeben mehr geben, weder buchstäblich noch geistig; weil dann alles getan werden wird, was zu unvergänglicher Stabilität alles Bestehenden führt; denn von Jehova und seinem Königreich steht geschrieben:

„Gerechtigkeit ist seines Thrones Grundfeste!“ Ps. 86.

Menetekel von Winston Churchill

Zu dem Titelbild dieser Nummer „Abrüstung“ bringen wir hier aus dem Buche des bekannten englischen Staatsmannes Winston Churchill, betitelt „Nach dem Kriege“ (Ullstein-Verlag) einen Auszug, der mehr als irgend etwas anderes beweisen mag, wie notwendig die große Abrüstung ist, die dann einsetzen wird, wenn die Menschheit völlig gelernt haben wird, das nur eine völlige Umkehr zu den Grundgesetzen Jehovas und seines Wortes ihr Rettung zu schaffen vermag.

„Erst als das 20. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung dämmerte, begann der Krieg seine Herrschaft als gewaltiger Vernichter des Menschengeschlechtes. Der Aufbau der menschlichen Gesellschaft in Staaten und Reiche, sowie der Aufstieg der Nationen zu vollem Gemeinschaftsbewußtsein, ermöglichte den Entwurf und die Durchführung der Abschlagungsunternehmungen in einem Maßstabe und mit einer Beharrlichkeit, die man nie zuvor für möglich gehalten hätte. Die edelsten Tugenden der Einzelindividuen wurden zur Erhöhung des Vernichtungsvermögens der Massen zusammengefaßt. Treffliche Finanzen, die Ressourcen eines über die ganze Welt verbreiteten Kredits und Handels, Anhäufung großer Kapitalreserven ermöglichten es, beträchtliche Zeitabschnitte hindurch die Energien ganzer Völker auf das Vernichtungswert zu lenken. Demokratische Einrichtungen verließen der Willenskraft von Millionen Ausdruck. Erziehung brachte nicht allein den Verlauf des Konflikts dem Verständnis eines jeden näher, sondern ermöglichte auch in hohem Grade die Ausnutzung jedes einzelnen Individuums für den geplanten Zweck. Auch die Presse bot ein treffliches Mittel zur Vereinheitlichung und zur gegenseitigen Ermutigung. Die Religion, die den Konflikten in ihren Anfangsstadien taktvoll ausgewichen war, übte nunmehr in allen ihren Verkörperungen unparteiisch allen Mittelpunkten Trost und Mut ein. Endlich offenbarte auch die Wissenschaft ihre Schätze und Geheimnisse dem verzweifeltsten Verlangen der Menschen und legte Hilfsmittel und Maschinen von nahezu entscheidender Wirkung in ihre Hände.“

In weiterer Folge ergaben sich viele neue Ausblicke. Anstatt lediglich besiegte Städte verhungern zu lassen, wurden ganze

Nationen durch Hunger zur Unterwerfung gezwungen oder zu zwingen versucht. Die ganze Bevölkerung nahm in einer oder der anderen Eigenschaft am Kriege teil, und alle wurden gleichmäßig zum Ziele des Angriffs. Die Luft eröffnete Wege, auf denen Tod und Schrecken weit hinter die Linien der eigentlichen Armeen getragen werden konnten, zu Weibern, Kindern, Alten und Kranken, die in früheren Kriegen notwendigerweise davon unberührt blieben. Wunderbare Einrichtungen von Eisenbahnen, Dampfschiffen und Motorfahrzeugen beließen und unterhielten unausgeseht Zehntausende von Männern im Kampfe. Heilmittel und ärztliche Behandlung sandten sie dank ihrer Vollendung immer wieder zur Schlachtkant zurück. Nichts ward verschwendet, was zum allgemeinen Verschwendungsprozeß irgendwie beitragen konnte. Die letzten Todeszudrungen mußten noch einem militärischen Zweck dienen.

Aber alles, was sich während der vier Jahre des Weltkrieges ereignet hatte, war nur ein Vorpiel zu dem, was für das fünfte Jahr in Vorbereitung stand. Der Feldzug des Jahres 1919 hätte eine ungeheure Zunahme der Vernichtungsmittel aufgewiesen. Hätten die Deutschen die moralische Kraft bewahrt, ihren Rückzug an den Rhein durchzuführen, so wären sie im Sommer 1919 mit Kräften und Methoden angegriffen worden, die unvergleichlich größer waren als alles, was bis dahin zur Verwendung kam. Tausende von Flugzeugen hätten ihre Städte vernichtet. Zehntausende von Geschützen ihre Front zerstört. Man hätte Vorkehrungen getroffen, gleichzeitig eine Viertelmillion Mann mit allem ihrem Bedarf ununterbrochen querfeldein in mechanischen Fahrzeugen, die 10—15 Meilen zurücklegten, nach vorne zu schaffen.

Giftgase von unglaublicher Bösartigkeit, gegen die nur geringe Masken (welche die Deutschen sich nicht rechtzeitig beschaffen konnten) schützten, hätten jeden Widerstand erstickt und alles dem Angriffe ausgesetzte Leben an der feindlichen Front gelähmt. Zweifelloß hatten auch die Deutschen ihre Pläne. Aber die Stunde des Entsetzens war vorbei, das Zeichen der Erlösung erkundete, und die Scheußlichkeiten von 1919 blieben in den Archiven der großen Gegner vergaben.

Der Krieg endete ebenso plötzlich und umfassend, wie er begonnen hatte. Die Welt erhob ihr Haupt, überblickte den Schauplatz des Verderbens, und Sieger wie Besiegte atmeten auf. In hundert Laboratorien, in tausend Arsenalen, Fabriken und Büros sprangen die Leute mit einem Ruck von ihren Sitzen auf und ließen die Aufgaben, mit denen sie eben beschäftigt waren, stehen. Ihre Pläne legte man unvollendet und unausgeführt beiseite. Aber ihr Wissen blieb erhalten. Ihre Angaben, Berechnungen und Erfindungen wurden hastig zusammengedrängt und, mit der Aufschrift „Zur weiteren Berichterstattung“ versehen, bei den Kriegsämtern eines jeden Landes hinterlegt. Der Feldzug 1919 ist nicht ausgefochten worden, aber seine Ideen marschieren rüstig vorwärts. Bei jeder Armeewerben sie unter der Oberfläche des Friedens ausgekostet, vervollkommen, verbessert; und wenn die Welt einen neuen Krieg erlebt, so würde er nicht mit den Waffen und Hilfsmitteln ausgelämpft werden, die für 1919 vorbereitet waren, sondern mit Entwicklungen und Erweiterungen derselben — und diese werden unvergleichlich schrecklicher und verhängnisvoller sein.

Unter den geschilderten Umständen betraten wir jene Epoche der Erschöpfung, die man als Frieden bezeichnet. Jedenfalls bietet er uns Gelegenheit, die allgemeine Lage zu überblicken. Gewisse düstere Tatsachen erheben sich mächtig und unerbittlich wie die Umrisse von Gebirgen aus wogendem Nebel. Es steht fest, daß

von nun an große Völkerschaften am Kriege teilnehmen werden, alle ihr Äußerstes aufopfernd und alle der Mut des Feindes ausgezehrt. Es steht fest, daß Nationen, die ihr Leben in Gefahr glauben, sich vom Gebrauch keines Mittels zur Sicherung ihrer Existenz abhalten lassen werden. Es ist wahrscheinlich — nein, sicher, daß sich unter den Mitteln, die ihnen das nächste Mal zur Verfügung stehen, unbegrenzte Triebkräfte und Verfahren zur Massenvernichtung befinden werden, die, einmal losgelassen, möglicherweise gar nicht mehr kontrolliert werden können.

Das Menschengeschlecht hat sich vorher noch niemals in dieser Lage befunden: Ohne seine Tugenden beträchtlich verbessert zu haben oder sich einer aufgefärbten Führung zu erfreuen, sind ihm zum erstenmal die Werkzeuge in die Hand gelegt worden, mit denen es unsehbar seine eigene Ausrottung besorgen kann. Auf diesen Gipfel haben aller Ruhm und alle Mühen der Menschen das menschliche Geschick geführt. Sie werden gut daran tun, innezuhalten und über diese neue Verantwortung nachzudenken. Der Tod steht bereit, gehorjam, dienstwillig und imstande, die Menschen in Massen niederzumähen; bereit, wenn man ihn ruft, alles was uns von Zivilisation verblieben ist, ohne Hoffnung auf Wiedergutmachung in Staub zu zermalmen. Er wartet nur auf das Kommando. Er erwartet es von einem gebrechlichen, verwirrten Geschöpf, das lange sein Opfer war und jetzt — für eine einzige Gelegenheit — zu seinem Meister wurde.“

Kieselsteine

Es war ein Sonntagnachmittag am Badestrand. Kinderlachen erfüllte die warme, sonnige Luft, und rosigeleuchtende Menschenkörper stürzten sich in die schwellende Flut, jenseit einer der weißglänzenden Raddampfer mit seinen breiten Schaulen das Wasser ans kieselbesäte Ufer drängte. Dann glitten weiche, gekräuselte Wellen heftlos über die in allen Farben leuchtenden Kieselsteine zu meinen Füßen.

Weit gereist sind sie alle, die rundgeschliffenen Kiesel, auch nicht einer losgelöst vom gewachsenen Gestein des Mutterbodens, der ja mindestens 1½ Meter hoch mit ortsfremdem Geröll übersät ist.

Ein Baumstumpf bot mir Sitzgelegenheit, und die wandernden, vor mir liegenden Kiesel erzählten von vergangenen Zeiten, von sonnig-goldigen Bergen und von den ewigen Gesehen, die des Schöpfers Wort auch den Kleinsten von ihnen gebot. — Und während ich lauschte und sinnte, versank die Gegenwart.

Die Urzeit erstreckt vor dem Auge, jene feuerglutige Berdezeit unres Planeten, wo noch die Erdoberfläche brodelte in brennenden Sümpfen und gasigen Morästen: Aus diesem tosenden, zähen Brei werfen gewaltige Explosionen feile Gebirge auf, Einstürze reißen das Aufgelärmte wieder ein, bis sich endlich aus dem ungeheuren Schmelztiegel und unter des großen Schmelzers Überwältigung alle Elemente sorgsam sortieren und zur harten Kruste erkalteten. Nur wälzen Ozeane ihre brausenden Wogen aus Land. Um zackige Felsklippen jagt im heißen Wasser das Torpedo der Urzeit, der stinke Saurier; Schnecken und Trilobiten von Krustentieren hängen, schweben und treiben in unzähligen schönen, phantastischen Formen.

Am Strande aber, um sturmgebogene, riesenhohle Schachtelhalmhäume tummeln sich gepanzerte Eidechsen. — Hoch oben, den Wolken nahe, auf Berggipfeln, thronen als gigantische Blöde die — heute so klein gewordenen — Kieselsteine. Andre hängen als Vorsprünge an massiven Wänden, bis ihr Sturz kommt, der sie auf den blauen Eisrücken eines Gletschers fallen läßt. Sachte, sachte gleiten sie da zu Tale, in der Stunde einen Zentimeter — wie eben Gletscher zum Wandern Zeit haben. — Wieder andre springen mit dem Steinfall in ein reizendes Gebirgswasser und tauchen mit ihm — wenn ihre Schwere sie nicht hält —, bis sie ihn irgendwo aus dem erschöpften Arm sinken. Brausende Schmelzwasser reißen sie mit sich fort, hoheln Tag und Nacht am knirschenden Geschiebe. Dann geht die große Reise weiter bis in die fernsten Täler, wo noch Urwälder den Fluß umsäumen. —

Das ist Jahrtausende her; und in dem Dasein der Kiesel ist die Geschichte des Menschen nur wie ein dünnes Blatt im dicken Buche.

Jene Kiesel an den herrlichen Gestaden des Euphrat, des Gihon,

Bijon und Hiddel wissen zu berichten, wie der erste Mensch mit königlicher Würde, als ein Ebenbild Gottes in Weisheit, Liebe, Macht und Gerechtigkeit, durch den Garten Eden schritt. Aber dann kam des Stammvaters Fall durch den Betrug Satans, und alle Nachkommen Adams wurden mit ins Verderben gerissen. Als die Tore Edens sich hinter den Ungehörigen geschlossen hatten, mußten sie ihr Dasein auf mühsame Weise fristen, und bald war das Erbe paradiesischer Urkraft verzehrt. Die Nachkommen jenseit von Stufe zu Stufe, suchten Unterjochung in Felshöhlen und Erdlöchern, vergaßen bald den Namen Gottes mehr und mehr. Aber die großen, noch edigen Kieselsteine am Ufer der wilden Ströme aber eilten die nackten Füße der Höhlenmenschen, die ihr Leben im Kampfe mit wilden Tieren, Kälte und Hunger, mit Dornen und Disteln verbrachten. —

Und heute? Selbst diese Kinder hier, die heute nach 6000 Jahren mit rosigen Füßchen heiter lachend über die Kiesel hüpfen, stehen doch schon unter der Herrschaft der Sünde und des Todes.

Erfüllt nicht Leid, Schmerz und Wehklagen die Erde? Leiden nicht die Menschen trotz aller Anstrengung, dem allem zu entgehen, unter Krankheit, Not und Tod? Ja, durch Leid wurde das Herz vieler versteinert und — leider auch so hart wie ein Kiesel. —

In sonnigem Ufer hingestreckt, wo geriebene Steine schon zu Sand zerfallen, denke ich an die fürchterliche Nacht des Todes, die auf der Erde laftet; aber auch daran, wie nun ein Morgen der Freude bald alle Schatten verschleudern wird. — Dann soll, wie der Schöpfer verheißt hat, den Menschen ein fleischerne Herz gegeben werden: „Sie werden mich alle erkennen vom Kleinsten bis zum Größten.“ — Einer war es auf dieser Erde, der sein vollkommenes Leben als Loskaufpreis für das verwirkte Leben Adams und seiner Kinder dahingab. Jesus führte freudig und willig das Erlösungswerk hinaus. Die Kiesel des Hoches Sidron wüßten zu erzählen, wie sein heiliger Fuß den Leidensgarten Gethsemane betrat. —

Bald wird die leuzende Menschheit die Frucht dieses großen Opfers genießen, denn schon hat der große König der Erde seinen Thron eingenommen: sein Sieg ist nicht mehr fern.

Wenn diese reiseübenden, schon dem Auflösen bereiten Kieselsteine um mich her zu Staub zerfallen sein werden, dann wird die paradiesische Erde von einem jubelnden Geschlecht glücklicher Menschen erfüllt sein. Der erhabene Name Jehovas wird von jedem erkannt werden: Gott wird sein alles in allem.

Wem es kein Genuß ist, allüberall — und wäre es nur am Flußkiesel — Gottes weißes Wirken zu sehen, der mag jeder Hoffnung entlagen, auch auf der weitesten Reise vielleicht bis in egypische Länder innere Gewinne und wahre Freude zu finden. W. Hl.

VON DER QUELLE ZUM MEERE: DIE ELBE

Von unten nach
oben:

Unten rechts:
Elbquelle im
Niesengebirge;
unten links:
Elbfall auf
tschechischem
Gebiet;

Mitte rechts:
Bild vom Si-
klienstein ins
Elbtal, Säch-
sische Schweiz;
Mitte links:
Bild durch
die Elbrücke
bei Hamburg
oben rechts:
Lester Son-
nenstrahl auf
der Vulkan-
werst,
Hamburg;
oben links:
Löwen an
der Elb-
mündung.

Feiertagsstimmung u. Friede ist jeden Tag dort, wo die großen Ströme und Flüsse ihren Anfang haben — an der Quelle. Alles ist dort anders als unten in der Ebene, oder gar in der Großstadt: die Vegetation, die Luft, die Wolken und auch die Menschen. So klein und nichtig kommen mir alle Menschenwerke vor, wo ich des Schöpfers großen Maßstab vor mir habe; so gering und uninteressant werden die Ziele und das Getue solcher, deren ganzes Leben nur mit Zeitlichem gefüllt ist.

Ein herrlicher Sommerabend in mehr als 1200 m Höhe vor der Elbquelle. Schweigend strömt hier das Wasser eines großen Stromes aus der Erde. Kaum hat es das Licht begrüßt, so eilt es — zunächst noch als verhältnismäßig kleines Wasser — bestimmt und hützig seinem Ziel entgegen. Feierlich und fröhlich ist einem zumute hier oben, so, als ob man selbst ein Blatt im Buch des Lebens wenden dürfte. Ich schaue dem davonspringenden Wasser nach und denke, daß es sich lohnt, über den zweckvollen Weg dieses munteren Geseßes ein wenig zu sinnen. Es ist erstaunlich, wie so ein

Wasser auf seiner Reise wächst. Gerade als ob es sich selbst erzeuge und fortpflanze. Schon nach kurzer Wegstrecke seines Laufes bildet der Fluß den berühmten Elbfall, an dem jedes Jahr Tausende stehen und sich wundern, wie schön das Wasser sein kann, wenn es zur Kraft wird. Unten im Tal haben es die Menschen verstanden, den Wert eines solchen Flusses zu schätzen, denn überall da, wo er seinen Weg nimmt, haben sie Städte gebaut und können Dörfer und Siedlungen wachsen von Jahr zu Jahr; denn die natürliche Verbindung, die der große Strom zwischen seinen Anwohnern und der weiten

Welt herstellt, ist eine wirtschaftliche Erleichterung von großem Wert und dient ununterbrochen, Tag und Nacht, Ländern und Völkern ohne Unterchied.

Überall die Natur belebend, verläßt die Elbe bei Dresden das Gebirgsland, speißt über einen Stausee das große Kraftspeicherwerk Niederwartha, und strömt dann dem Herzen Deutschlands zu — rechts und links Wachstum, Segen und Hilfe spendend. Schneller als des Menschen Fuß zu folgen vermöchte, eilt der Strom von einer Stadt zur andern. Schon umspült sein Wasser Wittenberg, die Lutherstadt, und erinnert mich daran, daß vor wenigen Jahrhunderten Wasser der Wahrheit von dieser Stadt ausgingen und die Welt durchfluteten. Damals war es jene Stadt, in Deutschlands Mitte, von der aus sich ein Werk der Reformation zunächst durch die deutschen Lande und von da über die ganze Erde ausbreitete. Doch die Zeit der Reformation ist vorbei, und der Tag der Erneuerung für diese Erde ist gekommen. Nicht bedarf die Menschheit und Erde einer Reformation, denn sie wäre nur gleich einem neuen Wein auf altem Gewande, einem neuen Wein in alten Schläuchen. Was die Erde und Menschheit braucht, ist ein neues Gewand, ein neuer Schlauch, gefüllt mit neuem Geiste, mit neuem Wein: das Königreich Gottes auf Erden und Furcht Jehovas in den Herzen der Menschen. Das ist es auch, was heute vor sich geht und ausgeht von einer Stadt, die ebenfalls am Laufe der Elbe liegt: Magdeburg. Nicht zu Unrecht spricht man von Magdeburg als der Stadt im Herzen Deutschlands. Und wenn man mit Recht Berlin als den Kopf Deutschlands bezeichnet, dann ist es um des obengenannten Umstandes willen gleich recht, von Magdeburg als dem Herzen Deutschlands zu sprechen. Zweifellos wird diese Behauptung in den Ohren derer, die am Alten hängen, einen vermessenen Klang haben; aber alle, die etwas von der Hoffnung der Menschheit, dem Königreiche Jehovas und der bevorstehenden Zerschmetterung der Macht Satans wissen, die verstehen auch, daß dieser Ausspruch seine völlige Berechtigung hat. Magdeburg, die freiwillig gesonnene und geleitete Stadt Deutschlands, ist auch gleichzeitig der Sitz der „Internationalen Bibelforscher-Vereinigung“. Ungezählte Millionen und aber Millionen Bücher und Büchlein verlassen Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr diese Stadt und eilen gleich flinken Schiffchen — helle Botschaft des Lichtes und der Wahrheit tragend (Jesaja 18) — durch die weite Welt. Nicht alle lieben diese Botschaft (doch wer hätte jemals eine sein eigenes Böses tadelnde Wahrheit geliebt!), und darum haben die Verbreiter der Botschaft der Wahrheit viel Gegnerschaft auf Erden. Aber das hindert den Lauf und Erfolg ihrer Arbeit nicht, weil der Wahrheit keine Mauern zu bauen sind — so wenig, wie man den Lauf dieses Flusses, an dessen Ufern die Stadt liegt, von der aus die Wahrheit ihren Weg nimmt, aufhalten könnte.

Der große Gott fordert in Jesaja 55 alle Durstigen auf, umsonst von dem Wasser der Wahrheit „Wein und Milch“, das heißt milde und starke Wahrheiten, zu nehmen. Und in Johannes 4: 14 wird gesagt, daß es ein Wasser gebe, das den davon Trinkenden nicht mehr dürsten lasse in Ewigkeit.

Der Baum der Liebe

Im Menschenherzen grünt ein seltener Baum,
Voll heil'ger Wunderkraft:
Der Baum der Liebe!
Solang' er blüht,
Solange bist du jung,
Erfüllt dich Lebensmut und Sonnenschein.
Er ist von Gott gepflanzt,
Dem Menschen anvertraut
Als höchstes Gut.
Er offenbart dir alle Schönheit der Natur,
Berleht Erkenntnis dir
Und starken Glauben,
Zeigt dir den rechten Weg zu Ruh und Glüd.
Der selbne Baum —
O pflög ihn wohl, mit Sorgfalt, Zärtlichkeit —
Ist Stab und Stütze dir auf Erden
In Sturm und Not.
Lassal, Erquickung deut er dir zu jeder Stunde,
Die Früchte seiner ewig jungen Strauß.

Doch achtest du ihn nicht,
Verläßt der Baum,
Und seine Wunderkraft verfliegt.
Die Jugend flieht,
Nacht hüllt dich ein,
Und alle Freude zieht aus deinem Herzen.
Entschwunden ist des Lebens Sinn,
Und ungefüllt bleibt alles Sehnen
Nach Glanz und Glüd.
Trostlos und einsam wanderst du
Bis an das Grab.

Drum hüte ihn, den goldnen Baum
Zumitten deines Herzens,
Daß immer er dir grüne,
Nie vergehe!
Denn weilt er hin,
Erklickt für alle Zeit in dir die Liebe!

Albert Reinde

Wunderbares Wasser! Mit ihm verbindet sich der Gedanke des Unendlichen, Uner schöpflichen, des Unendenden: ewiges Leben! Muß nicht auch das Wasser dieses Flusses über Leben und Sterben, über Leid und Freude, über Lust und Lasten, über Krankheit und Tod, über Werden und Vergehen in ununterbrochenem Wechsel weiter und weiter? Und mündet es nicht endlich doch im ewigen Meere, geruhsam und allumfassend, aufgenommen vom Uner schöpflichen, Niebergehenden, immer sich Erneuernden?

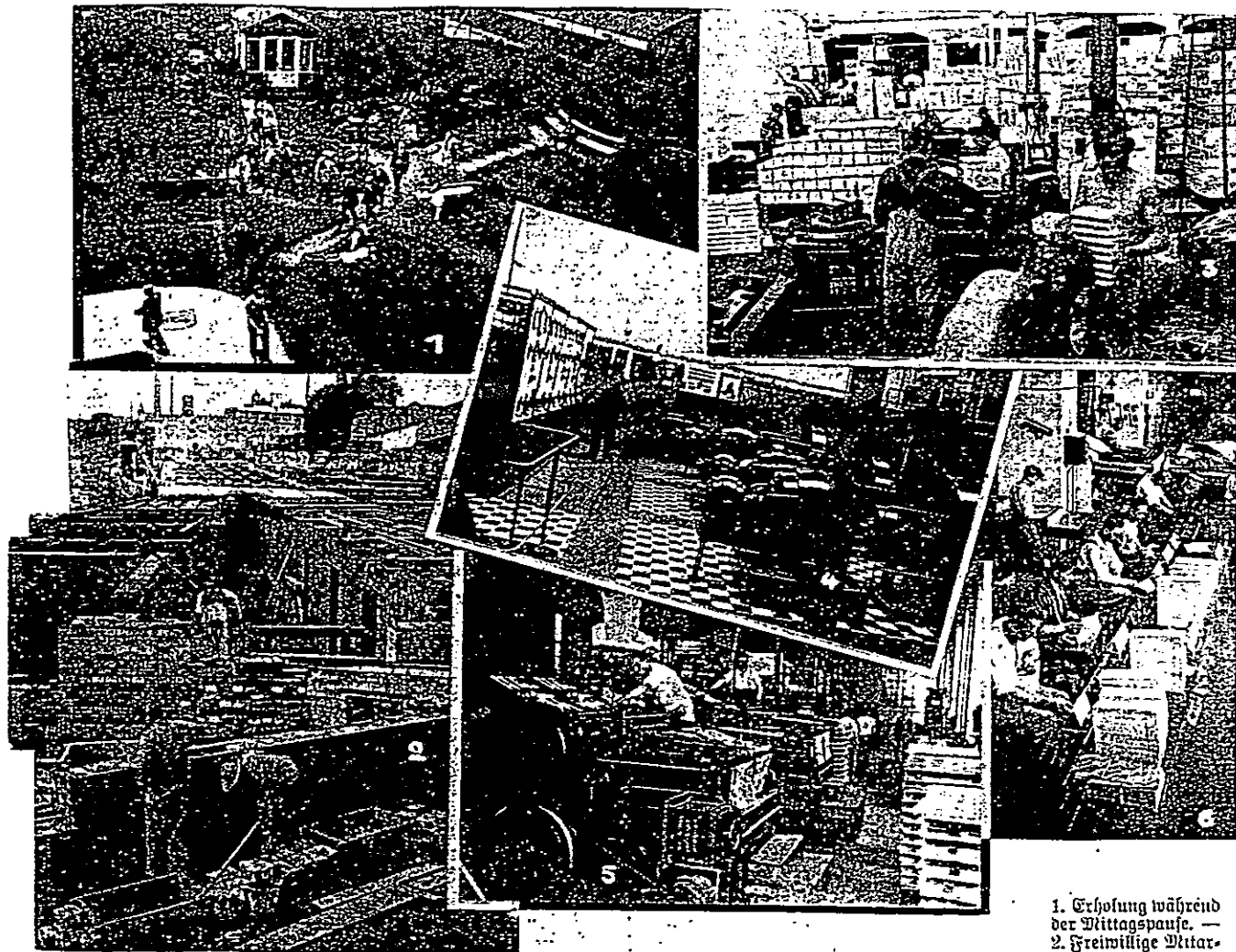
Welch ein Trost, daß auch der leidvolle Weg der Menschheit ins Meer der Unendlichkeit führt! Nicht eine Unendlichkeit, wie die Lehren der Menschen sie sich zurechtgemacht haben, mit Fegefeuer und ewiger Qual in der Hölle, sondern eine Unendlichkeit ewigen Glückes für eine wieder mit Gott ausgehöhte Menschheit; auf einer Erde, auf welcher dann „dein Wille geschehe, wie er im Himmel geschieht, also auch auf Erden!“

Mich hat es weitergetragen in Windeseile, ohne daß ich's merkte, von Stadt zu Stadt, von Hafen zu Hafen bis — ja, wo sind meine Gedanken gelandet? —

Ja, das ist Hamburg, die große Stadt. Der größte Hafenplatz des europäischen Festlandes, sorgfältig dort aufgebaut und ausgebreitet, wo der große Strom sich mit dem Meere vereinigt. Die große Stadt scheint mit dem Strom direkt verwachsen. Ein ergreifend schönes Bild des unerjättlichen Lebens, das in seiner vielgestaltigen Eile eigentlich nur erträglich wird durch die urwüchsigte Herzlichkeit — der Hamburger sagt „große Gemülligkeit“ — seiner Bewohner, mütet dieser riesige Handelsplatz wie ein großer, großer Mund an, der ununterbrochen schlingt und von sich gibt. Eingeengt wie in einem Labyrinth von altertümlichen Bauwerken, Speichern, Gleisanlagen, Verladerrampen, Bürohäusern, Brückenbauten, Docks und sonstigen Industriegebäuden, bahnt sich die Elbe hier ihren Weg. Auto, Omnibus, Hoch- und Straßenbahn säumen ihre Ufer. Schiffsmasten, heulende Sirenen, eilende Menschen; Schreien, Pfeifen, Lachen; so braust und brandet sich hier das Leben aus, als müßte es nur so und nicht anders sein.

Der Unterschied zwischen dem Ende dieses Stromes und seinem Anfang ist so groß, so unendlich groß! — — Still, majestätisch, friedevoll und rein verließ er die Quelle, die sein Schöpfer ihm öffnete. An seiner Geburtsstätte blühten die Blumen, sangen die Vögel, dufteten die Blumen, schien die Sonne und thronte der Friede. — — Müde, schmuzig, dunkel, widerwillig hat er das Ende seiner Reise erreicht, und was er an seinem Wege erlebte, ist an seiner Mündung wie ein großes Menetekel vertausendfacht. Hier wohnt die Selbstsucht, der Haß, das Verbrechen, lauert der Tod und schreien jene Lust und Freude, die das Vergehen gebären. Bis endlich draußen, ganz draußen am Meere alles stille wird, ganz stille. — —

Das rauschen unendlicher Wasserwogen, aus weiten, reinen Meeren kommend, erzählt von der unendlichen Macht und Ewigkeit dessen, der das Meer schuf und den Himmel und die Erde, der den Strömen ihren Lauf gab, und der in seinem Worte sagt:
„Ich mache alles neu!“
Zweimann



1. Erholung während der Mittagspause. — 2. Freiwillige Mitarbeiter bei einem Erweiterungsbau des Werkes. — 3. Zeitbild in die Buchbinderlei. — 4. Die Kamera erfasst nur einen Teil der riesigen Licht- u. Kraftzentrale. — 5. Druckerlei (Abteilung, Illustrationsdruck). — 6. Moderne Broschüren-Schnellbestmaschine.

Offener Brief an die Leser des „G. Z.“

von Doris Radwih, Berlin

Liebe Leser, ich glaube, es wird Sie interessieren, von einer noch Augenstehenden, die aber stets mehr und mehr Ihre Ziele und Interessen beobachtet, erkennt und begreift, zu hören, welchen Eindruck Ihr Stammhaus in Magdeburg mit seiner werktätigen Arbeit auf mich gemacht hat.

Wenn Sie das „Goldene Zeitalter“ zur Hand nehmen und lesen, ahnen Sie wohl doch nicht, wie vieler Mühe, Arbeit und Liebe es bedurfte, um Ihnen auf jeglichem Interessengebiet Wissenswertes, womöglich mit guten Abbildungen, zu geben. Der liebenswürdige Leiter der Zentrale in Magdeburg, Herr Walzereit, führte mich durch den ganzen Betrieb. Zum eigentlichen Zeitungsstammhaus gehören viele andre Gebäude, in denen eigene Druckerlei, Kunstfoto- und Bilderabteilung, Buchbinderlei, Propagandaabteilung, Ex- und Import-Versand für Zeitungen und Bücher untergebracht sind, sowie eigene Stromanlage mit Maschinenhaus, Tischlerei, Wagen- und Autoreparatur- und Wirtschaftsräume. 180 Menschen außer dem Büropersonal arbeiten voll Freude an der Verbreitung und Herstellung Ihrer Zeitung und Bücher. Sie wohnen auch in dem Stammhaus und werden dort gepflegt. Der große Küchenbetrieb ist mustergültig. Für die Freistunden stehen ihnen ein großer Garten, Wiese, Dachgarten mit Brause und Sonnenbadanlage zur Verfügung, so daß auch Sport und Körpertraining zu seinem Recht gelangen.

Jeder hat sein helles, freundliches Zimmer. Heiuliche Sauberkeit überall; wo man hinschaut, herrscht Harmonie und Freude; alle Räume atmen es — besonders der große Vortragsaal mit seiner Bühne für Lichtbilder und Film.

Nur frohe Gesichter sah ich, ganz gleich ob im heißen Maschinenraum, an den schweren Seh- und Drückmaschinen, oder bei Gärten und Feldarbeit; denn auch Acker und Gärten gehören dem „Goldenen Zeitalter“. Eigen berührt es, in heutiger Zeit der Arbeitsnot und Arbeitsunlust Menschen zu sehen, denen die Arbeit Lebensziel und ideeller Wert bedeutet, die arbeiten um einer großen herrlichen Idee willen, und froh, heiter und zufrieden sind, und dies ganz unbewußt auf ihre Umgebung übertragen und dem Fernstehenden, nur einmal „Zuschauenden“ Achtung abzwängen — durch die Tat!

Ich wünschte, jeder von Ihnen könnte dies alles einmal sehen. Sicher würde er frohen Mutes in seinen Kreis, an seine Arbeitsstätte zurückkehren, wohl bestrebt, es „jenen“ gleichzutun. Ihm würde wohl, wie es mir erging, noch lange das Brausen und Rattern der Maschinen in den Ohren klingen und ihm ein Lieb klingen von Lebens- und Arbeitsfreude, von Idealen, Willen und Tat!

Dieser offene Brief einer G.-Z.-Freundin, die unsren Lesern durch ihre verschiedenen im G. Z. erschienenen Beiträge ja bereits bekannt ist, soll uns Veranlassung sein, unsren

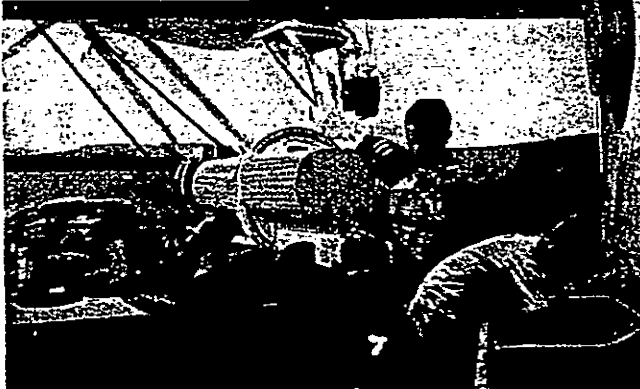
Lesern auch durch das Bild einen kleinen Blick über einzelne Teile des Bibelhauses in Magdeburg, bezw. die Druckerei und seine sonstigen Anlagen zu ermöglichen. (Siehe auch die Illustration auf Seite 187.) Es kann ohne Überhebung gesagt werden, daß die Druckerei des Goldenen Zeitalters bezw. des Bibelhauses in Magdeburg eine der am zweckmäßigsten eingerichteten und auch größte und schönste Leistungen erzielenden Druckereien Deutschlands ist. Das mag vor allem deshalb von besonderer Bedeutung werden, weil in dieser Druckerei und Buchbinderei nicht etwa Fachleute tätig sind; sondern Angehörige aller Stände und Berufe stellen in freiwilliger und ohne Gehalt geleisteter Arbeit riesenhafte Mengen gebundener Bücher und vierfarbig ausgestatteter Broschüren her, die in keiner Weise hinter den besten Erzeugnissen erstklassiger Fachdruckereien zurückstehen. Handwerker aller Art, Schlosser, Tischler, Schuhmacher, Schneider, Schlächter und Bäcker, auch Angehörige geistiger Berufe, Schriftsteller, Ingenieure, Kaufleute, Studenten, Musiker usw. usw. stellen hier in diesem wechselvollen Betrieb ihre Zeit und Kraft zur Verfügung, um der großen Sache des Königreiches Jehovas zu dienen. Da steht ein Student der Medizin an einer Schnelldruckpresse und überwacht die Auslage eines mehrfarbigen Druckes. Hier steht ein Ingenieur an einem Gießtisch und gießt die Platten für den Druck; dort auf dem Platz steht ein Schriftsteller und hat Pide und Schaufel in der Hand und arbeitet vorübergehend mit den anderen zusammen auf dem Bauplatz; im Heizkeller steht ein Musiker (abends und in den Pausen findet man ihn bei seinem Schello), jetzt hat er die Ufchenfelle in der Hand und reinigt das Feuer; aber alle diese Menschen sind befeelt von demselben Geiste: dem Wunsche, der Sache zu dienen, von der sie überzeugt sind, daß es eine Sache ist, die der Ehre des Namens Jehovas und dem Wohle der ganzen Erde, der ganzen Menschheit gilt und dient.

Hier arbeitet man nicht um materieller Vorteile willen, sondern hier arbeitet man, getrieben von einem Geiste, der mehr zu wirken vermag als Menschengestalt. Das ist das Ge-

heimnis dieser Bewegung, die keine Menschenmacht aufhalten kann. Alle Intrigen der Feinde dieser selbstlosen Bewegung, von welcher Seite aus sie sich auch nähern mögen, werden es nicht vermögen, dieses wunderbare Werk zu behindern; sondern aller Widerstand und jeder Versuch von Seiten der Feinde dieser edlen Menschheitsfrage wird nur bewirken, daß die daran Tätigen sich noch enger zusammenschließen und noch intensiver alles was sie sind und haben einsetzen zur Verherrlichung des großen Schöpfers von Himmel und Erde.

Wir sind glücklich, obiges Urteil aus der Feder einer Frau zu haben, die völlig unvoreingenommen — das heißt der Bibelforscherbewegung als solcher völlig fernstehend — diesen Besuch aus eigener Initiative vornahm, um sich selbst ein Urteil zu bilden über das, was sie bis dahin nur aus der Ferne gesehen hatte. Die falsche Auffassung über Frömmigkeit und Religion, die der großen Christenheit durch ihre Pädagogen aneingenommen wurde, verführt die meisten Menschen zu der irrigen Annahme, die Bibelforscher seien so etwas ähnliches wie die Leute in den verschiedenen Sekten und Gemeinschaften. Wer es will, kann sich jedoch sehr schnell davon überzeugen, daß dies absolut nicht zutrifft. Wir verstehen vielmehr, daß Christentum absolut nichts zu tun hat mit Mordtun und einem scheinheilig langen Gesicht oder ähnlichen Dingen. Christentum heißt praktische Tat; praktische Tat, die sich bemüht, den Namen des großen Schöpfers zu verherrlichen und dadurch den Mitmenschen zu dienen. Daß Bibelforscher wirklich nur dieses Christentum pflegen und im übrigen weit entfernt sind von scheinheiliger Frömmigkeit und Morderei, wird jeder sagen können, der einmal, wie unsre Freundin, einen Besuch der Bibelforscherzentrale in Magdeburg unternimmt. Er müßte d. Jungens hier einmal bei der Arbeit sehen; er

7. Moderne Brotschneidemaschine in eigener Bäckerei.
8. Tischlerei. — 9. Expedition — beim Versand.
10. Autoschlosserei.



müßte sie einmal sehen, mit welcher Begeisterung sie ihre Hände und alles was sie sind und haben gebrauchen, um der Sache zu dienen, die die ihre ist. Er müßte sie einmal in ihrer kindlich reinen Freude sehen, zum Beispiel in der Mittagspause auf dem Spielfeld, bei Fußball und Faustball, oder — wie es gerade augenblicklich geschieht — beim Anlegen eines Tennisplatzes für gemeinsames Spiel; müßte sie in der Freizeit auf dem Rasen in der Sonne liegen sehen — ungezwungen freie Menschen — ein fröhliches Lachen auf jedem Gesicht; und ungeschmälertes Vertrauen von Mensch zu Mensch schafft dazu in dieser Umgebung ein Fluidum, das sonst nirgendwo unter andren Menschen auf der Erde zu finden ist. Ein großer kraftverstärkter Radioapparat bringt lustige Musik; und glückliche Menschen — um ihn herumstehend — freuen sich der Tatsache, daß alle Dinge, sofern sie rein und frei von Unrecht sind, zur Freude des Menschen da sind, und daß diese und ähnliche harmlose Freuden nichts mit dem zu tun haben, was die Bibel als die „gegenwärtige böse Welt“ bezeichnet — jener Welt der das Volk bedrückenden und ausbeutenden Gewalten des Goldes, der trügerischen Politik und

der auf Täuschung eingestellten sogenannten Religion. Ja, und dann müßten sie diese Leute auch einmal von der Gegenseite kennenlernen, wie sie Sonnabendnachmittag oder Sonntag mit Freude und Eifer auf das Land hinausziehen und die Menschen in ihren Wohnungen aufsuchen, um ihnen die Botschaft der Wahrheit in gedruckter Form zu bringen, ihnen ein Zeugnis abzulegen über alles das, was jetzt geschieht; geschieht, weil die Aufrichtung des Königreiches Jehovas und der Zeitpunkt für die Erhöhung seines Namens herbeigekommen ist.

Wer dies alles miterlebte und sah, dem wird es so wie unsrer lieben Freundin gehen, die uns obigen Brief schrieb.

Wir laden unsere Freunde und Leser ein, wenn sie je ihr Weg über Magdeburg führt, das Bibelhaus zu besichtigen. Berufen Sie sich auf diesen Artikel; zeigen Sie diese Nummer des G. Z. oder irgend etwas anderes als Ausweis vor, und bitten Sie, alles besichtigen zu dürfen. Es wird uns freuen, Ihnen eine Gelegenheit zu geben, aus eigener Anschauung das kennenzulernen, was diese Zeilen Ihnen wohl nur schwach sagen können.

Widerstand gegen das Königreich Christi (Radiovortrag)

Als Jesus vor nahezu neunzehnhundert Jahren auf der Erde war, verfehlte er bei keiner Gelegenheit, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das zukünftige Königreich zu lenken. In allen seinen Gleichnissen sprach er von diesem Königreich. In einem der Gleichnisse veranschaulichte er sich selbst als einen Edelmann und sprach: „Ein gewisser hochgeborener Mann zog in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen.“ Es war vor nahezu neunzehnhundert Jahren, daß Jesus in das ferne Land zog. Bei seiner Wiederkunft will er sein Königreich aufrichten. Das ist das Königreich, um welches zu beten Jesus seine Jünger gelehrt hat, indem er sprach: „Betet ihr nun also: . . . Dein Königreich komme!“

Wie in Offenbarung 20 Vers 6 erklärt wird, wird dieses Königreich tausend Jahre lang dauern, und darum wird diese Zeit auch das Millennium genannt. Das Wort „Millennium“ bedeutet „Tausend Jahre“. Die Heilige Schrift lehrt in unmißverständlicher Sprache, daß dieses Königreich hier auf dieser Erde sein wird. Sie erklärt, daß während dieser Herrschaft Satan gebunden und Christus alle Familien der Erde, sowohl die Lebenden als auch die Toten, segnen wird.

Ferner lehrt die Heilige Schrift, daß diese Segnung bestehen wird in der Auferweckung aller, die in den Gräbern sind, von ihrem Todeschlaß, und daß diese zusammen mit den Lebenden von der Macht Satans und von Krankheit, Schmerzen und Leiden aller Art befreit werden; befreit von Armut, Bedrückung, Kriegen und aller Furcht vor solchem Unheil; befreit von allen falschen Lehren und Glaubensbekenntnissen, bis schließlich jedermann die Wahrheit kennen wird, wie es durch Jesaja prophezeit wird, der da sagt: „Die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ — Jesaja 11 : 9.

Wir lesen, daß sich nach Beendigung dieses Königreiches jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen wird, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. (Philipp 2 : 10, 11) Ferner lesen wir, daß jedermann unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen, und daß nichts die Menschen beunruhigen oder aufschrecken wird. (Micha 4 : 4) Man male sich im Geiste eine vollkommene Erde aus, gefüllt mit einem zufriedenen, vollkommenen und sündlosen Menschengeschlecht, das sich des ewigen Lebens, des Friedens, der Freiheit und des Glückes erfreut und weder Schmerzen noch Leid zu kosten braucht, das keine Tränen mehr weint und vom Tode nicht mehr betroffen wird.

Dieser glückliche Zustand wird durch das kommende Königreich des Herrn geschaffen werden. Kein Wunder, daß Jesus seinen Zuhörern stets das Königreich vor Augen führte. Dieses Königreich ist die einzige Hoffnung der Welt. Während Jesus dieses Reich oft „mein Königreich“ nannte, bezeichnete er es doch in den meisten Fällen als „Gottes Königreich“. Es ist das Königreich Gottes in dem Sinne, daß Gott es geplant

hatte, noch ehe die Welt begann; und es ist das Königreich des Christus in dem Sinne, daß Gott seinen Sohn und Erben, Jesus, bestimmt hat, das Königreichswerk hinauszuführen, und ihm hierzu Macht und Autorität verliehen hat.

Nun mag jemand einwenden: Sicherlich wird niemand der Aufrichtung eines Königreiches, das ein Segen für alle, die Lebenden und die Toten, sein wird, Widerstand und Anfeindung entgegensehen. Die Heilige Schrift zeigt jedoch, daß ein solcher Widerstand gegen das Königreich zu erwarten ist. Der Psalmist prophezeit von der Aufrichtung des Königreiches und sagt: „Es treten auf die Könige der Erde, und die Fürsten ratschlagen wider Jehova und wider seinen Gesalbten.“ Jehovas Gesalbter ist sein Sohn, darum lesen wir in den Versen 10—12: „Nun, ihr Könige, seid verständig, laßt euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! . . . Küßet den Sohn, auf daß er nicht zürne, und ihr unkommet auf dem Wege, wenn nur ein wenig entbrennt sein Jorn.“

Man beachte nun die Tatsache, daß diese Schriftstelle erklärt, daß es die „Könige und Richter der Erde“ sind, die sich dem Gesalbten Jehovas widersetzen, und man bemerke die weitere Tatsache, daß sie, wenn sie den Sohn nicht küßen, unkommen werden, weil wegen ihrer Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit Gottes Jorn über sie kommen werde.

Gewöhnlich wird angenommen, Widerstand gegen gerechte Einrichtungen finde sich in den niederen Schichten der menschlichen Gesellschaft. Wenn von Streiks, Ausperrungen, Tumulten oder Volkshemismus geschrieben wird, sind die Leute gewöhnlich geneigt, die sogenannten Massen, das Arbeiterelement usw., als Unheilstifter anzusehen. Aber dem oben besprochenen Schrifttext gemäß kommt der Widerstand gegen das Königreich des Herrn, das die einzige Regierung ist, die allem Volk universelle Segnungen bringen wird, aus den sogenannten höheren Gesellschaftsschichten, aus der Mitte der K ö n i g e , R i c h t e r , u s w .

Den meisten Leuten wird dies gänzlich unglücklich vorkommen; aber die Weltgeschichte zeigt, daß die finanziellen, politischen und religiösen Elemente der Welt sich allem, was mit dem Königreich des Christus in Verbindung steht, entgegengesetzt haben. Vor neunzehnhundert Jahren waren es die „Könige“ und die „Herrscher“, das heißt die Politiker und die „Richter“, nämlich jene Ungerechten, die sich zur damaligen Zeit auf den Richterstuhl gesetzt hatten und Jesus, einen unschuldigen Mann, ohne jeden Schuldbeweis zum Tode verurteilten. Unter seinen Richtern waren die Religionsführer, die Schriftgelehrten, Pharisäer, Hohepriester und Ältesten, die vorgaben, an Jehova Gott zu glauben, welche die berufenen Lehrer in religiösen Dingen waren und das Kommen des Messias erwarteten.

Vor ungefähr fünfzig Jahren begann die Internationale Bibelforscher-Vereinigung die Tatsache zu verkündigen, daß des Herrn Königreich auf dieser Erde in großer Macht und

Verlichkeit ausgerichtet werden soll. Sie haben hierfür die biblischen Beweise gegeben, und kein Mensch war imstande, diese zu widerlegen. Die Bibelforscher fahren gegenwärtig mit verdoppelter Tatkraft und vermehrtem Eifer in diesem Werke fort. Unnähmend fünfzig Millionen Bücher und Broschüren in dreißig Sprachen sind auf der Erde verbreitet worden, und in jeder dieser Schriften wird die Tatsache verkündigt, daß bald das Königreich des Herrn auf der Erde ausgerichtet werden wird. Jede Woche verkündigen über 100 Radiostationen dieselbe Tatsache. Millionen des allgemeinen Volkes hören die Botschaft gerne, und jeden Tag kommen andre Tausende hinzu, deren Herzen dadurch erfreut werden.

Aber während dieser fünfzig Jahre ist die durch die Bibelforscher verkündigte Botschaft, die froheste, die jemals auf dieser Erde gehört worden ist, heftig bekämpft worden, und zwar durch dieselben Klassen von Menschen, die Jesus anfeindeten, und die von dem Psalmisten vorausgesagt worden sind, das sind die „Könige“, die „Herrscher“ und die „Richter“. Die von uns verkündigte Botschaft ist falsch dargestellt, verzerrt und verdreht worden, um das Volk mit Vorurteil gegen sie zu erfüllen. Politiker haben örtliche Verordnungen veranlaßt, wodurch die Verteilung der Schriften, welche die kommenden Segnungen des Königreiches ankündigen, verhindert werden sollte. Viele der Religionsführer haben ihre Gemeinden immer wieder aufgefordert, die Bücher der Bibelforscher zu verbrennen, und haben mit andren Methoden der Anfeindung gemeinsame Sache gemacht.

Nun kommen wir zu unsrer abschließenden Frage: Warum widersehen sich die Menschen in Machtstellungen der Aufrichtung des Königreiches des Herrn? Die Antwort lautet: Weil sie — gleich andren Gliedern der Menschheit — selbstsüchtig sind. Sie genießen besondere Vorrechte, die die breiten Volksmassen nicht besitzen. Finanzmänner können mit Hilfe ihres ungeheuren Reichtums die Preisbildungen beherrschen; sie können sich, wenn ihnen gerichtliche Verfolgung droht, Unantastbarkeit kaufen, könnten unter Umständen sogar Richter und Geschworene bestechen und die Presse beherrschen; sie können sich gemeinnütziger Unternehmen bemächtigen, die dem Volke gehören sollten, und aus ihnen Gewinn schlagen.

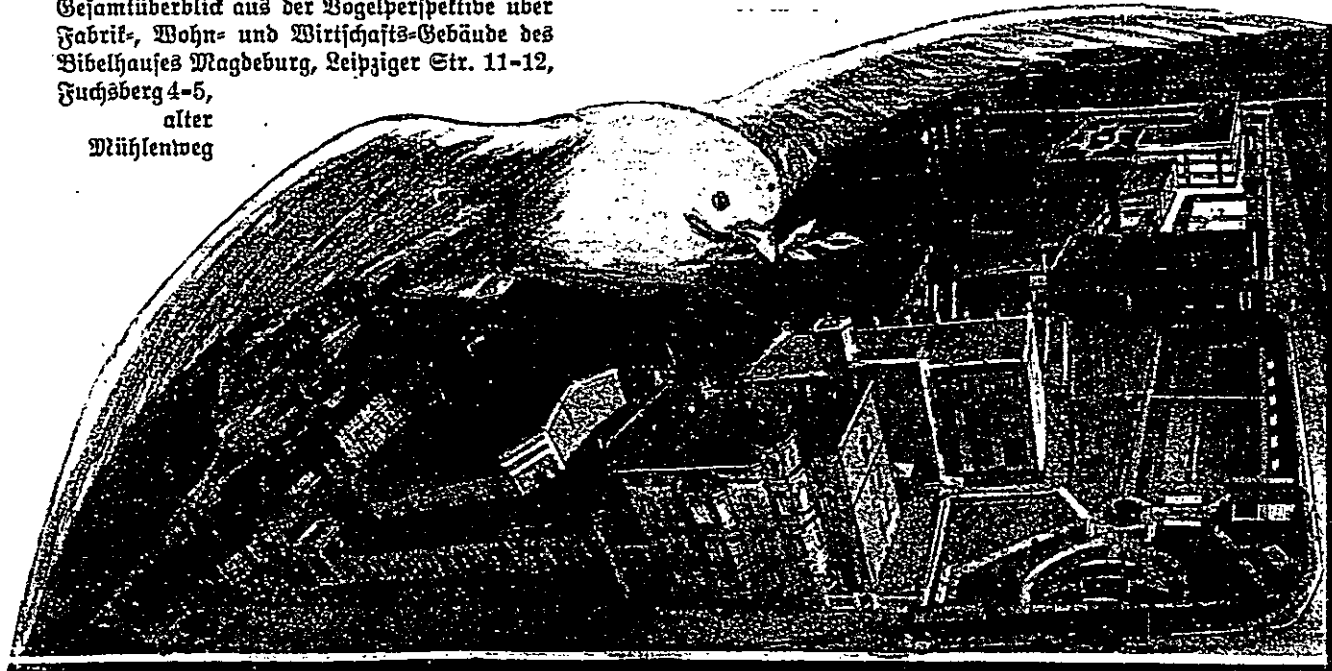
Die Politiker bekleiden Stellungen von Macht und Einfluß; ihr Einfluß wird von denen begehrt, die ihre Privatinteressen fördern und hierfür den Erlaß besonderer Gesetze betreiben möchten. Diese Politiker haben viele politische Ämter zu ver-

geben und erfreuen sich kraft ihrer Stellung einer gewissen Unantastbarkeit. Die Religionsführer brauchen nicht viel zu arbeiten und haben viel Einfluß und Ansehen. Sie beherrschen das Leben großer Massen des Volkes; ihr politischer Einfluß ist im Wachsen begriffen, und sie sind die hauptsächlichsten Ratgeber vieler Menschen.

Wenn aber das Königreich des Christus ausgerichtet sein wird, dann werden alle Sonderrechte, jede Unantastbarkeit von Übeltätern und ungerechte Bevorzugungen für immer aufgehört haben. Alles, was nach Selbstsucht riecht, wird auf der Erde vertilgt werden. Dann wird es nur eine einzige Regierung unter dem ganzen Himmel geben, und diese Regierung wird eine Königreichsherrschaft mit Jesus als König sein. Das bedeutet, daß alle andren Könige ihre Throne und ihre Macht verlieren werden. Wir lesen in Psalm 2 Vers 6: „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge.“ Jehova Gott ist hier der Sprecher, und der König ist Jesus. Wiederum steht in Psalm 72 Verse 1, 2 geschrieben: „O Gott, gib dem Könige deine Gerichte, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs! Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit und deine Elenden nach Recht.“

Die Gesetze des Königreiches werden absolut gerecht sein, weil Gott ihr Urheber sein wird. Das wird natürlich der Beschäftigung der heutigen Gesetzgeber ein Ende machen. In ihrer Eigenliebe widersehen sie sich deshalb dem neuen Königreich. Unter der Herrschaft des Königreiches werden Krankheiten, Schmerzen und Tod aufhören. Das wird dem Geschäft der Ärzte, Chirurgen und Totengräber ein Ende machen, und sowohl Spitäler als auch Friedhöfe werden nicht mehr nötig sein. Sünde und Verbrechen werden aufhören, und darum wird dann auch kein Bedarf mehr sein für Richter, Geschworene, Rechtsanwälte, Polizisten, Gerichtshöfe oder Justizdepartements. Alle, die unter der gegenwärtigen Ordnung Sonderbegünstigungen genießen, werden sie verlieren; und wegen der Eigenliebe ihrer Herzen widersehen sie sich der Aufrichtung eines Königreiches, das — wie sie instinktiv fühlen — sie ihrer gegenwärtigen Vorteile berauben wird. Das erklärt den Widerstand gegen das Königreich und auch warum dieser von denen herrührt, die in Machtstellungen sind, von den „höheren“ Klassen. Alle aber, die in diesem Widerstande beharren, werden als Feinde Gottes, als Feinde ihrer Mitmenschen und Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit den „zweiten Tod“ sterben. W. T.

Gesamtüberblick aus der Vogelperspektive über
Fabrik-, Wohn- und Wirtschafts-Gebäude des
Bibelhauses Magdeburg, Leipziger Str. 11-12,
Fuchsberg 4-5,
alter
Mühlentweg



Die Natur als Arzt und Helfer

Unter diesem Titel ist bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart ein neues naturärztliches Hausbuch von Dr. med. Friedrich Wolf erschienen, das in seiner Tendenz allgemeine Beachtung verdient. Es ist der Ausdruck des Sehnsüchtes vieler Menschen der Gegenwart, von naturfremden Zivilisationsketten frei zu werden und nach vielen Fernwegen in verstiegene „wissenschaftliche“ Ideenregionen als reumütige Kinder wieder zur Mutter Erde zurückzukehren. Bernard Shaw, der ehrliche Spötter von England, sagte bei einer Gelegenheit, daß er es sich nicht gut vorstellen könnte, wie jemand zur heutigen Zeit auf einer Hochschule studieren könne, ohne einen unheilbaren geistigen Knacks davonzutragen. Es sieht so aus, als ob er recht hätte; aber einige Ausnahmen gibt es offenbar. So zum Beispiel der Verfasser des genannten Werkes, der sich selbst ganz unzweideutig gegen die Auswüchse der Schulmedizin und gegen wissenschaftliche Verbildung ausspricht. Die Leser des G. J. werden sicher die nachstehend eingeflochtenen Ideenwiedergaben aus seinem Buche mit Interesse zur Kenntnis nehmen:

Als eines der Leitworte dient: „Das Einfache ist das Merkmal der Wahrheit.“ Aber der Gelehrtenstolz ergötzte sich immer an Komplizierten und Kompliziertesten; und dies bewirkte eine Abwendung vom Naturgefühl, drastisch ausgedrückt durch das Wort eines andren Heilkundigen: „Was wir durch den Königenapparat gewonnen haben, ging aus den Fingerspitzen verloren.“ Als herrschende Auffassung galt seit den letzten Jahrzehnten in medizinischen Kreisen der Virchow'sche Satz: „Alles Leben kommt aus der Zelle.“ Das hat dazu verleitet, daß man einzelne Zellen oder Zellkomplexe als etwas zu Selbständiges ansah, dadurch das Krankheitsbild „örtlicher Leiden“ gewann und sich auch auf rein örtliche Behandlungsweise einstellte. Man sah immer Krankheitsherde und meinte, wenn man sie mit dem Messer herauschneide, komme alles wieder in beste Ordnung; wobei man vergaß, daß diese Herde nur die offenen Feuerstellen sind, die hinter sich einen langen, verborgenen Blutstrom haben. Dr. Wolf zeigt einen andren Gesichtspunkt vom Träger des Lebens. Er erkennt wohl an, daß die Grundzelle (Ursamen- und Eizelle) das ganze Leben in sich birgt; jedoch bei der Zellteilung, bei der Organismusentwicklung verändern sich das Bild. Zur Grundlage des Lebens würden dann nicht die durch Zellteilung vermehrten Einzelzellen, sondern die fließenden Vorgänge im Zellen-Gesamtorganismus: Blutstrom, Stoffwechsel, Sinnesleitung (Nerventätigkeit). Sagt nicht schon die Bibel: „Das Blut — das ist das Leben“? Eine solche Anschauung gibt uns den Begriff von der Einheit des Körpers wieder. Sie macht uns frei von den anatomischen Versteifungen, von der Meinung, man habe tausend Einheiten vor sich, wenn man den Menschenleib in tausend Stücke zerschneidet. Einheit des Gesamtkörpers, das bedeutet aber auch **Allgemeinursachen** für Krankheiten; und das wiederum bedeutet **Allgemeinbehandlung** bei Krankheiten. Der Mensch läßt sich so leicht durch den Schein täuschen. Was beim Besub der Rauch ist, das ist bei der Krankheit das Symptom. Niemand könnte den Besub löschen, wenn er nur den Rauch vertreiben wollte. Niemand kann Krankheiten heilen, wenn er nur Symptome beseitigen will. Dr. Wolfs Buch redet vom Körper, in dem kein Organ für sich bestehen oder für sich erkranken kann. Der Naturarzt behandle darum keine kranken Organe, er behandle den kranken Körper.

Bei einer solchen Einstellung muß man sich natürlich auch gegen die Bakterien- und Seuchensucht wenden: „Es gibt keine Tuberkulose an sich, keine Lungenentzündung, keine Cholera; es gibt nur einen für diese Krankheiten bereiten (geschwächten) Körper.“

Symptombehandlungen sind eigentlich auch alle Klüftiere und chirurgischen Eingriffe. „Grobes Brot, rohes Obst, ein wenig auch kurzer täglicher Marsch und Lauf sind die besten Klüftiere!“ Das alles muß man natürlich vorbeugend tun, und vorgebeugt, das heißt naturgemäß gelebt wird nur von wenigen Menschen. Es werden darum auch keine fanatischen Ideen vertreten; sondern die unvollkommenen Verhältnisse der Gegenwart, die es vielen — wie z. B. durch berufliche Einflüsse (Bergarbeiter usw.) — einfach unmöglich machen, schweren Gesundheitschädigungen zu entgehen, finden ihre Berücksichtigung. Ist nun der Organismus um irgendwelcher Ursachen willen in einen tief verfahrenen Zustand geraten, so bleiben eben oft als letzte Mittel nur solche Notbehelfe wie Klüftier und Chirurgiemesser. Aber erstens sollte hieraus keine Tugend gemacht werden, und zum andren ist dies immer mit Gesamtmaßnahmen für die **allgemeine Körpergesundheit** zu verbinden: naturgemäße Lebensweise. Hiermit hängt viel zusammen, wie Ernährung, Kleidung, das Wohnen, die Bewegung (Gymnastik, Turnen, Sport) usw. All diese Dinge werden sehr vernünftig besprochen, verbunden mit neuesten Vorschlägen. Als Ideal gilt die vegetarische Kost. Man kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß eine vernunftgemäß aufgebaute Pflanzen- und Früchtekost einwandfreier ist als jede sonstige Ernährungsweise. Wenn dereinst die Kuh friedlich grasen können wird, ohne von der Bäarin angefallen zu werden (Jes. 11), dann kann man vom Menschen erwarten, daß auch er nicht über die Kuh herfallen wird. Der Mensch wird sicher diesen Weg gehen, und er wird auch die einzelnen Chemiker links liegen lassen, die ihren Auslagen nach in einiger Zeit schon so weit zu sein gedenken, eine rein chemische Ernährung schaffen zu können. Es ist schon möglich, daß sie halten könnten, was sie versprechen; und wenn sie noch heute damit anfangen, alle Menschenkinder mit ihren chemischen Erzeugnissen hinreichend zu unterhalten, dann wäre es noch möglicher, daß sie in aller Kürze 2 Milliarden Krebskranke füttern würden. Der Mensch wird nicht durch die Weisheit der Weisen am Körper gesunden, sondern durch das Natürliche der Natur, das heißt dem von Gott Dargereichten.

In einer der nächsten Nummern werden verschiedene kurze Auszüge aus diesem bemerkenswerten Buche erscheinen.

Ein solches Werk, wie das von Dr. Wolf, sollte aber auch zu andren Nutzenwendungen als nur solchen für das praktische Leben dienen. So sollte sich z. B. der Atheist hinsehen und auf seine Weise überlegen: Die Natur — das ist doch ein merkwürdiges Ding. Hat keinen Kopf und übertrifft doch 2 Milliarden Menschentöpfe. Sperrt der Mensch seine Augen noch so weit auf und geht als Sehender, „Wissender“, auf die Suche nach neuen Pfaden eigener Nachart — immer kommt etwas Verspühtes heraus; folgt er aber der „blinden Natur“, dann findet man in ihr bei all ihrer Blindheit eine unsehbare Führerin. — Atheist, du bist ein „moderner“ Mensch, hochentwickelt, stolz in dem Bewußtsein, die Affenkindheit deines Stammes weit hinter dir zu haben; und du strengst dein Köpfchen an und grubelst und experimentierst; und wenn du dich durch deine Weisheit fast unerkennbar verrannt hast, dann gehst du, du geistvolles, hochentwickeltes Wesen, zur geistlosen, primitiven Natur und gudst von ihr ab, wie sie das eigentlich macht!

Dr. Wolfs Buch enthält vielerlei Prophezeiungen über die Zurück-zur-Natur-Entwicklung. Wir fügen hier eine weitere bei aus voller Überzeugung: Die Zeit wird kommen, und sie ist nahe, da man weltweit dem Geber all dieser guten Gaben, dem weisheitsvollen Schöpfer und Lenker des Weltalls, Jehova, die ihm gebührende Anbetung und Dankbarkeit darbringen wird!

Häusliche Krankenpflege

Von Dr. W. Pinoff, Berlin-Steglitz.

Krankenernährung

Die Frage der Krankenernährung stellt wohl unter allen Aufgaben, die die Krankenpflege überhaupt bietet, die größten Schwierigkeiten dar, sie bildet für Patienten und Pflegerin in gleicher Weise einen immer neuen Anlaß zu Sorgen und Meinungsverschiedenheiten.

Fast ohne Ausnahme kann man wohl von jeder schweren Erkrankung behaupten, daß sie eine mehr oder weniger große Appetitlosigkeit mit sich bringt. Nicht nur bei den ausgesprochenen Erkrankungen des Magens und Darmes ist die Verdauungsfunktion und damit der Appetit beeinträchtigt, sondern auch in jedem andren Falle bedingten Fieber, mangelnde Bewegung und nicht zuletzt die niedergedrückte Stimmung ein bedeutendes Nachlassen des Appetits. Wir können gerade an diesem Beispiel sehr gut studieren, wie die Stimmung die Magenfunktion zu beeinträchtigen vermag, und man kann es fast als Regel ansehen, daß im Verlauf eines längeren Krankenlagers das Wiedererwachen des Appetits ein sicheres Anzeichen der beginnenden Genesung ist.

Handelt es sich nun um akute, kurzdauernde Erkrankungen und speziell solche der Verdauungsorgane, so wird es nicht nötig sein, den Patienten gegen seinen Willen zur Nahrungsaufnahme zu zwingen. Vielmehr wird in solchen Fällen die absolute Ruhe, die wir diesen Organen durch eine sehr starke Einschränkung ihrer Arbeit gewähren, im allgemeinen am schnellsten zur Heilung führen, und die Gefahr nennenswerter Entkräftung ist bei einem nur wenige Tage dauernden Fasten nicht zu befürchten.

Ganz anders liegen die Verhältnisse dagegen bei einer Krankheit, die sich über Wochen oder gar Monate hingieht. Hier muß auf eine Erhaltung oder gar Steigerung der Kräfte durch eine genügende Ernährung unbedingt Wert gelegt werden; denn wir müssen bedenken, daß infolge der erschöpfenden Einwirkungen des Krankheitsverlaufes und zur Anschauung der Heilungsvorgänge dem Körper ein besonders reichliches Maß von Energiewerten zugeführt werden muß. Die Aufgabe, die der Pflegerin daraus erwächst, den Patienten trotz seines mangelnden Appetits immer und immer wieder zum Essen anzuregen, ist im wesentlichen psychologisch Art, und gerade hier erweist es sich, ob jemand für die jeweiligen Anforderungen der Krankenpflege das nötige Verständnis hat oder nicht.

Wenn dem Kranken der Gedanke an das Essen unangenehm ist, so muß man ihn möglichst wenig damit beschäftigen. Es ist daher falsch, wie es oft in bester Absicht geschieht, über die Auswahl der Speisen lange Verhandlungen mit dem Patienten zu pflegen, Verhandlungen, die dann doch meist mit der Feststellung des Kranken endigen, daß er „am liebsten gar nichts“ essen möchte. Viel richtiger ist es, wenn für den Patienten die geeigneten Speisen ausgesucht und ihm gereicht werden, ohne vorher lange nach seiner Einwilligung zu fragen. Die sichere Bestimmtheit, mit der man dem Patienten sein Essen reicht, die selbstverständlich niemals zur Unfreundlichkeit zu werden braucht, führt viel eher zu einer widerspruchsfreien Annahme, als langes Bitten und Fragen. Wenn es, wie eben schon gesagt, wichtig ist, den Patienten nicht unnötig lange mit der Essensfrage zu beschäftigen, so gehört dazu auch weiterhin, daß man ihn nicht schon vor der Mahlzeit Essensgerüchen aussetzt. Es scheint dies vielleicht nur eine Kleinigkeit, und doch liegt hier mitunter die Ursache, daß ein Patient, der sich noch vor einer halben Stunde zum Essen bereit erklärte, inzwischen den Appetit verliert.

Wenn nun die Speisen dem Kranken gereicht werden, so sind auch dabei einige nicht unwichtige Außerlichkeiten zu beachten. Zunächst einmal soll man vor den Kranken, der sich nicht mit Heißhunger auf die Speisen stürzt, sondern sich zu ihrer Aufnahme mehr oder weniger zwingen muß, keine Riesenvorktionen hinstellen, deren Anblick den Patienten von vornherein die Waffen strecken läßt. Kleine Portionen,

von denen er das Gefühl hat, daß er sie zwingen kann, sind das Richtige. Lieber soll der Patient, wenn er aufgeessen hat, noch nachfordern. Wenn er das aber tut, so darf man ihn nicht lange warten lassen, sondern muß schnell zur Stelle sein, da sonst wiederum der Appetit sich inzwischen verflüchtigt haben kann.

Auch eine nette Aufmachung der Speisen sollte nicht als nebensächlich vergessen werden, da hiervon schon beim Gesunden und erst recht natürlich beim Kranken die Lust zum Essen wesentlich abhängt. Fernerhin soll man die Speisen in einer Form darreichen, die dem meist unbeholfenen, im Bett liegenden Kranken deren Aufnahme erleichtert. Flüssigkeiten werden am besten nicht mit dem Löffel, sondern aus einer Tasse dargereicht, und wenn sie der Patient im Liegen zu sich nimmt, aus einer Schnabeltasse. Feine Speisen müssen so zerleinert werden, daß sie bequem mit einem Löffel gegeben werden können. Fernerhin muß darauf geachtet werden, daß ein Verstreuen von Krümeln und Speiseresten während des Essens möglichst vermieden wird. Auf die Gefahr, die daraus für das Durchsteigen entstehen kann, sei hier mit besonderem Nachdruck hingewiesen. Der Kranke soll sich, wenn es sein Zustand erlaubt, zum Essen aufsetzen, jedoch muß sein Rücken so gestützt werden, daß er die sitzende Haltung ohne Anstrengung einnehmen kann. Meistens wird ein Krankentisch an das Bett herangeschoben und auf diesen die Speisen gestellt. Wo ein Krankentisch nicht vorhanden ist, kann man ihn leicht aus einer Holzleiste anfertigen oder man kann ihn dadurch ersetzen, daß man an die beiden Längsseiten des Bettes je einen Stuhl stellt und über die Lehnen ein langes Brett, zum Beispiel ein Plättbrett, legt.

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen über die Krankenernährung wollen wir uns jetzt noch etwas mit ihrer Zusammensetzung beschäftigen. Auch hier muß man davon ausgehen, daß der Appetit des Patienten gering und die Leistungsfähigkeit seiner Verdauungsorgane herabgesetzt ist. Es wird also darauf ankommen, die eigentlichen Nährstoffe, Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, in möglichst reiner und konzentrierter Form darzubieten. Die Speisen müssen leicht verdaulich und möglichst frei von Ballaststoffen sein. Wesentlich berechnet man den Nährwert der Nahrungsmittel nach dem Brennwert der in ihnen enthaltenen Nahrungsstoffe. Diesen Brennwert bemißt man nach Kalorien. Während Fett und Kohlehydrate besonders reich an Kalorien sind, ist doch andererseits gerade das Eiweiß für den Körper zur Erhaltung seiner Funktionen unentbehrlich. Neben den schon genannten Nahrungstoffen enthalten die Nahrungsmittel noch Wasser, Vitamine, Salze und mitunter gewisse unverdauliche Stoffe, wie zum Beispiel Zellulose. Der Salzgehalt ist dasjenige, was den Speisen ihren Geschmack verleiht, ohne aber eigentliche Nährwerte zu enthalten. Trotzdem sind gerade diese Geschmacksstoffe in der Krankenernährung von ungeheurer Wert, weil sie geeignet sind, den daniederliegenden Appetit anzuregen, und weil dadurch häufig erst der Weg zur Aufnahme anderer Speisen vorbereitet und geebnet wird.

Daß selbstverständlich bestimmte Erkrankungen — wie zum Beispiel die Zuckerkrankheit — ein besonderes Ernährungsprogramm erfordern, soll hier nur nebenbei erwähnt werden, da dessen Aufstellung dem Einzelfall angepaßt werden muß und zur Aufgabe des Arztes gehört.

Im Vorstehenden konnten natürlich nur einige allgemeine Richtlinien über die Krankenernährung gegeben werden. Es wurde dabei besonderer Wert auf all die kleinen Hilfsmittel gelegt, die dazu dienen können, dem Kranken die Last des Essens und der Pflegerin die Last des Essenbringens etwas zu erleichtern, weil es auf diese Dinge oft mehr ankommt als auf die Auswahl der Speisen im einzelnen, und weil durch eine solche Erleichterung der Ernährungsfrage für die Genesung des Kranken eine sehr wesentliche Vorbedingung geschaffen wird.

【附】



宣言

第一...
第二...
第三...
第四...
第五...
第六...
第七...
第八...
第九...
第十...

DIE BÜCHER RUTHERFORDS UND DAS GOLDENE ZEITALTER WERDEN VON MILLIONEN MENSCHEN IN ALLEN FÜNF ERDTEILEN GELESEN

全地の支配者

「真の神エホバを愛び
偽の神々を拜す」
真の神を愛する者
偽の神を拜する者

AUS TOKIO: JAPANERINNEN BEIM
STUDIUM DER WELTZEITSCHRIFT IN
IHRER MUTTERSPRACHE.

神の云々
真の神を愛する者
偽の神を拜する者

THE GOLDEN AGE
EDOKO
Zoty Wiek
Kultainen Aika
Gyllne Tidsaldern
MY VERDEN

Dankbar?

Wie bedauerlich ist es, daß so wenig Menschen wissen, mit welcher großen persönlichen Vorteilen wirkliche Dankbarkeit verbunden ist. Aus dem Strome der guten Gaben, die uns täglich aus der Hand unseres Schöpfers zuströmen — Jahr aus, Jahr ein uns unspürend in unabsehbarer Fülle — wird reiches Gut nur zum Eigentum dem, der diese Dankbarkeit besitzt.

Wir meinen nicht jenen Dank, der in landläufiger Sprache mit den Worten „danke schön“ abgetan ist; sondern jenen, der durch dieses Wort erst angezeigt wird. Denn die Worte „ich danke“ sollen doch ureigentlich kundtun, daß durch das Geschenk des andern eine dankbare Stimmung hervorgerufen wurde, in welcher man darauf bedacht ist, eine Gelegenheit erfaßt, dem Geber einen wirklichen Dank zu erstaten.

Nicht an bloße Wiedervergeltung wird gedacht; das wäre Tausch oder Handel. (Und wer könnte Gott in diesem Sinne vergelten?) Das hier mit „wirkliche Dankbarkeit“ bezeichnete ist: Das Geschenk achtungsvoll beachten und betrachten; alle Möglichkeiten der Verwendung untersuchen und nichts unterlassen, die Absichten und den Sinn des Gebers zu erkennen und demgemäß das Geschenk zu verwenden. Nichts weniger als dieses kann unserem erhabenen Gott angenehm sein.

Um 1. Thejsalonicher 5: 18 und ähnliche Schriftstellen recht zu verstehen, ist es gut, sich so schnell und gründlich wie nur möglich an die Tatsache zu gewöhnen, daß Gott keinen Wunsch oder Befehl äußert, dessen Befolgung für den Menschen nicht Nutzen als Begleitererscheinung zeigt. Niemals verlangt er Anberung und Dank um seiner selbst willen, sondern ausschließlich zum Segen seines Geschöpfes.

Der Beweis, daß diese Art Dank nützlich ist?

Vor mir auf dem Tisch eine freundlich garnierte Schüssel jener Frühlingssalate, die zur Nahrung des Menschen bestimmt sind. Dankbarkeit gestaltet nicht achselos Menschen; und aufmerksam trachten außer dem Geschmack noch andere Sinne, sich zu sättigen. Frisches Grün, freundliches Rot, schneeiges Weiß, gefällige Form, die sich nicht wiederholt und immer neue Fauber bereitet: Annahmlichkeiten werden so dem Auge dargereicht. Duftend würziger Hauch begleitet die Herrlichkeiten schüchtern und will doch beachtet sein. Und wenn würdige Rede ernste Gedanken kundtut beim Mahle, etwa über erfüllte Aufgaben des Sonnenstrahles, der Zuder, Stärke, Eiweiß und Blattgrün schuf, so werden alle Gäfte recht konzentriert und ungeahnt Gutes dem aufmerksam Dankbaren zugeführt.

Ist es notwendig, das Gegenteil zu zeigen? Mürriische Selbstverständlichkeit — mechanisches Zulangen — banale Reden — geteilte Sinne auf widerwärtige Dinge geleitet. Wieviel Gutes geht verloren beim Genuß desselben Geschehenes bei mangelnder Dankbarkeit.

Nimm Waldeszauber, Heidefreiheit, Abendstille und Mee- resrauschen. Nimm Obdach und Kleidung, Vorbild und Rat- schlag, Klang und Farbe, Licht und Luft und alles was Je- hona dir bietet! Vergleiche die Genußmöglichkeiten und sage an: Wann bleibst von jenem Strome der Zuwendungen, der vom Herrn kommt, am meisten an dir haften? Wann fließt er geruhamer, dich mit anhaltender Kraft erfüllend? Bitte nicht um mehr, aber befe: „Herr, lehre mich dankbar sein!“

Vergangenheit bietet sich dir an zur Belehrung: Wahre Betrachtungsdankbarkeit hätte anderes Verhalten bei jenen Iraktionen gezeitigt, welche Gabe auf Gabe aus Schande und Anständigkeit Ägyptens begleitete bis zur Grenze des herr- lichen Kanaan, wo störrisch ungeübte Sinne die beste der Ga- ben zurückstoßen mußten, weil dauernd erwiesener Umdant- igner die Gewalt und Absicht des Gebers verbarz.

Undankbarkeit birgt die Strafe in sich selbst. Ursache und Wirkung erkenne, o Mensch, in diesem Geleze — und sei dankbar!

Es drängte mich fort von Menschenland, vom heißen Genießen, aus Alltagsbegriffen. Wie reich mein Wunsch doch Gelingen fand, ein rettender Sprung hat mich losgerissen.

Wohl blieb im hechelnden Menschenhaujen Von meinem Gewande manch gutes Stück; doch niemals lehrst, wer einmal entlaufen, in Dunkel und Nacht und Landaunt zurück.

Wie wohllich ruht sich's auf rettendem Strand, den einst von Ferne die Sehnsucht erblickt; und nicht nur das heiß Erhoffte ich fand, auch Ungeahntes mich herrlich beglückt.

Viel linder die Lust, und von Sonnenschein; so lieblich begleitet der Vögel Gesang. Viel köstlicher Duft auch vom Blümelein, von munterer Quelle viel frischer der Trant.

Betracht ich es recht, mir wird gleiche Gabe wie einstens mit jenen aus gleicher Hand: Doch darum wird heut sie zu süßer Labe, weil hier sie ein offenes Herze fand.

Als Bürger im Lande der Dankbarkeit müß will fortan mit Fleiß ich nur daran denken, den Willen des Herrn dieses Reiches zu tun, den Sinn zu erforschen in seinen Geschenken. S. D.

Alte Landstreicherin

Müde wankst du fort und fort
Stumpf in Sinnen — ohne Ruh',
Rage trägt du Schritt um Schritt
Lafien immerzu, die
Das Leben aufgebürdet
Dir voll Not und Pein.

Siehst nicht mehr den Sonnenschein
Und den Reigen froher Kinder;
Sorchst nur stumpf in dich hinein,
Spürst nicht mehr den Duft und Tau
Und das Blüh'n und Werden,
Siehst den Himmel traurig grau,

Triffst dich elend werden.
Sinkst so in dich selbst hinein,
Müde, grau und erdig,
Bis dich aufnimmt in den Schoß
Gott in Güte grenzenlos,
Auf ein besseres Leben. Doris Radwiz.

Gesamt monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Volzreit, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Knorr, Robert R. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Vorsteher: Amtsgeschäftsrat Dr. jur. A. Müge; Schriftsteller Paul Gehrbard. Druck und Verlag: P. J. G. Volzreit, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postfachkontor: „Goldenes Reitalter“, Magdeburg 4042.

Bezugsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Reitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressenkasse des „Goldenen Reitalters“, Wien XII, Deyandorfer Str. 19 (Wachsturm-Eibel- und Trübitz-Gesellschaft, Ameghelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Bögel, Wien XII, Deyandorfer Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Br. G.: Georg Stemet, Wien V, Mariahilferstr. 118

Etschschlossmotel: Adressenkasse des „Goldenen Reitalters“, Brünn-Quellenfeld, Habesgasse 20. (Verantwortlicher Herausgeber für die Etschschlossmotel: A. Gleißner, Brünn-Quellenfeld, Habesgasse 30.) Saargebiet: Adressenkasse des „Goldenen Reitalters“, Sultzach, Postfach 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Poissonniers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Reitalter“, Bern, Altemenstr. 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Cranen Terrace, Vane Gate, London W. 2. Kanada: 38-40 Arden Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compadrón Nr. 1653, Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Hercules Rd., Sydney. Finnland: Kultainen Aika, Lemmikkintie 14, Helsinki. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 10 988, Baden, Schweiz. Druck der schwedischer Ausgabe: Bern, Altemenstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zuzüglich 12 S. Postabhebelungsgebühr; bei Bestellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 S., einwärts 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postabhebelungs-Aben 100 S.) Etschschlossmotel: vierteljährlich 6.— Ko (Postabhebelungs-Aben 120 S.). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Reitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich. Preis für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Anzeigen kann man das Reitalter bei — Lieferung des G. B. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Ein neuer Streit um Bibel und Babel

Unter dieser Überschrift berichten die Dresdener Neuesten Nachrichten vom 16. Februar über die Ergebnisse der Sprachforschungen des Madrider Professors Dr. A. S. Yahuda.

Nach diesem Bericht ist das in dem genannten Buch Gesagte ein neuer Beweis für die Glaubwürdigkeit der Bibel, aber auch ein Beweis dafür, daß die Theorien der Wissenschaft nicht etwa immer der Wahrheit entsprechen. Zum besseren Verständnis der Sache sei zunächst einiges vorausgeschickt.

Im Jahre 1833 sprach der Straßburger Professor der Theologie Eduard Reuß zum ersten Male die Ansicht aus, daß die 5 Bücher Mose in der heutigen Gestalt gar nicht von Mose geschrieben sein könnten, sondern etwa erst 1000 Jahre nach ihm von jüdischen Priestern und Schriftgelehrten zusammengestellt seien. Um ihren Gesetzen aber größeres Ansehen zu verleihen, hätten sie diese nicht unter ihrem eigenen Namen, sondern unter dem Moses herausgebracht. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft habe sie der Schriftgelehrte Ezra dem Volke erstmalig bekanntgegeben. (Siehe Nehemia Kapitel 8 bis 10.)

Es hat freilich lange gedauert, ehe sich diese merkwürdige Theorie des Straßburger Theologen durchsetzte. Besonders war es dem 1922 verstorbenen Assyriologen Prof. Friedrich Delitzsch von der Berliner Universität vorbehalten, ihr zum Siege zu verhelfen. Im Jahre 1902 entwarf er durch einen Vortrag unter den Theologen einen Streit über die Entstehung des Pentateuchs, wie die 5 Bücher Mose auch noch genannt werden. Die darauf folgenden gelehrten Auseinandersetzungen, die sich jahrelang hüzogen, sind unter dem Namen „Babel-Bibel-Streit“ in weitesten Kreisen unseres Volkes, ja selbst über die Reichsgrenzen hinaus auch im Auslande bekanntgeworden. Delitzsch wollte den Beweis zu der oben angeführten Theorie in der Hauptsache darin erblicken, daß in der hebräischen Urschrift des Pentateuchs Reste der babylonischen Sprache und des babylonischen Sagenstoffes unbestreitbar nachgewiesen werden könnten, die nur während der 70jährigen Gefangenschaft der Juden in Babylon übernommen worden seien. Seit jenen Jahren gilt es nun unter den modernen Theologen als rückständig, zu glauben, daß Mose der Schreiber der ersten 5 Bücher der Bibel sei.

Wir leben heute in der Zeit, wo durch Ausgrabungen und Funde die absolute Wahrheit der Bibel immer mehr bestätigt wird. Es sei bei dieser Gelegenheit an den Aufsatz im G. Z. Nr. 8 d. Jz. auf Seite 116—117 erinnert. Allem Anschein nach ist nun dieses Buch des genannten Madrider Professors in dieser Hinsicht ebenfalls ein wertvoller Beitrag auf dieser Linie; obwohl damit nicht gesagt sein soll, daß wir in allen Punkten ohne weiteres dem spanischen Gelehrten zustimmen wollen.

Die D. R. N. schreiben unter andrem:

„Der Madrider Professor Dr. A. S. Yahuda hat in seinem in deutscher Sprache erschienenen Buch „Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen“ ein reiches Material über die ägyptischen Einflüsse beigebracht, und, wenn auch seine Behauptungen nicht unwiderprochen geblieben sind, so hat er doch die Frage nach der Datierung des Pentateuchs in ein ganz neues Stadium gerückt. Ältere deutsche Gelehrten beschäftigten sich eifrig mit der Frage, und einer dieser britischen Bibelforscher, Maurice Myers, hat die interessanten Ergebnisse der Forschungen Yahudas zusammengefaßt.

Bisher, schreibt er, nahm man an, daß der Pentateuch aus verschiedenen literarischen Schichten zusammengesetzt sei, daß die Zusammenstellung in Kanaan lange nach dem Einzug der Israeliten (um 1200 bis 1100 v. Chr.) stattfand, daß die Gesetze und den Ritus behandelnden Teile ebenso wie die Genesis sehr spät, sechs bis sieben Jahrhunderte nach der Eroberung Kanaans, entstanden sind, während andre Teile, besonders das Buch Deuteronomium, nicht früher als drei bis vier Jahrhunderte nach dem Auszug aus Ägypten niedergeschrieben wurden. Yahuda bringt aber nun sehr gewichtige Gründe dafür bei, daß die fünf Bücher Mose in einer Zeit entstanden sein müssen, in der Israel noch enge Beziehungen zu dem Lande der Pharaonen unterhielt, und daß der Pentateuch bereits in der Zeit des Auszugs zusammengestellt worden sein muß. Wenn auch zweifellos babylonische Elemente in den heiligen Schriften vorhanden sind, die noch aus der Zeit der Patriarchen überliefert wurden, so sind sie doch gleichsam wie in einem Palimpsest durch ägyptische Züge überschrieben und verdeckt worden.“

Es wird also auch jetzt durch die neueste Bibelforschung bestätigt, was wir unbeirrt zu jeder Zeit behauptet haben, nämlich,

daß Mose wohl seine 5 Bücher geschrieben haben kann. Was heute für die 5 Bücher Mose zutrifft, kann morgen auch für die übrigen Schriften der Bibel der Fall sein. Alle jene modernen Schriftgelehrten, die uns auf Grund ihrer Studien weismachen wollen, daß soundso viele Bücher des Alten und Neuen Testaments literarische Sammeltwerke, das heißt auf gut deutsch Märchen seien, werden durch unumstößliche Tatsachen beschämt werden. Denn einer von den Propheten, dessen Buch sie auch mit ihrer Kritik zerstückt haben, Jeremia, sagt, daß alle ihre Weisheit zunichte gemacht werden wird. In seinem achten Kapitel heißt es im 8. und 9. Verse von den Büchern schreibenden Schriftgelehrten in unmißverständlicher Deutlichkeit: „Wie möget ihr sagen: Wir sind weise, und das Gesetz Jehovas ist bei uns? .. Siehe, fürwahr, zur Lüge hat es gemacht der Lügengriffel der Schriftgelehrten. Die Weisen werden beschämt, bestürzt und gefangen werden; siehe, das Wort Jehovas haben sie verschmäht, und welcherlei Weisheit haben sie?“

Freilich ist es hier wie bei jeder Verleumdung: Der Schaden, der durch moderne Theologen in den letzten 30—40 Jahren angerichtet worden ist, wird nur langsam wieder gutgemacht werden können. Man stelle sich die vielen sogenannten fortschrittlichen protestantischen Geistlichen und die Tausende von Lehrern vor, die das Volk in Kirchen und Schulen mit zweifelsschwangeren Ansichten unterrichten; sie sind alle durch die Schute moderner Bibelforschung im Sinne des Professors Delitzsch gegangen. Es ist uns unbegreiflich, wie solche Männer, denen selbst die Grundlage ihres Glaubens, die Bibel, zunächst so vollständig wertlos gemacht worden ist, noch mit Fröudigkeit und Überzeugung predigen und Religionsunterricht erteilen konnten. Wir haben es selbst erlebt, daß diese Männer, wenn sie sich nicht dazu aufraffen konnten, den ganzen Ballast sogenannten Wissens — soweit es sich gegen die Bibel richtete — ganz energisch abzusütteln, immer nur denselben Schein, oder Überglauben bei ihren Schülern erzeugen konnten, der in ihnen selbst wohnte. Und wie weit dieses Gift des „Zweifels am Worte Gottes“ schon in die breitesten Schichten des Volkes vorgedrungen ist, das merken am besten die Bibelforscher, wenn sie sonntäglich mit der Volksschule vom Reiche Gottes hinauszugehen, um sie den Menschen zu verkünden. Wie oft bekommen sie da die Antwort: „Ach, die Bibel ist ja auch nur ein von Menschen zurechtgemachtes Geschichtsbuch!“ Wir meinen, von selbst ist das Volk nicht auf solche durch nichts zu begründende Gedanken gekommen.

Aber gerade gewisse Kreise protestantischer Geistlicher sind es, die sich heute über die überhandnehmende Gottlosigkeit und den großen Unglauben beklagen. Freilich mit Recht; nur wenden sie sich dabei an die falsche Adresse. Nicht dem Volke und den Lehrern in den Schulen sollten sie Vorwürfe machen, sondern sich selbst und ihren Lehrern an den Universitäten. Sie selbst sind es, die den Boden unter ihren eigenen Füßen abgetragen haben.

Wir hegen sonst eine hohe Meinung von der Wissenschaft und ihrer Arbeit; jedoch für diese Klasse moderner Schriftgelehrter, die die Müde seihen, aber das Kamel verschlucken, fehlt uns das Verständnis. Anstatt das Gebäude ihres Glaubens von den ungeheuerlichen, geradezu gottessästerlichen Irrtümern, wie zum Beispiel der Höllelehre, dem Fegefeuer, der Dreieinigkeitslehre usw., zu reinigen, verschwenden sie ihre Zeit und Kraft auf bibelfreudige Forschungen von recht zweifelhaftem Werte. Anstatt ihre Mitmenschen auf die herrlichen Zukunftshoffnungen des Wortes Gottes hinzuweisen, halten sie auch noch diejenigen ab, die gerne danach forschen würden, sei es durch direkte Beeinflussung oder dadurch, daß sie die Bibel in der oben geschilderten Weise in schlechten Ruf bringen. Folgende Worte Jesu in Matthäus 23 Verse 13 und 24 finden an denen, die dieses taten oder tun, eine nur zu deutliche Erfüllung: „Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verschlehet das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr gehet nicht hinein, noch laßt ihr die Eingehenden eingehen. Blinde Leiter, die ihr die Müde seihet, das Kamel aber verschlucket!“

Wer nun von unseren lieben Lesern noch irgendetwas mit Zweifeln in die göttliche Urheberchaft der Bibel beschwert sein sollte, der studiere eingehend das zweite und dritte Kapitel im 1. Bande der Schriftstudien Pastor Russells. Wer ihn noch nicht hat, bestelle ihn bei unseren Austrägern oder bei uns selbst. Er ist broschiert für 20 Pf. und geb. für 50 Pf. zu haben. Besonders das dritte Kapitel enthält überzeugende und erstehende Darlegungen über diesen Gegenstand.

**DAS GOLDENE
ZEITNAHME**
1. JULI 1930 NUMMER 13



**INTERNATIONALE
HYGIENE
DRESDEN**

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatfache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Juli 1930

Nummer 13

Erde in Ketten

Das Leben ist hart.

Im Weben der Völker war stets es gepaart:

Der Mensch und die Waffen. —

Das friedliche Schaffen

Berging durch die Raubgier, mit blutigen Stätten,

Und so schlug die Macht, Recht und Wahrheit in Ketten:

Noch herrscht rohe Macht;

Und Hohes, Erhabenes: verhöhnt und verachtet

Wird es von den Massen. —

Nicht Lieben, nein Hassen

Umspannt Kontinente, regiert in den Herzen,

Erzeugt neues Hassen, gebiert neue Schmerzen.

Du goldener Tag!

O komm doch zur Erde, o rüttle doch wach

Aus finsternen Träumen,

Aus Wahnsinnes Schäumen

Die Völker, die Menschen; erhöhe die Liebe

Zum Pulsschlag des Lebens, zum Quell aller Triebe.

Verschiedenes aus aller Welt

Das Weihnachtsfest in Schottland als unrechtmäßig erklärt

Der bekannte Schotte Ripley schreibt, daß das Weihnachtsfest seit dem Jahre 1644 zu unrecht gefeiert worden ist, weil dieses Fest ein heidnisches ist. Der Bischof Nikolaus von Myra, der jetzt als der heilige Nikolaus oder der Knecht Rupprecht bekannt ist, war der Schutzheilige der Diebe und Wucherer. Der ursprüngliche Christbaum, der aus Minrods Zeiten stammt, war eine Palme.

Die Feuerwehrmänner der Stadt Detroit

sollten kürzlich eine Gehaltszulage bekommen, auf die sie aber mit der Bitte, das Geld arbeitslosen Familienvätern zuzuwenden, verzichteten. Das ist eine Lektion, die sich viele annehmen sollten.

Vier Flaschen Bier

Die Prohibitionsbeamten fanden in einem Hause in Kalifornien vier Flaschen Bier. Die Frau des Hauses, eine junge Frau in andren Umständen, wurde festgenommen und ins Gefängnis gesteckt, wo ihr Kind tot zur Welt kam. Welch eine Zivilisation!

Bivisektion

Hinter einem Krankenhause in St. Louis, Vereinigte Staaten, fand man im Dezember letzten Jahres einen kleinen Hund, dem das Maul mit starkem weißem Zwirn durch acht Stiche zugenäht war. Trotzdem die hohe Beloh-

nung von 1000 Dollar ausgesetzt wurde, fand sich niemand, der den Täter angab. Immerhin würde es nicht schwer sein, den Täter zu finden; aber was würde es nützen, solange sich die Bivisektion noch hinter dem Vorwand verchanzen kann, daß sie der Wissenschaft diene?

Eine altägyptische Mauer Jerichos gefunden

In Jericho hat man eine altägyptische Mauer ausgegraben, die die schönste sein soll, die man in Palästina gefunden hat. Einige glauben, daß dies ein Teil der Mauer ist, die einst in den Tagen Josuas auf so wunderbare Weise gestürzt wurde. Man hat bis jetzt etwa 55 Meter der Mauer bloßgelegt.

Wunderbare Kanzelreden

In der Los-Angeles-Times kündigt die Presbyterianer-Kirche St. Paul an, daß Hochwürden Dr. G. U. Briegleb über folgende interessante Themen predigen wird: „Jack Horners Weihnachtskuchen“, „Gumpth Dumpty saß an der Wand“, „Bäh, häh, schwarzes-Schaf“, „Der alte König Cole“ usw. Sicherlich sind solche Predigten außerordentlich belehrend, und die Gemeinde zu Los Angeles wird gewiß sehr religiös werden. Es ist ganz so, wie ein Prediger auf einer Versammlung in Allegheny sagte: „Ist es nicht wundervoll? Wir sind genau wieder dort angekommen, wo wir vor vierzig Jahren standen!“

Wasser, Luft und Sonne

halten Dach und Diele rein; doch was Deinem Hause nötig ist, braucht auch Dein Leib:
nur wenn er rein ist von aussen und innen, wird sein Leben eines Königs würdig sein.

Hygiene

Das Wort schmeckt im Verständnis des Volkes etwas nach Medizin; denn für den einfachen Mann ist mit diesem Fachausdruck der Gedanke an den bangen Geruch von Karbol und unbestimmte, fürchterliche Ahnungen von Operationsinstrumenten, geschienten und bandagierten Gliedmaßen usw. verbunden. Daß Hygiene aber das gerade Gegenteil davon ist, nämlich Verhinderung von Siechtum und Krankheit — und damit auch die Beseitigung des Krankenhauses — selbst, könnte dem Menschen gar nicht besser begreiflich gemacht werden, als es an Hand des ungeheuer vielseitigen und wertvollen Materials möglich wäre, das auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden zusammengetragen wurde. — „Sönnte?“ — „Möglich wäre?“

Ja, jedoch wir beabsichtigen nicht, mit diesen Fragen eine Kritik in die Wege zu leiten; denn von Ferne stehen und nichts weiter tun als kritisieren, ist das Privilegium kleiner Seelen, ist das einzige Mittel nichtskönnender, neidischer Allesbesserwisser, das sie gebrauchen, um auch einmal die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Übrigens ist der wissenschaftliche und allgemeine Wert dessen, was dort in Dresden geschaffen wurde, auch viel zu offensichtlich und zu hoch, als daß irgendwelche kleinliche Kritik da hinanreichte. Jedoch, es ist oft so, daß, wenn man in der Ausföhrung einer Unmenge großer Arbeiten gefangen liegt, man den Einzelheiten seine ganze Aufmerksamkeit widmet und dabei dann gewissen Notwendigkeiten — so zum Beispiel bezüglich der Gliederung des Ganzen — nicht ganz gerecht wird. Diese Gefahr wird in unjrem Falle dadurch vergrößert, daß die in die Materie völlig eingeweihten Bearbeiter sich nicht ohne weiteres in die Schwierigkeiten des nicht sach- und sachgebildeten Ausstellungsbesuchers hineinversetzen können, der aus der Fülle dessen, was die Ausstellung bietet, sich das herausfuchen soll, was ihm verständlich und sachdienlich ist. Wissenschaftlich oder beruflich interessierte Ausstellungsbesucher werden ja zweifellos die ganze Ausstellung besichtigen. Aber um dies sorgfältig tun zu können, braucht man wenigstens drei bis vier Tage, und diese Zeit hat das Gros der Ausstellungsbesucher nicht, so daß die Gefahr besteht, daß viele dieser Durchgangsbesucher aus der Fülle des Gebotenen das, was für sie die Hauptsache wäre, überhaupt nicht finden. Hier liegt bezüglich der Gliederung des Stoffes ein Mangel, der darauf zurückzuführen ist, daß diese Gliederung durch rein wissenschaftliche, bezw. statistische Momente bedingt wurde, so daß die nötige Rücksichtnahme auf die große Zahl einfacheren Volksschichten angehörender Besucher übersehen wurde.

Ein Informationsblatt der Ausstellungsleitung für die Presse sagt über die Gliederung der Ausstellung folgendes:

„Das wissenschaftliche Ausstellungsprogramm zerfällt prinzipiell in zwei Hauptteile, die Abhandlung der persönlichen Hygiene, die in den wissenschaftlichen Fachgruppen erfolgt und in der Sonderchau „Das Krankenhaus“, und die Abhandlung der öffentlichen Ge-



Blickfeld eines Kindes im Gegensatz zu dem des Erwachsenen.

undheitspflege, die ihre Darstellung findet in den Ausstellungen der drei Träger der öffentlichen Gesundheitspflege: Reich, Länder, Städte.“

Diese zwei Hauptteile wären eine vollkommen genügende Gliederung, wenn die Ausstellung nur rein wissenschaftlichen Zwecken diene. Aber nicht nur das Ausgestellte, sondern auch die Besucherschaft selbst beweist, daß die Ausstellung nicht nur Ärzten und Gesundheitsämtern beratend, sondern daß sie auch dem Volke selbst aufklärend dienen soll. Professor Julius Ferdinand Wolff beweist dies im amtlichen Führer der Hygiene-Ausstellung mit folgenden Worten:

„Hygienische Volksaufklärung war niemals so notwendig wie heute. Nach einem so langen und so furchtbaren Kriege und nach so schweren Nachkriegsjahren kann sich die Volkserneuerung um so schwerer vollziehen, je weniger der einzelne über seine Bedeutung in diesem Regenerationsprozeß im Klaren ist. Die Menschen in den Städten, insbesondere in den Großstädten hören und lesen gewiß viel mehr über gesundheitsgemäße Lebensweise, als vor Jahrzehnten. Aber die Schädigungen seit der Nachkriegszeit bis heute und die Gelegenheiten dazu sind trotzdem viel häufiger als früher.“

Wenn das vorstehend Gesagte wahr ist — und es ist wahr —, dann fehlt in dieser Gliederung ein wichtiger Teil, und zwar der Teil „Hygiene, verständlich gemacht und dargestellt für das Volk“. Nicht daß dieser Teil nicht auf der Ausstellung vorhanden wäre; er ist da; und sogar leicht

saßlich dargestellt, aber er ist nicht als ein Glied für sich herausgehoben aus der für den einfachen Mann unübersichtlichen Menge des Gebotenen. Darum geschieht es, daß man Besucher mit gelangweilten Gesichtern vor Tabellen und Statistiken stehen sieht, die zwar von höchster Bedeutung, aber für sie ohne Interesse sind, weil sie sie nicht verstehen, und andererseits findet man Hallen, deren Inhalt von größter Bedeutung für das Volk wäre, fast leer.

Da steht eine Frau — offenbar den arbeitenden Ständen angehörend — unter vielen andren Zuschauern und staunt eine riesige Maschinenanlage zum Reinigen von Bierfässern an. Nach wenigen Augenblicken entspinnt sich folgende Unterhaltung:

„Na junge Frau, 'ne feine Maschine, was? Da ja, aber dat is ja doch bloß alles for die Reichen.“

„Na ja, so 'ne Maschine nützt Ihnen ja freilich nichts in Ihrem Hausstand; aber hier gibt es auch allerlei, was Ihnen wertvoll und hilfreich sein könnte.“

„So, wat denn?“

„Na, haben Sie zum Beispiel schon die Abteilung ‚Die Frau als Gattin und Mutter‘ gesehen?“

„Ne, id war da drieben, in de große Halle [Reichsversicherungsamt]. Ja dachte, weil die doch hier vorne liegt, dat dat die Hauptsache wäre; aber id versteh da nüscht von.“

Das ist nur ein Beispiel von vielen ähnlich gelagerten Fällen, die man erleben kann.

Ein andres Beispiel:

In der geschichtlich-völkertundlichen Abteilung stehen zwei Männer in vielsagender Diskussion beisammen. Scheinbar tief interessiert den nächstliegenden Gegenstand betrachtend, kann man ungeschmälert Zeuge ihrer sorglos geführten Unterhaltung werden.

„Ja, und wir müssen's bezahlen; die Steuern werden immer höher, und dafür bauen sie dann solche Puppenkästen.“

„Ja“, meint der andre, „und wenn man denn wenigstens noch wat davon hätt“, aber wat seht uns dat an, wat se im Altkertum jemacht ham.“

Ein paar aufklärende Worte zeigen den beiden zunächst den Vergleiche möglich machenden Wert auch dieser Darstellungen, und dann erfahren sie, wo sie etwas finden werden, was sie besser verstehen werden, und was sie auch interessieren wird, zum Beispiel die Abteilung Gesundheit und Krankheit, allgemeine Körperpflege, Aberglaube und Gesundheit, usw.

Dem Mangel, der hier ganz offenbar besteht, ist ja übrigens auch ganz schnell abzuhelpen. Man wird vielleicht einwenden, es sei ja doch der amtliche Führer da, und außerdem seien auf dem Ausstellungsgelände Orientierungstafeln aufgestellt; aber der untergebrachte Ausstellungskoffer ist viel zu vielseitig, als daß dies genügen könnte. Und der amtliche Führer braucht allein mindestens ein Studium von zwei Tagen, wenn man ihn zu Führungszwecken beherrschend kennen will. Doch es gibt ein einfaches Mittel, diesem Übelstand abzuhelpen. Man gebe jedem Besucher am Eingang gratis ein kleines Orientierungskärtchen: „Führer für den Gang in der aufklärenden Volkshygiene“ oder so ähnlich, und gebe auf diesem Kärtchen — und vielleicht vom Hauptrestaurant-Platz ausgehend — die dieser Aufgabe dienenden Stellen an, unter Nennung des Inhalts und der Hallennummer. Dann wird man erreichen, daß das Gros der Besucher, das nun einmal auch hier Latentkreisen entstammt, die Ausstellung viel befriedigter verlassen wird. Das wird dann auch die bessere Empfehlung für einen größeren Besuch der Ausstellung sein;

denn es ist zu beklagen, daß diese wertvolle Veranstaltung nicht noch viel besser besucht wird, als es geschieht. Es wäre sehr zu wünschen, daß Aufklärung solcher Art in alle Kreise des Volkes gelangt, und darum ist der Besuch der Ausstellung sehr zu empfehlen.

Einen zusammenfassenden Bericht über das auf der Ausstellung Gezeigte zu geben, ist wegen Raummangel an dieser Stelle unmöglich. Wir begnügen uns daher damit, durch kurze Auszüge aus dem amtlichen Führer und den Informationen an die Presse auf einige bemerkenswerte Züge hinzuweisen.

Die Gesunderhaltung des Körpers des Menschen erfordert neben gesunder Wohnung und Ernährung dringend die die Gesundheit fördernde Bewegung, die Leibesübung.

Entsprechend der Bewertung, die die Leibesübungen heute im Rahmen der Gesundheitspflege finden müssen und finden, wird ihnen auf der Ausstellung eine besonders große eigene Halle in günstiger Lage eingeräumt. Immer mehr hat man erkannt, daß jeder Mensch, will er gesund sein und will er den Anforderungen des Alltags gewachsen sein, seinen Körper und seine Kräfte regelmäßig üben muß, daß der Lebensreiz der Bewegung nötig ist, um das Wachstum zu fördern, die Gestalt zu formen und Kraft und Gesundheit zu erhalten. Das weite Gebiet der Leibesübungen, das Turnen, Sport und Gymnastik umfaßt, bietet jedem einzelnen Gelegenheit, die nach Lebensalter, Geschlecht, Veranlagung und Begabung für sich geeignete Übungsform zu wählen.

Mit derselben Sorgfalt, die der Hygiene des Leibes gewidmet wurde, hat man der Hygiene der Seele, das heißt des gefühlsmäßigen Lebens des Menschen gedacht.

In der Abteilung ‚Seelische Hygiene‘ wird gezeigt, wie der Mensch einmal abhängig ist von den in ihm verankerten Trieben, wie andererseits sein Seelenleben ihn befähigt, sich in weitestem Umfang von den durch seine Umwelt gegebenen Beschränkungen freizumachen, trotzdem er mit dem natürlichen Geschehen seines Körpers unabänderlich eng verflochten bleibt. Für die Hygiene des Seelenlebens ergibt sich aus diesen Tatsachen als Hauptaufgabe die Verhütung der Weitergabe ungünstiger seelischer Eigenschaften; dieser unter dem Schlagwort ‚Eugenik‘ bekannt gewordenen Bestrebung wird in ihrer theoretischen und praktischen Auswirkung ausführliche Darstellung gewidmet. Geschilbert wird die seelische Hygiene des Gesunden, die sich einmal in der Erziehung des Kindes, zum andren in der richtigen Anleitung des Erwachsenen auswirkt, des Erwachsenen vornehmlich bei zweckmäßiger Arbeitverteilung, bei Vermeidung seelischer Unfallursachen, bei richtiger Erholung, bei Wahrung vor den Rauschgiften. Es wird schließlich in einem lehren Raum der Pflege und Bestirzung Nerven- und Gemütskranker gedacht, vornehmlich deren Wiedereingliederung in Familie und Beruf in einer die Umgebung nicht gefährdenden Weise; gerade dieses letztere Thema ist es, was im Auslande unter ‚seelischer Hygiene‘ (mental Hygiene) verstanden wird.

Aktuell muiet das Thema ‚Der nervöse Mensch‘ an, unter dem sich der zweite Teil der Gruppe ‚Gesundes Seelenleben‘ darbietet. Hier wird vor allem der analytischen Psychologie Aufmerksamkeit zugewendet, der es gelungen ist, die feineren Vorgänge des Seelenlebens klarzustellen und die Bedeutung der Umweltfaktoren wie Familie und Gemeinschaft besonders auch für das Kleinkind aufzudecken. In der Gruppe wird das Problem der Nervosität, wird die Art der nervösen Störungen gezeigt, ihre Bedeutung statistisch festgelegt. Zusammengefaßt und abgeschlossen wird dieses Thema durch ein großes Wandgemälde, das das Leben im Zeitalter der Nervosität darstellt.“

In dieser Abteilung finden sich — um etwas aus der Fülle des Gebotenen zu nennen — neben vielem andren zwei eindringliche Darstellungen, die trotz — oder vielleicht gerade wegen — ihrer Einfachheit von großer pädagogischer Bedeutung für die Erziehung des Kindes wie auch für seine Erzieher sind. Die eine Darstellung veranschaulicht folgenden pädagogischen Satz: „Das unmündige Kind erlebt seine Umwelt durch den Filter, durch die Instanz des Vaters, der Mutter, des Lehrers oder andrer mit Autorität ausgerüsteter Personen.“ (Siehe Illustration auf S. 198.)

Wenn dieser Lehrjahre verantwortungsberufen verstanden und ausgenommen wird, dann werden Eltern und Lehrer erkennen, wie groß das Unrecht ist, das sie begehen, wenn sie mit Parteilichkeit oder aus persönlichen Antipathien heraus dem von ihnen abhängigen Kinde seine Unbefangenheit des Urteils über die Mitwelt wie über Verhältnisse und Dinge rauben. Die thüringische Schulgebetsverordnung zum Beispiel ist ein Musterbeispiel für solchen Mißbrauch. Eine andre gleich wertvolle Darstellung dieser Abteilungs ist die Gegenüberstellung des Blickfeldes eines Kindes und des viel höher liegenden Blickfeldes eines Erwachsenen (siehe Illustration auf Seite 195). Solch eine bildliche Darstellung vermag oft viel mehr zu lehren als alles andre, daß der Erwachsene sich zum Kinde herabneigen muß, wenn er das Kind verstehen will; erklärt — im Wunsch des Erwachsenen, der ja auch immer nach dem „Höchstliegenden“ strebt — so manche Instinkthandlung des Kindes, welche unvernünftige Eltern vielleicht gleich als große Unart bezeichnen würden. Aber der heimlich stibitzte Apfel des kleinen und der durch schlaue Spekulation gemachte Gewinn des großen Mannes, worin unterscheiden sie sich anders als in ihrem Wert und Umfang?

Uberglaube und Gesundheit

Wenn Prof. Wolff im amtlichen Führer der Hygiene-Ausstellung Front macht gegen Kurpfuschertum und Quacksalberei, so soll damit gewiß nicht die naturgemäße Heilweise — die heute auch bereits von vielen praktischen Ärzten geübt wird — bekämpft werden, sondern es soll dem Leichtsinne und Uberglauben begegnet werden, wie er zweifellos vorliegt, wo man zum Beispiel Krankheiten an einer Haarwurzel oder aus dem Fingernagel feststellen will, wo man Gesundbeterei oder das sogenannte „Besprechen“ übt, ja, wo man sogar Krankheit und Gesundheit des einzelnen in Beziehung bringt zu den Sternen. (Siehe Illustration Seite 206.) Es ist nicht zu verkennen, daß bei allen unorbildeten, Heilpraxis übenden Laien die größte Schwierigkeit eben im Feststellen der Krankheitsursache liegt. Es ist zwar richtig, daß alle Krankheit letzten Endes ihren Ursprung in einer Durchhäuerung des Blutes hat, und daß Befreiung des Blutes von Säure daher auch Heilung der Krankheit heißt. Aber die meisten Krankheitsfälle sind, wenn sie unangenehm empfunden und zu Mahnern werden, meistens schon so weit fortgeschritten, daß Spezialbehandlung (das trifft selbst für biochemische und homöopathische Behandlungsweise zu) erforderlich und dazu eine genaue Kenntnis des Körpers und seiner Funktionen notwendig ist. Wer — wie es in der Abteilung „Uberglaube und Gesundheit“ gezeigt wird — mit Gesundbeten, Bekreuzen, Besprechen usw. Krankheiten heilen will, ist ein Kurpfuscher, wenn er nicht gar ein gerissener Betrüger ist. In diesem Sinne kann man den Worten des Professors Wolff völlig beipflichten, wenn er schreibt:

„Warum gehen die Leute so oft zum Kurpfuscher statt zum Arzt? Weil in der Massenpraxis der Massenpatient nicht das Eingehen auf seine persönlichsten berechtigten Wünsche erwarten kann, weil unendlich viele Menschen auch unter den sogenannten Gebildeten vom Arzt nicht nur Übung der Wissenschaft und Eindringen in ihren persönlichen Fall, sondern das Wunder oder die Wunderarznei erwarten.“

Niemand würde, wenn sein Kraftfahrzeug einen Defekt hat, es einem dilettierenden Bastler zur Wiederherstellung geben, wenn es zunächst bei dem gelerntem Schlosser nicht nach seinen Wünschen instand gesetzt worden ist; er würde natürlich zu einem tüchtigeren Maschinenbauer gehen. In diesem Falle glaubt also keiner an den Wundertätigen, sondern nur an den Gelehrten. Aber wenn es um die so viel schwierigere Einrichtung des inneren Menschen geht, schimpfen sie auf die Wissenschaft und den Sachmann und

laufen zum Bastler. Die Möglichkeit, daß subjektive Beschwerden suggestiv oder durch Autojuggestion schon auf dem Wege zum Wundermann weniger fühlbar sind, oder auch bei seinem Fokuspunkt zu verschwinden scheinen, führt häufig zu schwerem Unheil, weil die Symptome weggetäuscht werden, bis es dann zu einer wirklichen Behandlung auf Grund von Wissen und Können zu spät ist.“

„Das allgemeine Thema Körperpflege“

wird auf der Ausstellung als Kulturnotwendigkeit und gleichzeitig als Lebensnotwendigkeit gezeigt. Das ausstellungstechnisch etwas schwierige, weil einerseits fast selbstverständlich wirkende und dadurch leicht banale, andererseits präzis-nüchterne Thema wird durch einen besonderen ausstellungstechnischen Trick zur Sensation gestempelt, die in der Vorschau der Gruppe liegt. Die Vorschau steht unter dem Thema „Die Umwelt des Großstädtlers“, und ist dargestellt durch die sogenannte „Hölle von 1930“. Unruhe, Lärm und Hast, wie sie der Großstadtverkehr mit sich bringt. Rauch, Ruß, Lichtgestimmter, die der Großstadtstraße weiseneigentümlich anhaften, sie alle drängen hier in konzentriertester Form auf den Passanten ein. Ein Gartenhof schließt sich an, der die gesunde Umwelt charakterisiert, der die Faktoren Sonne, Luft und Ruhe zum Ausdruck bringt, die den Ausgleich zu bieten in der Lage sind zu der „Hölle von 1930“. Dann folgt die Abhandlung der einzelnen Veralte der Körperpflege selbst, die als oberste Aufgabe hat, die Lebensreize, die aus Luft, Sonne und Erde täglich auf den, der unter natürlichen Bedingungen noch lebt, eindringen, auch unzureichend, den Einflüssen der Zivilisation unterstehenden Körper wieder nahe zu bringen. Kurz ist die Zeit nur, die dem bedrängten Großstädtler zur Ausnützung dieser Lebensreize im Alltagsgetriebe zur Verfügung steht, um so bewußter und um so rationeller muß darum die Körperpflege getrieben werden. Wie diese Wege zu gehen sind in Luftbädern, Abwaschungen, Massagen, kurzer Gymnastik usw., wie die Haut, die Muskulatur, Hand und Fuß, die Zähne schließlich hierbei durchtrainiert werden, das wird in zahlreichen wissenschaftlich durchgearbeiteten Darlegungen abgehandelt. Nicht unwesentlich, daß auch die Schönheit als Folge der Gesundheit von Haut, Zähnen, Haaren usw. gezeigt wird.“

Von besonderer Bedeutung sind noch die auf der Ausstellung behandelten Themen: Das Kind. Die Frau in Familie und Beruf. Arbeits- und Gewerbehygiene. Hygiene der Kleidung. Wohnen und Siedlung.

Auch die bauliche und künstlerische Aufgabe der ganzen Ausstellung ist wunderbar gelöst. Das ganze ausgedehnte Hallengebiet ist kreuz und quer von wundervollen Anlagen durchzogen; eine prachtvolle Springbrunnenallee, ein schön abgetöntes Glodenspiel aus Meißener Porzellan; Stadion und großzügig angelegtes Schwimmbassin; eine von einer richtigen Lokomotive auf Schmalspur getriebene Kleinereisenbahn durch das weitgestreckte Gelände; ausreichende Ruhegelegenheiten überall; bequem eingerichtete Restaurationsräume; zwei größere Musikkapellen und vieles andre mehr sind zu erwähnen, was den Besucher der Ausstellung über das Anstrengende der Besichtigung hinwegzuhelfen vermag.

Alles in allem muß gesagt werden: Die Ausstellung ist eine anerkanntswerte Leistung, ist ein Beweis dafür, daß es auch auf diesem Gebiet Tag wird. Nichts könnte mehr die Möglichkeit eines wahrhaft goldenen Zeitalters beweisen, als diese Ausstellung. Wenn alles das, was diese Ausstellung lehrt, daß es sein oder nicht sein sollte, beachtet werden wird, dann wird sich alles, alles geändert haben. Noch hindert die Selbstsucht der bestehenden Ordnung der Dinge die Ausführung der meisten dieser hygienischen Notwendigkeiten; jedoch Gottes Königreich wird die Herzen der Menschen und damit alle Verhältnisse ändern, und dann wird vollkommene Hygiene vollkommene Gesundheit möglich machen, wie die Bibel sagt, daß es dann sein wird:

„Kein Einwohner wird sagen: Ich bin krank!“ —
Jesaja 38 : 24. Paul Gebrhard.

Etwas sein? Etwas haben? Etwas tun?

Hast du Einfluß? -

Er ist nichts wert, wenn du ihn nicht ausschließlich zum Guten anwendest!

Hast du Geld? -

Es ist schöner Flitterkram, wenn du es zum Schaden deiner Mitmenschen, statt zu ihrem Wohle wirksam sein läßt!

Hast du Wissen? -

Es ist nur Stroh, wenn es die andern nicht erquickt und ihnen hilft!

Hast du Energie? -

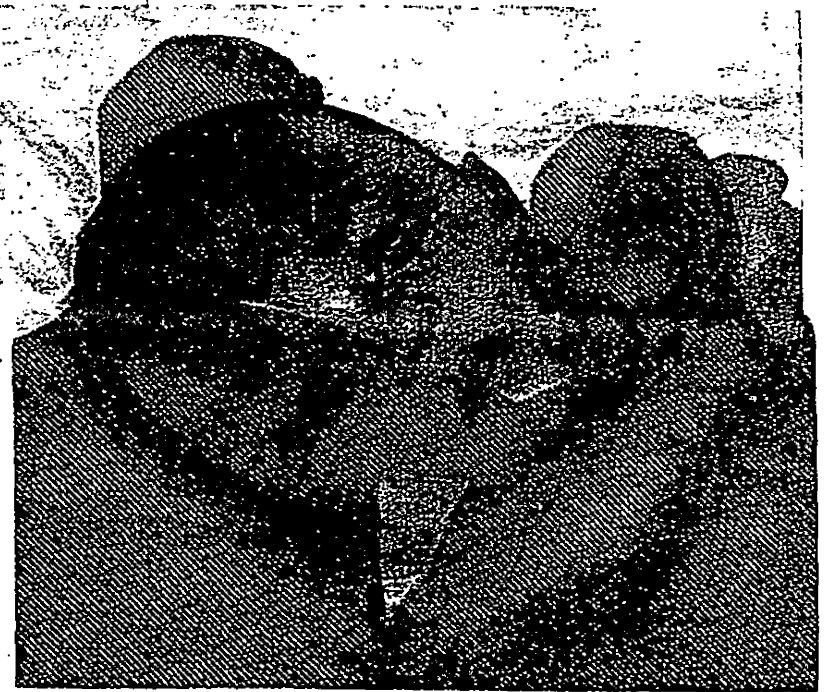
Sie fügt deinem Menschentum gar nichts hinzu, wenn du sie nicht für Wahrheit und Recht einsetzt!

Hast du Macht? -

Dann kannst du ein Teufel in Menschengestalt sein - wenn du sie dir selbst dienstbar sein läßt, statt dem Allgemeinwohl!

**Was du bist ist nichts -
Was du hast noch weniger -
Was du tust, das stempelt dich!**

Zu unserem Artikel „Hygiene“ auf Seite 195—197



„Das unmündige Kind erlebt seine Umwelt durch den Filter, die Instanz des Vaters, der Mutter“ usw. — Siehe Seite 196 unten.

Eine Herausforderung und ihre Beantwortung

Richter Rutherford herausgefordert

Richter J. F. Rutherford, Präsident der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung, San Diego, Kalifornien.

Wertes Herr!

Ich danke für Ihr Schreiben vom 31. ds. Mon., aber erlauben Sie mir bitte einige Schlüsselaussführungen zu Ihrer ziemlich starren und dogmatischen Antwort. Ich fand heraus, daß Sie sich absolut an die Form halten, wie es auch andre Theologen tun, die insgesamt lebenswichtige Fragen im gleichen Geiste der Selbstsicherheit erledigen. Alle solche sagen nicht, was sie tatsächlich wissen, sondern was sie glauben. Aber was irgendeiner glaubt, wird niemals vor irgendwelchen ordentlichen Gerichten als vollgültiger Beweis angenommen; sondern nur das was er weiß zählt wirklich.

Unglücklicherweise wollen Sie, gleich andren Geistlichen evangelistischer Art, aufbauende Kritik nicht wohlwollend entgegennehmen. Alle diese bekunden den gleichen störrischen, eigenhinnigen Geist der Ergebenheit einer Anzahl Lehrsätze gegenüber, und sie haben nicht mehr die Fähigkeit, außerhalb des engebegrenzten Kreises ihrer Glaubensansichten vernünftig zu denken. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes gebe ich zu, daß es unmöglich ist, Menschen solcher Geistes Einstellung auf irgendwelcher allgemein-vernünftiger oder logischer Grundlage zu begegnen. Wahrscheinlich finden Sie für Ihren Teil daselbe, wenn Sie sich bemühen, eine vernünftige Auseinandersetzung über die Hölle- und Schwefelbrände der Christen zu haben. Einen solchen Waffengang über die Hölle-Frage hatte ich mit Dr. Gray vom Moody-Institut. Es war eine Art Debatte, und er veröffentlichte seinen und meinen Brief in der „Moody Monthly“. Wir erreichten gar nichts: Er glaubt noch an das Hölle Feuer, und ich nicht. Welchen Zweck hat also eine solche Sache?

Die orthodox-theologische Geistesverfassung ist ein eigenartiges Geistes-Phänomen, was Psychiater mit Interesse festgestellt haben, denn oft ist diese Geistesverfassung mehr oder weniger krankhaft. Über diesen Gegenstand hörte ich mir kürzlich einen interessanten Vortrag an, der auf dem Klinischen Kongreß des amerikanischen Ärzteverbandes gehalten wurde.

In Ihrem Schreiben sagen Sie, daß die Meinung eines Menschen über irgendwelchen Gegenstand wertlos sei, sofern sie nicht durch vollgültige Beweise aus wahrhaftiger Quelle gestützt sei. Wollen wir nun diese Erklärung analysieren. Sie sind ein Mensch, und deshalb sind Ihre Meinungen menschlich. Sie sind, genau wie andre Menschen, Irriumern und Mißverständnissen ausgesetzt — es sei denn, Sie schmeicheln sich selbst mit der Meinung, Jehova flüstere Vertraulichkeiten in Ihr Ohr, die er andren Menschen nicht zu wissen gebe. Ich bemerke, daß Sie Ihren Überzeugungen mit der gleichen Selbstsicherheit-Ausdruck geben wie der Papst, wenn er einen seiner feierlichen Erlässe herabreicht. Sie sprechen auch „ex cathedra“. Mit welcher Befugnis oder in welcher Autorität aber tun Sie dies?

Sicherlich sind doch Ihre Meinungen nicht unfehlbar! Wenn Sie bestimmte Schriftstellen, die Ihren Zwecken dienlich sind, herausreißen, so heißt das noch nicht, daß Sie vollgültigen Beweis erbringen. Ein anderer Theologe wird andre Stellen für seine Zwecke herausgreifen, und auch er wird für sich von vollgültigen Beweisen sprechen. So geht es zu. Ganz offen frage ich Sie, ob irgendein intelligenter Mensch solche „Beweise“ ernst nehmen kann. Ich bin nachdenklich und mißbegierig veranlagt, und ich verschlinge nicht einfach Meinungen oder Glaubensansichten, Angelhaken, Köder und Sentblei, und ich lasse mich auch nicht einfach von Gefühlsleitern. Meiner Beobachtung nach sind viele Ihrer Nachfolger

mehr durch Gefühle als durch ruhige, kritische Überlegung beherrscht. Sie werden zwar auch sagen, daß sie vernünftig abwägen, aber was für eine Art von Überlegen ist das!

Es ist ganz offenbar, daß irgend jemand, der seine Meinungen über die Bibel für unfehlbar und jenseits aller Kritik erklärt, sich selbst in eine lächerliche Stellung bringt. Ich bemerke, daß in Ihrer Organisation eine große Spaltung stattgefunden hat, was darauf schließen läßt, daß viele Ihrer früheren Leuchten der Ansicht sind, Sie hätten keine „vollgültigen Beweise“ erbracht. Sie sagen natürlich, der Teufel habe solche heinflüßt. Wie können Sie das wissen? Hat der Teufel immer seine Hand im Spiele, wenn irgendeiner Ihrer Anhänger mit Ihren Lehren nicht übereinstimmt? Blödsinn!! Ich besürchte, daß Sie durch eine ordnungsgemäße Debatte vollständig vernichtet werden würden.

Sie ließen meine Frage bezüglich der Broschüre „Kann man mit den Toten reden?“ unbeachtet. Die gleiche Frage ist auch von einigen Ihrer Nachfolger gestellt worden. Sie geben zu, daß Vortragsweise möglich ist und auch durchgeführt wird. Eine ganze Armee berühmter Forscher aber sagen nein. In diesem Falle ist Ihre Behauptung also sicher kein „vollgültiger Beweis“. Angesichts dieser lebenswichtigen Frage aber bewahren Sie Stillschweigen. Denkende Menschen verlangen nach Tatsachen, nicht nach dogmatischen persönlichen Glaubensansichten.

Wenn die Welt ernsthaft ein gutes Teil der von Ihnen verbreiteten Lehren annehmen sollte, so fürchte ich, daß sie den Schritt zurück ins dunkle Mittelalter der Mythen und des Aberglaubens machen würde. Sie sagen, daß Sie keine Zeit hätten, Anjinn zu erörtern. Die Höllefeuer-Prediger reden genau so. Auch ihre Sinne sind der Kritik gegenüber verschlossen, und sie sagen, sie hätten keine Zeit, Anjinn, der sich gegen das Höllefeuer richtet, zu besprechen. Auch sie fürchteten sich davor, einer genauen Betrachtung unterzogen zu werden. Ich fordere Sie auf, diesen Dries zusammen mit Ihrer Antwort in Ihrem „Goldenen Age“ zu veröffentlichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Palmer House, Chicago.

gez.: John A. Westlake.

PS.: Wäre es Ihnen erwünscht, mit mir in einer führenden Zeitung des Landes mit Millionenaufgabe über den Gegenstand „vollgültiger Beweise“ zu debattieren?

Richter Rutherford nimmt die Herausforderung an

San Diego, Kalifornien, 11. April 1930.

Mr. John A. Westlake,
Palmer House, Chicago, Ill.
Werter Herr!

Ihr Schreiben vom 7. April habe ich erhalten. Sie fordern mich auf, diesen Brief zusammen mit meiner Antwort im „Golden Age“ zu veröffentlichen. Ich bedauere, daß ich das „Golden Age“ bitten muß, Raum hierfür zur Verfügung zu stellen, aber die Veröffentlichung wird geschehen.

Sie reihen mich unter die Theologen ein, und das ist ein Irrtum. Ich bin kein Theologe. Ich glaube, daß die Bibel Gottes Wort der Wahrheit ist, und daß sie wahrhaftig ist, und daß sie das letzte Wort über Fragen mit Bezug auf den Menschen, seine Herkunft und seine Bestimmung hat. Nicht ein Theologe in Amerika glaubt dies. Ich bin bereit, jede irgendwie geartete aufbauende Kritik über etwas von mir Gesagtes entgegenzunehmen, vorausgesetzt, daß Gottes Wort als Maßstab gilt, und nicht etwa die Meinung eines Menschen, die lediglich auf seinen Schlussfolgerungen fußt und keine angemessene Stütze hat. Ich glaube nicht an die Höllefeuer-Theorie, und zwar deshalb nicht, weil sie von der Bibel verneint wird. Sie ist unverträglich mit Jehova.

Ich halte an meiner früheren Erklärung fest, daß die Meinung eines Menschen über irgendeinen Gegenstand ohne Wert ist, sofern sie keine Stütze in vollgültigen Beweisen aus wahrhaftiger Quelle findet. Der einzige vollgültige Beweis bezüglich des Menschen, seine Herkunft und seine Bestimmung wird in der Bibel gefunden. Ich habe über diese Sachen überhaupt keine Meinung. Es ist zutreffend, daß ich Mißverständnissen und Irrtümern ausgesetzt bin, aber Jehova ist

dies nicht. An ihm und bei ihm ist alles vollkommen. Ich schmeichle mich nicht selbst mit der Ansicht, Jehova flüsternde Vertraulichkeiten in mein Ohr, die er andern Menschen nicht wissen lasse. Ich schmeichle mich nur mit der Tatsache, daß ich glaube, daß sein Wort Wahrheit ist, und ich bin gewillt, zu dem zu stehen, was er sagt. Es gibt in Amerika keinen Geistlichen, der moralischen Mut genug hat, so viel zu sagen. Ich bin bereit, mit irgend jemand über Fragen zu debattieren, die auf die Bibel gegründet sind, sofern er beipflichtet, daß die Bibel recht hat, und dann soll sie endgültig entscheiden, aber nicht einfach irgend einer.

Ich greife keinesfalls bestimmte, mir zur Beweisführung angenehme Schriftstellen heraus. Aber wenn irgendein Mensch die Bibel nicht ernst nimmt, dann habe ich keine Zeit, mit ihm Gegenstände zu besprechen, weil Jehova gesagt hat: „Die Tore sprechen: Es gibt keinen Gott.“ Der Tor nimmt auch Gottes Wort nicht als Wahrheit an.

Sie sagen: „Viele Ihrer Nachfolger lassen sich von Gefühlen leiten.“ Gestatten Sie mir zu bemerken, daß ich überhaupt keine Nachfolger habe. Ich erlaube keinen Menschen, mir zu folgen, und ich selbst bin niemals einem Menschen nachgefolgt, noch werde ich dies je tun. Ich denke nicht, daß meine Meinungen über die Bibel unfehlbar seien, aber ich glaube, daß die Bibel unfehlbar ist, weil sie Gottes Wort der Wahrheit ist.

Sie sagen: „Ich bemerke, daß in Ihrer Organisation eine große Spaltung stattgefunden hat, was darauf schließen läßt, daß viele Ihrer früheren Leuchten der Ansicht sind, Sie hätten keine „vollgültigen Beweise“ erbracht.“ Wiederum erkläre ich, daß ich keine Organisation habe. Jehova Gott hat eine Organisation auf Erden, und ich danke ihm dafür, daß ich mich als zu dieser Organisation gehörend betrachten darf. Wenn der Mensch nicht an die Bibel und ihre Lehren glaubt, so kann er nicht zu dieser Organisation zählen.

Sie sagen: „Ich fürchte, daß Sie durch eine ordnungsgemäße Debatte vollständig vernichtet werden würden.“ Ich bin vollständig bereit, dem gefeiertesten Theologen Amerikas irgendwo zu begegnen, sei es auf der Rednerbühne, oder im Rundfunk, oder in einer Zeitung, um mit ihm über biblische Fragen zu debattieren, wobei die Bibel als letzte Autorität zu gelten hat. Ich weigere mich jedoch, mit einem Atheisten oder Agnostiker zu debattieren, weil dies nur Zeitvergeudung wäre.

Wenn Sie weniger von Ihrer eigenen Wichtigkeit eingenommen wären und mehr die Tatsache erfassen würden, daß Jehova der Schöpfer von Himmel und Erde ist, und daß Christus Jesus sein großer Volkstredner ist, und daß die Bibel sein Wort der Wahrheit ist, die Leuchte für die Füße verständiger Menschen, dann würden Sie in einem besseren Zustande sein. Ich spreche frei und offen, weil ich es nicht anders kann, und ich drücke nicht meine eigene Meinung aus, sondern rede in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes. Wie dies vor langer Zeit von einem seiner getreuen Knechte erklärt wurde: „Gott aber sei wahrhaftig, wenn auch jeder Mensch dadurch zum Lügner würde.“

Wenn ich positive Erklärungen abgebe, dann habe ich auch volle Stütze dafür. Ich wünsche nicht im geringsten, dogmatisch zu sein. Ich bin in meinen Meinungen nicht dogmatisch, aber ich erkläre ohne Zögern, daß ich mich hinsichtlich meiner Schlussfolgerungen ausschließlich auf Gottes Wort, die Bibel, stütze, das von jedermann gelesen und von all denen verstanden werden kann, die den Geist des Herrn haben.

Sie wünschen mit mir in einer Zeitung mit Millionenaufgabe über die Frage „Was heißt vollgültiger Beweis?“ zu debattieren, und ich nehme diese Herausforderung an und bitte Sie, Ihre Darlegungen in solcher Form zu machen, daß ich sie entgegennehmen und meinen Standpunkt klarlegen kann.

Ich bin, werter Herr, mit Hochachtung

gez.: J. F. Rutherford.

Nachsatz der Schriftleitung:

Falls es zu weiteren Veröffentlichungen oder einer Fortsetzung dieser Auseinandersetzung zwischen Richter Rutherford — als einem Vertreter positiven Bibelglaubens — einerseits und diesem bekannten amerikanischen Atheisten andererseits kommt, wird das „Goldene Zeitalter“ als einzige deutsche Zeitung ihre Leser darüber auf dem laufenden erhalten.

I M H A F E N

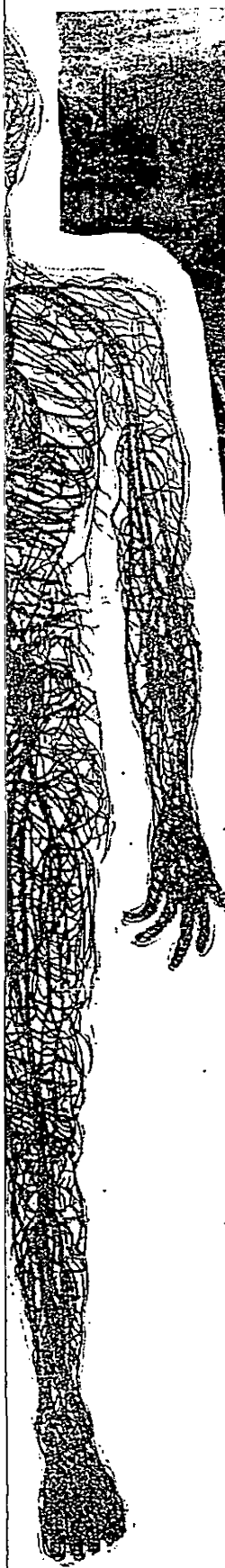
Der Hafen einer großen Handelsstadt, einer Insel, eines Industriegeländes oder Fischereibezirkes ist den verschiedenen verteilenden, aufnehmenden und regulierenden Organen des menschlichen Leibes zu vergleichen. Die einzelnen Teile des Menschenleibes sind durch große und kleine Blutkanäle miteinander verbunden. Von den einzelnen Erzeugerstationen, den Häfen des Leibes, der Lunge, Leber, dem Magen usw., werden die Aufbaustoffe auf oder im Strom des Blutes — wie in kleinen Schiffsadungen — bis in die entferntesten Teile des Landes, „Leib“ genannt, hineingeleitet. Umgekehrt nehmen die Blutströme alle Abfälle des vielseitigen Produktions- und Verbraucherlandes „Leib“ mit sich zu den Schlackenverbrennungs- und Verwertungshäfen, den Lungen, der Niere usw. Und wenn feindliche Kräfte ins Land einfallen, Bazillen, Bakterien oder Schmarotzer, dann gehen von den Verteidigungshäfen des Landes Leib, den Drüsen — Kriegsschiffen gleich —, ganze Schiffsadungen von Abwehrstoffen aus, die einen regelrechten Vernichtungszug gegen alle Eindringlinge aufnehmen. Ja, sogar sogenannte Speicherhäfen hat der Menschenleib, wo ebenso wie in den Riesenspeichern großer Handelsplätze Reserven von Aufbaustoffen, die der Körper im Augenblick nicht braucht, als Fett angesammelt werden. Dieser kleine Vergleich soll uns illustrieren, wie letzten Endes engverwandte Beziehungen bestehen zwischen allen Dingen, den größten und den kleinsten. Was sich abspielt, betrifft Verbindung zwischen Kontinenten und Rassen, wiederholt sich für Länder und Völker, Städte und Einzelwesen, ja ist — wie vorstehend gezeigt — in kleinstem und wunderbar kompliziertem Maßstab im Organismus des Menschen, dem Leib der Tiere, ja selbst im Überreiz des Blattes usw. zu erkennen. Auch das Größte, was unsre Augen zu sehen vermögen, das Firmament findet seine mikroskopische Wiederholung. Der Sternhimmel ist bevölkert von Milliarden Riesensystemen, die — in Gruppen geordnet — nach einem genau geregelten und errechneten System von anziehenden und abstößenden Kräften einen Zentralplaneten mit seinen Trabanten zu einem



Oben: Aus Kiel.
Mitte: Fischlutter
in Bornemünde.
Unten: In Dan-
zigs Hafenviertel.

Kreislauffystem vereinigen, sich als System wieder, vielleicht als Teil eines größeren Systems, um einen noch bedeutungsvolleren Mittelpunkt drehen, der dann auch wieder mit seinen Systemen einen noch bedeutungsvolleren Mittelpunkt hat, usw. Auch dieses allergrößte unsrer Augen sichtbare Wunder lehrt wieder, und zwar in Maßstäben, deren Kleinheit weder des Menschen Blick noch sein Gefühl unbewaffnet wahrzunehmen vermag: im Atom der Materie, das mit dem Kern und den Elektronen das unbegreiflich kleine Abbild der Planetensystemwelt des Himmels ist. „Mikrokosmos“, das ist „Welt im Kleinen“, und „Makrokosmos“, das ist „Welt im Großen“, so lautet der wissenschaftliche Ausdruck für dieses von wunderbarer Weisheit geleitete Naturgeschehen, das in seiner vielgestaltigen Einheitslichkeit der wunderbarste Gottesbeweis ist, den man sich denken könnte. Da ist ein Wille und eine Kraft, die da wirkt, überall, vom Allergrößten bis zum Allerkleinsten. Und weil sie sich so betätigt, geleitet, befohlen und verteilt von einer





Oben:
Hamburgs
Hafen.
Darunter:
An der Elbe
in
Hamburg
bei Nacht.

Weisheit, die alles Erdenwissen übersteigt, der Weisheit des Schöpfers von Himmel und Erde — Jehova ist sein Name. —, darum erzeugt sie trotz absoluter Wahrheit ihres Einheits-Ursprungszeugnisses die wunderbare, zweckvoll geordnete Vielgestaltigkeit, die unsre Augen überall, im Großen wie im Kleinen, wahrzunehmen vermögen. Diese Verwandtschaft ist uns auch in den Illustrationen, die vor uns liegen, gelehrt. Das Wasser ist für die Erde

und ihre Bewohner absolut dasselbe, was der Strom des Blutes für den Leib des Menschen ist. Des Wassers Kreislauf ist Alpha und Omega für alles Erzeugen und Verbrauchen, für Werden und Vergehen der Erde und ihres bewußten Lebens. Darum auch gehören die Hafenplätze — je nach ihrer Zweckbestimmung — mit zu den interessantesten Stätten des Studiums der inneren Geschichte eines Landes. Was seine Handelshäfen ein- oder ausführen, verrät das Können oder Nichtkönnen eines Landes. Was seine Speicherhäfen bergen oder nicht bergen, verrät seine Stärke oder seine Schwäche, verrät Gesundheit oder Krankheit seiner wirtschaftlichen Lage; verrät sein Gerüst- oder Ungerüstetsein für Notfälle, Missernten usw.; und seine Fischerei- und Industrie-Häfen sind der beste Gradmesser für Fleiß und gewerbliche Stabilität. Seine Kriegshäfen und Verteidigungsküsten aber sind ein untrügliches Kennzeichen für die innere Einstellung seiner Bewohner, bezw. die Absichten seiner Führung.

Deutschlands Verteidigungshäfen und Küsten einst und jetzt bieten ein sehr verändertes Bild.



Der Kieler Hafen oder Helgolands Küste sind heute fast ein Bild absoluter Friedfertigkeit. Wer die einstige eiserne Drohung der früheren großen deutschen Flotte im Kieler Kriegshafen kannte und den Kieler Hafen heute sieht, erkennt den Wandel in seinem ganzen Umfang. Diejenigen, die Gottes Vorhaben nicht verstehen, beklagen diesen Wandel zwar. Sie würden Helgolands Badestrand statt mit friedevoll in der Sonne träumenden Menschen lieber mit in Eisenbetonwällen gebetteten Kanonen

Nebenstehend:

Helgoländer Unterland.

geziert sehen. Aber — nicht wahr? — über diesen Geschmack läßt sich nicht streiten! Eine Geschmacksverirrung bekommt es eben fertig. Bitteres, süß und Süßes bitter erscheinen zu lassen.

Hamburgs Bewohner freuen sich sicher heute schon, daß ihr Hafen nicht Kriegs- sondern Handelshafen war und ist, und sein auf allen Wasserstraßen dokumentiertes reges Leben ist der beste Beweis dafür, daß Friedfertigkeit Fruchtbarkeit bedeutet. Unfriedfertigkeit oder wartende Kriegsbereitschaft aber heißt nicht nur Unfruchtbarkeit, sondern heißt ununterbrochene Vernichtungsfahr. Nur wenn, und soviel wie der Leib des Menschen selbst krank ist, treten seine Kriegshäfen, die Drüsen, in Tätigkeit. Vollkommenheit der Verhältnisse auf Erden wird einst bewirken, daß alle Abwehrkräfte, deren der Mensch fähig ist, sich nicht mehr gegen den Mitmenschen, sondern zur Beseitigung aller Tücken des Objektes und der Verhältnisse zum Wohle der Mitwelt betätigen werden.

Danzigs romantische Hafenquartiere mit ihren alten Speichern neben modernen Bauten der Neuzeit, Warnemündes einfacher Hafen mit seinen Fischkuttern und seinen, am Ufer über grünen Wiesen und zwischen friedlich grasenden Kühen aufgespannten Fischnezen, der einstige Kriegshafen Kiel in seiner friedvollen Beschaulichkeit, Helgoland mit

seinem schönen Badestrand und seinem glühenden Wasser, bevölkert von Privatbooten, Lustjachten und Ausflugsdampfern voll froher Menschen, und endlich der Hamburger Hafen in seiner aufstrebenden Lebendigkeit voll Schaffensfreude und Rüstigkeit: sie haben alle ein Gesicht, diese Plätze. Und dieses Gesicht erzählt Geschichten. Erzählt Geschichten von dem, was einst war, und von dem, was jetzt ist. Aber wer ganz deutlich sehen kann, der merkt auch schon, daß die Falten, welche einst diesen Gesichtern Bitterkeit und Sorge einprägten, sich hier und da zu glätten beginnen. Und dem erzählen diese Gesichter dann auch noch etwas mehr; etwas von dem, was einstens sein wird, wenn es auf Erden keinen Sturm der Leidenschaften mehr geben wird.

Ich stamme aus einer Hafenstadt; darum liebe ich diese Städte so. Der Hafen wird in der Bibel vielfach als Symbol für Ruhe und Frieden gebraucht. Daß einmal alles Leben der Menschen — also auch ihr Handel und Verkehr — nichts weiter sein wird als höchste Wohlfahrt, höchste Gerechtigkeit, Ruhe und Gedeihen, kleidet die Heilige Schrift in die einfachen Worte: „Und er [Gott] führt sie in den ersehnten Hafen.“ — Psalm 107:30.

Das wird geschehen, im Königreich Gottes!

Paul Gehrhard.

Helden kommender Kriege

In alten Zeiten hatten die kriegerischen Gelfüße unter manchen Stämmen so feste Formen angenommen, daß man den Waffentampf direkt als den Beruf aller männlichen Erwachsenen ansah, während man der Frau die gesamte Haus- und Feldarbeit aufbürdete. Ein gewandter Kämpfer war das Idealbild eines Mannes; Mut und Tapferkeit galten als die höchsten Mannestugenden. Haus und Herd, Weib und Kind zu schützen, das war die Parole, unter der die Krieger auszogen; um sich Mann gegen Mann dem Feinde entgegenzustellen. (Natürlich waren die kriegerischen Triebe auch damals keine nur edlen Regungen, so daß man sich von Eroberungszügen ferngehalten hätte.)

Mann gegen Mann, so war der Kampf, mit Dolchen, Schwertern, Lanzen oder auch einfachen Schlagwaffen, wie Pfeil und Bogen usw. Dieser Kampf bedeutete Einfluß des Lebens, Todesverachtung, und erforderte Mut. Wie ist dies nun jetzt? — Ohne über das Moralische oder Unmoralische des Krieges zu sprechen, soll hier einmal die Stellung des einzelnen im Kriege von jetzt im Gegensatz zu einst ins Auge gefaßt werden.

Das große Massenschlachten von 1914 bis 1918 liegt erst 12 Jahre hinter uns. Eine kurze Zeit. Nach Millionen zählen die Opfer jenes schrecklichen Wütens, und andre Millionen Angehöriger gedenken in Wehmut ihrer Lieben. Wunden bluten noch in ungezählten Herzen. Wie eine mit Verderben gefüllte Faust hat der Krieg alle Nationen getroffen, und keine davon hat sich von diesem mächtigen Schläge völlig erholt. Im Gegenteil, wie halbbetäubt, seiner Sinne nicht ganz mächtig, setzt man schon wieder das verderbliche Spiel von einstens fort, jagt dem Abgrunde entgegen, tut heute genau dasselbe was bis 1914 geschah: häuft Bündstoff an. Wenn es nicht so traurig wäre, müßte man lachen: man rüstet, um den Krieg zu verhindern! Das ist genau so gut, als wenn man Strohwände um ein Holzhaus herum als Feuerschutz aufrichten würde. Man rüstet aber nicht nur die Waffen, sondern auch die Gemüter. Die Kriegspropaganda ist nicht verstummt. Sie wird zwar im allgemeinen in vorsichtiger, verdeckter Form betrieben, soweit es das Wirken in der Öffentlichkeit angeht;

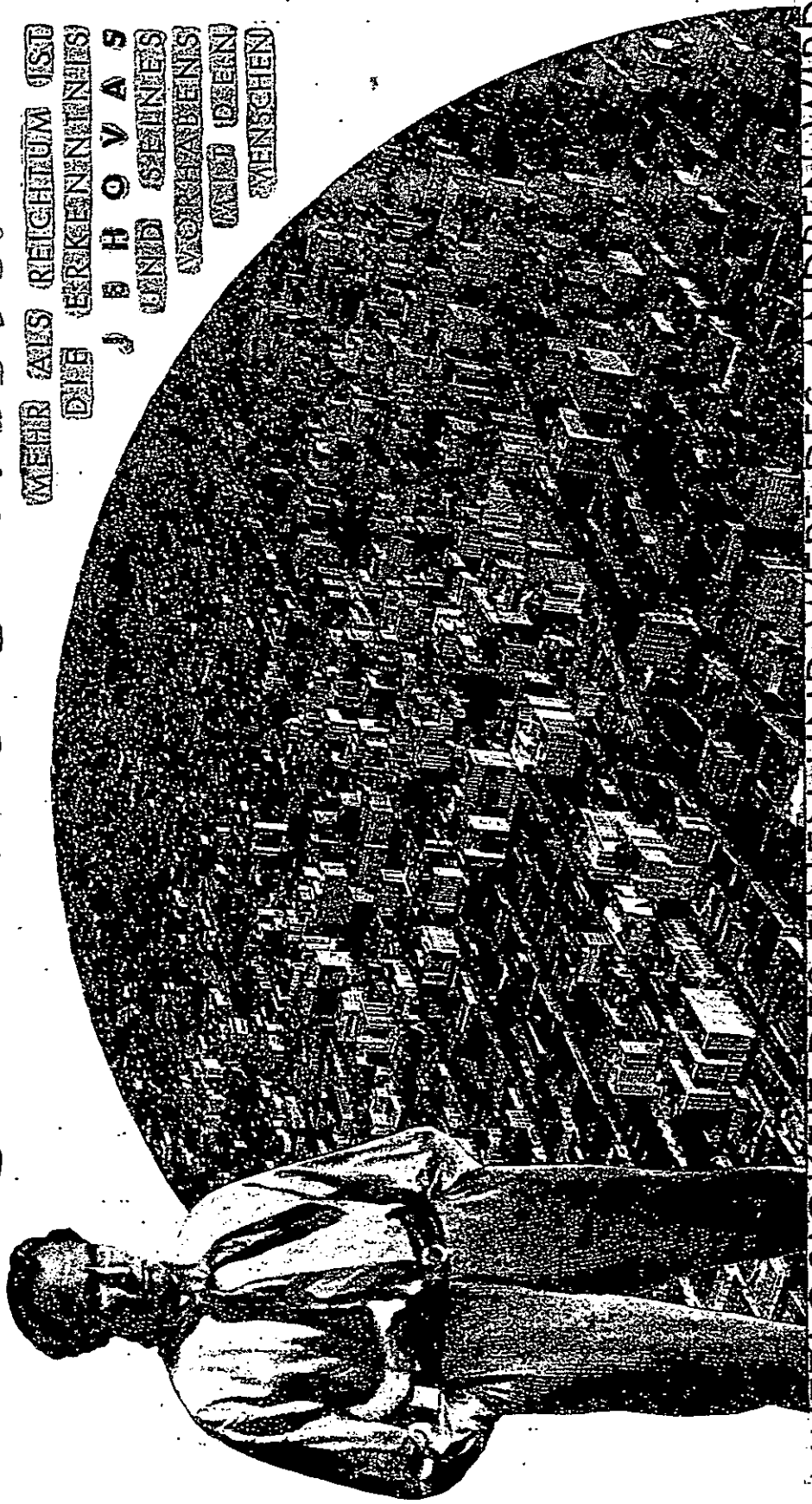
denn erstens einmal hat ja die breite Masse des Volkes wirklich genug vom Menschenjoch, und zweitens muß man doch Diplomaten im Kleinen sein, als Nachahmer der großen, die sich auf Weltkonferenzen mit ihren Friedensbetuerungen nicht genug tun können. Offiziell herrscht Kriegssäuberungsgeist. Offiziell, das heißt soweit es Dokumentenwortlaut, Konferenzreden, Zeitungsschreiberei und dergleichen betrifft. Unoffiziell aber, das heißt soweit es die persönlichen Taten betrifft — und auf diesem Gebiet ist man empig genug — wird an manchen Stellen eine geradezu rasende Kriegspolitik getrieben. Schon oft ist hier auf die Gründe dieser Kriegstreiberei hingewiesen worden, soweit sie mit der übernationalen geistigen Beherrschung der Völker durch Satan, den Widersacher Gottes, und mit den Wirtschafts- oder Machtinteressen kleiner ehrgeiziger, machthungriger oder geldgieriger Menschengruppen zusammenhängen. Aber das Volk bekommt die Suppe nicht so gepfeffert vorgelegt; denn dann würde sie als Brechmittel wirken. Nein, sie wird mit einer guten Portion scheinbaren Idealismus schmacht gemacht, und das macht dieses Treiben so verderblich und verächtlich. Hiermit verwirrt man die Sinne der Menschen, überlistet das noch für fremden Einfluß zugängliche Gemüt der Jugend, usw. Nimm gewisse Schullesebücher zur Hand — geh zum deutschen Stahlhelmpastor in die Bibelstunde, oder setz dich in die Hochschulfürsäle zu gewissen Vorlesungen: überall wird dir „mannhafte“ Belehrung zuteil. Du wirst hören, wie es „heilige Pflicht“ ist, die Heimat zu schützen, „sein Blut für das Vaterland“ hinzugeben, „Christenpflicht“ ist, sein Leben für die Völkerverbrüder niederzulegen, ein Ruhm ist, auf dem „Felde der Ehre“ zu fallen, **H e l d e n t u m** ist, in den Krieg zu ziehen, „wenn das Vaterland ruft“, usw.

Geldentum! . . . ja, hierauf reagieren leider noch manche! — ehrwürdige jugendliche Heißsporne, aber hier und da auch noch andre, die sich dann zusammen in eine ehrliche Kampfesbegeisterung hineinreden und zu willigen Trägern der Krieges- und Revanche-Idee werden — auf Vorstoß gefeierte und sich selbst feiernde Helden, die im Kriege wirklich etwas Ideales sehen und meinen, sie müßten die Heimat schützen, dabei aber in all ihrer künstlich entfachten Begeisterung nicht sehen, daß

Die halbe Welt

N O T Z U I H N E N N I C H T S !

MEHR ALS REICHTUM (IST)
DIE ERKENNTNISSE
J H O V A S
UND SEINER
VORREDEINS
UND SEIN
MENSCHEN



NUTZLOSIGKEIT DES EINEN UND WERT DES ANDREN WIRD
IHEN GEZEIGT IN RICHTER RUTHERFORDS BÜCHERN
HARFE GOTTES BEFREIUNG SCHOPFUNG REGIERUNG VERSÖHNUNG LEBEN

die Feinde der Wohlfahrt ihrer Heimat ebenso sehr innerhalb wie außerhalb der Landesgrenzen zu finden sind.

Wie ist es nun mit dem sogenannten Heldentum? Man kann guten Gewissens behaupten: Es gibt geradezu gar keine Möglichkeit mehr, in künftigen Kriegen persönlichen Heldennut zu beweisen! — Eine lächerliche Figur würde inmitten moderner Kriegsführung unserer Zeit — mit Tank, Maschinengewehr und Giftgas — ein Kämpfer mit Dolch und Lanze abgeben! Man würde ihn fragen, was er mit dem Spielzeug wolle. Eben solche Spielzeuge aber werden im nächsten Kriege schon Gewehre und all die andern Ausrüstungsgegenstände sein, die der Soldat im letzten Kriege gebrauchte. Er wird gar keine Gelegenheit mehr haben, seine „kleinen“ Waffen zu benutzen. Auf dem Lande wird er den Feind so gut wie gar nicht mehr zu sehen bekommen; in der Luft wird er ihn nur als Todesbote sehen oder hören (und vielleicht das nicht einmal), aber nicht als gleichwertigen Gegner, dem er mutig, Mann gegen Mann, entgegentreten könnte. Wirklich schwierig, sich da als Held zu zeigen! Die großen Worte von Heldentum, die gewisse Leute auch heute noch so gerne in den Mund nehmen, sind Bluff, nichts weiter als niedriger, verwerflicher Bluff, mit dem sie eine Armees zum Abschlichten für ihre selbstlichen Zwecke erziehen möchten.

Aber die sagt zu einer Post gewordenen Weltabrüstung berichten Pressemeldungen, daß die Rüstenden sich stark auf die Luftwaffe, das Flugzeug, verlegen. Im Verhältnis zum Kriege von 1914—18 ist die Fluggeschwindigkeit und die Tragfähigkeit der Luftfahrzeuge ungeheuer gesteigert. Auch die Kanonen des Weltkrieges gehören heute fast alle ins alte Eisen. Die modernen Geschütze schleudern ihre vernichtenden Ladungen in 50 bis 100 Kilometer Entfernung. Aber die Gaschuhvorkehrungen sagen Kenner der Materie, daß sie nur Beruhigungsmittel, aber keineswegs wirklicher Schutz seien. Es gebe einfach keinen Universalchutz gegen die Unmenge von Giftarten, die jetzt hergestellt werden könnten, von denen viele noch geheim gehalten würden, deren Wirkungen man also nicht kenne und sich deshalb auch nicht auf sie einstellen könne.

Das ist nur wenig von einem Tätigkeitsgebiet, das das Licht der Öffentlichkeit ängstlich von sich fernhält; doch das wenige mag genügen, um uns den Helden kommenden Kriege an einem einzigen Bilde auszumalen.

In irgendeiner Stadt liegt ein ansehnlicher Freiwilligen-trupp, junge, feurige Übernationalistengeister, einer immer gieriger als der andre, sich als Held auszuweisen. Plötzlich tönt der Alarmruf: „Achtung! Luftangriff!“ Woher die Flieger kommen mögen, ist Nebensache; denn was bedeuten Entfernungen, wenn ein solches Geschwader mit einer Stunden-geschwindigkeit von — sagen wir — 200 Kilometern dahinschwebt? Angenommen, es sei ein Geschwader von 30 Flugzeugen — genügend, um mit ihren Giftgasbomben eine ansehnliche Stadt auszurauchern. — Die Flieger sind am Werke, die Stadt zu versuchen. In Eilen zusammengedrückt, lauernd, in ohnmächtiger Wut auf die Erde starrend, so hören die zuvor so begeisterten „Helden“, wie ein Todesgruß nach dem andern aus der Luft herniederfällt. Ihr „mannhafter Tatendrang“ ist dahin. Die Flieger nahmen ihn mit fort und

ließen nur die graufige Gewißheit eines unentrinnbaren, qualvollen Todes zurück. So sehen die Helden aus! Sucht man dann immer noch Heldendenkmäler, dann sei um der Gerechtigkeit willen verlangt, daß man sie auch den bei gleicher Gelegenheit ermordeten Babys seht, deren „Heldenmut“ nicht geringer, das heißt deren Ohnmacht nicht größer sein könnte.

Ein Amerikaner hat ernstlich den Vorschlag gemacht, die Städte alle zu schleifen und die Wohnsitz breit auseinander zu legen; denn in kommenden Kriegen würden die Wohnanhäufungen doch nur ungeheure Menschenfallen werden. Die zuletzt genannte Befürchtung ist sicher berechtigt. Also: wenn die Frauen und kleinen Kinder in den Großstädten zurückbleiben müssen, dann sind sie „heldenmütiger“ als die Männer, die aufs freie Feld in den Krieg hinauszuziehen; denn für die Großstadtbewohner werden die Chancen, mit dem Leben davonzukommen, viel ungünstiger stehen.

„Aber die Abwehrgeschütze!“, jagt da irgendeiner. Nun, angenommen, das ganze Angriffsgeschwader werde über der Stadt heruntergeschossen. Merkwürdig, daß dann die Giftgasbomben nicht oben bleiben, sondern mit herunterkommen und ein gleiches Austilgungswert verrichten würden! Schließlich würde man die Bombenflugzeuge ja überhaupt nicht bemannen. An den Fernentversuchen wird ja sicherhaft gearbeitet.

Alles Bestreben der Rüstenden läuft darauf hinaus, mehr und mehr maschinell oder chemisch zu morden und hierbei dem Feinde immer weiter vom Leibe abzurücken. Wo steckt da noch auch nur ein Funken von Mut? Das sind ja *M e u c h e* Morde! Wird man irgendein heruntergekommenes Subjekt, das einen Ahnungslosen vorübergehen läßt und ihn dann hinterrücks erschlägt, als mutig bezeichnen? Weit schlimmer als das aber sind die modernen Kriegsmethoden! Sie sind ein jämmerlich feiges Treiben vertierter Kreaturen. Trotzdem suchen Volksaufheber den Abenteuer- oder Tatendrang der Jugend irre-zuleiten und ihr etwas von heldenhaftem Einsteigen für das Vaterland weiszumachen. Mit Begeisterung sang man einst: „Im Felde ist der Mann noch was wert; da wird das Herz noch gemogen.“ Jetzt aber hält ein Chemiker mit seinen „Präparaten“ und ein Techniker mit seinen Instrumenten weit mehr Macht in Händen als ganze Kompanien von „Helden“. Sieht man denn nicht, daß da der Mann nichts, gar nichts mehr wert ist; daß man nicht mehr das Herz wiegen wird noch kann, sondern nur die ausreichenden Gift Dosen? Wenn die Jugend Gelegenheit zum Beweisen ihres Mutes sucht, dann mag sie sonstwohin gehen, nur nicht in den Krieg.

Die stärksten Gründe gegen eine solche organisierte Massenschlächtere sind die Gebote des Schöpfers, die er zum Wohle der Menschheit gab. Die weiteren Gründe erbringt das unverfälschte menschlich-ethische Empfinden, das sich dagegen sträubt, den Menschen zur Bestie gemacht zu sehen. Und wenn das alles gar nichts ist, der sollte wenigstens Vernunftgründe gleich den hier angeführten erwägen und einsehen, daß Krieg unter solchen Verhältnissen ein gemeines, feiges und wahnsinniges Unterfangen ist.

Die Erde soll herrlich gemacht werden (Radiovortrag)

Vor einigen Monaten machte ein berühmter Geistlicher in einem Radiovortrag folgende Bemerkung: „Diese Erde ist noch ein sehr junger Planet. Laßt uns die Erde durch des Menschen moralische Errungenschaften mit der Herrlichkeit Gottes bekleiden, und dann kann Christus kommen.“

Wenn wir des Menschen moralische Errungenschaften nach seiner sechstausendjährigen Vergangenheit beurteilen, so könnten wir nicht mit gutem Grund eine Besserung in dieser

Sinnst erwarten, denn die moralischen Zustände auf der Erde waren niemals niedriger als zur gegenwärtigen Zeit. Wenn es dem Menschen überlassen wäre, die Erde mit der Herrlichkeit Gottes zu schmücken, dann würde dies niemals geschehen. Der Beweis für diese Behauptung liegt in der Tatsache, daß die Vergangenheit mit den Ruinen menschlicher Errungenschaften bedeckt ist. Sehr viele Regierungen, ja die besten, die der Mensch herstellen konnte, sind völlig unter-

gegangen. Hunderte von Kirchensystemen sind entstanden und haben verzweifelte Anstrengungen gemacht, die Flut menschlicher Selbstsucht aufzuhalten, mußten aber ihre Ohnmacht eingestehen; und schließlich müssen alle den Kampf aufgeben.

Die Geschbücher sind überfüllt mit Gesetzen von der Art wie das vielgepriesene amerikanische Prohibitions-gesetz, das aufgestellt wurde, um einige wundervolle moralische Errungenschaften zur Blüte zu bringen; aber alle solche Bemühungen sind fehlgeschlagen und werden auch in Zukunft fehlschlagen. Für den Menschen ist es unmöglich, Kriege, Verbrechen, Gesetzlosigkeit, Sünde, Krankheit, Unjustizität oder Tod zu verhindern. Es ist für den Menschen fernerhin nicht möglich, die Natur zu vervollkommen. Das Land wird von Tag zu Tag unfruchtbarer und ärmer. Gerechtigkeit liegt wie ein Leichnam auf den Straßen, und täglich wird ihr verstümmelter Körper oft sogar von denen getreten, die zu Beschützern der Gerechtigkeit ernannt worden sind.

Die Bibel schildert aber wiederholt eine herrliche, in Gottes Pracht eingekleidete Erde, eine vollkommene Erde, auf der die moralischen Verhältnisse untadelig sein werden, und welche selbst einen vollkommenen Zustand erreicht haben und von einem Geschlecht menschlicher Wesen bewohnt werden wird, die völlige Gesundheit besitzen, wahre Liebe gegeneinander ausüben und Leben, Freiheit, Friede und beglückende Freude in vollkommenem Maße genießen. Wenn nun die Bibel ein richtiges Bild entwirft, so ist es offenbar, daß ein solcher Zustand nicht durch die Errungenschaften des Menschen herbeigeführt werden kann. Nur die Allmacht Jehovas kann solche Segnungen bringen.

Als Jehova unsren Planeten schuf, beschloß er, eine herrliche Erde zu haben, deren Pracht ihm für alle Ewigkeiten zur Ehre gereichen und die seinen Eigenschaften der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht ein ewigdauerndes und uraltes Zeugnis gemäherleiten würde. Gott wußte zwar, daß der gefallene Mensch dazu hinneigen werde, die göttlichen Werke seiner eigenen Tätigkeit zuzuschreiben, und so traf er Vorkehrungen dafür, daß der Mensch sich sechstausend Jahre lang bemühen sollte, von sich aus einige moralische Errungenschaften zustande zu bringen, damit später, wenn Jehova Gott selbst die Erde mit wunderbarer Pracht bekleiden würde, kein Mensch die Ehre dafür für sich in Anspruch nehmen könnte. Gott hat beschlossen, daß kein Fleisch sich vor ihm rühmen soll. Es ist im höchsten Grade interessant, die Methode zu beachten, die von Jehova angewandt wurde, um die Erde herrlich zu machen. Siebentausend Jahre vor der Zeit, die dafür bestimmt ist, eine herrlich gemachte Erde zu sehen, erschuf Jehova Adam und Eva und ließ sie auf der unvollendeten Erde wohnen. Zu jener Zeit war die Erde als Wohnort für die Menschen ungeeignet, denn sie war voller Dornen, Disteln, wildem Gesträuch und Krankheitskegeln. Deshalb bereite Gott eine bestimmte Gegend auf der Erde besonders zu, indem er sie vervollkommnete und geeignet machte, ein Wohnort für vollkommene Menschen zu sein. Er nannte diesen besonders zubereiteten Ort einen Garten, ein Paradies. Dieser Garten war ein Muster von dem, was schließlich mit der ganzen Erde geschehen soll.

In diesem Paradiese wuchs nur das, was lieblich anzusehen und gut zur Nahrung war. (1. Mose 2: 6-8) Jede Annehmlichkeit, alles Notwendige und Befriedigende war dort vorhanden. Eine vollkommene Umgebung, dazu angetan, ein vollkommenes menschliches Leben auf ewig zu erhalten, und ferner alle notwendige vollkommene Nahrung war von dem Schöpfer, dem Geber all dieser guten und vollkommenen Gaben, vorgegeben worden.

Gott hatte vor, daß Vater Adam und seine Nachkommen-schaft die Erde herrlich machen sollten; er gab Adam den Auftrag, dies zu tun, und zwar während eines Zeitraums von 7000 Jahren. In dieser Zeit von 7000 Jahren würden seine Kinder geboren werden und, sobald sie herangereiften Alters wären, in Gemeinschaft mit ihrem Vater an der Arbeit Anteil nehmen; für die sich vergrößernde Familie würde die Gartenheimat dann zu klein werden, so daß notwendigerweise eine Erweiterung des Gartens hergestellt werden müsse, bis

schließlich die ganze Erde dem ursprünglichen Lustergarten gleich sein würde.

Der Auftrag, der Adam gegeben wurde, lautet: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.“ (1. Mose 1: 28) Gott sah vorher, daß in siebentausend Jahren eine hinreichende Zahl von Kindern Adams geboren werden würden, um die Erde anzufüllen. Er beschloß in seiner Weisheit, daß zu der Zeit, da die Erde zu einem vollkommenen Zustande käme, alle Kinder Adams geboren sein sollten; das Werk würde dann beendet und das Ergebnis eine in Gottes Pracht gekleidete Erde sein.

Die Tatsache, daß Gott Adam befehl, dies zu tun, schließt ein, daß ihm die Macht, Autorität und Fähigkeit gegeben war, es auch auszurichten, und daß er die nötige Information und Erkenntnis hatte, es auszuführen. Ein anderer Teil des Auftrages, den Adam empfangen hatte, lautet: „Herrschet über die Fische des Meeres und über das Gewögel des Himmels und über alles Getier, das sich auf der Erde regt!“ Dieser Mensch war bevollmächtigt worden, durch seine Werke die Erde mit der Herrlichkeit Gottes zu bekleiden.

Der Auftrag ist Adam indessen von seinem Schöpfer mit der Bedingung gegeben worden, den Gesetzen Gottes zu gehorchen. Gäßen Adam und seine Kinder Gottes Gesetz nie verlegt, dann würden sie selbst noch in unsren Tagen damit beschäftigt sein, die Erde zu füllen und herrlich zu machen, und würden damit weiter fortfahren, bis alles vollendet wäre. Gott sagte ihm ausdrücklich, daß er den ihm gegebenen Auftrag verliere, wenn er ungehorjam sein würde. Der Bericht zeigt, daß er nicht gehorchte, aus dem Garten getrieben wurde und, sich selbst überlassen, im unberückten Teil der Erde sterben mußte. Sein Auftrag wurde dadurch verwirkt und seinem Werke ein Ende gemacht.

Gott konnte weder ihn selbst noch irgend jemand aus seiner unvollkommenen Nachkommenschaft dafür gebrauchen, die Erde mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Gott hat weder einen unvollkommenen Menschen noch eine Schar unvollkommener Menschen beauftragt, dieses Werk zu tun; und niemals wird er solches tun. Jehova hat aber niemals sein Vorhaben geändert und hat noch heute den Voratz, die Erde mit seiner Herrlichkeit zu füllen.

Wer soll nun diese Arbeit ausführen? Wenn der unvollkommene Mensch nicht in Frage kommt, wen wird Jehova dann gebrauchen? Die Bibel erklärt in klarer und deutlicher Sprache, daß Jehova Gott einen zweiten Adam erweckt hat, um das Werk zu verrichten, und der zweite Adam ist kein anderer als der auferweckte Jesus Christus, der „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ hat. — 1. Kor. 15: 45-47.

Vor mehr als achtzehnhundert Jahren empfing unser Herr Jesus Christus seinen Auftrag, dieses Werk auszurichten, aber er hat warten müssen, bis des Vaters festgesetzte Zeit gekommen war, es in Angriff zu nehmen. Diese festgesetzte Zeit ist jetzt gekommen, und Christus hat mit der Arbeit, für deren Vollendung Gott ihm eintausend Jahre gegeben hat, bereits begonnen. Seine erste Arbeit muß natürlich in der Beseitigung all der mißglückten Errungenschaften der Menschen bestehen. Jehova sagt, daß „er es auslegen wird mit dem Wesen der Vertilgung“. (Jesaja 14: 23) Dieses Werk begann 1914 und wird bald beendet sein, indem die Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen, die von Menschen gebildeten nationalen Volkwerke der Erde zermalmen wird. Alle von Menschen angefertigten, Gott entehrenden Glaubensbekenntnisse der „dunklen Zeitalter“ werden gleicherweise für immer beseitigt werden. Er wird Kriege aufhören lassen bis an die Enden der Erde. Ausbeuterei, Erpressung, Lasten, Unjustizität und Verbrechen müssen, ebenso wie Krankheit, Schmerz und Tod, unter der eisernen Regierung des Sohnes Gottes ein Ende haben.

Nach der Vernichtung der von Menschen errichteten Organisation und aller andren menschlichen Errungenschaften, wird Christus die dann niedergebeugten, erniedrigten und gedemütigten Menschen nehmen und sie während des Restes seiner tausendjährigen Herrschaft aufrichten, erziehen und segnen. Nicht nur die Lebenden sollen emporgehoben, erzogen und gesegnet werden, sondern es werden auch nach der Schrift

alle Toten hervorkommen und an diesen herrlichen Segnungen Anteil haben. Damit diesem glorreichen Werk kein Hindernis bereitet werde, soll, wie die Schrift sagt, Satan für tausend Jahre gebunden werden. — Offenbarung 20 : 1, 2.

Laßt uns jetzt einige Texte nehmen, die die Herrlichkeit des Herrn beschreiben, womit die Erde am Ende der tausend Jahre der Regierung Christi, nach der Übergabe des Königreiches an seinen Vater, geschmückt sein wird, damit dann Gott alles in allem sei.

Jesus sagte: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine [des Sohnes Gottes] Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben . . . [und] die das Böse verübt haben.“ (Johannes 5 : 28, 29) Damit stimmen die Worte des Propheten Hesekiel überein, wenn er sagt: „So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk, und werde euch in das Land Israel bringen.“ (Hes. 37 : 12) In Jesaja 35 : 1, 2 lesen wir: „Die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen.“ In den Versen 5 und 6 desselben Kapitels lesen wir mit Erstaunen folgende Worte: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aufsprüngen wird die Zunge des Stummen.“

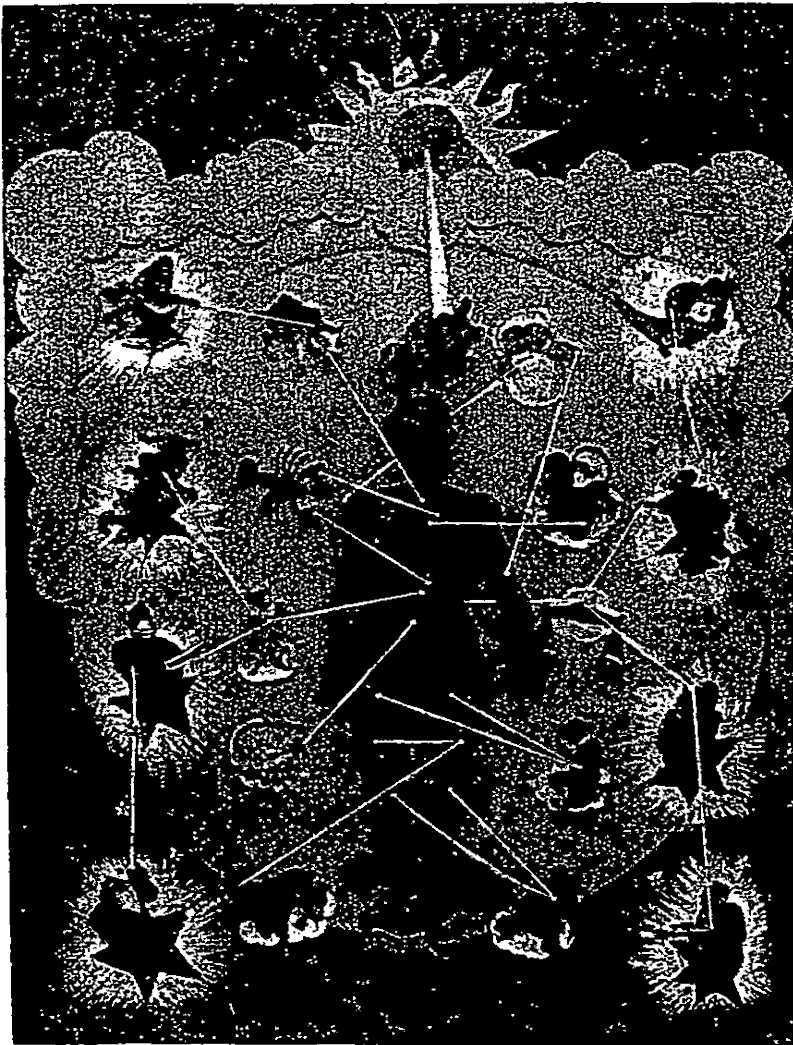
Noch ein anderer Text, der die Herrlichkeit Gottes auf Erden beschreibt, wird in Offenbarung 21 : 4 vorgefunden; die Worte lauten: „Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Ferner heißt es in Jesaja 2 Vers 4: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“

In Jesaja 11 : 6—9 lesen wir: „Der Wolf wird bei dem Lamm weilen, und der Fardel bei dem Böcklein lagern; . . . und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und Kuh und Büchse werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und der Säugling wird spielen an dem Loch der Kletter, und das entwöhnte Kind seine Hand ausstrecken nach der Höhle des Basilisken. Man wird nicht übel tun, noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Gebirge; denn die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“

In Jesaja 65 : 21—23 steht geschrieben: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen, und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen . . . Nicht vergeblich werden sie sich mühen, und nicht zum jähen Untergang werden sie zeugen [oder gebären].“ Derselbe Prophet sagt: „Statt der Dornsträucher werden Hydranten aufsprühen, und statt der Brennnesseln werden Myrthen aufsprühen. Und es wird Jehova zum Ruhme, zu einem ewigen Denkzeichen sein, das nicht ausgerottet wird.“ — Jesaja 55 : 13.

Wiederum lesen wir in Hesekiel 36 Vers 35: „Dieses Land da, das verwüstete, ist wie der Garten Eden geworden.“ Der Apostel Paulus sagt in seinem Brief an die auserwählte Versammlung zu Philippi, daß „in dem Namen Jesu jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen soll, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“. — Philipper 2 : 10, 11.

So angesehen, wird dann Gottes Herrlichkeit, die ganze Erde anfüllend, aus einem erlösten und wiederauferweckten Geschlecht bestehen, das auf einer vollkommenen, überall dem Garten Eden gleichen Erde wohnen wird. Die Menschen werden dann Jehova als den einzig wahren Gott anerkennen und verehren, und zwar ohne den Hemmschuh der Glaubensbekenntnisse und ohne die Knechtschaft der Sekten. Sie werden Gott über alles lieben und ihre Nächsten wie sich selbst. Nicht die moralischen Errungenschaften des Menschen werden diese gesegneten Ergebnisse hervorbringen, sondern vielmehr das tausendjährige Reich Christi; das vollendete Werk wird die Errungenschaft Jesu Christi darstellen, des Vertreters Jehovas, der von ihm gesetzlich bevollmächtigt und beauftragt worden war, das Werk zu vollbringen. Gottes Herrlichkeit wird in einem Geschlecht glücklicher und zufriedener Menschen bestehen, die auf immerdar als Gaben Jehovas für seine Geschöpfe Leben, Freiheit, Frieden und Freude haben werden. W. L.



Von der Hygiene-Ausstellung Dresden.

Deutsche Presse-Photo

Astrologische Lebensanschauung: Der Mensch am Gängelband der Sterne.

Zum Wohle der Menschen

Wie sollen wir uns kleiden?

Die Abhärtung des Menschen, der Schutz vor „Erfältung“, beginnt bei der Kleidung. — Wir wissen, daß die Haut des Erwachsenen 2½ Millionen Schweißkanäle enthält. Ein Teil der Kohlensäure und Harnsäure unseres Blutes wird durch diese „Poren“ ausgeschieden. „Unsere Haut ist dazu bestimmt, von der Luft überflossen zu werden.“ (Professor v. Bettenhofer.)

Wie wir zuviel essen, viel zuviel in unseren Wohnräumen aufstapeln, so tragen wir meist auch zuviel Kleidung. Weniger ist mehr! Zumal im Winter! Der Überzieher wird für das kommende Geschlecht mehr und mehr eine historische Reliquie sein, ebenso der Hut!

Männerkleidung im Sommer — 6 Pfund; Frauenkleidung im Sommer — 1½ Pfund!

Prof. Dr. Friedberger schreibt hierüber:

„An einem warmen Augusttage des Vorjahres veranlaßte ich meinen Assistenten und seine Frau, ihre durchaus der ‚normalen‘ entsprechende Kleidung zu wiegen. Ergebnis: beim Mann 3230 Gramm, bei der Frau 741 Gramm. Das entspricht den derzeitigen Durchschnittswerten. . . .

Bei Versuchspersonen habe ich die Hauttemperatur unter der Kleidung und die Feuchtigkeit gemessen. Beispiel an einem heißen Augusttag: Mann: 31 Grad, relative Feuchtigkeit 70 Prozent; Frau: 27 Grad, relative Feuchtigkeit 55 Prozent. Die Dinge liegen also so, daß den Körper des Mannes, was Feuchtigkeit und Wärme anlangt, ein tropisches Klima umgibt, die Frau aber mit der durch die Art der Kleidung bedingten kühleren und trockeneren Luft ein Klima wie das des Hochgebirges.“

Der Anzug des Mannes ist heute das denkbar ungeeignetste, zweckwidrigste und häßlichste Möbel . . . Freier Schritt: die Männerkleidung der Zukunft! Nehmen wir einen Anlauf! Haben wir den Mut der Frauen! Schneiden wir den alten Frack, Gehrocken und Cuts die Schwänze ab, und wir haben die Kurzsacke . . . in der man schreiten kann, die den Körper nicht verhungert, die an der natürlichen Grenze der Hüfte endet!

Ist es für die Frauen schädlich, in dünnem Rock und noch dünnerer Bluse öffentlich einherzugehen, was nötigt uns Männer, über unsern Hemd oder unsern Hemdbluse im heißen Sommer noch eine Hülse zu tragen? Leinwand und Koressehemd . . . die neue Sommerkleidung! Männer, ermannen wir uns!

Wie sollen wir wohnen?

Schutz, das ist der Sinn des Hauses! Schutz gegen Wetter, Schutz gegen Kälte, Schutz gegen Angriff, Schutz für die Habe, Schutz gegen Blide. Diesem Zwecke diene das Haus! Was darüber ist, ist vom Ubel . . . Jährlich sterben in den Sommermonaten tausende Säuglinge als Opfer der Mietkasernen. Vor allem im Dachgeschoß staut sich die Wärme . . . In diesem Treibhausklima, ohne Dachgärten, bei engen Straßen und Höfen gehen viele Säuglinge an Wärmestauung und Durchschfällen zugrunde. — Die entgegengesetzten Wohnungsschäden sind die Dunkelkrankheiten: die Rachitis und die Tuberkulose. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin!“ Man lasse sich nicht durch unsern Wohlfahrtsbetrieb täuschen: keine Schulimpfungen, keine Heilstätten, für die jährlich Millionen verausgabt werden, keine Volkspeisungen vermögen die Tuberkulose und die Rachitis, die „Englische Krankheit“, wirklich ursächlich an der Wurzel zu bekämpfen; einzig eine durchgreifende Wohnungsfürsorge, einzig: die

gesunde, lustige, lichte, geräumige Wohnung! Alles andre ist Fluchwerk, Gemurmel!

Das Kinderzimmer ist auch in der Kleinwohnung ein unentbehrlicher Raum! Mit Hauen und Schimpfen kommt man nicht darüber hinweg. Deine eigenen Nerven und das Wohl deines Kindes sind auch Werte! Die ersten sieben Jahre sind entscheidend für unser ganzes späteres Leben! Denkt daran, ihr Väter und Mütter, ihr jungen Eheleute, ihr Architekten! Denkt an das Kinderzimmer!

Die chronische Verstopfung und der Krebs

Im Jahre 1922 starben nach den Regierungsberichten in England 486 780 Menschen. Fast der zehnte Teil von diesen, nämlich 46 903, starben in einem einzigen Jahre an Krebs. Man könnte also sagen, daß beinahe ein Zehntel der jetzt lebenden englischen Bevölkerung, also 5 Millionen Männer und Frauen, zum Tode durch den Krebs verurteilt sind. Während die Tuberkulosesterblichkeit langsam im Abnehmen begriffen ist, nimmt die des Krebses im gleichen Verhältnis zu. Dr. F. L. Hoffmann, der bekannte amerikanische Krebsstatistiker, stellt folgende vergleichende Sterblichkeit auf 1 Million Lebender fest:

| | Krebs | Tuberkulose |
|------|-------|-------------|
| 1891 | 692 | 1659 Tote |
| 1921 | 1215 | 854 Tote |

Er kommt zu dem Ergebnis: „Die Krebszunahme in den zivilisierten Ländern ist ein Weltphänomen!“

Professor Dr. Rejser, Berlin, führte aus: „Über 50 000 Menschen sterben allein in Deutschland jährlich an Krebs, also eine größere Anzahl, als heute die Tuberkulose an Opfern fordert! Über 10 Prozent aller Menschen, die das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben, erliegen der Krebskrankheit.“ Jeder zehnte Mensch ein Krebsstater! Dabei beginnt man die wahre Ursache des Leidens zu erkennen: Darmträgheit, innere Selbstvergiftung durch Eiweißsäure und Darmrückstände. Müssen wir da nicht mit allen Kräften dieser neuen anwachsenden „Volkskrankheit“, die heute schon mehr Todesopfer als die Tuberkulose fordert, zu Leibe gehen? Kampf der chronischen Darmträgheit! Der langsamen Selbstvergiftung durch faulende Verdauungsreste! Kampf der Eiweißüberfütterung!

Vitamine

Mit den „Vitaminen“ wird heute bereits ein großzügiger schwindelhafter Modekult getrieben. Es gibt bereits Vitaminischokoladen . . . Um liebsten würde man mit Vitaminnährsalzen sich den Braten mürzen.

Zu einer Patentmedizin will eine geschäftstüchtige Industrie jetzt die Vitamine mißbrauchen. Man rechnet mit dem Wunsch des Publikums, das — wenn es der Nerv zwackt — zum Arzt geht, um sich für 10 Mark schnell Gesundheit zu kaufen: Was aber das Messer und die Einspritzungen nicht vermochten, das vermag die Vitaminischokolade ebensowenig!

Bier. — Allein vom Bier des Münchener Oktoberfestes 1925 wäre eine Gartenstadt für 2000 Bewohner zu bauen!

In einer Ausschüßsitzung des Deutschen Reichstags im Oktober 1926 berichtete der Abgeordnete Ströbel, daß Gesamtvermögen des deutschen Volkes im Jahre 1925 sei auf 61,5 Milliarden Mark berechnet. Hierbon seien mindestens 4 Milliarden Mark für geistige Getränke ausgegeben worden, und zwar 2998 Millionen Mark für Bier, 623 Millionen für Branntwein, 397 Millionen für Wein! Das deutsche Volk hat demnach 1925 den 15. Teil seines Einkommens vertrunken. — Dr. M. Vogel, der Direktor am Deutschen Hygienemuseum, Dresden, berichtet, daß wir 1924 rund 935 000 Tonnen Getreide (!), 150 000 Tonnen

Kartoffeln, 47 000 Tonnen Obst in alkoholische Getränke verwandelt und allein zur Bierherstellung 1 285 000 Tonnen Steinkohlen verbraucht haben! Die Unbaufläche für die Nahrungsmittel, die zu Wein, Bier, Branntwein verarbeitet wurden, betrug 705 749 Hektar, gleich der gesamten landwirtschaftlichen Fläche Badens. . . . Daß der Alkohol als Genußmittel keinen Nährwert besitzt, daß er vielmehr ein schweres Rauschgift ist, das unsren und unsrer Kinder Körper sehr schädigt, ist offenbar. Meist wird von der Alkoholindustrie eingesetzt, ihr Kapital verschaffe einem Heer von Menschen Arbeitsgelegenheit. Es ist jedoch erwiesen, daß bei der Bier- und Branntweinerzeugung verhältnismäßig wenig Menschen beschäftigt werden. So stecken in 100 Mark Verkaufswert beim Hausbau 60 Mark Arbeitslohn, beim Bier nur 15 Mark Arbeitslohn. Ein Blick auf den Kurswert und die Dividenden der Brauereiaktien zeigt, wo der Mehrwert bleibt.

„Es hat die Erde Brot genug für alle Menschentinder . . .“

Nimmt man eine reichliche Milch-, Gemüse-, Kartoffel-, Fruchtkost als mögliche und ausreichend kräftige Nahrung an, wie es ja erwiesen ist, so können nach einer vielfachen Berechnung 7 Mann auf den Hektar leben. Nach dieser Zahl wäre in Deutschland Platz nicht bloß für 65 Millionen, sondern für 185 Millionen Menschen!

Damaschke berichtet in seiner „Bodenteform“ vom 28. Nov. 1926, daß in der Zeit von 1913 bis 1925 allein an preußischem Boden 172 796 Hektar (also über 690 000 Morgen!) Land neu „verödet“ sind, als Ackerland verloren gingen! Der größte Teil der Verluste ist hervorgerufen durch Umwandlung von Ackerland in Viehweiden.

Ich weiß nicht, ob Damaschke die weiteren Konsequenzen seiner Erkenntnis gezogen hat, ob er Vegetarier ist? Solange die Volksgenossen mittags ihren Schweinebraten und abends ihre Würst wünstchen, wird man die hierzu nötigen Schweine, Hühner und Ochsen züchten, wird das hierzu wieder nötige extensive Weideland aus dem intensiven Ackerland herausgeschnitten werden müssen!!

Dennoch wäre in Deutschland immer noch genug Land vorhanden, um uns aus eigener Kraft zu ernähren. Doch wir haben außer dem unwirtschaftlichen Weideland heute in Deutschland noch 4 Millionen Morgen Moore und „sonstiges Ob- und Unland“! Der bekannte Industrielle Robert Friedländer schreibt hierüber:

„Die Urbarmachung der Moore — etwa vier Millionen Morgen — ist ein Meliorationswert riesigen Umfangs. Durch sie würden etwa einer Million Menschen Seshaftigkeit und dauernde nützliche Beschäftigung gesichert. Die Produktion dieser Flächen würde genügen, um Deutsch-

land vom Import landwirtschaftlicher Produkte zu befreien. Um diese Arbeit — eine Melioration, wie sie in solchem Umfang noch kaum irgendwo auf der Erde gemacht wurde — durchzuführen, genügt die Arbeit von etwa zweihunderttausend Menschen auf etwa zehn Jahre.“

Damaschke sagt: „Nun sprechen wir von einer Zimenzolonisation, von einem Reichsiedlungsgezet, und nun, welches Ergebnis? Das heutige Gebiet des preußischen Staates zählte

| | |
|----------------|---------------------|
| Ackerland 1913 | 13 944 600 Hektar |
| 1925 | 13 524 500 Hektar.“ |

Wo ist das Weniger, die ungeheure Fläche von 420 100 Hektar Ackerland geblieben? Allein 75 000 Hektar sind in den 12 Jahren in Preußen vom Acker zu Großforsten umgewandelt worden, 156 800 Hektar zu Dauerweiden. In der Provinz Ostpreußen nahm von 1913 bis 1925 das Ackerland um 87 000 Hektar ab, die Forsten dagegen nahmen um 17 000 Hektar, das Moor und Sdland um 16 000 Hektar zu. Für die Provinzen Brandenburg und Pommern gelten ganz ähnliche Zahlen! Und da rufen wir: Deutschland braucht Kolonien! Ein Wahnsinn! **Z u n e n t k o l o n i s a t i o n**, das ist's, was Deutschland braucht! Nicht Kolonien, um die heute oder morgen ein neuer Krieg entbrennt, die Millionen verschlingen zur Niederhaltung der Färbigen, die heute oder morgen ihr Selbstbestimmungsrecht fordern und erlangen.

Verschiedene Arbeit: schöpferische und mechanische Arbeit

Arbeit und Arbeit ist nicht dasselbe. Der Künstler, der sein Stoff packt, der Fabrikdirektor, der seinen Betrieb leitet, der Kaufmann, der seinen „goldenen Sonntag“ hat, ja auch der Schneider, der einen Anzug „haut“, sie alle können 8 bis 10 Stunden arbeiten, ohne Ermüdung zu spüren. Bei jedem dieser Vier ist es eine in ihrer Art schöpferische Arbeit. Die Arbeit packt sie, interessiert sie.

Anderä bei der mechanischen Teilarbeit. Der Stänzer, der 10 000mal am Tag mit demselben Griff die Die in den Schuh stanzt, der Arbeiter am „laufenden Band“ eines Riefenbetriebs, er spürt nur das rasende monotone Tempo, in das er hineingespannt ist. Ihm kommt es auf den Akkord an, auf Quantität, nicht auf Qualität seiner Leistung. Gerade diese freudlose, mechanische Arbeit ermüdet am meisten! Es ist also keine Mehrleistung, kein besonderes Verdienst, wenn der Landwirt im Sommer, der Handwerker, Künstler, Fabrikleiter, Kaufmann — in schöpferischer Arbeit und an Erfolg beteiligt — statt 8 Stunden täglich 10 und mehr Stunden schafft. Seine Ermüdung ist tatsächlich eine geringere! Die moderne Arbeitspsychometrie hat dies an Aufmerksamkeitstests häufig nachgewiesen.

Die vorstehenden Auszüge sind dem interessanten Buch von Dr. med. Friedrich Wolf, „Die Natur als Arzt und Helfer“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, entnommen. — Alle Anfragen, dieses Werk betreffend, richtet man nicht an den G. Z.-Verlag, sondern an Buchvertrieb Marx, Leipzig C 1, Thomaskirchhof 17.

Ercheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt: H. J. G. Balzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A.: R. Knorr, Robert J. Martin, C. J. Woodcock, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Röhre; Schriftsteller Paul Behrhard. Druck und Verlag: H. J. G. Balzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Bezugsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Vertriebsstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Dombauerstr. 19 (Wachturm Bibel- und Traktat-Vertrieb, Zwölfelder) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Boag, Wien XII, Dombauerstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. C.: Georg Steiner, Blau V, Margaretenstraße 108

Tschschowowatz: Vertriebsstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Jullienfeld, Sydbergasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschschowowatz: A. Meißner, Brünn-Jullienfeld, Sydbergasse 30.) England: Vertriebsstelle des „Goldenen Zeitalters“, Fulham, Postfach 15. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Polignons, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Almenndstr. 33. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Ungarn: 34 Trajan Terrace, Sanc Gate, London E. 2. Kanada: 32-40 Erwin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compadre Nr. 1653, Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Beresford Rd., Sydney. Finnland: Kullainen Aika, Temppelkatu 14, Helsinki. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 988, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Almenndstr. 33. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zuzüglich 12 S. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 S.; einzeln 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postparaffenskonto Wien 168 450). Tschschowowatz: vierteljährlich 6.— Ka. (Postfachamt Brünn 126 015). U. S. A. pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande gegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich. Satz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Rücksicht eingezogen. — Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückporto bei. — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Das Toldene Zeitalter



W. D. 1. 1.
Weisse Radieschen

NUMMER 14
15. JULI 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Juli 1930.

Nummer 14

Kinder!

Das Höchste für den Menschen ist das Leben.
Doch daß ihm Gott die Fähigkeit gegeben,
Sein eignes Ich in seinen Kindern zu erhalten
Und es in Ihren ertornen Leibern zu gestalten,
Das ist das Höchste allen Erdenklüds.
Sein eigen Fleisch und Blut umgibt in Liebe
Ihn, in der kalten Erdenwelt Getriebe.
Sein Wohl ist ihr Wohl, fest und stark sind sie verbunden;
Wenn alle sich verlassen, dann hat er gesunden
Das Feuer des letzten Augenblicks!

Es werden um dich weinen, die dich lieben,
Wenn einstens sie alleine sind geblieben,
Und daran denken, was du ihnen bist gewesen.
Ich hab' im alten Bibelbuch einmal gelesen:
„Ihr Väter, reizt die Kinder nicht zum Zorn“ (Epheser 6 : 4);
Zum Guten reizt sie, wer des Schöpfers Weise
Erzorscht und willig ist, zu Gottes Preise
Auch seine Kinder weisheitsvoll heranzuziehen,
Ihm wird erst wirklich seine Vaterfreude blühen,
Ihm und den Seinen, wie aus ew'gem Born. P. Gd.

Berschiedenes von Interesse

Die Phönizier im Amazonengebiet

Im Amazonental hat man in Felsen eingravierte Inschriften gefunden, die darauf schließen lassen, daß einst die Phönizier in Südamerika gewesen sind und dort eine Stadt gebaut haben. Wenn sich das bewahrheitet, dann könnte man Amerika als den „verlorenen Kontinent Atlantis“ ansehen, der wohl nur dadurch verloren worden sein kann, daß ihn die, die ihn zuerst entdeckten, aus irgendeinem Grunde nicht wieder finden konnten.

Die Ruinen von Sodom

Man glaubt, die Ruinen von Sodom oberhalb des Toten Meeres gefunden zu haben. Die 6—700 Meter lange und 4—500 Meter breite Stadt hat noch einige ziemlich gut erhaltene Häuser, an denen Spuren zeigen, daß die Stadt durch Feuer zerstört worden ist. In der Nähe der Stadt ist ein Salzsäulen von ungefähr 50 Meter Stärke. Auch Klumpen reinen Schwefels sind in der Gegend gefunden worden. Aus diesen Funden geht wiederum die Richtigkeit des biblischen Berichtes hervor.

Völkerbund und Kriegsabschaffung

In einem kürzlichen Artikel schrieb Lehmann-Rußbüldt: „Das Kapital, und insbesondere das Rüstungskapital wird sich am Blut der Völker wieder volltrinken, wenn nicht diesmal die Völker v o r h e r das tun, was sie zwar unmittelbar nach dem ‚Weltkrieg‘ in der Erbitterung tun wollten, inzwischen aber vergessen haben . . . Der Gesamtbetrag der Rüstungen der Erde beträgt rund 16 Milliarden Goldmark . . . Alle Überlegungen kommen also immer wieder zu demselben einfachen und doch so schwer angenommenen Resultat, daß nicht vom Völkerbund, sondern von den V ö l k e r n s e l b s t die Aufhebung der Kriege zu erwarten ist.“ — Interessant ist an diesem Ausspruch die Einschätzung des Völkerbundes als

„Friedensinstrument“. Psychologisch richtig ist an dem Gesagten auch, daß der Friedenswille in den Völkern selbst steckt. Was man aber von den „Völkern selbst“, also gewissermaßen von einer Masse ohne Kopf erwartet, das geht zu weit. Die Lösung dieses Problems verlangt vielmehr gebieterisch nach einer starken Hand, nach einer selbstlosen Führung: „Jehova . . . der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde.“ — Psalm 46 : 8, 9.

Vorläufige Sperrung der jüdischen Einwanderung nach Palästina

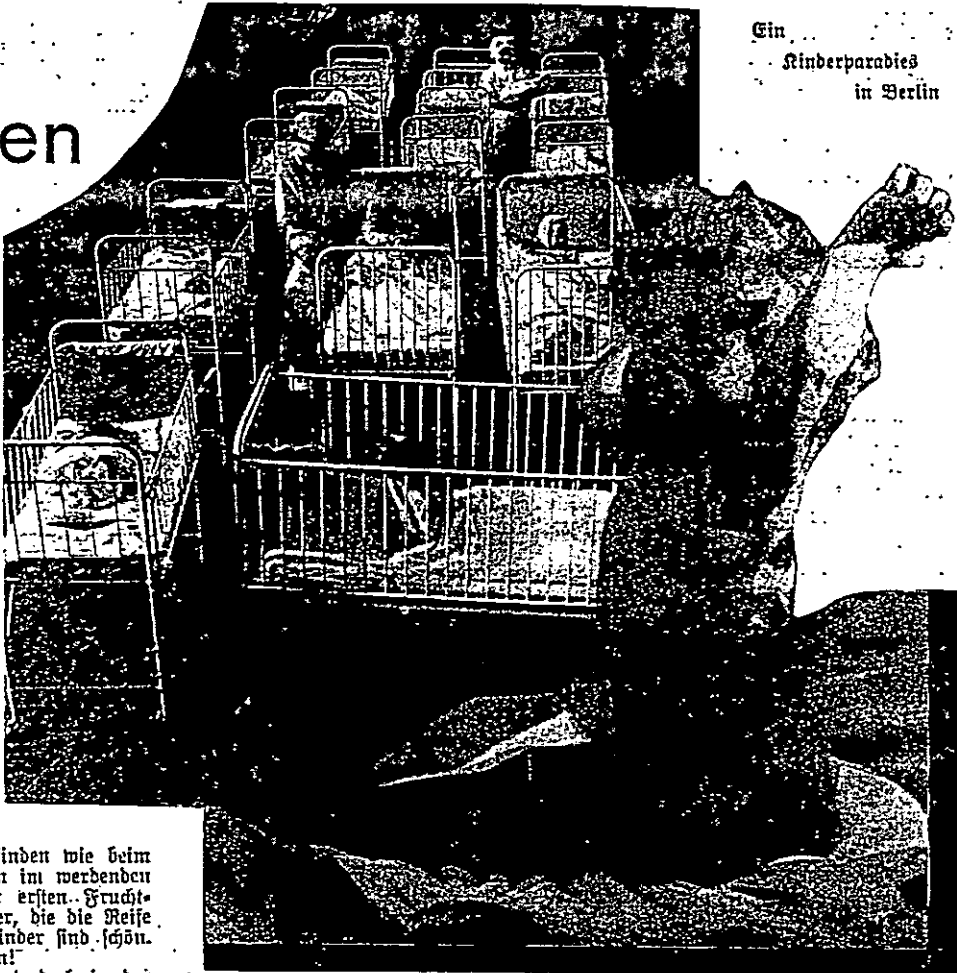
Kürzlich ausgestellte 3300 Erlaubnischeine für jüdische Einwanderer wurden von der englischen Regierung als „irrtümlich gewährt“ bezeichnet und ungültig gemacht. Vor einer endgültigen Entscheidung der Einwanderungs- und Bodenfrage könnten keine neuen Einwanderer zugelassen werden. Aus Palästina schrieb man an die „Jüdische Rundschau“ über die Stimmung unter den dortigen Juden: „Man fühlt sich verraten.“ Der Art nach, wie die Angelegenheit des Wiederaufbaus einer jüdischen Heimstätte in Palästina bis jetzt von den Juden angesehen wurde, mußte als Ergebnis eine solche Enttäuschung eintreten. Viele Juden sahen und sehen alles nur als politische bzw. wirtschaftliche Sache an, vertrauten auf Menschen, besonders auf Englands „starke Arm“. Wie schnell dieser starke Arm versagte, müssen sie nun jetzt erfahren. Hierzu war nicht viel mehr notwendig, als ein paar geharnischte Protestnoten und Sympathieumgebungen der mohamedanischen Einwohner im englischen Kronbesitz Indien, um dessen Erhaltung man in London bangt. — Die Juden müssen lernen, in ihrer Wiedereinsammlung nach Palästina die Erfüllung göttlicher Verheißungen zu sehen und sich nur auf J e h o v a z u s t ü t z e n. Dann wird auch Englands Verrat kein Hemmnis bilden können.

Wegen Ferien der Mitarbeiter sind Büro- und Versandabteilung des G. Z. vom 1. bis zum 13. Juli geschlossen. Zuschriften werden während dieser Zeit nicht erledigt.

Weisse Radieschen

Wenn die letzten Wehen des Winters widerstrebend weichen und die ersten Strahlen der Frühlingssonne den Boden wärmen, dann guckt hier und da — knuspig, frisch und frech — zum Erdboden heraus: Radieschentraut! Diese kleine fleischige, herzhast schmedende Wurzel ist das erste, was an frischen Gemüsen dem jungen Boden zu entnehmen ist, und gerade der lustige Anblick, den frisch gewaschene Radieschen auf einem weißgedeckten Tisch oder als Garnierung machen, ist es, der mich diese Überschrift wählen ließ, als ich den Korb voll junger Menschenkinder sah, den unser Titelbild zeigt. Es ist doch ein lustiger Betrieb, wo man die Babys gleich wachstorbeweise, also gewissermaßen in Fubern transportiert, abfüttert, wäscht, seift und sunnt. So einen Neugeborenen voll frischgewaschener Babys zu sehen, satt und zufriedен, mit runden Gesichtern, wie weiße Radieschen aus blau und rot umsäumten Steckdosen herauslugend, das macht fröhlich. Man kann dabei Ähnliches empfinden wie beim Anblick der ersten grünen Knospen im werdenden Frühling, wie beim Anblick der ersten Fruchtansätze im Übergang zum Sommer, die die Reife und den Genuß ahnen lassen. Kinder sind schön. Und kleine Kinder sind wunderschön!

Wieviel Verantwortlichkeit liegt doch in der rechten Pflege des Kindes. Immer mehr erwacht der Mensch zum Bewußtsein für das, was dem Tiere instinktmäßig anhaftet: die Verantwortung für sorgfältige Pflege dieser Kleinen. Erfreuliche Einrichtungen der verschiedensten Art finden sich überall im ganzen Lande. Die Säuglingsberatungsstellen, wie sie in den meisten größeren Städten eingerichtet sind, wo geschulte und klinisch ausgebildete Personen den meistens unerfahrenen Müttern die nötigen Ratschläge für die Behandlung des werdenden Menschen erteilen, sind eine Wohltat. Solch praktische Unterweisung ist viel besser als das Herumexperimentieren am menschlichen Leibe mit Schutzimpfung und andrem medizinisch auffrisierten Unfug mehr. Das trostlose Räuber Unglück, über welches untenstehend noch einige Worte gesagt



Ein Kinderparadies in Berlin

Im Garten eines Berliner Säuglingsheims. A. B. G.

sind, ist eine erschreckende Warnung in diesem Sinne. Überall, wo man, wie es unsere Illustrationen zeigen, dem werdenden Menschen durch Licht, Luft, Wasser und Sonne die nötige Immunität gegen Krankheit und Siedstum verschafft, da hat man wirklich erkannt, was der Mensch bedarf. Da ist man der neuen Zeit und ihrem Bedürfnis mit ganzer Energie entgegengekommen. Solche Anstalten, Einrichtungen und Bestrebungen verdienen daher die Unterstützung aller wohlmeinender Menschen und sollten von allen Müttern in Anspruch genommen werden, denen das Leben ihrer Kinder teuer ist.

Die Calmettesche Tuberkulose-Schutzimpfung

Von San.-Rat Dr. Maschke, Berlin

In Albed sind von über 250 Säuglingen, die man nach dem Calmette-Verfahren geimpft hat, fast 200 erkrankt und davon etwa 40 bisher gestorben. Das hat mit Recht in der Öffentlichkeit Aufregung verursacht. — Was ist die Calmette-Impfung? Worin besteht sie? Was bezweckt sie? Und was sind ihre Erfolge?

Albert Calmette vom Pasteur-Institut in Paris, ein Forscher von anerkannter Bedeutung, hat vor etwa vier Jahren eine damals ungeheures Aufsehen erregende Mitteilung über ein Heilmittel gegen Tuberkulose gemacht. Calmette züchtete Tuberkelbazillen, wie sie beim Rinde vorkamen, ließ sie auf Ochsen-galle weiter wachsen, überpflanzte immer wieder eine Generation nach der andren auf diesen Nährboden, in 13

Jahren 230mal, bis er ein zahmes Bazillengeschlecht erzielte, das dem menschlichen Körper ungefährlich, aber noch stark genug war, um Abwehrkräfte im Organismus wachzurufen, um eine gewisse Immunisierung zu erzielen. Und dieses Mittel wurde vom Munde aus mit der Milch eingegeben, und zwar Säuglingen in den ersten Lebenstagen. Eine Milliarde Bazillen, die aber in einem etwas größeren Stednadelkopf Platz hätten, wurden ihnen einverleibt.

Als Calmette seine Forschungen bekanntgab, waren 150 tausend Kinder bereits so behandelt worden, mit dem Erfolg, daß nie böse Folgen beobachtet und ein erhebliches Sinken der Tuberkulosesterblichkeit erzielt wurde.

Die deutsche Wissenschaft stand diesen Angaben von Anfang an skeptisch gegenüber. Die anerkanntesten berufensten

Forscher gingen vorsichtig tastend, wie selbstverständlich, an die Nachprüfung heran; die überwiegende Mehrzahl verhielt sich völlig ablehnend, nur ein kleiner Teil schrieb dem Verfahren einen gewissen Wert zu, restlos trat niemand dafür ein.

Dem Calmette-Bazillus ist wohl eine gewisse Immunitätskraft eigen; nach einem Jahr muß, auch nach Calmette, das Verfahren wiederholt werden. Un sich kämen für diese Impfung nur Kinder aus schwer gefährdetem tuberkulösem Milieu in Frage, von ernstster Tuberkulosegefahr bedrohte Neugeborene. Da aber die Infektion weniger innerhalb als außerhalb der Familie geschieht, meist auch im späteren Alter, nach 14 Jahren, so ist damit nicht viel erreicht; selbst wenn etwas erreicht würde. Prof. Czerny (Berlin) äußerte sich im vorigen Jahre noch dahin, daß die bisherigen Ergebnisse nicht dazu berechtigen, die Methode allgemein einzuführen und in Laienkreisen dafür Stimmung zu machen. Der verstorbene große Wiener Kinderarzt v. Pirquet sah in der Calmette-Impfung keinerlei Fortschritt vor früheren, so zahlreichen Immunitätsversuchen.

Ein großer Teil der Menschen — man schätzt sie auf 80 bis 90 Prozent — wird in der Kindheit, bis zum 14. Lebensjahr, tuberkulös infiziert, aber nur 4—5 Prozent von diesen Infizierten erkranken an Tuberkulose. Es erwirbt der Mensch durch diese frühe Infizierung eine natürliche Immunität, einen natürlichen Schutz, dessen er bei künstlicher Immunisierung vielleicht verlustig geht.

Der Calmette-Behandlung wurde, bisher wenigstens, Gesichtslosigkeit nachgesagt. Wie das erschreckende Beispiel von

Lübeck beweist, besteht sie noch keineswegs. Weiter ist seine immunisierende Wirkung nicht einwandfrei erwiesen, ferner müßte alle paar Jahre das ganze Leben lang die Impfung, sei es vom Munde, sei es von der Haut aus durch Impfung wiederholt werden: Gründe genug, mehr als zurückhaltend zu sein.

In Frankreich selbst hat das Verfahren auch noch keineswegs allgemeine Anerkennung gefunden. Es ist kaum mehr als ein Jahr her, daß in der Académie de Médecine der Bakteriologe Prof. Viquières die Schutzimpfung für zwecklos und schädlich erklärte. Die statistischen Zahlen Calmettes seien wertlos. Die Impfung gebe wohl für kurze Zeit einen Schutz, aber mit dem Erfolge, daß die Kinder nach Ablauf der Wirkung einer um so stärker auftretenden Infektion erliegen. Die Impfung habe nicht die Bedeutung, die man ihr beilege, und entsinde vor allem nicht von den sonstigen Maßnahmen gegen diese Volksseuche.

Was trotz dieser zurückhaltenden, meist sogar ablehnenden Stellungnahme, besonders der deutschen Ärzteschaft, die Lübecker veranlaßt hat, doch immerhin zahlreiche Impfungen vorzunehmen, entzieht sich der Beurteilung; erst recht, worin diese alarmierenden Todesfälle ihre Ursache haben. Man wird die Klagen der Beteiligten abwarten müssen.

Jedenfalls — Lübeck beweist es erschreckend —, wir sind nicht nur weit von der Möglichkeit einer allgemeinen Einführung des Mittels entfernt, sondern alle Eltern haben es sich sehr reiflich zu überlegen, ehe sie zu der Anwendung dieser Schutzimpfung die Genehmigung geben.

Die Lehren von Lübeck

Wie durch alle Zeitungen gemeldet wurde, sind durch eine vorbeugende Tuberkulosebehandlung, die „Calmette-Ernährung“, 39 Kinder (bis zum 14. Juni) getötet und 196 lebensgefährlich erkrankt. Von 276 Geimpften blieben nur 61 gesund. Prof. Albert Calmette hat zusammen mit Dr. Guérin Bazillen der Rindertuberkulose auf künstlichem Nährboden so gezüchtet, daß die Bazillen zwar lebendig blieben, jedoch so abgeschwächt werden sollten, daß sie auf Meerschweinchen schadloß überimpft werden konnten. Dieser Tierversuch wurde dann auf Menschen, das heißt auf Säuglinge, übertragen, indem man das Vorbeugungsmittel nicht den Säuglingen einspritzte, sondern an die Kinder verführte.

Wir wollen gar nicht soweit gehen wie ein Berliner Abendblatt, das am 17. Mai schreibt:

„Nach dieser Darlegung stellt sich das in Lübeck angewandte Verfahren geradezu als ein direktes Verbrechen dar. Es ist unerhörte, wenn ärztliche Autoritäten vor diesem Verfahren warnen, von andren Ärzten aber die Warnungen in den Wind geschlagen und Säuglinge als Versuchskaninchen zur weiteren Erprobung eines höchst zweifelhaften Mittels verwendet werden. Soweit wir unterrichtet sind, stellt eine deutsche Firma dieses lebensgefährliche Serum her und hat bis in die letzten Tage hinein diesen Ärzten eine anreizende Kellame damit gemacht.“

Der Mitarbeiter des Prof. Calmette, Dr. Guérin, wirft alle Schuld an diesem Unglück auf die Lübecker Ärzte, die Fehler bei der Behandlung der Kulturen gemacht haben sollten.

Das Skandalöseste an diesen Versuchen an Menschen ist aber die Tatsache, daß sämtliche approbierten Hebammen von Lübeck ganze Kulturen von Rindertuberkulose erhalten haben. Hier war eine sachverständige Kontrolle ganz unmöglich.

Unverantwortlich ist es, daß (nicht nur in Lübeck!) auch ganz gesunde Kinder mit sogenannten vorbeugenden „Schutz“-

Mitteln behandelt werden. In der „Medizinischen Wochenschrift“ Nr. 20 finden wir den Bericht eines Arztes aus Lichtenberg, der Kinder mit Scharlachserum prophylaktisch spritzte. Am 17. Febr. spritzte er 15 Kinder mit dem „Schutz“-Serum, und am 24. Febr. waren bereits 10 von den 15 schwerkrank — serumkrank —, hatten Fieber, Gliedererschmerzen usw., Girlandenerosion (Gautauschlag in Girlandelform), Gesichtssdem (wasserfüchtige Anschwellungen im Gesicht). In dieser Meldung wurde betont, daß im Friedrichshagener Krankenhaus „Haus Rabenstein“ jedes Kind (auch die gesunden!) von 1—3 Jahren und die sogenannten Kindergartenkinder (von 3—6 Jahren) prophylaktisch zweimal mit Diphtherieserum gespritzt wurden, im Abstand von je einer Woche.

Ganz gewiß erkranken nicht alle Kinder, die mit Schutzserum behandelt werden. Man darf sagen, sie bleiben gesund „trotz der ärztlichen Behandlung“, durch das natürliche Heilserum, die natürliche Immunität, Abwehrkräfte, die jedem Menschen eingeboren sind. Wenn sie nicht in jedem Menschen wirksam tätig sind, so können sie durch eine naturgemäße Behandlung geweckt und gestärkt werden. Die Nichtachtung oder Unternachlassung unsrer natürlichen Abwehrkräfte ist so bedauerlich groß bei der Mehrzahl der rein bakteriologisch gerichteten Ärzte, daß die Treibjagd nach „Schutz“-Mitteln und vorbeugenden Schutzimpfungen heute schlimmer ist als je. Ein Arzt bellt in einem Berliner Abendblatt vom 17. Mai, daß „... durch das verdammte Experimentieren an Tieren und Menschen jede natürliche Heilmethode eingeschlagen ist. Der Patient ist für den Arzt zu einer zahlenden Maschine herabgesunken und bedeutet für ihn kein Individuum mehr.“

Calmette-Guérin behaupten, daß über tausend Kinder mit diesem neuen Schutzmittel behandelt worden wären, ohne krank geworden zu sein. 1928 wurde aber, nach einer Meldung von Dr. Franz Nagelschmidt im Berliner „Montag“ vom 19. Mai 1930, in Nr. 247 der „Informateur Medical“, Paris,

von den Professoren Léon Tizier und Frank Bialla über den rapiden Tod eines kräftigen, mit dem Calmette-Mittel geimpften Kindes berichtet, der am 15. Tage nach der Calmette-Impfung eintrat, während ein andres, bereits 3 Jahre altes Kind derselben Mutter, das nicht nach Calmette behandelt war, ganz gesund ist. Im Februar 1929 berichtete Professor Robécourt im „Informateur Medical“ in Paris weitere Schädigungen durch die Calmette-Impfung. Anfang dieses Jahres erschien in Paris eine umfangreiche Broschüre von Prof. Lignière, die ausschließlich Schädigungen und Todesfälle nach der Calmette-Impfung enthält. Auf der Tuberkulose-Tagung zu Pfingsten vorigen Jahres in Pyrmont wurde vor der Calmette-Impfung gewarnt. In Heft 4, 1929, des Prager „Archivs für Tiermedizin“ berichtet Geheimrat Casparius ebenfalls über Calmettesche Mißertolge.

Wichtig oder entscheidend in der Beurteilung dieses ganzen Unglücks ist nicht die Frage, ob die Ärzte in Lübeck einen Fehler gemacht haben, oder ob die Gefahr in dem Calmette-Präparat selbst liegt, entscheidend in der Beurteilung des Lübecker Falls ist die verhängnisvolle Abhängigkeit, in der die gesamte Ärzteschaft von der Bakteriologie steht. Möge das Lübecker Unglück die ernste Mahnung allen — besonders den Eltern — zuzuführen, die experimentierenden Bakteriologen in ihre Schranken zurückzuweisen, sich das Recht auf den eigenen Körper zu wahren, und vor allen Dingen möge es alle mahnen, den natürlichen Abwehrkräften im Körper mehr zu vertrauen, aber auch durch naturgemäße Körperpflege, durch eine die Abwehrkräfte stärkende nährsalz- und vitaminreiche Kost diese Abwehrkräfte zu fördern, um jederzeit gegen Angriffe von außen, durch Bakterien jeder Art, gewappnet zu sein. Aus „Der Naturarzt“.

„Wie erhole ich mich?“ — Rat schläge für den Sommer

Ein berühmter Feldherr hat den Satz geprägt: „Zum Kriegsführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld.“ — Zum Erholen auch? Nein, man kann sich auch billig erholen — zunächst im eigenen Heim.

Die Erholung für den Sommer beginnt — etwas paradox — mit der großen Frühjahrspukerei. Luft, Licht und Sonne gehören ins Haus.

Durchlüftung aller Räume. Offene Fenster, möglichst offene Türen!

Auslegen der Betten an offenen Fenstern.

Nicht nur Luft in, sondern Durchzug durch alle Winkel und Ecken.

Noch immer werden die Betten tagsüber zugedeckt. Unbegreiflich, warum man die Schlafbede oder das Oberbett nicht zurückschlägt.

Besonders notwendig die Durchlüftung des Schlafzimmers, in dem wir reichlich ein Drittel unseres Lebens verbringen.

Schlafen bei geöffnetem Fenster empfehlenswert. Wer nicht daran gewöhnt ist, beginne damit im Sommer. Freilich in Berlin mit seinem Straßenlärm eine gemischte Freude.

Bei zunehmender Tagestemperatur schließe man besonders in den nach Süden gelegenen Räumen die Fenster bis auf einen kleinen Spalt, der Luftdurchzug ermöglicht. Ein vor diesen Spalt gehängtes feuchtes poröses Tuch kühlt die hereinströmende Luft noch ab.

Eine gewisse Abhärtung, das heißt die Gewinnung der Fähigkeit, plötzliche Abkühlung ohne Schaden zu ertragen, ist notwendig. Man beginne damit nicht im Herbst und nicht im Winter, nicht des Lebens und nicht der Jahreszeiten, sondern im Frühjahr und in der Kindheit. Die Abhärtung geschehe allmählich. Ich warne vor Übertreibung, insbesondere bei Kindern.

Immer noch ist eine gute Erholung, ein gesunder Kur-aufenthalt die Wadewanne, Vollbäder, Duschen. Wo das nicht möglich, kalte oder lauwarme Ubreibungen je nach Geschmack und Wohlbehagen.

Jesus, Maria und Anna

In Amerika ist ein Büchlein von 80 Seiten erschienen, das von der „heiligen Anna“, die die Mutter Marias gewesen sein soll, berichtet. Es wird uns darin versichert, daß Anna die Maria „unbefleckt von der Erbsünde“ empfangen hat. Erst sollte nur Jesus so empfangen worden sein, dann auch Maria, schließlich auch Anna, und vielleicht geht das noch weiter zurück bis auf Adam, so daß wir überhaupt keinen Erlöser brauchen. Da wir alle vom Geschlecht Jesu sein sollen, wurden wir schließlich alle „unbefleckt“ empfangen.

In dem Buche wird Maria die Mutter Gottes genannt, und die heilige Anna die Großmutter Jesu, also die Großmutter Gottes. Es wird auch erklärt, warum wir zur heiligen Anna beten sollen: „Ist es nicht allgemeiner Brauch bei den

Im Luftbad erfolgt die Wärmeentziehung milder und langsamer. Deshalb ist der Aufenthalt im Luftbad auch bei längerer Dauer weniger gefährlich als im Wasser.

Weg endlich mit dem vielen Einbündeln der kleinen Kinder, besonders im Sommer. Unförmlich sehe man sie der freien Luft aus. Sie sorgen selbst durch Strampeln für die notwendige Wärmeproduktion. Die neuere medizinische Forschung hat gezeigt, von welcher ungeheurer Bedeutung die Lichtwirkung, besonders auch für den wachsenden Organismus, ist. Für Erwachsene ist es angezeigt, in mehr oder minder luftbelaustem mit Leichtgymnastik, Spiel und Sport die Zeit zu verbringen.

Wichtig ist im Sommer die Ernährung. Es empfiehlt sich eine schnell zubereitbare Mahlzeit, wie Obst und Gemüse.

Die Natur, immer wieder stärkste Urkraft, sorgt auch hier für das Richtige. Der Mitteleuropäer, der im Sommer weniger Kalorien zur Erwärmung seines Körpers braucht, geht in seiner Ernährung von der winterlichen nordländischen Kost mit viel Fleisch und schwerem, fettreichem Essen ganz von selbst zu einer Ernährungsweise über, wie sie mehr in Südeuropa üblich ist.

Man mag sonst über den Wert der Rohkost streiten, im Sommer hat sie sicher eine gewisse Berechtigung. Gemüse, Obst, Milch und ihre Produkte, Butter, Käse, sind die Parole. Beerenobst mit Milch und Schwarzbrot. Kalte Obstsuppen, eventuell mit Reis- und Grießpudding. Salate, Gemüsealate, insbesondere durstlöschender Gurkenalat. Der Salat zubereitet mit Öl, etwas Weinessig oder Zitronensaft. Wichtig, die Salate nicht zu sehr auszudrücken, da mit dem Wasser die Nährsalze leicht weggeegossen werden.

Und dann, wenn's irgend geht, raus aus der Stadt; möglichst am Sonnabend schon. Auch da einige Rat schläge: Man überesse sich nicht. Man gehe am Sonnabendabend früh schlafen. Man verberbe sich nicht den Magen mit Bowlen und sonstigem Mehr- oder Winder-Alkohol; es mindert den Genuß des Sonntags. Dr. Hans Illmann.

Menschen, daß die, die eine besondere Günst von einem Herrscher oder einer einflussreichen Persönlichkeit wünschen, eine Abordnung senden, um ihre Bitte vorzutragen?“

Auf Seite 31 des Buches ist gesagt, daß man jedesmal, wenn man „Jesus, Maria, Anna“ sagt, für 100 Tage Ablass erhält. Das muß natürlich in Verbindung mit einem gewissen frommen Ritus mit 18 Rosenkranzperlen gesagt werden.

Wie auf Seite 47 gesagt ist, gibt es ein „Heilige-Anna-Öl“. Das ist zuerst nur reines Olivenöl, aber dann wird das Öl beschworen, und damit wird „alle teuflische Gewalt und alle satanische Geistererscheinung“ usw. daraus beschworen. Welch ein Salatöl muß das geben!

Aus dem engl. G. M., Nr. 273.

Eindrücke von der Hygiene-Ausstellung in Dresden

Aberglaube und Gesundheit

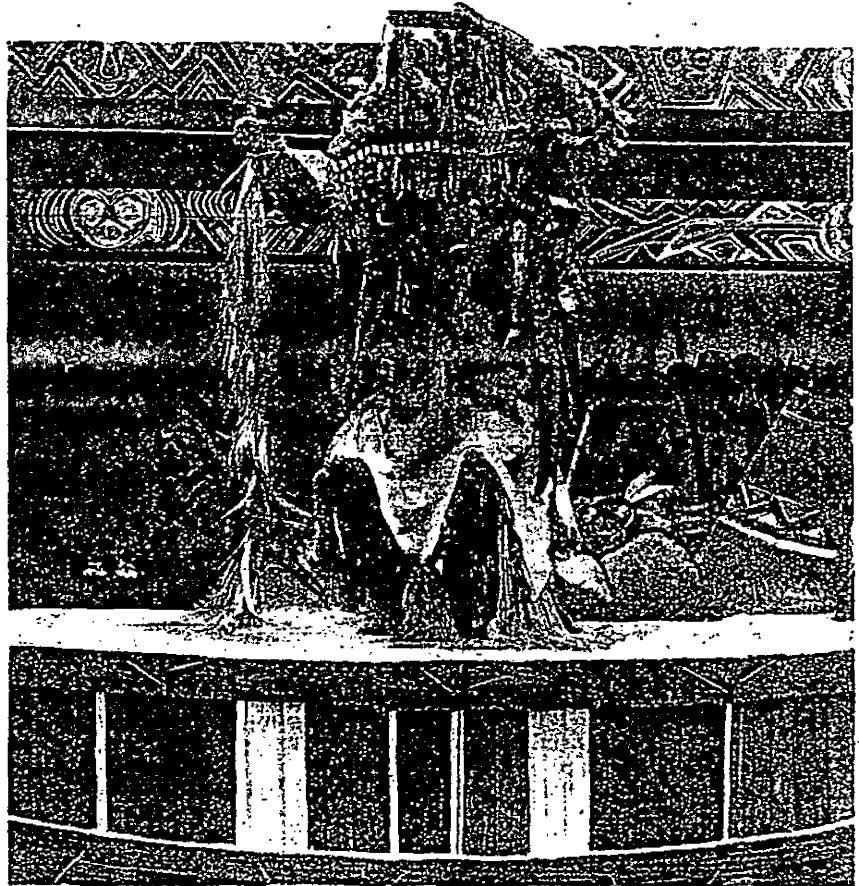
Als ich die Ausstellung in sonniger Mittagsstunde betrat, ging es mir wie allen. Ich stand vor der Frage: „Wo soll man anfangen?“

Es ist — insonderheit wenn man nicht viel Zeit hat — schwer, aus der Fülle des Ausgestellten das Wichtigste herauszufinden. Aber schließlich geht man irgendwohin und landet natürlich auch irgendwo. —

„Aberglaube und Gesundheit“, lese ich da über einer Halle; ach, das muß doch wohl sehenswert sein; vielleicht fängt man hier einmal an!

Es ist ja allgemein bekannt, wie in den letzten Jahrzehnten eine ununterbrochene Steigerung der Neigung zum Geheimnisvollen, Mythischen, zum Übernatürlichen eingeseht hat; Aberglaube, der ja nie ganz ausgestorben war. — So betrete ich denn kurz entschlossen den Pavillon „Aberglaube und Gesundheit“. Die Schrecken finsterner Jahrhunderte sind hier gesammelt, doch liefert ja auch unsere Zeit noch genügend Material zum Beweis dafür, daß das dunkle Kapitel noch nicht abgeschlossen ist. Beim Betreten des Hauses fällt der Blick auf die Maske eines Medizinmannes, der, vom ganzen Stamm umringt, vor einem Kranken seine Beschwörung ausführt. — Teufelsputz, wenn an den härenen Kleidern während des wilden Tanzes die trockenen Krötenhäute und Rattenselle, die langen Schwänze und Klauen elliigen Getiers rascheln, während der Kranke mit fiebernden Augen auf Erlösung wartet; daß der in ihm stehende böse Geist doch fliehen möge! Wo liegen die Wurzeln dieser Dämonie? Sie reichen zurück bis zur Stunde der Trennung des ersten Menschen von Gott. — Nach des Apostels Wort wurde die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in die Gleichheit eines Bildes von einem verweslichen Menschen, von Vögeln, von vierfüßigen und kriechenden Tieren. — Römer 1:23.

In verschiedenen Bildern wird der Aberglaube im alten Babylon gezeigt. Aus der Stellung der Sterne, dem Zuge der Wolken, aus Gewitterzeichen und Himmelserscheinungen verkündeten die Astronomen Krankheit und Tod. Bei den späteren Römern ließen die Auguren im alten Rom Kühner an Mehlklößen picken. Fiel ihnen dabei der Klotz aus dem Schnabel, so war das ein günstiges Zeichen. Wie war doch der Weg des Menschen verbaut durch Dummheit, Lüge und Betrug! Das zeigt sich auch in jener Abteilung des Pavillons, die den Hexenzauber der Frühzeit repräsentiert. Man glaubte allgemein, daß in sogenannten Hexenküchen aus Kinderleichen die Pest gebraut worden wäre. Zahllos sind die Opfer dieses schredlichen Aberglaubens. Alchimisten versuchten in Retorten, Schmelzöfen und Mischgläsern Lebenselixier herzustellen; Gold gewannen die Schläuen damit aus den Taschen der Toren. Das allgemeine arme Volk aber war es auch damals schon, daß für diese religiös-mythisch gestalteten Betrügereien bezahlen mußte. Priester und Medizinmann war nämlich dasselbe. Formeln und Zeremonien von damals und heute sind,



Medizinmann der Schwarzfußindianer bei seinen Beschwörungszeremonien.

was Vernunft angeht, nicht weit voneinander entfernt. Nur handelt es sich heute nicht mehr um das Befreiten von Dämonie, sondern um das Loszaubern aus Hölle und Fegesfeuer.

Der Aberglaube wirkt sich auf dem Gebiet der Hygiene besonders stark aus und ist in beängstigender Weise oft noch der Ausbreitung vernünftiger Gedanken hinderlich. Seine Bekämpfung durch Aufklärung ist ein dringendes Gebot. Die Ausstellung zeigt phantastische Aberglaubensäußerungen der alten Kulturvölker und aus jetzigen exotischen Gebieten, führt durch das Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit. Erkennungs- und Voraussagungsaberglaube, volkstümlicher Heilaberglaube, Glaube — d. h. Aberglaube — an Wundermänner, die Neigung, scheinwissenschaftlichen Systemen und Methoden zu vertrauen, sich durch Titel und selbstgemachte Würden einnehmen zu lassen, kurz und gut: Lug und Trug auf beiden Seiten der Front werden prachtvoll illustriert. Dr. Eisenbart, Schäfer, St. Weizenberg usw., usw. — an diese Namen wird man in dieser Halle erinnert.

Einen tiefen Eindruck hinterläßt eine Drehbühne, auf der in fünf Akten das Drama eines Krebskranken gezeigt wird, welcher der falschen Behandlung eines Kurfürstlichen zum Opfer fällt. Bei aller Achtung vor sachgemäß angewandter Naturheilweise: es gibt viele Krankheiten, die einen Zustand erreichen, der schnelle Hilfe nötig macht, für welche Probierversuche von Gelegenheitsheilkräften ein direktes Verhängnis am Menschenleben sind.

Tief ergriffen von der Menschheit ganzem Jammer tritt man ins Freie. Auf den Straßen warten lange Reihen eleganter Automobile. In manchen Wagen jappelt irgendein Püppchen oder Tier als „Anheißbanner“ am Fensterchen.

Seeleute, Motorradfahrer, Piloten und Künstler (besonders Schauspieler) — alles moderne Menschen — sind nicht frei vom Aberglauben. Der Aberglaube sitzt beim Sechstagerrennen in den Kojen, er sitzt beim Jodeln (auf dem Pferd), lauert beim Jäger und beim Examinanten in Gestalt eines alten Weibes oder der Rabe am Wege. In vielen Hotels gibt es kein Zimmer mit Nummer 13! Viele Menschen scheuen eine Reise am Freitag; glauben an ein ihnen gestelltes Horoskop. Angesichts dieser Tatsachen, die beliebig erweitert werden könnten, sehen wir, daß auch heute noch dem menschlichen Geiste Erleuchtung nötig ist, Erleuchtung von höherer Stelle aus als bisher; denn die bisherige Erleuchtung versagte, aber gründlich! — Dank sei Gott, daß schon die Nebelreste des Mittelalters

zu weichen beginnen, die noch Gottes herrliches Wesen verdunkeln. Hat man die Medizinmännerlehren von Hölle, Unsterblichkeit der Seele und sogenannter Dreieinigkeit schon als mit der Bibel nicht übereinstimmend erkannt und still beiseitegelegt, so ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß auch die übrigen Aussagen der Heiligen Schrift, welche vom „Königreiche Gottes auf Erden“ reden, verstanden werden. Dann wird auch des Menschen Gesundheit völlig wiederhergestellt werden, und eine Hygiene des Leibes und der Seele wird — erfolgreicher als heute — das Menschengeschlecht vollkommenen Zuständen entgegenführen: vollkommene Hygiene auf vollkommener Erde für vollkommene Menschen zu vollkommenem Leben! W. Kf.

Wo sind die Toten?

Aus Amerika wird ein Fall berichtet, der uns trefflich das bestätigt, was die Bibel über die Frage: Wo sind die Toten? sagt.

Ein 46jähriger Angestellter einer Fabrik photographischer Apparate, namens George Austin, erlitt einen Herzschlag und verschied. Dr. Benjamin Slater, der hinzugerufene Arzt, versuchte zwei Minuten lang, den Toten durch die üblichen Wiederbelebungsvorrichtungen ins Leben zurückzubringen, aber vergeblich, es war zu spät. Atmung und Herzschlag hatten aufgehört, das Auge war gebrochen, die Pupillen hatten ihren Glanz verloren, das Gesicht hatte eine aschfarbene Farbe, und alle Anzeichen des Todes waren vorhanden. Da versuchte der Arzt eine Einspritzung mit Adrenalin. Mittels einer Nadelspitze spritzte er acht Tropfen direkt in das Herz ein. Die ersten Herzschläge waren kaum wahrnehmbar, aber doch war eine Wirkung zu spüren. Der Mann wurde in ein Krankenhaus überführt, wo er zum vollen Bewußtsein zurückkehrte. Austin erklärte später, daß das Empfinden, das er gehabt habe,

nicht anders gewesen sei, als wenn er ohnmächtig gewesen und zum Bewußtsein zurückgekehrt sei.

Wer diesen Bericht liest, mag vielleicht sagen, der Mann sei eben nicht tot gewesen. Aber es ist offenbar, daß sich sein Zustand nicht verändert haben würde, wenn kein Adrenalin ins Herz eingespritzt worden wäre. Sein Körper würde bald verwest sein und sich aufgelöst haben. Er hatte aufgehört zu sein, aber der Mechanismus seines Körpers war noch da und war in einem solchen Zustand, daß er wieder zum Leben gebracht werden konnte.

Was konnte nun Austin berichten? Erzählte er, als er zurückkehrte, vom Himmel oder der Hölle oder dem Fegefeuer oder den Gefilden der Seligen, von einem Aufenthalt im Luftraum oder sonst etwas? Nichts von alledem. Er mußte nur, daß er bewußtlos gewesen und wieder zu sich gekommen war. Und wenn einst durch die Gnade des Herrn die Toten wieder zum Leben erwachen werden, wird es allen so ergehen und eine teuflische Theologie wird Lügen gestraft werden.

Verwehelter Baum im Mai

Am Vorn in Bern ein Birnbaum brach,
Die Äste plätschten, weh und ach,
Sinein in diesen klaren Vorn;
Der stolze Baum fiel jah nach vorn.

Ein Maisturm hat ihn umgelegt,
Die ersten Blüten weggesetzt
Zu all dem andern Schmutz hinzu.
Nun liegt der Wind den Baum in Fluß.

M. S. R.

Sport und Kosmetik

Sport ist einer der Wege zur Kosmetik, ist ein Mittel der Schönheitspflege. Wenn der Sport imstande ist, den Körper zu stählen, seine Muskeln durchzuarbeiten, die faulen, nicht allzu viel sonst benutzten in Tätigkeit zu setzen und so einen Ausgleich gegen die Schäden des Berufs- und Kulturlebens zu schaffen, wenn der Sport eine harmonische Ausbildung aller Muskeln und Gelenke, Geschmeidigkeit und Beweglichkeit zu erzielen sucht, so verfolgt er außer gesundheitlichen auch kosmetische Zwecke, dient er der Schönheitspflege. Nicht jede Sportart tut das; nicht jeder Sport paßt, auch aus diesem Grunde nicht, für die Frau.

Ist aber der Sport, oder sagen wir besser mancher Sport — Schwimmen, Tennis, Springen, Laufen, Werfen, Stoßen, Fechten usw. — ein Mittel der Kosmetik, so erhebt sich die andre Frage: braucht die Frau zum Sport noch Kosmetika? Soll sie sich, wie sie sich sonst zur Gesellschaft, für den See, „herichtet“, auch wenn sie zum Sport geht zurechtmachen?

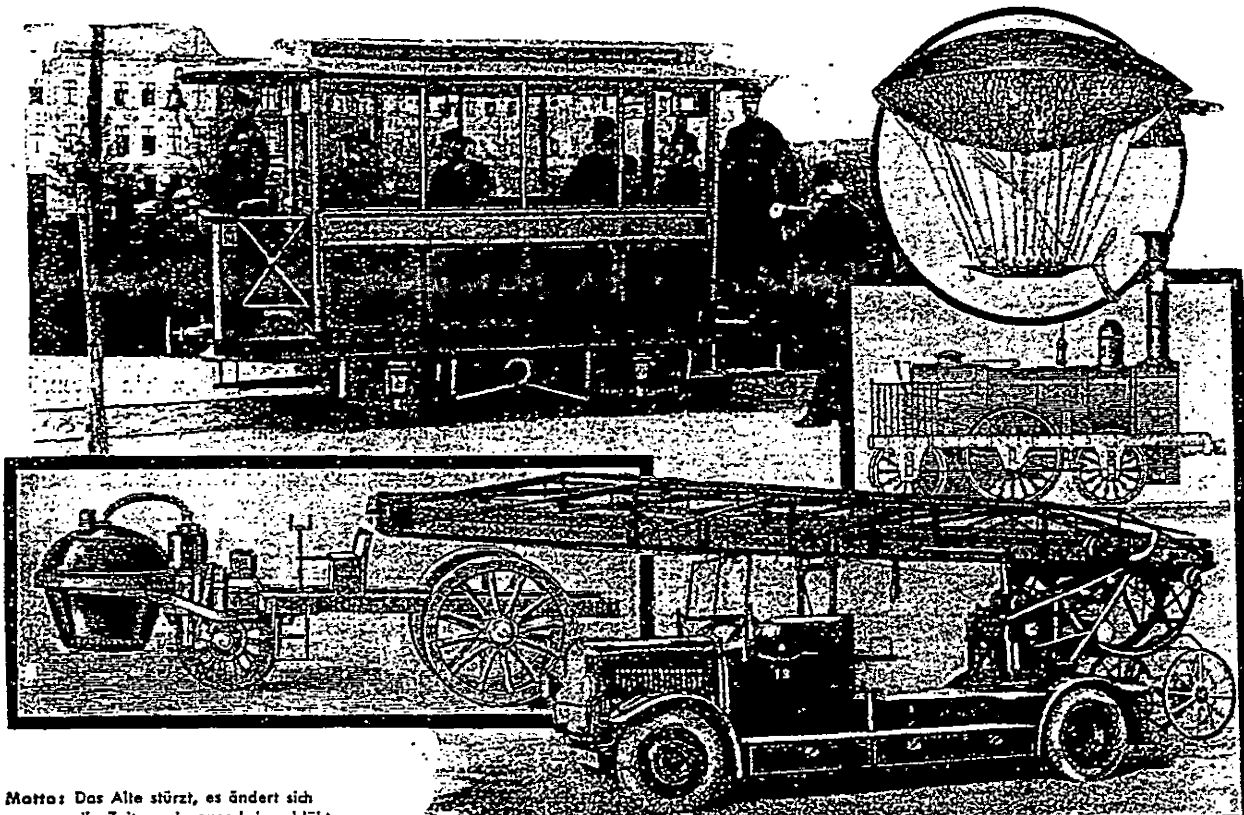
Daß die Frau auch zum Sport nett aussieht, gefällig, anmutig, ist ihr und unser aller Wunsch. Daß sie graziöse Haltung und Bewegung sich aneigne, soll ihr der Sport vermitteln. Daß sie auch und erst recht als Sportlerin die sonstige Schönheitspflege nicht vernachlässige, ist ihr Recht und ihre Pflicht. Denn Sport allein schafft es nicht, beseitigt nicht alle Mängel, die etwa da und dort im Gesicht, am Hals, am

Haar usw. sich darbieten. Aber sie soll ebensowenig wie für die Straße sich in der leider allzu üblichen Art „kriegsbemalen“.

Es ist nichts dazu zu sagen, daß sie sich die sichtbare Haut gegen Schädigungen der Luft und Sonne mit einer Creme einsetzt — auch die alten Griechen, die Meister wahrer Kosmetik, salbten sich —, es ist vielleicht nötig, nur nachher muß alles sorgfältig mit einem Toiletteessig wieder entfernt werden. Es ist auch nichts gegen das Pudern einzuwenden, um Schweiß fernzuhalten oder ein schweißiges und dadurch unschönes Gesicht zu verdecken; auch da ist nachher sorgfältig der Puder zu entfernen. Aber das Gesicht zu schminken, die Lippen rot zu färben, dazu liegt keine Notwendigkeit vor. Man erarbeite sich gute Farbe im Sport. Ein geschminktes Gesicht wird leicht, wenn Staub und Hitze die Aufmachung verderben und nicht gleich nachgeholfen werden kann, zur Frage verunstaltet.

Sport und die natürliche Einfachheit der Sportkleidung vertragen nicht allzu viel Künstelei. Ist bei leichtem Sport eine Verschönerung durchaus nötig, mag es vorsichtig geschehen; aber man halte die Grenze, suche vor allem, nicht durch solche Außerlichkeiten unangenehm aufzufallen. Der Sport ist kein Feld dafür. Man kann auch ohne viel „Aufsage“ schön und gepflegt aussehen. Dr. W.

Die alte und die neue Zeit

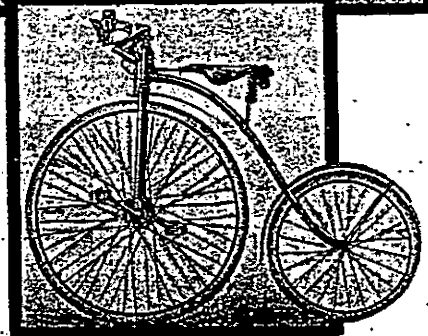
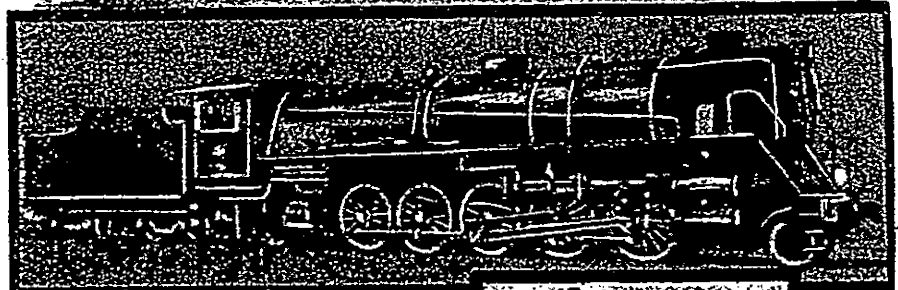


Motto: Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Das ist zwar ein altes Wort, und auch ein Wort, das sehr oft zitiert und angewandt wurde und wird; aber wahrscheinlich konnte es bisher stets nur in relativer Weise angewendet werden. Heute ist das anders; denn nie gab es eine Zeit, in welcher dieses Wort in so absolutem Sinne seine Wahrheit fand, wie heute. Es gibt keine menschlich sichtbare und faßbare Einrichtung, kein Verhältnis, keinen Stand, kein Land oder Volk, keine Gesellschaftsklasse und keinen Geschäftsweig, kein Alter und keinen Bildungsgrad, keine Erziehungsstufe und keinen Lehrweig, kein Gebiet der Kunst und Wissenschaft, auf dem dieses Wort nicht heute durchschlagend Geltung gefunden hätte. Alles hat sich von Grund auf verändert, und ununterbrochener Wandel bringt weiter noch Allgegenwärtiges und scheinbar unwandelbar Stehendes zum Wanken und setzt Neues an seine Stelle. Das Charakteristische an diesem großen Geschehen aber ist, daß dieser Wandel von keinem Widerstreben zum Stillstand zu bringen ist. Er beugt sich vor keiner Macht; unaufhaltsam alles überschwemmend wie das alles überragende Meer, stürzt er vorwärts, reißt selbst das Größte nieder und stellt andres an seine Stelle, drängt hinein in die entferntesten Teile der Erde und bis in die kleinsten Dinge des Menschenlebens und -leibes. — Was bedeutet dieser Wandel?

In der Bibel findet sich ein Wort, das in seinen letzten Konsequenzen die Erklärung auch für diesen Wandel ist; es steht im Buche der Offenbarung, Kapitel 21 Vers 6, und lautet: „Und der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Das Zeugnis der Bibel geht dahin, daß der Mensch den Weg und die Anordnungen des Schöpfers mißachtete und sein Leben von Prinzipien beherrschen ließ, die den Grundsätzen Jehovas und seines Geheißes entgegengesetzt und den Grundsätzen Luzifers, des Teufels, entsprungen sind. Diese Tatsache ist die Veranlassung dafür geworden, daß alles, was des Schöpfers Güte für den Menschen geschaffen hatte und weiter für



die ganze Erde zubereitet und ausgebaut hätte, durch des Menschen Torheit zerstört u. statt zu seiner Wohlfahrt zu seinem Untergang gewandelt wurde. Alle Einrichtungen dieser Erde, die für die menschliche Gesellschaft hätten segensbringend sein können, sind

so zu ihrem Fluch geworden; und was die Erde hervorbrachte, wurde nicht zur Wohlfahrt, sondern zu Zwecken der Vernichtung der Wohlfahrt der Menschen herangezogen. Alles, was auf dieser Grundlage von den Menschen errichtet und organisiert wurde, ist bekannt als die „alte ungerechte Ordnung der Dinge“, weil sie auf einer Mißachtung der Grundzüge Jehovas aufgebaut ist. Statt des Grundgesetzes, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, stellte man den Grundsatz auf: jeder ist sich selbst der Nächste. Darum verzehrt sie sich in dem Feuer ihrer eigenen Selbstsucht. Dieses Feuer begann mit dem Weltkriege im Jahre 1914, wo nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift das Warten Gottes angesichts des verführerischen Handelns Luzifers und des törichten Beginnens der Menschen zu Ende war und jener große Weltkrieg ausbrach, der in Matthäus 24 bereits vor neunzehnhundert Jahren angekündigt war. Ununterbrochen folgt seit jener Zeit Einsturz auf Einsturz, Wandel auf Wandel. Denn — und dies ist der Beweis dafür, daß der neue Tag auch bereits begonnen hat — sofort hebt sich neues, kraftvolles Leben dort, wo das alte verging.

Es ist erfreulich, daß dieser Werdegang in seinem Wachsen von Wissen und Errungenschaft nicht nur mit Bezug auf Verhältnisse und Zustände der Menschen, sondern auch bezüglich aller Gebrauchsgegenstände des Menschenlebens zu beobachten ist.

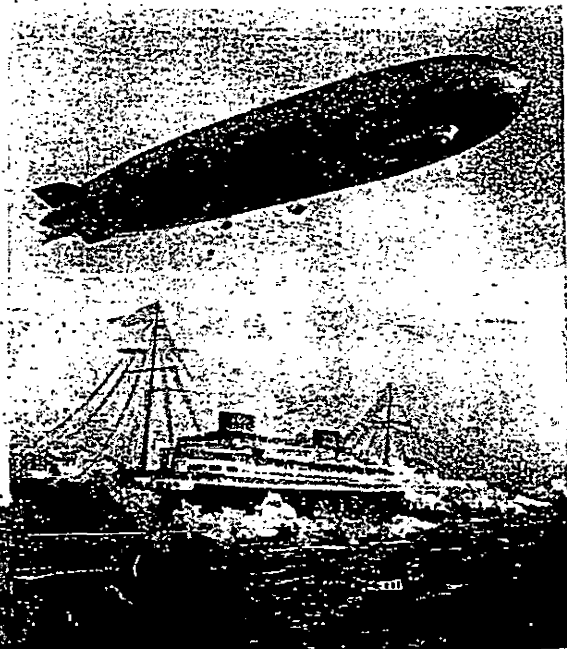
Und ebenso plötzlich, wie der Wandel bezüglich Moral, Erziehung und Verhältnisse der Menschen eintrat und sich mit riesenhafter Geschwindigkeit ununterbrochen fortsetzt, alles ergreifend, was nicht bereits ergriffen wurde, ebenso impulsiv unumwiderrlich, stürmend und drängend wandelt es sich Tag für Tag auf dem Gebiet der Technik, des Maschinenbaus, der Verkehrsmittel und anderer Bedürfnisse des Menschenlebens.

Ich war das ein Skandal, als es zum erstenmal in meiner Vaterstadt — zu einer Zeit, wo ich als achtjähriger Knirps die Schule besuchte — bekannt wurde, daß die Straßenbahn nicht mehr durch Pferde, sondern mittels elektrischer Kraft vorwärtsbewegt werden würde. Spaltenlange Artikel erschienen in den Tageszeitungen, geschrieben von weisen Stadtvätern und andren Größen der Marinestadt. In berebten Worten machte man auf die Gefahren aufmerksam, die mit der elektrischen Bahn für das Straßenleben kommen würden. In diesem Artikel sahen die Besitzer von Privatfuhrwerken sich und ihre schönen Karossen samt den Pferden schon als Trümmerhaufen auf den Schienen der Straßenbahn; Mütter sahen zu hunderten ihre Kinder zerquetscht unter den Rädern, und selbst große Schädigungen durch elektrische Schläge, die „möglichstweise sogar durch die Verbindungsdrähte die Häuser der Menschen erreichen könnten“, wurden ernsthaft ermogon und diskutiert. Darum: um alles in der Welt, nur keine elektrische Straßenbahn! Man laßt heute darüber, wenn man an diese Dinge denkt. Gegenwärtig erörtern große Städte die Frage, auch die elektrische Straßenbahn zu verbannen und an ihre Stelle den viel beweglicheren und den Verkehr lange nicht so hindernden Personennommbus treten zu lassen. Wandel auf Wandel!

Die erste elektrische Straßenbahn, an ihrer Seite eine der ersten gebauten Lokomotiven, verglichen mit der heutigen Dreizylinder-Lokomotive, wie sie für den Schmalspurbetrieb (also den über-

land-Straßenverkehr ersehend) in Südamerika gebraucht wird, illustriert in etwa den Umfang des ganzen Wandels auf diesem Gebiete. Ein Vergleich unserer alten handbetriebenen Feuerwehrspritze mit der modernen Feuerwehreiter auf Mercedes-Benz-Fahrgeßell; Luftverkehr einst und jetzt; die Durchquerung des Ozeans in alter und neuer Zeit, oder was es sonst auch sei, alles, alles charakterisiert deutlich, daß dieser Wandel Wahrheit geworden ist. Aber wenn alle diese Dinge es nicht zur Genüge beweisen würden, dann gibt es einen Beweis, der es über allen Zweifel hinaus tut, und das ist die Tatsache, daß in der alten Zeit der Name Jehovas von der Erde verdrängt worden war und gelästert wurde; jetzt aber ist die Zeit gekommen, daß auf der ganzen Welt dieser Name den Menschen aufs neue bekannt gegeben wird als der einzige Name, durch welchen sie Rettung empfangen können. Das ist der deutlichste Beweis dafür, daß die Zeit gekommen ist, wo alles neu gemacht werden wird auf einer neuen Welt, das heißt neuen Einrichtung der Dinge auf der Erde, bis eine neue Menschheit, das heißt eine mit neuem Mut und neuen Hoffnungen belebte Menschheit, von einem neuen Geiste gefüllt, neue Zustände sehen wird, nämlich jene Zustände, die Gott dem Menschen ursprünglich zugebacht hatte, und die durch seinen Ungehorsam gegen des Schöpfers Forderungen für ihn und die ganze Menschenwelt verloren gingen: ewiges Leben auf einer vollkommenen, von aller Sünde und allem Unrecht befreiten Erde. In Offenbarung 21: 4—5 steht geschrieben:

„Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!“



Nebenstehend:
Ozeanfahrt von
einst (unten,
alte Holländer)
und jetzt (oben).

Auf Seite 216:

Oben: Die erste elektrische Straßenbahn (1881).

Daneben: Anfänge der Luftfahrt (Ballon) und der Lokomotive (1835).

Mitte: Dampfwagen (1769) und modernes Feuerwehrauto.

Unten: Dreizylinderlokomotive. — Hochrad.

Heilkräfte im Erdreich

Gottes Werke bieten eine Fülle von Anlässen zu bewunderndem Studium. Großes und Erhabenes zieht allerorten magnetisch die Blicke an und hält sie auf sich gebannt. Blickt man in sternklarer Nacht zum Himmelsdom empor, so ist es, als ob sich gleichsam das ganze eigene nichtig-winzige Sein in der Raumunfassbarkeit des Unß verlöre. Steht man an den Ufern machtvoll schäumender Ozeanwasser, so meint der Betrachter schier zu versinken in der grandiosen Verschmelzung von Wasser und Himmel. Weilt er am Fuße eines jener tausendmetrigen, in die Wolken ragenden Bergriesen, so fühlt er sich wie zu Boden gedrückt von der gewaltigen Masse ewigen Gesteins. Das sind Eindrücke, die gewonnen werden, wenn man nur die Wucht stofflicher Überlegenheit auf sich wirken läßt. Aber warum die Dinge einseitig betrachten? Der große Schöpfer hat in seinem weitgestreckten Schöpfungsbereich auf tausenderlei Art gewirkt. Der Formen des von ihm zur Freude der Menschenkinder Hervorgebrachten sind Legion, und Gottes eigenes Wollen ist die beste Lektion gegen Engstirnigkeit und Einseitigkeit.

Einseitigkeit zum mindesten ist es auch, wenn nur körperlich Großes oder in die Augen Fallendes zur Bewunderung anzuregen vermag. Bei dem gewaltigen Wirken des Schöpfers in der Natur steht der Mensch gewissermaßen außerhalb, steht davor, als staunender Betrachter, als Zuschauer. Berg und Wüste, Ozean und Himmel, sie wirken auf ihn durch ihre Gewalt oder Größe, aber er erfährt sie nie völlig. Bei Wundern kleineren Formats darf er in etwa in das Wesen der Dinge selbst eindringen, kann zergliedern, kann sie erfassen und sich praktisch dienstbar machen. Hierbei ist es dann nicht der Eindruck des körperlich Überlegenen, sondern hier bewundert er die Feinheit, Kompliziertheit, Zweckmäßigkeit und vielleicht auch Formen Schönheit. Hier ist es das Nützliche, dem Menschen Hilfreiche, was die uneingeschränkte Bewunderung des Forschers erweckt. — — — Forscher? — — Wie leicht entsteht durch dieses Wort eine falsche Vorstellung! Ist es nötig, sich einen Forscher immer als einen überaus weise durch Brillengläser schauenden Mann mit großem Kopf und noch größerer Einbildung vorzustellen? Nein, nein, in unserem Fall soll das Wort den einfachen, ihm eigenen Klang von „Schüler“, das heißt Lernbegieriger haben.

Da wandert solch ein Forscher auf herrlich grünen, weinbestandenen Abhängen eines Strontales dahin — vorbei an fliegenderbüttenden, mit Blumen überfüllten Gärten, immer mit dem Blick hinab auf das hell im Sonnenlicht glänzende, von buntschneidigen Feldern und schattigen Alleen umfäumte Stromband. In wandelvollem Wechsel durch Wald, Wiese und erneut ansteigender Bergwand findet er sich schließlich am Ende einer jener wunderbar stimmungsvollen Birkensteifen mit ihrer schwarz-weiß-grünen Pracht von Stamm und Laubwerk; und nur noch ein paar Schritte weiter, sieht er sich plötzlich auf allen Seiten von dem schmierig-fetten Gelb einer Lehmgrube umgeben. Welch ein Wechsel! Eben noch alles in tausend Formen und Farben jubelnd, und hier das Denkmal des Monotonen! Nirgendwo eine Abwechslung in der Form, nicht einmal in der Farbe. Alles derselbe Stoff; soweit man sehen kann eine fest zusammengelumpfte Masse: Lehm. Die Kinder kneten und formen ihn gern. Sie spuden darauf und machen ihn weich, aber erwachsene Menschen beschmieren ihre Hände nicht damit. Was ist überhaupt anzufangen mit so einer Drecksfule? Doch gar nichts!

Wirklich? — Aber nur langsam!

Wie wär's zum Beispiel, wenn sich jemand durch einen allzu ausgiebigen Genuß jener großartig in allen Farbmengungen fabrizierten Bonbons Zahnschmerzen zugezogen hat, daß er, wie man so sagt, die Wände hochklettern möchte, und eine Lehmpackung nähme ihm sein Weh? Würde nicht dieser „beräthliche“ Dreckschlumpfen in seiner Achtung bedeutend steigen? — So ist es eben: was nützlich ist, das ist uns auch wertvoll; es ist auch dann nicht verächtlich, wenn man es ganz ohne Geld bekommen kann. Wir Menschen k a u f e n

uns mit unfrem Geld leider zu oft nur das Verderben und lassen uns dann aus den Heilkammern unfres gütigen Schöpfers Befreiung davon schenken.

Kein Mensch könnte je diese Vorratskammern völlig leeren; sie sind unausschöpflich, und ewig erneuern sie sich. Ja, keiner kennt von ihnen mehr als nur einen winzigen Teil. Wir leben auf einem Planeten, dessen Durchmesser im mittel reichlich 12 700 Km. beträgt, und in diese unvorstellbare Masse ist der Mensch mit seinen Bergwerken erst etwa 3 ganze Kilometer tief eingebracht, wobei er aber auch dann schon von „ungeheurer Tiefe“ spricht und — von seiner eignen Größe aus — ja auch so sprechen muß. Man sieht aber, im Vergleich zum Ganzen ist so ein Bergwerk gewissermaßen nur ein Knabbern an der Schale. Und was birgt dieser Koloß „Erde“ nicht alles in sich! Was birgt nicht seine dem Menschen zugängliche Schale schon alles an unerschöpflichen Reichtümern, an Mineralien in fester und flüssiger Form, an Erzen, mannigfaltigsten Bodenarten und — zahlreichen Heilkräften!

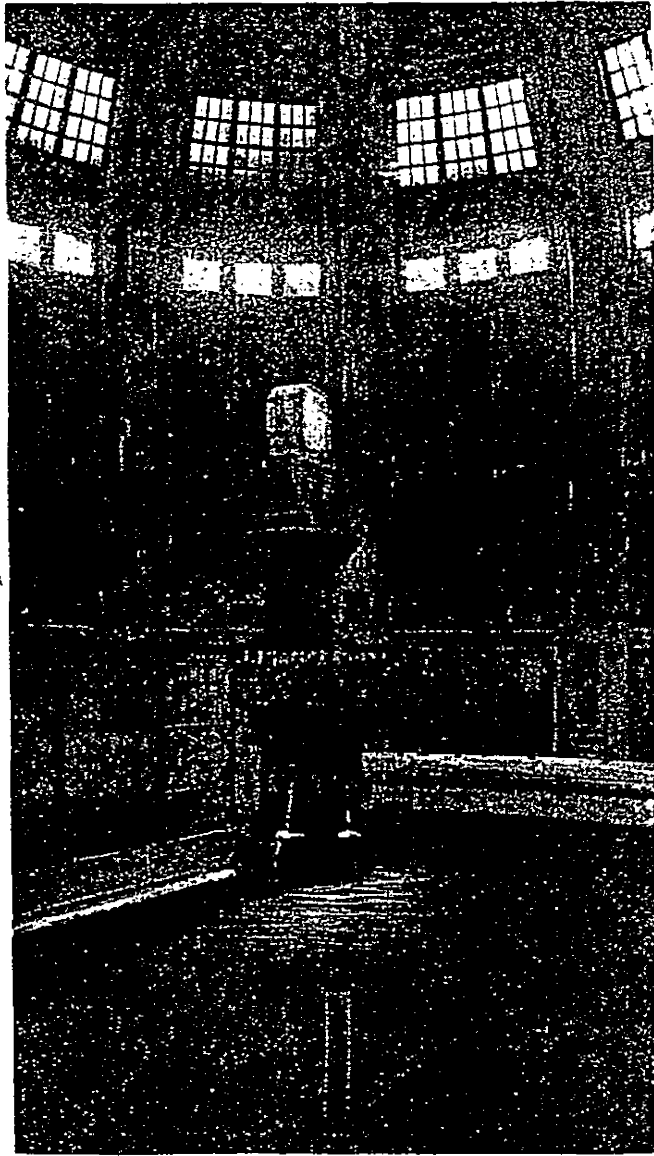
Der Baustoff zum Leibe des Menschen ist der Erde entnommen, und diese Tatsache leitet einen jeden von uns an den Boden, an die Scholle. Diese Verleittung ist überall bemerkbar. Besonders augenfällig wird sie dann, wenn man sich auf nacktes Erdreich ausstreckt, etwa am Sandstrand oder auf einer Wiese. Welch wohlthätiges Gefühl durchzieht dann den Leib! Er liegt dann an der Brust seiner Mutter, das ist die Ursache.

Das was wir als Erdboden bezeichnen — und was Geologen die Erdkrume nennen — besteht aus Verwitterungsresten und Produkten, die durch den Zerfallsprozess der Gesteine entstanden sind, vermischt mit zerfallenen organischen Bestandteilen. Wenn man die Erde in der Hand hält, hat man — je nach der Bodenart — eine graue, gelbe, braune oder andersfarbige unheimbare Masse vor sich. Aber wenn die verschiedenen Bodenarten in ihre Bestandteile zerlegt sind und man die vieltausendfachen Anwendungsmöglichkeiten ihrer Substanzen kennenlernt, dann erst sieht das Wunder da, das ein solches „Drecksloch“ enthält! Der Wert einer Sache ist nun einmal sehr oft nicht durch das Äußere zu erkennen, sondern liegt im Gehalt der Dinge selbst, und der Erdboden enthält in seiner Vielartigkeit eben quasi alles.

Auf die Nützlichkeit der einen Bodenart, des Lehms, als Helfer bei Körperbeschwerden wurde schon hingewiesen. Man kann den Lehm, je nach den Verhältnissen, zu Lehmabern und Lehm packungen (Wickeln) gebrauchen. Berichte über die Anwendung von Erd- und Lehmabern auf her griechischen Insel Lemnos im Ägäischen Meer und in Ägypten merhen uns schon von dem vor zweitausend Jahren lebenden griechischen Arzt Dioskorides übermitteln, der in seinem Werk „Materia medica“ sogar innerlichen Gebrauch „lemnischer Heilerde“ gegen die Ruhr empfiehlt. Bei vielen Krankheiten mit spontanen Schmerzlösungen — wie bei Magen-, Darm-, Blasenkrämpfen — sollen feuchtwarme Bauch-Lehmmittel schmerzstillend sein. Ein Lehmabern aus verdünntem Lehm in einer Sitzwanne bereitet — in dem man bis zu einer Stunde bleiben kann, soll der guten Verteilung und Regulierung des Blutumlaufs sehr dienlich sein; indem dabei das Blut des Körpers nach außen, in den Haut- und Muskelbereich getrieben und dadurch eine innere Entlastung ausgelöst wird. Begräbt man den ganzen Körper in Lehm (wird besonders in vielen Krankheiten angewandt), so wird das als Erdbad bezeichnet. Dies läßt sich natürlich am besten im Freien einrichten. Man hat den Lehm dann nur genügend tief auszugraben, so daß sich der Patient bequem hineinsetzen und bis in Brusthöhe mit Lehm bedeckt werden kann. Man bedarf bei kranken Personen einer sachkundigen Anleitung, um diese Kur durchzuführen, da ein Voll-Lehmabern kräftige Reaktionen im Gefolge haben soll. Es wartet eben auch hier die Gefahr der Übertreibung; und wer — wie es auch vorkommt — wahllos bei jedem Unwohlsein oder irgendeiner

Krankheitserscheinung Lehm schluckt, sich mit Lehm massiert, in Lehm badet, ja sogar pulverisierten Lehm schnupft, der beweist Unnützlichkeiten. Gerade diese Übertreibungen sind es; die manchem, bei vernünftiger Anwendung so wirksamen Mittel der Natur den Spott der Voreiligen zuziehen. Zweifellos sind darum gerade auch die hervorragendsten „Lehm-Enthusiasten“ oft ungewollt die Ursache dafür, daß dieses in Einzelfällen sonst so gute Heilmittel selbst da verschmäht wird, wo es wirklich zum Segen sein könnte.

Schon immer macht man bei Kopfschmerzen, Zahnweh, Mandelentzündung und dergleichen einfache Widel mit Lehm. Solche Widel unter Verwendung von Lehm wirken noch besser ableitend und schmerzstillend. Der Lehm muß rein sein, zu Drei gerührt und etwa 2 Zentimeter stark auf ein Leinentuch aufgetragen werden. Dieses Tuch wird dann auf der betreffenden Stelle aufgelegt und mit einer Binde festgewickelt. Auf solche Weise sollen auch Furunkeln gut aufzuziehen sein.



Bad Pisthan, Tschschossowalei:

Schlammbecken im Zrabad auf der
Quellen-Bade-Insel des Waagflusses.

Bäder im sonnendurchwärmten Sande vertreiben Rheuma, Gicht und helfen bei allgemeiner Harnsäureüberlastung des Blutes.

Wie schon gesagt, essen und schnupfen manche sogar Erde. Sie treiben also förmlich einen Kuck mit, und das ist eine mehr als bedauerliche Sache. Jedes Zuviel ist ein Schaden, und je stärker wirksam eine Sache ist, um so größer ist der Schaden, der durch ein Zuviel angerichtet wird. Darum sollte man beim Genießen von Heilerde nur solchen Ratgebern folgen, welche auch eine genügende Kenntnis des menschlichen Leibes besitzen, um Maß und Wirksamkeit, wie auch Art der Anwendung von Heilerde beurteilen zu können. Es gibt heute bereits genügend Ärzte, welche naturgemäße Heilpraxis üben, beziehungsweise andre sachverständige, in vertrauenswürdigem Ansehen ausgebildete Personen, die solche Anweisung ohne große Kosten erteilen. Sich ohne weiteres auf irgendjemanden, von privater Seite aus gegebenen Rat hin zum Lehm schlucken zu machen, wäre also mehr als töricht. — Heilerde wird besonders unter dem Namen „Quvos“ verkauft; es handelt sich hierbei um gereinigten, schwach alkalischen (also mit Antisäurewirkung), feinkörnigen Löss (talkhaltiger Lehm) mit radioaktiven Eigenschaften. Eine innerliche Anwendung dieses Mittels (morgens und abends $\frac{1}{2}$ bis 1 Eßlöffel mit etwas Wasser) soll gut verdaunungsfördernd sein, bei Durchfällen wegen der hohen Adsorptionskraft (Fähigkeit zur Aufsaugung von Flüssigkeiten) der Heilerde den Stuhl binden und bei dauernder Verstopfung stuhlfördernd wirken. Doch auch dies sei nur unter Vorbehalt und mit Hinweis auf das eben Gesagte berichtet.

Heilschlamm

Beim Schlamm hat man eine Verbindung von Erde und Wasser vor sich, die noch vielerlei Bestandteile enthalten kann, also je nach ihrem Gehalt ein noch wirksamerer Heilfaktor bei den verschiedensten Krankheiten ist. Im allgemeinen wirken alle Schlammbecken gegen Rheumatismus. Ein Heilphänomen einziger Art ist der wunderwirkende Schlamm von Pisthan, dem freundlichen Bad im breiten, landschaftlich sehr schönen Waagtal in der Tschschossowalei, etwa 3 Bahnstunden von Wien entfernt. Wie die ersten urkundlichen Aufzeichnungen über Pisthan nachweisen, sprudeln dort die 67 Grad C heißen Schwefel-Schlammquellen seit vielen Jahrhunderten in unverminderter Stärke aus einer Tiefe hervor, die von Geologen auf etwa 1600 Meter geschätzt wird. Dieser Schlamm ist eine pechschwarze, mattglänzende, nach Schwefelwasserstoff riechende Masse, die man zwar durch viele Untersuchungen analysiert hat und doch in ihrer Zusammensetzung offenbar noch nicht bis in alle Bestandteile hinein kennt; denn auch eine künstliche Synthese (Zusammenfügung) der bis jetzt in diesem Schlamm festgestellten Substanzen würde nicht den erstaunlich heilsam wirkenden Stoff erzeugen, den jenes Naturprodukt in Pisthan mit seinen die Resorption (Aufsaugung) krankhafter Körperflüssigkeiten anregenden und fördernden Kräften darstellt. Da der Schlamm vulkanischen Ursprungs hat, ist er vollkommen frei von Bakterien, also auch absolut steril und keinerlei Fäulnisprozessen unterworfen. Der Schwefelgehalt ist in chemisch gebundenem Zustand vorhanden, verflüchtigt also nicht, weshalb dieser Heilfaktor bei den Bädern dauernd und gleichmäßig auf den Körper einwirkt. Viele tausende Gicht-, Psoriasis- oder Rheumatiker suchen jährlich dieses Bad auf, um in den Schlammbecken (siehe Illustration) oder durch andre Kurgelegenheiten — wie Trinkuren, Lokal-Schlammbehandlung in Form von Packungen und Kompressen usw. — Heilung anzustreben und zu finden. So mancher ließ schon seine Krüden als Museumsstücke dort zurück...

Das vorstehend Gesagte nennt nur einiges aus einer reichen Fülle von Heilkräften, die uns aus dem Erdbreich zufließen und dem dienstbar werden, der sie ergreift. Wahrlich, die Natur hilft uns allen, wenn wir wollen; wir, ein adliges Geschlecht „von Erde“!

Armut und Wohlstand (Radiovortrag)

Ohne Zweifel wünscht jedermann allgemeinen Wohlstand oder weltweite gedeihliche Verhältnisse zu sehen. Können wir aber jemals erwarten, die Welt in Wohlstand zu sehen, solange das gegenwärtige System in der Welt besteht? Nein, nicht dann, wenn wir die Worte des Herrn Jesus als gewichtig-tiger denn die irgendetwas Menschen annehmen. Er war ein Prophet Gottes und konnte nicht lügen; er sprach: „Die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ (Matthäus 26 : 11) Gott gab den Juden ein Gesetzbuch vollkommener Vorschriften, damit sie danach ihre Angelegenheiten regelten; aber gleichzeitig erklärte er ihnen auch deutlich, daß angehöret des gegenwärtigen Zustandes des Menschen kein allgemeiner Wohlstand unter der ganzen Nation herrschen würde. Er sagte ihnen: „Der Arme wird nicht aufhören inmitten des Landes; darum gebiete ich dir und spreche: Du sollst deinem Bruder, deinem Dürftigen und deinem Armen in deinem Lande, deine Hand weit aufstun.“ — 5. Mose 15 : 11.

Wenn das bei den Juden trotz ihrer göttlichen Befehle so war, so kann es natürlich auch bei allen andern Nationen der Erde bis auf den heutigen Tag nicht anders gewesen sein. Es wird nun behauptet, daß die Vereinigten Staaten die beste Regierungsform auf der Erde besitzen; aber niemand wird behaupten wollen, daß selbst während der gegenwärtigen Zeit des Wohlstandes dieser Nation jedermann im Lande in materieller und gesundheitlicher Beziehung in befriedigenden Verhältnissen lebe. Viele erklären öffentlich, daß der gegenwärtige sogenannte Wohlstand nicht bei dem Volke im allgemeinen, sondern im Lager des Großgeschäfts zu finden sei; und es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß der Weltkrieg die Zahl der Millionäre in diesem Lande von 7000 im Jahre 1914 auf 30 000 in der Gegenwart erhöht hat.

Über selbst ired man die Frage des allgemeinen Wohlstandes in den Vereinigten Staaten offen ließe, so wäre doch noch die Lage in dem übrigen Teil der Welt zu berücksichtigen. Was bedeuten die Millionen Hungernder in den notleidenden Gebieten Chinas, worüber die Zeitungen berichten? Was die an Unterernährung leidenden und bedrückten Millionen in Indien? Was das arme Volk in dem bankrotten Rumänien? Was die arbeitslosen, auf Staatsalmsen angewiesenen Massen in England? Lassen Sie Ihre Augen über die ganze Erde gehen, und Sie werden wahrnehmen, daß sich offenbar überall nur eine Minderheit des Wohlergehens erfreut, daß aber die breiten Volksmassen in dürftigen und bedrängten Verhältnissen leben.

Warum sollte das aber so sein müssen? Wenn sich nur die Minderheit in elender Armut befände, so könnte gesagt werden, daß diese eben nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel darstellten, und wir könnten die Sache auf sich beruhigen lassen. Es ist aber die große Mehrheit, die sich in Schwierigkeiten und Bedrängnis befindet. Ist dies nur darum der Fall, weil etwa die Leute, welche die sogenannte Oberklasse bilden, die einzigen ehrlichen Menschen wären und sich der ausschließlichen Günst und des Segens des Höchsten im Himmel erfreuen? Ist die Volksmehrheit arm, weil der Gott der Liebe es so haben wollte, oder weil sie etwa unweise, faul, verschwenderisch oder unehrlich wäre? Nein, das ist nicht und kann auch nicht die Ursache sein.

Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde und schauen das Böse und das Gute. (Sprüche 15 : 3) Die Leiden, die Armut und die Bedrängnis des allgemeinen Volkes lassen Gott gewiß nicht unberührt, und er hat einen liebevollen Vorsatz, es zu befreien und zu dauerndem und ungetrübtem Wohlergehen hier auf der Erde hinzuleiten. Gottes Prophet, sich auf die gegenwärtige Ungleichheit in materieller Hinsicht beziehend, sagt: „Ich beneidete die Übermütigen, als ich sah die Wohlfahrt der Geseklosen . . . Nicht sind sie im Ungemach der Sterblichen, und mit den Menschen werden sie nicht geplagt . . . Es tritt aus dem Fetz hervor ihr Auge; sie wollen über in den Einbildungen des Herzens. Sie höhnen und reden in Boshet von Bedrückung; von oben herab reden sie . . . Und sie sprechen: Wie wüßte es Gott, und wie sollte

Wissen sein bei dem Höchsten? Siehe, diese sind Geseklose, und immerdar sorglos, erwerben sie sich Vermögen.“ — Psalm 73 : 3, 5, 7, 8, 11, 12.

Der geduldige Hiob, welcher bereinigt Wohlergehen gekannt hatte und zeitweise in eine bedrängte Lage gekommen war, sprach: „Die Zelte der Vermüter [andre überf.: Räuber] sind in Ruhe, und Sicherheit ist für die, welche Gott reizen.“ (Hiob 12 : 6) Bei diesen Worten werden manchen sofort die Ausbeuter, die Wörstianer und andre selbstfüchtige Menschen in den Sinn kommen, die selbst nichts erzeugen, aber zu ihrer Bereicherung mit den Früchten der Arbeitsmühen ehrlicher Menschen ein betrügerisches Spiel treiben. Viele denken wie das Volk in den Tagen Maleachis; dieser Prophet sagte: „So preisen wir nun die Übermütigen glücklich: nicht nur sind die Täter der Geseklosigkeit aufgebaut worden, sondern sie haben auch Gott verjucht und sind entronnen.“ (Maleachis 3 : 15) Selbst der Prophet Jeremia stellte die Frage: „Warum ist der Weg der Geseklosen glücklich, sind wohlgenut alle, die Treulosigkeit üben?“ — Jeremia 12 : 1.

Gottes Wort sagt ferner: „Der Reiche herrscht über den Armen.“ (Sprüche 22 : 7) Wer will heute noch diese Wahrheit bestreiten? Angesichts der Aussagen der Bibel ist es keineswegs in jeder Hinsicht das Ehrenvollste, zu den Reichen dieser Welt gerechnet zu werden, wenigstens nicht in Gottes Augen. Auch geht es ihnen, die sich ihr Nest so weich ausfüßtern und in Selbstsucht große Gewinne aufhäufen, nicht am besten, denn Gottes Wort sagt: „Besser wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommen mit Unrechlichkeit.“ (Sprüche 16 : 8) Darum ist es nicht verwunderlich, daß Gott die Sanftmütigen der Erde anweist: „Vertraue still dem Jehova und harre auf ihn! Erzürne dich nicht über den, dessen Weg gelinget, über den Mann, der böse Anschläge ausführt.“ — Psalm 37 : 7.

Das göttliche Wort versichert uns, daß zu der Zeit, wo Berge von Reichtümern angehäuft werden und die Wohlhabenden leichter denn je das Geld zusammenscharren, die Zeit der Befreiung des Volkes vor der Tür sein wird. So schreibt der Apostel Jakobus zum Beispiel (5 : 1, 3): „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommt! . . . ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen!“ Schon vor 1914 wurde der Reichtum durch die Besitzenden bergehoch aufgehäuft, und noch viel mehr jetzt, sechzehn Jahre nach Beginn des Weltkrieges. Doch was sagt Gottes Wort hierüber? Hören wir: „Wer sein Vermögen durch Zins und durch Wucher mehrt, sammelt es für den, der sich der Armen erbarmt.“ (Sprüche 28 : 8) „Denn die Abtrünnigkeit der Einfältigen wird sie töten, und die Sorglosigkeit der Toren sie umbringen; wer aber auf mich hört, wird sicher sein vor des Übeis Schreden.“ (Sprüche 1 : 32, 33) Die Reichen der Erde wollen nicht hören, was Gottes Wort über die Aufrichtung des Königreiches seines Gesalbten zur gegenwärtigen Zeit verkündigt; hieraus können wir ersehen, daß der äußere Reichtum solch selbstfüchterer Toren sie zu rascher Vertilgung in der Schlacht von Harmagedon führt.

Laut, fortgesetzt und überall erkönt zur gegenwärtigen Zeit der Menschheitsgeschichte das Schreien der Armen und Niedergetretenen. Gott, der Herr, hat sein Ohr ihrem Geschrei gegenüber nicht verschlossen. Er spricht: „Wegen der gewalttätigen Behandlung der Elenden, wegen des Seufzens der Armen will ich nun aufstehen, spricht Jehova; ich will in Sicherheit stellen den, der danach schmachtet.“ (Psalm 12 : 5) Der Tag des Zornes über alle eingefleischten selbstfüchtigen Diener Satans, die das Volk berauben, ausbeuten, irreführen und täuschen, ist gekommen. Wir wissen, daß dies der Fall ist, weil wir heute in dem Zeitabschnitt nach dem Weltkriege leben; und in Offenbarung 11 : 18 wird von Christus erklärt: „Die Nationen sind zornig gewesen [das war von 1914 bis 1918], und dein Zorn ist gekommen und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden, . . . und die zu verderben, die die Erde verderben.“ Darum können die Reichen nicht in Sicherheit ruhen, noch sollten sie auf die Macht des Geldes, als ihre Rettung, vertrauen, denn es steht weiter geschrieben:

„Vermögen nützt nichts am Tage des Zornes, aber Gerechtigkeit erreicht vom Tode.“ — Sprüche 11 : 4.

Nach sagt Gottes Prophet: „Der Wohlstand des Reichen ist seine feste Stadt, der Unglücksfall der Geringen ihre Armut.“ (Sprüche 10 : 15) Jahrhunderte hindurch ist diese göttliche Erklärung zutreffend gewesen, daß nämlich das durch die Bedrückung der Reichen, Mächtigen und Verfälscher verursachte Elend das arme Volk verübelt hat; jetzt aber ist Gott im Begriff, die Verhältnisse zugunsten der großen Volksmassen der Menschheit und zur Verherrlichung seines Namens zu ändern. Warum aber, mögen einige fragen, hat Gott zugelassen, daß das allgemeine Volk seit unendlichen Zeiten unter der Bedrückung geschlossener Reicher in Armut und Leiden lebe; und auf welche Weise wird Gott ein Zeitalter allgemeinen Wohlergehens einführen?

Gott, dessen Name Jehova ist, ist allwissend; er ist gütig. Er hat den Erdboden aus den verschiedenen Elementen gemacht, aus denen später auch der Mensch gebildet worden ist; und Bäume und andre Pflanzen ziehen diese Elemente aus dem Boden, um den menschlichen Körper mit vollkommener Nahrung zu versorgen. In den Flüssen und Ozeanen hat der Schöpfer Kraft aufgespeichert, damit der Mensch diese zu bestimmter Zeit einspannen und für sich arbeiten lassen könne. Tief in der Erde hat Gott die Kohlenlager eingebettet, Seen von Mineralöl angesammelt und andre Metall- und Minerallager aufgespeichert. Der Psalmist redet hierüber und ruft aus: „Wie viele sind deiner Werke, Jehova! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht. Voll ist die Erde deiner Reichtümer!“ (Psalm 104 : 24) Gott hat weder vorgehabt noch angeordnet, daß dieses wertvolle Material und diese Reichtümer und Kräfte der Natur durch irgendeinen Menschen oder eine Gesellschaft von Menschen mit Beschlag belegt werden sollten, um auf diese Weise einige wenige zu bereichern und den übrigen Teil des Menschengeschlechts von solchen abhängig zu machen. Im Buche des Predigers (5 : 8, 9) sagt der Herr: „Wenn du die Bedrückung des Armen und den Raub des Rechts und der Gerechtigkeit in der Landschaft siehst, so verwundere dich nicht über die Sache; denn ein Hoher lauert über den Hohen [Miniaturbibel und engl.: denn es wacht . . . über ihnen der Höchste] . . . Aber ein Vorteil ist das Land in allem Land. Übers.: für alle.“ Jedermann wird zugeben, daß es die Selbstsucht des Menschen ist, die verhindert, daß der Ertrag der Erde allen zugute komme und sie wohlhabend mache. In seinem ursprünglichen Zustande war der Mensch am wohlhabendsten. Bei dieser Erklärung mögen einige an den heutigen sabelhaften Reichtum der Welt denken, an die wundervollen Erfindungen, an die vielen luxuriösen Bequemlichkeiten; und sie werden vielleicht lächeln über den ursprünglichen Menschen, der mit seinem Weibe dort ohne Kleidung im Garten Eden lebte, ohne ein einziges Geldstück zu besitzen, ohne ein Automobil, ein Flugzeug, einen Radioapparat oder auch irgendwelche arbeitssparende Maschinen und Einrichtungen unserer Tage zu haben. O ja, Adam war ein einfacher Mann; aber er lebte auch nicht in schmutzigen, ruhigen Städten mit ruß-, rauch- und gaspehenden Fabriken und dem ohrenbetäubenden Lärm der Maschinen und des Straßenverkehrs, der das Leben unsicher macht und die Nerven aufreißt. Er lebte in einem vollkommenen Heim, in einem sauberen, herrlichen Garten, in einem Paradiese, das seinesgleichen nicht einmal in Kalifornien hat. Er aß nicht aus Konservenbüchsen, sondern Gott ließ im Garten Eden für den Menschen Bäume und Kräuter wachsen, deren Früchte weder ein Kochen noch Konservieren nötig machten, sondern das ganze Jahr hindurch vollkommene, gesunde Nahrung lieferten.

Allgemeiner Wohlstand im Königreiche Gottes

Wodurch wurde eigentlich der glückliche Zustand unserer Vorfahren in fürchterliches Leid und Weh, in Verderben und Sterben umgewandelt? Die Ursache heißt Selbstsucht, Sünde oder Übertretung des Gesetzes Gottes. — 1. Johannes 3 : 4.

Es hatte Gott wohlgefallen, die Treue des von ihm so reichlich segneten Geschöpfes zu erproben; damit dieses hierbei zeige, ob es all der Segnungen auch würdig wäre. Aus diesem Grunde ließ Gott es zu, daß Satan, der Teufel,

den Menschen verleitete, Gottes Gesetz zu brechen. Gott hatte Adam deutlich erklärt, daß er bei Verletzung des Gesetzes mit dem Tode bestraft werden würde, das heißt zu dem Zustande des Nichtseins im Staube der Erde, wovon er genommen war, zurückkehren müßte. Hätte Adams Liebe zu Gott alles andre überragt, so hätte diese Liebe ihn seinem Schöpfer gegenüber treu erhalten.

Dort begann des Menschen Armut, Elend, Unglück und Bedrückung. Er kam unter die Bedrückung des Meistertyrannen, Satans, des Teufels, und wurde sein Sklave, ein sterbender Heruntergekommener. Adams Nachkommenschaft wurde erst geboren, nachdem er Gottes Gesetz gebrochen hatte und aus Eden hinausgetrieben worden war.

Das erklärt, warum die Menschenmassen der Erde so lange die traurigen Opfer der Sünde, der Leiden, der Ausbeutung, Ungerechtigkeit und des Todes gewesen sind. Gott ist nicht für den zerrütteten Zustand der Menschen verantwortlich, sondern der Mensch selbst ist schuld an seinem ganzen Elend; und hinter diesem allem steht Satan als Urheber. Doch Gott liebt seine menschlichen Geschöpfe immer noch und hat Mitleid mit ihnen. In seiner Liebe hat er Vorsehung getroffen für ihre Befreiung von allem was sie bedrückt und verdirbt. Es ist sein Vorhaben, die Menschheit zu Zuständen vollkommenen Glückes und Wohlergehens auf der Erde wiederherzustellen, zu all dem, dessen sich unsere Stammeltern, Adam und Eva, im Paradiesgarten Eden erfreuten.

Wir lesen im Buch der Bücher: „Denn ihr kennt die Gnade unsres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um eurer willen arm wurde, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2. Korinther 8 : 9) Das gibt den Schlüssel zur ganzen Sache. Jesus war reich in seinem himmlischen Zustande und wurde ein Mensch, um sein vollkommenes Menschenleben für das durch die Sünde verirrte Leben Adams dahinzugeben. So hat er durch seinen Tod Adam und dessen Geschlecht von Gottes geistlichen Forderungen entlastet können und den Weg zur Wiederherstellung der Menschheit zur Vollkommenheit des Lebens in Wohlstand, Harmonie und Gottes Gunst eröffnet. Zu diesem Zweck starb Jesus am Kreuze. Niemand kann sagen, Jesus hätte auf der Erde Wohlhabenheit gesucht oder in Wohlstand gelebt. Er ist im Gegenteil um unsretwillen arm geworden, weshalb sich niemand zu schämen braucht, wenn er zu den Millionen christlicher, armer bedrückter Menschen zählt.

Gott hat Jesus aus den Toten auferweckt, ihn zu seiner Rechten gesetzt und ihn zum rechtmäßigen König der Menschheit und zukünftigem Herrscher der Erde gemacht. Viele Jahrhunderte zuvor hatte Gott durch seinen Propheten verheißen, daß er ein gerechtes Königreich oder eine Regierung der Gerechtigkeit für die Menschen errichten und diese Regierung zum Segen für alle Familien der Erde wirken lassen wird. — 1. Mose 22 : 18; Jesaja 9 : 6.

Jehova Gott, der ursprünglich den Paradiesgarten im Osten Edens zur Wonne des Menschen pflanzte, wird ein neues Paradies auf der Erde zu schaffen beginnen, und um es genügend groß zur Heimstätte für die ganze Menschheitsfamilie zu machen, wird er es bis an die Enden der Erde ausdehnen. So werden sich all die auferweckten Milliarden Menschen darin ewig menschlichen Lebens erfreuen können. So wie Gott Adam gebot, sich die ganze Erde untertan zu machen, wird die Menschheit alsdann das Vorrecht und die Gelegenheit haben, mit Gott bei der Umwandlung der wüsten und unfruchtbaren Gegenden zur Paradiesesherrlichkeit zusammenzuwirken. Das Land wird nicht etwa länger in den Händen von Landbaronen und Grundbesitz-Gesellschaften sein: „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Psalm 24 : 1), und er wird darauf sehen, daß das Land gleichmäßig unter alles Volk aufgeteilt wird. Dann werden die Menschen pflanzen und bauen und die Früchte ihrer Arbeit genießen, wie die Bibel es in poetischer Weise beschreibt: „Nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken.“ — Micha 4 : 3, 4.

Jugend in Not! — Wer und was hilft?

Die Jugend der Gegenwart würde in eine unruhige Zeit hineingeboren, in eine Zeit der Umwälzung auf allen Gebieten. Sie steht wie in einem Wirbel, tappt vorwärts oder rückwärts, und wendet sich fragend an Eltern, Lehrer, Erzieher usw.; aber leider auch von dieser Seite wird ihr oft nicht die unbeirrte Führung zuteil, die sie sucht und braucht. Ihre Führer tappen ja selbst so oft im Dunkeln. Auch ihnen ist die Gegenwart mit ihrem merkwürdigen Geschehen gleichsam Neuland, über dessen Gestalt und Bedürfnisse auch sie sich noch kein abgerundetes Bild zu machen vermögen. Das Schlagwort von der „Umwertung aller Werte“ hört man überall. Auf deutsch gesagt heißt das ja nur „Erkenntnis der Wertlosigkeit oder Unzulänglichkeit des Bestehenden“. Man sucht neue Lebensformen und Anschauungen, und gibt diesen den Namen „neue Sachlichkeit“. Es ist wahr, daß in solchem Streben viel Ehrliches, viel Drang nach dem Guten steckt. — Es ist der Ausdruck des Verlangens „Hinweg mit Illusionen! Hinweg mit Schönfabeln, mit Schminke und Zeremonien, die nur das wahre Gesicht verbeden!“ Aber man täusche sich nicht. Diese Form neuer Sachlichkeit ist in den meisten Fällen absolut noch nichts Fertiges, nichts Vollendetes; ja, sie ist oft das Gegenteil davon und kann sogar gefährlich werden. Sie ist ein Rücksternwerden, nichts weiter; sie ist ein Aufwachen aus Illusion und Phantasie. Wenn jemand im schönsten Traumschlummer aus dem Bett fällt, fühlt er sich freilich sehr „sachlich“; aber es ist eine Sachlichkeit, der noch die Perfektheit des Überganges zum völligen Wachwerden anhaftet. Gerade wie ein solches Aus-dem-Bett-Fallen wirken die Ereignisse der Gegenwart. Der Krieg — als eins dieser Ereignisse — öffnete der Allgemeinheit die Augen über das wahre Wesen „christlicher“ Kultur. Die fortschreitende Entwicklung der Kapitalwirtschaft mit ihren unheimlichen Gefahren für das Volk, die Arbeitslosenfrage und viele, viele andre, früher unbekannte Probleme stellen sich in ihrer ganzen Härte vor die Menschen und machen sie nüchtern, sachlich, ja vielleicht auch Sarkastisch und ironisch. Dazu kommt eine

thoden, so daß schließlich heute ein Geschlecht heranwächst, das sich in jeder Weise von der früheren Jugend unterscheidet. In der „guten alten Zeit“ war es nicht allzu schwer, den Kindern das Weiterwandeln in ausgetretenen Pfaden der

Zwölf Ermahnungen an die Lehrer

1. Sei nicht „Pauker“, sondern Lehrer.
2. Urteile nicht nur nach den positiven Leistungen, berücksichtige die Fähigkeiten.
3. Bringe Frohsinn und Laune in die Schule; Du förderst die Aufmerksamkeit und die Leistungen der Schüler.
4. Der Schüler sei nicht Schüler, sondern Mensch für Dich, d. h.: stelle Deine Psychologie auf das Individuum ein; jedes ist anders geartet.
5. Reagiere nicht auf Schmeicheleien („Anbiederer“) Deiner Schüler und speziell Deiner Schülerinnen, die es bekanntlich noch besser verstehen.
6. Behandle den Schüler kameradschaftlich und freundschaftlich, nicht als den Dir Untergebenen.
7. Für Autorität Sorge nicht durch Strenge, sondern durch Überlegenheit und Güte.
8. Erwirb Dir die Beliebtheit Deiner Schüler, und Du hast's leicht.
9. Unterrichte anregend und interessant; davon hängt die Aufmerksamkeit und vielfach auch der Erfolg ab.
10. Bejehre die Schüler — besonders im Sommer — Sonnabends von Schularbeiten. Denke an das Wochenende.
11. Auf das Eigenbleiben bereite Schüler und Eltern in gehöriger Weise vor, damit Überraschungen ausbleiben.
12. Bedenke, daß die Schule keinen Maßstab für das Leben bedeutet. Dr. G. W.

Tradition und Gewohnheit beizubringen. Aber heute stürzen alle Traditionen und Gewohnheiten mehr und mehr. Wer soll nun Wegweiser der Jugend sein? Kann in dieser neuen Zeit der Kinderschar der rechte Weg allein durch die Schule gemessen werden? Leider nicht! Und dieses Nein gilt um so absoluter, je höher die Schule und je länger die Schulzeit ist. Zu dieser Erkenntnis kam auch jener junge



Jugendgruppe der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung aus London, wo mehr als 30 verschiedene Gruppen bestehen.

allgemeine Zunahme des Wissens in allen Kreisen durch ungeahnte Erfindungen — wie Radio, Fernsehen usw. — die das Weltbild von früher vollständig verändern und den Blick der Menschen erweitern. So hat ein Kind von 10 Jahren heute mittels Radio, Kino usw. meistens schon viel mehr erlebt als vor kaum 10 Jahren ein Vierzig- bis Fünfzigjähriger. All dieses Neue wirkte — schon von frühester Jugend an — auf die ausnahmsfähigen Gemüter der neuen Generation ein. Dazu kam noch die Umstellung der Erwachsenen selbst und die damit verbundene Änderung ihrer Erziehungsme-

sch, der kürzlich — nach vielen Jahren des Zur-Schule-Gehens, beim Überbliden all des Ermordenen — den bekannten Lateinersatz „Non scholae, sed vitae discimus“ einfach umdrehte und verzweifelt ausrief: „Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir!“ Die Kindergehirne werden mit einer größeren Fülle theoretischen Wissens — das sie im praktischen Leben niemals brauchen — vollgepfropft; aber über das Warum und Wozu des großen Wechsels unsres Zeitalters, wie auch über die Methoden, seinen Erfordernissen gewachsen zu sein, kann man ihnen keine Klarheit geben. Selbst rein ethische Werte stehen heute vielfach niedrig im Kurs und werden stark vernachlässigt.

Festigung des Wahrheitsgefühls, Erziehung zur Uneigennützigkeit im Handeln, Stählung des Willens gegenüber dem Bösen durch einzupflanzende Liebe für das Gute und Edle: alles grundlegende Dinge für ein rechtes Leben — und doch wird ihnen so bitter wenig Aufmerksamkeit zugewandt. Man scheint voll befriedigt, wenn man „gelehrte“ Halbwisser herangebildet hat, ohne zu bedenken, daß das noch lange keinen Menschen ausmacht. Außerdem aber: Kann man denn die Arbeit am Kinde überhaupt nur der Schule überlassen? Welche Eltern, deren Herzen mit liebender und verständnisvoller Sorge für das Wohl ihrer Kinder erfüllt sind, würden sich so biling von ihrer Verantwortlichkeit loskaufen wollen? Nein, alles was aus dem Kind den richtigen Menschen machen soll, fällt dem Elternhause zu! Aber wie traurig ist es hier oft bestellt! In so manchen Fällen ist die Situation so, daß die Kinder sich zu Hause wie eine Art Logisgäste fühlen mögen, Postgänger, denen man Speise, Trank und Schlafgelegenheit gibt — ein Empfinden, das wegen völliger — aus Verständnis- und Gedankenlosigkeit geborener — Vernachlässigung all der zarten geistigen Bande auskommen muß, die erst das Kinderherz an Eltern und Vaterhaus fetten. Es hat keine sehr große Berechtigung, wenn sich in einem solchen Fall Eltern dann später über einen Mangel an Anhänglichkeit bei ihren Kindern beklagen. Wenn Vater und Mutter zugleich Freund und Freundin des Kindes sind, kann es eine

Der größte Umwälzung aller Zeitalter geht jetzt vor sich. Es wird von jedermann zugegeben, daß die großen Veränderungen mit dem Weltkriege begannen, und daß sie weiter vorwärts schreiten. Was bedeuten aber diese Umwälzungen? Die rechte Antwort ist die, daß die alte Welt, das heißt die soziale und politische Ordnung der Dinge auf Erden ihr Ende erreicht hat und vergeht, daß eine neue und bessere Ordnung fällig ist und binnen kurzem eingesetzt werden wird. Alle Eltern sind es ihren Kindern schuldig, sie soweit wie möglich über die ankündende neue Ordnung aufzuklären.

Ist eine solche Forderung nicht in jeder Beziehung berechtigt? Was nützte alle Sachlichkeit, wenn sie zu Enobbiismus oder Gefühlstochheit führen würde? Mit rein menschlichem Wissen alleine muß die Jugend schließlich diesen Weg einschlagen. Richten Sie Ihr Handeln entsprechend ein! Geben Sie Ihren Kindern die Schriften der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung in die Hand! Lesen Sie diese Bücher gemeinsam mit ihnen durch und helfen Sie ihnen, die rechte Beurteilung des großen Wechsels im Weltgeschehen und die rechte Einstellung zu der neuen einziehenden Ordnung der Gerechtigkeit zu gewinnen! Jede fortschrittlich gesonnene Familie, jeder Mann, jede Frau, die nicht ungerüstet sein und von den Ereignissen nicht niedergeworfen werden wollen, müssen die sechsbändige Königreichs-Bibliothek ihr eigen nennen. Lesen Sie doch sorgfältig den Ihnen gelangten offenen Brief. Wer weiß, was eintritt, und ob Sie dann nicht bedauern würden, gezügert zu haben!

Was kosten wir für Sie?

Alle 6

Zusammen

Hier sind wir - Für Jung und Alt

reiner und tiefer Liebe als die des Kindes zu den Eltern nicht mehr geben. Der unbefangene Geist eines Kindes ist gewöhnlich voller Fragen, und keine Zeit war reicher an Anlässen zu Fragen als die unsrige. Niemand ist besser befähigt als die Eltern, den Kindern auf Fragen wichtiger Natur Antwort zu geben, und zwar Antwort, die wirklich beruhigend wirkt und — weil sie aus autoritativer Quelle kommt — mit Vertrauen entgegengenommen werden kann.

Wir stehen mitten in einer gewaltigen Zeitenwende. Was das mit Bezug auf Kinderbelehrung und Kindererziehung bedeutet, beantwortet Richter Rutherford unter Aufzeichnung einer autoritativen Quelle im Vorwort zu seinem Buch „Die Parze Gottes“. Er sagt:

„Wegen des um die jetzige Zeit vor sich gehenden Wechsels der Zeit: Hier ist das Bibelstudium so wichtig wie nie zuvor. Wenn es schon von großer Wichtigkeit ist, die heranwachsende Generation auszubilden in den Dingen, die heute in öffentlichen Schulen gelehrt werden, so ist es aber von noch größerer Wichtigkeit, die Jugend darin zu unterweisen, was jetzt über den Vorfall Gottes zur Hebung und Segnung der Menschheit enthüllt wird.“

Außerdem kann Ihren Kindern übrigens auch eine Hilfe zur Einführung in die neue Zeit durch die in fast allen größeren Orten bestehenden Bibelforscher-Jugendgruppen zuteil werden. Auf der ganzen Erde bestehen solche Gruppen, die gleich der fröhlichen Schar aus London — wie sie Ihnen unsere Illustration zeigt! — mit Freuden aus dem Worte des Schöpfers Weisheit lernen und voll Verlangen nach der vollen Aufrichtung der Friedensherrschaft Christi Ausschau halten.

Es hat jemand gesagt: Die Kinder werden oft zu Richtern ihrer Eltern. Wenn Sie jetzt in dieser bewegten Zeit, in der alles erschüttert werden wird, was nicht den Richtlinien des Wortes Gottes entspricht, sich selbst die rechte Unterweisung verschaffen und sie auch Ihren Kindern zuteil werden lassen, wenn Sie Ihre Kinder zum Glauben an den Höchsten, zur Dankbarkeit für seine Gaben und zur Würdigung seines Vorhabens und seiner Taten in der Gegenwart erziehen, dann werden diese dereinst als reife Menschen mit Bezug auf alles, was wertvolles Leben heißt, aus dankbarem Gemüt bezeugen: Meine Eltern sind mir wahre Führer und Freunde gewesen!

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Haupthausleitung und verantwortlich für den Inhalt: V. G. Balzer, Waageburg, Leipzigstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Knorr, Robert R. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rüge; Schriftleiter Paul Gehrbard. Druck und Verlag: V. G. Balzer, Waageburg, Leipzigstr. 11-12. Postfach 1010; „Goldenes Zeitalter“, Waageburg 4042.

Besugnsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Waageburg, Leipzigstr. 11/12. Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Dogenhofstr. 19 (Wachturm Bibel- und Traktat-Verlagshaus, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Dogenhofstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Georg Steiner, Wien V, Raugartenstr. 108

Erscheinensstellen:

Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Dogenhofstr. 19 (Wachturm Bibel- und Traktat-Verlagshaus, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Dogenhofstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Georg Steiner, Wien V, Raugartenstr. 108

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zusätzlich 12 S. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch britische Abgabestellen vierteljährlich 60 S.; einreis 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postsparkassenkonto Wien 166 450). Schweiz: vierteljährlich 6.— Ko (Postsparkassenamt Brunn 126 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (beim 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungshändlern erhältlich. Wichtig für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht bei Rücknahme einbezogen. — Bei Adressenänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückporto bei — Lieferung des B. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Versicherung gegen Unfall für jeden G.-Z.-Leser!

Unfall

ist unvorhergesehenes Unglück; doch das größte Unglück ist es, unvorbereitet in den Strudel der Zeitereignisse hineingerissen zu werden.

Unfall

dieser Art kann zu größten Verlusten führen. Nicht nur zu Verlusten von Gut und Geld; sondern auch zu Verlusten lieber Angehöriger, zum Verlust der Gesundheit, ja selbst zum Verlust des Lebens.

Unfall

schlimmster Art auf all diesen Gebieten aber, und Verlust der Billigung und Gunst des Schöpfers ist das sichere Los aller, die ohne Kenntnis über Gott bleiben, weil sie die allen Menschen gebotene Gelegenheit, solche zu erhalten, nicht ergreifen.

Unfall

-verhütend in diesem Sinne **wirkt die Lektüre** des Goldenen Zeitalters; denn sie setzt den Menschen in den Stand, des Schöpfers Wege zu verstehen und sein Leben den Forderungen der neuen Zeit anzupassen.

Unfall

-verhütende Maßnahmen dieser Art sollten daher jedes Haus und jede Familie schützen.

Unfall

-Versicherung auf dieser Grundlage ist der sicherste und wirksamste Schutz in der Zeit allgemeinen Zusammenbruchs der Reiche und Mächte dieser Erde, wo auch alle von Menschen gegründeten Versicherungsgesellschaften ihr einziges Machtmittel, das Gold, **wertlos** werden sehen. - Hesekiel 7:19.

Unfall

-verhütendes Schutzmittel dieser Art vermitteln Sie Ihren Familiengliedern und Freunden, wenn Sie dafür werben, daß auch sie Leser des G.Z. werden. Statt einer Unfallpolice, kaufen Sie Ihren Familiengliedern ein **Jahresabonnement** des G.Z. für **2 Mark**.

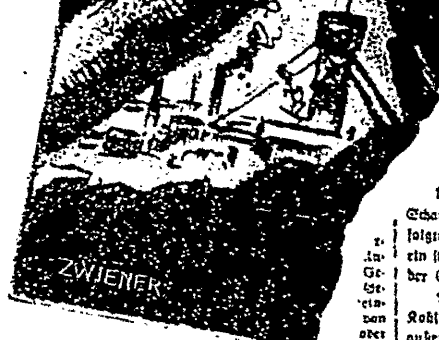
Die Parole lautet:

Für jeden G.-Z.-Leser Versicherung gegen Unfall!

Das Goldene Zeitalter



Durchföhre Grubentatastrophe Kohlenföhreausbruch im Neuroder Revier — Bereits 150 Tote



Breslau, 9. Juli. (B.Z.) Auf dem Kurtz-Schacht in Hausdorf im Neuroder Revier erfolgte heute nachmittags in der zweiten und dritten Sohle ein harter Kohlenföhreausbruch. In dem betroffenen Teil der Grube befanden sich rund 200 Mann.

Die Rettungsarbeiten zur Bergung der von dem Kohlenföhreausbruch betroffenen Bergleute gestalteten sich außerordentlich schwierig, da die Kohlenföhre das Vordringen der Rettungsmannschaften stark behindert. Von den Eingekerkerten wurden bisher 48 lebend geborgen.

Unter Bergföhreungserscheinungen, die ihre Ueberwindung wöchentlich macht, 73 befinden sich bis heute noch in der Grube.

Zu der Katastrophe auf dem Kurtz-Schacht in Hausdorf wird uns von einem Vertreter des Bergwerksamtes mitgeteilt:

Das Neuroder Revier ist durch Kohlenföhreausbrüche besonders gefährdet. Die von der Bergbehörde dagegen getroffenen Maßnahmen haben sich in vielen Fällen bewährt. Der heutige Ausbruch im Kurtz-Schacht war aber von einem Ausmaß, wie es bisher in anderen Revieren überhaupt noch nicht beobachtet wurde. Der Kohlenföhreausbruch erstreckte sich auch die Bergungsarbeiten, weil die Rettungsmannschaften sich außerordentlich gefährdet werden. Sobald nach Bekanntwerden der Katastrophe, von der die 17. und 18. Abteilung der Bergföhre des Kurtz-Schachtes betroffen wurde, begann die Rettungsaktion, an der sich Mannschaften aus dem gesamten Revier, Konsolidationsmannschaften und Feuerwehreinheiten beteiligten. Es ist zu hoffen, daß es gelingt, die eingekerkerten Bergleute zu retten.

90
15
1.9
193

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift; gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kulturprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. August 1930

Nummer 15

150 Mann in den Tod hinein

Noch ist nicht die Nacht ganz verstrichen,
Noch sind nicht die Schatten gewichen,
Mit der sie die Erde gefüllt,
Da rührt sich's auf ärmlichem Lager,
Versorget, verblüht, matt und häger,
In mürrische Gleichmut gehüllt:
Die Frauen, die Mütter, die Braven,
Die Pfleger der Arbeitsklaven!
„Was hilft's denn, es muß ja so sein“:
150 Mann in den Schacht hinein!

Da ziehn sie in schmal-langen Reihen,
Alleine im Trakt, und zu zweien
Hinein in den werdenden Tag.
Den Jungen sieht schon, wie den Alten,
Die Stirne voll sorgschwerer Falten:
Wer weiß denn, was werden heut mag?
So mancher sang morgens noch Lieder,
Und abends schon kam er nicht wieder.
So ziehn sie, allein und zu zweien,
150 Mann in den Tag hinein!

Und schon haben einige Stunden
Sie schweißnaß am Stollen gebunden,
Da schreit's in der Ferne im Schacht,
Angstlauschende Köpfe sich neigen,
Die Hämmer und Räder, sie schweigen,
Das Licht, es erlischt; nun ist's Nacht!
„Kommt, reicht mir die Hände, ihr Brüder!“
Gesagt kaum, da reißt es sie nieder:
Sie gingen, allein und zu zweien,
150 Mann in den Tod hinein!

Nicht lange mehr darf es so gehen;
Es muß irgend etwas geschehen,
Daß nicht mehr der Arme allein
Muß zahlen des Weltlaufes Kosten,
Indessen die Gelder verrotten
Im kräftigen Großfinanzschrein.
Geduld nur; die Zeit ist gekommen,
Wo Gott hat die Herrschaft genommen (Jak. 5: 1—6);
Denn er nur kann führen euch allein
150 Mann in das Leben ein.

P. Bd.

Antigott

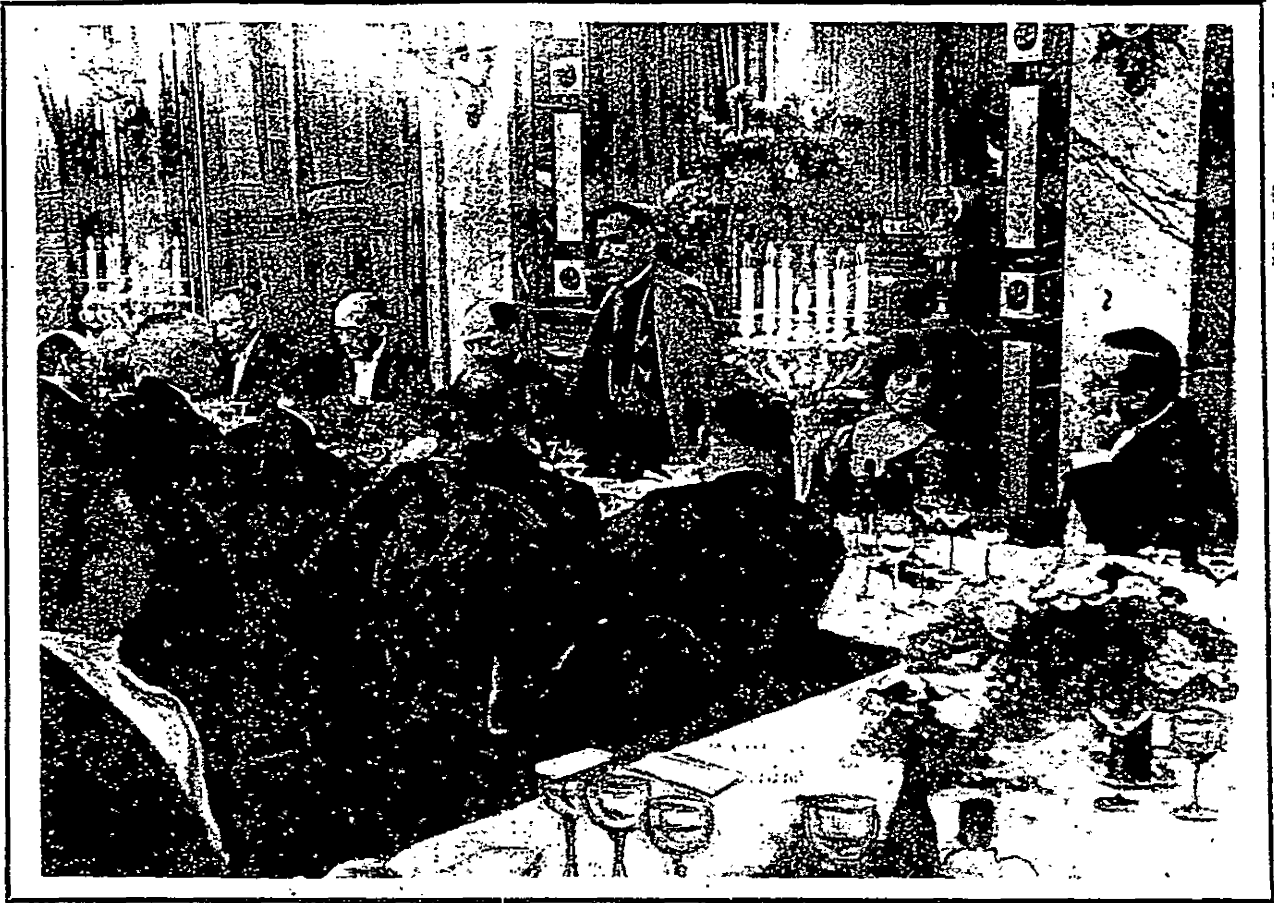
Ein Antigott ist zweifellos der Mammon.

Pius IX. hinterließ 66 Millionen Lira (1 L. = 0,80 RM). Davon gingen 750 000 L. an zwei Neffen ab, das übrige vermachte er der Kirche. Wieviel die Verwandten schon bei seinen Lebzeiten erhalten haben, ist nicht gesagt. Klerikale Blätter Österreichs und der größte Teil der Zentrumspresse des Deutschen Reiches verkauften aus dem Strohsack des Papstes den Halm zu einem Taler. Wer nicht kaufte, dem wurde die Eigenschaft eines „guten Katholiken“ aberkannt. Auch hat man nicht erfahren, wo die Millionen dafür geblieben sind. Der Kardinal-Staatssekretär Antonelli hinterließ bei seinem Tode zwei Jahre vorher 110 Millionen seinen Verwandten. Sofort begann der Skandal. Wöchentlich meldeten sich neue Bastarde, von denen die meisten gütlich abgefunden wurden. Auch eine der Geliebten, die Gräfin Lambertini, die aber im Prozeß abgewiesen wurde. Leo XIII. hatte beim römischen Bankrott einen Verlust von 30 Millionen, durch Einbruch 8—13 Millionen. Am Abend des 16. Juli 1903 fuhr um Mitternacht ein Wagen mit zwei großen Kisten und einer eisernen Kassetten aus dem Schlafzimmer des Sterbenden nach der Bank von Rom. Carpineto, Benevent, Perugia, Brüssel, Rom sollten für die Armen 10, 20, 30, 50 und 100tausend L. erhalten haben. Alles war erfunden. Die Söhne der Neffen Pius' IX. mit einem ganzen Schwarm Bettlern Leos XIII. wollten erben. In Spanien betragen die Einkünfte der Kirche

773 Millionen Pesetas, das ist mehr als die Ausgaben für Heer, Marine, Unterrichtswesen, Justizpflege, öffentliche Arbeiten, Besoldung sämtlicher Staatsbeamter und der Zivilisten zusammengenommen. In diesem Staate betragen die Analphabeten über 50 Prozent der Bevölkerung.

Wozu die Kapitalanhäufung bei den katholischen Institutionen? Sie ist direkt widerchristlich. A. W. Müller, Rom, erzählt in „Papst und Kurie“, wie gierige Agentenhände in Rom die Peterspfennige der deutschen Bistümer auf betrügerische Weisen verschlungen und also das Geld den Zwecken, denen es zugebracht ist, überhaupt nicht oder nur zu einem geringen Bruchteil zugeführt wird und zum übrigen Betrügern in die Finger fällt. (L. Habo, Die größte Geheimmacht. 1927 Leipzig, Stern-Verlag.) Im 10. Jahrhundert beherrschten Dirnen, die Marocia und Theodora, die Kirche und machten ihre Liebhaber zu „Stellvertretern Gottes“. Eine Menge Päpste zählte dieses Jahrhundert, die meisten wurden vergiftet oder erdolcht. Ein Sohn Sergius' III. und der Marocia wurde mit 14 Jahren Papst, ein Enkel mit 19 Jahren. Damals wurde auch der Peterspfennig von den Dirnen zu eigenen Zwecken verwendet. Innocenz VIII., 50 Jahre vor der Reformation, trat mit 16 unehelichen Kindern ins Amt ein. Er war der Vater der Hexenbulle. Bekanntlich zog die Kirche das Vermögen der Verurteilten ein.

Dr. Schaefer.



Jahresbankett der ausländischen Presse in Berlin. — Während der Rede des Dozenten des Diplomatischen Korps, Nuntius Cesare Orsenigo.

Die Presse meldet:

Keystone.

Der Verein der ausländischen Presse in Berlin veranstaltete am Freitagabend im Hotel Adlon sein 24. Jahresbankett, zu dem eine große Anzahl von führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Presse erschienen war.

Ein Dreieck dokumentiert

Geld, Politik und Religion sind drei Dinge, welche zusammengehören, weil sie füreinander gemacht sind. Man verstehe richtig: das Wort „Religion“ ist nur ein Begriff; mit diesem Wort ist nicht das wahre Christentum gemeint, denn dieses verbindet sich weder mit dem Geld noch mit der Politik. Aber das Wort Religion ist auch nur die Bezeichnung für eine von Menschen zurechtgemachte gewisse Folge von Zeremonien und Sagenen, weshalb auch der Kult Mohammeds — der Islam —, ferner der Buddhismus und anderer Heidentum ganz allgemein als Religion bezeichnet wird. Das Christentum hält sich frei und unverpflichtet bezüglich dieser Erde und ihrer selbsttätigen Gewalten, um — ohne zu Rücksichtnahme verpflichtet zu sein — den Menschen stets den Willen Gottes kundmachen zu können. Aber jene großen Kirchenysteme, die ihr Tun — ganz zu Unrecht — als die „christliche Religion“ ausgeben, findet man immer in engstem Zusammenarbeiten mit einem von ihr mehr oder weniger beherrschend gehandhabten Instrumente der Politik und des Geldes. Sie gibt zwar vor, hierbei zum Wohle der Menschheit zu handeln; die Tatsache aber, daß der Menschheit Wohlfahrt immer mehr schwindet und ihre Wohlfahrt und der Kirche Reichtum immer größer wird, beweist, daß diese Behauptung Unrecht ist. Die beiden Partner in diesem Dreieck werden es einmal merken, daß auch sie letzten Endes nur als Pferdechen vor dem Wagen ehrwürdigen Strebens benutzt werden. Noch zieht man zwar den gemein samen Wagen freiwillig; aber die vergangene Zeit hat bewiesen, daß selbst Könige ein Büschel anziehen mußten, so-

halb der angeblichen Stellvertreter Christi Streben nach Macht und Herrschaft genügend Erfolg hatte.

Zu diesem Zusammenarbeiten von Geld, Religion und Politik ist die Religion der verwerflichere Partner; denn sie gibt sich in diesem Geschäft für etwas aus, was sie gar nicht ist noch hat. Wenn Politiker und Finanzleute vereint das berechnende Doppelspiel dieser in kirchlichem Gewande verbrämten weltpolitischen Macht völlig durchschauen werden, dann wird man sich abwenden von ihr. Dann erst werden die vielen, oft gewiß sehr ernst gemeinten Bemühungen, die von selten der Staatsmänner und anderer zur Besserung der Dinge gemacht wurden, den nötigen Erfolg haben. Diese sich als Religion ausgebenden Mächte haben gar kein Interesse daran, daß Politiker und Finanzleute in ihren Bemühungen zur Stabilisierung der Lage Gelingen haben. Sie haben vielmehr Interesse daran, daß ihre Bemühungen fehlschlagen möchten, damit sie dann bei ihrem Versagen als Retter hervortreten und die so lange und berechnend erlängte Alleinherrschaft antreten können. Diese Politik der großen Religionsysteme kostete schon mancher Regierung, wegen klug sabotierter Hilfsmaßnahmen, viel Geld und oft genug auch das Amt. Wie lange man sich das wohl noch gefallen lassen wird?

Wollen Sie Ausführlicheres über diese Dinge wissen, dann bestellen Sie sich sofort Richter Rutherford's neueste Broschüre „Krieg oder Friede“, erschienen im Uebelhaus zu Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Gegen Einsendung von 15 Pf. franko.

„Es lebe das Tote!“

Jeden Donnerstag nach „Trinitatis“ findet man in Bayern oder andern katholischen Gegenden die Straßen bunt illustriert. Sämtliche verfügbaren Heiligenbilder und Kreuzfuge des Hausinnern werden dann an Fensterkreuzen, hinter den Scheiben oder an den Außenwänden nach der Straße zu aufgehängt, denn — man feiert „Fronleichnam“. — Kommt da so ein friedlicher Bürger — Ortsfremder — auf seinem Fahrrad daher und findet sich plötzlich unentrinnbar in einen Menschenmüchel verwickelt; er ist in die Menge geraten, die bei jeder Prozession als dichtes Zuschauerpalier zu beobachten ist. Seinen Weg fortsetzen zu können, wäre ihm lieber; aber schon stellt sich ihm ein Hüter von „Ordnung und Gesetz“ entgegen: gesperrt! Was bleibt ihm übrig? Mehr als eine Straße hat das Dorf nicht; er muß also warten. Der Straßentakt der andern fordert von ihm dieses Opfer — und so wartet er denn. Mächtig lautes Schreien von allen Seiten — Drohrufe, den heiligen Gesang überhörend. „Was ist denn los?“, fragt sich der Fremde; „wer hat sie denn getränkt? Was? Man deutet auf mich? Still und unbeweglich hab ich hier eingestopft gestanden! Was wollen sie eigentlich von mir? Wie? Auf meine Müze hat man's abgesehen?“ — Ja, wirklich, da kommt auch schon der Polizeigewaltige und verlangt, von sanftem Gesicht begleitet, man solle die Kopfbedeckung abnehmen. — Wer da meint, es könnte bei solch „feierlichen“ Gelegenheiten nicht geohlt werden, der hat's eben noch nicht erlebt. — Die würdige Weibschmückung ist dahin, die ganze Andacht hat sich aus der Menge verflüchtigt — und alles nur wegen einer Müze! Wart' nur, Fremder, es soll dir schlecht bekommen! Du hast deine Müze aufbehalten, du bist ein Gesetzesübertreter geworden! —

Ist das ein Märchen? Nein, es klingt nur so. Oder aber, Märchen böser Art kommen eben auch in der Wirklichkeit vor; denn — so berichtet das „Deutsche Volksblatt“, Stuttgart, in seiner Ausgabe vom 21. Juni 1930:

„Ein Fremder fuhr auf seinem Fahrrad in einen fast rein katholischen Ort ein, als dort eben die Fronleichnamsprozession stattfand. Die Prozession hielt, während vor einer Kapelle das letzte Evangelium gelesen wurde, auf der Straße. Die Straße war zur Verhütung von Störungen durch die Polizei zeitweilig abgesperrt, und der Radfahrer wurde von dem dienftuenden Polizeibeamten veranlaßt, anzuhalten und abzufragen. Er nahm in unmittelbarer Nähe der Prozession in der Reihe der Zuschauer Aufstellung. Wesen und Bedeutung der Prozession waren dem Radfahrer bekannt. Er behielt seinen Hut auf, und nahm ihn auch dann nicht ab, als nach Beendigung des Evangeliums die Prozession mit dem Allerheiligsten sich vor seinem Standorte vorbeibewegte und aus den Reihen der Prozessionsteilnehmer unter empörten Zurufen auf ihn gedeutet wurde. Auch eine Aufforderung des Polizeibeamten, den Hut abzunehmen, lehnte er ab. Das Verhalten des Radfahrers erregte solche Aufregung und Enttäuschung, daß der Polizeibeamte zur Vermeidung von Weiterungen ihm die Kopfbedeckung abnahm und ihn entfernte.“

Das Amtsgericht hat den Radfahrer nach § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches wegen einer Übertretung der Verübung groben Unfugs verurteilt. Die Revision wurde zurückgewiesen, weil das Bayerische Oberste Landesgericht bezüglich der Strafpflicht gegen eine Prozession feststellte:

„Wer bei einem offenen Aufzug — Prozession — stehen bleibt, ist Teilnehmer der Prozession, und zwar auch dann, wenn er unfreiwillig stehen bleibt, weil die Polizei die Straße sperrt. Ist der öffentliche Aufzug die Veranstaltung der katholischen Kirche, so besteht eine Gruppspflicht für den Nichtteilnehmer.“

Die weiteren Ausführungen des Gerichts besagen im wesentlichen, daß die Frage, ob die Achtungsbezeugung vor katholischen Prozessionen ein gesetzliches Erfordernis sei oder nicht, jeweils nach den Verhältnissen entschieden werden müsse,

zum Beispiel ob die Gegend überwiegend katholisch ist oder nicht usw. — also eine Rechtsprechung nach dem Kautschukverfahren. Die Juristen können einem leid tun, die nach Gesichtspunkten der Macht oder der Masse Recht sprechen wollen!

„Aber“, wendet da jemand ein, „ist es denn notwendig, zu provozieren?“ Nein! Kein anständiger Mensch wird dies tun, und nach diesem Maßstab ist es höchst unanständig, ein kultisches Zeremoniell in die Öffentlichkeit zu verlegen, die Straße mit irgendwelchem Geschehe zu sperren, das der Unbeteiligte wie einen Mummenschanz empfindet. Das heißt die Straße unsicher zu machen. Aber dann auch noch zu verlangen, daß alle, ohne Ausnahme, entweder teilnehmen oder sich verziehen sollen, das ist Provokation! Noch dazu, wenn jemand irgendwo — und zwar gezwungenermaßen — als Unbeteiligter stehenbleibt wie er ist. Das ist Vergewaltigung freier Bürgerrechte, gegen die es keinen Protest geben könnte, der scharf genug ist.

„Die Leute haben sich aber in ihrem religiösen Empfinden beleidigt gefühlt“, möchte vielleicht noch eine Einwendung kommen. Ja, das trichtert man ihnen ein! Es wird ihnen gesagt, sie müßten sich beleidigt „fühlen“. Man benutzt sie, die so leicht aufgepeitschte, irreführte Masse, als Werkzeuge, um alle zur Anerkennung und damit zur Anbetung der eignen Bilder zu zwingen, so wie es einst Nebukadnezar für sein Standbild forderte. (Daniel 3) Das heißt einen Menschen, der diese Dinge in seinem Herzen als Abgötterei verurteilt, in seinen heiligsten Empfindungen zu vergewaltigen. Hat das Gesetz den Zweck, solche Mächenschaften zu beseitigen? Das Gesetz gewiß nicht! Höchstens solche, die es nach ihren persönlichen Wünschen beurteilen, können derartige Ziele haben. Will man erzwingen, daß jemand Ehrenbezeugungen vor Zeremonien macht, die er mit gutem Gewissen und aus voller Überzeugung als Abgötterei und als Lästerung Jehovas und Jesu Christi ansieht? Es wäre ein Stück wiederaufgelebtes Mittelalter, wenn man sich vor jedem durch ein Dorf getragenen, angeblich transsubstantiierten, von Menschenhänden gebildeten Mehlteig, den man als Erlöser bezeichnet, beugen sollte! — Bestimmungslappheit gibt's genug! Soll sie noch behördlicherseits gezücht werden? Der größte Unfug wird heute wirklich oft mit dem Grober-Unfug-Paragrafen getrieben! Es ist dringend zu fordern, daß das Justizministerium und nötigenfalls die gesetzgebenden Körperschaften des Landes dieser Vergewaltigung des Menschenrechtes ein Ende bereiten.

Der Apostel Paulus machte auch einmal unangenehme Erfahrungen mit Kulkträgern, und zwar bestand der Streitgegenstand — als äußerer Anlaß, der den später gezeigten Grund verbergen sollte — in den kleinen silbernen Tempeln der Ephesergöttin Artemis. Paulus hat sich offenbar nicht besonders lobend über beides — Göttin wie Tempel — ausgesprochen, denn nur mit Mühe entging er dem Gehnchtwerden durch eine aufgeregte Menge, die von solchen aufgestachelt war, welche untereinander sagten: „Männer, ihr wißt, daß aus diesem Erwerb unser Wohlstand ist; und ihr sehet und höret, daß dieser Paulus ... eine große Volksmenge überredet und abgewandt hat, indem er sagt, daß das keine Götter seien, die mit Händen gemacht werden. Nicht allein aber ist für uns Gefahr, daß dieses Geschäft in Verachtung komme ...“ (Apostelgeschichte 19: 23—40) Wie steht es mit den Beweggründen hier wie da?

Niemand lasse sich durch solche Zwischenfälle erschrecken. Die Formenreligion ist tot; tot, weil sie noch nie Leben in sich trug, und tot, weil ihr Unwert erkannt, ihre Daseinszeit zu Ende und ihre Herrschaft abgelaufen ist! Alles künstliche „Beleidigtfühlen“ bringt diesen Leichnam nicht zum Leben. —

„Religion à la ‚Helm ab zum Gebet‘ gefällig?“ — „Man dankt!“ Aber alle freien Menschen und wirklichen Christen sollten sich aufmachen zum flammenden Protest gegen dieses neu aufgelegte Mittelalter.

Was hält man von Zeileis?

Unsere Leser werden in jüngster Zeit in Zeitungen, Zeitschriften usw. — in Verbindung mit medizinischen Fragen — häufig den Namen Zeileis gelesen haben. Es ist in unserem Jahrzehnt nun dahin gekommen, daß überall da, wo sich Berufsmedizin zum Kampf gegen irgend etwas aufmacht, ein großer Teil des allgemeinen Volkes zuerst an eine bloße Abwehr von Berufskonkurrenz denkt. Wieviel nun auch immer von einzelnen Personen gesündigt wurde oder wird, denen ihr Arzttum zuerst Gewerbe und dann erst Wissenschaft und Menschenpflicht — statt umgekehrt — ist, so wäre es doch nicht nur ungerecht, sondern auch unweise, dies zu verallgemeinern und sich gegen jede von ärztlicher Seite kommende Warnung zu verschließen.

Zeileis behandelt angeblich bis zu 2000 Personen täglich auf die verschiedensten Leiden, indem er hochgespannte elektrische Ströme in Verbindung mit Röntgenstrahlen und Radium für einige Sekunden auf die Patienten einwirken läßt, während er die Diagnose angeblich unter Benutzung einer gasgefüllten Röhre in zirka sechs Sekunden stellt. Ein großer Teil maßgebender Mediziner lehnt die ganze Zeileis-Methode ab, ein anderer Teil anerkennt sie teilweise, und ein dritter kleinerer Teil hat sie sogar in die eigene Praxis übernommen.

Es scheint außer allem Zweifel zu liegen, daß diese Heilweise irgendwelche Erfolge aufzuweisen hat. Hierüber zitiieren wir Professor Dr. H. Friedländer, der in der Umschau Nr. 18 schreibt:

„Für die Beurteilung der Wirkungen hochgespannter Ströme bin ich insofern zuständig, als sich in meiner Klinik bereits im Jahre 1904 unter meinen elektrischen Apparaten ein d'Arsonval'scher befand.

In der Zwischenzeit machte die Technik gewaltige Fortschritte; es können Ströme bis 360 000 Volt mit 800 000 bis 2 Millionen-Sekundenschwingungen erzeugt werden. Die von d'Arsonval gemachten Beobachtungen wurden bestätigt, ohne bisher die ihnen gebührende Beachtung gefunden zu haben. Hierin liegt zweifellos ein Versäumnis und ein (wenn auch nicht beabsichtigtes) Verdict von Zeileis, da dem Studium der hochgespannten Ströme jetzt größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auf die außerhalb von Gallspach in sorgfältiger Weise angestellten Untersuchungen und auf die erzielten Behandlungserfolge (Prof. Hübner-Dresden, und andere) gehe ich an dieser Stelle nur mit wenigen Worten ein. Die d'Arsonval-Behandlung (abgekürzt so genannt) zeigt sich bei nervösen Störungen wirksam. Jeder einigermaßen erfahrene Arzt weiß, daß der suggestive Einschlag, zumal bei elektrischen Entladungen derartigen Umfangs, wie sie bei den heutigen Groß-Apparaten erzeugt werden können, weder ausgeschaltet noch irgendwie ge- und ermessen werden kann. Bei rheumatischen Erkrankungen darf allerdings eine nicht-suggestive Wirkung angenommen werden durch Reizerzeugung mit nachfolgender Umstimmung.

An tatsächlichen Erfolgen in dem zu einem Wallfahrtsort gewordenen Gallspach zweifle ich nicht. Die Frage, ob nur oder imwieweit Suggestion vorliegt, halte ich für die Beurteilung der dortigen Vorgänge nicht für ausschlaggebend. Bei der unlöslichen Verbundenheit zwischen Körper, Seele und Geist, ihren gegenseitigen Einflüssen, die wir weder ihrem Umfang noch ihrer Tiefe nach genauer kennen, jedenfalls nicht einwandfrei beobachten können, neige ich sogar der Ansicht zu, daß auch organische Leiden durch besonders starke seelische Reize gebessert werden können.“

Wir sind nicht in der Lage, die von Prof. Wagner von Jauregg gemachte Behauptung, Zeileis diagnostiere seinen Kranken gar nicht vorhandene Krankheiten mit Lebensgefahr, um dann nachher als ihr Lebensretter auftreten zu können,

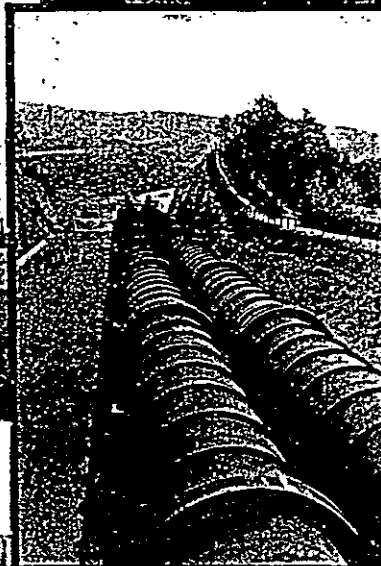
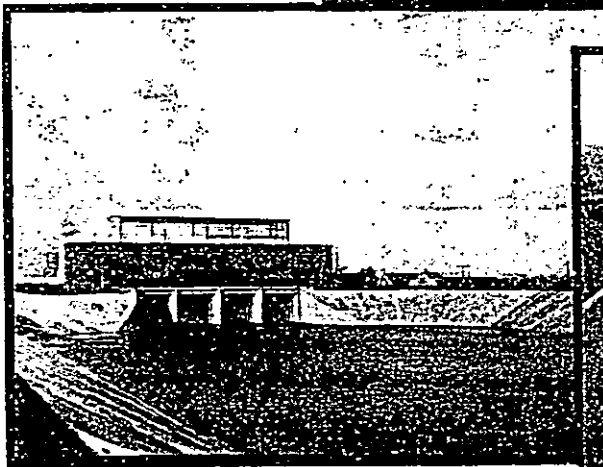
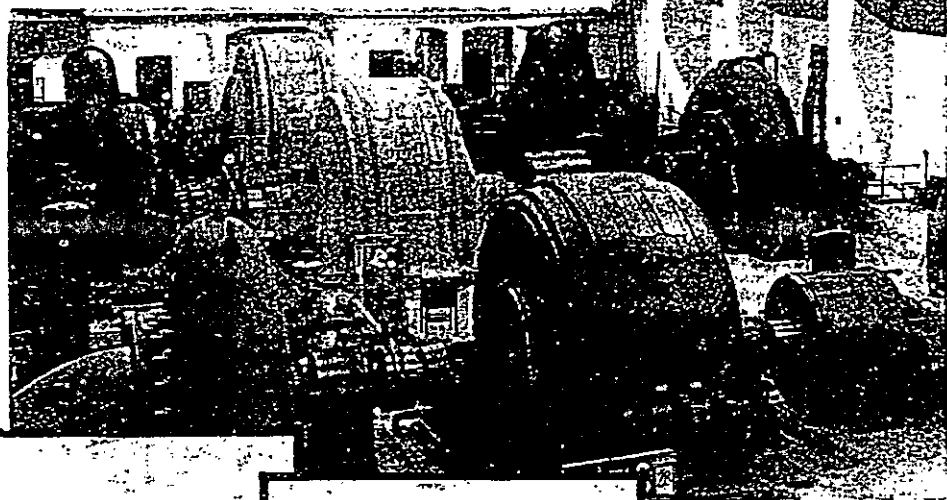
nachzuprüfen, und stellen sie als völlig unbewiesen zur Seite; aber wir selber glauben auch nicht, daß es möglich ist, eine restlose Heilung aller Krankheiten — selbst wenn hysterische Erkrankungen ausgeschlossen sind — durch diese Behandlung zu erzielen. Wir sind davon überzeugt, daß irgend etwas durch die Zeileis-Heilweise erreicht wird — sei es suggestiv oder wirklich; aber wir sind ebenso überzeugt, daß alle Krankheit ihren eigentlichen Sitz im Blut hat, und daß alle organischen Leiden daher auch nur durch eine hervorzurufende und aufrechtzuerhaltende Änderung dieses eigentlichen Ursprungsübel zu beseitigen sind. Eingebildete Krankheiten können durch diese mit stark fühl- und erfassbaren Mitteln arbeitende Heilweise vielleicht völlig geheilt werden. Wirkliche organische Leiden können auf einen andren Körperteil hinübergeleitet, vertieft und wohl auch vorübergehend beseitigt werden; aber ein Ausheilen aller Krankheiten von ihrem Ursprung aus halten wir mittels dieser Methode für ausgeschlossen. Das ist kein Vorwurf; denn das kann heute überhaupt noch kein Arzt. Wenn man es könnte, so hieße das ewiges Jungsein für den Menschen, und das wird nur Gottes Königreich mit seinen vollkommenen Verhältnissen und Lebensregeln bringen. Irrend etwas scheint aber doch an der Zeileis-Geschichte zu sein, was auch der Fachwelt auf medizinischem Gebiet nicht völlig klar ist. Den Eindruck bekommt man wenigstens, wenn man liest, was gegen Zeileis geschrieben wird. So schreibt zum Beispiel auch Professor Friedländer in seinem — gerade wegen seiner Sachlichkeit so vertrauenswürdigem — Umschau-Artikel:

„Ist die Zeileis-Röhre imstande, alle Krankheiten zu erkennen; ist es möglich, innerhalb etwa 6 Sekunden eine Diagnose zu stellen; durch eine dreimal im Tage durchgeführte Bestrahlung, die wochen- oder monatelang fortgesetzt wird, alle Krankheiten (mit Ausnahme der hysterischen, die Zeileis ausschließt) zu heilen — — so wäre es Pflicht diese Wunderkürer, sein Geheimnis zu offenbaren. Es wäre Pflicht der Gesundheitsbehörde, Zeileis jede staatliche Unterstützung zuteil werden zu lassen, die ihm die Möglichkeit bietet, zu lehren und zu zeigen, wie er es macht.“ Die Studierenden der Medizin müßten sich zusammenschließen, um eine Aufhebung der kostspieligen und, wie Zeileis beweist (!), überflüssigen medizinischen Studien zu erwirken. Vorläufig aber stehen die Vertreter der Heilkunde noch auf dem Standpunkt, daß es noch nie eine Behandlungsart gab, und niemals geben wird, die imstande ist, alle Krankheiten zu heilen.“

Als Erklärung der ungeheuren Zahl angeblicher Heilungen sieht Prof. Friedländer Massensuggestion an. Er sagt: „Die uns bekannten Gejeze der seelischen Anstreckung, der Massensuggestion erklären die Vorgänge in Gallspach. Bewußtsein, Kritik, Verstand werden eingengt oder aufgehoben, wenn das Individuum zur Masse wird. Die Kulturgeschichte aller Zeiten kennt psychische Epidemien, die in kürzester Frist gewaltigen Umfang annahmen, einen Gipfelpunkt erreichten, um mehr oder minder rasch zu verebben. Zur Zeit sehen wir die Tätigkeit einer Plutwelle. Wöge nach ihrem Verschwinden das Werk der Zerströrung nicht allzu groß sein.“

Das zuletzt Gesagte befürchten wir allerdings nicht. Der Schade, der durch eine falsche Behandlung der Menschen angerichtet wird, ist auf jeder Seite gleich groß, und ob aus der Zahl der Falschbehandelten ein Quantum hier oder da hinzugeteilt werden muß, bleibt sich gleich. Grundlegendes wird sich erst ändern können, wenn die gesamte Medizin erkennt, daß alle Krankheit im Blute liegt, und daß ihr Studium der Reinigung und Auffrischung sowie Frischerhaltung der Blutkräfte und -sätze dienen sollte. Wir nehmen von diesem Kampf Notiz als neutrale Zuschauer, die jedes Extrem verurteilen, und die wünschen, daß man doch bald auf der ganzen Linie den rechten Weg erkennen möchte. P. Gd.

KRAFTUMWERTUNG



Oben: Krafthaus Niederwartha.
 Mitte links: Wassereinkauf des Oberwarthaer Staubeckens.
 Mitte rechts: Die Kohrbahn.
 Unten: Blick auf das untere Becken.



Die Energiebedürfnisse der Menschen werden von Tag zu Tag größer. Dies bringt die verschiedenartigsten Einrichtungen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse mit sich. Trotzdem nun aber die Energiebedürfnisse oft ungeheuer groß sind, ist der Bedarfsumfang doch absolut nicht konstant. Der Verbrauch an elektrischem Strom schwankt sehr, und die Spanne zwischen Tages- und Nachtverbrauch ist unsagbar groß. Infolgedessen muß auch die Erzeugung bzw. Umformung der Energie in elektrischen Strom schwankend sein. Die Energiequelle für Deutschland ist besonders die Kohle. Um die Kraft der Kohle nutzbar zu machen, sind Umformungsmaschinen notwendig.

Als Hauptmaschine hierfür kommt die Dampfturbine in Frage, die wiederum eine Dampfkesselanlage erforderlich macht. Unter Zuhilfenahme der Dynamomaschine — welche mit der Turbine gekuppelt ist — wird der uns bekannte elektrische Strom erzeugt. Nun zeigt aber jede Maschine nur bei voller Belastung den besten Wirkungsgrad; das heißt bei voller Inanspruchnahme aller Kraft, die mittels dieser Maschine erzeugt werden kann, sind auch die Verluste am geringsten. Insbesondere trifft dies für Dampfkessel zu. Aus diesem Grunde auch wird eine Großkraftanlage sehr in ihrer Rentabilität herabgemindert, wenn sie ungleichmäßig, das heißt sehr hin und her schwankenden Bedürfnissen nachkommen muß. Dies hat dazu geführt, sogenannte Spitzenkraftwerke zu errichten, welche mit ihren Einrichtungen nur dann in Wirksamkeit treten, wenn sich diese übernormalen Bedürfnisse an Strom bemerkbar machen.

Ein solches Spitzenkraftwerk ist auch das Speicherwerk in Niederwartha-Oberwartha bei Dresden. In diesem Speicherwerk dient das Wasser als Energiespeichermittel; das heißt das Wasser dient als Energieverbrauchsmittel in der Zeit der geringeren Stromabnahme, und dient dann in der Zeit stärkeren Strombedarfs auch wieder als Stromerzeuger; um den Überbedarf an Strom zu decken. Der Stromverbrauch in der Nachtzeit ist allgemein sehr gering. Die Kesselanlage des Elektrizitätswerkes muß aber auch während der Nacht auf annäherndem Vollbetrieb eingestellt bleiben, da es unmöglich ist, den Kessel in kurzer Zeit auf Vollast zu bringen. Auf diese Weise ist man gezwungen, in der Nacht mehr Strom zu erzeugen, als man eigentlich braucht, und diese Verluste der Nachtzeit wären sehr groß, wenn man diese entwickelte Energie nicht nutzbringend in diesen Speicherwerken anwenden würde. Ein weiterer Vorteil solcher Speicherwerke ist auch noch der, daß bei vorübergehenden Störungen der Energiequelle — das ist des Elektrizitätswerkes — durch Maschinendefekt usw. eine Zeitlang der Energiebedarf aus dieser Anlage entnommen werden kann, so daß auch bei vorübergehenden Elektrizitätsmangelstörungen allzu große Unterbrechung in der Stromversorgung vermieden werden kann.

Die Speicheranlage bei Niederwartha-Oberwartha

Die Natur hat für eine solche Anlage auf dieser sich steil über das Land erhebenden Bergplatte das denkbar günstigste Terrain geschaffen, indem sie für die beiden großen erforderlichen Wasserspeicherdämme alles Nötige in geradezu idealer Weise vorhat. Eins dieser riesigen, 3 Millionen Kubikmeter Wasser fassenden Becken liegt hoch oben auf der Höhe, und das andere unten im Tal. Der Höhenunterschied beider beträgt ca. 150 Meter. Der in der Nacht erzeugte überschüssige Strom wird nun dazu verwendet; mittels Motoren und Pumpen das Wasser aus dem unteren Becken in das obere Becken zu treiben. Am Tage wird das Wasser — je nach dem Strombedarf — vom oberen in das untere Becken zurückgelassen, wobei durch den Fall des Wassers mittels Wasserturbinen ohne Mehrkosten die entsprechende über den Normalbedarf hinausgehende Strommenge erzeugt wird. Dieser Prozeß wiederholt sich Nacht für Nacht und Tag für Tag. Diese Speicheranlage macht es also möglich, den ungleichen Strombedarf am wirtschaftlichsten zu decken, trotzdem sie nach Lage des augenblicklichen Strombedarfs nur mit ca. 60% ihrer Leistungsmöglichkeit arbeitet; also auch noch mit ca. 40% unausgenutzt bleibt.

Das untere Becken liegt in der Elbtalebene. Indem auf flachem Lande ein Erdbamm ringsum aufgeschüttet wurde, entstand dieses große Bassin. Ununterbrochen schaukelten und raffelten die Bagger wochenlang, Tag für Tag, schürften sie die Erde, schleppten sie herbei mit Feldbahnen und ließen die Dämme wachsen, höher und höher. Riesige eiserne Maulwürfe, die unverwundlich den Erdboden zerwühlten, keinen Widerstand achtend. Ein einziges Mal nur brauchte so ein Tier sein Maul zu füllen, und ein ganzer Feldbahnwagen war beladen. Schon hat die Technik das „Im Schweiß deines Angesichts“ überwunden; fehlt nur noch eines, und zwar das

„Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“!

Um ein Abspülen des so errichteten Beckendammes zu vermeiden, wurde die ganze Dammsfläche mit Zementplatten belegt. So entstand — ganz von Menschenhänden gebaut — das untere Speicherbecken dieser Umwertungsanlage. Das obere Becken wurde dadurch geschaffen, daß ein schon vorhandenes Tal einfach durch einen großen Erdbamm abgeschlossen wurde. Der Erdbamm ist an der Sohle ca. 300 Meter breit, und über die ganze Länge des Dammes führt eine ca. 10 Meter breite Straße. Große Erdbewegungen waren auch hierfür notwendig, und die für die Straße vorgezeichnete Fläche mußte mit großen Raupenwalzen sorgfältig gewalzt werden, um dem Erdbreich die nötige Festigkeit zu geben. Der Beckenboden wie auch die Damm-Innenwand sind mit einer starken Lehmschicht ausgefüllt. Nur der eigentliche Wasserlauf dieses natürlichen Beckens ist mit Beton ausgegossen.

„Das war ein Lärm — zu jener Zeit, wo der Bau begann und der einfache Mann noch nicht wußte, was das eigentlich werden sollte!“

„Baggern, Fahren, Walzen, Schwingen, Schreien, Schimpfen; wirklich, es schien, als sei das Ganze ein wüstes Durcheinander. Da hat mancher Arbeiter schon mal gesagt: „Was soll diese Murkselei bloß bedeuten?“ Gerade so jagen heute auch die Menschen bezüglich der trostlosen Zustände auf Erden, weil sie Gottes Vorhaben und dessen Endzweck nicht kennen.“

Die Verbindung der beiden Becken ist durch zwei große Rohrleitungen von 3,2 Meter Durchmesser und einer Länge von 1400 Metern hergestellt. Teilweise gehen diese Rohrleitungen durch tiefe, in den Sandstein hineingesprengte Schluchten, durch geschaffene Gräben und über Viaducte. Um ein Verschieben der Rohrbahn zu verhindern, liegen die Rohre in gewissen Abständen in großen Betonblöcken verankert. Die einzelnen Rohrteile wurden mit einer extra gebauten Hilfsbahn an die Lagestelle gebracht und hier an das Nachbarstück angefügt. Das mittels Preklust erfolgte Nieten der Rohre ist wohl neben dem Sprengen der Felsen das Unangenehmste gewesen, was die Anwohner während der Bauzeit in den Kauf zu nehmen hatten. Unterbrochen wird die Bahn durch zwei Wasserhähne. Durch diese erfolgt der Wassergeschwindigkeit ausgleich beim Umschalten der Rohre usw. Diese Wassertürme sind 31 Meter hoch und haben einen Durchmesser von 17 Metern. Am oberen Beckeneinlauf sind die Absperrschieber angebracht, am unteren steht das große Maschinenhaus mit seinen Turbinen, Pumpen und Generatoren. Die Füllung der Wasserbecken erfolgt von der Elbe aus. Auch der Ertrag des verdunstenden Wassers geht in gleicher Weise vor sich.

Von den 3 000 000 Kubikmetern Inhalt eines Beckens können 2 000 000 Kubikmeter ab- und zufließen. Dies entspricht einer Leistung der Anlage von 80 000 KW. Das Maschinenhaus hat 4 Pumpen, welche 75 m³/sec. (75 cbm/Sekunde) fördern. Die Stromzuführung geschieht mittels zweier großer Hochspannungszuleitungen. Die große gebaute Umformstation transformiert den Strom auf normale Spannung. Die Stromlieferung erfolgt über mehrere große Kabel.

Dieses Werk ist das erste künstlich angelegte Speicherwerk dieser Art. Die Bauzeit der Anlage beträgt ca. 4 Jahre. Die Kosten werden auf 27 Millionen Mark veranschlagt. Ob die Anlage bei dem sicherlich hohen Zinsendienst für die Erbauer auch in finanzieller Hinsicht rentabel ist, entzieht sich unsrer Kenntnis.

Aber, das ist ja gewiß auch nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache ist, daß der Menschen Bedürfnisse befriedigt werden. Und je weniger in solchen Fällen Rücksicht genommen wird auf den Bestand des Geldes als solchem, je mehr die Frage wird es gebraucht? — oder nicht allein ausschlaggebend ist, um so mehr werden alle vorhandenen Möglichkeiten ausgebaut werden, werden vorhandene Energien umgewertet werden, umgewertet in Erleichterungen und Vorteile — nicht für den Geldhieb, sondern „für das Volk!“ Grundlich.

Energien allüberall

Das Weltall ist energiegeladen bis in seine kleinsten Teile hinein. Erhabene Kräfte und Gehege des Schöpfers halten diese Energien gebunden, die andernfalls bei ihrer Entfesselung — der Atomzertrümmerung — schon bei kleinsten Mengen unausdenkbare Verwüstungen anrichten müßten, wenn nicht wiederum dann eine starke Hand die ausgelassenen Kräfte bändigte und weise anwendete. Ein wahrer Segen, daß der Mensch Atome noch nicht zertrümmern kann! Er versucht es zwar eifrig; aber hoffen wir, daß es ihm nicht gelingt, zum mindesten solange nicht, wie die Welt noch von blinder, selbstjüchtiger Unvernunft geleitet wird. Wenn der Mensch auf diesem Gebiet tun könnte, was er so gern möchte, dann hätte er ein Betätigungsfeld für seine Verdünnungsmut, das bis an die Grenzen des absoluten Nichts reichen würde. Die Welt kommt jetzt auch noch sehr gut damit aus, daß sie gebunden läßt, was der Schöpfer hand; denn Energiequellen anderer Art stehen ihr reichlich zur Verfügung. Elektrizität zum Beispiel kann auf 3 verschiedene Arten — mechanisch, chemisch und magnetisch — nach noch viel mehr verschiedenen Methoden gewonnen werden und findet immer mehr Eingang in alle Tätigkeitsgebiete und Anwendung für die kleinsten Vorrichtungen.

Obwohl die Elektrizität von den Menschen noch nicht lange nutzbar gemacht wird, war sie doch schon immer vorhanden; ja, je mehr es dem Menschen gestattet ist, in die physischen Geheimnisse der Natur eindringen, um so besser erkennt er, daß Elektrizität ebenso sehr als Licht so wie als Kraft zu werten ist; daß Elektrizität zu werten ist als etwas, was man überall vorfindet: ein Etwas, das die Trennungslinien zwischen Kraft und Stoff überhaupt verwischt. Elektrizität ist nicht einfach eine Wirkung, ist nicht unter allen Umständen etwas durch besondere Behandlungsweise verschiedener Stoffe erst hervorgerufen, sondern ist etwas direkt vorhandenes, ist ein Baustein der Materie. Wir wissen über dieses Weltall-Baumaterial einiges, aber doch nur so wenig, daß niemand eine befriedigende Antwort auf die Frage: was ist Elektrizität? geben könnte. Das eine aber wissen wir, daß Elektrizität die ideale Licht-, Kraft- und selbst Wärmequelle für unsere vielgestaltigen Bedürfnisse ist. —

Auch die Lichtstrahlen der Sonnenstrahlung sind energiegeladene Elektrizitätselemente. Diese Kraftquelle — also direkte Elektrizitäts-

gewinnung aus den Licht-, besonders den Sonnenstrahlungen — war bisher so gut wie verschlossen. Theoretisch erkannte man die hier liegende Möglichkeit, aber sie war jeder wirksamen Ausbeutung für die Praxis unzugänglich. Sie ist es auch jetzt noch, jedoch bestehen bedeutend verbesserte Ausrichtungen auf künftige Erschließung. Diese Ausrichtungen sind durch eine glückliche Zufallsbeobachtung — gemacht bei Experimenten in einem Berliner physikalischen Institut — eröffnet worden, die zu einer wesentlichen Verbesserung der sogenannten Photozelle führte. Allgemein gesagt, war die bisherige Photozelle eine luftleere Glasugel mit innerer metallischer Spiegelfläche. Die neue Photozelle dagegen besteht aus zwei dünnen Kupferlagen mit dazwischengefügtem Kupferoxydul; und es läßt sich mit ihr eine etwa 22mal größere Energieausbeutung der Photoeffekte als mit der bisherigen Zelle erzielen. Das genügt zwar noch nicht, um aus dieser Neuerung ein rentables Lichtelement zu schaffen, aber die Experimentierenden haben die beste Hoffnung, daß sich die Stromausbeute durch Verfolgung des an sich nun neu gewiesenen Weges so steigern läßt, daß die Welt neben all den andern unzählbaren Segnungen des Sonnenlichts aus dieser Quelle auch noch äußerst billig Elektrizität beziehen kann und auch dies dazu beitragen könnte, weniger angenehme Methoden zur Kraftgewinnung auszuscheiden.

Gegenwärtig wird der Heiz- und Energiebedarf — neben dem Erdöl — größtenteils durch Kohlenverwertung gewonnen. Kann sich jemand aber vorstellen, daß ein in vollkommen glücklichen Verhältnissen lebender Mensch Bergmann sein und einen großen Teil seines Lebens hunderte Meter tief im dunklen Schoß der Erde verbringen sollte? Schwerlich! Und das legt den Gedanken nahe, daß die Kohlenausbeute nicht ewig fortgesetzt werden wird. Kohle war und ist der Menschheit ein unschätzbar nützlich Gut; aber das Drum und Dran bei diesem Naturschatz — von den Strapazen und Gefahren bei seiner Gewinnung, bis zu den üblen Begleiterscheinungen (Rauch, Ruß usw.) bei seiner Ausbeutung — ist alles andre als ideal. Darum ist die Kohle sicher nur ein Ersatzstoff für die Jetztzeit, gefragt und verwendet mangels besserer Mittel, und man wird sie später, nach Erschließung ergiebigerer und weit wirtschaftlicherer Energiequellen, ruhig dort liegen lassen, wo sie liegt — tief in der Erde, und hier auf der Erde um sich greifen und haben was man braucht — Energien überall.

Kuriositäten in den Strassen Londons

Das Straßenleben in London unterscheidet sich auffallend von dem Leben und Treiben in den Straßen der übrigen großen Weltstädte. Die Tradition einer alten Stadt wurde hier von dem modernen Leben nicht hinweggesetzt. Sie lebt vielmehr in den Sitten und Gebräuchen der Straße weiter und gibt dieser merkwürdigen Metropole ein seltsames Gepräge.

Im Gegensatz zu den amerikanischen Großstädten, die sowohl in ihren äußeren wie inneren Erscheinungen unter dem Eindruck des Zeitalters der Technik stehen, das Alte schnell abgeworfen und dafür das Neue sofort aufgegriffen haben, haben sich in London bis auf den heutigen Tag noch alte Gewohnheiten und Überlieferungen erhalten. Gewiß bleibt diese alte Stadt nicht einen Schritt hinter dem Tempo der Zeit zurück, aber gerade durch diese Mischung von Herkömmlichem und Neuerstandenen ergibt sich der besondere Charakter Londons, des modernen Babels, wie manche es zu nennen lieben. Auch hier werden die alten unbequemen Gassen verbreitert und die alten windschiefen Häuser abgerissen; aber nicht alles verschwindet von heute auf morgen. Die Londoner haben ein feines Gefühl für ihre Vergangenheit, für ihre kulturellen und nationalen Überlieferungen, und manche Überbleibsel der Jahrhunderte bleiben inmitten des rasenden Tempos der modernen Zeit unverfehrt. So

kann man neben den neuesten Geschäftspalästen jahrhundertalte Häuser angelehnt sehen, auf den lebhaften Straßen alte vergessene Friedhöfe. Und unter diesem Gemisch von Vergangenheit und Gegenwart treiben im Strudel des Alltags die verschiedensten Menschentypen von gestern und heute. Man sieht noch die alten Strassengauler und Artisten, wie sie ihr Publikum durch ihre alten Tricks immer wieder belustigen. Man sieht die Straßenhändler ihre Tätigkeit auf dem Fahrdamm oder Bürgersteig ausüben, und hin und wieder erschweinen die Gardisten in ihren mittelalterlichen Uniformen oder die Richter in ihren feierlichen Kalaren, Perücken und Barett; und der Fremde hat immerwährend den Eindruck, daß hier und da im Strom der Zeit Jafeln geblieben sind, auf denen sich das Vorgeistern und das Heute ein Stelldichlein geben.

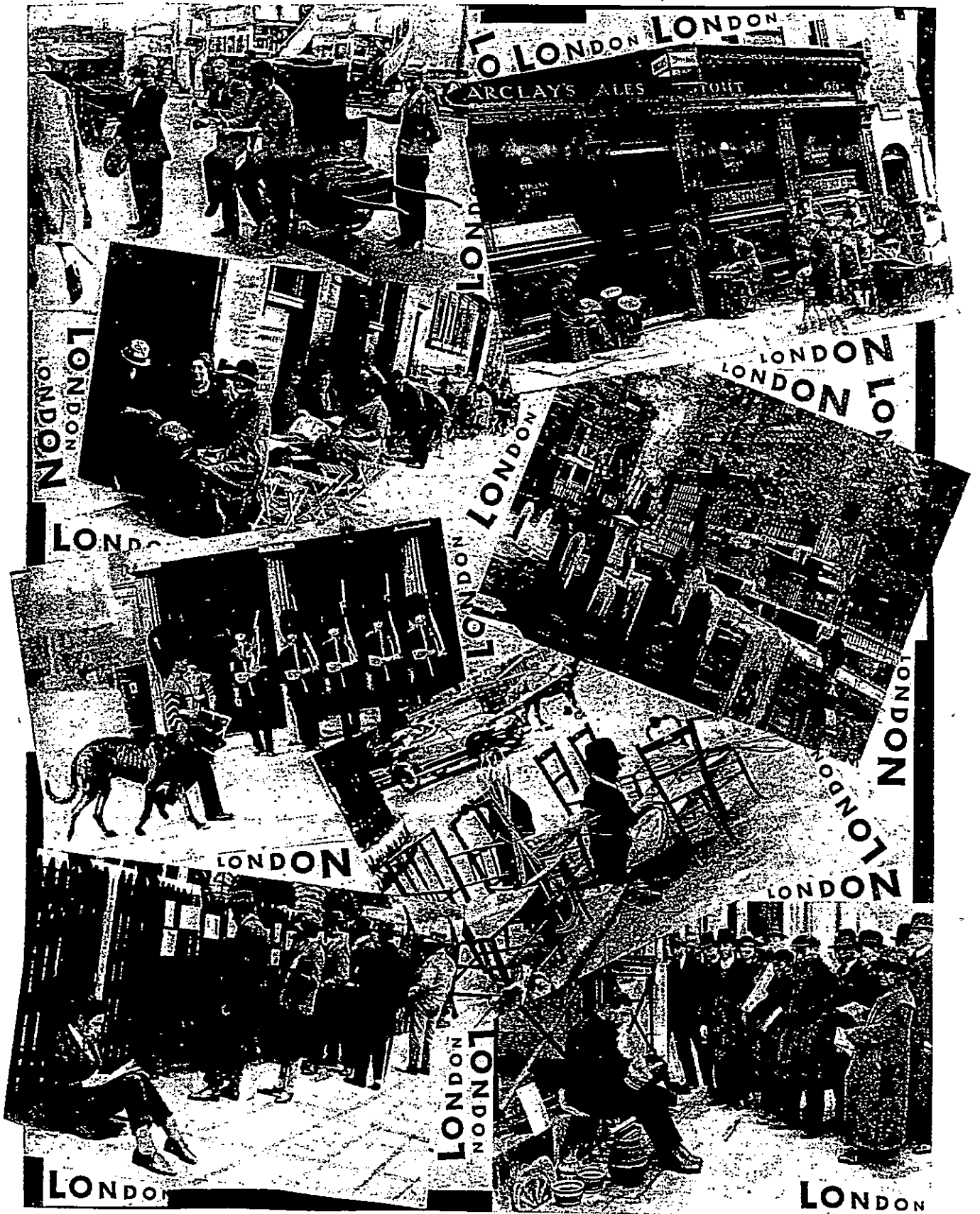
Copyright KeyStone.

Bilder: 1. Reise (von oben nach unten):

1.) Leierkastenmann und Begleitung. 2.) Man wartet auf Öffnung der Varietéasse. 3.) Leutnant und Regimentshund vor der Garde. 4.) Gedächtnis schreiben auf der Straße und sofortiges Feilbieten durch Jaunanschlag.

2. Reise (von oben nach unten):

1.) Varietéapelle macht Reklame. 2.) Friedhof auf der Straße. 3.) Stuhlflechterin. 4.) Korbflechter.



Gottes Königreich zur Rettung der Menschen

(Radiovortrag)

Besonders seit 1914 ist die Erde von großem Unheil und Unglück heimgesucht worden, was Zustände geschaffen hat, die in ihrem Schoße drohendes Leid, Tod und Verderben für Einzelpersonen, Gemeinden und selbst Nationen bergen. Seit jenem kritischen Zeitpunkt sind die Zeitungen der Welt angefüllt mit Berichten über Rettungen zur See und zu Lande, auf den Schlachtfeldern, in den eisigen arktischen Regionen, Rettungen vor dem Sturme, vor Flut und vor Feuer, vom Hungertode, von Seuchen und Erdbeben oder von sonstwelcher Art fast unentrinnbaren Verderbens und Untergangs.

Seit 1914 liegt die alte Welt im Sterben. Gewizlich bestand sich das Menschengeschlecht all die vergangenen 6000 Jahre im Zustand des Sterbens. Aber der Weltkrieg und all die Ubel, die seiner Spur folgten — wie Hungernot, Seuchen, Erdbeben, Fluten und andre große Schrednisse (Matth. 24 : 7, 8) — haben den unzeitigen Tod großer Menschenmassen verursacht, deren Menge in keiner ähnlich kurzen Zeitspanne vergangener Geschichte ihresgleichen aufzuweisen hat.

Was wir meinen, ist, daß seit 1914 die alte weltweite Organisation menschlicher Einrichtungen im Sterben liegt. Im Hinblick auf die vielen verschiedenen Sprachen, Sitten, Gesetze und Nationen scheint diese Organisation eine Art kaleidoskopisches, wirres Runderbunt zu sein, dem jedes einheitliche Fundament fehlt; und den meisten Leuten war es ein Rätsel, wie ein solches Gebilde doch so lange zusammenhalten konnte. Aber obgleich das Ganze, oberflächlich betrachtet, wie ein sinnloses Flickwerk aussieht, so geht doch ein gewisser einheitlicher Zug durch das ganze System: überall treten selbstsüchtige, ehrgeizige, bestechliche Politiker und heuchlerische, irreleitende Religionsführer in herrschenden Stellungen, und diese alle wirken zur Förderung ihrer persönlichen Interessen Hand in Hand, während die Volksmassen niedergedrückt, betrogen, schwerer Bedrückung unterworfen und ihrer billigen Menschenrechte und Privilegien beraubt sind.

Der Weltkrieg und seine verheerenden Begleiterscheinungen schienen der alten Welt einen Todesstreich zu versetzen. Nun schreit sie: „Zu Hilfe!“ Wer nun wünschte einer solch selbstlichen Weltorganisation zu Hilfe zu eilen? Man wird antworten: „Natürlich nur der Teufel selbst.“ Die Bibel zeigt, daß dem gerade so ist! Warum nun ist Satan so sehr an der Rettung der Welt interessiert? Nun, weil die alte Welt seine Organisation, und er ihr unsichtbarer Oberherr ist. Der Apostel Johannes sagt: „Die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ (1. Johannes 5 : 18) Der Apostel Paulus nennt den Bösen den „Gott dieser Welt“ (2. Korinther 4 : 3, 4), und Jesus selbst nannte den Teufel den „Fürsten dieser Welt.“ (Johannes 12 : 31) Man kann die „gegenwärtige böse Welt“ (Galater 1 : 4) nicht mit Jesus in Verbindung bringen. Jesus sprach zu dem Diener des Teufels, nämlich zu dem römischen Statthalter, der danach Vollmacht erteilte, ihn zu kreuzigen: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt.“ (Johannes 18 : 36) Wie verhielt sich das? Nun, Jesus hatte doch dreiundneinhalb Jahre zuvor die ihm vom Teufel angebotene Weltmacht zurückgewiesen!

Der Teufel kam, um Jesus zu versuchen, und „zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises.“ Und der Teufel sprach zu ihm: Ich will dir alle diese Gewalt und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbeten willst, soll alles dein sein. Und Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ (Lukas 4 : 5—8) Die Antwort des Herrn zeigt, daß ein Streben nach weltlicher Macht unter

Inanspruchnahme der Hilfe von Politikern oder des Reichthums oder unter dem Deckmantel der Religion, und ferner noch der Anspruch, ein Diener Gottes zu sein, und sich dabei gleichzeitig in weltliche Politik zu mischen; die bestehende Klasse zu verschonen und um ihre Gunst zu buhlen, nicht Gott, sondern dem Teufel zu dienen und ihn anzubeten bedeutet.

Der Teufel ist in seinem Bestreben, seine durch den Krieg zerrüttete Welt Herrschaft über die Menschheit zu retten, nicht allein. Eine ganze Anzahl scheinen ihm helfen zu wollen, sein gefährlich verwundenes System zu schützen, zu verbinden und zu heilen. Wer mögen diese sein? Nun, die Unterstützer solcher Bündnisse, vieler Gerichtshöfe, Vereinigungen und Bewegungen, die da bezwecken, die Massen der alten teuflichen Politik der Menschenherrschaft unterworfen und sie in dem Maße gewissenloser Finanzkorporationen zu halten und überdies das Gewissen des Volkes noch länger in den Ketten solcher Religionsführer zu fesseln, die mit großen Politikern und dem Großgeschäft verbunden und ihre Verbündeten und Wortführer gewesen sind. Man kann wahrnehmen, daß sich diese vorgebliehen Retter der Welt besonderer Vorrechte, selbstlicher Vorteile unter der gegenwärtigen satanischen Herrschaft erfreuen. Der Apostel Jakobus nennt sie „Freunde der Welt“, aber „Feinde Gottes“. Sie versuchen die Menschen davon zu überzeugen, daß die Fortsetzung der uralten Methode der Herrschaft des Volkes durch das Volk (unvollkommene und sündige Menschen gleich ihnen) und für das Volk (das bedeutet die herrschenden Elemente an der Spitze) Wohlfahrt des Volkes und Rettung der Zivilisation bedeute.

Aber Menschenherrschaft kann nach 1914 keinen besseren Erfolg verheißen als vorher. Sie kann nicht einmal versprechen, wenigstens ebenso gut zu wirken wie damals, denn die Statistiken zeigen, daß die Welt zufolge des Weltkrieges in moralischer und anderer Hinsicht weit übler daran ist. Der Völkerbund, der Weltgerichtshof oder andre internationale Einrichtungen kommen nur, um Satans Weltorganisation, nicht aber um die Menschheit zu retten. Sollte selbstliche Menschenherrschaft weiterbestehen, würde die Menschheit nur darin fortfahren, zu hungern, bedrückt und in Ketten Satans und der Sünde verflakt zu sein; während sie von Gott weiter entfremdet und in Unwissenheit über sein Heilsvorhaben bleiben würde; sie würde weiterhin unvollkommen, siech, krank und unglücklich sein, um schließlich zu sterben.

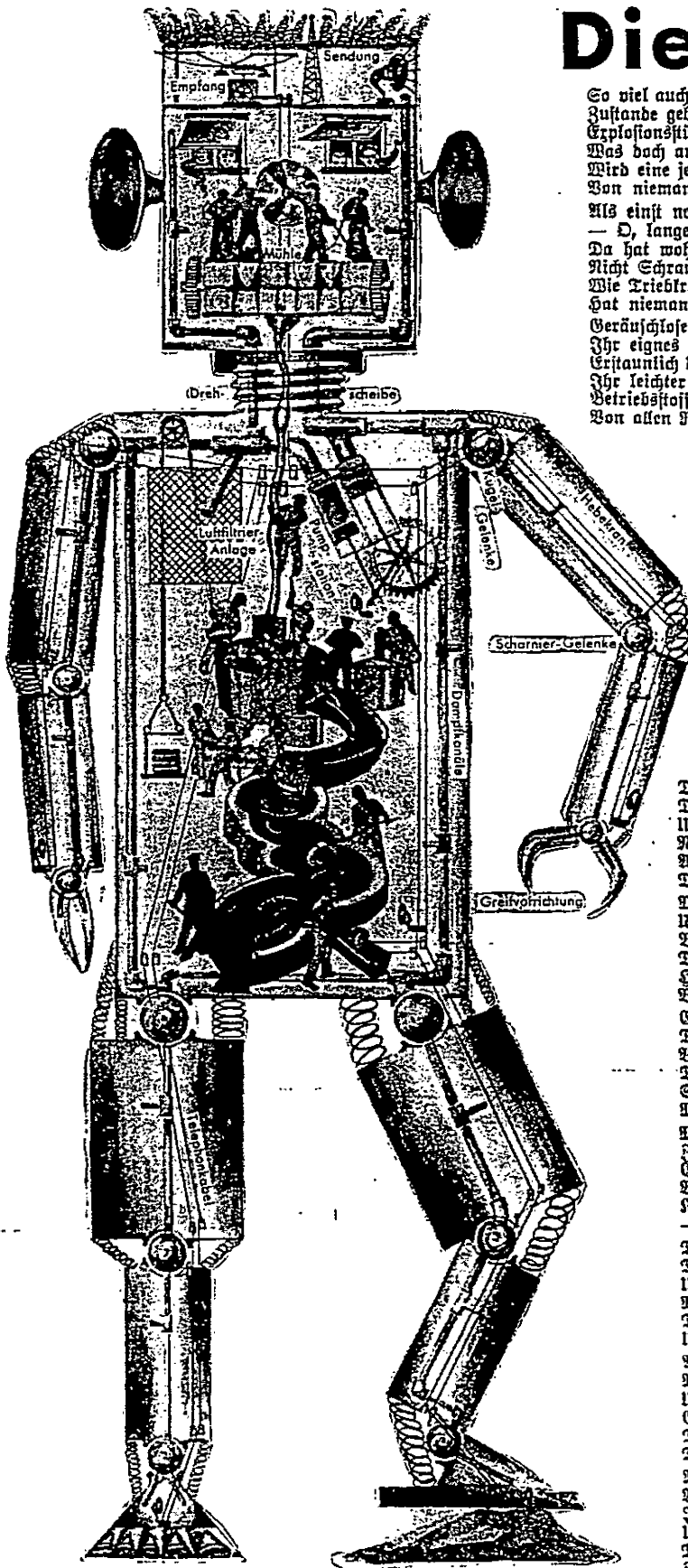
Und was nach dem Tode? Noch mehr Leiden? Kirchenleute fragen sich selbst, welche Hoffnung die Kirche für den Zustand nach dem Tode anzubieten habe. Die einen antworten: „Einen unverzüglichen Eingang in den Himmel, wenn ich der Kirche treu bleibe.“ Andersgläubige antworten: „Einen Eingang in die himmlische Seligkeit, aber erst nachdem ich ungezählte Jahrhunderte der Leiden im Fegefeuer erduldet haben werde. Dieser Reinigungsprozeß mag aber immerhin durch die Vermittlung meiner religiösen Vorgesetzten, Verwandten und Freunde auf der Erde nach meinem Tode etwas abgekürzt werden.“

„Sehr gut; wie verhält es sich mit den Millionen nichtkirchlicher Leute im Lande? und gar noch mit den Hunderten von Millionen kirchenloser heidnischer Völker anderer Länder, einschließlich all derer, die während der vergangenen sechs Jahrtausende gestorben sind? Die Glaubensbekenntnisse der Kirchen predigen keine Hoffnung ewigen Heils für solche, und die Kirchensysteme selbst haben sogar jämmerlich versagt, ihnen auch nur in diesem Leben zu helfen.“

Gott sei Dank dafür, daß er die Aufgabe der Rettung der sterbenden und schwer bedrückten Menschheitsfamilie nicht

(Fortsetzung Seite 236.)

Die Maschine



So viel auch die Neuzeit an guten Maschinen
Zustande gebracht, durch Witz und durch Geist,
Explosionskraft und Elektroturbinen,
Was doch anerkanntes Vermögen beweist,
Wird eine jedoch, die feinste der Welt,
Von niemand und nichts in den Schatten gestellt.

Als einst noch die Furen den Frieden genossen
— O, lange vergangener Märchentraum —
Da hat wohl ein Meister die Formen gegossen:
Nicht Schraube, nicht Niet und nicht Met war zu schau'n.
Die Triebkraft der Schöpfer und Wert verband,
Hat niemand auf Erden bis heute erkannt.
Veräuschlotes Gangwerk, gefällige Formen.
Ihr eignes Ermessen sie handeln läßt.
Ertaunlich der geistigen Fähigkeit Normen,
Ihr leichtes Bezug ist ganz weiterseht.
Betriebsstoffzufuhr ist sehr minimal,
Von allen Reklorden die niedrigste Zahl.

So fertig den Händen des Meisters entlassen,
War doch sie von Stund' an stets ausgelegt
Zerfürenden Mächten und neibischem Haß,
Das rastlos sie um die Erde gehet.
Und doch wird am End' von allen geschaut
Die Schöpfermacht dessen, der einst sie gebaut.

Sindurch durch jahrhundertlang alle Wege
Ein Bakeln und Räden und Biegen schon
Sucht sie zu verderben; verminderte Pflege
Bracht selbstthätigen Schindern Uingenden Lohn;
Und was ihr auch tat wohl brutale Macht,
Doch der Kunst des Erbauers nur Ehre bracht'.

Und löse Gewalten den Geismotor zwingen
Zu rastlosem Wühlen in tiefem Schacht,
Man sah ihn im Steinbruch der Felsenwand hangen,
Geschunden mit Fleisch bei Tag und bei Nacht.
In Wasser und Feuer, in Kälte und Blut;
Sie hielt alles aus, die Maschine war gut.

Dann wurd' der Betriebsstoff ihr fast ganz entzogen,
Der Rest ward verdorben ihr eingelagert;
Und nicht nur ward sie um die Ruhe betrogen,
Nein, schamlos auch jeglichen Rechtes entblödet;
Auch gönnte man ihrem Gehäuse nicht
Die so nötige Luft und das Sonnenlicht.

Man führte sie irre durch ganz falsche Führung
Und spielte zur Kurzweil ihr jeden Lott,
Behing sie mit Glitter und nennt' es Verzierung;
Doch nichts konnt ihr nehmen die Anmut fort.
Hat man sie von außen genug beschimpft,
Begint man von innen, dann wird sie geimpft.

Es fahren hinein in die fleischigen Muskeln
Die Messer, jauchevergiftet und spiß,
Von Kälbern und Ziegen vereiterte Flusteln,
Die gleicht man hinein in des Lebens Siß.
So werden dann, falls sich noch immer nichts rührt,
Millionen Bazillen ihr zugeführt.

Man zieht, wenn auch dieses dann noch fehlgeschlagen,
Zu Rate die höhere Wissenschaft.

Es wird fast in Eimern herbei dann getragt
Was gut garantiert sie beiseitegeschafft:
Nokain, Morphinum, Opium, Chlor:

— Die Maschine arbeitet doch wie zuvor.

Dah' trotzdem der Geismotor hat widerstanden,
Den teuflischen Gegner gar mächtig reißt;
Und eigens für ihn sie den Krieg dann erfanden —
Mit höllischem Stoff man dabei nicht reizt.
Doch wenn dann vorbei der schrecklichste Tanz
Und alles zerfällt: — die Maschine blieb ganz.

Als Pulver, per Dampf und zu Massen gedreht,
Man Tabak in alle Eßnungen steck,
Und weil sie trotzdem nun noch nicht ganz stillstehet,
Gießt Alkohol man über all den Dred;
Doch hat, was der Teufel auch nur erdacht,
Die Maschine er nie ganz zum Steh'n gebracht.

Nun läuft sie ins siebte Jahrtausend hinüber,
Ward hie und da sie auch stark heimgeflucht.
Ihr Bauherr schied andre Verwalter herüber
Und wird den zerstören, der sie verflucht.
Dann wird die Maschine, „der Mensch“ genannt,
Zum Ruhme des Schöpfers als gut anerkannt.

H. D.

menſchlichen Kirchenſyſtemen übertrug. Jehova Gott bedarf ihrer Hilfe keineswegs, denn er iſt allmächtig. Er ſelbſt hat durch Jeſus Chriſtus des Menſchen Rettung auf ſich genommen. Wovon aber und für was muß denn der Menſch gerettet werden? Natürlich nicht für den Himmel. Der Menſch iſt kein himmlisches Geſchöpf, ſondern „von der Erde, von Staub“ (1. Korinther 15 : 47), und „die Erde [nicht den Himmel] hat er [Gott] den Menſchenkindern gegeben“. (Pſalm 115 : 16) Wie Jeſajas Prophezeiung erklärt, hat Gott unſre Erde geſchaffen, damit die Menſchheit ſie ewig bewohne. (Jeſ. 45 : 12, 18) Offenbar muß der Menſch alſo von Sünde und ewigem Tode errettet und zurückgebracht werden zu Freiheit, Glück, Wohlſtand, Gleichheit, vollkommener Geſundheit, vollſtändiger Sündloſigkeit und ewigem Leben auf der Erde — nicht im Himmel — in Harmonie mit Gott. Das ſind die Dinge, die Adam vor ſechſtauſend Jahren durch ſeine vorſätzliche Sünde in Eden verlor. Kein Menſch könnte dieſe verwirklichten Segnungen erkaufen oder wiedergewinnen. Menſchliche Regierungen können ſie nicht zurückbringen oder verbürgen oder dem Menſchen verſchaffen; und bis heute haben ſie alle verſucht, es zu tun. Darum muß Gottes Königreich die Menſchen erretten, und zwar eifend. Zu dieſem Zweck geſchah es, daß vor neunzehnhundert Jahren Gott, „der Vater, den Sohn geſandt hat“, damit dieſer durch ſeinen Tod am Kreuze und durch ſeine Auferſtehung zum „Heiland der Welt“ werde. — 1. Johannes 4 : 14.

Unter den Hoſanna-Rufen der Bevölkerung ritt Jeſus auf einem Eſel in Jeruſalem ein und bot ſich den Juden als rechtmäßiger König der Erde an. Die Prieſter und die übrige Geiſtlichkeit ſowie die herrſchenden Elemente verwarfen ihn. Aus dieſem Grunde dauerte die Herrſchaft unvollkommener Menſchen und unbefriedigender und bedrückender menſchlicher Regierungen bis auf unſren Tag fort. Aber Jeſus iſt durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung König und Herr ſowohl der Lebendigen als auch der Toten geworden. (Römer 14 Verſ 9) Die bibliſche Prophezie und die Ereigniſſe unter den Menſchen ſtimmen darin überein, daß im Jahre 1914 die Zeiten der Nationenherſchaft zu Ende gingen, und daß die Zeit Jehova Gottes gekommen iſt, dem Herrn Jeſu, dem das Recht gehört, die Herrſchaft über die Erde zu geben. (Jeſekiel 21 : 32) Das erklärt, warum ſeit dem Weltkriege die Botſchaft, daß Jehova Gott und ſein Sohn Chriſtus Jeſus König

iſt, von den Biſelforſchern allen Nationen gepredigt wurde. — Matthäus 24 : 14.

So hat ſich der große, unſichtbare, geiſtige Chriſtus durch dieſe Königreichsbotſchaft der ſogenannten Chriſtenheit taſächlich als der neue, rechtmäßige König der Erde angeboten. Die Friedenskonferenz und alle herrſchenden politiſchen, finanziellen und religiöſen Machthaber haben die Königreichsbotſchaft verworfen und auf dieſe Weiſe Chriſtus als Herrſcher zurückgewieſen. Was macht das aber aus? Dieſe Gegner des hereinbrechenden Königreiches werden in der Herannahen: „in Schlacht“ zwischen Gott, dem Allmächtigen, und Satans Organisation gewaltſam aus dem Wege geräumt, wenn nicht gar vernichtet werden, und Jeſus wird trotz ihres Widerſtandes die Herrſchaft über die Erde ergreifen. Kein Völkerbund oder ähnliche Menſchenmachwerke werden ihn aufhalten können; ſie werden dabei zerſchmettert werden (Jeſ. 8 : 9—12), Satan wird gebunden (Offenbarung 20 : 1—3), und die Menſchheit freigeſetzt werden, wenn auch unter Erleidung der ſchrecklichſten Trübsalszeit, wie ſie nie geweſen iſt, ſeitdem eine Nation beſteht. (Matthäus 24 : 21, 22) Aber ſo wie Noach die Flut überlebte, ſo werden gleicherweiſe viele nach Gerechtigkeit ſtrebende Menſchen dieſe kataſtrophale, jedoch notwendige „Zeit der Trübsal“ überleben (Daniel 12 : 1) und in das goldene Zeitalter der Regierung Chriſti über die Erde hinüberleben.

Dann wird die Rettung aller willigen Menſchen erfolgreich und ohne Störung durch Teufel oder geſchloſe Menſchen vor ſich gehen. Auch die Auferſtehung der Toten wird alſdann ſtattfinden: „Von der Gewalt des Grabes werde ich ſie erlöſen, vom Tode ſie befreien“, ſpricht Gott. (Hoſea 13 : 14) In den tauſend Jahren der unſichtbaren Herrſchaft Chriſti wird die Entfernung der Sünde und des Sterbens, die Wiederereinſetzung der Menſchheit in ein erdweites Paradies und die Wiederbringung aller durch die Sünde verloren gegangener irdiſcher Segnungen gänzlich durchgeführt werden. (Offenb. 20 : 4—6) „Die Geſchloſen werden aus dem Lande [a. ſ. : Erde] ausgerottet werden“ (Sprüche 2 : 22; 10 : 30), aber die Errettung und Wiederherſtellung der gehorſamen Menſchen wird zur herrlichen Vollendung gebracht werden, und alles Volk der Erde wird das Haupt und die Knie im Namen des Herrn Jeſu beugen und Jehova Gott Ruhm und Preis darbringen. — Philipper 2 : 5—11. W. T.

WELT-WEISHEIT

„Pithecanthropus erectus“,
Alſo ſprach der weiſe Mann,
Und ſah ſich mit Kennerblicken
Einen blanken Knochen an.

„Dies iſt grade, was ich ſuche,
Lange hab ich mich bemüht,
Pithecanthropus erectus,
Ober deutſch: Das Binbeglied. —

Wie, ihr Lacht? Nur Lachen,
Weiſheit hüllt in Schweigen ſich,
Pithecanthropus erectus,
Dieſer Knochen feſſelt mich!

Wenn doch Darwin nur noch lebte,
Wie würd' er ſich freuen doch,
Denn in ſeiner ſtolzen Lehre
War biſher ein großes Loch!

Doch bald wird die Welt es wiſſen,
Mein Gelehrtenherz, es glüht.
Pithecanthropus erectus,
Ich hab' jezt das Binbeglied!“

Andern Tags ergab die Prüfung,
Daß es eine Täuſchung war,
Denn es war ein Affenknochen,
Jedem war es ſonnenklar. —

Doch ſo irren die Gelehrten:
Was am Abend richtig war,
Iſt oft ſchon am andern Morgen
Als ein Irrtum offenbar.

Wenn ſie wirklich weiſe wären,
Glaubten ſie dem Biſelbuch,
Und die Mär vom Affenmenſchen
Würd' gebrandmarkt als Betrug!

Und es würd' richtig heißen:
Gibt Jehova Gott die Ehr';
Preiſt ihn als den großen Schöpfer,
Steht zu ihm und ſeiner Lehr'!

Steht zu ihm in allen Landen,
Macht mit Menſchenweiſheit Schutz,
Pithecanthropus erectus:
Hocuspocus fidibus!

F. A.

Die chronische Stuhlverstopfung

Von San.-Rat Dr. Mag. Maschke, Berlin

Verstopfung wird nicht nur von den lieben Mitmenschen als kein rechtes Leiden betrachtet und etwas spöttisch abgetan, sondern wird auch von den Ärzten nicht immer für voll angesehen. Und doch plagt und plackt es den Betroffenen oft recht arg, macht ihn mißvergnügt, beeinträchtigt seine Stimmung, verursacht Druck und Wölle im Leibe, kalte Hände und Füße, Eingekommenheit des Kopfes und Kopfschmerzen, Herzbellemungen, Hämorrhoidal-Beschwerden, Schlaflosigkeit, Regelstörungen bei Frauen und noch manches andre. Die alten Ärzte nannten solche Kranken Hypochonder, Unterleibler.

Es ist eins der verbreitetsten Leiden. Wenn man aber bedenkt, daß die Stuhlentleerung bei Neugeborenen und beim Tier ein automatisch sich abspielender Vorgang ist, der erst durch die Forderung der Kultur, durch Erziehung, auch beim Haustier, in einen bis zu einem gewissen Grade willkürlich regulierbaren Vorgang umgewandelt wurde, daß dadurch also eine Störung des natürlichen Mechanismus herbeigeführt wurde, so muß man sich mit Recht wundern, daß nicht viel mehr Menschen daran leiden. Die ausgleichende Kraft des Organismus ist erstaunlich, der es gelingt, die Störung zu überwinden.

So verbreitet das Leiden ist, so viele Mittel und Methoden gibt es. Ihr Nutzen ist nicht immer ein dauernder, die Anwendung mancher Mittel in der Länge der Zeit schädlich.

Das Leiden hat die verschiedensten Ursachen, kann durch andre Organerkrankungen, durch Nervenkrankheiten, kann durch Gifte, Blei bei Bleiarbeitern, Nikotin bei starken Rauchern, kann durch falsche Lebensweise, diätetische Irrtümer und seelische Einflüsse verursacht sein.

Für jene Verstopfungsform, die die häufigste und für die eine bestimmte und zu beseitigende Ursache nicht zu finden ist, gibt Dr. G. Hauffe in der „J. f. ärztl. Fortb. 5“ eine Methode an, die auf jegliche Abführmittel, auch auf Klistiere verzichtet, allein durch Regelung der Diät in Verbindung mit Massage und Gymnastik Abhilfe schaffen will und kann. Diese Behandlungsart lehnt sich an die Methodik Schweningers an, des berühmten Leibarztes Bismarcks, und verlangt die bewußte Mitarbeit des Kranken. Wenn sie auch zweckmäßig unter Leitung des Arztes geschehen sollte, so kann es nur nützlich sein, wenn der Leidende sie hier erklärt und beschrieben findet; er wird dann leichter den Anordnungen des Arztes folgen, leichter zur eigenen Mitarbeit bereit und befähigt sein und so den Erfolg der Methode sicherer gewährleisten.

Die Methode will den Darm erziehen, will durch Verteilung der eingeführten Speisen auf die Oberfläche des Darms das Ziel erreichen. Wasser in einem Glas kann tagelang stehen, ohne zu verdunsten; gießt man es über eine größere Fläche, so ist es in kurzer Zeit verschwunden, verdunstet. So ähnlich soll durch eine bessere Flächenverteilung eine bessere Ausnutzung und Verdauung erreicht werden.

Die Kost ist zunächst eine völlig flüssige: Alle 2 Stunden, genau nach der Uhr, eine kleine Tasse Obstsuppe, warm oder kalt, saure Milch oder Tee, in kleinen Schlucken nach und nach zu trinken. Diese Verordnung bleibt, bis der erste Stuhl erscheint, was zuweilen einige Tage dauert. Dabei hungert man nicht. Der Kranke bekommt genügend zugeführt, wenn auch anders verteilt; durch die bessere Ausnutzung aber kommt er mit einer geringeren Nahrungsmenge aus.

Sobald Stuhl da ist, auch geringer, wird einmal am Tage festere Nahrung genommen: Gemüse- oder Kartoffelbrei, Obst, weißer Käse, Mandaminbrei mit Sauce usw., aber nur in kleinen Mengen und die Obstsuppen usw. immer wieder dazwischen. Man muß natürlich für Abwechslung sorgen, nicht täglich morgens, mittags und abends dasselbe geben. Tritt wieder Verstopfung ein, so wird zunächst zur rein flüssigen Nahrung zurückgekehrt. Niemals aber werden mehr Abführmittel und Klistiere gegeben, auch wenn der Kranke danach verlangt.

Die Toilette muß stets zur selben Zeit aufgesucht werden, auch wenn kein Bedürfnis vorzuliegen scheint. Man muß genügend Zeit dafür haben, gut in Hoderstellung sitzen, die Füße dürfen nicht hängen; eventuell eine Fußbank benutzen.

Ist der Stuhlgang einige Tage regelmäßig, so kann jetzt unter Beibehaltung der zweistündigen Pause, kleiner Mengen und der flüssigen Nahrung festere eingeschoben werden, bis allmählich die gewohnte Ernährung Platz greift, aber auch sie in kleinen Mengen und alle zwei Stunden. Sowie die Verdauung einmal nicht gut funktioniert, ist ein Obstsuppentag einzufügen.

Hat der Kranke die ersten, oft zunächst unbehaglichen Tage überwunden, so macht ihm die spätere Diät keine Schwierigkeiten mehr. Auch im beruflichen Leben mit Durcharbeiten ist die Ernährung durchzuführen: Obst, Brötchen, auch flüssige Nahrung in Thermosflaschen können in den Bürodienst mit-, und wenn nur der Wille und die Einsicht vorhanden ist, genau nach Verordnung eingenommen werden.

Der Nahrungszettel muß möglichst abwechslungsreich sein. Man kann die Reihenfolge tauschen, kann den einen Tag früh mit einem Brötchen, den andern mit Obst, den dritten mit Milch, süß, roh, gekocht oder sauer beginnen usw.

Auch Nahrungsmittel, die sonst Beschwerden machen und den Stuhlgang verzögern, wie Reis, Kakao, kann und soll man durchaus genießen, nur auch sie in kleinen Mengen, teeöffelweise, am besten allein und nicht in Verbindung mit andern.

Das Ziel dieser Behandlung ist also nicht, durch Innehaltung einer bestimmten darmfördernden Diät Stuhlgang zu erzielen und den Kranken mit erlaubten und verbotenen Speisen zu quälen, sondern sie will ihn befähigen, alles essen zu können, auch Reis, auch Kakao. Der Zweck ist nicht, den Darm durch irgendwelche Mittel anzuregen, zu reizen, zur Arbeit zu zwingen; der Zweck ist zunächst durch Einschränkung der Nahrung und weitere Zufuhr erst dann, wenn der Darm seine Aufgaben gelöst hat, die Oberfläche des Darms besser auszunutzen, durch kleine Mahlzeiten etwa ausgedehnte Abschnitte zur Norm zurückzubringen, durch Wiederholung kleiner Aufgaben die Darmmuskulatur zu üben und die Absorption der Verdauungsstoffe zu fördern, und durch Speisen, die einfach zusammengesetzt sind, die Verträglichkeit und den Erfolg zu kontrollieren.

Zu diesen Kostvorschriften tritt Massage, Kneten und Walzen des Leibes. Der Kranke kann zum Teil selbst den Leib sich klopfen, mit der Faust, bei losem Handgelenk, oben am Rippenbogen beginnend und dann abwärts gehend. Dieses Klopfen geschehe bei etwas vorgebeugtem Rumpf und während des Ausatmens, beim Zurückbiegen erfolgt dann die Einatmung. Eine besondere Technik ist nicht erforderlich, die Massage wirkt ja nur indirekt reflektorisch auf dem Wege über die Haut auf den Inhalt der Leibeshöhle.

Dazu kommen dann endlich noch gymnastische Übungen: Aufstehen aus dem Liegen mit Ausatmen, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, Rumpfbeugen und Rumpfbreien, Kniebeuge, Beinshwingen, rasches Anziehen der im Knie gebeugten Beine an den Leib, stets mit Ausatmen, und ähnliche Übungen. Täglich sind sie zu machen, nicht alle hintereinander, sondern mal diese, mal jene, mehrmals am Tage, wenige Minuten, je nach Möglichkeit und Laune. Das ist — darauf weist Dr. Hauffe besonders hin — auch im Beruf möglich; es gibt da Tätigkeiten, die man unschwer dazu verwenden kann, ohne daß der Nebenstuhende es merkt. Man richtet sich auf, sitzt gerade, beugt sich vornüber, atmet tief aus, benutzt kleine Gänge zu gleichzeitigem tiefem Ausatmen, beim Treppensteigen kann man die Beine aufwärts hoch an den Leib ziehen usw.: der Kranke wird selbst solche und ähnliche Gelegenheiten finden.

Auch Übungen in Bauchlage sind nützlich; es findet dadurch eine Umlagerung des Leibesinhaltes statt, eine Verschiebung des Schwerpunktes, eine andre Blutverteilung, eine Entlastung der Darmgefäße.

Weiter fördern die Durchblutung und beseitigen Blutstauung heiße Umschläge auf den Leib, Leibwärmer, Leibpadungen nachts oder, wo es möglich ist, in der Temperatur ansteigende heiße Bäder.

„Aus reicher Erfahrung kann gesagt werden“, so schließt Dr. Hauffe seine Abhandlung, „es gibt kaum Kranke, die mit diesen einfachen Mitteln nicht einen regelmäßigen, täglichen Stuhlgang erreichen.“

Mensch ohne Gott?

Ziel, was der Mensch zum Wohle sich geschaffen,
Wächst' er sehr gern entbehren hinterher,
Denn was zuerst zum Segen werden sollte,
Wird' später oft zum Fluch und Schmerzte sehr.

Denn nie, o Mensch, kannst du dich selber segnen,
Du kommst dabei nur immer mehr zurück;
Und all dein nutzlos Mühen wird beweisen,
Dag du den Höchsten brauchst zu deinem Glück.

Das ist Erkenntnis, die zu deinem Besten
Und deinem ew'gen Frieden dienen muß;
Denn kannst du erst den Schöpfer recht verstehen,
Dann wird zum Segen dir all dein Verdruß.

Zu deinem ew'gen Wohle hat Jehova
Die Erd' und alles, was daraus, gemacht;
Bald wird er völlig sich dir offenbaren,
Und dann wird dir zum heßen Tag die Nacht.

F. N.

Ein Rezept, die Kinder gesund zu erhalten

Man nehme einen großen Rasenplatz, ein halbes Duzend Kinder, zwei oder drei junge Hunde, ein wenig Wasser und Kieselsteine. Mische die Kinder und die Hündchen gut untereinander und stelle sie mitten in den Rasenplatz. Schütte das Wasser auf die Kieselsteine, streue Blumen auf die Wiese, breite über das ganze einen tiefblauen Himmel und lasse die

Kinder in der Sonne schön braun braten. Wenn sie schön braun sind, nimm sie weg und kühle sie in einer Wadervanne. Danach verpacke sie für einige Stunden in einem weichen Böttchen, gib ihnen Obst und Gemüse zu essen, Milch zu trinken und fange wieder von vorne an. Die Mittel zu dieser Kur sind billig. Das meiste bekommst du geschenkt.

Der Dinge drei

Freilicht, Freiluft und Sonne,
Das sind der Dinge drei,
Die schaffen Freud' und Wonne
Und Frohsinn mancherlei.

Doch nur, wenn wir den lieben,
Der diese drei gemacht,
Sind wir es wert geliebt,
Dag uns die Sonne lacht.

Die allergrößte Gabe
Verliert den rechten Sinn,
Wenn wir uns wie im Grabe
Dem Stumpfsinn geben hin;

Denn alles was geschaffen,
Es ehrt den Schöpfer doch,
Und wenn wir's nur begaffen,
Sind wir in Blindheit noch.

Doch wenn wir ob den Dingen
Den weisen Schöpfer sehn,
Und wenn wir ihn besingen,
Dann ist das Leben schön!

Drum: Licht und Luft und Leben,
Das sind der Dinge drei,
Der Herr hat sie gegeben,
Lob, Dank und Ehr ihm sei!

F. N.



Großstabkinder bei 30 Grad Hitze

A.B.C.

Wieder einiges über das Impfen

(Die in diesem Artikel enthaltenen Angaben sind einem Artikel gegen den Impfwang entnommen, der in einer amerikanischen medizinischen Fachzeitung erschien.)

In sehr vielen amerikanischen Staaten herrscht kein Impfwang. In andren ist die Entscheidung den Behörden der einzelnen Gemeinden überlassen.

England und Australien haben den Impfwang gemildert, und in Holland ist er infolge der Überhandnahme von Enzephalitis (Gehirnentzündung) für ein Jahr aufgehoben. In der Zeitschrift „Amerikanische Medizin“ wurde im März 1914 über den Widerstand gegen das Impfen geschrieben:

„Der Widerwillen gegen das Impfen findet man nicht nur in Laienkreisen, sondern auch bei führenden Medizinern, die das Impfen ihrer eigenen Kinder und Verwandten so lange wie möglich hinauschieben. Zwei weltberühmte Ärzte haben uns bekannt, daß sie ihre Kinder nur der öffentlichen Meinung wegen geimpft hätten.“

In dem „Journal of the Michigan State Medical Society“ wurde im August 1928 unter der Überschrift: „Die wirtschaftliche Seite der Immunisierung oder Krankenbehandlung“ geschrieben: „Wenn die 100 000 Kinder, die jedes Jahr in Michigan geboren werden, kurz nach der Geburt geimpft werden, bedeutet das für die Ärzte ein Einkommen von etwa 200 000 Dollar. Dagegen bringen die 500 Pockenfälle, die jährlich durchschnittlich im Staate vorkommen, den Ärzten höchstens 25 000 Dollar ein (wenn jeder Fall mit 50 Dollar berechnet wird). Wenn also die Ärzte die Impfung bei der Geburt durchdrücken würden, würde dies ihr Einkommen um 200 000 Dollar jährlich vermehren.“

Die Novembernummer 1922 der Zeitschrift der amerikanischen Ärztevereinigung enthält eine Erklärung von Dr. med. Nantin, dem damaligen Sekretär des Gesundheitsamtes zu North-Carolina, in der er folgendes sagt: „Im vergangenen Jahre impften wir 70 000 Personen gegen Typhus und 1000 Kinder im Alter von 6—12 Jahren gegen Diphtheritis. Der zuständige Bezirksbeamte zahlte den Ärzten 25 Cents für jede Impfung. Das ergab im letzten Jahre eine Summe von 20 000 Dollar, die sonst der Ärzteschaft nicht zugegangen wäre. Und das geht durch die Folgen des Impfens weiter: Von den 35 000 Personen, die im Staate North-Carolina unentgeltliche Behandlung erhielten, wurden innerhalb von 5 Wochen 10 000 Personen geimpft. Dafür erhielten 20 Ärzte zusammen 2500 Dollar, also jeder 125 Dollar. Das ist nicht viel, aber man denke daran, was die Folgen dieser Impfungen den Ärzten einbringen. Es geht immer weiter.“

Am 22. April 1926 haben 130 Mitglieder der Handelskammer von Dallas ihre Reise nach Mexiko aufgegeben, um sich nicht der vorgeschriebenen Impfung unterwerfen zu müssen. Doch die Pressemeldung hierüber offenbart eine weitere Tatsache, die noch viel interessanter ist. Es heißt dort:

„Nahezu 100 amerikanische Ärzte, die Ende April nach der Konferenz zu Dallas in Mexiko erwartet wurden, haben es klüger angesehen als die Herren von der Handelskammer.

Es wurden Einrichtungen getroffen, daß sie ungeimpft die Republik betreten konnten.“

Der Gesundheitskommissar von Milwaukee in Wisconsin, Dr. med. Köhler, erklärte im November 1925 in einem Artikel in der medizinischen Zeitschrift Milwaukee, wie der Kampf zugunsten der Impfung geführt wird. Er sagte: „Seit die Leute nicht mehr gegen ihren Willen geimpft werden dürfen, ist es immer die größte Aufgabe des Gesundheitsamtes gewesen und wird es immer sein, die zu verfolgen, die sich nicht impfen lassen. Das suchen wir auf dreierlei Art zu tun: erstens durch Erziehung, zweitens durch Einschüchterung, und drittens durch Zwang. Es widerstrebt uns, Einschüchterung und Zwang zu erwählen, aber sie bewirken mehr als Erziehung, weil sie schneller wirken, da sich ja Erziehung bekanntlich nur langsam auswirkt.“

In England ist die Zahl der Sterbefälle an Blattern stark zurückgegangen. Während der zehn Jahre von 1872 bis einschließlich 1881, während denen 85,5 Prozent der Bevölkerung Englands geimpft worden sind, starben in England 37 082 Personen an Blattern. Dagegen sind in den Jahren 1912—1921, in denen nur 43,4 Prozent der Bevölkerung geimpft wurden, nur 122 Personen an Blattern gestorben. In den Vereinigten Staaten, in denen die meisten Menschen nicht geimpft sind, sind während der letzten 20 Jahre jährlich nur 313 Personen an Blattern gestorben. Das ist bei der Bevölkerung von 120 000 000 nur eine verschwindend kleine Zahl.

In Japan herrscht seit dem Jahre 1874 Impfwang, und doch sind in der Zeit von zehn Jahren 77 500 Menschen den Pocken erlegen. In Italien ist die Bevölkerung wiederholt geimpft worden, und doch kamen im Jahre 1919 noch 18 213 Todesfälle durch die Pocken vor. In Australien, wo nur 30 Prozent der Bevölkerung geimpft sind, starben während der 15 Jahre von 1909—1923 nur 6 Personen an den Pocken.

Dabei scheint es, als ob die wahre Sachlage über die Pockenkrankheit verdunkelt worden ist, indem die Ärzte — anweisungsgemäß — dieser Krankheit bei geimpften Personen die verschiedensten andren Namen beilegen, während wiederum andre Krankheiten bei ungeimpften Personen als Pocken bezeichnet wurden. Das ist geschehen, damit die Pockenimpfung nicht in Verfall kommen sollte.

Dr. Charles Armstrong berichtet im Jahre 1927 von 98 Fällen von Kinobadenkrampf als eine Folge der Impfung. Auch die Schlafkrankheit ist ein neues Problem in der Welt geworden, und die Fälle von Enzephalitis als eine Folge der Pockenimpfung mehren sich. Die Ärzte geben zu, daß durch die Impfung verschiedene Krankheiten, einschließlich Lepra und der Fuß- und Mundkrankheit, begünstigt und übertragen werden. Kein Arzt kann wirklich sicher sein, daß die Pimphe absolut frei von irgendwelchen Unreinigkeiten ist, und kein Arzt kann die Gewähr übernehmen, daß die Pockenimpfung immun gegen Pocken macht.

Er erscheint monatlich, zweimal, am 1. und 15.

Hauptverlagung und verantwortl. für den Inhalt: Dr. J. G. Salzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Verantwortl. für U. S. A.: Anon, Robert J. Martin, C. J. Boothwort, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Mühe; Schriftf. Paul Gehrbard. Druck und Verlag: Dr. J. G. Salzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Bestellungsstellen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Heubühner Str. 19 (Wachstum Fibel- und Textil-Verlag), Fingertgasse 1 — Verantwortl. Verleger: Walter Böck, Wien XII, Degenerstr. 19. Verantwortl. im Sinne des § 13 U. S.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstr. 168

Tschechoslowakei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brann-Julesfeld, Fybesgasse 30. (Verantwortl. Verleger: Franz-Julesfeld, Fybesgasse 30.) Ungarn: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Beaumont, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Altemenstr. 33. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Cranen Terrace, Lane Gate, London W. 2. Kanada: 38—40 Jervis Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compadre No. 1653, Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Beresford Rd., Ebbw. Island: Kullnien, Vik, Tempellatur 14, Helsingfors. Verlag der Österreich-Ausgabe: „La Ora Epoka“ Postfach 15 988, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Altemenstr. 33. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnement-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 J., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J., zusätzlich 12 J. Postzustellungsgebühr; bei Bestellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 J.; einzeln 10 J. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postpartikontokonto Wien 168 430). Tschechoslowakei: vierteljährlich 6.— Ko. (Postkontokonto Brno 126 013). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bezw. 1,50 Dollar für das Ausland; für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskäufern erhältlich. Preis für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Pachtgebühr eingezogen. — Bei Adressänderungen mußte man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen teure man das Adressort bei. — Verzögerung des S. S. erfolgt stets bis auf Widerruf.

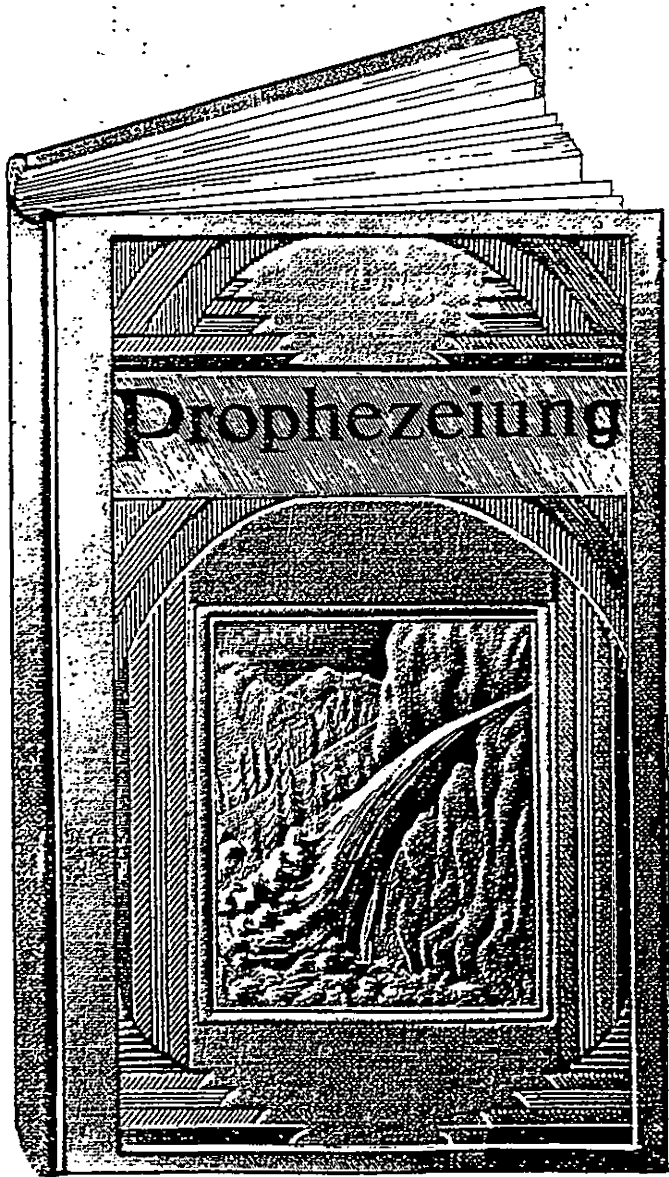
Es ist uns eine Freude

Richter Rutherford's neuestes Buch

PROPHEZEIUNG

ankündigen zu können

Die Herausgeber führen dieses Buch wie folgt ein:



Lange Jahrhunderte hindurch haben aufrichtige Menschen die Prophezeiungen der Bibel zu verstehen gesucht. Viele Menschen wagten sich an das Unternehmen heran, solche Prophezeiungen schon vor ihrer Erfüllung auszulegen, aber sie sind alle fehlgegangen. Der Grund hierfür liegt darin, daß „keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung“ ist. — 2. Petrus 1 : 20

Es ist niemals zuvor ein Buch veröffentlicht worden, das so viele Bibelprophezeiungen klarlegt, wie dieses Buch, aber der Verfasser beansprucht dies nicht als sein Verdienst. Ja, er unternimmt nicht einmal den Versuch, von sich aus eine Auslegung der Prophezeiungen zu geben, sondern hebt lediglich allen gut bekannte Tatsachen hervor, welche eine Erfüllung von Prophezeiungen darstellen und den Beweis dafür liefern, daß jetzt die von Gott bestimmte Zeit gekommen ist, den Menschen dieses Verständnis zu geben.

Viele Jahrhunderte hindurch ist der Name Jehovas verunglimpft worden, und die Gründe dafür, warum Gott dies zuließ, sind in diesem Buche klar dargestellt. Ja, mehr als das; es ist auch der völlig überzeugende Beweis für die erhebende Tatsache gegeben, daß jetzt Gottes rechte Zeit gekommen ist, seinen Namen vor der gesamten Schöpfung zu rechtfertigen, worauf sich unmittelbar die Befestigung der Welt in Frieden und Gerechtigkeit und die Segnung aller Menschen mit Wohlfahrt und Leben anschließen wird.

Die Herausgeber können dieses Buch nicht warm genug empfehlen. In seiner klaren, einfachen Sprachweise kann es von jedermann verstanden werden. Dieses Buch unternimmt nicht den Versuch, irgendein Geschöpf zu ehren, sondern sein Zweck ist die Ehrung des Namens Jehovas und die Öffnung der Augen der Menschen für die Wahrheit.

Wenn Sie noch ein Exemplar der Herausgeber-Auflage haben möchten, dann senden Sie — bevor sie vergriffen ist — eine Mark und 30 Pf. Porto an das Bibelhaus zu Magdeburg ein.

DAS GOLDENE ZEITUNG

NUMMER 16

15. AUG. 1930



VON TIEREN, BLUMEN UND MENSCHEN

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. August 1930

Nummer 16

Von Tieren, Blumen und Menschen

Wohin ich blicke, seh ich nur
des großen Schöpfers weises Walten.
In Berg und Tal, auf Feld und Flur
jauchzt tausendfältiges Gestalten
zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht;
wie hat es Gott so gut gemacht!

Das Größte und das Kleinste auch
empfangt aus seiner reichen Fülle —
der Mensch, das Tier, Blum', Baum und Strauch —,
was zumeist ihm des Schöpfers Wille.
Auch alles hat — gib nur drauf acht —
der große Gott so gut gemacht.

's ist nur der Menschen Unverstand,
der heut noch Tier und Mensch bedrückt,
weil Satans böse Lasterhand
der Wahrheit Fundament verrückt.
Doch bald Befreiung wird gebracht
von Gott, der alles gut gemacht.

Jedoch das Allerhöchste ist,
daß in nicht ferner Zeit die Erde
durch ihren neuen König, Christ,
der Menschen ewige Wohnstatt werde.
Das ist in Gottes Wort gesagt;
wie hat es Gott doch gut gemacht.

B. Gd.

Calmette-Präparat verwechselt!

Die Aufklärung der Lübeder Tragödie

Wie aus Lübeck gemeldet wird, hat der Oberstaatsanwalt gegen drei Ärzte und eine Krankenschwester das Verfahren wegen Körperverletzung und fahrlässiger Tötung eingeleitet auf Grund der Protokolle, die der Untersuchungsausschuß der Lübeder Bürgererschaft aufgenommen und der Staatsanwaltschaft weitergegeben hat.

Nachdem es anfangs geheißsen hatte, daß sich eine Fahrlässigkeit bei den Calmette-Fütterungen nicht nachweisen lasse, ergebe sich jetzt aus dem Sachverhalt, daß bei der Vornahme der Calmette-Fütterung in Lübeck eine Verwechslung des Calmettepräparates mit todtbringenden Bazillenkulturen vorgekommen ist. Der verhängnisvolle Firtum müsse im Laboratorium des Professors Dehde geschehen sein. Die angeschuldigten Ärzte werden deshalb verantwortlich gemacht, weil sie nicht die notwendigen Kontrollmaßnahmen getroffen haben,

die nach menschlichem Ermessen einen solchen Firtum ausschließen mußten.

Unglücklicherweise haben die Lübeder Ärzte das Beweismaterial aus der Welt geschafft, indem sie die noch vorhandenen Impfstoffe am 26. April — nachdem die ersten Todesfälle eingetreten waren — vernichten ließen. Die Begründung, die für diesen Schritt ursprünglich gegeben wurde, daß nämlich eine weitere Verwendung des Präparates ausgeschlossen werden sollte, wird jetzt auch von der Staatsanwaltschaft als absolut unzulänglich und als schwer belastend für die beteiligten Lübeder Ärzte empfunden.

Die Vernichtung von Impfstoffen unter den in Lübeck gegebenen Verhältnissen ist ein so krasser Verstoß gegen alle ärztlichen und wissenschaftlichen Regeln, daß sich die Lübeder Ärzte bestenfalls mit einer völligen Kopflosigkeit entschuldigen könnten. (Magdeburger Volksstimme Nr. 150/1930.)

Wenn Tiere zu Symbolen werden

Daß Tiere gute Sinnbilder abgeben und als solche auch gern gebraucht werden, ist zur Genüge bekannt. Nicht nur die Völker wählten sich — je nach Veranlagung — ein Tier im Wappen, damit ihre höchsten Ideale versinnbildend, sondern auch der Einzelmensch wird häufig genug zum Symbolisierenden Zoologen, wenn er Rindvieh, Hund, Kamel, Rhinoceros, Schwein, Affe und andre Tiere mehr zu vergleichshafter Schimpfzwecken herbeizitiert. Wohl eine der übelsten Sitten, die sich unter den Menschen einbürgerte! Aber so übel sie auch ist, man könnte nicht immer sagen, daß sie zu Unrecht angewendet wird. Leider ist der Mensch oft tiefer gesunken als das Tier; und wenn der Volksmund einzelnen Tieren — wie unser Bild zeigt — auch unschöne Eigenschaften nachsagt, so ist doch beim Tiere zu bedenken, daß es ohne Verstand handelt. Wie verantwortlich aber wird da das intelligente

Geschöpf, der Mensch, der völlig in der Lage ist, sich Rechenschaft über das Häßliche seines Tuns zu geben, und doch oft so handelt, daß selbst der schimpfwortmäßige Gebrauch eines Tiernamens — auf ihn angewandt — noch als Ehrenkränkung für das betreffende Tier anzusprechen wäre.

Ob die nebenstehend genannten Symbole immer völlig zutreffen, ist vielleicht weniger wichtig. Wichtig auf jeden Fall ist die Tatsache, daß all die üblen Eigenschaften, welche gewisse Tiere repräsentieren, einmal völlig von der Erde verschwinden werden, was also gleichbedeutend damit ist, daß auch unter den Tieren Grausamkeit und Blutgier beseitigt sein werden.

In dem alten Bibelbuch steht geschrieben: „Man wird nicht übel tun noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.“



1. Walroß: Gutmütigkeit
2. Schwan: Sanftmut
3. Giraffe: Furcht
4. Zebra: Dankelmüt
5. Wasserbod: Leichtfertigkeit
6. Bartaffe: Minderwertigkeitsgefühl
7. Siamesische Kaze: List
8. Mäusebussard: Wachsamkeit
9. Tiger: Sadismus
10. Urwald-Schanflori: Falschheit
11. Silberfische: Streitsucht
12. Pinguine: Philosophen

Typen aus dem Tierreiche

Zu den Lübecker Serumvergiftungen

An den Verlag des Goldenen Zeitalters, Magdeburg

Als Leser des G. Z. bitte ich herzlich, nachstehenden Artikel zu veröffentlichen.
Frau Johanna Franz, Leipzig.

Aufmerksame Leser werden auch die gelegentlichen Notizen von andren Serumvergiftungen nicht übersehen haben. Demnach scheint also nicht nur das Calmettesche Verfahren unzulänglich zu sein. Die Bestrebung, sich nichts mehr unbesehen aufzwingen zu lassen, läßt es an der Zeit erscheinen, daß der freie Bürger und Steuerzahler verlangen kann, durch öffentliche Vorträge über Serumgewinnung und dessen Einwirkung auf den Organismus aufgeklärt zu werden. Wenn gewisse Ärzte behaupten, die Impffrage gehöre nicht in das Publikum, so ist das eine recht bedenkliche Aussage, denn der größte Teil unsrer Zeitgenossen, auch die Abgeordneten aller Fraktionen, sind genug gebildet, diese Sache mitprüfen zu können, damit die Verantwortung für die Volksgeundheit nicht einzelnen Sachverständigen überlassen bleibt, die als Menschen doch mit menschlichen Schwächen behaftet und den Ansehungen von Partei- und Gewinninteressen ausgezehrt sind.

Wenn ich als freier Bürger gezwungen werde — wie es bei der sogenannten Rodenschuhimpfung geschieht —, gesetzlich angeordneten Schutz anzunehmen, so kann ich rechtlicherweise auch verlangen, daß ich auch wirklich Schutz empfangen. Aber wie steht es mit diesem sogenannten Schutz, wenn eine zu wiederholten Malen so gut durchgeimpfte Bevölkerung wie z. B. in Dresden von einer derart katastrophalen Rodenepidemie befallen wird wie 1918? Und warum blieb unser so gut durchgeimpftes Militär nicht von Seuchen verschont? Wir sehen daraus, daß es einen Impfschutz gegen Seuchen, wenn die Umstände die Seuchenbildung begünstigen, einfach nicht gibt.

Ferner habe ich mir sagen lassen, daß der Hauptbestandteil der Seren Eiter und Blutwasser von künstlich infizierten Tieren (also Ausscheidungs-schmutz) ist. Sollte dies Tatsache sein, so haben die impffreundlichen Ärzte allerdings mit ihrer Behauptung recht, daß es für den gesunden Menschenverstand unfassbar ist, Krankheiten und Seuchen durch Einspritzen von tierischem Ausscheidungs-schmutz, anstatt durch Reinhaltung und Sauberkeit, zu bekämpfen. Ein Verfahren, das den Teufel mit Beelzebub austreiben will.

Es sind Impftodesfälle und -schäden genug im Volke bekannt, deren Veröffentlichung und Anerkennung leider meistens — oft aus Angst der Eltern vor Scherereien — unterbleibt. Jeder menschlich Fühlende wird es begreiflich finden, daß Eltern, deren erstes Kind Impfschäden davonträgt, in schwere Gewissensnot geraten, wenn die Aufforderung, das zweite ebenfalls gegen ihre bessere Einsicht und Erfahrung impfen zu lassen, an sie ergeht. Solange der Staat nicht für Impfschäden und -todesfälle haftet, hat er kein Recht, ein freies Volk zu zwingen, sich impfen zu lassen. Abgeordnete, sorgt dafür, daß Gedanken- und Pressefreiheit auch wirklich praktisch geübt wird und nicht nur auf dem Papier steht. Ärzte-Zwangsvereinigungen, welche durch ehrenrührig ausgeworfene Geldbußen die freie Meinungsäußerung impfgegnerischer eingestellter Ärzte über Erfahrungen an Patienten zu verhindern suchen und damit dazu beitragen, das Vertrauen des Volkes der Ärzteschaft ab und dem sogenannten Kurpfuschertum zuzuwenden, sollten gesetzlich verboten werden. Im Interesse der Volksgeundheit sollte jedem Arzt auf Grund seiner praktischen Erfahrungen das Recht der freien Meinungsäußerung zustehen.

Johanna Franz.

Die Stunde der Erkenntnis Von Ernst Stabriel

Unter allen Geschöpfen auf Erden ist es der Mensch allein, dessen Kräfte einer nie endenden Ausbildung fähig sind, der sich durch nichts auf Erden ganz befriedigt fühlt, der die Sehnsucht nach Höherem auf keiner Stufe seines irdischen Lebens verleugnen kann. Der in Fesseln der Unvollkommenheit eingefangene Menschengestalt sehnt sich nach Freiheit, wie der eingefangene Vogel nach der frischen Luft. Die Vernunft forschet überall nach begreiflichen Zusammenhängen; sie könnte sich nicht eher beruhigen, als bis sie das Zerstreute gesammelt, das Streitende ausgeglichen und alles in Übereinstimmung gebracht hat. Sie verschmäht nichts mehr, als die engen Schranken der Gegenwart; sie ruft die Vergangenheit zurück in den Kreis ihres Urteils; dringt mit forschendem Geiste ein in die Zukunft, und sehnt sich nach dem Unendlichen. Alle Untersuchung aber wird nur vollendet durch lebendigen und gewissen Glauben an den Schöpfer, in welchem der letzte Grund liegt von allem, was da ist; in ihm, der sein Dasein in sich selbst hat, ohne Ursprung und Anfang. Sein allmächtiges Wirken erblickt sie in allen Veränderungen der sichtbaren Natur. Wer ist im Gebiet des Übernatürlichen vorgebrungen bis zu seiner äußersten Grenze? Wer hat je des Herrn Sinn erkannt oder ist sein Ratgeber gewesen? Wem ist das Ewige enthüllt oder das Höchste offenbart? Wer gar könnte ohne Gottes Wort den inneren Zusammenhang aller Erscheinungen nachweisen?

So möchte ich nun ohne weitere Umschweife zu meinem eigentlichen Thema übergehen: Stellen wir uns eine entlegene Insel vor, deren eine Hälfte von sogenannt kultivierten Menschen bewohnt wurde, welche auf ihrer Inselhälfte wunderschöne Bauwerke errichteten, sie mit den modernsten Einrichtungen ausstatteten und dann die Insel aus irgendeinem Grunde für immer verließen, so daß all die schönen Bauten nun wie ausgestorben dastehen.

Wir wenden uns nun der andren Inselhälfte zu, die von einer hohen, durch die Natur gebildeten Felsmauer umgeben ist, so daß ihre Bewohner, nur zwei an der Zahl (Frau und Mann), bisher nach keiner Richtung hin — über die Mauer hinaus — einen Ausblick genossen hatten. Als primitive Naturkinder lebten sie seit Jahren — von der übrigen Welt

vollständig abgeschnitten und auch keine andren Erdenbewohner kennend — ihr selbstverständliches kümmerliches Dasein. Aber, wie es so kommt, auf einmal war bei der Frau eine gewisse Neugier erwacht, durch die sie den Mann anspornte, die Felsmauer zu erklimmen, um festzustellen, was nach dieser komme. — Wir sehen den beiden nun zu, wie es ihnen unter vielen Mühen endlich gelingt, den Stamm des Felsens zu erreichen. Zuerst entsezt, dann enttäuscht von all dem reizenden Bauwerk und der weiteren Ansicht der andren Inselhälfte, fällt die Frau zu Boden; der Eindrud ist für sie von so überwältigender Schwere, daß sie gar nicht anders kann, als sich zu Boden zu werfen, um wenigstens somit ihrem Gefühl der — Dankbarkeit gegen einen, oder sagen wir erst einmal gegen irgend etwas, das sie nicht zu fassen vermag, Ausdruck zu geben. Der Mann hingegen ist zwar ebenfalls von dem Anblick stark erschüttert, sagt sich aber, bald und mokiert sich über das Gefühl der Frau. Er sieht zwar all die schönen Dinge, von denen er baldigt Besitz ergreifen wird, aber er sieht ausschließlich nur die Dinge, wie sie da in greifbarer Nähe vor ihm liegen. Kein Gedanke erhellt seinen nur von Einbildung auf eigene Kraft erfüllten Geist, daß all das Herrliche, das vor ihm in Hülle und Fülle ausgebreitet liegt, Genialität beweist, die weit über seine rohe Menschenkraft hinausgeht. Nein, er sieht nur das Fertige, und wird es sich zu eigen machen, ohne nach dem Woher zu fragen.

Was kümmert ihn Ursprüngliches, das sein Auge nicht erschaut? Er erblickt die Dinge, wird sie „im Sturm erobern“ und — sich selbst danken, daß er so „tatkräftig“ handelte, um in den Besitz der Güter zu gelangen. Es fällt ihm nicht im geringsten ein, etwa zu denken: irgend jemand vor mir muß das alles erschaffen haben. Nein, es steht fix und fertig zum Gebrauch da, und so nimmt er — einem Tiere gleich, das sein Futter erhält —, was ihm gerade vor die Nase kommt, ohne einmal das Gefühl des Dankes gegen den unsichtbaren Schöpfer all dieser Herrlichkeiten in sich aufkommen zu lassen.

Anders dagegen die Frau. Je mehr Wunderdinge sie erblickt, desto eindrucksvoller offenbart sich ihr irgend etwas. Instinktmäßig fühlt sie, daß es noch Höheres gibt als das,

was sie bisher kannten. Sie stellt sich dies Höhere in Gestalt eines über große Macht verfügenden Übermenschen vor, welche Vorstellung für das hier gebrauchte Bild ja bis zu gewissem Grade zutreffen mag. Jedenfalls fühlt sie in sich das Bedürfnis, die unbekannte Größe zu verehren, ihr für all das ihnen zuteil Gewordene zu danken. Und sie tut recht daran; denn wie erfreut würden die Erschaffer all dieser herrlichen Werke sein, wenn sie sehen könnten, daß diese nicht nur von unverständigen, undankbaren „Tieren“, sondern von einsichtsvollen Menschen, die dafür Dank wissen, benutzt werden.

Einem jeden von uns ist es klar, daß er, falls ihm ein anderer etwas schenkt, diesem — wenn er nicht willens ist, für einen Stoffselbst zu gelten — dafür seinen Dank auszusprechen hat. Tut er das nicht, ist er, wie gesagt, ungeschliffen und stofflich. Derartig veranlagte Leute merket ein jeder nach Möglichkeit. Man wird zwar oft gezwungen, mit solchen einsichtlosen Menschenkindern ein Stück des Weges zu gehen, jedoch man ist froh, wenn sie wieder außer Schweite sind.

Über um auf unser Thema zurückzukommen. Ich sagte, daß der Schöpfer der Insekten über eine Dankagung sehr erfreut sein würde. Würde er aber sehen, wie undankbar der Insektenmann über seine herrlich erdachten Einrichtungen herzieht, ohne sich um das Woher und Wie so zu kümmern, dann würde er hierüber bestimmt ärgerlich und betrübt werden. Jedoch auch eine Freude hätte er. Er sähe, die Insekten dankt ihm täglich dafür, daß es ihr vergönnt ist, in den schönen Bauwerken leben zu können. Doppelte Freude natürlich hätte er, wenn beide — der Mann wie die Frau — ihm Dank wüßten. Seine Werke fände er dann in besten Händen, die alles zu benutzen er für würdig halten könnte. So aber muß er wehmütig zusehen, wie die Insekten allein sich vor ihm neigt und seine Größe anerkennt, wohingegen der Insektenmann nur von seiner eigenen Größe überzeugt ist.

So würden wir den Kulturmenschen wehmütig über die Undankbarkeit der primitiven Naturkinder nachdenkend finden. — Ja, aber nun wendet sich das Blatt, und ich sage zu dem Kulturmenschen: Höre, du verfeinertes, gebildetes Wesen, du Mensch der Kultur! Du bist betrübt über die Undankbarkeit des Armenischen. Ich kann dir das nachfühlen, ja, aber wie steht es denn mit deiner Verehrung der göttlichen Kraft? Sei ganz offen! Nicht wahr, du bist von hypermodernen Menschen mit einem Wissen ausgestattet worden, das auch in dir außer deiner eigenen Kraft nichts anderes aufkommen läßt. Du bist ein Intellektueller, dem nichts unmöglich ist. Immer rücksichtslos vorwärts, alles muß oder soll wenigstens deinem Streben weichen. Es gibt für deine egoistische Seele außer dir keinen, der Ansprüche an das Leben zu stellen hat. Darum immer hübsch zielbewußt vorwärts; deine Lehrer versprochen dir ja eine große Ernte. Nur zielbewußtes Selbstvertrauen brauchst du zu haben, und du wirst alles erreichen, was menschenmöglich ist. Nur Selbstvertrauen predigen die modernen Wissenschaftler. Wenn sie wüßten, daß sie damit den meisten ihrer Schüler großen Schaden zufügen, sie würden ihres Gewissens wegen von solcher Lehre Abstand nehmen und also predigen: Traue dir selbst nicht zuviel zu, aber mit Gottes Hilfe alles!

O Latmensch, nun spitz die Ohren und höre das Weitere. Du weißt ganz genau, daß Gedanken Kräfte sind, und daß alles Sein vorher gut überlegt, also wiederum in Gedanken ausgegearbeitet wurde. Du gibst demnach ohne weiteres zu, daß auch der Himmel und die Erde nach einem gutüberlegten Geheiß geschaffen wurden; aber wenn man dich fragt: Glaubst du an Gott?, dann lächelst du über solch naive Frage, die doch in deine moderne (ich möchte fast sagen: moderne) Anschauung absolut nicht hineinpaßt. Du leugnest das Vorhandensein Gottes, trotzdem du soeben anerkanntest, daß ohne den Gedanken nichts ist. Schön, bleib du nur weiterhin recht ziel- und selbstbewußt, aber vorher nimm dies noch mit auf deinen Weg: Wenn nicht eher (durch Krankheit usw.), so wirst du doch im Alter einmal eine innere Leere verspüren, die dir trotz aller ruhmvollen Errungenschaften keine rechte Zufriedenheit gönnen wird. Wohlgerückt! — Ich meine es gut mit dir und warne dich! — solange du rüstig bist und „zielbewußt“ schaffen kannst, kommen dir keine Nebengedanken; sobald die Schaffenskraft aber nachläßt, dein Leben jedoch noch lange nicht zu Ende ist, dann erst lernst du nachdenken über alles, was so auf

Erden gespielt wird. Gewiß kannst du von dir sagen, daß du deine Pflicht und Schuldigkeit im Leben getan hast. Da wirft sich aber die große Frage auf: Wie und für wen hast du das alles vollbracht? Nun, stets für dich selbst! Und was hast du jetzt davon? Du sitzt da, zum Schaffen zu schwach; die Langlebigkeit macht dich träge, und doch fängst du auf einmal an zu überlegen: Wie hieß es denn? Gedanken sind Kräfte, und nichts existiert ohne die Gedanken! Also ist alles Sein durch gedankliche Urkraft, durch - Gottes Willen geworden. Du überlegst weiter und bist erstaunt, mit einmal festzustellen, daß dir demzufolge deine ganze Kraft eigentlich nur von Gott gegeben wurde, und so bringt dich die Einsicht dann endlich zu dem Anfang wirklicher Erkenntnis: Ehrfurcht vor Jehova Gott. Der Mensch war einst das Ebenbild Gottes und trägt selbst heute noch schwache Spuren seiner einstigen Gemeinschaft mit dem Höchsten. Sein Verstand ist ein Strahl des unendlichen Verstandes, der in Gott wohnt; seine Kraft ist ihm gegeben durch höhere göttliche Kraft; sein sittliches Gefühl ist ein Widerschein der göttlichen Heiligkeit; sein Streben nach Vollkommenheit verrät seine Ehnacht nach Gott. Sooft er Wahrheit denkt, sooft er Gutes will und wirkt; sooft er Ordnung und Schönheit empfindet und fördert; sooft er Liebe und Freude empfängt und um sich her verbreitet; sooft regt sich etwas von dem, was Gott einst den Menschen gab. Und je mehr, je öfter er solches tut, desto heller strahlt in ihm die Erkenntnis des Wertes solchen Tuns. —

Sieh an, früher meintest du auch ohne Gott fertig zu werden; nun kommt — langsam aber sicher — die Erkenntnis. Du vergleichst deine Werke mit denen Gottes und findest, daß die deinigen dir jetzt nur noch wenig nützen können. Du siehst ein, daß du töricht handelst, indem du das Selbstvertrauen dem Gottvertrauen vorzogst. Wie viele derer, die gleich dir handelten, werden nun genau so wie du über das religiöse Problem nachdenken? Sie alle werden zu dem Resultat kommen, daß sie dem Armenischen, dem Insektenmann, sehr gleichen, der an eine größere Macht als die seinige nicht glaubte, der nur sich und das, was ihn umgab, sah, und alles andere als nicht vorhanden betrachtete. — Ja, nun siehst du klar. Vom Insektenmann hast du für dein Wert Dank erwartet — er ist dir nicht geworden, worüber du ungehalten warst. Nun, das Vergehen des Insektenmannes dir gegenüber war nicht so gefährlich; er wird auch ohne dich fertig werden, falls er zwar nicht deine, aber Gottes Kraft erkannt hat und verehrt. Jedoch dein Vergehen an Gott ist groß; du, als „aufgeklärter“ Mensch, hast ihm deinen Dank versagt. — — — Was soll nun werden? Sohn der Erde Gottes, jetzt kommst du endlich dahinter und heimlich dich, Gott für die Kraft zu danken, die er dir zur Ausübung deines Vorhabens gab. Du greiffst zu dem Buch der Bücher, welches du früher nicht beachtetest, und erkennst darin Tausende von Wahrheiten, die du in den Büchern der modernen Wahrheitsapostel am allerwertigsten angestritten hast. — Wie stand es doch mit der Weisheit des Insektenmannes? Hätte der Erfinder diesem das Wort gepredigt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“, er hätte darüber vielleicht — genau so wie du es früher tatest — gelächelt. Heute indessen hast du erkannt, daß es vollkommen genügt, die Werke des Allmächtigen zu schauen, um zu wissen, daß des Allherrschers Auge überall ist. — so kannst du des Insektenmannes störrischen Sinn nicht mehr begreifen. Du hast das Ewige erkannt, und mußt in heiliger Ehrfurcht bekennen: Ja, du bist es, Gott und Herr, Schöpfer und Vater. „Ehe geboren waren die Berge, und du die Erde und den Erdbreis erschaffen hattest — ja, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott . . . Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen ist.“ (Psalm 90 : 2, 4) — Wie erhebt mich dieser Gedanke weit über alles Irdische, und wie erscheint mir alles, was auf Erden geschieht, so groß und bedeutungsvoll! Sehe ich mich doch mit Kräften ausgerüstet, die einer Ewigkeit zu ihrer Erweiterung und Vollendung bedürfen! — „Mein Gott, von Geschlecht zu Geschlecht sind deine Jahre. Du hast vormals die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid; wie ein Gewand wirst du sie verwandeln, und sie werden verwandelt werden; du aber bist derselbe, und deine Jahre enden nicht.“ — Psalm 102 : 24—27.



Wenn man in den nördlichen plattdeutschen Gegenden irgendeinen lästigen Menschen abschüttern oder irgend etwas Unglaubliches, Unvernünftiges zurückweisen will, dann sagt man: „Ach wagt, geh an Mond“, zu Hochdeutsch: „Geh an den Mond.“ Der Volkswitz ist manchmal außerordentlich weise und trifft fast stets den

Nagel auf den Kopf. Die ununterbrochenen, immer wieder — teils als schwärmerische Idee, teils als ernst unternommener Versuch — gemachten Bemühungen, sich

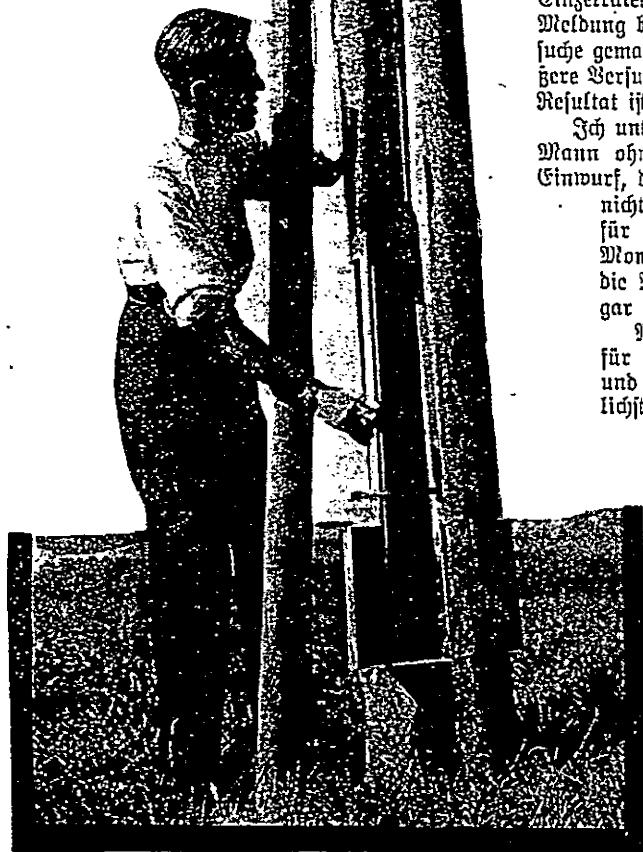
mit dem Mond in Verbindung zu setzen, beziehungsweise gar ihn zu erreichen, durch irgendwelche Raumschiffe usw., finden mit diesem Wort aus dem Munde des Volkes eine treffende Charakterisierung.

Die nebenstehende Photographie wurde uns zugesandt. Man berichtet von einem 23jährigen Studenten aus dem Hindenburg-Polytechnikum, der jetzt wieder neue Versuchsraketen konstruiert. Das Ziel, das diesem Versuch gesteckt ist, ist zwar vorläufig bescheiden. Von einem eisernen Katapult aus soll die Rakete durch elektrische Fernzündung abgeschossen werden. Die Rakete selbst wird mit barometrischem Meßgerät in starker Konstruktion und mit einem sich automatisch auslösenden Photoapparat ausgerüstet sein. Außerdem soll ein Fallschirm, der sich durch eine Druckfeder und ein Hebelsystem öffnet, einen ungefährdeten Niedergang der Versuchsrakete gewährleisten. Der Antrieb soll durch drei Einzelraketen, die nacheinander abbrennen, erfolgen. Die dazu gegebene Meldung besagt im weiteren: „Zuerst werden allerdings nur kleine Versuche gemacht, und wenn später das Experiment geglückt ist, werden größere Versuche folgen.“ — Also, warum lange darum herumreden; das Resultat ist: Man möchte so gerne zum Mond.

Ich unterhielt mich mit einem Manne über Gott — ein ganz einfacher Mann ohne Allgemeinbildung; und was antwortete er mir auf meinen Einwurf, die Leute würden schon noch erkennen müssen, daß sie ohne Gott nichts zu tun vermöchten? Er sagte: „Ja, ja, das ist an und für sich schon richtig; aber sehen Sie, nun wollen sie sogar zum Mond fahren, und wenn das wirklich mal dahin kommen sollte, daß die Menschen zum Mond rauffahren können, dann werden sie schon gar nicht mehr an einen Gott glauben.“

Nun, ich habe ihm die Versicherung gegeben, daß Gott schon dafür sorgen werde, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und die augenblicklichen Verhältnisse auf der Erde sind der deutlichste Beweis dafür, daß die große Schule für die Lektion weitergeht. Alles Böse, das die Menschheit bedrängt, kommt von Satan; und von Jehova, dem Schöpfer von Himmel und Erde, kommt alles Gute. Alle Bemühungen der Menschen in der Gegenwart sind mehr oder weniger darauf konzentriert, Selbsterrettung ohne Gottes Hilfe zu üben. Die bedrängenden Erfahrungen der Gegenwart, welche die Allgemeinheit macht, sind letzten Endes nichts weiter wie Satans Sklavenpeitsche, und die Menschheit wird erkennen müssen, daß ohne den Schöpfer von Himmel und Erde weder Leben noch Wohlfahrt der Menschen Teil werden kann.

Es besteht vorläufig gar kein Bedürfnis für eine Verbindung mit dem Mond, und wir sind völlig überzeugt, daß sie aus diesem Grunde auch nicht zustande kommen wird, es sei denn, eine andre Zeit wird eine andersgeartete Menschheit finden, und dies wird in Gottes Königreich der Fall sein. Vielleicht wird dann etwas geschehen und auch der uralte Traum der Menschheit — die Verbindung der Welten untereinander — Wirklichkeit werden, damit von Welt zu Welt Lobpreis des Schöpfers die Himmel fülle.



Neue Raketenversuche

A. Gross.

Warum versagen die Kirchen? (Radiovortrag)

Die Kirchen sind für den ausgesprochenen Zweck gegründet worden, Seelen zu erretten und die Welt zu bekehren. Die Tatsache aber, daß heute doppelt soviel Heiden leben wie vor hundert Jahren, ist ein schlagender Beweis dafür, daß die Kirchen ihre Aufgabe nicht ausgeführt haben. Die weitere Tatsache, daß auf e i n e n Bekehrten Hunderte neugeborener Heiden kommen, ist ein weiterer überzeugender Beweis dafür, daß die Kirchen mit der Bekehrung der Welt niemals Erfolg haben werden. Ferner ist auch allgemein bekannt, daß Verbrechen und Gesetzlosigkeit in den sogenannten christlichen Ländern größer sind als in den heidnischen, ja unter den christlichen Nationen ständig zunehmen, und zwar in einem solchen Maße, daß nicht genügend Gefängnisse und Zuchthäuser für die Verurteilten vorhanden sind, nicht zu reden von den Tausenden, die der Verurteilung zu entgehen wissen, und den weiteren Tausenden, die nie erwischt werden.

Weiterhin ist es eine bekannte Tatsache, daß die schlimmsten Verbrecher Glieder irgendeiner der rechtgläubigen Kirchen sind, und daß die abscheulichsten Mörder gewöhnlich im Gefängnis von ihren Pastoren besucht werden. Viele aufrichtige Geistliche geben das Versagen der Kirchen zu, und viele andre haben gerade wegen dieses Fehlslages ihr Pastorat aufgegeben.

Diese Tatsachen sind wohlbekannt und werden von aufrichtigen Leuten zugegeben. Sie werden hier nicht angeführt, um sich daran zu weiden, weil sich kein Christ an dem Fehlschlag irgendeiner christlichen Bemühung, die Menschheit zu segnen, weiden kann. Sie werden einfach erwähnt, weil sie Tatsachen sind, unbestreitbare Tatsachen, Tatsachen, die alle, welche an der Lösung der Frage nach der Ursache des Versagens der Kirchen in ihrer Mission interessiert sind, aufrichtig ins Auge fassen und besprechen müssen. Viele christliche Leute sind sehr empfindlich bei irgendeiner Kritik an den Bemühungen und Fehlschlägen der Kirchen. Aber aufbauende Kritik ist stets recht und angebracht, und die Kirchen und christliche Leute im allgemeinen sollten die ersten sein, solche Kritik anzuerkennen und zu erwägen.

Diese Abhandlung soll solch aufbauender Kritik dienen. Es wird nicht nur beabsichtigt, klar zu zeigen, warum die Kirchenbemühungen fehlschlagen haben, sondern auch auf Gottes Vorsehung für die Bekehrung der Welt hinzuweisen und zu zeigen, daß die Zeit für dieses Werk nahe herbeigekommen ist, so daß die Menschen dadurch ermutigt und getröstet werden mögen, und die Aufrichtigen, die eifrig bemüht waren, die Welt zu bekehren, sich in Hoffnung auf die baldige Erfüllung ihres Wunsches freuen können.

Wenn gezeigt werden kann, daß der Herr seine eigene Zeit und seine eigenen Mittel für die Bekehrung der Welt hat, dann hat sie allerdings nicht zu irgendeiner andern Zeit oder auf irgendeine andre Weise erreicht werden können. Natürlich müßte dann jeder Bekehrungsversuch, der Jehovas Weg entgegengekehrt ist, als vermessenes bezeichnet werden und von vornherein zum gänzlichen und elenden Fehlschlag verurteilt sein.

Die Bibel zeigt in klarster Weise, daß Gott die Bekehrung der Welt zuvorbestimmt und darum seine Propheten inspiriert hat, dieses freudige Ereignis vorausszusagen: „Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde! denn ich bin Gott und keiner sonst. Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig werden, daß jedes Knie sich vor mir beugen, jede Zunge mir schwören wird.“ (Jesaja 45: 22, 23) Das bedeutet natürlich, daß die Welt bekehrt werden wird. Wiederum lesen wir in Psalm 98 Vers 3: „Alle Enden der Erde haben die Rettung unsres Gottes gesehen.“ Und in Psalm 150 Vers 6: „Alles was Odem hat lobt Jah! Lobet Jehova!“ Moje hat geschrieben: „So wahr ich lebe, soll von der Herrlichkeit Jehovas erfüllt werden die ganze Erde.“ — 4. Moje 14: 21.

Wiederum lesen wir: „Sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennt Jehova! denn sie alle werden mich erkennen

von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten.“ (Jesaja 31: 34) Johannes hat geschrieben (Offenbarung 15: 4): „Alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten.“ Dieser Wahrheit fügt Jesus folgende Worte hinzu: „Dein Königreich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“

Wiederum lesen wir in Jesaja 46 Verse 9—11: „Ich bin Gott, und gar keiner ist wie ich; der ich von Anfang an das Ende verkünde, und von alters her was noch nicht geschehen ist; der ich spreche: Mein Ratsschluß soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun. Ich habe geredet, und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen, und werde es auch ausführen.“ Und wiederum spricht Jehova: „Also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausgerichtet, was mir gefällt, und durchzuführen, wozu ich es gerandt habe.“ (Jesaja 55: 11) Auf diese Weise erklärt die Heilige Schrift nachdrücklich, daß Gott die Welt bekehren will.

Wer aber ist dazu bestimmt, das Werk der Bekehrung der Welt hinauszuführen? Die Schrift erklärt aufs deutlichste, daß diese Aufgabe nicht Menschenhänden anvertraut worden ist. Gott hat vorausgesehen, daß Menschen dieses Werk nicht tun könnten, und darum hat er hierfür einen eigenen Vorschlag. Viele Schriftstellen sagen uns, daß die Welt durch Christus und die Kirche (das heißt die wahre Kirche, bestehend aus 144 000 Gliedern) bekehrt werden soll, und daß dies während des Zeitabschnittes geschehen wird, der in der Bibel wiederholt als „Königreich Christi“, und der „Tag Christi“ oder auch der „Tag des Gerichts“ genannt wird. Wenn wir nun weiterstreiten, denke man bitte daran, daß die Bezeichnungen „Königreich Christi“, „Tag Christi“ und „Tag des Gerichts“ auf denselben Zeitabschnitt Bezug nehmen, auf eine Periode von tausend Jahren. Mit andern Worten: Gott hat beschlossen, daß die Welt nicht vor dem Beginn der Tausendjahr-Herrschaft des Christus bekehrt werden soll und bekehrt werden kann.

Nun laßt uns die Beweise für diese Behauptung prüfen. Man beachte zuerst, daß der Ausdruck „Gericht“ Unterjudung und Entscheidung als Abschluß der Unterjudung bedeutet. In Übereinstimmung mit diesem Gedanken sagt der Prophet Jesaja: „Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdbereiches.“ (Jesaja 26: 9) Hier wird uns deutlich gesagt, daß die Menschen während des Gerichtstages Gerechtigkeit lernen werden. Gewöhnlich wird den Leuten gesagt, daß es zu spät sei, noch etwas zu lernen, sobald der Gerichtstag da sei; aber das ist ein Irrtum, wie der folgende Schrifttext zeigt. Wir lesen nämlich in Psalm 119 Vers 176: „Deine Rechte [a. u.: Gerichte] mögen mir helfen.“ Das ist ja gerade der Zweck des großen Tages des Gerichts, nämlich den armen, blinden, betrogenen und bedrückten Menschen dazu zu verhelfen, die Wahrheit über die Güte und Liebe Gottes zu erkennen.

Der große tausendjährige Gerichtstag der Welt wird ein Tag des Segens, der Aufrichtung, Erziehung und Hilfestellung sein. Der Prophet David beschreibt den Tag des Gerichts als einen Tag begehrenswerter Segnungen. Man beachte Davids Worte, aufgezeichnet in Psalm 19 Verse 9—11: „Die Rechte [a. u.: Gerichte] Jehovas sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt; sie, die lösslicher sind als Gold und viel edelgelegenes Gold; und süßer als Honig und Honigsüßem. Auch wird dein Knecht durch sie belehrt; im Beobachten derselben ist großer Lohn.“ Den Menschen ist allgemein gesagt worden, es sei zu spät, noch gewarnt zu werden oder einen Lohn gewinnen zu können, wenn der Tag des Gerichts gekommen sein werde. Jedoch lehrt die angeführte Schriftstelle das gerade Gegenteil.

Diese richtige Bedeutung des Wortes „Gericht“ im Sinne haltend, laßt uns nun einige weitere Texte untersuchen. In Apostelgeschichte 17: 31 lesen wir, daß Gott „einen Tag [andere Schriftstellen kennzeichnen ihn als einen Tausendjahr-Tag] gesetzt hat, an welchem er den Erdbereich richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann; den er dazu bestimmt hat (Fortsetzung auf Seite 249.)



Unsere Freunde, die Kakteen

Form und Linie in ihrer Einfachheit sind. Inbegriffe unserer heutigen Zeit, und es ist uns ein Bedürfnis, sich dieser anzupassen. Keine Modelaure ist es, sondern wir sind von der geraden, einfachen Art, wie man jetzt bestrebt ist, sie an Bauten sowie in der Zimmerkultur zu schaffen, überzeugt, daß sie uns, den in einer so sachlichen, ein wenig nüchternen Zeit Lebenden, die rechte ist. Dieser Richtung aber passen sich die aus den südamerikanischen Staaten eingeführten Kakteen als Zimmerschmuck vorzüglich an. In der Silhouette gleichen sie den modernen Malereien unserer Zimmerwände. Oft hört man über sie geringschätzig urteilen — langweilig nennt sie der Laie. Aber dem ist nicht so. Wer die Kakteen in ihrer Vielseitigkeit kennt und sich dem Studium des allerdings etwas langsamen Wachstums und der Weiterentwicklung bis zur Blüte widmet, wird andren Urteils. Meine Sammlung stellte sich anfangs aus Aloés, Opuntien und Echinopsen-Arten zusammen. Diese an die Pflege wenig Ansprüche stellenden Pflanzen brachten mir viel Freude. Doch der Sammlerehrgeiz hatte mich erfaßt, und ich fügte dieser Gruppe Mamillarien- und Echinokakteen bei. Letztere verlangten schon etwas mehr Erfahrungen bezüglich ihrer Behandlung. Weit mehr Ansprüche als die Vorhergehenden stellen die Importen an ihre Pflege. Dafür aber heben sie sich in ihrer schönen, kräftigen Bestachelung aus allen andren Arten hervor. Nießig erfreut war ich, wenn ein neuer Trieb angekeimt hatte, sah ich doch daraus, daß sich meine Lieblinge wohlbefanden. Das schönste aber war

immer, wenn meine Mühe und Geduld durch herrliche Blüten belohnt wurden. Als eine Warze sichtbar, ganz langsam größer werdend, und plötzlich — man konnte direkt darauf warten — erschlossen sie sich in üppiger Pracht!

Kurz möchte ich noch einige Worte der Kakteenpflege widmen. Man nehme immer nur einen Topf, der zu der Pflanze in rechten Verhältnis steht, angefüllt mit der jetzt überall zu habenden Kakteenerde. Jedoch gieße man die Pflanze nur mit gestandenem Wasser, des Sommers alle Tage, im Winter seltener. Nie aber füge ihnen Blumendünger bei, obwohl man nach dessen Gebrauch ein rascheres Wachstum bemerken kann, aber die Pflanzen sind nicht mehr im geringsten widerstandsfähig und neigen leicht zur Fäulnis. Ofters lodere die Erde, damit die Wurzeln reichlich Luftzufuhr haben. Sei auch mit den beliebten Zieräschen sehr vorsichtig! Umschließt ein solcher den Blumenasch zu sehr, ist es leicht möglich, daß die Pflanze infolge zuwenig Luftzufuhr abstirbt. Deshalb, wenn man es durchaus liebt, reichlich große Zieräsche nehmen! — Hat eine Pflanze Blüten angekeimt, ist es vorteilhaft, die Pflanze nicht zu drehen oder gar zu erschüttern, sondern ihr viel lieber rechte Ruhe zu gönnen. Man wird bemerken, daß der Prozeß des Blühens so viel rascher vor sich geht. —

Behandelst du deine Pflanzen wie hier angegeben, so kannst du versichert sein, daß sie ein sehr hohes Alter erreichen und dadurch außerordentlich an Wert gewinnen. D. C.-R.

(„Warum verjagen die Kirchen?“, von Seite 247.)

(Christus), und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten“.

Man beachte nun, daß Petrus uns die Länge des Gerichtstages angibt. Wir lesen in 2. Petrus 3:7, 8: „Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch sein Wort aufbewahrt, für das Feuer behalten auf den Tag des Gerichts . . . Dies eine aber sei euch nicht verborgen, Geliebte, daß ein Tag bei dem Herren ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“ Der Psalmist stimmt mit Petrus überein, indem er erklärt: „Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht.“ — Psalm 90:4.

In Johannes 5:22 lesen wir: „Der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben.“ Hieraus können wir ersehen, daß Jehova seinen Sohn dazu bestimmt hat, während des großen tausendjährigen Gerichtstages Richter über die ganze Erde zu sein; und die Heilige Schrift versichert uns, daß mit dem Anfang jener Zeit Gott alle seine Feinde zu den Füßen seines Sohnes — das heißt unter dessen Herrschaft — bringen wird. Daher konnte Jesus das Werk des Gerichts nicht vor Gottes bestimmter Zeit beginnen, nicht ehe Gott seine Feinde seiner Macht und Herrschaft unterwerfen würde.

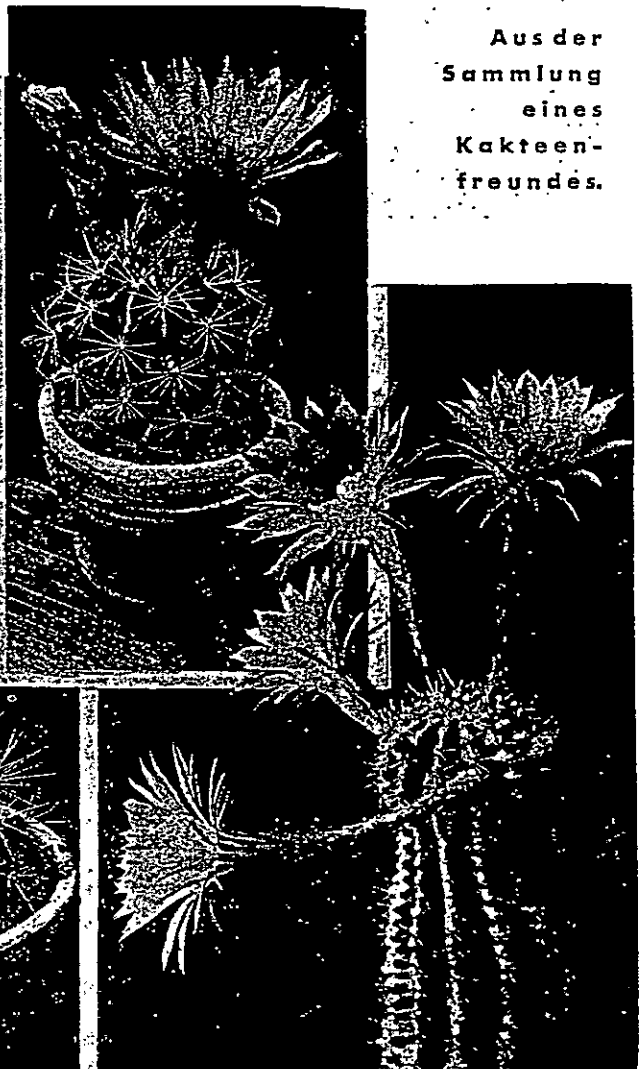
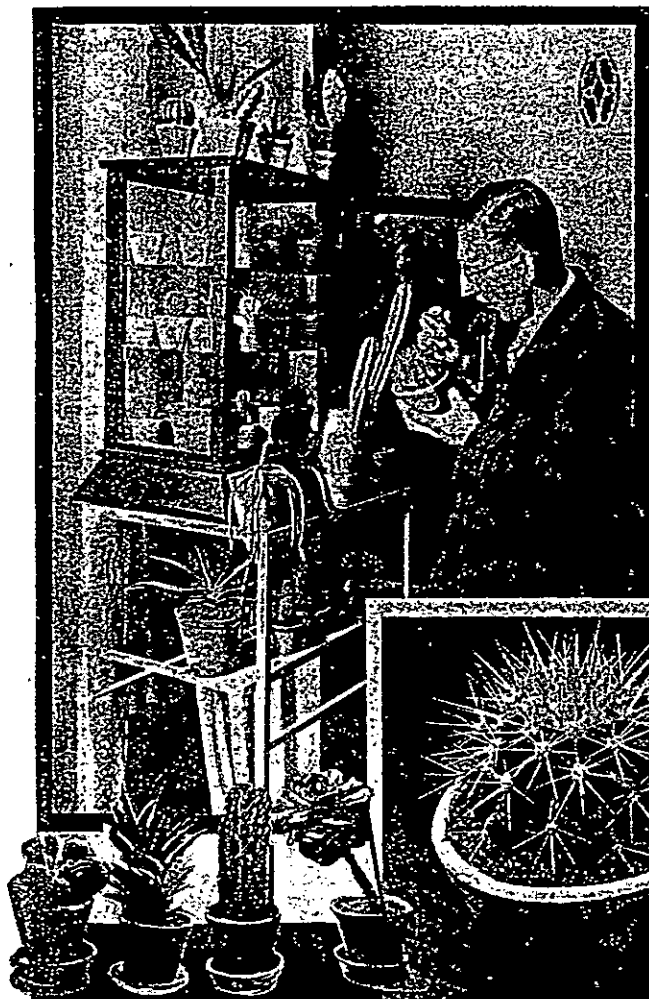
Warum aber mußte Jesus mehr als achtzehnhundert Jahre warten, bevor er mit dem Werke der Befreiung der Welt be-

ginnen konnte? Die Antwort ist, daß Gott verordnete, daß, wenn Christus dieses Werk beginnen werde, die auserwählte Versammlung mit ihm in Herrlichkeit vereint sein und mit ihm an diesem Werke teilhaben soll. Das ist der Punkt, über den die Menschen falsch belehrt worden sind. Ihnen wurde gelehrt, daß die Kirche oder Versammlung Gottes in all den verschiedenen Kirchensystemen oder Sekten der sogenannten christlichen Religionen der Erde bestehe. Diese Systeme zählen über 500 000 000 Glieder, wohingegen die wahre Kirche aus nur 144 000 Heiligen besteht. Diese wahre Kirche wird auch die Braut des Lammes, Christi, genannt, während Jesus als der Bräutigam bezeichnet wird; und die wahre Kirche soll — mit dem Herrn verbunden — an dem Werke des Gerichts der Welt teilnehmen. Laßt uns den Beweis hierfür betrachten.

Wir lesen in 1. Korinther 6 Verse 2, 3: „Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?“ Wiederum lesen wir in Offenbarung 20 Vers 6: „Glücklich und heilig, wer teil hat an der ersten Auferstehung! Aber diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“ In dieser Schriftstelle wird uns deutlich erklärt, daß die Herrschaft Christi von tausendjähriger Dauer sein wird, und daß die Heiligen während dieser Zeit mit ihm herrschen werden.

Auch in Daniel 7:22 wird uns erklärt, daß das Königreich unter der Herrschaft der Heiligen sein wird. Wir lesen dort: „Der Alte an Tagen kam, und das Gericht [wurde] den

Zum nebenstehenden Artikel.



Aus der
Sammlung
eines
Kakteen-
freundes.

Heiligen des Nächsten gegeben . . . und die Zeit kam, da die Heiligen das Reich in Besitz nahmen.“ In Vers 27 steht geschrieben: „Und die Reiche und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volke der Heiligen gegeben werden.“

Hieraus ist zu ersehen, daß dem Vorjah Gottes gemäß die Welt während der Herrschaft des Christus befehrt und Gerechtigkeit auf der Erde ausgerichtet werden soll, und daß dieses Werk durch Jesus Christus und die wahre Kirche getan werden wird. Dieses Werk wird passenderweise ein Werk des Gerichts genannt, weil es entscheiden soll, ob die in Erprobung Stehenden, Männer und Frauen, würdig sind, ewig zu leben oder nicht. Ihre Würdigkeit zu leben wird durch ihren Gehorsam gegenüber den Befehlen des Königreiches entschieden werden; und sie werden mit diesen Befehlen genau vertraut gemacht werden. Paulus sagt in seinem Briefe an Timotheus: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christo Jesu, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reiche.“ — 2. Timotheus 4 : 1.

Jesus selbst sagt uns, daß es am Tage des Gerichts schlechten Menschen erträglich ergehen wird. Seine Worte lauten: „Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande von Sodom und Gomorra erträglich ergehen am Tage des Gerichtes als jener Stadt.“ (Matthäus 10 : 15) Wiederum spricht Jesus: „Ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglich ergehen am Tage des Gerichts als euch.“ (Matthäus 11 : 22, 24) Weiter sagt Jesus noch: „Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen . . . Eine Königin von Süden wird aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen.“ (Matthäus 12 : 41, 42) Wenn Sodom und Gomorra, Tyrus, Sidon, Ninive, die Königin von Scheba am Gerichtstage aufstehen, das heißt aufgerweckt werden sollen, und es jenen gottlosen und heidnischen Völkern erträglich ergehen soll, so folgt hieraus, daß der Tag des Gerichts nicht — wie den Menschen allgemein gelehrt worden ist — von solcher Art ist; daß man sich vor ihm sehr fürchten müßte.

Weshalb aber sollen diese gottlosen und heidnischen Völker wiederkommen? Die Antwort ist: Weil ihnen die Erkenntnis Jehovas gelehrt werden soll, damit sie überhaupt erst die Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht Gottes kennenlernen; damit sie zum ersten Male erfahren, daß Jesus Christus durch Gottes Gnade für sie den Tod kostete; damit sie ferner zum ersten Male die von den Jertüchern der Glaubensbekenntnisse und Überlieferungen der Menschen gereinigte Wahrheit hören mögen. Diese Völker sind aber nicht die einzigen, die es nötig haben, diese Lektionen zu lernen. Zu ihnen kommen Millionen anderer hinzu: Afrikaner, Chinesen, Japaner, Ägypter, Babylonier, Meder, Perser, Kanaaniter, Hittiter, Senuiter,

Moabiter und zahlreiche andre Nationen, die niemals etwas von Jesus oder seinem Vater, Jehova Gott, gehört haben. Hierzu kommen noch Millionen Irrenniger, Kinder und Schwachsinniger, die während der tausend Jahre die Hilfe und Bekehrung des Herrn Jesu und seiner wahren Kirche nötig haben werden.

Der einzige Weg, jemals ewiges Leben zu erlangen, ist Glaube an den Herrn Jesum Christum. Aber wie können sie glauben, es sei denn sie hören von ihm? wie Paulus in seinem Briefe an die Römer sagt, wo wir lesen: „Wie werden sie nun den anrufen, an welchen sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?“ (Römer 10 : 14) Wenn sie zum ersten Male von dem Namen des Herrn Jesu Christi und von der durch seinen Tod bewirkten Erlösung hören werden, so wird dies ihre „erste Gelegenheit“ sein, errettet oder bekehrt zu werden. Es wird für sie keine „zweite Gelegenheit“ bedeuten.

Darum hat Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit eine Auferstehung der Toten beschlossen. Wir lesen in 1. Tim. 2 : 4, daß Gott „will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Das bedeutet, daß kraft der Erlösung, die Christus vollbracht hat, alle Menschen von der adamischen Verdammnis errettet und tausend Jahre vor sich haben werden, während denen sie zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden und Gelegenheit erhalten sollen, mit der Wahrheit in Übereinstimmung zu kommen. Wer in vollständige Harmonie mit den Einrichtungen dieses Königreiches kommen wird, wird ewiges Leben erlangen. Alle aber, die hiermit nicht in Harmonie kommen, sollen aus dem Volke ausgerottet werden. Diese Vernichtung wird eine vollständige und ewigdauernde sein; sie wird in der Heiligen Schrift der zweite Tod genannt.

Sagt uns nun die Frage nach der Ursache des Verjagens der Kirchen zusammenfassend beantworten: Erstens war es nicht Gottes Zeit für das Weltbekehrungswerk. Zweitens sind die Kirchen nie hierzu ermächtigt worden. Drittens haben sie für ein solches Werk weder die erforderliche Weisheit noch die nötige Macht besessen. Es bedarf hierzu göttlicher Macht und göttlicher Weisheit; und nur dem verherrlichten Herrn und seiner Braut, das ist der wahren Kirche, wird diese göttliche Weisheit und Macht gegeben werden.

Biblische Chronologie und Prophezie und die Zeichen der Zeit liefern ein vereintes Zeugnis für die Tatsache, daß das Königreich Christi, um welches Menschen seit achtzehn Jahrhunderten beteten, und das das Werk der Weltbekehrung vollbringen soll, gerade zur gegenwärtigen Zeit in Macht und großer Herrlichkeit auf der Erde ausgerichtet wird. Die Bekehrung der Welt, das Ende der Kriege, der Sünde und des Todes sind Ereignisse, die in sehr naher Zukunft liegen. W. L.

Wat vör de Plattdütschen

In Medelnburg wohnt 'n ganz eigen Slog Lüß,
Ganz eigen in Sprak un in Det,
An wenn man se oft ol as rüchänig brüß,
Ehr Eigenheit hem'm se sid wohrt.
Se hängen an't Olle, sünd konservativ,
Doch mein'n se dat ihrlieh un recht,
Se höll 'n ganz heilich den Naden oft siw,
Und ein Jrdum kümmt man slecht mit ehr trecht.
Se hängen an Groddadders Ansicht un Mod
Na lange Jöhren noch fast,
Se laten von't Olle nich af um ein Rot,
Sünd siw as'n Inorrigen Anst.

Ein Deil blot, dat weit id, dat maht ehr noch mör,
Ein Deil blot un süß weit id nör,
Enad du ehr von bättere Tiden wat vör,
Denn gimmt sid ehr Elmigleit si.
Vertell ehr in Freudigkeit von Gottes Wurt.
Ganz glit, ob bi arm, ob bi rit,
Ein Wurt, dat von Garten kümmt, findt hier 'nen Ur,
Blot lat bi verblüssen nich glit.

Denn ein Enad bionners, dei maht bi oft flau:
Kein Arbeit, kein Tid un kein Geld,

Se segg'n dat so ihrlieh, so tru un so flau
Un schell'n up de snurrige Welt.
Doch segg is, dat snurrig, wenn Satan nu towt,
De Welt is sin Hus, dat's gewiß;

Se townt un moralist un piünert un rowt,
Se sleiht vör 'nen hannigen Riß,
Vertell ehr, dat dals al sin Herrschaft tau Gun,
Vertell ehr von Gott un sin Hülp,
Vertell ehr, dat Christus deen Wäsen will bin'n
Un entwei slag'n sin Pott un sin Stülp.

Of de letzte Penning, hei is nich tau schad,
Of liggt he noch in 'ne Kommod;
Vertell ehr von Gott un von sinen Rat,
Denn möt ehr dat Hart werden grot.
Denn segg'n se nich mihr: Kein Tid un kein Geld,
Denn hal'n se dat letzte hervör;
O, Jehova, din Hülp is dat Best von 'ne Welt
Un du maht de Jhrlichen märl.

Wenn du nich de Hülp bringst, wer süß se woll bring'n;
Din Arm allein kriggt dat krecht,
O sägen uns Arbeit, o schen' uns Geling'n
Un do, wi din Wurt uns dat seggt!

F. A.

GÄHNEN steckt an

Glauben Sie das nicht? Dann machen Sie jetzt sofort die Probe aufs Exempel. Legen Sie dieses Bild ein Stückchen von sich entfernt so hin, daß Sie Ihren Blick voll darauf werfen können, und dann sehen Sie es einmal an, ohne sich gerade intensiv mit dem Gedanken des Gähnens zu beschäftigen, das heißt bösen Sie ein klein wenig, während Sie es ansehen, und Sie werden finden, es dauert nicht lange und ein wohliges Gähnen bestätigt Ihnen das eben Gesagte. Übrigens auch ein interessantes Experiment, das man überall machen kann — in der Straßenbahn, in der Eisenbahn oder sonstwo: einmal recht herzlich gähnen. Man kann sicher sein, es dauert nicht lange, dann gähnt auch die gegenüberliegende Seite, und bald geht's rechts und links los: „Alles gähnt!“

Sie glauben's nicht, aber — und ich diktiere ziemlich schnell — während ich meiner kleinen Stenotypistin diese Zeilen in die Feder diktiere, hält sie ihre Hand vor den Mund und gähnt, und ich selber gähne bereits zum zweitenmal.

Gähnen ist übrigens sehr gesund, ebenso wie das sogenannte Sichreden und -streden. Es ist gewissermaßen ein Aus- und Anspannen der betreffenden Arm-, Bein-, Körper- oder Sprechwerkzeugmuskeln, und dieses Gähnen oder Streden ist einer gymnastischen Übung mit ihren wohltuenden Folgen zu vergleichen.

Niemals sollte man darum, wenn Kinder das Bedürfnis haben, sich mal so recht herzlich zu strecken, sie daran hindern. Fortschrittliche Erkenntnis in der Schulerziehung wendet dies bereits an, indem man auf bequeme Haltung und sonstiges mehr bedacht ist.

Das sind alles nur Kleinigkeiten, aber sie gehören zum menschlichen Leben, und man sollte ihnen nicht den Bremshebel der Schablone anhängen und unter Berufung auf Regeln einer überfündeten Zivilisation irgend etwas verbieten, was natürlich und selbstverständlich ist. Gewiß braucht man nicht — wenn man einmal gähnen muß — gerade den Mund so aufzureißen, daß der Gegenüberstehende in den Hals hineinzuschauen gezwungen ist, sondern man kann die Hand vor den Mund halten. Aber daß es zu den Regeln des guten Tons gehört, sich zu entschuldigen, wenn man in anderer Leute Gegenwart gähnt, das ist eine der vielen kleinen Unvernünftigkeiten, die unsre vielgepriesene Zivilisation gebracht hat.



Also, wenn Sie müde sind, gähnen Sie einmal recht herzlich und strecken Sie sich tüchtig. Bei uns zu Hause sagt man: Einmal gähnen und strecken ist so viel wert, wie eine Viertelstunde schlafen. Versuchen Sie es einmal!

Rätsel: Er — Sie — Es

„Er“

Wo „er“ nicht ist, da ist gewiß der Mensch verstrickt in tausend Nöten. Sein Fehlen wirkt wie Schlangengift, wird schleichend alles Leben töten.

Obgleich man diese Wahrheit kennt, wird sehr zurückgesetzt sein Wert. Nach Gold man um die Wette rennt, indes man ihm den Rücken kehrt.

Wer nun das meiste Gold errang, fühlt schmerzlich, daß er fortgelassen. Er unterliegt auch keinem Zwang, und läßt sich nicht für Geld verkaufen.

Ihn kennen, nennt man große Gunst. Ihn kann man rauben nicht den Findern. Ihn halten — mehr als bloße Kunst — gelingt nur wahren Sonntagkindern.

Gewißlich naht nun bald ein Tag, da wird sein Quell ihn strömend spenden. Sinein wird tauchen wer nur mag, und nimmermehr sich von ihm wenden.

„Sie“

Wer je ein Teil von „Ihr“ erringt, muß des Besitzers Gunst erfragen, daß er sie ihm allmählich bringt, sie ist auf einmal nicht zu tragen.

Sie ist dabei nicht schwere Last, o nein, sie macht das Dasein leicht; doch wird von vielen sie gehaßt, und allen wird sie dargereicht.

Auch warten viele auf die Zeit, in der sie ausgegossen wird;

wenn die Gefangenen sind befreit und die zersprungne Fessel klirrt.

„Es“

Wie hat „es“ doch den Mensch verlassen; wie hat er suchend sich bemüht, es jagend wieder zu erfassen, daß es von neuem ihm anerkläht

Aus eigener Kraft wird nie gelingen dem Menschen, es sich aufzubauen; dem Bauherrn, der es ihm will bringen, muß er sich vorher anerktraun.

Dann kommt mit Jubelklang ins Land das es und schreitet ihm entgegen. Es saßt für immer seine Hand und geht mit ihm auf allen Wegen. S. D.

Auflösung folgt in der nächsten Nummer.

Die Tuberkulose im Kindesalter

Von Dr. med. Walter Kahn, Kinderarzt in Dortmund

„Herr Doktor, mein Kind macht mir in letzter Zeit sehr große Sorgen, es sieht schlecht aus, hat keinen Appetit, und vor allem, es schwitzt in der Nacht. Ich fürchte, daß eine Lungentuberkulose vorliegt.“

Solche Klagen hört der Arzt sehr oft in der Sprechstunde, aber fast nie beruhen sie auf einer tuberkulösen Erkrankung der Lunge. Besonders das Schwitzen in der Nacht, welches die Mutter so häufig ängstigt, ist eine Erscheinung des Kindesalters, die bis zu einem gewissen Grade physiologisch zu nennen ist. In der Zeit des ersten Schlafstiefenmaximums (1—2 Stunden nach dem Einschlafen) schwitzen manche Kinder so stark, daß sich nicht nur die Haut warm und feucht anfühlt, sondern sogar Schweißtropfen im Gesicht und auf der Stirn erscheinen. Die besorgte Mutter glaubt, aus ihren Beobachtungen: Appetitlosigkeit, ev. Abmagerung, schlechtes Aussehen, Nachtschweiß, in Analogie mit ähnlichen Erscheinungen bei Erwachsenen, auf eine Lungenerkrankung schließen zu müssen. Zumal, wenn in der Familie, der näheren oder entfernteren Verwandtschaft, ein Fall von Lungentuberkulose vorgekommen ist. Zum Glück ist dem aber nicht so.

Der Verlauf der Tuberkuloseerkrankung weicht im Kindesalter in vielen Punkten von dem bei Erwachsenen ab. Zunächst müssen wir uns darüber klar werden, wie denn das Kind mit der Tuberkulose in Berührung kommt. Es ist heute eine allgemein bekannte Tatsache, daß der Tuberkelbazillus, den Robert Koch im Jahre 1882 entdeckt hat, der Erreger der Tuberkulose ist. Die Hauptinfektionsquelle bildet der kranke Mensch, welcher beim Husten Bazillen verstreut, die dann von einem anderen Menschen aufgenommen werden. Diese Art der Übertragung nennt man *Eröpfcheninfektion*. Sie kommt in erster Linie für die Ansteckung in Betracht, viel mehr als die durch Einatmen von getrocknetem und zerstäubtem Auswurf.

Man muß sich nun von dem Gedanken freimachen, den selbst viele gebildete Laien vertreten, daß Kinder nicht tuberkulosegefährdet seien, wenn in der Familie keine Tuberkulose vorgekommen ist oder besteht. Es ist zwar richtig, daß die Sterblichkeit der Kinder tuberkulöser Eltern größer ist als die nichttuberkulöser Eltern, aber ein großer Teil von kindlichen Tuberkuloseinfektionen ist doch auf eine Ansteckung zurückzuführen, deren Quelle außerhalb der Familie zu suchen ist. Es brauchen nicht immer erkrankte Hausangestellte — obgleich davon häufig eine Infektion ausgeht — zu sein, mitunter genügt es, daß das Kind zu einem kurzen Besuch bei einem erkrankten Verwandten oder Bekannten mitgenommen wird, wo dann durch das nahe Beisammensein eine Infektion erfolgt. Es muß allgemein bekannt werden, daß die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, ansteckend wie etwa Keuchhusten oder Grippe, und daß man Kinder nicht ohne Gefahr mit einem Tuberkulosekranken zusammenbringen darf.

Je früher ein Kind infiziert wird, um so verhängnisvoller ist der Verlauf der Tuberkulose für das Kind. Der Säugling, welcher mit Tuberkulose infiziert wird, geht in den meisten Fällen zugrunde, da die Tuberkulose im ersten Kindesalter die Neigung hat, zu einer rasch tödlich verlaufenden Allgemeininfektion zu werden. Hier sind es vor allem zwei Erkrankungen, die zu befürchten sind: die allgemeine Miliartuberkulose und die tuberkulöse Hirnhautentzündung. Beide Krankheiten verlaufen im allgemeinen rasch und tödlich. Der Säugling muß daher unter allen Umständen vor einer Infektion durch Tuberkulose geschützt werden.

Bei der sehr großen Verbreitung der Lungentuberkulose unter den Erwachsenen ist es unmöglich, dem Kinde die Tuberkuloseinfektion dauernd fernzuhalten. Zergendwann kommt es sicher einmal mit der Tuberkulose zusammen. Geschieht die Infektion nicht zu früh (es wäre wünschenswert, die Kinder im vor- und nachschulischen Alter von jeder Berührung mit Tuberkulosen fernzuhalten), dann erwirbt das Kind eine Immunität, die ihm einen relativen Schutz gegen eine später akut verlaufende Tuberkuloseerkrankung verleiht. Wir wissen das aus

Erfahrungen, welche z. B. im Kriege an Senegalnegern und Russen, die tief aus dem Innern Rußlands stammten, gesammelt werden konnten. Diese Menschen kamen als Erwachsene zum ersten Male mit der Tuberkulose in Berührung, die dann bei ihnen rasch und tödlich wie eine akute Infektionskrankheit verlief. Ihnen fehlte eben der Schutz, der durch eine Kindheitsinfektion erworben werden kann.

Ich sage ausdrücklich „erworben werden kann“, denn der Schutz bildet sich nicht unter allen Bedingungen aus. Haben die Kinder Gelegenheit, sehr häufig Tuberkelbazillen in sich aufzunehmen, so ist der Organismus nicht instande, mit diesen gehäuften Superinfektionen fertig zu werden. Sie erliegen dem Ansturm. Ein Teil jedoch wird der Infektion mehr oder weniger vollständig Herr. Es bleibt aber irgendwo ein Herd im Körper, der bei Gelegenheit aufflammern kann.

Im Kleinkindesalter stellt sich die Tuberkuloseerkrankung als Erkrankung der Drüsen, Knochen und Gelenke dar. Aber auch in diesem Alter kommt es vor, daß sich die auf irgendeinen Herd beschränkte Tuberkulose ausbreitet und einen ungünstigen Verlauf nimmt. Bleibt dagegen die Krankheit auf die Lymphdrüsen begrenzt, sei es auf die Bronchialdrüsen, sei es auf die Lymphdrüsen des Getröses (Bauchfell-tuberkulose), sei es auf die äußeren Lymphdrüsen (Nalsdrüsen), so sind die Heilungsaussichten recht günstig. Unter der geeigneten Behandlung lassen sich sehr gute Erfolge erzielen.

Eine besondere Stellung nimmt die Skrofuloze ein. Wir verstehen darunter krankhafte Veränderungen der Augen, der Nase, kurz des Gesichtes bei Kindern, die mit Tuberkulose infiziert worden sind und eine besondere Anfälligkeit der Haut aufweisen. Das Gesicht dieser Kranken hat ein ganz eigenartiges und charakteristisches Aussehen, welches der Krankheit den Namen eingetragen hat. Skrofa heißt nämlich im Lateinischen das Mutterschwein. Die verdickten, etwas vorstehenden Lippen skrofuloöser Kinder sollen an den Rüssel dieses Tieres erinnern.

Eine sehr verbreitete Form der Tuberkulose im Kindesalter ist die Knochen- und Gelenktuberkulose. Im frühen Kindesalter ist die Erkrankung der kleinen Röhrenknochen an Hand und Fuß die häufigste Erscheinungsform der Knochentuberkulose, der sogenannte Winddorn. Er ist eine recht gutartige Erkrankung. Weniger leicht sind die tuberkulösen Veränderungen der Wirbelsäule und der Gelenke. Aber die modernen Behandlungsmethoden wissen auch diese Formen günstig zu beeinflussen.

Die eigentlich chronisch verlaufende Lungentuberkulose, an die der Laie im allgemeinen denkt, wenn er von Tuberkulose spricht, sehen wir erst im späteren Kindesalter und auch dann verhältnismäßig selten auftreten. Sie weist im Vergleich mit der Erkrankung bei Erwachsenen kaum Unterschiede auf.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild der Tuberkulose im Kindesalter:

Die Tuberkulose im Kindesalter hat ihre besonderen Verlaufsförmigkeiten. Je frühzeitiger ein Kind infiziert wird, um so ungünstiger sind seine Aussichten auf Gesundheit und Leben. Der infizierte Säugling geht in fast allen Fällen an seiner Infektion zugrunde, meistens unter dem Bilde einer Miliartuberkulose oder Hirnhauttuberkulose. Im Kleinkindesalter sehen wir die Tuberkulose als eine Erkrankung der Drüsen, Knochen und Gelenke auftreten. Erst viel später tritt sie in der bei Erwachsenen bekannten Form der Lungentuberkulose auf. In allen Stadien aber kann die Tuberkulose zu einer Allgemeininfektion werden, die dann hauptsächlich wieder unter dem Bilde der Miliartuberkulose und Hirnhauttuberkulose leider meistens zum Tode führt.

Glücklicherweise sind wir in der Lage, der Kindertuberkulose erfolgreich entgegenzutreten. Abgesehen von den rasch tödlich verlaufenden Fällen im Säuglingsalter, läßt sich die Krankheit fast immer ausheilen. Man kann auf verschiedenen

Wegen zum Ziel gelangen. Im Vordergrund der Behandlung steht die Ausnützung der natürlichen Heilfaktoren: Licht, Luft und Sonne. Ich erinnere nur an die großartigen Erfolge, die man auf diese Weise bei der Behandlung der Gelenk- und Knochen tuberkulose erzielt. Für manche Formen der Erkrankung ist ein Aufenthalt im Hochgebirgsklima von Nutzen. Aber auch eine Kur im deutschen Mittelgebirge oder an der

Seeküste ist von segensreicher Wirkung. Auch die arzneiliche und die spezifische Behandlung mit Tuberkulin hat heute so große Fortschritte gemacht, daß keine Mutter mehr zu befürchten braucht, daß eine tuberkulöse Erkrankung ihres Kindes der Heilung nicht zugänglich sei. Die Tuberkulose ist eine heilbare Krankheit, auch ohne daß wir ein Heilmittel haben, welches sicher und in allen Fällen hilft.

Quer durch Politik und Hygiene

Das Problem der Arbeitslosigkeit — Geburtenregelung — Änderung der Krankenversicherung, Gefahren für die Volksgesundheit

Die Arbeitslosigkeit ist das Problem der Zeit. Aber es ist kein national beschränktes, es ist ein internationales Problem und wohl auch nur international zu lösen. Von Frankreich abgesehen, kränken alle Staaten daran, nicht bloß Deutschland, auch England, sogar Amerika, wo man die Zahl der Arbeitslosen auf 5 Millionen schätzt.

Die Ursache ist, daß die Produktion und ihre Leistungen mit der Kauf- und Verbrauchskraft der Massen nicht gleichen Schritt halten. Weniger produzieren und die Kaufkraft stärken, heißt die Lösung, und nur international ist es zu schaffen.

Es ist also ein verkehrter Weg, die Verdienste der Massen herabzusetzen, die Löhne und Gehälter zu kürzen, um so angeblich billiger zu produzieren: das vermindert die Kaufkraft und zwingt die Massen zu Einschränkungen. In England will man das Schulalter um 1 Jahr erhöhen, um so die Jugendlichen 1 Jahr später ins Erwerbsleben zu lassen; man schlägt weiter vor, die 60jährigen Arbeiter zu pensionieren, zumal sie doch zu einem großen Teil schon jetzt in das Meer der Arbeitslosen gehören. Ein besserer, hier und da begangener Weg wäre die 5 tägige Arbeitswoche, das heißt 2 Ruhetage, Sonnabend und Sonntag, in der Woche. In unsrer überhasteten, von Arbeit allzu erfüllten Zeit wäre das auch eine gesundheitliche Maßnahme von hoher Bedeutung. Allerdings dürfte diese Arbeitszeitverkürzung nicht auf Kosten der Arbeiter gehen, Lohn und Gehalt müßte auch bei 5 tägiger Arbeitszeit bleiben wie bisher, und deshalb ist die Frage nur durch internationale Vereinbarung zu lösen.

Frankreich, sagte ich, hat keine Arbeitslosen. Sollte das damit zusammenhängen, daß Frankreich früher als andre Kulturländer mit der Geburtenregelung, das heißt Geburtenbeschränkung begonnen hat? Daß infolgedessen heute seine Einwohnerzahl seinen Erwerbsmöglichkeiten entspricht? Ich behaupte es nicht, ich frage nur. Die auch in Deutschland rapide sich vermindernde Geburtenzahl beunruhigt weite Kreise. Noch aber haben wir einen ansehnlichen Geburtenüberschuß, noch vermehren wir uns jährlich um mehr als 300 000. Doch mich will die Bekämpfung des Geburtenrückganges nicht so wichtig dünken wie die Beschaffung von Arbeit und Verdienst für das Millionenheer der Arbeitslosen, das mit dem Wachstum der Bevölkerung sich naturnotwendig ebenfalls vermehren muß. Volksvermehrung bedeutet Verschlechterung unsrer sozialen und kulturellen Verhältnisse, bedeutet gesundheitliche Schädigung weiter Volksteile.

Es hat keinen Sinn, sich in Phantasien einzuspinnen. Nächstem soll man den Tatsachen gegenüberstehen. Das französische Volk ist trotz Geburtenbeschränkung nicht ausgestorben, das deutsche wird es auch nicht. Dem französischen geht es gut, uns schlecht. Wir sind zuviel und haben keine Beschäftigung für die Zubietenden, und da wünscht man noch weitere Vermehrung!

Ich weiß, religiöse und weltanschauliche Fragen spielen gewichtig in dieses Gebiet hinein. Aber wir sollten uns doch gewöhnen, die Dinge so sehen wie sie sind, und nicht wie wir sie gerne sehen möchten.

Die Zahl der Arbeitslosen wächst, man rechnet zum Herbst mit — 4 Millionen. Ihre Unterhaltung bietet immer größere Schwierigkeiten. Auch die Invalidenversicherung zehrt ihre Mittellagen auf, man sieht auch da trübe in die Zukunft. Klein

Wunder, daß die Reichsregierung da auf den Teil der sozialen Versicherungen zurückgreift, der noch intakt ist, dem es — noch — gut geht, auf die Krankenversicherung. Aus ihr sollen 200 bis 300 Millionen erspart werden, um sie den notleidenden Versicherungen zuzuführen. Im Eiltempo wurde eine Gesetzesvorlage vorbereitet und soll im Eiltempo durchgepeitscht werden, die eine Änderung der Krankenversicherung von großer sozialer und gesundheitlicher Tragweite bedeutet.

Die wichtigsten Bestimmungen sind die folgenden: Um die Versicherten zu hindern, bei jeder kleineren Erkrankung sofort zum Arzt zu laufen, um so Arzt und Arzneikosten zu sparen, soll jeder Krankenschein, den der Patient braucht, um damit den Arzt aufsuchen zu können, 1 RM kosten, und zu jeder Verordnung des Arztes soll der Versicherte 50 Pfennige beitragen, das heißt die Inanspruchnahme des Arztes kostet den Versicherten von Anfang an 1,50 RM. So klein der Betrag manchem erscheinen mag: für den Arbeiter am Ende der Woche, wenn sein Lohn zur Reize geht, ist er wesentlich. Es besteht die Gefahr, daß manche Krankheiten gerade im Anfang ohne die nötige ärztliche Hilfe bleiben — der Kranke und seine Angehörigen können nicht unterscheiden, ob es sich nur um eine Bagatelle handelt oder um den Beginn einer ersten Erkrankung —, und daß ernste Schädigungen der Volksgesundheit daraus entstehen.

Eine zweite Änderung ist: das System der Vertrauensärzte, die bisher wesentlich nur bei Arbeitsunfähigkeitsklärung eingriffen, soll erweitert werden, soll alle ärztlichen Verordnungen und Maßnahmen überwachen, ein sehr gefährlicher, das Vertrauen zum behandelnden Arzt leicht untergrabender und die Schwierigkeiten der ärztlichen Versorgung häufender Eingriff. Wie man sich das überhaupt vorstellt, ist nicht ganz klar.

Die Zahl der Kassenärzte soll überhaupt möglichst vermindert werden; neue sollen nicht zugelassen werden. Zahlreiche junge, auf Kassenpraxis wartende Ärzte werden für noch längere Zeit als bisher arbeitslos gemacht, ins Proletariat gestoßen. Jeder Kassenarzt soll nur eine bestimmte Höchstzahl von Patienten behandeln und ein nach oben beschränktes Einkommen aus der Kassenpraxis beziehen dürfen. Weiter: 3 Tage Karenzzeit werden wiedereingeführt, das Krankengeld wird auf 50 Prozent des Grundlohns im allgemeinen herabgesetzt.

Etwas Gutes bringt die neue Gesetzesvorlage insofern, als die Familienversicherung obligatorisch werden soll. Auch das ist nicht viel, da etwa 90 Prozent der Kassen sie jetzt schon haben.

Das ist das Wesentlichste. Eine Neuordnung der Krankenversicherung tut gewiß not, eine Regelung und Zusammenfassung des gesamten Versicherungswesens wäre wichtiger. Eine nur für den Augenblick der Not schnell zurechtgerückte, ohne genügende Rücksicht auf die Volksgesundheit fast gewalttätig erzwungene Neuordnung der Krankenversicherung, nur aus diesem fiskalischen Zweck gemachte Neuordnung kann Nützliches nicht wirken. Das ist zielloses Wuzeln, das ist von der Hand in den Mund leben, ist nicht planvolles und zweckbewußtes Arbeiten. Dem einen Versicherungsbezweig, der gut arbeitet, etwas nehmen und es dem andren zuwenden, ist genau so verkehrt wie das übrige Finanzprogramm der Reichsregierung, daß nur eine Methode kennt: Neue Steuern zu finden, statt die Ausgaben zu vermindern. Dr. —x—e.

Was ist das ?



Deutsche Presso-Photo

Sie denken sicherlich, das sei eine Nordsee-krabbe, ein Flugkrebs oder etwas ähnliches. Aber nein, es ist jenes bekannte Tier,

das die Menschen zwar nicht sehr lieben, das aber von seiner Seite aus so wenig Wieder Vergeltung in diesem Sinne übt, denn es liest die Menschen sehr. Die kleine Lebensgeschichte, welche die Entstehung dieses wenig angenehmen Tieres in kurzen Worten schildert, ist gleichzeitig als gutes Rezept zu betrachten, sich vor dieser unangenehmen Zwangseinquartierung zu schützen: Sauberkeit ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Ungeziefer jeder Art! In Häusern, wo die sogenannte Schmutzigkeit nicht zu finden ist; sondern wo Wasser, Licht, Luft und Sonne soviel wie es irgend möglich ist Zutritt finden, gehören auch diese Tiere zu den Seltenheiten. Niemand kann sich natürlich dagegen schützen, daß auf Reisen, in Gesellschaft anderer Menschen oder sonstwie sich mal ein solcher Überläufer einführt; aber wo Sauberkeit das Zepher schwingt, halten sich diese Gäste nicht lange auf.

So gibt es viele unangenehme Dinge, die den Menschen quälen; aber je mehr der Mensch sich bemüht, wirklich wie ein Mensch zu leben, desto weniger werden diese unangenehmen Dinge ihn anzutasten vermögen. Das trifft zu für innen und außen.

Biblische Fragen und Antworten

Frage: Wie war es möglich, daß Noah „von allem reinen Vieh sieben und sieben . . . und von dem unreinen Vieh zwei, ein Männchen und ein Weibchen“, mit in die Arche nehmen konnte, wenn diese 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch war? Sollte es denn vor der Flut weniger Tierarten gegeben haben als jetzt?

Antwort: Die Arche war mit ihren Maßen von 135 Meter Länge, 22,50 Meter Breite und 13,50 Meter Höhe ein ungeheuer großer Kasten. Diese Dimensionen ergeben einen Kubikinhalt von etwa 41 000 Kubikmeter, das ist eine Tragkraft von 40 000 Tonnen, dieselbe Tragkraft, die der Leviathan, das größte Schiff, das es jetzt gibt, hat. Ein solches Schiff würde Raum genug für alle 24 Tierarten haben, die es dem berühmten Naturforscher Buffon nach gibt. Die Arche war nicht für Schnelligkeitsleistungen gebaut, sondern auf Sicherheit berechnet, und die Bilder, die sie in Gestalt eines Schiffes zeigen, sind falsch. Sie war genau dem Zweck, zu dem sie gebaut war, angepaßt, und ihre Dimensionen waren so, daß sie von der brandenden See leicht getragen werden konnte.

Wie es der Schöpfer bewerkstelligt hat, die verschiedenen Gattungen der Tiere zu mehren, seit sich die Arche auf dem Berge Ararat niederließ, ist nicht unsere Aufgabe zu ergründen. Wir waren alle nicht dabei, als die menschliche Familie aus der Arche kam, und einer weiß so wenig wie der andre. Gewiß ist, daß sich seitdem viele menschliche Rassen entwickelt haben, und doch: „Gott hat aus einem Blute alle Nationen gemacht, um auf der Fläche der Erde zu wohnen“. Das Klima und vorgeburliche Einflüsse sind die Ursache zur Entstehung der Rassenunterschiede.

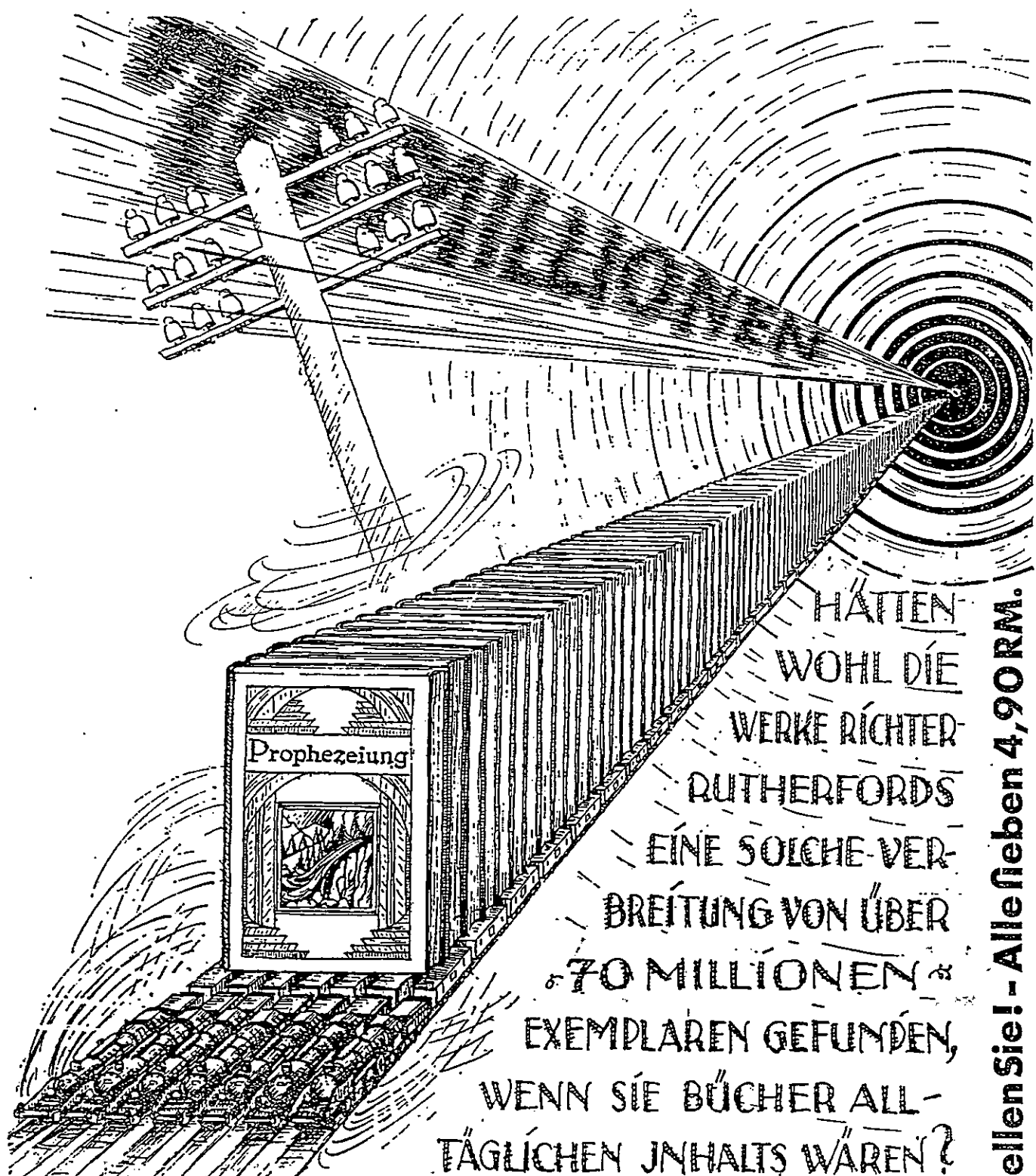
Frage: Bitte um eine Erklärung von Johannes 1 Vers 1, 2. Ein Freund von mir, der ein Evangelist ist, behauptet, diese Stelle beweise, daß Jesus Gott sei.

Antwort: Mit dieser Behauptung hat Ihr Freund recht, aber zweifellos wird die Bedeutung dieser Schriftstelle allgemein falsch verstanden. Die tatsächliche Aussage dieser Schriftstelle aus dem Griechischen lautet: „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei dem Gott, und der Logos war ein Gott. Derselbe war im Anfang bei dem Gott.“

Es ist also in dieser Schriftstelle von zweien die Rede, die Gott genannt werden. Der Gott ist Jehova, der Schöpfer und Erhalter des Universums; er ist der Gott, von dem der Apostel Paulus sagt, daß es „nur einen Gott“ gibt, der Gott und Vater unsres Herrn Jesus Christus, der uns durch seinen Propheten sagt: „Ich bin Jehova, das ist mein Name, und meine Ehre gebe ich keinem andren.“ — Jesaja 42 : 8.

Von dem Logos sagt die Schriftstelle, daß er ein Gott, Floh, Mächtiger ist. Jesus Christus ist der Sohn des Höchsten, Jehova Gottes, aber es würde ganz unbillig sein, zu sagen, daß er Jehova selbst sei. Es steht geschrieben: „So ist doch für uns ein Gott, . . . und ein Herr, Jesus Christus.“ — 1. Korinther 8 : 6.

Das Wort Gott, Mächtiger, wird an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift auch auf andre Wesen als Jehova Gott und seinen Sohn Christus Jesus angewandt. Siehe 2. Mose 22 : 28, wo es auf die Herrscher Israels angewandt ist, ferner Psalm 82 : 6 und Johannes 10 : 34, 35. Ja, im Alten Testament finden wir das Wort Gott oder Götter 196mal auf andre Wesen angewendet als auf den Allmächtigen selbst. Das sollte Ihr Freund wohl beachten, um für seinen Beruf recht geeignet zu sein.



HÄTTEN
 WOHL DIE
 WERKE RICHTER
 RUTHERFORDS
 EINE SOLICHE VER-
 BREITUNG VON ÜBER
 70 MILLIONEN
 EXEMPLAREN GEFUNDEN,
 WENN SIE BÜCHER ALL-
 TÄGLICHEN INHALTS WÄREN?

**ZUGKRAFT LIEGT IM
 INHALT DER BÜCHER SELBST**

Bestellen Sie! - Alle neben 4,90 RM.

Außenpolitische Umschau einer Tageszeitung

In der Vossischen Zeitung vom 27. Juni ds. Js. findet man folgende Ausführungen:

„Zwischen den Zeilen“

Wenn die Zeiten enger werden, werden die Reden vorzüglicher. Es ist vorbei mit dem großen Klan der Worte. Die Staatsmänner halten sich an das Konzept, sie sprechen vom Blatt. Sie sind viel freundlicher, höflicher und liebenswürdiger als früher. Aber — sie reden viel staatsmännischer. Und wenn man wissen will, was sie wirklich meinen, muß man wieder zwischen den Zeilen lesen. Ganz wie früher. Das mag bedauerlich sein. Aber man überlege sich einmal, was wir eigentlich in den letzten Jahren erlebt haben. Seit dem Abschluß des Kellogg-Paktes, also seit 1928, ist jede internationale Konferenz ergebnislos ausgegangen. Ob es sich um Abrüstung, Zölle, Kohlen oder sonst irgend etwas handelte. Man kam zusammen, man diskutierten, man beschloß vielleicht auch, und man ging wieder auseinander. Ein Ergebnis ist nirgends mehr erzielt worden! Statt dessen rutschen wir beinahe zwangsläufig und unaufhaltsam in eine Situation hinein, die derjenigen vor 1914 unis Haar gleich: Mit einer geheimen Spannung sehen wir vorläufig zu, wie sich die Fronten verschieben, wie sich die Gegensätze zuspitzen. Milliarden fließen

wieder in die Rüstungsindustrie. Ganz Europa arbeitet fieberhaft an der Aufrüstung. Die offiziellen Rüstungsziffern steigen von Jahr zu Jahr, die geheimen Fonds wachsen ins Gigantische. Wird der Schleier einmal durch irgendeine Unvorsichtigkeit gelüftet, so stellen sich die Parlamente geschlossen davor und vertuschen, wie eben in Frankreich. Und wohin wird das alles führen? Man spricht es heute nicht aus; aber Rüstungen haben bisher immer zum Kriege geführt, und es ist nicht einzusehen, warum die heutigen nicht dazu führen sollten.“

Das alles haben Bibelforscher schon lange erkannt — an Hand der Bibel —, und sie haben es auch überall verkündigt; aber sie wurden stets dafür getadelt, und man bezeichnede sie als Schwarzmalen und Gespensterseher. Jedoch, die Wahrheit schreitet voran, und heute schon müssen selbst Tageszeitungen, die einer religiösen Beurteilung der Lage völlig fernstehen, dasselbe schreiben. Weil die Vossische Zeitung ihren Artikel mit der Überschrift: „Zwischen den Zeilen“ verfaß, so möchten wir hier noch hinzufügen, was wir zwischen den Zeilen lesen, nämlich: daß von menschlicher Seite überhaupt keine Hilfe kommen kann. Hilfe, heraus aus diesem Dohnwahn, kann dem Menschengeschlecht nur werden durch Jehovas große Macht und sein Königreich.

Etwas aus der Geschichte des Papsttums

Das Blutbad in Perugia unter Pius IX. — 1859

In heller Begeisterung für die Einigung Italiens hatten sich die Italiener um das Banner Emanuels II. geschart zum Kampf gegen Osterreich, darunter auch die Bürger der kleinen päpstlichen Bergstadt Perugia. Der Erzbischof der Stadt, Pecci (der spätere Leo XIII.), hatte ihre Fahnen gesegnet. Bald darauf bezeichnete er sie als verruchte Rebellen, verließ in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1859 Perugia und eilte zum Papst Pius IX. Nun erging an den päpstlichen Oberst Schmidt (!) der Befehl, mit einem Bataillon von 3600 Mann an den Perugianern, die 200 Mann unter Waffen hatten, Nacht zu üben. Die päpstliche Truppe bestand aus dem Auswurf von Franzosen, Belgiern, Polen und Irländern. Am 20. Juni nahm Schmidt nach kurzem Widerstande vor der Stadt Besitz und ließ seine Mannschaften 13 Stunden lang die furchterlichsten Greuel ausüben. Nach dem amtlichen Bericht wurden 43 Häuser vollständig ausgeplündert und eingeäschert, 120 Menschen hingerichtet, darunter 3 Säuglinge, mehrere Kinder. Unter den Augen der Offiziere, die sich beteiligten, wurden Hunderte von Frauen und Mädchen vergewaltigt, darunter 3 Nonnen und mehrere Novizen, vor den Altären, Kreuzigten und Madonnenstatuen! Ein Schmied hatte alles Bargeld hingegeben, die schriftliche Zusage erhalten, es werde ihm, der Frau und anderen weiblichen Personen im Hause nichts geschehen; all die letzteren wurden vergewaltigt, er und die Frau getötet. Eine Modistin wurde ermordet, die Mädchen vergewaltigt. Ein 70jähriger Greis wurde die Treppe herab auf die Straße geworfen, von einem Kaplan an

den Haaren herumgezogen und von der Soldateska halbtot geschlagen. Am schlimmsten wüteten diese Papisten in den Klöstern und Kirchen. Im Waisenhaus wurden die beiden schönsten Mädchen vor den Augen der Nonnen vergewaltigt, das Pfarrhaus wurde zerstört, die Altargemälde zerstochen. Im Kloster des Hlg. Petrus tanzten sie in Weigewändern vor den Altären angesichts von Frauen und Mädchen, denen sie dann Gewalt antaten, räubten alles Gold, Silber und Edelsteine. Im Keller konnten sie die Menge Weins nicht bewältigen, zerstochten die Fässer, die dann auf dem Wein umher schwammen. Auf Seiten der Päpstlichen waren 8 Tote. Pecci schrieb auf ihren Katafalk:

„Selig sind, die im Herrn sterben!“

Auf seine Empfehlung wurde Schmidt auf der Stelle zum General ernannt, die Offiziere erhielten Orden und ebenfalls Beförderungen, die Mannschaften zur Beute einen vollen Monatslohn auf Kosten des Landes Umbrien, dessen Hauptstadt Perugia war.

So zu lesen in: Spectator alter (Prof. der kath. Theologie Franz Xaver Kraus) „Die Krisis im Papsttum“. Berlin 1904. Nach amtlichen Quellen.

Das war einer der grausamsten Akte der Weltgeschichte des vorigen Jahrhunderts. Selbst die Napoleonischen Heere (50 Jahre vorher) haben solche Schrecken nicht begangen. So ließen römische Päpste wüten! Diese Zeiten jehnen die Katholiken wohl zurück? Die Dalai Lamas in Tibet haben ihre Finger rein von Blut gehalten!

Dr. Schaefer, Halle a. S.

Gescheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortl. für den Inhalt: P. G. Falzerell, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortl. für U. S. A. Knorr, Robert N. Martin, U. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: —

Amstergeschäft: Dr. jur. A. Mäbe; Schriftführer: Paul Wehrhahn. Druck und Verlag: P. G. Falzerell, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postbesonderheit: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4032.

Verlagsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12.
 Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Degenborfer Str. 19 (Wachsturm Bibel- und Traktat-Verlag, Knechtsteden) — Verantwortl. Herausgeber: Walter Böhm, Wien XII, Degenborfer Str. 19. Verantwortl. im Sinne des § 18 Pr. G.: Georg Fister, Wien V, Margaretenstr. 100

Ungarn: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Becken-Jullienfeld, Nybegasse 20. (Verantwortl. Herausgeber für die Ungarische Ausgabe: A. Giesinger, Becken-Jullienfeld, Nybegasse 20.)
 Tschechien: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13.
 Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Valenciennes, Paris 18.
 Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Münstertorstr. 20.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
 England: 34 Cranen Terrace, Kane Gate, London W. 2.
 Kanada: 38-40 Armit Avenue, Toronto, Ontario.
 Argentinien: Calle Compadre Nr. 1653, Buenos-Aires.
 Brasilien: Caixa Postal 2632, Rio de Janeiro.
 Australien: 7 Hercules Rd., Sydney.
 Finnland: Antanas Alfa, Tempellatu 14, Helsinki.
 Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“, Postfach 15 988, Baden, Schweiz.
 Druck der schweizer Ausgabe: Bern, Münstert. 20.
 Druck der amtlichen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 J., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J., zusätzlich 12 J. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 J.; einzeln 10 J.
 Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postpartamentkonto Wien 106 450).

Ungarn: vierteljährlich 6.— Ka. (Postkontoamt Brünn 126 015).
 U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
 Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsverkäufern erhältlich.
 Preis für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Postnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückporto bei. — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

D
A
S

G

OLDENE

ZEITALTER

NUMMER 17

1. SEPT. 1930



WAS

DIE NACHT

MICH LEHRT

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. September 1930

Nummer 17

Was die Nacht mich lehrt

Weit glänzt das Meer im Mondenschein; silberne Sterne baden in Reflexen auf grünem Grund. Rosa Wolken wandern darüber hin, und leiser Meeresodem durchzieht die Luft. Der Reich ist menschenleer. — Einsamkeit der Natur umgibt

mich. Ich spüre Gottes Nähe und die Kleinheit meines armen Ich, und doch umweht es glückdurchtränkt meine Seele, daß ich nichts bin, als ein kleiner Mensch in der Hand des ewigen Schöpfers.

Doris Radwiy, Berlin.

Wissenswertes aus aller Welt

Professor Einstein über den Frieden

Professor Einstein, der mehr Menschen zum Nachdenken gebracht hat als irgendein anderer Gelehrter unserer Zeit, erklärt, daß niemand in der Welt einer Nation etwas zufügen würde, die nicht nur den Entschluß zur Abrüstung faßt, sondern wirklich abrüstet. Sicherlich hat Einstein recht. Nur die Nationen, die große Heeresrüstungen haben, und die entschlossen sind, sich mit der Gewalt ihrer Waffen den Platz an der Sonne zu sichern, haben einen Krieg zu fürchten.

England und „Gotteslästerung“

Im englischen Parlament ist eine Vorlage eingebracht worden, daß wegen Gotteslästerung, Ketzerei und Atheismus kein gerichtliches Einschreiten mehr erfolgen soll. Die Vorlage ist damit begründet, daß, wenn das bestehende Gesetz ausgeübt würde, der Bischof von Birmingham und viele seiner modernistischen Amtsbrüder ins Gefängnis kommen müßten.

„Aus deinen Worten sollst du gerichtet werden“

Von den zu Pfingsten versammelten Jüngern heißt es: „Sie wurden alle mit heiligem Geiste erfüllt.“ (Apostelgesch. 2:4) Klar genug gesagt. In einem „Gemeindeblatt der Trinitatiskirche“ aber wird selbst diese klare Sprache nicht verstanden: Dort schreibt jemand: „Was ist es um Pfingsten? ... Das, was mit der Ausgießung des heiligen Geistes ge-

sehen ist, läßt sich nicht in so bildhafter Klarheit zur Anschauung bringen. . . . Den heiligen Geist haben wir nicht.“ Der Einfender dieses Blattes schrieb daneben nur: „Na also!“ — Man muß eben die selbstbereiteten Schwierigkeiten dieser „Gottesgelehrten“ verstehen. In dieser Sache zum Beispiel folgert der Betreffende weiter: „Denn der heilige Geist ist Gott selbst, und über Gott verfügen wir niemals.“ Ja, das ist allerdings eine undankbare Aufgabe, wenn man diskutieren muß, wie wohl Gott ausgegossen worden sein mag! Jesus sprach: „Wird der Vater, der vom Himmel ist, nicht den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ (Lukas 11:13) Wenn Gott jemand den heiligen Geist gab, und er hat ihn dennoch nicht, wie geht das zu? Aber genug! Ins Labyrinth der mysteriösen Trinität lassen wir das Trinitätsblatt alleine wandern. Uns genügt das Geständnis: „Den heiligen Geist haben wir nicht.“

Wie in England die Bischöfe gewählt werden

Wenn in England ein Bischof gewählt werden soll, scheint die Regierung die Hauptsache dabei zu tun zu haben. Sie sucht die geeignete Persönlichkeit, die sie für ihre Zwecke gebrauchen kann, aus und gibt zu verstehen, daß man ihn wählen muß, oder in Ungnade fällt — und er wird dann immer gewählt. So ist also die Hauptsache, daß der Bischof ein geheimer Politiker ist. Weiter wird nichts von ihm verlangt.

Das heiss umstrittene Palästina

Das kleine Land am östlichen Ende des Mitteländischen Meeres wurde ursprünglich Kanaan genannt. Diesen Namen verdankte es offenbar dem Vorfahren seiner Einwohner, einem Enkel Noahs. Der jetzige Name Palästina stammt aus dem Hebräischen und bedeutet „Land der Philister“.

Mose beschrieb dem Volke Israel dieses Land als „ein gutes Land, ein Land von Wasserbächen, Quellen und Gewässern, die in der Niederung und im Gebirge entspringen; ein Land von Weizen und Gerste und Weinstöcken und Feigenbäumen und Granatbäumen, ein Land von streichen Olivenbäumen und Honig“. (5. Mose 8:7,8) Diese Beschreibung ist heute auf Palästina zutreffend, und es sind viele Beweise vorhanden, daß sie einst noch weit zutreffender war und es dereinst auch wieder sein wird.

Das ganze Land zeigt Spuren einer einst sehr guten Bewässerung. Die Überreste von Terrassen, Zisternen und Brunnen lassen erkennen, daß die Bewässerung gut reguliert und wohlverteilt war. Die Wälder, die einst beträchtliche Teile des Landes bedeckten, sind alle vernichtet worden, aber es wurden neuerdings wieder große Anpflanzungen gemacht. Die

Brunnen der alten Zeit, die die Bibel erwähnt, der Hagar-Brunnen, der Brunnen in Israel, der Brunnen Abrahams zu Beerseba, die drei Brunnen Isaaks, der Brunnen Jakobs in der Nähe von Josephs Grab, der Brunnen zu Bethlehem, der dem David so wohl vertraut war, und der Brunnen Sarais in der Nähe von Hebron sind alle noch in Gebrauch und werden in Ehren gehalten. Auch der Elisabrunnen sprudelt noch immer sein erquickendes Wasser hervor.

Das Land hat mehrere Flüsse, die in den Gebieten, die sie durchfließen, gute Dienste tun; aber der Jordan ist der einzige, der wirklich den Namen Fluß verdient. Er entspringt auf dem Libanon und Hermon in mehreren kleinen Bächen, die sich bald zu einem Flusse vereinigen und den Merom-See bilden. Er enthält immer reichlich Wasser und bildet einen der größten Wertbestände für das Land; denn Palästina hat keine Bergwerke und Petroleumlager, deren Ausbeutung sich verlohnte.

Das Land ist, wie Mose es beschreibt, ein Land der Berge und Täler. Der Berg Hermon ist 2760 Meter hoch. Das Land ist im allgemeinen gebirgig. Die Ebene von Esdrelon

— oder Tal Zisreel — hat eine beträchtliche Ausdehnung, ist fruchtbar und wohl kultiviert. Der kalkhaltige Boden ist warm und fett. Das Land ist reich an Höhlen und Grotten. Die Höhle von Abdullam, 8 Kilometer südlich von Bethlehern, dehnt sich Kilometerweit aus und würde bequemen Raum für Hunderte von Menschen bieten. In dieser Höhle ist eine merkwürdig trodene, reine und warme Luft. Der einzige schmale Eingang liegt in halber Höhe der fast senkrechten Fläche eines Abhangs und ist von einem Grat oder einer Felskante aus zu erreichen. Hier verbarg sich David mit seinen Kriegerern vor der Verfolgung Sauls.

Die Bäume, das Klima und die Tiere

Zu den Bäumen, die in Palästina einheimisch sind, gehören die Zeder, die Eiche, die Fichte, die Olive, die Palme, der Maulbeerfeigenbaum, der Oleander und der Walnußbaum. Die Drangen von Jaffa sind berühmt. Wassermelonen und Mandeln werden für den Export angebaut, wie auch Gerste, Linjen, Bohnen, Lupinen und Sesam. Die Erzeugung von Weizen macht ungeheure Fortschritte, aber sie ist doch lange noch nicht groß genug, den Bedarf des Landes zu decken. Auch der Anbau von Weintrauben, der so lange vernachlässigt war, ist wieder aufgenommen worden. Ebenso werden Frühgemüse in der Nähe von Jericho im Jordantale erbaut und in großen Mengen ausgeführt.

Das Klima ist heiß und unregelmäßig und schwankt zwischen — 5 und + 45 Grad Celsius. Aller Regen fällt ausschließlich in der Zeit von November bis einschließlich April. Der Boden in den Wintern bleibt merkwürdig feucht, so daß die Pflanzen nach viermonatiger Trockenheit immer noch grün und frisch sind.

Der Löwe und der Auerochse werden heute nicht mehr in Palästina gefunden, aber Wildschweine gibt es am Jordan noch, ferner Hyänen und Schakale. Daneben gibt es dort 350 verschiedene Vogelarten, darunter eine große Anzahl verschiedener großer Raubvögel. Reptilien sind sehr zahlreich, und im Jordan wie im Galkäischen Meer sind viele Fische.

Die Bevölkerung ist stark zusammengewürfelt und wird es immer mehr. Einstmals trug das Land eine Bevölkerung von mindestens 3 000 000. Heute wohnen nur 800 000 Menschen dort, von denen drei Viertel Araber sind. Während des Krieges wurden dort 1250 Kilometer Eisenbahnstrecken erbaut. Auch hat man heute dort viele gute Landstraßen.

Die Schatzkammer des Toten Meeres

Der Jordan und sechs andre Flüsse ergießen täglich 6 500 000 Tonnen Wasser in das Tote Meer, und dieses hat keinen Abfluß. Der Spiegel dieses großen Sees liegt 394 Meter unter dem Meeresspiegel und ist die tiefste und heißeste Fläche der Erde. Wenn man die Dichtigkeit reinen Wassers mit 1000 ansieht, schwankt hier die Dichtigkeit des Wassers zwischen 1160 und 1230. In den das Tote Meer umgebenden Bergen findet man in einer Höhe bis zu 360 Metern über dem jetzigen Wasserspiegel Spuren früherer Küstenlinien.

Man schätzt, daß im alten Asphaltis, wie das Tote Meer früher genannt wurde, 1 300 000 000 Tonnen Bottaſche enthalten sind, die einen Wert von 70 000 000 000 Dollar repräsentieren würden; außerdem ungeheure Mengen von Asphalt, Schwefel, Magnesium, Chlor, Aluminiumoxid und gewöhnlichem Salz. Einem englischen Ingenieur, Major Zuloch, und einem Chemiker aus Palästina ist die Konzession verliehen worden, diese Schätze zu heben. Diese Arbeit wurde bereits begonnen. Das Tote Meer, dessen silbriger Glanz, der von dem Erdspektrum und Salzgehalt des Wassers herrührt, der ganzen Gegend einen eigenartigen Zauber verleiht, wird die Schatzkammer Palästinas werden.



Alt-Jerusalem

Die Juden in dem verheißenen Lande

Die beste Geschichte des jüdischen Volkes in seinem verheißenen Lande finden wir in einem sehr verbreiteten Buche niedergelegt, das während der Jahrhunderte leider oft mehr als ein Hauschatz abergläubisch gehütet, als gelejen und verstanden wurde. Die Stadt Jerusalem wurde im Jahre 70 n. Chr. zerstört. Drei Jahre später fiel die letzte noch übriggebliebene Festung, Massada; aber erst nachdem ihre Verteidiger die Burg angezündet und Selbstmord begangen hatten. Da die Römer fürchteten, die Juden niemals wirklich besiegen zu können, vertrieben sie im Jahre 134 n. Chr. nach dem Aufstand Bar Kochbas jeden einzelnen von ihnen aus dem Lande Palästina.

Während der spanischen Inquisition gewährte der türkische Sultan den Juden Unterkunft, und seit jener Zeit haben ein paar tausend in Palästina gelebt und dort ein elendes Dasein gefristet, zum größten Teil von Geldern, die ihnen ihre Stammesgenossen aus Europa schickten. In den Jahren 1881 und 1882 fand infolge der russischen Pogrome eine jüdische Einwanderung nach Palästina statt. Im Jahre 1919 erhielt die englische Regierung ein fünfundschwanzigjähriges Mandat über Palästina; nachdem die Balfour-Erklärung die jüdische Kolonisation herbeiführte. Als eine Folge davon kamen viele Tausende nach Palästina, die jüdische Bevölkerung verdoppelte sich, und die Zionisten begannen ernstlich damit, Palästina als ihr Heimatland aufzubauen. Wie unsern Lesern wohl bekannt ist, haben sie wunderbare Fortschritte gemacht.

Seit einigen Jahren haben die in Europa herrschenden Verhältnisse die Auswanderung der Juden nach andren Ländern sehr begünstigt. In Rußland, Polen, Ungarn, Litauen, Rumänien und der Tschechoslowakei leiden heute Millionen Juden mehr als sie seit Jahrhunderten gelitten haben. Sie werden so gut wie nirgends angestellt. Amerika ist ihnen durch Einwanderungsbeschränkungen verschlossen, und so ist die Auswanderung nach Palästina tatsächlich in Erfüllung der biblischen Prophezeiung eine Notwendigkeit geworden. Aber sie hat ihre Schwierigkeiten.

Einiges über den Zionismus

Bei dem ersten Zionistenkongreß, der im Jahre 1897 von Theodor Herzl nach Basel einberufen wurde, wurde das berühmte Baseler-Programm aufgestellt, in dem es heißt: „Der Zionismus strebt danach, ein rechtmäßig gesichertes, öffentlich anerkanntes Heim für die jüdische Bevölkerung in Palästina zu schaffen.“ Ein früheres Bemühen, den Zionismus in Amerika zu beginnen, brach fast an der Wurzel ab. Amerika

hat niemals ein wirkliches Interesse für diese Sache gehabt. Die Juden dort sind zu wohlhabend. Es gibt 80 000 jüdische Farmer in Amerika, die eine Million Acker Landes bebauen, das einen Gesamtwert von 150 000 000 Dollar hat; und sie haben kein Verlangen danach, ihre Bequemlichkeiten dort zu verlassen, um den Kampf in Palästina aufzunehmen.

Nathan Strauß, der bekannteste Jude New Yorks und einer der edelsten Männer der Welt, sagte kürzlich:

„Während einige der reichen Juden, die jeder edlen gemeinnützigen Sache zu dienen suchen, auch bei der Aufgabe geholfen haben, das heilige Land wieder aufzubauen, zeigen leider viele von ihnen eine schmähliche Gleichgültigkeit gegen diese größte aller Sachen, mit der das Schicksal des jüdischen Volkes so innig verknüpft ist. Die Feinde Zions suchen gerade jetzt unsre Schwierigkeiten in Palästina noch zu vermehren und die Fesseln aufzubauen, die, wie sie behaupten, durch gemacht worden sind. Das, was wir erreicht haben, suchen sie herabzusetzen. Die wirtschaftliche Krise in Palästina wird von diesen Feinden Zions als Zusammenbruch des zionistischen Ideals bezeichnet. Und doch ist nichts weiter von der Wahrheit entfernt als diese böswillige Rede. Die einzig wirkungsvolle Antwort auf diese Angriffe und Anschuldigungen gegen die Wiedereraufbauer Palästinas ist, daß wir uns alle mit Herz und Seele und unsren Mitteln der heiligen Aufgabe widmen, die das jüdische Volk auf sich genommen hat, deren Erfüllung andre Nationen von uns erwarten, und die wir nicht im Stich lassen dürfen.“

Als Nathan Strauß kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, spendete er weitere 100 000 Dollar für das Wiederherstellungswerk im heiligen Lande.

Bei der 1922 vorgenommenen letzten Volkszählung in Palästina waren dort 591 000 Mohammedaner, 73 000 Christen und 83 794 Juden. Doch schätzt man jetzt die Zahl der Juden auf 150 000 bis 180 000, von denen nur 2000 Amerikaner sind, was den Mangel an Interesse der amerikanischen Juden an dieser Sache zeigt. Aber der Zionismus als ein Ganzes ist eine Wirklichkeit. Die Zahl der jüdischen Kolonisten in Palästina hat sich in zehn Jahren verdoppelt, ihr Besitz hat sich verdoppelt, und ihre Industrie hat sich mehr als verdoppelt. Hebräisch ist zur Nationalsprache erhoben worden. Hebräisches Geld ist im Umlauf, und die Juden haben ihre alten slavischen und teutonischen Namen gegen hebräische vertauscht. Man hat eine große jüdische Universität errichtet und im oberen Jordantal eine riesige Kraftanlage erbaut. Nichts kann die neue Ara aufhalten, die für Palästina hereindriht.

Interessant ist, daß zwanzig der jüdischen Kolonien Gemeindebesitz sind, eine alte und erfolgreiche Methode, große Armut zu verhindern. Den einzelnen Ansiedlern ist die Nutzung überlassen, aber sie haben kein Besitzrecht auf das Land. So dient die Grundrente dem Wohl der Gemeinde und nicht der Spekulation.

Unter den Juden in Palästina besteht ein weitverbreiteter Glaube, daß der Messias vor der Tür steht, und das Beste daran ist, daß sie damit Recht haben. Nicht nur die orthodoxen Juden sind der Erfüllung ihrer Hoffnung nahe, sondern die ganze Welt.

Englands Versprechungen für Palästina

Im Jahre 1915 versprach England — um das türkische Reich zu zersplittern — den Arabern, daß sie das Besitzrecht auf die arabischen Länder haben sollten. Daraufhin traten die Araber im Frühjahr 1916 auf der Seite der Alliierten in den Krieg ein. Ein Jahr später, am 2. November 1917, gab Mr. Balfour folgende Erklärung ab:

„Seiner Majestät Regierung sieht mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimat für das jüdische Volk in Palästina, und wird tun, was in ihren Kräften steht, diese Sache zu fördern. Damit wird aber ausdrücklich erklärt, daß nichts geschehen darf, was irgendwie die bürgerlichen oder religiösen Rechte der nichtjüdischen in Palästina lebenden Gemeinden, oder die Rechte und politische Stellung, die die Juden in andern Ländern genießen, beeinträchtigen würde.“

Mit den Arabern ist nicht ehrlich gehandelt worden. Feilschs Kavallerie nahm Damaskus ein, und man gab es den Franzosen. Arabische Truppen halfen Irak einnehmen, und

England behielt es für sich. Sie halfen Palästina einnehmen, und England gab es den Juden, und zwar noch ehe es ihm selbst gehörte. Als Lord Balfour die Lage erkannte, bestritt er, England zur bevollmächtigten Macht für Palästina gemacht zu haben. Er wollte lieber die Vereinigten Staaten oder Amerika und England gemeinsam an dieser Stelle sehen, aber jetzt erklärte der englische Kolonialminister, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, von dem Mandat zurückzutreten oder von den Prinzipien der Balfour-Erklärung abzuweichen. Doch schließlich werden einmal alle bevollmächtigten Länder ihr Mandat über andre Länder niederlegen müssen — wenn sie dazu gezwungen sein werden.

Unüberwindliche Schwierigkeiten in der Verwaltung

England ist sich niemals im Unklaren über die Tatsache gewesen, daß es mit all den Millionen Mohammedanern in Ägypten, Palästina, Irak, Indien und sonstwo auskommen muß, und sie sind nicht das Volk, mit dem es sich am besten auskommen läßt, besonders wenn es belogen und betrogen worden ist. Die britische Verwaltung in Palästina hat nun versucht, diese Aufgabe damit zu lösen, daß sie sich auf Kosten der 150 000 bis 180 000 Juden mit den 591 000 Mohammedanern ausöhnte und verträgt. Zum Beispiel beschäftigten die Unternehmen der englischen Regierung nur Araber, die jüdischen Arbeiter können sehen, wo sie bleiben. Bei den staatlichen Arbeiten zu Jerusalem ist kein einziger Jude beschäftigt worden, und unter den 600 Arbeitern, die den Hafen zu Haifa ausgeschachtet haben, waren nur vier Juden. Das mag eine gute Politik sein, aber es ist unrecht und herausfordernd.

Unter der britischen Verwaltung und durch den jüdischen Einfluß haben die Araber einen größeren Absatz für ihre Erzeugnisse erlangt. Sie haben mehr Arbeit und mehr Geld und eine bessere Lebenshaltung. Dabei wird behauptet, daß ihr Antisemitismus durch die englischen Verwaltungsbeamten und die hohen Geistlichen sehr bestärkt worden ist. Wenn dem so ist, sind letztere für ein großes Drama verantwortlich, und Gott wird sie für das, was kürzlich in Palästina geschehen ist, zur Verantwortung ziehen.

F. S. Risch, der Oberbefehlshaber der zionistischen Staatsgewalt, sagte: „Wir sind davon überzeugt, daß die Araber Palästinas, wenn nicht absichtlich falsche Gerüchte verbreitet worden wären, die dazu bestimmt waren, ihre religiösen Gefühle zu erregen, in friedlichen Beziehungen mit ihren jüdischen Nachbarn weitergelebt hätten, wie es ja immer noch der Wunsch der überwältigenden Mehrzahl der arabischen Bevölkerung ist.“

Das mohammedanische Kirchenhaupt, der „Mufti“, hatte stark aufregende Artikel in den arabischen Zeitungen erscheinen lassen in bezug auf die Dmar-Moschee; diese Gerüchte wird Mr. Risch meinen. Denn dadurch sind die Araber in ihren „heiligen“ Gefühlen aufgeschreckt worden. Nur so konnte das Volk aufgewühlt werden und ohne Besinnen, ganz blind vor Wut, sich auf die Juden stürzen, weil man ihnen überall berichtet hatte, die Juden hätten sich der Dmar-Moschee bemächtigt, die Moschee brenne, und in den Straßen Jerusalems fließe arabisches Blut. Wären diese Gerüchte nicht verbreitet worden, so wäre niemals etwas geschehen; denn die Juden und Araber lebten sehr friedlich nebeneinander; Araber kauften von Juden, Juden von Arabern; auf dem Lande kamen die Fellachen in die jüdischen Kolonien, brachten ihre Kinder dort in die Schulen, und der jüdische Arzt ging zu den Fellachen, es war Friede. Aber nur die teuflischen Gerüchte des Mufti wühlten das arme dumme Volk auf. Die Engländer taten hiergegen gar nichts.

In der San-Antonio-Expresz teilt uns ein Augenzeuge Näheres mit. Es heißt dort: „Nach fünf ausgedehnten Besuchen, die ich in Palästina machte, um die Ereignisse dort zu beobachten und zu erforschen, glaube ich, daß der Vorwurf für die Tragödien in Palästina in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft auf die ganze englische Politik in diesem unglücklichen kleinen Lande fällt. Ich sage das nicht, um die zionistischen und arabischen Führer und andre ihrer Verantwortung zu entheben; denn auch sie haben eine Verantwort-

tung, aber hauptsächlich ruht die Verantwortung auf den Engländern. Ihre ganze Politik in Palästina, von der berühmten Balfour-Erklärung im November 1917 an bis zu den gegenwärtigen Streitigkeiten über die Mlagemauer, ist falsch, überhebend und heuchlerisch, und muß unausbleiblich zu den Angriffen auf die Juden in Palästina führen."

Das ist deutlich genug und bedeutet, daß die zweigesichtige, heuchlerische Schule der Torydiplomatie (englisch-konservativen Herrschaft) bald ihre Zeit gehabt haben wird. Eins ist sicher, daß bei den letzten Unruhen, die Palästina von Dan bis Beerseba verwüstet haben, die Engländer verfehlt haben, den Juden den versprochenen Schutz zu gewähren.

Engländer selbst haben auf einen weiteren Punkt aufmerksam gemacht, und zwar darauf, daß die britische Mandatsverwaltung nichts getan hat, die lange bestehenden schlechten Arbeitsverhältnisse zu bessern, auch nicht die schlechten sanitären Verhältnisse und die schlechte Behandlung der Arbeiter durch die Ausbeuter; ja daß sich die Verhältnisse in bezug auf Feiertage, Krankenkassen und Entschädigungen, niedrige Löhne, lange Arbeitsstunden und Nichtbezahlung von Überstunden noch verschlechtert haben. Den Bahnarbeitern in Palästina hat man verweigert, sie als gewerkschaftliche Vereinigung anzuerkennen. Sie haben keine Stimme bei der Festsetzung von Löhnen, und die Verhältnisse, unter denen sie arbeiten müssen, werden als geradezu skandalös bezeichnet. Der Eisenbahnverwaltung allein ist die Festsetzung des Arbeitsverhältnisses überlassen, und diese ist natürlich — wie gewöhnlich — selbstsüchtig und grausam und nur dann menschlich, wenn es gar nicht anders geht.

Aber die britische Verantwortung für die kürzlich stattgefundenen Gemetzel schreibt ein jüdischer Veteran des Weltkrieges in den Detroit News:

"In bezug auf die jetzigen Kämpfe zwischen den Arabern und den Juden (der richtige Ausdruck wäre: die Niedermetzelung der Juden) muß ich sagen, daß nicht den Arabern der Vorwurf dafür zu machen ist, sondern der britischen Regierung als Ganzem, und besonders den englischen Regierungsbeamten in Palästina.

Um den Grund dafür erkennen zu können, müssen wir etwas weiter in der Geschichte zurückgehen. Im Jahre 1917, während des Krieges, war England arg in der Klemme und blickte überall nach Hilfe umher. Da gab die königliche Regierung ein Dokument heraus, das als die Balfour-Erklärung bekannt ist, und das den Juden die Hilfe Englands zur Errichtung eines jüdischen Heimatlandes in Palästina zusicherte. Man braucht nicht erst zu sagen, daß das die Hoffnungen der Juden belebte, und die englische Regierung gewann die Sympathie vieler Juden in allen Ländern der Welt. Eine der Hilfen, die ihnen zuteil wurden, war die Bildung einer jüdischen Legion, in die 6000 amerikanische Juden, 3000 aus Palästina und viele aus anderen Ländern eintraten. Ich, der ich in Rußland geboren bin und die beiden Gemetzel dort miterlebt habe, war einer der Toren, die sich in die jüdische Legion eintragen ließen. Ich kenne in gewissem Grade die Natur der Araber. Wie jedes halbzivilisierte Volk, sind die Araber nicht reif, sich selbst zu regieren, und wenn man sie erkennen läßt, daß jemand da ist, der für sie zu sorgen bereit ist, sind die Araber sehr gutmütig. Aber wenn man ihnen die Oberhand läßt, wissen sie nicht Maß zu halten. Ich rede natürlich von dem gewöhnlichen Volke, nicht von den Gebildeten, deren Zahl sehr klein ist.

Anstatt daß nun die britische Verwaltung ein jüdisches Heimatland aufzurichten half, tat sie alles, dies zu verhindern. Sie unterdrückte die Industrieproduktion, indem sie hohe Einfuhr- und Ausfuhrsteuern erhob und dadurch alle in Palästina hergestellten Artikel teurer machte als die eingeführten, so daß die meisten der jüdischen Fabriken nicht bestehen konnten. Da die Rohmaterialien in das Land eingeführt werden müssen, wird alle dort hergestellte Ware doppelt versteuert.

Von all den Kronländern (dem Britischen Reich gehörige Länder) wurden den Arabern Tausende von Aclern umsonst gegeben, während die Juden keinen Zollbreit erhielten, nicht einmal die, die als Soldaten mit im englischen Heere gekämpft haben. Jedes Stück Aclerland, das sich die Juden erwerben, mußten sie zum doppelten und dreifachen Preise des Wertes von den Arabern kaufen, was es den Juden fast unmöglich machte, sich dort anzusiedeln.

Menschchen jeder Nationalität und jedes Glaubensbekenntnisses ist es gestattet, in unbeschränkter Zahl nach Palästina zu kommen; aber um die Juden daran zu hindern, sich dort ein Heimatland zu grün-

den, hat die britische Regierung die Einwanderung der Juden auf 2500—3000 pro Jahr beschränkt, während sich die Zahl der eingeborenen Araber im Jahre um 10000 vermehrt. Außerdem hat jeder jüdische Einwohner 500 Pfund (10000 Mark) auszuweisen, falls nicht die zionistische Organisation mit dieser Summe für ihn gut sagt. Die Juden haben höhere Steuern zu bezahlen als die Araber, aber jüdischen Schulen und Krankenhäusern wird keine Hilfe gewährt, während Araber alle nötige Hilfe erhalten. Fast keine Juden haben von der Regierung Unterstützung bekommen, und die wenigen Juden, die während der Jahre 1917—19 in staatlichen Stellungen waren, wurden nach dieser Zeit entlassen, indem die englischen Beamten offene Feindseligkeit gegen die Juden an den Tag legten.

Als die Araber damit begannen, ein Tor in die Mlagemauer zu bauen, erhoben die Juden Einspruch dagegen, unter der Begründung, daß dann die Araber immer Zutritt haben und ihre Gebete an der Mlagemauer stören würden, aber dieser Einspruch blieb unberücksichtigt. Die Folge war, daß, sobald das Tor eröffnet war, die Araber kamen und anfangen die alten Juden zu schlagen, die dort ihre Gebete verrichteten, und das führte allmählich zu den Ausschreitungen, bei denen so viele getötet und verwundet wurden. [Recht lagern die Araber ihre Abfälle bei dem neuen Tor in der Mlagemauer ab.]

Wenn die englische Regierung aus der Balfour-Erklärung nicht einen festen Papier gemacht und den zionistischen Bemühungen, die Juden, die in anderen Ländern nicht leben können, in Palästina anzusiedeln, nicht offenen Widerstand entgegengesetzt, oder sich wenigstens neutral verhalten hätte, wie vordem die türkische Regierung, würde es niemals zu der gegenwärtigen Krise gekommen sein.

Zum Schluß möchte ich in bezug auf die englische Hilfe für die Juden das alte Sprichwort anwenden: „Gott schüße mich vor meinen Freunden. Vor meinen Feinden werde ich mich selbst in acht nehmen.“ Wer dieses Sprichwort erachtet hat, hat gewiß freundschaftliche Beziehung zu der britischen Regierung gehabt."

(Das Nachfolgende wird uns durch eine in Jerusalem lebende deutsche Familie berichtet:

"Nicht nur die englischen Beamten schüren den Haß der Araber gegen die Juden, sondern auch alle „Christen“, und leider auch besonders die Deutschen. Der Deutsche ist bei den Arabern sehr geachtet; der „Memann“ steht bei ihnen noch über dem Engländer. Weil nun die in Palästina ansässigen Deutschen in den einwandernden Juden eine starke Konkurrenz sehen, ist der Deutsche hier ein erbitterter Judenfeind, und das fühlen und wissen die Araber ganz genau. Die Deutschen haben z. B. am 2. 11. 1929, am Tage der Balfour-Deklaration, in Jerusalem mit den Arabern gegen die Juden demonstriert. Die deutschen Geschäfte und das deutsche Klaffschwarz waren geschlossen und die Türen mit einer riesengroßen schwarzen Trauerbahn behängt, zum Zeichen, daß sie mit den Arabern sympathisieren. Sie haben auch den fliehenden jüdischen Frauen und Kindern ihre Türen nicht geöffnet; diese mußten unter Kugelfeuer nach Jerusalem hineinfliehen, keiner nahm sie auf."

Das heutige Jerusalem

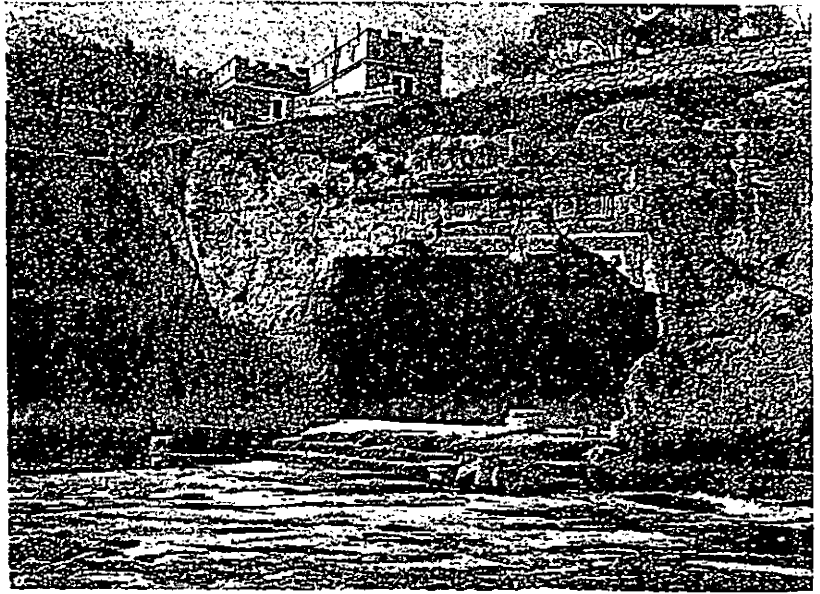
Jerusalem liegt auf dem Ramm der Wasserscheide zwischen dem Toten und dem Mitteländischen Meer. Ursprünglich war die Stadt auf mehreren Hügeln erbaut, aber im Laufe der Jahrhunderte haben sich die dazwischenliegenden Täler gefüllt, und die Stadt ist nun fast eben. Die Straßen des älteren Teiles der Stadt sind eng und krumm, schlecht gehalten und schmutzig, aber außerhalb der Mauern der alten Stadt erhebt sich eine neue, die in jeder Weise modern zu nennen ist.

Jerusalem war einst bekannt wegen seiner Webereien, Töpfereien und Glaswaren. Heute ist dort wenig Handel, mit Ausnahme der Andenken von Olivenholz und Perlmutter. Die alte Stadt ist verseucht durch Schmutz, den Mangel an sanitären Einrichtungen, das schlechte Wasser, den Mangel an Schluften und die unhygienischen Gewohnheiten des Volkes. Die Stadt liegt inmitten eines unfruchtbaren, schlecht bewässerten Gebietes, das einst infolge seiner guten Bewässerung sehr ertragreich war. Die jetzige Wasserversorgung besteht in Regentanks ober Teichen innerhalb und außerhalb der Stadtmauer. Im Jahre 1929 bestand die Bevölkerung Jerusalems aus 40 000 Mohammedanern, 10 000 Christen und reichlich 65 000 Juden. Die Pflege der „heiligen Stätten“, die alle falsch sind, hat zu endlosen Reibereien zwischen der römisch-katholischen, der griechisch-katholischen und anderen Kirchen geführt.

Die Mlagemauer

Die Mlagemauer liegt auf arabischem Grund und Boden, inmitten eines breiten Weges, den auf der einen Seite die Hintermauer von Höfen, und auf der anderen Seite die Westmauer des alten Tempels umschließt.

Für Hunderte von Jahren haben die Araber den Juden gestattet, hierher zu kommen und „um das Königtum, das von ihnen gewichen, und die Mauern, die niedergerissen sind“, zu klagen. Männer und Frauen haben dort gemeinsam geklagt, bis ein galizischer Rabbiner Schwierigkeiten heraufbeschwor, indem er verlangte, daß eine Scheidewand zwischen ihnen gebaut werde. Die Araber erhoben mit Recht Einspruch gegen die Errichtung einer solchen Wand. Sie sagten, daß, wenn sie den Juden einmal gestatten würden, dort eine Wand zu bauen, bald auch ein Gebäude errichtet werden und das Land so seinen rechtmäßigen Besitzern verloren gehen würde. Dieser schon länger zurückliegende Streit entwickelte sich weiter und wurde dann zum äußeren Anlaß der neulichen inneren Kämpfe in Palästina. G. A.



Die Königsgräber in Jerusalem

„Nur eine Missernte kann uns retten . . .“

Wir warten auf das goldene Zeitalter. Andre warten auch und schauen dabei auf politische Größen oder geistliche Führer, die aus der Erde ein Paradies zu machen versprechen, oder sie schauen auf die Technik und Wissenschaft und erhoffen die goldene Zeit von den Fortschritten und Segnungen, die aus dieser Quelle kommen. Wie eitel ist diese Hoffnung! Segnungen allein führen überhaupt kein goldenes Zeitalter herbei! Im Gegenteil, sie können katastrophal wirken. — „Ist doch unmöglich! Wo ist das je passiert?“, sagen Sie? Es passiert gerade jetzt, in unsren Tagen; und zwar geht das wie folgt zu:

Schon mehrere Jahre, besonders während der letzten drei, gab es auf der ganzen Erde die besten Ernten, die man sich denken kann. Das Getreide stand allenthalben vorzüglich. Regen kam so, wie es erforderlich war. Gehagelt hat es auch nicht, und so lag denn auf dem Weltmarkt starkes Angebot vor. (Vollste ungünstige Ernteaussfälle sind hierauf ohne Einfluß.) Auch der diesjährige Ernteaussfall ist, allgemein betrachtet, gut. Aus einigen Gebieten Nordamerikas werden Ernteschäden durch Trockenheit gemeldet, über deren Umfang man sich noch kein abgerundetes Bild machen kann, die aber auf dem internationalen Getreidemarkt kaum einen fühlbaren Mangel hervorrufen werden. Fast jedes Land hat auch jetzt noch Vorjahrsbestände verfügbar. Dieser gute Stand der Nahrungsmittelversorgung ist doch sicher für jedermann Grund zu großer Freude? Weit gefehlt! Lesen Sie nur die Artikel in landwirtschaftlichen Zeitungen. Sie drücken wahrlich wenig Wertschätzung dafür aus. Ihr Grundton ist vielmehr: Wir erwünschten diesen Segen; denn er kommt uns ungelegen.

„Schon wieder gute Ernte“, stöhnt der Großagrarier und wünscht, Hagel, Wolkenbruch oder chronische Trockenheit hätte die Felder vermüdet, statt daß er nun einen prächtigen Ertrag in die Scheuern einbringt, während er mit wachsender Besorgnis die Getreidepreise fallen und die Hoffnung auf Diesjahresprofite schwinden sieht. „Nur eine Missernte kann uns retten“, war wirklich und wahrhaftig in einem Landwirtschaftsorgan zu lesen. Die Missernte bleibt aus, und so muß denn Vater Staat zu Hilfe kommen mit Preisstützungsaktionen, fast unübersehbaren Zollmauern gegen die Auslandskonkurrenz und dergleichen. Vom Reiche wurden zum Beispiel große Roggenmengen der Vorjahrsenernte zu einem für die Produzen-

ten ganz annehmbaren Preis aufgekauft, mit Verlust wieder abgegeben oder auch durch Eosinfärbung zum Futtermittel gemacht und entsprechend billig verschleudert. Der Großgrundbesitzer hat sein Geld, das Reich den Verlust, und der Steuerzahler das Vorrecht, die Scharte wieder auszuwehen. Es mag sein, daß der Kleinbauer bei dem jetzigen Preisstand seinen besonders großen Gewinn aus den Ernteträgnissen erzielen kann (daß er's nicht kann, dafür werden die Großaufkäufer und die Leute an den Produktenbörsen immer sorgen, solange es solche „Veruse“ gibt); aber was über die Not der Großlandwirtschaft gemurmelt wird, ist sicher übertrieben, oder aber der größte Teil der Schuld an einer unerquicklichen Lage liegt bei diesen Kreisen selbst, die die Möglichkeit haben, ihre Betriebe durch Mechanisierung rentabel zu gestalten, und zudem auch — nebenbei bemerkt — große Arbeitercharen zu Hungerlöhnen in ihren Diensten haben. Ganz gleich, wie die Zusammenhänge sein mögen, die Katastrophe ist jedenfalls da, und zwar nicht zuallererst als solche wirtschaftlicher Art, sondern als Fiasko des Menschentums! Denn: allen Ernstes ist in Fachblättern zur Lösung des Problems der Vorschlag gemacht worden, Ernteüberschuß — das heißt soviel, wie weniger vorhanden sein müßte, um den gewünschten Preis zu erzielen — einfach in die Ostsee zu versenken. Dieser ungeheuerliche Gedanke braucht noch nicht einmal einem hiesigen Gehirn entspringen zu sein; wahrscheinlich hat man diese Idee von anderswo her. In Südamerika zum Beispiel soll diese Methode schon in die Praxis umgesetzt worden sein, indem man bedeutende Kaffeevorräte zur Stützung des Weltmarktkaffeepreises auf ähnliche Weise vernichtete.

Eine Katastrophe für das Menschentum, sagen wir. Man erkennt das bei Betrachtung der Gegenseite dieser Angelegenheit. Hier „Überproduktion“, Sorgen wegen Überfluß; da Armenbedürftigkeit, Sorgen wegen Mangel. Deutschland hat fast 3 Millionen Arbeitslose und Kurzarbeiter; eine Schar, die mit der Zeit zu einem stehenden Heere wird. All diese merken nichts von Überfluß. In England sind weit über 2 Millionen ohne Erwerbsmöglichkeit. Auch sie merken nichts von Überfluß. Amerika zählt 4 Millionen oder mehr Arbeitslose. Diese Massen verspüren ebenfalls nichts von „Prosperity“. Andre Länder haben auch ihr Heer solcher von den „Segnungen“ Ausgeschlossenen — in China aber hungern

20 bis 30. Millionen, der hungern Tausende und aber Tausende! Mit Recht fragt man: Ist das noch Wirtschaftsordnung? Es ist wahr, daß zum Beispiel Chinas hungernde Scharen wohl so gut wie nichts zahlen könnten. Jedoch, auch wenn man Überschüssiges verschleudern müßte, wieviel besser wäre das doch, als auch nur kleine Vorräte verkaufen zu lassen, oder als Nahrungsmittel für Menschen unbrauchbar zu machen, solange noch ein Mensch hungert!

Unsere „real“ eingestellten Wirtschaftler und Großbauern belächeln mitleidig solche „idealistischen Schwärmerien“. „Nein, dann doch lieber versenken!“ — Mögt ihr wissen: Eure „reale Politik“, die nichts von großzügiger Nächstenliebe wissen will, wird euch ins Verderben stürzen! So sind die Pfade aller Heretiker, welche der Dabucht fröhnen: sie nimmt ihrem eigenen Herrn das Leben! — Sprüche 1: 19.

Das Empfinden solcher Menschen, deren Denkungsart nicht nach System „Macht und Weisheit“ orientiert ist, brennt sich auf gegen all die Frevel, die unsre in Selbstsucht erstarrte Zeit gebiert, und so mancher betet jetzt zu Gott: „O daß du die

Himmel [die verkommene geistige Herrschaft unter Satan] zerrissest, herniederführest, daß vor deinem Angesicht die Berge [die Reiche dieser Welt mit ihren Einrichtungen] erbebten.“ (Hesaja 64: 1) Gott wird diesen Schrei verkehrten Gerechtigkeitsempfindens nicht unerhört lassen. Man denke an das, was er einst Sodom tat, worüber wir lesen: „Siehe, dies war die Missetat Sodoms . . . : Hoffart, Fülle von Brot und sorglose Ruhe hatte sie . . . , aber die Hand des Elenden und Armen stärkte sie nicht . . . , und ich tat sie hinweg.“ — Hesekiel 16: 49, 50.

Nur all dem ist zu lernen: Segnungen sind Magen in der Hand selbstsüchtiger Toren. Zu einem goldenen Zeitalter gehört mehr als Segnungen. Es gehört eine starke Hand dazu, die in das Chaos egoistischer Wirren Ordnung schafft — eine Hand, die selbstlos und mit unumschränkter Autorität leitet und die Segnungen austeiht. Wo auf Erden ist sie zu finden? Nirgendwo!

Darum warten wir auf das goldene Zeitalter, indem wir auf die Hilfe des Höchsten und auf sein Reich warten.

Unter Geisteskranken von Dr. med. G. Schiller, Röntgental

Der Laie macht sich meist ganz falsche Vorstellungen von den Einrichtungen und auch von den Injassen einer geschlossenen Abteilung. Wohl geht manchmal durch die nächtliche Stille das Wehgeschrei einer erregten Frau — aber nur für ein paar Minuten, dann hat eine wohlthätige Spritze der Leidenden wie der Umgebung die Nachtruhe wiedergegeben. Auf diese Weise werden heutzutage Tobstüchtige beruhigt, nicht aber mehr durch Zwangsjacken, kalte Duschungen oder warme Dauerbäder oder gar Aufenthalt in der „Gummizelle“. Allerdings müssen manche in Einzelzellen untergebracht werden, da sie sonst zu andern Irren ins Welt klettern. Eine 18jährige Anhängerin der Weigenberg-Sekte, die unter religiösen und erotischen Wahnideen litt und sich alle Kleider vom Leibe riß, mußte aus diesem Grunde ebenfalls isoliert werden. Wir sehen also, daß nur solche Kranke in Einzelzimmern gehalten sind, welche ihre Leidensgefährten belästigen, häufige Erregungs- oder Tobstuchtsanfälle bekommen oder wegen gewollter Nachtheit das Empfinden der zu den Besuchzeiten erscheinenden Angehörigen verkehren könnten. Im Laufe der Zeit aber macht sich der Einfluß der Anstaltspflege doch so weit bemerkbar, daß die älteren Injassen gemeinsam in Sälen untergebracht werden können.

Wenn wir vormittags in solch einen Raum treten, liegen oder sitzen die Kranken in ihren Betten, die meisten stumpf vor sich hinbrütend oder in ihr Wahnsystem versenkt. Eine alte Frau spricht uns mit großer Vertraulichkeit an; klagt über Nachlassen ihres Gedächtnisses, und in fünf Minuten haben wir unter einem erksantlichen Redeschwall die ganze Geschichte ihres Lebens erfahren. Sie klagt, daß sie in der Nacht wieder einige Krampfanfälle gehabt habe, doch der Arzt weiß ganz genau, daß das nicht der Wahrheit entspricht; denn es handelt sich um eine weit vorgeschrittene epileptische Verblödung. In andern Betten gewahren wir schöne junge Mädchen mit maskenstarrm Gesicht von überaus traurigem Ausdruck, die auf Fragen gar nicht reagieren und seit Monaten oft kein einziges Wort gesprochen haben. Manche von ihnen müssen gefüttert werden, da eine Außenwelt für sie gar nicht zu existieren scheint. In einem andern Zimmer finden wir Frauen im besten Alter, die sich die bittersten Selbstvorwürfe machen. „Ich bin ja schuld daran“ — „Ich komme ins Gefängnis!“ — „Ich habe gestohlen!“ — „Ich habe die Steuer unterschlagen!“ — „Ich habe meine Kinder hungern lassen!“, rufen sie unter Tränen aus, obwohl die Selbstvorwürfe jeglicher ernstern Bedeutung entbehren. Die abgemagerten und abgehärteten Frauen lassen sich ihr angeblühtes Delikt nicht ausreden und müßten wegen Selbstmordversuchen auf die geschlossene Abteilung gebracht werden.

Als wir in das nächste Zimmer traten, rief uns die eine Patientin entgegen, indem sie auf ihre Stubengenossin zeigte: „Da liegt die Wotte im Dred! Sie kann kein Vaterunser beten

ohne inzwischen sündige Gedanken zu bekommen!“ Von dieser an religiösen Wahnideen Erkrankten wenden wir uns ihrer Mitbewohnerin zu, die uns mit naivem Augenaufschlag auf die Frage nach ihrem Ergehen versichert: „Ich bin glücklich, das Papageichen!“

Auf dem Gange treffen wir eine ältere Frau, die sich selber vorstellt: Emilie M. geb. N., 85 Jahre alt. Ich bin die Kontrolle Wertheim am Moritzplatz — habe nette Kinder, die sind alle lieb zu mir — morgen kommen sie mich besuchen — ich war früher sehr schön: ein Arzt wollte mich mal heiraten; ich habe auch eine sehr hübsche Tochter, die muß ich Ihnen mal zeigen“, und reicht uns das Bild eines etwa 10jährigen Fräuleins.

Ein junges Mädchen, deren Gedächtnis so sehr gelitten hat, daß sie nicht einmal die einfachsten Rechenaufgaben lösen kann, versichert uns, daß sie sich hier sehr wohl befinde, und daß es hier sehr schön sei. Sie kam in die Anstalt, weil sie aus großer Vergesslichkeit im Nachthemde abends nach dem Bahnhof ging und sich dort ohne Geld eine Fahrkarte lösen wollte. — Eine andre Patientin flüstert uns zu, man habe hier einen Radioapparat, mit dem sie hypnotisiert werde: das müßte der Staatsanwaltschaft angezeigt werden! Es handelt sich bei der jungen Frau um Jugendirrese.

Die vorzeitige Verblödung oder das gespaltene Irresein (Schizophrenie) ist überhaupt die Krankheit, von der die meisten Injassen einer geschlossenen Abteilung befallen sind. Das Krankheitsbild ist außerordentlich abwechslungsreich, da der chronische Prozeß in jedem Stadium stillstehen, ja sogar sich zurückbilden kann, meist aber doch weiter fortschreitet. Das Eigentümliche dieser Erkrankung besteht in einer ganz besonderen Veränderung des Denkens und Fühlens und der daraus resultierenden falschen Einstellung zur Außenwelt. Besonders fällt die Zusammenhanglosigkeit der Gedanken auf. Die Kranken kommen beim Erzählen vom Hundertsten ins Tausendste, verlieren oft den Faden und schillern Einzelheiten mit einer unnötigen Gründlichkeit. Trotz des Gedankenentzugs sind die Patienten schwer durch Zwischenfragen ablenkbar, während schon ein Sonnenstrahl, ein Geräusch oder ein Blatt Papier sie auf ein andres Thema bringt. Unter Sinnesstörungen haben solche Irren sehr zu leiden. Sie beklagen sich über Stimmen, die ihnen drohen, ihnen Schädlichkeiten zuflüstern, über Schläge, die sie erhalten haben wollen, oder über Fremdkörper widerlichster Art, die man ihnen in alle möglichen Körperhöhlen einführe. Andere klagen wieder über Veruchshalluzinationen: es rieche hier nach Opium, man wolle sie vergiften. Viele haben den Kontakt mit der Wirklichkeit verloren und leben in einer eingebildeten Welt. Die einzig bestehende Brücke zur Umgebung bildet die Nahrungsaufnahme. — Auffällig ist auch bei Leichterkranken die Gleichgültigkeit gegen ihr Schicksal, gegen das ihrer Familie und die Zukunft. Die Patienten werden dadurch launenhaft und

reizbar, lärmend, unjauber und zerstörungslüchtig bis zum Selbstmordversuch. Bei den schweren Krankheitsformen ist das Hauptsymptom die Affektlosigkeit und die Verblödung. Dumpf vor sich hinstarend, vegetieren dann diese Kranken als langjährige Instinktmaschinen dahin — geistig schon verstorben. Bei andern bestehen zwar Affektäußerungen, doch haben diese den Stempel der Unnatürlichkeit, Übertreibung und der Schauspielererei. Außer Größenwahnideen beobachteten wir auch häufig Verfolgungswahn: fremde Gewalten beherrschten das

Leben, zerstören es und verfolgen die Kranken. Verschiedene nehmen Monate, seltener auch jahrelang dieselbe Haltung ein, welche durch eine besondere Geste ihr Bahnhöfem ausdrücken soll. Andre wiederholen mit bewunderungswürdiger Ausdauer immer wieder dieselben Worte und Sätze: „Vater, Sohn und Heiliger Geist! Ich will aus dem Bunde des Lebens gestrichen werden!“, wiederholte zum Beispiel eine Irre drei Tage lang, ohne aufzuhören. Sie war Anhängerin der Weizenberg-Sekte.

Mein Sommerdorf

Inmitten blauer Berge,
von Felsen goldumräumt,
liegt da mein Sommerdörfchen
so friedlich und verträumt.

Die Häuser all umschattet
von Bäumen fruchtig-süß,
und voller Sommerblumen
die Gärten ringsumher.

Ich atme tief und selig
die reine Bergesluft,
und mit dem Duft der Wälder
misch' ich der Linden Duft.

Da kamen Regentage,
die mich ans Haus gebannt,
Und halb, nach kurzem Plaudern,
hab' ich das Dorf gelannt.

mit allen seinen Leiden,
mit aller seiner Not.
Wie auf der ganzen Erde,
herrscht hier der Feind, der Tod.

Wie bin ich tief ergriffen,
wenn nun von Bergeshöh
inmitten all des Friedens
mein Sommerdorf ich seh!

Ob dort im Lärm der Straßen,
im Bergesstreben hier,
in engen grauen Gassen,
im waldigen Revier,

es bleibt die Not der Herzen
sich überall doch gleich,
e i n unbewußt' Verlangen
nach Gottes Königreich!

E. J.

Die das Königreich brauchen

Man sieht ihn täglich an der Straßenecke, in der Menge, auf den Höfen. Man hört ihm zu, wirft ihm einige Pfennige in die Mütze; und keiner denkt an sein persönliches Leben, sein romantisch-trauriges Dasein, seine Berufsorgen. Ein ganz einfacher Leierkasten mit drei bis vier Schlagern kostet 200 bis 300 Mark. Wie kann sich solch ein armer Mensch das leisten? Kapital besitzt er nicht; Kredit hat er nicht; und ohne Drehorgel ist er nur ein halber Mensch. Nun aber gibt es in der Großstadt Leute, die ihre Existenz sogar auf diesem unsicheren Einkommen des Drehorgelspielers aufbauen.

Zu dunkelsten Norden von Berlin, in der Dunterstraße, gibt es eine Wirtschaft mit Verleihinstitut, die fast jeder Leierkastenmann dieser Großstadt kennt und besucht. Es ist ein berühmtes Lokal, das von Heinrich Zille des öfteren besucht wurde. Der Meister des „Mills's" suchte hier so manches Mal Modelle für seine markanten Berliner Volkstypen. Manch einer spricht mit der Vertraulichkeit des einfachen Mannes von dem jüngst Verstorbenen: „Mein guter Freund Zille.“ Der Mann mit dem Leierkasten sieht diese Kneipe als eine Art Klub an; man hängt mehr als einmal das Schild mit der Aufschrift „Geschlossene Gesellschaft“ auf, damit kein Unbefugter störend in diesen Kreis tritt. Ein seltsames Milieu, diese Räume. Und noch etwas mehr als das. Denn, wie gesagt: außer den elenden Schlafstellen und asylähnlichen Winkeln befindet sich hier die seltsamste Einrichtung der Weltstadt: die Verleihanstalt für Drehorgeln und andre Requisite. Der arme Mann, der das Geld für eine Drehorgel, einen Affen, und sogar das für eine Trommel nicht aufbringen kann, geht dorthin und borgt sich die gewünschten Dinge aus. Ist er ein Neuling auf diesem Gebiet, so hat er im Anfang auch gegen das Mißtrauen des Geschäftsbesitzers zu kämpfen; denn wer weiß, ob er nicht ein teures Instrument, einen Leierkasten mit fünf noch gangbaren Melodien, auf die Landstraße mitnimmt und dort stehen läßt oder ihn in einer Kackemme verlegt? Aber die alten zuverlässigen Drehorgelspieler haben hier ausgedehnten Kredit. Fünf bis sechs Mark zahlt man hier wöchentlicher für einen mittleren Leierkasten; und wer einen Affen und eine Trommel und andre unentbehrliche Zubehördinge haben will, zahlt oft auch das Doppelte. „Eine gewaltige Summe“, klagen die Leute; denn dafür könnten sie sich in

Der Mann mit dem Leierkasten

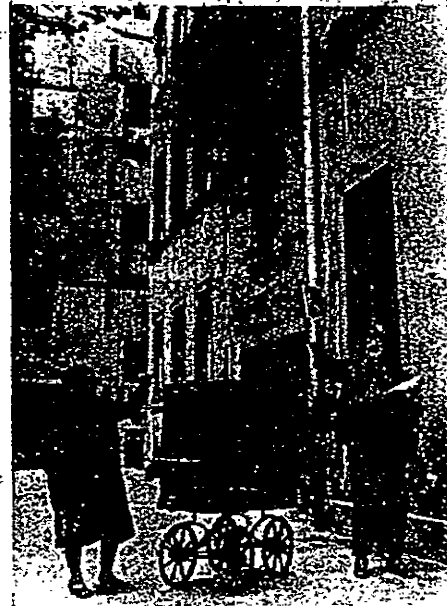
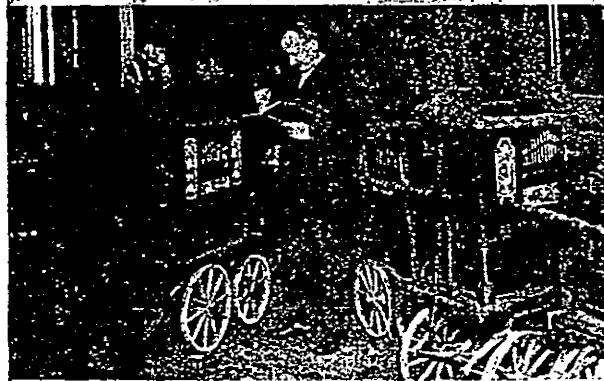
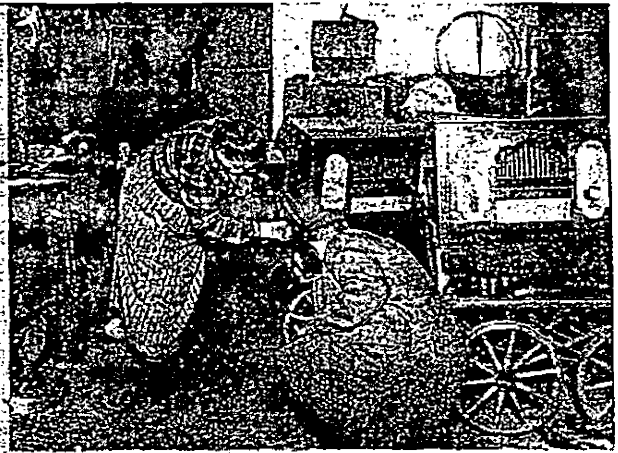
weniger als einem Jahr ein ganz neues erstklassiges Instrument kaufen. „Ja, aber hier“, sagt der Wirt, „haben Sie auch gleich die Garage dazu und die Ausbesserungswerkstatt“; denn so ein Straßeninstrument nützt sich schnell ab. Auch der Drehorgelbauer bekommt etwas zu tun; denn der Ton wird im Lauf der Zeit unrein und unwirksam; und veraltete Rieder ziehen nicht mehr. Man muß einmal im Jahre auch einen neuen Schläger einbauen: „Fräulein, pardon!“, „Ich küsse ihre Hand, Madame“ oder „In einer kleinen Konditorei“.

Nur so modern ausgerüstet, ist der Leierkastenmann imstande, die neuen Schlägerhefte in den Höfen der Lüftern musikhungrigen Mietkasernen feilzubieten. Er muß alle Tricks eines solchen Daseins anwenden, um die wenigen Pfennige für sein Obdach, seine Mahlzeiten, sein Gesellschaftsbedürfnis, die Wochenmiete für sein Handwerkszeug anzubringen. Eine ganze Menge Drehorgeln rollen jeden Montag früh aus dieser Verleihanstalt in die verschiedenen Stadtteile, und von früh bis spät dreht und singt der Leierkastenmann seine sentimentalen, herzerweichenden Rieder. Es wird immer schwieriger, dieses Geschäft. Denn in den Höfen stehen jetzt die Grammophone mit den neuesten Platten, und in den entferntesten Laubenkolonien macht der Lautsprecher eifrig Konkurrenz, und auch diesem Geschäftszweig geht es schlecht. Es gibt wohl kaum einen schreienderen Gegensatz als diese Armen der Armen mit ihren Drehorgeln. Während sie lustige Rieder spielen, knurrt ihnen der Magen und zählen sie heimlich ihre Einnahme, ob es wohl reicht zur Miete für das Instrument und für ein ärmliches Lager zur Nacht. Ein Stück alte Geschichte, dessen man sich einstens schämen wird; einstens, wenn alles anders geworden sein wird auf Erden und jeder sein anständiges Auskommen finden wird. Dann wird niemand mehr darauf angewiesen sein, mit der Drehorgel die Wohlthätigkeit seiner Mitmenschen zu erspielen, sondern dann wird alle Not und Armut der gerechten Herrschaft des Königreiches Jehovas weichen.

Von oben nach unten:

Keystone.

1. Reihe: Drehorgelspieler und sein Gehilfe. Ausleihe. In den Großstadthöfen.
2. Reihe: Ausbesserungswerkstatt. Kurze Nacht in der Leierkastengarage. Schlafwinkel.



Menschenkinder leiden Not!

Jeder Sperling hat sein Nestchen,
jedes Mäuslein find't sein Brot,
jedes Häslein hat sein Fellchen —
nur die Menschen leiden Not!

Menschenkinder, die geschaffen
sind in Gottes Ebenbild;
Menschenkinder, die erlöstet
von dem Heiland treu und mild;
Menschenkinder, die geschlagen
mit des ersten Sünders Fluch;
Menschenkinder, die getragen
halb des Jammers nun genug;
Menschenkinder, die belogen
über ihres Gottes Wort;
Menschenkinder, die betrogen
sind um ihren Gnadenhort;
Menschenkinder, die verblendet
durch des Teufels Trug und
Schein;



Menschenkinder, die sich sehnen,
glücklich und auch gut zu sein;
Menschenkinder, die verlieren
ihren letzten Hoffungsstrahl;
Menschenkinder, die geboren
scheinen nur zu Not und Qual!

Arme Menschenkinder,
nur ein wenig wartet noch!
Euer Gott bald voll Erbarmen
wird befreien euch von dem Joch!
Der, den Menschen nicht erkannten
in der tiefen Dunkelheit,

wird die Finsternis zerreißten,
zeigen seine Herrlichkeit!
Darum tut nur auf die Herzen,
Menschenkinder, arm und mund;
heißt den Friedensfürst willkommen,
der euch reich macht und gesund!

Kommet, kommet, Menschenkinder! Gottes Königreich ist da!
Nicht mehr lang, dann wird ihm jauchzen jeder Mund „Galleluja“! E. J.

Gedanken über Astronomie

Vor nur wenigen Jahrhunderten noch war es völlig unbekannt, daß jeder leuchtende Stern außer den Planeten des Sonnensystems eine glühende Sonne gleich der unrigen ist. Selbst heute noch besitzen verhältnismäßig wenig Menschenkenntnis von der gewaltigen Ausdehnung und überragenden Gesetzmäßigkeit der Sternwelt. Nicht regellos wirbeln Millionen und aber Millionen Sonnen durch unermessliche Räume des Weltalls dahin; nicht zwecklos erfüllen sie den Raum, sondern in wunderbarer Harmonie vereinen sich in unvorstellbaren Fernen Sonnen zu Sternbildern, -gruppen und -haufen.

Fernrohr

Herchels Riesenteleskope waren Ende des 18. Jahrhunderts die ersten Instrumente, die dem suchenden Menschengeschlecht Licht über den Bau und die Beschaffenheit jener zahllosen Lichtpünktchen in der Milchstraße brachten. Das Fernrohr löste die weißen Nebel in Tausende und aber Tausende Sterne auf. Man erkannte damals zum ersten Male, daß die Milchstraße ein sehr kompliziertes System von beweglichen Sonnen ist, die in gewaltigen Gruppen und Haufen geordnet den Raum durchziehen. Im Fernrohr betrachtet, scheinen sich in diesen Sternhaufen die Sonnen fast zu stoßen, während aber tatsächlich gewaltige Entfernungen auch zwischen ihnen liegen. Die schönste Phantasie scheitert überhaupt an dem Versuch, die Räume des Univerzums mit erdengebundenen Maßen zu errechnen und zu messen.

Der einzig zweckmäßige Maßstab des Astronomen ist das Lichtjahr, das einer Entfernung von ca. 9 1/2 Billionen km gleichkommt. Trotz dieser enormen Geschwindigkeit des Lichtes vergehen Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte; ja sogar Jahrtausende, um uns Kunde aus dem Lichtgestirmer jenes feinen Milchstraßennebels zu bringen. Schon von unserem nächsten Nachbarn, dem „Alpha Centauri“, braucht der Lichtstrahl über 4 Jahre, und das ist der nächste Fixstern unseres Sonnensystems!

Ein praktisches Bild mag uns diese Riesentfernung etwas verständlicher machen. Denken wir uns unsere Erdkugel zu einer Erbse zusammengeschrumpft, so befindet sich im richtigen Maßverhältnis die Sonne in 100 Meter Entfernung als ein großer Kürbis. Läge dieses System zum Beispiel in Berlin, so würde sich das der Erde am nächsten liegende Sonnensystem, „Alpha Centauri“, nicht etwa in Leipzig, auch nicht in München befinden, sondern 25 000 Kilometer weiter, etwa im Innern Australiens. —

Das Fernrohr enträtselte immer weiter die Geheimnisse jener Millionen Lichtpünktchen der Milchstraße, und zeigte, daß viele dieser strahlenden Lichter sogenannte Doppelsterne sind; d. h. ein Doppelsystem ist eine Sonne, die mit einem zweiten Stern ein kreisendes System bildet. Die Umlaufzeiten dieser Sonnen schwanken zwischen einigen Tagen und mehreren tausend Jahren, je nach ihrem Abstand voneinander. Diese kreisenden Sonnenbälle beweisen das Wirken der Gesehe der Schwerkraft wie auf unsern Planeten. In Wirklichkeit jedoch bewegen sich ja Doppelsterne nicht der eine um den andern, sondern um ihren gemeinsamen Schwerpunkt. Dieselbe Kraft, die uns an den Boden unseres Planeten fesselt, die den Mond an die Erde, die Erde an die Sonne kettet, waltet droben zwischen den Sonnen der Milchstraße und heißt sie umkreisen in nimmer endendem Doppellauf.

Nicht nur zwei Sonnen bilden ein System, sondern Hunderte, sogar Tausende finden sich zu Gruppen vereint „beisammen“ und bilden gewaltige Systeme. Dabei sind die Entfernungen zwischen diesen Sonnen riesenhaft; und doch herrscht in all diesen Systemen bewundernswerte Ordnung und Harmonie. Die stärksten Fernrohre selbst vermögen nicht mehr in diesen ungeheuren Fernen der Milchstraße von tausenden und sogar hunderttausenden Lichtjahren Genauerer zu entdecken; riesenhafte Sonnen schwinden zu einem winzigen, unscheinbaren Pünktchen zusammen, von dem uns der Astronom sagt, daß es souhjo viel Tausende von Lichtjahren entfernt ist. —

Photographie — Prisma

Die Entdeckung der Photographie brachte die Himmelforschung ein gutes Stück vorwärts. Das menschliche Auge ermüdet bei scharfer Einstellung auf einen Punkt, so daß es nur noch unklare, verschwommene Bilder liefert. Anders dagegen ist es bei der photographischen Platte, die, je länger sie auf einen Teil des Himmels gerichtet wird, eine viel größere Zahl von Sternen zu fixieren vermag, als das menschliche Auge überhaupt sehen könnte. Die Camera obscura sieht Tausende von Sternen ultravioletter Farbe; die das Menschenauge nie erblicken könnte, weil es für die unsichtbaren, ultravioletten Strahlen unempfindlich ist. Außerdem legt die photographische Platte mit untrüglicher Sicherheit die Stellung und Veränderung der Sterne innerhalb gewisser Zeitpunkte fest.

Aber bei aller Grobbarkeit dieser Erfindung gibt die photographische Maßmethode doch nur ein einseitiges Bild von den Bewegungen der Himmelskörper. Sie unterrichtet den Astronomen nur über die seitlichen Verschiebungen der Sterne auf der Bildfläche; während sie von den Bewegungen auf uns zu oder von uns fort gänzlich schweigt.

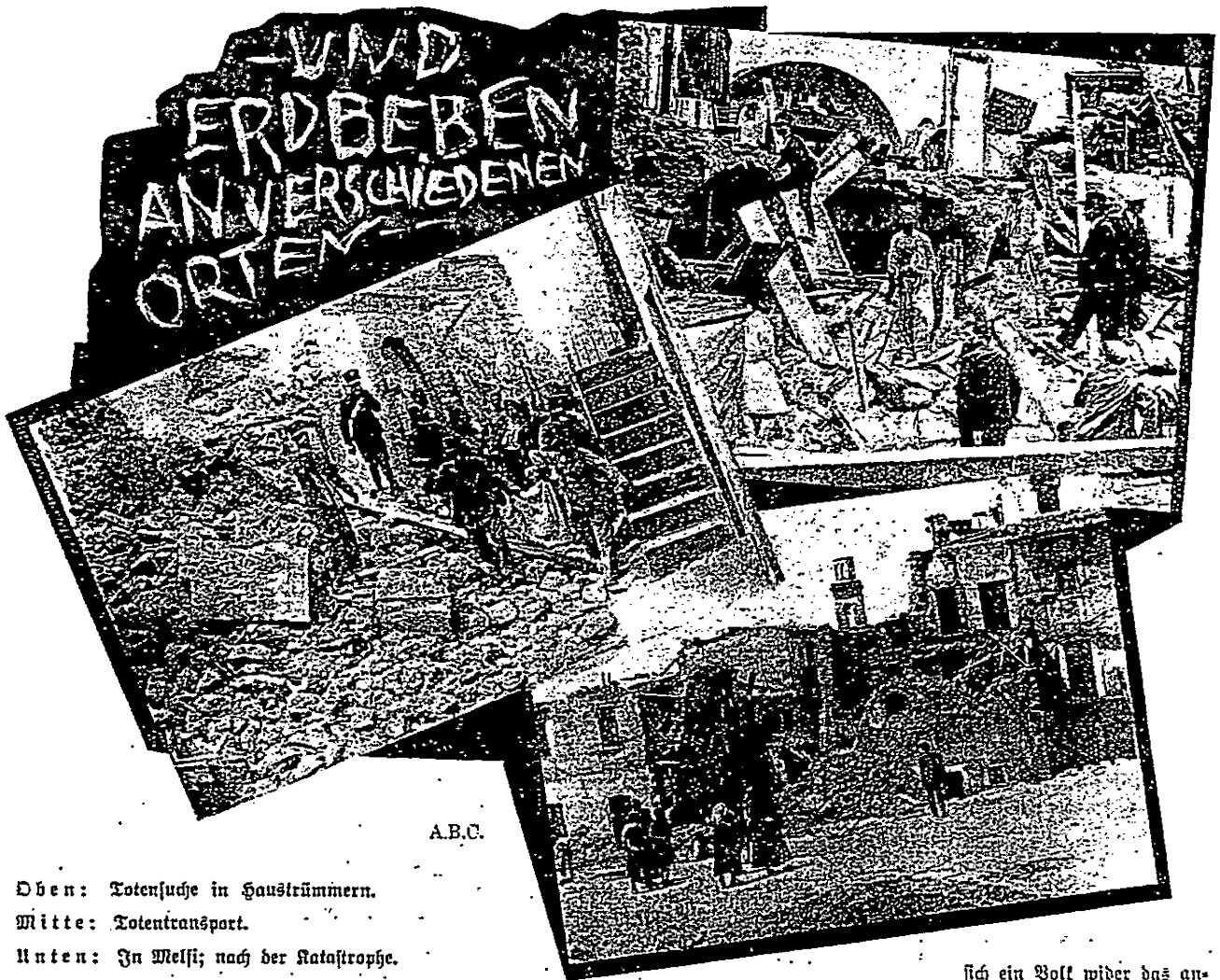
Erst eine der wunderbarsten Erfindungen des Menschengeschlechtes war nötig, um die fehlende Kenntnis in den Sternbewegungen zu bringen; nämlich das Prisma, jener einfache Glasdreieck, der die Fähigkeit besitzt, Lichtstrahlen handartig zu entfalten und zu zerlegen. Um auch die feinsten Einzelheiten untersuchen zu können, genügt es nicht, ein einziges Glasprisma anzuwenden, sondern man setzt mehrere hintereinander, so daß die zerstreuten Strahlen immer noch weiter zerlegt werden. Auf diese Weise sind mittels des Fernrohrs die sogenannten Spektroskopischen Untersuchungen möglich.

Das Licht wird als eine Wellenbewegung des Weltäthers aufgefaßt. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit und die Wellenlänge bedingen die Schnelligkeit des Schwingens. Diese Schwingungen sind ungeheuer klein, dafür aber von unvorstellbarer Schnelligkeit. Die Länge dieser Lichtwellen beträgt nur einige hundert Millionstel Millimeter, sie folgen aber so schnell aufeinander, daß in einer einzigen Sekunde mehrere 100 Billionen von einem leuchtenden Körper ausgehen. Diese Lichtwellen werden von den schwingenden Atomen und Elektronen der leuchtenden Körper oder Gase erzeugt. Die Atome bestehen aus kleinen positiv elektrischen Kernen, um die sich mit ungeheuren Schnelligkeiten Elektronen wie die Planeten um die Sonne bewegen. Bei Zerlegung des Lichtes in die einzelnen farbigen Bestandteile erscheinen diese Einzelbewegungen im Spektrum als helle Linien, die in der Farbenreihe ihre bestimmte Stellung haben, deren Licht also eine bestimmte Wellenlänge hat. Die schwingenden Atome eines glühenden Sternes schlagen den Weltäther, wie etwa Schiffschrauben Wasser in Wellen von sich schlagen. Diese Wellen pflanzen sich im Weltäther des Welttraumes fort, gelangen in unsere Atmosphäre, und wir empfinden sie als das Licht des Sternes.

Die verschiedene Farbe des Lichtes wird durch die verschiedene Anzahl der Lichtschwingungen bedingt. So erzeugen 450 Billionen Schwingungen in der Sekunde rotes, 600 Billionen Schwingungen grünes, und 775 Billionen Schwingungen violettes Licht. Schwingt zum Beispiel das Natriumatom allein, so erzeugt es eine Wellenart von bestimmter Größe und Zahl, und zwar 550 Billionen in der Sekunde, und gelbe Wellen erscheinen.

Die Sterne senden nun gemischtes Licht aus, und wenn ein Bündel Sternenlicht, das alle Wellenarten enthält, durch ein Prisma fällt, so lenkt dieses die einzelnen Wellenarten nach ihrer Länge geordnet von ihrem Wege ab, und breitet so das weiße Lichtbündel, in dem alle diese Strahlen zusammenlaufen, zu einem bunten Band auseinander, in dem die einzelnen Wellenarten, das heißt Farben nach Wellenlänge sortiert, nebeneinander erscheinen. Solch ein Farbenband, das die Farben rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett nebeneinander enthält, nennt man Spektrum. — Die Deutung eines Spektrums in der Praxis ist äußerst kompliziert. Erst viele praktische Versuche am Spektralapparat haben auf chemischem

UND ERDBEEN AN VERSCHIEDENEN ORTEN



A.B.C.

Oben: Totensuche in Hausstrümmern.

Mitte: Totentransport.

Unten: In Melfi, nach der Katastrophe.

Das steht im Evangelium Matthäus 24 : 7 geschrieben und wird von Jesus angeführt als ein Zeichen dafür, daß die Zeit des Endes herbeigekommen ist. In demselben Kapitel sind auch andre Zeitbeweise angegeben, wie auch das, was das Jahr 1914 brachte: „Es wird

sich ein Volk wider das andre erheben und eine Nation gegen die andre“ usw. Es ist jedoch besonders bemerkenswert, wie sich in jüngster Zeit Nachrichten über Erdbeben und ähnliche Naturerscheinungen auf Erden mehren. Ein weiterer, schmerzlicher, aber deutlicher Beweis dafür, daß sich alles erfüllt, was geschrieben steht.

Wege die wirkliche Verwertung des bunten Lichtbandes gebracht. Richtet man zum Beispiel das Spektroskop auf eine leuchtende Flamme, so ist sofort festzustellen, welcher Stoff darin glüht, denn jeder Stoff hat seine ganz bestimmten Linien, die man mit Hilfe einer Meßskala bestimmen kann; sie treten stets an der gleichen Stelle des Lichtbandes auf. Diese Untersuchungsmethode ist so empfindlich, daß beispielsweise der winzigste Bruchteil eines Grammes Natrium deutlich die gelbe Linie im Spektrum erscheinen läßt. Die Spektralanalyse ist eigentlich eine Chemie der fernen Sterne. Das Sonnenspektrum zeigt ca. 2000 Linien, unter denen man Eisen, Nickel, Kupfer, Chrom, Magnesium und viele andre irdische Stoffe in gasförmigem Zustande entdeckte; ja man fand sogar Stoffe auf unsemr Tagesgestirn, deren Entdeckung erst daraufhin auf unserer Erde gemacht wurde, wie zum Beispiel das bekannte Helium.

Aber nicht nur diese wichtigen Aufklärungen über die physikalische Beschaffenheit anderer Welten hat das Prisma enträtselt, sondern es sagt uns auch viel über die Bewegungen und Geschwindigkeit der fernen Himmelskörper. Wenn sich unsemr Erde ein Stern nähert, so treffen uns in der Sekunde mehr Lichtschwingungen, als von dem leuchtenden Stern ausgehen. Die Wellenlängen müssen also kürzer erscheinen, oder was dasselbe heißt, die Farben müssen sich etwas nach dem violetten

Ende des Spektrums verschieben. Je nachdem, ob sich eine Lichtquelle uns nähert oder entfernt, verschieben sich die Farben des Spektrums. Aus der Größe dieser Verschiebung, die natürlich nur mikroskopisch wahrnehmbar ist, läßt sich die Geschwindigkeit selbst sehr weiter Sterne bis auf $\frac{1}{2}$ km Genauigkeit für die Sekundenbewegung in der Blickrichtung bestimmen.

Die spektroskopischen Untersuchungen zeigen aufs neue, daß im weiten Universum die gleichen Stoffe nach gleichen Gesetzen wirken. Sämtliche Sternengeschwindigkeiten schwanken innerhalb verhältnismäßig kleiner Grenzen. Die Geschwindigkeit des Erdblaufes um die Sonne — 30 Kilometer in der Sekunde oder 100 000 Kilometer in der Stunde — kann als ein Mittelwert für die Bewegungen der Sterne innerhalb der Milchstraße angesehen werden. Natürlich gibt es auch einige Ausnahmen von sehr großer und ganz geringer Geschwindigkeit. Manche Sterne legen nur 3, 4, 8 Kilometer in der Sekunde zurück, während andre dagegen mit der riesigen Schnelligkeit von 300, 400 und sogar 500 Kilometern in der Sekunde den Weltraum durchrazen.

Viele Sterne und auch ganze Sterngruppen bewegen sich auf unser Sonnensystem zu, während andre sich immer weiter entfernen. Der bekannte Sirius, ein Doppeltstern von riesiger Größe, nähert sich uns in jeder Stunde um 25 000 Kilometer.

Er rechnet mit zu unsren nächsten Nachbarn, ist also nach astronomischen Begriffen „sehr nahe“; selbst dieser „nahe“ Sirius braucht fast eine Million Jahre, ehe er unsren heutigen Stand im Weltall erreicht hat.

Unsre Sonne mit all ihren Planeten hat ihre Fahrt auf den hellen Stern „Wega“ in der Reier gerichtet. Stunde um Stunde nähern wir uns ihm um 100 000 Kilometer, 2 Millionen Kilometer in ca. 24 Stunden. Tag für Tag 2 Millionen Kilometer, und doch steht sein Bild seit Jahrtausenden unverändert, als ob es keine Bewegung im All gebe; ein überwältigendes Bild für die Wirksamkeit alles beherrschender Gesetze im ganzen Univerſum. Trotz unvorstellbarer Geschwindigkeit der Gestirne, sieht der Mensch seit Jahrhunderten die Sternbilder scheinbar unveränderlich im Raume hängen. — Fast entmutigend ist für den Astronomen die Arbeit, um Klarheit und Licht

in die Fülle der Wunder und Rätsel des Sternenhimmels zu bringen. Noch verhältnismäßig wenig vermag uns die Wissenschaft über die ungezählten Wunder der Sternennwelt zu sagen, und noch weniger ist der Mensch imstande, sich auch nur annähernd eine richtige Vorstellung von der unermesslichen Ausdehnung des Weltraumes zu machen. —

„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?“, spricht die Bibel. Unmöglich ist es, mit dem kleinen Menschengestalt die überwältigende Erhabenheit dieser Schöpferwerke zu erfassen. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk“, so sang auch der König David in einem seiner Psalmen. Diejenigen, die Augen zum sehen haben, erkennen den Baumeister dieser Werke, aber nur „die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott“. — Psalm 14 : 1; 53 : 1. E. J.

Himmel und Erde

Himmel und Erde, das sind zwei große untrennbare Begriffe, untrennbar wie Ursache und Wirkung. Denken wir zunächst einmal nur an das Physische. Kein Leben wäre auf der Erde möglich, wenn unser Kosmos nicht umgeben wäre von dem, was wir Himmel nennen, der Atmosphäre, den Wolkengebilden, aus denen Tau und Regenschauer die Erde benetzen, den Millionen und aber Millionen Wellen, auf denen Sonnenlicht und Wärme zu uns kommen, den mannigfaltigen Schwingungen, die wir erst anfangen kennenzulernen, und bezüglich derer uns sicher noch viele Offenbarungen bevorstehen. Die unendlichen Fernen — ein Gefühl der Sehnsucht für den menschlichen Forschergeist, das ihn dazu antrieb, das Teleskop zu erfinden, ständig zu verbessern und zu verschärfen — das ganze weite All, in dem unsre Erde mit allem, was auf ihr ist, hängt wie ein winziges Stäubchen, und doch hineingehört wie das winzige Schraubchen in eine Uhr, wie das kleinste Aderchen in den Blutkreislauf, es ist alles, alles zusammengehörig.

Und auf unsrem Globus wir Menschen mit den Füßen an die Erde gebannt, und doch nicht aus ihr gewachsen. Unser Körper zwar der Erde verwandt; aber das, was in uns pulsiert und treibt, was uns denken, fühlen, wissen, lieben, hoffen, streben und leiden macht, muß seinen Ursprung, seine Zusammenhänge von außerhalb der Erde haben, von jenen unsichtbaren Fernen, aus denen all die geheimnisvolle, unergründliche Kraft kommt, die wir Leben nennen. Und damit kommen wir zu dem physischen Begriff von Himmel und Erde.

Keine erbärmliche menschliche Theorien haben aus dem Himmel ein langweiliges Etwas gemacht, gegen das sich der intelligente, schaffende, strebende, erfindertische Mensch im Innern sträubt. Kein ehrliches Herz kann sich für den Gedanken begeistern, von dieser Erde — auf der alles um ihn her voller Aufgaben ist, die zu lösen es sich berufen fühlt — in einen Himmel zu kommen, wie ihn die menschlichen Kirchen ihren Anhängern verheißten, in dem nichts als ewiger Stillstand, monotone „selige“ Untätigkeit sein soll. Niemand sehnt sich nach einem solchen Himmel, nur die Kirchenlieder reden sehr viel und aufdringlich von einer „Sehnsucht nach jenen Gefilden“. Es ist erfreulich, daß die Menschheit so ehrlich geworden ist, sich mehr oder weniger offen von diesem aus Menschensphantasie entstandenen Märchenhimmel loszusagen.

Sie sagt sich los mit ihrem Verstande von diesem Märchenhimmel, ja, aber sie kann doch in Wahrheit so wenig vom Himmel loskommen, wie die physische Erde von dem physischen Himmel. Alles, was auf der Erde lebt und wächst und blüht, sind ja nur Auswirkungen einer großen Ursache, einer Schöpfermacht, eines Lebengebers. Die Bibel sagt uns: „Jehova — im Himmel ist sein Thron!“ Wir wissen, daß das nur ein Bild ist. Wie wir unter einem Thron ein Symbol der Herrschaft und der Macht verstehen, so haben wir uns unter dem Himmel ebenfalls den Sitz der Macht, und zwar der höchsten Macht und Herrschaft, zu denken. Es ist jene Macht, von der jeder Lebenshauch ausgeht, jene Macht, die den ersten Menschen wegen ihres Ungehorsams das Recht zu leben nahm. Es ist jene Macht der Liebe, die — alle Gerechtigkeit überbrückend — in dem Sohne Christus Jesus den Ausweg zur Erlösung der Menschheit vom Todesfluch fand, und es ist jene

Macht, die all den erlösten Menschen das Recht zu leben wiedergeben kann und wird. Es ist jene Macht, an die wir gefesselt sind mit unsrem ganzen Sein, weil wir den Odem des Lebens von ihr haben; und doch ist es leider heute noch jene Macht, die den Menschen das Fremdeste und Unbekannteste ist.

Man hat uns zu einem Wesen beten gelehrt, das man Gott nannte, und das uns so fremd und unbegreiflich und unverständlich war wie nichts auf der Welt. Wir haben dann in Furcht um Gesundheit, Geld und Gut, um schönes Wetter, Glück in der Liebe, den Sieg unsrer Waffen und wer weiß was alles gebetet. Tausende und aber Tausende aber haben aufgehört zu beten, weil das, was dem Menschen tiefinnerst zu eigen ist, der Drang nach der Verbindung mit dem Himmel, nach wahrer Gottesverehrung, ohne daß es ihm bewußt wird, sich aufbäumt gegen den Hunsbuck der Menschenlehren, die nur den Blick verdunkeln. Unwillkürlich wehrt sich das Gottverwandte im Menschen gegen alle Finsternis.

So sind die Menschentinder der Erde abgeglitten von dem Himmel, immer weiter abgeglitten, und treiben ihn doch — ohne daß sie es wissen — gerade jetzt immer schneller entgegen. Denn, wenn Gott in seinem Worte sagt: „Stehet, ich mache einen neuen Himmel und eine neue Erde!“, so ist damit nicht gemeint, daß der Unwandelbare sich ändern, seine Herrschaft einen andren Kurs nehmen würde, aber er wird den Menschen neu werden, tatsächlich neu. Sie werden ihn erkennen, zum ersten Male erkennen, wie er ist in seiner Macht und Majestät, in seiner alles Denken übersteigenden Liebe und Güte, in seiner wunderbaren Weisheit und seiner unbedingten Gerechtigkeit. Es wird ein Wunderbares sein, wenn die Menschen einen neuen Himmel über sich haben werden, einen Himmel, dessen Harmonie sie staunend anbeten, dem sie sich anzupassen und einzufügen bestrebt sein werden auf einer neuen Erde, neu darum, weil neue Menschen, die dann ihren Schöpfer erkennen, darauf leben!

Wie es heute zwischen unsrer physischen Erde und dem physischen Himmel, der sie umgibt, ein beständiges Hinundherwogen, ein unaufhörliches Auf und Nieder gibt, so wird es dann zwischen dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ einen ununterbrochenen seligen Verkehr geben. Die Menschen gehen heute über die Erde und wissen nicht woher, warum, wozu, wohin. Sie leiden unter der Todesnot, dem großen Sterben um sie her und in ihnen, und sie wissen nicht einmal, daß sie dem Himmel, dem großen Schöpfer droben, entfremdet sind durch den Fall des ersten Menschen, der sein Recht zu leben verlor. Darum wissen sie auch nicht, was wirklich Leben ist, Leben, das mit jedem Atemzuge in bewußter Abhängigkeit von dem großen Lebengeber ist. Aber sie werden es erfahren. Gott wird die Menschenherzen zu sich ziehen. Wie die Sonne die Dunststäubchen des Wassers zieht, daß sich droben Wolken bilden und als Regen oder Tau wieder herniederkommen, so wird das Sinnen und Denken der Menschen emporgezogen werden zu Gott, ehe Segen herniederströmen kann im Übermaß. Kein Fremdsein und kein Geheimnis wird es mehr zwischen Himmel und Erde geben, sondern reifliche Harmonie, die Himmel und Erde in eins verschlingt, den neuen Himmel und die neue Erde! E. J.

Welchem Zweck dienen die Wunder der Bibel?

(Radiovortrag)

Ein Wunder ist eine ungewöhnliche und wunderbare Handlung, vollbracht durch eine Macht, die größer ist, als der Mensch sie besitzt. Alle wahren Wunder sind durch die Macht Jehovas gewirkt worden. Satan und seine gefallenen Engel produzieren jedoch dem Anschein nach auch Wunder. Da sie ja mehr Weisheit und Macht besitzen als Menschen, benutzen sie okkulte Wissenschaften, wie Magie, schwarze Kunst, Astrologie, Mesmerismus und Spiritismus, und verführen durch Betrug und Täuschung die Sinne derer, denen ihre Sünden unbekannt sind und die nicht wissen, was die Bibel über den Teufel und seine Engel sagt.

Jehova ist der allein wahre Gott, der einzige, der würdig ist, Preis und Anbetung zu erhalten; er ist es, der alles erschaffen und allen lebendigen Wesen Leben gegeben hat. Er ist der einzige Wohltäter und Segenspende für alle Geschöpfe. Er ist allmächtig, allweise, absolut liebevoll und beansprucht das Recht auf Hingabe und Gehorsam seiner Geschöpfe, und er verspricht, daß alle, die ihm von ganzem Herzen dienen, mit ewigen Segnungen des Lebens, Friedens, der Gesundheit und Glückseligkeit belohnt werden.

Die einzige, große, stets bestehende und alles umfassende Absicht Satans war und ist noch jetzt, zu beweisen, daß Jehova nicht der hohe Erhabene Gott sei, und ferner, zu bestritten, daß er der Anbetung und der Ehrfurcht würdig sei, und abzuleugnen, daß er die Eigenschaften der Liebe, Weisheit, Macht und Gerechtigkeit habe, und ihn so als Lügner zu erklären und sein Wort als unwahr und unvernünftig zu stempeln, damit die Menschheit sich in Abscheu von ihm abwende.

Um dieses böse Ziel zu erreichen, hat er falsche und gotteslästerliche Lehren vorgeschoben, wie: ewige Qual — die Toten seien nicht tot, sondern lebendiger als vorm — die Dreieinigkeitslehre — die Lehre der unsterblichen Seele, und schließlich die Lehre, daß Gott versuche, mit der Menschheit zu verkehren. Satan vollbringt seine scheinbaren Wunder, um diese falschen Lehren zu stützen. Er macht Zungen und Säulen von Feuer, läßt Dämonen hin und her rücken und klopfen; er befähigt Personen, töricht und ohne Zusammenhang zu reden; und bringt scheinbare Verkörperungen und scheinbare Heilungen hervor. Es gab aber niemals wirkliche Heilungen und wirkliche Verkörperungen und niemals ein Reden mit den Toten. Die Bibel versichert uns so häufig, daß die Toten in gleicher Lage sind wie das Tier, das stirbt, und daß sie so bleiben, bis Gott sie aus dem Schlafe des Todes erweckt. Die okkulten Vorführungen Satans und der gefallenen Engel werden von denen, die nicht wissen, was die Bibel lehrt, und von solchen, die ihren Lehren nicht glauben, als Beweise angenommen. Allen denen, die der Bibel glauben, beweisen diese okkulten Vorführungen nur das eine, daß es böse intelligente Geister gibt, die über Gott Lügen verbreiten und der Menschheit Schaden zufügen. Bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnten Jesus und die Apostel diese unsichtbaren Wesen und nannten sie „böse Geister“, „Lügengeister“ und „der Teufel und seine Engel“.

In 2. Mose Kapitel 6 und 7 lesen wir, daß diese Lügengeister durch die Zauberer Pharaos wirkten und fähig waren, hölzerne Stäbe zu Schlangen und Trinkwasser in Blut umzuwandeln, sowie eine Froschplage über das Land zu bringen — in dieser Weise ähnliche Wunder wirkend, wie die von Gott durch Mose und Aaron vollbrachten. Sie waren jedoch unfähig, die andern 7 Wunder, die Gott in der Gegenwart Pharaos ausführte, zu kopieren. Diese Tatsache beweist, daß sie nicht alle Macht besitzen. Eine weitere Tatsache, die auch in der Bibel häufig angeführt wird, ist die, daß sie immer durch Zauberer, Sterndeuter, Wahrsager, Astrologen und solche, die von Geistern besessen waren, im Widerspruch zu Gott und Gottes Volk tätig sind. Als Jesus hier auf Erden wandelte, kam er häufig mit diesen bösen Lügengeistern zusammen, die in Menschen — zu deren Schaden — eingezogen waren, und Jesus trieb die Teufel aus.

Gottes Gnade und Gottes Segnungen sind nur denen des Menschengeschlechts angeboten, die in Harmonie mit ihm zu kommen wünschen, und diesen hat er viele Beweise seiner Liebe und seiner Macht gegeben. In 2. Chronika 16: 9 lesen wir: „Denn Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist.“ Zum Nutzen derer, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist, hat Jehova viele Wunder gewirkt und diese in der Bibel berichten lassen. Sein Voratz war, die Verheißungen in der Bibel zu bekräftigen und zu beweisen, daß er die Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und Liebe besitzt, die Satan ihm abstreitig macht, und ferner zu zeigen, daß seine Gnadenerweisungen für den Gerechten sind, und daß die Ungerechten und seine Feinde durch ihn vernichtet werden.

Noahs Herz war Gott gegenüber vollkommen, während der Rest des Menschengeschlechts (Noahs Familie ausgenommen) außergewöhnlich sündig und böse war. Gott wirkte ein Wunder und sandte die Flut, die die Bösen vernichtete; aber Noah und seine Familie errettete er. Gott hatte ein Recht, die Bösen zu vernichten, weil sie unter der Verdammnis zum Tode standen. Wir lesen in 1. Mose 6 Vers 9: „Noah war ein gerechter Mann“, und „Noah wandelte mit Gott“, und Vers 12 sagt: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.“ Dieses Wunder beweist, daß Gott „fähig ist, zu retten, und fähig ist, zu vernichten“. Es beweist auch, daß seine Gnade mit dem Gerechten ist, und daß er „alle Bösen vernichten“ wird.

Gott hat den gerechten Lot aus Sodom errettet und alle bösen Sodomiter vernichtet, hierdurch wiederum beweisend, daß seine Macht erhaben ist über alle andren, und daß all denjenigen, deren Herzen ungeteilt auf ihn gerichtet sind, seine Gnade und seine Liebe zuteil wird, während alle seine Feinde vernichtet werden. Gott hatte ein Recht, die Sodomiter zu vernichten, weil diese in absolut keiner Weise zum Leben berechtigt waren.

In der Gegenwart Pharaos benutzte Gott einst Mose, um großartige Wunder zu wirken, und wegen der Hartnäckigkeit des Herzens Pharaos brachte er 10 Plagen über Ägypten, die alle großartige Wunder waren. Der Zweck dieser Wunder ist in der Bibel klar gezeigt. Wir lesen in Römer 9 Vers 17: „Denn die Schrift sagt zum Pharaos: Eben hierzu habe ich dich erweckt, damit ich meine Macht an dir erzeige, und damit mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“ Diese Handlung, die Gottes Macht kundtut, ist allen denen bekannt, die jemals die Bibel gelesen haben.

Nachdem die Israeliten von der Macht Pharaos befreit worden waren, wirkte Gott ihremwegen große Wunder, während sie in der Wüste wanderten. In wunderbarer Weise verschaffte er ihnen „Manna“ und „Wachteln“ zur Nahrung, und ihre Kleider und ihr Schuhwerk wurden nicht abgenutzt während dieser Zeit von 40 Jahren. So zeigte Gott seine Macht und seine Liebe für die, welche sein Volk sind und sich bemühen, seinen Willen zu tun.

Die wunderbare Errettung Daniels von den Löwen und die Befreiung der drei Freunde Daniels aus dem feurigen Ofen sind weitere Beweise, daß Gott fähig und willens ist, für sein Volk zu sorgen und es zu beschützen. Diese Dinge heben die Tatsache hervor, daß die Gerechten die Empfänger der Gnade und Liebe Gottes sind. Diejenigen, die veranlaßten, daß Daniel in die Löwengrube und seine drei Freunde in den feurigen Ofen geworfen wurden, wurden selbst vernichtet durch die Löwen und durch das Feuer; ein weiterer Beweis, daß Gottes Feinde vernichtet werden sollen. Andre Wunder, wie das Töten der 185 000 Ägypter in einer Nacht, die Auferweckung des Sohnes der Sunamitin und die Vermehrung des Mehls und des Oles der Witwe lehren die gleiche Lektion: der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Allmacht Jehovas.

Wie uns das Neue Testament mitteilt, hat Jesus viele Wunder gewirkt und dabei jedesmal gesagt, daß die Macht, die

er benutzte, von Jehova kommt. Er nannte uns den Zweck seiner Wunder. Er heilte die Kranken, trieb Teufel aus, er speiste eine Menge von Fünftausend mit 5 Broten und 2 Fischen, er stillte den Sturm, er weckte Tote auf. In dem Bericht seines ersten Wunders in Kana in Galiläa, als er Wasser in Wein verwandelte, ist ausdrücklich gesagt, daß er es tat, um seine Herrlichkeit zu offenbaren; und das bedeutet, daß er ein Bild gab von dem, was er für einen jeden tun würde, wenn das Königreich seine Herrschaft beginnt.

Wenn das Königreich seine Macht an sich nimmt, so wird es alle Toten erwecken, alle Kranken heilen, alle buchstäblichen Teufel von diesen armen Besessenen austreiben und alle teuflischen Lehren aus der Gesinnung der ganzen Menschheit entfernen. Es wird die ganze menschliche Familie mit dem Brot des Lebens speisen, alle Stürme der Anarchie, Rebellion

und menschlicher Leidenschaften, die heute noch durch die ganze Erde rasen, beruhigen und Frieden auf Erden und Wohlwollen unter den Menschen aufrichten.

So gesehen, bezwecken die Wunder des Alten sowie des Neuen Testaments, den Namen Jehovas zu rechtfertigen und seine Verheißungen zu bekräftigen, die Falschheit der Behauptungen Satans und seiner Anhänger zu beweisen und die zukünftige Befreiung der ganzen Menschheit von Satan und seiner Organisation biblisch darzustellen. Dies war vorgezeichnet in der bösen Menge, die in der Flut umkam, ferner durch Pharao und seine Armee, die im Roten Meer vernichtet wurden, und durch die Feinde des Volkes Gottes während aller Zeitalter. Diese Befreiung wird in der Schlacht des großen Tages des allmächtigen Gottes, die nahe vor uns liegt, verwirklicht werden. W. L.

Der künstliche Mensch Ein unterhaltendes Gespräch

Hast Du das neue G. Z. schon gelesen? — Welches meinst Du? Nummer 12? — Nein nicht 12, Nummer 13, sagte Hilde. — Ach ja, jetzt weiß ich's — in der Nummer siehst doch der Artikel: „Eine Herausforderung und ihre Beantwortung.“ Den hab ich ja gleich zuerst gelesen. Ich bin voller Spannung was aus dieser Sache wird. Aber weißt Du, eins hab ich nicht verstanden: Sag mir doch, was ist ein „Attheist“?

Ein Attheist? — ja das hab ich auch nicht gleich so genau gekostet; aber siehst Du; als ich gestern dem kleinen Herrn da in der Waldstrasse das neueste G. Z. brachte, sind wir im Gespräch auf diese Fragen gekommen, und er sagte: Ein Attheist ist ganz einfach ein Gottesleugner. Er glaubt nicht an das Dasein Jehovas! Und ein Agnostiker geht ein bißel weiter, der sagt: Es kann sein, daß es sein kann, daß es einen Gott gibt! —

Weißt Du, mit diesem kleinen Herrn kann ich mich überhaupt immer gut unterhalten. Gestern fragte er mich: Witt schön, sagen Sie mir ganz kurz einen absolut starken Beweis vom Dasein Jehovas!

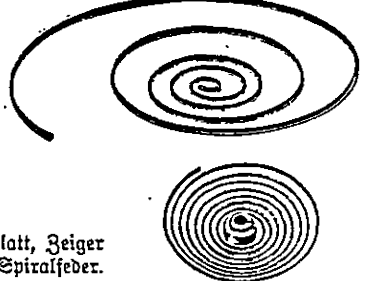
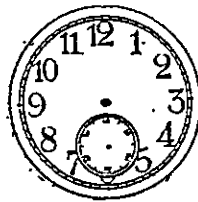
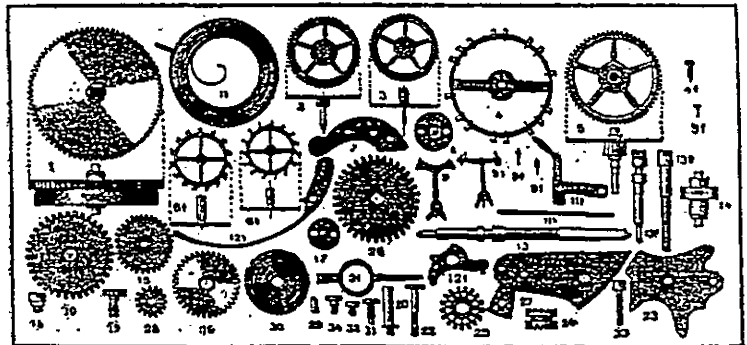
Nun, das ist der Mensch selbst, sagte ich.

Ja, gewiß, meinte er — aber warum denn nun gerade der Mensch? Das Tier ist doch auch eine wundervolle Kreatur? —

Ganz recht! Ja, aber würden Sie mir dann bitte erklären, worin für Sie ein kurzer Beweis liegt?

Gern! sagte der kleine Herr. Haben Sie einige Minuten Zeit? Dann kommen Sie bitte mit mir in meine Werkstatt. —

Du weißt doch: Der kleine Herr ist Uhrmacher, und ich war nun natürlich sehr interessiert, was er mir jetzt da beweisen wollte. Er bot mich zu ihm zu setzen, und schob mir einen dreibeinigen Stuhl hin — so einer wie unser Klavierstuhl — und sagte: Sie haben vorhin ganz richtig gesagt: Das Geschöpf bedingt einen Schöpfer! Und sehen Sie: Den deutlichsten Beweis, daß der Mensch die Krone der irdischen Schöpfung Jehovas ist, daß der allmächtige Gott lebt, finde ich ganz besonders wiederum in der schöpferischen Tätigkeit des Menschen. Daß es der Mensch ist, dem Jehova den Vorzug gab, allen Dingen mittels der Elemente und der verschiedensten Stoffe eine so schön erstaunliche Gestaltung zu geben. Diese Technik! Diese Industrie! Diese Städte- und Strassenbauten! So viel Erkenntnis über so viele Dinge — aber die Erkenntnis über Jehova, als dem Geber aller guten Gaben, und Christus Jesus, seinem erstgeborenen Sohn, den er nun zum Vollstrecker all seines Ratsschlusses und Vorhabens erhört hat, die wird jetzt noch wenig gesucht; jedoch sehe ich auch, daß die Zeit da ist, wo ohnehin entschieden wird, daß Jehova der allein wahre Gott ist. Lassen muß ich manchmal und den Kopf schütteln, wenn ich sehe, wie Menschen sich oft an Dinge heranwagen, die sie noch gar nichts angehen! Weltraumschiff und Regenmacher! Dabei können sie nicht einmal höheren Fußes und ohne Gefahr über eine Brücke gehen. Ich möchte Ihnen aber nun eine Maschine zeigen, die vor einigen Jahrhunderten entdeckt worden ist, und an der wir immer noch sitzen und denken, sie zu verbessern und als vollkommen in Gebrauch zu nehmen. Seit der Entdeckung dieser Maschine geht ein mächtiger Aufschwung durch das Sinnen und Denken der Menschen, wie Sie es heute sehr ausgeprägt sehen können in den Gebilden der Mechanik



Oben: Innere Uhrteile. Unten: Zifferblatt, Zeiger und Spiralfeder.

und Technik. Sie verstehen; unter dem Kunstwerk meine ich die Uhr. Ich sehe, Sie haben eine Armbanduhr, geht sie gut?

Nein! Leider nicht!

Ja, lachte schallend der kleine Herr, diese Uhren gehen alle nicht, die muß man tragen! Aber wenn es Sie interessiert, würde ich Ihnen gerne die Geheimnisse des künstlichen Menschen zeigen und erklären: Ich habe da vorhin gerade eine Herrentaschenuhr mit Unterwerk auseinandergelegt: Hier das Gehäuse — ein einfaches und doch gefälliges Kleid — einmal aus Nidel oder Silber; ein andermal aus Gold oder imitiert, ganz nach dem Geld und Geschmack des Besitzers. Das Kleid ist auch hier eine Modesache — besonders bei Damenuhren. Das „Angezicht“ des künstlichen Menschen, und die sprechenden Augen sind Zifferblatt und Zeiger. Nun kommen wir ins „Innere“, zu den Organen. Nehmen Sie bitte einmal diese Lupe! Ganz nahe heran bitte! Gut ans Auge halten! So. Also das hier ist das Federhaus. (Nr. 1) Und hier die Feder — als treibende Kraft. Es ist der Magen des künstlichen Menschen. Alle Nahrung, die ihm durch das „Aufsehen“ zugeführt wird, verwandelt dieser Magen gleich in Kraft und Arbeit. Aber wehe wenn die Feder nichts taugt! Wenn sie nicht tabellos eingeseht ist. In richtiger Größe und Stärke. Dann gibt es „Magengeschichten“. Der ganze feine zarte Körper leidet stark darunter. Man sieht's ihm an beim Gehen! Das Federhaus überträgt seine Kraft auf vier Rädchen — zuerst das größere (Nr. 5), 1 Umlauf in der Minute, dann die kleineren (Nr. 2 und 3), und zuletzt das minuzig kleine Anterred (Nr. 6a und b). Können Sie sehen? Wir können die Räder auch als den „Blutkreislauf“ betrachten. Dies hier (Nr. 9a—d) ist der Unter. Ein wichtiger Teil der Hemmung. Sieht er nicht aus wie eine kleine Flugmaschine? Er führt das strömende Blut — fachte und Tropfen für Tropfen — dem Herzen zu. Das ist das Herz! (Nr. 4) Mit dem Herzmustel. (Nr. 30) Der Fachausdruck ist: Anruf mit Spiralfeder.

GESCHENKE

teilt der Schöpfer aus; jeden Tag, an jeden Menschen: Speise,  Trank, Licht,  Luft, Wärme, tausend anderes.
Er schuf den Menschen mit Bedürfnissen für seinen Leib, und er stillt sie.
Ist nicht auch er es, der den Menschen mit der Gabe vernünftigen Denkens ausstattete?



Wenn nun der Mensch in seinen Gedanken geplagt ist (sind nicht Sie es auch?), wenn ihn Fragen wichtigster Art sein Leben lang quälten, wenn ihm die Gegenwart unlösbare Rätsel aufgibt, wenn ihm die nahe Zukunft düster vor Augen steht, warum geht er dann zu Menschen voller eingebildeter Weisheit, flüchtet sich zu den Parteiprogrammen selbst ratloser Menschenmassen? Nicht ein Gramm Speise für den Leib vermögen all diese „weisen Lehrer“ wirklich zu erschaffen; nicht Luft, genügend für eine einzige Sekunde des Lebens vermögen sie aus dem Nichts hervorzuholen.
Er, der für den Leib sorgt, den er gab, sollte er den Geist vergessen haben, den er gleichfalls gab?

Es ist Zeit, daß Sie mit Bezug auf geistige Dinge genau so handeln wie bezüglich des Leibes: zu den vom Schöpfer eröffneten Quellen gehen.

Menschenweisheit steht vor dem Zusammenbruch; aber Weisheit und Erkenntnis fließen hervor aus Gottes Wort, der Bibel.

DAS ÄLTESTE BUCH

ALS FÜHRER IN EINE

NEUE ZEIT!

Was hier behauptet wird, finden Sie bewiesen in den 7 Büchern Richter Ruherfords.

Mit diesen unbezahlbaren Büchern machen Sie sich selbst

GESCHENKE



Zusammen nur



BIBELHAUS MAGDEBURG

jeder. Haben Sie schon die Schläge dieses kleinen Herzens gezählt? Aid tad! Aid tad! Immerfort.

So, jetzt nehmen Sie bitte nochmals die Lupe, sagte der kleine Herr, und schauen Sie sich das Herz des künstlichen Menschen genau an. Gelt? wie feingliedrig da alles ist! Jetzt können Sie sicher besser verstehen, wie schnell solche feinen Organe beschädigt oder gar zerbrochen sind. Denken Sie, neulich stürzt da ein junger Mann herein und schreit:

Aber Herr Uhrmacher, jetzt ist meine Uhr schon wieder hin und hab sie doch erst da gehabt!

So?, sagte ich, wir wollen mal sehen!

Und wie ich die Lupe nehme und in das Innere des Werkes schaue, starrt mir da die „Spiralfeder“ entgegen, als ob es die Feder einer Matratze wäre!

Ich frage den jungen Mann: Ja, was haben Sie denn mit der Spiralfeder gemacht?

Spiralfeder?, fragt der junge Mann ganz scheinheilig. Ist das die Spiralfeder? Ich habe gedacht, es wäre ein Koffhaar, und hab's herausgezogen.

Sehn Sie, sagte lachend der kleine Herr und stand auf; — sehn Sie, so ist's. Man hat seine Freuden und Leiden, wie in jedem Beruf.

Ja; sagte ich, und nahm meine Tasche, Sie haben aber sehr viel Liebe zu Ihrer Arbeit und schauen das alles viel tiefer an; ich finde jetzt, daß die Pflege und Wiederherstellung eines „künstlichen Menschen“ schwieriger oder nicht so leicht ist, wie ich dachte!

Der kleine Herr lächelte schallend: „Ja gehörten Sie auch zu denen, die da sagen: Der Apotheker, der Doktor und der Uhrmacher: „Deddel auf — Deddel zu! Macht drei Mark!“ Jedoch ist mein Beruf, richtig ausgeübt, eine Kunst. Es sind vier Jahre Lehrzeit erforderlich, darunter ein bis zwei Jahre Fachschule. Dann das viele teure Werkzeug. Aber Sie haben recht: Lust und Liebe zum Ding, macht Mühe und Arbeit gering. Durch meine Arbeit werde ich viel zum Denken veranlaßt und verstehe recht gut die überaus liebevolle Güte unsres Schöpfers; uns — seine Geschöpfe — mit solchen Fähigkeiten auszustatten, auch schöpferisch tätig zu sein. Und da jetzt das Königreich Gottes auf Erden ausgerichtet wird, wie ich glaube, so werden wir erst viele und richtige Gelegenheiten dazu bekommen, so zu handeln; meinen Sie nicht auch?“

Natürlich glaube ich das auch, sagte ich und schüttelte dem kleinen Herrn kräftig die Hand: Auf Wiedersehn.

Wiedersehn, Wiedersehn, sagte er lächelnd.

ZEIT UND GELD

Geld, das ließe sich ersetzen,
Doch die Zeit kehrt nie zurück!
Geld, das wird zu tausend Fegen,
Verlorne Zeit: verlorne Glück! —

Geld — das brauchst dir nie beklagen,
Geld, das ist 'nen Blunder wert!
Zeit ist niemals einzutragen,
Weil sie niemals wiederkehrt! —

Geld, das ist ein leeres Taschen,
Geld, das nahm niemand noch mit;
Totenhend hat keine Taschen —
Und die Zeit ist Glückes Schmied! —

Geld, das lag im Schrank liegen,
Trüb dir nicht damit den Blick. —
Nug die Stunden, sie verfliegen;
Nug die Zeit, das nur ist Glück. S. W.

Auflösung des Rätsels der letzten Nummer:

Wenn Friede (Er) mit Wahrheit (Sie) das Glück (Es) gezeugt; vor dem Weber, Jehova, sich alles beugt, hat wieder, was einst sie verlieh, die Menschheit — das Paradies.

Lass Recht Recht, und Wahrheit Wahrheit sein

In unserer Zeit regiert das Schlagwort. In Sprichwörtern denken die Menschen. Das ist einfach; denn dann braucht man überhaupt nicht zu denken, sondern bezieht eben schon Fertiges. Aber es ist gefährlich. Allzu oft werden von irgend jemand falsche Anschauungen aufgebracht, propagiert und weit verbreitet, und schließlich finden sie ihren Niederschlag in einem Sprichwort. Wenn es einmal so weit ist, dann ist die falsche Auffassung schon zur Herrschaft gelangt — ein inkonstanter Irrtum mehr verwirrt die Sinne; und als durch Allgemeingeltung Heiliggesprochenes unterliegt er natürlich keinerlei Kritik mehr, sondern wird zu etwas von der Art, was die Bibel mehrmals als „Spruch im Lande Israel“ bezeichnet. Es gibt viele solche stehenden Redensarten. Eine davon — offenbar auch unrichtig — soll hier trotz ihres Alters und ihrer Weltgeltung kritisiert werden.

Der Autor des betreffenden Sprichwortes ist Laotse, ein mehrere Jahrhunderte vor Christus lebender Chinese, dessen Weisheit noch heute gerühmt wird. Es lautet:

Klar sieht, wer von ferne sieht,
und nebelhaft, wer Anteil nimmt.

Sprichwörter sind etwas Bewegliches. Man kann aus ihnen oft zwei ganz gegensätzliche Deutungen herausholen. Mit Bezug auf das vorliegende aber kann als allgemein anerkannt gelten, daß es besagen will, man solle zwischen Dingen, Bestrebungen, Ereignissen usw. und sich selbst immer eine gewisse Distanz, einen Abstand halten, um sich so als Unbeteiligter klaren Blick und ein sachliches Urteil zu wahren. Nach der Gegenseite angewandt, müßte das bedeuten, daß man immer als voreingenommen oder befangen zu gelten hätte, wenn man in irgend etwas mitten drin steht. Nur sieht ja jeder ehrliche und nüchtern denkende Mensch in einer rein objektiven Einstellung allen Dingen gegenüber etwas Erstrebenswertes. Sachlichkeit in diesem Sinne ist Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit. So mancher mag aus solchen Erwägungen heraus sich selbst davon zurückgehalten haben, mit seinem ganzen Wesen für irgend etwas als recht und edel Erkanntes einzutreten, nur um die Distanz zu wahren, die er für Erhaltung der sachlichen Urteilskraft zu benötigen meinte. So mancher Leser dieser Zeilen sieht zum Beispiel mitten drin in einer Bewegung, für die er sich ganz einsetzt — wir meinen die Mitarbeit im Rahmen der Internationalen Bibelforschervereinigung. Er hat hierzu also keine Distanz. Ist sein Denken und Urteilen demnach also befangen?

Das kritisierte Sprichwort wurde durch Anschauungsunterricht in der Natur gewonnen. Es ist wahr, daß alles unerkennbar, verschwommen wird, was ganz ohne Abstand vor unseren Augen steht. Die rechte Distanz ist nötig für Klarheit des Blickes; und trotzdem soll diese Spruchregel falsch sein?

Ja, sie ist es, zum mindesten in ihrer üblichen Anwendung. Sie könnte Wahrheit ausdrücken, aber nicht im Sinne dessen, der sie gab, und derer, die sie allgemein im Munde führen, sondern nur bei gründlegend berechtigten Begriffen über das, was entweder Distanz oder Nähe schafft.

Grundlegend ist klar, daß Abstand für deutliches Sehen erforderlich ist. Das Sprichwort mahnt: Abstand halten durch praktisches Unbeteiligtsein. Zu Unrecht. Richtig dagegen ist:

Abstand halten durch Selbstlosigkeit. Das sind zwei ganz verschiedenen Handlungswesen mit ganz unterschiedlichen Wirkungen. Das erste entfernt den Menschen von den Dingen, das zweite entfernt den Menschen von dem Menschen, das heißt von sich selbst. Wodurch treten wir zu irgend etwas in eine Nähe, die den Blick trübt? Nur durch uns selbst, durch Interessenrücksichten, Egoismus. So müssen wir uns also von uns selbst entfernen, selbstlos werden! Zum Beispiel: Ein jeder von uns ist geneigt, zuerst und vor allem die rein persönlichen Interessen zu vertreten. In der Regel geht es so zu: Wenn jemand in eine mißliche Geldangelegenheit, von der viele betroffen werden, mit eigenem Besitz verwickelt ist, wird er fast immer die allgemeine Situation vom Gesichtspunkt seines Besitzanteils aus betrachten. Wenn er in einer Bewegung steht, in der er eine Ehrenstellung einnimmt oder persönliche Vorteile genießt, wird er irgendeine Gegenpartei der eigenen Bewegung mit Voreingenommenheit beurteilen. Wenn jemand über irgend etwas eine Meinung äußerte, dann fühlt er sich oft — selbst wenn er an der fraglichen Sache gar nicht beteiligt ist oder keinerlei materiellen Nutzen daraus ziehen kann — doch insofern daran verwickelt, als auf dem Spiele steht, ob seine eigene Meinung richtig war oder nicht, und sein Urteil geschieht dadurch befangen. Jemand anderes wieder urteilt in einer Streitsache zwischen Dritten ganz falsch, nur weil einer davon ihm nahesteht, und der andre nicht, so daß er selbst also keine Distanz hat. Distanz wovon? Nicht hauptsächlich von dem, der ihm nahesteht, sondern von seinen eigenen Freundschaftsinteressen, die ihm noch näher stehen!

Diese Beispiele sollen zeigen: Um wahre Distanz zu haben ist es erforderlich, die Rechte anderer den eigenen gleichwertig zu erachten; Unrecht für Unrecht zu erklären, auch auf die Gefahr hin, dadurch Sympathien zu verlieren und so eigenen Verlust zu erleiden; auf keiner Meinung zu bestehen, der die Tatsachen widersprechen, selbst wenn dies ein Eingeständnis eigenen Irrtums ist; die Wahrheit als Wahrheit gelten zu lassen, auch dann, wenn sie dich verdammt; kurz: das Gute um des Guten willen zu lieben, das Rechte um der Gerechtigkeit willen zu tun; das Unrecht als Unrecht zu meiden — ganz gleich, welche Rückwirkung ein solches Handeln auf die eigene Person ausübt.

Niemand wird es in seinem Leben fertigbringen, diese Forderungen reiflos zu erfüllen. Doch alle Maßstäbe für unser Handeln müssen stets so hoch sein, wie sie unser Sinn überhaupt zu erfassen vermag. Wenn wir dem Grundsatz huldigen, uns selbst der Nächste zu sein, dann stehen wir allerdings allzu nahe bei uns, um klar sehen zu können. Nichts schafft größere, das Blickfeld einengende Nähe als Rücksichtnahme auf persönliche Interessen; Gottes Gebot verlangt, daß wir uns mindestens so weit von uns entfernen, daß der Nächste, unser Mitmenschen, uns genau so nahesteht wie wir uns selbst. Eine bessere Methode, Distanz zu halten, um klaren Blick zu wahren, gibt es nicht. Befolgen wir sie, dann werden wir nicht nebelhaft sehen, selbst wenn wir an irgend etwas mit all unserem Wesen Anteil nehmen.

Klar sieht, wer ganz selbstlos ist,
und nebelhaft, wer Selbstsucht frönt.

Er scheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt: P. J. O. Palarett, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert J. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitglieder: Amtsgerichtsrat Dr. jur. H. Rabe; Schriftsteller Paul Gehring. Druck und Verlag: P. J. O. Palarett, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Besugadresse:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Heldenplatz Str. 19 (Wachturm Bildes und Trattat-Geschäft, Kneigtelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Volgt, Wien XII, Heldenplatz Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstr. 108

Titelgeschloß: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“

Brünn-Jullensfeld, Hübelsgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Titelschloß: H. Gleißner, Brünn-Jullensfeld, Hübelsgasse 30.) Sarggebiet: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfachstr. 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Volpommiers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstr. 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Groven Terrace, Kanc Gate, London W. 2. Kanada: 38-40 Fernin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Hampden Str. 1633, Buenos Aires. Brasilien: Caixa Postal 2853, Rio de Janeiro. Australien: 7 Beresford Rd. Sydney. Finnland: Kullainen Mikko, Lemppelintu 14, Helsinki. Verlag der Eberstadt-Ausgabe: „La Ora Epoko“, Postfach 15 888, Baden, Schweiz. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60 J., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J.; zusätzlich 12 J. Postzustellungsgebühr; bei Postzahlung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 J.; einzeln 10 J. Österreich: vierteljährlich 1,20 S (Postzustellungsbeitrag Wien 168-450). Titelschloß: direkt vierteljährlich 6.— Kr. (Postzustellungsbeitrag Brunn 129 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bezw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungshändlern erhältlich. Nicht für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückporto bei. — Lieferung des G. B. erfolgt stets bis auf Widerruf.

DAS GOLDENE

ZEITALTER



NUMMER
18

HR ELEMENT

15. SEPT.
1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kulturprachen. Verlag: Magdeburg; Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. September 1930

Nummer 18

Ihr Element (Zu unserem Titelbild)

Was denken Sie, der ganze Atlantische Ozean ist nichts im Vergleich zu dem Wasserkümpel, den unsere beiden sich gebaut haben. Sie wissen es doch noch selber, mit welchem Eifer wir früher an solchen selbstgebauten Kanälen mit gearbeitet haben. Aus allen Ecken und Kanten wurde das Wasser zusammengeschiepft, und alle möglichen und unmöglichen Mittel mußten herhalten, um seine trübe Flut steigen zu lassen.

Soll man Kindern solche harmlosen Spiele vermehren?

Gewiß ist es nicht angenehm, wenn das Pieschen gerade ein reines Kleid und eine weiße Schürze angezogen bekam und der Haus mit dem neuen Matrosenanzug kaum 5 Minuten unten ist, und schon sehen sie aus wie ein paar kleine Ferkelchen. Aber manchmal ist doch die Aufregung der Eltern gegenüber solchen Kleinigkeiten unverständlich. Das selbstgemachte Spielzeug ist für das Kind das Schönste, und das Beschäftigen mit Wasser und Erde ist das instinktmäßige Bedürfnis seines Leibes und ein gefühlmäßiges Erkennen, wie wohlthuend Erde und Wasser und alle Kräfte der Natur

für den Menschenleib sind. Man sollte Kinder niemals aufhalten, sich mit Erde und Wasser zu beschäftigen. Es ist viel besser, als wenn sie angehalten werden, mit Blei und Blut zu spielen. Und weise Eltern verschlucken dann auch gerne einmal den Krger, der hier und da unvermeidlich damit verbunden ist. Gewöhnlich aber ist der Schaden ja gar nicht so groß, und Seife und Wasser, wie die fleißige Hand der Mutter, der frische Hauch des Windes und die Wärme der Sonne machen ja immer bald wieder alles gut. Darum schaut ihnen zu, den Kleinen, und bewundert ihre Phantasie, ihren Eifer, ihre Hingabe, die sie bei ihren kleinen Spielen offenbaren. Es ist ein interessantes Studium, das den denkenden Menschen immer wieder zu dem großen Schöpfer zurückführt, der den Menschen schuf und ihn so schön schuf. Gerade in der kindlichen Harmlosigkeit und der reinen Freude am kindlichen Spiel ist noch ein letztes Überbleibsel von der einstigen Kleinheit und Schönheit des Menschen zurückgeblieben. Darum hört sie nicht, wenn sie spielen; wenn Ihr müht, könnt Ihr an ihrem Spiel wieder jung werden.

„Wir glauben an die Unsterblichkeit!“

Unter dieser Überschrift wurde in Amerika ein Buch herausgegeben, in dem die Erklärungen hundert berühmter Männer und Frauen angeführt sind, warum sie an die Unsterblichkeit ihrer Seele glauben. Dieses Buch wurde uns von verschiedenen unserer Leser zugesandt, und wir haben es durchgesehen, um die Schriftstelle zu finden, auf die die Ausführungen dieses Buches gestützt sind. Aber wir haben gefunden, was wir erwarteten, nämlich von der ersten Seite des Buches bis zur letzten nicht eine einzige Anführung der Heiligen Schrift, obwohl viele dieser Männer Geistliche sind, wie aus ihren Worten deutlich zu erkennen ist.

Zwar wurde ein paarmal, sehr selten, auf die Bibel hingewiesen, aber keine einzige Schriftstelle wörtlich angeführt. Die biblischen Hinweise bezogen sich fast alle auf die Auferstehung Jesu. Man scheint absolut nicht zu erkennen, daß Auferstehung und Unsterblichkeit zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Unsterblichkeit ist „Nichtsterbentönnen“, ein Zustand, in dem der Tod unmöglich ist. Gerade die Auferstehung

aus den Toten lehrt das Gegenteil, nämlich, daß der Auferstandene tot war. Sonst hätte er nicht aus den Toten auferweckt werden können. Wenn jemand unsterblich ist, braucht er niemals auferweckt zu werden, denn dann kann er niemals tot sein.

Wie deutlich ist dagegen die Erklärung der Bibel, daß die Toten tot sind bis zu ihrer Auferstehung; daß nur Gott allein Unsterblichkeit besitzt (1. Timotheus 6: 16); daß man aber durch „Ausdauern in jedem guten Werke Herrlichkeit, Ehre und Unverweslichkeit (also Unsterblichkeit) [u]chen“ kann. (Römer 2: 6, 7) Was man sucht, hat man noch nicht. Ohne danach zu suchen, ernsthaft danach zu streben, wird niemand Unsterblichkeit erlangen; wer sie aber erlangt; „muß Unsterblichkeit anziehen“. — 1. Korinther 15: 53.

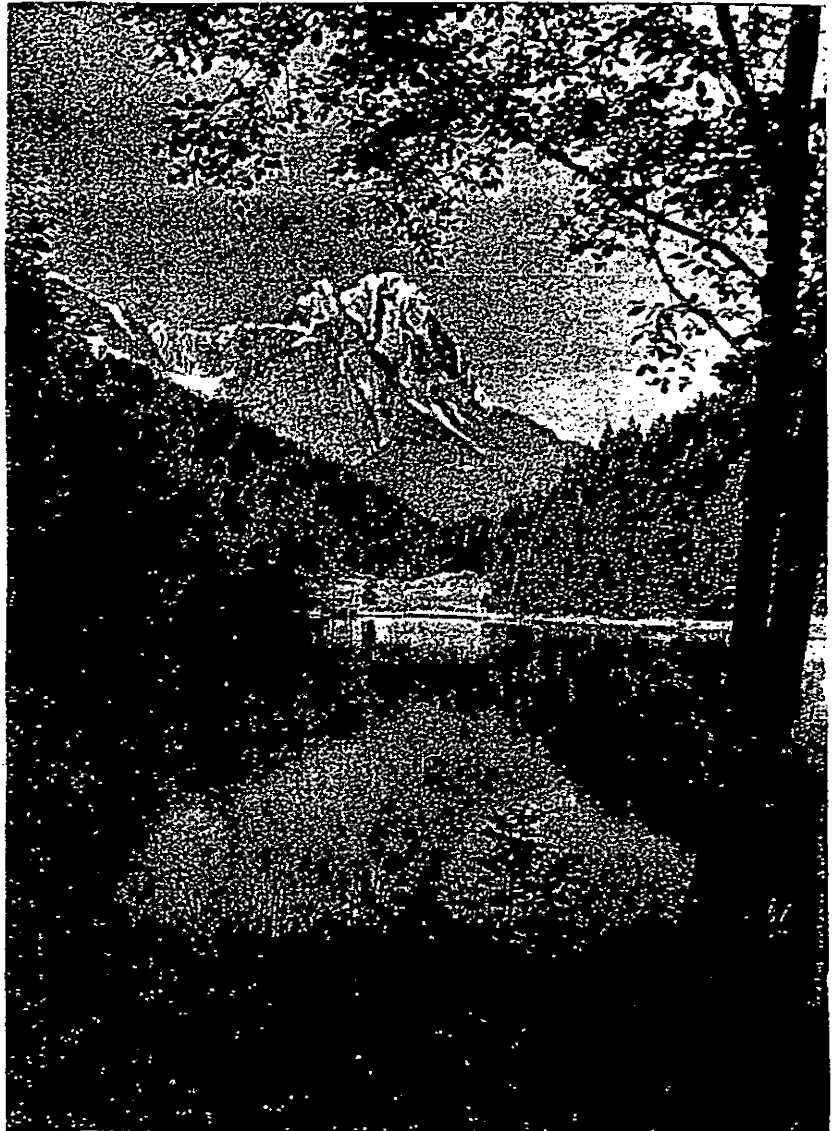
Es nützt also nichts, wenn sich die Theologen selbst damit betragen, indem sie sich einreden, schon etwas zu besitzen, wonach sie insolge dessen nicht streben können. Wahrlich, Menschenweisheit ist Torheit bei Gott!
G. A.

**GZ-
KALENDER
1931**

Auch für das nächste Jahr gedenkt das „Goldene Zeitalter“ einen Abreiß-Kalender (mit Tagesdatumblock) herauszugeben, der auf der Rückseite jedes Tageszettels wieder kurze Gedanken im Sinne der Botschaft des G. Z. bringen und so zur täglichen Ermunterung unsrer Freunde beitragen wird, wie es vielen Zeugnissen nach die früheren Kalender taten. Es wird eine gute, mehrfarbige Rückwandillustration ausgewählt werden, um den Kalender zu einem Zimmerschmuck zu machen, und Muster hiervon werden die Austräger des G. Z. bei der nächsten Nummer vorlegen. Der Preis wird Ihnen dann genannt, und Bestellungen nehmen unsre Mitarbeiter entgegen.

„Wenn ich anschau deiner Finger Werk . . .“

Jehova, vor dem Anfang
warst du; und alles ist
entsprungen deiner Hand:
Die Berge und die Täler,
die Wälder und die Felser,
das Streifen milder Winde
durch Wipfel, und das Leuchten
in warmer Sonnenpracht.
Mit Tieren aller Art
belebtest du die Fluren,
das Luftmeer, die Gewässer.
Du sentest Leben ein
tief in der Erde Schoß,
und lässest reichlich sprossen
was not ist andrem Leben.
Du schenkest Trank und Speise,
Erquickung unsern Augen
und Freude unserm Herz;
denn alles atmet Güte,
ist Zeugnis deiner Größe
erhabner Harmonie.
Du brauchst nicht Trank, nicht Speise,
du hast in dir die Fülle,
die Augenügsamkeit,
doch ständig trinkst du aus.
Kein Mensch kann dich bereichern,
kein Mensch kann dir vergelten,
kein Mensch kann recht dir danken,
Jehova, Ewiger. —
Ein jeder schöpft aus Quellen,
er ist nicht in sich Quelle;
nur du schaffst, was nicht war.
Zu schwach sind Menschenworte,
ein Stammeln Menschenwort. —
Du Schöpfer, unser König,
laß Augen sehen; hören
die Ehren — um zu schauen,
was du in Güte wirkst,
zu achten auch der Stimme
in deiner Werke Pracht. —
Nimm nicht Anbetung nur,
nimm mehr als Dankeswort;
nimm, was du gibst, Erhabner —
dir, Ewiger, geweiht sei alles.



Aber dem Gölsee thront die Zugspitze.

J. Mühlner, Leipzig.

Segel am Horizont (Eine kleine Stimmungsstudie)

Bewegte See, und tief am Horizont einsames, weißes
Segel. Du siehst es, und träumend schweift dein Blick mit ihm
über das Meer, das unendliche. Segel am Horizont! Wünsche
erwachen, Sehnsucht deiner Jugend steigt auf. Wer wollte
nicht lähn zur See fahren, als er — noch jung — meinte,
die Welt sei sein! . . . Wie mutvoll hält er wohl schwankenden
Schiffsplanzen vertraut, lockte doch mit ihnen das Ziel:
„Hinaus in die Ferne, die Weite, frei aller Fesseln, hin-
aus in die Welt!“ Die Welt, nun, sie ist ein Preis geworden
von täglichem Fronwerk, mit ein wenig Glück, ein wenig

Leid — mehr nur für Auserkorene des Schicksals; und du
weilst am Meer — dankbar, für kurze Spanne Zeit der Fron,
der Sorge um Alltägliches entronnen, Kraft zu suchen für
alles Neue, das kommen wird, — und plötzlich taucht auf ein
Segel am Horizont und du versinkst mit ihm in eine Fata
Morgana — für Minuten, für Stunden? Du weißt es nicht,
aber eines weißt du, siehst du:

Sanft zieht es dahin, entschwindet in die Ferne, in die
weite Welt — in das Reich deiner sehnsüchtigen Träume:
„Das einsame weiße Segel am Horizont.“ Doris Radwiz.

Ärztliche Auskünfte

Es gelangen oft an uns Anfragen, wie dieser oder jener
Krankheitsfall zu behandeln sei. Wir können hierauf keine
Antworten erteilen, die für die Fragenden voll befriedigend
wären, einmal deswegen nicht, weil uns hier kein direkter
Fachmitarbeiter zur Erledigung dieser Angelegenheiten zur
Verfügung steht, und zum andren weil es meistens nach den

kurzen erhaltenen Angaben ganz unmöglich ist, daß sich je-
mand ohne persönliche Untersuchung ein zutreffendes Bild
von dem Krankheitsfall machen und brieflich beraten könnte.
Wir bitten deshalb, uns solche Anfragen für Spezialfälle
nicht einzufenden, sondern am Ort ärztlichen Rat einzuholen.
Die Schriftleitung.

Die Krisis der Zeitalter (Radiovortrag von Richter Rutherford)

Jehova Gott hat eine Zeit bestimmt, wo er sein Wort und seinen Namen rechtfertigen wird. Dieser Zeitpunkt wird die größte Krisis aller Zeitalter bedeuten. Sie wird das völlige Ende der Macht und Organisation Satans bedeuten; aber auch die Aufrichtung ewigen Friedens und ewiger Gerechtigkeit auf Erden. Der Mensch weiß weder Tag noch Stunde, wann dies geschehen wird. Aber Jehova weiß es bestimmt; und die Umstände, die uns Menschen bekannt sind, deuten darauf hin, daß diese Zeit sehr nahe ist. Nach der Heiligen Schrift muß nur eine wichtige Sache noch ausgeführt werden, ehe die Krisis völlig über die Welt hereinbrechen wird, und das ist „das Predigen des Evangeliums vom Königreich Gottes“.

Eine Krisis ist ein bestimmter Wendepunkt. Die Krisis der Zeitalter bedeutet eine Zeit, in der die Angelegenheiten der Menschen eine große Veränderung, einen großen Wechsel erfahren werden. Sie ist mit großer Gefahr und großen Nöten verbunden. Die bevorstehende Krisis bedeutet eine völlige Änderung aller Regierungsformen der Erde, indem die bedrückende Organisation Satans hinweggetan und die Herrschaft des Reiches des Messias aufgerichtet wird. Der größte Krieg und die größte Drangsal, die die Welt je gesehen hat, stehen vor der Tür. Was ich darüber sage, soll nicht den Menschen Furcht und Schrecken einflößen. Ich will nur warnen. Gott hat in Jesaja 61 : 1, 2 durch seinen Propheten das Gebot gegeben, „anzurufen das Jahr der Rache unsres Gottes“, und alles, was ich hier sage, soll den Menschen nur als notwendige Information dienen. Kein Nachfolger Christi kann sich heute treu erweisen, wenn er die Menschen nicht auf diese bevorstehende Krisis hinweist.

Kann die Krisis verhindert werden?

Ist es wohl möglich, daß die Völker diese große Drangsal und diesen furchtbaren Krieg verhindern können? Es ist unmöglich! Jehova hat seinen Voratz kundgetan, und dieser Voratz wird auch ausgeführt werden. Ich weiß, daß die Führer der Welt der Meinung sind, der Völkerbund könne die Welt vor weiteren Kriegen und Bedrängnissen bewahren. Die Weislichkeit preist am lautesten das Lob des Völkerbundes, und gerade sie sollte wissen, daß geschrieben steht: „Tobet, ihr Völker, und werdet zerschmettert! . . . Beschließet einen Rat, und er soll vereitelt werden; redet ein Wort, und es soll nicht zustande kommen!“ — Jesaja 8 : 9, 10.

Ferner steht mit Bezug auf die jetzigen Verhältnisse geschrieben: „Sie heißen die Wunde meines Volkes leicht hin und sprechen: Friede, Friede! und da ist doch kein Friede!“ (Jer. 6 : 13, 14) Wohl ist ein Friedenspakt geschlossen und werden Abrüstungskonferenzen gehalten, aber: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswunden über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen!“ — 1. Thessalonicher 5 : 3.

Doch was haben die Herrscher der Welt getan, das Jehova zu solchem Eingreifen veranlaßt? Wie wir wohl wissen, wird die Welt durch die Reichen regiert, reich an Geld und politischem Einfluß, und durch ihre Verbündeten, die religiösen Führer, die ebenfalls reich an Geld und Ehren sind. Diese drei Elemente — Politik, Finanz und Religion — haben sich vereinigt, üben eine Mißherrschaft über die Menschen aus und bedrücken sie immer mehr. In Jakobus 5 : 1—6 lesen wir Jehovas Anklage gegen diese Reichen; dort heißt es: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend. Ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Jehovah gekommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt, ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten; er widersteht euch nicht!“ Ferner steht geschrieben: „Die Erde ist entweiht worden unter ihren Bewohnern; denn sie haben die Gesetze übertreten, die Sühnung überschritten, gebrochen den ewigen Bund.“ — Jesaja 24 : 5.

Das Gesetz Jehovas gebietet den Menschen, einander zu lieben und Gott zu dienen. Die Führer dieser Welt haben

dieses Gesetz mißachtet, indem sie die Menschen lehrten, Helden zu verehren und dem Teufel zu dienen. Gott hat die Bestimmung getroffen, daß Christus sein Königreich der Gerechtigkeit aufrichten wird. Die Führer der Welt wollen es durch den Völkerbund tun. Gott hat einen ewigen Bund mit Noach gemacht, daß das menschliche Leben heilig sein soll. Alle Nationen haben diesen Bund gebrochen, indem sie absichtlich unschuldiges Blut vergossen. An all diesem Unrecht trägt die Geistlichkeit die größte Verantwortung, weil sie es besser wissen müßte. Sie hat fast ausnahmslos in allen Ländern der Welt während des Weltkrieges die Männer dazu ermuntert und gedrängt, in den Krieg zu ziehen, und hat den Haß in den Herzen der Menschen angefaßt. Darum jagt Gott dieser Klasse durch seinen Propheten: „Ja, an den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut unschuldiger Arbeiter!“ — Jeremia 2 : 34.

Nur Selbstsucht hat die Nationen dazu getrieben, in den großen Kriegen das Blut von Millionen unschuldiger Menschen zu vergießen. Was wußten sie auch viel vom Worte Gottes? Hatte doch die Geistlichkeit verfehlt, ihnen dieses rein und lauter zu predigen. Der Herr machte ihrem Treiben im Jahre 1918 ein plötzliches Ende, damit die Nachfolger Jesu Gelegenheit haben möchten, seinem Gebote gemäß das Evangelium vom Königreich auf der ganzen Erde allen Nationen zu einem Zeugnis zu verkündigen, und „dann wird das Ende kommen!“ Jesus sagte, daß das eine Drangsal sein würde, dergleichen noch nie auf Erden gewesen ist, noch je sein wird. Das ist ein Beweis dafür, daß sie das Ende aller Ungerechtigkeit bilden wird.

Vorhergesagt

Nichts ist in der Heiligen Schrift mit größerer Bestimmtheit vorhergesagt, als die „Schlacht von Harmagedon“, die auch die „Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, genannt wird. Von der Zeit an, da Gott den Menschen aus dem Garten Eden vertrieben hat, hat der Teufel Schmach auf den Namen Jehovas gehäuft, um die Menschen von ihm abzuwenden. Jehova Gott ist die Quelle alles Lebens, und alle seine Geschöpfe müssen es wissen, daß er der Höchste ist. Er hat erklärt, daß er zu seiner eigenen bestimmten Zeit Satan mit aller seiner Macht stürzen wird. Dieser Kampf ist in vielen Begebenheiten geschildert, die uns die Bibel berichtet. Ich werde einige von diesen Begebenheiten erzählen, um zu zeigen, wie die große Schlusdrangsal in der Bibel vorhergesagt und vorausgesagt ist.

Da ist zuerst die Geschichte Noahs. Er war Gott treu ergeben, während buchstäblich alle Menschen seiner Zeit von Jehova abgefallen waren. Noah war, wie uns die Bibel berichtet, „ein Prediger der Gerechtigkeit“. Er war von Gott beauftragt, seine Zeitgenossen davon zu unterrichten, daß Gott die Welt vernichten würde. Als er dies zur Genüge getan hatte, kam die Flut, die alles Leben auf Erden vernichtete. Nur Noah und seine Familie wurden errettet. Das war ein Vorbild der großen Krisis der Erde.

Dann die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten. Mose und Aaron waren von Gott gesandt, dem Herrscher Ägyptens kundzutun, daß Jehova Gott ist, und daß er sein Volk befreien wollte. Aber Pharao antwortete spottend: „Wer ist Jehova, daß ich ihm gehorchen soll?“ Da ließ Jehova nach all den verschiedenen Plagen, die über die Ägypter gekommen waren, und die das Herz des Pharao nicht zu wandeln vermochten, das ganze Heer der Ägypter im Roten Meere umkommen, als sie die Israeliter verfolgten. Das war wiederum ein Vorbild der Schlusdrangsal der Welt.

Als der König der Ägypter vor den Mauern Jerusalems stand und Jehovas Namen schmähte, sandte Gott seinen Engel und erschlug 185 000 Mann in einer Nacht. Das war ein weiteres Vorbild der bevorstehenden Schlusdrangsal. Er tat alles dieses um seines Namens willen, damit die Menschen erkennen sollten, daß er Gott ist, der zur rechten Zeit die Seinen zu befreien vermag.

Alle denkenden Menschen wissen, daß seit dem Weltkriege Verbrechen und Unrecht unter den Menschen mehr überhand-

genommen haben als je zuvor. Der Grund hierfür ist, daß die Welt zu Ende geht. Satan ist aus dem Himmel hinausgeworfen und rüstet nun zu dem großen Schlussskampf. Gott sah dies voraus. Wir lesen in Offenbarung 12 Vers 12: „Wehe der Erde und dem Meere! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Die Nationen der Erde, die sich „christliche Völker“ oder „Christenheit“ nennen, haben, wie geschrieben steht, „den Herrn mit ihren Lippen bekant, aber ihre Herzen sind weit von ihm entfernt“. Satan ist der Fürst und Gott dieser Welt, und die Menschen sind verblendet und irreführt. Ihr Christentum ist Heuchelei, darum werdet sie dem Zorn Gottes nicht entgehen. — Jeremia 25 : 29, 30.

In Zephanja 3 : 8 lesen wir: „Darum harret auf mich, spricht Jehova, auf den Tag, da ich mich aufmache zur Beute! Denn mein Rechtspruch ist, die Nationen zu versammeln, die Königreiche zusammenzubringen, um meinen Grimm über sie auszugießen, die ganze Blut meines Zornes; denn durch das Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden.“

Jene Geistlichen, welche zu Unrecht vorgehen, Vertreter Gottes zu sein, haben verfehlt, die Menschen auf diese Dinge hinzuweisen. Im Gegenteil, sie suchen die ungerechte Welt-

äußersten Enden der Erde. Und die Erschlagenen Jehovas werden an jenem Tage liegen von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde. Sie werden nicht beklagt und nicht gesammelt noch begraben werden. Zu Dünge auf der Fläche des Erdbodens sollen sie werden.“ Wenn die Drangsal über die Erde hereingebrochen sein wird, werden die Menschen erkennen müssen, daß Jehova der Höchste über alle ist, daß die Segnung des Lebens nur allein von ihm kommen kann, und daß den Wegen Satans zu folgen, schließliches Verderben bedeutet.

Von diesem Verderben wird auch die Politik und Parteilichacher treibende Geißlichkeit der verschiedenen Kirchensysteme betroffen werden, die „Hirten ihrer Herde“, wie sie sich so gern nennen. Wenn ich folgende Schriftstellen vorlese, tue ich dies nicht aus häßlichen persönlichen Gefühlen heraus, sondern nur um zu warnen. Wenn schwere Stürme im Anzuge sind, warnt die Regierung die Bevölkerung und verordnet, daß sogar die Vögel geschützt werden, und das ist recht so. Wieviel größer ist da noch die Verpflichtung derer, die Gott lieben, die Menschen vor dem hereinbrechenden größten Sturm zu warnen, den die Erde je gesehen hat. Der Prophet Jeremia fährt fort: „Seuget, ihr Hirten, und schreiet! Wälzet euch in der Asche, ihr Herrlichen der Herde [die Reichen und Einflußreichen und darum von den Kirchen Begünstigten]; denn . . . ihr werdet hinfallen wie ein kostbares Gefäß!“ — Jeremia 25 : 34 (engl. überj.).

Wenn ein kostbares Gefäß hinfällt, zerbricht es in tausend Stücke. Die Religionsysteme und ihre Führer sind in den Händen derer, die sie für ihre selbstsüchtigen Zwecke benutzten, ein kostbares Gefäß gewesen. Aber nun spricht Jehova: „Die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde. Horch! Geschrei der Hirten, und Seulen der Herrlichen der Herde; denn Jehova verwüster ihre Weide.“ — Jeremia 25 : 35—37.

Der Grund

Natürlich ist es nicht kleinliche Bosheit, die Jehova dazu treibt, die nichts wie Unglück und Unrecht zeugenden Organisationen der Erde, deren Gott Satan ist, zu verderben. Er hat 6000 Jahre lang die Herrschaft Satans zugelassen, der einst als Luzifer, ein herrlicher mächtiger Engel, als Schirmherr der Menschen im Garten Eden eingesetzt war, aber seinen Bund brach und ein Verräter und Widersacher Gottes wurde. Satan ist seitdem der Urheber alles Bösen gewesen, hat auf den heiligen Namen Jehovas Schmach gehäuft und die Menschen bedrückt und ins Unglück gebracht, indem er sie von Jehova Gott abwandte. Die Menschen, die sich zu Staaten organisierten, sind dem Einfluß Satans nur zu leicht verfallen. Nun will Gott seinen Geschöpfen beweisen, daß sein Wort wahr und sein Name heilig ist, damit seine Geschöpfe den Weg zum ewigen Leben erkennen sollen. Um dies beweisen zu können, muß er die Organisation Satans völlig vernichten. Im Jahre 1914 hat Christus seine Macht und Herrschaft über die Erde angetreten, aber Satan will sich seine Herrschaft nicht nehmen lassen und bedrückt die Menschen seitdem mehr denn je.

Doch warum hat Gott den Teufel nicht schon lange vernichtet, oder doch wenigstens während des Weltkrieges? Die Antwort ist: Der Weltkrieg wurde im Jahre 1918 plötzlich beendet, damit die Menschen eine Gelegenheit haben sollten, ein Zeugnis von der Wahrheit zu bekommen, um sich auf die Seite Jehovas stellen zu können, ehe das Unglück hereinbricht. Die Nachfolger Jesu erfüllen seither das göttliche Gebot, Zeugen zu sein, daß Jehova Gott ist. Sie gehen von Haus zu Haus und vertrauen den Worten Jehovas, ihres Gottes: „Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt und dich bedeckt mit dem Schwarten meiner Hand, um die Himmel aufzuschlagen und die Erde zu gründen.“ — Jesaja 51 : 16.

Die unmittelbar bevorstehende Schlacht Gottes wird das Ende aller Kriege bedeuten; denn Jehova versichert durch seinen Propheten: „Der Kriegsbogen wird ausgerottet werden. Und er [der Friedensfürst] wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strom bis an die Enden der Erde!“ — Sacharja 9 : 10.

G. H.

Mancherlei Anregungen

gab Ihnen das G. Z.?

Klarheit

über wichtige Dinge
erhielten Sie dadurch?

Hoffnung und Zuversicht

verschaffte es Ihnen?

All das wünschen Ihre Freunde
und Bekannten auch, die deshalb
auch G.-Z.-Leser werden sollten

durch Sie!

ordnung zu stützen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Sie sind von Gott verworfen. Die Welt geht zu Ende, und der große Tag des Allmächtigen, an dem aller Ungerechtigkeit und Bosheit, aller Bedrückung und Heuchelei ein Ende gemacht werden wird, steht vor der Tür!

Der Tag ist gekommen, wo die große Streitfrage entschieden werden soll: Wer ist Gott? Überall wird heute die schwache Stimme der treuen Knechte Gottes gehört, die gleich einer Stimme in der Wüste rufen: Jehova ist der allein wahre Gott!

In der Sprache der Bibel ist ein Sturm ein Sinnbild des Krieges, und Jehova sagt in Psalm 107 : 25—27, daß er „einen Sturmwind bestelt hat“. „Die Erde taumelt wie ein Trunkener und schaukelt wie eine Hängematte; und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung; und sie fällt und steht nicht wieder auf.“ — Jesaja 24 : 20.

Wenn die Vorhersehung der Bibel von der „Erde“ spricht, so sind meist sinnbildlicherweise die organisierten Regierungen der Welt damit gemeint. Jehova sagt nicht nur voraus, daß eine Drangsal über die „Erde“ kommen wird, sondern er sagt auch deren ganze Schrecklichkeit voraus. In Jeremia 25 : 31, 33 lesen wir: „Ein Getöse dringt bis an das Ende der Erde; denn Jehova rechdet mit den Nationen. Er hält Gericht mit allem Fleische. Die Gefehlosen gibt er dem Schwerte hin . . . Siehe, Unglück geht aus von Nation zu Nation, und ein gewaltiger Sturm macht sich auf von den

„Sie werden Häuser bauen und —

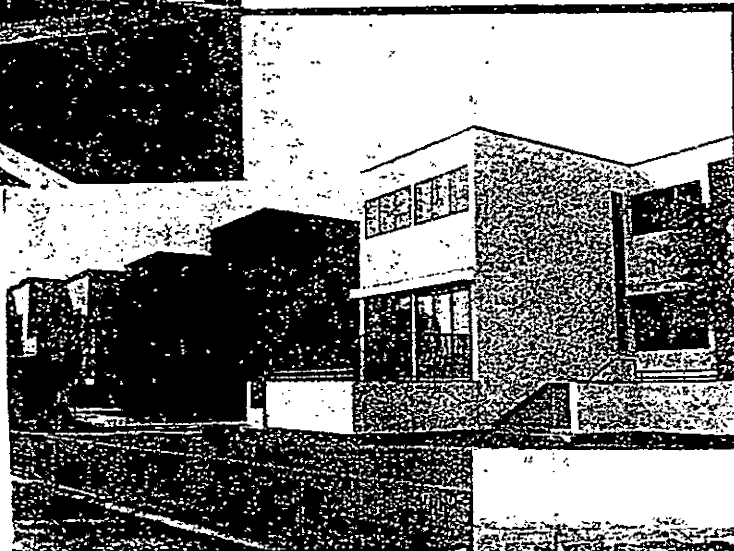


(selbst) bewohnen...“

Oben, 1 u. 2: Stahlhausbauten in Berlin. Abtrennung von Terrassen ist durch Milchglaswände erreicht. U. B. C.

erschwert die Arbeit. Wenig wird von den Regierungen getan, aber versprochen und hingehalten, manchmal direkt das gehindert, was doch dem Wohle des Ganzen dient. Begreiflich ist dies, wenn man bedenkt, daß der Teufel die Menschen unter seiner Vormächtigkeit halten will, und er kann dies in den großen Städten am besten. Dies war immer seine Verfahrungsweise. Man denke an die Städte mit 1 Million, ja mit 3, 4, 7 und mehr Millionen Einwohnern, wie sie dort ihr Leben zubringen und schließlich beenden! Jesaja spricht Kapitel 5 Verse 8 und 9: „Wehe denen, die Haus an Haus rücken, Feld an Feld rücken, bis gar kein Raum mehr ist, und ihr allein jehhaft seid inmitten des Landes! Vor meinen Ohren hat Jehova der Heerscharen gesprochen: Wenn nicht die vielen Häuser zur Wüste werden, die großen und schönen ohne Bewohner!“

Paulus sagt in Apostelgeschichte 17 Vers 26: „Gott hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen.“ Von dem goldenen Zeitalter haben Propheten Gottes in glühenden Farben zahlreiche Beschreibungen gegeben. Ein jeder dieser Männer sprach davon. Der Apostel Petrus bestätigt dies in Apostelgeschichte 3: 21, 24: „Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge . . . , alle Propheten, . . . so viele ihrer geredet haben, haben auch diese Tage verkündigt.“ Wiederhergestellt wird das, was verloren gegangen ist: das Paradies für den Menschen auf Erden! „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen. Sondern freuet euch und frohlotet für und für über das, was ich schaffe.“ — Jesaja 65: 17, 18. E. 3.



Unten, 3 u. 4: Fröhliche Gesichter beim Bau! Diese Männer errichten außerberuflich ihre Häuser — in einer Hamburger Vorortssiedlung — selbst.

Alles Sehnen der Menschen konzentriert sich auf den „eigenen Herd“; und nie gab es eine Zeit, in der das Eigenheim so hervorragend in Erscheinung trat wie heute. Schön ist das auf untreu obigen Bildern dargestellte Stahlhaus zweifellos, aber ob es gesund ist, ist eine ebenso große Frage. Die Wände eines Hauses müssen atmen können. Aus diesem Grunde ist es verfehlt, Innenräume mit Lackfarbe zu streichen, die die Poren verstopft. Dieser bedeutsame Faktor des ununterbrochenen Temperatur- und Feuchtigkeitwechsels durch poröse Steinwände geht zweifellos bei den modernen Stahlbauten verloren. Welcher Bauart die Zukunft gehören wird, ist noch ungewiß; doch sicher ist: „Sie werden Häuser bauen und sie selbst bewohnen.“

Dieser Ausspruch des allmächtigen Gottes aus Jesaja 65: 21, 22 muß sich zu einer Zeit erfüllen. Die Zeit, wo Gott sein Königreich auf Erden aufrichtet, ist jetzt gekommen, und die Bibelforscher der ganzen Welt verkünden diese freudige Tatsache mit Begeisterung. Wir können beobachten, daß sich um jede Großstadt ein breiter Gürtel von Siedlungen und Kolonien zieht, ja bis zu 30 Kilometer und mehr im Umkreis, je nach den Verhältnissen. Welch verändertes Bild! Es geht so schnell, daß sich die Gegend von Jahr zu Jahr völlig verändert durch neue Häuser, Hütten, Straßen und Gartenanlagen. Morgens sieht man eine immer größer werdende Menge Arbeitende durch Feld, Wiesen und Waldwege oder Gartenstraßen zur nächsten Station eilen, um in die Steinwüste zu fahren. Würde jeder, der aus der Stadt herauszukommen wünscht, Gelegenheit hierzu haben, die Städte würden fast menschenleer. So wird es einmal kommen! Sie werden immer mehr bauen: „Sie werden nicht bauen und ein andrer es bewohnen, und nicht pflanzen und ein andrer essen.“ Vor Jahrtausenden geschrieben, beginnt jetzt die Erfüllung! Zwar noch alles unvollkommen. Aus eigener Kraft kann sich der Mensch nicht befreien. Materialkosten, Zinsen, alle möglichen Steuern des Reiches und der Gemeinden sind unerträglich hoch. Selbstjucht



Pferdesegnung

Das Pferd ist ein schönes, kluges Tier, und ganz gewiß gehört es auch zu den Schutzbefohlenen des Menschen. Es hat ihm von jeher geholfen, das Land zu bebauen, und soll dafür alles haben, was es braucht, Nahrung, Stallung und Pflege. Seiner Eigenschaften wegen hat der Mensch das Pferd herausgehoben aus allen Tieren und es zu einem Zweck benutzt, zu dem kein anderes Tier zu gebrauchen war, zu einem Zweck, der den Menschen groß und wichtig erscheint, zum Kriege. Das war so von alters her, bei allen Völkern. Darum spricht auch die Bibel häufig von den Rossen in Verbindung mit dem Kriege, ja, sie benutzt das Pferd oft als ein Sinnbild der kriegerischen Macht; und deutlich drückt der große Gott Jehova seine Mißbilligung über den Kriegsgebrauch von Pferden aus.

In 5. Mose 17: 16 lesen wir, daß den Königen Israels das Gebot gegeben war: „Nur soll er sich die Rosse [die Streitkräfte] nicht mehren, und soll das Volk nicht nach Ägypten [seinem kriegerischen Staat] zurückführen, um sich die Rosse [ihre Streitmacht und ihren Kriegsruhm] zu mehren.“

In Psalm 20: 8 ist gezeigt, worauf die Welt ihre Hoffnung und ihren Stolz gesetzt hat: „Diese gedenken der Wagen [der weltlichen Organisationen] und jene der Rosse, wir aber gedenken des Namens Jehovas, unsres Gottes.“

Psalm 147: 10 sagt deutlich: „Er hat nicht Lust an der Stärke der Rosse [weltlicher Streitmacht]. . . Jehova hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte harren.“

Der weise Salomo sagt in Sprüche 21 Vers 31: „Das Roß [menschliche Kriegsmacht] wird gerüstet für den Tag des Streites, aber die Rettung ist Jehovas.“

Am unmißverständlichsten drückt der Prophet Jesaja Jehovas Mißbilligung der menschlichen Kriegsführung aus. Er sagt: „Wehe denen, welche nach Ägypten [der kriegerischen Macht] hinabziehen um Hilfe, auf Rosse sich stützend, und die ihr Vertrauen auf Wagen setzen, weil ihrer viele, und auf Reiter, weil sie zahlreich sind, und die auf den Heiligen Israels nicht schauen und nach Jehova nicht fragen.“

Aber das Mundstück teuflischer Lehren, das große menschliche Religionsystem, die katholische Kirche, hat die Menschen glauben gemacht, das Pferd habe in seiner Eigenschaft als kriegerisches Tier, vielmehr als das Tier, das im Kriege verwendet wird, das besondere Wohlgefallen Gottes; denn sie sagen, es habe einen besonderen Schutzheiligen, den Ritter Georg. Wahrscheinlich hielt die kath. Geistlichkeit Jehova der

Heercharen nicht für genügend, die Kriegsstöße zu beschützen; deshalb wurde von ihnen der Ritter Georg mit Harnisch und Waffen in den Himmel gebracht, damit er von dort aus dieses Amt versähe.

Über auch der „heilige Georg“ scheint nicht mächtig genug zu sein, seine Schutzbefohlenen zu bewahren; denn die salzburgischen Herrn Fürstbischöfe versammelten sich seit Jahrhunderten alljährlich in ihrer Sommerresidenz Tittmoning in Oberbayern und veranstalteten dort den St. Georgenritt, ein großes Pferdefest. Als Reittier, als Werkzeug des Krieges, wird das Pferd von denen gesegnet, die sich als Nachfolger dessen ausgeben, der da gesagt hat: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen.“ Sie segnen die Pferde, und im Festzug lassen sie auch berittene Engeln erscheinen; denn in jenem Himmel, in dem sich der Ritter Georg in voller Waffenrüstung befindet, reiten sicherlich auch die Engel auf Pferden. Bei so einem erhabenen Ereignis, wenn die Rosse von den Fürstbischöfen gesegnet werden, steigen sie gewiß zur Erde hernieder und reiten selber auf den kriegerischen Tieren.

Wahrlich, ein schönes Fest, und getanzt wird auch! Und Bier gibt es und Wein! Denn das liebe Volk muß doch seine Heß haben. Es unterhält sich auch so gut auf dem schönen Fest mit dem glänzenden Festzug, mit der großen „heiligen“ Feier des Pferdesegnens durch die Herren Fürstbischöfe in den prächtigen Gewändern, mit der Musik und dem Bunitara, den bunten Röden der Dirndl, den Lebtuchenzelten, mit dem lustigen Tanz bei Bier und Wein, daß es ihm gar nicht einfällt, danach zu fragen, was wohl der große Gott im Himmel zu diesem Treiben sagt. Es ist halt ein heiliges Fest mit den vielen hohen geistlichen Herren, und man vergißt darüber wieder einmal, wie schwer und bedrückend die Hand der sogenannten Kirche auf dem Volke zu liegen pflegt.

Der aber im Himmel thront, lacht, der Herr Jehova spottet ihrer — auch der geistlichen Pferde segnenden Herren. Mögen alle, die „der Rosse gedenken“, unter der Leitung ihres Schutzpatrons, des Teufels, den Namen des Höchsten auch noch so sehr verunehrt, sein Wort verdreht und seine Herrlichkeit und Majestät vor den Menschen verdunkelt haben, Jehova Gott wird sich selbst einen Namen unter den Menschen machen, daß sie ihn alle erkennen müssen. Er wird alle Bedrückung von ihnen nehmen und sie segnen, wie nur er zu segnen vermag. Dann werden sie Feste feiern zu seiner Ehre und sich schämen, wenn sie an die Feste zurückdenken, die die Herren Fürstbischöfe sie feiern ließen, und die der Teufelsanbetung so verzweifelt ähnlich sahen. E. J.

Europa im Gericht

Hervorgegangen aus Barbarentum
Bist du, Europa, Kontinentenkönig!
Mit Fortschritt prahltest du; als deinen Ruhm
Bezeichnetest du Wissen. Auf die Throne
Erhobst du Geld als Macht; du hast erlorn
Als Bannerwort „christlich-zivilisiert“,
Und unter diesem Banner dann vollführt
Blutausgießorgien — dich in Sumpf verloren.

Du wandtest dich nach andren Erdenteilen,
Bezwangest Asien, Afrikas Millionen.
„Niedere Rassen“ bandest du mit Seilen,
Wie Sklavenshandel, Opium. — Die Kanonen
Dröhnten es aus, wenn hohler Dogmen Treiber
Als Räuber dir gebiet: Der Erde Fluch
Ist Japhets Sohn! Nie sieht er Blut genug. —
Europa, Stätte überführter Gräber!

Mit harter Hand hast du die Welt bedrückt,
Und mit Verachtung andere behandelt.
Du warst begünstigt. Doch, hast du beglückt
Mit deinen Gaben? Nein! Du hast verhandelt
Die Namen „Christentum“, „Zivilisation“.
Du hast den Tag gesät, erst nun die Frucht!
Dir ging stets Macht vor Recht; du hast gesucht
Was ins Verderben führt. Empfang nun auch
den Lohn!

Zum Himmel hoch erhüht, an allen Stätten
Standst du und bandest andre Völker Säufen. —



Sie werden frei — doch nun bist du in Ketten,
Denn deine Vorkherrschaft ist abgelaufen.
Ohnmächtiger Riese, du stehst im Gericht!
Auch Vancuropa könnt dich nicht befreien.
Der Erdkreis ist Jehovas, sein allein! —
Europa stirb! Menschheit — vereint — ans Licht!

Hochschulgefahren - Erziehungssorgen

Frage: Ich habe die Beobachtung gemacht, daß junge Männer wie junge Mädchen, die in christlichen Häusern erzogen worden sind, allen Glauben und alle Ehrfurcht vor der Bibel verlieren, wenn sie höhere Schulen besuchen und studieren. Woher mag das kommen?

Antwort: Leider ist es wirklich so, wie der Fragesteller sagt, und viele Menschen haben sich schon dieselbe Frage gestellt. Die Ursache dafür ist, daß die meisten Lehrer der Hochschulen Ungläubige sind. Da sie sich jedoch Christen nennen und sich vielfach sogar anmaßen, die jungen Leute über das Wort Gottes (das heißt über „Religion“) zu belehren, ist die Tatsache ihrer Ungläubigkeit meist unbekannt.

Diese Professoren leugnen fast ausnahmslos, daß die Bibel das inspirierte Wort Gottes ist. Sie leugnen den Schöpfungsbericht und leugnen, daß Adam, der erste Mensch, vollkommen erschaffen war, aber dadurch, daß er sündigte aus seiner Vollkommenheit fiel. Statt dieses einfachen biblischen Berichtes glauben und lehren sie die Evolutionstheorie. Sie lehren, daß sich der Mensch von der niedrigsten Daseinstufe entwickelt habe. Wenn das Wahrheit wäre, dann müßte allerdings der biblische Bericht von der Erschaffung und dem Sündenfall des Menschen unwahr sein. Dann hätte auch Jesus nicht um des Menschen Sünde willen zu sterben brauchen; denn dann hätte ja der Mensch von Anfang an mit der Sünde gekämpft und sich langsam aber sicher auf eine höhere Stufe entwickelt. Darum ist nach dieser Theorie keine Verzeihung für Sünde notwendig, während uns doch die

Bibel deutlich sagt, daß wir eines Erlösers bedürfen, und daß Christus für unsre Sünden gestorben ist.

Diese Lehrer leugnen, daß Jesus Gottes Sohn war, und behaupten dagegen, daß er einen irdischen Vater gehabt habe und ein uneheliches Kind gewesen sei. Natürlich leugnen sie auch alle Wunder des Alten und Neuen Testaments.

In einer Zeitung war kürzlich zu lesen, daß auf einer der größten Universitäten der Welt kein einziger Lehrer zu finden sei, der noch an die Bibel glaubt. Das sind die Männer, denen die höchsten Interessen unserer Kinder anvertraut werden, wenn wir sie aufs Gymnasium, auf die Universität usw. schicken. Ist es da ein Wunder, wenn sie selbst Ungläubige werden? Diese Universitätsprofessoren tragen eine große Verantwortung. Wenn sie ehrlich betennen würden, daß sie weder an Gott noch an die Bibel glauben, würden christliche Eltern ihre Kinder hierüber nicht von ihnen unterrichten lassen. — Oben Gesagtes ist auch in bezug auf das Studium der Theologie zutreffend. Wozu ist aber überhaupt ein solches Studium notwendig? Jesus hatte auf keiner Universität studiert, und auch die Jünger nicht. Dabei ist 99 Proz. von allem, was auf den Universitäten über die Bibel gelehrt wird, falsch und unnütz. Auch all die andern Dinge, die man für einen Studenten für unerlässlich hält, Pneumereien und Schlägereien usw., tragen gewiß nicht dazu bei, die jungen Menschen religiöser und gottesfürchtiger zu machen. Schließlich geschieht der Unterricht auch noch allgemein in einem Geiste des mit menschlichen Wissens Aufgeblähtseins, der da vergißt, daß der Mensch immer nur Schüler eines großen, erhabenen Meisters, des Schöpfers, bleibt, so daß es ihm zukommt, für alles Wissen und alle Werte Gott die Ehre zu geben. G. H.



Wort Gottes

zogene Kinder in die Schule schicken können. Das große Geheimnis ist die Mutterschaft selbst; und darüber hatten die Töchter von gestern nie ausreichende Worte der Belehrung erhalten.

Die Sache mag etwas seltsam erscheinen. Bisher mußten wir nur von Müttern, die ihre Kinder in die Schule schicken. Diese Mütter hier aber setzen sich selber auf die Schulbank. Es sind die Mütter der neuen Zeit — Mütter von heute. Sie wissen, daß sie in der Schule manches Wichtige veräumt haben. Das Allerwichtigste, das sie nicht erlernen konnten, ist eben das große Problem, wie sie selbst künftig gesunde, widerstandsfähige und zeitgemäß er-



ten. Das Geheimnis blieb Geheimnis. Man sprach nie davon und durfte sogar unter gut erzogenen Kindern, insbesondere in der Schule, nicht davon sprechen. Heute stellt es sich heraus, daß dieses „anständige“ Schweigen eine große Lücke im Unterricht war. Die Mütter von morgen sollen die große Angelegenheit der Muttererschaft nicht länger als Geheimnis betrachten. Sie sollen mit offenen Augen, mit Sach- und Fachkenntnissen der Zukunft entgegensehen. Es ist ein wichtiger sozialer Fortschritt in der Großstadt, daß die Bedeutung der belehrenden und aufklärenden Arbeit auf diesem Gebiet wahrgenommen wird. In den Berliner Bezirken werden jetzt die neuen Mütter und die Mütter-Kandidatinnen im neuen Geist erzogen. Es werden ihnen die Kunst und die Kenntnis des Erziehens in Abendkursen, den sogenannten Mutterschulkursen, beigebracht. Eine Gruppe junger Frauen, die bereits Mutter sind oder von ihrer Muttererschaft träumen, sitzen hier auf den weißen, blitzsauberen Schulbänken und achten auf die



Von oben nach unten:

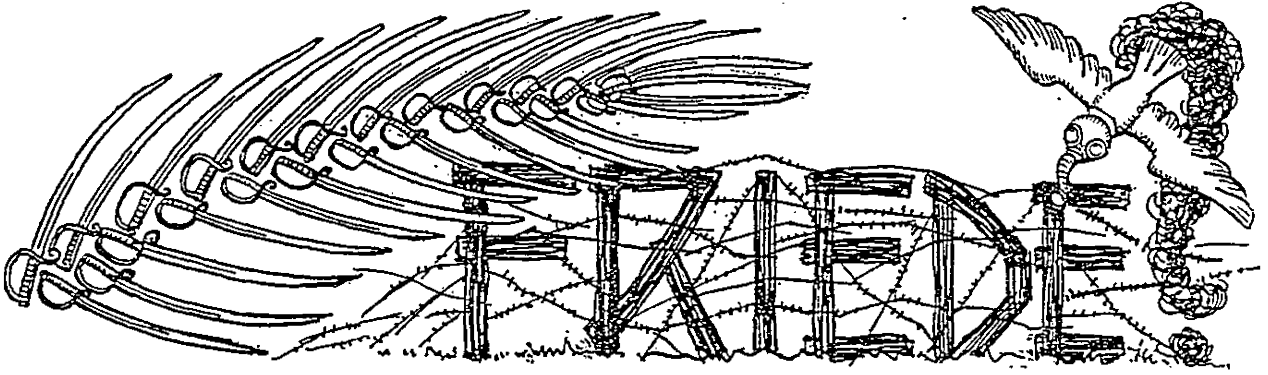
1. Wie man das Kind in der Badewanne hält.
2. Das Kind wird gewogen.
3. Wenn die Mutter Schnupfen hat, soll sie sich eine Mullbinde vor Mund und Nase binden, um den Säugling nicht anzustecken.
4. Wichtiges Stillen.
5. So ist der Säugling zu tragen.



Worte der Vortragenden, die mit allem Zuhör der Kinderstube, nicht zuletzt auch an einigen netten Säuglingen, demonstriert, wie sich eine Mutter von heute verhalten muß.

Vom Auswählen der Wäsche bis zur Technik des Stillens, vom hygienisch einwandfreien Reinigen bis zum Bereiten vitaminreicher Säuglingsnahrung, vom Umgang mit dem gesunden Kind bis zur Behandlung des kranken wird alles gelehrt und klargemacht. Die jungen Mädchen, Bräute und Frauen machen sich eifrig Notizen; und nach einigen Abendstunden, die sie auf der Schulbank zugebracht haben, können sie sich beruhigt an die neue Beschäftigung wagen: die Pflege und Wartung Seiner Majestät des Kindes.

Copyright Reyntone.



Die Welt starrt in Waffen, und jede Waffe ist eine Drohung. Solange der Ausbruch offener Feindseligkeiten noch durch gegenseitige Drohungen im Sinne von Furchteinlösung zurückgehalten werden muß, ist aller äußerer Friede nichts weiter als Waffenstillstand. Wenn nun plötzlich eine allgemeine Abschaffung sämtlicher Kriegswertzeuge einsetzte, also Kanonen eingeschmolzen, Bajonette zu Handwerkszeugen umgeschmiedet, Kriegsschiffe in nützliche Handelsfahrzeuge umgewandelt würden und gleiche Antikriegshandlungen bezüglich aller sonstigen Waffen geschähen, ja, auch all die nationalistischen Hetschblätter und kriegslustig eingestellten Größen verschwänden, wie auch sonst absolute Sicherungen für die Unmöglichkeit von Kriegen gegeben wären — dann wäre doch Friede auf der Erde eingetret, völliger, bleibender Friede, nicht wahr?

Nein!

Friede im wahren Sinne dieses Wortes entspringt nicht im entferntesten äußeren Maßnahmen zur Vermeidung oder Verhinderung des Kampfes zwischen Einzelwesen, Parteien oder ganzen Völkern, sondern ist der Ausdruck des geistigen Zustandes, der inneren Einstellung intelligenter Geschöpfe. Friede außerhalb des Menschen ist die Frucht der Gerechtigkeit; Friede im Menschen ist das Ergebnis der Harmonie mit dem Schöpfer. Manche wollen durch Beseitigung des Waffenhandwerks — im Sinne des Kelloggpatentes — den Engelsgejang von „Friede auf Erden“ verwirklichen. Welch eine Fiktionsschneiderdee! Aus Vernunftgründen mögen die Menschen dahinterkommen, daß es Blödsinn ist, ihre Gegner mit Gift- und Dämpfen zu betriegen und im allgemeinen solche Kampfmethoden einzuführen, die für sie im höchsten Maße die Gefahr der Selbstvernichtung einschließen. Aus Vernunftgründen mögen sie also diese Kampfesweisen als ein zu großes Eigenrisiko meiden. Das ändert die Gesinnungen gar nicht! Der Geist der Rivalität wird weiterglühen und auf andre Mittel und Wege sinnen, den Gegner lahmzulegen.

Andre Mittel und Wege als den Waffenkampf gibt es genug, und die Menschen kennen sie. „Wir leben im Frieden“, sagt man — nur deshalb, weil keine Armeen an Fronten gesandt werden, weil man keine Gewehre knattern hört usw., und doch tobt Krieg, Kampf in allen Ecken der Welt, in der kleinsten Driehaft: Wirtschaftskrieg oder persönliche Rivalität! — Wirtschaftskampf ist eigentlich die Grundform aller Kriege, ist ja meistens erst der Anlaß für organisiertes Morden auf Schlachtfeldern. Besonders in unsrer Zeit. Mächtige Völkern-Industrien stehen sich als Rivalen gegenüber; riesige Wirtschaftsgruppen bekämpfen sich — durch Vertrustung, Monopolisierung, Zollschranken und dergleichen; und wenn das nicht hilft, muß die politische Maschinerie die Millionen Sklaven des Hermes (Arbeitercharen) zu Soldnern des Mars (Soldaten) umgestalten. So tobt Rivalität im Großen; und sie ist tausendfältig kopiert, in tausendfältigen Ausmaßen, bis hinab zum Kampf des einzelnen gegen den einzelnen, zum Beispiel Händler gegen Händler, oder auch — im Privatleben — Mensch gegen Mensch: Konkurrenz!

Dieses Wort birgt die ganze Schwere egoistischen Streites in sich. Seine etymologische Bedeutung (dem Wortursprung

entsprechend) ist „mitlaufen“, gemeinsames Laufen verschiedener Personen nach ein und demselben Ziel (abgeleitet von dem lateinischen concurrere). Das könnte sich in ganz fairen Bahnen bewegen; jedoch, die etymologische Begriffsbestimmung ist tot. Was nützen exakt-wissenschaftliche Worterklärungen, wenn das Leben den betreffenden Ausdrücken einen ganz andren Inhalt gibt? Schauen wir uns um, fragen wir nach dem Wesen praktizierter Konkurrenz, dann erhalten wir als Definition: das Bestreben, mit allen angängigen (d. h. also, nicht zum eigenen Nachteil ausschlagenden) Mitteln über einen andren Vorteil davonzutragen oder ihn völlig kaltzustellen.

Es ist der Lauf der Welt, daß die Menschen um die Erhaltung ihres Lebens — das heißt die Beschaffung der Lebensbedürfnisse — ringen müssen. Einige erklären das sogar zu einem Naturgesetz. Sie reden von dem Daseinskampf als einer ehernen Regel, die als Naturwille für alle Existenzformen, von der niedrigsten bis zur höchsten, gelte. Die materialistische Weltanschauung basiert auf dieser Ansicht, und Darwin gab ihr die geistig-ungelichtete Grundlage mit seiner Selektionstheorie, mit der These von der naturgesetzlichen Auslese des Stärkeren durch vorher — im Existenzkampf — erfolgte Vernichtung des Schwächeren. Diese Einstellung ist der Lebensodem der jetzt bestehenden Wirtschaftsordnung; aber sie ist der krassste Gegensatz zu den Elementarforderungen des Christentums — ein getreues Abbild jenes Mördermottos:

„Sollte ich meines Bruders Hüter sein?“

Ein Gemeinschaftssystem im Sinne des Idealsozialismus (für Menschenkraft undurchführbar) würde den Wettbewerb ausschalten; die herrschende kapitalistische Wirtschaftsordnung jedoch bedingt ihn. Manche erklären ihn sogar für unerlässlich zur Lebendhaltung aller Tätigkeitszweige, als Ansporn zu Leistungen; und wenn keine Konkurrenz zu den bestmöglichen Anstrengungen zwänge — so meinen jene —, sondern unter einem andren Gütererzeugungs- und -verteilungssystem ein jeder bekäme was er braucht, dann fielen die ganze Welt in einen tiefen Dornröschenschlaf der Trägheit. Sie werden einsehn, wie irrig die Meinung ist, Tätigkeit in sich durch Konkurrenz belebt werden. Man könnte wohl sagen, daß dies jetzt noch zutrifft, aber ist das nicht vollauf verständig in einer Welt, wo dem ureigentlich in jedem normalen Menschen liegenden Schaffensdrang tausend Dämpfer aufgesetzt werden — wo der Mensch allenthalben sehen muß, daß er fürs Feuer arbeitet — oder wo er gar (und zwar oft) die Früchte seines Tuns in die schon überfüllten Vorratskammern einiger weniger wandern sieht und ihm nichts weiter verbleibt als der Arbeit Schweiß und ein Existenzminimum? Was ist verständlicher, als daß sich unter solchen Verhältnissen viele zum Leitspruch nehmen: „Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt, . . .“? Diabital wird sich das ändern, wenn in Gottes Königreich wahr werden wird, was die Bibel schon vor Jahrhunderten prophezeite: „Nicht vergeblich werden sie sich mühen, und nicht zum jähen Untergang werden sie zugen.“ — Jesaja 65: 23.

Jedoch auch für unsre Zeit schon wird der praktische Wert des Konkurrenzsystems stark überschätzt. Beim Argumentieren für die Nichtigkeit der bestehenden kapitalistischen Wettbe-

werbswirtschaft wird von ihren Befürwortern sehr oft vorgebracht, daß die sogenannte Privatinitiative eine ungehinderte Kräfteentfaltung und uneingeschränkte Betätigungsmöglichkeit für das besondere Können der einzelnen gestatte. Schön und gut! Einschränkung des Könnens an sich wäre gewiß nicht wünschenswert; aber 1.) eine Weltordnung wie die bestehende, in der dem Spiel unsittlicher Kräfte meist ungezügelt freier Lauf gelassen wird, hält so manchen aus sittlichen Erwägungen von voller Entfaltung seines Könnens zurück; und 2. bedeutet „uneingeschränkte Betätigungsmöglichkeit“ ja eben meistens: Betätigungsmöglichkeit für die Habgier einzelner, die sich vererblich für das Gesamtwohl des Volkes auswirkt. „Ja“, meint man vielleicht, „wenn solche Männer nicht mehr ihren gewohnten Profit bekämen, dann würden sie eben aufhören, besondere Leistungen zu vollbringen.“ Gut, dann sollen sie aufhören. Es ist von zwei Übeln bei weitem das kleinere; denn was die Habgier eines solchen Wirtschaftsdespoten an Wohlfahrt und Glück des Volkes zerstört, vermag sein intelligentes Schaffen nicht im geringsten aufzuwiegen.

Nach der ethischen Seite hin wirkt sich das Konkurrenzsystem ganz entschieden entzweifelnd aus. „Kaufen Sie nur die echte Padung mit Schutzmarke soundso“, preist der eine seine Ware an, und dahinter steckt das Bestreben, das Konkurrenzfabrikat aus dem Felde zu schlagen. „Wir allein besitzen die moderne Konsumapparatur“, prägt ein Lichtspielhaus auf Plakaten den Menschen ein, damit beabsichtigend, dem Nachbarunternehmen die Besucher zu entziehen. Solche Beispiele lassen sich vertausendfachen, und all die damit angestrebten Ziele sind nur mit starker Schädigung oder gar Ruinierung eines andren zu erreichen. Dabei ist diese Art des Konkur-

rens noch verhältnismäßig harmlos, denn sie beschränkt sich auf Wort und Schrift; doch es bleibt nicht hierbei. Jedem Kaufmann ist bekannt, welche Anzahl niedrigster Schikanen im praktischen Leben — in der Tat — beim Wettbewerb, diesem Kampf aller gegen alle, angewandt werden. Der Starke siegt, und als Stärke gilt hier nicht etwa Arbeitsfreudigkeit und Ehrlichkeit, sondern fast immer „Weltgewandtheit“, Piffigkeit, Rücksichts- und Gewissenlosigkeit. — Gleicher Konkurrenzgeist durchweht das Privatleben der Menschen und zeigt sich überall da, wo der eine über den andren Vorteil zu erringen sucht, statt lieber gleichmäßig mit dem andren zu teilen oder auch ganz zu verzichten. Wieviel schöner ist's, im Nächsten nicht einen Konkurrenten zu sehen, sondern einen Mitmenschen, einen gleichwertigen Teilhaber am Leben!

Die Wirtschaftsordnung unserer Zeit erfordert Wettbewerb, und mit ihrer Beendigung durch Gottes Königreich wird auch das teuflische Konkurrenzprinzip mit all seinen Verschwendungsanhängeln (Reklame!) verschwinden. Die Menschheit ist ein Ganzes. Sie hat gemeinsame Interessen. Von Christus, dem König des neuen, goldenen Zeitalters, sagt die Bibel: „Dieser wird Friede sein.“ Wahrlich, das bedeutet mehr als Kelloggpatent-Friede. Das bedeutet Beiseitigung des Geistes der Rivalität aus den Herzen der Menschen. Ohne dieses Werk wäre jedes Friedensbemühen eine halbe Sache. Wenn die Menschen statt der wahnsinnigen Kräfte- und Werteverschwendung des Kampfes gegeneinander in friedlicher, beglückender Zusammenarbeit, mit Herzen voller Frieden durch ungetrübte Harmonie mit dem Schöpfer, ihre Fähigkeiten zum Preise Jehovas und — ein jeder! — für das Allgemeinwohl entfalten werden, dann, erst dann wird Friede sein!

Die Toten von Forest Hill

Von Karl Gebhardt

Die Extrablätter der Zeitungen meldeten: „Großer Sieg bei Forest Hill. Zwanzigtausend tote Feinde!“

Ich aber sage: Zwanzigtausend tote Menschen!

Der Sieger glorreicher „Führer“, der alte General, war gestorben. (Witte kein Firtum. Zehn Jahre nach Friedensschluß!) Die Rede des Geistlichen triefte von Lob. Das pflichtschuldige Gerührtsein aller Anwesenden bildete die Quittung dafür.

Der alte General war begraben. Die zwölf Orden mit ihm. Das Potpourri seiner Nachrufe traf sauber abdiert zufällig die genaue Anzahl seiner mehr oder minder trauernden Geliebten . . .

Lücklicher Zufall! Wie gut für die bürgerliche Patentmoral (die in Wirklichkeit keine Moral ist), daß . . . Genug! Dachte niemand der Toten von Forest Hill? Niemand?

Hunderttausend weinten um sie!

Die Nacht war hereingebrochen. Kreisrund stand der Mond am Himmel. Unzählige Sterne leuchteten.

Menschen, die nicht Menschen sein durften, sein konnten, saßen die „Kämpfer für Heim und Herd“ geduckt im Unterstand, krank, wahnsinnstrank vor Sehnsucht nach Frieden.



Die Welt war ja ein einziges Schlachthaus geworden. Schlächter Mensch schlachtete Menschen. Und dann, als die Reihe an ihnen war, dann starben sie mit einer dumpfen Verzweiflung, sanken sie mit zerrissenen Körpern, zerrissenen Seelen in ein Nichts . . .

Grinsender Tod, du hieltest reiche Ernte auf der Walstatt von Forest Hill.

Der Tag wird kommen, an dem die Zwanzigtausend Ermordeten wieder erstehen werden. Wehe, wenn sie dann hinausbrüllen: Wir klagen an! Wir, die Toten von Forest Hill!

Aus dem Lauf der Welt

Die Ursache der Erdbeben

Der Erzbischof von Genua und der Kardinalerzbischof von Neapel haben an ihre Diözesen Mahnungen gerichtet, weil die unfehlbare göttliche Strafen für die Bevölkerung (nämlich die großen italienischen Erdbeben) veranlaßt habe.

Wie mag es sich da aber erklären, daß die Kirchen besonders stark gelitten haben, deren Inneres meist eingestürzt ist, während weltliche Bauwerke, wie Brücken, Tunnel, Überführungen, beinahe unbeschädigt geblieben sind?

Wieder eine Bestätigung der Bibel

Seit einigen Jahren finden in Warka, zwischen Euphrat und Tigris gelegen, Ausgrabungen durch deutsche Forscher statt. Warka entspringt sich als das Ereth der Bibel. Es wird in 1. Mose 10: 8—10 erwähnt als eine dem Nimrod gehörige Stadt. „Nimrod fing an, ein Gewaltiger zu sein auf der Erde. Er war ein gewaltiger Jäger vor Jehova ... Und der Anfang seines Reiches war Babel und Ereth und Akkad und Kalne im Lande Sinear.“

Zehn Jahre bei der GPM.

Georg Agabekow, der Leiter der Division der GPM. (Rußlands politische Polizei), hat, wie er unlängst im Dresdener Anzeiger erzählte, einst ehrlich und aufrichtig an die Revolution geglaubt. Er hat als Kommandeur der Roten Garde in Turkestan getämpft und ist im Jahre 1920 politischer Agent der GPM. geworden. Viele Orden hat er als wohlverdienter Entgelt für seine Dienste erhalten. Die russische Regierung verleiht nämlich auch seit der Revolution solche Auszeichnungen. Als er dann höher befördert wurde, brachen seine Illusionen zusammen. Er schreibt darüber: „Bisher hatte ich an die Ideale des Kommunismus, an den ehrlichen Willen der Führer geglaubt; aber Glaube und Überzeugung waren nur gut für das Ferkelvolk, das in den Niederungen des Klassenkampfes um sein Leben rang und gegen das Leben der Gegner wüthete. Ich kam jetzt in eine höhere Sphäre; als Leiter der Division der GPM. lebte ich, wie alle russischen Volksführer, sehr viel in Moskau, ich sah und sprach die Macht haben Sowjetrußlands täglich. Und da packte mich der Gef. Ganz allmählich! Meine persönliche Eitelkeit, mein Ehrgeiz ist nie verkehrt worden, im Gegenteil, ich stieg höher und höher. Aber ich erkannte, daß das Sowjetssystem nichts als ein Instrument zur Unterdrückung des Volkes ist, und daß es beseitigt werden muß — je eher, desto besser!“

Eine Heilkur gegen Krebs

Eine auffallende und erschreckende Tatsache ist die große Zunahme von Krebskranken. Von autoritativer Seite wurde uns mitgeteilt, daß nach den Statistiken jede achte erwachsene Person in den Vereinigten Staaten krebskrank ist. Diese Tatsache bedeutet eine Herausforderung der Ärzteschaft, ein Aufruf, dem auch viele gefolgt sind, indem sie ihre Zeit und Kraft einer Versuchsarbeit in den chemischen Laboratorien widmeten und Mäuse, Ratten, Kaninchen, Tauben und andre kleinere Tiere zu ihren Versuchen gebrauchten.

Bei diesen Arbeiten hat man so manches gefunden, was Krebs nicht ist, aber man hat herzlich wenig gefunden, was wirklich zu einer erfolgreichen Heilbehandlung dienen könnte. Man hat zum Beispiel bei all dieser Arbeit keinen Krebsbazillus entdecken können, und so ist man zu dem Schluß gekommen, daß die Krebskrankheit keine Keim- oder Bazillenkrankheit ist. Sie ist auch nicht übertragbar oder ansteckend, und nicht erblich. Aber über das Wichtigste, nämlich die Ursache dieser furchtbaren Krankheit, sind sich die Ärzte noch im Unklaren; und ohne diese Erkenntnis stehen sie der Heilung der Krankheit so hilflos gegenüber wie einem Schiff auf hoher See ohne Steuer. Nach vielen Jahren des Forschens und Suchens nach einem Heilmittel scheinen sie noch nichts gefunden zu haben, während die Krankheit in immer weiteren Kreisen um sich greift. Ihre hauptsächlichste Zuflucht ist das

Kann uns da der Kommunismus das Königreich Gottes erjeken? Wieviel anders ist es doch beim Reiche Gottes! Je tiefer man eindringt in dessen Geheimnisse, um so lichter und klarer und herrlicher wird es, um so mehr spürt man den Geist eines selbstlosen, erbarmungsreichen Gottes und Vaters, der seine Fürsorge erstreckt auf das geringste Menschenkind.

Dr. M.

„Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein...“

Thüringens Volksbildungsminister wollte bekanntlich in seinem Ländchen eine Anzahl Schulgebete einführen, die von Diebanhegeist nur so triefen. Ihr Inhalt richtete sich auch gegen die Kreise der Novemberrevolution von 1918, mit der Bemerkung von „unseres Landes Verrat“ zum Beispiel, weshalb es nicht ausbleiben konnte, daß sich das Reich ins Mittel legte und letzten Endes der Staatsgerichtshof zu entscheiden hatte. Dessen Entscheidung lautete, daß einige der fraglichen Gebete mit der einschlägigen Verfassungsbestimmung über den Geist des Schulunterrichts unvereinbar seien. All right. — Diese doch sonnenklare Feststellung scheint ungemein schwer geworden zu sein. Man brauchte dazu Männer von der Kunst, einen Prälaten und einen Konistorialrat, die denn auch wirklich herausfanden, daß die propagierten Schulgebete mit dem christlichen Geiste unvereinbar seien, da es unter Christen Sitte wäre, für die Feinde zu beten. Eine Ausnahme hiervon bilde der seinerzeitige Kriegswunsch „Gott strafe England“, was aber nicht direkt als Gebet anzusehen sei. — Ein Urteil von „Sachverständigen“! Sie scheinen zu Signori und zu sonstwelchen Jesuitenmoralisierenden gegangen zu sein. Das Fazit ihres Gutachtens laßt uns hören: Der „Christ“ stelle sich hin und bete bei sich also: „O Gott, vergib den bösen Feinden“; und er gehe von dannen mit geballter Faust, wutschraubend: „Gott strafe England!“ Aber halt; diese Darstellung wäre noch eine Beichönigung historischer Schandflecke. Die Kriegspastoren handelten anders; sie vergaßen gründlich, daß es „unter Christen Sitte ist, für die Feinde zu beten“. So sahen ihre Gebete aus: „In barmherziger Liebe vergib jede Kugel und jeden Hieb, das wir daneben gesendet...“ — Diese Dinge zeigen nicht lediglich einen einschuldigen menschlichen Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, sondern hier tun sich in verschiedensten Herzen Wördergruben auf. — Macht doch am besten ganz Schluß mit eurer Gebetsplapperei! Die Sache ist ein Gestank für Anständigempfindende!

Operationsmesser, das im günstigsten Falle doch nur eine vorübergehende Hilfe schaffen kann, bis der Krebs von neuem gewachsen ist. Auch Radium ist zur Krebsheilung verwendet worden, aber nur in beschränktem Maße.

Verschiedene Theorien über die Ursache des Krebses hat man aufgestellt, aber sie sind gewöhnlich von der Ärzteschaft als Ganzem verworfen worden. Sir W. Arbuthnot Lane, einer der bekanntesten englischen Chirurgen, erklärte, daß er dafür halte, der Genuß weißen Brotes und die reichhaltige Küche unsrer Zeit sei die Ursache zur Krebskrankheit, und die Tatsache, daß die wilden Völker nicht von dieser Krankheit befallen seien, erweise das Ubel als Produkt der Zivilisation!

Trotz der Berühmtheit, der sich dieser Dr. Lane in Ärztekreisen erfreut, wird doch diese Theorie von den Ärzten allgemein nicht anerkannt. Es wäre jedoch besser, sie würden sie annehmen; da die Speisen, die Dr. Lane verdirft, tatsächlich dazu angetan sind, den Verdauungskanal zu verstopfen und somit die Ausscheidung der Gifte aus unsrem Körper zu verhindern. Eine andre Theorie erklärt, daß Krebs durch Reizung verursacht werde. In einer medizinischen Zeitschrift wird gesagt: „Viele Krebskrankheiten können sehr leicht verhindert werden. So wird von vertrauenswürdigen Autoritäten behauptet, daß Mund- und Zungenkrebs niemals bei Leuten aufträte, die ihre Zähne und ihren Mund gut rein halten.“

Die Tagelöhnerin

Langsam geht die Arme
Hinterm schweren Pflug,
Und ihr Antlitz zeigt uns,
Daß sie viel ertrug.

Fünfzehn Witwenjahre
Mühte sie sich ab,
Daß sie ihren Kindern
Brot und Kleidung gab.

Ging mit Pflug und Sense
Oft zur Arbeit hin,
Und blieb auch als Witwe
Tagelöhnerin.

Jetzt, wo ihre Kinder
Längst erwachsen schon,
Geht sie hinterm Pfluge,
Ach, für kargen Lohn.

Doch nie klagt die Arme
Über ihre Last,
Freudig geht sie vorwärts,
Mutig und gefaßt.



Drinnen tief im Herzen
Trägt sie einen Schatz,
Und kein Gut der Erde
Böt' dafür Ersatz.

Denn sie hat ihr Hoffen
Auf den Herrn gestellt,
Wissend, daß sein Königreich
Heilung bringt der Welt. F. A.

Schlechte Zähne, schlechtstehende künstliche Platten, verursachen Wunden im Munde, die sich zu Krebs entwickeln können. Auch dadurch, daß eine heiße Tabakspfeife zu lange auf einer Stelle gehalten wird, kann Stypenkrebs entstehen."

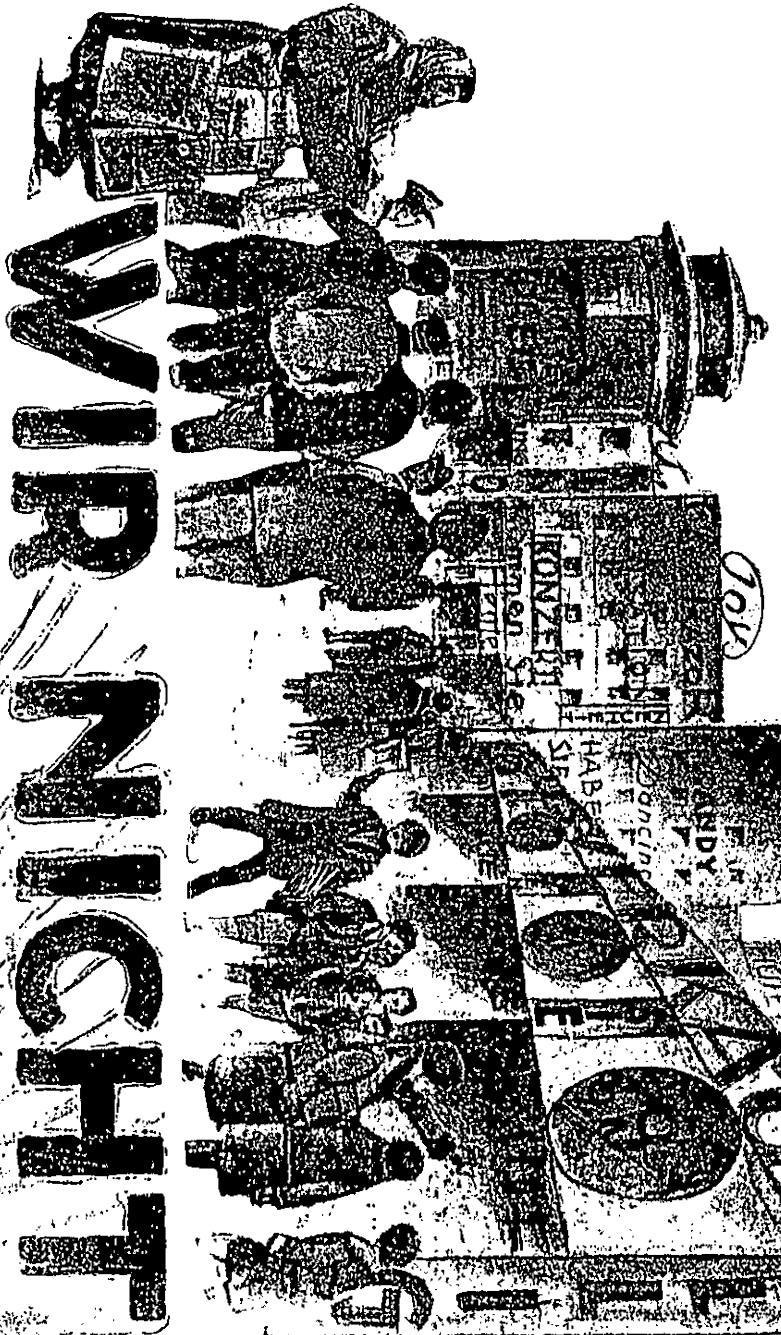
Wenn also Krebs durch äußere Reizungen entstehen kann, wie von der Ärzteschaft anerkannt wird, ist es da nicht auch einleuchtend, daß innere Reizungen Krebs hervorrufen können? Diese Theorie wird von Dr. Wetts in Toledo, Ohio, aufgestellt. Dr. Wetts behauptet, daß innere Reizungen, die zu Krebs führen, durch Aluminium-Komplikationen entstehen. Es ist einleuchtend, daß Reizung, wenn sie an gewissen Stellen des Körpers zu Krebs führen kann, dies auch an anderen Stellen bewirkt. Möglicherweise gibt es mehr als eine direkte Ursache zum Krebs, aber sicherlich ist Reizung eine Ursache, und mangelhafte Ausscheidung der Gifte oder Sekretionen des Körpers eine weitere, und es mag noch mehr geben. In der bereits erwähnten medizinischen Zeitschrift ist gesagt: "Wir sind der Meinung, daß Brustkrebs durch Anstauung der natürlichen Ausscheidung verursacht wird." Eine solche Anstauung muß entscheiden eine Reizung hervorrufen, indem ungesunde Stoffe zurückgehalten werden.

Nun heißt es allgemein, daß, wenn erst die Ursache zur Krebskrankheit gefunden sein werde, auch ein Heilmittel gefunden werden könne. Inzwischen aber sind Tausende zu einem qualvollen Tode verurteilt, weil die Mediziner kein Heilmittel in ihren Apotheken haben, sondern nur das Messer und allenfalls das Radium zur Behebung der Krankheit anwenden. Heilmitteln, die von außerhalb ihres eigenen Zauberkreises vorgeschlagen werden, schenken sie keine Beachtung und keinen Glauben, obwohl auch von diesen andern sorgfältige und gewissenhafte Versuche gemacht worden und Heilungen von Krebsfällen, die von Medizinern als solche festgestellt und für unheilbar erklärt waren, erwiesen sind.

Als ich vor achtzehn Jahren zwei Sommermonate in Norwich, Verein. Staaten, verbrachte, machte ich die erste Erfahrung mit einem solchen Falle. Ich traf dort eine Dame, die etwas weniger als 50 Jahre alt war, und die von einem bösen Brustkrebs geheilt wurde, indem sie eine Weintraubenkur machte, neben einem täglichen Einlauf von einfachem warmen Wasser. Von diesem Falle werde ich später Näheres berichten und ihn Fall Nummer 1 nennen.

Fall Nr. 2 war eine Dame, die von der Heilung des Falles Nr. 1 gehört hatte und aus einer andern Gegend der Verein. Staaten nach Norwich kam, um sich dort für die Behandlung des Brustkrebses Anweisungen zu holen. Diese Dame war etwa 60 Jahre alt. Sie beschränkte ihre Diät nicht lediglich auf Weintraubensaft, sondern genoss auch andre Fruchtsäfte, wenn sie eine Abwechslung wünschte, zum Beispiel Apfelsinen-, Pfirsich- und Apfelsaft. Der Fruchtsaft wurde jeden Tag frisch ausgepreßt, etwa einen halben Liter für den Tag. Dabei wurde ihr geraten, viel frisches Wasser zu trinken, was sie auch tat. Auch das warme Klistier macht sie jeden Tag, ohne jemals damit auszusparen. Beide Fälle von Krebs wurden geheilt, obwohl die Ärzte sie für unheilbar erklärt hatten, falls sich die Patientinnen nicht einer Operation unterziehen würden. In beiden Fällen verlief die Heilung in gewöhnlicher Weise in 35—40 Tagen. Zuerst stellte sich ein dicker weißer Belag der Zunge ein, der so lange anhielt, bis sich die Natur mit Unterstützung der Fruchtsaftdiät, der Einläufe und reichlichen Wassertrinkens selbst geholfen hatte. Nach einer bestimmten Zeit, gewöhnlich nach 36—38 Tagen, verschwindet der Belag von der Zunge, und der Patient darf nun allmählich zu einer andern festeren Kost zurückkehren. Der die Behandlung dieser Fälle überwachende Herr sagte mir, daß auch dünner durchgefeilter Haferstich an Stelle der Fruchtsäfte

ALLES MACHT DENK AN DIE KONZERN



WIR NICHT

WIR VERKUNDEN
DIE WAHRHEIT
DIE SIE ALLE
ANGEHET!

PROPHETISCHES
LEBEN
REGIERUNG
VERSCHWANDEN
SCHOPFUNG
BEFREIUNG
HARTE GOTTES

LESEN SIE DIE BEDEUTENDSTEN BÜCHER DER WELT
BESTELLEN SIE BEIM BIBELHAUS MAGDEBURG



genossen werden kann, wenn dem Patienten der Genuss von zuviel Fruchttaft zuwider ist.

Durch diese Fälle ist der Beweis erbracht, daß Krebs heilbar ist, auch im bereits vorgeschrittenen Stadium, und ich meine nun in meiner Kenntniss des unüberwindlichen ärztlichen Vorurtheils gegen alle Heilmethoden, die von außerhalb ihrer medizinischen Fakultät kommen, daß die Aufmerksamkeit der Ärzte der ganzen Welt durch Artikel in ihren medizinischen Zeitschriften auf die Heilung dieser beiden Fälle gelenkt werden würde, da doch in beiden Fällen die Diagnose vor und nach der Heilung von Ärzten gestellt worden war und diese wußten, wodurch diese beiden Krebsfälle geheilt worden waren. Aber wieviel ich auch seitdem über die Krebskrankheit und ihre Behandlung gelesen habe, nie las ich auch nur einen Hinweis auf diese beiden Krebssturen mit Fruchttaft.

Lange Zeit habe ich diesem Gegenstand keine Aufmerksamkeit mehr zugewandt, bis ich hörte, daß eine Frau, der der Arzt nur noch wenige Wochen Frist gegeben hatte, von einem inneren Krebsleiden geheilt worden war. Diese Frau hatte seit langer Zeit an einem sehr schweren Magenleiden gelitten, daß ihr nur die leichteste Kost, rohe Getreide, Gemüse und Früchte, gestattet. Die Ärzte stellten fest, daß sich an der Verbindungsstelle zwischen Magen und Darmkanal eine vollständige Verstopfung festgesetzt habe, und die Frau wurde operiert. Bei der Operation bemerkten die Ärzte an der Rückwand des Magens ein bereits so weit fortgeschrittenes Krebsgeschwür, daß es für operative Entfernung als zu spät angesehen wurde. Die Operation, welche man beabsichtigt hatte, wurde jedoch erfolgreich ausgeführt, und die Ärzte eröffneten den Angehörigen der Patientin, daß diese höchstens noch ein paar Monate zu leben habe. Aber die Entfernung der Verstopfung des Darmkanals und die Fortsetzung einer einfachen und gesunden Lebensweise führten zur völligen Heilung des Krebses. Es war bereits mehrere Jahre nach der betreffenden Operation, als ich die alte Frau kennenlernte.

Dieser Fall scheint mir ein Beweis dafür zu sein, daß eine Verstopfung des Ausscheidungssystems die Ursache zur Entstehung eines so schrecklichen Gewächses sein kann, das wir unter dem Namen Krebs kennen, und daß dieses Gewächs verschwinden kann, wenn die Ursache der Verstopfung beseitigt und das Blut durch vernunftgemäße Ernährung gereinigt wird. In diesem Falle sind keine täglichen Einläufe gemacht worden, obwohl diese den Heilprozeß noch beschleunigt hätten.

Ich habe während der letzten zwei oder drei Jahre von mehreren Krebsheilungen durch Kräuter oder Weintraubenjaft gehört. In keinem Falle hörte ich etwas von Erbrechen, Fieber oder Übelkeit, nachdem die Kur begonnen war. Wahrscheinlich hat das tägliche Klittier die Patienten vor diesen Übelständen bewahrt.

Nun noch einige besonders interessante Momente von der Heilung des Falles Nr. 1. Dieser Fall war so schwer, daß keine Heilung geradezu wunderbar erscheint. Die Dame erzählte mir selbst ihre Leidensgeschichte. Sie hatte bereits drei Operationen durchgemacht, durch die der Krebs entfernt werden sollte. Als das Gewächs nun das vierte Mal herauszuschneiden gewesen wäre, war ihre Verzweiflung unbefreilich. Schließlich hatte sie so große Schmerzen, daß sie des

Nachts nur wenig Schlaf fand. Sie konnte nicht im Bett liegen, sondern mußte durch Kissen gestützt sitzen, um so wenigstens etwas ruhen zu können. Ihr Arzt sagte ihr, sie müsse ihre Zuflucht zu Morphium nehmen und unter solchem Einfluß den Rest ihres Lebens weiterfristen, falls sie sich nicht ein viertes Mal operieren ließe. Er sagte ihr, daß sie ohne Operation nur noch drei oder vier Wochen zu leben haben würde. Im Fall einer Operation gab er ihr noch drei bis vier Monate und versicherte ihr, daß diese vollkommen schmerzfrei sein würden. Nur ihre Kräfte würden mehr und mehr dahinschwanden.

Gerade zu dieser Zeit hörte sie von der Weintraubenkur und beschloß, einen Versuch damit zu machen. Es war Anfang September. Jeden Morgen ließ sie sich einen halben Liter frischen Traubenjaft als ihre Tagesration auspressen. Von diesem nippte sie ein wenig, sobald sie ein Hunger- oder Schwächegefühl spürte. Keinen Tag verfehlte sie, einen warmen Einlauf zu machen, und da ihr Fall so besonders schwer war, wurden ihre Umschläge von Heilerde verordnet, die täglich erneuert werden mußten. Diese Umschläge machte sie etwa drei Wochen lang, dann war das Krebsgeschwür so bedeutend zurückgegangen, und das Allgemeinbefinden der Patientin hatte sich so gebessert, daß man sie weglassen konnte. Die ganze Behandlung dauerte etwa 40 Tage. Als der Belag der Zunge zu verschwinden begann, war auch das Geschwür so weit zurückgegangen, daß es fast nicht mehr zu spüren war. Als der Belag ganz verschwunden war, war auch das Krebsgeschwür verschwunden. Nun begann die Patientin wieder feste Speisen zu sich zu nehmen, etwas Weizenbrot und einfache Gemüsesuppe, die natürlich ohne Fleischbrühe zubereitet war. Nach und nach wurden der Kost andre Speisen hinzugefügt, Gemüse und Früchte, brauner Reis und Mäse. Nach acht Monaten, gerade zu der Zeit, als ich ihre Bekanntschaft machte, war sie völlig gekräftigt, besorgte ihr Hauswesen selbst und versorgte wieder ihre vierköpfige Familie.

Während der Zeit, wo ich in Norwich weilte, lernte ich auch einen Geistlichen kennen, der dorthin gekommen war, um die Weintraubenkur gegen Arterienverkalkung anzuwenden. Er erklärte, durch die Kur vollständig geheilt zu sein. Er ging umher und versicherte, daß er durch die Kur fast nichts an Körpergewicht und gar keine Kräfte verloren hätte. Ein weiterer Fall, den ich kennenlernte, war der eines Arbeiters, der sich durch eine Schnittwunde eine Blutvergiftung am rechten Arm zugezogen hatte. Der Arzt hatte ihm gesagt, daß die Amputation des Armes die einzige Rettung für ihn sei. Er war ein Mann von vierzig Jahren, und der Verlust seines Armes würde auch den Verlust seiner Arbeit und seines Lebensunterhaltes bedeuten. Er hörte, daß die Weintraubenkur alle Unreinigkeit aus dem Blute treibt, und er versuchte sie mit einem vollkommenen Erfolge. Auch er machte täglich einen warmen Einlauf zur Unterstützung der Kur, und auch seine Heilung dauerte etwas weniger als 40 Tage.

„Vorbeugung ist besser als Heilung.“ Es ist besser, das Krebsleiden zu verhindern, als es zu heilen. Sicherlich hat noch niemand mit einer reinen, gesunden Blutbeschaffenheit die Krebskrankheit bekommen. Darum ist es in allen Fällen gut, für Blutreinigung zu sorgen und alles zu vermeiden, was eine Vergiftung des Blutes bewirkt. M. G.

Gescheit monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und Verantwortlich für den Inhalt: P. G. Falzerell, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert J. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgeschäft Dr. jur. A. Käpfe; Schriftf. Paul Wehrhard. Druck und Verlag: P. G. Falzerell, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bezugsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Döbnerstr. 19 (Wachsturn-Haus) und Teal-Verlag, Zweigstelle — Verantwortliches Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Döbnerstr. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Georg Sinner, Wien V, Margaretenstr. 108

Tschechoslowakei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Jüdisch, Hybesgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Giesner, Brunn-Jüdisch, Hybesgasse 30.) Saargebiet: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Enklach, Weiskirchstr. 13. Frankreich: Tour de Varde, 105 rue de Poissonniers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Almenstr. 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Van, Gate, London W. 2. Kanada: 38-40 Fernin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compadre Nr. 1633, Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Hercules Rd., Sydney. Finnland: Kullainen Kalle, Tempelkatu 14, Helsinki. Verlag der Chirantia-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 989, Baden, Schweiz. Druck der schwizer Ausgabe: Bern, Almenstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: The Golden Age, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 J., bei der Zeit abonniert vierteljährlich 70 J., zusätzlich 12 J. Postzustellungsgebühr; bei Zulassung durch örtliche Abnehmer vierteljährlich 60 J.; einzeln 10 J. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postparafasentens Wien 166 420)

Tschechoslowakei: vierteljährlich 6.— Ko (Postsch. amt Brunn 126 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,20 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Verkaufsstellen im In- und Ausland ausgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich. Hinweis für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Anträgen lege man das Rückporto bei. — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Gefahr!

„So nenne mir auch den Grund, warum einseitiges, vollständiges Studium gewisser sensationell aufgeregter Tagesblätter und Zeitschriften gefährlich ist.“ So lautete die Entgegnung meines Freundes auf ein vorausgegangenes diesbezügliches Gespräch. — „Nun, du gabst schon zu, daß in einigen Blättern die dunkelsten und häßlichsten Dinge, an denen unsere Tage so reich sind, nicht nur berichtet, sondern seitensfüllend aufgebauscht viele Tage in die Länge gezogen werden. Die schon erwähnte häufige Wiederkehr aufregender Ereignisse einerseits, und das Fehlen von Nachrichten über glückliche, belebende Geschehnisse andererseits muß jeden Leser (betone: jeden) auf die Dauer einseitig ungünstig beeinflussen. Denn so, wie eine gute Volkshaus den Empfänger erzieht, wirkt eine schlechte, wenn auch nur wenig, demprimierend auf ihn und läßt, wenn oft wiederholt, Spuren an ihm zurück, die bald von den Seinen, und auch wohl von ihm selbst bemerkt werden — manchmal erst dann, wenn es zu spät ist, d. h. wenn man sich darauf eingestellt hat, gewohnheitsmäßig erst einmal alle blutrünstigen und sonstigen schauererweckenden Dinge zu lesen, bevor man zu anderem übergeht. Der geringste Nachteil, der aus diesem Verfahren entspringt, ist der, daß viel vom natürlichen, ungezwungenen Verhalten dem Nächsten gegenüber eingebüßt wird; weil sich neben ein wenig berechtigtem Mitleid viel unbegründetes Mißtrauen einstellt, welches auch kleine Dinge schwärzer erscheinen läßt als sie sind, und dazu beiträgt, freundschaftliche und nachbarliche Beziehungen zu stören.“

Noch übler sind die Folgen dann, wenn es sich um Menschen handelt, die sittlich und moralisch weniger fest gegründet sind. Viele innere Kämpfe gegen schlechte Neigungen werden sehr erschwert durch diese Lektüre, die immer wieder aufsitzend den Leser zwangsweise in ein Gebiet führt, das er nur dadurch erst vor wenigen Stunden verlassen konnte, weil ihm Verunstätigkeit, Schlaf oder andres hilfreiches Handbot. Und nun ist er aufs neue hineinversetzt in den Mählgang qualender Gedankenarbeit, der sich in die nebenstehlichen Umstände hineinbohrt, zwecklos schmerzhaft und zeitraubend.

Und gar erst jugendliche und schwache Charaktere! Glaubst du nicht auch, daß ein erheblicher Teil aller Verfehlungen, die heute geschehen, auf Konto des Studiums dieses müßigen Geschreibstels zu setzen ist? Stelle einmal Vergleiche an zwischen den Gesichtsausdrücken lesender Menschen, und du wirst bald von ihren Mienen auf den Inhalt des von ihnen Gelesenen schließen können; womit der große Einfluß des geschriebenen Wortes dir deutlich demonstriert wird.

Die Gedankengänge der einzelnen Menschen mögen durch Schulnliteratur verschiedenartig beeinflusst werden; aber es

kann von allen gesagt werden, daß sie keinen Gewinn aus solcher Lektüre ziehen. Es bleibt bestenfalls ein fadens Ver-nichten kostbarer Zeit, endet aber taufendfältig nach begangenen schweren Delikten vor dem Strafrichter.

Dabei ist die Warnung, sich der Aufnahme minderwertiger geistiger Produkte zu enthalten, gar nicht neu. Schon vor Jahrhunderten ging sie von einer Quelle aus, deren Autorität auf diesem Gebiete nicht zu bezweifeln ist. Im Brief des Apostels Paulus an die Philipper, im 4. Kapitel Vers 8, findet man den guten Rat: „Alles was wohlkautet, dieses erwäget.“

— Wie, du meinst, man könne nicht immer nur von schönen Dingen reden? Es sei in der heutigen Zeit noch notwendig, auch von üblen Sachen Notiz zu nehmen?

Ja, lieber Freund, diese Notwendigkeit soll nicht in Frage gestellt werden. Das will auch sicherlich der Apostel Paulus in seinem Briefe nicht tun. Beachte doch einmal seine Worte. „Erwäget“ heißt sicher: überlegen, besprechen, Gedankenaustausch pflegen, sich längere Zeit mit etwas im Geiste beschäftigen. Sein Rat ist dahingehend, daß dieses Erwägen nur Schönes und Edles zum Stoff haben möge.

Wenn du schon zugibst, mein Lieber, in einer sehr interessanten, an Geschehnissen reichen Epoche zu leben, so wird dir ein gründliches Auskosten dieser Zeit nur dann gelingen, wenn du einen Standpunkt einnimmst, der dir die Sicherheit bietet, über dem Sumpf zu stehen, so daß du nicht mit hinein-gezogen wirst in den unreinen Strudel trüber Handlungen.

Man hört neuerdings vielfach die Klage, daß gewisse häßliche Vorgänge in einer rheinischen Großstadt mancherorts Schule machten. Überlege doch, ob die epidemische Ausbreitung des schlechten Beispiels wohl möglich wäre, wenn kein freiwilliger Gedankenübertrager sich bereit fände, als injizierendes Objekt alle Welt durch genügend Krankheitsstoffe zu versehen. Zu all dem muß man erleben, daß hier und da Lehrer öffentlicher Anstalten die Schilderungen der oben erwähnten Verbrechen als Bildungsmaterial benutzen und Stunden der Zeit darauf verwenden, die Sinne der ihnen anvertrauten Jugend mit diesen verkehrten Dingen anzufüllen. Daß in dieser Hinsicht die Ernte der Saat schnell folgt, beweisen die täglichen Ereignisse. — 2. Timotheus 3:1—4.

Wie wohlthuend empfandet man demgegenüber den Einfluß der — ach so seltenen — Schriften, die mit dem Mute, die Wahrheit zu sagen, feinführend und voller Verantwortungs-bewußtsein das Edle und Schöne verbinden.

Wer immer auch wahren Frieden zu besitzen und auszubreiten wünscht, muß seine Sinne bewahren in der Erwägung dessen, was „würdig und gerecht“ ist.“ H. D.

Wahrheit suchen - und beachten

Es ist sehr gut, sich nach der Wahrheit richten,
Die Wahrheit richt'et sich nach den Menschen nicht;
Denn, was auch immer denken wir und dichten,
Läßt es durchleuchtet sein von Gottes Licht.
Wenn wir die Wahrheit lieben und verstehen,
Dann richten wir uns wohl auch gern nach ihr,
Und nur wenn wir in ihren Wegen gehen,
Ist sie uns mehr als alle ird'sche Zier.

Denn nichts kann mehr den Menschen Gottes schmücken,
Als unentwegt getreu und wahr zu sein,
Als froh und freudig sich in allen Stücken
Zu stell'n im Leben nach der Wahrheit ein. —
Wenn wir uns stets nach Gottes Wahrheit richten,
Und wenn sein Wort uns Leuchte ist und Licht,
Dann kann kein Feind die Freude uns vernichten,
Denn solche Macht besitzt der Böse nicht! F. H.

Mehr als gute Bücher, mehr als Unterhaltungslektüre —
Wahrheiten gewinnen Sie mit Richter Rutherfords Werken!



DAS GRADNIAL
AM BERGE

NR. 19 - 1. OKT. 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur-sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Oktober 1930

Nummer 19

Das Grabmal am Berge

Zu unserm Titelbild: „Massengrab von 500 chinesischen Soldaten, die bei den fortwährenden Aufständen fielen.“

Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Die liegen hier jetzt.
Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Gehägt und gehegt
In Leiden und Not,
In Sterben und Tod:
Was willst du? Verstehst du es nicht?
Man sagt:
„Sie taten doch nur ihre heil'ge Pflicht!“

Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Die haben ein Herz.
Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Die fühlten den Schmerz
Doch grab so wie ihr,
Eind Menschen wie wir,
Sich sehrend nach Weib und nach Kind;
Und jetzt:
So einsam gestorben sie alle sind.

Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten — — ?
Wer macht Tod zur Pflicht?
Ihr fünfhundert Chinasoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Ihr wußtet's ja nicht:
Der Teufel ist der,
Der über euch Herr
Ward durch die, so über euch stehn
Boll List,
Und lassen euch ruhig zu Tode gehn.

Fünfhundert Chinesensoldaten!
Ihr Denkmal gibt mir zu raten,
Ihr Tod ist Symptom.
Fünfhundert Chinesensoldaten,
Das, was sie mit euch dort taten,
Schleicht wie ein Dämon

Sich überallhin,
Umgarnet den Sinn;
Und bald
Wird in der Sarmagedon-Schlacht
(Offenb. 16: 12—16)
Der ganzen Erde ein „Denkmal“ gemacht. P. Gd.

Was sollen wir aus der Lektüre der „Kriegsbücher“ lernen?

Von Doris Radwitz

Das Hirn grübelt: o welches Maß von Leiden ist der Mensch fähig zu ertragen. Ist es seine unentrinnbare Urbestimmung, es sich selbst zu schaffen, das „Leiden müssen“ durch den Krieg? ?

Lernen die Geschlechter denn nie von den Vorangegangenen, wie tief sie sinken in allem, das sie sein sollten, als Menschen, Gottes Geschöpfe — durch den Krieg? ?

Wieviel ist schon über und gegen den Krieg geschrieben worden, und doch will es mir scheinen, als ob all die Seiten dieser Bücher, die Blut und Verderben atmen, noch immer nicht stark genug sind, noch immer nicht genug aufrütteln und allen Lesenden zuschreien: „Erkennt ihr denn nicht trotz alles Erlebten und Geesehenen die Grausamkeit und auch die Unwürde, die ihr selbst eurem Geschlecht ‚Mensch‘ bereitet, durch den Krieg? ?“ Es zeugt von einer traurigen Einstellung vieler Lesenden zu diesem Thema, was ich kürzlich erlebte. Ich forderte in einer Buchhandlung (Leihbibliothek) ein gutes Buch, aber Unterhaltungslektüre. Der Verkäufer empfahl „Die Armee hinter Stacheldraht“ von Erich Dzwinger, mit der Bemerkung: „Es wird Sie nicht langweilen und ist recht interessant.“

Gelangweilt hat es mich wirklich nicht, dieses Buch. Ein

erschütterndes Dokument derer, die übermenschliches Litten und erduldeten in den Gefangenentagern in Sibirien. Ich frage mich: Gibt es wirklich Menschen, die solches als „Unterhaltungslektüre“ lesen, lesen können? womöglich mit dem Bewußtsein: „Nur gut, daß ich nicht dabei war“? ?

Und wieder hörte ich Urteile von andren Lesenden:

„Remarques ‚Im Westen nichts Neues‘ verdirbt der Jugend ob seiner realistischen Schilderung den Geschmack und jede Moral.“

Also es gibt Leute, die ob des grausam nackten Lebens, des Lebens, das aus dem Motiv: „Wir greifen den Feind an, weil seine Gräben Lebensmittel bergen, weil wir Hunger haben“ (das dokumentiert dieses Buch), die Moral der Jugend gefährdet sehen, anstatt gerade der Jugend dieses und andre Kriegsbücher, wie auch zum Beispiel das der Engländerin Helen Jenna Smith, „Mrs. West pfeift“, zu lesen zu geben. Man sollte gar der Jugend sagen:

„Lest und lernet daraus; denn ihr seid die Träger der Moral und Kultur jedes Volkes. Jugend, in eure Hand ist es gelegt, um alle Leiden, die durch den Krieg geschehen sind, zu vermeiden, um aufzubauen und zu kämpfen gegen den Krieg!“

Für wen — um was?

Wir lagen in Blut und Eisen,
Verkrümmten Jugend und Kraft;
Wir mußten schweigend leiden —
Für wen, um was?

Wir kämpften für Ideale,
Für Vaterland und Staat;
Uns zeichneten tausend Male,
Wir säten blutige Saat.

Wir kämpften und wir starben
Den „Selbentod“;
Wir litten und wir darboten
Um „täglich Brot“.

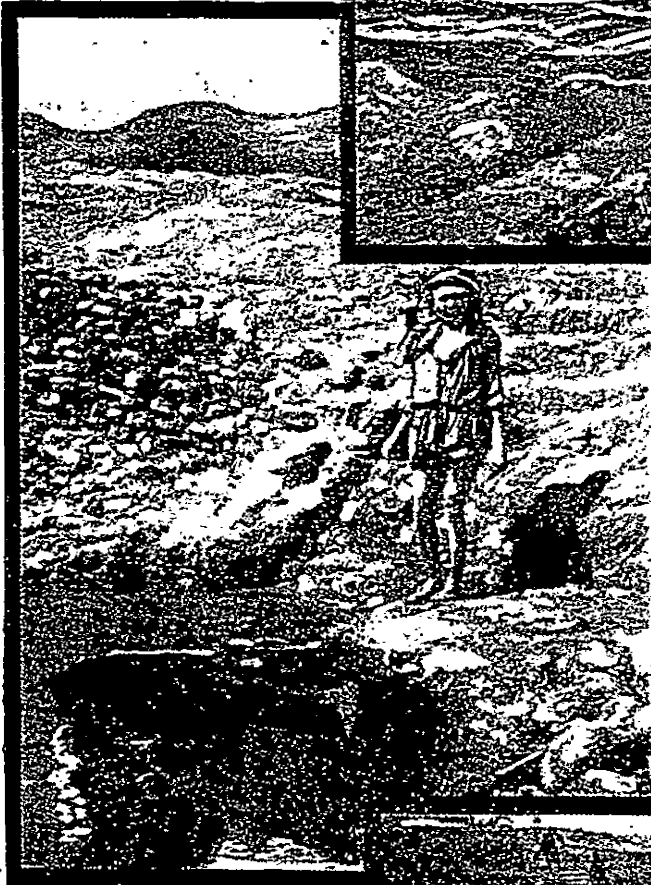
Bersetzte Leiber zeugten
Von „Mut und Tapferkeit“;
Verborkene Städte weigten
Auf unsre „Tüchtigkeit“.

Der Bruder schlug den Bruder
Mit tierisch wilder Kraft.
Erst heut sagt die Devise:
Für wen — um was? ?

Doris Radwitz.

Jahrtausende unterm Schutt

*



dürres Skelett übrigbleibt, das sehr bald vom beständig hin und her wirbelnden Totengräber Sand bedeckt wird. Der Totengräber Sand hatte stets reiche Arbeit, wo das lebenselgierige Wasser fehlte. Nicht nur Menschenfelle begrub er, nein, ganze Häuser, ganze Städte, ganze Völker, Kulturen der Vorzeit. Sie liegen noch verwahrt unter den bröckeligen, darüber gewehnten Schichten, und bergen in sich die Kunde vom Leben und Treiben der Menschen vor und nach der Sintflut. Ist es verwunderlich, daß diese Schätze im Sand loden? daß keine Strapazen und Gefahren gescheut werden, wieder an die Lebensluft zu bringen, was die Jahrtausende in den Schoß der Erde sinken ließen?

Eines der Länder, die auf Altertumsforscher eine besondere Anziehungskraft ausüben, liegt zu beiden Seiten des Euphrat und Tigris, zwischen Persien und Arabien. Bis zum Weltkriegende

Aber das ganze ungeheure Gebiet des asiatischen Kontinents verstreut gibt es weite Wüstenflächen — wo der Sand regiert, wo die Sonne immer mehr den ausgedorrten Grund bleicht, wo von jedem Menschen, der ohne genügend Ausrüstung dorthin verschlagen wird, in kurzer Frist nur ein

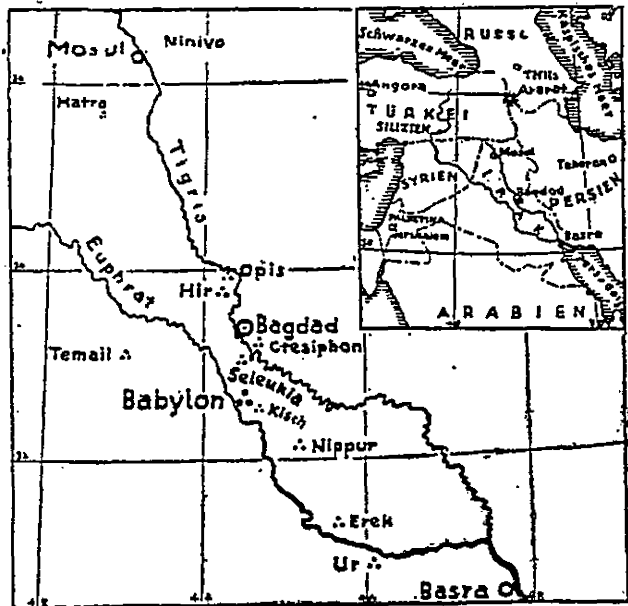


Oben: Das Schuttfeld von Erech.

Mitte: Bitumenvorkommen bei Hil, 150 km westlich von Bagdad.

Unten: Totengrube auf d. Friedhof in Ur. Entdeckungsstelle der Blutschwammuschicht.

gehörte es zum Türkischen Reich, als Provinz Mesopotamien bekannt; danach wurde es unabhängig, mit einem König von Englands Gnaden auf dem Thron: das Königreich Irak. Die Ausgrabungsfunden in jenem Lande zeigt die beigelegte Karte. Ganz früher hieß es noch anders, nämlich „das Land Sinear“. (1. Mose 11 : 2) Zu einer Zeit, wo sich in Europa noch kein intelligentes Menschenwesen aufhielt, auch in Amerika und anderswo nicht, weil sich die Bevölkerung der Erde noch nicht verteilt hatte (1. Mose 10 : 25; 11 : 9), sondern sich auf jene vorderasiatischen Gebiete konzentrierte, die man immer deutlicher als die Ausgangsländer der Menschheit erkennt, da war das Land Sinear der Mittelpunkt, wenn nicht gar die einzige Heimat menschlichen Lebens. Dorthin führen uns die



3 Punkte: Ausgrabungsorte

hier gebrachten Illustrationen. Das erste Bild dieses Artikels gewährt einen Überblick über ein Wüstengefilde unweit vom Euphrat. Es ist eine Schuttstätte. Aber nicht neuzeitliche Schuttatblagerung einer zivilisierten Wohngemeinschaft, deren es in weitem Umkreise keine gibt, sondern hier liegt der Schutt der Jahrtausende, fast nur angedeutet durch die Wellen- und Hügelform des sonst ebenen Terrains; denn beim Darüberhinfahren sieht man nichts als das weite, alles bedeckende Leichentuch des Sandes. Darunter aber schläft seit 30 oder mehr Jahrhunderten eine Menschekultur den ewigen Schlaf. Einst war es eine prächtige Stadt, ein Ort der Kunstfertigkeit, eine Stätte, welche Menschen — Menschen mit ihrem Lieben und Hasen — vereinigte, gegründet von einem Mächtigen der Erde, der sein Reich ausdehnte und besetzte, von „Nimrod, dem gewaltigen Jäger vor Jehova“. (1. Mose 10 : 9) Es ist — richtiger: es war — Erek. (1. Mose 10 : 10) Wo einst — wenn auch Mensch und Tier zweifellos hart um die Erhaltung ihrer Existenz zu kämpfen hätten — doch Leben blühte, dort herrscht jetzt Grabesstille. Glühend heißer Wind treibt seine Staubtörchen in die Gesichter derer, die sich — wohl ausgerüstet — auf diesen Totenader wagen. Sand legt sich — stark schmerzhaft — in Augen und Ohren, und Sand reflektiert hell blendend das Strahlen der Tropen Sonne. Der Samum heult den Totengefang. —

Die Stätte von Erek ist erst seit wenigen Jahren als solche bekannt. Aber vor mehreren Jahrzehnten schon gelang es, die Lage einer andren biblischen Stadt etwa 75 Kilometer südlich von Erek ausfindig zu machen, und zwar den Ort, wo einst das alte „Ur der Chaldäer“, die Vaterstadt Abrahams, stand. Die Ausgrabungen bei Erek werden noch nicht intensiv betrieben, da durch bessere Verbindungsmöglichkeiten erst die schlimmsten Gefahren der Wüste beseitigt werden müssen. Bei Ur aber wird rüstig gegraben, tief hinein in die

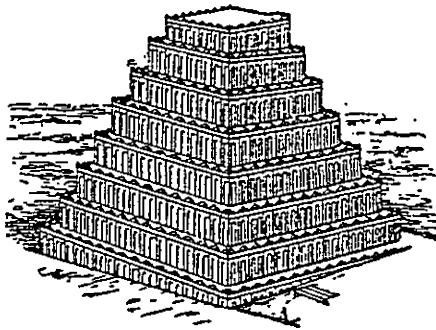
Erde, bis hinunter in Schichten, die vor der Sintflut Erdoberfläche waren. Doch hierüber später.

Schon der Ausbruch „Ur der Chaldäer“ stempelt diese Stätte gewissermaßen zu einem Brennpunkt chaldäischer Lebens. Abraham verließ zweifellos eine damals bedeutende Stadt, als er sich dem Geheiß Gottes entsprechend aufmachte, um nach Kanaan zu ziehen. Es wird gesagt, daß eine Ziegelmauer von über 6 Meter Höhe und 25 Meter Dicke diese Menschenfiedlung umschlossen habe. Im 2. Jahrhundert v. Chr. wird die Stadt Ur zum letzten Male in der Literatur erwähnt. Auch damals gehörte sie schon der Vergangenheit an. Dann mußte man von ihr nicht mehr als den Namen; ihre Lage war unbekannt. Wie ist es möglich, daß eine bedeutende Ortschaft so völlig der Vergänglichkeit anheimfallen kann? Dieser dunkle Punkt wird durch eine wichtige, bei den Ausgrabungen gemachte Feststellung aufgeklärt. Der reißlose Versfall von Ur ist auf das Konto „Wassermangel“ zu setzen!

Wenn wir uns das Leben der Menschen im Lande Sinear vor und kurz nach der Sintflut so vorstellen würden, daß ihnen die Natur alles reichlich dargeboten hätte, was sie bedurften, so machten wir uns zweifellos ein falsches Bild. Viel größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Kampf mit der unzubereiteten Erde damals weit härter war als jetzt. Das Land Sinear wird ursprünglich in dem, was es bot, von einer Wüste nicht weit entfernt gewesen sein; und die Wohnfiedlungen wurden deshalb an den beiden großen Strömen, dem Euphrat und Tigris, errichtet. Die Ausgrabungen zeigen, daß die Ureinwohner jenes Landes den Boden erst durch Kanalisation von diesen Flüssen aus zur Tragfähigkeit brachten. Ur war in einiger Entfernung vom Euphrat erbaut worden, mit diesem aber durch Kanäle verbunden. Auf irgendeine Weise, sei dies nun durch kriegerische Verwüstungen, durch die Beiseitigung der Regierungsgewalt, die die allgemeine Aufsicht über die Kanalisation hatte und für ihre Aufrechterhaltung sorgte, oder wie es sonst auch gewesen sein mag, ist dieses Bemässerungsnetz offenbar versallen, und das mußte den Ruin der Stadt bedeuten. Die Ausgrabungsforscher sagen, daß der Euphrat zur Zeit des Bestehens von Ur etwa 8 Kilometer östlich davon geflossen sei, während sein Flußbett jetzt 8 Kilometer westlich des Trümmerfeldes liegt, was einer Verschiebung von etwa 16 Kilometern gleichkommt. Man kann sich die Sache gut so vorstellen, daß der Euphrat ursprünglich einen ganz unregulierten Lauf hatte und in weiten ebenen Flächen dahinstoß, dann — während der Zeit der Sumerer und Chaldäer — in ein ausgedehntes Netz von Kanälen eingedämmt wurde, und beim Versfall dieser Anlagen seine Wasser wieder unreguliert über das Land ergoß, bis er sich das jetzige Strombett gegraben hatte.

Die Zahlenangaben der Geologen und Archäologen sind ein Stab, auf den man sich nicht stützen soll, weil er die Hand verfehlt. Verwunderlich ist, daß die Ausgrabungsforscher von Ur mit ihren Daten sehr gemäßigt sind. Bis auf 3500 v. Chr. meinen sie die jetzt wieder-aufgedeckte Kultur zurückführen zu können. Offenbar fühlt man sich des klaren chronologischen Zusammenhanges in der Bibel wegen gehemmt, allzu toll zu spekulieren. Sehr beachtlich sind die Funde über die Dynastie eines gewissen Ur-Nammu, der sich „König von Sumer und Akkad, König von Ur, König der vier Enden der Welt“ nannte. Vieles läßt darauf schließen, daß man es hier mit Nimrod zu tun hat. Die Zeit seiner Herrschaft wird von den Archäologen auf 2300 v. Chr. angelegt. Das dürfte fast stimmen. Der Bibelschronologie nach trat die Sintflut im Jahre 2472 v. Chr. ein, und Nimrod, der ein Enkel von Ham, dem einen Sohne Noahs, war (1. Mose 10 : 6, 8), könnte also sehr wohl 170 Jahre nach der Flut gelebt haben. Vieles über evtl. Zusammenhänge von Ur-Nammu mit Nimrod ist noch unklar, so daß man nicht positive Behauptungen aufstellen kann. Ur-Nammu hat in Ur manche Wandlungen vollbracht. Er hat die Blütezeit der Stadt herbeigeführt; und von Nimrod ist ja bekannt, daß er ein großer Städtebauer war. (1. Mose 10 : 10—12) Während seiner Regentchaft wurde als Baumaterial der gebrannte Ziegel eingeführt, statt des früher gebrauchten einfachen Lehmziegels. Große Bauwerke aus der Zeit vor seiner Regentchaft (also vor der Sintflut) sind nicht bekannt. Auch hierin würde der Bibel-

bericht voll bestätigt. Als die Menschen nach der Sintflut in einer Ebene des Landes Sincar einen großen Turm zu bauen vorhatten, da „strichen sie Ziegel und brannten sie hart; und der Ziegel diente ihnen als Stein, und das Erdharz diente ihnen als Mörtel“. (1. Mose 11:3) Diese Begebenheit datiert offenbar nach Nimrods Zeit; aber es ist sehr einleuchtend, daß Nimrod mit seinen Monumentalbauten aus gebrannten Ziegeln den Anstoß dazu gab, daß man sich kurz danach zu Babel an die Errichtung eines Riesenturmes machte, um den sich die Menschen zum Schutz vor Zerstreung über die ganze Erde zu gruppieren gedachten. Unter „Erdharz“ ist zweifellos Bitumen, eine asphaltartige Masse, zu verstehen, von der sich auch jetzt noch im Irak Quellen vorfinden. (Siehe Bild 2, S. 291.) Mit Turmbauten in kleinerem Umfange als das Babelsprojekt scheint schon Nimrod begonnen zu haben. Man findet in allen seinen ehemaligen Städten große Stufenbauten, auch Zikkurat genannt (siehe Skizze); eine



Babylonischer Tempel-Stufenturm mit Außenaufgängen.

Bauform, die wohl auch beim Turm zu Babel Verwendung fand. Die kleineren Stufentürme, von denen derjenige in Ur auf jedem gebrannten Ziegel den Namen Ur-Mammu trägt, dienten in damaliger Zeit allem Anschein nach kultischen Zwecken; denn die Götzenanbetung, in der man den Funden nach selbst bis zu Menschenopfern ging, gewann nach der Sintflut schnell wieder die Oberhand.

Während Ausgrabungen auf dem Friedhof von Ur (siehe Bild 3, S. 291) machte man eine erstaunliche Entdeckung. Der Friedhof selbst ist auf einem alten Schutthaufen angelegt gewesen. Unter diesem Schutt waren also Reste einer noch älteren Kultur zu vermuten. Der Spaten stieß hinab in diese Tiefe, beiseitigte das Schuttfundament und legte damit nicht etwa alte Geräte, menschliche Werkzeuge, Knochenreste und dergleichen bloß, sondern eine ganz gleichmäßige Schwemmschicht von Lehm, etwa zweieinhalb Meter stark, die sich ganz un- zweideutig als einmalige Ablagerung ausweist, nicht als allmähliche Anhäufung. Dies mußte die Forscher um so mehr stutzig machen, als man schon vor einiger Zeit ca. 250 Kilometer nördlich von Ur auf eine gleich starke (zweieinhalb Meter) Lehmlagerung bei Kisch, einem Ausgrabungsort unweit der Trümmer von Babylon, gestoßen ist, wo man in der Schwemmschicht sogar Fischüberreste fand. Man grub weiter, und unter dieser Lehmdecke wurden — allerdings spärliche — Reste einer Kultur gefunden, die sich von der nachsintflutlichen sumerischen deutlich abhebt. Die Funde unter der Ausgrabungsschicht bestehen aus bemalten Gefäßen, Feuersteinen, verschiedenen Tongeräten und einigen Metallresten. Das wenige, was der Spaten bis jetzt aus der Erde herausholte (die Entdeckung ist neuesten Datums), könnte uns nur ein unvollkommenes Bild von den Lebensgewohnheiten und Fertigkeiten jener vorsintflutlichen Menschen verschaffen; doch schon die äußere Form der Geräte zeigt, daß diese Lehm-schicht eine Trennungswand zwischen zwei Welten ist.

Die Zeit der Ablagerung dieser fest zusammengepreßten Decke wird von Archäologen auf 3200 bis 3400 v. Chr. geschätzt. Dies wäre also den biblischen Zeitangaben nach um 700 bis 900 Jahre zu weit zurückgegriffen. Uns verwundert diese Differenz nicht, sondern was uns verwundert, ist, daß sie so klein ist; denn sonst kommt es doch bei diesen Männern auf Nullen nicht so genau an. Aus 1000 wird da oft flugs 100 000.

Je mehr der Spaten in Zukunft die Jahrtausende unterm Schutt wieder lebendig werden lassen wird, um so mehr Beweise für die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Bibel als Gottes Wort werden sich anhäufen!

Russland und der Vatikan

Russland und der Vatikan stehen sich als äußerste Extreme gegenüber. Die russische Union kämpfender Atheisten hat ein glühendes Manifest herausgegeben, worin erklärt wird, „daß eine Zeit kommen wird, wo die atheistischen Mitarbeiter der ganzen Welt den Vatikan in ein Museum umgewandelt haben werden“. Der Vatikan dagegen fordert die Geistesfreiheit aller Bekenntnisse auf, „sich im Gebet für die russischen Christen zu vereinen“, die die Opfer unbarmerzigster Verfolgungen sein sollen.

Wenn auch nur der zehnte Teil von dem, was berichtet wird, wahr sein sollte, so müßte man doch zweifellos von Verfolgungen sprechen. Russland ist jetzt ein zweites „Frankreich zur Zeit der Revolution“, und es ist eine Bewegung im Gange, das ganze Land binnen fünf Jahren vollständig gottlos zu machen. Bis Ende 1929 hatten ungefähr 2000 religiöse Institutionen in Russland aufgehört zu sein, seit die Sowjetregierung vor damals zehn Jahren ihre Herrschaft begann. Anfang 1930 trat ein neues Verfahren in Kraft, mittels welchem binnen sechs Wochen tausend weitere solche Institutionen geschloffen wurden. Daß man bei diesen Ergebnissen rücksichtslos und ungerecht vorgegangen sein muß, ist offensichtlich.

Seit Anfang des Jahres 1930 sollen Gruppen von weniger als zwanzig Personen, die eines Glaubens sind, überhaupt keinerlei Rechte mehr haben. Selbst die größeren Vereinigungen sollen des gesetzlichen Erstenzrechtes beraubt sein. Ihren Mitgliedern ist verboten, sich untereinander beizustehen und sich gegenseitig materielle Hilfe zu leisten. Sie dürfen keine gemeinsame Kasse führen, keinerlei gemeinsames Eigentum haben und als Vereinigung keinerlei Vertrag schließen oder irgend etwas unternehmen.

Kirchenbesitz ist verstaatlicht worden, und wenn eine Kirche

zu liquidieren ist, wird eine entsprechende Bekanntmachung an die Kirchentüren angeschlagen. Wenn sich innerhalb einer Woche niemand findet, der den Besitz übernehmen will, dann kommt die vollziehende Staatsgewalt und verfügt über die Kirche und alles, was dazu gehört.

Während es also richtig ist, daß alles Selbstbestimmungsrecht in Gewissensfragen dem russischen Bürger durch diktatorische Maßnahmen vorgenannter Art abgeschnitten wird, ist es mehr wie charakteristisch, zu sehen, wie sich die russischen Kirchengrößen gegen die gut zur Schau gestellte „Gebets“- Aktion des römischen Papstes verhalten.

Der oberste Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, der Metropolit Sergius, sprach sich kürzlich über die Bemühungen des Vatikan, auf die Sowjetregierung von außen her einen Druck auszuüben, öffentlich wie folgt aus:

„Der Papst hält sich selbst für den Stellvertreter Christi. Aber Christus litt für die Müheligen und Bedrückten, wogegen sich der Papst, wie seine Erklärung beweist, im selben Lager mit den englischen Grundbesitzern und den französisch-italienischen Geldsäden befindet. Christus würde das nicht getan haben. Er würde ein solches Abweichen vom Pfade wahren Christentums verurteilen. Es klingt sehr merkwürdig, wenn die katholische Kirche die Sowjetregierung beschuldigt, Nichtkatholiken zu verfolgen, während doch die ganze Geschichte der katholischen Kirche nichts weiter ist, als eine ständige Kette von Verfolgungen von Nichtkatholiken mit schrecklichen Folttern und Scheiterhaufen.“

Nun glaube man aber ja nicht etwa, daß Metropolit Sergius wirklich durch die Sorge um das Wandeln auf dem Pfade wahren Christentums“ zu seinem Ausbruch getrieben worden wäre. Das Amt, welches dieser russische Metropolit

einmüht, war — solange es irgendwelchen privaten Grundbesitz gab — immer mit Leib und Seele mit letzterem ver wachsen. Ein Tiger kann sein Fell färben lassen, aber er wandelt damit sein Inneres nicht. Auch die russische Kirche war ein reicher Großgrundbesitzer. Sie verstand es ebensogut wie die römische Kirche, Sterbende zu gewissen Testamentshandlungen zu veranlassen. Also, lieber Sergius, wozu die Ent rüstung markieren? Was diesen Wandel bei Sergius veran lasste? Nun ja, was soll er machen? Er paßt sich eben den Sowjets an so gut es geht und buhlt (er ist eben berufsmäßiger Priester) mit dem neuen — heimlich von ihm zweifel los gehaßten und verfluchten — Machthaber, damit es ihm und seinen Popen nicht allzu schlecht ergehe. Wenn er sich gegen den Papst wendet, tut er das in dem Bewußtsein, daß diesem römischen Herrn ja doch nur als Ziel vorschwebt, die griechisch-katholische Kirche — wie alle andren sogenann ten „Abtrünnigen“ — wieder zur „Mutter“ (!) zurückzuführen; und hieran kann dem russischen Kirchenoberhaupt natürlich nichts gelegen sein. Was aber auch seine Beweggründe sein mögen, der Hinweis auf den Kontrast zwischen der son derbaren Besorgnis des Vatikan um das Wohl der russischen Kirchenglieder und den einstigen schrecklichen Inquisitionspraktiken dieses Systems ist unbedingt berechtigt.

Man sehe sich das untenstehende Bild an. Das sind Stelette von auf grauenhafte Weise totgehungerten Spaniern, die sich dem Willen der katholischen Kirchentyrannen nicht fügen wollten. Man fand sie — die Opfer eines der zahl reichen Inquisitionsgerichte des Mittelalters — erst unlängst in Cuenca (etwa 150 km von Madrid) bei Ausbesserungsarbeiten in der Nähe einer Kirche, wobei die Arbeiter auf dieses bisher unbekannte unterirdische Kellergewölbe stießen. Die Hantel, mit denen man die Angewandten — zweifellos nach andren vorausgegangenen Torturen — zu sammengeknüpft hat, sind an den Skeletten noch gut erhalten. So etwas konnten nur Menschen tun, die den großen, einzig

wahren Gott Jehova nicht kannten, sondern als Gott ein Scheusal anbeteten, das — ihren Begriffen nach — an seinen Geschöpfen nach deren Tode die Marter — Hölle, Fegefeuer usw. — fortsetzen will, wozu seine irdischen Diener wegen des Ablebens der „Verdamnten“ nicht mehr Gelegenheit fanden. Solche Anschauungen von göttlicher Gerechtigkeit hat das römische Kirchensystem auch noch heute. Betätigten können sie das zwar nicht mehr wie früher, weil das Gewissen der Welt ihnen vorausgegangen ist, aber der Inquisitionsgeist glüht auch heute noch fort. So mancher hat schon offen seine Sehnsucht nach dem „guten Mittelalter“ mit seinen Gebräuchen ausgesprochen. Damals, ja, in der Tat — der Teufel mag vor Vergnügen gegrint haben, und die ehrwürdigen Nachfahren jener Halunken bereiten ihm mit ihren verfeinerten Methoden heute noch ebenjoviel Wonne.

So wenig ein gerechtes Urteil die systematische Schikanierung eines Menschen seiner religiösen Überzeugung wegen gutheißen kann, so wenig kann es den großen Kirchen das Recht zugestehen, Entrüstung darüber zu markieren. Warum nicht? Weil sie es in der Vergangenheit viel schlimmer gemacht haben als die Sowjets. Und wo sie können, machen sie es noch heute nicht anders. Auf ihre Veranlassung, auf Veranlassung von Priestern, werden Bibelforscher der ganzen Welt verkleumdet, geschlagen, mißhandelt von aufgewiegelten Gendarmen (für Deutschland hauptsächlich in katholischen Gegenden), zu Unrecht ins Gefängnis geworfen usw.

Es ist in diesem Fall wie bei Saat und Ernte. Die herrschende Schicht der Vorkriegszeit hat das Volk gelehrt, Waffen zu gebrauchen; was will sie sich wundern, wenn das Volk in revolutionären Erhebungen gegen das von ihnen kommende Unrecht zur gegebenen Stunde die Waffen gebrauchte? Ebenso haben die Kirchen in der Vergangenheit mit Unuldjamkeit und grausamer Unterdrückung Andersdenkende beseitigt. Sie haben daher also kein Recht, sich zu empören, wenn heute von irgendeiner Seite aus gegen sie dasselbe Mittel ange-

Zeugnisse aus dem Mittelalter: Durch Inquisition zum Verhungern Verurteilte im Keller eines alten Klosters. Das schmale Bild zeigt das Beobachtungsfenster für die Inquisitoren.



wendet wird, das sie einst anwandten und — wo sie können — auch heute noch anwenden. Das heißt natürlich nicht, daß wir dieses in Rußland geübte Vorgehen gutheißen, sondern es zeigt nur unser Urteil in der hier behandelten Angelegenheit. Die Bibel hat das oben bezeichnete Erntedesseldes Geistes in Jesajah 7: 8 vorausgesagt mit den Worten: „Ich werde alle deine Greuel über dich bringen.“

Die Brücke zum Wohlstand

Nachstehendes ist eine gebauklische Wiedergabe aus dem englischen Buch von W. Foster und W. Catchings, betitelt „The Road to Plenty“. So manches darin Gesagte wird dem in den Vereinigten Staaten Lebenden besser verständlich werden können als dem Deutschen, was sich aus den unterschiedlichen Wirtschaftsverhältnissen in die Grundzüge der dort ausgezeigten Erfordernisse für die Erreichung Interesse erwecken. Wenn von den Verantwortlichen beachtet wird die Beseitigung vieler Übel und Ungerechtigkeiten, wenn auch Leidenden. Wir geben diesen Artikel wieder mit allem Wenn und auch andre Seiten der Sachlage zu sehen.

Die Menschen fragen sich, wie es wohl kommt, daß zum Beispiel in Massachusetts, einem Land der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein Viertel aller alten Leute sich verzweifelt abmühen müssen, mit 400 Dollar Jahreseinkommen und einigen Liebesgaben von Verwandten, wie auch Almosen von Wohltätigkeitsanstalten, ein halbwegs anständiges Leben zu führen. Man wundert sich darüber, daß in einem so überaus reichen Lande wie die Vereinigten Staaten in der Großstadt Philadelphia die Hälfte der Familien entweder überhaupt keine Badewanne haben, oder sie mit anderen Familien teilen, während auf dem Lande bei fünf Häusern sogar nur in einem davon eine Badewanne vorhanden ist; während von zehn Häusern neun keine Wasserleitung und kein elektrisches Licht haben.

Man spricht darüber, daß der Lohn eines Durchschnittsarbeiters eben nur zur nötigen Nahrung, Kleidung und Wohnung ausreicht, während sie für ihre Erholung, ihre Bildung oder für ihr Alter nichts erübrigen können. Angesichts dieser Tatsachen wundert man sich dann doppelt, daß den Menschen keine Mühe zu groß zu sein scheint, dem Nachdenken auszuweichen. Es ist eins der merkwürdigsten Dinge, die es überhaupt gibt, daß es der Durchschnittsmensch so furchtbar übel vermerkt, wenn man ihm zumutet, über die Grundlagen des Reiches Satans, sei es in wirtschaftlicher, religiöser oder politischer Hinsicht, nachzudenken.

Viele sagen mit Recht: „Es gibt nichts Wertwürdigeres, als eine Welt, in der eine ungewöhnlich gute Baumwollenernte als eine nationale Schwierigkeit betrachtet wird, wie dies in Amerika der Fall ist. Fast jeder Mensch möchte mehr von den guten Dingen des Lebens haben. Ich kenne Tausende, die in den besten Zeiten Mangel leiden. Noch nie waren wir so gut in der Lage wie jetzt, mehr der Dinge zu produzieren, die das Volk braucht und sich wünscht. Doch überall sehen wir heute stillstehende Fabriken, und Millionen Arbeiter sind arbeitslos oder arbeiten verkrüppelt, weil sie bereits zuviel produziert haben.“

Zwei Wirtschaftsdefekte

Zwei offensichtliche Defekte hat unser Wirtschaftszweigen. Inflation und Deflation nennt man, was sie bewirken. Bei der Inflation drängen sich die Käufer auf den Markt und suchen immer mehr einzukaufen, als der Markt anzubieten hat. Das nennt man Hauße, ein plötzliches Hochtreiben der Preise. Die Fabrikanten bezahlen zahlenmäßig höhere Löhne, produzieren mehr Waren, vergrößern ihre Betriebe, machen große Bestellungen im voraus und spekulieren mit Waren, und das alles bewirkt ein weiteres Ansteigen der Preise, eine Erweiterung der Industrie usw.

Der Umschwung zu einer Deflation wird dadurch hervorgerufen, daß sich die Güter in den Lagern anhäufen, der Absatz nicht gleichen Schritt hielt und so die Preise fallen. Dann geht es vom Regen in die Traufe. Der Preissturz wirkt in der Regel so entmutigend, daß die Fabrikanten ihre Arbeiter entlassen, die Löhne kürzen, ihren Umsatz herabsetzen, ihren Betrieb einschränken, nur das Allernötigste einkaufen usw., und damit bewirken sie eine Verminderung des Einkommens der Verbraucher, die dadurch noch weniger zu kaufen in der Lage sind, so daß der Absatz noch gesteuerter Waren noch schleppender wird und die Preise immer weiter fallen müssen. Dies wiederum führt natürlich zu weiterer Betriebs Einschränkung, zu weiteren Lohnkürzungen, Einkommensverminderungen, neuem Preissturz usw.

Wir haben reichliche Produktionsmöglichkeiten. Fast jeder Industriezweig kann seiner maschinellen Einrichtung und auch den vorhandenen Kapitalreserven nach weit mehr erzeugen,

als tatsächlich geschieht. Maschinen, Material, Menschen und Geld, alles ist im Überfluß vorhanden. Hungernde und Bedürftige gibt es genug, und auch die Mittel, den Hunger zu stillen und alle Bedürfnisse zu befriedigen. Es gibt auch genug arbeitswillige Hände. Nun fragen wir uns: Warum können nicht unverzüglich Mittel und Wege gefunden werden, diesen ganzen ungeheuren Reichtum an Maschinen, Material, Menschen und Geld zur Förderung allgemeinen Wohlstandes arbeiten zu lassen? Alle aufgesparten Reserven sind Verschwendung, wenn man sie nicht benutzt, um Fortschritte zu machen.

als tatsächlich geschieht. Maschinen, Material, Menschen und Geld, alles ist im Überfluß vorhanden. Hungernde und Bedürftige gibt es genug, und auch die Mittel, den Hunger zu stillen und alle Bedürfnisse zu befriedigen. Es gibt auch genug arbeitswillige Hände. Nun fragen wir uns: Warum können nicht unverzüglich Mittel und Wege gefunden werden, diesen ganzen ungeheuren Reichtum an Maschinen, Material, Menschen und Geld zur Förderung allgemeinen Wohlstandes arbeiten zu lassen? Alle aufgesparten Reserven sind Verschwendung, wenn man sie nicht benutzt, um Fortschritte zu machen.

Warum wird die Produktion eingeschränkt?

Niemand kann die offensibare Tatsache leugnen, daß der einzige Grund dafür, warum die Industrie nicht mehr erzeugt, nur der ist, daß man eben nicht mehr absetzen kann. Die Tatsache, daß wir das, was wir produzieren, nicht einmal jetzt, in diesen guten Zeiten, allgemeinen Bedarfs, verkaufen können, ohne die Menschen dazu zu verleiten, ihr Einkommen durch die Abzahlungsseuche immer weiter und weiter in die Zukunft hinein zu verpfänden, ist ein Beweis dafür, daß die Einnahmen der Menschen nicht mit ihren notwendigen Ausgaben Schritt halten. Der hieraus zu ziehende Schluß ist natürlich, daß das Land niemals seine Gelder, seine Arbeit, seine Einrichtungen usw. voll ausnützen können wird, solange nicht das Einkommen des einzelnen Woche für Woche so ist, daß er sich die Produkte der Industrie, oder die eingeführten Güter, sofort kaufen kann, wenn sie zum Verkauf bereit stehen. Mit andren Worten: das Geschäft kann nur gut gehen, wenn die Lebensführung des Volkes erhöht wird.

Vorausbezahlung an die Verbraucher

Die großen Industriewerke werden von der Regierung finanziell gestützt, mit Kredit usw. [Dies trifft auch auf Deutschland zu, auch auf den Großgrundbesitz.] Den Produzenten wird also Betriebskapital an die Hand gegeben. Diese Hilfsmaßnahmen sind einseitig, wenn sie sich nicht auch auf die Verbraucher, das Volk, erstrecken. Angenommen, in einem unererschlossenen Lande werden Eisenbahnen, Fabriken, öffentliche Gebäude usw. gebaut, dann wird zunächst das meiste des Lohnes, der an Arbeiter und Angestellte bezahlt wird, von diesen wieder ausgegeben, noch ehe — zum Beispiel — die Fabriken, die den Markt mit Waren versorgen sollen, fertig sind. Diese Lohnzahlungen, die geleistet werden, ehe Waren produziert werden können, bewirken eine Steigerung der Nachfrage nach Gütern, mit dem vorübergehenden Vorteil, daß zu jener Zeit noch keine Vermehrung des Warenangebotes vorliegt. Daraus folgt, daß, solange neue Eisenbahnen, Telephonlinien, Fabriken usw. gebaut werden, ein genügender Umlauf von Geld vor sich geht und der Umsatz der Erzeugnisse der bestehenden Fabriken lebhaft genug ist, um das Geschäft auch weiter flott zu erhalten. Damit die Menschen die Produktion unter bestehenden Fabriken aufkaufen können, wären wir also gezwungen, immer weiter Eisenbahnen, Verkehrswege und Fabriken zu bauen; und damit dann die Leute auch die Erzeugnisse dieser neuen Anlagen kaufen können, müßte weitere Bautätigkeit und genügende Entlohnung dafür wieder weiteres Geld unter die Menschen bringen.

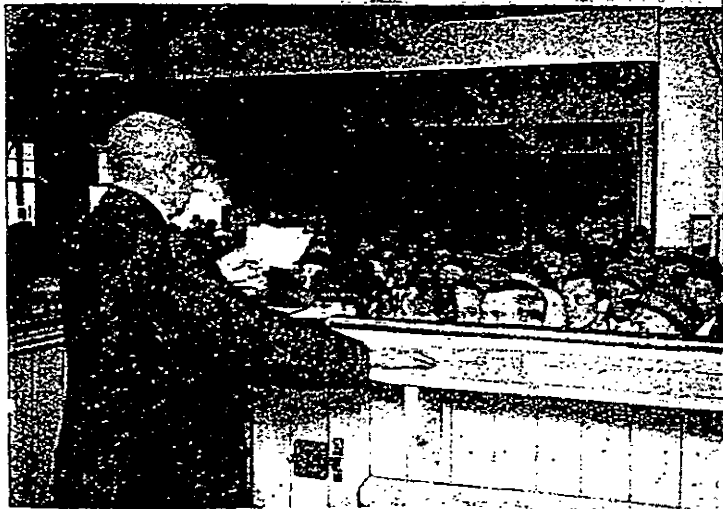
Eine Illustrierung dieser Wahrheit haben wir in der Entwicklung und dem Gebrauch des Automobils. Eine einzige Industrie, die vor einer Generation noch gar nicht existierte, bezahlt jetzt ihren Leuten genug Geld, daß sie — rechnerisch — jährlich die gesamten Produktionsmengen Amerikas an Brot, Spinnerei, Weberei und Seidenwaren aufkaufen können. Infolge dieser neuen Industrie sind Milliarden in Autofabriken und weitere Milliarden in sonstigen Industrien. — Eisen, (Fortsetzung Seite 295)

Arbeitslos - das Los der Arbeiter

Unten links: Ins-
rufen offener Stel-
len auf der Ar-
beitsvermittlung.
Rechts: Bewerber
am Schalter.
Keystone



Immer kompli-
zierter u. verästel-
ter wird das Wirt-
schaftsleben der zi-
vilisierten Völker.
Ganz neue Pro-



bleme stellen sich ein; Probleme, die zu lösen den Führern des Volkes bis jetzt nicht gelang, nicht weil ihre Lösung unmöglich wäre — wenn auch anerkannt werden muß, daß es eine sehr schwierige Aufgabe ist —, sondern weil man diesen modernen Übeln mit altmodischen Mitteln zu Leibe gehen will.

Wenn in einem Volkskörper wie Deutschland fast drei Millionen ohne Arbeit sind, so ist das das Zeichen einer schweren Erkrankung des ganzen Systems. — In mittelalterlichen Zeiten gab es große Heere von Leibeigenen oder Fronleuten. Diese Massen sind frei geworden — dem Namen nach! Man nennt sie nicht mehr Sklaven; o nein, es sind alles freie, gleichberechtigte Staatsbürger — und doch; es ist eine Schar Gefechteter, eine anonyme Sklavenherde. Nicht genug damit, daß Millionen von Industrieklaven durch die Arbeitsteilung zu einem deprimierenden Maschinenleben verurteilt sind, ist man nun, beim „Aufstieg“ der Menschheit, schon so weit abgeglitten, daß ein großer Teil der Sklavenarmee, 10 bis 20 Prozent, kaum noch kümmerlich durch Almosen zu ernähren ist — weil man für sie keine Arbeit und somit keine Verdienstmöglichkeit hat. Man macht ihnen den Platz unter der Sonne streitig.

Es ist ernstlich damit zu rechnen, daß bald nicht mehr die Fabriken und großen Geschäfte der Sammelpunkt von Arbeitern und Angestellten sein werden, sondern die Stempelstellen und die Arbeitsämter. Wie stark der Drang nach Arbeit unter diesen aus dem Wirtschaftsgang Ausgeschlossenen ist, beweist der tägliche Massenbesuch auf den Arbeitsvermittlungstellen.

Hunderte und aber Hunderte stehen Schlange vor den Schaltern und warten geduldig in den verschiedenen Abteilungen, die für die einzelnen Berufsweige eingerichtet sind, und lassen die Hoffnung darauf nicht sinken, daß das Morgen doch die ersehnte Arbeitsmöglichkeit bringt. Es ist rührend, zu sehen, wie die Masse der Jungen und Alten auf die Worte des Vermittlers harret. Wenn er die freien Stellen herunterliest, melden sich für eine gleich Hunderte, und beneidet wird der Glückliche, der einen Posten antreten kann.

Manche sind übermäßig stolz auf die „sozialen Errungenschaften“ unserer Tage: Arbeiterorganisationen; allgemeines gleiches Wahlrecht und viele Wohlfahrts-Einrichtungen, darunter auch die Arbeitslosenfürsorge. Alle solche Einrichtungen haben sich als Notwendigkeiten erwiesen. Sie sollen hier nicht für falsch erklärt werden. Verhängnisvoll hierbei ist nur, daß diese Dinge fast durchweg keins der belämpften Übel an der Wurzel fassen, sondern sie sind wie Doktorpflasterchen, nichts mehr. Besonders bei der Arbeitslosenfürsorge tritt dies offen zutage. Sie ist erforderlich; aber naturgemäß lindert sie lediglich die Auswirkungen, und beseitigt nicht die

Ursachen des Übels. Sie ist eine bittere und wenig zweckmäßige Maßnahme.

Wenig zweckmäßig, warum? Weil die Unterstützungsgelder nur gerade so hoch bemessen sind, daß — soweit Deutschland in Frage kommt — 6 bis 8 Millionen Menschen vom Verhungern bewahrt werden. Aber warum bitter? Weil es Almosen sind, gegen die die Empfänger ihre guten Rechte eintauschen mußten! Es lebt im Volke, in den breiten Schichten, noch genug Ehrgefühl, um dies zu empfinden. Man stelle sich einen Familienvater vor, der bis jetzt immer, wenn auch durch harte Arbeit, seine sechsöpfige Familie zu ernähren wußte. Ein ganzes Jahrzehnt schon stand er in ein und derselben Fabrik an ein und demselben Platz. Von den Früchten seines Schaffens erhielt er immer nur den kleinsten Teil; aber plötzlich heißt es: „Wir haben für dich keine Arbeit mehr!“ In Sparsamkeit waren er und seine Familie von jeher gewöhnt; trotzdem hatte es nie dazu gelangt, Rüdlagen zu machen. So steht er nun da, mittellos, erwerbslos. 40 Jahre alt ist er geworden; als Kind schon wurde ihm das Arbeiten beigebracht, und niemand hat ihm etwas geschenkt. Was er bedurfte, was die Seinen bedurften, mit der Kraft seiner Arme hat er sich's redlich verdient, und der Wille hierzu ist in ihm noch so lebendig wie je. Jederzeit war es sein Stolz, daß er als Familienvater treu für sein Weib und die fünf Kinder sorgte. Jetzt ist die Mutter nun gezwungen, bis spät in die Nacht hinein Hausarbeit zu verrichten, um mit den wenigen dadurch gewonnenen Pfennigen zu helfen, die Gespenster der Verzweiflung zu vertreiben, die in allen Winkeln des eheheim so friedlichen Heims hocken. Wohnungslosigkeit wegen Mietrückstand droht. Das Gas ist schon abgesperrt worden, weil die Rechnung nicht bezahlt werden konnte. Die Kinder schreien nach Brot und treiben sichtlich Krankheit und Siechtum zu. Ihren Vater hält es nicht zu Hause; es geht über seine Kräfte, diesen Jammer mit anzusehen. Er fühlt sich nicht mehr voll als Mann; denn er ist nicht mehr der Ernährer seiner Familie. Tagein, tagaus ist er auf Arbeits-suche, probiert alle Möglichkeiten durch; er hungert nach Arbeitsgelegenheit. Doch überall, wo er seine Kraft anbietet, begegnet er dem gleichen Abschleudern: „Kein Platz frei.“ — So ist das Los Tausender.

Ein Mensch, der nicht arbeiten will, ist krank, wenn nicht physisch, dann psychisch. Wer keinen Schaffenstrieb in sich verspürt, ist ein lebender Leichnam; denn Tätigkeit ist Leben,

Untätigkeit Verfall und Tod. Welche Ironie, daß die Einrichtungen dieser Welt Millionen zum Feiern zwingen! Trauerfeiern!

„Das liegt am verlorenen Kriege“, ist die Meinung derer, die nicht beachten, daß in „Siegerstaaten“ (England, Amerika usw.) die Seuche der Arbeitslosigkeit in gleichem Umfange wütet. „In Deutschland liegt es an Kapitalmangel, Geldknappheit, und in Amerika an zu schneller Rationalisierung“, sagen andre, die vergessen, daß bei solchen großen Volksproblemen nimmermehr rein wirtschaftliche Gesichtspunkte ausschlaggebend sein können. Kapitalmangel wie Rationalisierung usw. sind vielleicht das äußere Gesicht der Dinge, nicht aber der Kern oder die Ursache. Die Erde hat genug für alle. Material ist im Überflusse vorhanden. Die Bedürfnisse der Menschen sind bei weitem noch nicht übersättigt, nur der Wirtschaftsmechanismus hat aus; das Güterverteilungssystem funktioniert nicht mehr. Die Spiralfeder des Weltuhrwerks ist Selbstsucht, und diese Feder bringt keine gleichmäßig regulierte Bewegung mehr zustande. Das Uhrwerk läuft falsch; die Spirale ist vor dem Zerspringen, und Stillstand des Ganzen muß die Folge sein.

Es könnten einige praktische Wege zur Abhilfe gewiesen werden. Vernünftige Vorschläge werden auch genügend gemacht und meist nicht beachtet. Direkt erschreckend ist es, mit welcher lächerlich vagen Mitteln man oft diesen tiefstehenden Übeln zu Leibe gehen will. Ein Experiment folgt dem andren, und das arme Versuchsobjekt „Volk“ windet sich unter den Händen seiner Ärzte, die wohl wissen, daß eine durchgreifende Änderung nötig wäre, wozu sie aber nicht genug Fähigkeit und auch keinen Mut haben (denn die Ärztesklasse lebt von der Krankheit des Patienten und will ihn weder tot noch gesund haben, da er ihr in beiden Fällen nichts mehr nützen würde). Was der Welt fehlt, sind also nicht Heilvorschläge; deren gibt es schon übergenug, und deshalb werden ihnen hier keine



Auf einem Berliner Arbeitsamt: Stempelkontrolle (oben rechts) und Frauen auf der Stellungs-suche, darunter auch Mütter.



neuen hinzugefügt. Für diese Kranken gibt es nur eine Hilfe. Sie kann ihm nicht durch seine Ärzte werden; denn sein Mensch kann sie bringen. „Ich bin Jehova, der dich heilt!“ (2. Mose 15 : 26) „Denn so spricht Jehova: Deine Wunde ist unheilbar [für menschliche Ärzte], schmerzhaft ist dein Schlag; niemand führt deine Streitfahne, für das Geschwür gibt es keine Heilmittel, da ist kein Pflaster für dich! Doch ich will dir einen Verband anlegen und dich von deinen Schlägen heilen, spricht Jehova; . . . und dir eine Fülle von Wohlfahrt und Wahrheit offenbaren.“ (Jeremia 30 : 12, 13, 17; 33 : 6) Will jemand leugnen, daß die Selbstsucht einer Ver-

nung der Dinge, die bei vollen Speichern das Volk verhungern läßt, vom Teufel ist? Arbeitslosigkeit ist ein Symptom des Verfalls, der in „Marmagedon“ mit dem völligen Zusammenbruch der Herrschaft Satans des Teufels enden wird; Freuen wir uns der Zeit danach. Erst wenn das Königreich Gottes auf Erden in voller Wirkksamkeit ist, erst dann wird wirkliche Wiederaufbauarbeit beginnen und auch für alle Menschen Gelegenheit zu fruchtbringender, beglückender Arbeit vorhanden sein. Damit wird aber auch das Ende jener bitteren Rede: „Für dich ist kein Platz frei“, gekommen sein.

Das Leid der anderen

(Nach einer Skizze aus dem englischen Buche „The Road to Plenty“.)

Durch die verstaubten Fenster eines halbverfallenen Hauses betrachtete ein grauhaariger Mann im Dämmerlicht des Abends eine lange Reihe von Arbeitern, die sich aus den Toren der nachbarlichen Fabrik über die ganze Länge der holprigen Straße dahinzog. „Wieder eines Tages Arbeit zu Ende“, dachte er, „und morgen wird es genau so sein, und übermorgen desgleichen. Und was wird dann sein? Dabei leben die meisten in beständiger Furcht; denn kaum wagen sie sich so sehr als Günstlinge des Glücks anzusehen; daß es ihnen gelänge, auf beständige Arbeitsgelegenheit zu hoffen. Wie viele von ihnen“, so überlegte bei sich der Alte, „würden, wenn sie die Wahl zu Besseren hätten, sich wirklich wünschen, noch einen Tag so zu verleben wie den eben vergangenen? Wie viele würden den Mut verlieren, wenn sie wüßten, was die Zukunft für sie in Bereitschaft hält?“

Eine Reihe nach der anderen schleppte sich aus dem schmutzigen Fabrikgebäude heraus und verteilte sich über die ganze Stadt und hier und da übers Land.

Einen Felsabhäng herab kam auf eine bauwürdige Scheune und ein noch bauwürdigeres Haus zu ein Bauer mit seinen Pferden. „Der Pflüger wendet seine müden Schritte heim“, deklamierte der Grauhaarige.

„Wirklich und wahrhaftig, nun sinkt die Welt in Finsternis, und ich mit ihr!“ Schon seit einiger Zeit hatten sich im Westen Wolken aufgetürmt. Nun sah der Alte, daß sich der Himmel verdüsterte, düster wie die Fabrikgebäude; so düster und trübe wie sein eigenes Gemüt.

Wald begann der Regen an die Fenster zu peitschen. Er beobachtete, wie sich die Regentropfen zu kleinen Bächen sammelten, die über die schmutzigen Fensterstößen hinunterliefen und irgendwo versickerten. Er verglich sie mit sich selbst, aus dem Unbekannten aufgetaucht, einen Augenblick einen ziellosen Weg verfolgend, hierhin und dahin geschoben, um

sich dann wieder im Unbekannten zu verlieren. Was hatte das alles für Wert? Was hatte überhaupt alles für Wert?

„Es ist nutzlos“, dachte er, „daß ich mich von den Lasten Tausender und aber Tausender erdrücken lasse. Dies alles übersteigt meine geringen Kräfte bei weitem. Was ich nicht ändern kann, muß ich eben vergessen.“

Er stand auf, suchte seine allgewohnte gute Laune wiederzufinden und schüttelte sich, als wollte er eine Last abwerfen, die ihn drückte. „Nun ja“, sagte er entschlossen, „ich werde mich zufrieden geben, wenigstens soweit, wie es andre auch tun. Ich habe mein Leben zu einem hoffnungslosen Suchen gemacht.“

Aber da erschienen plötzlich dicht vor ihm zwei Augen, die Augen jener hilflosen Witwe aus der Nachbarschaft, Mary Mardens siebenglänzende, erschrockene, bittende Augen, gerade so, wie sie ihm an diesem Morgen gefolgt waren, als er die schmutzige Stube verließ, in der sie lag, wobei sie kaum die Kraft hatte, ihren Kopf zu wenden. — Vergessen? Sich zufrieden geben? Im Augenblick mußte er, daß es vergeblich war. Schwer fiel er auf seinen Stuhl zurück. Tausende und aber Tausende von Leidenden, korrek in Statistiken erfaßt, so wie bedrucktes Papier es ihm vorhält — zur Not konnte er dies vergessen. Aber eine arme verwitwete Mutter mit ihrem neugeborenen Kindlein an der Seite, hilflos und verlassen — nein, hier ist Vergessen unmöglich!

Wie sehr er auch versucht hatte sich zusammenzureißen auf dem Höhepunkt seines Lebens voller Enttäuschungen, ein einziger schwacher Mensch, ein Weib, dessen Augen sich tief in sein Herz hineinbettelten, überwältigte ihn. Es stieg ihm heiß in die Kehle, und gebrochen, völlig gebrochen starrte er zum Fenster hinaus.

Es war noch etwas andres als der Regen, was die entfernten Lichter vor seinen Augen vernärrte. G. A.

Der Kreisel

Es singt in den höchsten Tönen ein Lied der Kreisel, der seine Bahnen zieht. Der aufrechte Gang, das wiegende Beugen, die ihm verliehene Kraft bezeugen. Wenn seine Eigenbewegung hört auf, dann endet er seinen kreisenden Lauf, um haktlos torfelnd zu Boden zu gehn. Dort ist es um Singen und Wandern geschehn.

Für alle Menschen, die Gott ergeben, ist hier eine gute Belehrung gegeben. — Dein Lied singe fröhlich. Es höre nicht auf deine eigene Bewegung, dein tätiger Lauf in Bahnen, die Gott dir zugemessen. Er wird dich zu führen nie vergessen. Laß willig in seinem Dienst dich verwenden, so wird dein Lauf nicht im Straucheln enden. H. D.

Die Brücke zum Wohlstand — von Seite 295 fortgesetzt. Stahl, Tafelglas, Holz, Farbe, Öle, Gummi, Garagen usw. — angelegt worden.

Jetzt kommen wir zum Kern der Sache. Wenn die Regierung Geld für öffentliche Arbeiten bereitstellt, so vermehrt sie damit das Einkommen der Verbraucher, wodurch dort geholfen wird, wo die Hilfe am nötigsten ist. Was darum die Regierung tun sollte, ist, den Verbrauchern — dem Volke — mehr Geld an die Hand zu geben, wenn das Geschäft im Fallen ist, und weniger, wenn durch zu rapides Ansteigen eine Inflation droht. Die Regierung würde bei einer solchen Handlungsweise, also Abzahlung von Staatsschulden, Ausföhrung öffentlicher Arbeiten usw., somit die Federn der Inflation wie der Deflation regulieren und alles besser im Gleichgewicht halten können. Eine Schwankung des Geschäftsganges, wie sie auch

zustande kommen mag, kann sich nicht zu einer Depression entwickeln, wenn das Einkommen der Verbraucher genügend befestigt ist. Wenn diese neue Politik erfolgreich durchgeführt werden soll, würde sich eine beständige Zunahme der im Umlauf befindlichen Geldmenge nötig machen. Die Zeit würde jedoch kommen, wo keine weitere solche Zunahme mehr möglich wäre, ohne daß entweder der Goldstandard ganz aufgegeben oder die gegenwärtige gesetzliche Golddrücklage herabgesetzt würde.

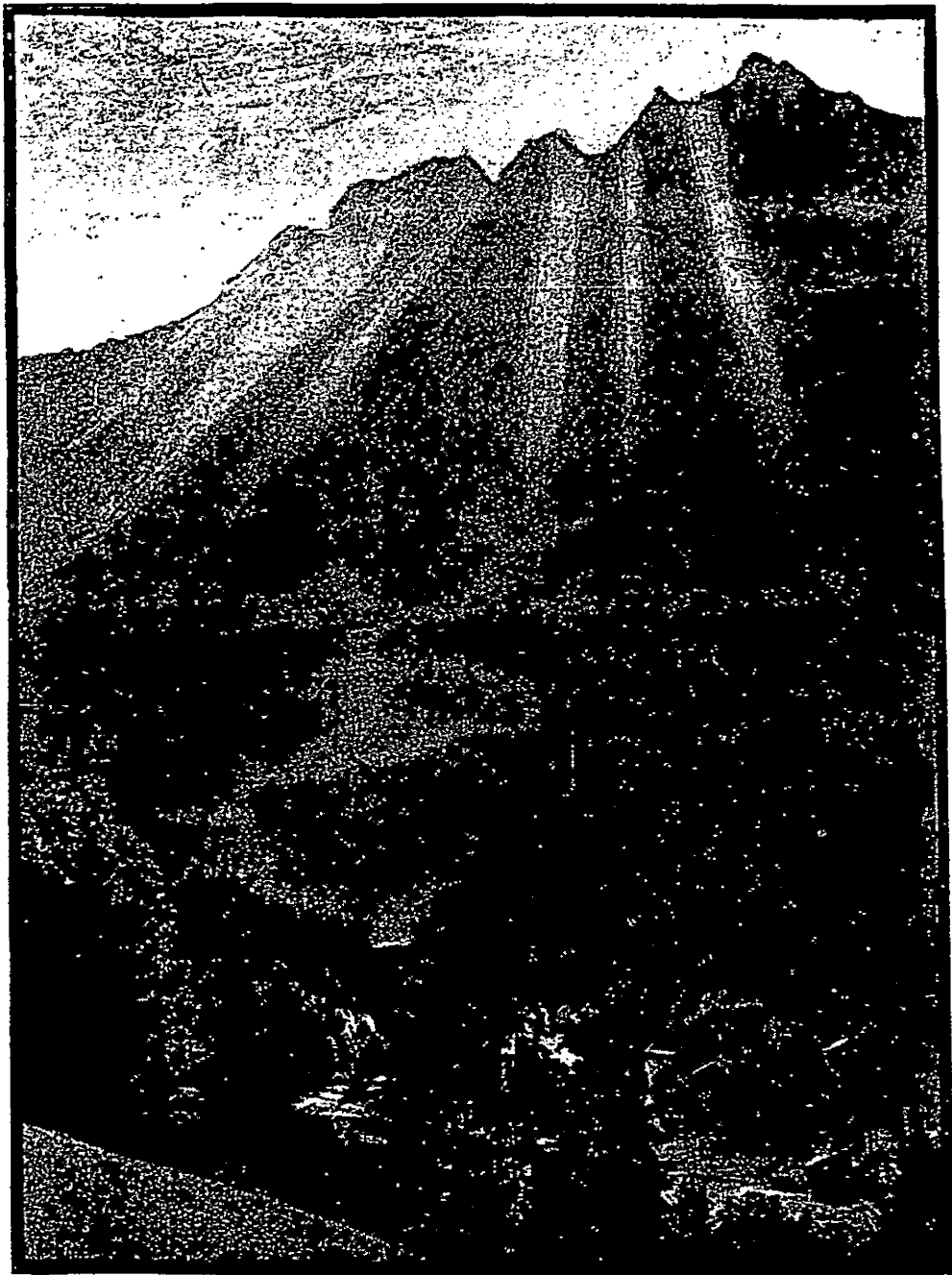
Auf die vorher genannte Weise ausgeführte öffentliche Arbeiten (Bau von Gebäuden, Kanälen, Straßen, Urbarmachung von Mooren und bergleichen) kosten dem Lande praktisch so gut wie nichts; denn wenn sie unterbleiben, wird das Land durch das Stillliegen von Arbeitskräften und Kapitalien mehr verlieren, als die Kosten ausmachen.

Abend- Frieden

Leichte Schleier
webend,
Fliecht mit dir
der Tag,
Nebel - aufwärts
strebend -
Lagern überm
Hag.

Bunte Blätter
geben
Herbstliches
Gewand;
Weisse Wolken
schweben
Über Berges-
land.

Und des Welt-
alls Räume
Sind erfüllt mit
Ruh;
Sehnsuchtsvolle
Träume
Träumst auch
du. E. H.



Warum hat Gott das Böse zugelassen? (Radiovortrag von Richter Rutherford)

Jehova ist der allein wahre Gott. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Die Bibel ist sein Wort, und dieses ist die Wahrheit. Wir stützen darum alle unsere Darlegungen auf die Bibel. Diese erklärt, daß Jehova allmächtig und vollkommen an Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe ist. Von ihm kommt alles Gute, und er haßt das Böse. All sein Tun ist von Selbstlosigkeit getrieben. Er ist der Gott des Friedens, und ihn zu kennen und ihm zu gehorchen ist zur Erlangung ewigen Lebens in vollkommenem Glück erforderlich.

Vielen Menschen wird es schwer, an diese Güte Gottes zu glauben. Sie sagen: „Die Welt ist so voller Leid und Weh. Es gibt so viel Verbrechen und Schlechtigkeit unter den

Menschen. Wenn Gott wirklich allmächtig, weise, gerecht und liebevoll wäre, würde er da alle diese Dinge zulassen?“ Da gibt es Unwetterkatastrophen, Erdbeben und Überschwemmungen überall auf der Erde, die so viele Menschenleben vernichten und soviel Sachschaden anrichten, und man hat Gott dafür verantwortlich gemacht. Das ist eine falsche Anschuldigung, die man gegen ihn erhoben hat; die Menschen aber halten sie für berechtigt und fluchen Gott wegen all des Unglücks, das er über sie gebracht haben soll. Unsere Aufgabe soll es nun sein, zu zeigen, daß diese Anschuldigung falsch ist.

Die Zeitungen sind voll von Berichten über Mord- und Greueltaten, und die Menschen fragen sich, warum Gott dies alles zuläßt. Der Tod reißt glückliche Familien auseinander,

nimmt Eltern ihre blühenden Kinder, und die Geistlichen jagen: „Es hat dem Herrn wohlgefallen, sie in seinen Himmel zu holen.“ Ist es da zu verwundern, daß trauernde Eltern mit Gott hadern und fragen: „Warum hat er dies getan? Wenn er Liebe wäre, so würde er uns nicht solches Herzeleid zugefügt haben!“

Aber Jehova ist verleumdet, und sein Name ist verunehrt worden. Weil die Wahrheit nicht beachtet wurde, wurde Schmach auf den Namen Jehovas gehäuft. Doch was ist nun der Grund, daß er alle diese Dinge zuließ? Wir können die Antwort auf diese Frage nur in der Bibel finden. Sie ist die Wahrheit; und wenn wir die Wahrheit verstehen, werden wir Gott nichts Ungereimtes mehr zuschreiben.

Eine falsche Antwort

Auch von ernsten Christen ist bisher eine falsche Ansicht über diese Sache gehegt worden. Sie haben geglaubt, daß Gott das Böse jahrtausendlang zugelassen habe, damit die Menschen durch Erfahrung die üblen Folgen der Sünde kennenlernen möchten, und die Engel dies durch Beobachtung lernen könnten. Diese Antwort ist jedoch nicht befriedigend. Sie zeigt keinen hinreichenden Grund und ist darum auch nicht richtig. Wenn Gott das Böse aus dem genannten Grunde zugelassen hätte, würde daraus folgen, daß alles Böse in der Welt mit seiner Zustimmung geschehen wäre. Er würde also dafür verantwortlich sein. Viele haben diese logische Schlußfolgerung gezogen und daraufhin nichts mehr von Jehova Gott wissen wollen.

Wir wissen auch, daß mehr als die Hälfte aller Menschen im frühen Kindesalter gestorben sind. Diese Kinder haben also nicht aus Erfahrung mit dem Bösen lernen können. Wenn die Auferstehung der Toten erfolgt, wird das Böse auf der Erde in Ketten geschlagen sein. Wer dann noch absichtlich sündigt, wird den zweiten, den ewigen Tod sterben. Sie werden also gar keinen Gewinn von ihren Erfahrungen mit dem Bösen haben, noch werden andre etwas durch Beobachtung lernen. Aber alle, die Gott erkennen und ihm gehorchen, werden ewig leben.

Die richtige Antwort

Die richtige Antwort, die Antwort der Bibel, wird uns die Liebe und Güte Jehovas verstehen lehren. Jehova hat das Böse nicht verhindert, sondern es sich auswirken lassen, damit er zu seiner bestimmten Zeit allen seinen Geschöpfen beweisen kann, daß er der allein wahre Gott ist, allmächtig, weise, gerecht und voller Liebe, und daß er allein der Geber ewigen Lebens ist. Die Rechtfertigung seines Wortes und seines Namens ist für alle seine Geschöpfe von allergrößter Wichtigkeit. Um dies recht verstehen zu können, betrachten wir einmal aufmerksam den Bericht über die Erschaffung des Menschen, wie er in der Bibel enthalten ist:

Gott erschuf Adam, den ersten Menschen, vollkommen. (5. Mose 32 : 4; 1. Mose 2 : 7) Er sagte ihm, daß er alle Segnungen des Lebens auf Erden genießen würde, wenn er seinem Schöpfer gehorsam bliebe. Gott hatte den Menschen eine vollkommene Heimstätte gegeben und Luzifer, ein herrliches Geistwesen, zu ihrem Schutzherrn eingesetzt. (Hesekiel 28 : 14) Es liegt in der Natur des Menschen, Gott zu verehren, und Luzifer verlangte es danach, diese Gottesverehrung für sich zu gewinnen. Er wurde der Verräter Gottes; und um seine selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen, führte er die Menschen in Sünde und Tod. Daraufhin änderte Gott Luzifers Namen, und hinfort hieß dieser Drache, Satan, Schlange und Teufel. In Johannes 8 : 44 steht von ihm geschrieben, daß er ein Lügner war von Anfang an, der Vater der Lüge und ein Mörder von Anbeginn. Er ist es, der daran Schuld trägt, daß das Böse in der Welt ist, und zwar geschah dies auf folgende Weise:

Satan folgerte, daß er die Verehrung von Menschen und Engeln gewinnen würde, wenn es ihm gelänge, sie von Gott abzuwenden. Darum stellte er das Wort Gottes falsch dar und häufte Schmach auf den Namen Jehovas, so daß seine Geschöpfe das Vertrauen zu ihm verloren. Das Wort und der Name Jehovas standen also auf dem Spiele. Gott hatte den Menschen durch sein Wort erklärt, daß sie sterben müßten,

falls sie ihm ungehorsam wären. Satan folgerte nun: Wenn der Mensch sündigt und Gott ihn tötet, werden die andren Geschöpfe sehen, daß er nicht imstande war, einen Menschen zu schaffen, der seine Lauterkeit bewahren konnte, und ihr Vertrauen wird erschüttert werden. Wenn er andererseits den Menschen nicht tötet, wird er dadurch Lügen gestraft werden, und seine Geschöpfe verlieren erst recht das Vertrauen zu ihm und den Glauben an seine Weisheit und Allmacht. Satan dünkte sich weise genug, das Vorhaben Jehovas zu durchkreuzen; darum entgegnete er der Eva, als sie ihn darauf hinwies, daß Gott gejagt habe, sie müßten sterben, wenn sie sein Gebot übertreten würden: „Mit nichten werdet ihr sterben! sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esst,

Sie wissen —

das G.Z. ist nicht einfach eine Unterhaltungszeitschrift. Es zeigt als Forderung Gottes für jeden Menschen: Recht zu üben, Wahrheit zu lieben und demütig mit dem Schöpfer zu wandeln; und es tritt für das Beschreiten dieses Weges — als einzige Hilfe — ein. Gewinnen Sie hieran aktiven Anteil

durch Verbreitung des G.Z.

eure Augen aufgetan werden, und ihr sein werdet wie Gott.“ (1. Mose 3 : 4, 5) Wir sehen also, Satan stellte Gottes Wort in Frage.

Die Bibel berichtet uns, daß Satan die Eva verführte, Gottes Gesetz zu übertreten, und daß Adam aus Selbstsucht an Evas Übertretung teilnahm. Beide erlitten darauf die im Gesetz vorgesehene Strafe: Vertreibung aus Eden und den Tod. Gott hatte dem Menschen die Fähigkeit verliehen, Kinder zu zeugen. Da Adam erst nach der Vertreibung aus dem Paradies von dieser Fähigkeit Gebrauch machte, wurden alle seine Kinder in Sünde geboren. (Siehe Psalm 51 : 5 und Römer 5 : 12) Alle Menschen haben also durch Vererbung unter Krankheit, Kummer und Tod zu leiden gehabt; und Satan hat immer weiter Schmach auf den Namen Jehovas gehäuft, so daß schließlich heute Gott als der Urheber alles Unglücks angesehen wird.

Doch hätte Gott in seiner Allmacht Satan nicht sofort töten und somit der Ausbreitung des Bösen ein Ende machen können? Freilich hätte er dies tun können, und er hätte damit seine große Allmacht und Gerechtigkeit bewiesen, aber nicht seine vollkommene Weisheit und Liebe. Er hätte die sündigen Geschöpfe vernichten und neue schaffen können, aber das würde kein Beweis seiner Weisheit und Liebe gewesen sein. Darum verhinderte Jehova nicht, daß Satan die meisten Menschen und viele Engel von ihm abwendete, indem er seine Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe in Frage zog, aber Jehova wird zu seiner bestimmten Zeit allen seinen Geschöpfen beweisen, daß er, der Höchste, gerecht und voller Weisheit und Liebe ist und alle zu rechtfertigen vermag, die ihm dienen. Wenn auch Satan, der genau wußte, daß Jehova die Erde zur ewigen Heimat des Menschen geschaffen hat, damit ihn seine vollkommnen Geschöpfe darauf verehren und ihm dienen sollen, Schmach und Verleumdung auf das Wort und den Namen Jehovas gehäuft hat, und es ihm gelungen ist, die Menschen von ihm abzuwenden, so wird sich doch das Wort Jehovas zu seiner bestimmten Zeit erfüllen, wie in Jesaja 46 : 11 geschrieben steht, und dann werden ihn alle Menschen erkennen.

Sein Vorjah

Wer die Bibel aufmerksam studiert, muß erkennen, daß Jehova von Anbeginn an den Vorjah hatte, den Menschen von Sünde und Tod zu erlösen und ihn zur Vollkommenheit wiederherzustellen. Gottes Vorjah ist auch bis jetzt hinausgeführt worden, indem Christus Jesus als ein Sündopfer für die Menschen gestorben ist und die Glieder seines Leibes auserwählt wurden. Während dieser Zeit hat Gott dem

Teufel keine Beschränkung auferlegt. Er hat ihn seine Bosheit ruhig betätigen lassen. Aber binnen kurzem wird er Satans mächtige Organisation vernichten und den Bösen selbst binden. Das ist der Grund dafür, daß jetzt die Wahrheit verstanden wird, und daß die, die sie verstehen, das Vorrecht haben, ihre Mitmenschen darauf aufmerksam zu machen.

Satan ist es also gewesen, der in Ausübung seiner großen Bosheit Wirbelstürme, schwere Gewitter, Erdbeben, Feuerbrünste, Überschwemmungen usw. heraufbeschworen hat. Seine Vertreter haben den Menschen gesagt, diese Dinge kämen von Gott. Der Teufel ist es gewesen, der die Welt in Verbrechen und Mord und Schlechtigkeit gestürzt hat. Die Bibel erklärt, daß er der Vater der Lüge und des Mordes ist. Er — und nicht Jehova — ist dafür verantwortlich, daß der grausame Tod kleine Kinder in gleicher Weise wie alte Leute hinweggerafft hat. Satans mächtige Organisation, Christenheit genannt, hat die Menschen irreführt, so daß sie das Wort Jehovas nicht kennen. Falsche Lehren sind an Stelle der Bibel gestellt worden, während Jesus deutlich sagte, daß das Wort Gottes die Wahrheit ist. (Johannes 17:17) Nur wenige haben inmitten all dieses Irrtums und Betrugs des Teufels am Worte Gottes festgehalten. Aber nun ist die Zeit gekommen, wo alle Menschen eine Gelegenheit haben sollen, den allein wahren Gott zu erkennen, und zu erkennen, daß sein Name heilig und das Sinnbild ewigen Lebens ist. Sie müssen jetzt Stellung dazu nehmen, auf welcher Seite sie stehen wollen, auf der Seite Jehovas oder Satans; und damit sie dazu imstande sind, wird die Wahrheit der Bibel durch die Bibelforscher verkündet.

Sein Wort

Im Worte Gottes sind alle seine Verheißungen niedergelegt, die kurz zusammengefaßt folgendes enthalten: Jehova wird einen „Samen“ erwecken, durch den die ganze Menschheit gesegnet werden soll. Er wird einen großen Befreier senden, der durch Mose vorgekennzeichnet war, als dieser das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreite. Dieser Befreier wird sein geliebter Sohn sein, der Mensch geworden ist, um ein Erlöser der Menschheit zu werden, indem er ihre Sünden auf sich nahm. Durch diese Erlösung wird den

Menschen eine Gelegenheit gegeben werden, mit Gott versöhnt werden zu können und ewiges Leben zu erlangen. Ferner zeigt Gottes Wort, daß er aus den Menschen solche auserwählten wird, die ihm inmitten Verfolgungen und Schmach, die sie um des Namens Gottes willen tragen, Treue erweisen. Sie werden Zeugen für Jehova sein und die Aufrichtung seines Königreiches zur Segnung aller Menschen verkündigen. Und das erfüllt sich jetzt in unseren Tagen. Gottes Wort wird nicht leer zu ihm zurückkehren, sondern Frucht tragen, wie er verheißt hat.

Sein Name

Es gibt heute Hunderte von Organisationen, die sich nach dem Namen Gottes oder Christi nennen und im Grunde genommen doch nur Satan verehren, der sie verbündet hat. Unter den Nationen, die sich Christen nennen, ist nicht eine, die sich wirklich zu Jehova Gott bekennt. Dennoch aber hat Gott ein Volk für seinen Namen, das ihm jetzt auf Erden als seine Zeugen dient und die Menschen, die Herrscher sowohl wie das Volk, über Gottes Vorhaben unterrichtet. Es ist eine kleine Schar von Männern und Frauen, die von Haus zu Haus gehen und den Menschen mündlich und in gedruckter Form die Botschaft bringen, daß Gottes Königreich da ist.

Warum hat also Gott das Böse zugelassen? Wir fassen kurz zusammen: Jehova ließ den Teufel bis zur Grenze seiner Bosheit gehen, um schließlich zu seiner bestimmten Zeit der ganzen Schöpfung den Beweis zu erbringen, daß er, Jehova, der allein wahre Gott und der treue und allmächtige Freund aller derer ist, die Gerechtigkeit lieben und leben wollen. Er sagt durch seinen Propheten: „Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde; denn ich bin Gott, und keiner sonst! Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig gemacht werden, daß jedes Knie sich vor mir beugen, jede Zunge mir schwören wird. Nur in Jehova, wird man von mir sagen, ist Gerechtigkeit und Stärke.“ — Jesaja 45:22-24.

Dann wird sich erfüllen haben, was Gott durch seinen Propheten Sacharja in Kapitel 14:9 gesagt hat: „Jehova wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tage wird Jehova einer sein und sein Name einer.“ G. N.

Das Buch Mormon

Die Angehörigen der Sekte „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ behaupten, daß ihr Textbuch, das Buch Mormon, von Gott inspiriert und als der Bibel gleichwertig anzusehen sei. Ich habe vor dem Jahre 1918, ehe ich die gegenwärtige Wahrheit fand, das Buch der Mormonen studiert, und ich möchte in der Hoffnung, daß vielleicht einigen Gefangenen, die sich in diesem Gefängnis befinden, dadurch die Augen aufgehen mögen und sie das helle Licht der Wahrheit erkennen, einiges aus dem Inhalt dieses Buches anführen.

Wer behauptet, daß das Buch der Mormonen der Bibel gleichwertig sei, kann die Bibel nicht kennen; denn diese beiden Bücher unterscheiden sich so sehr wie ihre Autoren: Jehova und Satan. Zum Beispiel lesen wir in 1. Mose 1:27, 28, daß Gott den Menschen in seinem Bilde erschuf. Mann und Weib erschuf er sie und gebot ihnen, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Dies in Verbindung hiermit auch 1. Mose 2 Verse 16, 17; 3:17-19. In dem Buche Mormon dagegen wird behauptet, daß gerade dadurch, daß sich Adam und Eva, dem göttlichen Gebote gehorchend, mehrten, die erste Sünde in die Welt gekommen sei. Gott kann nicht der Urheber dieses Gedankens sein; denn er kann sich nicht widersprechen.

Adam hat sein Recht, sich zu mehren und Kinder zu zeugen, nicht eher ausgeübt, als bis er bereits in Sünde gefallen war. Er war ungehorsam gegen das Gebot Gottes gewesen, indem er von der verbotenen Frucht aß. Diese Tat seines Ungehorsams brachte den Fluch des Todes über ihn. 930 Jahre lang starb er dahin; während dieser Zeit wurden seine Kinder geboren, die alle den Keim des Todes von ihm erbten. Er war zum Leben erschaffen (1. Mose 2:7), und der Tod ist der

Feind des Menschen. (1. Korinther 15:26) Die Bibel sagt, daß der Lohn der Sünde der Tod ist. (Römer 6:23) Sechshundert Jahre des Sterbens der Menschen beweisen, daß Adam, nachdem er gesündigt hatte, seinen Nachkommen kein Leben geben konnte. Dagegen sagt das Mormonenbuch: „Adam fiel, damit der Mensch ins Dasein treten konnte.“

Die Lehre, daß der Mensch eine unsterbliche Seele habe, ist auf die erste Lüge des Teufels zurückzuführen, die uns 1. Mose 3:1-5 berichtet wird; und diese Lüge wird im Buche Mormon auf allen seinen Seiten aufrecht erhalten. Die Mormonen lehren — gleich der katholischen und protestantischen Geistlichkeit —, daß die Menschen nach ihrem Tode zu Engeln werden. Nichts ist unbilllicher als das. Der Mensch ist als eine Seele erschaffen, und die „Seele, welche sündigt, die soll sterben“. (Hesekiel 18:4) Mehrere Schriftstellen, darunter auch Prediger 9:5, sagen uns deutlich, daß der Mensch nach dem Tode kein Bewußtsein hat.

Das Mormonenbuch sagt, daß die Seelen die Menschen bei dem Tode verlassen. Die guten Seelen erwarteten im Paradies ihre Auferstehung, und die Bösen in der äußersten Finsternis. Bei der Auferstehung erhielten die Seelen ihre alten Fleischesleiber wieder. Die guten gingen dann in das Königreich ein, während die Bösen zu ewigem Leiden verdammt wurden. Wie klar, schön und einfach ist dagegen die Lehre der Bibel!

Nach das Buch der Mormonen ist darum ein Betrug des Teufels, der die verschiedensten Irrlehren dazu benutzt hat, den großen erhabenen Namen Jehovas zu verunglimpfen. Alle aufrichtigen Christen sollten darum ernstlich jede Lehre am Worte Gottes prüfen, ob sie aus Gott ist. Denn es ist, wie Jesus sagte: sein Wort ist die Wahrheit! M. J. S.

Sie kennen sie schon?

Nicht verwunderlich. Oft genug haben Sie ja diese Werke hier abgebildet gesehen.

Aber Sie kennen nur ihr Äusseres? -

Sie wissen zwar, dass es diese Bücher gibt, kennen jedoch ihren Inhalt immer noch nicht?

Dann haben Sie Versäumtes nachzuholen!

Tun Sie's sofort. Schreiben Sie an untenstehende Adresse.



ALLE

7
4,90 RM.

B I B E L H A U S M A G D E B U R G

Frohsinn!

„So ein miserables Wetter heute“, tönte es mizmutig aus des Zimmers Tiefe, als ich an einem regnerischen Herbsttage zu meinem Freunde in die Wohnung trat und ihm einen guten Abend wünschte. Zusammengekauert, mit trübem Gesicht, hockte er am Ofen wie ein flügelstarrer Vogel im unsichtbaren Gefängnis. Dabei schaute der Arme verzweifelt zum Fenster hinaus, vor dem der Wind im entlaubten Geäst heulte und der Regen in Fäden niederging. — „Ach“, jagte er seufzend, „diese Herbsttage sind schrecklich, unversehens wird einem alle innere Spannkraft gelähmt, wenn so das trübe Grau des Himmels alle Farben auslöscht. Die Welt ist farblos, das Denken wird matt, das Wollen müde — es ist eine triebhafte Traurigkeit, die der Herbst“

Still hörte ich den Klagen zu — was nützen die vernünftigen Einwände gegen die Gefühle und Depressionen eines empfindsamen Gemütes? Mein Freund war einer von den Menschen, für die der Herbst nur Sterbesüßler hat, für die der Wind durch welke Bäume so traurig fährt, als ob er weine. Sie quälten sich mit schmerzlichen Erinnerungen, und wenn die Nebel auf den Wiesen weiden, wird solchen Menschen unsagbar traurig zumute. —

„Aber, was ist Dir, warum bist Du so still?“ erhob sich fragend mein Freund, „Dir geht es gewiß auch wie mir.“

„Nein“, erwiderte ich freimütig, „durch Gottes Gnade gelingt es mir, allen Zeiten und Dingen die lichte Seite abzugewinnen, und ich kann auch des Herbstes Gesicht nicht mürrisch und verdrossen sehen.“

Aufmerksam hörte mich mein Freund an; in seinem Blick lag die stumme Bitte, weiterzusprechen. —

Jetzt fand sich eine günstige Gelegenheit, dem Niedergedrückten wieder Mut zuzusprechen und seine Traurigkeit zu

verschweigen. „Du solltest ein paar schöne Blumen auf das Fensterbrett stellen“, fuhr ich fort, „das würde den unfreiwilligen Aufenthalt im Zimmer leichter machen und für die Augen Freude sein. — Und dann, weg mit der Dämmerstunde, die nur zum Grübeln zwingt, dafür aber Licht, viel helles Licht herbei. — Und will das Tagwerk gar nicht vorstatten gehen, weil draußen der Sturm braust und gelbe Blätter vor sich herreibt, weil trübe Wolken des Himmels Blau verhängen — warum nicht schnell einen kurzen Spaziergang gemacht durch die nächsten Straßen, wo an freien Ecken lustige Windwirbel buntes Laub zu Haufen treiben? Laub, durch das lachende Kinder mit leuchtenden Augen waten, weil es wie trodenes Papier knistert und raschelt. — Nur nicht am Ramin hocken, nur nicht den Gefühlen mehleibig nachgeben, sondern sie angreifen und muntertüteln. Warm anziehen, und wenn es geht, weiter hinaus, vorbei an bunten Gärten, in denen Ästern funkeln dunkelblau und rot, bis in den braunen Herbstwald, der sich dem Sturm entgegenstemmt. Aber, wach ein löstliches Wandern erit, wenn endlich einmal der Himmel reingefegt ist. Die blauen Tage sind da, abgeerntete, sich dehrende Felder, klare, kristallene Luft, und über allem eine lachende Sonne, die wohl an Kraft und sengender Blut, nicht aber an Pracht und Glanz eingebüßt hat.“

Mein Freund hörte zu und sagte: „Ja, wenn man den Herbst von dieser Seite sieht, wird einem warm ums Herz.“

Als ich gehen wollte, sagte mein Freund: „Jetzt begleite ich Dich ein Stück, denn meine trübe Stimmung ist verfliegen.“

Als wir ins Freie traten, funkelten die Sterne am Himmelzelt in wunderbarer Pracht, wie es nur den Herbstnächten mit ihrer kristallklaren Luft eigen ist. Dankbar drückte mir der Freund beim Abschied die Hand; er hatte den Frohsinn wiedergefunden. W. Kf.

Silben-Rätsel

Aus den 53 Silben: all — aus — haum — den — dog — drud — e — e — e — er — es — ge — ge — gi — go — ha — he — i — im — le — li — lin — lot — lu — ma — macht — mi — na — na — na — na — ni — now — o — on — on — on — pe — phod — phra — po — ran — re — ri — ru — si — sh — ta — ti — to — to — tri — vo — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Verheißung des Alten Testaments ergeben.

Die zu suchenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Glaubenssatz, 2. Eigenschaft Jehovas, 3. biblischer Berg, 4. Welthilfssprache, 5. Erkenntnis und Verehrung Gottes, 6. Tempel, 7. Entwicklung, 8. Ort in Mecklenburg, 9. Ruths Schwiegermutter, 10. Befenner der unbiblischen Dreieinigkeitslehre, 11. Priesterjunkerkleid, 12. Gedanken- oder Gefühlskundeübung, 13. Unterhaltungsspiel, 14. Laubbbaum, 15. Sohn Josephs, 16. Gemütszustand, 17. französischer Kaiser. Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer. W. Kf.

G.-Z.-Kalender 1931

Mit dieser Nummer zusammen wird ein Prospekt versandt, der die Rückwandillustration für den nächstjährigen Kalender zeigt und sonstige Angaben - auch Vordruck für Bestellung - enthält. Bitte bestellen Sie umgehend bei den G.-Z.-Austrägern oder, wenn Lieferung durch die Post erfolgt, direkt beim Verlag.

Erscheint monatlich, zweimal, am 1. und 15.
 Herausstellung und verantwortlich für den Inhalt: G. J. G. Bolger, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12.
 Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert J. Martin, L. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
 Amtsratsrat Dr. jur. A. Müge;
 Schriftföhrer Paul Wechsard.
 Druck und Verlag: G. J. G. Bolger, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.
Weggedressen:
 Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12.
 Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Hohenbrunner Str. 19 (Nachtturn; Bisk. und Traktat-Verlagsanstalt, Neugebäude) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Neigt, Wien XII, Hohenbrunner Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 168

Tschechoslowakei: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Bräun-Jullensfeld, Gubergasse 20. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: H. Gleizner, Bräun-Jullensfeld, Gubergasse 20.)
Saargebiet: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Enslbach, Postfach 13.
Frankreich: Tour de Garbe, 105 rue de Poissonniers, Paris 18.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Milmendstr. 39.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Graven Terrace, Lane Gate, London W. 2.
Spanien: 33-40 Jervis Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Compadre No. 1633, Buenos Aires.
Brasilien: Caixa Postal 2602, Rio de Janeiro.
Australien: 7 Beresford Rd., Sydney.
Finnland: Kultainen Kila, Lemppellatu 14; Helsinki.
Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 988, Baden, Schweiz.
Druck der schweizer Ausgabe: Bern, Milmendstr. 39.
Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“ 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:
 Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zuzüglich 12 S. Postgebühren; bei Zahlung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 S.; ein Jahr 10 S.
 Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postparaffamenten Wien 166 450).
 Tschechoslowakei: vierteljährlich 6,- Ko (Postsch. am 1. März 126-015).
 U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
 Printed in Germany.
 Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande aufgegeben werden. Aufgebend ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.
 Platz für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Abnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. — Entzagen lege man das Adressort bei. — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Gesammelte Brocken

Feldmessenmanöver

Die „Germania“ — als Autorität auf diesem Gebiet — berichtet, daß die diesjährigen Manöver der Kadettenvereine Polens mit einer Feldmesse eröffnet wurden. Diese Manöver, obwohl nicht von Offizieren ausgeführt, haben rein militärisches Gepräge und gleiche Ziele. Offenbar hatten die Herren „Seelsorger“ das Bedürfnis, zu probieren, ob auch alles Klappen wird, wenn sie bei nächster Gelegenheit „unschuldige Arme“ (Jeremia 2 : 34) in den Tod zu jagen haben.

„Er hört das Gras wachsen“

So sagt man wohl gern spottend über jemand, der sich gern als Übermensch gibt. Es scheint, daß diese Lebensart für diesen Gebrauch bald ungeeignet werden wird. Ein eigentümlicher Apparat, Ultramikrometer genannt, macht es laut Pressemeldung sehr einem jeden, auch wenn er sich ordnungsgemäß nicht für einen Übermenschen hält, sehr gut möglich, das Wachsen des Grases zu vernehmen. Physische Bewegungen bis hinab zu millionstel Millimetern soll dieser Apparat als Tonveränderungen registrieren bzw. hörbar machen können.

Goldene Bischofsworte

In Innsbruck hat — wie vom Lehrer bestätigt wird — ein Bischof vor der dritten Klasse der Knabenvolksschule erklärt, es sei ein schrecklicheres Unglück, wenn jemand eine (katholische) „Todsünde“ begehe, als daß im Weltkrieg 7 Millionen umgekommen sind. — Der Vater eines Schülers der betreffenden Klasse bemerkte dazu im Zeitungseingekleid, der Herr Bischof möchte doch darauf Rücksicht nehmen, daß sie Menschen seien.

Prophezeiung eines Geistlichen

Douglas Brown, der Präsident der Baptisten-Vereinigung in England, erklärte kürzlich, daß, wenn die geistliche Schlaflosigkeit so fortginge und der trostlose Niedergang der Kirchen noch zehn weitere Jahre andauerte, die organisierte Religion für alle praktischen Zwecke so tot wie eine Puppe sein würde. — Hier hat der geistliche Herr ausnahmsweise einmal eine Wahrheit gesagt, die sich mit der Aussage der Bibel deckt. Sie stehen ratlos den Zahlen gegenüber, die ihren Fehlschlag beweisen, und es ist kein Trost mehr für sie, daß es andern Denominationen auch nicht besser ergeht.

Sie sind und bleiben gute Freunde

Nach einer Londoner Nachricht ist es dem Erzbischof von Canterbury nicht möglich, seine laufenden Ausgaben mit seinem kleinen Gehalt von jährlich 75 000 Dollar zu bestreiten. Wenn er finanziell mal in der Klemme steckt, kommt ihm J. Pierpont Morgan aus New York zu Hilfe. Das Großkapital wird eben bis zum Ende mit den Großen der Kirche Hand in Hand gehen.

Katholisches

Die „Germania“, Roms Zentralorgan in Deutschland, schreibt am 1. Juli 1930: „Der Papst hielt am Montag ein Geheimes Konsistorium ... ab. Er beklagte sich hierbei ... Seil 1870 habe der Protestantismus nicht aufgehört, sich zum Schaden der Seelen in Rom auszubreiten. Der Papst kritisierte ... die italienische Gesetzgebung über die Zulassung der nichtkatholischen Kulte als nicht mit dem Geiste des Konkordats übereinstimmend.“ — Seiner Rede nach würde er es lieber sehen, wenn die Gesetze statt von zugelassenen nur von geduldeten Kulturen sprächen; man könnte sich aber hiermit abfinden. — Nun, es ist ja sehr anständig, daß er den Konkurrenten z u l a s s e n will; die Wahrheit aber d u l d e t er nicht einmal. (Bibelforschersliteratur wird in Italien mit allen Mitteln unterdrückt.) Interessant hieran ist, daß gerade die deutschen Katholiken bei jedem eingebildeten Anlaß von Intoleranz schreien. Wundert man sich über dieses verschiedenartige Handeln? Wann hat man vergessen, daß römische Politik die grundgesetzloseste Geschichte ist, die es gibt. Zu verwundern ist nur, daß all die andern Kreise derart schlafmüdig

sind, daß sie nie lernen, was obiger Ausspruch des Herrn Ratti bedeutet: Rom will alle Nichtrömischen vergeföhrt haben!

Aus allen Wirtschaftsberichten der größeren deutschen Banken kann man unter „Statistik der Auslandsanleihen“ feststellen, daß während der letzten drei Jahre von katholischen Institutionen für 60 oder mehr Millionen Mark Auslandsanleihen, zumeist in Holland, aufgenommen worden sind. Und das, obwohl der geschiedene Gatte Staat sehr freigebig zahlte! Rom rüstet! — für seinen Untergang!

Knochen des Apostels Juda in Australien

Hochwürden Walter Cain in Brisbane in Australien gibt bekannt, daß man bei ihm für 5 Schilling (etwa 5 Mark) eine besondere Kostbarkeit bekommen kann. Die Bekannmachung lautet: „Möchten Sie nicht ein Amulett vom Apostel Juda haben? Wir senden jedem Einjender von fünf Schillingen eins zu. Dieses Amulett ist besonders gesegnet und mit einer Reliquie des teuren Apostels, wie wir sie hier in dem Altar unserer Kirche aufbewahren, in Verbindung gebracht worden. Die Reliquie besteht aus einem Knochen des Apostels Juda, der durch neunzehn Jahrhunderte hindurch aufbewahrt und uns kürzlich von Rom überlassen wurde.“ Kann man sich eine leichtere Art denken, Geld zu verdienen?

Furcht vor der Arbeitslosigkeit

Dr. Haven Emerson, Professor der medizinischen Fakultät an der Universität zu Columbia, Vereinigte Staaten, erklärte kürzlich, daß die ständige Furcht vor der Arbeitslosigkeit das seelische Gleichgewicht der Menschen gefährde und dem Zustand zu vergleichen sei, in dem sich während des Weltkrieges die Soldaten in den Schützengräben befanden, und der so oft Ursache zu Geisteskrankheit wurde.

Arbeitslosigkeit füllt die Krankenhäuser

Aus Amerika wird berichtet, daß die Krankenhäuser überfüllt seien, da sie so viele ältere arbeitslose Männer aufnehmen haben, die infolge ungenügender Ernährung zusammengebrochen sind.

Das Univerjum ist noch nicht vollendet

Professor Robert Millikan, der berühmte Entdecker der Millikanstrahlen, sprach kürzlich in New York in einem Vortrag darüber, daß das Univerjum noch im Werden begriffen sei, und über die Tatsache, daß alle Elemente genaue Multiplikationen des Gewichts des Wasserstoffs und offenbar aus diesem hervorgegangen sind. Er führte zehn große wissenschaftliche Wahrheiten an, um — wie er sagte — zu beweisen, daß der Schöpfer immer noch bei der Arbeit sei.

Kohlen am Südpol

Die Byrd-Expedition hat am Südpol Kohlenlager entdeckt. Das ist ganz in Harmonie mit dem biblischen Schöpfungsbericht. Wir werden dies verstehen, wenn wir in Richter Rutherford's Buch „Schöpfung“ die Seiten 37—39, im Abschnitt „Das Land erscheint“, lesen.

Der große Wert des Löwenzahns

Der allbekannte Löwenzahn ist infolge seines außerordentlich hohen Eisengehaltes eine sehr wertvolle Gabe der Natur. Am gesündesten ist er roh als Salat genossen.

Bienen als Defektive

In Wichita in Kansas ist die Polizeibehörde jetzt auf den Gedanken gekommen, Bienen zum Auffinden von Übertretern des Prohibitionsgesetzes zu verwenden. Bienen haben eine Vorliebe für Mäusche, die Brenneremischung.

Die blinde Stadt Adiaman

In der Stadt Adiaman in der Türkei sollen nur noch 210 Personen sein, die richtig sehen können. Die übrigen 7000 Bewohner der Stadt sind entweder ganz oder teilweise blind durch Trachom. Die gesamte Bevölkerung der Stadt wird jetzt von der Regierung aus behandelt.



NUMMER 130 DER WELTWAFFENZEITUNG
1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Oktober 1930

Nummer 20

Als die Welt wahnsinnig wurde -

da riß sie die Blüte ihrer Jugend aus dem Leben heraus und sandte sie in den Tod; da nahm sie den Frauen die Männer, den Müttern die Söhne und den Kindern die Väter; da zerstreute sie glückliche Familien und schuf mit der Maschine des Krieges Witwen und Waisen, Hunger und Krankheit, Pestilenz und Tod; da schwelgte sie in Orgien des Hasses und der Lüge und mißbrauchte den Namen Christi und Gottes, um den Massenmord unschuldiger Menschen als Gottgewolltes — um verzweiflungsvolles Sterben Millionen sie verfluchender Väter und Söhne als christlichen Opfertod zu verherrlichen.

Als die Welt wahnsinnig wurde, da raubte sie den Säuglingen den Zuder und alles was zum Leben notwendig ist, um Säuren und menschenverrückende Gase zu fabrizieren; da vernichtete sie die

Väter, um Gewehrkolben und Schützengrabensholz daraus zu machen; da verfolgte und tötete sie solche, die sich um ihres Glaubens willen weigerten, das zu tun, was der Menschen Geseze im Frieden als Mord bezeichnen; da ruinierte sie allen Wohlstand der Erde und schaufelte alles Gold und Silber in die Hände derer, die rastlos zu diesem Vernichtungswert Pulver und Blei geliefert hatten.

Als die Welt wahnsinnig wurde, da —

Doch warum noch mehr darüber?

Lesen Sie den in Nummer 22 des G. Z. erscheinenden Artikel unter obiger Überschrift, und lesen Sie auch die laufenden Fortsetzungen in den weiteren Nummern.

Deutsche lebten 15 Jahre gefangen auf der Teufelsinsel

Von 1800 Kriegsgefangenen kehrten 800 heim — Aus der Abendpost, Chicago, Freitag, den 22. Aug. 1930.

Wie die deutsche Zeitung Bohemia aus Belgrad meldet, sind dort 800 ehemalige Kriegsgefangene heimgekehrt. Es sind Angehörige der früheren Mittelmächte, also ehemalige Bundesgenossen des deutschen Heeres. Sie waren 1800 Mann stark in französischer Gefangenschaft, und zwar nach allerhand abenteuerlichen Erlebnissen auf der Teufelsinsel. Auf dem Transport nach Ostasien, wohin sie im April 1915 verbracht werden sollten, überwältigten sie die französische Besatzung und versuchten, nach einem neutralen Hafen zu kommen. Auf der Fahrt kamen sie in ein Feuergefecht mit einem englischen Kreuzer und wurden, da sie unterlagen, als Meuterer bestraft, viele wurden erschossen, viele zu lebenslänglicher, die meisten zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Wie viele inzwischen gestorben und, so kann man wohl sagen, verborben sind, mag man sich ausrechnen. 80 befinden sich noch, da sie auf Lebenszeit verurteilt sind, auf der Teufelsinsel, darunter 24 Deutsche.

Nichts kann die grauenhafte Schmach des Kriegsgedankens überhaupt greller beleuchten, als diese unerwartete Rückkehr von 800 Menschen. Sie sind damals mit den andren Millionen ins Feld gezogen, sie haben jeder für sein Vaterland gekämpft, sie gerieten wie Millionen anderer in Gefangenschaft, und es hat damals wahrscheinlich keinen gegeben, der etwas Völkerrechtswidriges darin gefunden hätte, daß man diese

europäischen Krieger nach Ostasien verfrachtete, um sie dort das Ende des Krieges abwarten zu lassen. Daß sie sich der Besatzung bemächtigten und mit dem Schiff auf eigene Faust sich zu retten versuchten, ist menschlich, nichts weiter. Da sie unglücklicherweise einem englischen Kriegsschiff in die Quere fuhren, mußten sie sich verteidigen. Und nun traten zwangsweise die Kriegsgefeze in Kraft. Jeder zehnte Mann wurde erschossen, jeder fünfte zu lebenslänglicher, der Rest zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Die am Leben gebliebenen durften auf der Teufelsinsel, einem der furchterlichsten Zuchtplätze der Welt, das Ende ihrer Gefangenschaft oder ihres Lebens erwarten. Unterdessen kämpfte die Grande Nation und kämpften die Völker der Welt weiter, noch fast vier Jahre, es kam der Friede oder was man so nannte, die Heere kehrten in ihre Heimat zurück, die Welt begann wieder friedliche Beschäftigung, Mitteleuropa erholte sich von seinem Hunger, es entstanden Ehrenfriedhöfe und Heldenhaine, in Paris wurde dem Unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen ein Denkmal errichtet, vor dem ein ewiges Licht brennt — und auf der Teufelsinsel werden 800 ehemalige Soldaten in grauenhafter, unmenschlicher Gefangenschaft gehalten, und es scheint so, als ob niemand hüben wie drüben auch nur an sie gedacht hätte. Diese 800 und ihre Kameraden, die der Tod erlöste, sind die wahrhaft unbekanntesten Soldaten.

Auflösung des Rätsels aus Nummer 19

1. Dogma, 2. Allmacht, 3. Sinai, 4. Eiperanto, 5. Religion, 6. Synagoge, 7. Evolution, 8. Hagenow, 9. Naomi, 10. Trinitarier, 11. Ephod, 12. Kusdruck, 13. Lotto, 14. Lindenbaum, 15. Ephraim, 16. Ruhe, 17. Napoleon.

„Das Ersehnte aller Nationen wird kommen!“

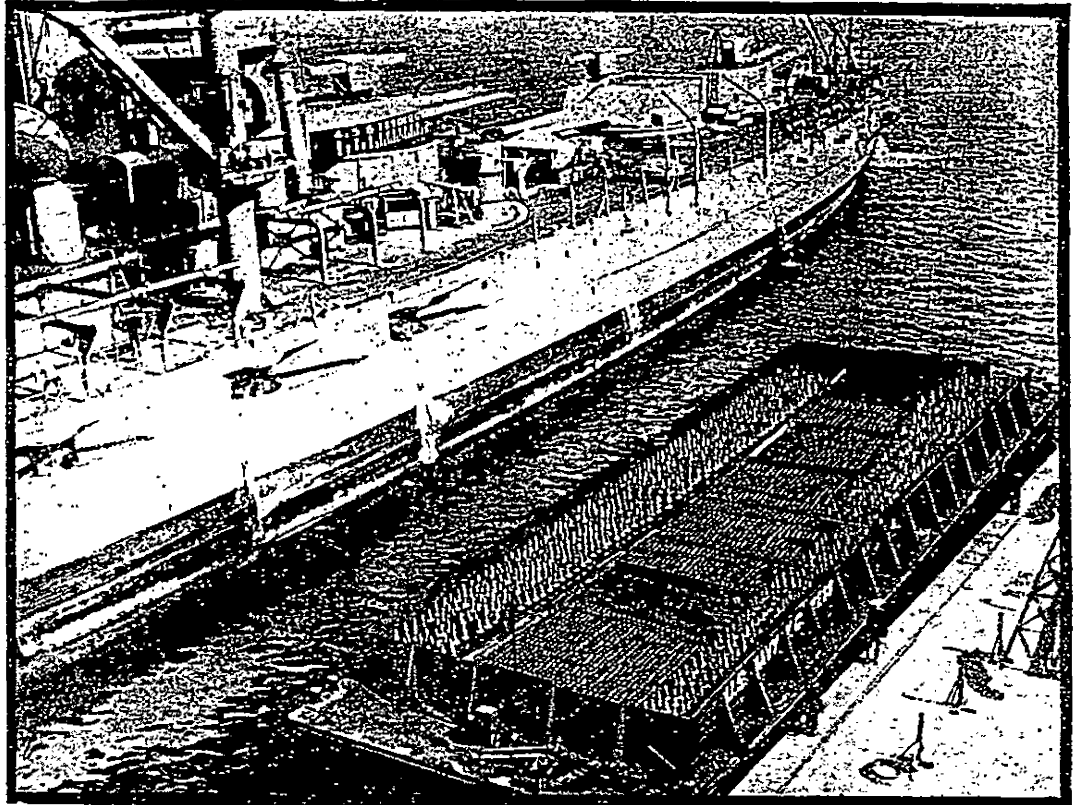
Amerikas riesiger Militärapparat

Wegen der bishe-
rigen Geschichte Dun-
kel Sam's und den
oft wiederholten Be-
teuerungen seiner
pazifistischen Einstel-
lung wissen nur we-
nige, daß die Verei-
inigten Staaten hente
den größten Mi-
litärapparat besitzen,
den die Geschichte
aufzuweisen hat.
Das Heer der Verei-
inigten Staaten be-
steht aus 800 000
Mann u. einer An-
zahl schöner Frauen,
die sich die größte
Mühe geben, das
Heer mehr u. mehr
zu vergrößern. Zwar
besteht die reguläre
Armee nur aus
203 177 Mann; doch
dazu kommen die
zahlreichen wohlor-
ganisierten Reservisten,
daß eben die Zahl
800 000 voll wird.

Wenn man daran
denkt, daß die Welt
noch unter der un-
geheuren Schulden-
last, die ihr der
Weltkrieg aufgeladen
hat, seufzt und sich
abmüht, den Krieg
loszuwerden, um sich
den dringenden
Pflichten des Friedens
widmen zu können,
so erscheint es geradezu
als eine Schmach, daß
das militärische Budget
der Vereinigten
Staaten das größte der
ganzen Welt ist.

Präsident Hoover ist
ehrlich genug gewesen,
einzugestehen, daß
72 Prozent der Staats-
einnahmen dazu verwen-
det werden, die Kosten
vergängerer und kom-
mender Kriege zu deden.
Die für militä-
rische Zwecke aufgewen-
deten Unkosten betragen
jetzt schon über
700 000 000 Dollar und
sind für 1933 mit 803 000 000
Dollar eingeschätzt.
Aber Dunkel Sam ist
nicht getzig. Er bezahlt
den Reserve-
Offizieren ihre Sommer-
ferien, in denen sie Ge-
legenheit haben, in
Uniform etwas schlanker
zu werden. Die Herren
nehmen gerne die Ge-
legenheit wahr, sich auf
Staatskosten ihren Wau-
schaffen und der eigenen
Tasche die Kosten einer
Wabereise zu ersparen.

Sehr beliebt ist es,
bei der Kavallerie-Reserve
zu sein. Es ist ein
Vergnügen, auf einem
schönen Pferde reiten zu
können, das der Staat
füttert und pflegt. Dunkel
Sam ist unermüdetlich
darin, immer mehr Pferde
zum Vergnügen seiner
Reservetruppen zu hal-
ten. Auch dem Jagdvergnügen
wird von den Offizieren
des Heeres und ihren
Damen reichlich gefrönt.
Dunkel Sam bezahlt alles.
Das macht diesen Beruf
wirklich verlockend. Wir
entnehmen alle diese



Eine Barke mit der Manövermunition für ein einziges amerikanisches Groß-Schlachtschiff.

U. B. C.

Zatsachen einer Ansprache,
die Mr. Collins im Kongress
hielt. In dieser Ansprache
sagte er auch, daß sich
dieser Militärapparat da-
durch beliebt mache und im
Sattel halte, daß die hübsch-
sten Mädchen aus den hö-
heren Schulen als besoldete
Offiziere für das Reserve-
offiziers-Ausbildungskorps
ausgewählt würden. Es ist
natürlich ein Verbrechen an
den Mädchen und ihren El-
tern, daß sie mit allerlei
Kodmitteln für jene Sache
gewonnen werden, die von
jeher ein Fluch für die
Menschheit gewesen ist.

Dabei wird dem Volle
erzählt, daß die jungen
Leute in den Reservekorps
keineswegs Kriegsausbil-
dung erhielten. Was sie
lernten sei nur, „einen Cha-
rakter aufzubauen“, „Ehr-
furcht vor allem zu haben,
was Religion heißt“, galant
zu sein, sich die Zähne zu
putzen, richtig zu grüßen,
einen guten Paradenmarsch
zu machen und „militärischen
Schmuck“ zu bekommen.

General Lee, der den Krieg
kennt wie wenig andre,
warnt sehr davor, jungen
Leuten, die für einen fried-
lichen Beruf bestimmt sind,
eine militärische Ausbildung
zu geben. Theodore Roosevelt
hielt seinen Sohn davon ab,
in das Heer oder die Marine
einzutreten; und er kennt
beides, denn er war in be-
iden. Wir aber wissen,
daß der Militarismus eines
der größten Übel ist und im
Königreich Gottes hinweg-
getan werden wird. G. A.

Tausend reiten in den Tod - Von Karl Gebhardt

Attadel — Der Boden
dröhnt unter den Pferde-
hufen. Das Klirren der
Waffen mischt sich mit
dem gellenden Schreien
der Reiter. Golden liegt
die Sonne auf den Uni-
formen der afrikanischen
Jäger. 800—750—700
Meter sind die anstür-
menden Soldaten noch
von der Linie der Ver-
teidiger entfernt.

Rrrrrrrr jetzt jetzt das
rasende Feuer der Ma-
schinengewehre ein. 400
Meter noch. 350. Peng—
peng—peng. Kleingewehr-
feuer. Fürchterlich haufen
die Kugeln unter der
heranstürmenden Kava-
lerie. Reiheweise brechen
die Pferde zusammen,
ihre Reiter unter sich
begabend.

Nur wenige Minuten
dauerte der Feuerkampf.
Massen zudender Körper
bedecken jetzt das Feld.
Die tausendköpfige Jäger-
char hat sich in ein un-
gänglich sammervolles
Chaos Toter, Sterbender,
Wimmern-der verwandelt.

Nächte sind barmherziger
als die Menschen. Im
trauerndschwarzen Schweigen
der Sommernacht verklang
das Leid der Tausend,
die in den Tod geritten. — — —
Fern im Lande ein
kleines Dorflein. Tiefe
Stille um die winzigen
Häuschen und Hütten.

Es ist ein wundervoller
Frühlingstagen! Alles
atmet Ruhe und Frieden.
Köstlichen Frieden...
Draußen aber wütet der
Krieg! Nur draußen? —
Wirklich nur draußen?
— Nein! — Die Kriegs-
fackel hat auch vor dem
friedlichen Joch dieses
fleischens Erde nicht
Halt gemacht. In der
Natur herrscht wirklicher
Friede. Aber —

Fünfundzwanzig Söhne
des Dorfs waren unter
den Tausend, die in den
Tod geritten. Wer zählt
die Jähren, die um die
Fünfundzwanzig, wer
zählt die Jähren, die um
die Hundert- und fünf-
und-fünfzig vergossen
wurden? —

Gute und schlechte Luft

Das Konversationslexikon sagt uns: „Die Luft, die Atmosphäre, ist das Fluidum, das wir einatmen, und das die Erde umgibt; Luft ist unsichtbar, geruch- und geschmacklos, durchsichtig, zusammenpressbar, elastisch und wägbar. Von den Philosophen des Altertums wurde die Luft für ein Element gehalten; aber die moderne Wissenschaft zeigt, daß sie ein Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff mit einem kleinen Zusatz von Kohlenstoff ist. Ihre Zusammensetzung ist gewöhnlich dem Gewicht nach: 20,96 % Sauerstoff, 79 % Stickstoff und 0,04 % Kohlendioxyd. Diese Verhältnismengen schwanken nur sehr wenig. Auch enthält die Luft eine geringe Menge von Wasserdampf.“ Diese Erklärung wollen wir nun in diesem Artikel etwas erweitern. Beiläufig möchten wir erwähnen, daß sich das Wort Atmosphäre aus zwei griechischen Wörtern zusammensetzt, die die Bedeutung von Dampf-Sphäre haben; hier wird dieses Wort gleichbedeutend mit Luft gebraucht.

Sauerstoff ist für uns Menschen von solcher Bedeutung, daß wir, wenn er uns für drei Minuten entzogen wird, aufhören müssen zu atmen, um erst in der Auferstehung wieder zu uns zu kommen. Wohl können gewisse Bakterien auch ohne Sauerstoff gedeihen, aber der Mensch nicht. Man kann sagen, daß er das ist, was er atmet, und er braucht die Luft gerade so, wie sie gewöhnlich ist, mit 21 Prozent Sauerstoff. Wenn zuviel Sauerstoff in der Luft ist, verbrennt sie ihn und tötet ihn vorzeitig. Bis herab zu 17 Prozent kann er die Luft noch gut vertragen; bei einem Gehalt von 16½ Prozent Sauerstoff löscht die Flamme einer Kerze oder Petroleumlampe aus. Die menschliche Arbeitskraft erlischt bei einem Sauerstoffgehalt von 13 Prozent, wo auch die Azetylenflamme erlischt. Bei einem noch geringeren Prozentsatz wird der Mensch schwindelig, bekommt Atembeschwerden, Herzklappen und Kopfschmerzen. Bei 8 Prozent verliert er das Bewußtsein und muß sterben, wenn er in dieser Atmosphäre belassen wird. Für Rettungsversuche ist ein Sauerstoffapparat erfunden worden.

Auch in der Stahlindustrie wird Sauerstoff verwendet, und zwar zum Schweißen und Schneiden des Stahls. Alle Pflanzen auf der Erde arbeiten Tag und Nacht daran, der Luft den Sauerstoff wieder zuzuführen, der alle Feuer der Welt in Brand und alle Lebewesen warm erhält. Jede Wohnung, in der grüne Pflanzen gehalten werden, wird dadurch gesünder.

Fast die Hälfte des Gewichts der Erdruste besteht aus Sauerstoff. Wenn alles, was nur oxydiert werden kann, oxydiert worden wäre, bliebe immer noch genug für unsere Bedürfnisse übrig, und immer bleibt die Menge praktisch genommen dieselbe. Das trifft auch auf den Stickstoff zu.

Stickstoff und Ozon

Es ist gut und weise eingerichtet, daß etwa drei Viertel der Luft aus Stickstoff bestehen, und daß dieser sich mit Sauerstoff mischt, anstatt eine chemische Verbindung einzugehen. Der Stickstoff dient dazu, den Sauerstoff zu verbünnen; denn andernfalls müßten wir in Flammen aufgehen. Die Pflanzfrüchte kennen das Geheimnis, wie der Stickstoff der Luft zu entziehen und in menschliche Nahrung umzuwandeln ist. Auch der Mensch ist in gewisser Weise hinter dieses Geheimnis gekommen; aber die Nitrate, die er aus den Wolken herstellt, düngen das Land nicht so gut, wie die, die die Natur selbst in ihrem Laboratorium herstellt. Man schätzt, daß durch Gewitter jährlich etwa 100 000 000 Tonnen Stickstoff in Form von Salpetersäure ins Erdreich kommen, wovon die Pflanzen guten Gebrauch machen. Infolge der großen Hitze, die die Blitze erzeugen, entsteht eine Verbindung von Stickstoff und Sauerstoff. Man glaubt nun, daß das, was man bisher für natürliches Ozon hielt, in Wahrheit Stickstoff-Hyperoxyd

ist. Dieses ist im Sommer reichlicher vorhanden als im Winter, und ist besonders bei starken Winden oder bei Gewittern bemerkbar. Es ist nichts davon in der Luft über Städten oder Sumpftegenden zu finden. In Laboratorien wird Ozon durch die Einwirkung elektrischer Entladungen auf Sauerstoff hergestellt; und wahrscheinlich geschieht dies in der Luft in derselben Weise. Man benutzt Ozon zum Sterilisieren von Wasser.

Auch eine veränderliche Menge Ammoniak befindet sich in der Luft, die teilweise salpeter- und teilweise kohlenauer auftritt. Die Menge nimmt bei starkem Regen zu, kehrt aber bald darauf wieder zum normalen Maße zurück. Die Mäue des Himmels, das Nordlicht und das Zodiakallicht rühren von einem Strom gefrorenen, kristallischen Stickstoffs her, der sich in außerordentlicher Höhe befindet. Man glaubt, daß dieser Stickstoff-Frost in einem zerstreuten oder zerteilten Zustand und elektrisch geladen ist. Die verschiedenen damit in Verbindung stehenden Vorgänge macht sich der Mensch mehr und mehr nutzbar.

Leider verwendet der Mensch das, was zu seinem Segen und zur Wohlfahrt der Erde dienen sollte, in ausgebeuteter Maße zu ihrer Vernichtung. Wie bedauerlich ist es, daß die Fortschritte der Wissenschaft auf dem Gebiet der Chemie Massenmordmöglichkeiten durch Giftgas usw. schaffen mußten. Sie machen die Erde, statt zu einem friedlichen Wohnplatz für Menschen, zu einem Vulkan, von dem man nicht weiß, wann er in die Luft geht.

Die Entdeckung des Heliums

Die Entdeckung des Heliums geschah einst zu Dexter im Staate Kansas auf eine eigenartige Weise. Man bohrte ein Loch zur Gewinnung von Naturgas. Als man vor versammelter Menge das Loch öffnete und das Gas mit einer Fackel anzünden wollte, gab es eine große Enttäuschung. Die Fackel ging aus und es gab kein Feuerwerk. Wenn die Menschen damals gewußt hätten, welcher ungeheuren Wert das Heliumgas hat! Man entdeckte Helium zuerst in der Sonne im Jahre 1868 und in der Luft im Jahre 1894. Es ist ein unbrennbares, nichtexplodierendes Gas mit großer „Hebekraft“; ideal zur Verwendung in Luftschiffen.

In einem Industrierwerk in Amarillo, Texas, wird jetzt Helium aus Naturgas gewonnen, das zu diesem Zweck auf die ungeheuer niedrige Temperatur von -317° Fahrenheit gebracht werden muß. Das Naturgas ist bei dieser Temperatur flüssig, und das Helium wird dann herausgezogen. Die bei diesem Prozeß erzeugte Kälte genügt, um eine Hand, die hineingehalten würde, im Bruchteil einer Sekunde zu Stein gefrieren und abbrechen zu lassen. Wenn man ein Stück Rindfleisch nur einen Moment in die Mischung hält und dann zu Boden fallen läßt, zerpringt es in tausend Stücke.

Wenn elektrischer Strom durch Helium geleitet wird, ergibt es ein rosa-weißes Licht. Das Gas ist farb-, geschmack- und geruchlos. Wenn es mit 21 Prozent Sauerstoff gemischt ist, kann man es einatmen. Flüssiges Helium ist einer Temperatur bis zu 458° Fahrenheit unter Null ausgesetzt worden, ohne daß es auch nur im geringsten eine Neigung zum Verdichten zeigte. Helium bildet vierundfünfzigtausendstel Prozent der Erdatmosphäre.

Die Edelgase

Die Edelgase Argon, Neon, Krypton und Xenon sind alle erst in neuerer Zeit entdeckt worden, obwohl der Mensch sie schon immer eingeatmet hat, seit er auf Erden ist. Sie wurden alle in den Jahren 1894—98 entdeckt. Diese Gase werden „edel“ genannt, weil sie nur selten vorkommen und sich mit keinem andren Element verbinden. Argon bildet 93hundertstel Prozent der Luft, Neon 12zehntausendstel und Krypton

und Xenon sind noch seltener, sie bilden zusammen nur 55millionstel eines Prozentes. Der Preis von Xenon ist in England ungefähr der gleiche wie für Radium, nämlich etwa 55 000 Mark pro Liter.

Wenn diese Gase in verdünntem Zustand mit einem elektrischen Strom durchschossen werden, glüht Argon in blauer Farbe, Neon in einem feurigen Orangerot, Krypton in einem zarten Violett und Xenon in himmelblau und grün. Alle diese Gase werden jetzt viel zu wirkungsvoller Lichterklame verwendet. Sie sind in Glaskuben verschiedener Größen enthalten. In diesen Kuben befinden sich passende Elektroden, zwischen denen ein Hochspannungsstrom geleitet ist.

Die hochgradige Sichtbarkeit von Neonlicht und seine besondere nebeldurchdringende Kraft haben ihm einen wichtigen Platz im Flugwesen eingeräumt. Auf den Dächern der höchsten Gebäude in New York befinden sich Scheinwerfer mit Neonlicht, die den Flugzeugen zur Führung dienen. Auch in der drahtlosen Photographie und der Televison wird Helium, Argon und Neon verwendet.

Die unedlen Gase

Da die seltenen, sich nicht mit anderen Elementen verbindenden Gase als edle Gase bezeichnet werden, kann man sinngemäß die reichlich vorhandenen Gase, die Kohlenmonoxyde und Kohlendioxyde, unedle Gase nennen. Das Gesundheitsamt in Chicago hat erklärt, daß mehr Erkrankungen infolge von schlechter Luft vorkommen, seit die vielen Autos und Motorräder unaufhörlich Kohlenmonoxydgas auspuffen. Gleichzeitig entströmt allen Tieren Kohlendioxyd, von dem die Bäume und Pflanzen der Erde leben, indem sie es durch ihre Blätter atmen, den Sauerstoff von dem Kohlenstoff trennen, letzteren behalten, weil sie ihn zum Aufbau ihres Wachstums brauchen, und ersteren zum Weiterverbrauch ausatmen. In der Kohlenzeit war die Atmosphäre reich mit Kohlenstoff geladen. Ein großer Teil davon wurde von den Bäumen und riesigen Pflanzen, die damals auf der Erde gediehen, verbraucht, während das übrige die Kalkstein- und sonstigen kohlen-sauren Minerallager und Gesteinsarten bildete.

Sand, Staub, Rauch, Ruß

Wenn wir nicht so viel Sand, Staub, Rauch und Ruß in der Luft hätten, würden wir niemals die herrlichen Sonnenauf- und -untergänge haben, und vor allen Dingen keinen Regen. Ein Professor der Physik in New York erklärte, daß über der Stadt New York beständig 2100 Tonnen dieses Materials schweben, an windigen Tagen noch mehr. Von den obersten Stockwerken der höchsten Wolkenkratzer aus ist es infolge des Staubes oftmals unmöglich, die Straße zu sehen. Dieser Staub steht zwischen uns und der Sonne, er beraubt uns der ultravioletten Strahlen, die wir so nötig zum Bau unserer Knochen brauchen, und dies ist ein Grund, warum Stadtkinder so oft rachitisch sind.

In den obersten Regionen unserer Atmosphäre wandern die kleinen Sonnenstäubchen hierhin und dorthin, nehmen hier ein winziges Dunstbläschen und dort eins auf, bis sie einen Regentropfen bilden, der seine Reise zurück zur Mutter Erde nimmt. Manchmal bleiben diese Staubpartikelchen jahrelang in der Luft, ehe sie sich niederlassen. Nach jeder großen vulkanischen Eruption wird die Atmosphäre der Erde schwer mit der „Summe des Staubes“ geladen. — Sprüche 8:26, Anmerkung.

Die Staubatmosphäre über dem Lande besteht aus ganz fein pulverisierten Mineralien, die der Wind vom Erdboden hochgeweht hat, einigen meist salzigen Kristallen und je nach der Jahreszeit Pflanzenpollen und Sporen von Moos oder Schimmeln, während über den Städten mehr Ruß und Asche lagert. Über unbewohnten Gegenden sind die Staubpartikelchen nur

halb so groß wie über einem Dorfe, und nur ein Drittel so groß wie über einer Stadt.

Ruß ist unverbrannte Feuerung und entsteht hauptsächlich durch die Öfen der Wohnhäuser. Die großen Feuerungen der Fabrikbetriebe nützen meist das Feuerungsmaterial besser aus als die kleinen Öfen. Dafür streuen sie mehr Asche und Mineralstaub und Schlacken in die Luft. Ruß (unverbrannte Materie) und Schlacken (verbrannte Materie) sind unter dem Mikroskop leicht zu unterscheiden. Leider ist es heute noch nicht möglich, den Rauch völlig aus der Welt zu schaffen. Es würde ein Stilllegen der Industrie bedeuten. Sogar über der Mitte des Meeres sind etwa 750 Staubpartikelchen in einem Fingerhut voll Luft.

Eine Erfindung der letzten Zeit sind Luftfiltrierapparate. Diese werden jetzt in Amerika in allen neuerbauten öffentlichen Gebäuden, in Hotels, Bibliotheken, Klubhäusern, Schulen, Museen usw. eingerichtet, wie auch in Nahrungsmittelfabriken. Alle Häuser sollten solche Apparate haben; und es wird auch eines schönen Tages so werden, daß jedes Wohninnere mit filtrierter Luft ventiliert wird und die Hausfrauen nicht mehr lange Tagesstunden damit verbringen müssen, ihre Wohnung vom Staub zu reinigen, der auf dem gewöhnlichen Wege von der Straße her eindringt.

Der atmosphärische Druck

Von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde ändert sich der atmosphärische Druck, aber als Durchschnitt wird 1 Kilogramm auf 1 Quadratcentimeter über dem Meerespiegel gerechnet. Je höher man steigt, um so geringer ist der Druck. Das Gesamtgewicht der ganzen Atmosphäre ist ungefähr ein Millionstel von dem der Erde. In großer Höhe wird die Atmosphäre immer dünner und dünner.

Es kommt vor, daß der Rauch von großen Fabrikanlagen so schwer auf den Häusern der Umgebung lastet, daß deren Bewohner Kopfschmerzen bekommen oder sich sonstwie unwohl fühlen. Starke Winde sind oft wolklos, oft aber auch nicht. Es kommt ganz darauf an, woher die Luft kommt und was sie mit sich bringt.

Bei -191°C wird Luft flüssig. Wenn man flüssige Luft in ein Glasgefäß tut, scheidet sie sofort die Wärme von den sie umgebenden Gegenständen ab und kocht-tatsächlich, bis sie völlig verdampft ist. Flüssige Luft kann man zu einer klaren, durchsichtigen Eismasse gefrieren lassen, wenn man sie mit flüssigem Sauerstoff umgibt und die Verdampfung mittels einer Luftpumpe forciert. Man benutzt flüssige Luft zum Sprengen von Tunneln und Minen, wo andre Sprengstoffe aus irgendwelchem Grunde nicht angebracht sind.

Die Temperatur der Luft hängt von der Menge des Sonnenscheins ab, den sie bekommt, wie auch von der Windrichtung. Bei Südwind ist es oft bei bedecktem Himmel wärmer als bei Nordwind und Sonnenschein. Wenn es warm ist, hat man bei feuchter Luft mehr das Gefühl der Hitze als bei trockener Luft in gleicher Temperatur.

Von der atmosphärischen Elektrizität weiß man noch wenig. Dieser Gegenstand wird aber jetzt eifrig in den extra dazu errichteten Observatorien untersucht. Bei ruhigem Wetter ist die Atmosphäre im Verhältnis zur Erde stets positiv geladen. Ein starkes Gewitter wirkt wie ein großer Generator.

Manche Radioexperten glauben, daß in der Luft, die die Erde umgibt, alle Worte schwingen, die je gesprochen worden sind; und daß es einmal möglich sein wird, sie zu sammeln und wieder hörbar werden zu lassen. Doch das ist undenkbar und wird niemals geschehen. Wenn die Menschen im Königreich Gottes auferstanden sein werden, werden sie der alten Dinge nicht mehr gedenken. Sie werden Besseres zu tun haben. Wunderbare Dinge werden getan werden, wenn die Menschheit ihre Vollkommenheit zurückerlangt haben und sich ewigen Glückes auf Erden erfreuen wird. G. A.

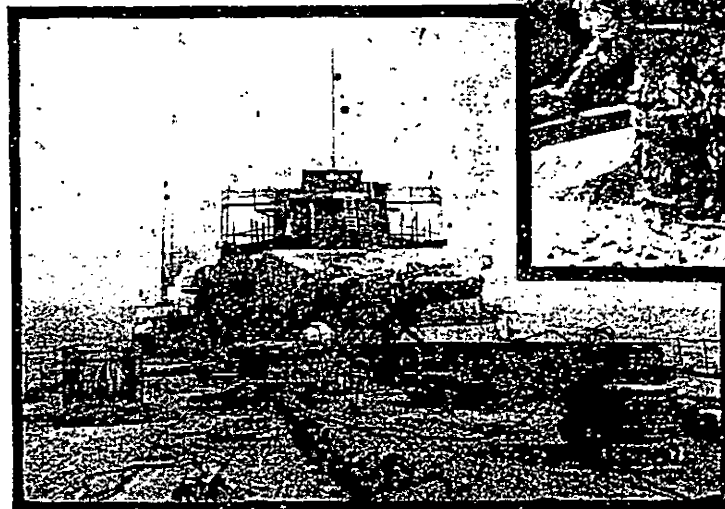
Eine Bildzuschrift

Liebes G. Z.!

Anliegend zwei Abzüge von Aufnahmen, welche ich in Escapa Flow an Bord des Panzerkreuzers „Hindenburg“ machte. Wenn Sie die Bilder im G. Z. veröffentlichen wollen, dann, bitte, tun Sie es. (Jesaja 2:4; Micha 4:3) Der Panzer wird in Rojyth abgemradt.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

D. M., W.



Der nach diesen vergeblichen Versuchen kürzlich gehobene Panzerkreuzer „Hindenburg“.

Muscheln und Tang haben die Geschütze des Schiffes eingehüllt.

Von Reise und Recht (Von Dr. jur. M. Müller, Berlin)

Zimmer zahlreicher werden die modernen, zu Reisen benutzten Verkehrsmittel und mit ihnen die Probleme, die sich in rechtlicher Hinsicht an sie knüpfen. Ist doch ohne Benutzung der neuesten Erzeugnisse der Verkehrstechnik eine größere Reise heute überhaupt nicht mehr denkbar. Der Reisende selbst merkt für gewöhnlich von all den zahlreichen Rechtsfragen wenig oder gar nichts. Treten diese regelmäßig doch erst dann in den Vordergrund, wenn auf der Reise nicht alles glatt geht. Es wird zum Beispiel das Reisegepäck beschädigt oder es geht gar verloren, der Reisende selbst erleidet einen Unfall oder kommt ums Leben. In allen diesen Fällen erhebt sich sogleich unwillkürlich die wichtige praktische Frage: „Wer haftet für einen entstandenen Schaden? Wer muß ihn tragen?“

Die Antwort hierauf läßt sich nicht allgemein geben. Sie ist regelmäßig abhängig von der Art des benutzten Reisejahrs.

Für einen entstandenen Schaden haftet im allgemeinen derjenige, der ihn verschuldet, das heißt verursacht hat.

Andererseits ist jedoch eigenartig allen modernen, größerer Schnelligkeit sich rühmenden Verkehrsmitteln auch die sogenannte „Gefährdungshaftung“. Man versteht darunter die Tatsache, daß auch ohne Vorhandensein eines Verschuldens eine Schadenshaftung eintreten kann.

Eisenbahn

Bei den im Eisenbahnbetrieb vorkommenden Störungen und Körperverletzungen von Reisenden ist in Deutschland

nach dem Reichshaftpflichtgesetz die Reichsbahn zum Schadenerlass verpflichtet. Sie ist es auch dann, wenn der Betrieb ganz vorchrifts- und ordnungsgemäß gehandhabt worden ist und kein Verschulden, sondern ein Zufall den Schaden verursacht hat. Nur höhere Gewalt oder eigenes Verschulden des Betroffenen scheidet die Haftung aus.

Voraussetzung ist also, daß der Schaden, der bei dem Betriebe der Eisenbahn zugestossen ist, durch die eigentümliche Gefahr des Eisenbahnbetriebes verursacht wurde, zum Beispiel infolge Achsenbruchs, Entgleisung, Zugzusammenstoßes. Anders dagegen, wenn kein gerade mit dem Betrieb der Eisenbahn zusammenhängender Schaden vorliegt, mag auch vielleicht der Schaden sich auf der Bahn ereignet haben. So tritt beispielsweise eine Haftung der Eisenbahn für einen Unfall, der sich im Wartesaal oder auf dem Perron zugetragen hat, nur unter der Voraussetzung ein, daß ein Verschulden der Bahn vorliegt. Wird ein Reisender im Zuge überfallen und kommt dadurch zu Schaden, so liegt kein Betriebsunfall vor. Schlägt der Blitz in einen fahrenden Zug und verletzt Personen, so liegt höhere Gewalt vor, wofür die Eisenbahn nicht haftet. Daß eigenes Verschulden die Haftung der Bahn ausschließt, zum Beispiel wenn jemand auf einen fahrenden Zug aufspringt und dadurch zu Schaden kommt, ist bereits erwähnt worden. Auch wenn durch das Unterbringen zu schweren Gepäcks im Gepäcknetz der Reisende zu Schaden kommt, ist dies eigenes Verschulden, sofern nicht das Gepäcknetz defekt war.

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, daß sich die Haftung der Eisenbahn auch durch sogenanntes

mitwirkendes Verschulden der Reisenden mildern kann, zum Beispiel wenn der Reisende sich trotz der angebrachten Warnungen zu weit aus dem Fenster hinauslehnt und dadurch zu Schaden kommt. Der Grad des mitwirkenden Verschuldens kann unter Umständen so groß sein, daß praktisch in derartigen Fällen die Haftung der Eisenbahn vollkommen aufhören kann.

Beim Gepäck muß man bei der Eisenbahn unterscheiden zwischen dem zur Beförderung aufgegebenen Gepäck und dem Gepäck, das der Reisende als Handgepäck mit ins Abteil nimmt. Für Beschädigung oder Abhandenkommen des Handgepäcks besteht grundsätzlich keine Haftung der Eisenbahn, weil nur für Gepäck, das zur Beförderung aufgegeben worden ist, überhaupt gehaftet wird. Für aufgegebenes Gepäck dagegen gibt es eine Haftung der Eisenbahn nicht nur für Verlust und Beschädigung, sondern auch für verspätete Ankunft. In letzterem Falle muß der Schaden binnen 14 Tagen angemeldet und kann erst geltend gemacht werden nach dreitägigem Warten auf das Eintreffen des Gepäcks unter regelmäßigen Umständen. Die Eisenbahn wird nur dann für nachgewiesenen Verschuldensschaden von ihrer Haftung frei, wenn sie nachweist, daß ihr kein Verschulden an dem verspäteten Eintreffen des Gepäcks zur Last gelegt werden kann. Gerät das aufgegebenes Gepäck in Verlust oder wird es beschädigt, so ist die Eisenbahn auch nicht für alle Gegenstände haftbar. Sie braucht nämlich nur Sachen zu ersetzen, die der Reisende für sich und seine Angehörigen für die Dauer der Reise wirklich benötigt. Es wird zum Beispiel kein Ersatz geleistet für aus dem Bade als Geschenke mitgebrachte Sachen, wie Ölgemälde, Kristall, Spitzen, Kostbarkeiten müssen bei Aufgabe als Reisegepäck unter genauer Bezeichnung besonders angezeigt werden. Auch trotz dieser Anzeige besteht für Kostbarkeiten nur eine beschränkte Haftung der Eisenbahn der Höhe nach.

Die Ausfolgung aufgegebenen Gepäcks erfolgt durch die Eisenbahn an jede Person, die den Gepäckschein vorweist, ohne daß deren Legitimation geprüft werden muß. Es kann daher nur dringend angeraten werden, für gute Verwahrung des Gepäckscheins auf der Reise Sorge zu tragen und den Beweis etwaiger in Verlust geratener Sachen dadurch vorzubereiten, daß man möglichst unter Zeugen ein Verzeichnis der eingepackten Sachen aufstellt.

Versichert man das aufgegebenes Gepäck, so empfiehlt es sich dringend, genau die auf der Rückseite des Versicherungsscheins aufgedruckten Versicherungsbedingungen durchzulesen. Denn durch die Annahme des Versicherungsscheins erkennt man ebenso wie beim Verwahrungsvertrag für Handgepäck die auf der Rückseite aufgedruckten Bedingungen an.

Automobil

Umfassender noch als die Haftung der Eisenbahn — ohne daß ein Verschulden vorliegt — ist die Haftung des Automobilhalters. Wird nämlich beim Betrieb eines Kraftfahrzeugs ein Mensch getötet oder sein Körper oder seine Gesundheit verletzt oder eine Sache beschädigt, so trifft die Haftpflicht nach dem Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909 rücksichtslos den Halter des Fahrzeuges. Dies gilt natürlich auch für die Kraftautobusse der Reichspost.

Nur im Falle der Benutzung des Fahrzeuges ohne Wissen und Willen des Halters — also bei sogenannten Schwarzfahrten — trifft die Haftung an Stelle des Fahrzeughalters den Benutzer. Auch dann ist die Ersatzpflicht des Halters ausgeschlossen, wenn der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis verursacht worden ist. Als unabwendbar gilt ein Ereignis nach § 7 Absatz II, Satz 2 des vorgenannten Gesetzes insbesondere dann, wenn es auf das Verhalten des Verletzten oder eines nicht bei dem Betriebe beschäftigten Dritten oder eines Tieres zurückzuführen ist und sowohl der Halter wie der Führer des Fahrzeuges jede nach den Umständen des Falles gebotene Sorgfalt beobachtet haben. Mitwirkendes Verschulden des Verletzten wird, wie bereits bei der Eisenbahnhaftung besprochen, berücksichtigt. Keine verschärfte Haftung des Fahrzeughalters besteht gegenüber Personen, die durch das Fahrzeug befördert werden oder bei seinem Betriebe tätig sind, zum Beispiel für den Schafför.

Wird jemand von einem Fahrzeughalter oder dessen Vertreter auf seine Witten unentgeltlich mitgenommen — man

spricht hier von sogenannten Gefälligkeitsfahrten —, so ist in der Regel anzunehmen, auch wenn nichts besonderes vereinbart ist, daß ein stillschweigender Vertrag auf Ausschluß der Haftung des Halters bezüglich dieser Person vorliegt. Dagegen wird ohne besondere Vereinbarung die Haftbarkeit des Fahrzeughalters nicht ausgeschlossen für eingeladene Personen oder solche, die im Interesse des Fahrzeughalters unentgeltlich mitgenommen werden, zum Beispiel beim Herbeiholen eines Arztes.

Es steht natürlich nichts im Wege, daß der Fahrzeughalter ausdrücklich einen Ausschluß seiner Haftung in allen angegebenen Fällen vereinbart. Ob dies schon durch einfachen Ausschlag einer diesbezüglichen Erklärung im Fahrzeug erfolgen kann, erscheint allerdings fraglich. Doch haftet er jedenfalls trotz Ausschlusses für jede vorläufige Schadenszufügung, da hier der vorherige Ausschluß gesetzlich unzulässig ist.

Flugzeug

Die schärfste Haftung findet sich in dem erst im Jahre 1922 gegebenen Luftverkehrsgesetz, welches die Haftung des Flugzeughalters in seinem zweiten Teil regelt. Grundpfeiler der Haftpflicht des Luftverkehrsgesetzes ist, daß die Haftung bis zur höheren Gewalt ohne Rücksicht auf Verschulden des Flugzeughalters eintritt, d. h. auch bei Unfall. Jede Schadenszufügung, die sich im Betriebe ereignet, nur mit Ausschluß des eigenen Verschuldens des Passagiers, verpflichtet den Flugzeughalter oder — wie beim Auto — ausnahmsweise den unrechtmäßigen Benutzer zum Schadenersatz. Die Schadenersatzpflicht tritt ein bei Tötung, Verletzung des Körpers oder der Gesundheit und bei Sachbeschädigung. Doch muß der Schaden durch das Luftfahrzeug verursacht sein. Ob dieses Luftfahrzeug ein Luftschiff wie der Zeppelin, oder nur eine Flugmaschine, ein Aeroplan ist, macht rechtlich keinen Unterschied.

Für die Haftung des Automobilhalters wie auch für die Haftung des Flugzeughalters sind Höchstgrenzen festgesetzt. In beiden Fällen verfahren die Schadenersatzansprüche, genau wie bei der Eisenbahn, in zwei Jahren. Zur Sicherung dieser Schadenersatzforderungen besteht für den Halter von Luftfahrzeugen, sowie für Unternehmer von Flughäfen, Luftfahrunternehmen und öffentlichen Flugveranstaltungen eine Zwangsversicherungspflicht, die aber durch Leistung einer Sicherheit ersetzt werden kann (§ 29 Luftverkehrsgesetz).

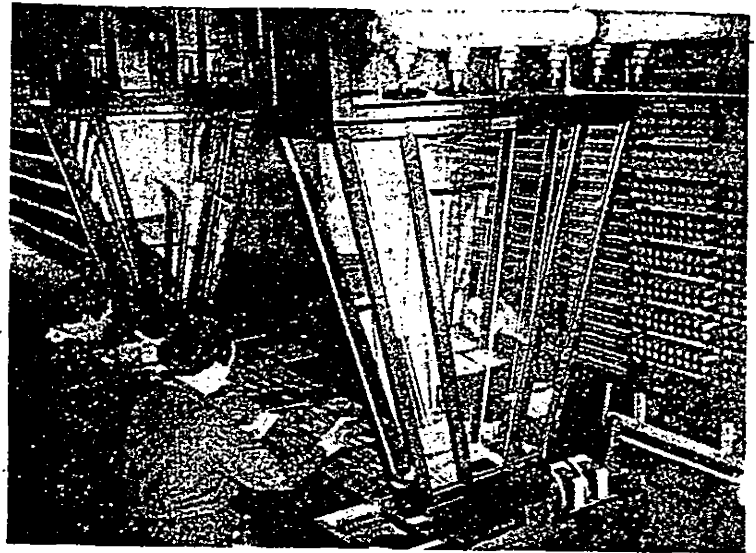
Gastwirt

Unser Bürgerliches Gesetzbuch, das seit der Jahrhundertwende bereits in Geltung ist, kennt gleichfalls einen Fall der Haftung, ohne daß ein besonderes Verschulden vorzuliegen braucht, dessen Kenntnis für jeden Reisenden von großer Bedeutung ist. Es ist der Fall der Gastwirtschaft. (§ 701 B. G. B.) Auf Grund der angeführten Gesetzesbestimmung ist der Gastwirt in Deutschland haftbar für allen Schaden, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung seiner dem Gastwirt in Verwahrung gegebenen oder „eingebrachten Sachen“ erleidet. Als „eingebrachte Sachen“ gelten nach § 701 B. G. B. alle die Sachen, „die der Gast dem Gastwirt oder Dritten des Gastwirts, die zur Entgegennahme der Sachen bestellt oder nach den Umständen als dazu bestellt anzusehen waren, übergeben oder an einen ihm von diesem angewiesenen Ort oder in Ermangelung einer Anweisung an den hierzu bestimmten Ort gebracht hat“.

Übergibt man also bei der Ankunft am Bahnhof sein Reisegepäck einem dort befindlichen Hausdiener des Hotels, in dem man später wohnt, so ist das Gepäck bereits mit der Übergabe an den Hausdiener als „eingebracht“ anzusehen und der Hotelier hat den Schaden, der dem Gepäck möglicherweise auf dem Transport von der Bahn bis zum Hotel zustoßt, auch dann zu ersetzen, wenn ihn kein Verschulden daran trifft. Man wird den Eintritt dieser Schadenersatzpflicht auch in dem Falle annehmen müssen, wenn der Hausdiener — vielleicht kenntlich durch eine Mütze oder durch ein sonstiges Abzeichen des Hotels — gar nicht wirklich der Hausdiener, sondern ein ganz gewiegter Hoteldieb gewesen ist, der mit dem gesamten ihm übergebenen Gepäck das Weite gesucht hat. Wenn dem Reisenden dann es schließlich nicht zugunsten werden, die Legitimation des anscheinend richtigen Hoteldieners noch besonders zu prüfen.

Zweitausend Frauen warten auf Anschluss

Im modernsten Fernamt der Welt



Oben:
Im Rohrpostsaal.
Nebenstehend:
Hier werden die
Verbindungen be-
arbeitet.

Auf Anschluß warten bedeutet immer eine Art Passivität. Aber diese zweitausend Frauen, die hier im neuen Fernamt von Berlin, dem modernsten Fernsprechbetrieb der Welt, auf Anschluß warten, sind sich dessen sicher, daß der Anschluß nicht auf sich warten läßt. Kaum eine Minute vergeht ohne neue Anschlußmöglichkeit. Hallo, hier Zürich, hier Hamburg, hier Paris, hier Moskau, hier Düsseldorf, hier München, hier London, hier Kattutta! Zweitausend Frauen sitzen an den langen Tischen in den geräumigen Sälen und jede hat eine ganze Apparatur von kleinen technischen Maschinenten vor sich. Vier bis fünf Apparate hat sie zu bedienen: den Schaltapparat für die Fernleitung, den Wähler für Berlin, den Hausanschluß, die Rohrpostanlage und wer weiß noch für verschiedene Instrumente. Ihre Finger sind fortwährend in Bewegung, als ob sie sich auf der Tastatur eines Klaviers bewegten. Nie verfehlt sie den richtigen Griff, alles macht sie mit einer Sicherheit und Selbstverständlichkeit, als ob sie mit dem gan-

Doch haftet der Gastwirt nicht in allen Fällen so unbeschränkt für allen Schaden. Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten ist gesetzlich eine Haftung nur bis zum Betrage von 1000,— RM. vorgesehen. Kommt einem Gaste im Hotel seine Brieftasche mit 3000,— RM. auf unerklärliche Weise abhanden, so muß er diesen Verlust in Höhe von 2000,— RM. selbst tragen. Will er sich davor schützen, so braucht er nur Geld und Wertgegenstände unter Hinweis auf diese Eigenschaft dem Gastwirt zur Aufbewahrung zu übergeben. Hat der Gastwirt jedoch vor dem Abhandenkommen die Aufbewahrung dieser Wertgegenstände abgelehnt oder ist nachweisbar der Verlust durch Verschulden des Gastwirts oder seiner Leute eingetreten, so bleibt es für den Gastwirt bei der vollen Haftung.

Keine Haftung des Gastwirts besteht natürlich, wenn die Beschädigung oder der Verlust sich wegen der Beschaffenheit der Sachen des Gastes oder infolge höherer Gewalt ereignet hat. Auch eigenes Verschulden des Gastes, seiner Begleitper-

sonen oder auch einer vom Gast aufgenommenen Person (z. B. Besuch) befreit den Gastwirt von seiner gesetzlichen Haftung. Ein Besucher des Gastes stiehlt beispielsweise dem Gast selbst einen funkelneuen Anzug, oder den Gast befällt eine Ohnmacht, und beim Fallen zerreißt er seine Kleidung.

Der dem Gast zustehende weitgehende Schadenersatzanspruch besteht aber nicht, ohne daß das Gesetz auch die Interessen des Gastwirts berücksichtigt. Um den Schadenersatzanspruch aufrechtzuerhalten, muß der Gast unverzüglich, d. h. ohne schuldhaftes Zögern, sobald er von dem Verlust oder der Beschädigung Kenntnis erlangt hat, dem Gastwirt davon Anzeige machen. Dieser Anzeige bedarf es nur dann nicht, wenn die Sachen dem Gastwirt, wie bereits vorher hingewiesen, zur Aufbewahrung übergeben worden sind (§ 703 B.G.B.). Mitwirkendes Verschulden des Gastes, wenn dieser z. B. beim Weggehen die Zimmertür nicht verschließt, kann natürlich die Haftung des Wirtes mildern, wenn nicht ganz aufheben.

Es steht andererseits nichts im Wege, daß der Gastwirt seine Haftung auch ausschließen kann. Doch kann dies nur im Einzelfalle durch ausdrückliche Vereinbarung mit dem Gaste geschehen. Allgemeiner diesbezüglicher Anschlag genügt hierzu nicht und befreit vor dem Gesetze nicht von der Verantwortung.

Die eben geschilderte Haftung betrifft natürlich nur solche Gastwirte, die Fremde gewerbsmäßig beherbergen. Hierzu gehören auch die Inhaber von Fremdenpensionen, dagegen nicht Wirte von Speiselokalen oder Zimmerpensionen. Der Schank- und Speisewirt, der seine Räume und Einrichtungsgegenstände den Gästen zur Verfügung stellt, haftet den Gästen aus dem mit ihm abgeschlossenen Verträge nur dafür, daß sie nicht durch mangelhafte Beschaffenheit der Räume und Einrichtungsgegenstände zu Schaden kommen. Ferner haftet er für eigenes vertragliches Verschulden oder das seiner Erfüllungsgelhilfen (Angestellten), sowie für unerlaubte Handlungen. Z. B. ist es Sache des Gastes, in einem Café selbst

auf seine im Gastlokal abgelegten Kleidungsstücke zu achten und sich vor deren Verlust zu schützen. Wie das Reichsgericht einmal ausgesprochen hat, hat sogar ein solcher Wirt keine Verpflichtung, seinen Gästen einen besonderen Garderoberraum zur Verfügung zu stellen. Tut er dies, so zeigt er den Gästen gegenüber ein besonderes Entgegenkommen. Wird also in einem solchen Lokal, wie es öfters vorkommen soll, einem Gast der Hut oder Mantel vom Garderobehaken gestohlen, so bedeutet das für den Wirt regelmäßig keinen Haftungsgrund.

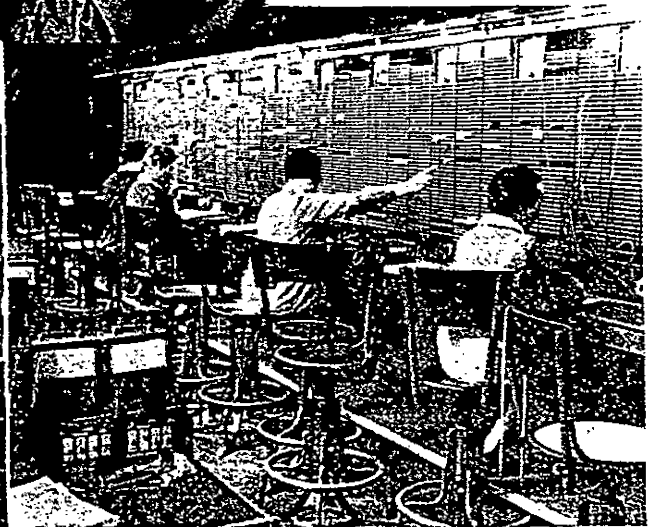
Die Aussicht auf diese oder jene hier aufgezeigte Unannehmlichkeit beim Reisen soll jedoch keineswegs dazu führen, vom Reisen etwa abzuschrecken. Glücklicherweise zählen ja die Fälle, in denen Rechtsprobleme in Erscheinung treten, wie bereits eingangs erwähnt wurde, zu den Seltenheiten. Abgesehen davon — wenn jemand eine Reise tut, so will er schließlich den Dabeimgebliebenen etwas erzählen können, und — jede Erfahrung macht doch reicher.

zen Mechanismus dieses verwickelten und gewaltigen Betriebes auf das genaueste vertraut wäre. Gewiß reichen ihre technischen Kenntnisse nicht so weit, aber in ihrem Fach stellt sie auch ihren Mann. Zweitausend Frauen müssen hier täglich etwa sechzigtausend Anschlüsse herstellen, Gespräche kontrollieren, Auskünfte geben und Beschwerden erledigen, u. alles muß schnell und genau gemacht werden, denn diese Frauen sind nur ein Teil dieses verzweigten Betriebes. Präzise und blitzschnell wie die Maschine selbst, und noch mehr, denn sie sind ja mit Nerven und Gehirn ausgerüstet, und neben der Arbeit verlangt man auch noch Denken von ihnen. Es ist merkwürdig, daß in diesem Amt fast an allen Stellen Frauen sitzen, ein Beweis, daß die Frau, die diesen Posten noch in der Anfangszeit der Frauenemanzipation eroberte, diese Stellung der großen Konkurrenz gegenüber zu halten in der Lage war.



Das neue Fernamt von Berlin, das jetzt dem Verkehr übergeben worden ist, ist ein Wunder der Technik und Raumgestaltung. Die Fernkabel laufen von hier aus strahlenförmig nach allen Richtungen der Welt, und der Kabelsteller ist ein Meisterwerk der modernen Ingenieurkunst. Im Durchschnitt werden täglich sechzigtausend Verbindungen hergestellt und entgegengenommen. Rund dreißigtausend Gespräche kommen von außerhalb und fünf- undzwanzigtausend werden von Berlin aus verlangt. Dazu müssen noch fünftausend Durchgangsverbindungen bedient werden und mehrere tausend Auskünfte.

Copyright Keystone.



Oben: Die Verbindung wird hergestellt. Unten links: Prüfung der Leitung bei Voranmeldungen; rechts: Vor den Telefonschränken.

Die Ursache und die Beseitigung der weltweiten Bedrückung

(Radiovortrag von Richter Rutherford)

Dieser Vortrag wurde von Kalifornien aus gehalten, dem Lande des Sonnenscheins und der Blumen, das ein Land des Wohlstandes, der Zufriedenheit und des Glückes sein sollte, und in dem die Menschen doch ebenso unter Bedrückung leiden wie überall in der ganzen Welt. Auch hier suchen gesunde und arbeitswillige Männer vergeblich nach Arbeit. Auch hier sind die Steuerlasten so groß und die Lebenshaltungskosten so hoch, daß viele Familien kaum ihr Durchkommen haben. Dabei ist dieses Land sicherlich das begünstigste der Erde.

Überall auf dem amerikanischen Kontinent, wo wir auch hinblicken, sehen wir Not und Bedrückung. Blicken wir in die Stadt New York, dort sind die elenden Wohnungen der Armen ein Teil des großen Besitzes der Reichen, die es nicht für nötig halten, die Wohnungen zu menschenwürdigen Behausungen umzugestalten. Lange Reihen Hungeriger stehen täglich und warten auf Brot, das ihnen die Fürsorge gewährt, weil sie keine Arbeit finden können, um sich ihr Brot selbst zu verdienen. Blicken wir nach Washington, so müssen wir finden, daß dort sehr viel geredet wird, aber tatsächlich nichts geschieht, was die Lage bessern könnte. Auch dort häuft sich die Zahl der Arbeitslosen, der hungernden Frauen und Kinder, während die Beherrscher des Handels nicht wissen, wie sie ihre Reichtümer anhäufen sollen.

Auch in England und Deutschland nimmt die Arbeitslosigkeit immer mehr überhand. In Spanien und Italien herrscht viel Armut und Bedrückung. In Indien ist eine große Revolution im Gange, während in China Millionen hungern und viele verhungern. Dabei bilden die Reichsten der Reichen große Verschmelzungen des Kapitals und zentralisieren ihre Macht, weil sie fürchten, irgendein Unglück könnte ihren materiellen Besitz gefährden. Sie suchen sich selbst einzureden, daß sie den Zusammenbruch aufhalten könnten. Die Staatsmänner der Welt befinden sich in Ratlosigkeit und Verwirrung. Die Konferenzen, die sie abhalten, verlaufen ergebnislos. Die religiösen Führer bilden einen Teil der Weltorganisation. Sie halten immer noch die Behauptung aufrecht, daß die weltlichen Regierungen zufolge göttlichen Rechtes und göttlicher Autorität bestehen, und verlangen, daß das Volk diesen Regierungen bedingungslos ergeben ist. Alle Bemühungen, die seitens der herrschenden Mächte seit dem Weltkrieg zur Besserung der Lage gemacht worden sind, sind gescheitert, und die Verhältnisse sind immer schlechter geworden. Was ist nun die Ursache für diese bedrückenden Zustände? Gibt es ein Heilmittel dafür? Diese Fragen ernsthaft zu erwägen, ist die Pflicht aller denkenden Menschen; die sich nach einem bessern Stand der Dinge sehnen.

Organisationen

Um eine befriedigende Antwort auf diese Fragen zu bekommen, genügt es nicht, Menschenmeinungen zu hören. Die richtige und befriedigende Antwort kann nur in der Bibel gefunden werden. Die Bibel ist lange Zeit nicht verstanden worden. Nun aber ist Gottes bestimmte Zeit gekommen, wo sie verstanden werden soll. Die tatsächlichen Geschehnisse beweisen, daß die göttlichen Prophezeiungen der Bibel in Erfüllung begriffen sind, und bieten uns einen Schlüssel zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift. Die Bibel ist das Wort Gottes und die Wahrheit, und darum wollen wir die Antwort auf die Frage: „Was ist die Ursache und was die Abhilfe für die allgemeine Bedrückung der Welt?“ der Bibel entnehmen. Laßt uns nicht länger auf menschliche Theorien vertrauen, sondern unser ganzes Vertrauen allein auf das unfehlbare Wort Gottes setzen!

Es sind zwei große Organisationen in Wirksamkeit, von denen die Menschen nur einen Teil sehen, während der größte Teil davon menschlichen Augen nicht wahrnehmbar ist. Es ist die Organisation Jehovas und die Organisation Satans des Teufels, die sich in erbittertem Kampf miteinander befinden. Der Name Satan bedeutet Widersacher, und er ist der Widersacher alles Besseren, was gut und gerecht ist, und vor allen Dingen der Widersacher Gottes. Seine Beweggründe sind immer selbstsüchtig und böse. Die Organisation Gottes

ist gerecht, und ihre Triebfeder ist Selbstlosigkeit, also reine Liebe.

Satan ist der Erzfeind des Menschen. Jehova ist des Menschen wahrer Freund. Um ein richtiges Verständnis für die Geschichte der satanischen Organisation zu bekommen, müssen wir uns die Geschichte ihres Hauptes ins Gedächtnis zurufen. Gott hatte Luzifer einst als das Haupt einer Organisation geschaffen, deren sichtbarster Teil der vollkommene Mensch Adam war. Luzifer erhob sich gegen Gott und verführte einige der Engel und auch die ersten Menschen. Nun wurde sein Name in Satan oder Teufel umgeändert. Es war eine Herausforderung Satans an Jehova, daß er nicht imstande sei, Geschöpfe zu erschaffen, die ihm treu und ergeben verblieben. Jehova nahm die Herausforderung an und ließ Satan in seiner Bosheit bis zum Äußersten gehen. So ist Satan von Eden an bis heute der Widersacher Gottes gewesen und hat den größten Teil der Menschen durch Lüge und Betrug in seine böse Organisation hinübergezogen.

Wir sehen nun, wie sowohl die Geldmacht als auch die regierenden staatlichen Gewalten der Erde von Selbstsucht getrieben auf ihre eigenen Vorteile bedacht sind. Wenige der großen Finanzmänner und sehr wenige der führenden Staatsmänner kennen Satan, und sie dienen ihm, ohne es zu wissen. Auch über die von den Menschen organisierten Religionen hat Satan die Oberherrschaft. Die Geistlichkeit der sogenannten Christenheit behauptet zwar die Bibel zu kennen und sie zu lehren, aber in Wahrheit läßt sie sich von der Staats- und der Geldmacht beeinflussen. Anstatt daß sie einen guten Einfluß ausüben, indem sie den herrschenden Mächten die Wahrheit des Wortes Gottes sagen, haben sie sich in deren Dienst gestellt und dem Volke erklärt, daß die Großen der Erde ein von Gott verliehenes Recht zum Herrschen besäßen.

Nun hat die Not und die Bedrückung in der Welt ihren Höhepunkt erreicht. Vor langen Jahrhunderten hat Jehova durch seine Propheten vorausgesagt, daß er Satan seinen bösen Lauf verfolgen lassen würde, bis seine eigene bestimmte Zeit gekommen sei, ihm und seiner Organisation ein Ende zu machen. Er sagte voraus, daß das Ende der Herrschaft Satans 1914 gekommen und durch einen großen Weltkrieg erkennbar sein würde. Auch die Gründung des Völkerbundes und sein Verjagen jagte er voraus; und Jesus selbst kennzeichnete diese Zeit in Lukas 21: 25, 26: „Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit; ... indem die Menschen erschrecken vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich kommen.“

Es ist heute unverkennbar, daß die Finanzriesen der Welt, wie auch die führenden Staatsmänner von Furcht ergriffen sind. Sie schließen sich zusammen und unterzeichnen Verträge, während sie gleichzeitig den größten Kriegsapparat ausbauen, den die Welt je gesehen hat. Das sind alles Erfüllungen der Prophezeiungen der Bibel.

Aber auch im Himmel hat im Jahre 1914 ein großer Kampf begonnen. Dort kämpfte Christus mit seinen Engeln auf der einen und Satan mit seinen Engeln auf der andern Seite. Satan ist aus dem Himmel auf die Erde herabgeworfen worden und richtet nun hier alles Unglück an, wie geschrieben steht: „Wehe der Erde und dem Meere [den Volksmassen]; denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Mut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“ (Offenbarung 12 Vers 12) In Offenbarung 16 lesen wir, daß Satan eiligst seine Streitkräfte nach Harmagedon versammelt. Er weiß, daß seine Zeit nur kurz ist, hofft noch zu gewinnen und wird doch sicher verlieren.

Jehova — auf der andern Seite — hat seinen Beschluß kundgetan, daß er die Organisation Satans völlig vernichten wird. Nun ist die große Frage, vor der alle intelligenten Geschöpfe stehen: Wer ist Gott? Wer ist der höchste Herrscher der Welt? Satan hat die Menschen verblendet, so daß sie meinen, selbst eine Herrschaft ausrichten zu können, die sie befriedigen werde. Aber Jehova wird alle ungerechte Herrschaft hinwegtun und die Menschen von aller Not befreien,

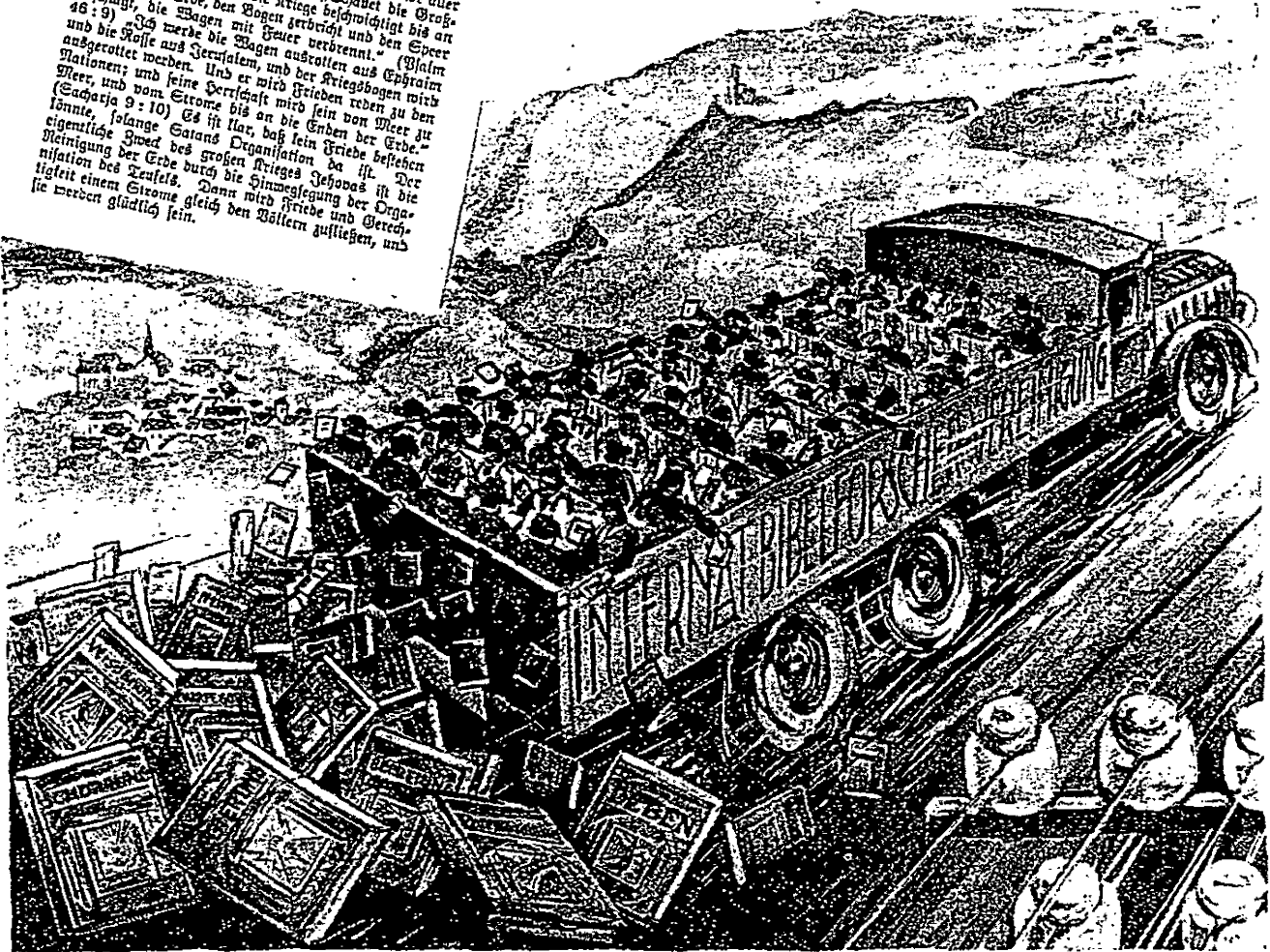
DIE WELT

Auszug aus Richter Rutherfords Buch:
„Prophezeiung“

MUSS HIERVON IN KENNTNIS GESETZT WERDEN

DA JEHOVA NICHT IM VERBORGENEN HANDELT

Der materielle Reichtum war zu keiner Zeit so groß wie gegenwärtig unter der neuzeitlichen Christenheit. Jede Nation streift in Waffen mit Kanonen, Kriegsschiffen, Luftfahrzeugen, Sprengstoffen und andren Mitteln zur Vernichtung von Menschenleben. Wie das politische und finanzielle Element des alten Ägyptens die Teufelsreligion jener Zeit annahm, so unterstützt auch heute das religiöse Element der Christenheit die politischen und finanziellen Mächte der Erde in bestmöglicher Weise in ihrer Weltpolitik. Katholiken, Protestanten, jüdische Rabbiner und alle andren „anerkannten“ Religionslehrer erheben die Lügen der heutigen Vorsehermächte und drahten, sie könnten der heutigen Erde und Wohlgefallen an den Menschen schaffen auf vorbergehenden Kapiteln an den Menschen. Im anmaßenden Kapitel sind die Beweise für das Vergehen des größten Krieges, den die Welt je gesehen hat, unterbreitet worden. Es ist der Krieg Gottes, des seinen Feind wehe geben, der Krieg führen könnte. Jehova spricht durch seinen Propheten von dem Ende aller Kriege und von ewigem Frieden: „Schauet die Großthaten Jehovas... der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht und den Speer zerbricht, die Wagen mit Feuer verbrennt.“ (Psalm 46: 9) „Ich werde die Wagen aufrollen aus Ephyraim und die Kasse aus Jerusalem, und der Kriegsdoggen wird ausgekotet werden. Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strom bis an die Enden der Erde.“ (Sacharja 9: 10) Es ist klar, daß kein Friede bestehen könnte, solange Satans Organisation da ist. Der eigentliche Zweck des großen Krieges Jehovas ist die Reinigung der Erde durch die Hinwegführung der Organisation des Teufels. Dann wird Friede und Gerechtigkeit einem Strom gleich den Bächen zufließen, und sie werden glücklich sein.



HATTEN SIE NOCH NIE GELEGENHEIT DURCH EINEN UNSERER FREI-
WILLIGEN MITARBEITER VON DIESEN TATSACHEN ZU HÖREN, DANN
**FORDERN SIE DIE SIEBEN BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS VOM
BIBELHAUS MAGDEBURG — ÜBER 2500 SEITEN REICH ILLUSTRIRT PREIS ZUS. 4,90 RM**

damit sie die Wahrheit des allein wahren Gottes erkennen und den Weg finden können, der zu ewigem Leben und Glück führt.

Weil es seinen bösen Absichten dienlich ist, hat Satan durch seine Vertreter auf Erden die Ansicht verbreitet, daß es gar keinen Teufel gebe, und daß Jehova-Gott für all das Unglück, Elend und die Leiden der Menschen verantwortlich sei. Infolge dieser Ansicht haben sich die Menschen von Gott wegwendet, und es ist nötig, daß sie nun die Wahrheit erfahren, damit sie in dem großen Kampf, der jetzt stattfindet, ihren Stand auf der rechten Seite nehmen können. Wer soll sie aber über die Wahrheit unterrichten, da doch die Geistlichen meist nicht mehr an die Bibel glauben und sich tatsächlich alle mit den Mächtigen dieser Welt verbünden haben und selbstsüchtigen Menschen zu gefallen suchen? Der Arm Jehovas ist nicht zu kurz. Er hat Mittel und Wege, die Menschen über die Wahrheit zu unterrichten.

In einigen Ländern können die Menschen die Wahrheit über Radio hören, und in allen Ländern werden Millionen von Büchern und Broschüren, die die Wahrheit enthalten, verbreitet. Jehova hat eine kleine Schar von ihm völlig ergebenen Männern und Frauen mit diesem Werke betraut. Sie lieben Gott und seine Wahrheit mehr als ihr Leben, und sie erkennen es als ihren Auftrag, den ihnen Jehova gegeben hat, von Haus zu Haus zu gehen und die Menschen über die Botschaft Gottes zu unterrichten, ehe der völlige Zusammenbruch der sogenannten Christenheit kommt.

Leider wird diese kleine Schar und ihre Botschaft sehr von der Geistlichkeit bekämpft, doch das darf uns nicht wundern; denn auch Jesus hatte, als er auf Erden war und dieselbe Botschaft predigte, unter den Anfeindungen der damaligen Geistlichkeit zu leiden. Er sagte auch voraus, daß es seinen Nachfolgern ebenso ergehen würde. Wir lesen in Johannes 8 Verse 43—45, daß er zu den Pharisäern und Schriftgelehrten sagte: „Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubet ihr mir nicht.“

Doch mögen auch die heutigen Geistlichen der kleinen Schar von Zeugen für Jehova Widerstand entgegensetzen, mögen sie veranlassen, daß einige gefangengenommen und manche getötet werden, sie werden das Zeugnis der Wahrheit nicht aufhalten. Das Wort Gottes zeigt uns, daß Jehova Gott immer mit seinem Volke gewesen ist und seine Feinde zu vernichten vermochte, auch wenn sie noch so sehr überlegen an Zahl und Macht waren. Er errettete Israel aus der Hand der Ägypter. Er erschlug das Heer der Ägypter von 185 000 Mann vor den Mauern Jerusalems; und die Bibel sagt uns, daß alle diese Dinge nur als Vorbild oder Beispiel für die Schlacht von Harmagedon dienen sollten, in der alle vernichtet werden sollen, die die Ausbreitung der Wahrheit unter den Menschen hindern wollen. Darum möchten sich doch alle Gegner der

Wahrheit die Worte zu Herzen nehmen, die Jehova durch seinen Propheten geredet hat: „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge! Und nun, ihr Könige, seid verständig, laßt euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehova mit Furcht, und freuet euch mit Zittern!“ — Psalm 2 : 6, 10, 11.

Diese Botschaft tragen die Gesalbten des Herrn zu allen Menschen, den Herrschern wie dem Volke, und sie wissen, daß sie dabei den Schutz und das Wohlgefallen Gottes genießen; denn es steht geschrieben: „Wie lieblich sind auf den Bergen [den Reichen dieser Welt] die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündet, der Botschaft des Guten bringt, der Heil verkündet, der zu Zion spricht: Dein Gott herrscht als König!“ — Jesaja 52 : 7.

Die Hilfe

Für all das Elend und die Bedrückung in der Welt gibt es nur ein Heilmittel, und das ist das Königreich Gottes unter der Herrschaft Christi. Die Herrschaft des Christus hat begonnen, als der Weltkrieg ausbrach, dem Hungersnöte und Seuchen und nun alle Not und alle Bedrückung folgten. Nun gehen wir der großen Schlacht von Harmagedon entgegen, in der Satan gebunden und seine Organisation vernichtet werden wird. Jesus sagte voraus, daß dies eine Zeit der Drangsal sein werde, wie noch nie gewesen ist und nie wieder sein wird. Aber sie wird dazu dienen, daß Jehova als der Höchste des Universums, der allein wahre Gott, von allen seinen Geschöpfen erkannt wird. Alle werden erkennen, daß Jehova der wahre Freund der Menschen ist, und daß Gehorsam gegen seine Gesetze allein zum Leben führt. Keine Lüge und kein Betrug wird sie mehr irreführen können.

Dann wird der von Jehova eingesetzte rechtmäßige Herrscher der Erde, Christus Jesus, seine Friedensherrschaft aufrichten. Er selbst wird immer den Menschen unsichtbar bleiben, aber er wird seine sichtbaren Vertreter auf Erden haben. Das werden, wie uns das 11. Kapitel des Hebräerbriefes berichtet, die Glaubensstreuen des Alten Testaments sein. Unter ihrer Verwaltung der Regierung der Erde wird es keine Gewalt und keine Bedrückung mehr geben. Dann wird es keine Kriege und keinen Militarismus mehr geben, keine Geistlichen mehr, die diese Dinge unterstützen, keine Reichen und Einflußreichen, die die Armen bedrücken, und natürlich auch keine Armen und Notleidenden mehr. Es wird eine Herrschaft der Gerechtigkeit und des Segens sein.

Heute fällt es vielen Menschen schwer, zu glauben und die Wahrheit anzunehmen, weil sie zu sehr verblendet und betrogen sind. Wenn aber Harmagedon vorüber ist, wird kein Irrtum mehr Raum haben. Heute herrscht die große Streitfrage: Wer ist Gott? Dann werden alle wissen, daß Jehova allein Gott ist, und daß von ihm alles Heil kommt. Wenn erst die Menschen völlig von der Bedrückung Satans befreit sein werden, wird sich erfüllt haben, was in Jesaja 25 : 9 geschrieben steht: „An jenem Tage wird man sprechen: Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten, daß er uns retten würde; da ist Jehova, auf den wir harrten! Laßt uns frohlocken und uns freuen in seiner Rettung.“ G. A.

Die Beichte und die Bibel

Frage: Hat Jesus gelehrt, daß zur Vergebung der Sünden die „Beichte“ nötig ist, wie dies von der katholischen Kirche gelehrt wird?

Antwort: Die Bibel berichtet uns nur von zwei Fällen, wo Jesus Sünden vergeben hat; in keinem von beiden verlangte er zuvor eine Beichte. Ja, er hat niemals irgend etwas angeordnet, das darauf schließen ließe, daß man einem Menschen seine Vergehungen beichten müsse, um Vergebung zu erlangen. Im Gegenteil lehrte er uns, „in das Kämmerlein zu gehen und im Verborgenen zu unsrem Vater zu beten“. Er lehrte seine Jünger zu dem Vater im Himmel beten: „Geheiligt werde dein Name!“ Der „Vater im Himmel“ hat vor allem nichts mit jenen Menschen zu tun, die sich mit „Vater“ anreden und die Sünden anderer beichten lassen.

Wie uns in Matthäus 9 : 2—6, in Markus 2 : 3—10 und in Lukas 5 : 18—24 berichtet wird, vergab Jesus dem Gelähmten, der zu ihm gebracht wurde, seine Sünden. In Lukas 7 : 48 wird uns berichtet, daß er einem Weibe, das als Sünderin bekannt war, ihre Sünden vergab. Weber der Gelähmte noch das Weib haben ihm ihre Sünden gebeichtet: Nach seiner Auferstehung sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben.“ Er erwähnte dabei nichts von einer Beichte, und meinte damit nicht die Sünden irgendeines Menschen, sondern er meinte, daß die Jünger kraft des heiligen Geistes unterscheiden würden, welche Sünden vergeben werden können, und welche nicht. Die Jünger haben ihn auch verstanden; denn der Apostel Johannes erklärt, was die „Sünde zum Tode“ ist, und der Apo-

stel Jakobus sagt: „Wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, daß . . . er eine Seele vom Tode erretten wird.“ Auch der Apostel Paulus spricht in Hebräer 8 : 8—10 und 10 : 26 von der Sünde zum Tode. So verstanden die Jünger, welche Sünden nicht vergeben werden können, im Gegensatz zu den Schwachheiten des Fleisches, die in Christo Jesu vergeben sind. Das meinte Jesus, als er sagte: „Was ihr auf Erden bindet, wird im Himmel gebunden sein.“

Wohl reden einige Schriftstellen davon, daß wir einander

vergeben sollen. Nie aber kann ein Mensch einem andren eine Sünde vergeben, die dieser gegen einen Dritten begangen hat. Jesus hatte das Recht, Sünden zu vergeben, da er das „Lamm“ war, das „der Welt Sünden hinwegnimmt“. Er war der Erlöser der Menschheit und war somit zur Vergebung ihrer Sünden autorisiert. Aber kein menschliches Wesen ist dazu autorisiert. Wir können nur denen vergeben, die gegen uns selbst ein Unrecht getan haben. Es gibt keine Schriftstelle, die den Geistlichen einer Kirche das Recht zuspricht, eine Beichte abzunehmen und dann Sünden zu vergeben. G. A.

Schließlich wird alles in einer Hand sein

Wir müssen heute alle erkennen, daß die Welt immer mehr einer Zeit entgegentreibt, wo alle Geschäfte schließlich in einer Hand sein werden, alle Unternehmungen unter der Sonne werden von einem Haupte geleitet werden. Fast sieht es so aus, als ob J. P. Morgan einmal dieses Haupt sein würde, aber das wird niemals der Fall sein. Das Haupt des schließlichen Konzerns wird Jesus Christus sein.

Unter dem Worte Geschäft verstehen wir heute, sich den Lebensunterhalt verdienen. Wer das Bankgeschäft betreibt, verdient sich seinen Lebensunterhalt damit, daß er andren Leuten Geld auf Zins ausleiht. Wer im medizinischen Geschäft steht, erwirbt sich den Lebensunterhalt damit, daß er Kranken Heilmittel gegen ihre Krankheiten verschreibt. Wer im geistlichen Geschäft steht, hat seinen Lebensunterhalt dabei, daß er sich die Angste seiner Nächsten zunutze macht usw. Finanzielle Vergütung, die Gelegenheit, sich alles Nötige zum Leben verschaffen zu können, ist das Triebrad für alle Geschäfte unter der Sonne.

Am Anfang des Jahres 1929 fand eine so große Verschmelzung des Großgeschäftes statt, wie dies noch niemals in der Geschichte der Menschheit zu verzeichnen gewesen ist. Diese Verschmelzung wurde durch den Börsensturz im Herbst desselben Jahres etwas aufgehalten, aber sie ist im Gange und wird logischerweise fortfahren, bis alles, was einen Gewinn einbringt, unter einer Leitung ist.

Je verwickelter unsere Zivilisation wird, um so mehr Arten von Geschäften entstehen. So sind in Amerika in der letzten Ausgabe des nach Geschäften eingeteilten Telefonverzeichnis 4338 verschiedene Arten von Geschäften, das ist eine Zunahme von 200 in einem Jahre. Doch welcher Art ein Geschäft auch sein mag, es gehört Geld dazu, es zu führen, und es ist dazu bestimmt, dem, der es führt, den Lebensunterhalt einzutragen.

Sektamerweise ist das Auf und Nieder des weltweiten Geschäftsganges so regelmäßig wie der Gang der Uhr. Ende 1893 war der Geschäftsgang in den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Deutschland, Schweden, Norwegen, Italien, Argentinien, Brasilien, Kanada, Australien, Indien, Japan und China außerordentlich schlecht. Nur in Rußland und Südafrika war er gut. Vier Jahre später hatten sich alle diese Länder mit Ausnahme von Brasilien, Japan und China wieder erholt. Eine ähnliche Depression mit einem gleichen Aufstieg gab es sieben Jahre später im Jahre 1900, und dann wieder 1907, 1914 und 1921. Der geschäftliche Aufstieg im Jahre 1928 verzögerte sich um ein paar Monate, aber er kam dennoch.

Vor etwa dreißig Jahren zitterte man bei der Aussicht darauf, daß einmal alle Geschäfte des Landes in eine Hand kommen würden. Aber man gewöhnte sich an diesen Gedanken, wie man sich an alles gewöhnt. Die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die vieler anderer Länder, steht heute ganz offen auf seiten des Großkapitals, und Verschmelzungen, Vereinigungen und Trusts gebethen. Die Juristen sind so gewiß, daß die Regierung keinen Einspruch erheben wird und nichts dagegen hat, wenn alles, was Geschäft heißt, in eine Hand zusammenkommt, daß sie heute sogar das verbinden, was die Regierung einmal getrennt hatte, und fast eine Garantie dafür geben, daß diese Vereinigungen niemals wieder Schwierigkeiten haben werden. Man hat sogar

Vorkehrungen getroffen, daß sich die Geschäfte im voraus vergewissern können, daß ihren Verschmelzungen nichts im Wege stehen wird. Das einzige, wonach die Regierung fragt, ist, daß damit keine Beschränkung des Handels geschieht.

Der unabhängige Geschäftsmann stirbt mehr und mehr aus. Auch in Amerika wird der Yankee der alten Zeit bald der Vergangenheit angehören. Das ist unausweichlich. Man kann es mit eigenen Augen sehen und allen denkenden Menschen beweisen, daß die Welt automatisch dahin reißt, daß alle ihre Unternehmungen unter ein Haupt gebracht werden. Wir haben eine große Massenproduktion und eine Massenverteilung. Von vielen Artikeln haben wir zuviel, und, ach, auch zuviel Menschen! Um sich neben den großen Riesen noch behaupten zu können, schließen sich die kleinen Geschäftsleute zusammen. Um den großen Unkosten aus dem Wege zu gehen, die der Verkauf von Waren mit sich bringt, hat man sich zu Verkaufsorganisationen zusammengesetzt. Ein oder zwei Geschäftsleute können gar nicht mehr den ganzen Apparat des Ein- und Verkaufs, der Finanzierung und Reklame usw. handhaben. Das Abzahlungs-geschäft hat an sich eine ganz neue finanzielle Welt geschaffen. Auch die Banken wollen in allem ihre Hand haben, und beim kleinsten Unfall trachten sie danach, daß gleich das Ganze in ihre Hand kommt.

Den besten Beweis dafür, daß das Geschäft, wie es bisher geführt wurde, am Aussterben ist, liefern folgende Zahlen. Von 430 072 Korporationen der Vereinigten Staaten hatten im Jahre 1927 177 733 ein Defizit zu verzeichnen. Das sind die kleinen Korporationen, die den Wettbewerb mit den großen nicht mehr aushalten können. Sie können nicht große Mengen zu geringen Preisen umsetzen und können insolventesten nicht mehr mitspielen. Es gibt jetzt in den Vereinigten Staaten 65 000 Geschäftskonzerne weniger als im Jahre 1900. Drei Autogesellschaften teilen sich jetzt in achtzig Prozent des Geschäftes und sechs in so gut wie den ganzen Rest.

Das einzige, wonach heute gestrebt wird, ist der Gewinn. Was fragt der Handel nach dem Interesse der Arbeiter oder der Allgemeinheit! Er handelt nicht im Interesse der Gesellschaften, sondern spielt mit den Gewinnern, die die Gesellschaften eindringen. Eines seiner Lieblingsargumente ist, daß der heutige Trust ein guter Trust sei, während die Trusts der Vergangenheit grausam und brutal gewesen seien. „Literary Digest“ sagt dazu schmeichlerisch: „Anstatt eine Konkurrenz mit rechtmäßigen und manchmal guten Preisen auszukaufen, hat man sie früher mit der Keule erschlagen!“ Haben sich die Millionäre, deren Zahl sich seit dem Jahre 1922 verdreifacht hat, geändert? Wir bezweifeln es. Wahrscheinlich haben sie nur die Keule mit der Garrotte (einem Halbesen zum Erdroffeln) vertauscht, weil ihnen ihre Rechtsbeißhände zeigten, daß die Garrotte ein sichereres Instrument ist. Ein gefährlicher Mann bleibt ein gefährlicher Mann.

Gemeinnützigkeit und Volkserziehung, das sind zwei Dinge, die ungetrenntlich zu sein scheinen. Das amerikanische Volk ist von der „Gemeinnützigkeit“ dahin belehrt worden, daß es ruiniert und als Volk vernichtet werden würde, wenn es irgend etwas besitzen würde. Es ist viel besser, wenn der Power-Trust (Elektrizitätstarell in den Vereinigten Staaten) alles hat. Dann haben ein paar Männer die Verwaltung, machen was sie wollen, und das Volk wird dadurch geegnet. Aber kürzlich wurde doch das Volk unfaßt aus dem Schlummer gerissen, als es merkte, daß der Power-Trust die Zeitungen zur

Rechten wie zur Linken kaufte. Außerdem wurden die Gymnasien mit Lehrbüchern versehen, die dazu angetan waren, die Köpfe der jungen Leute zurechtzubringen, damit sie, wenn sie das Mannesalter erreicht haben werden, ja nicht etwa vernünftig denken können.

Der Power-Truß hat tatsächlich die ganze elektrische Industrie der Welt aufgekauft. Das Filmgeschäft war bis vor kurzem nur in den Händen von William Fox. Die Kirchen schließen sich zusammen, und in Amerika wirkt die sogenannte „Kirchen- und Drama-Vereinigung“ dahin, daß aus jeder Kirche ein Schauspielhaus werden und die Geistlichkeit völlig abge schafft werden soll. Dafür sollen von reisenden Truppen

in den Kirchen Sprech- und Singspiele als „Gottesdienste“ abgehalten werden. Das Geschäft der Geistlichkeit ist also sehr gefährdet.

Überall werden von den großen Gesellschaften sogenannte Kettenläden errichtet, und viele kleine Geschäftsinhaber stehen den ganzen Tag mit den Händen in den Hosentaschen und warten auf Kundschaft. Immer größeren Druck sucht der Teufel durch seine irdischen Vertreter auf die Menschheit auszuüben, da er weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist. Gott sei Lob und Dank, daß sie nur noch kurz ist und die Zeit vor der Tür steht, wo alles wirklich von einem Haupt geleitet werden wird zur Ehre Jehovas. G. H.

Hygiene und Gesundheit

Von der Hygiene-Ausstellung in Dresden

Mitte Oktober wird die Ausstellung geschlossen. — Eine Veranlassung zur Eile für manchen, der noch nicht Zeit fand, hier Studien über seinen Körper anzustellen. —

Es ist der Anbruch einer neuen Zeit, deren Licht Finsternis zerstreut und überall Aufklärung bringt. Viel aber muß noch getan werden. Ich schritt zum Ausstellungspalast und kaufte einige Briefmarken. Da stand an einem Schreibpult ein Mädchen und „gummierte“ soeben eine Briefmarke mit der Zunge. — Warum benutzte sie nicht das vor ihr stehende kleine Wassergefäß? Es ist zu umständlich, mit der Zunge geht's leichter! Aber man bedenke die Gefahren, die diesem Leichtsinne drohen! Der Postbeamte, der die Marken verkaufte, hatte von einer älteren Frau mit einem Auschlag an der Hand Geldstücke bekommen. Kann sich nicht im Augenblick eine solche böse Sache auf die feinen Schleimhäute des Mundes übertragen? Wir sind ja täglich von Milliarden Bazillen umgeben, aber schenken ihnen in selbstsicherer oder vielmehr leichtsinniger Weise keine Beachtung. So manches Mal könnten wir aufmerksam sein, ohne dabei ängstlich zu werden. Zum Beispiel gehört auch das Anlecken des Kübertrandes zu den täglichen Vorheiten, weil der Mund ein offenes Einfallstor für die Feinde des Körpers ist. —

Ich blide mich und sehe noch viele unauffällige, aber ernste Verstöße gegen die Hygiene. Dort, jenes Mädchen öffnet ein Paketchen, aber nicht mit dem Messer oder der Schere, sondern mit dem Mund. Bald ist der schwarze Knoten von den Zähnen zwischen den frischen Lippen gelöst, aber ein Arzt müßte später nicht, wie eine Infektion zustande kam. — „Mutter, kauf mir von diesen Äpfeln dort“, plagte ein blondlodiger Knabe bei der Obstbude. Woher kam dieses Obst, wie diese unreine Hände faßten es an, wieviel gefährliche Keime konnten sich ungehindert in der rauhen Schale einnisten? Konnten nicht auch die Obstkörbe in Stuben stehen, wo Tuberkulose wohnen? So entstehen oft Krankheiten, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschreden.

Warum fährt der schreibende junge Mensch dort am Postkartenstand den Kopierstift so oft zur Zunge? Zum Glück merkte er bald, wie bitter es schmeckt, und ließ es sein. Und wie verbreitet ist doch die Sitte oder vielmehr Unsitte, die Seiten eines Buches mit nassen Fingern zu berühren und die Finger immer wieder von neuem zu belecken. Man bedenke, daß ein Leihbibliotheks-Buch im Jahre 40—50 Leser haben kann, die doch bestimmt nicht alle gesund sind. — Noch einen Gedanken über das Handschuhtragen. — Ganz gefährlich ist gerade der Handschuh, ob aus Seide, Wolle oder Leder, gerade der letztere ist ein glänzender Bazillenfänger. Würdest du dich nicht eckeln, wenn dir jemand eine Hand reicht, die er seit einem Jahre nicht gewaschen hat? Doch ruhig streichelt die Dame mit ihren Handschuhen die Wange eines Kindes, worüber sich noch die Eltern freuen.

Alles in allem zusammengefaßt: Wir befinden uns bestimmt auf dem Wege der Besserung, und die kommenden

Jahrhunderte, in denen die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Strahlen leuchtet, werden die Vollendung bringen. —

Nun, da man doch am Ende der Dresdner Hygiene-Ausstellung einen umfassenden Rückblick hat, möchte man dies und jenes noch sagen dürfen. Hinter uns liegt das gewaltige Werk eines medizinischen Spezialunternehmens. Die fast in jeder Familie bekannten Namen großer Lebensreformer wie Brieznitz, Schroth, Spor, Rahmann, Bilz, Platen u. a. m. fand man hier nicht. Doch zweifellos haben sich diese Männer durch ihr unerhörtenes Vorgehen auf neuen Wegen hoch verdient um die Menschheit gemacht. — Es wäre wohl nicht mehr als gerecht, auch dieser mutigen Kämpfer, von denen jeder einzelne mehr getan hat für Mitmenschen und Hygiene als viele Durchschnitts-Mediziner, hier zu gedenken. Es ist schade, daß von diesem Gesichtspunkt aus die Ausstellung einseitig ist. — Wertwürdig berührte auch jener Teil der Ausstellung, der eine vollständige Brauerei als unbedingte Volksnotwendigkeit enthält. Wir wünschen nicht die amerikanische Prohibition als törichtes Mittel zur Besserung der Menschen bei uns eingeführt zu sehen, aber man sollte nicht den Bier eine solche Verherrlichung zuteil werden lassen. Eine Menge Flugblätter und Broschüren mit völlig irreführenden Ausprüchen von Klassikern, Gelehrten, Medizinern sollen dem Publikum das Bier als unentbehrliches Nahrungsmittel darstellen. Das riesige Material der Guttempler-Verbände, im Laufe von Jahrzehnten gesammelt, wurde glatt ignoriert. Nur kleine Lichtseiten des Biergenusses wurden hier erwähnt und die schmerzlichen Schattenseiten völlig vertuscht.

Ein Glas Milch, von jedermann als ideales Nahrungsmittel anerkannt, wird schädlich durch einige Tropfen Gift, trotzdem der Nährwert unverändert bleibt. So sind wohl Hopfen und Malz nützliche Dinge, doch sollten sie nicht mit dem Volksbetrüger Alkohol zusammengebracht werden. —

Es ist auch zu bedauern, daß in sämtlichen Restaurants und besonderen Ständen der Tabak in Form von Zigaretten so verführerisch angepriesen und so gewissermaßen dieses bei übertriebenem Genuß doch gradezu zur Seuche werdende Safter empfohlen wurde. Die Tuberkulose bietet doch wahrhaftig Anlaß genug, ein Wort auch hierüber zu sagen. Natürlich hätte das Vorwürfe dieser Produktionskreise gebracht, aber die Hygiene kommt vor dem Geschäft. Auch die unaussprechlichen Schädigungen durch den Weltkrieg wurden auf der Ausstellung beiseitegestellt. Die Pazifistenverbände wurden nicht zugelassen, und mit den Impfgegnerverbänden ist es das gleiche. Das ist ein bedauerlicher Mangel, der recht nachdenklich macht.

Zimmerhin kann der schärfste Kritiker nicht umhin, dem aufgewendeten Fleiß zur Belehrung der Menschheit Achtung zu zollen; und unvergeßlich, ja richtunggebend wird dieses und jenes Bild oder Wort den Beschauer begleiten. —

Alles, was getan wird, soll dem wirklichen Wohle des Volkes dienen. W. H.

Pigmentanomalien - Linsenflecke, Leberflecke, Weißflecke (Von Dr. Wendt)

Sommersprossen sind nicht die einzigen Flecken, welche die Haut zieren oder vielmehr verunzieren können. Auch die sogenannten Linsen- und Leberflecke (lentiginosae) sind Überpigmentierungen, sind durch Überproduktion der Zellen an Farbstoff bedingt. Sie ähneln in Gestalt und Größe den Sommersprossen, sind aber dunkler gefärbt, sind flach oder auch ein wenig erhaben und finden sich zerstreut im Gesicht, an Armen und Beinen, besonders beim weiblichen Geschlecht. Größere Flecke dieser Art sind schon mehr zu den Muttermalen zu rechnen. — Bei alternden Menschen finden sie sich oft außer im Gesicht auf dem Handrücken.

Über die Ursache ihres Entstehens wissen wir nichts.

Gegen diese Flecke versucht man die gleichen Behandlungsmethoden wie gegen Sommersprossen. Da das Pigment, der Farbstoff, aber stärker und nicht bloß in der oberflächlichen Haut liegt, sondern tiefer ins Bindegewebe reicht, ist der Erfolg zweifelhaft. Vereinzelt wird man besser durch Herausstanzen beseitigen oder man benutzt den in der Kosmetik viel verwandten Kohlensäurestrom.

Eine andre Art von Pigmentierung entwickelt sich zuweilen von der Achselhöhle ausgehend am Halse oder im Gesicht, es sind hell- bis dunkelbraune Flecke oder Striche, über deren Entstehen die Trägerin sich keine Rechenschaft geben kann. Aber so rätselhaft sind diese Verfärbungen gar nicht, sie sind künstlich hervorgerufen, und zwar dadurch, daß die Haut mit ätherischen Ölen (Zusatz von Toilettenwasser, kölnischem Wasser ujm.) oder Benzin befeuchtet und noch feucht der Sonne ausgesetzt ward.

Sie schwinden von selbst oder sind durch Bleichmittel schnell zum Schwinden zu bringen.

Eine dritte Art sind laffeebraune oder gelbliche Pigmentstreifen auf Stirn, Wangen und Kinn, die — Chloasma genannt — bei Schwangerschaft und Störungen im weiblichen

Genitalapparat entstehen; manchmal aber auch ohne solchen Zusammenhang. Andere Ursachen für das Entstehen solcher Flecke sind Verdauungsstörungen, Leberleiden, Schwächezustände bei bösartigen Geschwülsten. —

Und endlich kann ein mechanischer Reiz solche Farbflecke entwickeln, naturgemäß selten im Gesicht, wo sie durch häufiges Kratzen bei Juckreiz entstehen können, aber zum Beispiel am Halse, durch den dauernden Druck eines Kragnetropfes, durch den Druck eines Bruchbandes, einer Korsettstange, durch einschneidende Knot- oder Strumpfbänder.

Verfärbungen, die durch Tragen von Gold- oder Silberschmuck, mehr meist von unedlem Schmuck, auf der bloßen Haut entstehen, schwinden meist, wenn die schädigende Ursache wegfällt, oder sind durch Abreiben mit Benzol aufzuheben oder sind ebenfalls mit Bleichmitteln zu behandeln.

In Gegensatz zu diesen Überpigmentierungen stehen die Flecke, die auf Pigmentarmut beruhen und durch ihre Farblosigkeit, durch ihr helleres, oft weißes Aussehen sich ungeschön von der umgebenden Haut abheben. Dazu gehören die Weißflecke, Vitiliginosae.

Die Flecke haben die Neigung, sich allmählich im Laufe von Jahren zu vergrößern; haben sie so das ganze sichtbare Hautgebiet erfasst, so ist eine Behandlung unnötig, da ja die Haut nun gleichmäßig, wenn auch heller aussieht. Die Behandlung selbst verspricht nicht viel Erfolg. Alle Versuche, die Zellen zur Neubildung von Pigment anzuregen, sind vergeblich. Weber mit Salben noch mit Bestrahlungen ist es bisher gelungen, eine dauerhafte gleichmäßige Pigmentierung hervorzurufen. Bessere Erfolge hat die Methode, die wir auch gegen Pigmentflecke anwenden, die sogenannte Schälkur, die manchmal durch Schälung des ganzen Hautgebietes eine gleichmäßig gefärbte Haut erzeugt. Auch ein Versuch mit Bleichwässern und Bleichpasten ist anzuraten.

Vom Sport des Nervösen Von Dr. K. Weitzel, Leipzig

Nervosität ist die Zeitkrankheit von heute, die unausbleibliche Begleiterin unsrer Zivilisation. Körperliche, geistige und seelische Funktionen des Menschen können, durch die nervenzerrübende Hast des modernen Berufslebens übermäßig strapaziert, in gleicher Weise von ihr betroffen werden. Während der körperlich und seelisch widerstandsfähige Mensch den Stößen des Lebens seine ungebrochene Energie entgegenstellt, kämpft der Nervöse fortwährend mit inneren Spannungen und Widerständen und wird durch seine leichte Erregbarkeit und die Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, immer wieder um den Erfolg gebracht. Das schlimmste ist, daß auch die Jugend von dieser Zeitkrankheit nicht mehr frei ist; das nervöse Kind ist leider keine Seltenheit mehr.

Im Kampfe gegen die Nervosität hat man große Hoffnungen besonders auf den Sport gesetzt. Freilich haben sich diese nicht allenthalben erfüllt. Wie viele Erwachsene, die sich irgendeinem Sport in die Arme geworfen haben, um ihre Nervosität loszuwerden, gaben diesen wieder auf, als sie sich enttäuscht sahen! Der Grund liegt meist weniger in der betreffenden Sportart an sich, als vielmehr darin, daß der einzelne nicht individuell gewählt oder seinen Sportzweig nicht individuell betrieben hat.

Die Mission, die der Sport am nervösen Menschen erfüllen soll, ist ja die: er soll körperliches und seelisches Aussharren bringen, innere Widerstände lösen, uns zu innerer Sammlung frei machen und gewissermaßen in den Vollbesitz unsres Ichs bringen. Damit scheidet jede Sportart und jeder Sportbetrieb, die auf Rekord hinauslaufen, von vornherein aus. Ebenso scheidet jede Betätigung aus, die die Muskeln zu sehr anstrengt oder gar noch eine besondere Nervenarbeit verlangt. Dahin gehören zum Beispiel der Autosport, das Fechten und andre kunstvolle Geschicklichkeits- und Aufmerksamkeitsübungen sowie das Geräteturnen. Schließlich verbietet sich die aktive Teilnahme an allen aufregenden Wettspielen und Kämpfen zweier Mannschaften, die für den einzelnen eine viel zu starke Konzentration erfordert.

Das Stichwort für den Nervösen muß „Entspan-

nung“ heißen! Wieviel Gutes können da schon einfache Atemübungen leisten! Man lege mindestens die Oberkleidung ab, und unter Seitwärtsheben der Arme atme man die Brust langsam und ohne jede Anstrengung voll, halte die Luft kurze Zeit an und atme wieder aus. Ein etwa zehnmaliges, langames Wiederholen durchblutet und erfrischt den ganzen Organismus. Wer noch mehr tun will, füge Gymnastik oder leichte turnerische Übungen hinzu, aber — mit Maß, und im Tempo eher zu langsam als zu schnell! Gerade der Nervöse neigt zu allzu hastigen Bewegungen und verdirbt so den Erfolg.

Dann ist es gut, sich einer kleinen Gemeinschaft anzuschließen, wo nach Musik oder Gongschlag geturnt wird. Die Bindung an den Takt bewahrt vor zu hastiger Ausführung, und das Turnen mit andren zusammen lenkt den einzelnen von seinen hypochondrischen Gedankenängsten oder nervösen Depressionen ab. Freilich — es ist nicht jedermanns Sache! Man verfare daher ganz persönlich! Es gibt eben gerade unter den Nervösen auch Menschen, die völlige Einsamkeit brauchen, um ihrer Nervosität Herr zu werden, und etwa in der Waldesnatur ihre beste Entspannung finden. Falls hier überhaupt eine sportliche Betätigung in Frage kommt, kann es nur der Angellsport sein. Er führt in die Natur hinaus und zwingt zu völligem Ausruhen, erzeugt dabei aber eine Spannung, die immer noch hinreicht, um den Betreffenden abzulenken und vor einem nutzlosen Injuchselbst-Verzinken zu bewahren.

Von andren Sportarten kämen für den Nervösen etwa noch das Golfspiel in Betracht, ferner Tennis, Schwimmen und Laufen — natürlich alles in Grenzen! Dauerschwimmen und Wettschwimmen scheiden ebenso aus wie der Kurzstreckenlauf und stundenlanges Tennisspiel auf sonniger Fläche ist gar nichts für den Nervösen! Niemals darf der Nervöse, der ja sowieso schneller ermüdet als andre, seinen Sport bis zu Ermüdungserscheinungen fortsetzen. Damit würde die sportliche Betätigung ihren Sinn für ihn verlieren. Weiße Beschränkung! Diese allein kann dem Nervösen zu innerer Lebenserneuerung verhelfen!

Kostproben

Richtung!

Wenn zwei Wege vor dir liegen,
Und du zweifelst, welcher wohl der rechte,
Wähle immer den, der deinem Menschen-
leben
Als der härteste erscheinen möchte.
Gott läßt manchmal
Uns die Wahl;
Daß in einem solchen Falle
Das Finale
Mög beweisen,
Ob wir willig sind,
Auch auf wenig guter Straße still zu reisen;
Auf den andern Straßen wandern nur die
„Jah! Jah!“ heißen. P. G.

Kraft in schweren Tagen

Wenn wir die Grundlage und Festigkeit
bleibenden Friedens, der die schwersten
Stürme des Lebens zu überwinden vermag,
kenntlernen möchten, so haben wir nur-
auf das Beispiel Jesu und der Apostel zu
blicken. Was war es, das ihnen solche
Festigkeit und Gemütsruhe gab inmitten
ihrer Leiden? Es war ihr Glaube an das
Befähigtsein Gottes, das, was er verheißen
hatte, auch auszuführen.

Sein Wort sagt: „Mein Ratsschlutz soll
zustande kommen, und all mein Wohlge-
fallen werde ich tun... Ich habe geredet,
und ich werde es auch kommen lassen; ich
habe entworfen, und werde es auch aus-
führen.“ „Jehova der Heerscharen hat es
bevollzogen, und wer wird es bereiteln?“ —
Jesaja 46: 9—11; 14: 27.

Die Kraft und der Besitz eines hierauf
bauenden Glaubens sind ein Schatz.

Dies sind einige aus der 365blättrigen Fülle des nächstjährigen
G.-Z.-Kalenders herausgegriffene Texte. Der Mensch, der jeden
Morgen einige Minuten der Selbstbesinnung widmet, wird den
Nutzen hiervon während des ganzen Tages verspüren. In die-
ser morgendlichen Rast vor dem Aufgreifen des Tagewerkes
werden Sie beim Lesen der Kalender-Abreißblätter immer
wieder aufs neue erfrischt und ermuntert werden.

Wenn Sie Ihre Bestellung noch nicht aufgegeben haben - ent-
weder beim Zusteller des G. Z. oder direkt beim Verlag -, so
holen Sie dies schnell nach, weil die Auflage begrenzt und
ein Nachdruck nicht möglich ist. Preis nur 50 Pf. (mit schöner
vierfarbiger Rückwandillustration). Einzeldersand 30 Pf. Porto.

Meine Zeit steht in deinen Händen

Du gabst sie mir aus deiner Ewigkeit
In meines Erdentages Morgenstunde
Als eines der mir unvertrauten Pfunde.
Du gabst sie, heil'ger Gott, mir: meine
Zeit.
Es ist ein Reichthum, den du mir verleiht,
Ein Quell mit wunderbaren Segensfluten,
Ein Schacht, so voll des Glücks, so voll des
Guten,
Ich danke dir und liebe ihn,
Und weiß es doch: der Reichthum ist nicht
mein!
Die Zeit ist wie ein Ader mir gegeben,
Der Samen heischt von mir und meinem
Leben;
Du aber willst der Herr des Aders sein.

Herbstabend

Auf der Erde Gold! Und am Himmels-
dach
Ein einziges Glücken!
Die Wolken am Tor zu Frau Sonnens
Gemach

Wie blaue Levkojen blühen,
Wie ein Beet, ein großes, voll welcher
Frucht.
Durch das Tor ist Frau Sonne geschritten,
Schritten,
Und ihr strahlender Mantel ist schmeichelnd
sacht
Über die blauen Levkojen geglitten.
Auf der Erde Gold und am Himmel Gold,
Und dazwischen, wie schimmernde Wogen,
Wie ein Seidengepinnst, das der Herbst
Die Nebel kommen gezogen. entrollt,
Sie deden das Gold, sie hülfen es ein,
Wie mit mütterlich zartem Sorgen.
Der-Nachtwind ist rauh, und der goldne
Schein

Soll leuchten noch morgen! Ja, morgen!
M. Feesche.

Naivität

Allgemein wird sie zwar belächelt und
sehr gerne mit Unwissenheit verwechselt;
aber das ist ein Fehler. Naivität im ur-
sprünglichsten Sinne hat mit Unwissenheit
nichts zu tun. Die größten und bedeutend-
sten Menschen können — wenn sie bewahrt
bleiben vor Stolz und Blasiertheit — naiv
sein wie Kinder. Naivität — in diesem
Zusammenhang gesehen — heißt viel eher:
Fähigkeit zu glauben, auch an das Gute
im Menschen zu glauben. Wissen macht so
leicht mißtrauisch, führt so leicht dazu,
alles über einen Kamm zu scheeren und
überall Schlechtes zu wittern. Das „Ge-
reiferwerden“ ist — in diesem Lichte ge-
sehen — eine sehr üble Sache und erzeugt
jenes ironische überlegene Wesen, welches
wir — als Gegenlag zur Naivität — so
unangenehm an anderen empfinden. Men-
schen, die „mit allen Wassern gewaschen“
sind, fürchtet man vielfeicht, aber man liebt
sie nicht. Es ist etwas wert, wenn man
sich im Umgang mit seiner Mitwelt keine
Naivität zu erhalten vermochte.

„So gehe in dein Kämmerlein“

„Vor den Menschen aufrecht und grade,
Vor Gott gebeugt durch Gnade.“
Dadurch, daß der Teufel anstatt wirk-
licher Gottesverehrung in den großen Kir-
chen der Welt eine Darstellung inhaltslo-
ser, auf Menschenverherrlichung hinaus-
laufender Zeremonien einführt, hat er das
sogenannte Christentum populär und wirk-
liches Christentum zum Gespött gemacht.
Sektierer nennt man solche, die den Mann-
menschen gewisser religiös-sein-sollender
Bräuche nicht mitmachen. Niemandem ge-
bietet die Bibel, vor Menschen auf die Knie
zu fallen, ihnen Ring und Rockzipfel zu
küssen, oder sie mit von religiöser Eiferfurcht
strotzenden Titeln zu belegen. Alle diese
scheinheiligen Gestalten sind nur Menschen
wie wir alle, und nur Sklavenselben wer-
den sich vor ihnen beugen. Der aufrechte
Mensch wird sich weigern, ein Staub-
schlüder zu sein. Er wird sich alleine vor
Gott, und vor sonst niemand beugen.

Ein Vergleich

Ein Mensch verachtet den andern, weil
dieser nicht so „weise“ ist wie er, oder nicht
so „gut“ ist wie er, oder nicht so „schön
aussehen“ wie er, oder nicht so „schön
sprechen“ wie er, oder nicht so „gebildet“ ist
wie er usw.

Ohi, welch armseliger Vergleich!
Nun beachte, was von Jehova, der Quelle
der Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit und
Macht, geschrieben steht; Hiob 36 Vers 5:
„Siehe, Gott ist so mächtig, und doch
berachtet er niemand.“

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.
Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt:
P. G. O. Bakeritt, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12.
Verantwortlich für U. S. A. Knorr, Robert H. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Mäge;
Schlichter Paul Gehrhard.
Druck und Verlag: P. G. O. Bakeritt, Magdeburg,
Leipzigerstr. 11—12. Postfachkonto: „Goldenes
Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Bezugsadressen:

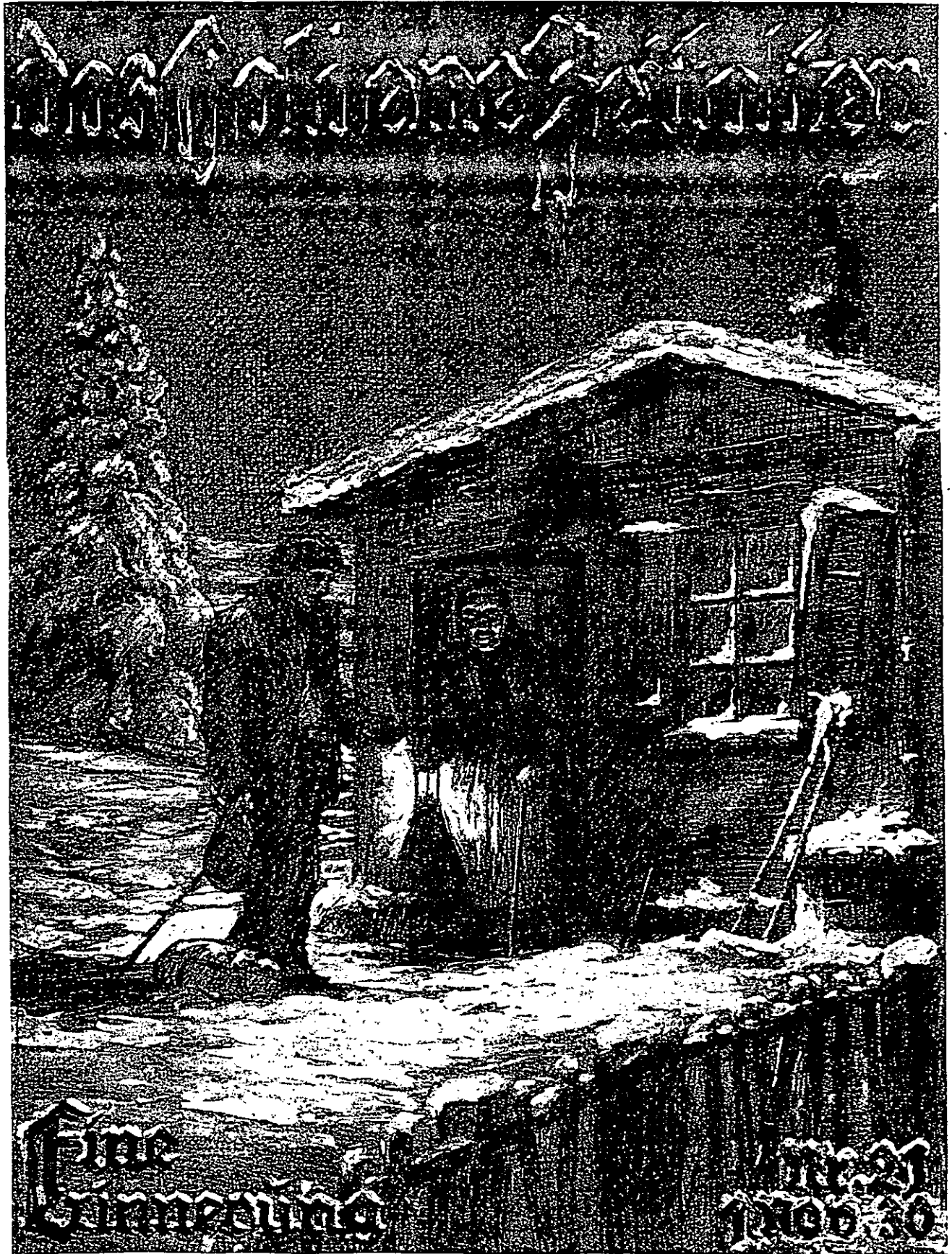
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Mag-
deburg, Leipzigerstr. 11/12.
Österreich: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“,
Wien XII, Hagenbräuner Str. 19 (Wachsturm Str. 6) und
Erbschaftsgesellschaft, Imeistelle) — Verantwort-
licher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Hagen-
bräuner Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
B. G.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 103

Schweiz: Adressstelle des „Goldenen Zei-
talers“, Brünn-Jüllensfeld, Sybelsgasse 20. (Verant-
wortlicher Herausgeber für die Schweiz: Adressstelle:
H. Wiegner, Brünn-Jüllensfeld, Sybelsgasse 30.)
Südgebiet: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“,
Sulzbach, Postfach 13.
Frankreich: Tour de Garbe, 105 rue de Poissonniers,
Paris 18.
Schweden: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern,
Allmendstr. 33.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Trapani Terrace, Vanc Gate, London W. 2.
Kanada: 33—49 Erwin Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Combland Nr. 1653, Buenos Aires.
Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro.
Australien: 7 Verekersford Rd., Sydney.
Japan: Kaitainen Mita, Tempelstr. 14, Shinjuku,
Verlag der Eberantz-Ausgabe: „La Ora Epoko“
Postfach 15085, Baden, Schweiz.
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 33.
Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“,
117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 P.,
bei der Post abonniert vierteljährlich 70 P., zuzüglich
12 P. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch
örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 P.; einzeln 10 P.
Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postparaffettenkonto
Wien 166450).
Schweiz: Adressstelle des „Goldenen Zeitalters“,
Brünn-Jüllensfeld, Sybelsgasse 20.
U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar
für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Postanstalten im
In- und Ausland aufgenommen werden.
Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zei-
tungsstellen erhältlich.
Reiz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue
Abonnements und Erneuerungen werden nicht der
Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen
müsse man die neue und die alte Adresse angeben. —
Anfragen-lege man das Rückporto bei. — Lieferung
des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. November 1930

Nummer 21

Eine Erinnerung (zum Titelbild)

Finster die Nacht, der Sturm heult durch die Gassen,
die menschenleer, weil alles floh ins Haus.
Ein Wanderer nur zieht einsam und verlassen —
das Schicksal stieß ihn in die Welt hinaus.

Sein Magen knurrt, matt schleppt er seine Glieder,
weit war der Weg, den er zurückgelegt.
Er sank wohl gleich auf der Stelle nieder,
läm nur der Sturm nicht so dahergelegt.

Da jaht er Mut, klopft an die nächste Türe
und bittet um ein Obdach für die Nacht.
Doch grad als ob es keinen Menschen rühre,
ward schnell die Türe wieder zugemacht.

So muß er weiter, Straß' um Straß' wandern,
bringt hier und da noch seine Bitte vor,
den Ort durchquert von einem End zum andern,
umsonst gefleht, es gab kein willig Ohr.

Nun vor der Stadt, ein Lichtstrahl lockt ihn weiter
und führt ihn strauchelnd an ein kleines Haus.
Ein altes Mütterchen das Fenster öffnet;
von dem Geräusch erschreckt, schaut sie heraus.

Ist jemand hier? Klingt ängstlich ihre Frage;
da tritt der Wanderer in der Lampe Schein.
Ein Blick genügt, sie kennt schon seine Lage.
Sie läßt den Fremden in ihr Häuschen ein.

Sie nährt ihn, läßt sein Leid sich ihr erzählen,
und richtet ihm ein Plätzchen für die Nacht.
Um Zehrung für den nächsten Tag auch sorgt sie.
Fragt Ihr, warum sie alles dies gemacht?

Ihr eigner Sohn, an einem schönen Morgen,
stürmt jung und unerfahren in die Welt.
Verläßt sein Mütterchen in Not und Sorgen,
sein Trachten war Erringen von viel Geld.

Schon viele Jahre sind seitdem vergangen
und keine Nachricht kam aus Mütterlein,
das immer noch in Mutterlieb und Bangen
den fernern Sohn hüllt in Gedanken ein.

Nun übt sie Wohlthat an manch armen Wandrern,
barmherzig durch das eigne Leid gemacht;
denkt dabei aber immer an den andern
und betet für ihn innig, jede Nacht.

Hugo Günther.

„Volk kontra Wallstreet“

Unter obigem Titel wurde in Amerika ein Buch veröffentlicht, das so recht zeigt, wie heute alle Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit an das Licht gezogen wird. In den Seiten dieses Buches werden Dinge geoffenbart, die dem Großkapital zur Last fallen, den Gecherten der Wallstreet, aus denen deutlich zu erkennen ist, daß man bei dem wahnsinnigen Jagen nach „Schätzen in den letzten Tagen“ vor keiner Lüge und keinem Diebstahl zurückschreckt.

Wir entnehmen diesem Buch folgendes: „Frage: Was geschah mit Robert A. Stewart, als es herauskam, daß er die Standard Oil Company von Indiana betrogen hatte? Antwort: Auf Veranlassung John Rodefellers jun. wurde er entlassen, aber die Gesellschaft bewilligte ihm eine Pension von jährlich 50 000 Dollar.“

Frage: Bekommen auch die ehrlichen Arbeiter eine Pension? Antwort: Verstehen Sie denn nicht? Unter der Leitung Stewarts haben die Aktionäre der Gesellschaft jährlich ungeheure Gewinne gehabt. Natürlich verdiente er eine Belohnung dafür.

Frage: Als man also nach sechs Jahren entdeckte, daß er sich 757 000 Dollar beiseitegeschafft hatte und er die Beute wieder herausgeben mußte, erhielt er aus Anerkennung für sein Bemühen, die Allgemeinheit zu schädigen und einen

Vertrauensbruch zu begehen, eine Pension? Antwort: Sie dürfen nicht zu hart über ihn urteilen. Er wurde vom Gericht freigesprochen.“

Das amerikanische Volk ist während des Krieges gedrängt worden, zu geben und zu geben, was nur möglich war. Aber wer hat danach die kolossalen Gewinne eingesteckt? Das Volk hat nichts davon gesehen!

Es erregt unsere Bewunderung, wenn wir lesen, daß der Stahltrust in einem Jahre zehn Millionen Dollar zur Errichtung neuer Gebäude gegeben hat, um die Arbeitslosigkeit zu mildern. Unsere Bewunderung wird aber sehr abgeschwächt, wenn wir weiter hören, daß dieser Stahltrust kurz vor diesen Bauaufträgen durch Kürzung der Arbeiterlöhne eine jährliche Ersparnis von 120 000 000 Dollar gemacht hat. Es blieben ihm also nach Abzug der 10 000 000 immer noch 110 000 000 Dollar mehr in der Kasse.

Viele solche Wahrheiten mehr werden in dem Buche erwähnt. Langsam, aber sicher wird die ganze Stellung der großen Systeme unterminiert, des einen wie des andren; denn die Zeit ist herbeigekommen, wo alle Ungerechtigkeit zusammenstürzen und alles Lügengewebe zerreißen muß, wo das Licht der Wahrheit auch in die größte Finsternis eindringen und sie vertreiben wird.

G. M.

Keine Kanone

Sie werden denken: „Ein Glück, daß es keine Kanone ist!“ Denn wohin sollte es kommen, wenn die Menschen Kanonen bauen könnten, mit denen sie in den Himmel zu schießen vermöchten? Dann würde es wahr werden, was in nachstehenden Versen zum Ausdruck kommt, daß der Mensch auch mit andren Welten Krieg beginnen würde.

Unsre Illustration zeigt das Riesensfernrohr der Dreptower Sternwarte (Berlin), und gibt uns eine Veranschaulichung dafür, daß es noch andre Dinge gibt, welche des Interesses der Intelligenz und der Mühe des Menschen wert sind, als Krieg und Schwert. Es ist nicht notwendig, daß des Menschen Fähigkeit sich darauf konzentriert, an der Vernichtung der Erde und ihrer Wohlfahrt durch die Erschaffung kriegerischer Werkzeuge zu arbeiten. Wenn einmal die Gedanken der Menschen in richtige Bahnen geleitet sein werden, wird er es verstehen, seine Fähigkeiten nicht mehr zum Schaden, sondern zum Guten anzuwenden. Das Königreich Gottes und seine wirksame Erziehungsarbeit werden auch dieses in Ordnung bringen.

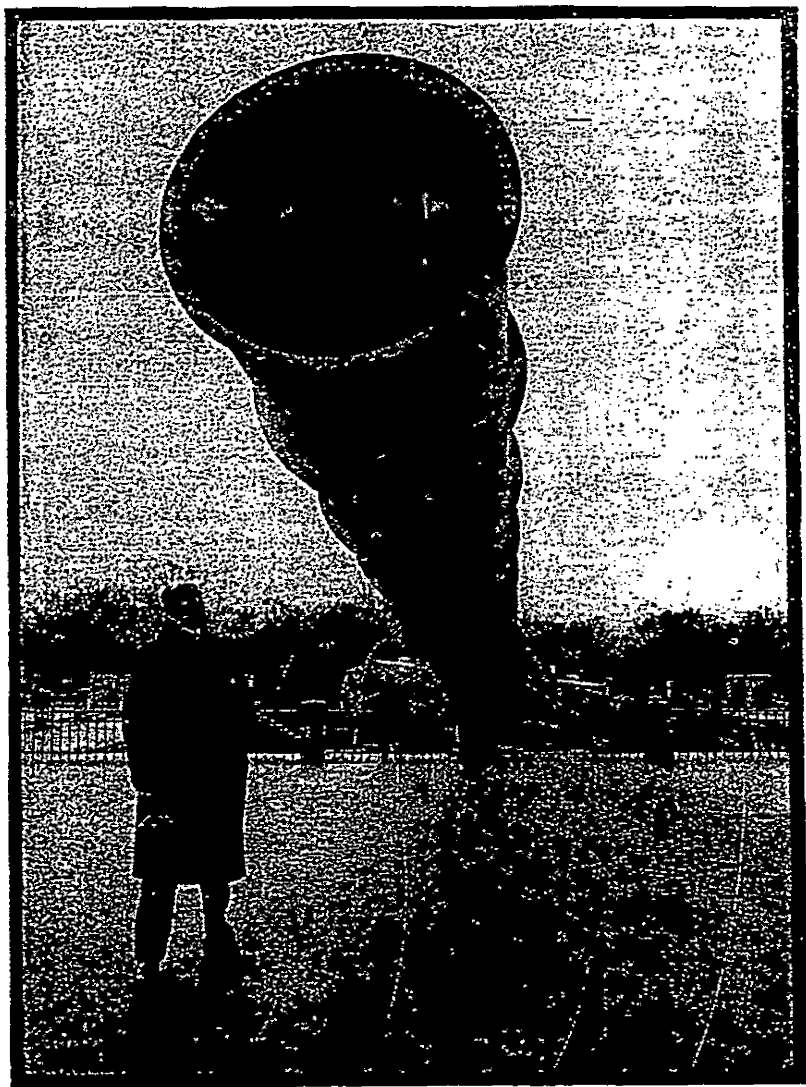
Sternhimmel

Blickst du in später Abendstunde
Hinauf zum großen Sternenzelt,
Dann siehe still: vernimm die Kunde —
Aus einer dir verschloss'nen Welt!
Wohl zieh'n sie schweigend ihre Bahnen,
Du hörst sie nicht, du siehst sie nur;
Wie zu den Zeiten deiner Ahnen,
So zieh'n sie heut' noch ihre Spur.

Dann überkommt dich wohl ein Frieden,
Wie ihn die Erde niemals kennt,
Beim Anblick dieser Rimmermäden —
Millionenweit von uns getrennt.
Daß jene Welten uns verschlossen,
Das hat der Schöpfer wohlbedacht:
Der Mensch häßt' längst danach geschossen
Und blut'ge Kriege dort gemacht.

Und diese Millionen Sterne,
Sie haben einen Hirten nur,
Der zu dir spricht: Sei still und lerne,
Was dich will lehren die Natur!
Was bist du, Mensch, auf dieser Erde,
Die dir ungläublich groß erscheint?
Ein Punkt, blickst du nach jener Herde,
Die größer ist, als du gemeint.

Und immer, wenn die Sterne leuchten,
Brennt anderswo die Sonne heiß —
Ist irgendwo ein teurer Abend,



Das Auge des Astronomen. Riesensfernrohr.

A.B.C.

Berdient durch armer Leute Schweiß,
Kämpft mancher noch in letzter Stunde
Schwer mit dem Tod, der Sieger wird —

Bis einst — vernimm von dort die Kunde —
Wird sein ein' Herde und ein Hirt.

P. U.

Lieber ein Wort zuwenig als zuviel von Hedwig Hartmann

Das klingt recht einfach, ist aber nicht so. Impulsive Menschen, schnell handelnde, schnell erfassende, die blitzartig in der Sekunde sich auf alles einstellen, diesen Menschen mag es recht schwer fallen, das „Lieber ein Wort zuwenig“.

Aber, richtig ist es schon, dieses weise kleine Sprichwort. Wie oft schon hat ein schnelles Wort, ein kleines, hastig hingeworfenes, gar Zank und Streit, ja Herzleid gebracht! Wie oft schon hat man nach erregtem Wort bedauert, es gesagt zu haben.

„Lieber ein Wort zuwenig als zuviel!“

Wortfarge Menschen sind zwar nicht grad sehr beliebt, doch hier ist keinesfalls gesagt, daß man gleich wortfarg sei. Im Gegenteil. Nur richtig innehalten muß man können.

Den Wortfargen aber sei in diesen Zeilen hier scherzend gesagt: „Kud, kud, wo steck' Ihr denn?“ Denn man findet hier meist nie den „Menschen“, weiß nie, woran man ist.

Solch einen „Schweiger“ muß man ein wenig aus sich

herauslocken. Den kann man auch schön ärgern (wenn man will). Dann sag man ihm nur Rüderts Worte: „Solange man schweigt, kann man für weise gelten, aber wenn man spricht, ist lautere Weisheit selten.“ Da hat man's ihm aber gegeben.

Leichter verbaulich und wärmer ist ja ein schneller, froher Mensch, ein impulsiver. Hat er auch manches Mal das „Herz auf der Zunge“ und „läuft ihm auch manches Mal der Mund über“.

Aber dem, grad dem sei's gesagt: Es ist eine Kunst, zu rechter Zeit zu stoppen; gelernt will es sein, innezuhalten, wenn man doch so gerne weiter reden wollte. Innehalten oder abbiegen, merkt man, es wird brenzlich! — Das muß man merken. Dann schnell geschickt ein andres Thema oder eben Halt!

Ein arabisches Sprichwort sagt: „Am Baum des Schweigens hängt seine Frucht, der Friede.“ — Das stimmt! —

Wird die Menschheit in Zukunft kein Fleisch mehr essen?

Wenn man eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika macht, staunt man über die weiten Länderstrecken unbesbauten Landes, das scheinbar brach daliegt. Aber in Wahrheit gibt es nur wenig unausgenütztes Land; denn der größte Teil des scheinbar brachliegenden Landes ist Weideland.

Vor dreißig Jahren erklärte ein Vorkämpfer auf dem Gebiet der Gesundheitslehre, daß die Menschheit gezwungen werden würde, sich mehr und mehr dem Vegetarismus zuzuwenden. Er stütze diese Vorhersagung darauf, daß bei dem unausbleiblichen Wachsen der Bevölkerung immer mehr Land bebaut und immer weniger zu Weideland übrigbleiben würde. Wir haben während des letzten Vierteljahrhunderts feststellen müssen, daß sich diese Vorhersagung allmählich erfüllt. Fleisch war einst das billigste Nahrungsmittel in Amerika, und ist jetzt zu einem wahren Luxus geworden, so daß die Bevölkerung des Landes, besonders die ärmere, immer weniger und weniger Fleisch verbraucht. Dennoch wird bis heute nur ein kleiner Prozentsatz des Ackerlandes Amerikas zur Nahrung des Menschen bebaut. Der größte Teil aller Felder wird zur Fütterung des Viehes bebaut, besonders zur Fütterung der Milchkühe. Doch ist nicht bei der Entwicklung der Dinge anzunehmen, daß es mehr und mehr gelingen wird, einen an Nährwert und Geschmack gleichwertigen Ersatz für Butter aus Pflanzenfetten herzustellen? Und wird nicht schließlich auch die Milch mit all ihren nahrhaften Bestandteilen künstlich hergestellt werden?

Der Nährwert der Milch wird zu unserer Zeit übermäßig gepriesen. Wohl ist Milch eine gute Nahrung für Kinder, die im Wachstum sind, für stillende Mütter und Erwachsene, die sich in einem gewissen unnormalen Gesundheitszustand befinden. Aber ein Erwachsener mit normaler Gesundheit braucht keine Milch. Ja, er wird sich in besserem Gesundheitszustand erhalten ohne Milch. Überernährung ist gerade so vom Übel wie Unterernährung, besonders für Menschen, die wenig körperliche Ausarbeitung haben. Milch stillt nicht das Verlangen nach feiner Speise, und so wird gewöhnlich ebensoviel andres gegessen, wenn man Milch trinkt, wie man ohne Milch isst, und man nimmt dann zu gleicher Zeit soviel wie zwei Maßzeiten ein.

Buttermilch mit Maßen getrunken ersetzt Fruchtsäure, wo diese der Nahrung fehlt. Die Säure der Buttermilch ist dem Körper sehr dienlich. Aber dieselbe Wirkung hat rohes Sauerkraut, und es ist für einen genügend ernährten Erwachsenen entschieden besser. Jedenfalls haben wir keinen Beweis dafür, daß in dem, was von Gott als Nahrung für den Menschen vorgegeben war — als er ihm gebot, sich zu mehren und die Erde zu füllen —, auch die Milch der Kuh genannt ist. (Der Ausdruck „wo Milch und Honig fließt“ ist poetisch zu verstehen.)

Aber noch von einem andren Gesichtspunkt aus wird die Viehzucht für notwendig erachtet. Unter den Landwirten herrscht fast allgemein die Ansicht, daß Viehzucht schon zur Düngung des Bodens notwendig sei. Aber der Dünger des Viehes eines Gutes reicht ja in den allerwenigsten Fällen zum Düngen der zu dem Gute gehörenden Felder, und man wird finden, daß ein Feld, das man alle drei Jahre mit Futtererbsen besät hat, deren Kraut man unterpflügte, ebenso fruchtbar, ja in zehn Jahren viel fruchtbarer sein wird, als ein mit Mist gedüngtes Feld. Wenn man ein Feld mit armem Unterboden mit Mist dückt, wird alles Düngen wenig nützen, während man diesen Boden mit grünem Düng, also Legumen, sehr bald bessern kann. Felder mit schwerem oder Lehmboden, die an Abhängen liegen, werden ohne Humusdüngung überhaupt weggespült werden. Nur grüne Düngung wird ein solches Feld bessern können.

Wer ein aufmerksamer Beobachter der Entwicklung der Dinge ist, muß erkennen, daß die Viehzucht immer kostspieliger und dadurch der Fleischgenuß mehr und mehr zum Luxus wird. Kinder werden auch in Amerika nicht mehr gehalten, als man zur Erzeugung der Wollereiprodukte braucht, und so kommt es, daß die Kälber meist als Schlachtkälber

verkauft werden. Je mehr der Viehbestand der Landwirtschaft zurückgeht, um so mehr wird der Landwirt von viel Laß und Mühsal, die die Pflege des Viehs mit sich gebracht hat, befreit.

Die Sklaverei des Pferdes durch den Menschen geht, wie deutlich erkennbar ist, zu Ende. Der Motor nimmt mehr und mehr die Stelle des Pferdes ein. Nur aus Liebhaberei werden in Amerika hier und da noch Pferde gehalten. Das Schaf scheint das einzige Haustier zu sein, das wegen seiner Nützlichkeit noch weit in die Zukunft hinein als Haustier verwendet werden wird. Schafe brauchen so wenig Pflege und gedeihen auch auf Boden, der nicht zur Bebauung geeignet ist. Auch kann man sie unter Obstplantagen weiden lassen, wo andres Vieh Schaden anrichten würde.

Der Gedanke, daß die Landwirtschaft die Kadaver dieser Haustiere brauche, daß sie getötet werden müßten, um im menschlichen Verdauungssystem zu Dünger zu werden, ist, gelinde gesagt, absurd. Wenn die Menschen in der Zukunft aufhören werden Fleisch zu essen, was als sicher anzunehmen ist, werden der Tiere, die zum Vergnügen des Menschen auf der Erde sein werden, verhältnismäßig wenige sein, und sie werden sicher eines natürlichen Todes sterben. Ob es dann noch Tiere geben wird, die sich von andren Tieren ernähren, entzieht sich unserer Kenntnis, sicherlich aber werden ihre Kadaver nicht mehr als Dünger für den Erdboden zu dienen haben.

Aus der Heiligen Schrift geht deutlich hervor, daß die Ernährungsweise des Menschen bis zur Sintflut vegetarisch gewesen ist. Erst dem Geschlechte Noahs wurde nach der Flut gestattet, Tierfleisch zu essen. Auffallend ist, daß sich seit dieser Zeit die Lebensdauer des Menschen vermindert hat. Man hat gefolgert, daß die veränderten klimatischen Verhältnisse daran schuld sind. Aber im gegenwärtigen Lichte der Erkenntnis scheint dies nicht der Fall zu sein.

Wenn dem so wäre, müßten sich diese Folgen zuerst an Noah und seiner Familie bemerkbar gemacht haben. Aber wir finden, daß Noah nach der Flut noch 350 Jahre lebte. Er wurde 950 Jahre alt, fast so alt wie Methusalem. Sein Sohn Sem wurde 600 Jahre alt, und Sems Sohn Arpachad 438 Jahre. Während der nächsten beiden Generationen der Geschlechtslinie Sems veränderte sich die Lebensdauer nur wenig. Aber der nächste Nachkomme Sems wurde nur 239 Jahre alt. Die Lebensdauer der nächsten vier Generationen blieb dann auf ähnlicher Höhe. Dann starb Sarah, der Vater Abrahams, im Alter von 205 Jahren. Er war der Letzte aus dem Geschlechte Sems, der über 200 Jahre alt wurde.

Die Chronologie der Lebensdauer der Nachkommen Noahs ist interessant; denn sie liefert uns einen endgültigen Beweis dafür, daß an der kürzeren Lebensdauer späterer Geschlechter nicht die klimatische Veränderung nach der Flut schuld sein kann. Auch die Folgerung, daß die Lebensdauer des Menschen infolge von Entbehrungen und auschweifendem Leben kürzer geworden sei, ist nicht zutreffend; denn obwohl die meisten von uns mit körperlicher Schwachheit behaftet sind, so gibt es doch heute noch Menschen, die sich wirklich eines vollkommen gelunden Organismus erfreuen. Doch auch bei diesen treten meist die Alterserscheinungen in fast gleichem Maße auf wie bei uns, denen das Glück einer solchen Gesundheit nicht zuteil geworden ist. Zweifellos ist die Verkürzung der Lebensdauer hauptsächlich einer reichhaltiger werdenden und verkehrten Zusammensetzung der Speisen zuzuschreiben. Weder Entbehrungen noch Ausschweifungen eines Menschen können bewirken, daß seine Nachkommen eine kürzere Lebensdauer haben als seine Vorfahren.

Ganz offenbar muß der Verkürzung der Lebensdauer ein innerer Einfluß zugrunde gelegen haben, der eine bleibende Veränderung im Zellbau der Drüsen mit innerer Sekretion und derjenigen Organe, die die Aufgabe haben, aus den genossenen Speisen das Leben erhaltende Blut herzustellen, bewirkt hat. Diese Zellveränderungen in den Organen, die den Sitz des Lebens bilden, haben zu Veränderungen ihrer Sekretionsfähigkeit und des Blutes selbst ge-

führt, was wiederum Veränderungen im Zellenbau des ganzen Körpers zur Folge hatte.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der menschliche Organismus ein sehr empfindliches Medium für innere Einflüsse ist, die innerhalb seiner Konstitution Veränderungen von mehr oder weniger bedeutendem Charakter hervorrufen. Einige dieser Veränderungen äußern sich in gewissen ansteckenden Krankheiten, die man gewöhnlich nicht wieder bekommen kann, wenn man sie einmal gehabt hat, weil eben die sekretiven Veränderungen den Körper gegen einen zweiten Angriff derselben Krankheit schützen. Aber im Hintergrunde dieser Blutveränderungen stehen die Veränderungen des Zellenbaues der Drüsen selbst, die diese Gegengifte ausscheiden. Mit andren Worten, die Krankheit verursacht eine schwache Zellenimpfung oder Aufspaltung, infolge derer ein bestimmtes Element dauernd im Körper verbleibt. Wenn der Verlauf der Krankheit ein leichter gewesen ist, sind diese Einwirkungen so geringfügig, daß sie den Gesundheitszustand nur ganz leicht oder auch gar nicht beeinflussen.

Die unter dem Namen Syphilis bekannte Krankheit bewirkt eine solche Zellenimpfung (oder auch Aufspaltung) von sehr anhaltender Art. Sie wird oft von den Eltern bis auf die dritte Generation übertragen. Aber die allerwichtigste Zellenimpfung wird durch das hervorgerufen, was die Menschen „Schuhimpfung“ nennen. Während der Zeit, wo sich diese Impfung auswirkt, ist der körperliche Widerstand des Patienten so herabgemindert, daß die Zellen des Körpers eine direkte Pflanzung durch die Lymphe erfahren.

Diese Pflanzung oder Zellenimpfung ist gleich einer Einimpfung von Krankheit, und sie ist es, die den allgemeinen Gesundheitszustand beeinträchtigt. Das ist keine harmonische Veränderung des Zellenbaues im ganzen Organismus, sondern die Veränderung tritt in gewissen wichtigen und empfindlichen Teilen auf. Sie hat eine allgemeine Schwächung des Körpersystems zur Folge und nach meiner Meinung eine Neigung zum Wahnsinn, die sich meist erst bei der Nachkommenschaft des Geimpften auswirkt. Es ist in der Tat eine erörterungswürdige Frage, ob nicht die erscheidende Zunahme der Geisteskranken direkt auf den fürchterlichen Brauch der Impfung zurückzuführen ist.

Der menschliche Organismus ist so empfindlich, daß die Ernährungsweise sogar auf die sittliche Beschaffenheit und das ganze Temperament Einfluß hat. Darum ist es ganz richtig: „Sage mir, was du isst, und ich will dir sagen, was du bist!“ Doch mit Ausnahme der Fleischkost geschieht die Einwirkung der Speisen auf unsre geistigen Funktionen nicht durch Zellenimpfung oder -impfung, sondern eher durch eine Reizung der Nieren. Wenn irgendeine unnormale Speise in den Magen aufgenommen wird, tritt sie mit mehr oder weniger unzerstörten Zellen in den Blutkreislauf ein. Einige Substanzen, zum Beispiel Alkohol, treten völlig unverändert in den Blutkreislauf ein. Daß die Zellen von Fleischnahrung nicht völlig zerstört sind und nicht von dem menschlichen Organismus assimiliert werden, wissen wir nicht nur durch die reizende Wirkung, die sie auf das System haben, sondern auch durch den allgemeinen Einfluß auf die geistigen Funktionen des Individuums.

Wenn irgendein Nahrungsbestandteil einen unnatürlichen Reiz ausübt, so ist die Ursache dafür das Eindringen der Substanz in die Zellgewebe besonders wichtiger Organe und Drüsen oder direkt in das Nervensystem. Das führt dann zu einer Reaktion der Nerven, oder zu einem Anreiz der Nerven, gegen den feindlichen Eindringling zu rebellieren. Wenn eine Substanz zu mächtig ist, um abgestoßen werden zu können, tritt die entgegengesetzte Wirkung ein, und die Nerven werden, anstatt angereizt, abgetötet. Solche Substanzen sind das, was man Gifte nennt.

Auch die Zellen pflanzlicher und mineralischer Substanzen mögen auf die Zellen des menschlichen Körpers einwirken, aber weil sie nicht verwandt sind, können sie sich nicht mit ihnen kreuzen. Anders ist das mit der Fleischnahrung. Die Grundlage der Zellen aller warmblütigen Geschöpfe ist tatsächlich dieselbe, der Unterschied besteht nur in ihrem Aufbau. Darum ist Zellenkreuzung die Folge des Fleischgenusses bei allen Geschöpfen, die nicht von Natur aus Fleisch-

esser sind. Bei Fleischessern von Natur aus, oder Raubtieren, kann natürlich keine Zellenkreuzung stattfinden, weil sie die Fleischzellen, die sie zu sich nehmen, verdauen und assimilieren. Da Fleisch nicht die natürliche Nahrung des Menschen ist, wird er natürlich nur langsam und allmählich von der Erlaubnis, es zu genießen, Gebrauch gemacht haben, nicht eher, als bis es mehr und mehr Notwendigkeit wurde. Daher der allmähliche Fall der Lebensdauer in der Geschlechtslinie Sems.

Der Einfluß der Fleischkost auf den empfindlichen Organismus des Menschen war im Anfang ein allmähliches Aufspalten oder Kreuzen der Zellen des ganzen Systems, bis die Einwirkung auf die Zellen stark genug war, daß sie sich nicht mehr gegen weitere Beeinträchtigung wehrten. Die Folge davon war, daß sich die Zellen ein für allemal nach der niederen Tiergattung zu veränderten. Diese Veränderung des Zellenbaues wurde nun von den Eltern auf die Kinder übertragen, und ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Veränderung der Arten durch einen Prozeß der Entartung, durch die Einwirkung der Fleischkost auf die Zellen. Durch diese Veränderung oder Entartung hat die Lebenskraft keinen Schaden erlitten, aber die Lebensdauer wurde zufolge der Änderung der Art gekürzt. Diese Veränderung hat dem Menschen mehr Muskeln und körperliche Kraft gegeben, Mühsale und körperliche Anstrengungen zu tragen, aber das geschah auf Kosten seiner früheren geistigen Kräfte.

Wenn also die Fleischkost an der Verkürzung der Lebensdauer des Menschen schuld ist, ist es auch selbstverständlich, daß er die Langlebigkeit nicht wieder erlangen kann, solange er noch Tierfleisch genießt. Die Verhältnisse, die das Essen von Fleisch zu einer Notwendigkeit machten, herrschen nun schon lange nicht mehr, und damit ist der regelmäßige Fleischgenuß — außer bei wirklichen Schwerarbeitern — überflüssig geworden. In früheren Zeiten hatten die Menschen noch keine so reichhaltige Pflanzennahrung und mußten viele Stunden des Tages schwer arbeiten. Bei dieser körperlichen Ausarbeitung konnte sich der Körper der giftigen Mischstände, die die Fleischnahrung im Körper hinterläßt, eher entledigen, und der Schaden war nicht so groß. Heute haben wir eine große Auswahl in pflanzlicher Kost, und dank den arbeitssparenden Maschinen sind die körperlichen Anstrengungen bedeutend geringer geworden.

Fleischkost ist die Hauptursache von saurem Blut, Nierenleiden, starkem Blutdruck, Arterienverkalkung, Schlagfluß und oft von manchen andren Leiden, die heute so häufig auftreten. Es ist in unsrer Zeit zur Genüge bewiesen, daß die allgemeine Gesundheit bei einer Diät mit nur wenig oder ohne Fleisch besser erhalten wird. Da Fleisch ein Reizmittel ist, ist seine Wirkung in gewisser Beziehung der Wirkung anderer Reizmittel ähnlich. Beweis dafür ist, daß ein gewohnheitsmäßiger Fleischesser sich schwach und elend fühlt, sobald er seiner Fleischkost beraubt wird. Das Reizmittel ist ihm zum Bedürfnis geworden, aber wie andre Reizmittel hat es eine schädliche Wirkung.

Interessant ist es, daß die Einwirkung der Fleischkost auf den geistigen und moralischen Zustand des Menschen vorhergesagt wurde, als ihm die Erlaubnis gegeben wurde, Tierfleisch zu essen. Wir lesen in 1. Mose 9 Vers 2: „Die Furcht und der Schrecken vor euch sei auf allem Getier der Erde und auf allem Gewögel des Himmels.“ Im 5. Verse desselben Kapitels heißt es: „Wahrlich, das Blut eures Lebens [engl. Aber.] werde ich fordern. Von jedem Tiere werde ich es fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand seines Bruders, werde ich die Seele des Menschen [engl. Aber.: das Leben] fordern.“

Hier haben wir eine deutliche Erklärung nicht nur, daß das Essen von Tierfleisch auf den sittlichen Zustand des Menschen üble Wirkungen gehabt hat, sondern auch dafür, warum er die magnetische Herrschaft über die Tiere verloren hat, so daß er mehr oder weniger von ihrer Gnade abhängt. Zu seinem gefallen sündigen Zustand sind jedoch der Verlust der Langlebigkeit, wie auch der Verlust seiner geistigen Macht ein Segen für ihn gewesen. Wie furchtbar würden sich sonst erst die Folgen der Sünde ausgewirkt haben! Jehova hat dies (Fortsetzung auf Seite 327.)



Abendfrieden in den Bergen

Abendfrieden in den Bergen. — — — O wenn du ihn kennen würdest, gequälter Mensch der großen Stadt, der Zeit von heute, voll Anrast und Eile. Wenn du wüßtest, wie beglückend frei man sein kann — — in den Bergen!

Sorgjam, still und ernst, wie eine gute Mutter an der Wiege der Kleinsten, legt die aufsteigende Nacht ihre ernste Müdigkeit auf Dinge und Menschen. Friedevoll rasten die Täler, ruhen die Wiesen wie sanftgebettete Kinder atmen sie — — Abendfrieden!

Fern, ganz fern — wie das Glöcklein im Wundermärchen — klingt das Läuten der in den Stall ziehenden Herde, und auf des Berges Gipfel stehend, schweift das Auge weit, ganz weit: grüne Hänge neben schneebedeckten Ewigkeitszungen.

Wie frei ist das Herz! Wieviel kann es empfangen hier, wenn es will! Und du?

Hier hat er dir etwas zu sagen, wenn du dir überhaupt etwas sagen läßt. Hier kannst du ihm näherkommen, denn du bist ihm schon näher als drunten im Tal, und bist ihm hier in dieser stillen, reinen Einsamkeit schon näher als drunten auf der Menschen Kampfsplatz. Ihm, der dich geschaffen hat.

Wenn du es über dich bringen könntest, dich zu lösen — und wäre es kurze Zeit nur — von dem Moloch „Stadt“ und von allem, das er an dir vertilgt, hier könntest du still und gesund werden, wie alles hier so still feierlich und ruhevoll ist. Du würdest ihn hier empfangen, voll Freude und heiliger Jubel, wenn du in den Bergen weilst:

den Abendfrieden!

Doris Radwiz.

Was ein kleiner Fink mir kundtat

Es kann sein, daß die Seele ureinsam ist in der lauten jagenden Welt. Wie wärmt es das Herz, gehst du allein, und ein kleiner buntgefiederter Gefelle hüpfte an deiner Seite. Wie ängstlich schaut er auf dich, ob ihm nichts Böses kommt von dem „allmächtigen“ Menschen. Wie treu und dankbar blinken die Augen, duldest du, daß er hüpfend und flatternd dir folgt. Schau ihn nur an, den munteren Gefellen Fink! Es

kann sein, daß du in ihm eine Grazie und Lebensfreude entdeckst, die du ersehntest. Leise Scham rührt dich an, und doch taut auf in dir ein Funken, gleich jener Daseinsfreude des kleinen Vogels, die dir unbewußt schmerzvoll fehlt. Dank an den Schöpfer erfüllt das Herz, Dank dafür, daß du bist.

Doris Radwiz.

(Fleischgenuß? — von Seite 325.)

vorangesehen, und es war seine Weisheit, die den Menschen den Genuß des Fleisches freigab.

Aus guten Gründen wurde den Menschen der Genuß des Blutes verboten. Wir lesen in 1. Mose 9 Vers 4: „Nur das Fleisch mit seinem Leben darin, seinem Blute, sollt ihr nicht essen.“ (Engl. Uebers.) Mit andren Worten, die Aufnahme des Lebenselementes der Tiere in den menschlichen Organismus würde diesen so verändern, daß sie nicht länger beanspruchen könnten, Menschen zu sein. Denn tatsächlich würde der Genuß frischen Blutes geschlachteter Tiere das Menschengeschlecht so degeneriert und gewisse empfindliche Drüsen so geschwächt haben, daß es möglicherweise ausgestorben wäre.

Bei untrer Jugend sind die üblen Folgen des Fleischgenusses direkt nachweisbar. Da die jungen Leute heute mehr schlafen können als ihre Vorfahren und nicht so lange ermüdende Arbeitsstunden leisten müssen, bietet ihr Körper keine Grundlage für eine so unnormale Diät. Die Folge ist oft ein schwammiger Körper, und wenn nicht starke vorgeburtliche Einflüsse vorhanden sind, wirkt die Fleischkost oft einschläfernd auf das moralische Gefühl und führt zu einem Sichgehenlassen ohne soziales Verantwortungsgefühl. Dieser Einfluß macht sich besonders bemerkbar bei der großen Klasse derjenigen, aus denen die meisten Verbrecher und Prostituierten hervorgehen.

Das Beste, das man mit einem bössartigen, schwererzziehbareren Kinde machen kann, ist, ihm ganz und gar die Fleischnahrung zu entziehen, und ihm statt dessen viel Früchte und Milch zu geben. Man wird bald eine Veränderung zu seinem Vorteil wahrnehmen können. Auch die Kräfte des Fleisches,

die von den früheren Geschlechtern geessen wurden, haben viel mit dem Einfluß auf die moralischen und geistigen Eigenschaften zu tun. Es ist tatsächlich die Eigenart der Tiere, die hier einen Unterschied bedingt. Die schlechteste Wirkung auf die geistigen Fähigkeiten hat von allem Fleisch das Schweinefleisch. Schweinefleisch mindert in hohem Maße die Kraft logischen Denkens. Sicherlich ist es in hohem Maße dem Schwein zuzuschreiben, daß das Benehmen der Nationen so ist, wie es ist. Das Schwein ist immer nur ein Stück für die Menschen gewesen, und nach den Berichten der Bibel hat es keine Daseinsberechtigung. Die Juden haben sich durch alle Zeiten hindurch ihre geistige Überlegenheit bewahrt, und das ist sicherlich dem Umstand zuzuschreiben, daß sie den Genuß von Schweinefleisch ängstlich gemieden haben.

Die Tatsache, daß Jesus Fleisch aß, ist kein Beweis dafür, daß Fleisch die normale Kost des Menschen wäre. Er gab sich selbst als ein Lösegeld für die Menschen, und so war es nicht nötig, daß er sein Leben zu verlängern suchte. Sicherlich hat er auch nicht viel Fleisch geessen. Von Daniel und seinen drei Gefährten wird uns berichtet, daß sie sich nur von Pflanzkost nährten. Auch Johannes der Täufer lebte von larter Kost.

Fische, die eine andre Zellbeschaffenheit haben als die warmblütigen Tiere, scheinen keinen kreuzenden Einfluß auf die Zellen des menschlichen Körpers zu haben. Darum ist gegen den Genuß von Fisch nichts einzuwenden. Vielleicht haben manche Entdeckungen der Wissenschaft, die in letzter Zeit gemacht wurden, für die Zukunft großen Wert. Jedenfalls wird die Ernährung des Menschen viel damit zu tun haben, daß er nicht mehr zu sterben braucht. H. S.

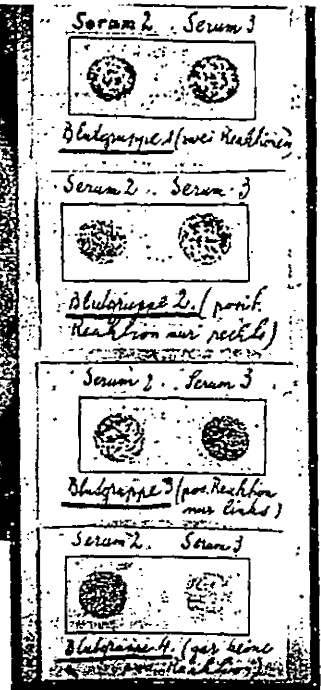
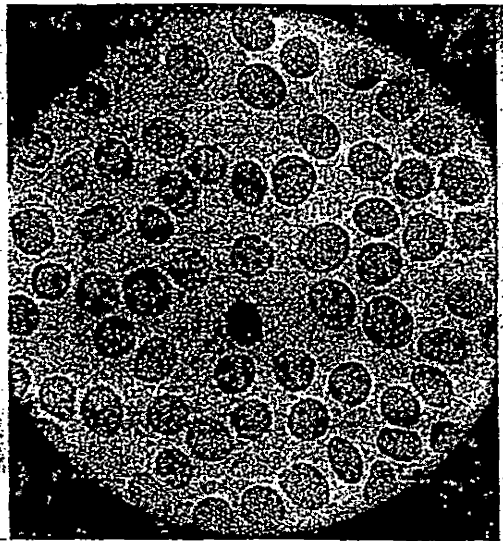
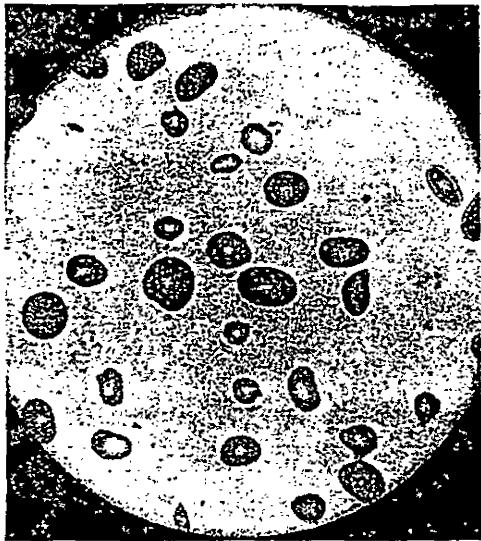
Dumme Streiche (Aus einem Hundeleben)

Die braune Dackelhündin „Heze“ lag in einer schattigen Ecke des großen Gartens und blinzelte vergnügt in den Tag hinein, denn um sie herum spielten ihre Kleinen, und das Mutterauge folgte freudig ihren tapfigen Sprüngen. Nach ermüdetem Spiel liefen die Kleinen zu ihr, kuschelten sich an, schauten zu ihr auf, als hätten sie gleich artigen Kindern um ein Märchen. Die Hundemutter dehnte sich wohligh, legte die Stirn in nachdenkliche Falten und sagte:

Ein Märchen weiß ich nicht, aber eine Episode aus meiner Jugend will ich euch gern erzählen. Nicht immer hatte ich es so gut wie jetzt. Als ich jung war, mußte ich bei meinem ersten Herrn tüchtig mit jagen helfen. — Na ja, es war manchmal ganz nett, die Enten anzustöbern, aber so viel Freude, wie sich die klugen Menschen einbilden, machte weder die Entenjagd noch das Dachsverbellen. Überdies bekam ich durch das tägliche Jagen argen Hunger, und allzu reichlich war meine Kost damals nicht. Eines Tages lag ich todmüde und mit knurrendem Magen auf der kalten Schwelle vor der Küchentür und überlegte, wie und wo ich dem peinigenden Hunger abhelfen könnte. Ich wußte, daß jeden Abend in der Speisekammer reichlich belegte Brote standen für das Personal, aber ängstlich hielt man die Tür verschlossen. Darauf baute ich meinen Plan. Es galt einen günstigen Augenblick zu erwischen, um in die Speisekammer zu gelangen. Ich wartete, bis die alte Wirtschaftlerin, die mich — und ich sie — nicht leiden mochte, in die Küche ging, um das Abendbrot herzurichten. Als sie die belegten Brote aus der Kammer holte, sah ich zu meiner Freude einen gespickten Hagen auf einem kleinen Tisch in der Kammer liegen. Blitzhnell wußte ich, was zu tun war, um mich in den Besitz des Hagen zu setzen. Ich verbellte sofort sehr laut, so daß Mamfell Runge an die Tür stürzte, in der Annahme, ein Fremder begehere noch Einlaß, denn es war somit nie meine Art, zu belien, wenn keine Ursache dazu vorlag. Was ich beabsichtigt hatte, geschah. Sie ließ in der Eile die Tür zur Speisekammer offen, und flink sprang ich hinein, erwischte den erschnten Hagen an einem Bein und raute in tollem Tempo von dannen. Zuerst verberg ich mich mit meiner Bente in einem alten Schuppen und stillte dort den ersten großen Hunger, horchte dabei aber genau, ob ich Schelten und Rärm hören würde — ein Zeichen, daß der Verlust schon entdeckt sei. Nichts dergleichen ge-

schah, und so zog ich mit dem herrlichen Rest in meine Hütte. Vergessen waren Kälte und Strapazen, herrlich schmeckte es mir; ja noch jetzt in der Erinnerung spüre ich den feinen Geschmack. Zubereiten und zu kochen verstand Mamfell schon, wenn sie auch mir nie das kleinste Häppchen gönnte. — Trotz des großen Hungers war es mir nicht möglich, den ganzen Hagen aufzuresen. Ich mußte wohl auch zu schnell und zu hastig aus Furcht vor Entdeckung an die Mahlgzeit gegangen sein, denn mir wurde ganz schredlich elend. Seht, und das war mein Unglück, oder wie sich später herausstellte, mein Glück sogar. Am nächsten Tage (es war ein Sonntag, und dafür war wohl der Hage gedacht) entdeckte man meinen Verlust. Sofort zeterete Mamfell los: „Nur dies Rabentier Heze kann ihn gestohlen haben. [Gestohlen, welch häßliches Wort, wo ich doch nur berechtigten Hunger gestillt hatte!] Totprügeln werd' ich die Heze, finde ich sie.“ Es dauerte auch nicht lange, da entdeckte sie mich in meiner Hütte. Ich hatte mich nicht in Sicherheit bringen können, weil mein Magen so did war, daß ich mich nicht erheben konnte. Zu allem Unglück lag auch noch der Rest des nicht aufgesessenen Hagen neben mir. Während zog sie mich an meinen schönen langen Ohren hervor, und eine Flut von Schimpfworten prasselte auf mich nieder. Ich konnte zwar nur knurren, aber es genügte doch, um sie vom Verprügeln abzuhalten, denn seige war sie nun mal. Hämißch brumnte sie nur: „Na warte, du faules, gefräßiges Tier, deinem Herrn sag ich es aber doch.“ Sie hielt auch Wort; und mein Herr erwiderte ihr wütend: „Ich bin auch die dummen Streiche der Heze leid, abgeschafft wird sie.“

Es geschah nach 8 Tagen, daß ein Bekannter meines Herrn zu Besuch kam, Gefallen an mir fand und mich mitnahm. Mein Herr sagte zwar noch: „Arger wird dir Heze schon genug bereiten; nimt sie nur mit, ich bin froh, wenn ich sie los bin.“ Mein neuer Herr erwiderte ihm aber, daß er wohl viel Schuld mit an dem Arger trage, den ich bereitet, da er sich zu wenig um mich gekümmert habe. — Ich war ganz seiner Ansicht. Aber im Leben ist es ja im allgemeinen so, daß ein Urteil über uns gefällt wird ob der dummen Streiche, die wir begehen, nicht aber den Motiven, aus denen sie entspringen, nachgeforcht wird. Daher mag es wohl kommen, daß die klugen Menschen sagen: „Wir Dackel sind klug, eigenständig und stets voll dummer Streiche.“ Doris Madwih.



Blut rettet erlöschendes Leben

Die moderne Wissenschaft hat ein Heilmittel von uner-
messlichem Wert in den Dienst der Medizin gestellt. Dieses
Mittel ist der Saft des Lebens, das Blut selbst. In allen
Fällen, in denen der Kranke große Mengen von Blut ver-
loren hat oder durch eine langdauernde Krankheit stark von
Kräften gekommen ist und sein eigenes Blut die Lebensfun-
ktionen nicht mehr unterhalten kann, greift die Medizin zu

diesem äußersten und wirksamsten Mittel. Ein gesunder
Mensch spendet seine Lebensäfte, um das erlöschende Leben
eines Kranken wieder zu beleben. Das Ganze ist ein sehr
verwickelter Vorgang. Das Blut des Spenders muß erst
genau daraufhin untersucht werden, ob es keine Krankheits-
keime enthält, und ob es mit dem Blute des Kranken über-
einstimmt. Nach den Ergebnissen der medizinischen For-

Es ist falsch

zum Schutz gegen kalte Füße doppelte Strümpfe anzuziehen,
wenn der Stiefel so eng ist, daß durch die doppelten Strumpf-
lagen der Fuß zusammengepreßt und der Blutumlauf in ihm
gehindert wird.

Es ist falsch,

seine Kinder auf den Mund zu küssen, schlimmer, sie von
fremden Leuten auf den Mund küssen zu lassen. In dem einen
wie in dem andren Falle können Infektionen übertragen
werden, und den Kindern macht diese Küßerei meist keinen
Spaß.

Es ist falsch,

mit dem Tragen einer Brille so lange wie möglich zu warten.
Das Gegenteil ist richtig: die rechtzeitige und die richtige Wahl
einer Brille ist ein Schutz zur Erhaltung des Sehvermögens.

Es ist falsch,

ein Kind allein in einem Raum zu lassen, in dem ein offenes
Feuer brennt.

Es ist falsch,

sich gegen Kälte durch viel Unterkleidung zu schützen. Besser
sind Oberkleider, die man nach Bedarf ablegen kann.

Es ist falsch,

Kindern ungewaschenes Obst zum Essen zu geben. Das Wasch-
wasser, in welchem die Früchte vom Schmutz gereinigt wur-
den, würde niemand seinen Kindern zum Trinken geben, so

schmutzig wie es ist. Warum aber das Obst, auf dessen Ober-
fläche doch der Schmutz saß?!

Es ist falsch,

im Schlafzimmer zu rauchen; man müßte denn dafür sorgen
können, daß das Zimmer nachher noch gehörig gelüftet wird.

Es ist falsch,

mit Kranken allzuviel medizinische Gespräche zu führen oder
ihnen gar von gleichartigen Krankheiten zu erzählen, die
andre gehabt und die schlimm geendet hätten.

Es ist falsch,

bei Ertrunkenen und Ersticken die künstliche Atmung früh-
zeitig einzustellen. Oft kommt erst nach mehreren Stunden
künstlicher Atmungsarbeit das Leben zurück.

Es ist falsch,

eine Wunde mit den Fingern zu berühren oder das auf ihr
geronnene Blut abzuwaschen. Im ersteren Falle kann es zu
einer Infizierung der Wunde kommen, im zweiten Falle bildet
das geronnene Blut eine Schutzdecke gegen Infizierung.

Es ist falsch,

einen Ohnmächtigen gerade aufzurichten, mit erhöhtem Ober-
körper. Flach auf dem Boden soll er liegen, die Kleidung ist
zu öffnen, Gesicht und Brust ist mit Wasser zu bespreizen. Nur
bei Schlaganfällen bette man den Ohnmächtigen mit erhöhtem
Kopf.

schung gibt es vier verschiedene Blutgruppen. Nach der alten Bezeichnung Gruppe 1, 2, 3, 4 oder, wie sie neuerdings benannt werden, Gruppe Alpha, Beta, Gamma, Delta.

Die Untersuchung, zu welcher Blutgruppe der Spender und der Patient gehören, geschieht mikroskopisch. Zwei Tröpfchen Blut werden auf dem Glasplättchen zusammengebracht, und je nachdem wie sie aufeinander reagieren, wird festgestellt, welcher Gruppe sie angehören, ob sie zueinander passen oder nicht. Der Kranke darf mit einer zu seinem Blut nicht passenden Blutgruppe nicht behandelt werden. Das fremde Blut würde in diesem Falle in seinen Adern klumpig werden, wogegen das übereinstimmende Blut sich sofort anpaßt und in wenigen Minuten schon eine heilende Wirkung zeitigt. Es gibt Kranke, deren Blut nur sehr wenig rote Blutkörperchen enthält, aber nach einigen Transfusionen vermehren sich diese soweit, daß der Patient als geheilt bezeichnet werden kann.

In den letzten Jahren ist das Blutspenden in den Krankenhäusern sehr oft angewandt worden. Es gibt Hunderte von freiwilligen Blutspendern und auch solche, die ihr Blut gegen eine entsprechende Entschädigung zur Verfügung stellen.

Erstmalig ist es dem Kameramann gelungen, im größten Krankenhaus Deutschlands, in der Ersten Medizinischen Klinik an der Charité in Berlin, den Vorgang der Bluttransfusion im Bilde festzuhalten.

Copyright Keystone.

Alle 14 Tage eine Hoffnungs-Botschaft

Sollte man sich das nicht wünschen; noch dazu wenn Hoffnung in diesem Falle nicht Phantasie bedeutet, sondern die denkbar sicherste Grundlage hat?

Sie wissen, wie das zugeht - denn Sie sind ja G.-Z.-Leser! Lassen Sie andre auch diese Freude haben! Seien Sie

Hoffnungsvermittler!



Seite 328:

Gesundes Blut soll 5 000 000 rote Blutkörperchen auf den cem enthalten.

Links: Blut eines Kranken mit nur ca. 700 000 roten Blutkörperchen pro cem.

Rechts: Auf 2 000 000 erhöht durch Transfusion.

Daneben: Reagieren der Blutgruppen aufeinander.

Seite 329:

Rechts oben: Mikroskopische Blutuntersuchung. Darunter: Transfusion. Der Kranke im Bett; der Blutspender sitzt davor.

Nebenstehend: Gelingene Übertragung; der Arm des Spenders blutet, der des Kranken ist angeschwollen.

Was sind übermütige Sünden?

(Radiovortrag von Richter Rutherford, Brooklyn)

Motto: Übermut ist die Neigung, sich selbstherrlich an Dinge heranzumachen, die zu tun man keinen Auftrag hat.

Jehova veranlaßte, daß die Bibel geschrieben wurde, damit die Menschen in den Wegen der Gerechtigkeit unterrichtet werden möchten. Wer ein Verlangen danach hat, den rechten Weg kennenzulernen, den er gehen soll, mag sich vertrauensvoll der Bibel zuwenden, und er wird Belehrung empfangen. Das gilt besonders für unsere jetzige Zeit, wo die Welt zu Ende geht und wir dem größten Konflikt entgegen sehen, den es je gegeben hat. Jeder, der ein Verlangen danach hat, das Rechte zu tun, und glaubt, daß die Bibel Gottes Wort ist, wird sich auch von ihr belehren lassen. In Röm. 15:4 steht geschrieben, daß alles, was in der Bibel geschrieben ist, zu unserer Belehrung geschrieben wurde, und in 1. Korinther 10:11 lesen wir: „Alle diese Dinge aber widerzuehren jenen als Vorbilder, und sind zu unserer Ermahnung geschrieben worden, auf welche das Ende der Zeitalter (oder nach and. überl.: das Ende der Welt) gekommen ist.“ Wir haben reichliche Beweise dafür, daß wir jetzt am Ende der Welt leben, in der Übergangsperiode, wo Satans Macht und Herrschaft von ihm genommen wird und Christus zum Segen der Menschheit die Herrschaft über alles antritt.

Wir lesen nun unter andren Dingen, die zu unserer Belehrung in der Bibel geschrieben stehen, in Psalm 19 Vers 13: „Von übermütigen Sünden halte deinen Knecht zurück; laß sie mich nicht beherrschen! Dann bin ich tadellos und bin rein von der großen Übertretung.“ Aus dieser Schriftstelle geht hervor, daß ein Christ in Gefahr steht, eine übermütige Sünde begehen zu können, die zu der „großen Übertretung“ führt. Die große Übertretung ist, ein Teil der Organisation des Teufels zu werden. Wer sich zum Beispiel für einen Diener und Lehrer des Wortes Gottes ausgibt und dieses wesentlich falsch lehrt, und fälschlicherweise behauptet vom Worte Gottes autorisiert zu sein, macht sich einer übermütigen Sünde schuldig.

Um dies zu illustrieren: In Amerika ist ein Anti-Saloon-Bund (Anti-Kneipen-Bund), der behauptet, „aus Gott geboren“ zu sein. In diesem Bunde gehört hauptsächlich die protestantische Kirche und besonders deren Geistlichkeit. Dieser ist es auch besonders zuzuschreiben, daß von der Regierung der Vereinigten Staaten das Prohibitionsgesetz angenommen wurde. Sind sie dazu vom Worte Gottes, das zu befolgen sie vorgeben, autorisiert? Nein! Wohl verbietet die Bibel Trunkenheit und andre Ausschweifungen, aber niemals das Weintrinken an sich. Im Gegenteil haben wir viele Schriftstellen, die zeigen, daß Männer, die Gott wohlgefielen, Wein getrunken haben, ohne damit sein Mißfallen zu erregen. Sogar Jesus verwandelte bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein. Das war sein erstes Wunder. Es ist also eine übermütige Sünde, sich anzumaßen, etwas zu verbieten, wozu man nicht vom Worte Gottes autorisiert ist, und sich doch dabei als ein Diener Gottes auszugeben.

Der Völkerbund

Nach Beendigung des Weltkrieges wurde ein Bündnis geschlossen, das als der Völkerbund bekannt ist. Der Völkerbund soll den Zweck haben, Kriege zu verhindern und dauernden Frieden unter den Nationen der Erde aufzurichten. Im Januar 1919 wurde dieser Völkerbund von dem „Bundesrat der Kirchen Christi in Amerika“, die Gott zu vertreten behaupten, als „der politische Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden“ bezeichnet. Das heißt mit andren Worten, daß die Nationen im Namen Gottes und seines Christus die Aufgabe übernommen hätten, den Krieg abzuschaffen und ewigen Frieden aufzurichten. Eine übermütigere Sünde kann es nicht geben. Wie wir das behaupten können, wird in folgenden Ausführungen erklärt werden.

Die große Masse der Menschheit ist seit 6000 Jahren Gott entfremdet. Während dieser Zeit haben die Menschen Regierungen organisiert und die Welt zu regieren versucht. Von Jehova dazu autorisiert waren sie nicht. Das einzige Volk

auf Erden, das je von Jehova anerkannt war, war das Volk Israel, und dieses wurde wegen seines Unrechtes von Gott verworfen. (Amos 3:2) Der unsichtbare Herrscher der Welt ist seit vielen Jahrhunderten der Teufel gewesen, wie die Worte Jesu und der Apostel beweisen. (Johannes 12:31; 14:30; 2. Korinther 4:3,4) Satan ist der Feind Gottes. Er hat die Menschen von Gott abgewendet. Jehova Gott hat den Menschen sein Wort der Wahrheit gegeben. Sie haben somit eine Gelegenheit, an ihn zu glauben und ihm zu gehorchen. Durch die Beeinflussung Satans jedoch glauben die meisten Menschen nicht an das Wort Gottes. Wenn nun eine Organisation, die aus unvollkommenen Menschen besteht, falsch behauptet, das tun zu wollen, was nur Gott allein tun kann, nämlich Frieden und Gerechtigkeit auf Erden aufzurichten, so ist das die größte übermütige Sünde und eine Lästerung des Namens Gottes.

Nie zuvor sind Menschen so anmaßend gewesen. Wie kommt es nun, daß die Geistlichkeit unserer Tage so kühn und anmaßend sein kann? Weil wir in den letzten Tagen leben, von denen geschrieben steht: „Dieses aber wiße, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Väterer, . . . die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; und von diesen wende dich weg.“ — 2. Timotheus 3:1,2,5.

Ein amerikanischer Bischof schrieb im Mai dieses Jahres, um die Beteiligung der Geistlichkeit an der Politik der Welt zu verteidigen, in der Zeitschrift „The Forum“: „Auch Christus hat tätigen Anteil an dem politischen Leben seiner Zeit genommen und die politischen Führer getadelt.“ Nicht ein Wort der Heiligen Schrift unterstützt eine solche Behauptung. Im Gegenteil sagte Jesus zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Auch zu seinen Jüngern sagte er: „Ihr seid nicht von dieser Welt; und weil ich euch aus der Welt herausgewählt habe, haßt euch die Welt.“ Er gebot ihnen und allen seinen Nachfolgern, das Kommen des Königreiches Gottes zu verkündigen. Die Geistlichkeit und die Schriftgelehrten seiner Zeit tadelte er, daß sie das Wort Gottes verleugneten und sich mit der Organisation des Teufels vereint hatten, gerade wie es die Geistlichkeit unserer Tage auch tut.

Jesus lehrte seine Nachfolger, um das Kommen des Reiches Gottes zu beten: „Dein Reich komme!“ Aber der Präsident des „Bundesrates der Kirchen“ (Vereinigte Staaten) sagte vor einiger Zeit öffentlich: „Wir wünschen nicht das Kommen des Reiches Gottes. Was wir wünschen, ist eine Welt, die für sein Kommen geeignet ist. Laßt uns darum durch die geistige und moralische Verbesserung der Menschen die Erde mit der Herrlichkeit Gottes bekleiden, dann kann das Reich Christi kommen!“ Eine solche Aussage ist anmaßend und übermütig im höchsten Grade.

Weltgerichtshof und Kelloggpaß sind nur Seitentüren zum Völkerbund. Die amerikanische Geistlichkeit hat ihren Bundesrat hauptsächlich zu dem Zweck organisiert, die Vereinigten Staaten in den Weltgerichtshof und den Kelloggpaß zu leiten. Alles das sind menschliche Bemühungen, eine Universalherrschaft auf Erden aufzurichten, der sie den Namen „Reich Gottes“ geben. Dies geschieht ohne göttliche Autorität, ja im Gegenteil gegen sein Wort. Möchten alle die mit diesen Bestrebungen verbundenen Mächte es zur Kenntnis nehmen, daß all ihr ehrgeiziges Bemühen zunichte werden wird. Gott ließ durch seinen Propheten Daniel schreiben: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andren Volke überlassen werden wird. Es wird alle jene Königreiche zermalmen, selbst aber ewiglich bestehen.“ — Daniel 2:44.

Hier haben wir den unwiderleglichen Beweis, daß sich Gott keiner menschlichen Organisation bedienen wird, sein Reich aufzurichten. Die Herrschaft Satans über die Erde ist

Sie sparen

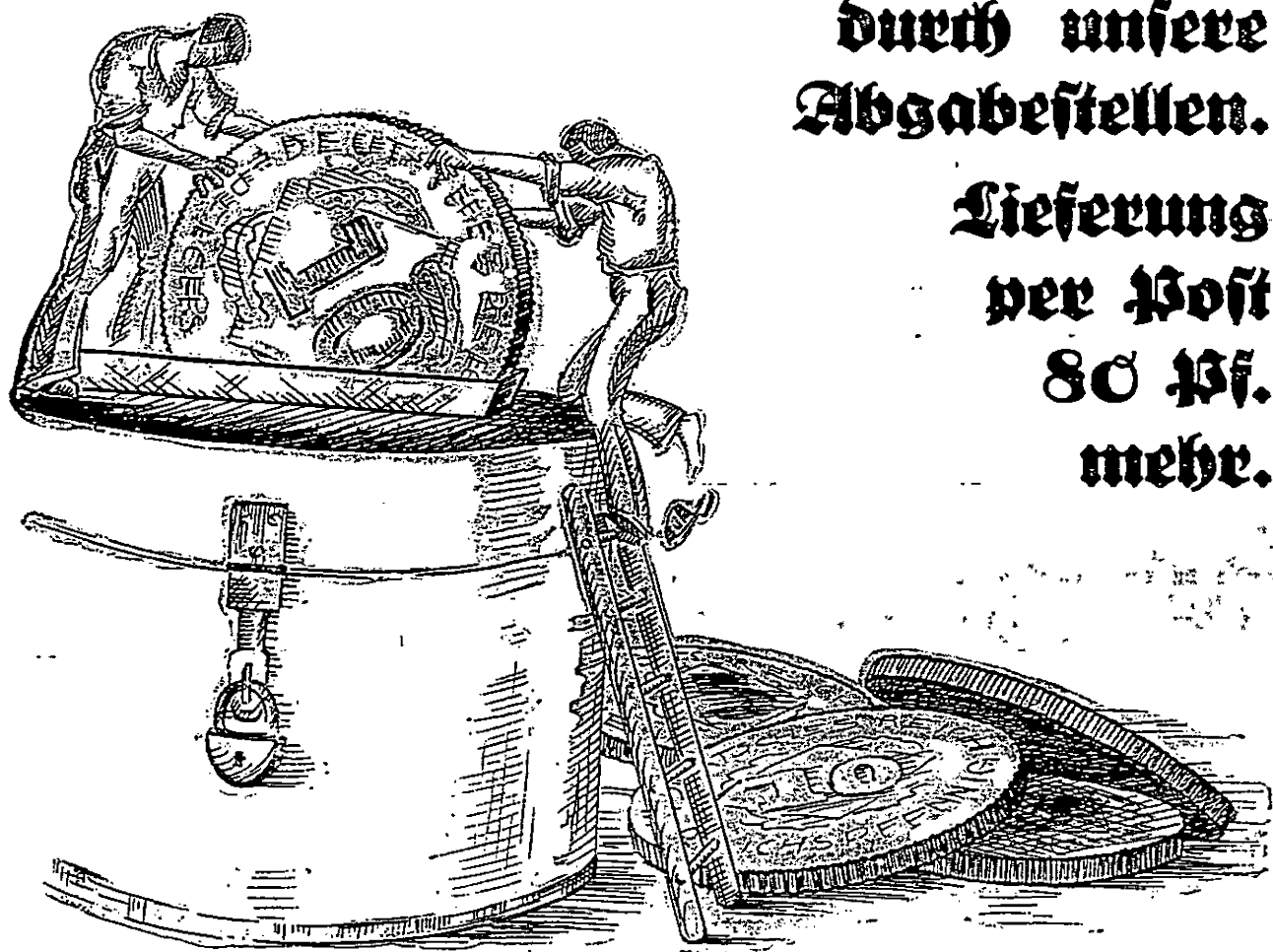
$\frac{1}{6}$ Der Gesamtkosten

des G.-Z.-Abonnements, wenn Sie ein Jahresabonnement aufgeben.

Bei Vorauszahlung jährl. nur 2 RM

durch unsere Abgabestellen.

Lieferung
per Post
80 Pf.
mehr.



bereits im Jahre 1914 zu Ende gegangen. Seit jener Zeit geht die Zertümmung und Vernichtung seiner Macht vor sich. Jehova Gott hat seinen König Christus auf seinen Thron gesetzt. Seine erste Tätigkeit war, mit Satan zu kämpfen und ihn vom Himmel auf die Erde zu werfen. Wir lesen in Offenbarung 12 Vers 12: „Wehe der Erde und ihren Bewohnern [engl. Übers.] denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Gottes Wort jagt uns, daß sein König Christus nun in der großen Schlacht von Harmagedon Satans Organisation völlig vernichtet wird; und Satan, der weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist, hat die Herrscher der Erde beeinflusst, einen Völkerbund zu gründen, um die Aufmerksamkeit der Menschen vom Königreich Gottes abzulenken. Wer also für den Völkerbund eintritt, unterstützt die Sache des Teufels, und stürzt sich auf etwas, das in Wille zusammenbrechen wird; denn der Prophet Gottes schreibt: „Lobet, ihr Völker, und werdet zerschmettert! Und nehmet es zu Ohren, alle ihr Fernen der Erde! Gürtet euch und werdet zerschmettert, gürtet euch und werdet zerschmettert! Beschließet einen Ratsschlag, und er soll vereitelt werden; redet ein Wort, und es soll nicht zustande kommen!“ — Jesaja 8 : 9, 10.

Die Staatsmänner und Finanzleute der sogenannten Christenheit sind durch die Sophistereien ihrer religiösen Führer irregeleitet worden. Sie haben ihnen geglaubt, weil sie vorgeben, das Wort Gottes zu lehren und Diener Gottes zu sein. Dabei arbeiten sie aber für den Teufel und gegen das Reich Gottes. Wir lesen in Psalm 2 : 2, 3: „Es treten auf die Könige der Erde, und die Fürsten ratschlagen miteinander wider Jehova und wider seinen Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“

Wer sind Gottes Gesalbte? Christus Jesus, der gegenwärtige König der Erde, und seine treuen Nachfolger, die Zeugen Jehovas. Während der letzten Jahre ist immer eine kleine Schar Gläubiger durch die Lande gegangen, um den Menschen das Königreich Gottes zu verkündigen. Sie tun dies auf Grund des Gebotes des Herrn, die frohe Botschaft als seine Zeugen zu predigen. Diese kleine Schar ist beständig von der Geistlichkeit verfolgt und angefeindet worden. Die Geistlichkeit hat die Polizei auf sie gehezt und sie bei der Verkündigung des Reiches Gottes verhaften lassen, indem sie ihnen nachsagte, daß sie das Gebot der Sonntagsruhe verletzten. Dasselbe haben die Pharisäer auch Jesus nachgesagt. Darum trifft auch die Geistlichkeit, die die größte Erkenntnis haben sollte, die größte Verantwortung.

Die politischen Führer aber sollten hören, was der vorhin zitierte Psalmist weiter sagt: „Und nun, ihr Könige, seid verständig; lasset euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehova mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Küßet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, wenn nur ein wenig entbrennt sein Zorn. Glückselig alle, die auf ihn trauen!“ — Psalm 2 : 10—12.

Frieden

Wie aber wird Gott der Herr mit einer solchen übermütigen, anmaßenden und gotteslästerlichen Geistlichkeit rechnen? Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, daß das Volk Israel als Volk ein Vorbild der sogenannten Christenheit war, wie uns die Bibel deutlich zeigt. Zu diesem Volke schickte Gott seinen Propheten Jeremia und ließ ihm sagen, daß ein großer Krieg und eine große Drangsal über sie hereinkommen würde, und daß sie sich zu Jehova wenden sollten. Zu jener Zeit befand sich unter dem Volke ein falscher Prophet Hananja, den Gott nicht gesandt hatte, und der dem Volke einzureden suchte, daß kein Krieg kommen, sondern ewiger Friede sein würde. In Jeremia 28 : 15 und 16 lesen wir nun: „Der Prophet Jeremia sprach zu dem Propheten Hananja: Höre doch, Hananja! Jehova hat dich nicht gesandt, sondern du hast dieses Volk auf eine Lüge vertrauen lassen. Darum, so spricht Jehova: Siehe, ich werfe dich vom Erdboden hinweg; dieses Jahr wirst du sterben; denn du hast Abfall geredet wider Jehova!“ So wird Jehova nach seinem Wort mit allen handeln, die in der übermütigen Sünde verharren, andre von Jehova abzuwenden.

In Matthäus 24 : 14 ist dem Volke Gottes das ausdrückliche Gebot gegeben, der Welt das Königreich Gottes zu verkündigen. Im Gehorsam gegen dieses Gebot geht heute eine kleine Schar von Christen von Haus zu Haus, um den Menschen mündlich die Botschaft von dem Königreich zu predigen und ihnen Bücher anzubieten, die dieselbe Botschaft enthalten. Jesus erklärte in Matthäus 24 : 21, 22, daß eine Drangsal über die Welt hereinkommen wird, wie sie die Welt noch nie gekannt hat, und das wird der Krieg von Harmagedon sein. Diese Drangsal beschreibend, jagt der Prophet Jeremia: „Die Erschlagenen Jehovas werden an jenem Tage liegen von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde; denn Jehova richtet mit den Nationen.“ (Jeremia 25 : 33, 31) Daß diese Drangsal ein besonderes Gericht für die übermütigen Sünder sein wird, geht aus den Worten hervor: „Heulet, ihr Hirten, und schreiet; und wälzet euch in der Asche, ihr Herrlichen der Herde! denn eure Tage sind erfüllt . . . Und die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde!“ — Jeremia 25 : 34—36.

Keiner reformatorischen Bewegung der Menschen wird es gelingen, ewigen Frieden auf Erden herbeizuführen. Im Gegenteil jagt die Bibel: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere, und sie werden nicht entfliehen.“ — 1. Thessalonischer 5 : 3.

Möchten sich die Menschen warnen lassen! Möchten sie ihre Bibeln studieren und sich die dazu nötigen Hilfsmittel oder Bücher verschaffen, und sich dann eifrig bemühen, eine Erkenntnis und ein Verständnis des Wortes Gottes zu bekommen. Hilfe kann ihnen nur durch sein Königreich zuteil werden. Gott hat die Verheißung gegeben, daß er durch sein Königreich alle Geschlechter der Erde segnen will; und er wird sein Versprechen in Treue halten. G. A.

Freigeld - eine neue Art Finanzsystem

Im Jahre 1891 kam Silvio Gesell, ein Luxemburger, nachdem er vier Jahre in Argentinien gewesen war, auf den Gedanken, daß eine neue Form von Geld gefunden werden könnte, die der Zusammenarbeit und den privaten Unternehmungen des einzelnen, die durch das bisherige kapitalistische System bis zum Äußersten ausgebeutet worden sind, günstiger sein und zugleich die soziale Ungerechtigkeit des unverbildeten Einkommens einschränken und mit dem gänzlich unbilligen System der Geldverzinsung aufräumen würde.

Bei letzterem Gedanken wollen wir ein wenig verweilen, um zu beweisen, daß Geldverzinsung wirklich unbillig ist. Das Wort, das in der Bibel mit Zins übersetzt ist, könnte ebenjogut mit Wucher übersetzt werden; denn es hat ein und dieselbe Bedeutung. Nur die Theologen haben diese Sache verdreht und den Menschen eingeredet, daß Verzinsung Recht,

Wucher aber Unrecht sei. Doch die Bibel läßt keinen solchen Unterschied zu.

Jehova Gott selbst beauftragte Mose am Berge Sinai, dem Volke zu sagen: „Wenn du einem von meinem Volke, der arm ist, Geld leihst [engl. Übers.], so sollst du ihm nicht sein wie ein Gläubiger, ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.“ Dieser Vers zeigt, daß es überhaupt nicht recht ist, Zinsen für geliehenes Geld zu nehmen. Der nachfolgende Vers zeigt, daß man wohl eine Sicherheit für die Anleihe nehmen kann, daß dies aber keine Last bedeuten darf. Auch darf die Sicherheit nicht über Nacht gehalten werden, wenn sie in einem Kleidungsstück, das der Besitzer braucht, besteht. — 2. Mose 22 : 25, 26.

Dasselbe Gebot in anderer Form finden wir noch einmal in 3. Mose 25 : 35—37. Dort heißt es: „Wenn dein Bruder verarmt und seine Hand bei dir wankend wird [so daß er sich

neben dir nicht halten kann; Menge-Sibei], so sollst du ihn unterstützen, wie der Fremdling und der Weisasse soll er bei dir leben. Du sollst nicht Zins und Wucher von ihm nehmen. Fürchte Gott, damit dein Bruder bei dir leben kann [engl. überf.]. Dein Geld sollst du ihm nicht um Zins geben und deine Nahrungsmittel nicht um Wucher geben."

Damit die Israeliten dieses Gebot ja nicht vergessen sollten, wurde ihnen in 5. Mose 23 : 19, 20 gesagt: „Du sollst deinem Bruder keinen Zins auferlegen, Zins von Geld, Zins von Speise, Zins von irgendeiner Sache, die verzinst wird. Dem Fremden magst du Zins auferlegen, aber deinem Bruder [Menge-überf.: Volksgenossen] sollst du keinen Zins auferlegen, damit Jehova, dein Gott, dich segne in allem Geschäft deiner Hand in dem Lande, wohin du kommst, um es in Besitz zu nehmen."

Das Zugeständnis, daß der Israelit einem Fremden Geld gegen Zinsen leihen durfte, wurde von dem Herrn selbst wieder zurückgenommen. In Lukas 6 : 34, 35 sagt Jesus: „Wenn ihr denen leihet, von welchen ihr wieder zu empfangen hoffet, was für Dank ist es euch? denn auch die Sünder leihen Sündern, auf daß sie das Gleiche wieder empfangen. Doch liebet eure Feinde und tut Gutes und leihet, ohne etwas wieder zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein."

Deutlich erklärt der Herr, daß das Verzinsungssystem in Sarmagedon vernichtet werden wird. In Jesaja 24 : 1, 2 lesen wir: „Siehe, Jehova leert das Land aus und verödet es; und er lehrt seine Oberfläche um und zerstört seine Bewohner. Und wie dem Volke, so ergeht es dem Priester; und wie dem Knechte, so seinem Herrn; wie der Magd, so ihrer Gebieterin; wie dem Käufer, so dem Verkäufer; wie dem Leihher, so dem Borger, wie dem Schuldner, so seinem Gläubiger." Das Wort Gläubiger ist hier von dem hebräischen Worte nascha überfetzt, das nach Dr. Strong gleichbedeutend ist mit einem ähnlichen Wort nascha, das „irreführen, verführen oder betrügen" heißt. Das muß zu dem Schlusse führen, daß das ganze Verzinsungssystem nicht richtig ist, und daß es der Schlinge gelungen ist, die Menschheit mit einer bösen finanziellen Einrichtung zu betrügen und irreführen.

Die Israeliten haben das Gebot Jehovas in bezug auf die Geldverzinsung außer acht gelassen; denn wir lesen, daß sich zu David in die Höhle Abduham „jeder Bedrängte und jeder, der einen Gläubiger hatte", versammelten. Offenbar versammelten sie sich um David, weil sie wußten, daß die Einrichtung, die sie Zinsen auf geliehenes Geld bezahlen ließ, eine unbillige und darum ungerechte war.

Es ist bezeichnend, daß wir in der „Elija-Periode" der Erfahrungen der Kirche leben, und daß es zu den Taten des Elija gehörte, der armen Witwe zu helfen. In 2. Könige 4 : 1 wird uns berichtet, daß durch das Wort Elijas das Öl im Krüge der armen verschuldeten Witwe zum Überfließen kam, das heißt nicht alle wurde, und sie das Öl verkaufte, um ihre Schulden zu bezahlen. Das Wort, das hier mit Schuldner überfetzt ist, heißt wörtlich „Wucherer". Das selbe Wort finden wir auch in 2. Mose 22 : 25 und in Psalm 109 : 11.

Als Nehemia aus Babylon zu seinen schon früher zurückgekehrten Brüdern nach Palästina kam, riefen sie ihn um Hilfe an und klagten ihm, daß sie aus Haus und Hof vertrieben wurden und sich Geld leihen und dafür Zinsen zahlen mußten, um ihre Steuern zu zahlen. Nehemia tabelte die Edlen und die Vorsteher (die Regierungsbeamten). — Nehemia 5 : 3—13.

In Psalm 15 lesen wir: „Jehova, wer wird in deinem Hefte weilen? Wer wird wohnen auf deinem heiligen Berge? Der in Lauterkeit wandelt und Gerechtigkeit wirkt und Wahrheit redet von Herzen, nicht verleumdet mit seiner Zunge, kein Übel tut seinem Genossen, und keine Schmähung bringt auf seinen Nächsten; in dessen Augen verachtet ist der Verworfene, der aber die ehrt, welche Jehova fürchten; hat er zum Schaden geschworen, so ändert er es nicht, der sein Geld nicht auf Zins gibt, und kein Geschenk nimmt wider den Unschuldigen. Wer solches tut, wird nicht wanken in Ewigkeit."

Noch mehrere andre Schriftstellen sagen uns deutlich, daß Jehova Kenntnis nimmt von solchem Tun und es verurteilt. Und wie steht es nun bei uns? In den Vereinigten Staaten ist 90 Prozent allen Reichtums des Landes in den Händen

von 13 Prozent der Bevölkerung. Der weitaus größte Teil des Volkes besitzt überhaupt nichts davon, sondern lebt von der Hand in den Mund.

Diese Angaben sind einem Büchlein von Doktor Theophil Christen entnommen, der weiterhin ausführlich, daß die Weltgeschichte durch das Umlaufsmittel des kursierenden Geldes bestimmt wird. „Rom fiel, weil die spanischen Silberminen, von denen Rom mit seiner Währung abhing, zur Zeit des Kaisers Augustus erschöpft waren. Die Folge war ein allmählicher Preissturz, der Industrie und Handel schwächte. Da man keine andre Quelle für die Geldwährung finden konnte, erstreckte sich dieser Preissturz über das ganze Mittelalter und drehte die Uhr des Fortschritts um tausend Jahre zurück. Erst nach der Entdeckung Amerikas, als Gold und Silber aus Mexiko zu fließen begannen, war wieder ein Fortschritt zu verzeichnen. Später wurde dann das Papiergeld erfunden."

Silvio Gesell und Dr. Christen schlagen nun eine neue Währung für die ganze Welt vor. Diese besteht aus Banknoten, die sich in jeder Woche um ein Tausendstel ihres Wertes verringern. Dieser Verlust geht auf Kosten des Besitzers. Der Inhaber der Banknote muß jeden Sonnabend eine Marke darauf kleben, die ihren Wert für eine weitere Woche bezeichnet. Jedes Jahr werden neue Banknoten herausgegeben, und die alten werden eingezogen.

Freigeld muß kursieren. Niemand wird es anhäufen, weil es ja jede Woche von seinem Werte verliert. Darum wird es der Besitzer immer ausgeben, um sich Waren dafür zu kaufen, Erzeugnisse oder Löhne oder alte Schulden bezahlen oder auch Geld ausleihen.

„Das zwangsweise Zirkulieren des Freigeldes würde die Nachfrage nach Produktion mehrern und diese darum erhöhen. Zweitens wird es auch die Nachfrage nach Arbeitern erhöhen, wie auch die Löhne. Drittens würde die Nachfrage nach Anleihen vermindert werden, während sich das Angebot von Leihgeldern erhöhen würde. Somit würde auch die Rate der Zinsen nach der Einführung des Freigeldes fallen."

Freigeld würde den Einfluß der Geldausflapper auf Maßnahmen zur Beseitigung der Not des Volkes abschwächen. Es muß zirkulieren, auch wenn die Aktien oder der Zinsfuß unter Null fallen; denn es ist besser, das Geld ohne Zinsen an einen sicheren Schuldner auszuleihen, als es anzuhäufen und durch die rechtmäßige Entwertung Verluste zu haben.

Wohlgemerkt würde rechtmäßige Geldentwertung nur die für den Umlauf bestimmten Geldzeichen treffen, das heißt die Freigeld-Banknoten. Die Aktiva, die das Geld repräsentieren, die Depositionen in den Sparkassen, Anleihen, Hypotheken, Versicherungspolice etc. bilden das eigentliche Vermögen und sind viel sicherer als zuvor, da das Geld, das man als Rückzahlung erhält, nichts von seiner Kaufkraft verloren hat.

Die Entwertung des Freigeldes ist eine kleine Unannehmlichkeit, wogegen der Vorteil der neuen Art Geld, in Verbindung mit der Stabilisierung des Zahlungsmittels (oder der Währung) sehr groß ist. Die Stabilisierung des Zahlungsmittels (oder der Währung) verleiht dem Freigeld eine feste Kaufkraft, deren Vorteil nicht nur die Lohnempfänger und Gläubiger erfahren, sondern auch die Arbeitgeber, die sicherer disponieren können, während sie unter dem gegenwärtigen System nicht wissen, wie lange einer günstigen Welle im Geschäftsgang zu trauen ist.

Noch einen andren Vorteil hat das Freigeld. Der Stabilisierung des Kurses kann vielleicht mit einer scheinbaren Verrechnung der Vorwurf gemacht werden, daß sie den Handel des Reizes einer allgemeinen Preissteigerung beraube. Darauf könnte man antworten, daß die Sicherheit des wirtschaftlichen Lebens durch eine allgemeine feste Preishöhe von größerem Wert ist. Aber das Freigeld ist noch besser. Eine jährliche Entwertung von 5,2 Prozent Geld ist gleich einer allgemeinen Preiserhöhung von jährlich 5,2 Prozent. Freigeld schafft feste Preise und erhält gleichzeitig den Reiz des Handels. Wir folgen damit dem Beispiel der Inflationisten, ohne jedoch die Lohnempfänger und Gläubiger zu schädigen.

Wieviel wirtschaftliche Schwierigkeiten und wie viele Sorgen hätten erspart werden können, wenn dieses wirtschaftlich ausgearbeitete Finanzsystem zu Anfang des Krieges durchgeführt worden wäre!"

Die Erde bebt

Die Erde bebt,
Wie wenn sie sich in Ungemute schüttelt
Ob allem, was auf ihrem Leib geschieht.
Als ob sie an der Selbstsucht Mauern rüttelt,
Die sie ringsum auf sich errichtet sieht,
So stimmt sie ein mit bitteren Harmonien
In alle Wahnsinns-Todesymphonien;
Und zornesfüllt sie sich empört erhebt:
Die Erde bebt!

Die Erde bebt,
Weil Haß und Lüge geifernd triumphieren
Und Neid und Ehrgeiz buhlen um die Macht,

Geschrei und Phrasenschwall stolz defilieren,
Geziert mit Schwert und Helm durch Fadelnacht
Und feiern schon den Rausch von künst'gen Siegen
In leiderfüllten blut'gen Bruderkriegen,
Indes das arme Volk in Zagen lebt (Lukas 21 : 25, 26):
Die Erde bebt!

Die Erde bebt!
Des Teufels weltweite Regionen
Sichtbar und unsichtbar sind aufmarschiert
Zum Schutz für die Organisationen,
In denen er als Feldmarschall regiert.
Doch ihm entgegen steht ein anderer Feldherr,
Im Kampfe um das Recht tritt er die Kelter. (Jes. 63 : 1—4)
Die Geißel er ob allem Bösen hebt (Jes. 24 : 19, 20):
Die Erde bebt!

Die Erde bebt!
Es leuchtet nun in ihre Moderlöcher
Das hagelschwere sentbleischarfe Licht (Jes. 8:17)
Des alten Bibelduch's. Ein großer Rächer
Steht vor der Erde Tür zum Weltgericht.
Erschüttert wird, was zu erschüttern ist (Saggai
2 : 7, 22);
Doch bleiben wird die Herrschaft Jesu Christ
(Hebräer 10 : 27—29),
Die jetzt sich über Menschenmacht erhebt:
Die Erde bebt! — Daniel 2 : 44. P. Gd.

Blick über das durch Wirbelsturm zerstörte Santo Domingo. Von 10 000 Häusern blieben nur wenige Hundert unversehrt. 4—5000 Tote.
Oben: Überlebende verlassen die Stadt.

Keystone.



Die Lymphe

Zwei Gefäßsysteme sind in unsern Körper eingebaut: der Blutkreislauf, der Träger und Umseher der Nahrungstoffe, der sie durch die Lungen aus der Luft und aus den Lymphgefäßen des Darmkanals aufnimmt, den einzelnen Organen zuführt und von ihnen die Schlacken, die verbrauchten Stoffe wieder aus dem Körper heraus schafft, und das Lymphsystem.

Auch die Lymphe ist eine Flüssigkeit, die gefornite Elemente enthält, die sogenannten Lymphzellen, die als Urzellen der roten Blutkörperchen gelten. Milchig ist ihr Aussehen, ihre Menge schwankt. Aus den Geweben und Organen tritt sie heraus, der aus dem Darmkanal ausgefilterte Speise- und Drüsenast ist besonders ihre Quelle, und sie ergießt sich in besondere Gefäße. Ein Hauptlymphgefäß, der Milchbrustgang, sammelt die Lymphe der unteren Körperhälfte und mündet in die linke Schlüsselbeinvene. Die größeren Gefäße haben wie die Venen Klappen, um einen Rücklauf des Lymphstroms zu verhindern.

In die Bahn der Lymphgefäße sind zahlreiche Lymphdrüsen eingeschaltet, in der Achselhöhle, in der Leistengegend, am Unterkieferwinkel usw. Sie sind gleichsam Wachposten gegen eindringende Keime und Bazillen. Wird eine Fingerwunde verunreinigt und kommt es zur Eiterung, so kann es geschehen, daß sich an der Innenseite des Armes rote Streifen bilden, das heißt die Keime haben die feinen Lymphgefäße des Fingers durchbrochen, die Lymphbahn hat sich entzündet, „Blutvergiftung“ ist entstanden. Die Lymphdrüsen der

Achselhöhlen bilden eine Barriere, sie schwellen an und suchen der Keime Herr zu werden. Gält aber diese Barriere nicht stand, dann drängen die Keime in die Blutbahn: die Blutvergiftung ist allgemein geworden, schwere Lebensgefahr droht. Die Drüsen sind also ein ungemein wichtiger Verteidigungsposten, sind, wie wir oben sagten, eine Schutzwehr.

Bei chronischen Krankheiten, Tuberkulose, Skrofuloze, Hautausschlägen, entstehen oft mehr oder weniger große Drüsenanschwellungen am Halse, als Zeichen chronischer Blutvergiftung. Sie zeigen uns Störungen der Atmungswege an, sind Abwehrmaßnahmen des Organismus gegen eingedrungene Keime, Schutzgitter gegen deren Weiterbringen in die Luftröhren und die Lungen. Solch Drüsenpatet sind auch die Mandeln zu beiden Seiten des Gaumens. Da man diese Drüsen als Wach- und Kontroll- und Abwehrposten immer mehr erkannt hat, hat man sich der einjt fast kritiklosen operativen Entfernung mehr und mehr entwöhnt und läßt sie, auch die geschwollenen, stehen, wenn nicht ganz besondere Anzeichen ihre Wegnahme dringend machen.

So haben die Lymphgefäße erstens den Zweck, schädliche Keime abzufiltrieren und zu vernichten, zweitens deren Vorhandensein zu signalisieren, und sie haben drittens die Aufgabe, im Darmkanal vermittels der sogenannten Darmszotten den verdauten Speisebrei aufzunehmen und ihn durch den oben erwähnten Milchbrustgang dem Blute zuzuführen.

Dr. Fritz Colberg.

Wie schütze ich mein Kind gegen spinale Kinderlähmung?

Die bedrohliche epidemische Ausbreitung der spinalen Kinderlähmung an den Westgrenzen des Reichs, die auch nach Deutschland übergelassen und im Erriker Bezirk kürzlich ein Todesopfer gefordert hat, lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf diese heimtückische Erkrankung. Als epidemische Erscheinung gehört sie zu den akuten Infektionskrankheiten und befallt vor allem die Kinder. Sie tritt hauptsächlich im Sommer und Herbst auf. Arm- und Beinlähmungen, die nur selten zurückgehen, haben ihr den Namen gegeben. Ist auch die Art der Übertragung noch nicht geklärt, so haben doch die wissenschaftlichen Forschungen ergeben, daß gerade bei der Kinderlähmung sehr viele Personen Keimträger sind, ohne sich selbst krank zu fühlen. Durch Beherbergung der mutmaßlichen Erreger im Nasen- und Rachenraum bilden sie eine ständige Ansteckungsgefahr für ihre Umgebung. Diese Erkenntnis liefert zugleich eine Handhabe, wie man der Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit am besten vorbeugen kann. Erste

Aufgabe ist dabei, alle kranken und verdächtigen Kinder von den gesunden abzufordern. Mit besonderem Nachdruck wird eine sorgfältige Isolierung dort gefordert werden müssen, wo die Kranken in verkehrsreichen Häusern wohnen und wo die Eltern beruflich von Haus zu Haus gehen, wie zum Beispiel Briefträger, Wotenfrauen usw., oder wo es sich um Personen handelt, die wie Lehrer, Schulpfortner und andre mit andren Kindern täglich zusammenkommen. Den sichersten Schutz gegen Ansteckung verspricht neben diesen Maßnahmen eine sorgfältige Mund- und Rachenpflege. Allen Personen, die in Gegenden wohnen, in denen die Kinderlähmung vorkommt, kann deshalb nur empfohlen werden, durch Reinhaltung der Mund- und Rachenhöhle und eine Mundpflege mit wirksamen desinfizierenden Mitteln, zum Beispiel Panflavin-Tabletten, die man im Munde langsam zergehen läßt, den Kampf gegen die gefährlichen Eindringlinge aufzunehmen.

Schwarzwurzel als Heilmittel

Wenig Menschen kennen die wunderbare Heilkraft der Schwarzwurzel gegen Geschwüre, Hämorrhoiden und alle Arten von Katarren. Die Anwendung ist folgende: Man nehme etwa 80 Gramm mit einer Bürste gut gereinigte Schwarzwurzel und wässere sie über Nacht in einem knappen Liter kaltem Wasser. Dann lasse man sie sehr langsam zwei Stunden in einem eisernen Topf oder einem Tongeschirr (auch Emaille ist zulässig, unter keinen Umständen aber Aluminium) kochen, gegen sehr schweres Hämorrhoidalbeiden 4 Stunden. Nach dem

Erkalten gieße man den Saft durch ein Sieb ab und nehme täglich drei Teelöffel voll davon. Man beginne vor dem Frühstück und tut gut, am ersten Tage nur halbe Teelöffel zu nehmen, um den Körper daran zu gewöhnen. Es ist am besten, das Gefäß mit dem Saft in einem andren mit heißem Wasser etwas anzuwärmen. Die Schwarzwurzel hat die Eigenschaft, schlechte Stoffe auszuschleiden und die Gewebe wiederherzustellen, so daß an Stelle der schlechten Gewebe wieder neues Fleisch wächst. S. B.

Düstere Erinnerungen - dunkle Vorzeichen

Sergeant Daniel E. Morgan von der USA.-Marinetruppe hat den Krieg nicht in der Etappe verlebt, sondern während des letzten Verzweigungsringens einer in zwei Parteien gespaltenen Welt stand er im Regen der Geschosse. Er ist einer von den wenigen Überlebenden seines „glorreichen“, gefeierten Truppenteils. Für ihn ist die „Glorie des Krieges“ dahin, und das werden Sie verstehen, wenn Sie von der nächsten Nummer an fortlaufend seine Erlebnisse lesen werden. Sergeant Morgan — ein Freund des G.Z. — hat damit keinen Roman verfaßt, sondern

s o w a r e s

A l s d i e W e l t w a h n s i n n i g w u r d e

(Machen Sie ihre Freunde auf diese wahrheitsgetreuen Berichte aufmerksam und ermuntern Sie sie zu einem Abonnement auf das Goldene Zeitalter!)

Humoristisches

In Köln am Rhein ist der Gürzenich, ein historischer Saal, der Jahr für Jahr die Veranstaltungen der Kölner Karnevalsgeellschaft in sich aufnimmt. Köln ist der Sitz vieler Karnevalsgeellschaften, und von den Kölnern selbst sagt man, daß sie alljährlich ihre Betten ins Pfandhaus bringen, um Geld zu haben, an den Karnevalsveranstaltungen und der allgemeinen Narretei teilhaben zu können.

Köln ist aber auch der Sitz des Pazvereins der katholischen Priester Deutschlands. Der Pazverein unterhält eine Rechtschutzstelle, die alles tut, um in der Presse Deutschlands Splitter zu finden, die den Pazverein in die Lage versetzen, mutmaßlich den jeweils in Frage kommenden Zeitungen die Berichtigungsbegehren zugehen zu lassen.

Die Splitter werden gefunden, die Wäffen schwersten Kalibers aber müssen unberührt liegen bleiben.

Ein humorvolles Beispiel hierfür wurde bemerkt durch den Artikel „Etwas aus der Geschichte des Papsttums“ im Goldenen Zeitalter Nr. 16 vom 15. August 1930. Dort wird unter anderem das Blutbad in Perugia unter Pius IX. im Jahre 1859 beschrieben. Dem falschen Geist Roms werden hierbei folgende schwerste Vorwürfe gemacht:

1.) Die päpstliche Vergeltung Perugia geht unter Emanuel II. zum Kampf gegen Österreich vor. Die Fahnen der Stadt hat der dortige Erzbischof, der spätere Papst Leo XIII., gesegnet.

2.) Die Perugianer laten scheinbar nicht, was der Papst wollte, und sie wurden in der Folge als Rebellen bezeichnet. Daher erging der Befehl an den päpstlichen Obersten Schmidt, mit einem Bataillon von 3600 Mann Rache zu üben an den Perugianern, die nur 200 Mann unter Waffen hatten.

3.) Diese päpstliche Gruppe bestand aus dem Auswurf von Franzosen, Belgiern, Polen und Irländern. Diese Horde nahm nach kurzem Widerstand von der Stadt Besitz und übte 13 Stunden lang die furchterlichsten Greuel aus. Nach dem amtlichen Bericht wurden 43 Häuser völlig ausgeplündert und eingeküchert, 120 Menschen hingerichtet, darunter 3 Säuglinge und mehrere Kinder. Unter den Augen der (päpstlichen) Offiziere wurden Hunderte von Frauen und Mädchen vergewaltigt, darunter 3 Nonnen und mehrere Novizen, und zwar vor den Altären, Kreuzigen und Madonnenstatuen.

4.) Ein Schmied hatte alles Vergeld gegeben, die schriftliche Zusage erhalten, das weder ihm noch seiner Frau oder andern weiblichen Personen im Hause etwas geschehen würde. Er und seine Frau wurden getötet, die andern wurden vergewaltigt.

5.) Ein 70jähriger Greis wurde die Treppe hinab auf die Straße geworfen, von einem Kaplan an den Haaren herangezogen und von der Soldateska geschlagen.

6.) Im Waisenhaus wurden die beiden schönsten Mädchen vor den Augen der Nonnen vergewaltigt.

7.) Das Wirtshaus wurde zerstört, die Altargemälde zerstossen.

8.) Im Kloster des heiligen Petrus tanzten sie in Weßgewändern vor den Altären angesichts von Frauen und Mädchen, denen sie dann Gewalt antaten, raubten alles Gold, Silber und Edelsteine.

9.) Auf Seiten der Päpstlichen, die diese Greuelthaten verübten, waren 8 Tote. Der Erzbischof Pecci schrieb auf ihren Katafalk: „Selig sind, die im Herrn sterben!“

10.) Auf die Empfehlung des Bischofs Pecci wurde der päpstliche Oberst Schmidt auf der Stelle zum General ernannt, die Offiziere erhielten Orden und Beförderungen, die Mannschaften zu der Beute hinzu einen vollen Monatslohn auf Kosten des Landes Umbrien, dessen Hauptstadt Perugia war.

Unser Artikel sagt weiter:

11.) Selbst die napoleonischen Heere haben solche Scheußlichkeiten nicht begangen. So ließen die römischen Päpste wüten!

12.) Diese Zeiten sehnen die Katholiken wohl zurück? Die Dalai Lamas in Tibet haben ihre Finger rein von Blut gehalten!

Als Quelle für diese Behauptungen wurde angegeben Spectator alter (Prof. der kath. Theologie Franz Xaver Kraus) „Die Krisis im Papsttum“, Berlin 1904.

Nun hat sich der besagte Pazverein gegen alle diese ungeheuren Anschuldigungen nicht gemandt. Er hat in einem Berichtigungsbegehren, das wir unten bringen, nur verlangt, daß erklärt wird, daß Spectator alter nicht Prof. Kraus ist, sondern das Buch nur dem verstorbenen katholischen Professor Franz Xaver Kraus gewidmet hat. — Das ist alles, was man von uns als Richtigstellung verlangt.

Bedeutet das aber nicht auch gleichzeitig, daß der Pazverein alles sonst in dem Artikel Geagte als richtig stehen lassen muß?

Diese geforderte Richtigstellung ist ein markantes Schuldbekenntnis. Für die Überschrift dieses Artikels ist unser juristisches Büro verantwortlich, welches es zu absurd findet, daß man wegen einer Lappalie eine Berichtigung verlangt, wenn man damit gleichzeitig derart schwerwiegende Anklagen zugeben muß. Und es handelt sich hier um Anklagen, die in eindeutiger Weise lündern, wie so gar nichts Gemeinjameres die Veranstalter dieses Blutbades in Perugia mit dem Geiste Christi und seinen Lehren haben.

Doch nun folgt die verlangte Berichtigung. Ob die Veranlasser dieser Sache Freude daran haben?

Berichtigung

Zu dem Artikel mit der Überschrift: „Etwas aus der Geschichte des Papsttums“ in Nr. 16 des „Goldenen Zeitalters“, Magdeburg vom 15. August ds. Js., wird berichtend bemerkt:

Die im vorletzten Abzuge des vorerwähnten Artikels stehende Bezeichnung von „Prof. der kath. Theologie Franz Xaver Kraus“ als „Spectator alter“ ist unrichtig.

Richtig ist nur, daß der sich „Spectator alter“ nennende Verfasser des Buches: „Die Krisis im Papsttum“, Berlin 1904, das Buch dem Andenken des 1901 verstorbenen Professors Franz Xaver Kraus gewidmet hat.

Der Vorstand des Pazvereins kath. Priester Deutschlands e. V.
gez. P. Limberg, Prälat, Vorsitzender.

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt: P. P. O. Falzereth, Magdeburg, Seidalgasse 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Anst. Robert N. Martin, G. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. K. Rüge; Schriftführer Paul Seehard. Druck und Verlag: P. P. O. Falzereth, Magdeburg, Seidalgasse 11-12. Postfachnummer: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bezugsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Seidalgasse 11/12.
Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Leopoldsdorfer Str. 19 (Wachturm Bibel- und Traktat-Vertriebsstelle). Verantwortlicher Herausgeber: Walter Volz, Wien XII, Leopoldsdorfer Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. C.: Georg Stietner, Wien V, Marquettensplatz 16B

Titelholomate: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Julienfeld, Dubeßgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Titelhologomate: R. Wiesner, Brunn-Julienfeld, Dubeßgasse 30.)
Satzgebiete: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Postfach 13.
Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Volkmers, Paris 12.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Almenstrasse 33.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Garden Terrace, Vane Gate, London W. 2.
Kanada: 38-40 Fern Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Comandante Nr. 1653, Buenos Aires.
Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro.
Australien: 7 Beresford Rd., Sydney.
Finnland: Kullainen Mikko, Tempelkatu 14, Helsinki.
Verlag der Elviranto-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 988, Baden, Schweiz.
Druck der jährlicher Ausgaben: Bern, Almenstr. 33.
Druck der monatlichen Ausgaben: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zusätzlich 12 S. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 S.; einzeln 10 S.
Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postpartienfonds Wien 168 450)
Titelhologomate: vierteljährlich 6.— Kr. (Wohlstandamt Brunn 120 015).
U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.
Nicht für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements- und Erneuerungen werden nicht der Rücknahme eingezogen. — Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben — Anfragen nach dem Inhalt der Nummer bei — Lieferung des S. J. erfolgt stets bis auf Widerruf.



NUMERUS HOC TENENT AMICORUM ET ALIORUM
SOCIETATIS C. 1907

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur-sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. November 1930

Nummer 22

Und der Tod wird nicht mehr sein

Wieder einmal ist Totensonntag. Die Bibel sagt zwar nichts davon, daß ein Tag im Jahre als ein besonderer Toten-Gedenktag gefeiert werden soll; aber die Menschen haben es so eingerichtet, die armen dahinstorbenden Menschen. Der Tod führt sie an der Kette. Alle sind ihm verfallen. Das spüren sie an ihrem Leibe. Und sie tragen schwer daran, wie er unerbittlich in ihr Schicksal eingreift. Er reißt ihren Familienkreis auseinander, nimmt ihnen gerade den Menschen, den sie brauchen, zerstört ihre Hoffnungen und zeigt sich in jeder Weise als ihr Feind. Mag der Teufel auch durch seine Religionsysteme verkündigen lassen, daß der Tod ein Freund des Menschen sei, mag er — aus noch gut in Erinnerung gehaltenen Anlässen — noch so sehr die Trommel rühren und von einem heiligen „Tod für König und Vaterland“ reden; ob im Kriege oder im Frieden: der Tod bleibt eine Folge des Fluches, der den ersten Menschen traf in seinem Ungehorsam. Der Tod ist das Schrecklichste, was es für die Menschheit gibt.

Und nun „feiern“ wir Totensonntag. Wenn auch diese Feier nichts weiter ist als eine von Menschen gemachte Sitte, so zeigt sie doch jedes Jahr aufs neue des Menschen Sehnen, vom Tode frei zu werden. Wenn der Herbst sein Werk getan hat und draußen in der Natur alles gestorben ist, wenn Dunkel und Kälte die Tage beherrschen und alles rings um uns her vom Sterben redet, dann ziehen Menschen in Scharen hinaus und schmücken die Gräber der Menschen mit Grün und bunten Blumen, als wollten sie dem Ort der Trauer seine Schrecken nehmen, als wollten sie mit den Sinnbildern des Lebens des Todes traurige Spur verwischen und ihre Hoffnung künden, daß doch auch dieser Hügel einmal zum Leben sich öffnen möge. (Johannes 5:28) Unten in der Erde, da wird der Mensch, die Krone irdischer Schöpfung, zu Staub; und oben, auf den Hügeln dieser Trauerstätten, trägt der Mensch mitten im Grau des herannahenden Winters

alles zusammen, was an Grün und Blüten aufzutreiben ist. Es sind zagende Hände, die da an den Ketten des Todes rütteln, aber immerhin, sie rütteln.

Aber es bleibt noch etwas, ein seltsam markanter Widerspruch im Handeln der Menschen: Der ganze leidvolle Kampf des Menschen gegen den Tod, das Ringen gegen das Sterben von der ersten Stunde des Lebens bis zur letzten, und selbst nach dem Tode noch das Bedecken der Gräber mit den Sinnbildern des Lebens, das ist die eine Seite. Die andre Seite aber ist der sich förmlich sträubende Unglaube daran, daß nach der Bibel der Tod einmal nicht mehr sein, daß das Sterben aufhören soll. Eher glaubt man an spiritistische Erscheinungsmärchen, und die unheimlichsten Gespenstergeschichten nimmt man ernster als das einfache Bibelwort: „Und der Tod wird nicht mehr sein.“ (Offenbarung 21:1—4) Dennoch wird sich nichts so gewiß erfüllen wie das, was Gott den Menschen in seinem Wort versprach. Jesus sagte: „Wundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden.“ — Johannes 5:28.

Ein neuer Morgen bricht an, eine große Befreiung der Menschheit von allen Fesseln, auch von den Ketten des Todes. Wenn es nun am Totensonntag, mitten in all dem Sterben und Vergehen der Natur, auf den Gräbern grünt und blüht, dann möge das gelten als Sinnbild der Auferstehung, der Befreiung der ganzen Menschheit aus Todesnot und Finsternis. Wenn diese Befreiung beginnt, wird ein Jubel auf Erden sein, der alles vergessen macht, was jetzt noch Leid bringt. Mehr als Tränen geweint wurden von Adams Zeiten bis heute, mehr als Seufzer aufgestiegen sind aus bedrückten Herzen, werden Lobgesänge aufsteigen zu dem großen Gott Jehova, der seinen Segen ausgießen wird über das Menschengeschlecht ohne Maß. E. F.

Eine Zusage

Ich stehe am Fenster und schaue
In den Abendhimmel hinein;
Ich seh Millionen von Sternen
Und kühl mich so einsam, allein.

Da ist mir's, als grüß' aus den Sternen
Ein freundliches Augenpaar,
So leuchtend, so mild und so gültig,
So tröstend, so rein und so klar.

Ich seh dich der Lichte dort oben,
Und das macht still mich und klein,
Freu mich der Verheißungen Gottes,
Und schon bin ich nicht mehr allein.

Denn er, der die Lichte geschaffen,
Der die Erde erschuf aus dem Nichts,

Er spricht zu den Seinen: Seid stille,
Und freut euch des himmlischen Lichts.“ F. A.

Frage und Antwort

Frage:

Liebe „Goldenes Zeitalter“!

Schreibe uns doch Deine Meinung über die leider weitverbreitete Ansicht, bei jeder kleinen und großen Gelegenheit auszurufen: Gott sei Lob und Dank! Gott sei Dank! Ach du lieber Gott! Herr Gott nochmal! In Gottes Namen! O Gott, o Gott, o Gott! Herr Je! Jesses, Jesses! Jessesmariajo! Gott ja! usw. Mit herzlichem Gruß A. P.

Antwort:

Wie der Fragesteller selbst sagt, handelt es sich hier um eine Ansicht, die der Gedankenlosigkeit und Macht der Gewohnheit entspringt. Ein verantwortungsbewußter Mensch wird auch seine Redewendungen stets so wählen, daß er verstanden werden kann, was er sagt. Darum sollten selbst solche, die nicht an Gott glauben, diese unschöne Gewohnheit ablegen; denn sie könnten ja die Anwendung dieser Ausdrücke



Ein Streit um Schall und Schein

Die obenstehende Illustration ist, wie auch der weiter unten im Auszug folgende Artikel, der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung *Crítica* entnommen. Der Streit, der sich unter den sogenannten Christen um das Kreuz (ob Kreuz oder Patentkreuz) erhoben hat, ist kennzeichnend dafür, daß der eigentliche Sinn und das Wesen des Christentums von dieser Christenheit überhaupt nicht verstanden wird. Man streitet sich um das Kreuz als Symbol, während man über das, was das Kreuz wirklich darstellt, nämlich die Erlösung durch das Opfer, das an jenem Kreuze gebracht wurde, ungläubig, geringfügig und spöttisch die Lippen schürzt. Der Zustand dieser Christenheit ist treffend bezeichnet worden im Neuen Testament von dem Weisen Paulus, wenn er 1. Kor. 1: 18 sagt: „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit.“

Was ist die Weisheit all der Schläuen und Oberschläuen in dieser Angelegenheit, die da diskutieren und debattieren über die Form des Ursprungs des Kreuzes? Diese Leute, welche auch heute noch an allen Wegen und Straßen Kreuze aus Holz und Stein aufpflanzen lassen, haben ja mit der wirklichen Bedeutung des Kreuzes so gut wie gar nichts zu tun. Paulus fügt seinen oben zitierten Worten im 19. Verse den Ausdruck hinzu: „Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich hinwegtun.“ Unter dieser Beleuchtung nun lassen wir den größten Teil obigen Artikels aus der genannten Zeitung folgen. Er ist kennzeichnend für diese Art

Christenheit überhaupt und bedeutet ein niederschmetterndes Urteil für jene, die gleich den „Hermes-Merkur-Götzenanbetern“ Kreuze an den Wegen errichten, anstatt zu versuchen, wirklich selbst die Lehre vom Kreuz in ihren Konsequenzen wahr zu machen und auszuleben.

Und jetzt jener beruhte Artikel:

Das Kreuz ist nicht christlich

Wenn man sagt, daß das Kreuz kein christliches Symbol sei, so wiederholt man nur etwas, was denen, die sich dem Studium der vergleichenden Symbolik gewidmet haben, schon lange bekannt ist; wenn auch in der allgemeinen Öffentlichkeit hierüber noch Unkenntnis herrscht. Schon in weit zurückliegenden Zeiten ist das Kreuz als Symbol verwandt worden, und zwar von Völkern, die weit voneinander entfernt lebten. Der nachfolgende Artikel beweist dies an Hand einer Anzahl wahrheitsgetreuer Beispiele.

So allgemein wie gegenwärtig das Kreuz als Symbol des Christentums gilt, so selten wird man die Tatsache anerkannt finden, daß dieses Symbol nicht einfach christlich genannt werden kann. Die Christen übernahmen dieses Zeichen von der Sekte der Gnostiker, die Gnostiker übernahmen es von den Ägyptern, und diese wiederum von den Juden. Das Kreuz wurde — mit kleinen Abweichungen in der Form — von den Indern, den Ägyptern, den Tolteken (einem ausgestorbenen Volk Mittelamerikas), den Chinesen, den Inkas, Etruskern,

überhaupt nicht motivieren. Sie müßten zugestehen: „Ich befehle mich da immer auf Gott und glaube gar nicht an ihn.“ Ein solches Zugeständnis aber wäre gleichzeitig das Bekenntnis, daß man „schwächt“, anstatt zu bedenken was man spricht. Bei denen aber, die an Gott glauben, ist es nur nötig, daran zu erinnern, daß die Bibel gebietet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ — 5. Mose 5: 11.

Gottes Namen in dem Sinne zu gebrauchen, wie ein anderer Mensch zum Beispiel: „Ach du lieber Strohsack“ sagt, ist eine Verunehrung dieses heiligen Namens. Solange man hierauf nicht aufmerksam gemacht wurde, mag Unwissenheit als Entschuldigung gelten; aber jeder, der auf diese Anstöße

aufmerksam gemacht wurde, sollte sich bemühen, sie abzuwehren. Bei gutem Willen und ein wenig Ausdauer wird man Erfolg haben.

Ein neues Maschinengewehr

In Amerika ist ein neues Maschinengewehr, das sogenannte Hudson-Maschinengewehr, erfunden worden, das als die todbringendste Waffe dieser Art bezeichnet wird und alles Dagewesene übertrifft. Mit diesem Maschinengewehr werden 50-Kaliber-Kugeln etwa 15 Kilometer weit geschossen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von 800 in der Minute. Die Marine der Vereinigten Staaten läßt frisch von der Londoner Flottenkonferenz weg einen Vorrat dieser Waffen anfertigen.

Phöniziern, Iberern, Druiden etc., etc. benutzt. In gewissen buddhistischen Tempeln Zentralasiens findet man, genau wie in den christlichen Katakomben Roms, als Skulpturen oder Gravierungen das Zeichen zweier Fische in Kreuzform.

Dieses heute in der Christenheit so sehr verehrte Symbol wurde von den ersten Christen verabscheut und mit Schreden betrachtet. Es war das Marterholz, das die Römer bei Sklaven anwandten, die einen Fluchtversuch unternommen hatten; sein Name war „Baum der Schmach“. Der schwachvollen Strafe gedenkend, die über Jesus verhängt worden war, konnten die Christen der ersten Zeit dieses Zeichen auch gar nicht verehren.

Es gibt viele verschiedene Formen des Kreuzes: die lateinische, die allen bekannt ist, mit einem kürzeren waagerechten Arm; die griechische, mit gleich langen Armen; das Andreaskreuz, ein geneigtes griechisches Kreuz, also beide Arme schräggehend; das Lorenatreuz, mit zwei waagerechten Armen; das Maltezerkreuz, dessen Arme sich nach außen verjüngen; das teutonische, dem griechischen gleich, aber mit Querbalken an allen vier Armen außen; das Papstkreuz mit drei waagerechten und einem senkrechten Arm; das „tau“, das die Form eines T hat; die Swastika (Hakenkreuz); das „ankh“, eine andre Form des ägyptischen T-Kreuzes, aber mit einem Kreis gekrönt; ferner das persische Kreuz, das wie das ägyptische ist, nur an der Grundfläche des senkrechten Armes gespalten, etc., etc.

In den Ruinen von Bihar, Indien, hat man eine Anzahl altertümlicher quadratischer Münzen gefunden, auf denen Swastikas, ägyptische Kreuze, eingraviert waren; und auf einer von ihnen fand man auch ein lateinisches Kreuz, dessen Arme in einer Blütenform endeten. Die Überreste der tolemaischen Monumente weisen unzählige Kreuzzeichen auf, die als Schmuck angesehen werden; und sehr gut bekannt ist der eine Stein mit eingravierter Darstellung des an einem Andreaskreuz hängenden Gottes Quetzalcoatl. Schließlich seien noch die kreuzförmigen Symbole genannt, die die Hermes-Merkur-Verehrer an Wegkreuzungen aufstellten, und die aller sieben Tage von den Priestern mit Öl gesalbt und an Jahreswechseln mit Girlanden geschmückt wurden. Beim Abbruch des Sarapeions (Tempel des ägyptischen Gottes Sarapis) von Alexandria fand man in der inneren Tempelneinfriedung auf Granitblöcken lateinische Kreuze eingemeißelt, ein Veneiz, dafür, daß es dort als Symbol benutzt wurde, genau so wie vom Kleinstädtchen [Geheimdienst für die Götter Demeter, Persephone und Dionysos].

Das Labarum Konstantins [seine Reichsfahne] trug ein Kreuz, das — wie die Legende berichtet — dem Konstantin als Vorzeichen einer bedeutungsvollen Schlacht erschienen sein soll, zusammen mit der Inschrift „In hoc signo vinces“ (In diesem Zeichen siege). Diese Erscheinung habe auf den Monarchen einen so starken Eindruck gemacht, daß er am folgenden Tage gleich befohlen habe, das Zeichen in sein Banner einzufügen; er ging in die Schlacht und gewann. Die Priester des Mitra, eines Sonnengottes, machten das Zeichen des Kreuzes an der Stirn bei Neugeburt. In den ersten Zeiten des Christentums gebrauchte man in den kirchlichen Ornamenten ein Kreuz, das „Gammadia“ genannt

wurde, aus vier „Gammata“, dem griechischen G, gebildet. Die altertümliche Form des ägyptischen „tau“ oder „thau“ war das „tat“, das dem griechischen Kreuz mit gleichlangen Armen entspricht und in roter Farbe zuerst von dem Tempelorden [ein geistlicher Ritterorden des 12. und 13. Jahrhunderts] benutzt und dann bis auf den heutigen Tag vom Roten Kreuz übernommen wurde.

Ebenso wurde das Kreuzzeichen von den Inka (indianisches Kulturvolk Südamerikas) benutzt. Der Inka Garcilaso de la Vega sagt in seinen „Comentarios Reales“, daß die Inkakönige in Cuzco für sich ein Kreuzzeichen als Symbol verwendeten. Man fand es im Königspalast oder an dem heiligen Ort der genannten Stadt, der „huaca“, was andeutet, daß, wenn das Zeichen nicht gar angebetet wurde, man es zum mindesten mit großer Verehrung ansah.

Auch von den Eingeborenen verschiedener Inseln Ozeaniens wurde das Kreuz schon vor Ankunft der Europäer als Symbol angewandt, und in ihren Tatauierungen ist es sogar ein sehr geachtetes Zeichen. In einem Grabgewölbe zu Tell el-Amarna findet sich mehrmals in den eingemeißelten Hieroglyphen das lateinische Kreuz. Dieses ist auch auf einem Gefäß aus dem Grabgewölbe von Nekmest enthaltem, ein Stück, das sich jetzt im Britischen Museum befindet. Die Igorroten tatauerten sich den Körper, und eines ihrer üblichen Zeichen war das Andreaskreuz. Im Ethnographischen Museum zu Berlin sind einige altperuanische Ohrgehänge aus Holz ausgestellt, und eines dieser Stücke trägt ein Andreaskreuz eingraviert. Im gleichen Museum ist ein Tatauierstempel aus dem alten Peru zu sehen, der unter verschiedenen anderen Zeichen und Figuren auch ein ägyptisches Kreuz aufweist. Die Pigmäen Zentralafrikas [ein zwergwüchsiges Negervolk] benutzen als Fetisch — eine Vererbildung des höchsten Wesens — einen senkrechten Pfahl mit einem Andreaskreuz am oberen Ende; dies sieht also Konstantins „Labarum“ sehr ähnlich.

Die in der ganzen Welt am meisten verbreitete Kreuzform ist die Swastika, auch Hakenkreuz, Feuerkreuz, Kreuz der Dschaina, Hammer des Thor usw. genannt. Die mongolischen Buddhisten nennen es „wan“. Es ist unzweifelhaft die älteste Kreuzform. Man findet es in allen Tempeln Indiens, Siam, Chinas und Tibets. Auch die Christen gebrauchten die Swastika, die man in den römischen Katakomben eingraviert findet. Als Amulett wurde es als für die Gesundheit sehr wirksam angesehen, und sein Name wird von dem sanskritischen Wort „suasti“ abgeleitet, das Gesundheit oder Heil bedeutet.

Soweit der Auszug aus diesem Artikel.

Das hört sich ja auch alles sehr bombastisch an; aber — du liebe Zeit! — ob gerade's Kreuz, krummes Kreuz, Hakenkreuz, Schlangent Kreuz oder sonst was, das ist alles ebenso bedeutungslos wie der viele andre äußere Krimskrans, der — leider — das, was die Welt heute allgemein als Christentum bezeichnet, erschöpft. Wie gut könnte es werden, wenn die Menschen, anstatt sich um irgendeine Form — sei es Kreuzform, Trachtenform, Dogmenform oder andre's — herumzustreiten, lieber versuchen würden, den Sinn des Kreuzes und des Christentums in Tat und Wahrheit umzusetzen.

Als die Welt wahnsinnig wurde

Eine ergreifende Erzählung aus dem letzten Kriege. — Von Daniel C. Morjan. Aus der amerikanischen Ausgabe des G. Z. übersetzt.

Krieg drüben

Der Monat August des Jahres 1914 markierte den Anfang des größten Konfliktes der Erde: Königreich wider Königreich, Nation wider Nation.

Präsident Wilson sagte nach Meldungen der Presse: „Es scheint, als ob ungeheuer große, blinde materielle Kräfte losgelassen worden sind. Die Welt steht in Flammen!“

Ergreifende Berichte von Heldentum und Herzleid, von Gewalttat und Mord trafen die Ohren der Jugend. Daß Verträge gebrochen und Schriftstücke zu wertlosen Fetzen Papier wurden, gehörte zur Tagesordnung. Eine Welle von

Barbarenum legte über die Erde. In Gemütern und Herzen entzündete man Feuer des Hasses. Selbstsucht fand guten Boden. Argwohn und Aberglaube nahmen überhand; und wie eine Seuche breitete sich Sittenlosigkeit nach allen Richtungen hin aus.

Das Schüren des Feuers

Die industriellen Riesen Amerikas erwachten zu grausamen selbstsüchtigem Tun. Ungeheure Mengen von Kriegsmaterial wurden den kriegführenden Mächten über das Meer geschickt: Kohlen, um das Feuer auf Kriegsschiffen und in den Hochöfen der Fabriken nicht verlöschen zu lassen; Stahl, damit

immer neue Waffen und Munition zum Herreiben menschlicher Leiber gemacht werden konnten; Schienen und Lokomotiven, damit immer neue Mengen an Menschen und Munition an die Front geschleppt werden konnten. Unbeschreiblich große Massen an Material aller Art wanderten auf die europäischen Schlachtfelder. Das gierige Raubtier „Finanz“ schiedte — zitternd vor Habsucht und Freude — ungezählte Millionen Dollar in Gold in fremde Länder und leckte sich schmeichelnd die Lippen bei dem Gedanken daran, was es ihm einbringen würde, während man aus der Ferne gemächlich den tödlichen Kampf beobachten konnte.

Die Aussaat

Eine scheinbar harmlose Kindererziehungsmethode trug ihre Frucht. Riesengroß wurden die Folgen des Spiels der Kinder mit Zinnsoldaten in bunten Uniformen, mit Spielpistolen, hölzernen Schwertern, lieblichen kleinen Kanonen, mit denen man mit Erbsen schöß, der Knallbüchse mit dem Knack und all der von Kriegsverherrlichung triebenden Schulgeschichten, Kriegerdenkmäler und der dazugehörigen Preise. Und die schulpflichtige Jugend? Eine Mobilmachung im Kleinen! Jüngens, die kaum über den Tisch gucken konnten, sammelten sich zum Kriegsspiel. Ein Hauptmann wurde gewählt, die Blechtrompete geblasen, und dann: „Richt' euch! Augen gerade aus! Link's um!“ Ein Papierhelm auf dem Kopfe, ein Besenstiel oder Stock über die Schulter, und dann: „Vorwärts marsch!“ Das war die Saat.

Und die Frucht?

Immer nur Heldengeschichten in den Ohren! Berichte über „mutige Amerikaner, die gegen die Feinde der Zivilisation mitkämpften“, das Herz voll jugendlicher Abenteuerlust, ist es da zu verwundern, daß ein halbes Duzend Knappen des Bergwerks, darunter meine Wenigkeit, beschloß, sich für die Marine eintragen zu lassen? Eine kurze Untersuchung, nicht halb so gründlich wie sonst üblich, im letzten Augenblick ein Zurückzuden der andren, und ich ging allein — — — in die Arme!

Nachdem ich in Philadelphia gründlich untersucht und einer Prüfung unterzogen worden war, wobei Fingerabdrücke genommen und jede sichtbare und unsichtbare Schramme einzeln untersucht und jeder wichtige Teil meines Körpers gemessen worden war, wurde ich nach Norfolk geschickt, wo ich mich zu einer letzten Untersuchung ausziehen mußte. Dann mußte ich die Bibel küssen und wurde vereidigt. Ich mußte dem Präsidenten und dem Vaterlande die Treue schwören, unbedingten Gehorsam bei allen Strapazen und allen Entbehrungen usw. Und nun war ich ein Glied der ältesten und erfolgreichsten Streitmacht der Vereinigten Staaten. Ich war Marinejoldat.

Als ich den ersten Urlaub hatte, beschloß ich tanzen zu gehen. Ich war fremd in der Stadt und höchlichst erstaunt, daß man in der Stadt New York in der Uniform der „ruhmvollen und erfolgreichen Marine“ zu keinem öffentlichen Tanz zugelassen wurde, wie gentlemanlike und wohlgeartet man sich auch benehmen mochte. Dieselben Männer, die dem Marinejoldaten ohne Charge den Zutritt verwehrt, haben zwei und ein halbes Jahr später selber über die Erfolge der Marine bei Belleau die Flaggen gehißt, Hurra geschrien und Purzelbäume geschossen.

Beim Exerzieren in Norfolk

Das Exerzieren der Marine zu Norfolk ist wirkliches Exerzieren: Spaß beiseite! Die Inspektionen sind zu zahlreich, um erwähnt zu werden. Alles muß sich an seinem Orte befinden. Wenn das nicht der Fall ist, wirft der Sergeant alles in den Schmutz, und der arme Gemeine muß es aufheben, reinigen und mit seiner Arbeit von vorn anfangen. Der „militärische Drill“ ist die Vollkommenheit selbst.

Eingehende Instruktionen werden gegeben, wie man den einzelnen Offizieren zu begegnen hat, wie man jeden Offizier anzureden hat und zu ihm Zutritt erlangen kann. Wer schnell von Begriff ist, erhält bald einige Freiheiten, wer aber eine „lange Leitung“ hat, hat Ursache, die militärische Ausbildung sehr schwer zu finden.

Wenn ich auch von allem Anfang an zum Korporalschaftsführer ernannt worden war, so bewahrte mich das doch nicht

vor großen Grobheiten. Das eine Mal kam ich wegen eines kleinen Lochs in meinem Handschuh beim Laden der Gewehre den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Sofort hatte dies das Adlerauge des Sergeanten bemerkt, und obwohl ich dem Fleische nach nicht von Abraham abstamme, schrieb er mich an: „Du blutiger Jude! Du hast noch niemals eine Heimat gehabt, ehe du hierherkamst. Du hast in einer Kiste gewohnt, und nun hat dir Onkel Sam gute Kleider und einen anständigen Ort zum Schlafen gegeben, und du weißt es nicht einmal zu schätzen!“

Das machte den übrigen Soldaten großen Spaß, denn sie begrüßten mich von nun an bei jeder Gelegenheit: „Hallo, du blutiger Jude!“ Aber das geschah nicht mir allein so. Alle wurden sie ohne Ausnahme beschimpft; denn das gehört zur „militärischen Ausbildung“!

Bei der Marine ist es Sitte, alle Streitigkeiten im „Ring“ zu schlichten. Das ist ein mit Seilen abgegrenztes Viereck, in dem gebort wird. Ich hatte gehofft, hiervon verschont zu bleiben. Aber ich bin ein langsamer Esser, und da ich einmal gegen die Art und Weise, wie die Schnelleßer und die Unanständigen ihre Kameraden übervorteilten, Protest erhob und mich dabei besonders an einen Soldaten wandte, forderte mich dieser auf, die Sache im „Ring“ auszufechten. Obwohl ich das Vorgehen aufgegeben hatte, kamen mir doch meine früheren Erfahrungen zufluten und ich blieb weiterhin unbesiegt.

Die Ausbildung auf hoher See

Nach 14 Wochen Ausbildung in Norfolk hatte ich Gelegenheit, mich für ein Schiff anwerben zu lassen. In meiner Unwissenheit wählte ich das Kriegsschiff „Wyoming“, den aller schwierigsten Posten; denn je näher man dem Admiral ist, um so strenger ist die Disziplin, und Wyoming war zu jener Zeit das Admiralschiff. Wenn der Admiral oder andre hohe Offiziere der Vereinigten Staaten oder anderer Länder das Schiff besuchten, was häufig geschah, mußten die Marinejoldaten manchmal vier Stunden lang in voller Uniform stehen, bis die ganze Garde den üblichen Gruß mit präsentierter Gewehr dargebracht hatte. Doch hatten wir auch während der nächsten 27 Monate manche Abwechslung, indem wir fast alle der hauptsächlichsten Westindischen Inseln besuchten und den Atlantischen Ozean durchkreuzten. Da gab es Lichtbilderführungen, Tanzgesellschaften, Spiel und andre Abwechslung; aber der Geruch des Krieges lag in der Luft, und wir hatten täglich Gefechtsübungen und fühlten, daß wir wichtigen Dingen entgegengingen.

Ein unerwartetes Geschehen

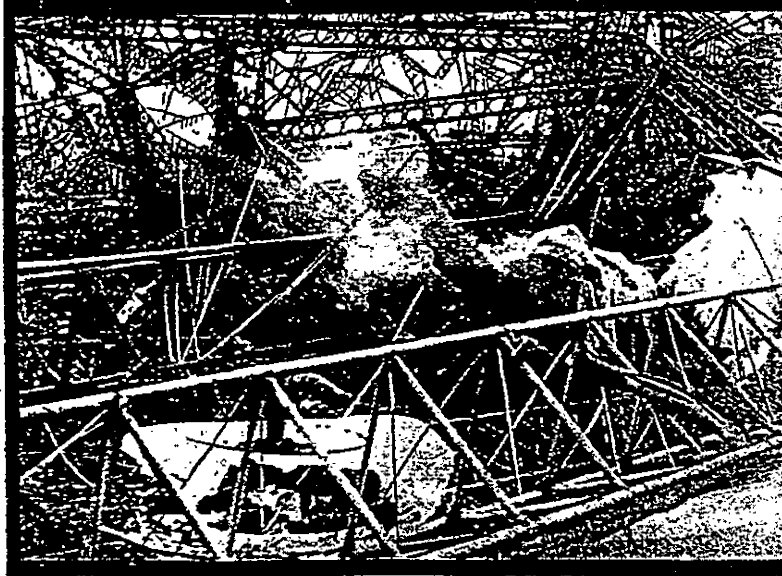
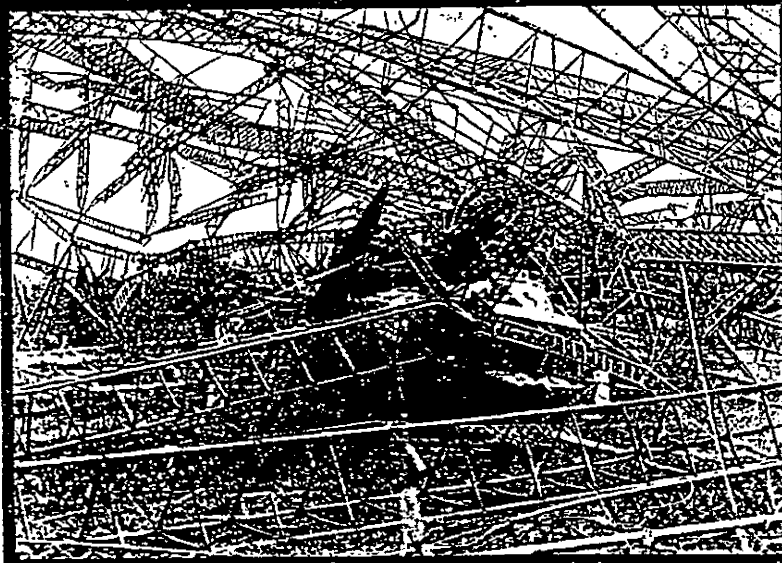
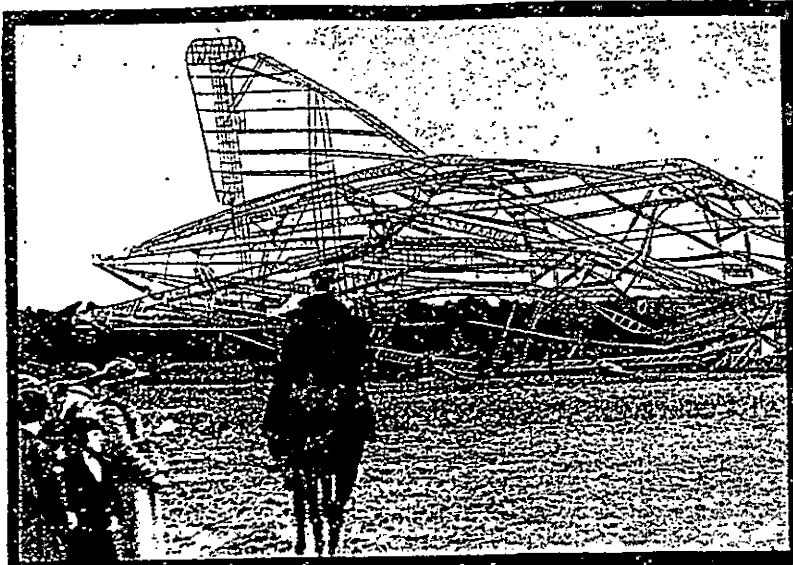
Während das Schlachtschiff Wyoming zur Reparatur im Brooklyner Hafen lag, durfte es zu bestimmten Stunden besichtigt werden. An einem schönen, sonnigen Nachmittage — ich hatte gerade Wache auf Deck — kam ein Offizier mit zwei jungen Damen an Bord. Sie besichtigten das Schiff, soweit es erlaubt war, und blieben dann gerade in meiner Nähe stehen. Besonders die eine Dame, eine feine, zierliche Gestalt in einem wunderbar zu ihr passenden blauen Kleid, fesselte mich auf den ersten Blick.

Obwohl ich damals schon eine beträchtliche Körperlänge hatte, war ich doch erst neunzehn Jahre alt und voll übersäumender Jugendlust und Romantik. Und nun sah ich unmittelbar vor mir ein Mädchen stehen: „himmlisch schlant und himmlisch blond“. Ich weiß nicht was es war, das mich da so urplötzlich erfaßte. Zu gern hätte ich sie anreden, sie berühren mögen, aber sie war in Begleitung des Offiziers, und die militärische Disziplin zieht eine weite Kluft zwischen einem Offizier und einem gemeinen Mann! Ach, es wäre mir nicht einmal der Gedanke gekommen, mich mit ihm auf eine Stufe zu stellen!

Ich meinte, noch nie ein so schönes Mädchen gesehen zu haben. Es bedeutete mir schon ein Glück, sie nur sehen zu dürfen. Unausgesetzt beobachtete ich sie unauffällig von der Seite, und manchmal schien es mir, als ob auch sie zu mir herüberblickte. Ich dachte: „Wenn ich sie heirate, dann muß meine Frau so aussehen wie diese, das Mädchen in Blau!“

Die Besuchsstunden waren vorüber, die Besucher räumten das Deck, mein Mädchen in Blau war verschwunden, ich war

(Fortsetzung auf Seite 343.)



Das war ein Luftschiff

Das erschütternde Unglück in Beauvais bei Paris, die Vernichtung des R 101, ist nur ein Blatt in der Unfallchronik des Luftfahrwesens. Ununterbrochen ist der Weg dieses schönen und interessanten Zweiges der Anwendung menschlicher Fähigkeiten mit Verlusten und Unglücksfällen umgeben gewesen bis heute. Es wird zwar behauptet, daß prozentual die übrigen Verkehrsmittel, Eisenbahn, Automobil, u. m., mehr Unglücksfälle aufzuweisen hätten als der Luftfahrverkehr; aber es erscheint zweifelhaft, ob das zutrifft. Vielleicht auch prägen sich Unglücksfälle bei Luftfahrzeugen tiefer ein, weil der Gedanke, so ungeheuer hoch aus der Luft auf die Erde geschleudert zu werden, für die Menschen etwas außerordentlich Schreckliches an sich hat. Der Mensch ist durch die natürliche Beschaffenheit seines Körpers an die Erde als seinem natürlichen Aufenthaltort gebunden, u. solange die vielen nicht zu berechnenden Möglichkeiten, Sturmwinde, Nebel, undurchdringliche furchtbare Wälder und andre Naturerscheinungen mehr, sich mit der menschlichen Unvollkommenheit paaren, scheint es das Schicksal dieses Verkehrsmittels zu sein, Versuchsobjekt zu bleiben. Man muß den Mut derer bewundern, die auf dem Studienwege der Aviatik ihr Leben aufs Spiel setzen. Aber für das große Publikum sollte man das Luftschiff nicht eher als Verkehrsmittel zulassen, ehe nicht die vielen Unfallmöglichkeiten beseitigt sind, die heute noch fortlaufend beweisen, daß der Luftfahrweg noch nicht als wenigstens relativ sicherer Verkehrsweg angesehen werden kann.

Wissen Sie, woher die deutsche Arbeitslosigkeit kommt?

Die landwirtschaftliche Beilage „Wflug und Spaten“ (Magdeburgische Zeitung Nr. 40) stellt diese Frage und kommt zu folgendem Resultat:

„Weil Deutschland jährlich für annähernd 3 Milliarden industrielle Fertigfabrikate und 4 Milliarden RM landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Ausland bezieht.

Weil die deutsche Landwirtschaft ihre Erzeugnisse nicht loswerden kann, solange die deutschen Märkte mit Auslandswaren überschwemmt sind.

Weil die deutschen Landwirte, die in normalen Zeiten für 1½ Milliarden RM Maschinen und für 3 bis 4 Milliarden RM sonstige Industriegüter beziehen, sich wegen Absatzmangels auf das Notwendigste beschränken.

Weil in jeder Auslandsware der Lohn für den ausländischen Arbeiter steckt, der dem deutschen Arbeiter verlorengeht und ihn brotlos macht.

Weil die Masse unserer Arbeitslosen sich kaum das zum Leben unumgänglich Notwendige leisten kann und der deutsche

Bilder: Die Reste des unweit Paris' explodierten englischen Riesenluftschiffes R 101.
Deutsche Presse-Photo

Warenabfah infolgedessen immer mehr zurückgeht, was zu weiteren Arbeiterentlassungen führt.

Weil alle übrigen Länder sich gegen das Eindringen deutscher und sonstiger Auslandsware mit allen Kräften wehren.

Weil wir auf der Welt die einzigen sind, die ausländische Waren mit Vorliebe kaufen."

An der rein sachlichen Richtigkeit dieser Feststellungen läßt sich zwar nicht rütteln; aber auch diese Feststellung geht, weil sie vom Standpunkt der Landwirtschaft aus vorgenommen wird, der eigentlichen Wahrheit sorgfältig aus dem Wege. Denn es ist zum mindesten paradox, zu sagen, die deutsche Arbeitslosigkeit komme daher, weil die Klasse „unserer Arbeitslosen“ sich kaum das zum Leben Nötwendige kaufen könne. Das hieße also, die Arbeitslosigkeit kommt von den Arbeitslosen, während es doch umgekehrt ist. Eine relative Wahrheit liegt natürlich auch dieser Feststellung zugrunde; aber es ist falsch, sie als „Ursachen“ zu bezeichnen. Das eigentliche Ubel liegt tiefer als das, was diese sieben Punkte

sagen. Die eigentliche Ursache der Arbeitslosigkeit ist darin zu suchen, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge auf Selbstsucht, statt auf Menschenwürde und Nächstenliebe gegründet ist.

Wenn das Interesse derer, welche die Hauptstaltthebel des wirtschaftlichen Lebens der Völker in Händen haben, weniger ihr eigener Verdienst und mehr die Wohlfahrt der Menschen wäre, dann würden sie mit einem Schläge alles ändern können. Sie bräuchten sich nur dafür einzusetzen, daß für die Millionen und aber Millionen, denen es an Wohnung, Kleidung und Nahrung gebricht, alles beschafft wird, was sie brauchen. Mit der Arbeit, die das gibt, wäre auch sofort alle Arbeitslosigkeit zu Ende. Und wenn sie selbst dann für die Zukunft, anstatt das Geld schaufelweise zu verdienen, mit einem bescheidenen Nutzen sich zufrieden geben — die Löhne der Arbeiter herauf- und die Arbeitszeit herabsetzen wollten, dann würde auch keine Arbeitslosigkeit wiedertreten. Aber, der Teufel hat sie vollständig in den Klauen, und daher kommt auch die deutsche Arbeitslosigkeit.

(Fortsetzung des Artikels: „Als die Welt wahnsinnig wurde“ von Seite 341)

wie im Traum. Ich ahnte nicht, daß dieses schöne Geschöpf mit den leuchtenden Augen und der lieblichen Mädchenhaftigkeit reiner Jugend fünf Jahre später meine Frau werden würde. Ich konnte nicht ahnen, was sie mir bedeuten werde zu der Zeit, da die Welt wahnsinnig wurde und die Vernunft in den Wäldern der Argonnen vom Throne gestoßen wurde.

Ich konnte meine Empfindungen nicht für mich behalten und sprach vorsichtig mit einigen Kameraden von dieser Dame in Blau. Und siehe da, einer kannte sie und wußte, wo sie zu Hause war. Ich bat ihn um ihre Adresse, aber er wollte sie mir nicht geben. Nun kamen die Wintermanöver und die Kampfsübungen, die mich ganz in Anspruch nahmen, aber in den tiefsten Falten meines Herzens schlummerte doch immer das Denken an mein „Mädchen in Blau“.

Wir verbrachten den Winter auf hoher See in tropischen Zonen. Als der Frühling kam, wandte sich die Flotte wieder nordwärts, und dann kam jedes Schiff zum Überholen in seinen Heimathafen. Fast ein Jahr war vergangen, daß wir die Heimat verlassen hatten. Eines Tages, als wir durch die warmen Wasser des Golfstromes fuhren, kam ich gerade an Deck, als zwei Kameraden davon sprachen, wie gerne ich das Mädchen in Blau sehen möchte. Sie neckten mich lachend, und der eine, der sie kannte, sagte mir nun ihren Namen und ihre Adresse. Ich entgegnete nichts darauf und sprach gleichgültig von etwas anderem. Aber sobald ich allein war, ging ich in den Schlafraum und schrieb ihren Namen und die Adresse auf.

Unaufhörlich floß das Geld Amerikas zu den vom Kriege geschwächten Nationen Europas. Das beständig geschürte und gespeiste Feuer des Krieges brannte. Der Brand breitete sich von Nation zu Nation aus. Die Alliierten mußten bis zum letzten Dollar unterstützt werden, gleichviel wessen Dollar es war. Jeder Faktor des industriellen Lebens Amerikas schien hineinverstrickt zu sein. Überall lauerte die Möglichkeit des Krieges. Aber nein, unsere Staatsmänner würden nicht zulassen, daß die friedlichen Bürger dieser großen Republik in einen Weltkrieg getrieben würden. Das Geschäft ging gut. Es gab genügend Arbeit zu hohen Löhnen. Die Nation war friedlich und wohlhabend!

Ein Brief

Das Schlachtschiff Wyoming legte im Hafen zu Brooklyn an. Es wurden Anordnungen zum Verlassen des Schiffes erteilt. Schon unterwegs hatte ich ein paar Zeilen an das Mädchen in Blau geschrieben, und als wir Brooklyn erreichten, gab ich sie zur Post. Es dauerte nicht lange, und ich erhielt eine Antwort. Ja, sie erinnere sich, daß sie mich damals auf Wachtposten gesehen habe. Sie beschrieb mich ganz genau, erwähnte sogar ein Mal auf meiner linken Wange. Ich hatte also recht gehabt, sie hatte mich angesehen. Sie schrieb: „Meine Mutter läßt Sie bitten, uns einen Abend zu besuchen.“ Die Zeit wurde festgelegt, und der

Tag kam, wo ich mit jubilerendem Herzen die Straßenbahn nach Fort Lee, N. J., bestieg.

Als ich in die Nähe ihres Hauses kam, klopfte mir das Herz vor Angst. Wenn es nun nicht das Mädchen in Blau war, das ich damals gesehen hatte? Oder wenn ich nicht der war, den sie zu sehen wünschte? Sollte ich lieber wieder umkehren? Aber nein; ein Furchtstamer hat noch niemals eine schöne Frau erobert“, sagt der Dichter, und so klopfte ich denn an die Türe und hörte, daß sich Schritte näherten. Die Türe ging auf, und vor mir stand — — — „mein Mädchen in Blau“. Ich stellte mich vor, und sie führte mich hinein und stellte mich ihren Angehörigen vor.

Einige Tage später

Nun wurde ich ein häufiger Gast in der Familie. Wir gingen auch zusammen aus, und besonders gern gingen wir an den Palisaden vorbei und beobachteten die Dampfer, die am Ufer entlang fuhren. Dabei tat sich eine ganz neue Welt vor uns auf. Wir waren beide so jung und das Leben so schön, und es war ja so schön, so beieinander zu sein. Rings um uns her war Duft und Blüten, und der weiche Südwind sang in den Bäumen. Es war die Zeit der Liebe und des Werbens, und die Vögel selbst schienen miteinander zu wetzeln in zärtlich süßen Liedern.

Wir redeten Stunden um Stunden miteinander, offenbarten uns, was wir gern hatten und was nicht, entdeckten faszinierende Geheimnisse ineinander, ein Zueinandererschmelzen ungleicher Kräfte. Wir schmiedeten Pläne und sprachen von der Zukunft. Wohl hingen dunkle Wolken am Himmel, aber unser Präsident würde das Unglück schon abwenden. Er war im Herbst wieder gewählt worden, weil er das Land vor dem Kriege bewahrt hatte. Voller Erwartung und Freude schauten wir dem Tage entgegen, wo ich von der Marine entlassen werden und wieder zum bürgerlichen Leben zurückkehren würde. Wir liebten einander und würden uns einmal heiraten. Wir träumten davon, wie es sein würde, wenn kleine Kinderhände uns streicheln und süße kleine Lippen uns „Vater und Mutter“ nennen würden. Voller Dankbarkeit und Wertschätzung für die unansprechlichen Wunder, die uns Gott noch erleben lassen würde, waren wir voll Vertrauen — wie Kinder.

Krieg!

Krieg, die große schwarze Wolke, erreichte Amerika! Schon als die Wähler des Volkes für die Wiederwahl des Präsidenten Wilson gestimmt hatten, weil er uns vor dem Kriege bewahrt hat“, hatten die finanziellen und kommerziellen Riesen New Yorks durch Wyron T. Herrick, den damaligen Gesandten von Frankreich, unterhandelt, und die Herren Bacon und Sharpe hielten im Namen des Hauses Morgan Frankreich die Garantie gegeben, daß Amerika, falls Frankreich den Krieg fortführen würde, auf die Seite der Alliierten treten würde. (Fortsetzung auf Seite 346.)

So sieht die Welt jetzt aus

Das nebenstehende Bild ist die erste Seite der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung *Critica*, die uns von dort wohnhaften Lesern des Goldenen Zeitalters zugesandt wird. Der einzelne Mensch sieht — insonderheit dann, wenn er in einem Lande lebt, in welchem die Pfeiler der Ordnung noch nicht absolut niedergerissen sind — den ganzen Umfang der Erregung und Gereiztheit gar nicht, der weite Kreise der Menschen und Völker der Erde ergriffen hat. Aber ein einziger Blick in irgendeine Tageszeitung, ganz egal welcher Richtung und zu welcher Zeit, ermöglicht, ein Urteil über die wahre Lage der Erde. Kein Tag vergeht, ohne daß eine neue Sensationsmeldung Zeugnis gibt von der Tatsache, daß die Erde mit sich selbst in Streit geraten ist. Gerade augenblicklich geht eine Meldung durch die Presse über neue Aufstands- und Revolutionsbedrohungen in Spanien, abwechselnd mit Berichten über den Sieg revolutionärer Massen in Brasilien. Noch sind nicht vergessen die gewalttätigen Aufstandsversuche der Jüder unter der Führung Gandhi, von Verfassungsfragen begleitete Regierungskrisen in Rumänien und Polen, Kämpfe um die Art des Regierungssystems in Österreich und Deutschland. Das sind die Züge der Schlacht im großen, die auf Erden tobt — die Leidenschaften der Massen aufsteigend und einen Zustand allgemeiner Erregung schaffend. So ist das Leben und die Wohlfahrt der Menschenwelt heute weit mehr gefährdet denn zu irgendeiner Zeit. Wie im Wahnsinnstaukel, von einer wilden grausamen Macht geschüttelt, bebt die Erde, die menschliche Gesellschaft, in all ihren Grundlagen. Das Auf und Ab der Verhältnisse, der Machtverteilung, der wirtschaftlichen Lage und der gesellschaftlichen Form der Bewohner der Erde ist heute absolut so wie ein altes Bibelwort vor langer, langer Zeit es bereits schilderte: „Die Erde klappt auseinander, die Erde berstet, die Erde schwankt hin und her; die Erde taumelt wie ein Trunkener und schaukelt wie eine Hängematte; und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung; und sie fällt und steht nicht wieder auf.“ — Jesaja 24 : 19, 20.

Der letzte Teil dieses Prophetenwortes gibt auch den Grund an für die bedrängte Lage der Welt, nämlich „ihre Übertretung“. Welche Übertretung da gemeint ist, werden wir später noch feststellen.

Freilich ist es heute nicht modern, sich auf die Bibel zu berufen, aber es ist sehr töricht, sich auf etwas anderes zu berufen, wenn dieses andre nachweislich bis jetzt alle seine Versprechungen und Zusagen brach und völlig versagte. Die Menschen werden immer wieder getrostet mit den leeren Versprechungen von Politikern und Parteigrößen, die alle ihre eigene Diagnose und auch ihre eigenen Heilmittel anpreisen. Es ist verwunderlich, zu sehen, wie lange die Menschen sich ungestraft zum Narren halten lassen; denn man braucht ja nur zurückblicken auf die vergangenen Zeiten, dann ist der Beweis erbracht, daß alle menschliche Weisheit bezüglich der Ursache der Not der Menschen und ihrer Abhilfe vorbezielte. Aber Gedankenlosigkeit ist bequemer als ein verantwortliches Denken-ins-Auge-Sehen. Wenn man das letztere täte, würde man wissen, daß der Kurs, welcher Gewalt und Schwert verherrlicht, das Jahr 1914 mit all seinen Leiden über unser Land und Volk gebracht hat. Man kann bei der Feststellung dieser Tatsache völlig die Frage der Schuld oder Mehrschuld außer acht lassen; denn schuld ist die ganze Erde, sind alle Völker der ganzen Welt, und ein nicht ferner Tag wird mit Mitteln, die weiter reichen als alle menschlichen „Kommissionen“, einwandfrei feststellen, wen die meiste Schuld trifft. Alles Unrecht, das auf Erden verübt wird, alle Sünde, Krieg, Verbrechen und Not sind nicht Ursache, sondern nur Begleiterscheinungen der Ursache. Aber wir wollen diese Ursache jetzt kennenlernen.

Die eigentliche Universalursache dafür, daß die Verhältnisse überhaupt so werden konnten wie sie geworden sind, ist — so sagte der vorher zitierte Schrifttext — die auf der Erde lastende „Übertretung“, oder wie andre Übersetzungen sagen, der auf der Erde lastende Treubruch. Der Geber alles Lebens und aller Dinge zum Leben ist Gott. Er also ist auch

der einzige, der Anspruch hätte auf die Anerkennung, den Dank und die Verehrung der Menschen. Statt dessen aber haben sich Menschen zwischen den Schöpfer und das Geschöpf gedrängt und die Ehre und Anerkennung, welche Gott alleine gebührt, für sich in Anspruch genommen und geraubt. Dieser Raub gleicht dem Raube Luzifers, von welchem uns im alten Bibelbuch berichtet wird in Jesaja 14 : 13, 14: „Und du, du sprichst in deinem Herzen: Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben, und mich niedersehen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinauffahren auf Wolkenhöhen, mich gleichmachen dem Höchsten.“

Es ist sehr leicht, zu sagen — wie es vielfach geschieht —, es gäbe keinen Teufel. Es ist hierbei nur merkwürdig, daß die Menschen bei jeder Gelegenheit wo mal etwas nicht klappt oder verkehrt geht, das Wort gebrauchen: „Es ist rein als ob der Teufel los wäre.“ Darum gerade ist die Menschheit so völlig Sklave dieser bösen dämonischen Gewalt geworden, weil sie sie nicht erkennt oder nicht wahr haben will, daß sie da ist. Das Neue Testament kennzeichnet die Lage dadurch, daß es den Teufel den Fürsten dieser Welt nennt. Kein christlich aufrichtiger Phrasenschwall und auch nicht der Umstand, daß man Kriegsfahnen, Schwerriemen und Koppelschloß mit Kreuzen und frommen Sprüchen ziert, kann über die Tatsache hinwegbringen, daß jene Welt, die sich heute als christlich bezeichnet, mehr das wahre Christentum und die Worte und Lehre Christi mit Füßen tritt als irgend etwas auf der Erde. Und hier allein auch liegt die Ursache zum großen, furchtbaren Geschehen unsrer Zeit. Luzifer, der Teufel, hat die Menschen hineingezogen in seinen Treubruch, indem er Menschenverherrlichung, Menschenfurcht und Menschentum an die Stelle von Gottesfurcht und wirklicher Beachtung der Worte und des Willens Jehovas, des Schöpfers, setzte.

Die gegenwärtigen Zustände sind keineswegs — wie einige behaupten wollen — ein Fiasko des Christentums, das heißt der Lehren Christi, sondern sind ein Fiasko der die Lehren Christi nicht befolgenden Christenheit, die der Teufel mit Schwertern, Fahnen, Musik und Tambur zum geraden Gegenteil dessen machte, was Gott in seinem Wort von einem Christen fordert.

Jehova ist der allein wahre Gott und Schöpfer von Himmel und Erde. Er verlangt von den Menschen keine Frömmerei und kein Muckertum; er verurteilt sogar die scheinheilige Heuchelei des nominellen Christentums der Welt. Er verbietet keineswegs irgend jemand die kleinen harmlosen Freuden und Vergnügen der Menschen, Musik, Theater und andre Dinge, die der Abwechslung und Ablenkung aus dem „Trott des Alltags“ dienen, so wie der Mensch der Abwechslung in der Nahrung bedarf. Die böse Welt, von der Christen sich fernhalten sollen, ist das lügenhafte, aus Geld, Politik und Formreligion gebildete Elabrat der die Wohlfahrt der Menschen in Fesseln legenden Organisation Satans, die sich in den wilden, das Volk bedrängenden „Kämpfen für Menschenherrschaft“ offenbart. Der andre Weg liegt in dem, was Gott von den Menschen fordert. Was er fordert ist einfach, natürlich und gerecht. Er fordert, daß der Mensch aufhöre, den Menschen zu verherrlichen; er fordert, daß jene ehrgeizigen und betrügerischen Menschen, die behaupten als Gottes Stellvertreter auf Erden zu fungieren, aufhören, Ehre zu stehen, die Gott allein gehört. Er fordert, daß die Menschen aufhören, politische Lügen zu drehen, sich finanziell zu übervorteilen und in Parteilichkeit Ungerechtigkeit zu begehen. Er fordert, daß die Menschen aufhören, Haß und Zwietracht zu säen, er fordert — alles zusammengefaßt — die Beachtung seines höchsten und vornehmsten Gebotes; jenes Gebotes, in dem alle für die Wohlfahrt der Menschen bestimmten Gebote Gottes enthalten sind: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Die Gewaltigen der Politik, der Religion und des Geldes, die Führer der Massen des Volkes, übertreten ununterbrochen diese einfache Forderung des höchsten Lebengebers der Menschen, und darum ist die Welt so, wie sie jetzt aussieht. P. Gd.

Edic.
Extra

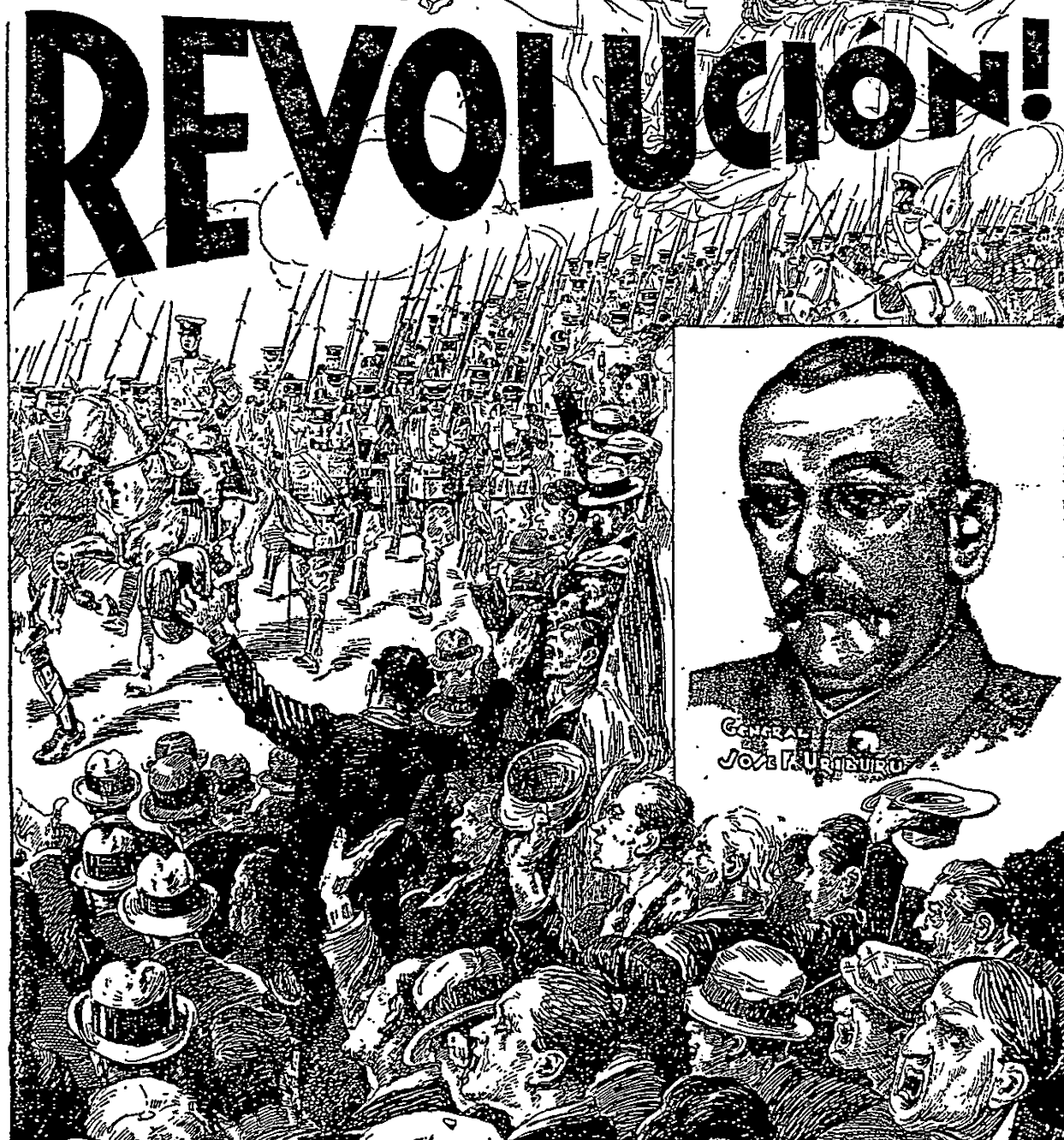
Crítica

EL PASADO DE NUESTRA CIUDAD EN UN TIRAZO SOBRE UN PUEBLO CASALERO, PARA PENSAR, OT. TEL. 910 CERRADO - (Continúa)

Sábado 6 de Setiembre de 1930

El Diario de Buenos Aires para Toda la República

Año XVII - N° 6163



Esta Mañana a las 8.5 el Ejército Nacional, al Mando del Gral. Uriburu, se Levantó Contra el Gobierno Inconstitucional del Sr. Irigoyen (Inf. Arg., par. 2)

Umwälzungen in Südamerika. Die Titelseite einer argentinischen Zeitung, Buenos Aires.

Als die Welt wahnsinnig wurde, Forts. von Seite 343

Wie leicht das bewerkstelligt wurde, ist oft genug erklärt worden. Alles was nötig war ist, ein Duzend der Hochangesehenen der Presse zusammenzubringen. Unter der Führung des großen Morgan-Bantkaus, das ja das ganze Geschäft beherrschte, erwählten sie 125 Zeitungen, die die öffentliche Meinung des Westlichen Kontinents beeinflussen mußten und den Leuten in Europa sagten, was sie über irgendwelche Fragen zu denken hätten!

Durch sorgfältige Auswahl wurde die Liste der 125 Zeitungen schließlich auf 25 reduziert, und als diese für den Krieg zu schüren begannen, war es von vornherein beschlossen, daß das Land hinter dem Morgan-Konzern stehen und dessen Versprechungen erfüllen würde. So geschah es denn auch. Es mag noch hinzugefügt werden, daß diese 25 Zeitungen für ihre Propaganda bezahlt waren; und zwar erhielten sie ihre Bezahlung nicht eher, als bis sie das geschrieben hatten, was sie wollten, das heißt was ihnen ihre Auftraggeber oder ihre Bankiers diktiert hatten.

Nach, wie leicht ist es für Männer mit großem Reichtum, die nichts Gutes außer dem Dollar besitzen, eine Nation von hundert Millionen Seelen zu betrügen und irrezuführen! Einige Unterjochten unter Verträge, einige zwingende Befehle, und die Presse beginnt zu dracken. Danach beginnt die Propaganda zu wirken, und das Volk (das arme Schaf!) jagt oder tut nichts, als was seine Herren wollen. Die Politiker und Geistlichen sind die Bauern beim Schachspiel, und der Teufel ist der Herr der Situation.

Das Erzuzieren mit Maschinengewehren

Kurz nachdem die Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hatten, wurden die Schlachtschiffe vom Süden herbeigerufen, die Marine mußte an Land, und in Quantico und Virginia begann ein intensives Erzuzieren mit Maschinengewehren. Es war ein so gründliches Eingezuzieren, daß jeder Mann ein Maschinengewehr auseinandernehmen und mit verbundenen Augen wieder zusammensetzen konnte, ohne daß auch nur ein einziges Schraubchen an die unrichtige Stelle kam. Der diensthabende Major hatte so großes Vertrauen zu dem Können seiner Mannschaft, daß er häufig unter dem Damm ihres Maschinengewehrseuers hin und her ging.

Während ich in Quantico war, wurde mir ein Urlaub gewährt, so daß ich „mein Mädchen in Blau“ besuchen konnte. Ich war einer von einer ganzen Kolonne, die der Stadt New York zuzuführen. Wir ahnten damals nicht, daß das unser letztes Wiedersehen war, bevor ich an die Front mußte.

In den nächsten zwei Jahren war es meine schmerzliche Pflicht, den Frauen und Müttern tatsächlich aller Kameraden meiner Kolonne zu schreiben und ihnen mitzuteilen, wie, wann und wo ihre Jungens vom Tode ereilt worden waren. Von den 250 Mann meiner Abteilung, die die Schlachten mitmachten, die ich überstand, ist meines Wissens nur einer unverletzt nach Amerika zurückgekehrt, und das bin ich.

Die Offiziere des Heeres und die Berichterstatter haben die Maschinengewehrabteilung die „Selbstmordtruppe“ genannt. Der Name ist wirklich zutreffend. Wer aber tatsächlich das Leid dieser Leute mitangesehen und durchgestoht hat, und die Trauer, die ihre Angehörigen diesseits des Meeres bei ihrem Tode empfunden haben, der leert wirklich das

teufliche System hassen, das die jungen Männer in eine so entsetzliche Falle jagte.

Nach Europa!

Anfang Dezember 1917 gingen wir an Bord des Transportschiffes „De Kalb“, früher Prinz-Eitel-Friedrich. Die Verbindung mit der Küste hatte aufgehört, und wir fuhren unserem Bestimmungsort St. Nazaire an der Mündung der Loire in Frankreich entgegen. Die Reise dauerte 14 Tage. Im ersten Tage auf See gab es großen Klamauf. Die Matrosen versammelten sich zu allerlei Unterhaltung. Es wurden alle Lieder gesungen, die damals an der Tagesordnung waren. Die meisten derer, die damals fröhlich sangen, wurden in Frankreich in Stücke zerrissen.

Auf der Seite des Schiffes, wo ich stationiert war, befand sich eine Kantine, wo man Keks und andre Süßigkeiten kaufen konnte; aber es waren so viele Soldaten an Bord, daß es sehr lange dauerte bis man bedient wurde. Da gab es dann bald eine ganze Anzahl, die sich vor der Kantine anstellten, die Süßigkeiten kauften und zu sehr hohen Preisen an uns weiterverkauften. Wir waren froh, wenn wir etwas bekommen konnten, und trugten nicht danach, was es kostete.

Zur bestimmten Zeit wurde das Signal zum Schlafengehen gegeben. Als ich meine Schlafstelle suchte, mußte ich die Entdeckung machen, daß es keinen Quadratzentimeter mehr gab, wo ich meine müden Glieder ausstrecken konnte. Ich saß so die erste Nacht auf einer Leiter und war froh, daß ich wenigstens diesen Platz erwischt hatte. Die nächste Nacht tat ich mich mit einem Kameraden zusammen. Als die Zeit zum Schlafengehen kam, machte er sich auf seinem Plätzchen so breit, daß er dann später, als ich schlafen gehen konnte, soweit zur Seite zu rücken vermochte, daß ich noch neben ihm liegen konnte. Wir schloßen auf dem harten Deck und benutzten die Schwimmwesten, die wir alle tragen mußten, als Matratzen.

Ich erinnere mich, als ich eines Nachts als wachhabender Korporal die Runde machte, traf ich einen Kameraden in großen Nöten. Ich riet ihm ein Mittel. Er sagte kläglich: „Wenn doch meine Mutter da wäre, die wüßte gleich Rat und würde mir helfen.“ Ich konnte ihm nur erwidern: „Kamerad, du bist jetzt Soldat und gehst in den Krieg, da kann man sich nicht auf Müttern verlassen.“

Der Ruf „Unterseeboot!“

Zu Weihnachten, das wir am 27. Dezember feierten, standen wir alle aufgereicht in unserem guten Zeug, um das Trutzhahnenfest, das uns spendiert wurde, zu beginnen, als plötzlich die Sirene zu heulen und das Fünfhundertmetergeschütz zu schießen begann. Wir hörten den Ruf: „Unterseeboot!“

Sofort dachte niemand mehr an den Trutzhahn. Messer, Gabeln, Trutzhahn und alles andre verschwand irgendwohin, das gute Zeug flog in die Geden, und alle legten ihre Schwimmgürtel und Storkjaden an. Die Kanone feuerte nach allem, was irgendwie ein Periskop sein konnte. Währenddem kreuzten die Unterseebootzerstörer, die den Transport begleiteten, kreuz und quer mit unglaublicher Schnelligkeit und waren bald vor und bald hinter der Flotte. Der Teufel hat wirklich den Kriegsapparat zu großer Leistungsfähigkeit gebracht.

Als das Periskop eines Unterseebootes in Sicht kam, schoß sofort der Zerstörer darauf zu. (Fortsetzung folgt.)

Die Jungens von der „Waterkant“

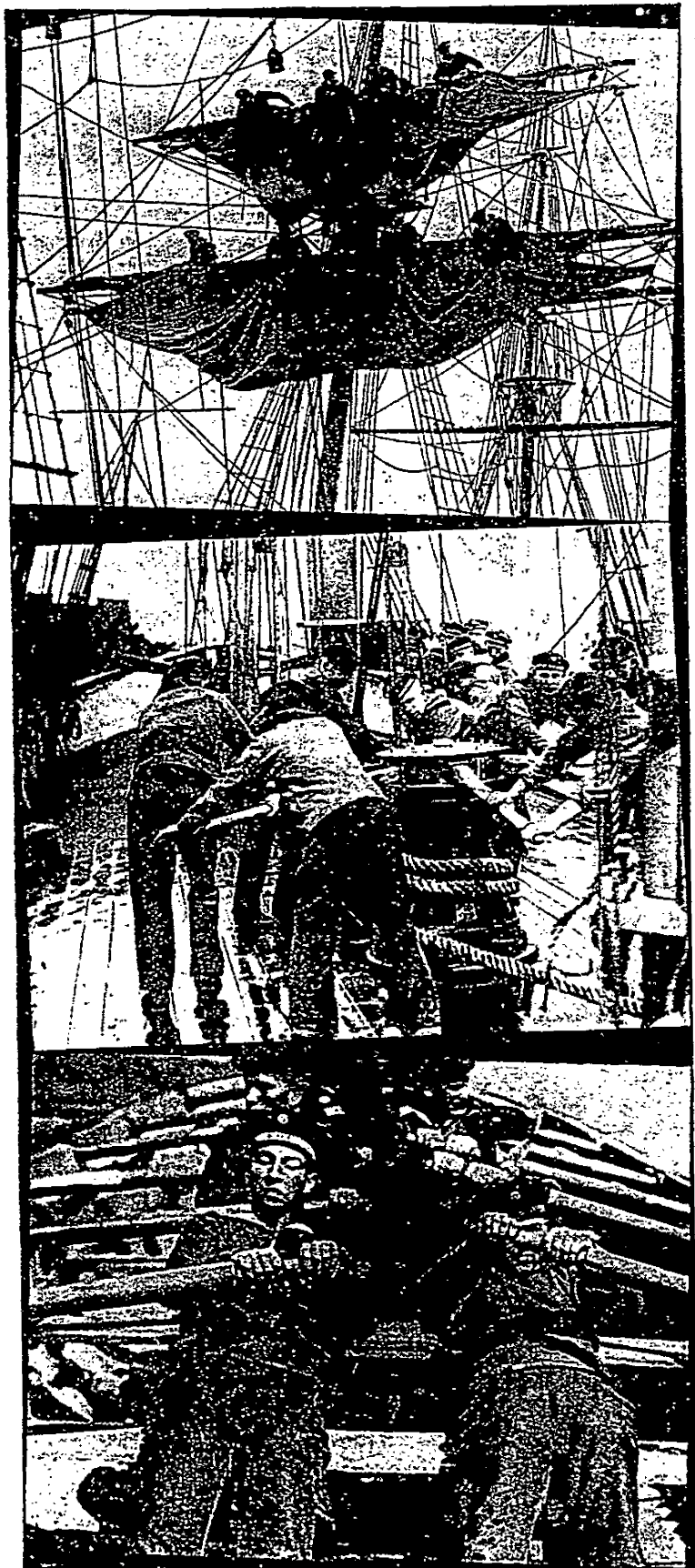
An Bord eines Schulschiffes für die Handelsmarine.

Es sind eigentlich nicht nur die Jungens von der „Waterkant“, das heißt solche, die ihre Kindheit an der Seite ihrer Väter und Brüder auf Kuttern und Segelschiffen verbracht oder in Hafenspäßen und an Küsten lebten, die hier nun das Weck der Seemannsarbeit von der Pike auf erlernen müssen, sondern hier gibt es auch regelrechte Landratten, die in ihren kleinen Heimatbüdchen nur Weizen und Berge gesehen haben und höchstens ein Flügchen Jungens, die das riesige Wasser, das man Meer oder Ozean nennt, nur aus Träumen und abenteuerlichen Vorstellungen kannten. Nun sind sie in einer Seemannsschule und wollen das harte Leben und die strenge Zucht des Matrosenberufes erlernen.

Eine Schule der Hamburger Reederei! Vor sechzig Jahren begann sie ihr Werk, geschulte und tüchtige Seeleute für die deutsche Han-

(Siehe auch Illustrationen auf Seite 350 dieser Nummer.)

delmarine heranzubilden. Mit Ausnahme der kleinen Zwangspause während des Krieges, standen die Horden dieser Seemannsschule ununterbrochen offen, und der Verein Hamburger Reederei hat nach den Notzeiten des Krieges und der Inflation dieses Werk weiter ausgebaut. Die Reedereien werden von hier aus mit erstklassig ausgebildeten Matrosen versorgt, mit einer zuverlässigen Mannschaft aus der später manch tüchtiger Schiffsoffizier hervorgeht. Gerade auch weil diese Nummer des „W.“ den Anfang des Artikels „Als die Welt wahnsinnig wurde“ enthält, mag dieser Artikel sein besonderes Interesse haben. Denn in vielen jungen Menschen wohnt auch heute noch der Drang, fremde Menschen und Länder kennenzulernen: ein verständlicher Wunsch! Aber man braucht weder Korvettenkapitän noch Schlachtschiffmännchen wie



Sergeant Morgan sie uns in dieser Nummer des G. J. schildert — zu werden, um die Welt kennen-zulernen. Die Handelsmarine mit ihrer Aufgabe, Völker und Welten zu verbinden, ist ein ideales Betätigungsfeld für den Uberschwang jugendlicher Kraft, der die Welt erobern möchte. Gefegnet, wenn es geschieht durch Wissen, verflucht, wenn es geschieht durch Waffen!

Schulzeit! Herrliche Erinnerung! Aber das Leben auf einem solchen Schulschiff ist nicht im geringsten auf die leichte Schulter zu nehmen. Die Jungen müssen von früh bis spät hart arbeiten, und diese Arbeit beträgt den Löwenanteil des Anschauungsunterrichtes. Alle nachher im praktischen Leben auf See gebrauchten Kenntnisse werden dem werdenden Seefahrer hier beigebracht. Eine reguläre Lehrzeit erst macht auch hier den Mann. Da gibt es Übungen an den Rudern, am Unterspill, an den Ketten, Lauen und in den Rettungsbooten. Eine Übung haben die Jungen am allerliebsten, die Übung mit den Hängematten. Sie wird abends gemacht und dauert die ganze Nacht hindurch. Und wer nicht glaubt, daß die Jungen ihre Übungen gerne machen, der sollte mal sehen, wie schwer es bei manchen von ihnen hält, sie morgens zum Einstellen der Hängematten-übungen zu veranlassen!

Die bedeutungsvollsten Übungen aber spielen sich am Mast und im Takelwerk ab, wo der junge Matrose die härteste Probe seiner Fähigkeit, seines Könnens und — vor allen Dingen auch — seiner Nerven unter Beweis zu stellen hat. Nur ganz schwindelstrenge Leute können diese Arbeit ansüh-ren. Wer da auf dem hohen Mast unter den wehenden Segeln sein Herz verliert, dem sagen seine Lehrer, die alten Seebären: „Geh nach Hause, Junge, und bleibe eine Landratte. Die hohe Schule (oder wie sie auch sagen: eine solche hohe Stellung (auf dem Toppe, nämlich der Spitze des Mastes)) ist für die Bengels von der Watertant, ist nichts für dich.“

Der Beruf des Seefahrers ist nicht nur inter-essant, sondern es kann auch gesagt werden, er ist durchweg von gutem Einfluß auf die Menschen. Seeleute im allgemeinen sind zwar rauh in ihrem Auftreten, oft gelegentlich etwas leichtsinnig und laut; aber trotzdem ist der Menschenschlag, der diesem Beruf angehört, durchweg mit einem gütigen Herzen ausgerüstet. Hilfsbereit, kamerad-schaftlich und anhänglich in einem Maße, wie man es bei Landbewohnern nur selten findet! Dabei ist der Seemann fast immer erfüllt von einer gewissen Frömmigkeit, die sich allerdings — weil ihr die rechte Belehrung fehlt — häufig in Aberglauben und andren Dingen äußert. Das Bewußtsein oft vorhandener Gefahr — inmitten alles überwältigender Größe der Schöpfung —, in Stürmend hellen bewegtem Meer und auch in strahlend hellen schönen Nächten auf unend-lichem Ozean, macht das Herz des Seemanns ge-neigter, sich das anzuhören, was ihm von dem großen Schöpfer, Erhalter und Bewältiger aller dieser Gewalten berichtet werden kann. Diese Tatsache sollte unsere Freunde und Leser des G. J. veranlassen, in Hafenstädten und Küstenplätzen die Schiffer aufzusuchen, um sie zum Lesen unserer Literatur, zum Abschluß eines Jahresabonnements des G. J. zu veranlassen. Die Seeleute werden schnell dazu bereit sein, um so viel mehr, wenn die örtliche Ausgabestelle ihnen durch den Aus-träger die Versicherung gibt, daß sie jeweils das G. J. (man kann einen kleinen Portobetrag gleich beim Abschluß des Abonnements mit einzulassen) ihnen an die verschiedenen Hafenplätze, die das Schiff anlauft, nachsendet.

Jedenfalls gehört der Seemann zu einem Men-schenschlag, der durch seine internationalen Ver-bindungen und Kenntnisse meistens ein freieres Urteil über die vielen kleinen Dinge des täglichen Lebens besitzt, welche den sogenannten Landratten — ganz zu Unrecht — oft so wichtig erscheinen.

Oben: Sehen der Segel. Mitte: Übung am Unterspill. Unten: Die Mannschaft in den Riemen.

Keystone

Die geographischen Faktoren in der Geschichte

Der Mensch und seine Umgebung bilden ein fruchtbares Studium, besonders für denkende Menschen. Klimatische und physikalische Naturkräfte haben, seit Adam Eden verließ, sich in jedem Zeitalter, in jedem Klima und bei dem ganzen Menschengeschlecht bemerkbar gemacht.

Die „geographische Kontrolle“ ist ein mächtiger Faktor zur Erklärung aller der Unterschiede, die sich bei den verschiedenen Klassen der Erde bemerkbar machen. Unter geographischer Kontrolle, der Konfiguration eines Landes, versteht man die Gestaltung und Anordnung der Gebirge, Täler, Höhen und Tiefen, der trockenen Eviden und der vereisten Eviden. Auch die Größe und die Richtung der Ströme sind dabei von Bedeutung.

Die Einwirkung der Wüste auf den menschlichen Organismus zum Beispiel ist ungeheuerlich. Die Steppen, Tundren (sumpfige Ebenen) im östlichen Sibirien und die sandigen Wüsten Rußlands und der Mongolei haben den russischen Tartaren und Turkmänen ihr Merkmal aufgedrückt. Der blendende Glanz des Schnees, der jahrhundertlang auf den menschlichen Organismus einwirkte, hat die etwas schielend wirkenden Augen und buschigen Augenbrauen der Lappen und anderer Völker gezeitigt.

Ducle erklärt, daß die hochgradige Einbildungskraft und der große Aberglaube der Indianer auf das Vorhandensein der grotesken Gebirge zurückzuführen sei. Die Unbezwinglichkeit der Naturgewalten hat in diesem Falle die Phantasie erregt und das klare Denken geschwächt.

Diesem Umstand ist offenbar auch der große Aberglaube zuzuschreiben, der unter Fischern und Seeleuten herrscht. Der lebenslange Kampf mit schrecklichen Stürmen und die Tatsache, daß sie die Natur so oft von der gefährlichen Seite aus kennenlernen, bringt es unmerklich dahin, daß man aufhört, nur dem Verstand alleine die Fäden zu überlassen. Darauf ist wohl auch ihre in guten Tagen hervortretende Sorglosigkeit und Kindlichkeit und ihr schneller Impuls zurückzuführen, den sie bekunden, wenn sie an Land kommen. Es ist dann nach langer Zeit der Beherrschung und des Zwanges ein auf ihnen ruhender Druck für kurze Zeit gewichen, und dann wollen sie diese kurze Zeit, wo sie einmal glücklich und sorglos sein können, tüchtig ausnützen, und hauen hierbei dann auch manchmal ziemlich dorb über die Stränge.

Man vergewenwärtige sich ferner einmal, welche Wirkung die überwältigenden Schrecken des Gebirges Sinai auf die Israeliten gehabt haben müssen, die an das flache Land Ägypten mit seinen lieblichen Natur Schönheiten gewöhnt waren!

Auch die Ernährungsweise hängt von den klimatischen und geographischen Verhältnissen ab. Die Zwerge Zentral-

afrikas sind das Resultat jahrhundertelanger Knappheit an Nahrungsmitteln und einer verstärkten Degeneration durch Verwandtschaftsheitrat in überwiegendem Maße.

Narl Ritter schreibt die Schlagsaugen und starken Wadenknochen der Asiaten den scharfen Winden zu. Auch der kurze Hals ist eine Folge davon, daß die Bewohner, um sich gegen den scharfen Wind zu schützen, gewohnt sind, die Schultern hochzuziehen. Die bitterkalten Winde treiben auch ihren Schabernack mit den Gesichtern. Die ununterbrochene Einwirkung kalter Winde hat sie entstellt.

Das heiße Klima des Orients ist wiederum zum großen Teil daran schuld, daß die Menschen dort in großer Trägheit leben. Diese lethargie ist ganz sicher den klimatischen Verhältnissen zuzuschreiben. Sie bewirkt eine Abneigung gegen jede Veränderung sowohl der religiösen Bräuche, wie aller andren Gewohnheiten.

Es ist leicht möglich, an Hand dieser langen Reihe geographischer und physischer klimatischer Verhältnisse im Verein mit der durch diese Verhältnisse bedingten Verschiedenheit der Nahrung und sonstigen Lebensgewohnheiten der Völker die Ursache zu finden, insofern derer Gestalt, Haut und Form sich änderten; derzufolge zum Beispiel die Haut ihre ursprüngliche Farbe verlor und schwarz, weiß oder gelb wurde. Schon die Isolierung eines einzelnen Menschen ruft bei diesem bedeutende Veränderungen hervor, und es ist erwiesen, daß dieselben Einwirkungen hervortreten, wenn ein Volk von andren Völkern abgefordert wird.

Sicherlich hat auch die Wüstenwanderung eine mächtige Einwirkung auf den geistigen wie körperlichen Zustand des Volkes Israel gehabt. Nachdem sie Ägypten verlassen hatten, mußten sie sich an eine vollständig andre Ernährungsweise gewöhnen, was eine Veränderung der Drüsen zur Folge gehabt haben muß, die sicherlich für das ganze Wesen der Israeliten bestimmend war. Jehova wußte, was gut für sie war, und er kannte die Einwirkungen ihrer Nahrung und Umgebung auf ihren ganzen Organismus.

Auch Ströme und Meere üben ihre Wirkung auf die Bewohner ihrer Küsten aus. Küstenbewohner haben meistens gutentwickelte Brust und Arme, was neben andrem auf ihr Hantieren mit Rudern und Netzen zurückzuführen ist. Sie sind temperamentvoll, wie das ruhelose Element mit seiner Ebbe und Flut. Ströme bilden Verkehrsverbindungen mit andren Gegenden und sind so Mittel zur Entwicklung und Fortschritt, während Gebirge Schranken bilden, die den Fortschritt der Menschen aufhalten, was sich deutlich widerspiegelt in den Intelligenzunterschieden zwischen Bergland und Küstenbewohnern. F. A. W.

Wohltaten einer vollkommenen Regierung

(Radiovortrag)

Eine einwandfreie Regierung ist das geistige Bild, das sich ein Mensch von einer vollkommenen Regierung macht. Wenn man nun genau untersuchte, so würde sich herausstellen, daß es nahezu so viele Gedankenvorstellungen wie Personen gibt. Der Grund für solche Verschiedenheit liegt in der Tatsache, daß jeder selbstständig ist, und daß alle unsre Ideen mehr oder weniger durch eigene Interessen oder durch die Interessen von Personen oder Dingen, die uns nahe stehen und uns lieb und teuer sind, beeinflusst werden. Es ist offenbar, daß eine selbstständige Person nicht eine richtige Auffassung von einer vollkommenen Regierung haben kann, weil sie unfähig ist, die Interessen andrer in gehöriger Weise zu berücksichtigen.

Wenn wir dieses Prinzip anwenden, dann können wir leicht sehen, daß nach den Begriffen eines Militärmenschen eine ideale Regierung dort bestände, wo die Massen durch Militärgewalt kontrolliert und in Untertänigkeit gehalten werden. Das Ideal eines Finanziers ist eine Regierung, wo Kapital als die Hauptsache angesehen wird und durch die Gesetzgebung große Gewinne für Geldanlagen gewährleistet

werden. Dieser Auffassung steht die von der Arbeiterschaft vertretene Idee gegenüber, daß von der Gesetzgebung die Arbeiterschaft als der wichtigste Faktor anzusehen sei. Dann kommt noch die Anschauung von Religionsmenschen, die denken, daß Gott sie besonders ernannt habe, die Sitten und Gewohnheiten andrer zu überwachen und zu kontrollieren, und die nun versuchen, die Gesetzgebung dahingehend zu beeinflussen.

Außerdem haben wir noch die Ansichten über hohe Zölle und Zollfreiheit; die sozialistischen und kommunistischen Strebeziele; ferner die landwirtschaftlichen und industriellen Gruppen mit ihren Idealen, und die Kämpfer gegen und für das Alkoholverbot; dann kommen die Friedensversächter, die Monarchisten, Faschisten, Frauenrechtler und so viele andre, daß man sie gar nicht aufzählen könnte; alle aber haben verschiedene Regierungsideale.

Man wird aber hierbei bemerken, daß die Verwirklichung und Aufrechterhaltung dieser Ideen von Zwangsmaßnahmen und Gewalt abhängt; sei es nun, daß der starke Arm des Militarismus oder der starke Arm der Gesetzgebung gebraucht

wird, um gewisse Klassen zu zwingen, sich dem Geheiß anderer Klassen zu unterwerfen. Geht dies aber, dann lassen die jeweiligen Machthaber die Gleichberechtigung der Menschen und das Anrecht einer jeden Person, eine gleich günstige Gelegenheit wie alle andren zu haben, völlig unbeachtet. Die Mächtigen halten sich fast ausnahmslos für Menschen höherer Abstammung und maßen sich das Recht an, über andre zu herrschen, und häufig verüben sie sogar dieses Recht mit kühnen und unverfangenen Worten.

Sie übersehen die von Paulus angegebene Tatsache, daß „Gott, der die Welt gemacht hat und alles was darinnen ist, . . . der Herr des Himmels und der Erde ist, und daß er aus dem Blute jede Nation der Menschen gemacht hat, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen“. (Apostelgeschichte 17 Verse 24—26) Sie beachten ferner nicht den Umstand, daß Gott dem Menschen Adam nur die Herrschaft „über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh und alles Getier, das sich auf der Erde regt“, nicht aber die Herrschaft über seine Mitmenschen gegeben hat, und kein Mensch hat ein Anrecht auf solche Herrschaft. Gott hat dem Menschen das Selbstbestimmungsrecht gegeben, und der Mensch muß Gott allein, nicht aber einem Menschen für dessen Gebrauch Rechenschaft ablegen.

Eine vollkommene Regierung ist eine Regierung, worin alle Bürger frei und einander ebenbürtig sind; wo allen Gerechtigkeit, Freiheit und Rede- und Versammlungsrechte gewährt sind; wo jeder Mensch in die Rechnungen beschützt, und wo keiner versuchen wird, diese Rechte zu schmälern. Nur eine vollkommene Regierung würde für einen aufrichtigen Menschen, der seine Mitmenschen und Gerechtigkeit liebt, eine mangellose Regierung sein.

Eine solche Regierung wird nach der Bibel von Jehova, dem Lebendigen Gott, jetzt auf Erden ausgerichtet. Diese Regierung wird das Königreich Gottes genannt. Christus wird Gottes Vertreter auf dem Throne sein und in Gerechtigkeit regieren. Die Regierung wird tausend Jahre dauern. (Offenbarung 20: 6) Viele Schriftstellen zeigen die Einzelheiten dieser Regierung. Um sie überall auf der Erde einzuführen, ist es notwendig, alle jetzigen selbstischen Regierungen der Erde zu vernichten; es steht dementsprechend in Daniel 2: 44 geschrieben: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andren Volke überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen.“

Diese neue Regierung wird eine weltweite Regierung sein und an die Stelle der vielen verschiedenen Regierungen treten, die sich gegenseitig zu überbieten suchen. Wenn unter dem ganzen Himmel nur eine Regierung bestehen wird, dann werden die Kriege von selbst aufhören, da es dann keine andren Regierungen gibt, die bekämpft werden könnten. Alle Fragen wie Freihandel, Zolltarife und Streitigkeiten über internationale Grenzlinien werden ebenfalls von selbst aufhören; und dies wird die Bewachung der Grenzen durch Patrouillen und Polizei, ferner Reisepässe und die damit verbundenen Belästigungen und Kosten beseitigen. Solche Zustände werden zum Frieden beitragen, da die internationalen Eifersüchtelien verschwinden werden. Viele andre bedrückenden Probleme, die ein Produkt selbstischer Interessen sind, werden auf immerdar verschwinden, weil die gerechte Regierung die Herrschaft in der Hand haben wird.

Hier sind, den hochsten Anforderungen entsprechenden Regierung des selbstlosen Jehova auseinandersetzen.

In Jesaja 9: 6—9 lesen wir: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter . . . Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben.“ Welch ein überwältigender Gedanke liegt doch in den Worten „*l e i n E n d e*“ des Friedens in seiner Regierung.

Ferner lesen wir in Jesaja 2: 4 über das Haupt dieser Regierung: „Er wird richten zwischen den Nationen. . . Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht

mehr lernen.“ In dieser Weise wird einer der schlimmsten Flüche, die je Gottes grüne Erde verzehrt haben, beseitigt werden.

Dann finden wir noch in Psalm 72: 1—4 folgende Worte: „O Gott, gib dem König deine Gerechtigkeit . . . Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit, und deine Elenden nach Recht . . . Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrückten wird er zertreten.“ „Den Bedrückten zertreten“ bedeutet ein Ende von Kriegen, Erpressung, Bestechung, Verführung, hohen Preisen für Lebensmittel und Wohnungen und hohen Steuern usw. Auch wird keiner die Herstellungskosten eines Gegenstandes vielfach zu bezahlen brauchen, weil sich irgendein Mensch ein Urheberrecht oder Patent darauf erworben hat. Verlagsrechte und Patente werden für immer aufhören. Der Mensch hat kein Recht und hat nie das Recht gehabt, eine Idee, deren Urheber Gott ist, zu patentieren, und dann seinen Mitmenschen übermäßige Preise dafür zu berechnen, wo doch Gott wollte, daß seine Gaben für jeden frei sein sollten.

Das Königreich wird die Menschen nicht nur von selbstsüchtigen; die Menschen zur gegenwärtigen Zeit beherrschenden Interessen befreien, sondern es wird auch noch in anderer Weise unfähbare Segnungen herbeibringen. Gott jagte zu Abraham in 1. Mose 22 Vers 18: „In deinem Samen werden gezeugt werden alle Nationen der Erde.“ Nach Verkauf von Jahrhunderten erklärte Paulus, daß der „Christus“ der Same Abrahams ist; deshalb wird die Segnung aller Geschlechter der Erde durch Christi Königreich geschehen. (Gal. 3: 16) Einzig dieser Segnungen werden in Offenbarung 21: 4 aufgezählt; dort lesen wir: „Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.“

Gottes Prophet schrieb im Einklang mit den Worten des Apostels Johannes: „Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach.“ (Jesaja 33: 24) Ferner steht in Jesaja 35 Verse 5, 6: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aussaugen wird die Zunge des Stummen.“

Wir wollen jetzt einige der Wohltaten der neuen Regierung aufzählen. Wenn Selbstsucht, Bedrückung, Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Kriege zu Ende kommen, dann werden Erniedrigung und Armut, Gewehre und Kanonen, Giftgas und flüssiges Feuer verschwinden. Wenn Krankheit und Tod aufhören, so bedeutet dies ein Ende der Leiden, der Mediziner, Hospitaler, Zahnärzte, Leichenbegängnisse, Kirchhöfe, Waisenhäuser mit ihren 20 000 nutzlosen Artfeln, und ferner ein Ende der Irrenhäuser, Armenhäuser und sonstiger mildtätigen Anstalten, ein Ende des Roten Kreuzes und der Heilanstalten und Kurorte. Und es bedeutet noch mehr, denn die Schrift versichert uns, daß alle Toten aus dem Grabe hervorkommen und an den Wohltaten der vollkommenen Regierung Gottes teilnehmen werden.

Am Ende der tausend Jahre, nachdem das Königreich alle seine Wohltaten ausgeteilt haben wird, und nachdem alle Menschen seine Segnungen erhalten haben, werden die Zustände auf der Erde ganz andre sein. „Die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ (Habakuk 2: 14) Auch heißt es in Psalm 85 Vers 10: „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt.“ Das wird die Zeit sein, wo das ganze Geschlecht den Gesang der Engel bei der Geburt Jesu singen wird: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gottes vollkommene Regierung wird den Menschen das zurückbringen, was Adam für sie im Garten Eden verloren hat, nämlich Gottes Gunst und das Recht, immerdar auf Erden zu leben mit allen Segnungen, die zur Freude und zum Glück eines jeden notwendig sind. Diese Segnungen werden für alle Menschen ein beständiges Erbteil sein, weil alle Bösen und alle aufrührerischen Übeltäter durch den zweiten Tod beseitigt werden. In Nahum 1: 9 erhalten wir von Gott die Zusicherung, daß „die Drangsal nicht zweimal er stehen“ wird.

Ein Ruf in der Nacht

(Eine
Fischerballade)

John Claffen fuhr auf aus schwerem Traum
Vom harten Seemannslager —
Der Flugtschweiß bedeckte ihm Stirn und Haar
Und die Wangen so alt und hager.
Die Gefährten waren auf hoher See,
Sie mußten fronden bei Eis und Schnee,
Auf Fischfang — für hungrige Mäuler.
Ihm war als hätte ein Hilseruf
Sein Ohr getroffen soeben,
Als sähe er unter beständigem Mast
Claus Dohle kämpfen, ohn' Ruh' und Raß,
Zu retten aller Leben. —
Er hörte das Brausen, wie Sturm sich verding
Im Takelwerk, in den Sparren,
Sah, wie aller Blick am Himmel hing
Voll Gottvertrauen und Harren
Auf Rettung, Rettung aus beständigem Boal. —
Da trieb es ihn fort vom schützenden Dach,
Hinaus in die sternlose, düstere Nacht,
In Sturm und mildes Wetter.

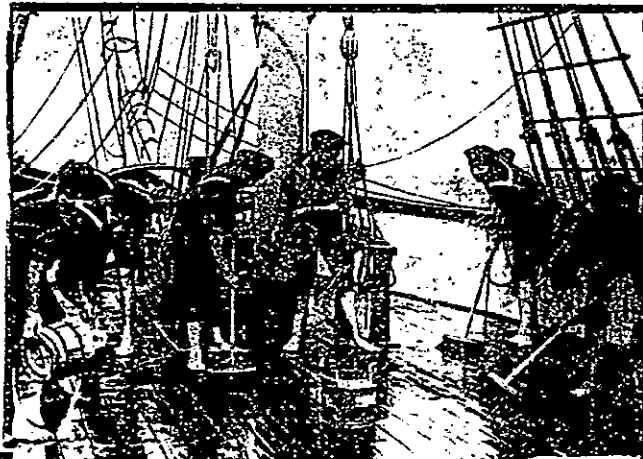
Der Wind pfliff gellende Melodie,
Der Regen peitschte in Strömen;
In Aufruhr lag die weite See
Und in der Luft ein Stöhnen.
Es krachten die Äste, es brach, es brach
Der Föhn die Bäume in wildem Spiel,
Es war, als ob gar der Teufel selbst
Voll Wut in feindliches Lager ziel. —
Die Fäuste steckten in die Taschen gestemmt,
So stürmte er hin an die Mole. —
John Claffen sah das Blinkfeuer schon
Von starkstromfähender Kohle.
Da stob er hin in jagender Hast,
Erreichte des Leuchtturmes Wände
Und stürzte die Treppen hinauf —
Dreihundert Stufen: Welch Ende!

Und von den Wänden schallt dumpf zurück
Sein banges, mahnendes Rufen!
„Ja, Leuchtturmwächter, wo suchst du denn?“
Es erreicht er die letzten Stufen.

„Du! Schiffe in Not! ich sah es heut Nacht;
Die Gefährten im Kampf mit den Wellen —
Ich hörte den grausigen Todessehrei
Meiner tapferen Schiffsgefeßen.
Wächter, gib Raum mir zum Hilseignal!“
Doch der sah ihn an, voll Grauen,
Als spräche ein armer, irrer Narr,
Dem niemand brauche zu trauen:
„John Claffen, du träumst, weil die See so braust
Und du nur allein bleibst zu Hause,
Ich passe schon auf, bin treu auf der Wacht,
Ich sah keine Zeichen in dieser Nacht.
Ich wachte schon, wie es Tag noch war,
Ich hörte nicht Ruf aus Not und Gefahr.“ —
John Claffen fuhr sich über den Kopf
Und wankte ganz müde von dannen.
Der Regen rann ihm herab vom Schopf
Und über die juchzigen Wangen.
Was ist denn nur? Ihm ist so weh,
Er ginge am liebsten selbst in die See.

Der Morgen graute, der Himmel klar auf,
Da trieb an den Strand bei der Mole
Der Mast und die Planke einer Bark,
Und die Mühe vom Weimann Claus Dohle.
Ein Zettel lag drin, drauf stand geschrieben
Der letzte Notsehrei aller sieben:
„John Claffen, hörtest du nicht unseren Ruf?
Warum halfest du nicht, was war los?
Wir hofften auf dich bis zum letzten Moment.
Zu Namen aller: dein Freund Hein Boos.“
Doris Radwih.

Die Jungens von der
„Waterkant“. — Artikel
auf Seite 346.



Aus dem Leben der See-
mannslehrlinge.

Oben: Deckreinigung;
unten links: „Mein
Mann“; rechts: Im
Schlaf vom Meere ge-
schauelt. Keystone

Aufnahmen auf einem
Schulschiff der Handels-
marine.



Der abgespannte Mensch (Von San.-Rät Dr. Maschke)

Der menschliche Organismus ist keine Maschine, die nur ununterbrochen geheizt, mit Nahrungstoffen versehen zu werden braucht, um ununterbrochen zu laufen, in Betrieb zu bleiben. Der chemische Prozeß, der im Menschen vor sich geht, ist mit dauerndem Ab- und Aufbau der Zellelemente verbunden. Durch die Arbeit, die Energien verbraucht, entstehen Zerlegungsprodukte (Milch-, Kohlen-, Phosphorsäure usw.), es kommt gleichsam zu einer Selbstvergiftung des Körpers, die in erster Linie sich am Hirn äußert und von da aus sich den Muskeln und anderen Organen mitteilt. Es treten Leistungsstörungen auf, das Gedächtnis leidet, die Auffassungsfähigkeit, der Gedankengang ist erschwert, die Muskelkraft nimmt ab. Folgt der Arbeit eine Zeit der Ruhe, so erholen sich die Zellen wieder, das sie umkreisende Blut schafft die Abfallstoffe fort und führt neuen Nahrungstoff und neuen Sauerstoff heran.

Die Ermüdung ist kein Krankheitszeichen, ist vielmehr eine wohlthätige Einrichtung, ein Warnungssignal, das mahnt, mit der Arbeit aufzuhören, eine Pause zu machen, sich Ruhe zu gönnen. Wird aber solche Warnung nicht beachtet, oft und immer wieder, dann kommt es zu Schädigungen, dann sam-

Schlafbedürfnis der Menschen ist gewiß verschieden; aber es muß in genügendem Maße befriedigt werden. Ohne Nahrung — die Hungerkünstler bewiesen es — kann man wochenlang bestehen, ohne Schlaf nicht einige Tage.

Das zweite sind Arbeitspausen, tägliche zwischen der Arbeit, wöchentliche und jährliche. Aber diese Pausen müssen richtig ausgefüllt werden. Ein körperlich schwer Arbeitender, ohne geistige Anstrengung, verlangt nur nach Ruhe seiner Muskeln, wird dagegen gern plaudern oder lesen. War die Arbeit mehr geistiger Natur, so kann etwas körperliche Bewegung, ein Spaziergang, nützlich sein. War die körperliche Arbeit ein Speziergang, müßlich sein. War die körperliche Arbeit mehr auf eine Muskelgruppe beschränkt, so sehnen sich andre nach Betätigung; war die geistige Arbeit einseitig, kann allgemein anregende Beschäftigung den Ausgleich schaffen. Und wenn Körper und Geist gleichermaßen angespannt werden, so erfolgt Entspannung durch völlige Ruhe: nichts tun, nichts denken, ruhig liegen, vor sich hin träumen. Kartenspiel kann dem einen eine erwünschte Erholung bieten, kann dem andren geistig Angelegentesten eher Aufregung als Anregung gewähren und den Zweck des Spiels als Erholung illusorisch machen. Wer täglich Urin und Urine genügend in Bewegung setzt, muß nicht am Wochenende oder in den Ferien es auch tun. In seinem Urlaub durchaus viel sehen wollen, alle Museen und Sehenswürdigkeiten pflichtgemäß besuchen, ist nicht für jedermann eine Erholung. Dem ist Musik, jenem Angeln oder Jagd ein Mittel der Erholung, ein dritter findet sie in besondern, außerhalb seiner sonstigen Tätigkeit liegenden Liebhabereien, im Sammeln, Botanisieren, in Gartenarbeit usw. Sport und Gymnastik sind auch solche Mittel; aber sie sind es nicht, wenn der von Tagesarbeit Ermüdete sie abends noch treiben soll.

Manchmal, vielleicht recht oft, ist weniger Arbeitsruhe das Mittel gegen Abspannung und Nervosität, als vernünftige Einteilung der Arbeit, Abwechslung in der Tätigkeit. Die ungewöhnliche Eintönigkeit der Arbeit — wir sprachen schon davon — lähmt oft mehr als der Mangel an Erholung die Nervenkraft und untergräbt die körperliche Gesundheit.

So haben wir in der Regelung der Lebens- und Arbeitsweise, je nach dem individuellen Falle, schon ein wichtiges Hilfsmittel gegen die als Abspannung empfundenen Beschwerden. Diese Behandlung kann man durch geeignete Medikation unterstützen. Nicht durch Alkohol, der nur eine kurze Aufpeitschung der erschöpfenden Nervenkraft bedingt, nicht durch Kaffee- und Tee, auch wenn sie im Einzelfall geeignet sind, Ermüdungserscheinungen zu heftigen und die Leistung anzuregen und zu steigern, wohl aber gibt es einige Drogen und Chemikalien, wie Baldrian, Kola (Kolumbina), manche Nährpräparate, die instande sind, das Allgemeinbefinden zu stärken, die Nerven zu beruhigen und so einer frühzeitigen Abspannung entgegenzuwirken. Aber niemals versuche man durch dauernden Gebrauch starker Dosen Alkohol und Kaffee eine Überwindung der Abspannung zu erzielen. Die momentane Erleichterung, die diese Mittel bringen, ist eine Selbsttäuschung, die sich bitter rächt; der Aufpeitschung folgt bald Erschlaffung; und die Beschwerden werden größer.

12 Monate lang

bezahlen Sie für Ihr G. Z. nichts weiter, wenn Sie jetzt gleich, kurz an der Jahreswende, den geringen Betrag von 2 RM. entrichten. Sie sparen dabei Geld, und unsren Mitarbeitern wie auch uns selbst ersparen Sie Arbeit, helfen uns also. Bei Postbezug 2,80 RM.

meln sich die Ermüdungssteife an, dann wird aus der bloßen Ermüdung nervöse Abspannung und Erschöpfung, körperliche und geistige Neurasthenie. Eine einmalige übergroße Anstrengung ist an sich nicht schädlich, wenn genügende Erholung die natürliche Übermüdung wieder ausgleicht. Aber dauerndes überhastetes Arbeiten, geistige Überlastung, verbunden gar noch mit aufreibendem Gesellschaftsverkehr oder anhaltender Gemütsbewegungen, Sorgen, Ärger usw. zerrütten in der Länge der Zeit die Nerven, machen „abgespannt“.

Wenn die Ermüdungsgrenze eintritt, ist individuell verschieden. Sie hängt auch sehr von der Art der Arbeit ab. Eine abwechslungsreiche, interessierendere Arbeit ermüdet weniger als eine eintönige, als die Arbeit am laufenden Band, die tausendfach am Tage ein und dieselbe Verrichtung vom Arbeiter verlangt.

Gegen die drohende Übermüdung mit ihren schädlichen Folgen ist das einfachste und sicherste Mittel: genügende Erholung. Und die wichtigste Erholung ist der Schlaf. Das

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptverteilung und verantwortlich für den Inhalt: Dr. F. G. Volzger, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A.: Dr. Robert A. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. H. Kluge; Schriftführer Paul Gehrbard. Druck und Verlag: Dr. F. G. Volzger, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Postfachkonto: „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bestellungsstellen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12. Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Döbnerstr. 10 (Bachmarkt 10). Über-Versandgeber: Walter Böhm, Wien XII, Döbnerstr. 10. Ausland: Dr. C. West, Bremen, Stein V, Hauptpoststr. 115

Etschschloßmatei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Julienfeld, Hubesgasse 30. Verantwortlich Herausgeber für die Etschschloßmatei: A. Uchäner, Brünn-Julienfeld, Hubesgasse 30. Einzelhefte: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Salzburg, Poststraße 15. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Volontiers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Mülmenstr. 30. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 39 Grosvenor Terrace, Lang. Court, London W. 2. Kanada: 38-40 Jerwin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compadre, 1553, Buenos Aires. Dr. F. G. Volzger, Magdeburg. Australien: 7 Vereasstr. No. 2, Sydney. Finnland: Kullainen Killa, Tempelkatu 14, Helsinki. Verlag der Überantw.-Ausgabe: „La Ora Epoka“, Stuttgart, 15 Str., Baden, Schwab. Druck der schwedischen Ausgabe: Bern, Mülmenstr. 30. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 S., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 S., zuzüglich 12 S. Postzustellungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abnehmer vierteljährlich 60 S.; ein Jahr 10 S. Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postparkauskonto Wien 168 456). Etschschloßmatei: vierteljährlich 6.— Kr. (Postkonto Brünn 125 015). U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bezw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Postanstalten erhältlich. Preis für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Beträge für neue Abonnements werden in U. S. A. erfolgt stets bis auf Widerruf.

„Als die Welt wahnsinnig wurde“

Eine Geschichte des Krieges

**Schrecklicher als menschliche Einbildung -
und dennoch wahr**

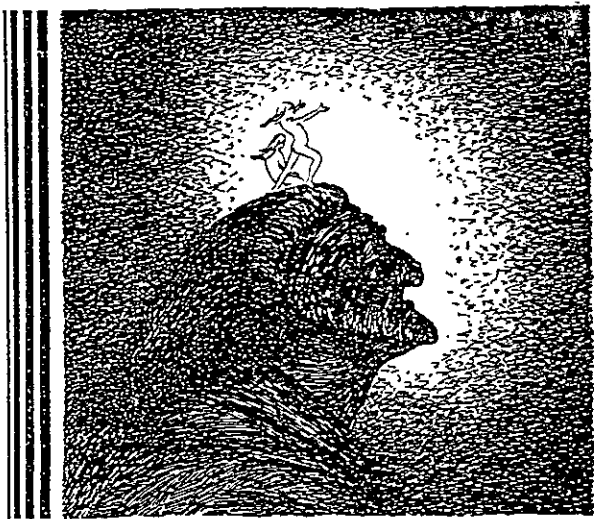
Das GOLDENE ZEITALTER wird diese Geschichte in Fortsetzungen bringen, und wir sind dessen sicher, daß alle sie gerne lesen werden. Außerdem bringt es in knapper Form die wichtigsten Neuigkeiten, für Sie vorbereitet, wie auch die Hauptsache aller Gegenstände von Interesse, und informiert so seine Leser über alles, was der Erwägung wert ist. Ein besonderer Zug des G.Z. ist die laufende Veröffentlichung von Richter J. F. Rutherfords Radiovorträgen in jeder Ausgabe.

**Geben Sie
Ihr Jahres-Abonnement jetzt auf!**

Im Jahr nur 2,- RM., vierteljährlich 60 Pf., durch
Kreuzband 20 Pf. Porto vierteljährlich extra.

Bestellen Sie bei unserem Austräger oder beim

VERLAG: DAS GOLDENE ZEITALTER, MAGDEBURG



DAS
S
GOLDENE
ZEIT
ALTER



KONTRASTE NUMMER 03 1. DEZ. 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Dezember 1930

Nummer 23

Gespenster! was bannt sie?

Noch liegt es gefesselt in eisernen Fesseln,
In Fässern, in Büchsen, in Kellern versteckt;
Noch liegen die Mästen verborgen in Taschen,
Damit nur das Auge des Volkes nicht entdeckt,
Was an einem wahnsinnsgelobenen Tag
Ganz schnell kommen mag.
Fanatische Hände schon kämpfen ums Steuer,
Schüren ein Feuer
Tierischer Wut.
Und buhenhaft frevelnde Klauen längst spielen
Dämonisch an sichernden Stutventilen:
Wehe die Blut,
Die sie entsachen!
Teufel dann lachen;
Leichenfelder der Erde Breiten:
Weltuntergangszeiten!

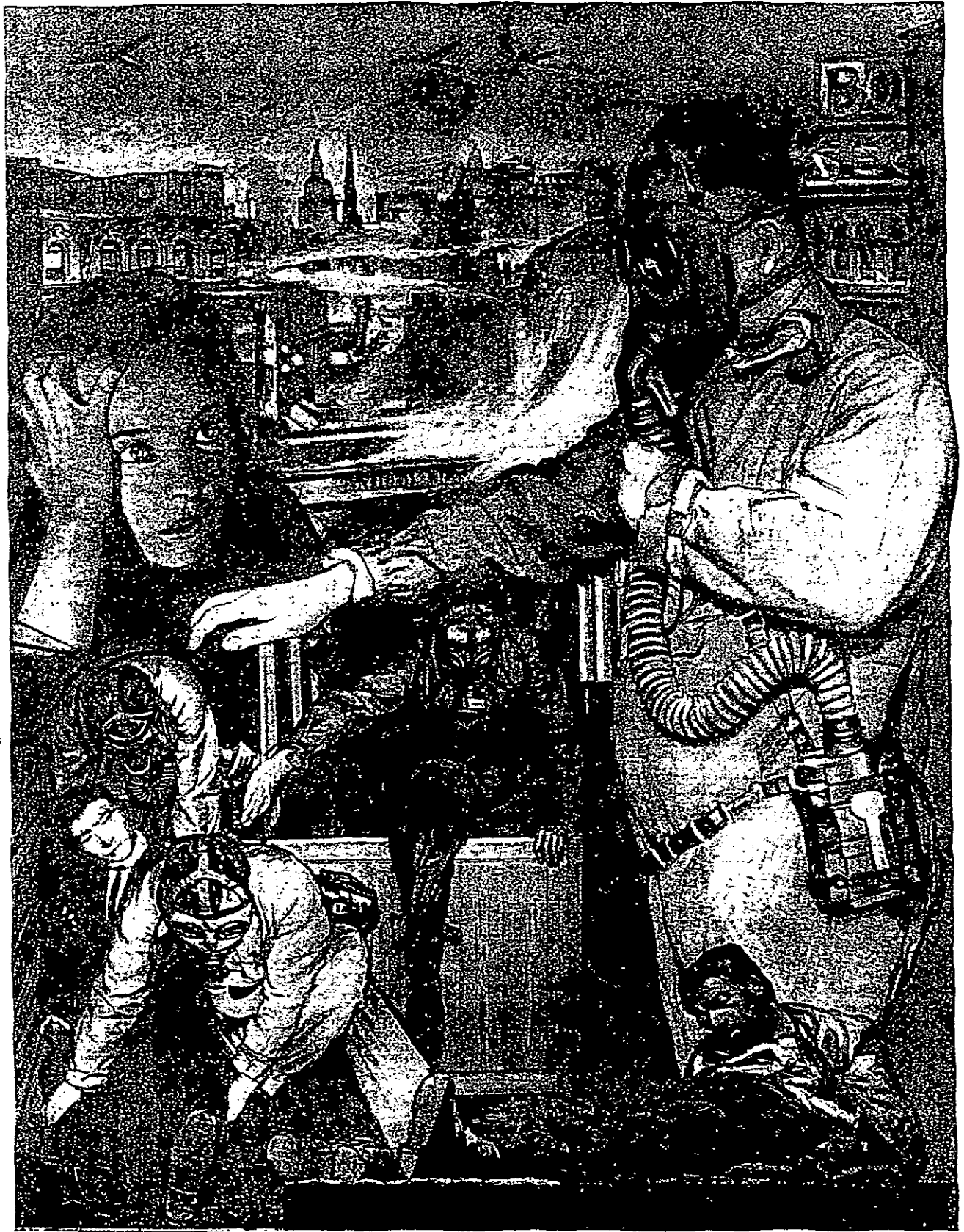
Dann, wenn es gesehen, das große Verbrechen,
Die Welten voll Tod und voll Jammer die Luft,
Mißachtete Warnungen leidlich schwer sich rächen —
Voll Trauer an der sie beständig den Gruft.
Voll Giftgas die Häuser, die Straßen, das Feld.
Ein Hilferuf geht:
„O Gott, du im Himmel, dich unsrer erbarm!
Mit machtstarkem Arm
Stille den Brand,
Den unsre Reiter so ruchlos entzündet;
Schlachtschiff das Volk und die Erde verblutet.
Retze das Land
Von seinen Reitern!“
Leuchtenden Wetterern.
Gibne den Weg, dann wird er sterben
Der Erde Verderben. P. Gb.



Das ganze Leben ist ein einziger Kontrast, und es wäre unmöglich, die Kontraste zu zählen, die es in seinen verschiedenen Variationen gebietet. Kontraste an Menschen und Dingen entstehen dadurch, daß sie nicht so handeln und sind wie sie sollten. Es kommt natürlich für die Feststellung eines Kontrastes ganz auf den Standpunkt des Beschauers an. Was dem einen unerträglich kontrast zu sein scheint, nennt der andre schön und groß. Es ist auch absolut nicht jeder Kontrast unerträglich; sonst wäre ja auch der Kontrast zwischen dem Weiß der Blüte und dem Grün des Blattes unmöglich. Es gibt wölkende und schreiende, zerstörende Kontraste. Dies ist bekannt in der Malerei, der Musik und allen andren Betätigungen des Lebens. Es ist eine gewisse Kenntnis — oder besser gesagt ein Gefühl für die Gesetze der Harmonie notwendig, um eine solche Unterscheidung bezüglich der dem Auge und Empfinden sich darbietenden Kontraste machen zu können. Manche Menschen scheinen nun allerdings gar kein Verständnis dieser Art — selbst für offenbare Dissonanzen nicht — zu haben; wäre es anders, so würden sie nimmermehr Dinge mitmachen, die ihrer Menschenwürde und ihrem Menschentum direkt konträr gegenüberstehen. Sie würden ihr Menschentum nimmermehr zum Knecht machen lassen, zum Beispiel durch die Teilnahme an der heute gang und gäbe gewordenen privaten Soldatenspieleret. Sie freiwillig zum Hanswurst und Hampelmann eines andren Menschen zu machen und nach dessen Kommando strammstehen, Beine schwingen, Kopf rollen, Augen drehen, Hurra schreien und andre Hampelreien mehr machen zu müssen und dies alles dann auch noch schön finden zu sollen, dazu gehört ein großes Maß Geschmad- und Urteilslosigkeit. Natürlich wenden die verschiedenen politischen Richtungen der mit soldatischen Gebräuchen ausgestatteten Vereinigungen ein, daß ihr Handeln zum Schutze dieser oder jener Sache erforderlich sei, was von

ihrem Standpunkt aus gesehen ja vielleicht auch richtig sein mag. Wir beabsichtigen aber auch gar nicht, in eine Prüfung dieser Frage einzutreten; denn der Zweck dieser Betrachtung ist nicht Stellungnahme für oder wider die eine oder andre dieser Richtungen, sondern wir wünschen nur zu zeigen, wie groß und zahlreich heute die Kontraste — und zwar unschöne Kontraste — selbst unter den Bewohnern eines Landes sind, ohne daß ein triftiger Grund für das Bestehen oder Verschärfen dieser Kontraste gegeben wäre. Sei es nun das Wettrennen der Völker unter- und gegeneinander oder das Wettrennen der Parteien unter- und gegeneinander; für beides ist keine Ursache vorhanden. Die Erde selbst ist Friede und könnte nur zum Frieden nötigen. Sie bringt alles in Fülle hervor, was der Mensch bedarf: Jahr für Jahr in steter Gleichmäßigkeit Blühen und Gedeihen, ist sie das Sinnbild wahrhaftigen Friedens. Aber der Mensch setzt in ihren Frieden hinein seine Kontraste der Vernichtung und Zerstörung.

Ein Freund des G. Z. sandte uns das Bild zu, welches heute unsre Titelseite zeigt. Er hat es unterzeichnet „Abendfrieden“. Gewiß, alles an diesem Bilde atmet Frieden; aber der Kontrast, den der Mensch in diesen Frieden hineingesetzt hat, ein mit Kanonen bespitztes Schlachtschiff, stört den Frieden. Wo immer ein solcher Kontrast auftaucht, entsteht die Frage: sind diese Kontraste nötig? Gewiß mag — solange die Verhältnisse den Stempel der Unvollkommenheit in so ausgeprägtem Maße tragen wie heute — eine Notwendigkeit dafür bestehen, daß ein Land zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern eine Polizeitruppe und eine machhabende Truppe an seinen Grenzen hat. Selbst eine beschränkte Marine mag zum Schutz und Beistand für Handels- und Personenschiffahrt eine gute Einrichtung sein; aber wozu brauchen die Völker der Welt eine „Kriegs“-Marine? Im Namen dieser Einrichtung liegt eine grausame Suggestion,



G e s p e n s t e r ! w a s b a n n t s i e ?

(Zu nebenstehendem Gedicht)

Als die Welt Wahnsinnig wurde

Bei seinem Bemühen, dem auf das Periscope zujagenden Zerstörer zu entgehen, kam das U-Boot dem Heck unseres Schiffes ganz nahe und war dann plötzlich verschwunden. Der Zerstörer schoss eine Tiefbombe an die Stelle, wo das Periscope verschwunden war, und dann folgte eine Stille bangen Wartens. War das U-Boot zerstört oder würden wir im nächsten Augenblick in die Luft fliegen? Aber halb stiegen Blasen auf; und nach wenigen Augenblicken erkannten wir an der Oberfläche, die den Meeresspiegel bedeckte, daß das Boot zerstört war. Gräßlich der Gedanke an die Menschen, die nun vielleicht in den einzelnen Teilen des Bootes auf dem Grund des Meeres auf den Tod warteten.

Gegen Abend desselben Tages sichteten wir dann die erste Insel. Festland war uns noch nie so schön erschienen wie an diesem Abend. Am nächsten Morgen kamen wir nach St. Nazaire.

Im schönen Frankreich

Es war ein seltener Anblick, als wir an diesem Morgen die kleinen Knaben und Mädchen von St. Nazaire in ihren Holzschuhen auf den Pieren herumlaufen sahen. Es klang als ob Zimmerleute ein Gerüst bauten. Diesen Kindern hatte man beigebracht „Welcome, Americans!“ (willkommen, Ame-

rikaner!) zu rufen. Manche verkauften Schokolade und riefen dabei auf den Straßen „Chocolate, big one!“ (große Schokolade!). Das war das ganze Englisch, das sie kannten.

Am Neujahrabend kamen wir in ein kleines Dorf, namens Chaumont, ungefähr 250 Kilometer ostwärts von Paris. Das bedeutete eine Reise durch ganz Frankreich, vom äußersten Westen bis fast zum äußersten Osten. Die meisten Kammeraden machten diese Reise in Güterwagen, wie sie zu Viehtransporten benutzt werden, aber auch einige Dritter-Klasse-Wagen waren in dem Zuge, und ich hatte das Glück, einen Platz in einem solchen zugewiesen zu bekommen. Das waren freilich keine Pullmanwagen! Das Abteil bestand aus zwei Holzbänken, auf denen je fünf Mann sitzen konnten. Tagsüber ging das ganz gut, aber in der Nacht überkam uns ein verzweifeltstes Bedürfnis nach Schlaf. Wir lösten schließlich das Problem so, daß sich zwei Mann auf den Fußboden zwischensetzen die Bänke legten. Dann legten wir unsere Gewehre quer über die Sitze, unsere Decken darauf, und nun schliefen wir auf diesem unbehaglichen Bett den Schlaf des Gerechten.

Bereit für die Schützengräben

An unserem Bestimmungsort, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Chaumont, namens Germanvilliers, verankerten wir

„Kontraste“, von Seite 354.

und längst hat man verstanden, daß das Wort „wer den Frieden will, rüste zum Krieg“, dem Gehirn ehrgeiziger und gewissenloser Despoten entsprang, die genau wußten, daß sie zum Kriege rüsteten, weil sie Krieg wollten.

Krieg ist der dämonische Quell der größten Kontraste. Was aus ihm oder für ihn entsteht und gemacht wird, untergräbt alle Wohlfahrt der Menschen, weil es den Frieden, die Grundlage für Wohlfahrt zerstört.

„Lieber ehrlieh untergehn, als ehrlos sein und fortbestehn“ — das ist ein schönes Wort, gewiß; aber diejenigen, welche es heute hertragen, sind meistens solche, die beim „Untergehn“ gut aufpassen, daß sie die Kosten nicht zahlen müssen. Die Kosten zahlen die Väter und Söhne, die ihr Leben, und die Mütter, Kinder und Frauen, die ihre Lieben lassen müssen. Die Armen, welche die Rechnung bezahlen müssen, die frage man, wie sie über das „Untergehn“ denken, dann wird man aufhören, solche Phrasen zu drehen, um damit grausame Kontraste schmachtlich zu machen. Mit solchen Mitteln ist auch 1914 das Volk in einen Begeisterungssturm getrieben worden, der sich bitter ausgewirkt hat. Da spricht man von Wehrhaftmachung des Volkes, Erziehung zu nationaler Gesinnung und andern mehr, als ob diese Dinge etwas bedeuten könnten für die Beseitigung der Kontraste, die der Erde heute ihre Bürden auflegen.

Ganz gewiß sind die dem deutschen Volke auferlegten Kriegslasten ein Unrecht, aber bei der durch nichts zu überwaltigenden Übermacht derer, die uns diese Lasten aufbürden, ist es unmöglich — und wegen der Folgen auch unverantwortlich — sich mit Gewalt gegen diese Bürden wehren zu wollen. Man spricht dabei zwar von Bündnissen und denkt selbst an ein Bündnis mit jenem Italien, das im Jahre 1914 strupellos zum Verräter an Deutschland wurde; und gar ein Bündnis mit Rußland wird erwogen; aber gestillt läßt man dabei die Tatsache unerwähnt, daß, mit wem auch immer ein Bündnis geschlossen würde, solch ein Bündnis nur neuen Krieg und neue Kontraste bedeuten würde. Neuen Krieg! Krieg, der sich auf Deutschlands Boden abspielen und mit Giftgas, Tanks und Dynamit ein Elend schaffen würde, das nicht zu vergleichen wäre mit irgend etwas,

was heute an Not und Elend unser Volk und Land bereits heim sucht. Das sind Kontraste, zerstörende Kontraste, die solche schaffen, die nicht Volks-, sondern Eigenwohlfahrt sich zum Ziele setzen.

Angeblich soll das größte Verbrechen darin bestehen, daß bei Friedensschluß das Versailler Diktat unterzeichnet wurde. Ganz gewiß ist dieses Diktat ein Unrecht, das sich selber aufheben und so seine verbiente Strafe finden wird. Aber, soviel weiß heute — wenn ihm nicht durch Phrasenwein und Schlagwort das logische Denken unnebelt wurde — jeder Schuljunge, daß, wenn damals angesichts der drohenden Faust des Einmarsches nicht unterzeichnet worden wäre, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Senegaleser und andre das ganze Deutschland überschwennt und besetzt hätten. Und ob das ein Vorteil gewesen wäre, erscheint doch mehr als zweifelhaft. Diese Tatsachen sind allen Menschen bekannt, und wenn sie geleugnet werden, so auch nur aus dem Wunsch heraus, weitere Kontraste zu schaffen.

Ein Fressfinniger oder ein Schurke wäre, wer nicht von ganzem Herzen wünschen wollte, daß die Tributlasten von deutschem Land und Volk genommen würden; aber ein Fressfinniger oder ein Schurke auch wäre, wer — va banque — es gewaltfam zum Bruch und damit zum elementaren Her einbruch der Schlupftatistrophe über alle menschliche Wohlfahrt treiben wollte. Was ein Krieg bedeutet, hat die Vergangenheit gezeigt, und in ihrem Licht allein können alle Bestrebungen, die auf neuen Krieg hinauslaufen, recht gewertet werden. Ein neuer Krieg, und noch dazu in unserem Lande, würde das Ende sein.

Wir wissen — und heute nicht mehr nur auf Grund der Bibel, sondern auch an Hand der Verhältnisse auf Erden —, daß dieses Ende unabwendbar ist. (Matthäus 24 : 14, 21) Die Kontraste im Leben der Völker und Partien sind zu groß geworden, als daß Menschenmacht sie bannen könnte. Sie bereiten der Erde ein grauenhaftes Harnagedon. — Offenbarung 16 : 14—16.

Satanische Macht hat — säuberlich organisiert über Geld, Religion und Politik — diese zerstörenden Kontraste geschaffen, Jehova Gott aber wird sie zerstören. — Saggai 2 Verse 7, 22. P. Gd.

bis über die Knöchel im Schnee. So mußten wir mehrere Meilen bis zu unseren Quartieren marschieren. Einige der Quartiere befanden sich in Kuhställen, aber wieder hatte ich Glück, indem ich in einem Wohnhause einquartiert wurde. Das Zimmer, das mir zugewiesen wurde, hatte ein großes Bett in die Wand eingebaut. Nachdem ich mir ein paar Säcke mit Stroh gestopft hatte, hatte ich ein herrliches Lager.

Unser Exerzieren in Frankreich bestand aus Gewaltmärschen. Zimmer in der Kälte draußen, wurden wir abgehärtet und lernten die Maschinengewehre sogar mit steifgefrorenen Fingern handhaben. Wir exerzierten hier mit einem älteren Modell von Maschinengewehr, das dreimal so schwer war wie das, womit wir in Quantico geübt hatten. Mit diesen schweren, plumpen Maschinengewehren gingen wir schließlich auch ins Gefecht, und das war ein großer Fehler, denn wir verloren viele Kameraden durch Erschöpfung. Vielleicht war es in den Augen der Offiziere kein Fehler, aber in den unsren; denn diese Maschinengewehre waren dazu bestimmt, von Maul- eseln getragen und in einem Verteidigungskriege benutzt zu werden. Aber unser Kampf wurde ein Offensivkampf, und die Maulesel wurden uns weggenommen als wir die Linie erreichten. Wir mußten Munition, Gewehre, Tornister, Decken, Schuhe und Menagekisten tragen und so ins Kampfgebiet marschieren. Das Gewicht einer Maschinengewehrlafette allein war 48 Pfund, und das Gewehr wog ebensoviel. Diese schweren Waffen waren natürlich eine große Last an der Front, und wir verstanden niemals, warum uns die kleinen Gewis- gewehre, die wir erst hatten, genommen wurden. Vielleicht war es die Folge einer der eiserfüchtigen Streitereien unter den Generälen, die ja beim Militär an der Tagesordnung sind.

Ver spätete Weihnachtsgaben

Einige Monate nach Weihnachten trafen die Weihnachtsgeschenke aus der Heimat ein. Wir fanden uns am Abend nach aufstrebendem Drill in kleinen Gruppen zusammen und feierten bei all den guten Sachen, die uns über's Meer geschickt worden waren. Da gab es Strümpfe, Mützen, Handschuhe, wollene Kopfschüler, Schals und andres mehr, was der Krieger brauchen kann. Ich bekam unter andrem eine Schachtel Zigaretten einer Marke, die ich nicht liebte. Da sie aber von meinem „Mädchen in Blau“ kamen, habe ich sie doch alle geraucht, und da sehr viele in dem Karton waren, habe ich mich so an die Marke gewöhnt, daß sie mir schließlich sehr gut schmeckten. Wir wurden die besten Freunde miteinander, diese Marke und ich, aber wir mußten uns wieder trennen, da sie in Frankreich nirgends zu bekommen war, und Amerika war weit, weit entfernt.

Ein lieber Freund aus Washington beschenkte mich mit einem Abonnement der Daily News. Bei jeder Post, die ich bekam, befanden sich auch einige Nummern dieser Zeitung. Es war immer ein Fest für mich und eine ganze Anzahl meiner Kameraden, wenigstens ein paar Nachrichten aus der Heimat lesen zu können.

Jeden Abend versammelten sich einige bei uns in dem Café des Dorfes bei Wein und Essen. Wir sangen Kriegs- und Liebeslieder. Jungens voller Hoffnung und Jugendlust! Aber wir ahnten nicht, wie bald unsre Tage von Schmerzen und Tränen gefüllt sein würden. Ich war viel mit dem Bürgermeister des Dorfes beisammen. Er hatte einen Sohn Andreas und eine Tochter Susanne. Lange saßen wir oft hinter dem Ofen und unterhielten uns bis spät in die Nacht. Ich verstand kein Französisch und sie kein Englisch. So entspann ich denn eine seltsame Unterhaltung. Wir unterhielten uns zuerst nur in der Zeichenprache.

Schließlich bekamen wir Marschorder. Der Traum unsrer Anabenzzeit sollte sich erfüllen: wir sollten in den Schützengräben! Nachdem uns der Bürgermeister zum Abschied geküßt und seine Kinder mir unter Tränen Lebewohl gesagt hatten, marschierten wir zum Dorf hinaus.

Meine erste Nacht im Schützengraben

Als wir im Schützengraben ankamen, wußte außer den Offizieren niemand was unser Bestimmungsort war. Selbst ich als Sergeant wußte nichts. Unter der Führung eines Leutnants ging's in den Gleisen einer Eisenbahn dahin ins Niemandsland. Es war unsre erste Nacht, die wir draußen

waren. Es regnete in Strömen. Nach langem schweigenden Marsch sahen wir plötzlich in einiger Entfernung die Silhouette von Menschen, die uns entgegenkamen. Wer war es? Freund oder Feind? Verbergen? Angreifen? Wir machten halt und erkannten, daß es kein Ausweichen mehr gab. Der Leutnant lief zurück zur Nachhut, vielleicht um einen Befehl zu geben, und ich stand plötzlich mit einem Korporal allein da. Wir warfen uns nieder und sahen deutlich, daß die Gestalten näher kamen. Wir wußten nicht, wo wir waren, aber es dämmerte uns, daß wir wirklich auf dem Wege ins Niemandsland waren. Ich rief: „Halt! Wer da!“ Die Näherkommen- den schienen Deutsche zu sein; denn sie antworteten nicht, sondern kamen nur langsam näher, immer näher. Ich zog meinen automatischen Verschluß von der Wistole und hörte im selben Augenblick den Korporal dasselbe tun. Er fragte mich: „Sergeant, soll ich schießen?“ Ich antwortete nicht, da ich ja nicht gewiß war, ob wir wirklich den Feind vor uns hatten. Keinerlei Instruktion, weder vom Hauptmann noch irgendeinem andren Offizier! Ich wußte wirklich nicht, was ich tun sollte. Die Gestalten kamen immer näher. Ich zielte und war nahe daran, zu schießen. Aber das konnte den Tod eines menschlichen Wesens bedeuten haben! Ich blidte zögernd auf meine Wistole, und als ich den Wist wieder erhob, sah ich, daß niemand mehr da war. Schnell sagte ich dem Korporal, daß es das beste sei, sich zurückzuziehen, und schon führten wir es aus. Nur nicht gefangenegenommen werden, und nur niemanden töten, von dem man nicht genau wußte, ist es Freund oder Feind. Jetzt erkannte ich auch die plötzlich wieder auftauchende Gruppe: ein deutsches Überfallkommando, das uns zu fangen suchte, um Informationen zu erhalten.

Ich rannte durch den Regen immer den Eisenbahngleisen entlang, bis ich plötzlich Hals über Kopf in ein Granatloch stürzte. Dort lag ich fast eine Stunde. Mein Atem ging wie eines Dampfmaschine. Ich lag in dem Loch und wartete, jeden Augenblick fürchtend, es werde jemand mit dem Bajonett nach mir stechen. Endlich wagte ich ganz vorsichtig herauszukriechen, und auf allen Vieren ging's zu einem andren Granatloch. Sobald ich einen Schuß oder ein Geräusch hörte, blieb ich regungslos liegen. Schließlich geriet ich auch noch in ein Drahterhau und verhaftete mich darin von allen Seiten; fast eine Stunde brauchte ich, mich wieder daraus zu befreien.

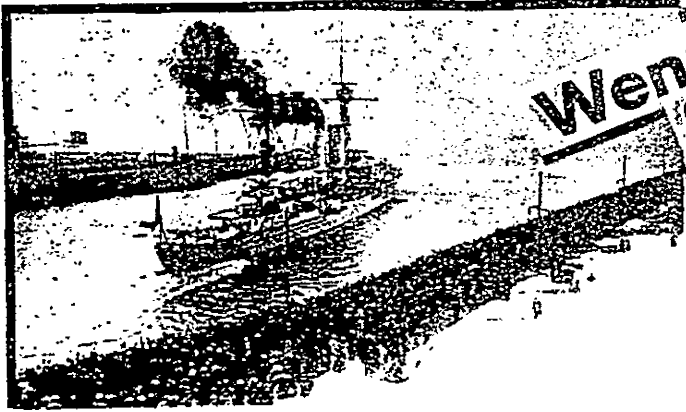
Aus der Drahtfalle heraus, merkte ich, daß ich mich auf einem zerstörten Friedhof befand. Umgestürzte Grabsteine, von Granaten aufgerissene Gräber und umhergestreute Urne und Beine gaben das passende Gegenstück zu strömendem Regen. Ich hatte keine Ahnung, wo der Korporal, geschweige denn wo die übrigen unsrer Leute sein mochten. Schließlich erreichte ich einen Weg, auf dem ich Menschen kommen sah. Ich wußte nicht, in welcher Richtung die Schützengräben lagen, und ob das Freunde oder Feinde waren, so kroch ich kurz entschlossen hinter eine Mauer und wartete, bis sie näher kamen. Ein Glück! Es waren einige der Unsren, und bald war ich wieder dort, von wo ich hergekommen war. Ich fand alle wieder beisammen, und auch der Korporal war wieder da. Sie suchten einen Unterschlupf in einem großen Trümmerhaufen, der einstens ein blühender Ort voll tätigen Lebens gewesen war. Das war meine erste Nacht im Felde. Wie ganz anders sah dies doch aus als das Bild meiner einstigen von Begeisterung glühenden Träume. Ja, wenn ich das vorher gewußt hätte!

Einiges über das Leben in den Schützengräben

Viel ist schon über das Leben in den Schützengräben geschrieben worden, und ich will keine Wiederholung bringen; aber ich habe einiges hinzuzufügen.

Jeden Abend zur Zeit des Sonnenuntergangs machten wir Jagd, aber diesmal nicht auf Menschen, sondern auf Ratten. Wer im Felde gewesen ist, weiß, daß Scharen von Ratten in die Schützengräben eindringen, und daß es einfach kein Mittel zu geben schien, sie fernzuhalten. Wir spannten einen Draht vom Pfeiler eines alten Eisenbahngebäudes aus, den wir mit Heu bedeckten, so daß es aussah, als wäre dort eine Böschung. Dahinter legten wir uns nieder und übten uns in der Kunst, Ratten zu schießen. Viele trafen von drei Ratten immer zwei, aber die besten Schützen, zu denen ich mich auch

(Fortsetzung Seite 359.)



Wenn Schiffe Reisen machen

forgnis, daß einmal eines Tages nicht genügend Brot und Kleidung mehr zu erzeugen sei, so daß man bestrebt sein müßte, Vorräte zu sammeln, und aus diesem Grunde versucht, sie dem andren, der sie braucht, zu nehmen. Die Erde bringt fortlaufend ihre Produkte hervor, mehr, viel mehr als der Mensch gebrauchen könnte. So hat Gott sie geschaffen. Gerechter Geist und guter Wille könnten bei Einrichtungen, die eine gleichmäßige Anteilnahme aller Völker und Menschen an den Gütern der Erde anstreben, jedem Volk und Menschen sein ihm zustehendes Maß Anteil am Leben und seine Bedürfnisse am Leben unbedingt sichern. Aber anstatt Mittel und Wege hierfür zu suchen und so die Grundlage dafür zu schaffen, daß es allen Menschen gut gehen möchte, zieht man es vor, sich um die Erde und ihre Produkte zu prügeln. Man verwendet Zeit, Kraft, Intelligenz und Geld ohne Maßen für diese Prügeleien, indem man die verschiedensten Werkzeuge erfindet und beschafft, um recht bestialisch und recht zahlreich den bei dieser fälschlich als Ordnung bezeichneten Lage überschüssigen Teil des Volkes totzuschlagen lassen zu können. Wenn jemand versteht, in diesen Prügeleien recht rücksichtslos vorzugehen, nennt man das Mut und gibt ihm eine Auszeichnung, und wenn jemand diese Prügeleien recht gut vorbereitet hat, in der Erziehung von Einrichtungen, die alle wehrhaften Männer des Landes im Ernstfall in diese Prügelei hineinziehen, dann spricht (Fortsetzung auf Seite 363.)



„Ja, zu was andrem sind sie doch überhaupt nicht da“, mag jemand beim Lesen dieser Überschrift denken. Es ist doch der einzige Zweck eines Schiffes, Reisen zu machen, Erdteile miteinander zu verbinden und den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihr Wissen und die Erzeugnisse ihres Fleißes auch in Länder und Zonen zu tragen, die sonst für sie nicht erreichbar wären. Aber doch werden unter allen Völkern der Welt Milliarden ausgegeben für Schiffe aller Gattungen, welche die allermeiste Zeit ihres Bestehens zur Unnützigkeit — oder wenigstens zur Unfruchtbarkeit — bestimmt sind. Wenn alles gut geht und sie überhaupt einmal einen Zweck haben, dann den, daß sie eines Tages Gelegenheit bekommen, Zerstörungen anzurichten, Menschenleben zu vernichten, Kinder zu Waisen und Mütter und Frauen zu Witwen zu machen — oder aber selbst zerstört zu werden.

Was das für Schiffe sind? Kriegsschiffe! das heißt Schiffe, die nicht für den Frieden, sondern für den Krieg gebaut werden.

Der Beweis dafür, daß fast alle Völker der Welt böse Absichten gegeneinander haben, sind ihre auf Krieg dressierten Armeen; oder man kann die Sache auch vom andren Ende betrachten; dann lauter sie: die Tatsache, daß fast alle Völker der Welt auf Krieg rüsten, beweist, daß sie böse Absichten gegeneinander haben.

Warum wohl nur? Es liegt doch gar kein Grund für den eiferjüchtigen Weltkampf vor, mit dem sie versuchen, sich gegenseitig die Erde und ihre Erzeugnisse freitig zu machen. Es ist doch Platz da für alle Völker und alle Menschen. Es liegt doch auch kein Grund vor zu der Le-



Oben: Samoaner an Bord der „Emden“. Mitte: Tänze der Eingeborenen, als Erwiderung auf die Vorführung europäischen Sports (u n t e n).

(Fortsetzung v. Seite 357, „Als die Welt wahnsinnig wurde“.) zählen durfte, schossen 100 Prozent der Ratten, die sich bliden ließen, tot.

Dann lagen sie da nicht weit von uns und verwesten, einen fürchterlichen Gestank verbreitend. Unten in den Unterständen, wo wir schliefen, war der Graben teilweise mit Wasser gefüllt, und wir mußten unsere Schlafkoje auf einen Wall hinauf bauen. Dort habe ich manche Nacht bei Kerzenschein gegessen, Ratten geschossen und beobachtet, wie sie ins Wasser fielen. Nach einigen Wochen Schützengrabensleben fingen natürlich auch unsere Sachen an schlecht zu werden. Ich hatte bald das einzige Paar Schuhe abgetragen, das ich besaß, und watete nun mit ein paar alten Fußlappen an den Füßen im Schmutz der Schützengräben umher. Dann fand ich ein Schafszell, aus dem ich mir ein paar Säde an die Füße nähte.

Es war meine Aufgabe, jeden Morgen um 2 Uhr einen reichlichen Kilometer weit durch den Dred zu waten, um einen Bericht zum Hauptquartier zu bringen. Ein Freund in Not ist ein wirklicher Freund, und so benutzte ich die Schuhe meines Freundes, um den langen Weg zum Hauptquartier machen zu können. Die ganze Linie entlang waren Wachen aufgestellt, und oft kam einer halb wach, halb schlafend auf mich zu, in der Furcht, der Feind griffe an, und es fehlte manchmal nicht viel, daß man mir ein Bajonett in den Leib gerammt hätte. Immer wieder mußte ich auf diesem Wege die Kameraden ermahnen, doch munter zu bleiben. Ich mußte ihnen sagen, daß, falls sie im Halbschlaf Dummheiten machen sollten, nicht ich mich von ihnen töten lassen würde, sondern für mich hieße es dann: Krieg ist Krieg!

Als ich eines Morgens meinen gewohnten Weg machte, geriet ich in einen Gasangriff. Ich wußte, daß das schwere Gas niedersinkt und sich über die Schützengräben ausbreitet. Ich muß mich schämen es zu sagen, aber ich war ohne Gasmaske, trotzdem zu unserer Ausrüstung zwei Masken gehörten, eine englische und eine französische. Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als auf einen Baum zu klettern, der so hoch war, daß mich das Gas nicht erreichen konnte. Dort lag ich dann solange, bis ein Kamerad kam, der mir nach Kameradenart eine feiner Gasmaske gab.

Jeden Abend würde ein Kamerad ins Hauptquartier geschickt, um das Essen für den andren Tag zu holen. Natürlich war das Essen eiskalt, wenn es gebracht wurde. Wir dachten, all diese kleinen Leiden machten schon den richtigen Krieg aus, aber später mußten wir die Entbedung machen, daß der Schützengrabenkrieg gegen den offenen Krieg nur ein Wickel ist.

Die Schlacht von Chateau-Thierry

Ende Mai 1918 besand sich das deutsche Heer in einem großen Angriff auf Paris. Flugzeuge warfen Zettel herunter, auf denen angeündigt wurde, wann die Deutschen in der Stadt sein würden. Bomben wurden aus Langrohrkanonen in die Straßen der Stadt geschossen, von denen eine in eine Straße einschlug und 85 Personen tötete.

Gerade zu dieser Zeit wurde die zweite Division, der ich angehörte, kommandiert, der französischen Armee, die im Rückzug vor den Deutschen war, zu Hilfe zu kommen. Wir wurden auf Güterwagen verladen und ohne irgendeine Mühseligkeit zur Ruhe dreißig Stunden lang an die Front gefahren. Steif und zermürbt erreichten wir am 1. Juni in der Mitte des Nachmittags unseren Bestimmungsort und kamen sofort an die Front. Das war ein großer Fehler. An diesem Nachmittage machten die Deutschen einen neuen Vorstoß, wobei sie die Franzosen vor sich hertrieben.

Als wir uns dem Kampfgebiet nahen, zeigte sich uns das schrecklichste Bild, das unsere Augen je gesehen hatten. Hunderte aller Männer und Frauen und Kinder trugen Brote, Hühner, Kaninchen, Betten oder andre Bestandteile ihres letzten bisshens Habe, oder schoben es in einem Schubkarren vor sich her. Einige führten eine Kuh an einem Strid, während andre einen Kinderwagen voll geladen hatten. Mit Tränen in den Augen riefen sie uns zu: „Long live the Americans (Lang leben die Amerikaner)!“

Immer näher kamen wir der Front. Die Dörfer, die wir passierten, waren verlassen, aber alles sah noch so aus, als ob die Einwohner gerade einmal ausgegangen wären, um etwas

einzukaufen. Die Hühner liefen noch im Hof umher, die Herden standen auf der Weide und die Pferde in den Ställen. Müde und niedergeschlagen kamen wir in Meaux, einem Dorfe zwischen Paris und Chateau-Thierry an. Nachdem wir ausgeladen worden waren, fingen wir an, uns Hühner zu schlachten, um uns in den verlassenen Häusern eine Mahlzeit zu bereiten. Aber wir kamen nicht zum Essen; denn ganz schnell kam der Befehl: „In die Feuerlinie!“

Einige Tage später ging ich zu dem Korbe, in dem wir die Hühner gelassen hatten, und da ich tagelang nichts gegessen hatte, biß ich in ein rohes Hühnerbein. Tatsächlich nutzten wir alle unsere Hühner roh essen, um nicht zu verhungern.

Als wir näher an die Schlachtlinie kamen, sahen wir unabhsehrbar lange Reihen niedergemähter toter oder verwundeter Menschen. Die Franzosen durchbrachen auf der Flucht unsere Reihen und riefen uns zu, wir sollten doch umkehren. Es sei unmöglich, die heranziehenden Deutschen aufzuhalten. Aber wir nahmen auf der Straße die von Paris nach Meaux führt, Stellung und setzten unsere Maschinengewehre auf. Deutlich konnten wir sehen, daß der Feind ebenfalls Maschinengewehre in Stellung gebracht hatte.

Der Bericht zeigt, daß die französischen Offiziere, nachdem sie sich beraten hatten, die Amerikaner haten, den Rückzug anzutreten. Aber der Marinegeneral sagte: „Rückzug? Zur Hölle damit! Wir sind eben erst eingetroffen!“

Ja, ja, der Herr General war immer hinten im feuergefährlichen Unterstand, während die „Selbstmordtruppe“ vorn im Feuer stand!

Was die Geschichte berichtet

Was in den nächsten 27 Tagen geschah, war so fürchterlich, daß ich es selbst heute, nach zwölf Jahren, nicht gern wieder aufleben lasse. Wenn ich es dennoch tue, geschieht es nur auf Bitten meiner Freunde, die mich seit zwei Jahren drängen, meine Erlebnisse aufzuzeichnen. Niemand, der dieses Schlachten mitgemacht hat, wird gern daran denken.

Es ist vielleicht gut, wenn ich einfach anführe, was die „Encyclopaedia Americana“ berichtet. Darnur gebe ich einen kurzen Auszug aus der „Americana“ und möchte nur hinzufügen, daß ich vom Anfang bis zum Ende selbst mitten in diesen Schlachten mitkämpfte:

Die tapferen Marineer saßen als gewandte Schützen ruhig ihr Ziel ins Auge und zielten mit derselben Genauigkeit, wie sie dies bei den Schießübungen auf Paris-Insel, Mare-Insel und in Dantico getan haben. Die Maschinengewehre traten in Tätigkeit. Die Treffsicherheit der Schützen vier große Läden in die Reihen der Deutschen. Die Deutschen suchten die Scharte auszuweichen, die ihnen die Amerikaner zugesagt hatten. Doch für diesen Tag war der Widerstand der Deutschen gebrochen und ihr Vormarsch auf Paris aufgehalten. Dann folgten neue Angriffe, ein kurzes Vordringen, beständige furchtbare Gegenangriffe und schwere Bombardements, die die Reihen der Marine grauenerfüllt lichtereten und jede Ruhe oder Erneuerung der Nationen unmöglich machten. Kalte Rationen und schlaflose Nächte, oft überhaupt jeglicher Mangel an Nahrung und Wasser herrschten tagelang, weil die meisten derer, die nach Nahrung oder Wasser laufen sollten, von dem fürchterlichen Kugelregen getötet wurden!

Während der Zeit vom 30. Mai bis zum 18. Juni war es kaum einem Manne möglich, seine Kleider oder Schuhe zu wechseln. In weniger als einer Woche waren die 197., 237. und 10. deutsche Division so aufgerieben, daß die 5. Garde-Division und die 28. herbeigerufen wurden, um die Lücke zu füllen. So hatte die eine amerikanische Division fünf deutsche Divisionen aufgerieben.“

In den Wäldern von Belleau

Wer die Schlacht in den Wäldern von Belleau überlebt hat, meint diesen Ort nicht anders als „Höllewald“; in Anerkennung dessen, was dort geschah, nannte die französische Regierung ihn „Bois-de-la-Brigade-Marine“ (Marinebrigade-Wald). Als wir in diesen Wald kamen, führten die Deutschen gerade ihre Maschinengewehre auf, und die Artillerie schoß aus großer Entfernung, um den Wald zu zerstören.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Indien „Salz und Protestfeuer“

Die Einwohner Indiens waren kürzlich Zeuge einer seltsamen Prozession. Scharen von Indern kamen mit Zinnemern, Krügen und irdenen Gefäßen, und schöpften Wasser an der Meeresküste, um Salz daraus zu gewinnen. An anderen Orten war man eifrig damit beschäftigt, allerlei Lumpen zu sammeln, um der Göttin der Unabhängigkeit ein Brandopfer darzubringen. Was hat das alles zu bedeuten?

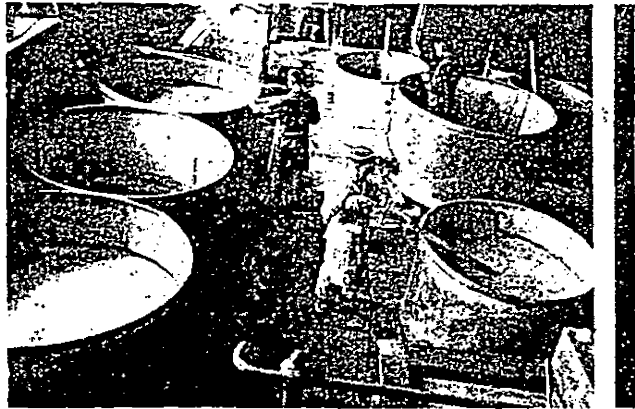
Von den 320 000 000 Einwohnern Indiens sind 83 Prozent zu dem Schluß gekommen, daß England kein moralisches Recht hat, Indien als sein Eigentumsland zu beherrschen. Das scheint ganz vernünftig zu sein. Aber die Schwierigkeit ist, daß sich die 83 Prozent nicht darüber einig sind, wie man das fremde Joch abwerfen sollte. 150 000 000 glauben es unter der Führerschaft Gandhis nach dem Rezept „Salz und Protestfeuer (mit öffentlichem Verbrennen britischer Waren)“ tun zu sollen. Aber da sind auch noch 70 000 000 Mohammedaner, die den Hinduismus hassen und fürchten, daß sie dann Sklaven des Hindu-Radscha an Stelle des britischen Radscha werden würden.

Dann gibt es wiederum 70 Millionen Menschen, die zwar der Religion der Hindus angehören, aber von der sogenannten höheren Kaste ihrer Brüder als Auswurf und als „unberührbar“ betrachtet werden. Auch sie fürchten, durch ihre brahmanischen Bedrücker unter die Füße getreten zu werden.

Die Salzgewinnung in Indien ist eine gute Einnahme für die englische Regierung. Sie ist leicht und bringt Steuern. Die Steuern bedeuten eine jährliche Einnahme von 25 000 000 Dollar. Das ist durchschnittlich vier Anna pro Kopf und Jahr. Es ist nicht viel, nur einen halben Tagelohn für einen Landarbeiter, doch Gandhi hat dies zum Ausfang eines Bürgerkrieges ansetzen. Es ist jetzt für seine Nachfolger die höchste Ehre, wegen Ungehorsam gegen das Salzgesetz ins Gefängnis zu kommen.

Nur ein Prozent der 300 000 000 Inder sind Landwirte, und die meisten von ihnen leben von der Hand in den Mund, jahresweise, jahraus. Sie leben in Lehmhütten. Wenn die Ernten gut sind, haben sie gerade so viel, um sich am Leben erhalten zu können. Aber wenn die Ernten schlecht sind, sind sie von der Güte der Regierung abhängig. Manche können es sich leisten, ein Pferd zu tragen. Die meisten können es nicht. Manche können sich ein Paar Schuhe oder Sandalen kaufen, die meisten aber gehen barfuß. — Wenn je ein Volk Gottes Königreich bitter nötig hatte, so sind es die armen indischen Arbeiter. Sie seufzen und hoffen auf ein besseres Leben in „einer andren Welt“, und sie werden es bekommen, aber nicht durch „Salz und Protestfeuer“. Ihr wahrer Erlöser ist Christus und nicht Gandhi, auch keiner der orthodoxen Missionare. — Die „Unberührbaren“ organisieren eifrig den Kampf um Befreiung von der religiösen Bedrückung ihrer Brüder aus höheren Kasten. Die Mohammedaner unterstützen sie in ihren Bemühungen, um sich gegen die Möglichkeit eines „Hindu-Radscha“ zu schützen; und alle zusammen juchen Mittel und Wege, sich von dem „britischen Radscha“ zu befreien. Armes Britannien! Du bist „gewogen und zu leicht befunden“.

Möge auch Indien zur Erkenntnis des neuen Königs der Erde erwachen, der die Bedrücker zerschmettern und die Armen befreien wird! F. E. S., Indien.



„Ton in des Schöpfers Hand“

Vielleicht scheint im ersten Augenblick dieser aus der Bibel stammende Ausspruch wenig zu den nüchternen sachlichen Feststellungen zu passen, die wir hier kennenlernen wollen bezüglich des Ursprungs eines Materials, das Tag für Tag in Form verschiedenster Gegenstände in die Hände der allermeisten Menschen kommt. Zweifellos sind die meisten der Menschen, die diese Gegenstände täglich gebrauchen, nicht unterrichtet über Entstehungsgeschichte und Herkunft des diese Gegenstände bildenden Materials, des Porzellans.

Tassen, Teller, Vasen, Knöpfe, Türschilder, Lampenschirme, tausend und aber tausend Gegenstände des täglichen Lebens sind aus Porzellan gefertigt. Der Herdengang eines Porzellangesäßes entspricht in etwa den Produkten der Lomware. Wenn die Bibel das Bild vom geformten Ton auf den Menschen anwendet, so ist es gewiß — wie wir noch sehen werden — völlig passend.

Doch zunächst einmal etwas Allgemeines aus unserem Wissen über diesen einfachen und doch dem Gebraucher meistens so wenig bekannten Stoff.

Die weißglänzende, zart durchscheinende Masse, aus der Teller und Tassen besserer Gedecke fabriziert werden, Porzellan, ist — in Anlehnung an alte Geschichten — auch als das weiße Gold bekannt. Schwärzige und phantastische Erzählungen verknüpfen sich mit dem Entdeckungsweg dieses wunderbaren Formungsmaterials. Es sollen Alchimisten (Menschen, die Gold machen wollten) gewesen sein, denen bei ihren Versuchen die Porzellanmischung durch Zufall unter die Finger lief. Friedrich der Große war in Deutschland derjenige, welcher der Porzellanmanufaktur den ersten gangbaren Boden für ihr Werden bereite. Das Geheimnis der Porzellan-

fabrikation ist zwar schon lange vor Aufnahme der Produktion in Europa den Chinesen bekannt gewesen. Lange vor uns fabrizierten die gelben Künstler des Reiches der Mitte die feinsten und graziösesten Schalen, Vasen und Figuren aus weißem Ton. Darum richteten sich auch die ersten Erzeugnisse der Porzellanmanufaktur der verschiedenen europäischen Werkstätten zunächst nach den Vorlagen aus dem Märchenreich der Mandarine, der phantastischen Schöpfungsgebilde seltsamer Ragoden. Das Land der feinen Seidengewebe, der Dichter der Morgenröte und der Apfelsküte war zunächst die große Mode; aber schnell wandte sich der Schöpfertrieb dieser neuen Kunst auch den Dingen des praktischen Lebens zu und eroberte Schritt für Schritt den Weg. Heute ist Porzellan-

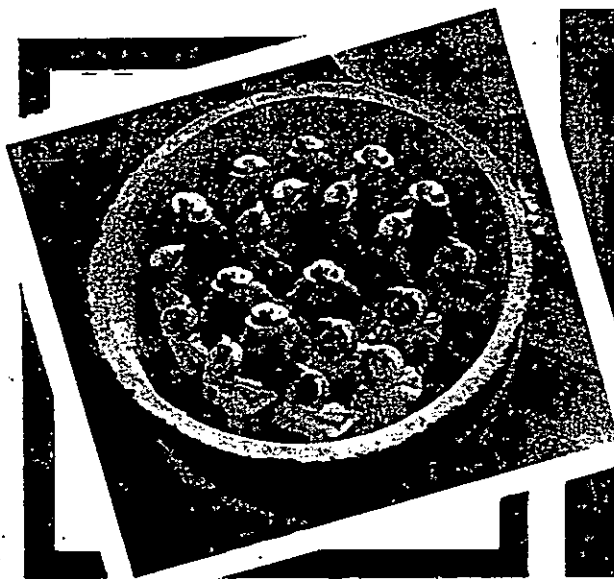
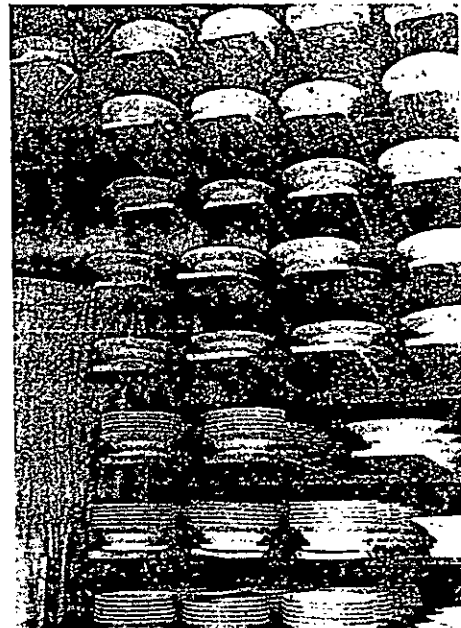
geschier wegen seiner Sauberkeit und Widerstandsfähigkeit gegen chemische Agenzien im Haushalt der Menschen fast unentbehrlich geworden.

Der Hauptbestandteil des Porzellans ist die sogenannte weiße Porzellanerde, „Kaolin“ genannt. Kaolin ist ein zu der zahlreichen Familie des Tons gehörendes Mineral. Weiß, oder wenigstens ganz licht gefärbt, ungeschmolzen, ist es in feuchtem Zustand außerordentlich plastisch. Vergrößert sieht man, daß die absolut reine Masse aus lanter farblosen, meist sechseckigen Blättchen besteht, die dem Trillinen-Kristallsystem angehören. Kaolin entsteht durch Verwitterung von Feldspat und feldspatbaltigem Gestein. Sehr gute Porzellanerde dieser Art befindet sich in Böhmen, bei Aue, bei Mord in der Nähe von Halle; aber auch andre Plätze in verschiedenen Ländern der Welt weisen ausgedehnte Felder von Porzellanerde auf. — Diese Porzellanerde gibt durch innige Vermischung mit geschmolzenen Teilchen von Feldspat und Quarz das Baumaterial für Porzellanwaren. Auf der schnell rotterenden Formschleibe formt die Hand des Arbeiters bzw. ein sauber ausgearbeitetes Formholz oder ein andres Werkzeug die Gegenstände, und ein sehr scharfes Brennen im unglasierten Zustand gibt dem geformten Gegenstand die nötige Festigkeit. Unglasiert ist das Porzellan dann als Biskuitporzellan bekannt. Nachdem das Biskuitporzellan seine nötige, aus den beigefügten Abbildungen ersichtliche Vorbereitung erhielt, kommt es das zweite Mal in den Brennofen um die Glasur zu empfangen. Was unbeschädigt den Brand übersteht, wird in Schönheit geboren.

So aber soviel Schönheit geboren wird, gibt es auch viel Mühsal, wie der große Trümmerhaufen unsres Bildes deutlich zeigt. Ja, manches kostbare Stück zeigt noch im letzten Augenblick seine Unbrauchbarkeit. Ein Sprung, ein Riß, ein Klüftchen nur, und schon ist's reif für den Trümmerhaufen.

Wieviel zertrümmertes Leben doch auch bietet das Dasein der Menschen! Warum? — „Ton in des Schöpfers Hand!“ Ja! wenn der Mensch dies mehr wäre, wenn er weniger in der Stellung wäre, die das alte Bibelbuch beschreibt, wenn es sagt: „Nimm das Gefäß zum Töpfer sagen: Warum hast du mich gemacht?“ Mehr Vertrauen in den großen Schöpfer aller Dinge, mehr Bereitwilligkeit, sich seiner Hand zu übergeben und sich seinem Willen zu beugen: wieviel Trümmer könnten dann auf Erden vermieden werden!

Die staatliche Porzellanmanufaktur in Berlin — in einem stillen Winkel des Tiergartens arbeitend —, die sächsische Porzellanmanufaktur in Meissen und die in allen großen Städten in jedem besseren Geschäft angelegtesten oft kunstvollsten Stücke dieser Manufakturen legen ein bezauberndes Zeugnis ab, nicht nur von der wunderbaren Verwendbarkeit dieses Materials, sondern bezeugen auch die Tatsache, daß, wenn der Ton sich willig dem Töpfer überläßt, Schönes entstehen kann. Wieviel Schönes wird entstehen auf der ganzen Welt, wenn die Menschengerde und alles was in ihrer Mitte lebt, diesen einfachen Weg verstanden und betreten haben wird. P. Gd.



E. 360: 1) Mischen der Porzellanmasse. 2) Drehen und Formen eines Tellers. 3) Drehen von Vasen.

E. 361: 1) Trocknen von Tellern. 2) Brenntafel mit fertig geformten Figuren. 3) Aufstapeln von Vasen im Ofen. 4) Teller werden glasiert. 5) Ein Scherbenhaufen. Keystone.



Aus dem gesegneten Amerika

Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ schwimmt bekanntlich in Gold. Aber jetzt gibt es doch eine Sache, in der auch ihm und seinen Möglichkeiten eine Grenze gesetzt ist. Die Frucht einer unheilvollen Ausfaat bringt ihre Ernte. Der unheilvolle Dreieck: Geld, Politik und Religion, schuf auf Erden einen Zustand, der den Großteil der Menschen bei vollen Scheunen hungern läßt. Es wäre Amerika ein leichtes, seinen früheren Bundesgenossen die Schulden zu erlassen, mit der Verpflichtung für sie, daselbe an Deutschland zu üben. Das würde sofort die ins Rußland gekommene Balance der Weltwirtschaft erheblich befestigen. Aber des Teufels Ziele sind andre, und darum folgen sie seinem Programm, einerlei ob auch die halbe Welt, ja selbst die Wohlfahrt des allgemeinen Volkes ihres eigenen Landes daran zugrunde geht.

Vor kurzer Zeit erst vernahm man auffällige Meldungen über Rückgang der Steuereinnahmen in Amerika, und jetzt tauchen auch schon weitere Meldungen auf über die Zunahme der allgemeinen Not der Einwohner, wie die nachstehende Notiz der New Yorker Staatszeitung vom 5. Okt. 1930 zeigt.

„Gräßliche Not offenbart sich bei den Anmeldungen. Alle Gesellschaftsklassen und Berufe unter Applikanten vertreten. — Viele schöpfen neuen Lebensmut.“

Das Organ der American Association for Old Age Security, No. 22 Ost 11. Str., das sich „Old Age Security Herald“ nennt, bringt in seiner Oktobernummer ein Bild von der Lage der vielen Greise, denen die neuen Alterspensionen vom 1. Januar 1931 zugute kommen werden.

Viele Anmeldungen für die Alterspension sind seit dem ersten September eingelaufen. Die Zeitung bemerkt hierzu:

Und in Deutschland?

„Wenn man solches sieht am grünen Holz, was soll am dürrer werden!“ Deutschland ist gewissermaßen der Entzündungsherd der ganzen erkrankten Erde. Alles was die Ströme der Leidenschaft, der Habgier, des Neides, der Ruhm- und Gewinnsucht, des Hasses und Stolzes mit sich führen, lagert sich an dieser Ausbruchsstelle der Krankheit der Erde ab. Ein trostloser Zustand! Das ausgemergelteste Land der ganzen Welt wird ununterbrochen mit weiteren Tributzahlungen belastet und so zu untragbaren „Magna“ in „Junnern“ getrieben, welche zwangsmäßig zur Radikalisierung nach dieser oder jener Seite führen müssen. Das sogenannte Sanierungsprogramm, das augenblicklich zur Stabilisierung der Verhältnisse in Deutschland ausgenommen wurde, ist das widerspruchsvollste Ding, das je eine Regierung — von den Verhältnissen gezwungen — unternahm.

Es ist nicht unsere Absicht, nutzlos zu kritisieren. Wir verstehen völlig die Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch, die Krankheit zu heilen, ergeben, wenn man doch dem eigentlichen Krankheitsherd nicht zu Leibe gehen kann. Der Hock des Sanierungsprogramms soll doch letzten Endes Hilfe für das Volk sein; aber wenn man dem Volke helfen will und dann damit beginnt, daß man ihm mit Lohnkürzung usw. nimmt, dann

Gräßliche Enttäuschungen über die schwere Notlage vieler bedürftiger Leute sind hierbei zutage getreten. Die Applikanten stammen aus allen Gesellschaftsklassen. Wo früher Wohlstand herrschte, ist im Laufe der Jahre mit dem Alter Glend und Not eingetreten. Gelehrte, Fabrikanten und einstige Wohlhabende befinden sich unter den Applikanten. Eine gefeierte Tänzerin, ein berühmter Ingenieur, ein Mann, der Roosevelt und Taft in seinem Hause zu Gast hatte; ein Mann, der die erste geographische Karte hierzulande anfertigte und jetzt 85 Jahre alt ist, eine brave Hausfrau, die sich jetzt mit Scheuerarbeit zu ernähren sucht, dies aber mit ihren schwachen und verborsten Händen nicht mehr vermag; eine andre Frau von 82 Jahren, die obdachlos des Nachts in den Straßen umherwanderte, alles dieses sind Gestalten, die sich bereits im Büro für die Alterspension angemeldet haben.

In den ersten drei Wochen meldeten sich in der Stadt New York 6000 greise Männer und Frauen, im übrigen Staate etwa 15 000. Die Mehrzahl waren Personen im Alter von 70 bis 75 Jahren, etwa 305 von den ersten 1100 Applikanten standen im Alter von 75 bis 80 Jahren, 127 waren über 80 Jahre alt, etliche waren über 90 Jahre alt. Etwa die Hälfte war hierzulande geboren, die andre Hälfte im Ausland, hatte aber den größten Teil ihres Lebens hier verbracht. Die meisten hatten keine Kinder, die für sie hätten sorgen können.

Ein Applikant hatte bis kürzlich über 60 000 Dollar besessen. Er vertraute das Geld einem Bekannten an, der dafür Bonds kaufen sollte. Das war das letzte, was er von dem Gelde gesehen habe.

Es steht geschrieben: „Ich werde alle Nationen erschüttern, und das Ersehnte aller Nationen [das Königreich Gottes] wird [dann] kommen.“ — Haggai 2:7.

ist offenbar, daß auf solchem Wege keine Heilung erfolgen kann. Wir sehen auch, daß es — solange diese Welt und ihre Führung dem Wort und Werk Jehovas widersteht — in der gegenwärtigen Situation keinen andren Weg geben mag. Die Zustände gleichen dem in jener Fabel dargestellten Reagenium, wo die Schlange begann ihren eigenen Schwanz aufzufrischen. Die Welt zehrt sich selbst auf in dem Feuer der Ungerechtigkeit und des Hasses, das sie in ihrer Jehovas Gesetz und Willen entgegengesetzten Ordnung der Dinge angezündet hat.

Jehovas Botschaft der Wahrheit wird — wie zu Pharaos Zeit — verspottet und verlästert. Man unterdrückt ihre Verkündigung über Radio; und auch der Schriftverkündigung durch Buchverbreitung sucht man immer wieder auf neue alle nur möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Solange man diesen Kurs nicht völlig ändert, wird weitere Erfolglosigkeit und Zerfall alle Verhältnisse der Erde fesseln, wie geschrieben steht in Jesaja 28 Vers 22:

„Und nun treibet nicht Spott, damit eure Bande nicht fester gemacht werden; denn ich habe Vernichtung vernommen und Festbeschlossenes von seitens des Herrn, Jehovas der Heerscharen, über die ganze Erde.“

Protest gegen die Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden

Der Protestierende ist nicht etwa Atheist, es ist auch kein Kannibale, sondern ein protestantischer Pfarrer aus Bonn. Auf einer in Darmstadt abgehaltenen Erinnerungsfeier an die Schaffung des Augsburgischen Bekenntnisses hat dieser Mann, eine führende Persönlichkeit des Evangelischen Bundes, dem „Darmstädter Tagblatt“ vom 25. August 1930 nach behauptet: „Das Kreuz der Christen ist der ewige stille Protest gegen die Aufrichtung eines sichtbaren Gottesreiches auf Erden, mag man ihm auch den Namen geben, den man will.“ So will er also, daß der Teufel auf Erden ewig sein Spiel treibe? Warum wohl? Will er leiden um des Leidens willen? Ach, man weiß nicht recht, was gerade solche Leute eigent-

lich zu leiden haben. Aber kurz vor jenem Ausspruch hatte der Redner etwas bemerkt von „Schwärmgeistern unsrer Zeit, die die religiöse Freiheit und Gleichheit auf das politische und soziale Gebiet übertragen“. Jetzt kann man ihn schon besser verstehen. Es wäre ja gräßlich, wenn jeder Prophet soviel sein sollte wie unsereiner, wie Herr Pfarrer Doktor Soundso! — Das alles, Herr Pfarrer, wird nicht verhindern können, daß Sie doch bald mit dem „Kreuz“ von dem selbstgeschaffenen Thron der Überheblichkeit herabsteigen müssen; am wenigsten wird Ihnen hierbei Ihre klare Einstellung gegen das Königreich des Höchsten helfen! Das sei zugleich eine Warnung.



„Schiffsreisen“, von Seite 358 fortgesetzt.

man davon, daß er ein großes Werk geschaffen, sich um das Land verdient gemacht habe usw. Wir haben völliges Verständnis dafür, daß unter heutigen Verhältnissen jedes am Meer liegende Land eine gewissermaßen als Seepolizei anzuprechende kleine Flotte haben muß, welche innerhalb seiner Meeresgrenzen die Ordnung aufrecht erhält; den Verkehr regelt, bedrängten, in Not befindlichen Schiffen zu Hilfe kommt usw. Aber warum brauchen die Völker „Kriegs“-Flotten? Wer Kriegsflotten baut, beabsichtigt den Krieg. Glücklich der Tag, an dem man nur noch Friedensflotten bauen wird!

Bei einer Unterhaltung über Krieg und Frieden, die ich mit einem Manne hatte, der jetzt — er wußte selbst nicht warum — in den Reichstag gewählt wurde, meinte er schließlich, als ihm alle Argumente ausgegangen waren: „Ja, wenn es keinen Krieg mehr geben soll, wozu sind denn dann die Kriegsschiffe da?“ Ja, ja, wozu sind sie da? Das ist es ja eben was man sich fragen sollte. Aber wie beachtlich und kennzeichnend ist doch die in dieser Frage liegende Schlussfolgerung des Mannes: Es gibt Kriegsschiffe, also muß es auch Krieg geben! Verheerende Suggestion! Trotzdem gibt es auch andre Dinge, zu denen man solche Schiffe verwenden kann und könnte. Ich bekam diese Überzeugung, als man mir einen Reisebericht von der Weltreise des Kreuzers „Emden“ sandte. Ein Freund des G. Z. übermittelte uns mit dem Bericht eine ganze Reihe interessanter photographischer Aufnahmen von dieser Reise, von denen wir hier einige veröffentlichen. Mit großem Interesse verfolgte damals das ganze Volk die Reise des Kreuzers „Emden“. Dieses Interesse hat aber nichts mehr zu tun mit jenem Stolz der Vorkriegszeit, der von der „großen, glorreichen deutschen Marine“ schwärmte. Solche Empfindungen sind bei der augenblicklich auf Deutschland drückenden, alles beschränkenden Last unmöglich. Aber dieses Interesse, mit der die Öffentlichkeit die Weltreise der „Emden“ verfolgte, durchzog die große Sehnsucht nach Frieden und Weltverständigung, die in breiten Kreisen des verständigen, friedliebenden Volkes wohnt. Weltverständigung, Weltvereinigung, das ist die Sehnsucht des Volkes heute! Das Volk selbst ist sehr oft viel verständiger als seine nicht selten ehrgeizigen, herrschsüchtigen und nach eigenem Glanz trachtenden Führer. Am des eigenen Tates

Oben:
Früchte als Geschenke beim Abschied.

halten Streber Ausschau nach Gelegenheiten zu angeblich „großen Taten“, in denen sie sich selbst hervorheben können. Ihr einziges Verdienst ist dann meistens, daß sie andre mit Worten berauschen und zu begeistern suchen, wobei sie ganz genau wissen, daß die „großen Taten“ mit dem Blut und Leben des armen Volkes erkauft werden müssen. Diese Dinge fühlt und versteht im Unterbewußtsein auch das Volk, und aus diesem Verständnis heraus wächst seine Sehnsucht nach Weltverständigung und resultiert auch seine große Anteilnahme an jener Reise des Kreuzers.

Solche Fahrten im Frieden sind nützlich und dienlich nicht nur für die Befahrung des Schiffes, die bei solcher Gelegenheit ihre Kenntnisse von Land und Leuten vermehren kann, sondern können unter Umständen auch sonst Gutes wirken. Allerdings war die Fahrt „Emdens“ eine Repräsentationsfahrt; aber auch solche Fahrten sind besser als Kriegsfahrten. Repräsentationsfahrten haben den Zweck, einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen. Nun, das sind Ziele, die sich sehen lassen: das Gute an Sitten und Gebräuchen anderer Völker kennenlernen wollen, und dazu das Bemühen, selbst einen guten Eindruck zu hinterlassen, das sind Gründe, die eine solche Fahrt nicht nur rechtfertigen, sondern auch nützlich machen können. Wenn zu solchen Zwecken (nicht als Drohung — wie es früher mit Flottenparaden meistens beabsichtigt war) Schiffe Reisen machen, dann kann auch solch ein Schiff noch sogar der Aufgäbe der Weltverständigung dienen.

Statt Demonstration lieber Repräsentation, das wird mit der Wandlung des Mittels auch eine Wandlung der Resultate bringen; wird statt Explosion Evolution, Fortschritt zur Folge haben. Aber — leider — sie werden alle wohl noch erst eine ganze Anzahl dieser großen Eisenböcke ins Meer versenken, ehe sie vernünftige Konsequenzen ziehen.

Schwert und Bernunft sind eben Feinde, weil die Gewalt weiß, daß die Bernunft einmal ihr Sieger sein wird. P. Od.

Das jüngste Gericht

Wie ein großes Gericht vom Himmel braust es augenblicklich über die ganze Erde. Werte und Einrichtungen, Jahrhunderte, Jahrtausende alt, brechen zusammen als wären sie nichts. Niemand weiß, was dies alles bedeutet! Die Führer der Erde sind ratlos, und selbst in den Ländern der Welt, die man allgemein als die reichsten bezeichnet, sieht man verzweifelt Versammlungsgemeinden gegenüber, deren Ursprung man nicht kennt und von deren Ende man daher gleichfalls nichts weiß. Die Kirchen der Erde haben das Urteil der Menschen mit falschen Meinungen bezüglich des sogenannten „jüngsten Gerichts“ erfüllt: mythische Spekulationen und verschrobene sektiererische Ideen von einströmenden Himmeln und feuerspeienden Wolken! So ist Blick und Urteil der Menschen getrübt worden, so daß sie den Charakter des großen Weltgerichts, das der

Lenker des Universums jetzt abhält, nicht zu sehen vermögen.

Nichter Rutherford, ein gerader, ehrlicher Mann — den man bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Amerika und Deutschland ins Gefängnis warf, weil er freimütig genug war, die Dinge, die sich damals anbahnten, beim rechten Namen zu nennen — gibt den Lesern des G. Z. in einer nachfolgenden Artikelreihe unter obiger Überschrift den Inhalt dreier seiner Vorträge wieder. Diese Vorträge wurden von den meisten größten Radiostationen Amerikas und anderer Länder der Welt ausgesandt. Die knechtliche Vergewaltigung des deutschen Volkes durch die Radiomacht hierzulande knebelt noch die Wahrheit und läßt es daher nur möglich werden, den bedeutungsvollen Inhalt dieser drei Vorträge im G. Z. zu bringen. Hier folgt der erste Vortrag:

Das Gericht über die Nationen (Von Richter J. F. Rutherford)

Jehova ließ in seinem Worte sein Urteil oder Gericht über die Völker der Erde niederschreiben. Da er das Ende vor dem Anfang vorauswies, mußte er auch, welchen Lauf die Nationen einschlagen würden, und so konnte er auch lange vorher sagen, welches Gericht sie treffen wird. Die Geheißnisse unserer Tage, die eine Erfüllung der göttlichen Prophezie darstellen, ermöglichen es dem Erforscher des Wortes Gottes, die Zeit zu erkennen, in der das Gericht über die Nationen hereinbrechen muß, und was das Ende sein wird.

In Offenbarung 11:17, 18 steht geschrieben: „Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, . . . daß du angenommen hast deine große Macht und angetreten deine Herrschaft! Und die Nationen sind zornig gewesen, und dein Zorn ist gekommen.“

Aus Tatsachen, die allen Menschen bekannt sind, geht deutlich hervor, daß die in dieser Schriftstelle ausgedrückte Prophezieung im Jahre 1914 sich zu erfüllen begann. Damals wurden die christlich genannten Nationen zornig und begannen einander zu bekämpfen. Kurz darauf ergoß sich über sie der Zorn Gottes. Viele Tatsachen beweisen uns, daß der Zorn Gottes, d. h. sein Gericht über die Nationen, innerhalb weniger Jahre seinen Höhepunkt erreicht haben wird. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß alle denkenden Menschen jetzt ruhig diese Beweise prüfen, die sie erkennen lassen werden, daß kein anderer Weg mehr bleibt, sondern die Gerichte Gottes hart auf die Völker der Welt herabkommen werden. Deshalb bemühen wir uns, die Aufmerksamkeit aller Menschen hierauf zu lenken, und um dies recht tun zu können, müssen wir auf weit zurückliegende Dinge zurückgreifen.

In Verbindung mit dem Gesetz Jehovas waren vor langer Zeit die Israeliten von Gott zu einer Nation organisiert worden und wurden aus diesem Grunde sein Volk genannt. Gott wählte gewisse Männer aus, die er anleitete, das Volk über Gott und sein Gesetz zu unterweisen. Das was man gewöhnlich „Religion“ nennt, nahm im Leben des Volkes Israel einen hervorragenden Platz ein. Schriftgelehrte, Priester und Pharisäer dienten dem Volke, wie es ihre Pflicht war, indem sie es über das Wort Gottes unterrichteten. Sie bildeten zu ihrer Zeit das, was wir heute allgemein als die Geistlichkeit bezeichnen, und dieser Klasse entspricht auch die Geistlichkeit unserer Zeit.

Leider waren diese Männer im allgemeinen Gott untreu. Sie führten ihren Auftrag nicht hinaus, sondern leiteten das Volk irre, wodurch sie auf sich und das Volk Israel eine schwere Verantwortung geladen haben. Als Jesus auf die Erde kam, wies er mit großem Nachdruck auf diese Tatsache hin. Im 23. Kapitel des Matthäusevangeliums lesen wir, wie er das Gericht Gottes über diesen untreuen Stand im Besonderen und — siehe Kapitel 24:1-18 — über die von diesem Stand in eine unglückliche geistige Verfassung hinein pädagogisierten Nationen ausspricht. Unter anderem sagte er: „über euch wird kommen alles gerechte Blut, das auf der Erde vergessen wurde, von dem Blute Abels, des Gerechten, bis zu dem Blute Zacharias, des Sohnes Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet habt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die da tötest die Propheten und steinigst, die zu ihr gesandt sind, . . . siehe, euer Haus wird euch öde gelassen.“

Wie uns die Geschichte berichtet, wurde Jerusalem wenige Jahre nach dieser Ankündigung zerstört, die meisten Bewohner wurden getötet und die Überlebenden wurden über die ganze Erde zerstreut. Dieses Volk war Gottes Bundesvolk und als solches ein Vorbild des heutigen angeblichen Bundesvolkes Gottes, der sogenannten Christenheit. Darum schattet das Gericht, das über Israel hereinbrach, das Gericht Gottes über die Nationen, die die sogenannte Christenheit bilden, vor. 1. Korinther 10:11 sagt, daß diese Dinge Vorbilder waren.

Die Amerikaner, Engländer, Deutschen und viele andre Nationen bezeichnen sich als „christlich“, zum Unterschied von Buddhisten, Mohammedanern und dergleichen. Drei Hauptelemente bilden die Fundamente ihrer Ordnung: das kom-

merzielle, das politische und das religiöse Element. Die religiösen Führer aller Denominationen sind unter der Bezeichnung „Geistlichkeit“ bekannt. Diese Leute glauben ein Recht zu haben, sich an der Politik der Machthabenden zu beteiligen, wenigstens insofern, als sie sich zu deren Unterstützern anwerben lassen. Mit den politischen und finanziellen Führern sind sie in entsprechenden Organisationen vereinigt und bestärken diese in der fälschlichen Meinung, daß die Nation eine „christliche Nation“ sei. Es kann aber so etwas wie eine christliche „Nation“ überhaupt nicht geben.

Das Wort „Christ“ bedeutet Gottes Gesalbter. Das heißt ein offiziell von Jehova dazu Bestimmter, in seinem Namen zu handeln und seine Beschlüsse hinauszuführen. Als Jesus auf Erden war, wurde er von Jehova dazu gesalbt, der König oder das Haupt des Königreiches Gottes zu sein. Er erklärte deutlich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, sondern erst bei seinem zweiten Kommen am Ende dieser Welt aufgerichtet werden würde. Darum kann keine der Nationen dieser Welt eine „christliche Nation“ sein. Dadurch, daß der Name „Christenheit“ fälschlich angenommen wurde, sind viele gute Menschen irreführt worden. Die Tatsache jedoch, daß sich diese Nationen „Christenheit“ nennen und behaupten, ihre Herr-

Mir wird von alledem so dumm...

Domprediger D. Doehring als deutschnationaler Epigenatantidat an die Reichstagswähler: „Ich bin Prediger des Evangeliums und bleibe es auch als Politiker . . . Politik ist ein Ding dieser Welt . . . Christus war kein Politiker, sein Reich war nicht von dieser Welt . . . noch hat jemand ein Recht, die Politik, die er macht, als christlich auszugeben . . . Wer Christ ist, muß immer und überall als Christ handeln . . . Daraus ergibt sich für den Christen als Politiker . . .“ Logik war wohl kein Berufswahl beim Theologiestudium? Man gestatte einige Fragen: Christus war kein Politiker? Und wer Christ ist, muß immer und überall als Christ — das heißt der Einstellung Christi gemäß — handeln? Und dann kann sich für den Christen als Politiker auch noch irgend etwas ergeben? Wirklich, grüne Gurken und Wasser passen besser zusammen! Davon wird einem nicht so schlecht wie von diesem Evangelium der Politik. Abgesehen eine deutliche Bestätigung der Tatsache, wie diese Art Religion im Bunde steht mit der Politik, und zwar jener Politik, die zum Schutz des Geldsacks gemacht wird. Der Herr Domprediger hat in seiner Wahlparole dieses Bündnis sehr klar gekennzeichnet.

Schermacht von Jehova bekommen zu haben, und die Tatsache, daß ihre Geistlichen sich als Vertreter Gottes ausgeben, legt ihnen eine große Verantwortung auf. Sie sind dadurch dem Gericht Jehovas unterstellt. Wir werden im nächsten Vortrag ausführlich zeigen, daß das Gericht Gottes, wie die Bibel sagt, „beim Hause Gottes“, also bei denen beginnt, die vorgeben, Gott geweiht, d. h. Christen zu sein; darum auch muß das Gericht über die Nationen kommen, die vorgeben, Christen zu sein.

Die vor langer Zeit geschriebenen Prophezieungen der Bibel müssen heute verstanden werden, weil wir in den letzten Tagen, dem Ende der jetzigen Ordnung, leben, auf das sie sich beziehen. In Sacharja 2:20 lesen wir: „Jehova ist in seinem heiligen Palast [Tempel] — schweige vor ihm, ganze Erde!“ Das Wort Erde ist natürlich sinnbildlich zu verstehen und bezeichnet die Gewalten, von denen die Erde beherrscht wird. Wie gesagt, werden die sogenannten christlichen Nationen von den drei oben erwähnten Elementen beherrscht. Zwar hat das Volk das Recht, sich an der Wahl der Männer, denen dann die Verwaltung der Regierungsorgane obliegt, zu beteiligen, aber bei der Verwaltung selbst ist dann das eigentliche Volk mit seinen Wünschen und oft genug auch mit seinen Bedürfnissen so gut wie ganz ausgeschlossen. Das kommerzielle oder finanzielle Element ist in Wahrheit überall der herrschende und bestimmende Faktor. Ein Sprichwort sagt: „Geld beherrscht die Welt!“ und so ist es auch. Jene Männer, die das

Geld haben, finden auch immer solche, die für sie sprechen und ihre Interessen vertreten. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel ist es eine kleine Schar von nicht ganz 300 Männern, die durch die großen Korporationen die reichlich 120 Millionen Einwohner des Landes beherrschen. Während ein jeder dieser Männer mehr als eine Million Jahreseinkommen hat, gibt es vier Millionen Arbeitsloser, die nicht in der Lage sind, sich ihr tägliches Brot zu verdienen.

Wahrscheinlich denken diese Multimillionäre gar nicht darüber nach, was das Volk zu leiden hat und was die Ursache dafür ist. Ihre Geldliebe hat sie gegen alles verblindet, außer dafür, wie sie immer mehr Macht und Einfluß gewinnen können. Die kleinen Geschäftsleute, die sich mit ihrer Familie ehrlich von ihrem Geschäft ernährten, sind in Amerika fast gänzlich ausgestorben. Auch gibt es keine kleinen Banken mehr. Sie sind von den Riesenorganisationen einfach verschlungen worden. Jede Erfindung, die von intelligenten Männern gemacht wird, und die zum Wohle der Öffentlichkeit dienen könnte, wird von den großen Korporationen, nachdem sie den Erfinder darum betrogen haben, benutzt, um das Volk weiter auszubeuten, oder aber sie wird völlig unterdrückt.

Der Landwirt hat unjagbar viel Mühe und Arbeit bis er seine Ernte hereingebracht hat. Aber ist es endlich so weit, dann wird er genötigt, seine Erzeugnisse zu einem so niedrigen Preise zu verkaufen, daß er kaum seine Unkosten bestreiten kann und wie ein Tagelöhner leben muß.

Die gesetzgebende Macht der Regierung ist das politische Element. Aber leider herrscht auch dort Selbstsucht und Unaufrichtigkeit. Hohe politische Ämter werden mit Geld oder Parteigelder erkaufte, und man muß sich wundern, daß es heute überhaupt noch ehrliche Staatsmänner gibt.

Das Volk scheint keinen Mut zu haben, gegen diese Ungerechtigkeiten Stellung zu nehmen, weil sie wohl wissen, daß die finanzielle Macht dafür sorgen würde, daß die Gerechtigkeit, selbst wenn sie sie sich erkämpfen würden, nicht lange besteht. Die Geldmacht ist in Wahrheit der Riese der sogenannten christlichen Nationen; und die Politiker sind oft genug nicht nur ihre Verbündeten, sondern auch noch gar ihre Werkzeuge.

Sieht denn die kommerzielle und politische Macht nicht, daß sie falsche Wege geht? Sie sollte es eigentlich endlich einsehen, und sicherlich wäre es ihnen auch schon zum Bewußtsein gekommen, wenn der Teufel ihr Gewissen nicht wie mit einem rotglühenden Eisen gehäutet hätte. Er hat dies durch Mittel der Unwahrheit und Unaufrichtigkeit getan, mit denen er die kommerziellen und politischen Führer irreführte und auch das Volk gegen die Wahrheit verblendete. Protestantische wie auch katholische Geistliche, die behaupten, von Gott eingesetzt und autorisiert zu sein, haben die Behauptung aufgestellt, daß die Nationen, denen sie angehören, „christliche Nationen“ seien. Und doch können die Geistlichen nicht blind sein gegenüber der Tatsache, daß die Nationen nicht von Gott, sondern vom Gelde beherrscht werden; daß es das Geld ist, das sowohl die Wahlen wie auch den größten Teil der Presse beeinflusst. Diese Geistlichen müssen doch sehen, wie das Volk — international und national — vom Gelde bedrückt wird. Sie sehen doch die große Arbeitslosigkeit und Not, die überall herrscht. Sie können doch nicht blind sein gegen die Tatsache, daß Männer wie Mussolini und seine Gefinnungsfreunde in allen Ländern ständig die Flamme des Krieges schüren und nicht davor zurückschrecken, noch mehr Leiden und unschuldiges Blutvergießen über die Menschheit zu bringen. Sinter all diesen Schürern steht das Geld; und trotzdem behauptet diese Geistlichkeit immer noch, daß die Nationen wie England, Frankreich, Deutschland, Italien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika usw. christliche Nationen seien, und daß deren — oder nach so ungerichten Grundsätzen herrschenden — Regierungen das Recht zu herrschen von Gott verliehen sei. Sie sind es, die der so bedrückenden finanziellen und politischen Macht die Idee suggerierten, ihr Recht zu herrschen sei göttlich. Angesichts der bestehenden Verhältnisse kann nur noch Lüge und Heuchelei diese Behauptung aufrechterhalten. Der kirchliche Teil der Reiche dieser Welt hat es somit dem kommerziellen Teil erst möglich gemacht, unbehindert eine solche katastrophale Entfaltung zu finden, und zwar dadurch, daß er ihm dieses angeblich von Gott verliehene Recht zusprach.

Jene Menschen tragen darum vor Gott noch mehr Verantwortung als diese bedrückenden herrschenden Mächte selbst. Sie sind ein Teil der Nationen, die sich christlich nennen, und über die nun das Gericht Gottes hereinbricht, wie er es vorausgesagt hat.

Von allen Enden der Erde tönt jetzt das Schreien der Armen und Bedrückten. Sie sind um die Früchte ihrer Arbeit beraubt worden, und die Priester der Erde haben es mit angeschrien, haben dazu geschwiegen und haben gar die Bedrückten noch unterstützt; Bedrückte, gegen die das Gericht Gottes geschrieben steht, wie wir in Jakobus 5 : 1—6 lesen: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommt! . . . Ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Jehovah gekommen.“

Vor langer Zeit hat Gott einen ewigen Bund mit dem Menschen geschlossen, von dem in seinem Worte geschrieben steht. (1. Mose 9 : 5, 6) Dieser Bund erklärt das menschliche Leben für heilig und Blutvergießen für das schwerste Verbrechen. Das kommerzielle Element jedoch brauchte den Weltkrieg zur Vergrößerung seiner Macht. Das politische Element ließ sich vom kommerziellen Element beeinflussen, und das religiöse oder geistliche Element hat den Krieg nicht nur gebilligt und heilig gesprochen, sondern es hat auch den jungen Männern in betrügerischer Weise gesagt, daß sie sofort in den Himmel kommen würden, falls sie im Schützengraben den Tod für das Vaterland sterben müßten. Darum jagt die Bibel prophetisch von diesen Geistlichen untrer Zeit: „Ja, an den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut unschuldiger Armer: und nicht bei heimlichem Suchen (d. h. als Ausnahme) habe ich das gefunden, sondern überall (engl. über.).“ — Jeremia 2 : 34.

Wenn darum noch aufrichtige Männer unter den Politikern und Finanzmännern der Welt sind, so müssen sie darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie von der Geilichkeit irreführt worden sind, indem diese Gott falsch darstellte und sie in Wegen der Ungerechtigkeit führte. Wenn sie dann immer noch darin verharren, dieses ungerechte System, das den Namen Gottes und den Namen Christi verunehrt und das Volk bedrückt, zu unterstützen, wird sie das Gericht Gottes treffen, wie geschrieben steht: „Ich beraube seine Fürsten und seine Weisen, seine Landesfürsten und seine Statthalter und seine Helden, daß sie entschlafen zu ewigem Schlafe und nicht mehr erwachen, spricht der König: Jehovah der Herrscharen ist sein Name.“

Die Führer der die sogenannte Christenheit bildenden Nationen müssen jetzt erfahren, daß sie den ewigen Bund übertreten haben, indem sie die Menschen beeinflussten, in die Schützengräben zu gehen und auf ihre Mitmenschen zu schießen. Von diesen drei herrschenden Mächten spricht die Bibel sinnbildlich als von der „Erde“, und der Prophet Jesaja sagt: „Die Erde ist entweiht worden unter ihren Bewohnern; denn sie haben die Gesetze übertreten, die Satzung überschritten, gebrochen den ewigen Bund. Darum hat der Fluch die Erde verzehrt, und es büßern ihre Bewohner: darum sind verbrannt der Erde Bewohner, und wenig Menschen bleiben übrig.“ — Jesaja 24 : 4—6.

Es ist jetzt an der Zeit, daß sich die Menschen nicht länger von falschen Propheten verführen lassen, sondern das Wort Gottes hören und ihm gehorchen. Das „Wehe der Erde!“ aus Offenbarung 12 : 9—12, wonach Christus den Teufel aus dem Himmel geworfen hat und „daß nun alle seine Kräfte auf der Erde beschränkt, fällt die . . . drei untreue Städte“ sammeln Satans Heerscharen für den großen Kampf von Marnagedon. (Offenbarung 16 : 13—16) Satan glaubt Christus besiegen und die ganze Menschheit von Gott abwenden und in immer größere Tüffellosigkeit und Verbrechen führen zu können. Aber majestätisch und in vollkommener Ordnung führt Jehovah seine Streitkräfte in den Kampf. Er gebietet den Nationen, zu schweigen und seine Warnungen und sein Urteil zu hören. Durch den Propheten Jephaniah sagt er: „Darum harret auf mich, spricht Jehovah, auf den Tag, da ich mich aufmache zur Welt! Denn mein Rechtspruch ist, die

Nationen zu versammeln, die Königreiche zusammenzubringen, um meinen Grimm über sie auszugießen, die ganze Blut meines Hornes; denn durch das Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehret werden." — Jephania 3 : 8.

Die Nationen haben sich versammelt, zusammengeschlossen (fruchtloser Völkerbund!), und schon hat das Gericht Jehovas über sie begonnen. Sie haben sich nach dem Namen des Herrn genannt, und nun sollen sie aus ihrem eigenen Munde gerichtet werden. Jehova jagt durch seinen Propheten Jeremia: „Denn siehe, bei der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, beginne ich Abies zu tun [zu vernichten], und ihr solltet etwa ungestraft bleiben? Ihr werdet nicht ungestraft bleiben; denn ich ruhe das Schwert über alle Bewohner der Erde, spricht Jehova der Herrscharen . . . Jehova wird brüllen aus der Höhe und seine Stimme erschallen lassen aus seiner heiligen Wohnung . . . Siehe, Unglück geht aus von Nation zu Nation, ein gewaltiger Sturm macht sich auf von den äußersten Enden der Erde. Und die Erschlagenen Jehovas werden an jenem Tage liegen von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde; sie werden nicht beklagt und nicht gesammelt und nicht begraben werden; zu Dünger auf der Fläche des Erdbodens sollen sie werden. — Heulet, ihr Hirten, und schreit, und wälzet euch in der Asche, ihr Herrlichen der

Herde! denn eure Tage sind erfüllt, um geschlachtet zu werden; und ich zerstreue euch, daß ihr hinfallen werdet wie ein kostbares Gefäß. Und die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde." — Jeremia 25 Verse 27—36.

Schnell treiben die Nationen dem Höhepunkt der Drangsal zu. Christus Jesus, der mächtige Fürst, der hinausführende Diener Jehovas, gebietet den Streitkräften der Gerechtigkeit. Majestätisch schreitet er zum Kampf und zum völligen Siege voran. Jehovas Gericht über die Nationen wird die Welt von aller Ungerechtigkeit befreien. „Danach“, sagt Jehova, „werde ich die Lippen der Völker in reine Lippen umwandeln, damit sie alle den Namen Jehovas anrufen und ihm einmütig dienen.“ — Jephania 3 : 9.

Dann wird er sich der Armen, Bedrückten und Leidenden der Erde annehmen, und dann wird ihr Gericht zu ihrem Besten folgen. Wenn sie erst eine Erkenntnis des Gerichts-methode des Herrn bekommen haben, werden sie sich freuen. Darum seid guten Mutes. Dunkle Wolken hängen jetzt schwer über der Welt, aber bald werden sie schwinden; die Sonne der Gerechtigkeit wird mit Heilung in ihren Strahlen aufgehen, und die Menschen werden gesegnet werden. G. A.

Recht und Rechtsanwalt - Gesetz und Gericht

Wenn man aus dem Büro eines Rechtsanwalts kommt, wird man sehr oft kaum das Verlangen haben, eine Ode auf den Anwalt zu singen. Das ist verständlich; denn jener Herr, von dem eine Kenntnis der Gesetze, und infolge seiner Erfahrungen auch eine Kenntnis der Wege, wie man um das Gesetz herumkommt, verlangt wird, erkennt schnell den Vorteil der Lage und nicht sie — je nach seinen persönlichen Eigenschaften — aus, und nicht selten zu seinem eigenen Vorteil.

Eine gründliche Kenntnis der Gesetze allein macht natürlich noch keinen Rechtsanwalt aus. Der ideale Zustand wäre, daß alle Menschen, vom Kleinsten bis zum Größten, das Gesetz kennen würden.

Der Rechtsanwalt plädiert dem Gesetz gegenüber zugunsten seines Mandanten, das heißt er erbringt die Beweise, die das Gesetz jeweils erfordert, während ein Richter die Verwaltung des Gesetzes oder des Rechts ausüben soll.

Das Gesetz dient zur Regelung oder der Führung oder des Betragens der Menschen, damit die menschliche Gesellschaft richtig und in Frieden leben kann. Heute ist zu unterscheiden zwischen Zivilgesetzen, Strafgesetzen, Sozialgesetzen und internationalen Gesetzen.

Das Zivil- oder bürgerliche Recht beschäftigt sich mit den Rechten des einzelnen, in bezug auf seine realen oder persönlichen Ansprüche und Rechte. Das Strafgesez beschäftigt sich mit Verbrechen gegen die menschliche Gesellschaft oder die öffentliche Ordnung. Das internationale Gesetz kann entweder Kriminal- oder Zivilgesetz sein. Es beschäftigt sich mit den Angelegenheiten einzelner Glieder oder Gruppen von Menschen verschiedener Nationalitäten.

Es ist offenbar, daß, solange das Menschengeschlecht in einer Gesellschaftsform lebt, in der Meinungsverschiedenheiten auftreten, ein Bedürfnis nach einer ausgedrückten Meinung dessen, was Recht und Unrecht ist, vorhanden ist. Diese ausgedrückte Meinung ist das, was wir Gesetz oder „Recht“ nennen.

Ferner ist es offenbar, daß dieses „Gesetz“ seinen Ursprung schon in der Zeit gehabt haben muß, wo die erste ausgedrückte Meinung oder der erste richterliche Entscheid über Recht und Unrecht ausgesprochen wurde.

Aber die Frage, wann die erste richterliche Entscheidung fiel, können verschiedene Berichte angeführt werden. Ein Evolutionist würde sich allerdings kaum darauf einlassen, denn er behauptet ja, daß unsere Vorfahren Affen gewesen wären. Da nun aber einige Präzedenzfälle so alt sind, daß sie weit über die moderne menschliche Geschichte juridtragend, müßte insolgedessen unser jetziges Gesetz auf eine „Affen-Gesetzgebung“ zurückzuführen sein.

Zwischen aller Völker mit moderner Gesetzgebung aber besteht der Glaube an einen Ursprung in einer Zeit, wo ihr Erzbater wegen eines Vergehens aus einem Lande mit außerordentlich günstigen Bedingungen für sein Dasein in ein anderes Land vertrieben wurde, in dem er sein Leben nur durch schwere Arbeit fristen konnte.

Das bestätigt uns der berühmteste Jurist, der je gelebt hat. Er berichtet, daß der erste Mensch wegen Ungehorsam in ein fremdes Land verbannt wurde. Für diesen hervorragenden Juristen war das Gesetz nicht nur ein Übereinkommen zwischen zwei oder mehreren Personen, wobei diese miteinander übereinkommen, daß — zum Beispiel — der Genuß von Alkohol, daß Diebstahl usw. verboten sein solle, sondern für ihn war das Gesetz — das Zivil- wie das Kriminal- oder das internationale Gesetz — der ausgedrückte oder unausgedrückte Wille des großen Richters bezüglich der Prinzipien, die den Inhalt und Inhalt der Ordnung im ganzen Universum bilden sollten. Dieser große Jurist war Mose, und der große Richter ist Jehova Gott. Ich behaupte, daß diese Auffassung über das Wesen des Gesetzes den Angriffen sämtlicher sogenannten „Juristen“, der des Altertums sowohl wie der der Neuzeit, der berühmten und unberühmten, die in den sogenannten „christlichen Ländern“ das römische (das heißt das heidnische) Recht üben, standhalten muß.

Ebenso wahr ist es, daß die Juristen des Altertums wie der Neuzeit ganz nach Wahl bald das römische Recht, bald das mosaische Gesetz anwandten und solange daran herumstüßerten, bis nun heute erreicht ist, daß diese beiden Gesetzes-kodere sehr weit voneinander abweichen. Wir kennen nur einen Richter unter den jetzt lebenden, für den es den Spielraum des Wortes „je nachdem“ nicht gibt, und dieser Richter hat aufgehört, als Richter das Recht so oder so zu üben, da er es für ehrenwerter hält, das Recht zu lehren. Es mag auch noch andre derartige Richter geben, die wir nicht kennen.

Es hat einmal jemand gesagt, daß das mosaische Gesetz die Grundlage zu unserem jetzigen Gesetzeskode bildete. Das scheint aber nicht mit den Tatsachen übereinzustimmen. Wir erinnern uns an die Geschichte von dem Knaben, der sein erstes Taschenmesser geschenkt bekam. Am ersten Tage brach er die kleine Klinge ab. Sein Vater ließ ihm eine neue Klinge in das Messer setzen. Am nächsten Tage zerbrach er die große Klinge und bekam eine neue große Klinge. Dann zerbrach er den Griff und bekam einen neuen Griff. Ebenjowenig wie sein Messer nun noch das alte Messer war, ist das römische, das heißt das heidnische Recht das mosaische Gesetz.

Der Hauptunterschied zwischen dem mosaischen und dem römischen Gesetzeskode, der nicht unterschätzt werden darf, ist,

daß bei letzterem als Voraussetzung besteht, daß zwei streitende Parteien da sein müssen, während das mosaische Gesetz stets eine dritte Partei in den Vordergrund stellt, oder, richtiger gesagt, etwas als erste Partei dieser drei Rechtsstreitpartner voraussetzt, nämlich Jehová Gott.

Die ersten vier Gebote des mosaischen Kodex handeln von dem Verhalten des Menschen gegen seinen Schöpfer. Das römische Recht anerkennt eine solche Beziehung nicht, ausgenommen die Paragraphen 166 und 167 des Strafgesetzbuches, die aber nicht den Schöpfer schützen, sondern das an Stelle des Schöpfers verehrte Geschöpf und seine religiös verbrämten Einrichtungen. Das mosaische Gesetz betont eine Beziehung zwischen:

- a) Mensch und Schöpfer,
- b) Kindern und Eltern,
- c) Mensch und Mensch, in bezug auf die Heiligkeit des Lebens,
- d) Mann und Weib,
- e) Mensch und Mensch, in bezug auf ihr Besitztum,
- f) hygienische Maßnahmen betreffende Gebote.

Der römische Kodex ist also insofern mangelhaft, als er verfehlt, irgendwelche Verpflichtungen des Menschen gegen seinen Schöpfer als solchen einzuräumen, wie er auch veräumt,

den Schöpfer als erste Partei in allen Rechtsfällen anzuerkennen. Das ist in einem von Menschen gemachten Gesetzestodex nur natürlich. Aber es beweist eben auch deutlich, daß das römische Recht ein von Menschen gemachtes Gesetz ist. Es ist das Produkt eines unvollkommenen Verstandes, und wo es darum mit dem mosaischen Kodex differiert, bildet es einen unrichtigen Ausdruck der Prinzipien von Recht und Unrecht. Die Tatsachen beweisen, daß es wesentlich von dem mosaischen Kodex abweicht, und daß es einige der Hauptübel des gegenwärtigen Systems begünstigt und bemäntelt. Seine Administratoren sind insolgedessen dafür zu tadeln, daß sie in ihrem Studium und in ihrer Anwendung des Gesetzes den Buchstaben beobachten, während sie vermeiden, zu tief in seine altersgraue Grundlage und die Unvermeidlichkeit ihrer Folgen einzudringen. Die Gerechtigkeit fragt nach Grundlagen, und doch fürchten sich manche Richter oft, sie zu erschöpfen. Das führt zu viel Ungerechtigkeiten den Menschen gegenüber.

Die Fortsetzung dieser Studie in der nächsten Nummer des Goldenen Zeitalters wird durch viele Beispiele den Beweis erbringen, wie die Grundlagen aller Ordnung und Rechtssprechung in den sogenannten christlichen Ländern ihrer Auflösung entgegengehen, und zwar wegen des ihnen zugrunde liegenden oben genannten Zwiespalts. (Fortsetzung folgt.)

Krampfadern und ihre Heilung Von Dr. Ernst Wreszinski, Berlin

Die nachstehenden interessanten Ausführungen des Herrn Dr. Wreszinski können sicherlich manchem Leidenden helfen, wenn neben die von ihm empfohlene lokale Behandlung eine sorgfältige Allgemeinbehandlung tritt, wie Herr Dr. W. es ja auch selbst am Schluß des Artikels streift: „Regelung der Verdauungstätigkeit“, das heißt also sorgfältige Diät, Vermeidung von Genüssen, die eine Säfteverderbnis veranlassen könnten.

Geschwürbildungen am Bein kommen fast ausnahmslos an den Unterschenkeln und den Füßen vor, nur sehr selten an den Oberschenkeln. Ihre Erscheinungsformen und die Art ihrer Herkunft sind sehr mannigfaltig, obwohl im Volksmund gern jeder Zustand, bei dem an einer oder an mehreren Stellen die äußere Hautbedeckung zerstört ist, als „offenes Bein“ oder „offener Fuß“ bezeichnet wird, ganz gleich, ob nur die untere Hautschicht, die Lederhaut, nässend zeruden tritt oder geschwürig zerfallene Gewebemassen sichtbar werden.

Die große Mehrzahl aller Geschwüre an den unteren Gliedmaßen gehört in die Gruppe der Krampfadern, daß sind Venen oder Blutadern, deren Umfang sich dadurch erweitert hat, daß bei Personen mit stehender Beschäftigung der Druck der Blutfäule die Aderwand zum Nachgeben gezwungen hat, oder bei denen durch eine angeborene oder erworbene Schwäche des Bindegewebes auch ohne beruflichen Anlaß eine Ausdehnung der Venenwände eingetreten ist. Wo nun solche erweiterten Venen vorhanden sind, da ist der Abfluß des venösen Blutes aus dem Bein gehemmt. Erstens ist der Weg, den das Blut durch die verlängerten, vielfach knäuelartig aufgerollten Adern zurückzulegen hat, ein weiterer als der normale, und zweitens fehlt dem Blutstrom in diesen Adern mit geschädigten Wänden die gewisse Unterstützung, die ihm eine gesunde elastische Venenwand gewährt.

Unter dieser Verzögerung des Blutabflusses leidet die Ernährung besonders der oberflächlich gelegenen Teile des Beines; denn die im venösen Blut abzutransportierenden Abfallprodukte des Stoffwechsels bleiben zu lange am Ort ihrer Entstehung, und die Erneuerung der Gewebefasern geht nicht schnell genug vorstatten. Der Druck der Blutfäule, die geringe Widerstandskraft der Aderwände und die Stoffwechselförderung fallen zusammen, wodurch es schließlich zur Einreißung der Aderwand kommt. Ein Bluterguß ins umliegende Gewebe ist die Folge. Diese Blutaustritte haben meist nur geringen Umfang, weil die Aderwand schnell wieder verklebt; da sie sich aber häufig zu wiederholen pflegen, wenn keine Abhilfe eintritt, so kommt es im Laufe der Zeit durch die Ablagerungen des Farbstoffes zu sehr häßlich aussehenden, dunklen Verfärbungen.

Bald leidet unter der gestörten Blutversorgung aber auch die äußere Bedeckung: die Haut. Sie wird in diesen Fällen allmählich immer dünner, ganz besonders dort, wo sie von

Natur aus schon nicht sehr dick und wenig mit Fettgewebe unterpolstert ist, wie zum Beispiel an den Knöcheln. Schließlich platzt sie, es entsteht ein mehr oder weniger großer Geweberiß, und das Bild des Geschwürs liegt vor uns.

Wie man aus dem Gesagten ableiten kann, ist der Uebertritt der Krampfaderngeschwüre an den Knöcheln, und hier besonders am inneren, gemäß dem Verlauf der größeren oberflächlichen Blutader am Unterschenkel; aber auch oberhalb und unterhalb der Knöchelgegend kann es zur Geschwürsbildung kommen. Nur wird beim Krampfaderngeschwür die untere Unterschenkelhälfte sehr selten nach oben hin überschritten.

Das Aussehen der Geschwüre, ihre Form, Bodenbeschaffenheit, Art der Begrenzung, Farbe usw. ist außerordentlich verschieden. Die Grundfläche kann glatt sein, glänzend oder körnig, häufig ist sie schmierig belegt, vom tiefen Rot bis zu graugelblicher Farbe wechselnd. In manchen Fällen sind die Ränder glatt, in anderen lappig, wie zerrissen aussehend, teils sind sie starr und hart, teils wieder weich und unterminiert. Von der punktförmigen Öffnung in der Hautbedeckung bis zu handtellergroßen Geschwürsflächen und noch größeren, ringförmig das Bein umgreifenden, tiefen Gewebefestücken wechselt die Ausdehnung. In fast allen Fällen findet man einen deutlichen Zusammenhang der Geschwüre mit sichtbaren Krampfadernbildungen, meist so, daß das Geschwür gewissermaßen den Endpunkt der Blutbahn darstellt.

Im Gegensatz zu diesen mannigfaltigen Erscheinungsformen der reinen Krampfaderngeschwüre sind die auf anderen Ursachen beruhenden meist deutlicher charakterisiert. Zu diesen Ursachen gehören vor allem chronische Allgemeinerkrankungen, wie Syphilis, Tuberkulose, Zuckerkrankheit. Aber auch diese Sonderfälle sind vielfach mit Krampfadernbildungen verbunden; ja, erst durch die gleichzeitig bestehende Erkrankung des Blutabflusses kommt es zur Ausprägung des Krankheitsherdes gerade an den Beinen.

Die Behandlung der Geschwüre muß natürlich versuchen, ihre Ursache aus der Welt zu schaffen. Bei den zuletzt genannten Bedingungen des Leidens ist der Weg für den Arzt ohne weiteres gegeben. Hier muß die Heilung des Grundleidens versucht werden. In allen Fällen ist aber auch die Beseitigung der Krampfadern notwendig, besonders natürlich dort, wo diese allein für die Entstehung der Wunden verantwortlich zu machen sind. Bis vor etwa 15 Jahren war für eine radikale Krampfadernauschaltung nur die Operation möglich. Da diese

allerhand Unannehmlichkeiten, unter andrem ein längeres Krankenlager, mit sich bringt, wurde dieser Weg verhältnismäßig selten gegangen; so blieb nur die Möglichkeit, durch mehr oder weniger feste Verbände und Wicklungen oder durch Bandagen, Krampfadernstrümpfe ufm. die schwache Bedeckung der Schenkel zu stiften. Damit wurden und werden vielfach recht erfreuliche Resultate erzielt, nur wird die Ursache des Leidens damit nicht beseitigt, und so kommt es häufig sehr rasch wieder zu Neuerkrankungen.

Es besteht aber eine dritte Möglichkeit zur Heilung des hier beschriebenen Leidens in der Verdünnungsbehandlung der Krampfadern durch Einspritzungen in die Ader. Dieses Verfahren führt ebenso wie die Operation zur Ausschaltung der erkrankten Aderstränge; es ist aber ambulant, ohne Bettruhe durchführbar. Die Adern füllen sich bei dieser Behandlung aus, sie schrumpfen allmählich, der schädliche Druck des Blutandranges auf die Aderwände fällt weg, die Hautdecke kann sich erholen. Das Blut bleibt nicht mehr in den Knäueln und Endgassen der erweiterten Venen stehen, andre gesunde Adern übernehmen die Arbeit des Blutumsflusses und damit der Gewebsernährung.

Es überrascht immer wieder von neuem, den günstigen Einfluß der Krampfaderebeseitigung auf die Geschwürbildung zu beobachten. Häufig bekommt die Wunde über Nacht ein andres, gebessertes Aussehen. Sie erscheint gut durchblutet, die oft vorhandene übertriebene Absonderung hört auf, das Geschwür trocknet aus. Nunmehr ist der Weg für die Anwendung der sonst üblichen Mittel geebnet, die auf dem vorbehandelten Boden viel intensiver wirken können. Gemeint sind die zahlreich zur Verfügung stehenden Pulver und Salben, die fast alle bestimmte Dienste leisten, deren jeweils zweckmäßige Anwendung aber nur der auf diesem Gebiet besonders Erfahrene übersehen kann. —

Es seien an dieser Stelle noch einige Fragen kurz erörtert, die häufig von den Kranken aufgeworfen werden: So wird die völlige Heilung des Geschwürs von vielen als gefährlich angesehen. Sie bedeutet aber durchaus keine Schädigung für den Organismus, geschweige gar eine Todesursache, wie auch gar nicht selten befürchtet wird. Im Gegenteil: die Wunde am Bein ist nur auf dem Boden der Gewebeschädigung durch die Krampfaderebildung entstanden; allgemeine Veranlagung, die Art der Ernährung (besonders bei Zuckerkranken und Nierenleidenden) und äußere Umstände tragen gewiß bei jedem einzelnen zur Gestaltung der Krankheit bei, jedenfalls aber erst in zweiter Linie. Heilt die Wunde zu, besonders nach Beseitigung ihrer Ursache, so ist eben ein lästiger und schädlicher Krankheitszustand beseitigt, und deshalb ist die gelegentlich geäußerte Annahme falsch, daß an irgendeiner andren Stelle im Körper Krankheitserscheinungen durch die Geschwürheilung hervorgerufen würden.

„Salzfluß“ bedeutet nichts andres als die bei vielen Ge-

Etwas für den Weihnachtstisch

Ein kleines Büchlein, betitelt „Täglich himmlisch Mauna“, wird in dem Gabenrahmen der Gelegenheit des Weihnachtsabends für manchen G. Z.-Leser ein geschmackvolles, billiges Geschenk sein. Dieses Buch, das vom Bibelhaus Magdeburg herausgegeben wird und einen Schrifttext mit Erklärung für jeden Tag des Jahres enthält, wurde seit vielen Jahren von Christen mit großem Nutzen gebraucht. Als Beispiel zitieren wir einen Text, vom 21. Januar:

„Güte und Wahrheit mögen dich nicht verlassen; binde sie um deinen Hals, schreibe sie auf die Tafel deines Herzens. — Sprüche 3: 3.

Obwohl Gerechtigkeit der erste Charakterzug des Gebotes der Liebe ist, so ist sie doch nicht das Endziel seiner Forderungen. Dieses Gebot fordert, daß unsre Liebe über die strikte Gerechtigkeit hinausgeht und uns antreibt, Gnade und Vergebung zu üben. In dem wir so Gnade ausüben, sind wir wieder nur ein Widerschein göttlicher Liebe. Wir sollten daher in unserem Umgang mit andren, die gleich uns gefallen und unvollkommen sind, dieses Charakterzuges eingedenk sein und ihnen nicht nur auf dem Boden der Gerechtigkeit begegnen, sondern darüber hinaus selbst den Kundbaren gegenüber barmherzig, großmütig und freundlich sein, damit wir Kinder unsres Vaters seien, der in den Himmeln ist.“

Wir können dieses kleine Büchlein unseren Lesern sehr empfehlen; es wird sich auch zum Jahreswechsel noch gut als Geschenk verwenden lassen. Der Preis für die einfache Ausgabe, in Kaliko gebunden, ist 15 Pfennig; in Leder mit Goldschnitt 30 Pfennig. Zu beziehen vom G. Z.-Verleger oder vom Bibelhaus Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Bei Einzelverkauf von hier 15 Pf. Porto.

schwären und Flechtenbildungen vorhandene, oftmals die Haut der Umgebung reizende, Juckreiz verursachende Sekretion (Absonderung). Eine besonders salzhaltige Form dieses Ausflusses gibt es nicht; Aufgabe der Behandlung ist es, diese Auscheidungen zum Stillstand zu bringen, da sonst die Bildung einer neuen Hautdecke nicht möglich ist.

Eine zweckmäßige Allgmeinbehandlung trägt natürlich zur Besserung bei. Starkes Körpergewicht muß nach Möglichkeit herabgesetzt werden, die Ernährung sollte stets stark gewürzte, saure und stark geräucherte Speisen vermeiden. Regelung der Verdauungstätigkeit ist von erheblicher Bedeutung; in dieser Richtung liegt zumeist die Wirkung der zahlreichen Teesorten, die sich besonderer Beliebtheit bei den Patienten erfreuen.

Zum Schluß sei noch auf die Notwendigkeit frühzeitiger Behandlung hingewiesen, selbstverständlich bei bestehenden Geschwüren, besser aber schon bei einfachen Krampfaderebildungen; damit weitere lästige Folgererscheinungen gar nicht erst auftreten.

Den Anfang

von Richter Rutherford's Artikelreihe über „Das jüngste Gericht“ finden Sie in dieser Nummer die Fortsetzungen die nächsten Ausgaben. - Auch Sergeant Morgan erzählt weiter. Sichern Sie sich das Ganze durch Aufgabe eines Abonnements! - Jährlich nur 2 Rm.; bei Zusendung direkt unter Kreuzband 80 Pf. extra. - Bestellen Sie bei unsrem Austräger oder beim Verlag des G. Z., Magdeburg.

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hausverteilung und verantwortlich für den Inhalt: D. F. G. Volkerei, Magdeburg, Leibnizstr. 11—12. Verantwortlich für U. S. A. Knorr, Robert F. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. R. Käper; Schriftführer Paul Gschwandtner; Druck und Verlag: D. F. G. Volkerei, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bestellungen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12. Österreich: Kassenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Gegendorfer Str. 19 (Wachturm Bibel- und Traktat-Vertriebsstelle). - Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Gegendorfer Str. 19. - Postfachkonto: „Das Goldene Zeitalter“, Wien XII, Gegendorfer Str. 19. - Postfachkonto: „Das Goldene Zeitalter“, Wien XII, Gegendorfer Str. 19.

Zeitschriftenverlag: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Julienfeld, Habesgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Zeitschriftenverlage: A. Gleichner, Brunn-Julienfeld, Habesgasse 30.)

Geograben: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Salzburg, Postfach 13. Frankreich: Tour de France, 105 rue de Valenciennes, Paris 13.

Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Altmendstr. 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

England: 34 Cranen Terrace, Bank Side London E. 2.

Spanien: 28—40 Fernin Avenue, Toronito, Matanzas.

Argentinien: Calle Comodoro Fr. 1833, Buenos-Aires.

Brasilien: Rua da Liberdade 200, Rio de Janeiro.

Australien: 7 Beresford St., Sydney.

Finnland: Kultainen Aika, Tempelkatu 14, Helsinki.

Verlag der Übersetzungsarbeiten: „La Ora Epoko“, Postfach 15 988, Baden, Schweiz.

Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Altmendstr. 39.

Druck der englischen Ausgabe: „The Gallop Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 ¢ bei der Post abonniert vierteljährlich 70 ¢, jährlich 12 ¢ Postzusatzgebühren; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60 ¢, einjährig 10 ¢.

Österreich: vierteljährlich 1,20 S (Postzusatzgebühren Wien 166 450).

Italien: vierteljährlich 6.— Ko (Postzusatzgebühren Rom 126 015).

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bez. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Postämtern im In- und Auslande aufgegeben werden.

Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsverkäufern erhältlich.

Kostig für die Abonnenten: Die Beträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Rechnung eingezogen. — Bei Preisänderungen wollen man die neue und die alte Preise angeben. —

Bestellungen für den Ausland-Vertrieb sind zu richten an den Verlag des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultur Sprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Dezember 1930

Nummer 24

A u f r u f !

Der Morgen dämmt, der Tag beginnt.
Die Pflicht sie ruft: geschwind, geschwind!
Steht auf, steht auf, es ist Zeit!
Sie schaffen und raffen voll Haß und Gier
Und lassen am Ende doch alles hier —
Und haben daran keine Freud.

Man tritt die Mühle um Gold und Ruhm.
Der Neid, der Ehrgeiz und Strebertum
Wetteifern heiß um den Preis.
Die Menschheit so töricht vom Guten wich,
Das kurze Leben so bald ja verstrich —
Und niemand von uns darum weiß.

Laßt fahren Reichtum, Ruhm, Geld und Ehr!
Blick einmal auf nur und um euch her
Und seht, wie schön alles ist.
Wer Augen noch hat für des Himmels Blau,
Für Berge und Täler, für Feld und Au,
Der nimmermehr sie dann vergißt.

Und wer dies übet, der bleibt gesund,
Dem wird voll Jubel bald Herz und Mund,
Und neu wird Leben und Zeit.
Wir brauchen nicht Ruhm, nicht Geld und nicht Ehr,
Wir haben in uns ja viel mehr, viel mehr,
Und wollen's genießen voll Freud.

Doris Radtzig.

Interessantes aus aller Welt

Der Kelloggspakt Frieden.

Seit der Kelloggspakt unterzeichnet wurde, hat der Bau der Kriegsschiffe einen großen Aufschwung genommen. Italien hat im vergangenen Jahre mehr Kreuzer gebaut als im Jahre 1913. Auch das Munitionsgeschäft geht in England und Amerika ganz vorzüglich. Jedes Land, das Lust hat einen Krieg zu beginnen, weiß genau, wo es heute auf schnellstem Wege die nötigen Waffen bekommen kann.

Die Kanonen veralten

Die Nachricht, daß Kanonen bald aus der Mode kommen sein werden, ist in gewisser Hinsicht eine gute, aber im Grunde genommen doch eine schlechte. Es wird berichtet, daß sie im nächsten Kriege durch sogenannte Kriegsraketen ersetzt werden sollen. Diese Raketen sind mit Giftgasen, flüssigem Feuer, Granaten oder mit Rauch erzeugendem Pulver gefüllt, und ihr Inhalt kann von einer ungeheuren Entfernung aus mit ziemlicher Zielgenauigkeit losgelassen werden.

Die Kohlenminen in Somerset

In den Kohlenminen in Somerset in England werden die Kohlen von Arbeitern, die fast ganz nackt sind — nur mit leichten Schuhen und einer kurzen Hoje bekleidet — in Butten gefördert. Die Arbeiter tragen ein getrocknetes Seil um den Leib, das zwischen ihren Beinen hindurchgeht und mittels Kette und Haken mit der Kohlenbutte verbunden ist. Eine solche Butte wiegt zwei Zentner und hat keine Räder. Eine unmenschlichere und dümmere Methode der Kohlenförderung kann kaum ausgedacht werden.

Ein neuer drahtloser Empfang

Der Manchester Guardian berichtet von einer neuen Erfindung Dr. Robinsons, dem sogenannten Stenode-Empfänger. Mittels diesem sollen die Sender vielfach verstärkt und jeder Sender mit vollkommener Deutlichkeit und Ausschließung aller anderen Sender gehört werden. Dr. Robinson behauptet auch, daß man mit dem Stenode mit Leichtigkeit 20 000 Worte in der Minute telegraphieren könne, während heute die Höchstleistung 500 Worte in der Minute ist. Wenn sich diese Nachrichten als Wahrheit erweisen, wird das ganze

Telegraphen- und Rundfunkwesen eine ungeheure Umwälzung erfahren.

Niemand darf als Zeuge auftreten

Viele wundern sich darüber, daß Räuberbanden in New York viele Jahre lang bestehen können, ohne daß ihnen das Handwerk gelegt wird und ohne daß sie weniger werden. Der Grund dafür ist, daß niemand bezeugen darf, was er gesehen hat. Augenzeugen müssen die Stadt verlassen, schweigen, die Unwahrheit sagen, wenn sie gefragt werden, oder sie werden umgebracht.

Musik für die Taubstummen

Ein Professor der Physik an der Cornell-Universität in Amerika hat eine Erfindung gemacht, mittels welcher ein Taubstummer Musik hören kann. Er muß auf ein Stück Holz beißen, das mit einem Vibrationsapparat verbunden ist. Man sagt, daß auf diese Weise zwei Drittel der Taubstummen durch die Vibration der Zähne Musik hören können.

Kostenloser Dienst bei Begräbnissen

Wir erhalten wiederholt Anfragen von Familien, die keiner Kirche mehr angehören, bzw. ihre diesbezüglichen bisherigen Verbindungen abzubrechen beabsichtigen, wer bei eintretenden Todesfällen die Beerdigungsfeierlichkeiten übernimmt. Wir machen darum darauf aufmerksam, daß Vertreter der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung stets bereit sind, kostenlos die Beerdigung irgendwelcher Personen (Ansprache am Grabe etc.) auf persönlichen Wunsch oder den Wunsch ihrer Angehörigen zu übernehmen. Auch solche, die — den Stürmen des Lebens erliegend — Hand an sich selbst legten, und deren Angehörigen von den Kirchen oft der Beistand verweigert wird, bilden hier keine Ausnahme.

Jegliche Wünsche können an die jeweilige Ausgabe-stelle des G. Z. oder an das Bibelhaus Magdeburg (in diesem Falle möglichst telegraphisch) gerichtet werden.

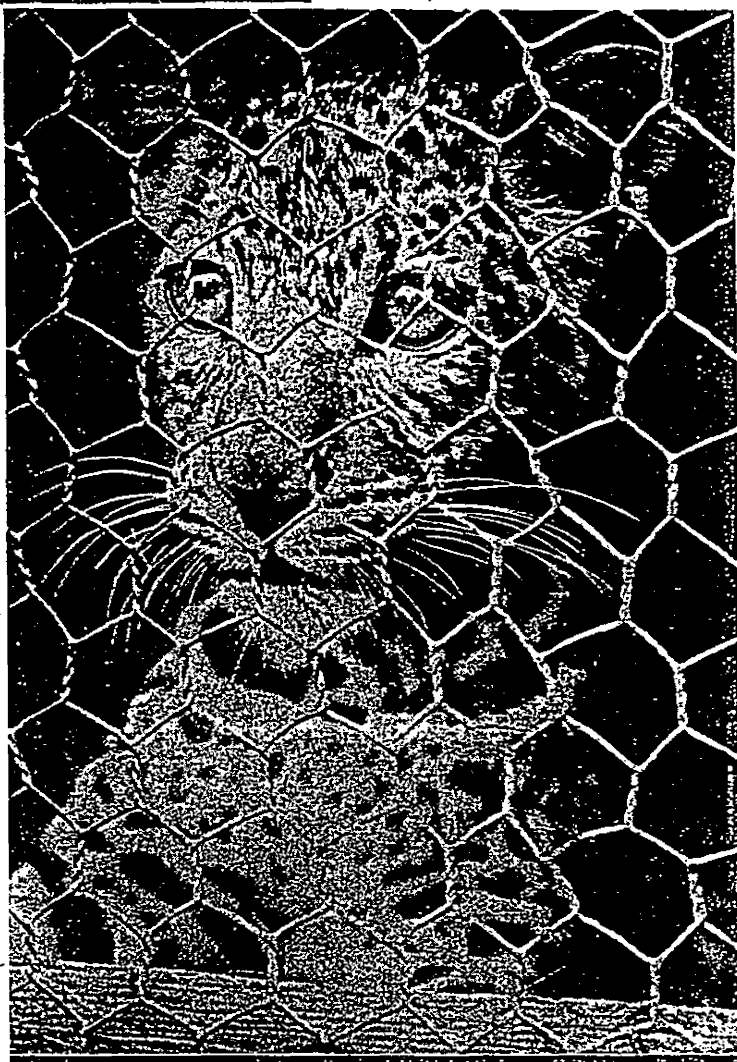


Ein Leopard hinter dem Drahtgitter seines vorläufigen Gefängnisses auf einem Tiertransport.

A.B.C.

„Frisch importiert!“

So lautet die fröhliche Überschrift, unter der man uns das Bild eines gefangenen Leoparden — den man mittels Fallgrube in Afrika einfing — zusandte. Aber wir könnten uns nicht entschließen, dieselbe Überschrift für dieses Bild zu verwenden. Die Augen dieser stumm und anklagend hinter ihrem Gitter sitzenden Tigertaye (nur eine von vielen!) reden zu eindringlich, als daß man übersehen könnte, wie dieses Bild betitelt sein muß. Freilich gibt es Menschen, die sich darüber mokieren, wenn man auch für Tiere so etwas wie „Gefühl“ beweist. So wahr wie es ist, daß als erstes der Mensch des Menschen Hilfe und Beistand zu beanspruchen hat, so wahr ist es aber auch, daß dies Mitleid mit Tieren nicht ausschließt. Ja, wo das letztere fehlt, fehlt auch meistens das erstere; denn es heißt: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes.“ Man wendet ein: „Aber das sind doch wilde Tiere, Raubtiere“ — und vergißt dabei, daß die Raubtiernatur dieser Tiere gar nicht der Grund ist, weshalb man diese Sturmwinde der Freiheit, diese Könige der Dschungeln und der Wüste einfängt. Es ist die Schaulust der Menge, der Renommiergeist größerer Städte und die Gründervut heilloslicher Menschen (oder — wenn man edlere Motive zugestehen will. — ein schlecht ausgeübter und angewendeter Wissensdrang), der diesen zweifelhaften Sport veranlaßt. Der Zoologische Garten mit seinen engen Käfigen, in denen Tag und Nacht gequälte Tiere ruhelos, innerlich verbrannt von dem Drang nach Freiheit, von einem Bein auf das andre heruntänzeln, ist eine Dual, eine Geschmackslosigkeit für den, der es so zu sehen vermag, wie es wirklich ist. Man kann dem Volke eine Veranschaulichung der für sein Wissen notwendigen Dinge auch durch das Bild vermitteln, und außerdem gibt es andre Tierarten genug, die man zur Bevölkerung zoologischer Gärten benutzen und unter Verhältnissen ansiedeln kann, die auch für das Tier erträglich sind. Aber alles ist verkehrt auf der Erde. Der Mensch selbst ist ein gefangener Sklave niedriger Instinkte und Leidenschaften. Gequält von bösen, die Erde bedrückenden satanischen Mächten, zerfleischt er sich selbst und die Wohlfahrt anderer, und darum auch verliert er das rechte Verständnis für das



was nützlich und gut, und das was unrecht und grausam ist. Zu dem „Warum?“ in den Augen dieses Tieres, zu dem großen „Warum?“ unsres ganzen Lebens vermag nur der eine Antwort zu geben, der die Dinge nicht einfach nimmt wie sie sind, sondern der fragt, warum sie so sind, wie sie sind, und — wenn sie schlecht sind — ob sie nicht anders sein könnten. Je nach dem Maß seiner Aufrichtigkeit wird er „Besseres“ sehen lernen.

Als die Welt Wahnsinnig wurde —



Die Schrapnellstüde flogen nur so, und ich suchte irgend-einen Schutz. Da die Schrapnelle direkt durch die Munitions-behälter, ja sogar durch die Maschinengewehre hindurchgingen, gruben wir uns mit den Maschinengewehren in die Erde ein, so daß die Schrapnelle über uns hinwegflogen. Am nächsten Morgen drangen wir erst richtig in den Wald ein. Eine steinige Wildnis, bezeugt von Hunderten von Maschinengewehren — von den Deutschen für uneinnehmbar gehalten! — Unsere Soldaten wurden in Schwaben niedergemäht, als sie in den Wald einzubringen suchten, aber schließlich gewannen wir doch unter großen Verlusten ihren Stand, die Stellung, die sie halten sollten. Jetzt hielten wir sie, und der Feind konzentrierte seine ganze Artillerie darauf, die amerikanische Armee, die nun in den Krieg eingetreten war, unerschütterlich zu machen. Sie bombardierten die Waldungen von Belleau für fast 38 Stunden ununterbrochen.

In dem Bemühen, mich am Leben zu erhalten und mein Maschinengewehr zu retten, hatte ich mir außerhalb des Waldes ein tiefes Loch gegraben und es mit Baumzweigen bedeckt. Der Wald wurde buchstäblich in Stücke geschossen. Viele der Verstärkungen wurden getötet, noch ehe wir wußten wer sie waren. Ich dachte ich müßte irrsinnig werden. Die Gase, der Rauch der vielen Explosionen, der Lärm, das Geschrei der Verwundeten, und dazu der wahnsinnige Hunger und Durst machten die Lage so entsetzlich, daß man es nicht beschreiben kann.

Um uns am Leben zu erhalten

Einstmal, in der Nähe von Baureches, wurde ich durch das Maschinengewehrfeuer der Deutschen abgetrennt und konnte für einige Stunden nicht nach Belleau zurückkehren. Die Augenlider waren mir wie Blei, und ich hatte rasende Kopfschmerzen. Einer der Kameraden riet mir, ich solle doch rohen Speck essen, da ich fast vor Hunger verstmachtet war. Damals fing ich an, rohen Speck zu essen. Es blieb mir nichts anderes übrig. Einige Tage später ging auch ich — wie die andern — von Leiche zu Leiche, und nahm ihnen — um uns das Leben zu erhalten — Brot, Speckspeiben und andre Nahrungsmittel.

Als ich in unser Loch zurückkehrte, rümpften die Kameraden die Nasen über die Rationen, die ich brachte. Alles hatte Leichengeruch an sich. So hingen wir die Sachen erst drei oder vier Stunden an einem Baume auf, daß sie lüfteten konnten. Dann haben wir alles gegessen. Bei der nächsten Kampfpause sammelte ich die Feldflaschen der Gefallenen, und wir tranken das schale Bier. Wir tranken das Wasser von den Maschinengewehren, aus den Gräben, und jeden Tropfen Flüssigkeit, dessen wir nur habhaft werden konnten. Siebenundzwanzig Tage konnten wir uns weder Gesicht noch Hände waschen.

Im Laufe der Schlacht mußten wir mehrere Male unsere Stellung wechseln. Da hieß es ein neues Loch graben. Einstmal haben wir dabei — in unserer Hast, nur schnell wieder in Sicherheit zu kommen — durch einen Toten hindurchgegraben. Wir hatten keine Zeit, uns einen geeigneteren Platz zu suchen. Über eine Woche lang haben wir in diesem Loch gehaust, in das die Beinstumpfe der Leiche hineinreichten. Wochenlang lebten, schliefen und aßen wir unter Leichen, ohne die geringsten sanitären Maßnahmen. An ruhigeren Stellen und in den Schützengräben hatten sie Zeit, die Überreste der verwesenden Körper zu begraben. Aber wir hatten

keine Zeit. Manchmal versuchten wir es, aber wir mußten die Arbeit halbvollendet wieder einstellen.

Speise für die Helden

In dieser Lage, als wir fast verstmachtet waren und besonders eine wahre Bier nach Zucker hatten, gelangte plötzlich eine Tonne Sirup in unser Loch. Es mag vielleicht noch angehen, Sirup zu essen, der mit den schmutzigen Händen in Berührung kommt, die einen Teil unseres eigenen Körpers bilden; aber was dann, wenn sich der Sirup mit der Schmutzkruste der vielen fremden Hände, die da hineingelangten, vermischt? Wir brachen Zweige von den Bäumen und kratzten damit die obere Schicht des Erdbodens, auf dem wir standen, ab, und suchten dann unsere Hände in der etwas saubrereren Erdschicht darunter zu reinigen. Wir öffneten die Siruptonne mit einem Bajonett, dann gingen die vielen schmutzigen Hände in den Sirup hinein. Ach, und doch war es — nach der langen zuderlosen Zeit — ein richtiges Fest!

Ich hatte mich einen Monat lang nicht rasiert. Mich zierte also ein langer Bart, und der Sirup klebte um meinen Mund herum an den Barthaaren fest. Wenn ich Appetit auf etwas Süßes hatte, brauchte ich nur mit meiner Zunge zu ledern wie eine Kuh. Eine Erfindung, die wert gewesen wäre patentiert zu werden, wie die Kameraden voll Galgenhumor bemerkten. Aber das Vergnügen dauerte nur ein bis zwei Tage. Dann hatte sich von Schmutz und Sirup um meinen Mund herum und unter meiner Nase ein solcher Meißer gebildet, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Zum Glück hatten wir bei unserem Nähzeug auch Scheren, und so operierten wir uns gegenseitig, indem wir uns die verklebtesten Bartstücke heraus schnitten.

Einige Tage später erreichte uns wieder eine Büchse mit Essen. Diesmal waren es Bohnen. Doch auf dem langen Wege, den die Büchse gemacht hatte, hatten schon viele schmutzige Finger hineingelangt um zu kosten, und so waren die Bohnen lauer geworden, ehe sie uns erreichten, so daß wir sie nicht essen konnten. Dann kam kalter Kaffee, der wie Gift schmeckte. Aber wir tranken ihn. Es war wenigstens etwas Flüssigkeit!

Einer der Kameraden kroch halb wahnsinnig aus seinem Loch heraus und schrie um Hilfe. Überall gab es solche Lächer, in denen lebende Menschen steckten, denen der Tod im Nacken saß. Der Soldat hielt mit der einen Hand seine andre, von der das Blut herabströmte, in die Höhe. Der arme Kerl mußte, daß es keinen andren Ausweg gab, von der Front wegzukommen, als verwundet zu werden; darum hatte er — halb wahnsinnig von nervenzerrüttenden Szenen, die sich dauernd abspielten; von dem beständigen Dröhnen der schweren und leichten Geschütze und all den Entbehrungen völlig zermürbt — sich selbst die Hand geschossen.

Befehl zum Selbstmord

Es schien als ob der Krieg von allen Göttern des Glucks und der Dual geleitet würde. Denn ohne daß man irgendeinen Grund dafür erkennen konnte, ohne daß irgendein Nutzen dabei herausprang, erhielten wir beständig die tödlichsten Befehle vom Oberkommando; von denen, die in bombensicheren Unterständen saßen und dort leichtthin Schlachtpläne für die armen Unschuldigen da vorne entwarfen. Nachdem wir gerade wieder eine neue Stellung eingenommen und uns eingegraben hatten, um nun dort wenig-

stets solange zu verharren, bis wir wieder etwas ausgeruht hätten (wir hatten unsere Stellung sorgfältig so verdeckt, daß wir, ohne selbst gesehen zu werden, jeden eventuellen Gegenangriff parieren konnten), traf ein Befehl ein, der so tödlich war, daß wir ihn Selbstmordbefehl nannten. Eine Ordonnaanz kam atemlos angerannt und überbrachte ein Stück Papier, das den Befehl enthielt, die Maschinengewehre hätten in jeder Stunde der Nacht 15 Minuten lang zu feuern.

Wir gaben den Herren vom Kommando alle Schmetzelnamen, die uns nur einfielen. Freilich, sie mußten irgend etwas tun, um zu zeigen, daß sie da waren, und so verschachtelten sie das Blut der armen „Teufelshunde da vorne“, die ja sowieso halbverrückt waren in hoffnungslosem Schlafbedürfnis, Hunger und Durst. Für die Herren Offiziere in ihren bombensicheren Unterständen, mit ihrem Stab von Ordnonnanzen und ihrem guten Essen und Trinken war ja der Krieg nur wie ein interessantes Schachspiel, in dem sie Polksoldaten in den Tod schickten. Wie hätten sie sonst solche Befehle geben können? Konnte es sein, daß sie in der Gewalt unsichtbarer, herz- und erbarmungsloser höherer Mächte standen? Es ist kaum denkbar, daß sonst menschliche Wesen andre menschliche Wesen so in den sicheren Tod schicken konnten. Auf der anderen Seite: wir gehörten uns ja nicht selbst. Wir hatten zu tun und zu lassen was uns befohlen wurde. Wir hatten geschworen, bis zum letzten Lebensfunken gehorjam zu sein. Törichte Befehle! Warum mußten wir ihnen gehorchen? Weil wir die geistigen Gefangenen unsichtbarer Götter sind und gehorchen müssen!

Jede Stunde 15 Minuten lang zu feuern bedeutete, dem Feinde sehr eindringlich zu zeigen, wo jedes Maschinengewehr untergebracht war, und es konnte nur noch eine Frage der Zeit sein, wann die feindliche Artillerie unsre Stellung so genau entdeckt hatte, daß sie ihre Geschütze auf uns richten konnte. Wir wendeten allerlei Tricks an, den Befehlen zu gehorchen und dabei doch, solange wie möglich verborgen bleiben zu können. Wir setzten die Schnelligkeit herab und feuerten so langsam, daß es klang, als ob mit französischen automatischen Flinten geschossen würde, und nicht mit Maschinengewehren. Wir schossen durch unsre feuchten Mäntel oder Schlaffäden, damit der Lichtschein nicht gesehen werden konnte. Wir schlichen durch den Wald und richteten dort unsere Maschinengewehre auf und feuerten wie der Bliß, um dann schnell in unsere früheren Stellungen zurückzukehren. So quälten wir uns; denn die da hinten hatten es ja befohlen!

Inmitten Tausender von Toten

Nun war es Juli, und die Sonne brannte heiß. Bis zu jenem Zeitpunkt hatten wir noch keinen unserer Toten begraben können. Sie lagen überall herum wie tote Fliegen. Wenn man die Verlustlisten betrachtet, kann man sich vielleicht ein Bild von der Lage machen. Der New York American schrieb am 2. August 1919:

„Willkommen, zweite Division! Die tapferen Helden sind heute heimgekehrt! Es sind jene Männer, die den Vormarsch der Deutschen bei Chateau Thierry zum Stillstand brachten, die bei Soisson und in der Champagne gesiegt haben, die dann über den Rhein marschierten, um dort als geehrte Gäste willkommen geheiß zu werden. Am 9. Juli wurde die Division abgelöst. Sie war 40 Tage an der Front. Während dieser Zeit hat sie zehn deutschen Divisionen gegenübergestanden und 1680 Gefangene gemacht. Sie hat aber nicht nur den Vormarsch der Deutschen auf Paris aufgehalten, sondern sie rückte auch in einer Front von acht Kilometern Länge zwei Kilometer vor. Ihre Verluste bis zum 9. Juli betrugen 9131.“

Aber auch unzählige Tote der armen Deutschen lagen mitten unter unsren Gefallenen. Ich sah sie tot in den Drahtverhauen hängen oder halb unter Bäumen vergraben. Blut, Fleisch, Deden, Schuhe, Flinten, Feldflaschen; alles lag bunt durcheinander. An manchen Stellen waren fünf bis zehn Mann dicht zusammen halb in den Erdboden hineingewühlt. Andre lagen in Reihen mit Pickeln und Schaufeln. Sie waren gefallen, als sie sich eingraben wollten.

Die Sonne brannte heiß. Es war fast unmöglich, den Gestank auszuhalten, der von den unzähligen Leichen aufstieg. Viele der Körper waren bereits blaueschwarz, und wir such-

ten sie endlich zu begraben. Zwei oder drei von uns wagten sich hervor und zogen einen oder zwei der Toten in ein Grannatloch. Dabei fühlte man, wie ihre Gelenke auseinanderfielen, wenn man sie heben oder ziehen wollte. Sie wurden nur noch durch ihre Uniform zusammengehalten. Ich wurde von einem solchen Eckel ergriffen, daß ich meinte, meine Fingerwürden mir in die Kehle hochsteigen. Leichen unter solchen Umständen zu begraben, ist eine gräßliche Aufgabe. Wir würden niemals unser Leben riskiert haben, sie zu begraben, wenn der Geruch nicht so unerträglich geworden wäre.

Wir suchten nun wenigstens die zu begraben, die dicht vor unsren Nasen lagen, wobei wir uns nicht damit aufhalten konnten, festzustellen wer sie waren. Wer damals mitgeholfen hat, die Toten zu bergen, weiß, wie unsinnig das oft gestellte Verlangen war, die Gefallenen aus Frankreich in die Heimat zu bringen. Viel tausend von ihnen konnten unmöglich identifiziert werden.

Eine Schrapnellkugel hatte mein Gepäck durchlöchert. Meine Sachen sahen alle aus als ob sich eine Ratte hindurchgefressen hätte. Wir plünderten das Gepäck der gefallenen Deutschen, ebenso wie das der Amerikaner, und suchten uns heraus, was wir brauchen konnten. Wir mußten es tun, um leben zu können. Ich war fast wahnsinnig, als wir aus diesen Wäldern herauskamen.

Ein fürchterlicher Gegenangriff

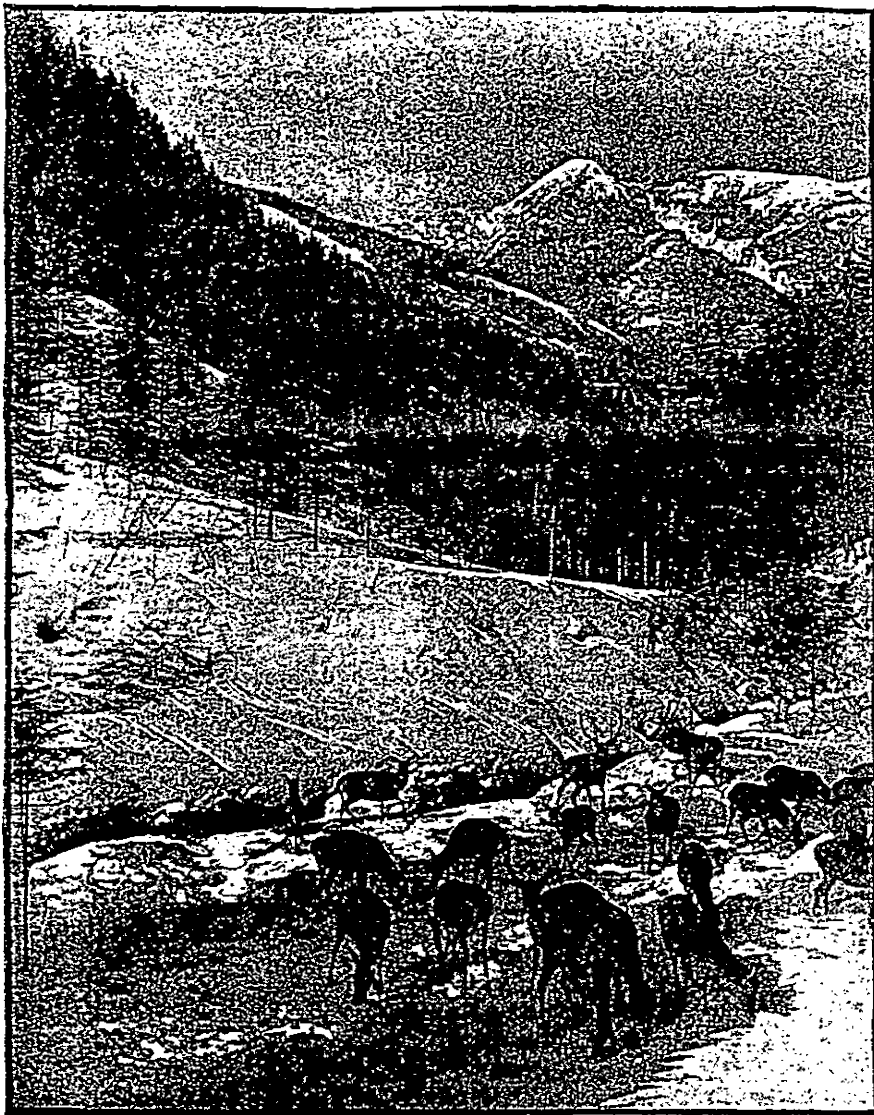
Da erhielt der Feind Verstärkung, wie wir aus dem Lärm der Geschütze feststellen konnten. Während sie eine jede neue Batterie ausprobieren, lagen wir da und zitterten. Es war eine Ruhe vor dem Sturm, mit nur hier und da gelegentlich aufhellenden Schüssen. Bis dann ein Streiffeuer der schweren Geschütze begann. Die Amerikaner, die französischen Amerikaner, sollten aus den Wäldern herausgetrieben werden. Das war kein Kampf mehr um ein Stück Wald. Der Ruf zweier Nationen stand auf dem Spiel. Der Befehl des Generals lautete: „Die Amerikaner werden sich um jeden Preis halten!“

Das Gebrüll der unzähligen tausende feindlicher Kanonenkugeln war nun bald ein gewohntes Geräusch in den Belleau-Wäldern. Wir konnten hören, wie sie die Mündungen ihrer Geschütze verließen. Dann kamen sie mit schrecklicher Gewalt angelauft, um mit einem lauten Knall zu bersten. Felsstücke, Bäume und Erde flogen umher. O dieser betäubende Lärm! Es war oft, als stöcke uns das Blut in den Adern.

Meist zu zweien zusammengequetscht, lagen wir halbverhungerten Menschen mit zerrütteten Nerven flach und still auf der Erde und warteten, Gott weiß auf was. Inmitten der Giftgase und des Rauches, mit ausgetrockneten Kehlen, beobachteten wir die Gestalten der Männer, die vorbeirasteten. Es waren Wahnsinnige mit Gasmasken vor den Gesichtern. Sie sahen aus wie wilde Tiere, und hier und da hielt einer seine im Nervenschod ausgereckte Kinnlade in der Hand: eine graufige Jagd! Ich habe Soldaten gesehen, die mit ihren abgeschossenen oder noch halb am Leibe hängenden eigenen Knochen in der Hand nach hinten liefen und unterwegs von einer andren Kugel getötet wurden, noch ehe sie hundert Schritte weit gekommen waren. Das ist das Läuterungsbad von Blut und Stahl, von dem die Herrn Pfarrer so schön predigten!

Dieses fürchterbare Geratter der Maschinengewehre, deren Kugeln Bäume und alles, was auf ihrem Wege war, zerrissen! Würde es nie ein Ende nehmen? Wie lange würden wir das noch aushalten können? Ein Kamerad flog über uns hinweg, als ob er selbst aus einer Kanone geschossen worden wäre. Er fiel tot in die Büsche.

Der ganze Wald flog in Stücke. Wir aber lebten immer noch, einige von uns halb begraben unter Erde und Schutt. Ein Verwundeter fiel in unser Loch direkt auf uns. Sein warmes Blut floß über mein Gesicht. Wir konnten ihm nicht helfen. Wäng! Da zerstob unsre Munitionskiste in alle vier Winde. Die Kugeln bohrten sich in die Erde. Wir wurden halb zugeschnitten. Der arme Verwundete kroch davon, seine Kleider blutbesudelt und schmutzig. Wir mußten selbst kaum noch, ob wir noch lebten. Ich beschloß meine Arme und Beine, ob sie noch ganz waren; unglaublich, wahnsinnig, ich hätte heulen mögen wie ein Tier.



Und wenn es Winter wird

Und wenn es Winter wird,
Wird alles hier auf Erden
So anders nach und nach.
Kommt erst der Wintertag,
Weil immer kälter werden
Die Tage im Geviert
Wechselnder Jahreszeiten:
Woll'n sich ganz weiss bekleiden
Die Felder und der Hag.

Und wenn es Winter wird,
Ist alles grün bedecket,
Das sonst ich wachsen seh,
Mit blankem, kaltem Schnee.
Das Gräslein sich verstecket,
Der Fuss der Tiere irrt
Voll Hunger durch die Wälder,
Durch weite, weisse Felder:
Und Hunger tut so weh.

Und wenn es Winter wird,
Denk auch an all die Armen
In ihrem dürft'gen Weh!
Des Mitleids dich verseh:
Sie brauchen dein Erbarmen.
Wenn ihre Not sie wird
An deine Türen lenken,
Sollst ihres Hungers denken;
Denn Hunger tut so weh.

P. Gd.

Der Krieg verliert seine Glorie

In der ersten Phase des Kampfes konnten wir nach dem Klang eines Geschosses noch sagen, was für ein Kaliber die Kanone hatte, was für ein Geschoss es war, konnten sagen, wann es explodierte usw. Doch jetzt ging alles durcheinander. Es schien als ob sogar der Lärm wahnsinnig geworden wäre. Heulende Dissonanzen vereinten sich zu wahnsinnigem Lärm. Welch eine Hölle war dieses Leben! Warum konnten wir nicht davonlaufen, irgendwohin? Wir wären des Ganzen doch so müde. „Schrecklicher Krieg“ nannten jetzt alle das, wozu sie sich erst so begeistert hatten anwerben lassen, und wofür von jedem normalen Manne erwartet wurde, daß er sein Leben niederlegen sollte, wenn es not tat. Ach, wie wenig wußten sie zu Hause von all diesem!

Der Krieg verlor seinen ganzen Glanz und seine ganze Glorie. Hier gab es keine Musikkapellen einer tölgeordneten Nation, keine Väter, die ihre Söhne ermahnten, in den Krieg zu ziehen, keine jungen Mädchen, die — durch den allgemeinen Schrei nach Blut trunken gemacht — ihre Liebsten zur Teilnahme am Kriege preßten, keine glatzköpfigen Prediger und Politiker, die auf der Straße paradierten und die Massen mit ihren Reden beeinflussten. Aber, ach, sie müssen es ja gewußt haben; denn sie selbst sind hübsch zu Hause geblieben!

Wahnsinnige Menschen ihr, die ihr die Jugend, die Blüte

des Landes aus ihrer friedlichen Beschäftigung, ihrem nützlichen Studium herausreißt und an die Exerzierplätze ausliefert, wo sie zu Kanonenfutter ausgebildet werden. Ihr triebt organisierten Mord!

Ich war immer halb wie im Schlafe. Eine Unendlichkeit schien es mir her zu sein, seit ich die Heimat verlassen hatte. — Draußen war es etwas ruhiger geworden. Ich steckte vorsichtig den Kopf heraus, um mich umzusehen. André wagten sogar die Beine auszustrecken — — alles blieb ruhig. Wir atmeten auf. Fort, im Nu alles träumen von der Heimat. Aber gleich machte sich der Mangel am Nötigsten bei uns an Körper und Geist geschwächten Erdtieren geltend. — Wir nahmen unser altes Spiel wieder auf, krochen zwischen den Toten umher und suchten nach irgend etwas, das man essen und trinken konnte. Wir fühlten kein Mitleid mit den Toten, kein Mitleid mit den Verwundeten. Warum? Viele der Verwundeten waren nun in Sicherheit, wir aber mußten bleiben, bis es auch für uns auf irgendeine Weise zu Ende ginge. Wir markierten auf unserer Suche den Weg durch den Wald mit weißen Fäden, damit wir uns in unser Loch zurückfinden konnten. Ha, Wald! Man konnte kaum glauben, daß diese zerpfitterten Baumstämme derselbe Wald waren, der vor nicht langer Zeit hier stand! Ein grausames Durcheinander!

Verführerische (?) Genüsse

Während der nächsten Tage war es etwas ruhiger, und die Kalorien erreichten uns wieder ab und zu. Aber was für ein Spekt! Man kann sich so etwas gar nicht vorstellen. Ich meine die Schmiere. Trotzdem war für uns dieses Speckfett wunderbar! Es war die Gepflogenheit des Tages — oder vielleicht auch der Nacht —, daß jeder, der unsrem auf dem Transport befindlichen Faß begegnete, seine schmutzige Hand in das Gefäß steckte, um sich eine Handvoll Speck herauszunehmen. Manchmal kam das Fett dann auch noch zu uns, aber wie!

In der übrigen Zeit suchten wir uns dann auf den Feldern etwas zu essen. Wir fanden Kartoffeln und andre Gemüße und waren sehr erfinderisch, uns dies alles zu kochen, ohne verräterischen Rauch aufsteigen zu lassen. Bei Nacht ermüdeten wir es mit einem Stück Kerze und einem Zipfel vom Hemd als Docht, daß wir uns kochten was wir fanden, und die Finger wärmen konnten, ohne daß vom Feinde ein Lichtschimmer gesehen wurde. Die Kerzen fanden wir in einem verlassenen Loch der Deutschen. Sie schienen aus Hundefett gemacht zu sein; doch dienten sie uns nicht nur als Brennstoff, sondern auch als Fett, in dem wir unsre Speisen brühten.

Endlich, nach 40 Tagen, wurden wir abgelöst und kamen in Kasernebestellung. Wir waren zwar immer noch im Schlachtgebiet, aber wenigstens doch nicht mehr in der vor-

dersten Linie. Die neue Armee, die aus Arbeitern und Bauern und Bergleuten gebildet war, sollte nun die Stellung halten, die uns so schrecklich viel gekostet hatte. Sie verloren aber sofort einen Teil des Gebietes, und einige von uns mußten darum wieder in die Linie zurück, was in der Tat mehr als genug bedeutete. Wir lebten in beständiger Furcht, sie könnten zurückgehen und wir müßten wieder antreten.

Große Reinigung hinter der Front

In dem Walde, wo wir nun unter Deckung lagen, machte sich jedermann nun zunächst mal an eine große Wäsche. Nachdem wir gewaschen und rasiert waren, waren wir kaum wiederzuerkennen. Wie blaß und schmal sie alle ausfahen!

Ich sah ein Duzend Kameraden zusammenstehen und ihre Hemden nachsehen. Man merkte ihnen an, wie wohl sie sich in ihrer Nacktheit fühlten. Und ich? Es schien mir, als habe ich die französische Krähe. Mir ganzen Leibe blutig gekrakt. Was machten die Kameraden? Ich trat näher und sah: sie sammelten sich die Läuse-ab! — Ich kroch hinter einen Busch und zog mein Hemd aus. Na ja, da waren sie! Ganze Familien bis zur sechsten und siebenten Generation! Verlaunt zu sein ist eine Schande, darum sing ich an, die Läuse abzulösen. Es war keine französische Krähe. Es waren Läuse, die mich so blutig gebissen hatten! (Fortsetzung folgt.)

Soziale Studie

Freiheit und Abhängigkeit von Menschen sind unvereinbar, und die Freiheit wird solange eine Utopie bleiben, als es Menschen gibt, deren Obdach, Nahrung und Kleidung, also Sein oder Nichtsein, vom Willen ihrer Mitmenschen abhängt. Dieser Zustand ist Sklaverei und beweist, daß an Stelle der fremden Gewalt die individuelle Not getreten ist und die Wahl zwischen Hunger und Unterwerfung unter einen Vertrag erzwingt.

Wenn das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück unveräußerliche Menschenrechte sind, so machen sie doch niemanden glücklich, wenn nicht die Möglichkeit gegeben ist, tatsächlich frei zu sein.

Die ungleiche Verteilung von Nutzen und Lasten in der menschlichen Gesellschaft, sowie das unbefchränkte Verbrechen, wie auch die Tatsache, daß in allen Dingen des Lebens eine fast unbefchränkte Freiheit in Bezug auf Gewinn vorherrscht, lassen sich mit einer gerechten und sittlichen Ordnung der Dinge nicht in Einklang bringen.

Es gibt nichts Abscheulicher als das Vorhandensein des Hungers angesichts der Fülle von Nahrungsmitteln.

Daß der eine in einer Fülle des Überflusses schwelgt und selbst bei größter Verschwendungssucht nicht alles für sich verausgaben kann, und der andre sich nicht das tägliche Brot und die allernotwendigsten Dinge beschaffen kann, macht die jetzige Gesellschaftsordnung zu einer Missetat und entzieht ihr jeden sittlichen und moralischen Grund.

Die selbstverständlichsten Menschenrechte werden der Gerechtigkeit zum Hohn mißachtet und die Brüderlichkeit unter den Menschen zu einer hohlen Phrase herabgewürdigt.

Aber die schaffenden Menschen werden nicht immer Werte erarbeiten und selbst daran Mangel haben, sie werden sich nicht immer ihr Herzblut von Schmarokern abzapsen lassen, sie werden nicht immer Sklaven ehemaliger Bettler bleiben wollen, in deren Dienst sie stehen; denn sie haben verlernt, vor dem Betrug, wenn er Erfolg hat, den Hut zu ziehen, und sehen längst erkannt, daß der Fleiß vor dem gekrönten Müßiggang nicht auf die Knie fallen darf, und daß der Reiche, dem die Arbeitswerte nur Spekulationsobjekte sind, sich auch das Recht auf Leben „verdienen“ soll.

Der aufmerksame Beobachter wird feststellen, wie eine allgemeine Nervosität überhandnimmt und die führenden Staats-, Finanz- und Industriehäupter internationale Wirtschaftsverträge abschließen, um damit zu bewirken, daß ein jedes Staatsschiff unter gleicher Befahrung fährt, ja, daß man überhaupt eine Vereinigung der gesamten Weltwirtschaft erstrebt. Dieser Weg ist zwangsläufig und wird durch den Charakter der heu-

tigen Weltwirtschaft bestimmt, welche die einzelnen Staaten wirtschaftlich aneinander fesselt, da wirtschaftliche Isolierung kein Staatswesen lebendig bleiben läßt.

Die Staaten untereinander sehen sich genötigt, gegenseitige Zugeständnisse zu machen und auch finanzielle Hilfe zu gewähren, um damit zu verhindern, daß ein wirtschaftlicher Zusammenbruch eines Staates alle andren in Mitleidenschaft zieht und die bestehende Gesellschaftsordnung unausbefferlichen Schaden erleidet oder gar die Gefahr ihres Sturzes heraufbeschworen wird, erkennend, daß ein solcher Brandherd den Untergang der bestehenden Ordnung herbeiführen würde und unter Umständen bedingt.

Die Wirtschaftsweise wird somit auf eine breitere Basis gestellt und trägt durchaus internationales Gepräge, woran jede nationale Volkswirtschaft Anteil hat. Diesen wirtschaftspolitischen Maßnahmen liegt ein wirtschaftstechnischer Zwang zugrunde, und sie sind auf die natürliche Entwicklung des aufstrebenden und vertrusteten Industriebitals zurückzuführen: also eine ganz verständliche Erscheinung der Profitwirtschaft überhaupt.

Die Welt liegt momentan in Geburtswehen, doch die herrschende Gesellschaftsschicht ignoriert diese Tatsache und ist bemüht, durch unpassende politische Fiktion die moralische Weltgebäude vor dem Zusammensturz zu bewahren. Murrende Unzufriedenheit nimmt allermwärts überhand; denn die schaffenden Menschen sind nicht mehr zufrieden mit papierernen gleichen Rechten, sondern sie verlangen als Gesetz einer idealen Ordnung auch gleiche Bedingungen und Gelegenheiten.

Eine gerechte und sittliche Philosophie wird die Forderung und den Ruf nach einer klassenlosen Gesellschaft als durchaus berechtigt anerkennen müssen, und jeder aufrichtige Mensch wird sich sehr freuen, wenn das Prinzip der Gleichheit mehr und mehr zur Geltung kommt.

Dann ist die Zeit herbeigekommen, von der Jean Paul als vom goldenen Zeitalter spricht; „wo Menschen nicht mehr sündigen, und wo man nur noch zeitweise mit dem Pflug Panonenfugeln aufadert“.

Aber es ist auch offenbar, daß die Selbstsucht im Menschenherzen sich ohne übermenschliche Hilfe nie begähmen wird. Solange sie nicht ausgerottet ist und an ihre Stelle Liebe zu Gott und — hierauf sich aufbauend — Liebe „zum Nächsten wie zu sich selbst“ tritt, würde ein Wechsel sowohl unausführbar wie unhaltbar bleiben. Die Selbstsucht würde immer wieder neue Wege finden, um andre zu übervorteilen. Nur Jehova Gott selbst und sein Königreich kann und wird das alles ändern. F. J., Brüg.

Die armen, armen MENSCHEN



Überschwemmung in Schlesiens:

Deutsche Presse-Photo.

Links: In Siegnitz. Rechts: 1) Bootsverkehr in den Straßen von Siegnitz. 2) Die Wehre in Görlitz. 3) Hochwasserschaden.

Es ist grausam, die Not der Menschen auf Erden zu sehen! Kein Tag vergeht, wo nicht ein neues Unglück, eine große Katastrophe, ein Verbrechen oder irgend etwas anderes die Erde erschrecken läßt. Noch war das furchtbare Ereignis in Misdorf nicht vergessen, als bereits ein zweites Vergewerkungsunglück aufs neue Leid und Tränen schuf. Und noch völlig im Ungewissen darüber, woher die Mittel kommen könnten, um die entstandene grauenvolle Not zu lindern, kamen die Hochwasserschäden Schlesiens und bestätigten die Tatsache, daß etwas Furchtbares auf Erden vor sich geht; etwas, das die Menschen nicht begreifen können, wenn sie die Bibel nicht kennen. Das Schrecklichste an diesem ganzen Jammer ist nur, daß man den großen gütigen Schöpfer für diese Dinge verantwortlich macht und so auf heuchlerische Weise seinen Namen schmähzt.

In den Ufa-Theatern Berlins — und zweifellos auch anderwärts — wurden in den Trauertagen von Misdorf Momentbilder aus der Grablegungsszene im Tonfilm gebracht:

Ein Priester an einem Mikrophon, und zur Seite Säрге, Säрге, Säрге; eine endlose Reihe! Und was hört man den Priester sagen?

Er spricht vom „unerforschlichen Ratschluß des Ewigen“. Er zitiert das Bibelwort: „Keine Gedanken sind nicht eure Gedanken“, usw. Dieser Priester schiebt also hier — mit dem Blick auf diese lange Reihe schuldloser Opfer eines Unglücks, das vielleicht und wahrscheinlich gewinnfüchtige Sparjamkeit egoistischer Grubenbesitzer oder Nachlässigkeit gleichgültiger Menschen verursacht hat — die Schuld auf den großen Schöpfer von Himmel und Erde. Als ob es des Schöpfers Gedan-

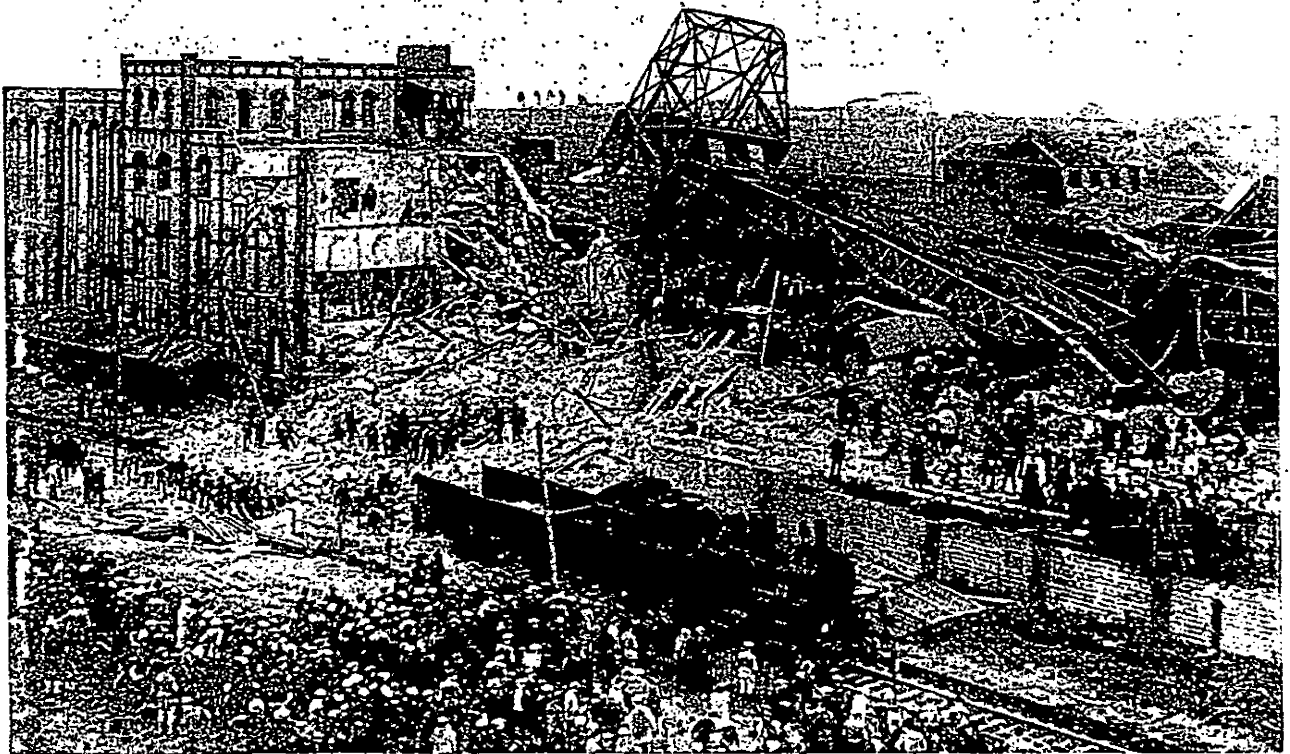
ten und Wege gewesen wären, daß diese armen Menschen sterben müßten! Diese Methode, alles Unglück, das die selbstsüchtige Verfassung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge auf Erden auslöst, dem großen Schöpfer in die Schuhe zu schieben, ist die schlimmste Lästerung seines Namens, die man sich denken kann, und sie erfolgt systematisch — wie auch in diesem Falle. — von sogenannten Predigern des Evangeliums. Wieviel Lästerung des Allerhöchsten in diesem Sinne ist doch auch von dieser Stelle aus im Kriege betrieben worden, und sogar über Radio und im Tonfilm verbreitet man jetzt diese Gotteslästerungen. Für die Verkündigung der Wahrheit über den Namen Jehovas sperrt man das Radio; aber für solche Lästerungen seines Namens öffnet man es. Wir protestieren auf das schärfste dagegen, daß diese Dinge dem großen Schöpfer von Himmel und Erde zugeschoben werden. Die das behaupten, beschimpfen Gottes Namen und belügen das Volk. Alle Übel auf Erden, die — wie im Falle des Vergewaltigungsgerichts — auf Unterlassungssünden der Menschen zurückzuführen sind, und alles die Wohlfahrt der Menschen vernichtende katastrophale Geschehen der Gegenwart ist der Tatsache zuzuschreiben, daß Satan der „Fürst dieser Welt“ ist, wie Jesus es im Neuen Testament sagt. Solange die Menschen der falschen Führung solcher folgen, die das Christentum aus Selbstsucht predigen (siehe Radioartikel!) und sich der Wahrheit über Jehovas Wort widersetzen, wird das große Gericht, das augenblicklich über die ganze Erde geht, sich unaufhaltsam weiter auswirken. In der Offenbarung Kapitel 12 steht geschrieben, daß Satan vom Himmel auf die Erde geworfen worden ist: „Wehe der Erde, denn der Teufel ist zu euch hingekommen, und er hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Alle die die Bibel verstehen, sehen in dem Leid, das jetzt die Erde trifft, die Wut des Teufels, aber nicht

den „unerforschlichen Ratsschluß des Ewigen“. Der Ratsschluß des Ewigen ist erforschtlich für alle, die da ernstlich wünschen, ihn zu erforschen. Darüber steht geschrieben im Johannes-Evangelium im 5. Kapitel Vers 39: „Forscher in der Schrift . . . sie ist es, die von mir zeuget.“

Dadurch jedoch, daß Prediger und Geistliche das Volk warnen, die Veröffentlichungen der Bibelforscher nicht zu lesen, daß Radiostationen aus Furcht vor der Wahrheit den Bibelforschern das Recht verweigern, das ihnen — wie allen Menschen — an dieser der ganzen Menschheit gehörenden Erfindung zusteht, und dadurch, daß immer noch viele Menschen sich durch diese blinden Blindenleiter von der Wahrheit zurückhalten lassen, kann der Fürst dieser Welt auf Erden noch so viel Unheil anrichten wie er es tut. Doch es ist Gerichtstag, und bald ist seine Zeit zu Ende, und dann wird der „Ewige“ gänzlich vollführen, was er jetzt zu tun begonnen hat, wie in dem geheimnisvollen Buch der Offenbarung erklärt wird (Offenbarung 11 : 15-19): „Das Reich der Welt unfros Herrn ist jetzt gekommen . . . Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, daß du angenommen hast deine große Macht . . . die Nationen sind zornig gewesen. [Weltkrieg], und dein Zorn ist gekommen . . . um die zu verderben, welche die Erde verderben.“

Wenn das vollendet sein wird, werden auch die armen, armen Menschen, die jetzt so viel leiden, ebenso sehr auf dieser Erde gesegnet und erfreut werden, wie sie jetzt bedrängt und ausgebeutet werden: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen . . . Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.“

Der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu.“ — Offenbarung 21 : 3—5.



Grube Anna II. in Alsdorf bei Aachen, mit eingestürztem Verwaltungsgebäude und Förderturm.

Deutsche Presse-Photo.

Das jüngste Gericht (Radiovortrag von Richter J. F. Rutherford)

Das Gericht über alle, die sich Christen nennen

Fortsetzung

Jedes Gerichtsverfahren ist gewissermaßen eine Krisis, das heißt die endgültige Entscheidung einer Sache. Wenn in den Angelegenheiten der Menschen eine Krisis bevorsteht, werden alle von Furcht ergriffen. Wenn ein Gericht oder ein Urteil verkündigt wird, sind alle, die es angeht, von Furcht und Zittern erfüllt. Das Urteil eines irdischen Gerichtshofes bringt fast immer für irgend jemand Kummer und Leid mit sich; und wenn wir nun in der Bibel hören, daß der Tag kommen muß, wo alle Christen vor dem großen Gerichtshof Jehovas gerichtet werden, so blicken auch fast alle dieser Zeit mit Furcht, Zittern und Bangigkeit entgegen. Daher auch der Widerwille vieler sogenannter Christen, etwas über diese Dinge zu lesen oder zu hören.

Es ist der ausdrückliche Wille Jehovas, daß alle Menschen eine Gelegenheit haben sollen, die Wahrheit zu erfahren. Darum hat er solche, die eine Erkenntnis seines Wortes haben, angewiesen, diese Erkenntnis dazu zu benutzen, Niederbeugte aufzurichten und Trauernde zu trösten. Ein sehr großer Teil aller Furcht, Angst und Bedrängnis resultiert aus einem Mangel an Erkenntnis Gottes und seiner Vorkehrungen. Ein richtiges Verständnis des Wortes Gottes wird allen Menschen Trost bringen, wenn sie nur aufrichtig daran glauben. Wir hoffen unsren Lesern damit zu dienen, daß wir jetzt den zweiten Radiovortrag über das Gericht und den Gerichtstag bringen. Unser heutiger Vortrag handelt von dem Gericht Gottes über die, welche sich Christen oder Nachfolger Christi nennen.

Erklärung

Ein Gericht oder ein Urteil ist eine offizielle richterliche Entscheidung von jemand, der dazu autorisiert ist: also die Entscheidung eines Richters. Dieser Richter muß mit Macht und Autorität ausgestattet sein, Urteile zu fällen und Gericht zu halten. Wird ein Urteil von einem Nichtautorisierten ausgesprochen, so ist es unrechtmäßig.

Der zweite für ein Gericht erforderliche Faktor ist der Streitgegenstand oder der strittige Punkt, der durch das Gericht entschieden werden soll. Der strittige Punkt wird gewöhnlich von dem einen verteidigt und von dem andren angegriffen. An dem Richter ist es nun, beide zu hören und eine Entscheidung herbeizuführen oder ein Urteil zu fällen. Ohne beide Parteien zu hören, kann kein gerechtes Urteil gefällt werden.

Jehova Gott ist der große Richter über alle. „Alle rechtmäßige Autorität geht allein von ihm aus. Er kann sie verleihen wem er will. Er selbst ist der oberste Richter. Die Bibel sagt: „Gott ist es, der richtet.“ (Psalm 50: 6) „Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Grundfeste.“ (Psalm 89: 14) „Das Gericht ist Gottes.“ — 5. Mose 1: 17.

Das Gericht Christi Jesu

Nachdem sich Jesus am Jordan bei seiner Taufe Gott geweiht hatte, wurde er von Jehova zum Richter gesalbt. Das heißt, Gott übertrug seinem geliebten Sohne die Macht und Autorität des Gerichts über alle Geschöpfe. Dieses richterliche Amt trat Christus Jesus bei seiner Auferstehung an. Es steht geschrieben: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ (Matthäus 28: 18) „Das ganze Gericht hat er [Jehova] dem Sohne gegeben.“ (Johannes 5: 22) Das heißt, Christus Jesus handelt in voller Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Gerichtsprechen bedeutet also, in Macht und Autorität einen Fall anhören und entscheiden. Natürlich ist auch die Zeit dabei zu beachten, ob ein Fall sich im Stadium des Anhörens (Voruntersuchung) oder des Entscheidens, Urteilens (Hauptverhandlung) befindet. Die Tatsache, daß Christus Jesus vor 1900 Jahren mit Macht und richterlicher Autorität bekleidet wurde, bedingt nicht, daß er da auch schon Gelegenheit nahm, diese Autorität des Gerichts auszuüben. Jehova Gott hat die Zeit festgesetzt, wo über alle Dinge Gericht gehalten werden soll. Wenn er, der große Richter, jemand als Richter

autorisiert und ermächtigt, ist es recht, daß auch dieser selbst vorher eine Prüfung besteht, und dies ist auch geschehen.

Der geliebte Sohn Gottes war einst bei der Erschaffung aller Dinge der Bevollmächtigte Gottes, durch den alle Dinge geschaffen wurden. Dann wurde er Fleisch und wohnte unter den Menschenkindern auf Erden, um durch völligen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes der Erlöser der Menschheit werden zu können. (Johannes 1: 14, 29) Am Jordan gelobte er, den Willen Gottes zu tun, das heißt völligen Gehorsam gegen Gottes Gesetz zu bewahren. Gott schloß einen Bund mit Jesus, ihn zum Richter und Herrscher der ganzen Schöpfung zu machen. Doch ehe ihm diese Autorität völlig verliehen wurde, wurde Jesus einer Prüfung unterzogen. Er wurde selbst gerichtet und in diesem Gericht für würdig befunden. (Jesaja 53: 8—12) Dreiundsechzig Jahre lang war Jesus den schwersten Prüfungen unterworfen, die viel Leiden mit sich brachten; aber „er war gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ (Phil. 2: 8—11) In diese Macht und Autorität ist alles Gericht, auch das Gericht über alle Völker, über die Hervorragenden unter den Völkern, die Hochfinanz, die große Politik und Geistlichkeit — ist das Gericht über alle Menschen, Lebende wie Tote, eingeschlossen.

Ferner war es der Wille Gottes, daß zu seiner bestimmten Zeit eine kleine Schar von Menschen an diesem Gericht mit Christus teilhaben sollte. Aber diese müssen zuvor geloben, Gottes Willen zu tun, das heißt sich ihm ganz weihen. Und dann müssen auch sie alle einer Prüfung auf Liebe und Treue gegen Gott unterzogen werden. Jesus selbst sagte, daß seine Jünger einen Anteil an seinem Königreich und seinem Throne oder Richterstuhl haben würden, weil sie mit ihm in Treue in allen Prüfungen ausgeharrt haben. — Lukas 22: 28—30.

Ferner sagt er zu seinen Nachfolgern: „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben.“ „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen.“ (Offenbarung 2: 26; 3: 21) Ferner steht geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor. 6: 3) Wenn jemand ein wahrer Nachfolger Jesu wird, steht er von der Zeit seiner Weihung an bis zu seinem Tode in der Prüfung. Das Schlußgericht wird dann von dem Herrn Jesus Christus bei dem Kommen zu seinem Tempel hinausgeführt. — Maleachi 3: 1—3; 1. Petrus 4: 17; Psalm 11: 4, 5.

Gott hat die Menschheit im allgemeinen für die Erde geschaffen, nicht für den Himmel. Nur diejenigen, die als Jesu Nachfolger bis zum Tode getreu sind, werden ein Teil des himmlischen Königreiches werden. Jesus sagte: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in dem Himmel ist.“ — Matthäus 7: 21.

Die sich Christen nennen

Die Richtlinien oder das Gesetz, wonach das große Gericht geübt werden wird, finden wir in der Bibel, dem Worte Gottes, verzeichnet. Alles gerechte Gericht wird hiermit in Übereinstimmung sein. Das Gericht wird von Jesus Christus ausgeübt, und was seine wahren Nachfolger dabei zu tun haben, steht in Psalm 149: 8, 9 geschrieben. Sie haben auf das im Worte Gottes geschriebene Gericht hinzuweisen. Da jetzt die Zeit zu diesem Gericht gekommen ist, können es alle, die Gott ergeben sind, lesen und erkennen.

Wieso ist nun die Zeit des Gerichts über die, die sich Christen nennen, gekommen?

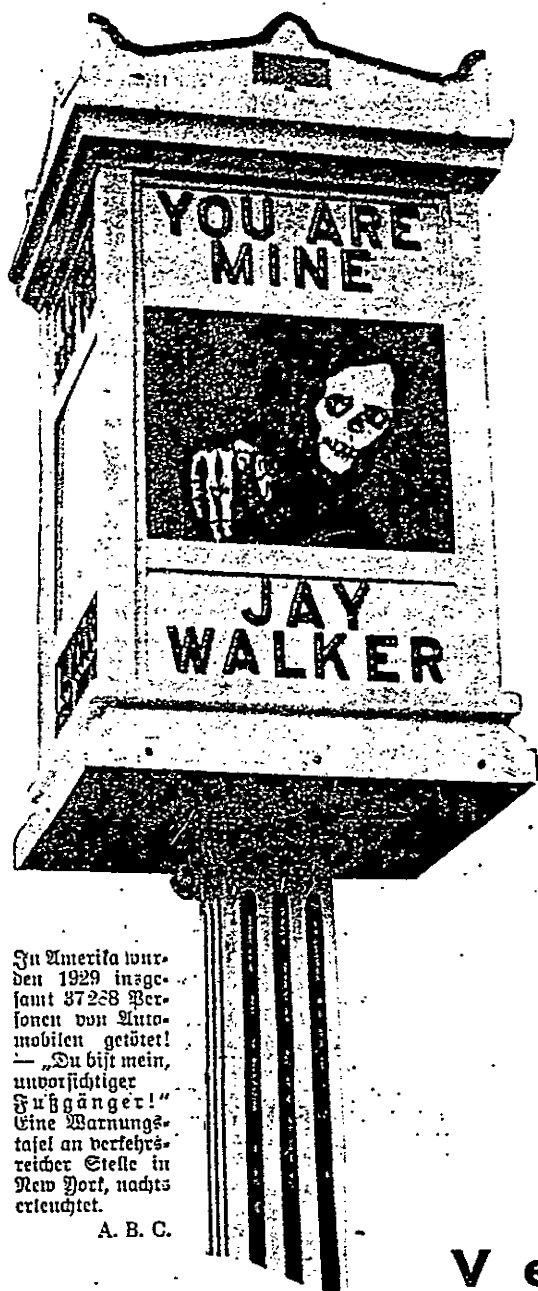
Aus Psalm 2: 6 und Psalm 110: 1, 2 ist deutlich zu erkennen, daß zu der Zeit, wo der Weltkrieg ausbrach, Gott seinen Sohn Jesus Christus auf seinen Thron oder Richterstuhl erhob, damit dieser mit seinem großen Königreichswert beginne. Satan wurde — wie die Bibel gleichfalls zeigt — zu derselben Zeit aus dem Himmel geworfen. (Offenbarung

Sie bekennen sich schuldig

Wieviel Kampf wird ununterbrochen von kirchlicher Seite gegen die Tätigkeit der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung inszeniert! und zwar wider besseres Wissen; denn auf der einen Seite versuchen die Führer beider großkirchlichen Richtungen auf alle nur mögliche Weise die Verkündigungsarbeit, welche Bibelforscher auf dem Wege der Literaturverbreitung ausüben, zu hindern, und auf der andren Seite geben sie selber zu, daß sie verjagt haben in der Ausführung der Aufgaben, die eines Christen Pflicht sind. Interessant ist ihr eignes Bekenntnis, das in einer Proklamation enthalten ist, welche herausgegeben wurde vom Vizepräsidenten der Europäisch-Kontinentalen Gruppe der Weltkonferenz, worin folgendes gesagt wird: „Wir bekennen vor Gott und der Welt die Sünden und Verschämnisse, deren die Kirche sich durch Mangel an Liebe und mitsüftendem Verständnis schuldig gemacht hat. Menschen, die mit Ernst nach Wahrheit und Gerechtigkeit trachteten, haben sich von Christus ferngehalten, weil seine Nachfolger ihn vor der Menschheit so unvollkommen vertreten haben.“

Über weit gefehlt, wenn man denken sollte, dieses Bekenntnis sei begleitet von dem Willen, hier eine Änderung eintreten zu lassen. Man ist in Kreisen des gesund urteilenden Volkes empört darüber, daß selbst in den extremsten politischen Bewegungen immer wieder Geistliche, Prediger und vereinzelt auch sogar höhere Würdenträger kirchlicher Einrichtungen nicht nur Mitgliedschaft pflegen, sondern oft führende Stellungen bekleiden. Darüber braucht man sich aber nicht mehr wundern, wenn man die Richtlinien liest, die von den oben Benannten beschlossen sind, angeblich um einen andren Weg zu beschreiten. Die unglückseligen Zustände, die den Weltkrieg gebaren, resultierten daraus, daß die Kirchen im Bunde mit der Politik und im besten Einvernehmen mit der Macht des Geldes — anstatt der Wahrheit Gottes und seinem Worte gemäß — ihre Predigerarbeit gewünschten und befohlenen Zielen der Politik ihrer Länder nach einstellten. Daß sich hierin nichts ändern kann und wird, dafür sorgt der unter Punkt 2/3 von dieser Weltkirchenkonferenz beschlossene Grundsatz:

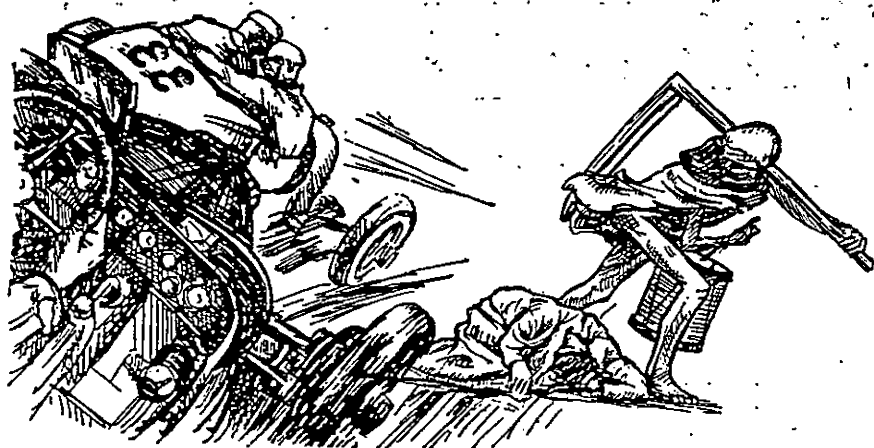
„Die Konferenz hat unsere Hingabe an den Herzog unserer Seligkeit vertieft und geläutert. Auf seinen Ruf hin: „Folge mir nach!“, haben wir unter seinem Kreuz die Pflicht anerkannt, sein Evangelium auf allen Gebieten des menschlichen Lebens zu der entscheidenden Macht zu machen — im industriellen, sozialen, politischen und internationalen Leben.“ Was das heißt, beweisen Patentkreuzpatroren und ähnliche Leute. Also mit der Politik, dem industriellen Leben usw., der Finanz also, nicht mit dem Volke will man zusammenarbeiten. Das hat man einmal klar zum Ausdruck gebracht. Diese Botschaft der Weltkonferenz für praktisches Christentum an die Christenheit ist eine deutliche Bestätigung jener unheilvollen Dreieinigkeit: Politik, Religion und Geld, die Satan, der Fürst dieser Welt, in der Vergangenheit benutzte, um die Erde und die Menschen ins Unglück zu stürzen. Daß es auf diesem Wege keine Besserung gibt, dafür sorgt wieder der am meisten verantwortliche Teil in diesem Dreibund, die „Religion“! Darum das Gericht!



In Amerika wurden 1929 insgesamt 37238 Personen von Automobilen getötet! — „Du bist mein, undorächtiger Fußgänger!“ Eine Warnungstafel an verkehrsreicher Stelle in New York, nachts erleuchtet.

A. B. C.

V e r k e h r s u n f ä l l e



Die Jagd nach dem Gelde prägte das Wort von der Zeit, die angeblich Geld sei, und hierauf entstand die Jagd mit der Zeit, auf deren mörderisches Tempo so viel Unglück zurückzuführen ist. In Amerika stellt man stellenweise markante Warnungstafeln auf, um auch den Fußgänger zu warnen: „Unvorsichtiger Fußgänger, du bist mein!“ ruft der Tod. Ach, wenn die Menschen bedenken wollten, daß das eine unbedingte Wahrheit für sie alle, nicht nur für Fußgänger, ist; dann würden sie besser verstehen, was Jesus sagte: „Was helfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

11 : 15—18; 12 : 9) Kurze Zeit danach, im Jahre 1918, kam der große Richter zum Gericht zu seinem Tempel. In Mattheus 3 : 1—3 lesen wir: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her. Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht Jehova der Heerscharen. Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Gange der Wäscher. Und er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so daß sie Opfergaben darbringen dem Jehova in Gerechtigkeit.“

Die hier erwähnten „Söhne Levis“ sind Christen, geistige Leviten, das heißt solche, die gelobt haben, den Willen Gottes zu tun, und die darum auch geprüft werden müssen. Psalm 11 : 4 lesen wir: „Jehova ist in seinem heiligen Palast. Jehova — in den Himmeln ist sein Thron; seine Augen schauen, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.“ Und in 1. Petrus 4 : 17 steht geschrieben: „Die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfangs bei dem Hause Gottes. Wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen!“

Aus diesen Schriftstellen geht hervor, daß das Gericht Christi bei denen beginnt, die sich als Christen bekennen. Millionen Menschen tun dies heute; und Tausende geben sich als Lehrer, Prediger und Führer der Christenheit aus. Nun kann es aber keine bevorzugtere Stellung geben als die, wirklich ein Prediger des Wortes Gottes zu sein und das Evangelium zu verkündigen. Aber jedermann wird mit recht geben müssen, wenn ich sage, daß heute ein großer Abfall vom Glauben und von den Lehren der Bibel vor sich geht. Die Bibel zeigt uns nun deutlich, daß das Gericht derer, die sich Christen nennen, darin besteht, daß offenbar gemacht wird, wer von ihnen wirklich auf der Seite Jehovas und der Gerechtigkeit steht und wer nicht. Jeder gute Prediger wird sich nur auf das Wort Gottes stützen und alle Ehre und Herrlichkeit dem Namen Jehovas geben und sein Königreich zur Befreiung der Menschheit verkündigen. Aber die Untreuen werden das nicht tun. Die Bibel läßt uns heute deutlich erkennen, wem wir zu glauben haben.

Nun behaupten zwar viele Geistliche dem Herrn geweiht und seine Vertreter zu sein. Sie behaupten eine Erkenntnis der Wahrheit zu haben, und darum stehen sie in der Prüfung, ob sie wirkliche Prediger des Wortes Gottes und wirkliche Vertreter Gottes und Christi Jesu sind.

Wer das Wort Gottes außer acht läßt und seinen eignen selbstsüchtigen Interessen dient, ist ein untreuer Prediger. Solche Menschen benutzen ihre Gemeinden nur dazu, ihre eignen Interessen zu fördern, suchen Ehre bei Menschen und trachten danach, von ihrer Gemeinde möglichst alle Bequemlichkeiten des Lebens zu erlangen.

Wahre Prediger des Wortes Gottes werden in der Heiligen Schrift Wächter genannt; aber zu den falschen Predigern sagt die Bibel in ironischer Weise: „Seine Wächter sind blind, sind alle ohne Erkenntnis; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können. Sie träumen, liegen da, lieben den Schlaf. Und die Hunde sind gefräßig, kennen keine Sättigung; und das sind Hirten!“ — Jesaja 56 : 10; 11.

Von einem gewissen Teil der politisierenden Geistlichkeit kann gesagt werden, daß sie sich mit den Großkapitalisten und führenden Politikern nicht nur verbunden, sondern sich ihnen oft sogar dienstbar gemacht haben. Solche Menschen suchen ihre eigne Ehre und haben das Wort und den Namen Gottes ganz aus den Augen verloren. Sie begünstigen aus selbstsüchtigen Gründen die Reichen und Einflußreichen, die in der Bibel die „Herrlichen ihrer Herde“ genannt werden. Sie haben keine Liebe zu Gott, sondern haben sich der Evolutionstheorie und andren Menschenlehren zugewendet. Der Prophet Jesaja sagt von diesen Männern: „Sie sind trunken, doch nicht von Wein; sie schiranken, doch nicht von starkem Getränk. . . . Und jedes Gesicht ist euch geworden wie die Worte einer versiegelten Schrift, die man einem gibt, der lesen

kann, indem man sagt: Dies doch dieses! Er aber sagt: Ich kann nicht; denn es ist versiegelt. . . . Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk mit seinem Munde sich naht und mit seinen Lippen mich ehrt, und sein Herz fern von mir hält, und ihre Furcht vor mir angeleertes Menschengebot ist: darum, siehe, will ich fortan wunderbar mit diesem Volke handeln, wunderbar und wunderbar; und die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen.“ — Jesaja 29 : 9—14.

Viele der Führer derer, die sich Christen nennen, einschließlich jener eben bezeichneten Geistlichkeit, nennen sich „Hirten der Herde“ oder der Gemeinde. Aber dabei dienen sie meistens in Wahrheit nicht der Gemeinde, sondern ihren eignen Interessen. Darum sagt Jehova durch seinen Propheten: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Ihr esset das Fett und kleidet euch mit der Wolle, das Setze-Wiesch schlachtet ihr; die Herde weidet ihr nicht. Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt und das Kranke nicht geheilt und das Verwundete nicht verbunden, und das Versprengte führtet ihr nicht zurück, und das Verlorene suchtet ihr nicht; und mit Strenge habt ihr über sie geherrscht und mit Härte. . . . Darum, ihr Hirten, höret das Wort Jehovas: . . . Siehe, ich will an die Hirten, und ich werde meine Schafe von ihrer Hand fordern, und machen, daß sie aufhören, die Schafe zu weiden, damit die Hirten nicht mehr sich selbst weiden; und ich werde meine Schafe von ihrem Munde erretten, daß sie ihnen nicht mehr zur Speise seien.“ — Ezehiel 34 : 2—4, 7, 10.

Es waren Geistliche, welche die Denkenden unter den Menschen durch ihre falsche Lehre von einer „ewigen Höllenqual der Seelen“ von Gott abgewendet und die übrigen durch die Lehre von der angeblich unsterblichen Seele des Menschen irreführt haben. Sie haben gesagt, daß die ewige Dual der unsterblichen Seele das Gericht Gottes sei. Zu solchen Lehren waren sie nicht von Gott autorisiert. Sie haben niemals im Namen Gottes geredet, wie sie vorgaben. Darum steht geschrieben: „Die Propheten weislagen Lüge in meinem Namen, und ich habe sie nicht gesandt und sie nicht entboten, noch zu ihnen geredet. Sie weislagen euch Lügengesicht und Wahrtugung und Nichtigkeit und Trug ihres Herzens.“ (Jer. 14 : 14) Es ist nun der Beschluß Gottes, daß eine Zeit der Drangsal kommen soll, wo diese ungerechte, in religiösem Schmutz verbräunte böse Organisation, die die Menschen nur bedrückt hat, vernichtet werden wird. Darum sagt Jehova: „Diese Propheten sollen durch das Schwert und durch den Hunger aufgerieben werden.“ — Jeremia 14 : 15.

Ferner lesen wir in Jeremia 25 : 34—36: „Heulet, ihr Hirten, und schreiet! Und wälzet euch in der Asche, ihr Herrlichen der Herde [Einflußreiche und Reiche, die in unaufrichtiger Weise zu selbstsüchtigen Zwecken die Kirchen unterstützen]; denn eure Tage sind erfüllt. . . . Die Zerstörung ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde!“

Geistliche sind auch heute diejenigen, die solche bekämpfen, die die Wahrheit der Bibel verkündigen. Sie wollen nicht, daß die Menschen die Wahrheit erfahren. Doch Jesus sagte, daß seine treuen Nachfolger, seine „Brüder“, um der Wahrheit willen verfolgt werden würden wie er selbst. Dieselben Geistlichen haben — besonders auch während des Weltkrieges — ihren Einfluß dahin verwendet, daß treue Christen, die den Menschen die Wahrheit verkündigten, gefangengenommen und die Bücher, die sie verbreiteten, um den Menschen zu einer Erkenntnis des Wortes Gottes zu verhelfen, verbrannt wurden. Jesus sagte diese Dinge, die seinen Nachfolgern, den „Gliedern seines Leibes“, widerfahren würden, in dem Gleichnis von den Schafen und Böden voraus. Er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten getan habt, habt ihr auch mir getan.“ (Matthäus 25 : 43—46) Er sagte aber auch zu der Klasse, die er als Schafe, die seinen Willen getan haben, bezeichnete: „Kommet her, Gesegete meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an.“ Ferner sagte er in Matthäus 7 : 20 und 21 Vers 43: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“; und „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einer Nation gegeben werden, welche dessen Früchte bringen wird.“

Darum können wir den Menschen nur raten, daß sie die Botschaft vom Königreich Gottes, das zur Segnung der Menschheit ausgerichtet wird, wenn sie ihnen von treuen Boten Gottes gebracht wird, annehmen. Sie sollten sich nicht abhalten lassen, weder durch Verleumdungen gegen Bibelforscher noch durch Warnungen vor ihrer Literatur. Diejenigen, die diese Warnungen ausfinden, haben eben die ihr Unrecht bloßstellende und Jehovas Urteil antündigende Botschaft der Wahrheit zu fürchten. Wenn sie nicht Grund hätten, sie zu fürchten, würden sie ja nicht warnen. Lassen Sie sich von dieser Seite keine Bevormundung aufdrängen, prüfen Sie die Botschaft selbst; wenn Sie Christ sind, ist auch für Sie jetzt Gericht. Ob es die rechte Botschaft ist, ist an dreierlei zu erkennen. 1.) Dient sie zur Ehre und Verherrlichung Gottes, und hat sie den Zweck, die Herzen Jehova Gott zuzuwenden? 2.) Stützt sich die Botschaft auf die Bibel, das Wort Gottes? und 3.) lenkt sie die Aufmerksamkeit der Menschen auf die sich erfüllenden Prophezeiungen der Bibel, und läßt sie erkennen, daß die Welt jetzt in einer großen Übergangszeit steht?

Gott hat in der Heiligen Schrift deutlich beschrieben, wie er diejenigen richten wird, die einen Bund mit ihm geschlossen haben, und die ihm zu dienen behaupten. Niemand hat das Recht, einen Geistlichen zu richten. Aber Gott hat sein Gericht kundgetan und deutlich gesagt, wie er mit den Untreuen handeln wird, und es ist die Pflicht und das Vorrecht eines jeden Schriftforschers, die Menschen auf diese Tatsachen aufmerksam zu machen und ihnen zu zeigen, welches Gericht über solche hereinbrechen wird, die fälschlicherweise vorgeben, ihm zu dienen.

Weil jetzt so viele vom Glauben abfallen, und so viele, die sich doch Christen nennen, die Bibel verwerfen, und diese Dinge jetzt offenbar werden, ist jetzt der Gerichtstag Gottes gekommen. Das Gericht hat bei diesen beiden Klassen, das heißt bei denen, die Jesus wirklich nachfolgen, und bei denen, die es nur vorgeben, begonnen. Alle übrigen Menschenfinder werden daran anschließend gerichtet werden. Von diesem Gericht werden wir im nächsten Vortrag etwas hören.

(Fortsetzung folgt)

Recht und Rechtsanwalt - Gesetz und Gericht

(Fortsetzung)

Als markante Feststellung rezitieren wir aus dem ersten Teil dieser Studie:

„Der Hauptunterschied zwischen dem mosaischen und dem römischen Gesetzskodex, der nicht unterschätzt werden darf, ist, daß bei letzterem als Voraussetzung besteht, daß zwei freitende Parteien da sein müssen, während das mosaische Gesetz stets eine dritte Partei in den Vordergrund stellt, oder, richtiger gesagt, etwas als erste Partei dieser drei Rechtsstreitpartner voraussetzt, nämlich Jehova Gott.“

Die ersten vier Gebote des mosaischen Kodex handeln von dem Verhalten des Menschen gegen seinen Schöpfer. Das römische Recht anerkennt eine solche Beziehung nicht, ausgenommen die Paragraphen 166 und 167 des Strafgesetzbuches, die aber nicht den Schöpfer schützen, sondern das an Stelle des Schöpfers verehrte Geschöpf und seine religiös verbrämten Einrichtungen.“

Wenn die in der Bibel verzeichneten Grundsätze des großen Schöpfers der Gesetzgebung der Menschen zugrunde liegen würden, und wenn — wie im ersten Teil dieses Artikels gezeigt wird — vor allen Dingen bei jeder Gesetzgebung und Rechtspredung der Wille des Schöpfers Jehova als allein entscheidender Faktor vorausgesetzt würde, dann würden auf Erden Rechtszustände entstehen, die in alle Ewigkeit Frieden und Wohlfahrt der Erde sichern müßten. Aber heidnisches (römisches) Recht in angeblich christlichen Ländern, das sind Differenzen, die ebenso unverständlich wie unheilvoll sind.

Das traurigste bei diesen Differenzen scheint zu sein, daß in manchen Ländern der Richter von einem Zeugen oder Angeklagten in aller Feierlichkeit einen Eid auf die Bibel verlangt, die unter anderem das mosaische Gesetz enthält, und ihn sagen läßt:

„Ich schwöre, daß das, was ich aussage, so wahr ist wie die Worte dieses Buches, das ich als das inspirierte Wort Gottes, des großen Richters, anerkenne.“ Oder, was denselben Sinn hat: „Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen“ usw. —

Dann ist der an das bestehende Gesetz gebundene Richter gezwungen, den großen Richter und seinen Gesetzeskodex beiseitezulassen und nach dem römischen (dem heidnischen) Recht zu richten. Ein so gefälltes Urteil weicht in dem Maße, wie der Richterspruch nach dem römischen Recht mit dem mosaischen Gesetz differiert, von dem obersten Richter ab und macht aus der Heiligen Schrift eine Fosse. Wir vermerken hier einige solcher Differenzen:

In bezug auf das Ausleihen von Geld sagt das mosaische Gesetz in 3. Mose 25: 36—38: „Du sollst nicht Zins und Wucher von ihm [deinem Nächsten] nehmen, und sollst dich fürchten vor deinem Gott. . . Dein Geld sollst du ihm nicht um Zins geben, und deine Nahrungsmittel nicht um Wucher. Ich bin Jehova, euer Gott.“

Dieses Gesetz zeigt also, daß man dem Armen für geliehenes Geld keine Zinsen abnehmen soll, sondern man soll Ehrfurcht vor seinem Gott haben; das heißt die erste Partei — den Schöpfer — anerkennen. Das römische Recht steht in diesem Punkt im geraden Gegensatz zu dem mosaischen Gesetz. Es begünstigt nicht nur normale Zinsen, sondern auch unter Umständen noch Wucherzinsen. Und dieser Mißbrauch des Geldes, der um sich greift wie ein Krebsgeschaden, nimmt immer mehr zu, je mehr er geübt wird, und wird immer größer werden, bis er den Wohlstand der Welt aufgefressen und die Menschen, die ihn erfunden haben, ausgehungert hat.

Dieses Kind der Ungerechtigkeit ist wiederum der Vater von andren Kindern der Sünde: der Börse, des Schwindels, des Bankstheils, des Flichschulterwertes nationaler Schulden, der ungeheuren Steuern, der Kuponschneiderei, des landwirtschaftlichen Ruins und anderer Übel, die alle dem Umstand zuzuschreiben sind, daß Geld auf Zinsen ausgeliehen wird. Diese Kinder der Sünde genießen den Schutz der Gesetzgebung, des Heeres und der Marine, mit ihren Schlachtschiffen, Flugzeugen und Gasen, kurz, des ganzen Militarismus, der Gerechtigkeit, der Polizei, der Regierungen usw., so daß dadurch fast ein jeder Wächter der Gerechtigkeit in dieser Welt ungewollt seine Zeit mit der Verteidigung des Unrechts verbringen muß. Tennyson sagt:

„Seine Ehre ist in Unehre gewurzelt, und Treue gegen die Untreue hält ihn fälschlich treu.“

Der Wucher ist darum auch ein heftiger Gegner des Friedens, der Abrüstung, des landwirtschaftlichen Gedeihens, der auskömmlichen Löhne, des Lebens selbst und der brüderlichen Liebe. Wenn dieses Statut aus dem mosaischen Gesetz als Verbesserung dem römischen Kodex hinzugefügt würde, würde auf Erden eine so ungeheure Veränderung vor sich gehen, wie man sie sich gar nicht vorstellen kann.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern differieren die beiden Kodexe nur wenig, jedoch auch in diesem Fall weichen sie insofern voneinander ab, als der Schöpfer nicht als erste Partei anerkannt wird, was sehr zum Nachteil der beiden andren Parteien und die Hauptursache dafür ist, daß Eltern sich allgemein über einen grausamen Mangel an Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht von Seiten ihrer Kinder zu beklagen haben. Ehrfurcht vor den Eltern kann nur da bestehen, wo Ehrfurcht vor Jehova sein Gebot, die Eltern zu ehren, wirksam macht.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch und die Heiligkeit des Lebens urteilt das römische Recht viel milder als das mosaische Gesetz, indem für ein und dasselbe Vergehen nicht immer die Todesstrafe verhängt wird. Das führt jedoch zu größerem Verbrechen. Der Mord wird nicht immer damit bestraft, daß dem Mörder das Leben genommen wird. Auch hier wird Jehova nicht als erste Partei anerkannt.

Die Nationen vergewaltigen aus selbstüchtigen Zwecken das Gesetz der Heiligkeit des Lebens. Das mosaische Gesetz würde sie dafür verantwortlich machen: „Zahn um Zahn, Auge um Auge, Leben um Leben.“ Das römische Recht anerkennt oder wenigstens bestreitet nicht das Recht des Krieges als letzten Schiedsrichter in allen Streitfragen.

Auch Israel verletzte zuweilen dieses Gesetz, indem es von selbstüchtigen Absichten getrieben Krieg mit einem Nachbarvolf führte. Wenn dies geschah, verwaltete Jehova selbst sein Gesetz, indem er Israel Strafe auferlegte und sie nötigte, Leben um Leben zu bezahlen. Es gab jedoch auch Fälle, wo Jehova ein Strafurteil oder Vernichtung über benachbarte Völker aussprach und von Israel forderte, daß es als Vollstrecker seines Urteils handele. Bei solchen Gelegenheiten gab er ihnen bestimmte Anweisungen und führte den Krieg, den sie nach seiner Anweisung führten, zum Siege. Er züchtigte in solchen Fällen nur widerpenntige Geschöpfe, wozu er als Schöpfer und oberster Richter allein das Recht hätte.

Wo menschliches Leben genommen wird, um Besitzum zu gewinnen oder angegriffenen Besitz zu verteidigen, gibt es unter dem mosaischen Gesetz keine Rechtfertigung. Das zeigt wiederum die Notwendigkeit dafür, daß die große erste Partei in jedem gerechten ewigen Gesetzeskodex anerkannt werden muß.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Mann und Weib werden untreu jegigen Gesetzeskodex immer größere Erleichterungen hinzugefügt, die die Rechte beider immer mehr ausgleichen. Weitherzigkeit ist wohl wünschenswert, aber wer kann weitherziger sein als der Schöpfer in seiner Weisheit, in seiner Unendlichkeit vom Osten bis zum Westen? Und sein Wort sagt, daß das Weib für den Mann geschaffen wurde, und daß der Mann des Weibes Haupt ist.

Je leichter der Ehebruch unter dem römischen Recht genommen und bestraft wird, um so mehr greift er um sich. Im kanadischen Oberhaus bezeugte ein Arzt, daß in Montreal in Kanada die Zahl der Geschlechtskranken jedes Jahr um zwei Prozent größer wird durch Krankheiten, die dadurch verursacht werden, daß das Gesetz, das die Beziehungen von Mann und Weib zueinander regelt, mißachtet wird. Es wird weiter berichtet, daß ein Sechstel aller Ehen, die in den Vereinigten Staaten geschlossen werden, mit Scheidung endet.

In bezug auf das Gesetz zwischen Mensch und Mensch, das Besitzum betreffend (und über keinen Punkt werden mehr

Rechtsstreite und Kriminalfälle, persönlicher wie internationaler Art, ausgefochten, wie über die Frage von mein und dein), weicht der römische Kodex so weit vom mosaischen ab, daß beide kaum noch etwas Gemeinsames haben.

Im wesentlichen sagt das römische Recht, daß das Recht internationalen Besitzes immer durch den Krieg entschieden werden kann. Nach dem alten bürgerlichen Gesetz einiger zivilisierter Länder gehörte der Anspruch auf allen Grundbesitz der Krone oder dem Staate, und konnte von diesem gegenentwiese oder gegen einen Kaufpreis an einzelne Personen abgegeben werden. Diesen Personen wurde ein Zertifikat ausgestellt, daß sie auf das betreffende Besitzum oder Grundstück Rechtsanspruch haben, und dann konnten sie es weiter verkaufen und durch den Wiederverkauf einen Gewinn erzielen, oder es auch beim Tode ihren Nachkommen vermachen.

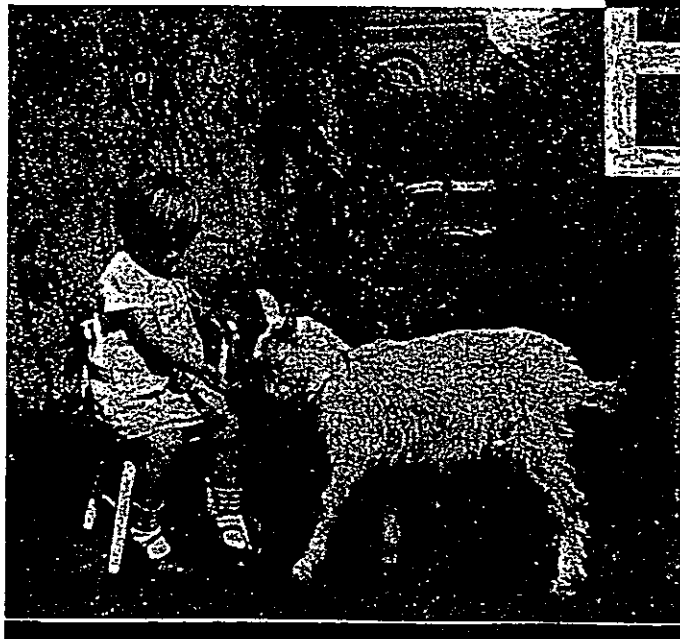
Das mosaische Gesetz nennt als einzigen rechtmäßigen Eigentümer der Erde den Schöpfer und sagt: „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle!“ Die Richter nehmen das zwar nicht ernst, aber sie nehmen den Zeugeneid ernst, indem in gewissen Ländern der Zeuge schwören muß, daß die Wahrscheinlichkeit seiner Aussage der der Bibel, des Wortes Gottes, gleichen soll, oder sie lassen ihn schwören bei Gott, dem Wahrhaftigen.

Die einzige Übertragung eines Rechtsanspruches auf Grundbesitz, von der die Bibel berichtet, ist die Jehovas an Abraham (1. Mose 17 : 8) und an Israel als Abrahams Nachkommen, denen er Kanaan zum „Geschenk“ machte. Stephanus bezeugte im Neuen Testament, daß das Recht Abrahams auf sein Land nicht erloschen sei, sondern weiter bestünde.

Aber auch diese Schenkung war von Jehova an die Bestimmung gebunden, daß, obwohl das Land gekauft und verkauft werden durfte, es durch das Jubeljahrgesetz doch in jedem fünfzigsten Jahre an seinen ursprünglichen Besitzer zurückgehen mußte. Infolgedessen wurde der Kaufpreis durch die Jahre bestimmt, die das Land dem neuen Besitzer gehören konnte, ehe er es im fünfzigsten Jahre zurückgeben mußte.

Wir lesen in 3. Mose 25 : 23, 24: „Das Land soll nicht für immer verkauft werden; denn mein ist das Land; denn Fremdlinge und Weisassen seid ihr bei mir. Und im ganzen Lande eures Eigentums sollt ihr dem Lande Lösung gestatten.“

Weil die Juden dieses Gesetz nicht hielten, verurteilte sie der große Richter zu siebenzig Jahren Verbannung in Babylon. Wenn heute eine Bank eine Hypothek von 1000 Mark auf ein Grundstück von 2000 Mark Wert hat, und der Besitzer des



IN STÜCKCHEN PARADIES

Wenn fröhlich spielen ich mein Kind
mit seinem Bökkchen sehe,
wie freut mich die Gewissheit da
des Reiches Gottes Nähe!

So fröhlich arglos und so rein
vertragen sich die beiden,
inmitten einer argen Welt
voll Hassens und voll Leiden.
Und keine Lieb und Menschenmacht
kann sie davor bewahren,
dass ihre Unschuld wird zerstört,
dass Herzleid sie erfahren.

Doch, Gott sei Lob und Dank, ich weiss,
es kommen andre Zeiten,
bald wird sich Gottes Königreich
auf alle Welt ausbreiten.
Drum ist das Stückchen Paradies
in meinem stillen Garten
mir stets ein Ansporn, brünst'ger noch
auf Gottes Reich zu warten.

E. J.

Grundstückes kann die Hypothekenzinsen nicht bezahlen, verliert er bei der Versteigerung das ganze Grundstück. Unter dem mosaischen Gesetz konnte er nur die Kuzniehung aus ihm für eine Reihe von Jahren verlieren (mit Ausnahme eines Hauses in einer ummauerten Stadt, das innerhalb eines Jahres gelöst werden mußte). — 3. Mose 25 : 25—32.

Aus dem eben Gesagten kann nun deutlich erkannt werden, wer der Autor des römischen Rechtes ist, das einzelnen Personen und Nationen Besitz- oder wenigstens Verwendungsrechte raubt, die diesen unter dem mosaischen Gesetz in ausserordentlichem Maße gegeben werden mußten. Es ist derselbe, der zuerst die Erde mißbraucht hat, und der nun seinen Diebstahl unter seine bösen Nachkommen zu vertheilen und dies zu „legalisieren“ sucht.

Die Geschichte berichtet uns von einer gleichen „legalisierten“ widerrechtlichen Besitznahme unter dem Gesetz der Ägypter, das von ägyptischen Richtern verwaltet wurde, und das die ägyptischen Aufseher für die Tyranisierung der Israeliten straffrei ausgehen ließ. Alles Anrufen eines höheren Gerichtshofes war vergeblich, bis das Geschrei des Volkes vor die Ohren des höchsten Richters drang. Er befreite sie, indem er die Ägypter vernichtete. Diese Geschichte findet ihre Wiederholung. Auch die aus dem Weltkrieg resultierende Bedrückung einzelner Völker ist nur unter dem römischen Recht möglich. Die Grundzüge dieses Rechtes verleihen das Gesetz Jehovas, und darum kann durch sie nur Böses kommen. Auch zwischen Kläger und Justiz gähnt heute — „je nachdem!“ — eine weite Kluft. Wie die Dinge heute liegen, kann der Kläger nicht erwarten, daß ihm in allen Fällen eine an dem mosaischen Gesetz gemessene Gerechtigkeit zuteil wird; denn nach dem römischen Recht gibt es — „je nachdem“ — eine Gerechtigkeit, die unter Umständen eine leere Geste bleibt. Um dies zu illustrieren:

F. W., ein Farmer, mußte mitten im Winter eine Ladung Vieh per Bahn versenden. Es war vertraglich festgelegt worden, daß während der Reise wenigstens einmal in 24 Stunden Gelegenheit sein sollte, das Vieh zu füttern und mit frischem Wasser zu versorgen. Die Eisenbahnverwaltung verpflichtete sich, den Transport so schnell wie möglich an seinen Bestimmungsort zu bringen.

Infolge roher Behandlung, großer Kälte, völligem Wassermangel und großer Verzögerung während des Transportes starb der größte Teil des Viehs. Der Fall war völlig klar.

Die Eisenbahngesellschaft wurde vom Gericht zwar verurteilt, dem Farmer 2400 Dollar Schadenersatz und die Gerichtskosten zu zahlen. Aber die Gesellschaft wußte, daß der Farmer nicht viel Geld hatte, und drohte ihm damit, Verurteilung einzulegen, falls er nicht einen Vergleich eingehen und sich mit 800 Dollar (wovon er 400 an seinen Rechtsanwalt zu zahlen hatte) zufrieden geben würde. Sie erklärte, daß, wenn sie auch in der nächsten Instanz verlieren würde, sie zur dritten Instanz gehen würde, nur um die Sache hinauszuschieben und die Kosten zu erhöhen, so daß alles, was er schließlich von der Gesellschaft erhalten würde, vollständig durch die Anwaltskosten aufgezehrt werden würde. F. W. hatte kein Geld, um das durchzuhalten, und war also gezwungen, um seinen Rechtsanwalt und seine Speise bezahlen zu können, den Vergleich anzunehmen und einfach auf den Schadenersatz von 2400 Dollar zu verzichten.

Auf diese Weise bringen diese großen Korporationen das Volk zu der Überzeugung, daß es für den Armen keine gesicherte Gerechtigkeit gibt. „Vor dem Recht sind zwar alle gleich, aber wir erhalten nicht das Gleiche.“ Ähnlich war die Rechtsübung, von der Jesus sagte: „Auch euch Gesetzlehrten wehe! denn ihr belastet die Menschen mit schwer zu tragenden Lasten, und selbst rührt ihr die Lasten nicht mit einem eurer Finger an.“ — Lukas 11 : 46.

Obiger Fall ist typisch für das Vorenthalten der Gerechtigkeit den Armen gegenüber, indem sie bedroht werden, daß ihr Rechtsfall verzögert und die Kosten für sie erhöht würden. Versicherungsgesellschaften, große Unfall-Haftschuldner usw. üben oft diese Praxis. Die Verurteilungsgerichte sind somit wegen ihrer Verzögerungsfähigkeit sehr oft für das Volk ein Verderben, statt ein Segen zu sein, trotzdem es zweifellos viele redliche Richter gibt.

Eine Verbesserung dieses Systems könnte vielleicht dadurch erreicht werden, daß den Rechtsanwälten das Recht genommen wird, ihren Beruf als Gewerbe auszuüben, indem sie in Staatsdienste gestellt würden, mit der Aufgabe, in Prozessen das Recht zu lehren und darzulegen, Beweis zu führen, um dem Richter den Standpunkt des Klägers und Verteidigers darzulegen. Wir haben jedoch zu einem verstaatlichten Verteidigertum auch kein großes Vertrauen. Es war Anatole France, der einmal sagte: „Die Majestät des Rechts ist für Arme und Reiche gleich, indem sie sie beide davor bewahrt, um Brot zu betteln und unter Brückenbogen zu schlafen.“ Ja, „ist“ — „sollte sein“ müßte es heißen!

Aus der tatsächlichen Mangelhaftigkeit der Rechtsprechung unserer Zeit geht nun aber keineswegs hervor, daß alle Richter und Anwälte verderbt wären. Viele Richter fällen — in dem Wunsch, gerecht zu richten — unter Umständen sogar ein Urteil, das die Form des Rechts um des Rechts willen einfach über den Haufen wirft. Aber sie erreichen damit nur, daß Verurteilung eingelegt wird und das Berufungsgericht erklärt, die Rechtsform müsse eingehalten, das heißt das Urteil müsse aus formellen Gründen aufgehoben werden. Sie wollen den Buchstaben des Gesetzes halten und nicht den Geist, weil sie an Präzedenzfälle gebunden sind und nicht wünschen, daß ihre Entscheidungen dann von einem höheren Gerichtshof umgestoßen werden; denn kein Richter liebt es, wenn seine Entscheidungen umgestoßen werden.

Diese Präzedenzfälle sind etwas Furchtbares! Sie sind juristisch anerkannte Fälle oder richterliche Entscheidungen, die als Beispiel oder Autorität für ähnliche Fälle gelten, wenn sich ähnliche Rechtsfragen erheben. Als Gallien das Reich der Wissenschaft durchforschte und dabei etwas fand, das nicht mit den bestehenden Tatsachen übereinstimmte, regnete es Präzedenzfälle auf ihn nieder, und es wurde ihm eine Vergewaltigung des Gesetzes zum Vorwurf gemacht, nur weil er etwas untersucht hatte, was keiner vor ihm untersucht.

Als in England zum ersten Male die Frage zur Entscheidung kam, ob Frauen das Recht haben sollten zu wählen, wurde sie an Hand von Präzedenzfällen entschieden. Da die Frauen bisher nicht gewählt hatten, wurde entschieden, daß sie auch weiterhin nicht tun sollten, was man in der Vergangenheit nicht getan hätte.

Ein „schlauer“ Rechtsanwalt braucht nur seinen Fall so zu drehen, daß er auf einen Präzedenzfall paßt, oder einen Punkt vorzubringen, der auf einen Präzedenzfall paßt, oder er braucht nur die Punkte nicht zu nennen, die nicht passen, und er wird seinen Fall gewinnen. Er wird offen zugeben, daß er nicht verantwortlich ist, die ganze Wahrheit an den Tag zu bringen, sondern nur so viel, wie auf einen Präzedenzfall paßt. Gewisse Trusts, Korporationen usw. bezahlen für diese Kunst große Saläre, und das ist es in der Hauptsache, wozu Korporationen ihren Rechtsbeistand brauchen.

Der Apostel Paulus schien dies offenkundig nicht für eine ehrliche Art zu halten, sein Brot zu verdienen, darum wurde er, obwohl er Rechtswissenschaft studiert hatte, ein Teppichweber.

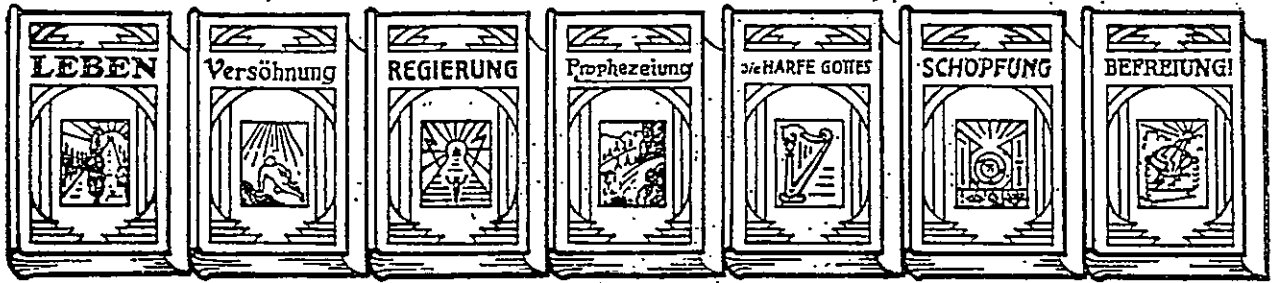
Jesus nannte die Präzedenzfälle „überlieferungen“, die das Wort Gottes, das heißt das in der Bibel niedergelagte Gesetz Jehovas, zunichte und den Geist des Gesetzes wirkungslos machen.

Wer zu erkennen verfehlt, wie die Elemente der Welt heute danach streben, sich von den eisernen Fesseln des römischen Rechts und seinem Urheber, dem Teufel, mit allen seinen Ungerechtigkeiten zu befreien, der muß blind sein.

„Das Geschrei der Schmittler ist vor die Ohren des Herrn Jehovah gekommen. Ihr habt in Unpiggkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttag.“

Und denen, die da fragen: Welches Gesetz soll ich annehmen, das römische Recht oder das mosaische Gesetz, das durch Christus bestätigt wurde? antworten wir: Laßt eure Gedanken einen Augenblick weit zurückgehen, über die Berge der Zeit, die Gebirge der Jahrhunderte, zu der ewigen Weisheit des Apostels: „Habt nur Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Richter steht vor der Tür.“ — Jakobus 5 : 7, 9.

Lesen Sie Richter Rutherfords sieben Bücher



Alle sieben zusammen nur 4,90 Rm.
Bibelhaus Magdeburg.

Die Goldrute

Vor einiger Zeit stand im Goldenen Zeitalter eine Notiz, daß Henry Ford aus der Goldrute, der überall so reichlich wachsenden und viel zu wenig geachteten Pflanze, Gummireifen fabrizierte. Es gibt Hunderte von Pflanzen, die zum Nutzen des Menschen wachsen, und die Unkraut genannt und von niemandem beachtet werden. Zu diesen mißachteten Segnungen gehört die Goldrute. Als ich vor etwa 65 Jahren in Deutschland Medizin studierte, wurden wir Studenten nicht zu medizinischen Künstlern im Raten oder zu „Fußballtanonem“ herangebildet, sondern wir mußten Botanik studieren, um eine Erkenntnis der heilsenden Wirkung all der vielen Pflanzen zu bekommen, von der heute oft die Ärzte keine blasse Ahnung haben. Ich möchte nun hier mitteilen, was ich von der Goldrute gelernt und in meiner Praxis bestätigt gefunden habe, damit es vielleicht einigen Lesern des Goldenen Zeitalters zum Guten dienen möchte.

Blühende Goldrute, gesammelt und an einem schattigen

Ort getrocknet; hat eine große Heilkraft, wenn man sie Wunden aller Art auflegt. Bei Nieren- oder Blasenkrick kochte man knapp 50 Gramm Blüten und Knospen der Goldrute einige Minuten in einem Liter Wasser, lasse den Tee auskühlen und trinke ihn wie jeden andren Tee, am besten in drei Teilen am Tage. Um ihr wohlschmeckender zu machen, kann man etwas Milch und Honig hineintun. Dieser Abguß ist auch sehr gut zum Gurgeln bei Halschmerzen. Er ist auch ein gutes Mittel gegen Ruhr und Diarrhöe. Noch wirkungsvoller wird in diesem Falle das Kraut, wenn man es in Weißwein kocht. Ich werde nächstens in einem Artikel des Goldenen Zeitalters als erfahrener Botaniker für solche, die ein Interesse daran haben, noch mehr Ratschläge erteilen. Briefliche Anfragen muß ich jedoch leider zurückweisen, da ich 65 Jahre alt bin, den ganzen Tag über arbeite und des Abends oft der Ruhe bedarf.

Dr. Silf, Ohio.

Der Mittelweg

Jedes Ding hat zwei Seiten. Es sind Heuchler und Philister, die behaupten wollten, es sei Sünde, ein Glas Wein oder Bier zu trinken. Aber es sind Narren oder willenlose Schwächlinge, die nicht Maß halten können und nicht aufhalten, wenn sie doch merken, daß sie das nächste Glas nicht nur über ihren Durst trinken, sondern daß es sie auch den Verlust ihrer Sinne kosten wird. Nicht der Gebrauch, sondern der Mißbrauch einer Sache ist das Übel. Interessant, was Walter von der Vogelweide (1160—1230) hierzu sagt:

„Der hat nicht wohl getrunken, der sich übertrinket,
Nient es dem biedern Mann, daß ihm die Zunge hinket
Vom Wein? Ich denk, daß er dadurch in Sünd und Schand
Es wär ihm besser, könnt er brauchen seine Füße; verjünet
Und daß er ohne fremde Stütze könnte aufrecht stehn:
Wie sanft man ihn auch trägt, 's wär besser, könnt er gehn.
Ein jeder Mann soll trinken, nur, daß seinen Durst er lüge:
Das kann er ohne große Sünd und ohne Spott.
Doch wenn ein Mann so trinkt, daß weder sich noch Gott
Er fennt mehr, so hat er schwer getrebelt wider sein Gebot.“

Er scheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Landtschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: B. P. G. Kallert, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A. Knorr, Robert A. Warren, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions Mitarbeiter: Antiquarier Dr. jur. H. Rade; Schriftführer Paul Gehrbard. Druck und Verlag: B. P. G. Kallert, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postfachkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bestandteile:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Orgendorfer Str. 19 (Buchdruckerei Bibel- und Traktat-Verlag, Kugelwelle) - verantwortlich: Orgendorfer Str. 19 - Verantwortlich im Sinne des § 18 U. S. G.: Carl, Steiner, Wien I, Hauptstadtgasse 168

Tschechoslowakei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Julienfeld, Dubesgasse 30. (Verantwortlich: Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Steiner, Brünn-Julienfeld, Dubesgasse 30.)
Sowjetunion: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Entschach, Pohlischisch 13.
Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Valenciennes, Paris 18.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Altemühlstr. 33.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Craven Terrace, West Gate, London W. 2.
Kanada: 38-40 Queen Street, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Comodoro Rivadavia, Buenos Aires, Nr. 4. 21.
Italien: 7 Veresford Rd., Ebdon.
Niederlande: Postbus 114, Tempepostkantoor 14, Postkantoor, Verlag der „Evertsdruk-uitgeverij“, La Oer, Eindhoven, 1355A, Haden, Schiedam.
Druck der schweizer Ausgabe: Bern, Altemühlstr. 33.
Druck der amerikanischen Ausgabe: The „Goldene Zeitalter“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80 J., bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J., auswärts 12 J. - Postzusatzgebühren bei Zahlung durch Briefliche Abgabestellen vierteljährlich 60 J.; einm. 10 J.
Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postzusatzgebühren 2,00 S. einm. 1,00 S.)
Tschechoslowakei: vierteljährlich 8,- Kr. (Postzusatzgebühren 1,20 Kr.)
U. S. A. pro Jahr 1,- Dollar (bezw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Buchhändlern im In- und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungshändlern erhältlich.
Preis für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Rückschneide eingelogen. - Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. - Die Beiträge für neue Abonnements werden bei Lieferung des O. Z. erfolgt, bis auf Widerruf.

Inhaltsverzeichnis

des Goldenen Zeitalters Jahrgang 1930

Die Inhaltsangaben sind alphabetisch geordnet. Längere Überschriften sind — wo es geboten erschien — der besseren Auffindbarkeit wegen unter verschiedenen Stichworten aufgenommen; z. B. der Artikel „Eine kapitalistische Oberherrschaft über die Welt“ ist registriert unter K (kapitalistische) und O (Oberherrschaft). Die erste Zahl weist auf die Nummer, die zweite auf die Seite des G. Z. hin.

A

| | |
|--|------------------------|
| Abendfrieden (Gedicht) | 19/299 |
| Abendfrieden in den Bergen | 21/326 |
| Aberglaube und Gesundheit | 14/214 |
| Abgespannte. Der a. Mensch | 22/351 |
| Abkrüftung (Gedicht) | 12/178 |
| Adventismus | 11/167 |
| Afrika. Aus A. | 9/139 |
| Als die Welt wahnünftig wurde (Ankündigung) | 20/306 |
| Als die Welt wahnünftig wurde | 22/340; 23/356; 24/372 |
| Alte Landstreicherin (Gedicht) | 12/191 |
| Alter. Das A. der Menschheit | 2/23 |
| Amalgamfüllungen. Sind die A. gefährlich? | 11/162 |
| Amerika. Aus dem gesegneten A. | 23/362 |
| Amerika. Die verschiedensten Betrügereien in A. | 3/124 |
| Amerikas riesiger Militärapparat | 20/307 |
| Antiquar | 15/226 |
| Antimilitarismus. Kirche und A. | 9/143 |
| Arbeitslos — das Los der Arbeiter | 19/296 |
| Arbeitslosigkeit. Wissen Sie, woher die deutsche A. kommt? | 22/342 |
| Armen. Jehova Gott, der Freund der A. und Unterdrückten (Radiovortrag) | 8/122 |
| Armenien. Ein Schandkapitel des Weltkrieges | 2/31 |
| Armut. Das Geld und die A. | 3/35 |
| Armut und Wohlstand (Radiovortrag) | 14/220 |
| Arzt. Die Natur als A. und Helfer | 12/188 |
| Artes. Aus der Sprechstunde des A. | 11/174 |
| Arztliche Auskünfte | 18/275 |
| Astrologie. Die A. | 1/15 |
| Astronomie. Gedanken über A. | 17/266 |
| Aufruf (Gedicht) | 24/370 |
| Augenpolitische Umschau einer Tageszeitung | 16/256 |
| Aussterbende Tiere | 6/90 |

B

| | |
|--|--------|
| Babel. Ein neuer Streit um Bibel und B. | 12/192 |
| Bankrott | 4/53 |
| Banen. Wie man in Zukunft nicht mehr b. wird | 6/94 |
| Baum. Der B. der Liebe (Gedicht) | 12/183 |
| Bebt. Die Erde b. | 12/179 |
| Bedrückung. Die Ursache und die Beseitigung der weltweiten B. (Radiovortrag) | 20/314 |
| Begräbnissen. Kostenloser Dienst bei B. | 24/370 |
| Beichte. Die B. und die Bibel | 20/316 |

| | |
|--|--------|
| Beichtigung wegen „Etwas aus der Geschichte des Papsttums“ | 21/336 |
| Berufswahl im Zeichen weltweiter Karloffigkeit | 3/120 |
| Beirügereien. Die verschiedensten B. in Amerika | 3/124 |
| Bibel. Die Sprache der B. (Radiovortrag) | 2/23 |
| Bibel. Ein neuer Streit um B. und Babel | 12/192 |
| Bibelhaus. — Offener Brief an die Leser des G. Z. | 12/154 |
| Bienentönigin. Die B. | 1/12 |
| Blumen. Von Tieren, B. und Menschen (Gedicht) | 16/242 |
| Blut reiner erlöschendes Leben | 21/329 |
| Blüten (Gedicht) | 10/150 |
| Böje. Warum hat Gott das B. zugelassen (Radiovortrag) | 10/299 |
| Briefkasten: Über Ehescheidung und Geburtsverhinderung | 10/157 |
| Briefkasten: Zum Artikel „Wehe den Hähnen“ | 10/157 |
| Brücke. Die B. zum Wohlstand | 19/295 |
| Buttermilch als Nahrungsmittel | 3/47 |

C

| | |
|---|--------|
| Calmette-Präparat verwechselt! | 16/242 |
| Calmetteische. Die C. Tuberkulose-Schutzimpfung | 14/211 |
| Chinas bedauernswerte Millionen | 3/126 |

D

| | |
|---|--------|
| Dankbar? | 12/191 |
| Deutschland. Und in D.? | 23/362 |
| Dinge. Der D. drei (Gedicht) | 15/239 |
| Dokument. Ein bemerkenswertes D. | 6/87 |
| Dreibund. Ein D. dokumentiert | 15/227 |
| Dresdner. Moderne Hygiene. — Auf der D. Ausstellung | 4/63 |
| Dumme Streiche | 21/327 |

E

| | |
|--|--------|
| Eines Tages (Gedicht) | 5/66 |
| Einigkeit (Gedicht) | 10/160 |
| Eigzeit. Etwas über die letzte E. | 1/4 |
| Eise. Von der Quelle zum Meere: Die E. | 12/182 |
| Element. Ihr E. | 18/274 |
| Energien allüberall | 15/232 |
| England. Der König von E. soll des Humbugs müde sein | 3/44 |
| Erdbeben. . . . und E. an verschiedenen Orten | 17/297 |
| Erde. Die E. beb't | 12/179 |
| Erde. Die E. beb't (Gedicht) | 21/334 |
| Erde. Die E. soll herrlich gemacht werden (Radiovortrag) | 13/204 |
| Erde. Die E. dreht sich wie im Wind die Mühle (Gedicht). | 4/61 |

| | |
|--|--------|
| Erde, Himmel und G. | 17/268 |
| Erde in Ketten (Gedicht) | 13/194 |
| Erdbreich. Heilkräfte im G. | 14/218 |
| Erfinden. Was sie heute alles e. | 2/30 |
| Erinnerung. Eine G. (Gedicht) | 21/322 |
| Erfüllung. Verhindere G. | 3/45 |
| Erkenntnis. Die Stunde der G. | 16/244 |
| Ermahnungen. Zwölf G. an die Lehrer | 14/222 |
| Erziehungsjorgen. Hochschulgefahren — G. | 18/280 |
| „Es lebe das Tote“ | 15/223 |
| Esst Früchte | 10/155 |
| Etwas sein? Etwas haben? Etwas tun? | 13/193 |
| Eurova im Gericht (Gedicht) | 18/279 |
| Evangelium. Was verstehen wir unter dem G.? (Radio- | 10/154 |
| vortrag) | |
| Evangelische. Der e. „Kirchenbote“ Dresden-Striegen (ör- | 8/124 |
| derr Kasernenhaß) | |

| | |
|--|--------|
| F | |
| Falsch. Es ist f. | 21/328 |
| Familienkreis. Aus dem F. | 6/57 |
| Fingerring. Der F. | 6/93 |
| Feinde. Wer sind Gottes schlimmste F.? (Radiovortrag) | 7/108 |
| Fernamt. Im modernsten F. der Welt | 20/312 |
| Fingerring. „Wenn ich anschau deiner F. Wert...“ (Gedicht) | 18/275 |
| Fint. Was ein kleiner F. mir kundtat | 21/326 |
| Flachkopfinianer. Der Hilferuf der F. | 6/84 |
| Fliech. Wird die Menschheit in Zukunft kein F. mehr | 21/324 |
| essen? | 18/293 |
| Forreit Hill. Die Tore von F. F. | 7/110 |
| Fossilien aus vergangenen Jahrhunderten | |
| Frage. Eine F., die viele beschäftigt (Wo war das | 5/68 |
| Paradies?) | |
| Frage: Mißbrauch des Namens Gottes | 22/338 |
| Frage: Wo ist der Herr Jesus jetzt? | 7/109 |
| Fragekasten: Gestorbene Menschen tot und ohne Bewußt- | 1/5 |
| sein? | 2/21 |
| Fragekasten: Kain und sein Weib | 10/159 |
| Fragekasten: Iher Sabbat für Christen | |
| fragen und Antworten: | |
| 1. Noah und die Tiere in der Arche | 16/254 |
| 2. Johannes 1 (Logos betreffend) | 10/153 |
| „Freie Menschen“ und Krieg | 21/332 |
| Freigeißel — eine neue Art Finanzsystem | 7/98 |
| Freundenstapel | |
| Freund. Jehova Gott, der F. der Armen und Unter- | 8/122 |
| drückten (Radiovortrag) | 18/292 |
| Friede? | 9/131 |
| Friede (Gedicht) | 19/303 |
| Frohstimm! | 10/155 |
| Früchte. Esst F. | 7/102 |
| Früchte. Verbotene F. | 5/78 |
| Früchten. An ihren F. sollt ihr sie erkennen | 9/130 |
| Frühlingstraum (Gedicht) | 19/290 |
| Für wen — um was? (Gedicht) | 7/107 |
| Fürsorge für arme, kranke Kinder | |

| | |
|--|----------------|
| G | |
| Gähnen steckt an | 16/251 |
| Gefahr! | 18/289 |
| Gefallen bei Verdun (Gedicht) | 4/59 |
| Geisteskranken. Unter G. | 17/263 |
| „Geistliche Gaben“ (Frage) | 6/95 |
| Geld. Das G. und die Armut | 3/35 |
| Geld. Zeit und G. (Gedicht) | 17/271 |
| Geographischen. Die g. Faktoren in der Geschichte | 22/348 |
| Gericht. Das jüngste G. Das G. über die Nationen | 23/364 |
| (Radiovortrag) | |
| Gericht. Das jüngste G. Das G. über alle, die sich Chri- | 24/378 |
| sten nennen | |
| Geleh. Recht und Rechtsanwält — G. und Gericht | 23/366; 24/381 |
| Geipeniter! Was bannt sie? (Gedicht) | 23/354 |
| Gesundheit. Der Weg zu besserer G. | 9/135 |
| Gewogen — gewogen — gewogen | 5/70 |

| | |
|--|--------|
| Gib dich hin! (Gedicht) | 8/119 |
| Goldene. Sie warrten auf das g. Zeitalter | 4/62 |
| Goldruze. Die G. | 24/384 |
| Gott. In G. (Gedicht) | 1/5 |
| Gott. Warum hat G. das Böse zugelassen? (Radiovortrag) | 19/299 |
| Gottes Königreich zur Rettung der Menschen (Radio- | 15/234 |
| vortrag) | |
| Gottes Liebe (Radiovortrag) | 9/140 |
| Gottes. Wer sind G. schlimmste Feinde? (Radiovortrag) | 7/109 |
| Gotteslästerliche Postkarten | 4/53 |
| Gottesworte (Gedicht) | 2/29 |
| Gras. Das G. im Walde (Gedicht) | 3/34 |
| Grasmal. Das G. am Berge (Gedicht) | 19/290 |

| | |
|--|--------|
| H | |
| Hafen. Im H. | 13/200 |
| Hähnen. Wehe den H.! | 7/101 |
| Hand. Schließlich wird alles in einer H. sein | 20/317 |
| Handeln wir mit Religion? | 1/13 |
| Häuser. „Sie werden H. bauen und [selbst] bewohnen...“ | 18/278 |
| Häusliche Krankenpflege | 12/159 |
| Heer. Wer schuf dies H.? | 5/67 |
| Heilkräfte im Erbreich | 14/213 |
| Heim. Die ohne H. | 6/66 |
| Helden kommender Kriege | 13/202 |
| Herausforderung. Eine H. und ihre Beantwortung | 13/198 |
| Heuchelei. Eine unerhörte H. | 11/172 |
| Himmel. Der H. | 3/40 |
| Himmel und Erde | 17/263 |
| Hochschulgefahren — Erziehungsjorgen | 18/280 |
| Hölle. Der reiche Mann in der H., Lazarus in Abra- | 6/92 |
| hams Schoß (Radiovortrag) | |
| Humbugs. Der König von England soll des H. müde sein | 3/44 |
| Humoristisches | 21/336 |
| 150 Mann in den Tod hinein (Gedicht) | 15/226 |
| Hungerknot. Die abgestellte H. | 6/93 |
| Hygiene-Ausstellung. Von der H.-A. in Dresden | 20/318 |
| Hygiene | 13/195 |
| Hygiene. Moderne H. — Auf der Dresdner Ausstellung | 4/63 |

| | |
|---|--------|
| J | |
| Jmpfen. Wieder einiges über das J. | 15/239 |
| Juden. Aus J., Salz und Protestfeuer- | 23/360 |
| Jahrtausende unterm Schutt | 19/291 |
| Jehova ein Kriegsgott (Radiovortrag) | 3/42 |
| Jehova. Wer ist J.? Wer ist Jesus? | 1/10 |
| Jehova Gott, der Freund der Armen und Unterdrückten | 8/122 |
| (Radiovortrag) | |
| Jesus, Maria und Anna | 14/213 |
| Jesus. Wer ist Jehova? Wer ist J.? | 1/10 |
| Jugend in Not! — Wer und was hilft? | 14/222 |
| Jung gelehrt, alt bewährt | 3/46 |
| Junge Kundschaft beim alten Meister | 9/131 |
| Jungens. Die J. von der „Waterkant“ | 22/346 |

| | |
|---|--------|
| K | |
| Kain. Wo nahm K. sein Weib her? | 2/21 |
| Katzen. Unsere Freunde, die K. | 16/248 |
| Kanada. Heidnische Bräuche im „christlichen“ K. | 3/39 |
| Kanone. Keine K. | 21/323 |
| Kapitalistische. Eine t. Oberherrschaft über die Welt | 3/35 |
| Karfreitag — Ostern (Gedicht) | 8/114 |
| Karmeliten-Patres. Die K. | 10/157 |
| Kettenbriefe | 9/143 |
| Kieselsteine | 12/181 |
| Kinder (Gedicht) | 14/210 |
| Kinder. Ein Rezent, die K. gesund zu erhalten | 15/238 |
| Kinderlärmung. Wie schütze ich mein Kind gegen | |
| ipinale K.? | 21/335 |
| Kirche und Antimilitarismus | 9/143 |
| Kirche. Wenn Sie nicht der wahren K. beitreten, was | |
| dann? (Radiovortrag) | 5/76 |
| Kirchen. Die politikierenden K. | 2/30 |
| Kirchen. Politische K. | 6/85 |

| | |
|---|--------|
| Kirchen. Warum verlassen die R.? | 16/247 |
| „Kirchenbote“. Der evangelische „R.“ Dresden-Strießen | |
| für Herr Kaiserhof | 3/124 |
| Kolon. Der R., das wunderbarste aller Gehäuse | 4/62 |
| Konfessionen. Warum gibt es so viele religiöse R.? | |
| (Radiovortrag) | 11/169 |
| König. Der R. von England soll des Humbugs müde sein | 3/44 |
| Königreich. Die das R. brauchen | 17/264 |
| Königreich. Gottes R. zur Rettung der Menschen | |
| (Radiovortrag) | 15/234 |
| Königreiches. Protest gegen die Aufrichtung des R. | |
| Gottes auf Erden | 23/362 |
| Kontraste | 23/354 |
| Kosmetik. Sport und R. | 14/215 |
| Kostproben | 20/320 |
| Kraftbewertung | 15/230 |
| Krankfabern und ihre Heilung | 23/367 |
| Krankenpflege. Häusliche R. | 12/189 |
| Krebs. Eine Heilung gegen R. | 18/284 |
| Krebs, seine Ursachen und seine Verhinderung | 3/47 |
| Kreisel. Der R. (Gedicht) | 19/298 |
| Kreuz. Das R. ist nicht christlich | 22/339 |
| Krieg. „Freie Menschen“ und R. | 10/153 |
| Kriege. Helben kommender R. | 13/202 |
| „Kriegsbücher“. Was sollen wir aus der Lektüre der „R.“ | |
| lernen? | 19/290 |
| Kriegsgott. Jehova ein R. (Radiovortrag) | 3/42 |
| Kritik. Die R. der Zeitakter. (Radiovortrag) | 18/278 |
| Kulturereigenschaften? | 12/173 |
| Kunst und Liebe | 7/103 |
| Kuriositäten in den Straßen Londons | 15/232 |

L

| | |
|---|--------|
| Landstreicherin. Alte L. (Gedicht) | 12/191 |
| Lazarus. Der reiche Mann in der Hölle, L. in Abrahams | |
| Schloß (Radiovortrag) | 9/92 |
| Lärm | 1/3 |
| Lehrer. Zwölf Ermahnungen an die L. | 14/222 |
| Leibe. Am eigenen L. geschmeckt | 3/36 |
| Leid. Das L. der andren | 19/298 |
| Leierläuten. Der Mann mit dem L. (Die das Königreich | |
| brauchen) | 17/264 |
| Liebe. Der Baum der L. (Gedicht) | 12/183 |
| Lieber ein Wort zuwenig als zuviel | 21/323 |
| Londons. Kuriositäten in den Straßen L. | 15/232 |
| Lübed. Die Lehren von L. | 14/212 |
| Lübeder. Zu den L.: Serumvergiftungen | 16/244 |
| Luft. Gute und schlechte L. | 20/308 |
| Luftschiff. Das war ein L. | 22/342 |
| Lymphhe. Die L. | 21/335 |

M

| | |
|---|--------|
| Mai. Verwehter Baum im M. (Gedicht) | 14/215 |
| Maienhofen (Gedicht) | 9/137 |
| Maschine. Das Rennen zwischen Mensch und M. | 2/20 |
| Maschine. Die M. (Gedicht) | 15/235 |
| Maschine. Die M. verdrängt den Menschen | 11/174 |
| Meer. Schweigendes Meer (Gedicht) | 5/78 |
| Meere. Von der Quelle zum M.: Die Elbe | 12/182 |
| Menetekel | 12/180 |
| Mensch. Das Rennen zwischen M. und Maschine | 2/20 |
| Mensch. Der abgepannte M. | 22/351 |
| Mensch. Der künstliche M. (Uhr) | 17/270 |
| Mensch ohne Gott? (Gedicht) | 15/233 |
| Menschen. Die armen, armen M. | 24/376 |
| Menschen. Von Tieren, Blumen und M. (Gedicht) | 16/242 |
| Menschenaffen. Die M. sterben aus (Gedicht) | 2/22 |
| Menschenkinder leiden Not! (Gedicht) | 17/265 |
| Menschenstimme. Die aufbewahrte M. | 10/162 |
| Menschheit. Das Alter der M. | 2/23 |
| Mir wird von alledem so dumm . . . | 23/364 |
| Milgernte. „Nur eine M. kann uns retten . . .“ | 17/262 |
| Mittelweg. Der M. | 24/384 |
| Moderne Hygiene. — Auf der Dresdner Ausstellung | 4/63 |

| | |
|------------------------------------|--------|
| Mond. Sie wollen mit Gewalt zum M. | 16/246 |
| Norman. Das Buch M. | 19/301 |
| Mühle. Die alte M. (Gedicht) | 6/52 |
| Mut | 3/126 |
| Mütter auf der Schulbank | 18/231 |

N

| | |
|--|--------|
| Nachahmen. Eine Warnung vom N. Christi | 3/37 |
| Nacht. Die N. (Gedicht) | 7/98 |
| Nacht. Ein Ruf in der N. (Gedicht) | 22/350 |
| Nacht. Was die N. mich lehrt | 17/253 |
| Nationen. Das Gericht über die N. (Radiovortrag) | 23/364 |
| Natur. Die N. als Arzt und Helfer | 12/133 |
| Nervösen. Vom Sport des N. | 20/319 |
| Nobilität. General N. fühlt sich getränkt | 6/83 |

O

| | |
|---|--------|
| Obdachlos (Gedicht) | 4/51 |
| Oberherrschast. Eine kapitalistische D. über die Welt | 3/35 |
| Offener Brief an die Leser des O. J. | 12/134 |

P

| | |
|---|--------|
| Palästina. Das heiß umstrittene P. | 17/253 |
| Papsttum. Etwas aus der Geschichte des P. | 16/255 |
| Paradies. Ein Stückchen P. (Gedicht) | 24/332 |
| Paradies. Wo war das P.? | 5/63 |
| Patrioten. Es könnte keine P. geben, wenn alle Men- | |
| schen zu einem Stamme gehören würden | 3/44 |
| Pferdesegnung | 18/279 |
| Pflanzenzüchter und Steinmehl | 3/89 |
| Pharaos Herz | 3/127 |
| Pigmentanomalien | 20/319 |
| Plattdütschen. Wat vor de P. (Gedicht) | 16/250 |
| Podenimfung. Die P. und das Gesetz in England | 10/149 |
| Politische Kirchen | 6/85 |
| Politizierenden. Die p. Kirchen | 2/50 |
| Politikarten. Gotteslästerliche P. | 4/53 |
| Prebiger. Ein vielseitiger P. | 7/103 |
| „Prinz“ | 10/153 |
| Prohibitionsgesetz. Amerikas Polizei unter dem P. | 10/150 |
| Protest gegen die Aufrichtung des Königreiches Gottes | |
| auf Erden | 23/362 |

Q

| | |
|--|--------|
| Quelle und Leben (Gedicht) | 6/95 |
| Quelle. Von der Q. zum Meere: Die Elbe | 12/182 |
| Quer durch Politik und Hygiene | 16/253 |

R

| | |
|---|----------------|
| Raben. Die R. (Gedicht) | 8/127 |
| Radieschen. Weiße R. | 14/211 |
| Radium | 4/51 |
| Rat schlägt. Wie erhole ich mich? — R. für den Sommer | 14/213 |
| Rästel. Er — Sie — Es | 16/251 |
| Rauchen. Ist R. gesundheitschädlich? | 7/100 |
| Recht. Laß R. R., und Wahrheit Wahrheit sein | 17/272 |
| Recht und Rechtsanwalt — Gesetz und Gericht | 23/366; 24/381 |
| Recht. Von Reize und R. | 20/310 |
| Regierung. Wohltaten einer vollkommenen R. (Radio- | |
| vortrag) | 22/345 |
| Reize. Von R. und Recht | 20/310 |
| Religion. Handeln wir mit R.? | 1/13 |
| Rennen. Das R. zwischen Mensch und Maschine | 2/20 |
| Rezept. Ein R., die Kinder gesund zu erhalten | 15/238 |
| Ruf. Ein R. in der Nacht (Gedicht) | 22/350 |
| Rußland und der Vatikan. | 19/243 |
| Rußland. Was ist Wahres an der Religionsverfolgung | |
| in R.? | 3/118 |

S

| | |
|--|--------|
| Sabbat für Christen (Fragekasten) | 10/159 |
| Seele. Die menschliche S. — entbedt, erklärt (Radio- | |
| vortrag) | 4/60 |
| Segel am Horizont | 18/275 |

| | |
|--|--------|
| Segen. Allerlei S. | 3/38 |
| Sender und „Sendung“ (Gedicht) | 2/18 |
| Senigajes. Die Schreden des S. | 3/44 |
| Serumergiftungen. Zu den Lübecker S. | 16/244 |
| Servierens. Die Kunst des S. | 9/134 |
| Sie lernen nicht aus | 11/163 |
| Silberträjel | 19/303 |
| Sinnen | 2/29 |
| So baut Gott, der Herr | 11/168 |
| So ist's (Gedicht) | 1/9 |
| Sollen ernste Menschen spielen? | 11/166 |
| Sommerdorf. Mein S. (Gedicht) | 17/264 |
| Sonntag (Gedicht) | 10/146 |
| Sonntag. Menschen am S. | 10/147 |
| Soziale Studie | 24/375 |
| Soziales Empfinden in Theorie und Praxis | 11/164 |
| Soviale. Wie schütze ich mein Kind gegen S. Kinderfähig- | |
| mung? | 21/335 |
| Sport und Kosmetik | 14/215 |
| Sprechstunde. Aus der S. des Arztes | 11/174 |
| Sprache ohne Worte | 6/90 |
| Sünden. Was sind übermütige S.? (Radiovortrag) | 21/330 |

Sch

| | |
|---|--------|
| Schall. Ein Streit um Sch. und Schein | 22/339 |
| Schanghai. Ein Brief aus Sch. | 1/6 |
| Schatten | 9/142 |
| Schattentrüchle | 5/75 |
| Schiffe. Wenn Sch. Reizen machen | 23/358 |
| Schlafenden. In alle Sch. (Gedicht) | 6/94 |
| Schlafnwendigkeit und Schlafangemessenheit | 11/175 |
| Schlüssiglich wird alles in einer Hand sein | 20/317 |
| Schnee-Automobil. Das Sch. | 3/43 |
| Schneit. Es ich. (Gedicht) | 4/53 |
| Schnupfen! Achtung! Sch.! | 1/14 |
| Schöpfer. In den Sch. (Gedicht) | 4/62 |
| Schöpfer. Zwei Sch. — zwei Werte | 2/24 |
| Schottland. Einiges Interessante über Sch. | 5/79 |
| Schuldig. Sie bekennen sich ich. | 24/379 |
| Schule. Für die Sch. erhobene Forderungen | 11/175 |
| Schutz. Jahraufende unterm Sch. | 19/291 |
| Schwarzwurzel. als Heilmittel | 21/335 |
| Schweigendes Meer (Gedicht) | 5/73 |

St

| | |
|--------------------------------------|--------|
| Stahlbad. Das St. | 7/104 |
| Staub | 8/116 |
| Steinmehl. Pflanzendünger und St. | 3/39 |
| Sterben. Unser St. | 8/114 |
| Sternhimmel (Gedicht) | 21/323 |
| Sträße. Die St. | 6/88 |
| Streit. Ein St. um Schall und Schein | 22/339 |
| Stuhlverkopfung. Die chronische St. | 15/237 |
| Stunde. Die St. der Erkenntnis | 16/244 |

T

| | |
|---|--------|
| Tageelöhnerin. Die T. (Gedicht) | 18/285 |
| Tausend reiten in den Tod | 20/307 |
| Technik. Die Entwicklung der T. | 7/106 |
| Teufel. Was der T. aus den Menschen machte | 4/64 |
| Teufelsinjel. Deutsche lebten 15 Jahre gefangen auf | |
| der T. | 20/308 |
| Tiere. Der Mensch als Freund und Feind der T. | 5/72 |
| Tiere. Wenn T. zu Symbolen werden | 16/242 |
| Tieren. Von T., Blumen und Menschen (Gedicht) | 16/242 |
| Tod. Und der T. wird nicht mehr sein | 22/338 |
| Tod und Leben! (Gedicht) | 1/2 |
| Ton in des Schöpfers Hand | 23/360 |
| Töpfer. Der T. bei seiner Arbeit | 1/8 |
| Tote. „Es lebe das T.“ | 15/228 |
| Toten. Die T. von Forest Hill | 18/283 |
| Toten. Wo sind die T.? | 14/215 |

| | |
|---|--------|
| Tränen. Und er wird abwischen alle T. . . . ! | 2/27 |
| Tuberkulose. Die T. im Kindesalter | 16/252 |
| Tuberkulose-Schutzimpfung. Die Galmetteische T. | 14/211 |

U

| | |
|--|--------|
| Übermütige. Was sind ü. Sünden? (Radiovortrag) | 21/330 |
| Und doch wird es langsam hell | 11/171 |
| Unsterblichkeit. „Wir glauben an die U.“ | 13/274 |
| Unterlassung. Eine bedauerliche U. | 7/110 |

V

| | |
|--------------------------------------|--------|
| Vatikan. Rußland und der V. | 19/293 |
| Verbotene Früchte | 7/102 |
| Verbun. Gefallen bei V. (Gedicht) | 4/59 |
| Verteilsunfälle | 24/379 |
| Verwehrt Baum im Mai (Gedicht) | 14/215 |
| „Voll kontra Wallkreer“ | 21/322 |
| Völkerbundes. Das Lebensalter des V. | 4/52 |
| Vollkornbrot. Eßt V. | 7/107 |

W

| | |
|--|------------------------|
| Wahnünftig. Als die Welt w. wurde (Vorankündigung) | 20/308 |
| Wahnünftig. Als die Welt w. wurde | 22/340; 23/356; 24/372 |
| Wahrheit. Laßt Recht Recht, und W. W. sein | 17/272 |
| Wahrheit suchen — und beachten (Gedicht) | 18/238 |
| Wahrheitszeugnisse. Wie man W. verschwinden läßt | 8/116 |
| Wallkreer. Es rumpelt auf der W. | 9/132 |
| Wallkreer. „Voll kontra W.“ | 21/322 |
| Warnung. Eine W. vom Nachahmen Christi | 3/37 |
| Warum? | 24/371 |
| Was ist das? | 16/254 |
| Was sie heute alles erfinden | 2/50 |
| Wasser | 9/136 |
| Wasser, Luft und Sonne (Sinnpruch) | 13/194 |
| „Waterlant“. Die Jungens von der „W.“ | 22/346 |
| „Weinachten“ das ganze Jahr über | 6/65 |
| Weihnachtstisch. Etwas für den W. | 23/368 |
| Welchem Zweck dienen die Wunder der Bibel? (Radio- | |
| vortrag) | 17/269 |
| Welt. Als die W. wahnünftig wurde (Vorankündigung) | 20/306 |
| Welt. Als die W. wahnünftig wurde | 22/340; 23/356; 24/372 |
| Welt. So steht die W. jetzt aus | 22/344 |
| Weltende, Weltwende (Gedicht) | 4/50 |
| Weltfrieden | 10/148 |
| Weltkriegs. Ein Schandkapitel des W.! | 2/31 |
| Weltweisheit (Gedicht) | 15/236 |
| „Wenn ich anschau deiner Finger Wert...“ (Gedicht) | 18/275 |
| Wert. Ihr W. | 4/55 |
| Wetterwolken. Wenn W. kommen (Gedicht) | 11/162 |
| Widerstand gegen das Königreich Christi (Radiovortrag) | 12/186 |
| Wie erhole ich mich? — Ratschläge für den Sommer | 14/213 |
| Wie jage ich's meinem Kinde? (Gedicht) | 9/133 |
| Wind (Gedicht) | 4/52 |
| Winter. Der W. als Wohltäter | 2/18 |
| Winter. Und wenn es W. wird. (Gedicht) | 24/374 |
| Wöhle. Zum W. der Menschen | 13/207 |
| Wohlstand. Armut und W. (Radiovortrag) | 14/220 |
| Wohlstand. Die Bräute zum W. | 19/295 |
| Wohlfaten einer vollkommenen Regierung (Radiovortrag) | 22/343 |
| Wort. Lieber ein W. zuwenig als zuviel | 21/323 |
| Wucherer. Der fromme W. (Gedicht) | 10/153 |
| Wunder. Welchem Zweck dienen die W. der Bibel? | |
| (Radiovortrag) | 17/269 |

Z

| | |
|--------------------------------|--------|
| Zahlenrätsel | 5/77 |
| Zeitels. Was hält man von Z.? | 16/229 |
| Zeit. Die alte und die neue Z. | 14/216 |
| Zeit und Geld (Gedicht) | 17/271 |
| Zeugnis. Ein trauriges Z. | 9/133 |
| Zufage. Eine Z. (Gedicht) | 22/338 |
| Zwei Schöpfer — zwei Werte | 2/24 |